ALLGEMEINE GESCHICHTE DER VEREINIGTEN NIEDERLANDE, VON DEN ÄLTESTEN BIS...

Jan Wagenaar, Eobald Toze

Digitized by Google

Belg 4° 183
4° Belg. 183-4

Digitized by Google

<36622448160019

<36622448160019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Geschichte der Vereinigten Niederlande,

von den

ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten,

aus den glaubwürdigsten Schriftstellern und bewährten Urkunden verfasset.

Aus dem Holländischen übersetzt.

Nebst beygefügten Landkarten, worin diese Länder in den alten, mittlern und neuen Zeiten,

imgleichen

ihre auswärtigen Entdeckungen und Pflanzörter

vorgestellet werden.

Vierter Theil.

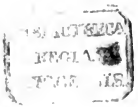
Mit Königlich Pohln. und Churfürstlich Sächsischer allergnädigster Freyheit.

Leipzig

in der Weidmannschen Handlung.

1760.

Digitized by Google



Digitized by Google

Die Geschichte der Vereinigten Niederlande.

Vierter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Die

Geſchichte der vereinigten Niederlande.

Ein und dreyßigſtes Buch.

Inhalt.

I. Zuſtand der vereinigten Niederlande. Aufruhr unter dem Kriegsvolke. II. Aufſtand zu Medenblik. Der Prinz Moritz belagert die Stadt. Sie unterwirft ſich. Sonoi bekommt ſeinen Abſchied. Er ſtirbt. III. Aufruhr zu Geertruidenberg. Der Prinz Moritz beſchießt die Stadt, welche an den Herzog von Parma verkauft wird. IV. Der Krieg zu Lande wird ſchläfrig geführet. V. In Spanien wird eine mächtige Flotte ausgerüſtet. Sie kommt auf den Engländiſchen Küſten an. Wird durch einen Sturm zerſtreuet. Der Graf von Leiceſter ſtirbt. VI. Anſchlag auf Tholen. Der Herzog von Parma belagert Bergen op Zoom. Hebet die Belagerung auf. VII. Bonn gehet verlohren. Der Oberſte von Taſſis kommt um. Der Graf von Mansfeld nimmt Wachtendonk ein. VIII. Streit mit England. Geſandtſchaft nach Schottland. IX. Bewegungen zu Utrecht. Veränderung des dortigen Raths. Prouninks Händel. Er, Trillo und einige andere werden in Verhaft genommen. Prouninк wird aus dem Lande verwieſen. X. Fortſetzung der Belagerung von Rheinbergen. Es gehet über. Anſchlag auf Nimegen. Schenk ertrinket. XI. Der Graf von Neuenaar verlieret das Leben. Heusden wird belagert. XII. Der Herzog von Parma wird krank. Kriegsverrichtungen in Friſland. XIII. Unterhandlungen mit England. XIV. Veränderungen in Frankreich. Streitigkeiten mit Dännemark. Genf wird unterſtützet. XV. Hoorn, Enkhuiſen und Medenblik wollen eine

Digitized by Google

Landschaft für sich seyn. Der hierüber entstandene Streit wird beygeleget. XVI. Veränderungen in den Admiralitäts-Collegien. Streitigkeiten mit Seeland. Unterhandlungen wegen Woerden und anderer verpfändeten Herrschaften. XVII. Zwey Collegien von gevollmächtigten Räthen werden errichtet. Der Prinz Moritz wird Statthalter von Utrecht, Overyssel und Geldern. XVIII. Abbildung des gegenwärtigen Zustandes der Regierung der vereinigten Niederlande. Des Prinzen Moritz Eifer für die Befestigung des Staats. XIX. Carl von Herauguiere bemächtiget sich des Schlosses zu Breda durch einen Ueberfall. Der Graf von Mansfeld belagert Breda. Hebt die Belagerung auf. Nimmt Jevenbergen ein. Der Prinz Moritz bauet Knotsenburg. Nimmt verschiedene Festungen weg. Venlo verjaget die königliche Besatzung. XX. Klagen der Deutschen Fürsten. XXI. Verdugo erobert Emmentil. Gröningen wird von dem Grafen Wilhelm von Nassau geängstiget. Aufruhr unter dem Kriegsvolke. XXII. Unterhandlungen mit der Königinn von England. Woudrichem und Altena werden von den Ständen von Holland gekauft. Vortheilhafter Zustand der vereinigten Landschaften. XXIII. Prinz Moritz erobert Zütphen und Deventer. Er belagert Gröningen. Hebt die Belagerung auf. Nimmt Hulst weg. XXIV. Er erobert Nimegen. Verändert daselbst den Rath. XXV. Entwurf zu einer neuen Kirchenordnung. XXVI. Kriegsverrichtungen in Frankreich. Prinz Moritz nimmt Steenwyk, Ootmarsum und Koeverden weg. XXVII. Der Herzog von Parma stirbet. Der Graf von Mansfeld wird bis auf weitere Verfügung Oberstatthalter. Kriegsstaat der vereinigten Niederlande. Verordnung wegen Abschaffung der Schutzbriefe. XXVIII. Französische Angelegenheiten. Prinz Moritz nimmt Geertruidenberg ein. XXIX. Kriegsverrichtungen in Friesland. Verschiedene Schanzen gehen verlohren. Koeverden wird belagert. Aufruhr unter dem Spanischen Kriegsvolke. XXX. Großes Ungewitter. Bommel und Bommelwaard werden wieder mit Geldern vereiniget. XXXI. Erzherzog Ernst von Oesterreich wird Oberstatthalter. Kömmt in Verachtung. XXXII. Anschläge des Prinzen Moritz. Die Belagerung von Koeverden wird aufgehoben. XXXIII. Prinz Moritz und Graf Wilhelm belagern und erobern Gröningen.

I. Zustand der vereinigten Landschaften nach des Grafen von Leicester Abdankung. 1588.

Weil es mit Auslieferung der Urkunde, wodurch der Graf von Leicester die Regierung über die vereinigten Niederlande niederlegte, sehr langsam herging; so geriethen dieselben dadurch in große Gefahr, indem man nicht wußte, wo man die höchste Gewalt hinführo suchen sollte. Der Englische Bothschafter, Herbert, empfing diese Urkunde erst am 22sten Jenner, als er eben im Begriffe stund nach England abzureisen. Er nahm sie also wieder mit dahin, unter dem Vorwande, daß die Ueberlieferung derselben seine Reise zu sehr verzögern würde a). Die Anhänger des Grafen von Leicester nahmen daher Gelegenheit wider die Stände heftig loszuziehen, und von dem Misvergnügen der Königinn wegen des unvermutheten Abzuges des Grafen viel Wesens zu machen. Der Unwille ward durch die von dem Grafen und der Königinn selbst an diejenigen, die es hier mit dem Grafen wider die Stände

a) Bor XXIV. Boek, bl. 4. (153)

Digitized by Google

Stände gehalten hatten, abgelaſſene Briefe unterhalten. Die Prediger hatten dabey auch die Hände im Spiel b), und einige ſcheueten ſich nicht die Stände, welche, wie ſie ſagten, den Grafen von Leiceſter nicht vergnügt hatten wegreiſen laſſen, für die Urheber des Elends auszugeben, welches dem Lande drohete, wenn die Engländiſche Hülfe, wie zu befürchten wäre, dereinſt fehlen ſollte. Allein als die Urkunde der Abdankung am 1ſten April von dem Rathe Henrich Killegrei ausgeliefert ward c); ſo nahmen die Stände die Gewalt, die man ihnen zu entziehen ſuchte, wieder zu ſich, und die Regierung bekam allmälig eine beſtändigere Form. 1588.

Allein ehe es ſo weit kam, war der Aufruhr unter den Beſatzungen, in verſchiedenen Städten, in heftige Thätlichkeiten ausgebrochen. Die Kriegsvölker des Staates hatten ſich ſchon, ſeit einigen Jahren, mit der Bezahlung zweyer Drittel des Soldes begnügen laſſen, und für das übrige Drittel waren ihnen Schuldverſchreibungen ausgeſtellet worden, welche nach und nach, und wenn die landſchaftlichen Gelder etwas reichlicher einkamen, bezahlet wurden. Nunmehr forderten ſie den völligen Sold, und verweigerten den Ständen, und dem Prinzen Moritz den Gehorſam, wobey ſie ſich auf den Eid, den ſie dem Grafen von Leiceſter geleiſtet hatten, beriefen. Unter dem Kriegsvolke des Generals Sonoi zu Medenblik ward der Anfang des Aufruhrs, in den erſten Tagen des Jenners zuerſt wahrgenommen. Von hier breitete ſich derſelbe nach Heusden, Woudrichem, Schoonhoven, Geertruidenberg, Naarden, Veere, Arnemuiden, Bergen op Zoom und anderen Oertern aus. Zu Heusden wurden die Obrigkeiten auf dem Rathhauſe von den Soldaten gefangen genommen, und der Oberſte Yſſelſtein auf dem Schloſſe belagert d). An anderen Oertern plünderte man und ſtreifete auf dem platten Lande herum. Robert Sacquet oder Sucquet, ein Engländer, der den Namen der Königinn misbrauchte, ſuchte unter der Beſatzung zu Willemſtad auch einen Aufruhr zu erregen, und ſich des Ortes und der Perſon des Befehlshabers zu bemächtigen. Aber ſein Anſchlag ward entdeckt und er gefangen nach dem Haag geführet. Er bekannte hier, daß er die Abſicht gehabt hätte den Ort dem Herzoge von Parma zu liefern, und ward darauf zum Tode verurtheilet e). An den meiſten Oertern ließen jedoch die Aufrührer, welche hie und da noch keine zwey Drittel des bedungenen Soldes empfangen hatten, ſich mit der Bezahlung des Rückſtandes von etlichen Monaten befriedigen, und wurden, auf Befehl des Prinzen Moritz, in andere Quartiere verlegt f). Das Schreiben des Engländiſchen Willoughy trug vieles zu Stillung des Aufruhrs zu Veere bey, wo dem Prinzen Moritz, am 20ſten des Wintermonats, als Markgrafen gehuldiget ward. Zu Uliſſingen ward die Huldigung, auf Anſuchen des Raths ſelbſt, der einen Aufſtand befürchtete, für diesmal verſchoben. Sie geſchah hier erſt am 26ſten Auguſt im Jahre 1590 g). Allein nirgends hatte der Aufruhr unter den Beſatzungen der Stände, im Jahre 1588, gefährlichere Folgen, als zu Medenblik und Geertruidenberg, weswegen wir davon eine etwas umſtändlichere Nachricht geben müſſen.

Aufruhr unter den Beſatzungen verſchiedener Oerter, inſonderheit

zu Heusden,

zu Willemſtad,

zu Veere.

b) Reyd VII Boek, bl. 138.
c) Reſol. Holl. 1. Apr. 1588. bl. 96.
d) Reſol. Holl. 2. Febr. 1588. bl. 28.
e) Reſol. Holl. 8. 16. Apr 1588. bl. 104. 128. Bor XXVI. Boek, bl. 40 (417).
f) Reyd VII Boek, bl. 138. 141.
g) Bor XXIV. Boek, bl. 106 (295). XXV. Boek, bl. 40 (366).

Digitized by Google

1588.

II. Gefährlicher Aufstand zu Medenblik.

Zu Medenblik hatten die Truppen den völligen Sold gefordert h), und den Befehlshaber Sonoi, der ihnen gute Worte gab, wenigstens dem äußerlichen Scheine nach i), genöthiget auf das Schloß zu flüchten k). Es schien, daß die Aufrührer, welche die Bürgerschaft entwaffnet, das Rathhaus eingenommen, und neue Hauptleute erwählet hatten l), alles zwingen wollten sich nach ihrem Willen zu bequemen. Die Stände, welchen Sonoi, der vierhundert und funfzig Mann Fußvolkes mehr, als ihm befohlen war, in die Stadt gebracht hatte, verdächtig geworden war, sandten Gevollmächtigten ab, um ihn und seine Truppen zum Gehorsam zu bringen. Allein sie sahen, daß mit Güte nichts auszurichten war. Man hatte schon zuvor, im Namen des Grafen von Leicester, einen Theil der Besatzung, die zusammen ungefähr fünfhundert und funfzig Mann stark war m), aus der Stadt ziehen wollen: allein die Aufrührer achteten solche Befehle nicht. Prinz Moritz suchte auch, mit eben so wenigem Erfolge, besondere Unterhandlungen mit ihnen anzustellen. Sonoi hatte mit ihnen schon einen Vergleich gemacht, daß man keine andere Besatzung in die Stadt nehmen, und daß sie dieselbe nicht verlassen sollten, ehe sie ihren völligen Sold empfangen hätten. Man wußte auch, daß er sechs Tonnen Schießpulver von Amsterdam hatte kommen lassen, woraus man deutlich sehen konnte, daß er sich in Medenblik zu wehren gedächte. Die Stände und Prinz Moritz beschlossen daher zu dem letzten Mittel zu schreiten und sich von der Stadt mit Gewalt Meister zu machen n).

Prinz Moritz belagert die Stadt.

Im Hornung begab sich Prinz Moritz, in Gesellschaft des Advocaten von Holland, Oldenbarnevelds und einiger anderer Herren über Hoorn dahin. Hier war es ihm nicht ohne große Mühe und Gefahr gelungen eine Fahne von des Generals Sonoi Volke, unter Dieterich van Dreumen, genannt Haastrecht, aus der Stadt zu bringen, und er hatte darauf eine Fahne seiner Truppen hinein gelegt. Er erschien vor Medenblik am 27sten mit einigen Fahnen Nordhollandischer Bürger und wenigem Kriegsvolke o). Der Staatsrath, der noch unter dem Eide des Grafen von Leicester stund, hatte ihm diesen Zug schriftlich widerrathen, er aber geantwortet, daß er die Grenzen der von den Ständen ihm gegebenen Befehle nicht überschreiten würde. Der Rath sandte hernach Wilhelm Bardes nach Medenblik, welcher die Besatzung nochmals zu bewegen suchte, daß sie sich dem Prinzen unterwerfen mögte. Allein es war bey ihr nichts auszurichten. Der Prinz fing also an sich auf den Zugängen nach der Stadt zu verschanzen. Man schoß von beiden Seiten zuweilen auf einander. Es kam auch von Zeit zu Zeit zu Scharmützeln zwischen den Belagerern und der Besatzung p). Der Hafen ward von Kriegsschiffen beschossen q), welche auch zuweilen auf die Stadt feureten r), indem man befürchtete, daß die Engländer sie zu Wasser zu entsetzen suchen würden s).

Die Engländer wollen, dem Ansehen nach, die Stadt entsetzen.

Es erschien auch der Admiral Carl Howard um die Mitte des Märzmonats in Seeland mit acht großen Schiffen und sechs Pinnassen, welche, nach dem Schreiben Johann Michelsohns, Predigers zu Groote brock, dem General Sonoi zum Entsatze geschickt waren. Daniel de Dien, Prediger zu

h) Resol. Holl. 27 Jan. 1588. bl. 20.

i) G. A. W. Beleg van Medenbl. MS. f. 3 vers.

k) Reyd VII. Boek, bl. 178.

l) Resol. Holl. 2, 14, 15 Febr. 1588. bl. 29, 38, 39. G. A. W. Beleg van Medenbl. MS f. 5.

m) G. A. W. Beleg van Medenbl. MS. f. 2 vers.

n) Bor XXIV Boek, bl. 29-34 (187-195).

o) Velius Hoorn, bl. 481. Bor XXIV. Boek, bl. 34 (195) etc.

p) G. A. W. Beleg van Medenbl. MS. f. 5 vers. 6, 9 vers. 10, 11. 14 vers. 15.

q) Bor XXIV. Boek, bl. 36, 37 (197-199).

r) G. A. W Beleg van Medenbl. MS. f. 7.

s) Resol. Holl. 13, 14 Maart 1588. bl. 84, 85, 86.

Digitized by Google

zu Vliſſingen unterhielt um dieſe Zeit auch einen Briefwechſel mit Sonoi, und dieſe Geiſtlichen arbeiteten in England, ohne daß ich habe ausfindig machen können, auf weſſen Befehl, um den Prinzen Moritz zum Oberſtatthalter ernennen zu laſſen, unter der Bedingung, daß der Befehl über das geſammte Kriegsvolk einem vornehmen Engländer übergeben würde t). Es wurden auch, etwas hernach, von den geſammten Niederländiſchen Kirchen Abgeordneten nach England geſchickt, wobey man die Abſicht hatte die Königinn zu Erhaltung des reformirten Gottesdienſtes hier zu Lande, bey den Friedensunterhandlungen mit Spanien zu bewegen. Die Holländiſchen Kirchen allein hatten keinen Theil an dieſer Abſendung gehabt. Die Gevollmächtigten der übrigen wurden mit guten Worten abgefertiget v). 1588. Unterhandlung der reformirten Prediger in England.

Unterdeſſen hatte Sonoi zween Soldaten nach Rampen und Harderwyk geſchickt, um zu vernehmen, ob der Theil ſeines Regiments, welcher dort lag, es mit ihm halten wollte. Ein Fähndrich und zween Corporale, die abgefertiget waren, um dem General Sonoi hierauf zu antworten, fielen den Naſſauern in die Hände, und wurden zu Hoorn gefangen geſetzet. Sonoi ſchickte bald darauf Wilhelm Moſtaard, der von ſeiner Partey war, nach England w). Willoughy und Killegrei arbeiteten, auf Befehl der Königinn, an einem Vergleiche x), und inzwiſchen kamen allerhand Schmähſchriften für und wider Sonoi an das Licht. Der Utrechtiſche Burgermeiſter Prounink ſchrieb, wie man glaubet, eine zu ſeiner Vertheidigung, worin die Stände ſehr durchgezogen wurden y). Unterdeſſen war Sonoi beſchäfftiget den Damm bey Medenblik durchſtechen zu laſſen, in der Abſicht das innerhalb deſſelben gelegene Land unter Waſſer zu ſetzen und ſolchergeſtalt die Truppen der Stände zum Aufbruche zu nöthigen. Dies geſchahe gegen den ausdrücklichen Widerſpruch des Teichgrafen von Medenblik Jelle Adriansſohn Wyns und der gegenwärtigen Teichräthe: da indeſſen der Rogmeeſter, Cornelius Klaasſohn Maas, und einige andere ihm dazu ihren Beyſtand anbothen z). Allein das Unternehmen ward nicht ausgeführet. Ferner beredete Sonoi durch Verſprechungen und Drohungen ungefähr ſechzig Perſonen aus der Bürgerſchaft ihm und der Beſatzung ihren Beyſtand eidlich zu verſprechen. Dieſe bekamen darauf ihr Gewehr wieder, und es ward aus ihnen eine Compagnie errichtet. Die übrigen Bürger hatten ſich zuvor mit ihm verglichen, daß ſie der Beſatzung weder helfen noch ſchaden wollten; und an dieſen Vergleich hielten ſich die meiſten a). Sonoi ſprach unterdeſſen den Seinigen durch die Hoffnung der Engländiſchen Hülfe einen Muth ein, und zeigete ihnen von Zeit zu Zeit Briefe, die er, ſeinem Vorgeben nach, aus England empfangen hatte. Allein einige hielten den Grierman von Stillingwerf, Joannes Petri, der damals in Medenblik war, für den Verfaſſer dieſer Briefe und das öſtliche Ende von Twisk für London, von wannen die neuen Zeitungen mit Jachten nach der Stadt geholet wurden b). Albert Peterſohn Koſter, ein Rathsherr der Stadt ward, auf die Beſchuldigung, daß er geſagt hätte, es wäre kein Entſatz Medenblik unterwirft ſich.

t) Bor XXIV. Boek, bl. 44, 45 (208, 209).

v) Bor XXIV. Boek, bl. 74-85 (251-265, 266).

w) Bor XXIV. Boek, bl. 37, 39 (199, 201).

x) Reſol. Holl. 14, 15, 30 Maart 1588. bl. 87, 89, 93.

y) Bor XXIV. Boek, bl. 39-43 (201-208), 53, 54 (220, 222).

z) G. A. W. Beleg van Medenbl. MS. f. 7, 15 vers. 16 vers.

a) G. A. W. Beleg van Medenbl. MS. f. 6 vers. 17, 18.

b) G. A. W. Beleg van Medenbl. MS. f. 11, 15.

Digitized by Google

1588. saß aus England zu hoffen, in Verhaft genommen c). So stunden die Sachen zu Medenblik im Anfange des Aprils, als Sonoi aus England die Nachricht bekam, daß Leicester sich der Regierung begeben hätte, woraus folgete, daß er und sein Volk von dem Eide, den sie dem Grafen geschworen hatten, entlediget wären. Am 12ten ward solches dem Volke von den gesammten Ständen durch ein öffentliches Ausschreiben bekannt gemacht d). Der Engländische Befehlshaber in dem Briel, wollte dieses Ausschreiben zuerst nicht abkündigen lassen e): allein er ward dazu gezwungen. Hierauf bekamen die Sachen zu Medenblik eine andere Gestalt. Prinz Moritz trat, durch Vermittelung des Willoughy und anderer Gevollmächtigten, mit Sonoi von neuem in Unterhandlung, und es ward in kurzem verabredet, „daß Sonoi als Befehlshaber in Medenblik mit so „vielen Truppen, als Prinz Moritz und Willoughys Gevollmächtigten für gut befinden „würden, bleiben, dabey aber versprechen sollte keine Neuerung ohne ausdrückliche Einwilli„gung des gedachten Prinzen zu machen. Ferner sollte der Staatsrath dem General So„noi eine anständige Bestallung oder einen ehrlichen Abschied geben. Den Soldaten ward „eine dreymonatliche Besoldung in baarem Gelde bewilliget, wofern sie so lange gedienet „hätten, daß ihnen so viel zu gute blieb.„ Prinz Moritz hielt den 29sten April seinen Einzug in Medenblik, und ließ den folgenden Tag eine Vergessung und Vergebung alles geschehenen öffentlich abkündigen. Die Besatzung ward gemustert und theils nach andern Oertern verlegt f), und solchergestalt die Ruhe in dieser Gegend eine Zeitlang wieder hergestellt. Es wärete jedoch nicht lange, so klagte Sonoi, „daß man den gemachten Ver„gleich schlecht hielte; daß die Stadtobrigkeit ihm nicht die gehörige Ehrerbietung erwiese „und ohne Bedenken zusähe, daß zwanzig oder dreyßig muthwillige Kerle vor die zweyte „Brücke des Schlosses kämen und ihn verspotteten und bedroheten.„ In der That schien die ganze Bürgerschaft wider ihn dermaßen erbittert zu seyn, daß Prinz Moritz ihn in seinen besonderen Schutz nehmen mußte, um ihn gegen die Gewaltthätigkeiten des gemeinen Mannes sicher zu stellen. Man machte ihm auch mit Rechtshändeln vieles zu schaffen, und alles schien darauf gemünzet zu seyn, daß man ihn seines Dienstes müde machte. Die Holländischen Stände, die auch auf Sonoi mißvergnügt waren, weil er mit den aufrührischen Soldaten noch an verschiedenen Oertern Unterhandlung pflegte g), erklärten sich in ihrer Versammlung schlechterdings, daß sie seinen Dienst nicht weiter verlangeten. Er suchte und bekam also seinen Abschied von den gesammten Ständen. Allein man war ihm, wie er glaubete, noch vieles schuldig, dessen Bezahlung er forderte. Prinz Moritz selbst empfahl seine Sache den Ständen von Holland. Sonoi that inzwischen eine Reise nach England, und erhielt auch Empfehlungsschreiben von der Königinn an die Stände h). Im Märzmonate 1593 wurden ihm von den Holländischen Ständen, auf Abrechnung, zweytausend Pfund bezahlet, und überdem ein Jahrgeld von tausend Pfunden bewilliget; welches, nach seinem Tode, auf seine Tochter, Emerentiana Sonoi, fallen sollte i). Nicht lange hernach kam er aus England zurück, und nahm seinen Aufenthalt zu Norden in

Vergleich mit Sonoi.

Sonoi klagt, daß man ihn nicht halt.

Er bekommt seinen Abschied.

c) G. A. W Beleg van Medenbl. MS. f. 16.
d) Bor XXIV. Boek, bl. 55 (221) etc.
e) Resol. Holl. 28 Apr. 1588. bl. 140.
f) Cort Verhael van 't ghehandelde med Sonoy, gedruckt 1588. Bor XXIV. Boek, bl. 58-62 (227-233).
g) Resol. Holl. 23 May 1588. bl. 176.
h) Vid. Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. P. 41. Resol. Holl 8-15 Jun. 1592. bl. 55.
i) Resol. Holl. 8-19 Maart. 1593. bl. 99 etc.

Digitized by Google

in Oſtfriesland. Von dort begab er ſich, nach der Einnahme der Stadt Gröningen, im Jahre 1594, auf das Schloß ten Dyke in Gröningerland, wo er im Brachmonate des Jahres 1597, in einem Alter von acht und ſechzig Jahren verſtorben iſt k). 1588.

III. Aufruhr zu Geertruidenberg.

Zu Geertruidenberg hatte der Aufruhr noch ärgere Folgen als zu Medenblik. Die Holländiſchen Stände erſuchten, im Anfange des Aprilmonats, die Dordrechter, daß ſie einige Perſonen nach Geertruidenberg ſchicken mögten, um der Beſatzung zu melden, daß der Graf von Leiceſter ſich der Regierung begeben hätte, und ihr zugleich gute Bezahlung zu verſprechen l). Allein die Soldaten wollten keine Vorſtellungen hören, und wandten vor, daß ſie mit Niemanden als Willoughy Unterhandlung pflegen und wiſſen wollten, woher ſie Geld bekommen könnten. Willoughy kam endlich am 13ten May, in Begleitung einiger Perſonen aus dem Dordrechtiſchen Rathe, dahin, als man eben in der vorigen Nacht eine heimliche Unterhandlung mit dem Feinde entdeckt hatte, die einem Hauptmann und einem Gemeinen den Kopf koſtete. Willoughy reiſete, nach zween Tagen, wieder weg, nachdem er die Beſatzung bewogen hatte einen Monat nach der Bezahlung zu warten. Die Stände und Prinz Moritz ſuchten hernach mit der Beſatzung nähere Unterhandlungen anzuſtellen m): allein ſie berief ſich auf Willoughy. Man ſah ſich alſo genöthiget dieſem den Befehl über die Stadt, welche eine Herrſchaft des Hauſes Oranien war, unter dem Verſprechen aufzutragen, daß er dieſelbe für den Grafen von Naſſau verwahren ſollte. Allein er war, wegen des Geldmangels, nicht im Stande, die Kriegsleute zu beſänftigen. Sie foderten ein und dreyßig Monate Beſoldung, welche ſich auf drey Tonnen Goldes beliefen. Im Heumonate verglich man ſich, ihnen zwanzig Monate, oder zwo Tonnen Goldes, und überdem noch ſechszehen tauſend Gulden zu bezahlen, unter der Bedingung, daß ſie den Ständen der vereinigten Niederlande und dem Prinzen Moritz den Eid ſchwören ſollten n) Allein die Beſatzung brach dieſen Vergleich. Sie entwaffnete bald die Bürgerſchaft, und ließ ſich weder durch die Vorſtellungen des Willoughy, noch durch das Schreiben der Königinn von England, für deren Vortheil ſie jedoch, ihrem Vorgeben nach, wachte, zur Ruhe bringen. Es fehlete unterdeſſen nicht an Leuten, welche auf Willoughy einen Argwohn, wegen eines Anſchlages auf die Stadt, hatten, die er, vor dem Ende des Jahres, mit einem beträchtlichen Haufen Engländiſcher Kriegsvölker verſahe. Der Aufruhr daurete inzwiſchen fort, weswegen die Stände und Prinz Moritz, die wiederum Nachricht von einer Unterhandlung mit dem Herzoge von Parma bekommen hatten, obgleich dieſelbe, wie es ſich hernach zeigete, erdichtet geweſen war o), im Märzmonate des Jahres 1589 beſchloſſen, die Stadt eben ſo, wie Medenblik, zu belagern. Willoughy war, ſeit etlichen Monaten, nicht darin geweſen, und der Oberbefehl ward nunmehr von ſeinem Schwager, Johann Wingfield, geführt, welcher ſich weigerte, die Stadt dem Prinzen zu übergeben, und den Vorwand brauchte, daß er dieſelbe für ſeine Königinn bewahren wollte. Prinz Moritz ließ daher, nachdem er die Zugänge allenthalben ſtark beſetzet hatte, ſiebenzehn Stücke Geſchütz davor pflanzen. Prinz Moritz belagert und beſchießt die Stadt.

k) Bor XXIV. Boek, bl. 94-103. (279-290).
l) Reſol. Holl. 3 Apr. 1588. bl. 99.
m) Reſol. Holl. 31 May, 2, 24, 27 Jun. 1588. bl. 190, 192, 217, 224, 225.
n) Bor XXIV. Boek, bl. 104-106 (292-295).
o) B. Duinglo Verantw. I. Deel, bl. 95.

Digitized by Google

1588. pflanzen. Das Gerüchte von dieser Belagerung flog bald nach England herüber, welche daselbst eine große Bestrembung verursachte. Willoughby, der itzo eine Reise dahin gethan hatte, stellete bey Hofe vor, daß die Stadt in vierzehen Tagen dem Herzoge von Parma überliefert werden würde, wofern man der Besatzung nicht bessere Genugthuung gäbe. Am letzten März beschoß Prinz Moritz die Stadt heftig, und drohete sie zu stürmen p); welches die Besatzung, jedoch durch eine listige Unterhandlung hinderte, die sie so in die Länge zu ziehen wußte, bis der Herzog von Parma sich um die Stadt mit seinen Truppen zeigete. Prinz Moritz ward hierauf genöthiget, die Belagerug aufzuheben. Die Stadt ward alsobald dem Herzoge von Parma, am 16ten April, übergeben q). Er bewilligte der Besatzug fünfzehen Monate Besoldung, und der Bürgerschaft die vorigen Freyheiten, in so weit sie nicht mit des Königs Hoheit und des Landes Wohlfahrt stritten. Die Stände der vereinigten Niederlande gaben nachher eine scharfe Verordnung heraus r), wodurch die Ueberlieferer von Geertruidenberg oder Bergverkäufer, wie man sie nannte, namentlich beschrieben, und für todesschuldige Schelme erkläret wurden; wie denn auch überdem eine gewisse Summe demjenigen versprochen ward, der einen derselben liefern würde. Einige Monate hernach machten sie ferner bekannt, daß sie alle diejenigen, die hinführo einige Gemeinschaft mit den Verräthern von Geertruidenberg halten mögten, als Mitschuldige ansehen würden s). Die Stände hielten dafür, daß sie so scharf wider die Ueberlieferer dieser Grenzfestung verfahren müßten, um das Kriegsvolk von dergleichen Uebelthaten und zugleich von dem Aufruhr, der dazu Gelegenheit gegeben hatte, abzuschrecken.

welche an den Herzog von Parma verkauft wird.

IV. Ursachen, warum der Krieg zu Lande so schläfrig geführet worden sey.

Es war ein großes Glück für die vereinigten Niederlande, daß der Herzog von Parma, kurz nach der Zeit, da der Aufruhr, unter den Besatzungen der Stände, in verschiedenen Städten zugleich anfing, nichts wider Holland und Seeland unternahm. Die Verwirrung, worin sich diese zwo Landschaften und Utrecht damals befanden, würden ihm eine treffliche Gelegenheit gegeben haben, sich mehr als einer Grenzfestung zu bemächtigen. Allein er und König Philipp hatten andere Absichten, und ihre Gedanken waren, seit einiger Zeit, fast gänzlich auf England gerichtet. Wir haben bereits mehr als einmal der Flotte gedacht, die zu Lissabon versammlet ward. Der Herzog von Parma hatte auch angefangen, Kriegsanstalten zu Wasser zu machen. Er hatte verschiedene Schiffe gebauet und ausgerüstet, und darauf so viel Geld verwandt, daß er nichts wichtiges zu Lande unternehmen konnte. Mittlerweile ward die Königinn von England durch listige Friedensunterhandlungen aufgehalten, damit sie sich nicht zur See rüsten sollte, wie sie auch wirklich spät genung that. Im Frühlinge dieses Jahres 1588 fing sie erst an, es für eine gewisse Wahrheit zu halten, daß es auf sie gemünzet wäre, und im Brachmonate erschien die Spanische Flotte schon auf den Engländischen Küsten. Bis zum 6ten dieses Monats waren die Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und England erst zu Brügge und hernach zu Bourbourg fortgesetzet worden t); obgleich Elisabeth bereits Nachricht bekommen hatte, daß sie von dem Pabste Sixtus dem Fünften, durch eine Bulle, ihrer Königreiche verlustig erkläret,

p) Resol. Holl. 1, 4 Apr. 1589. bl. 223.
q) Resol. Holl. 14 Apr. 1589. bl. 249. Reyd VIII. Boek, bl. 152.
r) S. Resol. Holl. 18 Apr. 1589. bl. 256.
s) Bor XXV. Boek, bl. 39 (365) 46 (374) XXVI. Boek, bl. 5-15 (403-419) 16 (420, 421), 34 (448).
t) Bor XXIV. Boek, bl. 86-88 (267-270).

Digitized by Google

klaret, und dem Könige Philipp aufgetragen war, ſie derſelben wirklich zu entſetzen. Allein die Annäherung der Spaniſchen Flotte war Urſache, daß alle Unterhandlungen plötzlich abgebrochen wurden u). Wie ſtark des Königs Zurüſtung geweſen ſey, und was ſie für einen Ausgang gehabt habe, müſſen wir hier kürzich erzählen. 1588.

V. Der König von Spanien rüſtet eine mächtige Flotte wider England aus.

Die Flotte, welche in allen Spaniſchen und Italieniſchen Hafen ausgerüſtet war, beſtund aus ungefähr hundert und vierzig meiſtens ſehr großen Schiffen, außer einer beträchtlichen Anzahl kleinerer Fahrzeuge. Sie war mit ungefähr zwanzig tauſend Mann beſetzet. Den Oberbefehl über dieſelbe führete Alfonſo Perez de Guzmann, Herzog von Medina Sidonia v). In der Mitte des Frühlings wurden die Schiffe zu Liſſabon verſammlet. Mittlerweile hatte der Herzog von Parma ein Kriegsheer von dreyßig tauſend Mann in Flandern zuſammen gezogen, und hielt es bereit, daß es auf acht und zwanzig Kriegsſchiffen, die in dem Hafen zu Dünkirchen lagen, eingeſchiffet werden konnte. Vier hundert Fahrzeuge mit platten Böden, die theils neulich gebauet, theils allenthalben aufgekaufet waren, ſollten das Volk und den Vorrath durch verſchiedene Canäle, welche er ſelbſt unlängſt hatte graben laſſen w), an Bord führen. In England und hier zu lande ſchien man ſich wenig vor der Spaniſchen Flotte zu fürchten. Einige bildeten ſich ein, daß ſie nur dienen ſollte, die Weſtindiſchen Schiffe zu bedecken. Andere behaupteten, daß ſolche große Schiffe in den Engländiſchen Meeren wenig würden ausrichten können. Man ſetzte ſich alſo, nach der Größe der Gefahr, in keinen gehörigen Vertheidigungsſtand. Die Friedensunterhandlungen waren auch Urſache, daß es mit den Kriegsrüſtungen etwas langſam hergieng.

Friedensunterhandlungen mit Spanien.

In Holland hatte man in den großen und kleinen Städten ſchon Berathſchlagungen über die Bedingungen, welche man von Spanien fordern ſollte, angeſtellet x). Prinz Moritz hatte ſo gar für gut befunden, die Prediger zu fragen, ob man Frieden machen dürfte, ohne ſich die freye Uebung des reformirten Gottesdienſtes aus zu bedingen. Er wußte nämlich wohl, was ſie hierauf antworten würden, und glaubete, daß er ihnen, die der Graf von Leiceſter ſo ſehr geliebkoſet hatte, ohne Gefahr mit der Ehre, ſie zu Rathe zu ziehen ſchmeicheln könnte. Sie widerriethen auch, wie er gehoffet hatte, alle Friedensunterhandlungen, wodurch die freye Uebung des Gottesdienſtes nicht zum voraus feſtgeſetzet würde y). Allein die ſtarken Kriegsrüſtungen in Spanien und in den Spaniſchen Niederlanden und einige geheime Nachrichten von den Abſichten derſelben weckten die Königinn von England endlich aus dem Schlafe ihrer Sorgloſigkeit auf. Im April hielt ſie bey den Ständen um zwanzig Kriegsſchiffe an, und man beſchloß ihr damit zu helfen, ob man gleich damals hier zu lande noch nicht zu wiſſen ſchien, ob Philipps Anſchläge wider England oder die vereinigten Niederlande gerichtet wären. In Seeland war man auch auf ſeiner Hut, und fing an ſich zu rüſten z). Einige hatten dem Könige gerathen, ſich von Uliſſingen Meiſter zu machen, ehe er etwas auf England unternähme. Der Herzog von Parma

u) METEREN XIV. Boek, f. 265 vers. 266, 268 vers.

v) REYD VIII. Boek, bl. 146. STRADA Dec. II. Lib. IX. p. 542, 545.

w) GROTII Hiſt. Lib. I. p. 118.

x) Reſol. Holl. 14, 16, 20 May 1588. bl. 161, 163, 170.

y) BOR XXIV. Boek, bl. 68 (241) etc. 74 (250).

z) Reſol. Holl. 15, 28 Apr. 2, 6 May 1588. bl. 126, 141, 144, 149.

Digitized by Google

1588. ſelbſt war dieſer Meynung: allein der König dachte anders a). In England ward in aller Eile eine Flotte ausgerüſtet, und das Ufer der Themſe an dem Orte, wo man die Landung befürchtete, mit Kriegsvolke beſetzet. Die Spaniſche Flotte, welcher man aus Hochmuth, oder um deſto mehr Schrecken zu verurſachen, den Namen der unüberwindlichen *) gegeben hatte, ging endlich, um das Ende des Maymonats, von Liſſabon in See. Sie war nicht weit von England, als die Königinn, die durch ein falſches Gerüchte, daß ſie gar nicht, oder wenigſtens nicht ſo bald kommen würde, verleitet war, ihren Admiral Howard befehligte, die größeſten Schiffe abzutakeln. Dieſes war nur eben geſchehen, als man die feindlichen Schiffe zu Geſichte bekam, welche, wie man glaubet, in dieſer Beſtürzung, den übrigen Theil der Engliſchen Flotte hätten ſchlagen und England überfallen können, wofern ſie nicht den Befehl gehabt hätten, nichts zu unternehmen, ehe ſie ſich mit den Schiffen des Herzogs vereiniget haben würden. Aber dieſe waren in dem Hafen zu Dünkirchen von dem Engländiſchen Admirale, Henrich Seimour und den Holländiſchen und Seeländiſchen Schiffen, unter dem Herrn van Warmond und Juſtinus von Naſſau eingeſchloſſen. Die Spaniſchen und Engländiſchen Flotten geriethen erſt am 31ſten des Heumonats vor Plymouth an einander. Eine Spaniſche Gallion, die von dem Engländiſchen Geſchütze ſehr beſchädiget war, ward den folgenden Tag von dem Admiral Drake erobert. Etwas hernach entſtund Feuer in dem Schiffe des Spaniſchen Unteradmirals, Michael d'Oquendo, welches theils mit verſchiedenen Menſchen von den Flammen verzehret ward, und darauf den Engländern in die Hände fiel. Den folgenden Tag, am 2ten Auguſt, kam es unter den beiden Flotten wieder zum Gefechte. Die Spanier verlohren damals verſchiedene Schiffe und ziemlich vieles Volk. Vier Tage hernach ankerte die Spaniſche Flotte vor Calais b). Hieher ſchickten die Engländer acht Brander, welche eine ſo glückliche Wirkung thaten, daß die Spaniſche Flotte gänzlich in Unordnung gerieth, und mit Verluſt verſchiedener Schiffe die Flucht nehmen mußte. Die Gallion des Don Diego de Piementel, welche ganz zu nichte geſchoſſen war, wurde bey Dünkirchen von dem Holländiſchen Schiffe Peters van der Does, Unteradmirals des Herrn van Warmond, erobert, der einen erbeuteten Wimpel in der Kirche zu Leiden aufhängen ließ c). Als Don Diego in dem Haag befraget ward; ſo eröffnete er die Umſtände und die Abſichten der Flotte, welche, wie er ſagte, auf England gerichtet wären, ohne daß er etwas von einem Anſchlage auf die vereinigten Niederlande wiſſen wollte. Mittlerweile war man in Holland und Seeland auf ſeiner Hut geweſen; man hatte Wachen auf den Küſten ausgeſtellt, und die Tonnen, Pfähle und Seeleuchten weggenommen d). Ein anderes Spaniſches Schiff, welches um dieſe Zeit bey Blankenburg geſtrandet war, ward von der Beſatzung zu Oſtens

Die Spaniſche Flotte läuft aus,

kommt auf die Engländiſchen Küſten,

ſchlägt mit der Engländiſchen Flotte.

Der Unteradmiral van der Does erobert eine Spaniſche Gallion.

a) STRADA Dec. II. Lib. IX. p. 530.

*) Ich finde nicht, daß ſie in öffentlichen Spaniſchen Staatsſchriften alſo genannt worden ſey; hingegen heißt ſie in einer, vermuthlich mit König Philipps Genehmhaltung herausgekommenen, Spaniſchen Beſchreibung die glückſeligſte Flotte. Der Titel derſelben lautet alſo: LA FELICISSIMA ARMADA que el Rey FELIPE nueſtro Señor mandò juntar en el Puerto de la Ciudad de Liſboa en el Reyno de Portugal; en Anno de mille quinientos y ochenta y ocho. S. Leben und Thaten der Spaniſchen Admirale, Th. I. S. 261.

b) Reſol. Holl. 8 Aug. 1588. bl. 297.

c) METEREN XV. Boek, f. 272.

d) Reſol. Holl. 30 Jul. 4 Aug. 1588. bl. 289, 293.

Digitized by Google

Ostende geplündert. Weil nun das Groß der Spanischen Flotte, welche damals nicht viel über siebenzig Schiffe stark war e), kein Mittel sahe, sich mit den Schiffen des Herzogs von Parma zu vereinigen, und sich nicht getrauete, die Engländer zu erwarten; so ward von ihren Befehlshabern beschlossen, nordwärts, hinter Irland herum, durch eine See, auf welcher die Spanischen Steuerleute ganz unerfahren waren, nach Hause zu kehren. Hier ward sie, im Weinmonate, von einem heftigen und lange anhaltenden Sturme überfallen, worin viele Schiffe auf den Irländischen Küsten strandeten f). Man will, daß von der ganzen Flotte nur etliche funfzig Schiffe nach Spanien zurück gekommen seyn. Es hatte auch die Hälfte der Mannschaft, auf diesem gefährlichen Zuge, und darunter so viele von edlen Geschlechtern, die sich als Freywillige auf die Flotte begeben hatten, das Leben verlohren, daß der König, nach etlichen Tagen die Trauerkleider verbieten ließ g), damit die Größe des Verlustes durch die allgemeine Trauer nicht zu sehr bekannt werden mögte. Im Wintermonate bekam man hier noch die Zeitung aus Schottland, daß kurz zuvor ein großes Spanisches Kriegsschiff auf der westlichen Küste von England gestrandet wäre. Unterdessen ist merkwürdig, daß die Engländer zwar durch das Geschütze der Spanier einigen Schaden gelitten, aber doch kein einziges Schiff verlohren hatten h). In Holland hatte man bereits beschlossen, noch dreyßig Kauffahrteyschiffe in Beschlag zu nehmen, und zum Kriege auszurüsten i): allein der Abzug der feindlichen Flotte war Ursache, daß dieser Schluß nicht ausgeführet wurde k). Ungefähr hundert und sechzig Spanier, die man hier gefangen bekommen hatte, wurden in verschiedenen Städten und in dem Haag, eine geraume Zeit, gefänglich verwahret und nicht ohne Lösegeld in Freyheit gesetzet, dessen Bezahlung der Herzog von Parma besorgete l). Der über die Spanier erhaltene Sieg ward in England und hier zu Lande als ein besonderes Gnadenzeichen der himmlischen Vorsehung angesehen, und deswegen ein feyerliches Dankfest angestellt. 1588. Die Spanische Flotte gehet nach Hause. Stehet einen heftigen Sturm aus.

Der Graf von Leicester, welchem die Königinn den Oberbefehl über ihre Landmacht in England aufgetragen hatte, starb kurz nach dem Abzuge der Spanischen Flotte, am 14ten des Herbstmonats m), um zehn Uhr des Morgens n). Hier zu Lande war man über seinen Tod nicht betrübt, weil er noch kurz vor demselben, das Misvergnügen wider die Stände durch Briefe unterhalten hatte. Der Graf von Leicester stirbt.

VI. Anschlag des Herzogs von Parma auf Tholen.

Allein der Herzog von Parma, der über den unglücklichen Ausgang der Unternehmung auf England verdrießlich war, ließ sich gleichsam wider seinen Willen bewegen, die Belagerung von Bergen op Zoom, der einzigen Stadt in Brabant, welche, wenn man Willemstad nicht rechnet, es mit den Ständen hielte, zu unternehmen. Die Stadt und Insel Tholen in Seeland waren nur durch einen Arm der Schelde, die Vossemaar genannt, von dem Lande von Bergen op Zoom abgesondert, und sehr gelegen, die Festung von dort mit allen Nothwendigkeiten zu versehen. Allein um dieses zu verhindern, beschloß der Herzog von Parma, zuerst Tholen wegzunehmen. Montigni

e) Resol. Holl. 10 Aug. 1588. bl. 300.
f) Resol. Holl. 3 Nov. 1588. bl 471.
g) STRADA Dec. II. Lib. IX. p. 560.
h) BOR XXV Boek, bl. 3-13 (314-328), 48 (377).
i) Resol. Holl. 12 Aug. 1588. bl. 302.
k) Resol. Holl. 9 Sept. 1588. bl. 350.
l) Resol. Holl. 15 Aug. 24 Dec. 1588. bl. 308, 525.
m) REYD VIII. Boek, bl. 148. BOR XXV. Boek, bl 16 (332).
n) Resol. Holl. 20 Sept. 1588. bl. 373.

Digitized by Google

1588. und Octavius, einer der jungen Grafen von Mansfeld wurden mit achthundert Mann dahin geſandt, welche die Zeit, da das Waſſer am niedrigſten war, wahrnahmen, und unter einer Bedeckung von zwey tauſend Schützen, die auf dem Damme lagen, durch die Voſſemaar giengen. Allein der Graf Eberhard von Solms, der auf der Inſel Befehlshaber war, verwehrete ihnen das Anlanden, und trieb ſie mit einem Verluſte von vier hundert Mann durch das Waſſer zurück. Montigni und Mansfeld blieben in dem Schlamme ſtecken, und wurden mit vieler Mühe von den ihrigen gerettet. Nachher ſandten die Stände mehr Truppen nach der Inſel, ſo daß der Herzog von Parma die Hoffnung, ſich derſelben zu bemächtigen verlohr o).

Er belagert Bergen op Zoom.

Die Belagerung von Bergen op Zoom ward jedoch unternommen. Am 25ſten des Herbſtmonats zeigeten ſich die Spanier vor der Stadt, die nunmehr aus Seeland und Holland mit allem nöthigen verſehen ward. Prinz Moritz und die Gevollmächtigten der Stände begaben ſich bald darauf dahin. Es befand ſich auch der Engländiſche Kriegsbefehlshaber Willoughby in der Feſtung. Die Belagerten thaten durch tapfere Ausfälle den Feinden großen Abbruch. Von den zwiſchen der Stadt und der Schelde gelegenen zwo Schanzen ſuchte der Herzog ſich der einen, die Nordſchanze genannt, erſt mit Gewalt, und als dieſes fehl ſchlug, durch Verrätherey zu bemächtigen. Ein Marketenter und ein Engländiſcher Fähnrich, Namens Grimſton, hatten ſich, wie es ſchien, gewinnen laſſen, um dem Herzoge von Parma den Weg zu Eroberung der Schanze zu weiſen: allein Thomas Morgan, Befehlshaber in Bergen op Zoom, lenkete dieſen Handel, der mit ſeinem Vorwiſſen angefangen war, um den Herzog von Parma zu hintergehen. Der Herzog indeſſen, der in der Sache ſicher zu gehen gedachte, ließ ſich mit den vermeynten Verräthern nicht anders als unter der Bedingung ein, daß ſie ſich mit einer Kette an zween bewaffnete Kriegsleute ſchließen laſſen, und einen Haufen von dreytauſend Mann nach der Schanze führen ſollten. Dies ward von ihnen angenommen. Man fand, bey ihrer Ankunft vor der Schanze, das Thor offen. Die Führer, welchen die erſten funfzig Mann folgeten, zogen hinein. Aber gleich darauf machte man die zweyte Pforte zu. Die hereingekommene Spanier, die ſich übermannet ſahen, hatten nicht das Herz, ſich an ihren Führern zu vergreifen. Die draußen befindliche hatten, ob ſie gleich merketen, daß ſie betrogen waren, jedoch Muth genug durch den Graben, der ſo ſeicht war, daß ſie dadurch waten konnten, auf die Bruſtwehre zu klettern: allein ſie wurden hier ſo empfangen, daß ſie mit einem Verluſte von achthundert Mann zurück weichen mußten p).

Anſchlag auf die Nordſchanze.

Die Belagerung wird aufgehoben.

Dieſe mißlungene Unternehmung und der beſtändige Regen, welcher darauf folgete, brachte den Herzog von Parma in kurzem zu dem Entſchluſſe, die Belagerung aufzuheben. Zwiſchen den 12ten und 13ten des Wintermonats verließ er die Stadt q). Willoughby verfolgete ihn, und ſchlug im Geſichte des fliehenden Feindes, einige Engländiſche und Niederländiſche Herren, im Namen ſeiner Königinn, zu Rittern r)

VII. Bonn gehet verlohren.

Allein kurz zuvor, ehe die Belagerung von Bergen op Zoom unternommen ward, war Bonn, welches gegen das Ende des vorigen Jahres, von Schenken durch einen Ueber-

o) Bor XXV. Bock, bl. 13 (328).

p) Reſol. Holl. 22 Oct. 1588. bl. 446.

q) Reſol. Holl. 3, 17, 28 Nov. 1588. bl. 467, 471, 498, 499.

r) Bor XXV. Bock, bl. 20-24 (338-343).

Digitized by Google

Ueberfall eingenommen war, von den Spaniern, mittelſt eines Vergleiches, wieder erobert. Der Herzog von Parma hatte die Stadt ſeit dem Märzmonate durch den Prinzen von Chimai belagern laſſen. Im April hatte Johann Baptiſta von Taxis, der ſich im Spaniſchen Lager befand, und bey nächtlicher Zeit von der Feſtung Kundſchaft einziehen wollte, das Unglück von einem Jungen, der ſich draußen verſpätet hatte, mit einer Kugel dergeſtalt durch den Kopf geſchoſſen zu werden, daß er davon ſtarb s). Die Spanier verlohren an ihm einen ihrer tapferſten Kriegsleute. Die Belagerung von Bonn daurete auf ſechs Monate. Schenk und der geweſene Kurfürſt Truchſes hielten bey den Ständen ſtark um Entſatz an. Aber weil alles, was das Land aufbringen konnte, zu dieſer Zeit, auf den Krieg zu Waſſer angewandt werden mußte; ſo befand man ſich auſſer Stande, ihnen gehörig beyzuſtehen. Der Herzog von Parma ſchickte auch, nach dem Abzuge der Spaniſchen Flotte, mehr Kriegsvolk vor Bonn; weswegen Schenk endlich dem Befehlshaber in der Stadt, Baron von Putlitz andeutete ſich, wie er am beſten könnte, mit dem Feinde zu vergleichen. Am 9ten des Herbſtmonats ward die Stadt übergeben. Die Beſatzung zog in voller Rüſtung aus, und ward nach Rheinbergen und Wachtendonk, den nächſten Feſtungen, die es mit den Ständen hielten, begleitet t). Allein Wachtendonk fiel in kurzem den Spaniern in die Hände. Der Graf, Peter Ernſt von Mannsfeld belagerte es alſobald, nachdem Bonn übergegangen war. Es wärete jedoch bis zum 20ſten des Chriſtmonats, ehe der Ort, worin wenig Volk und Vorrath war, ſich ergab. Der Graf nahm denſelben im Namen des Kurfürſten von Cöln, Ernſts von Bayern, in Beſitz, ob er gleich eine Spaniſche Beſatzung darin ließ. Das Groß ſeiner Truppen ließ er darauf im Jülichſchen die Winterquartiere beziehen, welches Land, ob es gleich neutral war, die Bedrückung der Spanier dulden mußte u). Die Kriegsvölker des Herzogs von Parma zehreten dieſen Winter Brabant aus, ſo wie ſie es zuvor mit Flandern gemacht hatten.

1588.

Johann Baptiſta Taxis kommt um.

Der Graf von Mansfeld erobert Wachtendonk.

VIII. Streit mit England. Geſandtſchaft nach Schottland.

Um dieſe Zeit wurden in England verſchiedene Holländiſche Schiffe, wegen einiger alten von den geſammten Niederlanden gemachten Schulden angehalten v). Es hatte auch Wilhelm Stuart, der vor dieſem Oberſter in den Dienſten der Stände geweſen war, bey dem Könige von Schottland, Jacob dem Sechſten, um Repreſſalienbriefe gegen die Niederländer Anſuchung gethan, weil er mehr als ſechs Tonnen Goldes bey ihnen gut zu haben glaubete. König Jacob erlaubete ihm jedoch nicht, ſich dieſer Briefe zu bedienen, ehe er die Stände durch einen Herold davon unterrichtet hatte. Gleich hierauf ſandten die Stände den Penſionär von Delft, Doctor Leonhard de Voogd, nach Schottland. Er nahm ſeinen Weg über England: aber weil die Königinn nicht gerne ſahe, daß die Niederländer und Schotten ſich genauer verbänden; ſo wußte ſie es, durch das Verſprechen, daß ſie an den König Jacob für die Stände ſchreiben wollte, dahin zu bringen, daß de Voogd die Reiſe nach Schottland nicht fortſetzete, ſondern im Anfange des Jahres 1589 nach Hauſe zurückkehrete w). Er und Johann van der Werke, Penſionär von Amſterdam, wurden jedoch etwas ſpäter gerade nach Schottland abgefertiget, und hatten am 10ten May zu Edenburg bey dem Könige

s) Bor XXIV Boek, bl. 64 (236) 94 (278).
t) Bor XXV. Boek, bl. 13 (328).
u) Bor XXV. Boek, bl. 24 (343).
v) Meteren XV. Boek, f. 275 vers.
w) Bor XXV. Boek, bl. 47 (375) etc.

Digitized by Google

1588. nige Gehör, von welchem sie sehr gnädig empfangen wurden. Sie stelleten ihm vor, „daß Stuart bey weitem nicht so viel zu fordern hätte, und daß die gesammten Niederlande, so gar diejenigen Landschaften, die itzo unter Spanischer Gewalt stünden, für das, jenige, was er mit Recht fordern könnte, haften müßten; daß Holland und Seeland „niemals den gemeinschaftlichen Abtrag der Auflagen mit den gesammten andern Landschaften übernommen hätten, und daher wegen gemeiner Schulden nicht in Anspruch genommen werden könnten; daß es endlich allen Rechten und Gewohnheiten zuwider liefe, eine „von dem Lande gemeinschaftlich gemachte Schuld, wenn sie gleich rechtmäßig wäre, von „den besonderen Einwohnern beyzutreiben.„ Alle diese Gründe, welche durch die Fürsprache des Engländischen Gesandten unterstützet wurden, fanden bey dem Könige so vielen Eingang, daß er den Gesandten der Stände erlaubete nach Hause zu reisen, und ihren Herren von den Ursachen, worauf Stuart seine Forderung gründete, Bericht abzustatten. Als König Jacob hernach vernahm, daß Stuarts Forderung wenig Grund hatte, und vielleicht auch, wie einige andere, vermuthete, daß der Herzog von Parma dahinter stecke; so nahm er sich seiner nicht weiter an: womit diese so viel Aufsehens machende Sache liegen blieb x). Indessen, da Stuart im Jahre 1590 in des Königs von Dännemark Dienste getreten war, so wußte er durch die Fürsprache dieses Prinzen, so viel auszuwirken, daß die gesammten Stände ihm, im Jahre 1593, noch sechs und funfzig tausend Gulden bewilligten, die zu verschiedenen Zeiten bezahlet wurden y). Mit England hatte man sich, wegen der angehaltenen Schiffe, schon im Anfange des Jahres 1589. verglichen.

IX. Unruhen zu Utrecht, woraus eine gänzliche Veränderung des Stadtraths entstehet. Die mißvergnügten Edelleute unterzeichnen eine scharfe schriftliche Verwahrung wider den Utrechtischen Stadtrath.

Etwas zuvor, im Weinmonate des Jahres 1588. war der Stadtrath zu Utrecht gänzlich verändert worden, wozu die Gelegenheit etwas umständlicher erzählet werden muß. Wir haben oben z) gesehen, wie acht Edelleute aus dem Stifte, welche kurz vor der Abreise des Grafen von Leicester um die Abstellung einiger Misbräuche angehalten hatten, deswegen fast alle in Verhaft genommen, hernach aber wiederum in Freyheit gesetzet worden waren. Sie hatten sich hierauf nach Woerden begeben, wo sie am letzten Tage des Jahres 1587. eine scharfe schriftliche Verwahrung unterzeichneten, worin der gegenwärtige Utrechtische Stadtrath, der von dem Grafen von Leicester eingesetzet war, heftig durchgezogen ward. Diese Verwahrung übersandten sie dem Grafen von Neuenar, bey welchem sie, mit größerer Hoffnung, als zuvor bey dem Grafen von Leicester, um die Verbesserung der Mißbräuche ansuchten a). Der Graf von Neuenar war selbst mit dem Stadtrathe zu Utrecht nicht zufrieden, welchen der Graf von Leicester, ohne ihn um sein Gutachten zu fragen, eingesetzet hatte, und er glaubete, daß seine statthalterliche Gewalt in dem Stifte nicht gehörig erkannt werden würde, so lange der Anhang des Grafen von Leicester die obrigkeitlichen Aemter in der Stadt bekleidete. Eine Veränderung in dem Rathe vorzunehmen, war indessen eine schwere Sache. Das in dem Stifte in Besatzung liegende Kriegsvolk stund noch unter dem Eide des Grafen von Leicester, und die Bürgerhauptleute hielten es mit dem gegenwärtigen Stadtrathe. Der Statthalter hatte daher Geduld und Vorsicht nöthig, um den Sachen im Stifte eine andere Gestalt zu geben.

Das

x) Bor XXV. Boek, bl. 51 (382) etc.
y) Bor XXVIII. Boek, bl. 6 (537).
z) B. XXX. §. XXIX.
a) Bor XXIII. Boek, bl. 100 (144).

Digitized by Google

Das erſte, was er unternahm, beſtund darin, daß er den Ständen der Landſchaft Nachricht von den Klagen und der ſchriftlichen Verwahrung der misvergnügten Edelleute gab, worüber die von der Stadt ſehr unwillig waren. Mittlerweile hatten die Misvergnügten ſich auch mit einer Bittſchrift an die geſammten Stände gewandt, welche Gevollmächtigten ernannten, um nebſt den Gevollmächtigten des Staatsrathes und der Utrechtiſchen Stände zu Woerden mit ihnen in Unterhandlung zu treten. Dies geſchahe im Hornung dieſes Jahres. Man hörete die beiderſeitigen Beſchwerden; man wechſelte verſchiedene Schriften, ging aber fruchtlos aus einander. Der Adel verlangete eine große Veränderung in dem Utrechtiſchen Stadtrathe, wozu dieſer ſich nicht verſtehen wollte b). Im Heumonate übergaben die Edelleute eine neue Bittſchrift den geſammten Ständen, die den Leoninus und Valke nach Utrecht ſchickten, um mit dem Grafen von Neuenar, zu Vergleichung der Streitigkeiten zwiſchen den Ständen, Mittel ausfindig zu machen. Allein dieſes bey den geſammten Ständen angebrachte Geſuch ward den misvergnügten Edelleuten von den übrigen Mitgliedern der Regierung des Stifts Utrecht ſo übel genommen, daß ſie dem Oberamwalde Henrich Agileus den Befehl ertheileten, ſie deswegen vor dem Hofe zu belangen; welches er auch that. Die Edelleute baten um Friſt: allein ehe dieſer Rechtshandel ſeinen Fortgang hatte, war Agileus ſchon nach England geflohen, und der Stadtrath zu Utrecht verändert worden c). 1588. Der Graf von Neuenar giebt davon den Ständen Nachricht.

Als die Utrechtiſchen Stände, und inſonderheit der Stadtrath merkte, wie ſehr gearbeitet würde um ihnen das Ziel zu verrücken, und kein Mittel ſahen ſich ohne Englands Hülfe in der erlangten Gewalt zu erhalten; ſo fertigten ſie um dieſe Zeit Nicolas van Meetkerke nach England ab, mit dem Befehle noch einmal zu vernehmen, ob die Königinn ſich bewegen laſſen wollte die Oberherrſchaft über die Niederlande, oder wenigſtens über Geldern, Utrecht, Overyſſel und den gröſſeſten Theil von Friſland anzunehmen. Die Bürgerhaupteute von Utrecht, die ſich zuvor eidlich zu Geheimhaltung ihrer Berathſchlagungen verbunden hatten, ſandten auch einen aus ihrem Mittel, Franz Gerritsſohn Bronwer nach England, um auszuwirken, daß der Graf von Leiceſter und die Königinn dem Bürgermeiſter Prouninck rathen mögten die Bürgermeiſterwürde zu behalten, welche er, ſeinem Vorgeben nach, ablegen wollte, wenn ſie ihm gleich, bey dem vorſtehenden Rathwechſel, von neuem aufgetragen würde d). Niemand zweifelte jedoch, daß Prouninck ſelbſt dieſes mit den Hauptleuten ſo gekartet hätte, damit der Statthalter ihn, auf die Vorſchrift der Königinn, in dem Rathe laſſen ſollte. Bronwer richtete ſein Geſchäfte glücklich aus. Er kam eilends mit Briefen von der Königinn und dem Grafen von Leiceſter zurück, wodurch der Graf von Neuenar erſucht ward den Bürgermeiſter Prounink in ſeinem Amte zu laſſen. Der Graf von Neuenar, welcher ganz andere Abſichten hatte, hielt ſeit einiger Zeit heimliche Zuſammenkünfte mit einigen abgeſetzten Bürgerhauptleuten und anderen, die wider Prouninck und den Leiceſteriſchen Anhang aufgebracht waren. Er zeigte auch die Engländiſchen Briefe den Ständen, und ſagte zugleich, daß er nicht Willens wäre dasjenige, was man darin von ihm verlangete, zu thun. Er gab dieſes auch der Königinn ſelbſt in einem Schreiben zu verſtehen, welches er im Herbſtmonate an ſie ablieſs, und worin er ſehr über Prouninks Herrſchſucht klagete. Mittler- Der Stadtrath verſucht nochmals, ob die Königinn von England die Herrſchaft annehmen wolle. Prouninks Handel. Der Graf von Neuenar hält heimliche Zuſammenkünfte mit den abgeſetzten Bürgerhauptleuten.

b) Bor XXIV. Boek, bl. 9-23 (160-179). d) Bor XXIV. Boek, bl. 114 (304). XXV. Boek, bl. 14 (329).
c) Bor XXIV. Boek, bl. 108-113 (297-303).

1588. Mittlerweile, da dieses Schreiben unterweges war, starb der Graf von Leiceſter, zu einer sehr ungelegenen Zeit für Prouninck, weil kurz darauf ein Schreiben aus England des Inhalts einlief, daß die Königinn mit ihrem vorigen Briefe nicht die Absicht gehabt hätte den Grafen von Neuenar in der freyen Wahl der Utrechtiſchen Rathspersonen zu hindern.

Die Bürgerschaft von beiden Parteyen kommt in die Waffen.

Die gewöhnliche Zeit der Rathsveränderung zu Utrecht fiel auf den ersten des Weinmonats, alten, d. i. den 11ten, neuen Calenders, gegen welche Zeit ein jeder alles anwandte, damit die Wahl nach seinem Willen ausfallen mögte. Prouninck ersuchte den Baron Willoughby, daß er gegen diese Zeit nach Utrecht kommen mögte. Er zog auch die Fahne des Hauptmanns Kleerhaage in die Stadt, und behielt des Hauptmanns Blunt, eines Engländers seine, bis zum Weinmonate in der Stadt c). Ferner lag noch eine Wallonische Fahne des Generals Villers darin. Einige Zeit vor der Rathsveränderung ward von den Bürgern beider Parteyen doppelte Wache gehalten. Der gewesene Bürgerhauptmann Henrich Johannssohn van Ratingen, der sich gegen die Wallonischen Soldaten hatte verlauten lassen, daß sie nicht wüßten, wem sie dienten, aber daß sie es bald wissen würden, ward auf Befehl des Raths in Verhaft genommen und auf Haazenberg gefangen gesetzt. Dies verursachte eine große Bewegung unter dem Volke. Am 4ten des Weinmonats hatte Franz Gerritssohn Brouwer die Wache auf dem Platze vor dem Rathhause. Weil nun die Bürger, welche es mit dem Grafen von Neuenar hielten, auf die Gedanken gerathen waren, daß man diese Zeit bestimmet hätte, um einige von ihnen aufzuheben, waren sie auf ihrer Hut, und wachten die ganze vorige Nacht. Der Graf von Neuenar war auch in seinem Hause bey der Hand. Prouninck und einige Rathsherren kamen des Nachts auf das Rathhaus, und ließen Cornelius Gysbrechtssohn van Ruilenburg, in dessen Hause einige Bürger die Wache hielten, mit noch zween andern, die man daselbst fand, durch den Schultheißen in Verhaft nehmen. Mittlerweile hatten die Bürger von des Grafen von Neuenar Partey sich einiges Schießpulvers und Kugeln und hernach des ganzen Zeughauses bemächtiget. Sie hatten auch die Zugänge zu dem Rathhause mit Balken von Bierlagern verſperret, so daß die Reiter nicht hindurch konnten. Kleerhaage selbst ward, als er sich nach dem Rathhause begeben wollte, verwundet und gefangen. Seine Fahne ward bald hernach in Torfschiffen aus der Stadt geschickt, damit man nicht nöthig haben mögte das Thor zu öffnen. So dann bat man um die Loslassung der gefangenen Bürger, woran Prouninck sehr ungerne ging: allein da er hörete, daß Villers mit seinen Wallonen die Partey des Grafen von Neuenar genommen hätte, so mußte er sich dazu wider seinen Willen entschließen.

Prouninck wird in Verhaft genommen.

So bald die Gefangenen in Freyheit gesetzet waren, begab sich Henrich Johannssohn von Ratingen, an der Spitze einer großen Anzahl Bürger, nach dem Rathhause und kündigte dem Bürgermeister Prouninck an, daß er alsofort zu dem Statthalter kommen müßte. Reinier Verelms Bürgerfahne, welche die Wache auf dem St. Marienplatze hatte, war indessen auf Befehl des Hauptmanns, der von dem Statthalter gewonnen war, aus einander und nach Hause gegangen, und diejenigen Bürger, welche unter Franz Gerritssohn vor dem Rathhause stunden, bezeigten sich ungeneigt seinen Befehlen zu gehorsamen. Als Prouninck nun sahe, wie es herging, so ließ er sich von Ratingen und den Seinigen hinten aus dem Rathhause nach des Statthalters Wohnung führen,

c) Bor XXV. Boek, bl. 14-16 (329-332).

Digitized by Google

führen, wo er eine Zeitlang bewachet ward. Darauf ward der Schultheiß, Carl von Trillo, der auf den Thurm des Rathhauſes geflohen war, ergriffen und nach Haazenberg gebracht. Der Hauptmann Franz Gerritsſohn flüchtete, als er ſich von ſeinen Bürgern verlaſſen ſahe, nach ſeinem Hauſe, und verſteckte ſich unter dem Heu: allein man entdeckte ihn bald, und brachte ihn gleichfalls in Verhaft. Ich finde auch f), daß der Herr von Brakel gefangen genommen worden ſey. 1588. Imgleichen der Schultheiß Carl von Trillo und andere.

Der Statthalter, der ſich nunmehr genugſam Meiſter von der Stadt ſahe, verſammlete, da die Bürger noch in den Waffen blieben, die Stände, die ihn, auf ſein Anſuchen, und um größerem Unheile vorzukommen, bevollmächtigten den Stadtrath zu verändern, welches am 6ten des Weinmonats, und alſo fünf Tage vor der gewöhnlichen Zeit geſchahe. Statt Runſchens und Prouninks wurden Dieterich Kanter und Dieterich de Goyer Bürgermeiſter. Mit den Schöppen und Rathsherren ward auch eine große Veränderung vorgenommen. Durchgehends wurden neue Bürgerhauptleute beſtellet. Die Verwieſenen kamen auch wieder in die Stadt, und Nicolaus van Zuilen van Draakenburg ward wieder in das Schultheißenamt eingeſetzt. Der neue Rath gab von der geſchehenen Veränderung alſobald dem Baron Willougby Nachricht, und entſchuldigte die dabey vorgegangene Unordnungen, ſo viel als möglich war. Der Graf von Neuenar ſtellete auch unverzüglich die Verwieſenen, die ihm die Treue ſchwören mußten, öffentlich in ihre Ehre und guten Namen wieder her. Der Graf von Neuenar verändert in Vollmacht der Stände den Stadtrath.

Nachdem die Holländiſchen Stände von demjenigen, was in Utrecht geſchehen war, unterrichtet waren; ſo befanden ſie für gut, daß Prinz Moritz und einige ihrer Gevollmächtigten ſich nach Schoonhoven verfügen, und in der Nähe an der Wiederherſtellung der Einigkeit zwiſchen Holland und dem Stifte arbeiten ſollten g). Sie brachten auch verſchiedene Beſchwerden wider Prouninck an, und verlangeten, daß er darüber vernommen würde h). Dahingegen kamen, in kurzem, Fürſchriften ſowohl für ihn als für die anderen Gefangenen aus England an. Trillo ward, nachdem er bewieſen hatte, daß er nichts als auf ſchriftlichen Befehl derjenigen, unter welchen er ſtund, gethan hätte, gar bald aus dem Gefängniſſe entlaſſen. Eben ſo erhielt auch, bald nach ihm, Franz Gerritsſohn, unter Bürgſchaft, ſeine Freyheit wieder. Der Herr von Brakel kam gleichfalls los. Der Graf von Hohenlohe hatte ſich, im verwichenen Jahre von ſeinem Schloſſe zu Brakel in der Bommelerwaard Meiſter gemacht, weil die Beſatzung deſſelben einen Aufruhr angefangen hatte. Der Herr von Brakel ſchrieb dieſe Einnahme ſeines Schloſſes einem beſondern Haſſe gegen ſeine Perſon zu, und maaß insgeheim den misvergnügten Utrechtiſchen Edelleuten davon die Schuld bey. Er machte viele Bewegungen, um wieder zum Beſitze ſeines Schloſſes zu gelangen. Die Utrechtiſchen Stände verſprachen auch ihm den Schaden, welchen er ſchon gelitten, und noch zu erwarten hatte, zu vergüten. Der Staatsrath befahl nachher die Beſatzung, welche der Graf von Hohenlohe auf dem Schloſſe gelaſſen hatte, herauszuziehen. Ja man ſprach ſo gar, daß man dieſen gerichtlich belangen wollte. Allein die Veränderung, die zu dieſer Zeit in Utrecht vorfiel, und die Reiſe des Herrn von Brakel nach England, machte, daß dieſe Sache nicht weiter getrieben ward i). Mit Prouninck gab es mehr zu thun. Die Holländer Die Holländiſchen Stände bringen ihre Beſchwerden wider Prouninck an. Trillo und andere werden in Freyheit geſetzt.

f) Reſol. Holl. 7, 8. Oct. 1588. bl. 392. 396.
g) Reſol. Holl. 7, 11, 14 Oct. 1588. bl. 392, 408, 414.
h) Reſol. Holl. 30 Oct. 1588. bl. 457.
i) Bor XXIV. Boek, bl. 116 (306).

Digitized by Google

1588. hatten ein und dreyßig Punkte wider ihn eingegeben. Der Schultheiß Draakenburg brachte eine schriftliche Klage ein, welche aus vierhundert Artikeln bestund. Prouninck, der ein schlauer Kopf war, wußte sich jedoch auf die meisten ihm zur Last gelegten Beschuldigungen sehr wohl zu verantworten. Jedoch war der Haß gegen ihn so groß, daß er mit dem Leben, worauf der Schultheiß ihn angeklaget hatte, schwerlich davon gekommen seyn würde, wofern nicht die Königinn von England, ihr Geheimschreiber Walsingham und andere Engländer so ernstlich für ihn geschrieben hätten, daß er allein aus der Stadt und Freyheit von Utrecht verwiesen und zu allen Aemtern untüchtig erkläret wurde. Er saß bis zum Heumonate des Jahres 1589, da dieses Urtheil gesprochen ward. Kleerhage war schon vorher auf Fürschrift der Königinn in Freyheit gesetzet worden.

Prouninck wird aus Utrecht verwiesen.

Sein ferneres Schicksal.

Prouninck begab sich alsobald nach England. Er hat nachgehends noch etliche male gesucht in den vereinigten Niederlanden, wenigstens in Holland, in seine Ehre wieder hergestellet zu werden. Allein dies wollte ihm nicht gelingen. In England blieb er nicht lange. Im Anfange des Jahres 1590 ging er wieder nach Holland mit Briefen von der Königinn, welche er den Ständen gerne persönlich überreichet haben mögte: allein diese Gunst ward ihm abgeschlagen k). Jedoch glaube ich, daß er bis an seinen Tod in Holland, wiewohl ohne öffentliche Bedienung, gelebet habe. Er beschäfftigte sich hernach mit anderen Arbeiten, und gab im Jahre 1605 (1) ein Buch über die Vortrefflichkeit des Gebets des Herrn heraus l). Allein wo und wenn er gestorben sey, finde ich nirgends angemerket.

X.

Die Belagerung von Rheinbergen wird wieder unternommen. 1589.

Nachdem Bonn und Wachtendock übergegangen waren, beschloß der Herzog von Parma die Belagerung von Rheinbergen, die vor zweyen Jahren und etwas darüber angefangen war, wieder mit größerem Nachdrucke zu unternehmen. Dieses ward dem Grafen Carl von Mansfeld aufgetragen, welcher in kurzem mit siebenzig Fahnen vor die Stadt kam. Im Anfange des Jahres 1589 hatte man von Seiten der Stände noch einigen Vorrath hereingebracht. Der Oberste Schenk, welchem die Vorsorge für diese Stadt anvertrauet war, hatte sich, nach dem Verluste von Bonn, welches man, seiner Meynung nach, hätte entsetzen müssen, zum höchsten misvergnügt über die Stände bezeiget; und man hielt ihn so gar in dem Haag im Verdachte, daß er einen Anschlag auf das Schloß zu Wyk m), und auf andere Oerter im Schilde führete. Es waren auch seine Soldaten sehr aufrührisch; weswegen man sich von denenselben und ihm wenig zur Erhaltung von Rheinbergen versprechen konnte. Er ließ sich so gar verlauten, daß er die Dienste der Stände verlassen wollte; welches sie für Rheinbergen sehr bekümmert machte. Der Graf von Neuenar und der Herr von Villers, welcher letztere, um das Ende des Jahres 1587, gegen zween Spanier ausgewechselt und zum Feldmarschall ernannt worden war n), hatten jedoch von Schenken noch einige Hülfe erhalten, um Rheins

Schenk, der Graf von Neuenar u. der Herr von

k) Resol. Holl. 22 Jan. 8 Febr. 1590. bl. 164, 211.

l) Bor XXV. Boek, bl. 24-36 (343-360). XXVII. Boek, bl. 17 (516).

m) Resol. Holl. 23 Oct. 1588. bl. 447.

n) Bor XXIII. Boek, bl. 90 (130).

(1) Ich finde, daß er dieses Buch schon 1601 in Französischer Sprache geschrieben und den Staaten von Holland zugeeignet habe, die ihm zweyhundert Gulden dafür schenketen. Resol. Holl. 13 Apr. 1601. bl. 113.

Digitized by Google

Rheinbergen zu verproviantiren o). Er ward auch in ſo weit zufrieden geſtellt, daß er, weil er wider die Spanier wegen ſeines Schloſſes Blyenbeek, das im Brachmonate verlohren ging p), ſchon aufgebracht war, ſich bewegen ließ von neuem einen Vorrath in Rheinbergen hinein zu ſchaffen, welches ihm, um das Ende des Heumonats glückte q). Die Belagerer waren mittlerweile durch einen Haufen Volkes, unter Marcus van Rye, Marquis von Varrabon, der damals von wegen des Königs Statthalter in Geldern war, verſtärket worden. Wenige Tage hernach kam Schenk unglücklicher Weiſe um das Leben, wie wir hernach erzählen werden. Die Zeitung davon ſetzte die Belagerten in große Beſtürzung. Man erſuchte die Stände von neuem um unverzügliche Hülfe r). Allein es wärete bis in den Weinmonat, ehe die Stadt wiederum mit Vorrathe verſehen ward, welcher von dem Grafen von Oberſtein, dem Baron von Putlitz und Franz Veere mit großer Gefahr hineingebracht ward. Der Graf Carl von Mansfeld, welcher die Schanze vor Rees belagert und eingenommen hatte s), ängſtigte hernach die Stadt immer mehr und mehr, und am 3ten des Hornungs 1590 ergab ſie ſich endlich durch einen Vergleich. Man glaubete, daß Geldern am meiſten durch den Verluſt von Rheinbergen litte, und daher ward derſelbe, für die vereinigten Landſchaften überhaupt, nicht ſo hoch angeſehen t). Der geweſene Kurfürſt Truchſes, in deſſen Namen der Krieg in dieſer Gegend geführet war, ward nach dem Verluſte von Rheinbergen, des Lebens in derſelben überdrüßig. Er hatte den Ständen, inſonderheit denen von Holland, viel Geld gekoſtet u), und war ſchon im Brachmonate des Jahres 1589, aus Holland nach Deutſchland gezogen v). Das Schloß zu Honſel oder Honſelsredyk, wo er ſeinen Aufenthalt gehabt, und welches unter die eingezogenen Güter des Grafen von Aremberg gehöret hatte, ward nachgehends von den Holländiſchen Ständen dem Prinzen Moritz geſchenket w).

1589. Villers verproviantiren die Stadt.

Sie ergiebt ſich.

Mit dem Anfange des Jahres 1589, wovon die Beſchreibung des Ausganges der Belagerung von Rheinbergen uns ein wenig weiter geführet hat, hatte der Oberſte Schenk wieder einen Anſchlag auf Nimegen, mittelſt eines heimlichen Verſtändniſſes mit einigen Bürgern, geſchmiedet. Allein der Mangel an Kriegsvolke und das hohe Waſſer in der Waal war Urſache, daß derſelbe diesmal nicht ausgeführet ward x). Er ſuchte dieſes alſo im Auguſtmonate zu bewerkſtelligen, und kam am 10ten, mitten in der Nacht, mit ungefähr zwanzig Schiffen und fünf Fahrzeugen mit platten Böden, die voll Kriegsvolk waren, von Graavenwaard oder Schenkenſchanz die Waal herauf nach der Stadt. Das St. Antonsthor ward aufgerennt. Er ließ auch das eiſerne Gitter aus einem Hauſe brechen, wodurch er auf den Markt zu kommen glaubete. Allein das Unglück wollte, daß man hier eben Hochzeit hielte und daher auf den Beinen war. Der Anſchlag konnte alſo nicht verborgen bleiben. In einem Augenblicke kam die Bürgerſchaft und die Beſatzung in die Waffen. Das eingenommene Haus ward beſchoſſen und überwältiget. Schenkens Truppen wurden aus demſelben und nach dem Thore getrieben.

Anſchlag auf Nimegen.

o) Bor XXV. Boek, bl. 45 (373), 50 (379), 52 (382).
p) Bor XXVI. Boek, bl. 31 (414).
q) Bor XXVI. Boek, bl. 41 (458).
r) Bor XXVI. Boek, bl. 53 (475).
s) Bor XXVI. Boek, bl. 55 (479) &c.
t) Bor XXVII. Boek, bl. 8-11 (502-506).
u) Reſol. Holl. 14, 19 Oct. 1588. bl. 417, 434.
v) Reſol. Holl. 14, 17, 22 Jun. 1589. bl. 414, 416, 417.
w) Reſol. Holl. 13 Jul. 1589. bl. 472. 27 Maart 1590. bl. 335.
x) Bor XXV. Boek, bl. 50 (380).

Digitized by Google

1589. Hier ſuchte ſich ein jeder auf die Schiffe zu retten, die von dem ſtarken Strome theils die Stadt vorbey getrieben waren. Einige Fahrzeuge wurden ſo ſehr mit Volke überladen, daß ſie umſchlugen oder ſanken. Der Oberſte Schenk, der eine ſchwere Rüſtung anhatte, war in ein kleines Fahrzeug geſprungen: allein daſſelbe ſchlug um, und er fiel in das Waſſer, worin er alſobald zu Grunde ging. Die Nimeger fanden nachher ſeinen Körper, wovon ſie den Kopf und die vier Theile, auf und um St. Antonsthor, zur Schau ausſtelleten. Der Marquis von Varrabon ließ jedoch die Stücken kurz darauf in einer Kiſte verwahren, welche Prinz Moritz zwey Jahre hernach, als die Stadt übergegangen war, ehrlich begraben ließ. Ein ſo betrübtes Ende hatte Martin Schenk von Nidegghem, der von den niedrigſten Kriegsbedienungen zur Würde eines Feldoberſten geſtiegen, und von dem Grafen von Leiceſter zum Ritter geſchlagen war. Man ſaget, daß es ihm niemals an Muth, aber zuweilen an Ueberlegung und Vorſicht gefehlet habe. Drey Tage vor ſeinem Tode hatte er, auf der Lipperheide, einen Haufen Spanier, welcher nach Friesland zog, geſchlagen. Vor Nimegen verlohr er ungefähr zweyhundert und funfzig Mann, die übrigen retteten ſich durch die Flucht y). Die Beſatzung zu Graavenwaard ward gleich nach dem Tode ihres Oberſten aufrühriſch, und forderte den völligen Sold, entweder von den Ständen oder von Schenkens Witwe, der Frau von Afferden. Es wärete bis zum Weinmonate, ehe ſie zu Frieden geſtellet ward. Nachdem die Stände ihr etwas hatten bezahlen laſſen, ſo verlegten ſie die Soldaten nach Utrecht und verſchiedenen Städten in Geldern, und beſetzten die Schanze mit anderem Kriegsvolke z).

Schenk ertrinkt.

Die Beſatzung zu Schenkenſchanz wird aufrühriſch.

XI.

Des Grafen v. Neuenar unglücklicher Tod.

Ungefähr zween Monate nach Schenkens Tode kam der Graf von Neuenar, eben ſo unglücklicher Weiſe, um das Leben. Als er zu Utrecht mit Beſichtigung der Kriegsbedürfniſſe, welche zum Entſatze der belagerten Stadt Rheinbergen beſtimmet waren, beſchäfftiget war, fiel ein Funke in das Schießpulver, wovon zwo neuerfundene Kriegs- und Schießwerkzeuge zerſprangen und den Grafen ſo gefährlich verwundeten, daß er nach neun Tagen ſtarb. Er war mit der Witwe des enthaupteten Grafen von Hoorne verheirathet geweſen, hatte aber keine Kinder mit ihr gezeuget. Mit ſeinem Tode wurden die Statthalterſchaften von Geldern, Utrecht und Overyſſel erlediget. Allein ſie wurden erſt in den zwey folgenden Jahren wieder vergeben a). Der Graf von Neuenar hatte, wenige Tage vor ſeinem unglücklichen Ende, nebſt den Ständen der Landſchaft Utrecht, den Stadtrath, wie gewöhnlich, verändert. Er behauptete anfänglich, daß dieſes Recht ihm allein zukäme, und berief ſich, unter anderen, auf das Gutachten des Advocaten Oldenbarnevelds, welches dieſer ihm im Jahre 1587 ſchriftlich gegeben hatte. Allein wie die Stände ihm zu verſtehen gaben, daß ſie, bey ſeiner Beſtallung zum Statthalter, deswegen einen beſonderen Vergleich mit ihm gemacht hätten, woran ſie ſich gerne halten wollten, jedoch ohne die Abſicht ſeine Gewalt im geringſten zu beſchneiden; ſo ließ er ſich bedeuten, und die Rathsveränderung geſchahe mit ſeiner und der Stände beiderſeitigen Ueberlegung b).

Gewöhnliche Veränderung des Stadtraths zu Utrecht.

Der Graf Carl von Mansfeld belagert Heusden.

Der mislungene Anſchlag auf Nimegen ſchien den Kriegsleuten der Stände die Luſt benommen zu haben dieſes Jahr etwas wichtiges auf dieſer Seite zu unternehmen. Dagegen ſchickte ſich der Herzog von Parma, nachdem ihm Geertruidenberg in die Hände

y) Bor XXVI Boek, bl. 42 (459). Grotii Hiſt. Lib. I. p. 133

z) Bor XXVI. Boek, bl. 43 (460) &c.

a) Bor XXVI. Boek, bl. 55 (479). XXVII. Boek, bl. 8 (502).

b) Bor XXVI. Boek, bl. 55 (478).

Digitized by Google

Hände gefallen war, zu einer neuen Belagerung an. Man erfuhr bald, daß es auf Heusden gemünzet war c). Die Unternehmung ward dem Grafen Carl von Mansfeld anvertrauet, der sich vorher, durch Verrätherey, Meister von Bommel zu machen suchte, welcher Anschlag aber entdeckt, und in den darum wissenden Einwohnern bestrafet ward. Allein die Belagerung von Heusden ward im Anfange des Brachmonats angefangen. Carl von Levin, Herr von Famars war Befehlshaber in dieser Festung. Er schrieb an die Stände und den Prinzen Moritz unverzüglich um Kriegsvolk und Vorrath. Der Prinz suchte im Augustmonate einige Fahnen in die Stadt zu bringen. Allein sie wurden zum Theil von den Spaniern geschlagen, die in Bommelerwaard eingefallen waren, und das Schloß zu Heel belagerten und einnahmen. Der Graf von Mansfeld suchte hernach sich auch der Voornerschanze zu bemächtigen: allein Prinz Moritz, der sich beständig in dieser Gegend aufhielte, obgleich die Stände ihn fast täglich ermahneten, daß er sich von der Gefahr entfernen mögte d), nöthigte ihn gar bald zu Aufhebung der unternommenen Belagerung. Der Aufruhr der Spanischen Soldaten in Bommelerwaard, welche sich geweigert hatten über die Waal zu gehen, wofern man ihnen nicht zuvor ihren Sold bezahlete, hinderte die vornehmsten Anschläge des Feindes, welche durch den Abzug der Aufrührer nach Graave gänzlich vernichtet wurden e). Die Belagerung von Heusden ward indessen noch bis in den Weinmonath fortgesetzet, und sodann auch fruchtlos aufgehoben f). 1589.

Das Schloß Heel verlohren.

Die Belagerung von Heusden wird aufgehoben.

Der Herzog von Parma hatte sich, entweder aus Verdrusse wegen des unglücklichen Ausganges der Unternehmung auf England, oder wegen der mislungenen Belagerung von Bergen op Zoom, oder aus gemeineren Ursachen, um diese Zeit eine Krankheit zugezogen, die ihn zu einer Reise nach Spaa veranlassete, um den dortigen Brunnen zu gebrauchen. Allein er bekam seine vorige Gesundheit niemals wieder. Die Italiener haben geklaget, daß er von den Spaniern vergiftet worden sey. So viel ist richtig, daß er unter diesen letzteren viele Feinde gehabt habe, die ihn, weil er der Spanischen Flotte im vorigen Jahre nicht zu Hülfe gekommen war, itzo bey Hofe schwarz zu machen suchten g). Allein er sandte Richardot nach Spanien und wußte sich gegen die Verleumdungen seiner Feinde so wohl zu vertheidigen h), daß er die Gnade des Königes, noch eine geraume Zeit, und vielleicht bis an seinen Tod behalten hat.

XII. Krankheit des Herzogs von Parma.

In Friesland führete Graf Wilhelm von Nassau, seit einiger Zeit, den Krieg nur vertheidigungsweise, ohne daß er jedoch unterließ sein Augenmerk beständig auf die engere Einsperrung der Stadt Gröningen zu richten. Im Märzmonate nahm er Emmetil weg, eine kleine Schanze, die westwärts von der Stadt an einem Canal lag, wodurch sie ihre Zufuhr aus Friesland bekam. Er suchte sich auch von Delfzyl Meister zu machen, über welchen Ort aus Gröningen nach Embden gehandelt ward. Allein dieses schlug fehl i). Hernach verschanzete er die Jouwer, damit er die Brandschatzungen in dieser Gegend desto besser eintreiben könnte k). Verdugo hingegen ließ im Brachmonate die alte Schanze an dem Opslag wieder aufbauen, und dachte durch dieselbe

Kriegsverrichtungen in Friesland.

c) Bor XXVI Boek, bl. 22 (429).
d) Resol. Holl. 23 Aug. 1589. bl 570.
e) Bor XXVI. Boek, bl. 42 (467) &c.
f) Bor XXVI Boek, bl. 54 (477) &c.
g) Reyd VIII. Boek, bl. 152.
h) Bor XXVI. Boek, bl. 31 (443), 40 (467).
i) Reyd VIII Boek, bl. 150. Bor XXV. Boek, bl. 78 (791)
k) Reyd VIII. Boek, bl. 157.

Digitized by Google

1589. dieselbe die Schanzen zu Emmentil und Nieuwzyl in Verlegenheit zu setzen. Nachdem Graf Wilhelm vergebens gesuchet hatte ihn hieran zu hindern; so führete er, ohne daß Verdugo es vermuthet hatte, einen Theil seines Kriegsvolkes über das Reiderdiep nach der Ems, und bemächtigte sich zuerst der Schanze zu Zwaagsterzyl, und hernach der zwo Schanzen zu Reide, statt deren er in derselben Gegend eine große und feste Schanze anlegte. Im Heumonate überfielen die Spanier die Schanze zu Zwaagsterzyl, wo einige von des Grafen Soldaten umkamen, und einige gefangen wurden. Den 5ten des Weinmonats ging Graf Wilhelm mit achthundert Mann vor die Schanze auf dem Zoltkamp, einer dicht am Reiderdiep gelegenen Landspitze. Sie ward heftig beschossen und mit stürmender Hand erobert. Graf Wilhelm bauete hier, noch vor dem Winter, auch eine treffliche Festung. Weiter fiel in dieser Gegend nicht viel wichtiges vor l).

XIII. Unterhandlung mit England.

Die Abreise und die Abdankung des Grafen von Leicester würde vermuthlich eine ziemliche Kaltsinnigkeit in der Freundschaft zwischen England und diesen Ländern verursachet haben, wofern nicht die Spanische Seerüstung im vorigen Jahre die Königinn sowohl als die Stände überzeuget hätte, daß einer des andern Hülfe nicht entbehren könnte. Man erhielt also die Freundschaft auf beiden Seiten durch Gesandtschaften aufrecht. Der Ritter Johann Norris kam, um das Ende des Jahres 1588, hieher. Man stellete diesem vor, in wie große Gefahr Utrecht und das ganze Land durch die Rathschläge der Spanischgesinnten und Fremdlingen gesetzet worden wären. Man zeigete ihm, wie nöthig die Einigkeit zwischen den besonderen Landschaften sey; und er und Willoughby fingen mit der Zeit an die Mittel zu billigen, welche man vorgeschlagen hatte sie zu befestigen m). Die Stände klagten unterdessen, daß die Engländischen Hülfsvölker nicht vollzählig gehalten würden: wogegen die Königinn durch die Musterrollen bewies, daß sie die erforderte Zahl von Zeit zu Zeit geliefert hätte n). Allein es zeigete sich in kurzem, daß die Engländischen Hauptleute entlehnete Leute für voll hatten mustern lassen, und daß die Königinn weit weniger Mannschaft in wirklichem Dienste hatte, als sie oder die Stände bezahleten o). Es fielen ferner von Zeit zu Zeit andere zwischen England und den Ständen zu vergleichende Sachen vor, welche die Handlung und die Bewegungen unter den so genannten Englischgesinneten in diesen Ländern betrafen, so daß beständig Gesandten hin und her reiseten p).

Engländische Seerüstungen wider Spanien.

Gegen das Ende des vorigen Jahres hatte die Königinn einige Holländische Kauffahrteyschiffe in England in Beschlag nehmen lassen, um sich derselben in der Flotte, die sie wider Spanien ausrüstete, zu bedienen. Der vertriebene König von Portugall, Don Antonio begab sich auf diese Flotte. Die Stände hatten ihm Erlaubniß gegeben in Holland einige Fahrzeuge zu kaufen q), und funfzehenhundert Mann anzuwerben, worüber Nicolaus von Meetkerke Befehlshaber war. Die Flotte lief im Frühlinge dieses Jahres aus, und erhielt einige Vortheile über die Spanier. Allein Don Antonio gewann nichts dadurch; entweder weil die Portugiesen keine solche Neigung zu ihm trugen, als er sich selbst und den Engländern eingebildet hatte, oder weil die Engländer eine

l) Reyd VIII. Boek, bl. 154-159. Bor XXVI. Boek, bl. 42 (459), 57 (482). XXVII. Boek, bl. 3 (491) &c.

m) Bor XXV. Boek, bl. 37-39 (361-365).

n) Resol. Holl. 3, 4 Jan. 1589. bl. 1, 3. Bor XXVI. Boek, bl. 15 (419).

o) Reyd VIII. Boek, bl. 145.

p) Resol. Holl. 12 May, 14, 20 Jul. 1589. bl. 333, 483, 498, 555. Bor XXVI. Boek, bl. 18 (423) &c. 35 (449) &c.

q) Resol. Holl. 20 Jan. 1589. bl. 24.

Digitized by Google

eine größere Begierde nach der Beute als Verlangen zu Wiedereinſetzung des vertriebenen Königs bezeigeten, und ihm alſo denjenigen Beyſtand nicht leiſteten, welchen er von ihnen gehoffet hatte r). Die Flotte nahm; auf ihrer Zurückkunft, einen Haufen Hanſeatiſcher Schiffe weg, die mit Mund- und Kriegsbedürfniſſen nach Liſſabon ſegelten. Die Hanſeſtädte beſchwereten ſich höchſtens über dieſe Feindſeligkeit: aber die Königinn Eliſabeth verantwortete ſich gegen dieſe Klage in gedruckten Schriften s). Mittlerweile beſtund das Hauptgeſchäffte der Niederländiſchen Geſandten darin, daß ſie bey der Königinn um Vermehrung ihres Beyſtandes Anſuchung thaten: aber weil ſie dieſes nicht nach Wunſche hatten ausrichten können, ſo kamen ſie im Anfange des Wintermonats zurück, um von dem Zuſtande der Sachen in England den verſammleten Ständen Bericht abzuſtatten t). Die vornehmen Engländer, welche ſich hier zu Lande aufhielten, ſuchten die Königinn zu bereden, daß ſie dem Baron Willoughby allhier eben dieſelbe Gewalt geben müßte, welche der Graf von Leiceſter gehabt hatte u). Allein die Geſtalt der Regierung war ſeit der Abdankung des Grafen von Leiceſter ſo ſehr verändert, daß man dieſes mit keinem Grunde vermuthen konnte. Prinz Moritz, welcher, da der Graf von Leiceſter noch im Lande war, ſeinen großen Verſtand unter einem tiefen Stillſchweigen verborgen hatte v), legte nunmehr täglich augenſcheinliche Proben davon ab, und zeigete bald auf das deutlichſte, daß er nicht geſinnet wäre den Engländern ſo viele Gewalt über die Regierung zu laſſen, als ſie und ihre Anhänger hier zu Lande gerne gewünſchet hätten. Dieſes merkte man in England, und daher ward nicht allein der Beyſtand nicht vermehret, ſondern es wurden auch die verſprochenen Truppen niemals vollzählig gehalten. 1589.

XIV. Wichtige Veränderung in Frankreich.

In Frankreich ereignete ſich dieſes Jahr eine ſehr große Veränderung, welche einen großen Einfluß auf den Zuſtand der vereinigten Niederlande hatte: weswegen wir davon eine kurze Nachricht geben müſſen. Wir haben an ſeinem Orte gedacht w), daß König Heinrich der Dritte die Oberherrſchaft über die Niederlande abgelehnet hatte, und zwar vornehmlich wegen des innerlichen Krieges, welcher im Frühlinge des Jahres 1585 von den Guiſen wider den König von Navarra und die Hugonotten erreget worden war. Dieſer Krieg währete verſchiedene Jahre. Der König von Navarra führete ihn auch zu Waſſer, und bat die Stände der vereinigten Niederlande im Frühlinge des Jahres 1587 um einen freyen Hafen, wo der Ausſpruch über ſeine Priſen und Beute geſchehen ſollte. Er verlangete hiernächſt auch, daß den Franzöſiſchen Schiffen, die damals hier zu Lande waren, erlaubet werden mögte ungehindert abzureiſen. Das leztere ward ihm bewilliget, das erſtere aber abgeſchlagen x). Dem ungeachtet unterhielte er die Freundſchaft mit den Ständen, und ſchickte im folgenden Jahre den Herrn du Fay an ſie ab, um ein Bündniß mit ihnen zu ſchließen. Die Holländiſchen Stände bezeigten ſich dazu alſobald willig y); imgleichen die geſammten Stände, unter der Bedingung, daß ſolches mit Gutbefinden der Königinn von England geſchähe. Seit dieſer Zeit verſtattete man

r) Reyd VIII. Boek, bl 159.
s) Bor XXVI. Boek, bl. 22 (430) etc.
t) Bor XXVI. Boek, bl. 50 (471) etc. 58 (483) etc. Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p 16, 17, 21.
u) Act Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 26.
v) Grotii Annal V. p. 101.
w) B. XXIX. §. XII.
x) Reſol. Holl. 2 Maart 1587. bl. 69.
y) Reſol. Holl. 6, 13, 24 May 1588. bl. 149, 159, 178.

Digitized by Google

1589. man dem Könige von Navarra ſich hier zu Lande mit Geſchütze und anderen Kriegsbedürfniſſen zu verſehen z). Mittlerweile hatten die von Guiſe ſich von Paris Meiſter gemacht und den König von Frankreich ſelbſt genöthiget die Hauptſtadt ſeines Königreichs zu verlaſſen a). Er ſchloß darauf einen Vergleich mit ihnen, wodurch er ihnen verſchiedene Oerter abtreten mußte b). Der Schimpf, der ihm hiedurch wiederfahren war, ging ihm jedoch dergeſtalt zu Herzen, daß er den Herzog von Guiſe und den Cardinal, ſeinen Bruder, im Wintermonate des Jahres 1588, zu Blois aus dem Wege räumen ließ c). Allein hierauf erklärete ihr ganzer Anhang und die Stadt Paris ſich gegen ihn. Er ſahe ſich alſo genöthiget ſeine Zuflucht zu dem Könige von Navarra und den Hugonotten zu nehmen d), und unternahm mit ihrer Hülfe die Belagerung von Paris. Es war ſchon ſo weit gekommen, daß die Stadt ſich hätte ergeben müſſen, als Jacob Clemens, ein Dominicanermönch, ihn mit einem Meſſer in den Bauch ſtach, ſo daß er an der empfangenen Wunde des andern Tages am 2ten Auguſt, den Geiſt aufgab e). Er hatte den König von Navarra zu ſeinem Nachfolger erkläret, welcher den Namen Henrichs des Vierten annahm g). Der Guiſiſche Anhang, deſſen Haupt nunmehr der Herzog von Mayenne war, weigerten ſich ihn zu erkennen, und riefen bald darauf den alten Cardinal von Bourbon, der damals im Gefängniß ſaß, unter dem Namen Carls des Zehenten, zum Könige aus. Ferner mußte König Henrich, um die meiſten Großen zu vergnügen, verſprechen, daß er ſich in dem Römiſchen Gottesdienſt unterweiſen laſſen h), das iſt, mit anderen Worten, daß er ehestens zur Römiſchcatholiſchen Kirche übertreten ſollte, ſo wie er im Jahre 1593 that. Der innerliche Krieg dauerte indeſſen in Frankreich fort, und König Henrich ſahe ſich genöthiget ſo wohl bey England i) als den Ständen der vereinigten Niederlande von Zeit zu Zeit Hülfe zu ſuchen. Von dieſen wurden ihm, auf ernſtliche Empfehlung des Prinzen Moritz, im Herbſtmonate dieſes Jahres k), dreyßig tauſend Kronen als ein Anlehn vorgeſchoſſen l). Er ward auch von hier mit verſchiedenen Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln verſehen m). Der König von Spanien erklärete ſich dagegen öffentlich für den gefangenen Cardinal, welchen er König Carl den Zehenten nannte. Der Guiſiſche Anhang legte dem Könige Philipp ſo gar den Titel eines Beſchützers der Krone Frankreich bey n). Der Herzog von Parma ſandte eine gute Anzahl Truppen nach Frankreich, welche ſich mit dem Herzoge von Mayenne vereinigten o). Der bürgerliche Krieg in Frankreich verſchafte alſo den Niederländern Zeit ſich etwas zu erholen p). Von dem Anfange deſſelben ward der Krieg hier von Spaniſcher Seite ſchlafriger fortgeſetzet, und Prinz Moritz bekam in kurzem Gelegenheit anſehnliche Vortheile über die Spanier zu erhalten.

Streitigkeiten mit Dännemark.

Mit Dännemark entſtunden im Sommer dieſes Jahres wiederum einige Streitigkeiten wegen der Erhöhung der Zölle auf das Holz, welches in Norwegen geladen ward.

z) Reſol. Holl. 31 Aug. 1588. bl. 331.
a) Bor XXIV Boek, bl. 88 (371) etc.
b) Bor XXIV. Boek, bl. 117 (308).
c) Bor XXV Boek, bl. 41-45 (366-373).
d) Bor XXV Boek, bl. 58-61 (391-398).
e) Thuanus Lib. XCVI. p. 456.
g) Bor XXVI. Boek, bl 45-47 (463-466).
h) Vid. Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 10.
i) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I p. 12, 13.
k) Reſol. Holl. 23 Aug. 9 Sept. 1589. bl. 571, 602.
l) Bor XXVI. Boek, bl. 53 (476) 62 (489).
m) Reſol. Holl. 12, 23, 25 Sept. 1589. bl. 624, 627, 629.
n) Act. Publ Angl. Tom. VII. P. I p 17.
o) Bor XXVII. Boek, bl 18-21 (516-521).
p) Reyd VIII. Boek, bl. 160.

Digitized by Google

ward. Die Stände wandten seit einiger Zeit alles mögliche an, um das gute Verständniß mit Dännemark zu unterhalten. Sie hatten so gar dem gegenwärtigen Könige Christian dem Vierten, der seinem Vater Friederich dem Andern, im verwichenen Jahre, gefolget war, durch eine feierliche Gesandschaft, deren Haupt der Graf von Hohenlohe war q), zu seiner Gelangung zur Krone Glück wünschen lassen r). Doch diese Höflichkeit hinderte die Verdrießlichkeiten nicht, die von Zeit zu Zeit wegen der Handlung entstunden. Die Holländischen Stände, deren Unterthanen durch die Erhöhung der Zölle und verschiedene Plackereyen der königlichen Bedienten am meisten litten, schrieben im Brachmonate einen höflichen Brief an den König Christian s), welcher, wie ich glaube, nicht ganz fruchtlos war. 1589.

Um das Ende des Jahres wurden die Stände der vereinigten Niederlande von den Genfern um Hülfe gebeten t), welche im verwichenen Jahre von Henrich dem Dritten, Könige von Frankreich, in einen Krieg mit Emanuel Philiberten, Herzoge von Savoyen verwickelt waren, welchen wir im Anfange der Regierung des Königs Philipp, als Oberstatthaltern der Niederlande gesehen haben. Der Herzog, welcher mit den Bernern verbunden war, hatte die Stadt belagert. Die gesammten Stände schrieben an die besonderen Landschaften, und wirkten aus, daß eine jede derselben die Genfer mit einer Summe Geldes unterstützte u). Im Herbste des folgenden Jahres, als die Stadt auf das heftigste belagert war, beschlossen die Holländer ihr noch zwölf tausend Pfund zu übermachen v). Der Krieg währete bis in das Jahr 1593, da die Stände einiger Landschaften der Stadt noch einigen Beystand an Gelde bewilligten x). Kurz darauf nahm man von beiden Seiten den Stillstand an, welcher zwischen dem Könige Henrich dem Vierten und der Ligue geschlossen war. Aber da, einige Jahre hernach, der Herzog, auf Verhetzung des Papstes und des Königs von Spanien, von neuem die Feindseeligkeiten wider die Genfer anfing; so schickte die Stadt, im Jahre 1598, den Herrn de Sully nach Holland, welcher um eine neue Geldhülfe, und Erlassung der schon vorgeschossenen Gelder Ansuchung that y). Die Stände von Holland, welche vier und zwanzig tausend Gulden zu fordern hatten, beschlossen im Christmonate nur, den Genfern die fälligen Zinsen dieser Summe zu erlassen, und zu Unterhaltung einer Fahne Soldaten von neuem zwölf tausend Pfunde, ein für alle male, zu bewilligen, wofern die andere Landschaften die Stadt gleichfalls unterstützeten z). Wie es damit ferner abgelaufen sey, habe ich in dem Verzeichnisse der von den Ständen abgefaßten Entschließungen nicht finden können. Einige melden überhaupt, daß der Herr de Sully vergnügt weggereiset sey a); andere berichten, daß Holland der Stadt Genf die vier und zwanzig tausend Pfunde geschenket habe b). So viel ist gewiß, daß dieselbe damals auch in den zwischen Frankreich und Spanien zu Vervins gemachten Frieden eingeschlossen worden sey c).

Die vereinigten Stände unterstützen die Stadt Genf.

q) Resol. Holl. 18, 31 May 1588. bl. 166, 189.
r) Bor XXIV. Boek, bl. 107 (396) XXV. Boek, bl. 45 (373).
s) Resol Holl 7 Jun. 1589 bl 391.
t) Resol. Holl. 2 Dec. 1589. bl. 773. 25 Jan. 1590. bl. 167.
u) Resol. Holl. 12 Sept. 1590. bl. 348. Bor XXVII. Boek, bl. 4 (407).
v) Resol. Holl. 9 Oct. 1590. bl. 414.
x) Resol. Holl. 31 May - 5 Jun. 1593. bl. 119. Bor XXX. Boek, bl. 65 (718).
y) Resol. Holl. 20, 25 Jun. 1 Jul. 1598. bl. 194, 206, 236.
z) Resol. Holl 23 Dec. 1598. bl. 466.
a) Meteren XX Boek, f. 381.
b) Bor XXXV. Boek, bl. 59 (497).
c) Meteren XX. Boek, f. 381.

Digitized by Google

1589. XV.

Hoorn, Enkhuisen und Medenblik wollen eine besondere Landschaft für sich seyn.

Unterdessen, da die Stände solchergestalt immer mehr und mehr in die auswärtigen Angelegenheiten verwickelt wurden, war ein heftiger Streit mit einigen Städten in Nordholland entstanden. Die Städte Hoorn, Enkhuisen und Medenblik, die in den alten Grenzen der Herrlichkeit Westfriesland lagen, meyneten, daß die höchste Gewalt, nachdem die vereinigten Landschaften dem Könige von Spanien den Gehorsam aufgekündiget hatten, an sie mit eben demselben Rechte verfallen wäre, mit welchem Holland und Seeland sich die höchste Gewalt über ihre besondere Landschaften zueigneten. Zufolge dieser Meynung hatten sie zugleich mit den anderen Städten von Nordholland stark auf die Beybehaltung einer besonderen Versammlung gevollmächtigter Räthe *), welche im Jahre 1573 einen Anfang genommen hatte, gedrungen d). Daher kam es auch, daß man, in den Unterhandlungen mit Frankreich im Jahre 1585, Westfriesland besonders genannt und nicht unter Holland begriffen haben wollte e). Ja die drey Städte hatten, im Jahre 1586, Geld mit der Ueberschrift: MONETA NOVA DOMINII WESTFRISIAE, d. i. neue Münze der Herrlichkeit Westfriesland, münzen lassen f). Zu eben dieser Zeit richtete der Graf von Leicester, welcher diesen Landstrich, wo er mittelst des Feldobersten Sonoi, große Gewalt hatte, gerne zu einer besonderen Landschaft machen wollte, eine Admiralität zu Hoorn auf g).

Maalson eifert für diese Meynung.

Franz Maalzon, welcher hernach Syndicus oder Advocat von Westfriesland wurde, eiferte sehr für die besondere Oberherrschaft dieses Landes h). Er wollte zwar zugeben, daß Edam und Monnikendam, die von dem Anfange der Unruhen mit den dreyen Städten vereiniget gewesen waren, in der Versammlung der Westfriesischen Stände Sitz und Stimme hätten: allein Purmerende, wollte er, als eine besondere Herrlichkeit, von dieser Versammlung ausschließen. Es sollte auch, zu Folge seinem Gutachten, die alte Westfriesische Stadt Medenblik, im Range, nach Enkhuisen, und nicht nach Edam und Monnikendam folgen. Alkmaar wollte, wie einige schreiben i), nicht unter Westfriesland, sondern unter Holland gerechnet seyn: wiewohl andere das Gegentheil aus schriftlichen Nachrichten dieser Zeit entdecket zu haben glauben j). So viel ist richtig, daß diese Stadt, welche es mit Edam, Monnikendam und Purmerende hielte, behauptet habe, daß die Sachen in dem Zustande, worin sie bisher gewesen waren, bleiben müßten. Die drey Städte hingegen verbanden sich unter einander, im Heumonate dieses Jahres 1589, die oberherrschaftliche Gewalt von Westfriesland zu behaupten, und den Advocaten Maalzon, der sich verlauten ließ, daß er sein Amt niederlegen wollte, in der ihm anvertraueten Verwaltung der Regierungsgeschäfte zu erhalten k). Dieser hatte, unter andern, vor, die Anzahl der gevollmächtigten Räthe in Nordholland zu vermindern, oder so gar eine besondere Rathsversammlung für die drey Städte aufzurichten. Er gab hievon den Holländischen Ständen Nachricht, welche dieses sehr seltsam fanden, und von nun an mit dem Prinzen Moritz arbeiteten die Streitigkeiten in Nordholland beyzulegen l). In kurzem wurden die Weiterungen so groß, daß die drey Städte weder in die gemeinen Steuren willigten, noch auf

Die Stände von Holland und Prinz Moritz mischen sich in die Streitigkeiten.

*) Kollegie van gekommitteerde Raaden.

d) B. XXIV §. XVIII.

e) B. XXIX. §. XI. Anmerk. (1).

f) VELIUS Hoorn, bl. 470. Handv. van Enkh bl. 97.

g) VELIUS Hoorn, bl. 472.

h) Handv. van Enkh. bl. 98, 99.

i) BOR XXVI. Boek, bl. 56 (481).

j) EIKELENB. Alkm. bl. 16.

k) Handv. van Enkh bl. 98, 99.

l) Res. l. Holl. 30 May, 1, 9 Jun. 1589. bl. 364, 372, 397.

Digitized by Google

auf den gemeinen Landtagen erschienen m). Endlich beschlossen die Stände auf einem zu diesem Ende, im Weinmonate, nach Alkmaar ausgeschriebenem Landtage mit Ernste an der Vergleichung der entstandenen Streitigkeiten zu arbeiten. Hier ward den dreyen Städten vorgestellet, „daß Westfriesland in alten Zeiten von den Grafen des Landes mit den „Waffen überwunden und unter Holland gebracht worden, und also keinesweges für eine „besondere Landschaft zu halten wäre; daß man auch mit Grunde das Recht der Westfri„sischen Münze in Zweifel ziehen könnte.„ Es wurden noch mehrere dergleichen Umstände angeführet, welche, wie es schien, noch fernere Weiterungen hätten verursachen können. Allein der Prinz und andere Gevollmächtigten traten wiederum in das Mittel, und schlossen in kurzem einen vorläufigen Vergleich, zu Folge welchem die Rathsversammlung bis zum ersten des künftigen Maymonats auf dem vorigen Fuße bleiben sollte, unter der Bedingung, daß hinführo die Stimmen der drey Städte so viel, als die anderen viere gelten, und daß alle Verordnungen von einer aus den dreyen, und einer aus den vier Städten unterzeichnet werden, oder widrigenfalls kraftlos seyn sollten n). Der Vergleich ward am 20sten des Weinmonats geschlossen. Und ob er gleich nur, bis auf weitere Verfügung, gemacht war; so hat man sich doch seitdem daran gehalten. Der Advocat Maalzon, welcher am stärksten für die oberherrschaftliche Gewalt von Westfriesland geeifert hatte, ward kurz darauf zum Rathe neben dem Prinzen bestellt: womit sein Amt, das er als Syndicus bekleidete, aufhörete. Dies war eine der vornehmsten Ursachen, warum der vorige Streit nicht weiter gerühret ward o). Die Westfrisischen Städte erschienen, alsobald nachdem dieser Vergleich gemacht war, wieder in der Versammlung der Holländischen Stände, und trugen ihren Antheil zu den gemeinen Steuren bey p).

1589.

Sie werden beygelegt.

XVI. Veränderung in den Admiralitätscollegien.

In der Verwaltung der Admiralitätssachen in den hiesigen Landen geschahe in diesem Jahre auch eine Veränderung, die hier angemerket zu werden verdienet. Der Graf von Leicester hatte im Jahre 1586, wie wir bereits gemeldet haben q), nicht allein eine Admiralität zu Hoorn errichtet, sondern noch zwo andere, zu Rotterdam und zu Veere r); denn zu Amsterdam wurden, nach der im Jahre 1578 geschehenen Veränderung, die Seesachen von einigen zur Admiralität bevollmächtigten Räthen wahrgenommen, ohne daß noch daselbst bisher eine beständige Admiralität gewesen war. Gleichwohl bekamen diese Collegien damals noch nicht ihre völlige Gestalt, ob sie gleich nicht lange hernach die Verwaltung der Geschäffte antraten. Man zog bereits im Anfange des folgenden Jahres in Betrachtung eine Oberadmiralität anzuordnen, wovon Prinz Moritz das Haupt seyn sollte s). Allein es währete bis zum Brachmonate dieses Jahres 1589, ehe die Sache zu Stande kam. Alsdann errichteten die gesammten Stände ein höchstes Admiralitätsamt *) über die vereinigten Landschaften, welches aus dem Prinzen als General-Admiral und sechs Räthen, die aus Holland nebst Westfriesland, aus Seeland und Friesland gewählet wurden; jedoch behielten sich Geldern und Utrecht vor ihre Räthe, wenn sie es für gut

m) Resol. Holl. 4, 6, 13 Jul. 8 Aug. 1589. bl. 441, 455, 477 512.

n) Resol. Holl. 20. Oct. 1589. bl 671.

o) Boe XXVI Boek. bl 56 (481).

p) Resol. Holl. 30 Oct. en 15 Oct. - 15 Nov. 1589 bl 683, 738.

q) §. XV. dieses Buchs.

r) Resol. Holl. 17-19 Jul. 1586. bl. 265. Zie ook Bor. Dordr. bl. 407.

s) Resol. Holl. 30 Jan. 4 Febr. 16 Maart 2 Dec 158 bl. 17, 30, 79, 773.

*) Een Superintendent Kollegie ter Admiraliteit.

Digitized by Google

1589. befunden würden, diesen sechs beyzufügen t). Man stellte damals auch Berathschlagungen an, um die Unteradmiralitäten auf einen guten Fuß zu setzen und sie mit geschickten Räthen zu versehen. Das Admiralitätsamt zu Hoorn war, wie ich glaube, nach dem Ende der Regierung des Grafen von Leicester, nach Amsterdam verleget worden, wo es seinen Sitz haben sollte. Allein dieses mißfiel den Nordholländern, die es wiederum in ihrer Landschaft haben wollten, und vorgaben, daß es auf eine erschlichene Weise nach Amsterdam verlegt worden wäre u). Amsterdam gestund ihnen zwar eine Admiralität zu, jedoch so, daß sie selbst die ihrige behielte: allein Enkhuisen und Medenblik drangen stark darauf, daß zu Amsterdam keine Admiralität seyn sollte v). Der Prinz war anderer Meynung, und bestellete in jeder der drey Admiralitäten zu Amsterdam, Rotterdam und Hoorn, vier Räthe, auf acht Monate w), welche Zeit nachher verlängert ward x). Henrich Lorenzsohn Spiegel, ein Kaufmann zu Amsterdam, der sich geweigert hatte das Amt eines Admiralitätsraths zu Hoorn anzunehmen, ward in eine Geldstrafe zum Vortheile der Armen-Kranken- und Waisenhäuser in dem Haag verurtheilet y). Das Oberadmiralitätsamt hatte, so lange es daurete, die höchste Verwaltung, der Sachen, welche von den Unteradmiralitären vollstreckt wurden. Diese waren im folgenden Jahre schon fünf in der Zahl, und hatten ihren Sitz zu Rotterdam, zu Amsterdam, zu Hoorn, zu Middelburg und in Friesland z).

Streit mit Seeland wegen Einbedung der Admiralitätsrechte.

Allein die Seeländer hatten ihre Einwilligung zu Errichtung des Oberadmiralitätsamtes nicht geben wollen a), wovon die Ursache, wenigstens unter andern, ein gewisser Streit mit Holland war, der um diese Zeit entstund, und der, so viel die Veranlassung dazu betraf, niemals gänzlich hat gehoben werden können. Die vereinigten Landschaften hatten unter sich ausgemacht, daß die Abgaben von ausgehenden und einkommenden Waaren allenthalben auf gleichen Fuß eingehoben, und daß keine Geleits- oder Licentgelder von Gütern, die aus einer dieser Landschaften nach der andern gebracht würden, gefordert werden sollten. Allein die Seeländer klagten zu dieser Zeit, daß die Holländer von Waaren, die aus Holland nach Seeland geführet wurden, Licent forderten. Dieses schien, bey dem ersten Anblicke, unbillig. Aber die Holländer merkten bey den Klagen der Seeländer an, „daß sie keinen Licent von Waaren, die in Seeland verbraucht würden, sondern nur von denenjenigen, die über Seeland nach feindlichen oder neutralen Oertern geführet würden, verlangeten; daß sie zur Einforderung dieses Licents bewogen worden „wären, weil Seeland die Geleits- und Licentgelder nicht in die gemeinschaftliche Kasse, „gleichwie die andern Landschaften, lieferten; und weil man sich daselbst nicht nach dem gemeinen Fuß der Landesabgaben richtete, sondern um destomehr Nahrung zu haben, weniger Licent, als der festgesetzte Fuß in sich hielte, von Waaren, die nach Frankreich und „anderwärts gesandt würden, forderte b)„. Der Streit zwischen den beiden Landschaften kam vor die gesammten Stände, welche sich zuerst sehr auf die Seite der Holländer neigeten

t) Bor XXVI. Boek, bl. 33 (446).
u) Resol. Holl. 24 Febr. 1589. bl. 108.
v) Resol. Holl. 4, 9 Maart 1589. bl. 138, 160.
w) Resol. Holl 7 Maart 1589, bl. 146.
x) Resol. Holl. 14, 28 Nov. 1589. bl. 732, 764. 13-20 April, 21-31 May 1590. bl. 33, 40.
y) Resol. Holl. 27 Dec. 1589. bl. 794. Zie ook H. L. Spieghels Leeven voor den Hertspieghel. 2) Resol. Holl. 4 Jan. - 15 Febr. 1590. bl. 16.
a) Resol. Holl. 30 Dec. 1590. - 24 Jan. 9-21 Maart 1591. bl. 12, 27.
b) Resol. Holl. 31 Oct. 8, 10, 14 Nov. 1589. bl. 686, 712, 720, 729, 744. Jan. 1591. bl. 3.

Digitized by Google

geten c). Allein nachher ward dafür gehalten, daß die Sachen vorerst auf dem alten Fuße bleiben müßten. Es wärete noch eine geraume Zeit, ehe die Hauptsache abgethan ward. Die Holländer haben bey Gelegenheit dieses Streits angemerket, daß die Geleits- und Licentgelder in ihrem Lande eine Million, und in Seeland nicht viel weniger eingebracht hätten d). 1589.

Die Herrlichkeit Woerden, welche das Haus Braunschweig pfandweise besessen hatte, ward im Herbste des Jahres 1589 zum Vortheile der Grafschaft Holland für verwirkt erkläret. Die Stände hatten, nach dem Tode des Herzogs Erich von Braunschweig, welcher sich am 17ten des Wintermonats im Jahre 1584 ereignet hatte e), die Verwaltung dieser Herrlichkeit übernommen. Als sein natürlicher Sohn, Wilhelm von Braunschweig, welchem und wessen Schwester Catharinen, er seine herrschaftlichen Güter in Holland vermacht hatte, seitdem auch gestorben war; so bat Herzog Julius von Braunschweig, daß die Stände die Aufsicht über die Herrlichkeiten Woerden und Liesveld und andere Braunschweigischen Güter hier zu Lande, zum Vortheile desjenigen, der dazu das beste Recht hätte, behalten mögten, gleichwie sie auch thaten f). Herzog Julius starb am 2ten May dieses Jahres 1589 g). Sein Sohn und Nachfolger Henrich Julius verlangete so dann, daß die Stände ihm die Herrlichkeiten Woerden und Liesveld, nebst gewissen Häusern in dem Haag nebst den empfangenen Einkünften dieser Güter, welche die Stände inne behalten hatten, übergeben mögten. Allein die Stände waren der Meynung, daß diese Güter nach dem Absterben Wilhelms von Braunschweig, auf dessen Schwester Catharina gefallen wären. Diese war mit Andreas Doria verheirathet, welcher dem Könige von Spanien wider die Stände dienete; und aus diesem Rechtsgrunde wurden die Herrlichkeiten und Güter des Hauses Braunschweig hier zu Lande eingezogen. Man ließ dem Herzoge zwar die Freyheit sich wider diese Einziehung der gewöhnlichen Rechtsmittel zu bedienen h). Allein ich finde nicht, daß er die Sache vor dem Jahre 1593, da er die vorige Forderung erneurete, getrieben habe. Um eben dieselbe Zeit ließ Catharina von Braunschweig, die damals des verstorbenen Andreas Doria Witwe war, den den Ständen, um die Braunschweigischen Güter für sich selbst Ansuchung thun. Die Stände beschlossen darauf dem Herzoge den Besitz derselben anzubieten, unter der Bedingung, daß er wegen der Zurückgebung Sicherheit bestellete, wenn die Witwe bewiese, daß sie des Herzogs Erich natürliche Tochter wäre, welches er geleugnet hatte: wiewohl die Stände in diesem Falle sich noch ihr Recht gegen sie, als die mit einem Feinde dieser Lande verheirathet gewesen war, vorbehielten i). Als der Graf von Hohenlohe nachgehends das Recht, welches Herzog Henrich Julius auf die Braunschweigischen Güter in Holland gehabt, an sich gebracht hatte; so wirkete er bey den Ständen aus, daß sie ihm dieselben abtraten. Seine Witwe Maria von Nassau, mit welcher er im Anfange des Jahres 1595 verheirathet war k), hat sie noch nach seinem Tode besessen l). Allein das Pfandrecht auf Woerden ist in dem Jahre 1617 abgelöset, und diese Herrlichkeit wiederum mit der Grafschaft Holland vereiniget worden.

Unterhandlung wegen Woerden und anderer Herrschaftlichen Güter des Hauses Braunschweig.

Die

c) Resol. Holl. 4 Jan. - 15 Febr. 1590. bl. 2.
d) Bor XXVII Boek, bl. 3 (494).
e) Bor XIX Boek, bl. 4 (507).
f) Resol. Holl. 7, 15 Aug. 1585. bl. 414, 478. 6 April 1587 bl. 100.
g) Bor XXVI. Boek, bl. 45 (463).
h) Resol. Holl. 3 Oct. 2 Nov. 1589. bl. 650, 694.
i) Resol. Holl. 6-18 Sept. 9-20 Nov. 1593. bl. 14, 160.
k) Bor XXXI. Boek, bl. 89 (893).
l) Resol. Holl. 23 Jun. 1610. bl. 26. Bor XXX Boek, bl. 58 (748) etc.

Digitized by Google

1589. XVII. Errichtung zweyer Collegien gevollmächtigter Räthe in Holland.

Die Regierung von Holland und Seeland war, nach der Abreise des Grafen von Leicester, noch auf keinen festen Fuß gesetzet worden. Man war der Meynung, daß es dienlich wäre, die Rathsversammlung der gevollmächtigten Räthe in Holland wieder herzustellen, daß man dem Prinzen Moritz eine größere Gewalt, als er bisher gehabt hätte, geben, und daß man auch die Einigkeit unter den Landschaften zu erhalten suchen und Mittel ausfindig machen müßte, um die Streitigkeiten zwischen den Städten, auf eine sügliche Weise, abzuthun. Diese und dergleichen Sachen beschäfftigten die Stände in diesem Jahre öfters m). Allein man kam, wegen einiger derselben, nicht vor dem Anfange des folgenden Jahres zum Schlusse. Die Stände von Holland und Westfriesland errichteten damals zwo Rathsversammlungen, eine zu Verwaltung der Regierungssachen, genannt die Rathsversammlung der gevollmächtigten Räthe neben dem Prinzen *), und eine zu Verwaltung der Steuersachen und Finanzen, die schlechtweg die Rathsversammlung der gevollmächtigten Räthe genannt ward. Die erstere Rathsversammlung bestund aus vier Räthen, und diese bekamen eine Vorschrift, welche den 22sten Jenner ausgefertiget war n). Die Vorschrift für die andere Rathsversammlung, welche aus neun Räthen bestund, ward an demselben Tage in Richtigkeit gebracht o). Ferner arbeitete man, gleichwie zuvor, um Utrecht mit Holland und Seeland unter einem Statthalter zu vereinigen, wobey der Advocat Oldenbarneveld, welcher mit Thin, Heermaale und anderen aus dem Stifte ein Verständniß unterhielt, sich sehr emsig bezeigete. Im Hornung trugen die Stände des Stiftes dem Prinzen Moritz die Statthalterschaft auf. Die Vorschrift, nach welcher er zu regieren sich verbindlich machte, ward bald darauf von ihm unterzeichnet und beschworen. Er versprach darin „Utrecht als eine besondere Landschaft „zu regieren, und die Obrigkeiten in den Städten, nach dem Rathe und Belieben der „Stände, in der Stadt Utrecht aber, allein nach dem Rathe und Belieben derjenigen „von den Ständen, die in derselben gegenwärtig seyn würden, zu bestellen. Ferner sollte „er auch, in Vergebung der Aemter, das Gutachten der Stände einholen p).„ Um diese Zeit ward Prinz Moritz auch zum Statthalter von Overyssel erhoben. Der Staatsrath war der Meynung gewesen, daß ihm hier, zu Folge dem mit der Königinn von England im Jahre 1585 gemachten Vergleiche, die Wahl eines Statthalters, aus dreyen von den Ständen von Overyssel zu benennenden Personen zukäme q). Allein die Overyssler wandten hiewider ein, daß sie diesen Vergleich niemals angenommen hätten, und baten ferner, daß die gesammten Stände dem von ihnen erwählten Statthalter, die Bestallung in ihrem Namen geben mögten r), gleichwie hernach geschahe. Prinz Moritz ward, nachdem Zütphen übergegangen war, auf gleiche Weise zum Statthalter von Geldern und Zütphen von den Ständen dieser Landschaft erwählet. Er empfing von diesen seine Vorschrift und von den gesammten Ständen seine Bestallung im Maymonate des folgenden Jahres s); und solchergestalt war er Statthalter über fünfe der vereinigten Landschaften.

1590.

Prinz Moritz wird Statthalter von Utrecht, Overyssel und Geldern.

Um

m) Resol. Holl. 3-22 Jul. 7-14 Aug. 15 Nov. 1589. bl. 534, 557, 558, 737.

*) Kollegie van Gekommitteerde Raaden, nevens Zyne Doorlugtigheid.

n) Resol. Holl. 16, 22 Jan. 1590. bl. 134, 152. Bor XXVII. Boek, bl. 12 (506).

o) Resol. Holl. 17, 22 Jan. 1590. bl. 136, 157. Bor XXVII. Boek. bl. 13 (109).

p) Bor XXVII. Boek, bl. 14 (510), 16 (512).

q) B. XXIX. § XX.

r) Resol. Holl. 8 Febr. 1590. bl. 211.

s) S. Bor XXVII. Boek, bl. 515 der zweyten Ausgabe, XXVIII. Boek, bl. 4 (533).

Digitized by Google

1590. XVIII.

Um diese Zeit bekam die Regierung dieser Lande fast dieselbe Gestalt, die sie seitdem fast allezeit unter den Statthaltern gehabt hat; weswegen wir dafür halten, daß hier der rechte Ort sey den Zustand derselben kürzlich zu beschreiben. Diese Beschreibung wird dem Leser dienlich seyn, um die Folge dieser Geschichte desto besser zu verstehen.

Kurze Beschreibung der gegenwärtigen Regierungsform in den vereinigten Niederlanden.

Die vereinigten Niederlande waren um diese Zeit sechs an der Zahl, Geldern mit Zütphen, Holland mit Westfriesland, Seeland, Utrecht, Friesland und Overyssel, obgleich etliche Städte in einigen dieser Landschaften noch unter Spanischer Gewalt stunden. Gröningen und die Ommelanden sind erst im Jahre 1594 dazu gekommen. Diese Landschaften und andere waren, obgleich unter verschiedenen Titeln, jedoch alle, von dem Kaiser Carl dem Fünften, und nach ihm von seinem Sohne Philipp dem Andern beherrschet worden, und wurden daher, und weil sie aneinander grenzeten, zuweilen als Provinzen, die ein Land ausmachten, angesehen. Das Utrechtische Bündniß vom Jahre 1579 vereinigte verschiedene dieser Landschaften so genau, daß sie, wie es im Eingange dieses Bündnisses heißt, nur ein Land zu seyn schienen. Vor und nach der Zeit, da dem Könige Philipp der Gehorsam aufgekündiget worden war, hatte Wilhelm, Prinz von Oranien, und nach dessen Tode, der Graf von Leiceſter die oberherrschaftliche Regierung über diese Länder geführet, und zwar der letztere mit ziemlicher Widersetzlichkeit von Seiten der Stände, und insonderheit der Holländischen, welche dafür hielten, daß er seine Gewalt, zum Nachtheile der Freyheiten des Volkes, zu weit ausdehnete. Die Stände also, welche durch die Erfahrung gewitziget waren, fanden nach seiner Abreise und Abdankung rathsam, die höchste Gewalt über die Landschaften unter viele zu vertheilen, und eine neue Regierungsform zu errichten, die für die gemeine Freyheit sicherer schien, ob sie gleich, in einigen Vorfällen, für die Eintracht gefährlicher befunden worden ist t). Damit jedoch der gemeine Mann, welcher gewohnt war, die Regierung des Landes in den Händen eines Fürsten zu sehen, welcher denselben in Ehrerbietung zu erhalten, und sich die Liebe der Unterhanen, zum Besten des Landes, zu verschaffen wußte, einen Gegenstand der Hochachtung vor Augen haben mögte; so trug man dem Prinzen Moritz die Würde eines Statthalters, General-Capitains und General-Admirals von verschiedenen Landschaften auf, und machte ihn zum Haupte des Staatsrathes, welcher unter dem Grafen von Leiceſter die Verwaltung der höchsten Gewalt in der allgemeinen Regierung zu haben pflegete. Solche wichtige Aemter brachten dem Prinzen ein großes Ansehen zuwege, obgleich sein Vater, Prinz Wilhelm, der zum Haupte und höchsten Obrigkeit erhoben worden war, ihn an Würde und Macht übertroffen hatte, und ob man gleich dem Oberstatthalter, Grafen von Leiceſter, auch eine größere Gewalt gegeben hatte. Aber was die Statthalterschaft an Ansehen verlohren hatte, das hatte sie an Gunst des gemeinen Mannes wieder gewonnen. Ehrenämter und Begnadigungen kamen von dem Statthalter, Auflagen und Steuren von den Ständen, denen überdem noch die Unglücksfälle Schuld gegeben wurden; wohingegen der General-Capitain die Ehre der Siege genoß u). Der Glanz und die Pracht der höchsten Gewalt zeigeten sich also meistentheils in dem Statthalter; die Stände aber hatten den Titel und hielten das Heft derselben durchgehends in Händen.

Veränderung derselben nach der Abdankung des Grafen von Leiceſter.

Statthalter, General-Capitain und General-Admiral.

Jedoch

t) Grotii Annal. V. p. 108.

u) Grotii Annal. V. p. 108.

Digitized by Google

1590.

Verschiedene Meynung wegen der höchsten Gewalt über die vereinigte Niederlande.

Jedoch war es zu dieser Zeit zweifelhaft, ob man diese höchste Gewalt bey den Ständen einer jeden Landschaft, oder bey den gesammten Ständen suchen, und diese als die Besitzer der Oberherrschaft über die vereinigten Niederlande ansehen müßte. Die gesammten Stände selbst scheinen sich zuweilen dafür gehalten zu haben. Kurz nach dem Tode des Prinzen Wilhelm sagten sie, daß sie nun die höchste Obrigkeit des Landes wären v). Es scheinet auch, daß man, in einigen Landschaften, die Sache öfters so betrachtet, und daher um die Bestallungen zu einem so wichtigen Amte, als des Statthalters seines war, bey den gesammten Ständen angesuchet habe. Man glaubte vermuthlich, daß, gleichwie Kaiser Karl und König Philipp, welche Herren der ganzen Niederlande gewesen waren, die Statthalter in den besonderen Landschaften zu bestellen pflegten, dieses nunmehr von den gesammten Ständen geschehen müßte, als welchen, kraft des Utrechtischen Bündnisses, auch die Gewalt in denenjenigen Sachen zukäme, welche die vereinigten Landschaften mit einander angingen. Allein in anderen Provinzen, und insonderheit in Holland, war man anderer Meynung. Die höchste Gewalt war, wie man glaubete, nachdem man dem Könige Philipp den Gehorsam aufgekündiget hatte, an die Stände der besonderen Landschaften verfallen, welche, so gar da sie unter einem Herrn stunden, nach verschiedentlichen Rechten und Gewohnheiten, und als verschiedene Herrschaften regieret wurden. Diese Meynung behauptete man stark zur Zeit des Grafen von Leicester, als alle Landschaften wegen der Gewalt, die er sich mit Rechte anmaßen mögte, nicht einig waren. Der Advocat Oldenbarneveld bestund damals sehr auf der höchsten Gewalt der besonderen Landschaften, wodurch das Ansehen des Grafen von Leicester und des Staatsraths nicht wenig vermindert ward. Und gleichwie es dem Menschen natürlich ist, seine Meynung auf das äußerste zu treiben; also behauptete Maalzon, wie wir oben vv) gesehen haben, so gar, daß Westfriesland eine mit der höchsten Gewalt versehene Herrschaft ausmachte. Die Meynung, daß die höchste Gewalt über die besondere Landschaften sich bey den Ständen einer jeden Landschaft befinde, hat auch den meisten Eingang gefunden, und ist durchgehends von den klügsten Kennern dieses Staats für gegründet gehalten worden w).

Wer die Stände der besonderen Landschaften seyn.

Die Stände der besonderen Landschaften nun bestehen nicht in den auf den Landtag geschickten Gevollmächtigten, sondern in dem ganzen Körper der Edelleute und Städte. Die ersteren werden von dem zusammen berufenen Adel, der gemeiniglich den Landtagen beywohnet, die anderen von dem Rathe oder Obrigkeiten einer jeden mit einer Stimme versehenen Stadt, woraus ein oder mehrere Gevollmächtigten auf den Landtag geschickt werden, vorgestellet. Diese Edelleute und Gevollmächtigten der Städte stellen, wenn sie versammlet sind, die Stände des Landes vor. Sie werden zu ordentlichen, oder im Nothfalle, zu außerordentlichen Zeiten, wegen gewisser Punkte zusammen gerufen, und thun, wenn sie allgemeine oder besondere Verhaltungsbefehle dazu haben, auch andere Sachen ab, welche wärend ihrer Versammlung vorkommen. Allein die Ausführung desjenigen, was sie beschlossen haben, wird, nachdem sie aus einander gegangen sind, einer Rathsversammlung gewisser abgeordneter Stände, anvertrauet. In Holland hatte diese Rathsversammlung itzo die ganze Verwaltung der Finanzen. Die Regierungsgeschäffte gehöreten

Rathsversammlung der abgeord-

v) Resol. Gener. 3 Aug. 1584. by BOR Auth. Stukk II. Deel, bl. 58.

vv) § XV. dieses Buchs.

w) Vid. C. v. BYNKERSHOEK Quaest. Jur. Publ. L. I. Cap. XXIII. p. 165.

ten daſelbſt zu dieſer Zeit für die Rathsverſammlung der gevollmächtigten Räthe neben dem Prinzen; welches zu Vergrößerung ſeines Anſehens in Holland ſehr vieles beytrug. Allein dieſe Rathsverſammlung iſt nachher mit der Rathsverſammlung der gevollmächtigten Räthe der Stände vereiniget worden x). Der Advocat von Holland, welcher den Verſammlungen der Stände und der gevollmächtigten Räthe dieſer Landſchaft ordentlicher Weiſe beywohnet, ſammlet die Stimmen, im Namen des Adels, deſſen Penſionär er iſt, vereiniget ſie, wenn ſie verſchieden ſind, und iſt, in und außer der Verſammlung, amtswegen verbunden, die Wohlfahrt, Freyheiten und Vorrechte des Landes zu befördern und zu vertheidigen. Sein Amt war, nach der Würde des Statthalters, das anſehnlichſte in dieſer Landſchaft. Die Regierung der anderen Landſchaften iſt in einigen Stücken von der Holländiſchen verſchieden. Allein unſer Plan erlaubet nicht, daß wir uns in dieſe beſonderen Umſtände einlaſſen. 1590. Vereinigte Stände. Advocat von Holland.

Die Abgeordneten der Stände der beſonderen Landſchaften machen die geſammten Stände, oder, wie ſie insgemein genannt werden, die General-Staaten aus, welche ſich erſt zu Utrecht zu verſammlen pflegten, hernach zu Delft und in dem Haag zuſammen kamen, aber nicht beſtändig ſaßen. Zur Zeit des Grafen von Leiceſter fing ihre Verſammlung an beſtändig zu werden. Sie hatten damals verſchiedene Sachen abzuthun, wovon ſie dem Staatsrath keine Kenntniß geben wollten. Ihre Abgeordneten verſammleten ſich daher öfters, und kamen allmählig beſtändig zuſammen y). Sie handelten, nach einer eingeſchränkten oder uneingeſchränkten Vollmacht der Landſchaften, von denen ſie abgeordnet waren, über Kriegs- und Friedensſachen, und andere ihre Verbindung betreffende Angelegenheiten. Sie fertigen Geſandtſchaften ab, und empfangen auswärtige Geſandten gleichfalls über Sachen, welche die Verbundenen zuſammen angehen. Der Staatsrath, welcher, unter dem Grafen von Leiceſter, große Gewalt in Regierungsſachen hatte, beſtund aus Abgeordneten der verſchiedenen Landſchaften, nämlich dreyen aus Holland, zween aus Seeland, zween aus Friſland, und einem aus einer jeden anderen. Nach der Abreiſe des Grafen von Leiceſter bekam dieſer Rath eine neue Vorſchrift, wodurch ihm die Veranſtaltung zu demjenigen, was zu dem Kriege zu Lande erfordert ward, und die Eintreibung der Gelder, welche zu dieſer Zeit von den beſonderen Landſchaften aufgebracht wurden, anvertrauet ward z). Zu Führung des Krieges zu Waſſer waren, wie wir oben geſehen haben a), unlängſt, in den vornehmſten Seeſtädten von Holland, Seeland und Friſland fünf Admiralitäten errichtet, und über dieſe fünfe noch eine Oberadmiralität, wovon der Prinz das Haupt war, angeordnet. Allein dieſe letztere wärete nicht lange b), und im Jahre 1597 wurden die fünf Admiralitäten auch den General-Staaten untergeben, da ſie zuvor von den beſonderen Landſchaften abhingen. Sie bekamen damals eine neue Vorſchrift, welche zwar nur, bis auf weitere Verfügung und auf ein Jahr gemacht c), aber bis auf den heutigen Tag noch nicht verändert worden iſt. Wir gedenken nichts von den allgemeinen und beſonderen Rechnungs- und andern Kammern und von vielerley Bedienten in dieſen Ländern. Unſere Abſicht iſt nur eine kurze Nachricht von dem gegenwärtigen Zuſtande der Landesregierung zu geben, wozu dieſer kurze Abriß, wie wir Geſammte Stände. Staatsrath. Admiralitäten.

x) S. Grot Verantw. C. XII. bl. 128.
y) Grotii Annal. V. p. 99.
z) S. Bor XXIV. Bock, bl. 65 (238).
a) §. XVI. dieſes Buchs.
b) S. Reſol. Holl. 14-23 Dec. 1593. bl. 168.
c) Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 1529.

Digitized by Google

1590. glauben, hinlänglich seyn wird. Nunmehr wollen wir in der Erzählung unserer Geschichte da wieder fortfahren, wo wir abgebrochen haben.

Eifer des Prinzen Moritz für die Befestigung des Staats.

Seit dem Anfange dieses Jahres zeigete sich die Hoffnung zu einer glücklicheren Wendung der Sachen. Der Feind, welcher durch die Unternehmung auf England geschwächt, und von neuem in den Französischen Krieg verwickelt worden, befand sich außer Stande, den Krieg in den Niederlanden mit Nachdrucke fortzusetzen. Prinz Moritz hatte sich dagegen, von der Zeit an, da ihm der Oberbefehl in dem Kriege anvertrauet war, mit solchem Fleiße auf Uebung der Kriegskunst geleget, daß er darin fast täglich, und mehr als man hoffen konnte, zunahm. Gleichwie er geschwinde und muthig in seinen Unternehmungen war; also wußte er dem Feinde oft einen Vortheil abzulauren und dessen Anschläge zu vernichten. Die geringsten Sachen entwischten seiner Aufmerksamkeit nicht. Er hielte die Festungen in gehörigem Vertheidigungsstande, und sorgete, daß allenthalben gute Wacht gehalten ward. Insonderheit zeigete er sich geschickt, die bequemsten Plätze zu Feldlägern auszusuchen. Das Sturmzeug hielt er in Belagerungen allezeit bey der Hand. Das Kriegsvolk, welches bisher sehr ungeübt in Schlachten und Belagerungen, lehrete er aus eigener Uebung auf eine neue Art reiten, geschlossene Glieder halten, Proviant mit sich zu führen und an Laufgräben und Brustwehren zu arbeiten. Sein Lager ward in kurzem eine Kriegsschule, wohin, insonderheit nachdem das Glück angefangen hatte, ihm günstig zu werden, der fremde Adel kam, um die Kriegskunst zu lernen d). Kurz, er hat die Sachen der vereinigten Niederlande in einen dauerhaften und sicheren Zustand gesetzet, wozu sein Vater wenig mehr als den Grund zu legen, angefangen hatte.

XIX. Carl von Heraugiere nimmt das Schloß zu Breda durch einen Ueberfall weg.

Der Ueberfall von Breda war die erste seiner glücklichen Unternehmungen, welche im Frühlinge dieses Jahres ausgeführet ward. Carl von Heraugiere hatte, auf Anrathen des Grafen Philipp von Nassau, den Anschlag mit dem Prinzen Moritz überlegt, und einen wackeren Kriegsmann, Lambert Charles, erwählet, um denselben nebst ihm auszuführen. Adrian Johannssohn von Bergen pflegte Torf und Brennholz auf das Schloß zu Breda zu liefern, und fuhr, mit Pässen, die ihm von beiden Seiten gegeben wurden, beständig ab und zu. Man befand für gut, sich des Torfschiffes dieses Mannes zu bedienen. Gegen das Ende des Hornungs wählete Heraugiere ungefähr siebenzig Soldaten aus verschiedenen Fahnen, mit welchen er sich, in der Nacht, zu Zevenbergen in das Torfschiff begab, ohne von jemanden gesehen zu werden. Das Schiff war mit einem Boden von Brettern in der Mitte versehen, und oben mit Torf bedeckt. Die Soldaten stunden auf dieser kurzen Reise viel Ungemach aus, so wohl durch Kälte und Hunger, als durch widrigen Wind, welcher verursachte, daß man länger als zween Tage auf einer Stelle liegen bleiben mußte. Endlich näherte man sich dem Schlosse, und kam in den letzten Baum, welcher so gleich hinter dem Schiffe geschlossen ward. Hier kam ein Corporal und besichtigte das Schiff, welches jedoch so unachtsam geschahe, daß er keinen Unrath merkte. Es war ein Glück, daß Niemand sich damals durch Husten, womit viele doch die ganze Reise hindurch sehr geplaget gewesen waren, verriethe. Einer, der sich dessen nicht enthalten konnte, verlangete von seinen Gefährten, ihm das Leben zu nehmen, damit sie nicht auch das ihrige verlieren mögten e). Die Italienische Besatzung auf dem Schlosse,

d) Grotii Annal. V. p. 112.

e) Reyd VIII. Boek, bl. 162.

Digitized by Google

ſe, welche anfing, Mangel an der Feuerung zu leiden, ſchleppete das Schiff, welches auf den Grund gerathen war, und einen Leck bekommen hatte, am 3ten März, durch das Eis hinein. So gleich fing man an das Schiff auszuladen, und zwar ſo weit, daß die Soldaten in demſelben das Tageslicht durch die Ritzen des Bodens entdeckten, worauf der Schiffer und ſeine Leute ſich anſtelleten, als wenn ſie von der Arbeit ermüdet wären, und das fernere Ausladen bis zum folgenden Tage verſchoben. Um Mitternacht, da der Mond ſchien, ließ Heraugiere die Soldaten, die ſchon verdrießlich wurden, und klagten, daß man ſie auf die Schlachtbak lieferte, aus dem Torfſchiffe gehen, da man indeſſen ſtark pumpete, wodurch die Schildwache verhindert ward, das Geräuſche, welches die Soldaten machten, zu hören. Alſofort ward die Wache überfallen und niedergemacht, und die übrige Beſatzung in das innerſte des Schloſſes getrieben, worin Paulo Antonio Landſavechia, ein unerfahrner Jüngling, ſich in Abweſenheit ſeines Vaters, als Befehlshaber befand. Dieſer wagte einen Ausfall mit ſechs und dreyßig Mann, die faſt alle erſchlagen wurden. Die Bürger, welche in das Schloß einzubrechen droheten, wurden von der Mannſchaft des Heraugiere mit Musketen zurückgetrieben. Der Graf von Hohenlohe und Prinz Moritz ſelbſt näherten ſich, nachdem ſie den glücklichen Ausgang des Anſchlages vernommen hatten, der Stadt mit einer großen Anzahl Truppen, rückten in das Schloß hinein, und droheten, von dort die Stadt anzugreifen, welche darauf die Plünderung für zween Monate Sold, abkaufte, welche den Soldaten, die den Ueberfall ausgeführet hatten, bezahlet wurden. Unterdeſſen hatte die Beſatzung die Flucht genommen. Der Prinz hielt einen prächtigen Einzug in die Stadt, die zu ſeinem väterlichen Erbtheile gehörete, nahm den Einwohnern den Eid der Treue ab, und ernannte den Herrn von Heraugiere zum Befehlshaber des Ortes, in welchem eine gute Beſatzung an Reiterey und Fußvolke gelaſſen ward. Die Römiſchcatholiſchen behielten eine öffentliche Kirche darin; die andern wurden den Reformirten eingeräumet f). Prinz Moritz ſchrieb ohne Verzug um Kriegesbedürfniſſe und Proviant nach Holland, weil er wohl vorherſahe, daß der Herzog von Parma alſobald die Feſtung wieder zu erobern ſuchen würde. Er ward auch eilig mit dem nöthigen verſehen g). Der Schiffer und ſeine zween Knechte wurden von den Ständen mit einem Geſchenke an baarem Gelde, und mit einem Jahrgelde auf Zeit Lebens beſchenket. Es bekam auch ein jeder Soldat, der in dem Torfſchiffe geweſen war, außer den zween Monaten Sold, eine goldene Münze von fünf und zwanzig Gulden am Werthe h). Der Advocat Oldenbärneveld, der an dieſem Anſchlage auch ſehr gearbeitet hatte, ward mit einem ſchönen vergoldeten Becher, worauf die ganze Begebenheit künſtlich getrieben war, beſchenket i). Bey Gelegenheit der Geburt ſeines Sohnes Wilhelm, gaben die Stände von Holland, welche Gevatter geſtanden hatten, ihm etwas hernach, zum Pathengeſchenke, auch einen Becher von ſechs hundert Gulden, und ſeinem Sohne eine jährliche Leibrente von zwey hundert Gulden k). 1590.

Der Herzog von Parma, der von Spaa und Aachen nach Binch in Hennegau zurückgekommen war, ſtund in Bereitſchaft, mit einem Kriegeheere nach Frankreich zum Beyſtande der Ligiſten zu gehen l), als er die Zeitung von der Einnahme der Stadt und Breda. Graf Carl von Mansfeld belagert

f) Bor XXVII. Boek, bl. 22-25 (522-527).
g) Reſol. Holl. 5. 6 Maart 1590. bl. 280, 281.
h) Reſol. Holl. 16 Maart 1590. bl. 308.
i) Bor XXVII. Boek, bl. 25 (526).
k) Reſol. Holl. 10 Nov. 1590. bl. 470, 471.
l) Bor XXVII. Boek, bl. 18 (516).

Digitized by Google

1590. und des Schloſſes Breda empfing. Er gab dem Grafen von Mansfeld ſo gleich den Befehl, ſich davon wieder Meiſter zu machen. Der Graf berennete die Stadt noch vor dem Ende des Märzmonats, warf eine Schanze an der Merk, bey dem Dorfe ter Heide auf, und nahm Zevenbergen weg, welches jämmerlich geplündert ward. Im Maymonate griff er die Schanze Noorddam bey Zevenbergen an, worin Matthias Held Befehlshaber war, der ihn ſo tapfer empfing, daß er in kurzem abziehen mußte. Mittlerweile ging Prinz Moritz, um ihn von Breda abzuziehen, mit vier tauſend Mann und einiger Reiterey, nach der Betau, gleich als wenn er einen Anſchlag auf Nimegen hätte. Der Graf von Mansfeld, welcher keine Möglichkeit ſahe, Breda mit Gewalt zu erobern, hob endlich die Belagerung auf m), folgete dem Prinzen Moritz, und ſetzte ſich in der Gegend von Niemegen, zwiſchen der Maas und Waal. Moritz blieb in der Betau mit ſeinen Truppen, hielte aber die Waal mit Schiffen und ihr Ufer mit Kriegsvolke, bis an den Ort, wo die Maas darein fällt, beſetzet. Er warf hier ſo gar eine Schanze auf, Nimegen gegen über, welche den Namen Knodſenburg bekam; und hiemit ward ein großer Theil des Sommers zugebracht n).

Nimmt Zevenbergen weg.

Hebt die Belagerung von Breda auf.

Prinz Moritz bauet Knodſenburg.

Gegen das Ende deſſelben ging der Herzog von Parma, auf ausdrücklichen Befehl des Königs mit dem größeſten Theil ſeines Kriegsheeres, nach Frankreich, und ließ die Verwaltung der Niederländiſchen Sachen in den Händen des Grafen Peter Ernſts von Mansfeld, deſſen Sohne Carln der Oberbefehl in dem Kriege aufgetragen ward. Allein er hatte keinen Befehl, etwas zu unternehmen, ſondern mußte die übrigen Truppen ſo gleich in die Feſtungen vertheilen o). Dieſes gab dem Prinzen Moritz eine ſchöne Gelegenheit, das platte Land, bis nach Deutſchland zu, allenthalben zu verheeren. Er nahm auch, im Herbſt- und Weinmonate, mit einem kleinen Kriegsheere das Schloß zu Hemert, die Schanzen Telshout und Crevecoeur, nebſt dem Schloſſe zu Heel oder Hedel und die Schanze ter Heide weg p), worauf die Beſatzung von Breda und Bergen op Zoom kurz zuvor einen vergeblichen Angriff gethan hatte. Ueberdem fielen ihm auch Steenbergen q) und die Schanze zu Roozendaal in die Hände r). Die Bürgerſchaft zu Venlo trieb, zu dieſer Zeit, die Spaniſche Beſatzung aus der Stadt, ob ſie gleich an den Grafen von Mansfeld ſchrieb, daß ſie dem ungeachtet dem Könige getreu bleiben wollte s).

Der Herzog von Parma gehet nach Frankreich.

Prinz Moritz nimmt verſchiedene Feſtungen weg.

Venlo vertreibt die Spaniſche Beſatzung.

XX. Die Deutſchen Fürſten klagen über die Verletzung des Reichsbodens.

Unterdeſſen hörete man durch das Gerüchte, daß Deutſchland ſich zum Kriege rüſtete, um die Verletzung des Reichsbodens ſo wohl an den Spaniern als den vereinigten Niederlanden zu rächen. Allein die Berathſchlagungen der Kreiſe, welche ſich vor kräftigern Entſchließungen fürchten, liefen auf eine Geſandtſchaft an den Herzog von Parma und die geſammten Stände der vereinigten Niederlande hinaus. Der Herzog, welcher die Deutſchen Geſandten empfing, als er reiſefertig nach Frankreich war, gab ihnen eine trotzige Antwort auf ihre Klagen, und ſagte, unter andern, daß ſie den gelittenen Schaden gerne tragen ſollten, weil er ihnen zu Vertheidigung des alten Gottesdienſtes widerfahren wäre. Aber von den Ständen, von denen ſie die Einräumung der Schanze Graavenswaard,

m) Bor XXVII. Boek, bl. 25 (527) etc.
n) Bor XXVIII. Boek, bl. 3 (532) etc.
o) Bor XXVIII. Boek, bl. 4 (534) etc.
p) Reſol. Holl. 22 Oct. 1590. bl. 418.
q) Reſol Holl. 18 Oct. 1590. bl. 426.
r) Bor XXVIII. Boek, bl. 4 (533), 8 (539), 14 (548).
s) Bor XXVIII. Boek, bl. 12 (544).

Digitized by Google

waard, nebſt anderen Feſtungen, auf dem Deutſchen Boden und die Zurückrufung der Truppen an dem Rheinſtrome und der Ems verlangeten, ward ihnen höflicher begegnet. „Man ſchrieb hier das Unglück, das Deutſchland gelitten hätte, allein den Gewaltthätigkeiten der Spanier zu, wodurch die Niederländer gezwungen worden wären, die „Waffen zu ergreifen. Man entſchuldigte die Verheerung der Deutſchen Grenzen mit dem „gewöhnlichen Muthwillen der Soldaten, die ſich durch das Anſehen ihrer Befehlshaber „nicht gänzlich im Zaume halten ließen. Das Recht auf Graarenwaard wäre ſtreitig: „allein dieſe Schanze würde, was es auch für eine Beſchaffenheit damit haben mögte, nur „zur Vertheidigung der Grenzen beſetzt gehalten. Die übrigen Feſtungen wollte man „gerne räumen. Aber die Ströme unbeſetzt zu laſſen, hielte man für unſicher, weil ſie al„ſobald von dem Feinde beſetzet werden würden.„ t). Mit dieſer Antwort, worauf in kurzem die Zurückgabe einiger abgelegenen Feſtungen erfolgete, wurden die Geſandten abgefertiget u). Die Städte Cölln und Lüttich ſchickten zu dieſer Zeit, aus gleichen Urſachen, auch eine Geſandſchaft an die Stände. Der Kurfürſt Ernſt von Bayern war Herr dieſer beyden Städte, und die Stände hatten den geweſenen Kurfürſten Truchſes gegen ihn unterſtützet. Itzo verſprachen ſie der Stadt Cölln völlige Sicherheit, wofern ſie, auf ihrer Seite, die Neutralität beobachtete. Aber Lüttich, welches zuweilen Feindſeeligkeiten verübet hatte, bekam eine härtere Antwort, welcher jedoch zuletzt beygefüget ward, daß die Stadt die Freundſchaft der Stände hoffen könnte, wofern ſie ſich derſelben würdig machte v). Allein dergleichen Antworten wurden nachher öfters auf dergleichen Klagen gegeben; weil die Feindſeeligkeiten gegen die Deutſchen Völker ſo wohl von Seiten der vereinigten Niederlande, als der Spanier, fortwäreten, nachdem jedes Volk, aus Muthwillen oder Furcht, ſich zu ſehr auf die eine oder die andere Seite neigete. Der Herzog von Parma räumete gar keine Feſtungen auf dem Deutſchen Boden, ob er gleich ſolches verſprochen hatte, wenn die Stände es zuvor würden gethan haben. Hierüber wurden von unſerer Seite Klagen geführet: allein ſie fanden keinen Eingang, welches den Ständen der vereinigten Landſchaften deſto mehr Anlaß gab, ſich ſelbſt durch die Waffen Recht zu verſchaffen. Mittlerweile ſetzete Kaiſer Rudolph der Andere ihnen, zu dieſer Zeit, und nachher öfters zu, daß ſie mit Spanien Frieden machen mögten: aber weil man hier aus aufgefangenen Briefen entdeckt hatte w), daß König Philipp wider die Uncatholiſchen noch eben ſo erbittert wäre, ſo gab man den Ermahnungen des Kaiſers gar kein Gehör.

1590. Antwort der Stände.

Verdugo, welcher einige Hülfe aus Brabant bekommen hatte, griff im Brachmonate die Schanze zu Emenul an, und bemächtigte ſich derſelben mittelſt eines Vergleichs. Graf Wilhelm, der Grüningen noch immer enge eingeſchloſſen hielte, ſetzte ſich bald darauf zu Kollum, nicht weit von dem Feinde, der jedoch nicht rathſam fand, ihn in ſeinem Vortheile anzugreifen x). Um dieſe Zeit wurden zween Spaniſche Soldaten

XXI. Verdugo nimmt Emenul weg.

t) S. Reſol. Holl. 4. 15 Sept. 1590. bl. 76.
u) Bor XXVIII. Boek, bl. 12 (544 etc. Meteren XVI. Boek, f 292 vers.
v) Bor XXVIII. Boek, bl. 11 (543). XXIX. Boek, bl. 16 (622) etc. Meteren XVI. Boek, f. 294 vers.
w) Reſol Holl. 27. Dec. 1590. bl. 507, 512, 514, 515 Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 34. Bor XXVIII. Boek, bl. 48 (569).
x) Bor XXVIII. Boek, bl. 4 (533).

Digitized by Google

1590. ten enthauptet, welche bekannt hatten, daß ſie von Verdugo beſtellet worden wären, den Grafen Wilhelm aus dem Wege zu räumen y). Von dem Zuſtande der Sachen in Gröningen, in welcher Stadt man von Seiten der Stände ein heimliches Verſtändniß mit einigen aus dem Rathe unterhielte, hatte man ſelbſt der Königinn von England Nachricht gegeben, und ſie Briefe dahin geſchickt, worin ſie die Stadt ihrer Gnade und Schutzes verſicherte, wofern ſie zu den Ständen übertreten würde z): allein es vergingen noch ungefähr vier Jahre, ehe dieſes geſchahe.

Der Herzog von Parma kommt aus Frankreich zurück.

Gegen das Ende des Jahres kam der Herzog von Parma aus Frankreich zurück, wo er das Glück gehabt hatte, das von Heinrich dem Vierten ſtark belagerte Paris zu entſetzen. Allein das Volk in Frankreich hatte ein ſolches Mistrauen zu ihm, daß man in keiner Stadt von ihm Beſatzung einnehmen wollte, und er daher genöthiget wurde, ſeine Truppen mitten durch das feindliche Heer zurück zu führen. Bey ſeiner Zurückkunft fand er, daß die Beſatzungen in verſchiedenen Städten, wegen Mangel des Soldes, aufrühriſch geworden waren. Die Stände hatten dies Ungemach, in dieſem und dem vergangenen Jahre, auch erfahren, indem die Beſatzungen zu Tiel a), zu Liefkenshoek b) zu Schenkenſchanz c) und zu Zwartſluis d) einen Aufſtand angefangen hatten. Allein dieſe Bewegungen wurden eilig und glücklich geſtillet. In den Spaniſchen Niederlanden hatten ſie gefährlichere Folgen. Die Beſatzungen zu Dieſt, Leuven und Heerentals empöreten ſich wider ihre Befehlshaber, ſetzeten das ganze Brabantiſche Kempen unter Brandſchatzung, und plünderten und verwüſteten das platte Land in dieſer Gegend ſo grauſam, als immer Feinde thun konnten e). Es daurete eine geraume Zeit, ehe ſich der aufrühriſche Hauſe befriedigen ließ f).

Aufruhr unter dem Kriegsvolke.

Der Herzog von Parma ſandte, bald nach ſeiner Zurückkunft, den Prinzen von Ascoli mit einigen Truppen nach Frankreich, dem Herzoge von Mayenne zu Hülfe. Die Stände hatten dagegen fünf Kriegsſchiffe zu Bedeckung der Küſten von Normandie und Bretagne in See geſchickt, indem ſie von dem Könige Heinrich waren benachrichtiget worden, daß König Philipp eine Flotte ausrüſten ließe, mit welcher er etwas auf dieſen Küſten zu unternehmen gedächte. Der Herr von St. Aldegonde, der ſo lange außer öffentlicher Bedienung geweſen war, bekleidete zu dieſer Zeit die Würde eines Geſandten der geſammten Stände an dem Franzöſiſchen Hofe g). Nach ſeiner Zurückkunft wurden ihm acht hundert Pfunde für dasjenige, was er an Rückſtänden ſeines Gehalts bis zum Jahre 1582 zu fordern hatte, bewilliget h). Ihm ward auch, im Jahre 1594. von den geſammten Ständen gegen einen jährlichen Gehalt von vier und zwanzig hundert Gulden, außer drey hundert Gulden für Hausmiethe, aufgetragen, die Bibel aus dem Hebräiſchen zu überſetzen i). Allein dieſes Werk iſt mit ſeinem im Jahre 1598 erfolgeten Tode liegen geblieben k).

Die Stände beſchützen die Küſten von Normandie und Bretagne.

Aldegonde in Frankreich.

Mit

y) Reyd VIII. Boek, bl. 163.
z) Act. Publ. Angl. Tom VII. P. I. p. 40, 32.
a) Bor XXV. Boek, bl. 51 (382).
b) Bor XXVI. Boek, bl. 57 (482).
c) Bor XXVII Boek, bl. 14 (509).
d) Bor XXVII. Boek, bl. 21 (521).
e) Bor XXVIII. Boek, bl. 15 (548).
f) Bor XXVIII. Boek, bl. 29 (565).
g) Bor XXVIII. Boek, bl. 11, 12 (543, 544).
h) Reſol. Holl. 29 April 1594 bl. 109.
i) Bor XXXI Boek, bl. 74 (874).
k) Bor XXXV. Boek, bl. 68 (510).

Digitized by Google

1590. XXII.

Mit England fiel dieſes Jahr wenig zu thun vor. Die Königinn hatte eine große Menge Kleider, Hüte und Schuhe für ihre Truppen hieher geſchickt, und meynete ſolche, ohne Bezahlung der gewöhnlichen Abgaben, herein zu bringen, welches die Stände nicht zugeben wollten. Hierüber und wegen anderer Sachen von geringer Wichtigkeit, entſtund ein kleiner Streit. Ferner drangen die Stände darauf, daß die Engländiſchen Hülfsvölker vollzählig gehalten werden mögten l). Sie wirkten auch aus, daß die Königinn im Maymonate eine Erklärung herausgab, wodurch ſie die Unruhen, die in ihrem Namen, oder wie man vorgab, zu ihrem Dienſte ſeit einiger Zeit erreget waren, misbilligte und die Einwohner zugleich zum Gehorſam gegen die Obrigkeit des Landes ermahnete m). Joachim Ortel, welcher viele Jahre Agent der Holländiſchen Stände in London geweſen war, ſtarb in dieſem Jahre am 3ten des Weinmonats n). Noel von Caron, Herr von Schoonewal bekleidete hernach ſeine Stelle o).

Unterhandlungen mit der Königinn von England.

Der Agent Ortel ſtirbt.

Gleichwie Walpurgis, Witwe des Grafen von Neuenar und Meurs ſich, nach ihres Gemahls Abſterben, mit vielen Schulden beſchweret fand: alſo beſchloß ſie die Herrlichkeit der Stadt Woudrichem und des Landes Altena, die ihr von ihrem erſten Gemahle, dem Grafen von Hoorne hinterlaſſen war, für zwey und neunzig tauſend Gulden den Holländiſchen Ständen zu verkaufen, die hiedurch dieſe Herrlichkeit, von welcher man zuweilen behauptet hatte, daß ſie zu Brabant gehörete, mit Holland vereinigten. Die Uebergabe geſchahe in Gegenwart der Lehnleute der Grafſchaft Holland, am 2ten des Weinmonats mit der gewöhnlichen Feierlichkeit durch Ueberlieferung eines Strohhalms p).

Die Stände von Holland kaufen die Herrlichkeit Woudrichem und Altena.

Die von den vereinigten Niederlanden in dieſem Jahre über den Feind erhaltenen Vortheile kamen mit den Siegen des 1591ſten Jahres, in welches wir nun treten werden, nicht in Vergleichung. Der Herzog von Parma hatte ſeine Kriegsmacht vertheilen und großentheils nach Frankreich ſchicken müſſen. Der übrige Theil war, aus Mangel der Bezahlung unwillig zu dienen, und hatte an verſchiedenen Oertern, ſo gar in Gröningerland und in dem Gelderiſchen, einen Aufſtand gemacht. Man hielte dafür, daß das Spaniſche Kriegsheer niemals in einem ſo ſchlechten Zuſtande, als itzo, geweſen wäre q). Der glückliche Erfolg des neulichen Kriegszuges machte den Ständen auch ziemlichen Muth. Graf Wilhelm von Naſſau hatte ihnen, ſchon vor einiger Zeit, gerathen den Krieg nicht vertheidigungsweiſe zu führen, ſondern den Feind ſelbſt anzugreifen r). Die Königinn von England hatte ihnen und dem Prinzen Moritz auch eifrig angelegen einen Einfall in Flandern zu thun s). Und diejenigen, welche zuvor kaum im Stande geweſen waren ihre eigene Grenzen zu beſchützen, ließen ſich itzo durch dieſe Aufmunterungen und die Gelegenheit bewegen den Feind in ſeinem Lande anzugreifen. Der Staatsrath hatte, um das Ende dieſes Jahres den Kriegesſtaat auf das folgende Jahr übergeben und dafür gehalten, daß man, außer ungefähr zwanzigtauſend Mann, welche

Vortheilhafter Zuſtand der vereinigten Landſchaften.

l) Act Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 27, 29, 30, 33, 39, 42.

m) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 35

n) Reſol. Holl. 6 Octob. 1590. bl. 410. in marg.

o) Bor XXVIII. Boek, bl. 20 (555).

p) Reſol. Holl. 13-20 Apr. 21-31 May, 2, 8 Oct. 1590. bl. 35, 42, 405, 412. Bor XXVIII. Boek, bl. 19 (553).

q) Bor XXVII Boek, bl. 27 (531).

r) Reyd VIII Boek, bl. 160.

s) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 45.

Digitized by Google

1590. 1591. welche die Stände gegenwärtig in Diensten hatten t), noch dreytausend Mann zu Fuße und dreyhundert Reiter anwerben müßte. Die Landschaften hatten sich ziemlich geneigt erwiesen die hiezu erforderten Kosten zu bewilligen. Ja sie bewilligten so gar Heinrich dem Vierten wiederum eine Geldhülfe von hunderttausend Gulden, um welche er sie, im Jenner, durch seinen Gesandten, Paul Choart, Herrn von Buzanval ersuchet hatte u). Ihr eigenes Kriegsheer ward so wohl mit allem versehen, daß es in den Stand kam mit dem herannahenden Frühlinge etwas wichtiges zu unternehmen.

XXIII. Zütphen wird von dem Prinzen Moritz erobert.

Die feindlichen Besatzungen an der Yssel zwangen die Velau und das Stift Utrecht ihnen Brandschatzungen zu bezahlen. Man fand demnach rathsam die Städte und Festungen, welche die Spanier hier inne hatten, mit größerer Gewalt als bisher geschehen war, anzugreifen. Unterdessen da Prinz Moritz, welchem ein guter Kriegsrath und einige aus dem Staatsrathe zugeordnet waren, mit dem Kriegsheere der Stände, welches aus achttausend Mann zu Fuß und zweytausend zu Pferde bestund, im Anzuge nach Zütphen war, hatte der Ritter Franz Vere, welcher nun zum Befehlshaber über die Engländischen Truppen ernannt war, das Glück die der Stadt gegenüber liegende Schanze am 23sten May einzunehmen. Einige seiner Soldaten hatten sich in Bauren und Bäurinnen verkleidet und sich angestellet, als wenn sie mit ihren Gütern vor den heranrückenden feindlichen Truppen flüchteten. Sie waren darauf in die Schanze eingelassen worden, wo sie so gleich die Besatzung überwältiget hatten v). Den folgenden Tag zeigete sich Prinz Moritz vor Zütphen, wo man ihn im geringsten nicht vermuthete, weil er zuvor ausgestreuet hatte, daß er Geertruidenberg oder sonst eine Stadt in Brabant belagern wollte, und, um den Feind irre zu machen, ein Stück Weges an der Maas fortgerücket war. Die Besatzung in Zütphen war nur schwach, und die Stadt schlecht mit Lebensmitteln versehen. Graf Johann Philipp von Falkenstein, der dem gewesenen Kurfürsten von Cölln, Truchses, gedienet hatte, ward in einem Ausfalle der Belagerten erschossen. Nachdem Prinz Moritz die Stadt dreymal aus allem Geschütze hatte beschießen lassen, so forderte er sie hernach auf, und drohete ihr das äußerste, wofern sie den angebotenen Vergleich nicht annehmen würde. Man bat um Bedenkzeit, welche aber abgeschlagen ward. Die Stadt ergab sich hierauf alsobald am 30sten May. Die Besatzung bedung sich den freyen Abzug; die Stadt die Erhaltung ihrer Vorrechte, und daß man, was den Gottesdienst beträfe, mit ihr, wie mit anderen Städten der vereinigten Landschaften verfahren mögte w). Unter dieser Bedingung gingen hernach die Städte gemeiniglich über; weswegen wir es für unnöthig halten solches jedesmal zu wiederholen.

Auch Deventer.

Von Zütphen rückte Prinz Moritz ohne Verzug nach Deventer, das besser befestiget, besetzet und versehen war. Graf Hermann van den Berg war Befehlshaber in der Stadt. Nachdem der Prinz jedoch von einigen Flüchtigen die Nachricht bekommen hatte, daß die Besatzung uneinig und der Vorrath nicht so groß wäre, als man geglaubet hatte; so machte er sich aufs eiligste Meister von den Zugängen, und ließ hernach die Stadt lange und heftig beschießen und bestürmen, wobey viele von beiden Seiten blieben. Die Belagerten und Graf Hermann, welchen ein Spanier ohne Grund beschuldiget hatte,

t) Reyd VIII Boek, bl. 161.
u) Bor XXVIII. Boek, bl. 14 (547), 16 (550) etc.
v) Bor XXVIII. Boek, bl. 25, 26 (561, 562).
w) Bor XXVIII. Boek, bl. 26 (562).

Digitized by Google

hatte, daß er ſich mit ſeinem Vetter dem Prinzen Moritz verſtünde, wehreten ſich herzhaft. Vor dem zweyten Sturme ergab ſich jedoch die Stadt mittelſt eines Vergleichs am 1591.
10ten des Brachmonats x).

Ein ſo glücklicher Anfang munterte den Prinzen zu ferneren Unternehmungen auf. Er belagert Gröningen.
Auf ernſtliches Anhalten der Friſen ließ er die Truppen über das Torfland und die Moräſte von Drente nach Gröningen rücken, welche Stadt mit einer Belagerung bedrohet ward. Allein Verdugo, der von dem Anzuge des Prinzen unterrichtet war, hatte ſich, nachdem er Koeverden und Steenwyk beſetzet hatte, in die Vorſtadt von Gröningen gelagert. Es gieng auch ein Gerüchte herum, daß der Herzog von Parma zum Entſatze von Gröningen Anſtalt machte. Weil nun der Prinz wohl einſahe, daß wenn er der Stadt ferner ſcharf zuſetzte, ſie leicht genöthiget werden könnte die Truppen des Verdugo innerhalb ihren Ringmauren aufzunehmen, und daß ſie alsdenn nicht zu erobern ſtünde; weil er auch ferner die Ankunft des Herzogs von Parma beſorgete: ſo beſchloß er Hebt aber die
die Belagerung aufzuheben, nachdem er nur ſechs Tage vor der Stadt geſtanden hatte y). Belagerung
Jedoch ängſtigte er dieſelbe dadurch ſehr, daß er die herumliegenden Schanzen, den Opſlag, Ementil und Lettebert wegnahm. Ja er machte ſich auch Meiſter von Delfzyl, deſſen Feſtungswerke hernach beträchtlich verbeſſert wurden z). Allein Verdugo, welcher auf die Gelegenheit laurete die Stadt mit Vorrathe zu verſehen, eroberte Slogteren, eine der feſteſten Schanzen, wieder, wodurch ihr ein Weg aus Weſtphalen nach der Bourtange eröffnet ward a).

Der Herzog von Parma hatte ſich wirklich auf den Marſch begeben, um Grö- Der Herzog
ningen zu entſetzen: allein er ward von dem Zuge durch die böſen Wege abgeſchreckt, und von Parma
wandte ſich darauf nach der Waal, wo er die neue Nimegen gegenüber liegende Feſtung belagert
Knodſenburg belagerte, welche von Gerhard de Jonge, einem wackeren Kriegsmann Knodſenburg.
mit ſechshundert Mann vertheidiget ward. Der Graf Octavius von Mansfeld blieb vor dieſer Feſtung. So bald Prinz Moritz, der nach Aufhebung der Belagerung von Gröningen ſeine Abſicht auf Steenbergen gerichtet hatte, vernahm, daß Knodſenburg belagert würde; ſo eilete er dahin, und rückte bey Arnhem in die Betau, von wannen er den Belagerten durch Zeichen und Bothen von ſeiner Ankunft Nachricht gab. Ein Haufen Reiter, welcher von dem Herzoge von Parma ausgeſchickt war, um das Lager des Prinzen auszukundſchaften, ward in einen Hinterhalt gelockt, und großentheils niedergemacht; welches ein ſolches Schrecken in dem Heere des Herzogs von Parma verurſachte, daß er alſofort vor Knodſenburg aufbrach und ſeine Truppen in die Winter- Ziehet davon
quartiere ſandte b). Der Verdruß, welchen er hierüber empfand, und einige ihm zu ab.
Nimegen widerfahrne Unhöflichkeiten verurſachten ihm, wie man glaubet, eine neue Krankheit, die ihn wiederum zu einer Reiſe nach Spa veranlaſſete.

Prinz Moritz hatte indeſſen ſeine Abſicht auf Nimegen gerichtet. Weil aber, Prinz Moritz fällt in
wegen des hohen Waſſers in der Waal, der Stadt izo nicht beyzukommen war; ſo ließ das Land
er, um den Feind irre zu machen, ſeine Truppen, die damals ſechstauſend neunhundert Waas ein,
fünf und vierzig Mann zu Fuß, und fünfhundert fünf und dreyßig zu Pferde ſtark be- und nimmt
funden wurden, auch in die Winterquartiere gehen; er ſelbſt aber begab ſich mit dreyhun- Zulſt weg.

x) Bor XXVIII. Boek, bl. 27 (563) &c.
y) Bor XXVIII. Boek, bl. 29, 30 (566, 567).
z) Bor XXVIII. Boek, bl. 31, 32 (568, 569).
a) Bor XXVIII. Boek, bl. 35 (573).
b) Bor XXVIII. Boek, bl. 31, 32, 33, 34 (568, 569, 570, 571).

Digitized by Google

1591. dert Fahrzeugen voll Truppen aus Seeland nach dem Lande Waas, wo er sich erst der Schanzen in dieser Gegend, und hernach in fünf Tagen der Stadt Hulst, am 25sten des Herbstmonats bemächtigte. Das Land Waas, welches sehr fruchtbar war, wurde dem Kriegsvolke zur Plünderung überlassen, bis die Einwohner versprachen Brandschatzungen zu bezahlen, welche sie aber, nachdem Mondragon, Befehlshaber in dem Schlosse zu Antwerpen, kurz darauf die Schanzen um Hulst wieder eingenommen hatte, abzutragen weigerten. Jedoch blieb die Stadt, worin der Graf von Solms den Befehl führete, in dem Besitz der Stände c). Eduard Norris, Befehlshaber zu Ostende, hatte im Märzmonate die Schanze zu Blankenberg mit stürmender Hand erobert, geschleifet und wiederum verlassen: allein sie ward hernach von den Spaniern wieder weit stärker aufgebauet und besetzt d). Etwas darauf hatte die Besatzung zu Breda sich der Schlösser zu Turnhout und Westerlo bemächtiget e).

Einige feste Plätze werden von den Truppen der Stände eingenommen.

XXIV.

Nachdem Hulst übergegangen, und Geldern nun von feindlichem Kriegsvolke entblößt war; so glaubete Prinz Moris, daß die Gelegenheit da wäre Nimegen anzugreifen. Viele Einwohner daselbst hatten schon Lust zur Veränderung, weil die Stadt, vor nunmehr sechs Jahren, nur auf Anstiften etlicher weniger Personen, zu dem Herzoge von Parma übergetreten war. Allein die Besatzung hielte so gute Wache, daß die Stadt, durch ein heimliches Verständniß mit einigen Einwohnern, nicht gewonnen werden konnte. Man mußte sich also zur Belagerung entschließen. Der Prinz zog also, in aller Eile, die Truppen wieder aus den Winterquartieren, und eilete nach Geldern; und nachdem er mit zwölf Fahnen unter dem Grafen Wilhelm Ludewig von Nassau verstärket worden war, so belagerte er die Stadt um die Mitte des Weinmonats. Die Einwohner und Besatzung hofften anfänglich, daß sie von Verdugo, welchem, nachdem die Truppen des Herzogs von Parma aus einander gegangen waren, aufgetragen war für Geldern zu sorgen, entsetzet werden würden. Allein, wie sie höreten, daß er Mangel an Volke hätte, und die Stadt nunmehr durch heftiges Schießen und durch die Granaten, welche nebst anderem Feuerwerke hineingeworfen wurden, in die äußerste Gefahr gebracht sahen; so entfiel den meisten der Muth. Andere, welche auf des Königs Macht trotzeten, schmeichelten sich jedoch mit dem Entsatze, der aus Frisland oder Flandern erwartet würde. Aber das gemeine Volk, welches eiligst zusammen gelaufen war, stürzete auf das Rathhaus, und drang mit kräftigen Gründen auf die Uebergabe der Stadt, wozu man sich endlich am 25sten des Weinmonats entschloß. Der Prinz veränderte dort alsobald den Stadtrath, und behielt nachher, während dem Kriege, die Wahl der jährlichen Stadtobrigkeiten für sich, welche sonst den Zünften zugehörete. Die Besatzung zog mit allen Ehrenzeichen aus. Allein die freye Uebung des Römischcatholischen Gottesdienstes, welche man verlanget hatte, ward abgeschlagen f). Mit der Uebergabe dieser Stadt, welche die erste Stelle unter den Gelderischen Städten hat, war fast ganz Geldern erobert. Nachdem Prinz Moritz das Kriegsvolk in die Winterquartiere geschickt hatte; so reisete er nach Holland zurück, wo er von Großen und Kleinen mit ausnehmenden Merkmalen der Ehrerbietung und Freude empfangen ward. Man sahe ihn nicht nur als den Beschützer des Landes, sondern als den Erweiterer der gemeinen Grenzen an, und bewunderte seine Vorsicht

Der Prinz erobert Nimegen.

Er verändert den Stadtrath.

c) Bor XXVIII. Boek, bl. 34, 35, 36 (572, 573, 574).
d) Bor XXVIII. Boek, bl. 19 (554).
e) Bor XXVIII. Boek, bl. 21 (556).
f) Bor XXVIII Boek, bl. 36, 37, 38, 39, 42 (574, 575, 576, 577, 581). Reyd IX. Boek, bl. 174.

Digitized by Google

Vorſicht und Wachſamkeit, die er, bey ſo jungen Jahren, in einheimiſchen und auswärtigen Geſchäfften zeigete, zum höchſten. Die Eroberung ſolcher anſehnlichen Städte, die dem Prinzen dieſes Jahr in die Hände gefallen waren, machte die Stände ziemlicher Maaßen zu Herren von den Flüſſen, und ſtellete die Handlung und Schifffahrt der Einwohner großentheils ſicher. Wärend dem Winter und dem folgenden Frühlinge wurden, von beiden Seiten, noch einige Anſchläge, und zwar von den Ständen auf Geertruidenberg, Maſtricht und Sluis, von den Spaniern auf Breda unternommen: allein ſie ſchlugen alle fehl g). Der Krieg in Frankreich ging unterdeſſen ſeinen Gang. Heinrich der Vierte hatte die Königinn von England um einigen Beyſtand an Volke erſucht. Sie bewog alſo die Stände im Frühlinge zweytauſend Engländer von hier nach Frankreich zu ſenden, an deren Stelle im Maymonate neue Truppen aus England hieher übergeſchiffet wurden h). 1591.

XXV. Die Stände von Holland laſſen eine Kirchenordnung entwerfen.

In Holland war das Kirchenregiment noch auf keinen feſten Fuß geſetzet. Wir haben zuvor i) mehr als einmal angemerket, daß die von den Synoden entworfene Kirchenordnungen den Ständen nicht gefielen, inſonderheit daher, weil darin der Obrigkeit zu wenige Gewalt bey der Wahl der Kirchendiener gelaſſen ward. Aus dieſer Urſache hatten die Stände, ſchon vor etlichen Jahren, für gut befunden zum Entwurfe einer Kirchenordnung ſelbſt die Hand anzulegen; wozu ſie, im Jahre 1582, einige aus ihrem Mittel nebſt dem hohen Rathe bevollmächtiget hatten. Dieſe übergaben in dem folgenden Jahre einen Entwurf k), welcher aber damals und nachher, wegen des verwirreten Zuſtandes der Landesangelegenheiten, des Mordes des Prinzen von Oranien, und der unruhigen Zeiten unter dem Grafen von Leiceſter, nicht zu Stande gebracht worden war. Der Advocat Oldenbarneveld, den es vornehmlich verdroß, daß dieſe Sache ſo in die Länge gezogen ward, und der ſelbſt Antheil an dem im Jahre 1583 gemachten Entwurfe gehabt hatte, rieth den Ständen um dieſe Zeit dieſen Entwurf von acht Gevollmächtigten aus ihrer Verſammlung und den Gerichtshöfen, und von acht Predigern überſehen und in Ordnung bringen zu laſſen, ſo wie im Hornung und Märzmonate dieſes Jahres 1591 geſchahe. Man glaubete den Geiſtlichen ſolchergeſtalt genug nachgegeben zu haben, indem man den Entwurf auch ihrem Urtheile unterwarf. Er ward, nachdem er überſehen und in Ordnung gebracht war, den Gerichtshöfen zugeſandt, die ihn billigten. Der Adel und die meiſten Städte würden auch nichts dagegen gehabt haben: allein Delft, Gouda, Rotterdam, Hoorn und Medenblik meyneten, daß den Geiſtlichen darin eine zu große Gewalt eingeräumet wäre. Dies zielete vornehmlich auf die Wahl der Prediger, welche in der entworfenen Kirchenordnung l) einer gleichen Anzahl Gevollmächtigter aus den Obrigkeiten der Städte und Dörfer und aus den Kirchenräthen oder Claſſen überlaſſen war. Auf der andern Seite gefielen den Geiſtlichen auch verſchiedene Punkte, und inſonderheit derjenige nicht, worin der weltlichen Obrigkeit einige Kenntniß über die Kirchenzucht und den Bann zugeſtanden ward. Sie verlangeten auch, daß die Kirchenordnung, wofern

g) Bor XXIX. Boek, bl. 16 (615). Grot. Hall. Lib. II. p. 159.

h) Bor XXVIII Boek, bl. 21 (555).

i) B. XXVII. §. XXI. B. XXX. §. IV.

k) S. Reſol. Holl. by Bor Auth. Stukk. III. Deel, bl. 6-8.

l) Siehe dieſelbe bey Bor XXVIII. Boek, bl. 22 (557). u. in de Reſol. Holl. 23 April - 7 May 1591. bl. 31 &c. vergl. Bor Auth. Stukk III. Deel, bl. 8, 9, 10, 11.

Digitized by Google

1591. wofern ſie von allen Städten angenommen würde, nicht eher in Ausübung gebracht werden ſollte, als nachdem ſie in einer Provincialſynode gebilliget worden wäre. Man hat nachher behauptet, daß die Stadt Amſterdam hiefür auch geſtimmet haben ſoll, obgleich ſolches in den ſchriftlich verzeichneten Handlungen der Landtage nicht gemeldet wird m). Die Kirchenordnung ward alſo von den Ständen nicht beſtättiget, obgleich der Advocat Oldenbarneveld, der dieſe Sache ſo weit getrieben hatte, darum nachher noch öfters anhielte n).

welche nicht beſtätiget wird.

Die Staaten beſchließen die Fortſetzung des Krieges.

Der glückliche Kriegszug dieſes Jahres hatte den Ständen der vereinigten Landſchaften ſo großen Muth gemacht, daß ſie in ihrer Verſammlung in dem Haag, welche im Wintermonat anfing, kräftige Entſchließungen zu Fortſetzung des Krieges in dem folgenden Jahre machten o). Die vier Landſchaften, Holland, Seeland, Utrecht und Friſland, die bisher allein die Laſt des gemeinen Krieges trugen, indem die andern mit ihrer eigenen Beſchützung genug zu thun hatten, brachten ihre Einwilligung zu dem Kriegsſtaate auch zeitig ein. Holland bewilligte um den Anfang des folgenden Jahres, zu ſeinem Antheil, monatlich zweyhundert tauſend Gulden zu den ordentlichen, und überdem neunhundert tauſend Gulden zu den außerordentlichen Kriegskoſten p), und ich glaube, daß die drey anderen Landſchaften dem Beyſpiele von Holland kurz darauf gefolget ſeyn. Prinz Moritz that im Frühjahre eine kleine Reiſe nach Overyſſel, Geldern, Breda und Seeland, um ſo wohl gewiſſe Einrichtungen wegen verſchiedener Sachen zu machen, als die Landſchaften zu baldiger Einwilligung der nöthigen Kriegskoſten zu bewegen q).

1592.

XXVI. Kriegsverrichtungen in Frankreich.

Heinrich der Vierte, welcher mit zwanzig Fahnen ihm von den Ständen der vereinigten Niederlande zu Hülfe geſchickten Fußvolkes, und mit einigen Deutſchen Regimentern verſtärket war, hatte nunmehr Rouen belagert. Der Herzog von Parma begab ſich, weit im Frühlinge, mit einer anſehnlichen Macht dahin, um den Ort zu entſetzen, welches ihm glückte. Sodann nahm er den Weg nach Paris, bey welcher Stadt verſchiedene Scharmützel vorfielen, in welchen ſowohl der Herzog als der König verwundet wurden. Der Herzog begab ſich darauf wieder nach Spa. Sein Kriegsheer ging, durch die Grenzen von Vermandois, im Anfange des Herbſtes, nach den Niederlanden zurück r).

Steenwyk wird von dem Prinzen Moritz belagert,

Die Abweſenheit des Spaniſchen Oberſtatthalters gab dem Prinzen Moritz wiederum Gelegenheit etwas zu unternehmen. Um das Ende des Mammonats rückte er mit acht bis neun tauſend Mann vor Steenwyk, welches, ſeitdem die Spanier es inne gehabt hatten, an der Landſeite inſonderheit, anſehnlich befeſtiget worden war. Anton de Coquel war Befehlshaber über die Beſatzung, welche aus tauſend Mann zu Fuße und ſechzigen zu Pferde beſtund. Der Prinz und Graf Wilhelm von Naſſau, welcher der Belagerung auch beywohnete, hatten ſich ſorgfältig verſchanzet: allein ſie wurden in Verfertigung der Laufgraben zuweilen durch die Ausfälle der Belagerten gehindert. Hernach ward der Ort lange und heftig beſchoſſen. Ludewig, ein Bruder des Grafen van den Berge, kam in dieſer Belagerung um. Die Belagerten hielten ſich tapfer und wollten von keinem Vergleiche, ſo gar nicht einmal zu der Zeit hören, da die Belagerer ſchon Meiſter

m) Groot Verantw. C. VII. bl. 80.
n) Bor XXVIII. Boek, bl. 21 (556) &c. Brandt Reform I Deel. bl. 685, 771.
o) Bor XXVIII. Boek, bl. 42 (582).
p) Reſol. Holl. 30 Dec. 1591. — 24 Jan. 1592. bl. 1.
q) Bor XXIX. Boek, bl. 9, 10 (613-615).
r) Bor XXIX. Boek, bl. 16 (615) &c.

Digitized by Google

Meister von dem äußeren Walle waren, und den Graben ausgefüllet hatten. Die Unterhandlung, welche man damals anstellete, ward fruchtlos abgebrochen. Es bekamen die Belagerten auch kurz hernach dreyhundert Mann von Verdugo, welches ihnen neuen Muth machte. Moritz trieb indessen, aus Furcht vor dem Entsatze, die Belagerung eifrig. Im Anfange des Maymonats waren zwo Minen unter den Bollwerken fertig, die jedoch, nachdem sie angezündet waren, wenig Schaden thaten. Allein die Truppen, welche indessen bereit stunden Sturm zu laufen, feureten hernach so scharf auf die Festung, daß verschiedene Officiere darin umkamen. In der Stadt blieb man den Belagerern nichts schuldig, sondern schoß auf allen Seiten, bey welcher Gelegenheit Prinz Moritz von einer Kugel durch die linke Wange getroffen ward. Aber er ward von dieser Wunde bald wieder hergestellet. Der Oberste Wilhelm van Dorp ward zu eben der Zeit durch den Schenkel geschossen, woran er den folgenden Tag starb. Die Truppen der Stände hatten nunmehr an zween Orten Posten gefaßt und hielten die Stadt für so gut als erobert. Coquel, der keine Hoffnung zum Entsatz hatte, entschloß sich endlich, am 5ten des Heumonats zur Uebergabe der Stadt. Die Besatzung zog mit ihrem Seitengewehre aus, und mußte schwören, daß sie in sechs Monaten auf der östlichen Seite des Rheins nicht dienen wollte. Die von Verdugo abgeschickten dreyhundert Mann waren jedoch hiezu nicht verbunden. Die Verkäufer von Geertruidenberg, die sich in der Stadt befanden, waren in diesen Vergleich nicht eingeschlossen. Die Stände, insonderheit die von Holland, hielten dafür, daß man es diesen Sommer bey dieser Belagerung lassen müßte, und schrieben solches an den Prinzen, welchem sie auch riethen sich vor großer Gefahr, insonderheit gegen die herannahende Hundstage, worin die meisten Wunden am gefährlichsten sind, in Acht zu nehmen s). Allein der Prinz ließ sich so leicht nicht auf halten. So bald er nur zu Ausbesserung der Festungswerke von Steenwyk, welche sehr beschädigt waren, die nöthigen Befehle gegeben hatte, so machte er Anstalten zur Belagerung von Koeverden, welche, mit Gutbefinden der gesammten Stände, noch vor dem Ende des Heumonats unternommen ward. 1592. und erobert.

Dies war ein sehr wichtiger Ort, aus welchem man Gröningen beängstigen und Friesland vor feindlichen Streifereyen bedecken konnte. Um die Zufuhr zu seinem Lager sicher zu stellen beschloß der Prinz sich von Ootmarsum, welches auf den Grenzen von Twente lag, Meister zu machen. Als er mit einem Theile seiner Truppen dahin gekommen war, vertrieb er die Spanier und eroberte das Städtchen, verlohr aber dabey den Obersten des Geschützes, Carln von Levin, Herrn von Famars, der im Jahre 1566 das Bündniß des Adels unterzeichnet und seitdem die Partey der Stände gehalten hatte t). Nachdem das Lager vor Koeverden verschanzet war, fing man an die Laufgraben zu eröffnen. Graf Friederich van den Berg, welcher den Befehl in dem Schlosse zu Koeverden führete, hatte den Flecken, welcher nicht haltbar war, in Brand stecken lassen, und that zuweilen glückliche Ausfälle, wobey er das Schloß Schritt vor Schritt vertheidigte. Als der Prinz bis in den Flecken hereingerücket war, bekam er Nachricht, daß auf dem Schlosse ein Ueberfluß an allem, außer Wasser wäre, welches man bloß aus einem Brunnen in der Festung, oder in der Nacht, mit Gefahr, aus dem Graben holen müßte. Der Prinz brauchte also einige Mittel, um den Brunnen auszutrocknen: allein sie gelungen nicht. Der Brunnen blieb mit Wasser versehen. Darauf suchte Ootmarsum wird eingenommen. Belagerung von Koeverden.

s) Bor XXIX. Boek, bl. 19 (626) &c. t) Bor XXIX. Boek, bl. 25 (633).

Digitized by Google

1592. suchte man das Wasser aus dem Graben abzuleiten, und fing an in den Bollwerken zu graben. Aber um diese Zeit war das Kriegsheer des Herzogs von Parma zurückgekommen, und Verdugo mit einem Theile desselben bey Rheinbergen über den Rhein gegangen, in der Absicht Roeverden zu entsetzen, wozu er schon im Anzuge war. Prinz Moritz, der auch eine Verstärkung an Volke bekommen hatte, beschloß sich mittelst einiger neuen Werke zu verschanzen und den Verdugo vor Roeverden zu erwarten. Dieser setzte sich bey Emlichem nicht weit von dem Prinzen, und suchte an einem frühen Morgen über die Vecht zu gehen. Allein er ward mit Verlust zurückgeschlagen. Graf Wilhelm von Nassau wurde bey dieser Gelegenheit verwundet. Der Prinz fand nicht rathsam die Feinde zu verfolgen, die sich seitdem alle Tage in Schlachtordnung zeigeten. Aber er ließ sich nicht aus seinem Vortheile locken, und setzete indessen die Belagerung nachdrücklich fort. Endlich beschlossen die Belagerten, da sie keine Hoffnung zum Entsatze sahen, sich am 12ten des Herbstmonates zu vergleichen. Der Prinz bewilligte der Besatzung den Auszug mit allen Kriegsehren. Das Schloß übergab er hernach den Frisen um es zu besetzen, mit großem Widerwillen der Overyssel-, welche behaupteten, daß Roeverden mit dem ganzen herumliegenden Landstriche zu ihrer Provinz gehörete, wogegen die Frisen einwandten, daß die von Drente, in deren Landschaft Roeverden läge, von alten Zeiten her, ihr eigen Gebiete gehabt, und niemals, als durch besondere Verträge, mit Overyssel verbunden gewesen wären. Endlich ward von gewissen Gevollmächtigten der gesammten Stände die Sache so beygelegt, daß die Frisen zwar Roeverden besetzen, dagegen aber ihre Truppen aus Hasselt, worin seit einiger Zeit auch Frisische Besatzung lag, ziehen sollten u). Jedoch hievon nahmen die Frisen nachher Gelegenheit von den Holländern zu verlangen, daß sie die Holländische Besatzung aus Staveren wegnehmen mögten; woran diese sehr schwer gingen v).

Der Ort geht über.

XXVII. Der Herzog von Parma stirbet.

Die beiderseitigen Kriegsheere blieben, nach dem Uebergange von Roeverden, noch eine Zeitlang zusammen, und hielten einander in Furcht, ohne etwas zu unternehmen. Allein der Herzog von Parma hatte unlängst den Befehl aus Spanien bekommen einen neuen Zug nach Frankreich zu thun, und begab sich, noch vor dem Ende des Weinmonats, von Brüssel auf den Marsch. Mittlerweile, da die Truppen heranrückten, hielt er sich, während dem ganzen Wintermonate, zu Arras auf, wo ihm am 2ten des Christmonats eine solche Schwachheit überfiel, daß er am folgenden Tage daran starb. Kurz zuvor war aus Spanien Don Pedro Henriquez d'Azevedo, Graf von Fuentes in den Niederlanden angekommen, mit dem Befehle ein wachsames Auge auf die dortigen Sachen zu haben, und wofern dieselben, wegen der Schwachheit des Herzogs von Parma, in Verfall gerathen seyn mögten, ihre Wiederherstellung zu befördern. Einige haben geglaubet, daß er auch den Befehl gehabt den Herzog von Parma der Regierung zu entsetzen und in Verhaft zu nehmen, und daß dieser den Zug nach Frankreich desto eiliger angetreten habe, ohne daß er den Grafen von Fuentes gesehen hatte. Ferner hat man seinen Tod auch dem Gifte zugeschrieben, ohne daß jemand sich getrauet zu bestimmen, wer es ihm eingegeben habe. Er war vierzehen Jahre des Königes Oberstatthalter in den Niederlanden gewesen. Das Kriegsglück, welches ihm in den ersten neun

u) Bor XXIX. Boek, bl. 23-27 (630-636), 29-32 (639-644).

v) Bor XXXI. Boek, bl. 4 (782).

Digitized by Google

neun Jahren günstig gewesen war, erwies sich in den fünf letzten ihm sehr zuwider; welches letztere vielleicht mehr als etwas anderes an seiner langwierigen Krankheit und darauf erfolgtem Tode Ursache gewesen ist. Die Oberstatthalterschaft ward, bis auf weitere Verfügung, dem alten Grafen Peter Ernst von Mansfeld aufgetragen; obgleich das Hauptwerk in der Regierung auf zween Spanier, den Grafen von Fuentes und Don Estevan d'Ibarra ankam w). 1592. Graf Peter Ernst von Mansfeld wird bis auf weitere Verfügung Statthalter.

Der Advocat Oldenbarneveld hatte im Anfange dieses Jahres von neuem um die Entlassung von seinem Amte angesucht, welches er schon mehr als einmal zuvor gethan hatte x). Jedoch hatte er sich noch immer bewegen lassen in seinem Dienste zu bleiben, bis die Angelegenheiten des Landes in einen besseren Zustand gerathen würden, unter der Bedingung, daß man ihn nicht an seine Vorschrift bände. Allein itzo berief er sich auf seine Schwachheit, und verlangte ernstlich, daß man ihm sein beschwerliches Amt abnehmen mögte. Aber die Stände bewogen ihn wiederum dasselbe zu behalten, und erhöheten zu dem Ende seinen jährlichen Gehalt auf zwey tausend Pfunde von vierzig Groschen; so wie sie zu dieser Zeit, wegen der zunehmenden Theurung vieler Waaren, auch die Besoldungen anderer Landesbedienten ansehnlich erhöheten y). Der Advocat Oldenbarneveld sucht um seine Entlassung an. Läßt sich bewegen sein Amt zu behalten.

Gegen das Ende des Jahres ward der Kriegsstaat von dem Prinzen und dem Staatsrathe, in der allgemeinen Versammlung der Stände, übergeben, und wieder, wie im vorigen Jahre, außer den monatlichen zweyhundert tausend Gulden, neun Tonnen Goldes von den Landschaften gefordert. Der Prinz schrieb Briefe an die Landschaften, worüber er Statthalter war, und suchte sie zu baldiger Bewilligung zu bewegen. Die Stände reiseten im Christmonate ab, um von verschiedenen Sachen und vornehmlich von dem Punkte der Auflagen, den besonderen Landschaften Bericht abzustatten und deren Entschluß darüber, in der nächsten Versammlung einzubringen z). Ich finde auch, daß Holland, schon zeitig im folgenden Jahre seinen Antheil zu den geforderten Kriegeskosten bewilliget habe a). Kriegsstaat. 1593.

Mit der Veränderung der Regierung über die Spanischen Niederlande ward auch in der Verwaltung der Sachen eine Aenderung gemacht. Der Graf von Fuentes, der von Natur strenge war, that in dem Kriegsrathe, der itzo das Heft der Regierung an sich gezogen hatte, den Vorschlag und trieb ihn durch, daß man die Schutzbriefe auf dem platten Lande abschaffen, und die Gefangenen nicht mehr für Geld loslassen, sondern, wie im Anfange des Krieges, ohne Gnade hinrichten sollte. Allein die Stände der vereinigten Niederlande setzten dieser Verordnung also bald eine gleiche entgegen, wodurch sie eben dasselbe droheten, wofern der Graf von Mansfeld die seinige nicht innerhalb einer gewissen Zeit widerriefe b). Man fing bereits an auf dem platten Lande zu rauben und zu plündern, und die Soldaten, welche man gefangen bekam, wurden aufgehänget, als auf Spanischer Seite von der Geistlichkeit und dem Adel in Brabant, die sonst den Ständen Brandschatzungen zu bezahlen pflegten, und nunmehro dem Muthwillen des Kriegsvolks bloßgestellet waren, so große Klagen erhoben wurden, daß die herausgekommenen Verordnungen Der Graf von Mansfeld schafft die Schutzbriefe und die Loskaufung der Gefangenen ab. Verordnung der Stände dagegen.

w) Bor XXIX. Boek, bl. 44, 45 (660, 661, 662.)
x) S. XXX. B. §. XXII. en Resol. Holl. 15 Apr. 1588 bl. 113.
y) Bor XXIX. Boek, bl. 2 (603).
z) Bor XXIX. Boek, bl. 43, 46, 47 (660, 662, 663, 664, 665).
a) Resol. Holl 5 - 27 Jan. 1593. bl 1.
b) Bor XXX. Boek. bl. 6, 7 (676, 677).

Digitized by Google

1593. gen allmählig außer Gebrauch kamen, und man auf beiden Seiten die vorige Gewohnheit wieder beobachtete, folglich von den Landstrichen, die sich nicht beschützen konnten, Brandschatzung forderte, und mit den Gefangenen nach Kriegsgebrauche verfuhr c).

XXVIII. Französische Angelegenheiten.

Die Hülfsvölker, welche die Stände im verwichenen Jahre, unter dem Grafen Philipp von Nassau, nach Frankreich gesandt hatten, waren von dort ziemlich zusammen geschmolzen zurück gekommen. Allein König Henrich hatte seitdem seinem Bothschafter, dem Herrn von Buzanval wiederholete Befehle gegeben bey den Ständen um neue Hülfe anzusuchen. Die Holländischen Stände bewilligten ihm, am ersten, ein Regiment zu Fuße auf vier Monate, welches monatlich fünf und zwanzig tausend Pfund kostete d). Und da nunmehr, mit dem Anfange dieses Jahres, der Herzog von Mayenne den Französischen Adel und die Großen zusammen berufen hatte, um statt des verstorbenen Cardinals von Bourbon einen neuen König zu wählen, da indessen der Graf Carl von Mansfeld sich fertig machte mit den von dem Herzoge von Parma versammleten Truppen dieses Vorhaben zu unterstützen; so beschloß man, um dieselben auf den Grenzen aufzuhalten, ungefähr drey tausend Mann unter dem Grafen Philipp von Nassau nach Luxemburg zu senden, wo es ihm bey nahe gelungen wäre St. Vit durch einen Ueberfall wegzunehmen. Itzo richtete er wenig mehr aus, als daß er einige Dörfer hier und in Limburg plünderte und verbrannte; worauf er mit einer ansehnlichen Beute zurück kehrete e). Der Graf von Mansfeld, der indessen in die Picardie eingerückt war, machte sich Meister von Noyon und hernach von Imbrecourt und St. Valeri. Auf der Versammlung, welche zur Wahl eines neuen Königs zusammen gerufen war, erschien auch der Herzog von Feria, des Königs von Spanien Bothschafter. Ihm war aufgetragen das Recht der Infantinn Isabella Clara Eugenia wahrzunehmen, und zu bewirken, daß die königliche Würde einem ihrer Vettern, Ernst oder Maximilian von Oesterreich zu Theile werden mögte, mit welchem sie sodann vermählet werden sollte. König Philipp hatte jedoch die größeste Neigung zu dem ersteren dieser beiden. Einige erkannten indessen wohl, daß die wichtigste Ursache, weswegen man Henrich den Vierten unfähig hielte den Französischen Thron zu besteigen, seine so genannte Ketzerey war, weswegen ihn auch der Papst in den Bann gethan hatte. Sie setzten ihm daher stark zu, daß er der reformirten Lehre absagen mögte f); und er entschloß sich endlich dazu. Im Maymonate dieses Jahres trat er öffentlich zur Römischen Kirche über, ohne welches kein Mittel schien die Ruhe und Einigkeit in dem Königreiche herzustellen. Er gab also bald von seiner Veränderung den Ständen der vereinigten Niederlande Nachricht, die damit nicht sehr zufrieden waren, gleichwohl aber Sorge trugen, daß davon, hier zu Lande, auf den Kanzeln nicht auf eine nachtheilige Weise Erwähnung geschähe. Am letzten des Heumonats ward ein Stillstand auf drey Monate in Frankreich geschlossen. Rouen, Orleans und Paris unterwarfen sich darauf dem Könige. Die Ruhe in dem Königreiche ward allmählig wieder hergestellt. Allein der König von Spanien ließ nicht nach Frankreich noch einige Jahre von der Seite der Niederlande zu beunruhigen, wodurch die vereinig-

Die Truppen der vereinigten Niederlande fallen in Luxemburg und Limburg ein.

c) Meteren XVII. Boek, f. 305 vers. Grotii Hist. Lib. III. p. 172 & seqq.

d) Bor XXIX. Boek, bl. 27, 28, 43 (636, 637, 659).

e) Bor XXIX. Boek, bl. 46 (663). XXI. Boek, bl. 1, 7 (669, 675).

f) Bor XXX. Boek, bl. 8-15 (680 - 689), 29 (710).

Digitized by Google

vereinigten Stände genöthiget wurden den König von Frankreich mit Kriegsbedürfnissen, Geld und Mannschaft, auf sein Anhalten zu unterstützen g). 1593.

In Holland ward der Feldzug dieses Jahres mit der Belagerung von Geertruidenberg angefangen, wozu man, während dem Winter, die nöthigen Anstalten gemacht hatte. Die Stadt war mit einer starken Besatzung versehen, die unter Dismas van Berge, Herrn von Waterdyk, Befehle stund. Die Reiterey, welche zu Breda und zu Heusden in Besatzung lag, berennete die Stadt am 27sten März. Den folgenden Tag zeigete Prinz Moritz sich selbst vor der Stadt, und unterdessen kam das in sieben und sechzig Fahnen bestehende Fußvolk an. Der Prinz wandte allen Fleiß an, um die Stadt zu erobern, ehe sie von den Truppen, die aus Frankreich erwartet wurden, entsetzet werden könnte. Am 5ten April bemächtigte er sich der Schanze Steelhoven, nicht weit von der Stadt. Etwas hernach litten die Laufgraben sehr durch die hohe Fluth, welche von einem starken Winde aus Nordosten verursachet ward. Die Belagerten thaten auch zuweilen glückliche Ausfälle. Allein das ungestüme Wetter und der heftige Regen hinderten den Prinzen mehr als sonst etwas. Er war noch nicht weit im Anfange des Brachmonats gekommen, als man Nachricht bekam, daß die Reiterey des Grafen von Mansfeld schon bey Turnhout angekommen war. Allein der Prinz hatte die Zugänge nach Geertruidenberg so wohl besetzt, daß sie nirgends durchbrechen konnte, und so gar zum Theile geschlagen ward. Des Prinzen Lager war auch, nach Gewohnheit, so tief verschanzet, daß es schwerlich hätte angegriffen werden können; und überdem lagen einige Schiffe, in Form eines halben Mondes vor der Stadt, welche sie auch von der Wasserseite unzugänglich machten. Der Graf von Mansfeld, der sich mit seinen Truppen im Gesichte der Belagerer gelagert hatte, ward, indem man ihm die Zufuhr abschnitte, von der Besatzung zu Breda, zu verschiedenen malen genöthiget sein Lager zu verändern, ohne daß er zum Entsatze von Geertruidenberg etwas beytragen konnte. Unter den beiderseitigen Truppen fielen jedoch einige Scharmützel vor, in deren einem der Graf von Hohenlohe verwundet ward. Prinz Moritz, der mittlerweile noch vier Französische Fahnen bekommen hatte, trieb die Arbeit mit solchem Eifer, daß er sich im Stande befand eines der Ravelinen vor der Stadt anzugreifen und am 24sten des Brachmonats zu erobern. Hierauf entfiel den Belagerten der Muth; sie übergaben die Stadt noch denselben Tag und bedungen der Besatzung den freyen Abzug mit dem Seitengewehr und ihrer Geräthschaft. Aber drey Soldaten, welche vor fünf Jahren die Stadt hatten verrathen helfen, wurden ergriffen und aufgehänget. Der Graf von Mansfeld, welcher für Herzogenbusch besorget war, suchte sich, nachdem Geertruidenberg übergegangen war, der Schanze Crevecoeur zu bemächtigen, welche eine Besatzung der Stände inne hatte, und Herzogenbusch viele Noth verursachte. Allein der Prinz kam ihm zuvor, und lagerte sich zwischen ihm und der Schanze, nöthigte ihn auch in kurzem sich nach dem Lande Kuik zurück zu ziehen. Nachdem der Prinz darauf einige verstellete Bewegungen gemacht hatte, gleich als wenn er Herzogenbusch hätte angreifen wollen; so schickte er bald darauf einen Theil seiner Truppen nach Frisland, ohne dieses Jahr einige fernere Belagerung zu

Prinz Moritz belagert Geertruidenberg.

Die Stadt ergibt sich.

g) Bor XXX Boek, bl. 25 - 29 (704 - 710), 52 (844) 53-57 (845-850), 60 (855), 82, 87 (883-36-41 (719-727), 61 (757), 61-73 (758-770). 77, 890). (775, 776). XXXI. Boek, bl. 19-24 (800-806),

1593. Prinz Henrich Friederich wird Befehlshaber über Geertruidenberg.

unternehmen. Der Graf von Solms that an dem Tage, da Geertruidenberg überging, in das Land Waas einen Einfall, und nahm daselbst wieder einige Schanzen weg: allein Mondragon nöthigte ihn dieselben in kurzem zu verlassen. Zum Befehlshaber in Geertruidenberg ward der junge Prinz Henrich Friederich ernannt h). Die Holländischen Stände hatten ihm auch unlängst ein Regiment zu Fuß von zwanzig Fahnen geschenket i), damit seine Frau Mutter aus den Einkünften desselben einen Theil der Kosten seiner Erziehung bestreiten könnte k).

XXIX. Kriegsverrichtungen in Frisland.

Nachdem Roeverden und Steenwyk übergegangen und die Frisischen Städte und Schanzen besetzt worden waren, so war der Stadt Gröningen alle Gemeinschaft mit den Oertern an der inneren Seite der Pssel und mit der See und den Strömen abgeschnitten. Der Weg nach Deutschland über die Bourtange, eine morastige Heide, war der einzige, durch welchen die Stadt ihre Zufuhr bekam. Verdugo lag zu dieser Zeit mit funfzehen hundert Mann unter der Stadt, und hatte noch einen ziemlichen Haufen Fußvolkes in Drente und Twente, so daß er in kurzer Zeit vier tausend Mann zusammen bringen konnte. Mit diesen Truppen fing er an das platte Land in Frisland zu verheeren. Graf Wilhelm von Nassau, der schon beschuldiget ward, daß er nicht genugsame Sorge für Frisland trüge l), war daher, um dem Hasse keine fernere Nahrung zu geben, bey Zeiten auf der Hut, damit er die Grenzen wider die feindlichen Einfälle bedecken, und die Festungen, insonderheit aber Roeverden, worin itzo großer Mangel an allem war, mit Vorrathe versehen könnte m). Er bauete auch eine Schanze auf der Bourtange, und zog hernach mit dem größesten Theile seiner Truppen, bis hinter Gröningen, fort, in der Hoffnung, daß die Stadt, die nunmehr von allen Seiten eingeschlossen war, sich für ihn erklären würde: worin er sich jedoch betrogen fand.

Gotmarsum und verschiedene Schanzen gehen verlohren.

Mittlerweile machte Graf Friederich van den Berg, welcher von dem Grafen von Mansfeld mit einer ansehnlichen Macht hieher gesandt war, sich Meister von der kleinen Stadt Gotmarsum, und von Adumarderzyl, Slogteren, Wedde und Winschooten, lauter Schanzen, die Graf Wilhelm zuvor erobert hatte; wodurch Gröningen Gelegenheit bekam sich wieder ein wenig zu erholen. Alsdann begab er sich, in Begleitung des Verdugo, nach der Bourtange, um, wenn es möglich wäre, die neue Schanze daselbst wegzunehmen; welches jedoch der morastige Boden ihm, in der nassen Jahreszeit unthunlich machte.

Roeverden belagert.

Hierauf beschloß der Feind Roeverden anzugreifen: allein der Ort war zu wohl versehen, als daß er in der Geschwindigkeit eingenommen werden konnte. Der Befehlshaber Caspar von Eusim, welchen Verdugo aufgefordert hatte, ließ sich weder durch Furcht noch durch Versprechungen bewegen in seiner Treue wankend zu werden. Unterdessen war in dem Spanischen Lager ein so großer Mangel an Lebensmitteln, gegen die Herannäherung des Winters, daß die Soldaten haufenweise, ja bey ganzen Fahnen, durchgingen. Dem ungeachtet blieb Verdugo, mit dem übrigen Theile seiner Truppen, den ganzen Winter hindurch, vor Roeverden liegen. Allein Graf Wilhelm brach, um die Mitte des Weinmonats, mit seinem Kriegsvolke auf, und richtete in diesem Jahre weiter wenig aus. Nur nahm er das Schloß zu Wedde, Winschooten

h) Bor XXX. Boek, bl. 17-21 (690-699).
i) Resol. Holl. 8-27 Jan. 1593. bl. 20.
k) Bor XXX Boek, bl. 8 (679).
l) Bor XXX. Boek, bl. 23 (701) etc.
m) Bor XXX. Boek, bl. 24, 25 (703, 704).

Digitized by Google

ten und Mitwolde wieder weg, und belagerte Aduwarderzyl. Verdugo eroberte Ruswynen, und hiemit wurde der Feldzug in diesen Gegegenden beschlossen n). 1593.

Es ward auch an anderen Orten nicht viel mehr gethan. Im Wintermonate suchte Graf Philipp von Nassau Limburg, und Prinz Moritz Brügge durch einen Ueberfall wegzunehmen. Allein diese beiden Anschläge mißlungen. Eben so ging es auch auf der andern Seite mit einem Anschlage auf Südbeveland, welchen der Graf von Mansfeld zu eben dieser Zeit ausführen wollte o). Einige Monate zuvor, war ein starkes Gerüchte gegangen, daß er die Absicht hätte Ostende zu belagern; woraus jedoch nachher nichts geworden ist p).

Aufruhr unter dem Spanischen Kriegsvolke.

Der Mangel an Gelde und Lebensmitteln in einigen Gegenden hatte um diese Zeit wiederum einen gefährlichen Aufruhr unter dem Kriegsvolke verursachet. Die Truppen der Stände waren davon nicht gänzlich frey q): allein das Uebel war am größesten unter den feindlichen Soldaten. Zu Rheinbergen nahm die Besatzung ihren Befehlshaber gefangen, und erwählete sich einen Rath von dreyen Personen aus jeder Fahne, welche die bischöflichen Abgaben und Zölle einnahmen, und aus denenselben die Soldaten bezahleten. Zu Neus war die Hälfte der Besatzung ausgezogen, um Beute in Freundes Lande zu machen. Die andere Hälfte aber ward unterdessen von der Bürgerschaft aus den Thoren gejagt, welche hernach Meister des Ortes blieb. Graf Hermann van den Berg mußte die Besatzung von Rheinbergen völlig bezahlen, ehe sie die Stadt räumen wollte; worauf er andere Truppen hinein brachte. Auf den Französischen Grenzen hatten die Spanier auch einen Aufstand erreget, ihrem General, dem Grafen Carl von Mansfeld seine Geräthschaft und Silberzeug weggenommen, und sich hernach von St. Pol in Artois Meister gemacht, von wannen sie in dem benachbarten Lande Brandschatzungen eintrieben. Als man sie mit Gelde befriediget hatte, folgeten die Wallonen und Italiener ihrem Beyspiele, eroberten Pont an der Sambre, und lebeten, eine geraume Zeit, von den Brandschatzungen, die sie aus Hennegau und dem Lüttichschen eintrieben r).

XXX. Schrecklicher Sturm.

Allein unterdessen da die Spanische Kriegsmacht durch diese Unordnung geschwächet ward, litte die Holländische und Seeländische Handlung ungemein durch einen gewaltigen Sturm, der sich am 24sten des Christmonats erhob. In dem Marsdiep, Texel und Vlie lagen damals ungefähr hundert und vierzig, meistens nach Italien bestimmte Kauffahrteyschiffe segelfertig; denn dahin war, wegen des großen Mangels an Getreide, seit zwey oder drey Jahren s), ein sehr vortheilhafter Handel getrieben worden. Der Sturm riß die meisten dieser Schiffe von ihren Ankern, und mehr als zwanzig scheiterten, wobey viele Schiffleute umkamen. Dieses Unglück setzte viele ansehnliche Kaufleute außer Stand ihre Schulden zu bezahlen, und verursachte einen großen Verfall in verschiedenen Gewerben t). Kurz zuvor hatte Henrich Antonssohn Wissel, nebst seinen Mitgenossen einen Plan entworfen, um hier zu Lande Wechselkammern, Leihbanken und Waarenläger zu Beförderung des Handels, Abstellung des unerlaubten Wuchers und Verhinderung der vielfältigen

n) Bor XXX. Boek, bl. 32 - 35 (714 - 718). XXXI Boek. bl. 4. 8 (781, 786).
o) Bor XXX Boek, bl. 64, 65 (757, 758).
p) Bor XXX. Boek, bl. 18, 19 (695).
q) Bor XXX. Boek, bl. 32 (713).
r) Bor XXX. Boek bl. 29. 31 (710, 713).
s) Bor XXVIII. Boek, bl. 15 (549).
t) Bor XXX. Boek, bl. 77 (776).

Digitized by Google

1593.

fältigen Bankerotte, zu errichten. Die gesammten Stände bekamen von diesem Plane Nachricht u): aber ich finde nicht, daß deswegen etwas beschlossen worden sey.

Bommel und Bommelerwaard wird mit Geldern wieder vereiniget.

Auf dem Gelderischen Landtage, der im Wintermonate zu Arnhem gehalten ward, handelte man, unter andern, wegen der Wiedervereinigung von Bommel und Bommelerwaard, die sich noch als mit Holland verbunden angesehen wissen wollten, mit dem Herzogthum Geldern; wozu man endlich ein Mittel traf, das auf beiden Seiten genehmiget ward v).

XXXI.

Die Statthalterschaft der Niederlande wird dem Erzherzoge Ernst von Oesterreich aufgetragen.

Wenige Wochen zuvor hatte man hier zu Lande die Zeitung bekommen, daß der König von Spanien die Oberstatthalterschaft der Niederlande dem Erzherzoge Ernst von Oesterreich, einem Bruder des Kaisers Rudolph, aufgetragen hätte, und daß dieser sich mit einer ansehnlichen Kriegsmacht auf dem Wege befände und befehliget wäre den Krieg hier mit Nachdruck zu führen oder die Stände zum Frieden zu nöthigen. Man hatte so gar einige Briefe aufgefangen, worin Philipp seinem Gesandten an dem kaiserlichen Hofe befahl den Erzherzog zu Beschleunigung seiner Reise anzutreiben und auf sein Betragen genau Acht zu geben w). Die Stände von Holland, die hievon besonders unterrichtet waren, beschlossen, zu Folge einem von dem Prinzen Moritz und dem Staatsrathe gethanen Vorschlage, so gleich zwölf mal hundert tausend Gulden, außer den zwo monatlichen Tonnen Goldes, zu den Kriegskosten des bevorstehenden Jahres, zu bewilligen, welche Summen von den vier Landschaften Holland, Seeland, Utrecht und Friesland aufgebracht werden sollten. Es suchten die gesammten Stände auch die Königinn von England zu bewegen, daß sie ihre Hülfsvölker mit viertausend Mann vermehren und dieselben auf vier Monate unterhalten mögte. Allein sie erhielten weiter nichts als die Erlaubniß, zwey tausend Mann auf ihre eigene Kosten in England zu werben x). Im Anfange des Jahres 1594 kam der neue Oberstatthalter zu Luxemburg, und von dort über Namur zu Brüssel an, wo er am 30sten Jenner seinen Einzug hielte. Er ward von einem ansehnlichen Hofstaate, aber von keinem zahlreichen Kriegsheere, wie man ausgestreuet hatte, begleitet. Man empfing ihn mit ausnehmenden Merkmalen der Freude. König Philipp hatte ihm auch eine weitläuftige Bestallung über die Regierungsgeschäffte gegeben, nach deren Vorzeigung der Graf von Mansfeld die ihm bis auf weitere Verfügung aufgetragene Gewalt niederlegte y). Man versprach sich anfänglich vieles von der Regierung des Erzherzoges, dessen ungemeine Leutseeligkeit viele Herzen gewann. Sein sanftes Gemüth, welches sich durch Rath oder Befehl leicht lenken ließ, hatte auch den König von Spanien dergestalt eingenommen, daß er ihm, nebst der Oberstatthalterschaft seine Tochter zur Gemahlinn bestimmet hatte. Allein als man mit der Zeit sahe, daß die Stände der vereinigten Niederlande, welche in Deutschland vier tausend Mann zu Fuß und einige Reiterey geworben hatten z), ihn an der Versammlung einiges Kriegsvolkes auf den deutschen Grenzen zu verhindern wußten; so verschwand die Hoffnung, welche man sich von ihm gemacht hatte, allmählig. Seine Bemühungen, Spanische Besatzung in Ryssel und Namur zu legen, welche dieselbe einzunehmen sich beständig weigerten; sein träges und weichliches Wesen und seine Neigung zu dem weiblichen Geschlechte brachten ihn bald in eine allgemeine Verachtung, welche so weit ging, daß man sich nicht scheuete ihn

Er hält seinen Einzug in Brüssel. 1594.

Kommt in allgemeine Verachtung.

u) Bor XXX. Boek, bl. 73 (770) etc.
v) Bor XXX. Boek, bl. 73 (770).
w) Bor XXX. Boek, bl. 76, 77 (774, 775).
x) Bor XXX. Boek, bl. 41 (727).
y) Bor XXXI. Boek, bl. 4 (781).
z) Bor XXXI. Boek, bl. 7 (785).

Digitized by Google

ihn in Schmähschriften heftig durchzuziehen a); welches alles nicht wenig beytrug, das Ansehen des Prinzen Moritz und der vereinigten Stände bey einheimischen und auswärtigen desto mehr zu vergrößern. 1594.

XXXII. Anschläge des Prinzen Moritz auf Herzogenbusch und Mastricht.

Die Kriegsverrichtungen dieses Jahres wurden, von Seiten der Stände, mit zween Anschlägen auf zwo ansehnliche Städte angefangen, welche beide mißlungen. Im Hornung dachte Prinz Moritz Herzogenbusch durch einen Ueberfall wegzunehmen, und hatte schon einige Soldaten in der Stille über die äußerste Pforte klettern lassen: aber ein Stein, der unvermuthet aus der Mauer fiel, weckte die Schildwache auf, welche einen solchen Lärm machte, daß die Soldaten des Prinzen sich wieder zurück ziehen mußten. Einige Zeit hernach wollte der Prinz Mastricht, wo er ein heimliches Verständniß unterhielte, überrumpeln: allein die Hauptleute, welchen der Anschlag anvertrauet war, wurden, da es zur Ausführung kam, furchtsam, da indessen das Kriegsvolk sich zu lange mit Beutemachen auf dem platten Lande aufhielte, wodurch der Anschlag vereitelt ward b).

Anschlag auf Tholen und Bergen op Zoom.

Auf Spanischer Seite ging man auch mit einem heimlichen Anschlage auf Tholen und Bergen op Zoom um, welcher aber von einem der Mitwissenden und aus aufgefangenen Briefen entdeckt, und also gleichfalls vernichtet wurde c).

Verdugo hebet die Belagerung von Roeverden auf.

Verdugo griff, da das Eis noch auf dem Wasser lag, die Schanze zu Delfzyl an, wo verschiedene Officiere auf Seiten der Stände umkamen. Jedoch mußte er nach einem scharfen Gefechte zurück weichen d). Allein im Maymonate bemächtigte sich Eduard Norris, Befehlshaber zu Ostende, einiger feindlichen Schanzen in Flandern, die er jedoch schleifte und verließ e). Es schien, als wenn der Hauptschauplatz des Krieges sich in Friesland eröffnen würde, wohin Prinz Moritz, von Mastricht ab, sich über den Rhein auf den Weg begab. Graf Wilhelm von Nassau und die neugeworbenen Truppen vereinigten sich mit ihm. Sein Kriegsheer, das aus zehen tausend Mann zu Fuß und einiger Reiterey bestund, rückte gerade gegen Roeverden heran. Verdugo lag noch vor dieser Festung, und stellete sich, auf die Nachricht von des Prinzen Ankunft, vor derselben in Schlachtordnung. Er dachte jedoch auf nichts weniger als auf ein Treffen, wozu seine Macht viel zu schwach war. Unterdessen da Prinz Moritz in Erwägung zog, ob er die Moräste austrocknen und sich in die Festung werfen, oder die feindlichen Verschanzungen angreifen sollte, brach Verdugo, in der Nacht nach dem 6ten May, ohne die Trommel rühren zu lassen, vor Roeverden auf, und nahm seinen Weg nach Oldenzeel. Von hier erlaubete er seinen Truppen, für welche er kein Geld von dem Erzherzoge bekommen konnte, auf deutschen Boden zu streifen. Hernach führete er einen Theil derselben über die Ems nach Lingen, wo Spanische Besatzung lag, und einen andern Theil nach Gröningen, um die Bürgerschaft, die itzo, dem Ansehen nach, ihr Augenmerk auf den Prinzen Moritz richten würde, desto besser im Zaume zu halten. Mit anbrechendem Tage vernahm man in und um Roeverden, daß der Feind gewichen und die Festung entsetzt wäre f).

XXXIII. Belagerung von Gröningen.

Nunmehr schritte man zu der Belagerung von Gröningen. Denn obgleich einige gerne würden gesehen haben, daß man sich erst des Landes Twente und der Grafschaft

a) Grotii Hist. Lib. III. p. 182, 184.
b) Bor XXXI. Boek, bl. 6 (783).
c) Bor XXXI. Boek, bl. 6, 7 (783, 785).
d) Bor XXXI. Boek, bl. 5 (782).
e) Bor XXXI. Boek, bl. 7, 8 (785, 786).
f) Bor XXXI. Boek, bl. 17, 18 (797-799).

Digitized by Google

1594. schaft Zütphen bemächtiget hätte; so waren jedoch der Prinz, Graf Wilhelm und die Staatsräthe, die sich zu Zwol aufhielten, und welchen allen die gesammten Stände die Sache überlassen hatten, der Meynung, daß man den Angriff der Stadt Gröningen nicht länger aufschieben müßte. Zu dem Ende ward das Geschütze, obgleich Titus von Kamminga, der wegen Frisland in dem Staatsrathe saß, dafür hielte, daß die Stadt, wegen der Uneinigkeit zwischen den Bürgern und der Besatzung wohl ohne Geschütze eingenommen werden könnte, jedoch zu Zwol eingeschifft und über die Süderse und Watten *) durch das Reitdiep vor Gröningen gebracht. Der Prinz, Graf Wilhelm und das ganze Kriegsheer brachen am 19ten May auf, und setzten sich am dritten Tage hernach an der südlichen Seite der Stadt, welche hier durch Thürme und Außenwerke am besten befestiget war. Das Lager stund auf einer hohen und trockenen Fläche zwischen zwey Gewässern, dem Hoornsche- und Schuitendiep, welche aus den Morästen in Drente entspringen, durch die Stadt laufen und sich durch das Reitdiep mit den Watten der Lauwers vermischen. Der Prinz setzete durch Aufdämmung dieser Gewässer das zunächst liegende niedrige Land unter Wasser. Er ließ auch in dieser Gegend einige Canäle graben, auf welchen das Geschütze gegen verschiedene Schanzen, die hie und da durch das Land zerstreuet lagen, angeführt wurde. Einige dieser Schanzen waren schon verlassen, und wurden ohne Mühe eingenommen. Allein die Schanze zu Aduwarderzyl wehrete sich tapfer, ward aber in kurzem mit stürmender Hand erobert; worauf die Zufuhr viel gemächlicher aus Frisland in das Lager kam. Die Embder sandten auch was ziemliches, bis Verdugo sie durch große Drohungen abschreckte. Mittlerweile wurden die Belagerer in ihrer Verschanzung und Herannäherung durch verschiedene glückliche Ausfälle der Belagerten und durch einen anhaltenden Regen gehindert. In der Nacht nach dem 7ten des Brachmonats führete man, der Oster- und Heeren-Poorte gegen über, das Geschütz auf die Batterien, woraus heftig auf die Stadt geschossen ward. Brücken, Thore, Thürmer, Häuser stürzeten ein. Dagegen schoß man auch gewaltig auf die Belagerer hinaus. Prinz Moritz forderte die Stadt schriftlich zur Uebergabe auf, bekam aber eine trotzige Antwort. Jedoch trat man, um das Ende des Brachmonats, in Unterhandlung, da die Belagerten nach Brüssel gesandt, und um Verstand oder Erlaubniß sich dem Herzoge von Braunschweig zu unterwerfen gebeten hatten. Denn zu diesem letzteren waren einige geneigt: es ward ihnen aber abgeschlagen und das erstere verschoben. In der Stadt entstund inzwischen Mangel an Schießpulver. Nachdem die Unhandlungen abgebrochen waren, fing man von neuem an die Stadt gewaltig zu beschießen und Handgranaten und Feuerkugeln hinein zu werfen, die in dunkeler Nacht an verschiedenen Orten zugleich einen Brand verursachten und die Einwohner in die äußerste Verlegenheit setzeten. In der Stadt herrschete auch eine große Uneinigkeit, indem einige von der Uebergabe sprachen, dahingegen der Bürgermeister Jarges, der den Pöbel auf seiner Seite hatte, die Jesuiten und andere viel von der Treue, die man dem Könige schuldig wäre, praleten. Hieraus entstund ein gewaltiger Aufruhr, welcher durch einen neuen dem Könige geleisteten Eid gestillet ward g). Der Prinz stellete sich indessen, als wenn er die durch

Die Stadt wird heftig beschossen.

Aufruhr in derselben.

*) Diesen Namen bekommt der Theil der Nordsee zwischen dem festen Lande Embden, Gröningen, Frisland und den gegen über liegenden kleinen Inseln, wo das Wasser so seichte ist, daß nur Schiffe, die nicht über fünf bis sechs Fuß tief gehen, dadurch fahren können.

g) Bor XXXI. Boek, bl. 24-27 (807-810).

Digitized by Google

durch das Geſchüz beſchädigte Werke mit ſtürmender Hand erobern wollte, ließ aber mittlerweile das größeſte Ravelin, das innerhalb dem Graben lag, und ein Ueberbleibſel des von dem Herzoge von Alba gebaueten Schloſſes war, untergraben; bey welcher Gelegenheit er in große Lebensgefahr gerieth, und, wie er die Arbeit beſichtigte, von einer Kugel getroffen wurde, die ihn bey nahe zur Erde warf, aber doch auf ſeinem Küraß abprellete. Am 15ten des Heumonats that die Mine unter dem Raveline ihre Wirkung, und tödtete über vierzig Mann, die unter dem Scheine, daß man ſtürmen wollte, dahin gelocket waren. Graf Philipp von Naſſau, dem ein Haufen Schotten folgeten, machte ſich hierauf von dem Raveline Meiſter. Man hielte nunmehr die Stadt für ſo gut als erobert, und die Soldaten, welche vor Raubbegierde brannten, ſagten öffentlich, daß ſie verdienet hätte ihnen zur Plünderung übergeben zu werden. Allein der Prinz und die Staatsräthe waren anderer Meynung. Sie höreten die Abgeordneten der Stadt, die kurz darauf in das Lager kamen, günſtig an. Einige Tage hernach fanden ſich auch bey dem Prinzen Gevollmächtigte von der Beſaßung ein. Es ſetzete jedoch noch große Schwierigkeiten, ehe man über die Bedingungen einig ward, die endlich am 22ſten des Heumoths folgender Maaßen zur Richtigkeit kamen: „Die Stadt ſollte „dem Vereinigungsbündniſſe beytreten, und den General-Staaten getreu ſeyn, ſonſt aber „bey ihren Vorrechten unverletzet bleiben, und mit keinem Schloſſe beſchweret werden. „Sie ſollte den Grafen Wilhelm Ludewig zum Statthalter wählen, fünf bis ſechs Fahnen Fußvolkes einnehmen, und ſich nebſt den Ommelanden, in ihrer in der allgemeinen „Verſammlung der Stände zu gebenden Stimme und den damit verbundenen Sachen, „nach demjenigen richten, was deswegen von den geſammten Ständen, mit guter Kenntniß verordnet werden würde. Der reformirte Gottesdienſt ſollte allein in der Stadt geübet werden, die Klöſter und geiſtlichen Güter indeſſen aber in dem gegenwärtigen Zuſtande, bis auf fernere Verfügung der Stände, bleiben. Der Stadtrath ſollte, für diesmal „allein, von dem Prinzen Moritz und dem Grafen Wilhelm, mit Gutachten des „Staatsraths eingeſetzet, hernach aber nach alter Gewohnheit gewählet werden, mit dieſer „einzigen Veränderung, daß Graf Wilhelm, als Statthalter fünfe aus den vier und „zwanzig Gemeinen ernennen könnte, welche den Stadtrath wählen ſollten.„ Der Beſaßung ward der freye Abzug mit völligem Gewehre zugeſtanden. Es bekamen auch, durch den mit ihr gemachten Vergleich, die Geiſtlichen und andere Einwohner die Erlaubniß, die Stadt zu verlaſſen h). Am 24ſten hielte der Prinz ſeinen Einzug in die Stadt, und veränderte die Stadtobrigkeit. Das in- und ausländiſche Kriegsvolk zog an demſelben Tage ab, und die Stadt ward mit Truppen der Stände beſetzt; worauf Prinz Moritz nach Holland zurückkehrete i). Graf Wilhelm Ludewig ward zufolge dem geſchloſſenen Vergleiche zum Statthalter von Gröningen und der Ommelanden erwählet, und bekam, im Brachmonate des folgenden Jahres, ſeine Beſtallung von den geſammten Ständen k). Solchergeſtalt ward Gröningen mit dem Staatskörper der vereinigten Nie-

1594.

Sie ergiebt ſich.

h) Reſol. Holl. 28 Jan. 1594. bl. 282 etc. k) S. Bor XXXII. Boek, bl. 125 (154).
i) Bor XXXI. Boek, bl. 41-45 (830-835).

Digitized by Google

1594. Niederlande verbunden. Einige der vornehmsten Frisischen Stände hatten ungerne gesehen, daß man diese Stadt in das Bündniß zu ziehen suchte, indem sie befürchteten, daß dieselbe, da sie nicht mehr eine Feindinn der verbundenen Landschaften wäre, einen großen Theil der Frisischen Handlung an sich ziehen würde l). Allein der gemeine Nutzen des gesammten Landes ward dem besonderen Vortheile der Frisen vorgezogen. Die Einnahme von Grönningen beförderte die Sicherheit der den Ständen jenseit des Rheins zugehörigen Plätze zu sehr, als daß man mit derselben länger hätte verweilen sollen. Die vereinigten Landschaften, deren bisher nur sechse an der Zahl gewesen waren, wurden nunmehr mit der siebenten und letzten vermehret. Die Stände, welche in Grönningen, welches noch mit Uebelgesinneten angefüllet war, eine starke Besatzung halten, und überdem den König von Frankreich unterstützen mußten, beschlossen, nach der Eroberung von Grönningen, keine neue Belagerung zu unternehmen. Der Angriff der Stadt Grol, welcher schon beschlossen war, mußte aus Mangel an Mannschaft bis in das folgende Jahr verschoben werden m).

l) Grotii Hist. Lib. III. p. 186.

m) Bor XXXI. Boek, bl. 53 (846.).

Die

***

über die Einhebung des Licents. XXIV. Fünf Admiralitätsämter werden errichtet. XXV. Don Emanuels von Portugall Heirath mit Emilien von Naſſau. XXVI Aufruhr unter dem feindlichen Kriegsvolke. Anfang der Friedensunterhandlungen zwiſchen Frankreich und Spanien. XXVII. Uebertragung der Niederlande an die Infantinn Clara Iſabella Eugenia. Geſandtſchaft nach Frankreich und England. XXVIII. Unterhandlungen der Stände in Frankreich. XXIX. Friede zwiſchen Frankreich und Spanien. Vertrag zwiſchen England und den Ständen. XXX. Hauptinhalt der Bedingungen bey der an die Infantinn geſchehenen Uebertragung der Niederlande. Der Erzherzog tritt die Regierung im Namen ſeiner Gemahlinn an.

1594. I. Der Erzherzog fängt Friedensunterhandlungen mit den vereinigten Niederlanden an.

Gleichwie der Erzherzog Ernſt von Oeſterreich ſich, alſobald nach ſeiner Ankunft in den Niederlanden, hatte verlauten laſſen, daß er die Landſchaften unter ſich und mit dem Könige zu vergleichen gedächte: alſo ſchien es, daß er dieſes ſeine erſte Beſchäftigung ſeyn laſſen wollte, und er gab daher zwoen Perſonen, Otto Hartius und Hieronymus Romans, welche unter einem ſichereu Geleite, um einige beſondere Geſchäffte für die Prinzeßinn von Chimai auszurichten hieher gekommen waren, ein am 6ten May unterzeichnetes Schreiben an die Stände der vereinigten Landſchaften mit. Der Advocat Oldenbarneveld hatte ſchon im verwichenen Jahre von den Abſichten dieſer beiden Männer Nachricht bekommen, und Hartius, von Geburt ein Nimeger, war ihm als ein ſchlauer und durchtriebener Gaſt, dem wenig zu trauen wäre, beſchrieben worden a). Den 16ten May übergaben ſie den Ständen, in dem Haag, das Schreiben des Erzherzogs, worin ſo wohl als in dem mündlichen Antrage, den ſie zugleich thaten, vorgeſtellet ward, „was für Schaden die Landſchaften durch den Krieg litten, und „wie viele Vortheile ſie zu erwarten hätten, wenn ſie ſich, unter billigen Bedingungen, wie„der unter die vorige Herrſchaft begeben wollten; „ wobey ferner angemerket ward, „daß „der Erzherzog, als ein aus dem berühmten Hauſe Oeſterreich herſtammender Prinz, „von den Ständen, wegen keiner Treuloſigkeit verdächtig gehalten, und daher als ein „Mittler dieſer Bedingungen zuverſichtlich angenommen werden könnte; daß er, um den „Frieden in den Niederlanden zu bewirken, ſein eigen Vaterland und den Hof ſeines „Bruders verlaſſen hätte; daß die Stände ſich durch den glücklichen Verlauf ihrer Sa„chen nicht verblenden, ſondern die Gelegenheit, die ſich ihnen itzo darböte, wahrnehmen „ſollten, ehe das Kriegsglück ſich wiederum änderte. „ In dem Schreiben gab der Erzherzog den Ständen den Titel: Wohlgebohrne, Edle, Ehrenfeſte, Ehrſame, Vorſichtige Liebe beſondere b). In der Antwort, welche ſie den beiden Geſandten gaben, führeten ſie an, „daß ihre Sache vormals von dem Kaiſer Maximilian dem „Andern und von dem Erzherzoge Matthias gebilliget worden wäre; daß die Verſe„hung ſie itzo, durch ihre eigene Tapferkeit und durch den Beyſtand mächtiger Bundes„genoſſen, in den Stand geſetzet hätte, den hochmüthigen Spaniern die Flügel zu be„ſchneiden; weswegen ſie eben derſelben Vorſehung lieber als einem treuloſen Feinde dieſe „ihre Sache anbefohlen ſeyn laſſen wollten. „ Sie unterließen auch nicht durch Beyſpiele und aufgefangene Briefe zu zeigen c), wie wenig man ſich auf Verſprechungen, die König

a) Bor XXX. Boek, bl. 42 (728).
b) Reſol. Holl. 1 Jun. 1594. bl. 177.
c) Man ſehe einige derſelben bey Bor XXXI. Boek, bl. 8-27 (786-797).

Digitized by Google

nig Philipp itzo zu thun für gut befinden mögte, verlaſſen könnte, und ſetzten hinzu, „daß „die Verabredung der Friedenspunkte den Statthaltern anvertrauet würde, die Erfüllung „derſelben aber bey dem Könige ſtünde; und daß keine Hoffnung zum Frieden ſeyn könnte, „ſo lange das fremde Kriegsvolk in den Niederlanden bliebe, und die Spanier, welche „alle Gewalt in Händen hätten, die friedfertigen Geſinnungen des Erzherzogs fruchtlos „machten d).„ Aus dieſer Antwort, welche hernach von Spaniſcher Seite in öffentlichem Drucke widerleget wurde e), war leicht zu ſehen, wie wenige Neigung man hier zum Frieden hatte. Um dem Volke auch einen Widerwillen gegen denſelben beyzubringen, ließ man ausſtreuen, daß viele Römiſchcatholiſche behaupteten, man wäre nicht verbunden, den Ketzern ſein Wort zu halten; woraus man ſchließen wollte, wie wenig man ſich auf einen Vergleich mit dem Könige von Spanien verlaſſen könnte. Der Vorſchlag des Erzherzogs fand alſo nirgends Eingang. Es hatte auch die Entdeckung eines Anſchlages auf das Leben des Prinzen Moritz vieles beygetragen, um denſelben abzulehnen. 1594.

II. Anſchlage auf das Leben des Prinzen Moritz.

Michael Renichon, ein Prieſter in der Landſchaft Namur, war, auf die Vermuthung, daß er einen Anſchlag auf Breda vorhätte, im vorigen Märzmonate, in einem Soldatenkleide ergriffen und nach dem Haag gebracht worden, wo er ſich mit einem Stricke das Leben hatte nehmen wollen. Als er hierauf geſoltert worden war, hatte er bekannt, daß er von dem Grafen von Barlaimont, mit Vorwiſſen des Erzherzogs, erkauft wäre, den Prinzen Moritz aus dem Wege zu räumen, zu welchem Ende er und verſchiedene andere Leute ſich nach Holland begeben hätten, von denen einer, welchen er nannte, auch die Abſicht hätte, den jungen Prinzen Henrich Friederich, der damals auf der hohen Schule zu Leiden war, umzubringen. Er ſetzte hinzu, daß Oldenbarneveld, Aldegonde und andere vornehme Männer gleichfalls Gefahr liefen, ihr Leben zu verlieren. Alles dieſes war, nicht lange vor der Ankunft des Hartius und Romans bekannt geworden. Allein dieſe behaupteten, daß der Gefangene, der jedoch ſein Bekänntniß in ihrer Gegenwart, bekräftigte, alles erdichtet hätte. Ja ſie baten, daß er, unter guter Wache, nach Antwerpen oder Brüſſel geführet werden mögte, um daſelbſt in Beyſeyn des Grafen von Barlaimont, verhöret zu werden; oder wenn dieſes den Ständen nicht gefiele, würde der Graf, wie ſie glaubeten, unter gehöriger Sicherheit, wohl nach Breda kommen, wo man ihn und Renichon befragen könnte. In dieſen letzten Vorſchlag würden die Stände, ob man gleich wegen der erforderten Sicherheit viele Mühe gehabt haben würde, jedoch gewilliget haben, wofern die Geſandten hätten verſichern können, daß ſie denſelben, im Namen des Grafen oder des Erzherzogs gethan hätten. In Ermangelung einer ſolchen Verſicherung unterbiieb die fernere Unterſuchung dieſer Sache, und Renichon ward, zufolge einem Urtheile einiger von geſammten Ständen hiezu bevollmächtigter Räthe, am 2ten des Brachmonats enthauptet und geviertheilet f). Es ward auch in dem nächſten Wintermonate, zu Bergen op Zoom, ein gewiſſer Soldat, Namens Pierre du Four, hingerichtet, welcher gleichfalls bekannt hatte, daß la Motte, Aſſonville und der Erzherzog ſelbſt, ihn angeſtiftet hätten den Prinzen Moritz zu ermorden, und daß er mit einem

d) Reſol. Holl. 1 Jun. 1594. bl. 182. BOR XXXI. Boek, bl. 27--30 (810-815)

e) BOR XXXI. Boek, bl. 32 (817) etc.

f) Reſol. Holl. 3 Jun. 1594. bl. 191. BOR XXXI. Boek, bl. 28 (812), 31 (815).

Digitized by Google

1594. solchen Vorhaben dahin gekommen wäre g). Die Entdeckung solcher boshaften Händel erweckte hier einen so großen Abscheu vor der Friedensunterhandlung, daß von Spanischer Seite selbst nicht mehr darauf gedrungen ward.

Die Stände werden zu Taufzeugen des jungen Prinzen von Schottland gebeten.

In dem Anfange des Maymonats dieses Jahres waren die gesammten Stände, durch eie feverliche Gesandtschaft von dem Könige von Schottland ersucht worden, nebst den Königen von Frankreich und Dännemark und der Königinn von England, Taufzeugen des ersten Sohnes des Königs, welchen ihm seine Gemahlinn Anna, Prinzeßinn von Dännemark gebohren hatte, zu werden h). Die Freundschaft zwischen dem Könige Jacob und diesem Staate war vollkommen hergestellet worden, seitdem man in Schottland eine Verschwörung Spanischgesinnter und Römischcatholischer Leute wider die Regierung entdeckt hatte; wodurch der König, der schon in den Verdacht gerathen war, daß er eine allzugroße Neigung zu den Römischcatholischen hätte, veranlasset ward, andere Maaßregeln zu nehmen. Hierauf hatte er Wilhelm Stuarten, im Märzmonate des verwichenen Jahres hieher gesandt, um ein Freundschafts- und Schutzbündniß mit den vereinigten Niederlanden zu schließen. Und obgleich diese Sache damals nicht zu Stande kam, so beschloß man doch, einen Agenten in Schottland, zu Beförderung der beiderseitigen Freundschaft, zu halten i). Die Stände sandten itzo Walraven, Herrn von Brederode, und den Doctor Jacob Valke, nebst vielen Edelleuten, nach Schottland ab, um in ihrem Namen den Prinzen über der Taufe zu halten, welche am 9ten des Herbstmonats geschahe. Zum Pathengelde schenketen die Stände dem jungen Prinzen zween goldene Becher, nebst einem Rentbrief von fünf tausend Gulden jährlicher Leibrenten, der in einer goldenen Büchse lag. Die alten Freundschaftsbündnisse wurden zu eben dieser Zeit erneuret und bestättiget k). Die Königinn von England sahe diese Freygebigkeit der Stände gegen ihren Nachbarn und nächsten Erben mit misgünstigen Augen an, und redete sehr heftig zu den Gesandten, die auf der Rückreise ihr die Aufwartung machten, und forderte, nach ihrer Gewohnheit, wenn sie misvergnügt war, die Rückstände, welche die Stände ihr schuldig waren. Allein man stellete sie in kurzem mit einigen Schiffen zufrieden l), welche sich mit ihrer Flotte vereinigten, um die Spanier von den Bretannischen Küsten zu vertreiben, wo sie seit einiger Zeit die Schiffahrt nach Westen größestentheils hinderten m). Die Stände von Bretagne selbst hatten die vereinigten Niederlande unlängst um Hülfe gebeten, und ihre Gevollmächtigten waren nicht ohne Hoffnung dazu zurückgesandt worden n).

III. Unterhandlung mit Dännemark.

Mit Dännemark suchte man auch ein gutes Verständniß zu unterhalten. Zu dem Ende war schon vor dem Ende des Jahres 1593 beschlossen worden, eine Gesandtschaft dahin zu schicken o); welche jedoch erst im Sommer dieses Jahres sich dahin auf die Reise

g) Bor XXXI. Boek, bl. 81 (882).

h) Resol. Holl. 10 Jun. 1594. bl. 198, 199. Bor XXXI. Boek, bl. 36 (823) etc.

i) Bor XXX. Boek, bl. 29 (710.) XXXI. Boek, bl 3 (780).

k) Resol. Holl. 26 Jul. 7, 23 Nov. 1594. bl. 288, 289, 290, 291, 292, 320, 457, 498. Bor XXXI. Boek, bl. 46-52 (837-843).

l) Resol. Holl. 10, 23 Jun. 3 Jul. 1594. bl. 199, 237.

m) Grotii Hist. Lib. III. p. 196.

n) Resol. Holl. 7 May 1594. bl. 127. Bor XXXI. Boek, bl. 36-46 (823, 836).

o) Resol. Holl. 6-18 Sept. 1593. bl. 139. Bor XXX. Boek, bl. 57 (748).

Digitized by Google

Reiſe begab. Der minderjährige König, Chriſtian der Vierte, gab den Geſandten günſtiges Gehör: aber die Erneuerung der vorigen Verträge ward ſo lange verſchoben, bis er ſelbſt die Regierung angetreten haben würde p). Der Erzherzog Ernſt fertigte auch, nicht lange hernach, eine Geſandtſchaft nach Dännemark ab, welche den König erſuchen ſollte, daß er den vereinigten Landſchaften alle Handlung in ſeinem Königreiche verbieten mögte, wofern ſie ſich nicht mit dem Könige von Spanien vergleichen würden: allein dieſes Anſuchen ward ſchlechterdings abgeſchlagen q). 1594.

Das Spaniſche Kriegsvolk, welches bisher in dem Aufruhre verharret hatte, und daher nicht in die Städte gelaſſen ward, wurde im Herbſtmonate dieſes Jahres abgeſchickt, um Cambrai zu belagern. Die Franzoſen hatten ſich vor etlichen Jahren dieſer Stadt bemächtiget, und der Herr von Baligni war itzo Befehlshaber darin. Die Belagerung ward dem Prinzen von Chimai anvertrauet. Wärend derſelben kündigte Heinrich der Vierte dem Könige Philipp öffentlich den Krieg an r), und ſuchte zugleich die Landſchaften Artois und Hennegau zu bewegen, daß ſie die Spaniſchen Truppen, welche Cambrai von weiten eingeſchloſſen hielten, und ſo wohl auf ihrem als dem Franzöſiſchen Boden viele Ausſchweifungen begingen, aus dem Gebiete von Cambrai vertreiben möchten. Allein die Furcht hinderte die Wallonen, König Heinrichs und ihrem eigenen Verlangen ein Genügen zu thun. Von Franzöſiſcher Seite führete Heinrich de la Tour d'Auvergne, der nunmehro zum Herzoge von Bouillon erhoben, und unlängſt mit Elisabeth von Naſſau, einer Halbſchweſter des Prinzen Moritz vermählet worden war, in dieſen Gegenden den Oberbefehl s). Philipp von Naſſau war mit den Hülfsvölkern der vereinigten Niederlande zu ihm geſtoßen: er war aber dennoch zu ſchwach, um etwas wichtiges zu unternehmen. Cambrai ward bis in den Weinmonat des folgenden Jahres belagert, da die Stadt mit dem Schloſſe ſich an den Grafen von Fuentes ergab t). Belagerung und Uebergabe von Cambrai.

Ein neuer Aufruhr unter den Italienern war Urſache, daß der Erzherzog in dieſem Herbſte ſo wenig ausrichten konnte. Die Aufrührer, welche misvergnügt waren, daß den Spaniern ihr Sold, und ihnen nichts bezahlet war, bemächtigten ſich des Städtchens Sichem in Brabant, woraus ſie das platte Land allenthalben verheereten, oder unter Brandſchatzung ſetzeten. Sie forderten auch gewiſſe Abgaben von den ausgehenden Waaren, und bekamen in kurzem ſo großen Zulauf von allerley Kriegsvolke, daß ſie eine Art von ordentlicher Regierungsform errichteten, und ſich ſcherzweiſe die Italieniſche Republik nannten. Prinz Moritz und die Seinigen nährten das Feuer dieſes Aufruhres, und ſchloſſen mit den Aufrührern ſo gar einen Stillſtand. Am Hofe des Erzherzogs wurden indeſſen ſcharfe Maasregeln wider ſie genommen. Allein ſie hatten von allem Nachricht, und ſetzten ſich, ſo gut, als ſie konnten, gegen ein Heer Spanier in Sicherheit, welches gegen ſie heran rückte, und ſie in kurzem aus Sichem bis dicht an Herzogenbuſch zu weichen zwang u). Hier verſahe Prinz Moritz ſie mit Geſchütze und Reiterey, worauf Aufruhr unter den Italieniſchen Truppen.

p) Reſol. Holl. 3-13 May, 16 Jun. 28 Jul. 4 Aug 1594. bl. 155, 203, 206, 302, 324. Bor XXXI. Boek, bl. 38 (826).

q) Bor XXXI. Boek, bl. 80 (881).

r) Bor XXXII. Boek, bl. 1 (4).

s) Bor XXXI. Boek, bl. 74, 77 (874, 877).

t) Bor XXXII. Boek, bl. 40-43 (52-57).

u) Reſol. Holl. 19 Dec. 1594. bl. 550.

Digitized by Google

1594. auf das Plündern und Brandſchatzen von neuem angieng. Die Beſatzungen zu Dünkirchen, St. Amand und anderen Oertern, und ſo gar die Spanier, die ſchon wieder Mangel an Gelde hatten, folgten hernach dem Beyſpiele der Italiener v). Alle dieſe Unordnungen entſtunden aus dem ſchlechten Zuſtande der Finanzen in den Spaniſchen Niederlanden und in Spanien. Und es war kein Wunder, daß des Königs Schatz erſchöpfet war. Die Weſtindiſche Flotte war, wegen des ſtürmiſchen Wetters und der unter dem Schiffsvolke entſtandenen Krankheiten, ausgeblieben. Es hatten auch die Engländer Fernambucco in Braſilien erobert und daſelbſt große Beute gemacht. Ueberdem ward über die ſchlechte Verwaltung der königlichen Gelder in den Niederlanden geklagt; welche Unglücksfälle insgeſammt zu dem zunehmenden Wohlſtande der vereinigten Landſchaften ſichtbarlich mit wirketen.

Verdugo thut einen Einfall in Friſland.

Der ſtrenge Froſt, welcher dieſen Winter auf zehen Wochen daurete w), gab dem Verdugo Gelegenheit, einen Einfall in Gröningerland und Friſland zu unternehmen: allein er that ſonſt keinen großen Schaden, als daß er einige Beute und etliche wenige Gefangenen mit ſich wegführete x).

IV. Arend van Dorp wird in Verhaft genommen.

Um den Anfang des Chriſtmonats ward Arend van Dorp, der zu Prinz Wilhelms Zeiten in vielen wichtigen Sachen gebraucht war, aber itzo ohne öffentliche Bedienung lebete, auf die Vermuthung, daß er mit dem Feinde Gemeinſchaft hielte, in ſeinem Hauſe im Haag in Verhaft genommen, und darauf nach der Voorpoorte von dem Hofe gebracht y). Unter ſeinen Briefſchaften, welche alſobald durchgeſucht wurden, fand man verſchiedene Briefe van Hartius, Abgeſandten des Erzherzogs Ernſt, auch die Aufſätze einiger, die van Dorp an Hartius geſchrieben hatte, und ſo gar einen gewiſſen verbeſſerten Brief des van Dorp, worin er den Vorſchlag that, „daß der Erzherzog Ernſt mit einem „kleinen Gefolge und heimlich nach dem Haag kommen, und daſelbſt den Ständen den „Frieden auf ſolche Bedingungen, als ſie ſelbſt verlangen würden, anbieten ſollte; welches, „wie er glaubete, denenjenigen, die den Frieden wünſcheten, Muth machen würde, ſich zu „erklären, und bey anderen, welche die Fortſetzung des Krieges verlangeten, eine Furcht „vor dem gemeinen Haſſe erregen würde. Auf allen Fall würden, ſeiner Meynung nach, „die Stände froh ſeyn, daß ſie den Erzherzog, welcher vorſichern müßte, die Waffen niemals gegen ſie geführet zu haben, ſicher zurück reiſen laſſen könnten.„ Man fragte den van Dorp, an wen er dieſen Brief aufgeſetzt hätte: allein er wollte ſich hierüber nicht erklären z), und wandte vor, daß er alles bloß, um ſeinen Verſtand zu beſchäfftigen, geſchrieben hätte. Ferner hatte man auch bey ihm eine Abſchrift des letzthin mit dem Könige von Dännemark gemachten und bisher geheim gehaltenen Vertrages, gefunden. Dieſe Abſchrift hatte er von Joos de Menyn, einem der in Dännemark geweſenen Geſandten, bekommen, und man glaubete, daß er ihn dem Feinde mitgetheilet hätte, weil die Geſandten des Erzherzogs dem Könige Chriſtian dieſen Vertrag, vor einiger Zeit, vorgerückt hätten. Allein hiervon wollte van Dorp nichts eingeſtehen. Menyn ward hierauf

v) Bor XXXI. Boek, bl. 77 (877) etc.
w) Reyd XI. Boek, bl. 253.
x) Bor XXXI. Boek, bl. 88 (890).
y) Reſol. Holl. 6 Dec. 1594. bl. 511.
z) Reſol. Holl. 16 Dec. 1594. bl. 541.

Digitized by Google

1594.

auf vor den Hof gefordert, und geſtund, daß er dem van Dorp, welchen er allezeit für einen getreuen Liebhaber des Vaterlandes gehalten hätte, die gedachte Abſchrift, worin, ſeiner Meynung nach, nichts geheimes wäre, hätte geben laſſen. Man ſahe in kurzem, daß dieſen Männern nichts wichtiges zur Laſt geleget werden könnte: allein weil ſie ſich vor dieſem der Engländiſchen Regierung gar zu ſehr zugethan bezeiget hatten, und Menyn inſonderheit ein unruhiger Geiſt war a); ſo wollte man ſeiner gerne los ſeyn. Van Dorp bekam ſein Haus zum Gefängniß b), woraus er jedoch hernach unter Bürgſchaft entlaſſen ward. Menyn, welcher Penſionär von Dordrecht war, wurde erſtlich dieſes Amtes entſetzet, und da er hernach ohne öffentliche Bedienung lebete, ward er mit einem jährlichen Gehalte von zwölfhundert Gulden zum Geſchichtſchreiber von Holland beſtellet c). Allein die Früchte ſeiner Arbeit, womit er kaum den Anfang gemacht hatte, haben niemals das Licht geſehen. Nur iſt eine Beſchreibung des im Jahre 1597 bey Turnhout vorgefallenen Gefechtes, ohne Namen, herausgekommen, welche man von ihm verfertiget zu ſeyn glaubet d).

Er bekömmt ſeine Freyheit wieder.

Joos de Menyn wird Geſchichtſchreiber von Holland.

V. Franzöſiſche Kriegsverrichtungen.

Der König von Frankreich ließ, den ganzen Winter hindurch, den Krieg durch den Herzog von Bouillon fortſetzen, der jedoch wenig mehr ausrichtete, als daß er ſich der kleinen Städte in dem Herzogthume Luxemburg bemächtigte und das platte Land dort herum erbärmlich verwüſtete. Der Erzherzog Ernſt, der an einem Fieber, welches in kurzem auf eine Schwindſucht hinaus lief, krank war, hielte mittlerweile öfters Rath über die gemeinen Sachen, bey denen er faſt keine Rettung ſahe. Mit dem Anfange des folgenden Jahres berief er die zwey erſten Stände, die Geiſtlichkeit und den Adel nach Brüſſel e); und weil ihm die Neigung des Volkes zum Frieden bekannt war, ſo befragte er ſie um die Mittel zu demſelben zu gelangen, und verſicherte zugleich, daß der König auch eine vollkommene Wiederherſtellung des Friedens in ſeinen Niederlanden wünſchete. Don Eſteban und Don Diego d'Ibarra wohneten dieſer Verſammlung bey. Allein der Graf von Fuentes war ausgeblieben, weil er nicht unter dem Herzoge von Arſchot, der ihm den Rang verweigerte, ſitzen wollte. Und man findet, daß der Herzog in dieſer Verſammlung die freymüthige Erklärung gethan habe, „daß kein Friede zu hoffen wäre, ſo „lange man das fremde Kriegsvolk im Lande behielte, und den Spaniern das Heft der „Regierung überließe.„ Die Stände höreten dieſe Erklärung mit Verwunderung und Vergnügen. Allein der Erzherzog wandte dagegen ein, daß man hierin nichts ohne Vorwiſſen des Königs beſchließen könnte, welchem er von allem Bericht abſtatten, und zu Beförderung des Friedens ernſtlich rathen würde f). Und hiemit wurden die Berathſchlagungen abgebrochen.

Berathſchlagungen des Erzherzogs über das Friedenswerk.

1595.

Freymüthige Erklärung des Herzogs von Arſchot.

Carl von Heraugiere, Befehlshaber zu Breda, machte um dieſe Zeit einen Anſchlag Huy durch einen Ueberfall wegzunehmen, um ſich durch dieſe Stadt einen Weg über die Maas zu verſchaffen, und mittelſt deſſelben dem Herzoge von Bouillon in Luxem-

Heraugiere nimmt Huy durch einen Ueberfall ein.

a) Grotii Hiſt. Lib. III. p. 201.
b) Reyd XI. Boek, bl. 254.
c) Reſol. Holl. 5-24, en 26 Jul. 1595. bl. 248, 313, 338
d) Bor XXXI. Boek, bl 82-87 (884-890).
e) Bor XXXII Boek, bl. 1 (5).
f) Grotii Hiſt. Lib. IV. p. 203.

Digitized by Google

1595. Luxemburg, wenn es nöthig wäre, Hülfe zu senden. Der Ort lag im Stifte Lüttich, und also auf einem neutralen Boden. Aber weil Ernst von Bayern, Kurfürst von Cölln, und Bischof von Lüttich sich öfters feindseelig genug gegen die Stände bezeiget hatte, und den Spaniern erlaubete seine Festungen zu besetzen; so glaubete man berechtiget zu seyn sich der Stadt Huy zu versichern. Nachdem also Heraugiere den Anschlag mit dem Prinzen Moritz überleget hatte; so ging er am 6ten des Hornungs mit zwölfhundert Mann zu Fuß und sechshundert zu Pferde nach Diepenbeek. Hier machte er Halte, und schickte ungefähr dreyßig Mann, rasche Kerle, nach Huy, die sich in einem gewissen Hause versteckten, worin Heraugiere ein heimliches Verständniß hielte, und welches an dem Abhange des Hügels stund, worauf das Schloß zu Huy gebauet war. In der Nacht erstieg diese Mannschaft das Schloß, überwältigte die Besatzung, welche sie nicht an der Zahl übertraf, und ließ den Herrn von Heraugiere mit den übrigen Truppen so gleich hinein. Als die Bürgerschaft zu Huy sahe, daß das Schloß eingenommen war, so that sie nicht den geringsten Widerstand, sondern gab die Stadt auch über. Der Bischof klagete so gleich über diese Feindseligkeit bey den Ständen der vereinigten Niederlande, und verlangete, daß ihm Huy wieder eingeräumet werden mögte. Allein man antwortete, daß solches erst alsdenn, wenn man von beiden Seiten die Waffen abgelegt, und die Spanier die Plätze, welche sie auf dem Gebiete des Bischofs inne hätten, geräumet haben würden, geschehen könnte. Weil nun der Bischof merkete, daß man ihn nur mit leeren Worten aufhielte; so wandte er sich an den Erzherzog, welcher den Herrn von la Motte mit sieben Regimentern Fußvolkes abschickte, um Huy wieder zu erobern. Er zeigete sich am 7ten März vor dem Orte, der in dieser kurzen Zeit nicht gehörig hatte befestiget werden können. Der Herr von Groesbeek stieß mit zweytausend Lütrichern zu ihm. Der Ort ward alsobald heftig beschossen, und Heraugiere, der keine Hoffnung zum Entsatze sahe, übergab denselben mittelst eines Vergleichs, zufolge welchem er und die Seinigen mit den Waffen und der tragbaren Geräthschaft am 21sten auszogen. La Motte legte sogleich eine Spanische Besatzung in die Stadt, welche von dem Erzbischofe aller ihrer Freyheiten beraubet ward g).

La Motte erobert den Ort wieder.

VI. Allein mittlerweile, da Huy noch in dem Besitze der vereinigten Niederlande war, hatte die Krankheit des Erzherzoges so sehr überhand genommen, daß er dadurch, nach einer Blutstürzung, am 20sten des Hornungs aus der Welt gerissen ward. Vor seinem Absterben hatte er den Grafen von Fuentes zu seinem Nachfolger, bis auf weitere Verfügung, ernannt, und König Philipp bestättigte ihn nach einiger Zeit h). Die Niederländischen Großen sahen sich also wiederum unter einer Spanischen Statthalterschaft, und murreten heimlich und öffentlich darüber. Der Graf von Fuentes und Ibarra entfernten sie auch immer mehr und mehr von den Geschäfften. Graf Carl von Mansfeld, welcher den Oberbefehl im Kriege zu haben pflegte, ward nach Ungarn gesandt, um dem Kaiser in einem Zuge wider die Türken zu dienen i), wo er, mitten in der Gefahr, an einer Krankheit, am 24sten August verstarb k). Der Herzog von Arschot selbst, der ansehnlichste unter dem Niederländischen Adel, verließ diese Länder, und begab sich nach Venedig, wo ihm, sagte er, wenigstens erlaubet seyn würde frey zu sterben.

Der Erzherzog stirbet.

Der Graf von Fuentes wird Oberstatthalter.

Graf Carl von Mansfeld stirbet.

Der Herzog von Arschot begiebt sich nach Venedig.

g) Bor XXXII. Boek, bl. 6, 7, 8 (10, 11).
h) Bor XXXII. Boek, bl. 7 (11). Grotii Hist. Lib. IV. p. 208.
i) Bor XXXI Boek, bl. 76 (876).
k) Bor XXXII. Boek, bl. 22 (30).

Digitized by Google

sterben. Er starb auch daselbst, am 11ten des Christmonats, und ließ seinen Sohn Carln von Croi, Prinzen von Chimai in dem Besitze seiner Herrschaften. Der Graf von Fuentes hatte sich auch, weil er in Brüssel eine Spanische Besatzung hatte legen wollen, bey dem Volke verhaßt gemacht. Allein er bekümmerte sich wenig darum, und folgete, in vielen Stücken, dem Beyspiele seiner Vorfahren, der anderen Spanischen Statthalter 1). Allein der König ließ ihn nicht lange an dem Hefte der Regierung. 1595.

VII. Vorschlag zu einer neuen Friedenshandlung.

Mittlerweile entstund in den Spanischen Niederlanden, unter Großen und Kleinen, ein heftiges Verlangen nach dem Frieden, welches von unserer Seite unterhalten ward, um die Gemüther daselbst desto abwendiger von den Spaniern zu machen. Der Marquis von Havrech that so gar einige Friedensvorschläge in einem Briefe an Jacob von Maldere, der ehemals sein Hausgenosse gewesen, und itzo in des Prinzen Moritz Diensten war. Maldere gab dem Prinzen davon Nachricht, welcher, nachdem er mit den Ständen darüber gerathschlaget hatte, ihm befahl zu antworten, daß keine Hoffnung zum Frieden wäre, es sey denn, daß das Spanische Kriegsvolk nicht allein die Niederlande, sondern so gar die Grafschaft Burgund räumete, wo Velasco, Connetable von Castilien, damals den Krieg wider den Herzog von Bouillon führete. Havrech erwähnete in seiner Gegenantwort dieser Bedingungen ganz und gar nicht; worauf Maldere zum andern Male den Befehl empfing ihm zu verstehen zu geben, daß die vereinigten Stände sich zwar mit den Ständen der andern Landschaften, aber keinesweges mit den Spaniern in Unterhandlung einlassen wollten. Der Herzog von Arschot, der damals noch im Lande war, brachte hernach zuwege, daß eine Gesandtschaft hieher geschickt ward, welche aus dem ehemaligen Kanzler von Brabant, Dieterich Lieveld, Jacob Maas, und Otto Hartius einem Rechtsgelehrten bestund, welche im April nach Middelburg kamen, und dem Prinzen und etlichen wenigen andern das ihnen aufgetragene Geschäffte eröffneten. Sie stelleten vor, „daß die Regierung sich in den Händen des Staatsraths „befände, der schon vormals die innerlichen Unruhen gestillet und das fremde Kriegsvolk „aus dem Lande geschafft hätte; welches letztere auch itzo nicht schwer fallen würde, wenn „nur erst der Friede unter den Landschaften hergestellet wäre; daß sie gekommen wären die „vereinigten Stände hiezu einzuladen, und nicht zweifelten, daß Prinz Moritz seinen bereits erworbenen Ruhm lieber in Sicherheit stellen, als ihn ferner in den ungewissen Zufällen des Krieges wagen würde; daß das Haus Nassau sich sowohl im Frieden als „Kriege berühmt gemacht hätte. Oder wofern ihm kein Ruhm so werth wäre, als derjenige, der in dem Kriege erworben würde, so wäre Gelegenheit genug vorhanden dieser „Begierde anderswo ein Genügen zu thun. Er hätte sich durch seine Klugheit und Heldenmuth schon einen so großen Namen erworben, daß unter den Europäischen Mächten „keine gefunden werden würde, die ihm den Oberbefehl im Kriege nicht freywillig geben „würde.„ Durch diese Schmeicheleyen glaubeten sie den Prinzen auf seiner schwachen Seite angegriffen zu haben: allein weil er wußte, daß, ob sie gleich vorgaben, in dem Namen der Stände zu reden, sie jedoch, nicht ohne Vorwissen des Grafen von Fuentes abgereiset wären; so antwortete er ihnen bald darauf, „daß er nichts mehr wünschete als „das Ende des innerlichen Krieges zu sehen, und den Ruhm hiezu geholfen zu haben höher „als den Namen eines Ueberwinders schätzete. Aber daß man, hiezu zu gelangen, nicht

Vorschläge der Spanier.

Antwort des Prinzen Moritz.

1) Bor XXXII. Boek, bl. 120 (150). Grotii Hist. Lib. IV. p. 209.

Digitized by Google

1595. „mit den Spaniern oder dem Könige von Spanien, denen nicht zu trauen wäre, han„deln müßte. Wenn man in den andern Landſchaften einen ſo großen Haß als hier gegen „die Spanier hätte; ſo müßte man ſich von ihrer Oberherrſchaft befreyen, worauf die „Stände, wenn ſie ſich als freye mit freyen verglichen hätten, von den mächtigen Bun„desgenoſſen der vereinigten Landſchaften beſchützet werden könnten. Der verſchiedene „Gottesdienſt würde hier ſo wenige Gelegenheit zur Uneinigkeit geben können, als er es „itzo in Frankreich thäte.„ Liesveld, der hierauf das Wort nahm, verſicherte, daß ſie allein gekommen wären das ihnen von den Niederländiſchen Ständen aufgetragene Geſchäfte auszurichten, ohne daß die Spanier an demjenigen, worüber ſie Unterhandlungen anſtellen ſollten, Theil hätten. Allein der Prinz Morin, welcher beſſer unterrichtet war, flößete ihm, wie geſaget wird, in den Buſen, und zog daraus die Geleitsbriefe hervor, welche ihm von dem Grafen von Fuentes mitgegeben waren, und welche bewieſen, daß man ſich mit den Spaniern verſtünde. Hernach zeigete es ſich auch, daß die Geſandten nichts, als im Namen des Königes beſchließen dürften: weswegen ſie von den Ständen ihren Abſchied bekamen, und unverrichteter Sache zurückreiſeten. Der Spaniſche Anhang trieb ſodann ein Gespötte mit dieſer Abſendung, wovor ſie ſchon vorher einen Widerwillen bezeiget hatten.

Gedanken eines Niederländers über die Friedensunterhandlungen.

Allein andere Niederländer wollten die Friedensunterhandlung noch fortgeſetzet wiſſen, und behaupteten, „daß die Wegſchaffung der fremden Kriegsvölker, „worauf die vereinigten Stände beſtünden, gar nicht unbillig und aller Niederländer „Wunſch wäre. Es könnte auch König Philipp, meyneten ſie, in dem Punkte des Got„tesdienſtes, wohl etwas durch die Finger ſehen, ob er ihn gleich nicht billigte. Uebri„gens wären die Niederlande, die noch unter des Königs Oberherrſchaft ſtünden, durch „den Verfall der Nahrung, Muthwillen des Kriegsvolkes, ſchwere Auflagen und andere „Unglücksfälle dergeſtalt entkräftet worden, daß es ihnen unmöglich fiele den Krieg länger „auszuhalten.„ Einige ſetzeten noch hinzu, „daß die vereinigten Landſchaften, aus „Ueberdruß des Krieges vielleicht den Entſchluß faſſen mögten ſich einen ausländiſchen oder „einheimiſchen Fürſten zu wählen, in welchem Falle man keinen andern als einen ſchimpf„lichen oder nachtheiligen Frieden bekommen würde, da man Hoffnung zu einem anſtändi„gen hätte, ſo lange das gemeine Weſen noch ohne Haupt wäre.„ Ferner waren auch einige der Meynung, daß man einen Waffenſtillſtand vorſchlagen müßte. Sie behaupteten, „daß die vereinigten Landſchaften ſich durch die Eintracht erhielten, welche durch „die Furcht ernähret würde. Daß, wenn die Furcht durch den Stillſtand verſchwunden „wäre, die Mängel, denen die Gleichheit unterworfen iſt, ſich äußern würden. Daß „man Eiferſucht unter den Städten, Zwietracht und Untreue durch Geſchenke und Beſte„chungen würde erregen und ernähren können. Daß das von Auflagen wärend dem „Stillſtande befreyete Volk ſich hernach nicht leicht zu Bezahlung derſelben wieder bewegen „laſſen würde. Daß Zeit gewonnen für den König viel gewonnen wäre, welcher, nachdem er „die vereinigten Stände unter den Fuß gebracht haben würde, ſeine Waffen wider Frank„reich oder England, ſo wie er es für gut befände, wenden könnte m).„ Für dieſe Meynung eiferte, unter andern, Juſtus Lipſius, öffentlicher Lehrer der Alterthümer und Beredſamkeit zu Löwen, der hierüber ſeine Gedanken in einem Briefe, der noch vorhanden iſt n), eröffnete. Allein Johann Baptiſt Taſſis, ein Anverwandter eines berühm-

m) Bor XXXII. Boek, bl. 28 (37). Grotii Hiſt. Lib. IV. p. 210, 211, 212, 213.

n) Bey Bor XXXII. Boek, bl. 2 (6).

Digitized by Google

berühmten Spaniſchen Feldoberſten deſſelben Namens, behauptete, daß die unter des Königes Oberherrſchaft ſtehende Niederlande, von dem Waffenſtillſtande, einen größern Schaden, als die vereinigten Landſchaften zu erwarten hätten. Er rieth auch dem Könige in einem Briefe, welcher aufgefangen ward, „daß er die beiderſeitigen Stände zwar, als gleiche, Unterhandlungen anſtellen laſſen könnte, daß man aber den Grafen von Fuentes die Oberaufſicht über „alles geben, dabey aber der Vermittelung des Kaiſers nicht trauen, und vornehmlich das „Spaniſche Kriegsvolk im Lande laſſen müßte o).„ Der Kaiſer hatte wirklich unlängſt durch Briefe geſucht die Friedensunterhandlung zu befördern: allein die Stände antworteten frey heraus, daß ſie den Spaniern nicht trauen dürften p). 1595.

Die Friedensunterhandlung gerieth alſo, nach Gewohnheit, in das Stecken. In den Spaniſchen Niederlanden gab man vor, daß ſie nur auf eine Zeitlang aufgeſchoben wäre. Allein hier zu Lande that man ſein Beſtes um dem Volke den Frieden mit den Spaniern als unmöglich vorzuſtellen, ſo lange man nicht mehr Urſache hätte ſich auf ihre Treue zu verlaſſen. Die Landſchaften blieben auch auf das genaueſte gegen den gemeinen Feind verbunden, obgleich die Eintracht unter einander wohl größer hätte ſeyn können. Unter andern entſtunden zu dieſer Zeit große Verdrießlichkeiten über den Werth des Geldes, welches, weil eine jede Landſchaft ſich des Münzrechtes angemaaßet hatte, und den Werth deſſelben nach ihrem Gefallen beſtimmte, auf keinen gleichen Fuß zu bringen war q); woraus eine beträchtliche Hinderniß in der Handlung entſtund. Die Friedenshandlung geräth in das Stecken. Uneinigkeit unter den vereinigten Landſchaften.

VIII. Cleviſche Händel.

In den benachbarten Ländern hatten ſich unlängſt einige Händel ereignet, an welchen die Stände der vereinigten Niederlande mit der Zeit auch Theil nahmen. Johann, Herzog von Cleve, Jülich und Bergen, war ſeit einiger Zeit in eine Art von Schwermuth oder Blödſinnigkeit gefallen, die ſich, in kurzem, in eine Tollheit verwandelte und veranlaßte, daß man ihn in eine Kammer eingeſperret hielte. Gleich darauf entſtund ein Streit wegen der Regierung, deren die Herzoginn mit Hülfe der Spanier, deren Kunſtgriffe ſchon unter der vorigen Regierung, in dieſen Fürſtenthümern bekannt geworden waren r), ſich zu bemächtigen ſuchte. Allein Johann Sigismund, Kurfürſt zu Brandenburg, der mit einer Schweſtertochter, und Philipp Ludewig, Pfalzgraf von Neuburg, der mit einer Schweſter des Herzogs von Cleve verheirathet war, ſetzten ſich dagegen und behaupteten, daß ihnen, als nächſten Erben wegen ihrer Gemahlinnen, die Regierung vor der Herzoginn zukäme; obgleich der Kaiſer der Meynung war, daß die Fürſtenthümer Cleve, Jülich und Bergen nicht an ſie, ſondern wegen Mangel männlicher Erben an das Reich fallen müßten. Die Proteſtanten in dieſen Fürſtenthümern und einige Römiſchcatholiſchen traten auf die Seite der Häuſer Brandenburg und Neuburg, welche in kurzem bewirkten, daß der unſinnige Herzog in Freyheit geſetzet und die Herzoginn dagegen in Verhaft genommen ward. Gegen dieſe wurden hernach große Beſchuldigungen, und unter andern dieſe angebracht, daß ſie, vor ihrer Vermählung mit dem Grafen von Manderſcheid vertraulich gelebet hätte, und mit ihm verſprochen geweſen wäre; woraus man folgerte, daß ihre Heirath mit dem Herzoge von Cleve für ungültig erkläret werden müßte. Allein die Catholiken und die Spaniſchgeſinneten, welche die Partey der Herzoginn hielten, veranſtalteten, daß einige Truppen angeworben wur-

o) Bor XXXII. Boek, bl. 98 (123).
p) Bor XXXII. Boek, bl. 28 (38).
q) Grotii Hiſt. Lib. IV. p. 213, 218.
r) Bor XXIX. Boek, bl. 5 (608).

Digitized by Google

1595. den, deren man sich zu bedienen gedachte, um die Herzoginn wieder in die Regierung herzustellen.

Die vereinigten Stände nehmen daran Theil.

Mittlerweile da die Sachen so stunden, suchte Brandenburg die Freundschaft der vereinigten Stände s). Seine Absicht war ein Bündniß zwischen ihnen und der Ritterschaft und den Städten der Fürstenthümer des Herzogs von Cleve zu schließen, und dadurch dieselben in ihren Freyheiten und rechtmäßiger Regierung zu erhalten. Die Stände selbst sandten im Herbstmonate dieses Jahres einige nach Emmerich ab, um darüber näher, aber doch sehr insgeheim, mit einigen vertrauten Clevischen Großen zu sprechen. Man suchte sodann um eine gute Summe Geldes bey den Ständen an, womit sie sich getraueten die Regierung auf einen gewissen und festen Fuß zu setzen. Allein die Stände, welche wohl einsahen, daß das Land mit Catholiken angefüllet war, die bisher die meiste Macht in Händen, und die nächsten Bisthümer auf ihrer Seite hatten, hielten klüglich dafür, daß die Sache der Patrioten, wie sie sich nenneten t), noch nicht zu einer genugsamen Reife gekommen wäre, um sich darein zu mischen u). Was dieselbe für Folgen gehabt habe, werden wir zu seiner Zeit anmerken.

IX. Streitigkeiten zwischen dem Grafen von Ostfriesland und der Stadt Embden.

Zu Embden entstunden zu dieser Zeit auch Händel, welche nicht geringe Weitläuftigkeiten nach sich zogen. Die Stadt stund, seit vielen Jahren, unter dem Schutze der Grafen von Ostfriesland; sie behielte aber ihre eigene Gesetze, Freyheiten und Obrigkeit. Die Einwohner bekannten sich überhaupt zur reformirten Kirche. Allein hieraus und aus anderen Ursachen v) waren im verwichenen Jahre einige Streitigkeiten mit dem Grafen Etzard dem Andern entstanden, welcher dem Augsburgischen Glaubensbekenntnisse zugethan war, und von seiner Gemahlinn sehr wider die Embder aufgehetzet ward. Um dieselben zu unterdrücken ließ er auf die Kaufmannsgüter Abgaben legen und setzte obrigkeitliche Personen und Rathsherren, nach seinem Gefallen, in den Stadtrath ein. Endlich legte er, unter dem Vorwande, daß die gottesdienstliche Zusammenkünfte der Embder aufrührische Versammlungen, und die Almosen, welche man dort sammlete bestimmt wären ihn mit Gewalt Widerstand zu thun, eine Besatzung in das Schloß, mit welcher er sich die Stadt gänzlich zu unterwerfen dachte. Die Bürger, welche schon zuvor sehr wider den Grafen aufgebracht waren, verlohren alsdann alle Geduld. Man hatte ihnen schon zuvor das Beyspiel ihrer Nachbaren, der Holländer und Frisen vorgehalten, und sie aufgemuntert, eben so wie diese, ihren Gottesdienst und Freyheit mit den Waffen zu vertheidigen, auch, wenn es möglich wäre, ein Bündniß mit ihnen zu errichten. Nunmehr schienen diese Gründe bey ihnen Eindruck zu machen. Die Einwohner ergriffen, nachdem sie sich ein Haupt erwählet hatten, die Waffen, und versicherten sich des Geschützes, des Rathhauses und der Thore. Hierauf veränderten sie den Rath und nöthigten die Besatzung des Grafen durch Hunger das Schloß zu räumen w). Sowohl der Graf als die Stadt suchten sodann bey den vereinigten Niederlanden Beystand. Jeder sprach sein Bestes. Die gräflichen Gesandten gaben den Einwohnern der Stadt Aufruhr Schuld; diese beschwereten sich über den Grafen, daß er ihnen ihre Freyheiten in bürgerlichen und gottesdienstlichen Sachen beschnitte, und gaben nicht undeutlich zu verstehen,

Die vereinigten Stände werden darein verwickelt.

s) Bor XXXI. Boek, bl 90 (894).
t) Bor XXXIV. Boek, bl 66 (783).
u) Bor XXXII. Boek, bl. 116 (144) &c. Meteren XVIII. Boek, f. 331 vers.
v) S. Reyd XI. Boek, bl. 250.
w) Reyd XI. Boek, bl. 251. Bor XXXI. Boek, bl. 90 (894).

Digitized by Google

hen, daß der Graf Spaniſche Hülfe ſuchte, ja willens zu ſeyn ſchiene die Stadt den Spaniern, gegen andere Güter, abzutreten. Nachdem die Stände die beiderſeitigen Geſandten gehöret hatten; ſo gaben ſie ihnen eine Antwort, wodurch weder dem Grafen ſeine Furcht benommen ward, noch die Embder ſich ihres Beyſtandes verſichert halten konnten x). Aber als darauf die Nachricht einlief, daß des Grafen Sohn Enno Kriegsvolk zuſammenzog, und ſich, Delfzyl gegenüber, verſchanzete y); ſo verſtärketen ſie die Flotte, welche die Ems beſetzt hielte, und ſchickten ein Regiment Friſen nach Embden, welches daſelbſt mit offenen Armen empfangen ward. Graf Ezzard, der keinen andern Ausweg ſahe, nahm bald hernach die Stände zu Mittlern zwiſchen ihm und der Stadt an. Sie brachten auch unter den Parteyen einen Vergleich zuwege z), welcher am 15ten des Heumonats zu Delfzyl geſchloſſen ward, und dieſes Inhalts war: „In der Stadt ſollte der „gewöhnliche Gottesdienſt frey geübet werden, und dem Grafen der ſeinige draußen auch „verſtattet ſeyn. In den Kirchenzuſammenkünften, wozu der Stadtrath einen Gevoll„mächtigten ſenden könnte, ſollten ſonſt keine als Kirchenſachen abgehandelt werden. Die „Prediger ſollten von dieſen Verſammlungen erwählet, und von dem Grafen beſtättiget „werden. Von den vier Bürgermeiſtern und neun Schöppen ſollte jährlich die Hälfte ab„gehen, ſo daß Niemand länger als zwey Jahre in ſeinem Amte bliebe. Statt der abge„henden ſollte der Graf andere aus einer von dem Rathe zu benennenden doppelten Anzahl „wählen. Der aus vierzig Perſonen beſtehende Rath ſollte ſeine eigene Mitglieder wäh„len. Alle mit den Freyheiten der Stadt ſtreitende Steuren ſollten abgeſchafft werden. „Der Graf ſollte das Schloß ſchleifen, und der Stadt unterwerfen. Er ſollte die Schiff„fahrt die Stadt verbey durch keine neue Feſtungen hindern; und für dieſe Wohlthaten „des Grafen ſollte die Stadt ſich mit einer guten Summe Geldes erkenntlich bezeigen. „Seine Nachfolger und die Stadtobrigkeit ſollten dieſe Punkte künftig auch beſchwören.„ Das von beiden Seiten angeworbene Kriegsvolk ward, nach Schließung dieſes Vergleichs, abgedankt, und die von den Ständen in die Stadt gelegte Beſatzung nach Friſland zurückgeſandt a). Allein die Einigkeit war nicht ſo ſehr hergeſtellet, daß nicht eben dieſelben Verdrießlichkeiten von Zeit zu Zeit wieder angefangen hätten, wie wir an ſeinem Orte umſtändlicher erzählen werden. 1595.

Sie ſtiften einen Vergleich zwiſchen dem Grafen und der Stadt.

X. Kriegsverrichtungen der Spanier und der Stände.

Der Feldzug dieſes Jahres, welcher von Seiten der Stände ſpät angefangen ward, lief unglücklich ab. In Luxemburg war man bloß beſchäftiget einige Schanzen wegzunehmen b); worauf Philipp von Naſſau, der hier über die Truppen der Stände den Oberbefehl führete, ſein Fußvolk nach den nächſten Franzöſiſchen Seehäfen ſandte, damit daſſelbe von dort nach Holland übergeſchiffet werden könnte; da er indeſſen ſelbſt, durch einen weiten Umweg durch Deutſchland, mit der Reiterey zurückging c). Den Spaniern hingegen gelungen ihre meiſten Unternehmungen nach Wunſche. Nachdem der Graf von Fuentes die aufrühriſchen Italiener zufrieden geſtellet hatte; ſo gab er ſich alle Mühe dem Könige von Frankreich, der damals in Burgund Krieg führete, auf den Grenzen ſeines Königreichs Abbruch zu thun. Verdugo belagerte la Ferte, und ſtund im Begriffe ſich der Stadt zu bemächtigen, als ſie von einem Haufen Franzoſen glücklich

x) Meteren XVIII Boek, f. 331 vers.
y) Reyd XI. Boek, bl. 252.
z) Man ſehe ihn bey Bor XXXII. Boek, bl. 46 (60).
a) Meteren XVIII. Boek, f. 333.
b) Bor XXXII. Boek, bl. 1 (5), 19 (27).
c) Bor XXXII. Boek, bl. 20 (28).

Digitized by Google

1595. glücklich entſetzet ward. Als Verdugo die Belagerung aufgehoben hatte; ſo eroberte er hernach einige Oerter von geringerer Erheblichkeit; er ward aber mitten in dem Laufe ſeiner Unternehmungen durch eine Krankheit aufgehalten, die ihn am 2ten des Herbſtmonats aus dem Leben rückte d).

Verdugo ſtirbt.

Mittlerweile nahm der Graf von Fuentes Chatelet in Vermandois und Han durch Verrätherey ein: das dortige Schloß aber blieb in den Händen der Franzoſen e). Darauf belagerte er Dourlans, wo Valentin de Pardieu, Herr von la Motte durch einen Musketenſchuß getödtet ward. Die Stadt und das Schloß wurden mit ſtürmender Hand erobert f). Die Einnahme von Dourlans bahnte den Weg zur Eroberung der Stadt Cambrai, welche Stadt nebſt dem Schloſſe, im Weinmonate, durch einen Vergleich überging, gleichwie wir ſchon angemerket haben. König Henrich, der ein ganzes Kriegsheer, unter Velaſco, in der Grafſchaft Burgund wider ſich gehabt hatte, war jedoch von der Stadt Dijon Meiſter geworden, und nunmehr auf dem Wege Cambrai zu entſetzen, als er die Zeitung von der Uebergabe der Stadt bekam. Er ſchrieb den Ständen der vereinigten Niederlande vornehmlich die Schuld von dieſem Verluſte zu, weil ſie ihm den verſprochenen und verliehenen Beyſtand zur Unzeit entzogen hätten. Allein ſie entſchuldigten ſich mit der allgemeinen Noth in dieſem Jahre, und ſchickten dem Könige, der ſich hatte verlauten laſſen, daß er ſich mit Spanien vergleichen wollte, von neuem zwey Regimenter Fußvolkes, und einigen Beyſtand an Gelde und Getreide. Die Königinn von England, die hieraus wiederum Gelegenheit nahm auf die Bezahlung desjenigen, was man ihr ſchuldig war, zu dringen, ſuchten ſie auf das beſte, als es möglich war, zu beſänftigen g).

La Motte wird erſchoſſen.

XI.

Mittlerweile war Prinz Moritz mit dem Kriegsheere der Stände, das nunmehr durch die Truppen unter Philipp von Naſſau verſtärket war, im Heumonate vor Grol gerückt, worin ſechshundert Mann lagen. Allein Mondragon, welcher Befehl hatte ein wachſames Auge auf die Belagerungen des Prinzen zu haben, folgete ihm mit fünftauſend Mann auf dem Fuße nach, und nöthigte ihn durch die Furcht, daß ihm der Proviant abgeſchnitten werden mögte, die kaum angefangene Belagerung wieder aufzuheben. Mondragon, welcher hernach über die Lippe gegangen war, ward von dem Prinzen Moritz, welchem man die feindliche Macht vorhin zu groß beſchrieben hatte, alſobald verfolgt. Philipp von Naſſau ging mit fünfhundert Pferden über den Fluß, um die feindliche Mannſchaft, welche Futter für die Pferde holen wollte, zu überfallen: allein Mondragon, der von dem Anſchlage durch einige Ueberläufer Nachricht bekommen hatte, ging ihm mit ſeiner ganzen Reiterey entgegen, und brachte die Naſſauiſchen Reiter gar bald in Unordnung und in die Flucht. Philipp ſelbſt bekam hier eine Wunde, die ihm in kurzem den Tod verurſachte. Sein Bruder Ernſt von Naſſau, der nebſt ihm gefangen worden war, kaufte ſich nachher los. Ernſt, Graf von Solms, verlohr hier auch das Leben h). Ehe die beiden Kriegsheere die Winterquartiere bezogen, ſuchten die Truppen des Prinzen Moritz die von den Spaniern beſetzte Stadt Meurs durch einen nächtlichen Ueberfall wegzunehmen. Jedoch dieſer Anſchlag mislung, weil der anbrechende Tag

Prinz Moritz belagert Grol.

Hebt die Belagerung auf.

Philipp von Naſſau kommt um.

Anſchlag auf Meurs.

d) Bor XXXII. Boek, bl. 12 (18), 20 (28).

e) Bor XXXII. Boek, bl. 12 (18) 20 (28).

f) Bor XXXII. Boek, bl. 29 (38) &c.

g) Grotii Hiſt. Lib. IV. p. 227. Bor XXXII Boek, bl. 42 (56) &c.

h) Bor XXXII. Boek, bl. 33 (43) &c. 104 (119), 105 (131).

Digitized by Google

Tag die Soldaten zeitiger überfiel, als sie vermuthet hatten i). Aber ein Haufen von des Prinzen Reiterey bemächtigte sich hernach des Schlosses zu Weerd in der Grafschaft Hoorne, welches sie jedoch, weil es zu abgelegen war, als daß man es besetzet halten konnte, nachher wieder verließen. Sie hatten auch das Glück, eine Spanische Partey mit den Lebensmitteln, die sie bedeckte, aufzuheben k). Heraugiere hatte Lier am 14ten des Weinmonats überrumpelt: allein die Unordnung unter seinen Soldaten, welche wider seinen Befehl plünderten, war Ursache, daß er von den Spaniern überfallen ward, und den Ort mit merklichem Verluste wiederum räumen mußte l). Unterdessen hatte Mondragon zuerst das Feld verlassen. Er starb bald darauf (1) in einem Alter von ungefähr zwey und neunzig Jahren m). Noch in diesem Jahre 1595, welches durch den Tod verschiedenen ansehnlicher Männer berühmt ist, starb auch zu Paris, am 24sten August, Don Antonio, vertriebener König von Portugall, und zwar, wie stark vermuthet ward, an Gifte, das ihm die Spanier beygebracht haben sollen n). Prinz Moritz ließ seine Truppen in kurzem auch die Winterquartiere beziehen. Bey der Musterung wurden sie sechstausend zweyhundert zwey und dreyßig Mann zu Fuß und tausend sieben und funfzig zu Pferde stark befunden o).

1595. Weerd wird eingenommen und wieder verlassen. Lier wird überrumpelt. Mondragon stirbt, und Don Antonio, vertriebener König von Portugall.

Man hatte in Holland dieses Jahr einen so großen Mangel an Getreide, daß der Preis des Rockens an einigen Orten von funfzig auf hundert und funfzig Gulden stieg. Zu Amsterdam fand man, bey der Nachsuchung, den Vorrath so klein, daß die Obrigkeiten sich unter einander eidlich verbanden, solches geheim zu halten. Sie gaben auch sonst keinem als den Advocaten Oldenbarneveld davon Nachricht. Sie befürchteten auf einer Seite, daß das Volk einen Aufstand erregen, und auf der andern, daß die Ausfuhr verboten werden mögte, wofern der in der Stadt befindliche geringe Vorrath an Getreide bekannt gemacht würde. Die Theurung entstund vornehmlich aus dem Mangel der Zufuhr von Danzig, wo viele Holländische Schiffe lagen, ohne Fracht zu bekommen p). Allein sie nahm ab, als diese Schiffe beladen nach Hause kamen.

Theurung in Holland.

XII. Philipp bestellt den Cardinal-Erzherzog Albert von Oesterreich zum Oberstatthalter der Niederlande.

Das Glück der Spanischen Waffen in Frankreich und in anderen Gegenden hatte den Einwohnern der königlichen Niederlande neuen Muth gemacht, welcher noch größer wurde, da sie höreten, daß König Philipp die Oberstatthalterschaft dem Cardinal-Erzherzoge Albert von Oesterreich, des gewesenen Oberstatthalters Ernst jüngstem Bruder aufgetragen hätte, und daß dieser mit einem ansehnlichen Beystande an Geld und Mannschaft hieher auf dem Wege wäre q). Der König hatte schon eine Zeitlang mit ihm die Probe in der Statthalterschaft von Portugall gemacht, und hielte ihn zu der Niederländischen für geschickt. Er kam aus Portugall durch Spanien nach Italien, und blieb einige Wochen in Genua r). Endlich nahm er seinen Weg durch Savoyen und Bur-

i) Bor XXXII. Bock, bl. 104 (130). k) Bor XXXII. Bock, bl. 35 (47). 104 (130) 105 (131).
l) Bor XXXII Bock, bl. 112 (140).
m) Bor XXXIII. Bock, bl. 5 (167).
n) Bor XXXII. Bock, bl. 38 (50).
o) Bor XXXII. Bock, bl. 35 (47).
p) Bor XXXII Bock, bl. 122 (152).
q) Bor XXXII. Bock, bl. 98, 107 (123, 134).
r) Bor XXXII. Bock, bl. 122 (151).

(1) Den 3ten Jenner 1596.

Digitized by Google

1596. Burgund nach Luxemburg, wo er den 29 Jenner 1596 ankam. Er brachte ungefähr dreytauſend Spanier mit ſich, welche, um die Koſten neuer Befehlshaber zu erſparen, zum Theile bey alten Regimentern untergeſteckt wurden. Er brachte auch vieles ungemünztes Silber mit, um dem Schaden zuvor zu kommen, welcher aus Uebermachung der Gelder durch Wechſel entſtanden ſeyn würde. Am 11ten des Hornungs hielte er ſeinen Einzug zu Brüſſel, wo die Stände ihn, nach Vorweiſung ſeiner Beſtallung, als Oberſtatthalter erkannten. Er war, um dieſe Zeit, ungefähr fünf und dreyßig Jahre alt s), und die meiſten bildeten ſich ein, daß die Gewalt der Spanier nunmehr in den Niederlanden ein Ende haben würde. Allein hierin betrogen ſie ſich. Denn obgleich der Graf von Fuentes und Ibarra zurückgerufen wurden; ſo ſahe man doch in kurzem, daß Don Franciſco de Mendoza, Admirant von Aragonien, zum oberſten Kriegsbefehlshaber ernannt t), und verſchiedene andere Spanier mit großen Aemtern verſehen wurden; woraus man mit Grunde ſchloß, daß die neue Regierung die alten Beſchwerden nicht abſtellen würde u).

Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, kommt mit ihm in die Niederlande.

Mittlerweile hatten die Stände der vereinigten Niederlande ein wachſames Auge auf das Thun und Laſſen des Erzherzogs. Er hatte ſich ſchon vor einiger Zeit, bey den Holländern und Seeländern beliebt zu machen geſucht, und zuwege gebracht, daß viele in den Spaniſchen und Portugieſiſchen Häfen in Beſchlag genommene Schiffe wiederum frey gegeben waren v). Hiernächſt hatte er Philipp Wilhelmen, älteſten Sohn des verſtorbenen Prinzen von Oranien, mit ſich gebracht. Dieſer war ungefähr acht und zwanzig Jahre in Spanien als ein Gefangener geweſen, und nunmehro in Freyheit geſetzet worden, damit er entweder zum Werkzeuge zu Beförderung des Friedens dienen, oder Zwietracht unter den vereinigten Ständen erwecken ſollte. Man hielte ſich in Spanien ſeiner Treue verſichert, weil er ſich zur Römiſchcatholiſchen Kirche, worin er erzogen war, bekannte. Allein hiedurch machte er ſich bey den Ständen der vereinigten Niederlande deſto mehr verdächtig. Sie wünſcheten ihm zwar zu ſeiner Befreyung ſchriftlich Glück, meldeten ihm aber zugleich, „daß der gegenwärtige Krieg nicht erlaubete, ihn in ihre „Grenzen ohne Paß kommen zu laſſen, welchen ſie ihm, bey beſſerer Gelegenheit geben „wollten. Sie hielten ſich indeſſen verſichert, daß er, der die Spaniſche Grauſamkeit ſo „viele Jahre erfahren hätte, nichts unternehmen würde, welches die Freyheit eines Staats, „der durch die Herzhaftigkeit, den Rath und das Blut ſeines Vaters gegründet wäre, kränken könnte.„ Der Prinz Philipp antwortete höflich auf dieſes Schreiben, und verſicherte, daß er nichts unternehmen wollte, als was, wie er glaubete, beiden Parteyen zum Gefallen gereichen würde. Allein dasjenige, was ſeinen Vater betraf, ging er mit Stillſchweigen vorbey. Er hat auch nachher ein müßiges Leben erwählet, indem er ſich wegen ſeiner Herkunft von den Spaniern verachtet ſahe, und wegen ſeines Glaubens in den vereinigten Landſchaften für verdächtig gehalten ward. Die Gräfinn von Hohenlohe, ſeine leibliche Schweſter und Prinz Moritz ſelbſt hatten mit ihm in dem Cleviſchen eine Unterredung gehalten, und ihm eine anſehnliche Summe Geld aus den Einkünften der väterlichen Güter angeboten. Vielleicht haben ſie ihn damals auch bewogen, ſich ſtille zu halten.

Mit

s) Bor XXXIII Boek, bl. 5, 9 (167, 173).
t) Bor XXXIII. Boek, bl. 99 (293).
u) Grotii Hiſt. Lib. V. p. 240.
v) Bor XXXII. Boek, bl. 112 (139).

Digitized by Google

Mit der Zeit gab ihm der König auch ſeine väterlichen Güter in Burgund, welche eingezogen waren, wieder, und er hat die Einkünfte derſelben Zeit Lebens genoſſen w). 1596.

XIII. Der Erzherzog Albert rückt in Frankreich ein.

Der Cardinal-Erzherzog hatte nun funfzehentauſend Mann zuſammen und glaubete, daß er im Stande wäre, etwas wichtiges zu unternehmen. Zuerſt richtete er ſeine Abſichten nach Frankreich, wohin die Stände der vereinigten Niederlande im Weinmonate des verwichenen Jahres zwey Regimenter Fußvolkes unter Juſtinus von Naſſau geſandt x), und dem König Henrich, welcher den Herrn de la Tuillerie zu dieſem Ende hieher abgefertiget hatte, überdem Erlaubniß gegeben hatten, funfzig tauſend Pfund Schießpulver auf ihren Glauben in Holland kaufen zu laſſen y). Der König belagerte alſo, nachdem Cambrai übergegangen war, la Fere in Vermandois, von welcher Stadt der Cardinal ihn abzuziehen ſuchte. Henrich ließ dagegen die Stände durch den Herrn von Buzanval im Anfange dieſes Jahres bitten, daß ſie ihm die Truppen unter Juſtin von Naſſau, die ſonſt mit dem Ende des Jenners nach Hauſe gehen ſollten, noch einige Zeit laſſen mögten z); welches bewilliget ward. La Fere ward darauf enger eingeſchloſſen. Als nun der Erzherzog keine Möglichkeit ſahe, die Stadt zu entſetzen, ſo rückte er, im Anfange des Aprils, vor Calais. Es lagen acht Fahnen Fußvolkes, und darunter zwo den Ständen der vereinigten Niederlande gehörige, darin. Die Stadt ward in kurzem erobert und die Beſatzung genöthiget, ſich in das Schloß zu ziehen, welches auch bald mit ſtürmender Hand eingenommen ward. Beides geſchahe noch in demſelben Monate. Ungefähr ſechzig Mann von den Truppen der Stände, die ſich tapfer gewehret hatten, bedungen ſich den freyen Auszug. Die Engländiſchen und unſere Schiffe, die vor Calais gekreuzet hatten, und viertauſend Franzoſen, die von la Fere dahin geſandt waren, hatten ſich nicht im Stande befunden, den Ort zu entſetzen a). Die Schlöſſer Guines und Hames mußten ſich darauf auch ergeben. Ardres, welches tiefer in dem Lande lag, fiel dem Erzherzoge im Maymonate ebenfalls in die Hände b). Als es ſeinen Truppen allmählig an Lebensmitteln fehlete, ſo verließ er den Franzöſiſchen Boden und ging nach Flandern zurück. Hier ſchlug man ihm vor, Oſtende zu belagern. Allein Prinz Moritz bekam davon Nachricht, und verſahe die Stadt ſo reichlich mit Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln c), daß Albert beſchloß die Unternehmung auf eine beſſere Gelegenheit zu verſchieben. Die Reiterey der Stände verheerete mittlerweile das platte Land in Brabant. Sie nahm auch das Städtchen Eppernach im Luxemburgiſchen weg. Ferner ward dieſes Jahr von Seiten der Stände nichts wichtiges zu Lande unternommen d). Belagert u. erobert Calais und Ardres.

Er belagert Hulſt.

Aber nachdem der Cardinal-Erzherzog nach Flandern zurückgekommen war, ſo richtete er ſein Augenmerk auf Hulſt c), weil auf der Einnahme dieſer Stadt die Sicherheit von Brabant beruhete, und Flandern dadurch auch ein Dienſt geſchehen konnte. Prinz Moritz hatte nach der Eroberung von Hulſt im Jahre 1591 die Graben weiter ma-

w) Bor XXXII. Boek, bl. 122, 124 (151, 153), XXXIII Boek, bl. 5 (167). Grotii Hiſt. Lib. V p 241, 242.

x) Bor XXXII. Boek, bl. 104 (129).

y) Bor XXXII. Boek, bl. 113, 115 (141, 143).

z) Bor XXXIII. Boek, bl. 8 (170) etc.

a) Bor XXXIII. Boek, bl. 20 (186) etc.

b) Bor XXXIII Boek, bl. 25 (193).

c) Bor XXXIII. Boek, bl. 24 (192), 38 (211).

d) Bor XXXIII. Boek, bl. 25, 76, 80 (193, 261, 267).

e) Bor XXXIII. Boek, bl. 26 (195).

Digitized by Google

1596. chen und mit einigen Werken versehen lassen. Allein die Seeländer, welche die fernere Befestigung des Ortes übernommen hatten, waren hierin sehr nachläßig gewesen, und hatten, wie man ihnen Schuld gab, mehr für das herumliegende Land, als für die Stadt gesorget. In der That waren auf dem flachen Felde einige Schanzen angeleget worden, aber an der Stadt war wenig geschehen f). Der Erzherzog gab also dem Herrn von Rhone Befehl über die Schelde in Brabant zu rücken, als wenn es auf Breda oder Bergen op Zoom gemünzet wäre, und lockte dadurch den Prinzen Moritz mit dem größesten Theile seiner Macht dahin. Der Graf Georg von Solms war mit einer mäßigen Besatzung in Hulst gelassen worden. Claude la Barlotte, ein tapferer Kriegsmann ward so gleich mit einiger Mannschaft gegen diese Stadt abgeschickt, und er hatte das Glück, im Anfange des Heumonats, über den Canal zu kommen, wo das Schiffsvolk der Stände gar zu schlechte Wache hielt. Ferner bemächtigte er sich einiger Höhen und Dämme um die Stadt. Als die Belagerung so glücklich angefangen war, begab sich Albert mit neuer Mannschaft vor Hulst. Prinz Moritz ging auch wieder dahin, und machte die nöthige Verfügungen in der Stadt, befand sich aber nicht im Stande, die weggenommenen Plätze wieder zu gewinnen. Er lagerte sich also zu Kruiningen, an dem äußersten Ende von Südbeveland, von wannen er nach Hulst von Zeit zu Zeit Kriegsvolk schickte.

Die Stände nehmen einige Mannschaft auf halben Sold an.

Das Kriegsheer der Stände war, um diese Zeit, sehr schwach. Man hatte, um Kosten zu sparen, beschlossen die Deutschen Soldaten abzudanken. Die nach Frankreich geschickte Mannschaft, und eine gute Anzahl Truppen, welche sich auf den der Königinn von England zu Hülfe gesandten Schiffen befanden, hatten überdem die kleine Kriegsmacht des Landes sehr vermindert. Ferner mußten verschiedene Grenzplätze an dem Rheine und sonsten besetzet bleiben, so daß Prinz Moritz gegenwärtig kaum zweytausend Mann zusammen hatte. Die Seeländer, welchen das Feuer am nächsten war, drangen also so stark auf neue Werbungen, daß man die jenseit des Rheins liegende und andere Städte mit zweytausend Mann, die auf halben Sold angenommen waren, besetzte, und die geübte Besatzung heraus zog. Es wurden auch zweytausend Mann in England geworben, denen die Königinn, auf Ansuchen der Stände, noch zweytausend Mann beyfügte g).

Hulst wird beschossen.

So bald hernach der Cardinal-Erzherzog den morastigen Boden um Hulst mit Baumzweigen und Gesträuchen belegen lassen und eine Schiffbrücke über den Canal geschlagen hatte, führete er das grobe Geschütze vor die Stadt, welche so wohl als ein gewisses mit dem Walle verbundenes Ravelin, das gegen der Schelde lag, von der Zeit an heftig beschossen ward. Das Ravelin ward in kurzem von dem Herrn von Rhone

Rhone wird erschossen.

erobert, der sich hiedurch die Zufuhr zu Wasser versicherte. Er ward aber nicht lange hernach aus der Stadt erschossen. Die Belagerten thaten auch verschiedene Ausfälle, von welchen sie immer mit Beute und Gefangenen zurückkehrten. Zuweilen gelung es ihnen das feindliche Geschütze zu vernageln. Sie ließen auch eine Mine unter einem Bollwerke springen, dessen sich der Feind bemächtiget hatte. Allein dieses alles hinderte nicht, daß die Belagerer, welche endlich bis an den Wall durchgedrungen waren, die Stadt nach Kriegsgebrauche

f) Grotii Hist. Lib. V. p. 245. 217, 226). Grotii Hist. Lib. V. p. 246,

g) Bor XXXIII. Boek, bl. 25, 43, 50 (152, 247.

Digitized by Google

gebrauche am 16ten Auguſt aufforderten. Man fertigte ſie mit einer abſchlägigen Antwort ab; worauf ſie alſobald, wie man vermuthet hatte, zu ſtürmen anfingen: aber weil ſie durch den Verluſt von faſt zweytauſend Mann, die in den vorigen Angriffen geblieben waren, abgeſchreckt wurden; ſo beſchloſſen ſie den Wall zu untergraben. Und mittlerweile, da ſie hieran in der Stille arbeiteten, wurden ſo wohl die Befehlshaber der Beſatzung, als der gemeine Mann mit einer heimlichen Furcht vor der Uebermacht des Feindes und ſeinen geheimen Nachſtellungen erfüllet. Man ſprach mit dem Grafen von Solms, und rieth ihm zur Uebergabe der Stadt, die ſich doch nicht lange würde halten können. Der einzige Matthias Held ſetzte ſich wider dieſen Vorſchlag: allein der Graf gab ſolchem Gehör. Die Stadt und die Schanze Naſſau wurden, mittelſt eines Vergleiches, am 18ten Auguſt, wie man ſagt, wider Vermuthen des Erzherzogs übergeben h), welcher ſelbſt ſeinen Verluſt vor dem Orte auf ſechzig Befehlshaber und fünftauſend Gemeinen rechnete. Die vereinigten Niederlande litten durch den Verluſt von Hulſt großen Schaden, womit ihnen auch die Brandſchatzungen über einen großen Theil von Flandern entgingen. Die Seeländer waren über den Grafen von Solms ſehr unwillig und meyneten, daß er ſich zu feige betragen hätte. Sie kündigten ihm auch den Oberbefehl über ihre Regimenter auf, und meldeten ihm, daß ſie ſeiner Dienſte nicht mehr nöthig hätten. Jedoch die Stände der vereinigten Niederlande, vor welchen er ſich ſchriftlich verantwortet hatte i), gaben ihm nachher ein neues Regiment, ohne daß ſich Seeland dagegen ſetzte k). Der Oberſte Piron wollte hernach, im Weinmonate, Hulſt überrumpeln. Er war auch ſchon in einer dunkelen Nacht über das überſchwemmte Land gekommen, und nach der Stadt im Anzuge. Allein man war in derſelben von dem Anſchlage unterrichtet, und auf ſeiner Hut, weswegen er unverrichteter Sache abzog l). Nach der Eroberung von Hulſt war man hier zu Lande vor den ferneren Unternehmungen des Feindes bange, welcher noch einen guten Theil des Jahres vor ſich hatte. Allein weil der Cardinal-Erzherzog die verſprochene Hülfe aus Spanien nicht bekam, und überdem der Aufruhr der Deutſchen Soldaten ihm vieles zu ſchaffen machte; ſo endigte er den Feldzug frühe, und ging nach Brüſſel zurück, wo er mit allgemeinem Frohlocken empfangen ward. Man ſing an, ihn als den Wiederherſteller der Sachen des Königs in den Niederlanden und als den Wiederbringer des Glückes, welches ſeit ſieben Jahren die Spaniſche Seite verlaſſen zu haben ſchien, anzuſehen m). Allein dieſe günſtige Hoffnung verſchwand mit der Zeit, wie uns die Folge dieſer Geſchichte lehren wird.

1596. Die Stadt wird aufgefordert.

Sie ergiebt ſich.

Mit dem Anfange des Herbſtmonats that der Marſchall von Biron, auf Befehl des Königs von Frankreich, der ſich von den vereinigten Ständen dazu hatte bewegen laſſen n), einen Einfall in Artois. Varenbon, Statthalter dieſer Landſchaft, ging ihm mit einiger Reiterey entgegen; er ward aber geſchlagen und nebſt dem Grafen von Montecuculi und anderen gefangen genommen; worauf das platte Land in Artois und Flandern jämmerlich von den Franzoſen verheeret ward, die etwas ſpäter auch den Prinzen von Chimai in die Flucht ſchlugen o). Sie und die Truppen der Stände, die in Schiffen vor

Der Marſchall von Biron fällt in Artois ein.

Varenbon und Chimai geſchlagen.

h) Bor XXXIII. Boek, bl. 39-50 (212-226).
i) S. Bor XXXIII Boek, bl. 51 (227) etc.
k) Grotii Hiſt. Lib. V. p. 253.
l) Bor XXXIII. Boek, bl. 65 (247).
m) Grotii Hiſt. Lib. V p. 254.
n) Reſol. Holl. 2 Sept. 1596. bl 443.
o) Bor XXXIII. Boek, bl. 56 (235).

Digitized by Google

1596. vor Bergen op Zoom lagen, würden noch etwas mehr unternommen haben, wofern der Anwachs der Flüsse und die kalte Jahreszeit sie nicht daran gehindert hätte p).

XIV. Kaiser Rudolph arbeitet von neuem an der Beförderung des Friedens.

Mittlerweile hatte Kaiser Rudolph, auf Anhalten des Cardinal-Erzherzogs, von neuem den Entschluß gefaßt, zu Beförderung des Friedens eine Gesandtschaft nach den Niederlanden zu senden. Einige Reichsstände waren auf dem letzten Reichstage der Meynung gewesen, daß die Stände der vereinigten Niederlande dem Könige von Spanien trauen sollten, wenn der Kaiser und das ganze Reich für ihn Bürge blieben; wogegen andere jedoch anmerketen, wie schlecht es den Ständen anstehen würde, im Falle die Spanier den Vergleich nicht hielten, erst bey dem Reiche zu klagen und hernach abzuwarten, daß die Parteyen vorgeladen, gehöret und gerichtet würden. Man setzete hinzu, daß die Stände, wenn gleich der Ausspruch wider Spanien geschähe, sich keine Hülfe von dem Reiche würden versprechen können, weil so gar der Westphälische Kreis, welcher zufolge dem Landfrieden, wider fremdes Kriegsvolk beschützet werden sollte, hülflos gelassen würde q). Der Kaiser beschloß jedoch an dem Friedenswerke ferner arbeiten zu lassen. Insonderheit ließ er um Pässe für seine Gesandten bey den vereinigten Ständen ansuchen. Allein diese weigerten sich höflich, in eine Unterhandlung mit Spanien zu treten r); weswegen man sie in Deutschland beschuldigte, daß sie den Frieden nicht suchten.

Clevische Sachen.

Der Spanische Gesandte in Deutschland, Don Guillam de St. Clement, machte sich diese Umstände zu Nutzen. Die Herzoginn von Cleve war unlängst plötzlich gestorben; worauf die Räthe des Herzogs, unter dem Vorgeben, daß es sich mit dem unsinnigen Fürsten gebessert hätte, für ihn eine andere Gemahlinn aus dem Hause Lothringen aussuchten, und unterdessen die Regierung in Händen behielten. Sie verließen sich so gar auf das Glück der Spanier, ihrer Freunde, daß sie die Gesandten des Kurfürsten von Brandenburg und des Herzogs von Neuburg aus dem Lande zu gehen nöthigten, und bey den Ständen der vereinigten Niederlande trotzig anfragen ließen, was sie von ihnen zu erwarten hätten? worauf diese bescheidener antworteten, daß, „ob sie gleich Freunde „des Kurfürsten von Brandenburg und des Herzogs von Neuburg wären, sie jedoch „den Frieden mit ihnen halten wollten, wofern sie selbst solchen heilig hielten, und keine „auswärtige Macht in Deutschland hereinzögen.„ Der Spanische Gesandte an dem kaiserlichen Hofe und Don Francisco de Mendoza, Admirante von Aragonien, welcher zu dieser Zeit Deutschland durchreiste, wußten dieserwegen, und bey Gelegenheit desjenigen, was ferner geschahe, die vereinigten Stände so abzuschildern, als wenn sie schlechterdings eine Abneigung vor dem Frieden hätten, und brachten zuwege, daß die gegenwärtige Regierung von Cleve und Jülich, die ganz Spanisch gesinnt war, durch eine kaiserliche Verordnung bestätiget ward s); von welchen und andern Umständen man in kurzem hier zu Lande aus verschiedenen aufgefangenen Briefen t) Nachricht bekam.

XV. Sezug der Engländer u. Holländer nach Spanien.

Unterdessen, da es dem Könige Philipp so wohl mit Unterhandlungen, als mit dem Kriege zu Lande fast allenthalben nach Wunsche glückte, thaten ihm die Schiffe der Engländer und der vereinigten Stände keinen geringen Schaden in seinem eigenen Königreiche.

p) Grotii Hist. Lib. V. p. 268.

q) Bor XXXIII. Boek, bl. 9 (173).

r) Bor XXXIII. Boek, bl. 23 (191).

s) Bor XXXIII. Boek, bl. 99 (293). Grotii Hist Lib V p 254.

t) Man sehe dieselben bey Bor XXXIII. Boek, bl. 92-96 (283-289).

Digitized by Google

nigreiche. Die Königinn von England hatte Nachricht bekommen, daß der König von Spanien ſich wiederum zur See rüſtete; und weil ſie nicht ohne Urſache glaubete, daß es auf ihre Staaten gemünzet wäre; ſo beſchloß ſie, ihm vorzukommen, und eine anſehnliche Flotte nach Spanien zu ſenden. Im Märzmonate ſchickte ſie den Ritter Franz Vere hieher, und ließ bey den vereinigten Ständen um vier und zwanzig Schiffe anſuchen, die ihr, ob man gleich die Koſten zu ihrer Unterhaltung während fünf Monaten, auf mehr als fünf Tonnen Goldes, berechnet hatte, willig zugeſtanden wurden u). Es wurden dieſe Schiffe auch eilig ausgerüſtet, und gingen, unter Anführung Johanns von Duivenvoorde, Herrn von Warmond, am 16ten April, aus dem Texel in See. Zu Plymouth vereinigten ſie ſich mit der Engliſchen Flotte v), die hundert und ſechzig Schiffe ſtark war, und am 3ten des Brachmonats unter Segel ging. Der Großadmiral von England, Carl Howard, führete den Oberbefehl über die Flotte: allein die Landſoldaten ſtunden unter dem Befehle Roberts, Grafen von Eſſex w). Sie hatten Befehl, nur den Spaniern und denjenigen, welche den Spaniern mit Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln Hülfe leiſteten, feindlich zu begegnen. Sie hielten ſich weit von den Franzöſiſchen und Spaniſchen Küſten, um nicht entdeckt zu werden, und ſegelten durch die weite See auf Cadix zu, wo damals eine anſehnliche Flotte in dem Hafen lag, die theils zum Kriege, theils zur Handlung ausgerüſtet war. So bald die vereinigte Flotte dieſe Schiffe und die Stadt in das Geſichte bekam, verlangete der Graf von Eſſex, daß man ſie angreifen müßte. Der Herr von Warmond war mit ihm gleicher Meynung. Allein der Großadmiral Howard, welchen die Königinn ausdrücklich befehliget hatte, ihre Schiffe der Gefahr des Windes, der damals heftig geworden war, nicht bloß zu ſtellen, beſtund darauf, daß man das Gefechte bis zum folgenden Tage aufſchieben müßte. Alsdann, (es war der erſte des Heumonats,) griffen die Engliſchen und unſere Schiffe die Spaniſchen an, die theils nach Puerto Real gewichen, theils bey Cadix geblieben waren, und gar bald durch die Straße nach dem mittelländiſchen Meere, oder bey dem Orte, wo ſie lagen, auf den Strand getrieben wurden. Ein Holländiſches Schiff, welches von Wilhelm Henrichsſohn geführet ward, gerieth bey dieſer Gelegenheit durch ſein eigenes Pulver in Brand. Ein Engländiſches und verſchiedene Spaniſche Schiffe wurden gleichfalls von den Flammen verzehret. Nachdem die Spaniſche Flotte geſchlagen oder weggejaget war, ließ der Graf von Eſſex das Kriegsvolk auf der Landſpitze, Puntal genannt, ausſteigen, worauf die Holländiſchen Seeleute das Schloß, welches an dem Seeufer lag, mit Gewalt einnahmen. Die Brücke, wodurch Cadix, das auf einer Inſel liegt, mit dem feſten Lande verbunden wird, ward hierauf abgebrochen. Ludewig von Naſſau, des Grafen Wilhelm Ludewigs Bruder, rückte an der Spitze vierhundert Engländiſcher Lanzen gegen ungefähr ſechshundert Spaniſche Edelleute heran, welche zu Vertheidigung der Stadt zu Pferde geſtiegen waren. Allein dieſe, als im Kriege unerfahrne Leute, wurden ohne Mühe geſchlagen. Hernach ward die Stadt eingenommen, mit welcher man einen Vergleich ſchloß, kraft deſſen die Plünderung mit zwo Millionen Gulden abgekauft ward. Allein der Herzog von Medina Sidonia, Statthalter in dieſen Gegenden, wollte dieſen Vergleich nicht beſtätigen; worauf die Stadt geplündert ward. Die Kauffahrteyflotte, welche in

1596.

Seegefechte vor Cadix.

Cadix wird eingenommen, geplündert,

u) Bor XXXIII. Bock, bl. 15 (180) etc.
v) Bor XXXIII. Bock, bl. 23 (191).
w) Bor XXXIII. Bock, bl. 35 (207).

Digitized by Google

1596. in dem Hafen lag, ward von den Spaniern selbst verbrannt, und man glaubt, daß bey dieser Gelegenheit auf zehn Millionen den Flammen aufgeopfert worden seyn. Allein die Holländischen Kaufleute, die auf Spanien, und, unter dem Namen Spanischer Kaufleute, auf America handelten, verlohren hiebey auf dreymal hundert tausend Gulden. Sogar raubeten die Engländer aus einem Holländischen Schiffe funfzig tausend Gulden, unter dem Vorwande, daß es feindliches Geld wäre. Daher die Zeitung von der Einnahme der Stadt Cadiz, hier zu Lande, wenig Freude verursachte. Der Graf von Eſſex that den Vorschlag, die Stadt zu besetzen und zu behalten: allein der Großadmiral Howard stellete vor, daß man bald Mangel an Lebensmitteln haben würde. Und obgleich der Herr von Warmond sich erbot, die Engländische Flotte einen Monat lang aus seinen Schiffen mit Proviante zu versehen, da man mittlerweile, nachdem der Wind günstig seyn würde, aus Italien, aus England und selbst aus Africa Lebensmittel holen könnte; so ward doch der Meynung des Großadmirals gefolget. Man steckte also, nach der Plünderung, die Stadt und etliche Dörfer in Brand, und verließ die Spanische Küste am 16ten des Heumonats. Die Flotte nahm sodann ihren Lauf nach den Engländischen Küsten, wo sie, am 18ten August, in dem Hafen Plymouth glücklich ankam. Die Königinn dankete dem Herrn von Warmond schriftlich für seine geleisteten Dienste *). Jedoch schien es, daß sie ihn nicht allzugerne bey Hofe sähe. Er ging also nach Holland, und klagte in dem Berichte, welchen er den General-Staaten von seinen Verrichtungen abstattete, sehr über die Engländer, welche den Holländern ihren Antheil an der gemachten Beute vorenthalten hatten x). Der König von Spanien hatte durch diese Unternehmung auf Cadiz grossen Schaden gelitten. Die Einkünfte des folgenden Jahres waren darin geschmolzen, die Spanische Seemacht zu Grunde gerichtet, und zwölf hundert Stücken Geschützes in das Meer versenket worden. Alles dieses setzte die königliche Schatzkammer, die schon sehr vieles schuldig war, in einen so kläglichen Zustand, daß König Philipp die Zölle des Königreichs, die fast alle für seine Schulden verpfändet waren, und für Rechnung einiger Kaufleute gehoben wurden, wieder zu sich nahm, um Geld zu bekommen. Allein durch dieses Mittel, welches für nicht sehr ehrlich gehalten ward, verlohr er allen Glauben bey den Capitalisten und Kaufleuten: weswegen er genöthigt ward seine Gläubiger wieder in den Besitz der ihnen weggenommenen Zölle zu setzen y). Die große Noth des Königs war Ursache, daß der Feldzug in den Niederlanden im folgenden Jahre nicht so glücklich für den Erzherzog ablief.

verbrannt u. verlassen.

Großer Geldmangel in Spanien.

In Holland sucht man vergebens eine Abgabe auf die kostbaren Zeuge zu legen.

In den vereinigten Landschaften waren, mit dem Abnehmen der Theurung in Italien z), die gemeinen und besonderen Einkünfte auch merklich vermindert worden. Daher faßte man in Holland den Entschluß auf die goldenen, silbernen und seidenen Zeuge, die zur Kleidung gebraucht wurden, eine Abgabe zu legen. Allein, welches sehr seltsam scheinen wird, diejenigen, welche zugaben, daß die nöthigen Lebensmittel mit Auflagen beschweret wurden, sahen die Abgabe von dem überflüssigen und dem, was bloß zur Pracht dienete, als einen Eingriff in ihre Freyheiten an; wiewohl vielleicht mehr denjenigen,

*) Er ward auch bey Gelegenheit dieses Seezuges zum Ritter gemacht. Mehrere Umstände von der Eroberung Cadix findet man in Johann Campels Leben der Britannischen Admirale I Th. S. 270-272 und 354-357.

x) Verhaal in de Resol. Holl. 17 Aug. 1596. bl. 346 etc. Bor XXXIII. Boek, bl. 54-56 (232-235).

y) Grotii Hist. Lib V p. 359, 260.

z) S. XXXI. B. §. XXX.

Digitized by Google

nigen, welche die kostbaren Zeuge machten, als denen, welche sie gebrauchten, diese Auflage mißfallen haben mag. Man widersetzte sich in verschiedenen Städten, und insonderheit zu Amsterdam, den Pächtern dieser Abgabe, zuerst mit Worten, und hernach mit Werken, so heftig und halsstarrig, daß die Stände genöthiget wurden mit Einforderung dieser Auflage inne zu halten a). 1596.

XVI. Unterhandlungen der Stände mit Frankreich und England.

Ein großer Theil des Jahres ward ferner in einer Unterhandlung mit Frankreich und England zugebracht, die zeitig im Frühlinge angefangen war. Jedes dieser beiden Königreiche hatte bisher, so wie es die Umstände mit sich brachten, den Ständen Hülfe gesandt, oder von ihnen gefordert, und wechselsweise über die Stände geklagt, ja ihnen gar gedrohet einen besonderen Frieden mit Spanien zu schließen; wobey die vereinigten Landschaften, welche diese mächtige Nachbaren gerne mit dem Könige Philipp in Krieg verwickelt sahen, ihre Rechnung gar nicht gefunden haben würden. Sie suchten also dadurch, daß sie, nach ihrer Gelegenheit, ihnen Hülfe schickten, beide Mächte zu Freunden zu behalten, ohne jedoch, entweder aus Unvermögen oder aus Vorsicht, diese Hülfe so groß zu machen, daß König Philipp dadurch zu einem Frieden mit Frankreich oder England gezwungen würde. Allein dieser Mangel des Beystandes verursachte beständige Klagen, und König Heinrich nahm daher auch Gelegenheit, die den Ständen zum Ersatz von Hülst zugedachte Hülfe zurück zu halten. Die Königinn Elisabeth, welche den geringsten Beystand, welchen man von hier dem Könige von Frankreich sandte, mit neidischen Augen ansahe, drang auf der andern Seite, seit einiger Zeit, auf die Bezahlung desjenigen, was man ihr schuldig war. Die Stände befanden sich daher öfters in großer Verlegenheit und außer Stande Frankreich und England zugleich zu vergnügen. Sie suchten, um aus diesen Schwierigkeiten zu kommen, ein beständiges Schutzbündniß mit beiden Königreichen zu schließen, und ihre Gevollmächtigten traten zu diesem Ende, im Märzmonate erst mit dem Engländischen Staatsrathe Thomas Bodlei in Unterhandlung. Bodlei that gleich als von sich selbst den Vorschlag, „daß die Kö-

Vorschlag des Engländischen Staatsrathes Bodlei an die Stände der vereinigten Niederlande.

„niginn und die Stände sich verbindlich machen sollten, den Krieg mit Spanien fortzusetzen, und sonst nicht, als mit beiderseitiger Einwilligung Frieden zu schließen. Daß „die Stände ihre Kriegsschiffe mit den Engländischen vereinigen sollten, wenn die Königinn etwan beschlösse Spanien zu Wasser zu bekriegen. Daß sie dagegen um die Erlaubniß ansuchen sollten eine gute Anzahl Engländer in ihrem Solde zu halten. Um „die Königinn auch wegen ihrer Rückstände zu vergnügen, sollten die Stände, so lange sie „lebete, ihr alle Jahre, an ihrem Geburtstage, durch eine Gesandtschaft für den ihnen geleisteten Beystand Dank sagen, und überdem ihr oder ihrem Nachfolger, so lange der „Krieg dauren würde, eine jährliche Erkenntniß von zwanzig tausend Pfunden Sterlings „oder zwennal hundert tausend Gulden übermachen. Allein, wofern der Krieg bey ihrem „leben aufhörete, oder wofern die gesammten Niederlande mit einander vereiniget würden, so sollte man ihr, vier Jahre nach einander, jährlich achtzig tausend Pfunde Sterlings bezahlen; wogegen sie den Ständen alles, was sie zu fordern hätte, erlassen, und „womit auch der Vertrag von dem Jahre 1585 aufgehoben seyn sollte; da es indessen dem „Wohlgefallen der Königinn überlassen würde, die verpfändeten Städte zurück zu geben, „oder dieselben wärend dem Kriege zu behalten. „

Die

a) Bor XXXIII. Boek, bl. 76 (161).

Digitized by Google

1596. Die Stände hatten an diesem Vorschlage zwar wenig Belieben; sie fanden aber
Antwort der Stände. doch nicht rathsam darauf eine abschlägige Antwort zu ertheilen. Sie fertigten also den Bodlei mit diesem ernstlichen Ansuchen ab, „daß die Königinn bey dem im Jahre 1585 „geschlossenen Vertrage beharren und ihnen den darin versprochenen Beystand richtig lei„sten mögte. Wenn man aber dieses nicht erhalten könnte, bäten sie um Erlaubniß vier „bis fünf tausend Engländer auf ihre Kosten zu werben, und so lange der Dienst des „Landes es erforderte, zu unterhalten; auch, daß die Königinn die Hülfsvölker, die bisher „hier zu Lande gedienet hätten, und insonderheit die Besatzungen in den verpfändeten „Städten, nicht eher als zween Monate nach Schließung dieses Vertrages zurück rufen, „und zu gleicher Zeit den Ständen die verpfändeten Städte wieder einräumen mögte. „Woferne es ihr doch gefiele dieselben, während dem Kriege, noch in Verwahrung zu behal„ten; so sollte solches, ohne Nachtheil des Rechts der Stände und der Städte, und nicht „anders als zu Folge dem Vertrage von 1585 geschehen.„ Ferner erboten sich die Stände „jährlich, so lange die Königinn lebte, eine feierliche Gesandtschaft nach England zu schi„cken und ihr für den verliehenen Beystand zu danken, auch ihr jährlich zwanzig tausend „Pfund Sterlings anzubieten, welche Summe sie ihr jährlich, während dem Kriege bezahlen sollten. Aber nach dem Friedensschlusse oder nach der Vereinigung der gesammten „Niederlande, sollten die Stände, vier Jahre nach einander, eine Gesandtschaft an sie „abschicken und jährlich achtzig tausend Pfund bezahlen. Aber alle diese Bezahlungen „sollten nicht anders, als gegen eine von der Königinn jedes Jahr zu gebende eigenhändige „Handschrift, geschehen.„ Dieses letztere suchte man zu bedingen, weil man nicht Willens war sich gegen die Nachfolger der Königinn verbindlich zu machen.

Gesandtschaft nach England. Mit dieser Antwort reisete Bodlei nach England b). Die Stände beschlossen im Brachmonate eine Gesandtschaft dahin zu schicken c), wozu Leoninus, Loosen und Frankena ernannt wurden, die jedoch nicht vor der Mitte des Herbstmonats unter Segel gingen. Sie blieben bis um das Ende des Jahres zu London, ohne vieles auszurichten, weil die Königinn meynete, daß die zwanzig tausend Pfunde Sterlings, die man ihr anbot, nicht einmal zureichten, die Besatzungen zu Briel und Vlissingen zu unterhalten, und daß sie also noch jährlich Unkosten würde anwenden müssen, ohne wegen ihrer Rückstände einiger Maaßen Genugthuung zu erhalten. Dieses ist zwar gewiß, daß die Stände nichts lieber gesehen haben würde, als daß sie diese Plätze räumete und sich also der Unterhaltung der Besatzungen entledigte. Allein hiezu hatte sie keine Neigung. Als nun die Stände merketen, daß sie sich in diesem Punkte an den Vertrag von 1585 halten wollte; so verlangeten sie von ihr, daß sie dabey auch, in anderen Betrachtungen, bleiben mögte d). Die Königinn fand es dagegen unbillig, daß man ihr die Rückstände nicht eher als nach dem Frieden bezahlen wollte, welchen die Stände so lange, als es ihnen gefiele, aufschieben könnten. Die Stände schützeten ihre Noth vor, die Königinn aber hielte ihnen dagegen den glücklichen Fortgang ihrer Waffen und den Anwachs ihres Handels vor, welcher aus der zunehmenden Pracht ihrer Gebäude zu sehen wäre; da indessen ihre (der Königinn) Einkünfte durch die großen Kriegesrüstungen wider Spanien erschöpfet würden, ohne daß sie, wie König Philipp, Geld- und Silberbergwerke hätte, um daraus ihren Schatz zu füllen. Aber einige, welche den gegenwärtigen Zustand so wohl Englands

b) Bor XXXIII. Boek, bl. 18, 19 (183-186).
c) Bor XXXIII. Boek, bl. 38 (211).
d) Bor XXXIII. Boek, bl. 63, 64 (244-246).

Digitized by Google

lands als der vereinigten Landschaften wohl zu kennen glaubeten, hielten dafür, daß die Königinn so nothdürftig nicht wäre, als sie vorgab, und daß sie den Ständen nur, wegen Abtragung der Rückstände, so stark zusetzete, daß sie dieselben desto besser im Zwange halten könnte, und daß die Bezahlung desjenigen, was sie zu fordern hatte, nicht von dem Gutbefinden ihrer Schuldener abhangen sollte: so wie, auf der anderen Seite, auch die Stände die Bezahlung ihrer Schulden nicht aus Unvermögen verzögerten, sondern um die Königinn, durch den Antheil, welchen sie an ihrer Wohlfahrt hatte, desto genauer mit sich zu verbinden e). Der Streit hierüber wärete so lange, bis daß man zu London wieder Nachricht bekam, daß der König von Spanien sich wiederum stark gegen England rüstete. Hierauf ließ die Königinn, welche nun sahe, daß sie den Beystand der Stände zu Wasser wieder nöthig haben würde, eine Zeitlang nach die Bezahlung ihrer Rückstände zu fordern f). 1596.

Seerüstungen in Spanien und Portugall.

Man hatte bereits im Weinmonate, in dem Haag eine umständliche Nachricht von der Ausrüstung einer mächtigen Flotte in den Spanischen und Portugiesischen Häfen bekommen, und auf einem im Wintermonate gehaltenen Landtage hatten die Holländischen Stände ernstliche Berathschlagungen, wegen der gegen die Ankunft dieser Flotte zu machenden Anstalten, angestellet. Es bestund dieselbe aus hundert und acht und zwanzig Schiffen, und war, unter dem Befehle des Don Martin Pedilla von Lissabon ausgelaufen: allein es gefiel der Vorsicht, eben so wie vor acht Jahren, diese Unternehmung durch einen heftigen Sturm zu vernichten, welcher auf vierzig Schiffe bey Cabo Finisterre auf den Strand trieb, wobey vier bis fünf tausend Menschen umkamen g). Man schrieb dieses Unglück großentheils dem Mißtrauen der Spanier zu, welche die Niederländische und Deutsche Steuermänner, die auf der Flotte waren, und einen andern Lauf halten wollten, mit dem Degen in der Faust gezwungen hatten, der Flagge derjenigen zu folgen, die voraus und in ihr eigen Verderben liefen. Nur die hintersten Schiffe glaubeten einem gewissen Holländischen Schiffer, welcher vor acht Jahren auch verschiedene Spanische Schiffe gerettet hatte, und kehreten zurück, kamen auch unbeschädigt, jedoch unverrichteter Sache wieder nach Hause. Die Dünkirchischen Kriegeschiffe, welche Befehl hatten, die Spanische Flotte zu erwarten, thaten aus dieser Ursache dieses Jahr keinen Schaden. Dagegen hatten die unsrigen das Glück zwey Schiffe, die zu Nieuwpoort auf dem Stapel stunden, zu verbrennen h). Werden durch einen Sturm vernichtet.

XVII. Bündniß zwischen Frankreich und England,

Allein ehe dieses alles geschahe, war die Unterhandlung zwischen Frankreich und England zum Ende gebracht und zwischen beiden ein Bündniß geschlossen worden, woran die Stände auch Theil nahmen. Der Herzog von Bouillon und der Baron von Sancy, die um die Zeit, da Calais erobert ward, nach England geschickt waren, um dieses Bündniß zu Stande zu bringen i), hatten nichts mehr als eine Geldhülfe von fünf und zwanzig tausend Kronen erhalten können. Der Herzog von Bouillon ging jedoch, nach einiger Zeit, noch einmal nach England, und schloß ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen den beiden Kronen, wodurch unter andern bedungen ward, „daß man keinen Frieden, als mit beiderseitiger Einwilligung machen und sich bemühen sollte auch andere

e) Grotii Hist. Lib V. p. 261, 263.
f) Rapin Tom. VI. p. 458.
g) Bor XXXIII. Boek, bl. 65-67 (247-250).
h) Grotii Hist. Lib. V. p 269.
i) S. Bor XXXIII. Boek, bl. 56 (208) etc.

Digitized by Google

1596. welchem die Stände beytreten.

„Mächte' zum Beytritt zu bewegen' k).„ Zufolge dieser letzteren Bedingung begab der Herzog von Bouillon sich alsofort nach Holland l). Die gesammten Stände traten, nach einer kurzen Berathschlagung mit dem Prinzen Moritz und dem Staatsrathe, gleichfalls in dieses Bündniß. Ja sie schlossen am letzten des Weinmonats noch eine besondere Verbindung mit dem Könige von Frankreich, worin bedungen ward, „daß König Henrich, „mit dem Anfange des künftigen Frühlings, ein Kriegsheer auf die Grenzen der Picardie „und Artois führen, und daß die Stände, auf der andern Seite, mit acht tausend Mann zu „Fuß und funfzehnhundert zu Pferde im Felde erscheinen, auch zu dem Ende die dem Köni„ge bereits zu Hülfe geschickten zwey Regimenter noch mit zwey anderen vermehren sollten. „Diesen Beystand sollten sie wiederum von Frankreich, so bald die Umstände es erlauben „würden, und überdem noch tausend Mann Reiterey zu erwarten haben. Jeder Theil soll„te auf seinem Boden den Oberbefehl über seine Hülfsvölker haben. Der König würde „geruhen in seiner besonderen Gnade gegen die Städte der vereinigten Landschaften und in„sonderheit gegen das Haus Nassau, wegen der von demselben dem Lande geleisteten un„sterblichen Dienste, fortzufahren. Uebrigens sollten die alten Verträge, welche das Heim„fallsrecht, *) die freye Handlung und andere Sachen beträfen, in ihrer Kraft bleiben, in „so weit sie durch das gegenwärtige Bündniß nicht geändert worden wären m).„ Wegen des Heimfallsrechts gab der König eine besondere Erklärung im Augustmonate des folgenden Jahres heraus n). Ueber die Schließung dieser Bündnisse wurden in den vereinigten Landschaften öffentliche Freudensbezeugungen angestellet o); und es war wirklich für die Stände keine geringe Ehre mit Königen, als ihres gleichen, Bündnisse zu errichten. Hiedurch wurden sie, Spanien zum Trotze, öffentlich als Völker angesehen, welche die höchste Gewalt in sich selbst hätten. König Henrich, der solches, zum Vortheile seiner eigenen Angelegenheiten, und aus Erkenntlichkeit der ihm von den Ständen geleisteten Hülfe, für rathsam hielte, hatte es gegen die Königinn von England durchgetrieben, welche zuerst verlangete, daß man mit den Ständen, als solchen, die unter ihrem Schutze stünden, handeln müßte. So ungerne ging sie daran, Völker, die sich kaum der Oberherrschaft eines andern entrissen hatten, mit gekrönten Häuptern in Gleichheit zu stellen. Die Stände hielten das mit Frankreich geschlossene Bündniß. Nur schickten sie, statt der Truppen, Geld dahin, womit dem Könige mehr gedienet war. Allein auch dieses verursachte wiederum einen Argwohn in England, wo man gerne gesehen haben würde, daß Frankreich beständig in Kriege verwickelt bliebe. Allein König Henrich bezeigte sich für die Freundschaft der Stände, durch eine zum Vortheile der hohen Schule zu Leiden herausgegebene Erklärung, erkenntlich. Kraft derselben sollten die Zeugnisse der dortigen Professoren, und die daselbst ertheileten academischen Würden hinführo auch in Frankreich in Betrachtung gezogen und für gültig geachtet werden p).

Besonderes Bündniß zwischen Frankreich und ihnen.

Freudensbezeigungen, die darüber hier zu Lande angestellet worden.

Erklärung des Königs von Frankreich zum Vortheile der hohen Schule zu Leiden.

Um diese Zeit hatten die vereinigten Stände wieder eine Gesandtschaft nach Dännemark geschickt, um dem Könige Christian dem Vierten, der nunmehr volljährig geworden und gekrönet war, deswegen Glück zu wünschen und die alten Verbindungen zu erneuren.

Gesandtschaft nach Dännemark.

k) Resol Holl. 10Oct. 1596. bl. 417 etc. Bor XXXIII. Boek, bl. 55, 68 (206, 250).

l) S. Bor XXXIII. Boek, bl. 73 (258) etc. 76 (263).

*) Droit d'Aubaine.

m) Traité entre la France & les Provinces Unies MS Bor XXXIII. Boek, bl. 78 (265) &c.

n) Declaration du Droit d'Aubaine MS.

o) Grotii Hist. Lib. V. p. 265.

p) Meteren XVIII. Boek, f. 349. Resol. Holl. 26 Febr. - 13 Maart 1597. bl. 139.

Digitized by Google

neuren. Die feierliche Krönung war am 9ten des Herbstmonats geschehen. Allein die Gesandten der Stände hatten derselben nicht beywohnen wollen, um den Rangstreit mit dem Spanischen Gesandten Johann Baptist Tassis, zu verhüten, welcher sie nicht für Abgeordnete eines unabhängigen Staats erkannt haben würde. Sie wurden von dem Könige sehr höflich empfangen, welchen sie mit einem zierlich gebaueten Fahrzeuge von sechzig Lasten und sechs schönen Stutten beschenketen. Er bestättigte auch die den Amsterdammern gegebenen Vorrechte: allein die Bestättigung der den Städten Enkhuisen und Schiedam verliehenen Freyheiten verschob er, weil man sie von dem Könige, seinem Vater, auch nicht hatte erhalten können q); es sey nun, daß der König selbst Ursachen hatte diesen Städten weniger günstig zu seyn, oder daß er sich von der Stadt Amsterdam, deren Pensionär, Nicasius Silla, sich unter den Gesandten befand, heimlich dazu hatte bewegen lassen. Die Gesandten empfingen jeder eine goldene Kette zum Geschenke, und kamen im Wintermonate nach Holland zurück. 1596.

Im Wintermonate ward zu Veere James Wimes, ein Schottländischer Edelmann, welcher den Hauptmann Rolle hatte verführen wollen, die Stadt den Spaniern zu verrathen, in Verhaft genommen. Er bekannte, daß er hiezu von einem Schottländischen und zween Spanischen Jesuiten in Brabant erkauft worden wäre. Rolle hatte sich, mit Vorwissen des Staatsraths, zuerst gestellet, als ob er ihm behülflich seyn wollte, ihn aber hernach, da er eine eigenhändige Schrift von ihm bekommen hatte, angegeben. Er ward am 8ten Jenner des folgenden Jahres enthauptet und geviertheilet r). James Wimes wird wegen vorgehabter Verrätherey von Veere enthauptet.

Der Tod Peters de Ryke, welcher die Würde des Ersten Edlen in Seeland bekleidet hatte, und im Hornung gestorben war s), veranlaßte in diesem Jahre einen Streit zwischen den Seeländischen Ständen und dem Prinzen Moritz, welcher in neueren Zeiten wichtige Folgen gehabt hat. Um diesen Streit wohl zu verstehen, müssen wir die Sache von ihrem Ursprunge an erzählen. XVIII. Peter de Ryke, welcher den Ersten Edlen in Seeland vorstellete, stirbt. Ursprung des Rechts des Ersten Edlen, und Erzählung der deswegen entstandenen Streitigkeiten.

Lange vor dem Anfange der Niederländischen Unruhen bestunden die Seeländischen Stände aus drey Gliedern, dem Abte von der lieben Frauen-Abtey zu Middelburg, der Ritterschaft und dem Adel des Landes, und den fünf Städten Middelburg, Zierikzee, Reimerswaale, Goes und Tholen. Diese drey Stände hatten zusammen nur drey Stimmen auf dem Landtage, wovon der Abt die erste, der Adel die zweyte und die Städte zusammen die dritte hatten. Einige meynen, daß die Versammlungen der Stände, in uralten Zeiten, bloß aus dem Adel und den Städten bestanden habe, und daß der Abt, nachdem er, mit dem Anwachse seiner Güter, ein großes Ansehen in Seeland erlangt hatte, erst hernach unter die Stände aufgenommen worden sey, da man ihm denn als einem Geistlichen die erste Stimme gegeben hätte t). Allein hievon habe ich nichts gewisses ausfindig machen können, und noch weniger von der Art und Weise, auf welche man, ohne den Abt, auf den Landtagen, die Stimmen gegeben habe. Viel wahrscheinlicher ist es, daß in uralten Zeiten selten oder niemals besondere Landtage, auch nachher sonst nicht als wegen der von dem Grafen geforderten Steuren gehalten worden sern, und daß damals der Abt schon genugsames Ansehen und Güter besessen habe, um nebst dem Adel und den Städten Sitz und Stimme in der Versammlung der Stände zu haben. Zu Carls des

q) Bor XXXIII. Boek, bl. 57 (236). Meteren XVIII Boek, f. 349.
r) Bor XXXIII. Boek, bl. 91 (282).
s) Bor XXXIII. Boek, bl. 15 (179).
t) Leeven van Willem I. I Deel, bl. 181.

Digitized by Google

1596. Fünften Zeiten ward unter dem Seeländiſchen Adel Maximilian von Burgund, Herr von Beveren als der vornehmſte angeſehen. Er war Markgraf von Veere und Vliſſingen, Statthalter von Holland und Seeland und General-Admiral u). Dieſer nahm, damit ſein Vorzug deſto mehr in die Augen fallen mögte, den Titel des Erſten Edlen von Seeland an, wie er wirklich war; er nahm den Rang vor dem übrigen Adel auf dem Landtage und that vieles nach ſeinem Gefallen, worin ihm der übrige Adel wegen ſeines Anſehens bey Hofe und der Dienſte, welche er ihnen leiſten konnte, durchgehends freye Hände ließen. Nachdem er, im Jahre 1558 geſtorben war v), ward ſein nachgelaſſenes Vermögen mit ſo vielen Schulden beſchweret gefunden, daß ſeiner Schweſter Sohn, Maximilian, zweyter Sohn Johanns de Hennin, Herrn von Boſſu, welchen er zu ſeinem Erben ernannt hatte w), nicht zum Beſitze der Erbſchaft gelangen konnte. Wir haben ſchon bey einer anderen Gelegenheit gemeldet, wie einige ſeiner Güter, inſonderheit die Markgrafſchaft Veere und Vliſſingen nachher öffentlich verkauft und in die Hände Wilhelms, Prinzen von Oranien gekommen ſeyn x). Mit Maximilians Tode alſo, und wegen des verwirreten Zuſtandes ſeiner Erbſchaft, war der Titel des Erſten Edlen verſchwunden, und niemand maaßte ſich denſelben an, als bis Prinz Wilhelm, als Vormund ſeines Sohnes, des jungen Grafen von Büren, auf welchen die Herrſchaft St. Maartensdyk in der Inſel Tholen von ſeiner Mutter vererbet war, ſich als den anſehnlichſten oder Erſten Edlen von Seeland betrachtete, und am 12ten des Weinmonats im Jahre 1562 Philiberten von Serooskerke und Adolphen von Borſelen, die beide Seeländiſche Edelleute waren, und zwar dem erſteren, wie es ſcheinet, in Anſehung Seelands an der Weſt-Schelde, und dem andern in Anſehung Seelands an der Oſt-Schelde, Vollmacht gab, die Perſon ſeines Sohnes auf den Seeländiſchen Landtagen vorzuſtellen. Zu eben dieſer Zeit bevollmächtigte er den Amtmann von Middelburg, Peter Haak, ferner Philiberten von Serooskerke und Jaques van Zeerenthout zur Abnahme und zum Schluſſe der Landesrechnungen in Seeland an der Weſt-Schelde, und Adolph von Haamſtede, Joos van de Werve und Adolph von Borſelen, zu eben demſelben Ende, in Seeland an der Oſt-Schelde y). Die Verwalter der Erbſchaft Maximilians von Burgund ſetzeten ſich zwar dagegen, und behaupteten, daß der Titel des Erſten Edlen zu der Markgrafſchaft Veere und Vliſſingen gehörete; allein der Prinz blieb, weil die Oberſtatthalterinn Margaretha ihm wohl wollte, in dem Beſitze dieſer neuen Würde z). Als die Markgrafſchaft Veere und Vliſſingen hernach, in dem Jahre 1567 vor dem großen Rathe zu Mecheln zum Verkaufe geſtellt ward, und König Philipp das Näherrecht bey dieſer Gelegenheit ausübete; ſo glaubete dieſer zugleich in den Beſitz der Würde des Erſten Edlen gekommen zu ſeyn, und ernannte Adolphen von Burgund, Herrn von Wakkene-Kapelle, um ſeine Perſon und die Städte Veere und Vliſſingen unter den Seeländiſchen Ständen vorzuſtellen a). Dies daurete bis nach dem Anfange der

u) S. XIX. B. 6 XV. B. XX. §. XXV.

v) B. XXI. §. XI.

w) Auszug aus dem Teſtamente bey Boxhorn op Reigersberg. I Deel bl. 224.

x) B. XXVII. §. XXXIV.

y) Man ſehe die Briefe bey Aitzema III Deel, bl. 619, 620.

z) Remontr. du Prince d'Orange & Lettre de Son Alteſſe by Aitzema III Deel, bl. 635, 636.

a) Man ſehe ſeine Beſtallung bey Boxhorn op Reigersb. II Deel, bl. 523. und bey Aitzema III Deel, bl. 620.

Digitized by Google

der Niederländischen Unruhen und bis zu der Zeit, da Veere und Vlissingen auf die Seite der Stände traten. Der Herr von Wakkene-Kapelle ging alsdann aus dem Lande, und Prinz Wilhelm von Oranien ernannte, nachdem ganz Seeland seine Partey genommen hatte, den Pensionär von Seeland, Christoph Roels, um die Person seines Sohnes, als Herrn von St. Maartensdyk und Ersten Edlen, auf einem der ersten Landtage nach dem Abfalle aller Seeländischen Städte, welcher im April 1578 gehalten ward, vorzustellen b). 1596.

Mittlerweile hatte sich eine große Veränderung in der Art und Weise die Stimmen auf den Landtagen zu geben ereignet. Der Abt war nicht mehr im Stand, und viele Edelleute blieben gleichfalls aus. Der Gevollmächtigte des Ersten Edlen vertrat öfters die Stelle des ganzen Adels (2). Die Städte Vlissingen und Veere hatten durch einen Freybrief des Prinzen von Oranien das Recht erlanget an statt des Abtes auf den Landtagen zu erscheinen c). Wofern man nunmehr also nur drey Stimmen, gleichwie vor diesem gehabt hätte; so würde der Prinz die erste, die Städte Vlissingen und Veere, die dem Prinzen viel zu danken hatten, als die in die Stelle des Abtes getreten waren, die andere, und alle übrige Städte nur die dritte Stimme gehabt haben; welches diesen ungelegen war. Damit man jedoch nicht alsobald und gänzlich von der alten Gewohnheit abweichen mögte, that man den Vorschlag, daß der Erste Edele die erste Stimme, Middelburg und Zierikſee die zweyte, und Reimerswaale, Goes, Tholen, Vlissingen und Veere die dritte; oder anders, Middelburg, Vlissingen und Veere, als Städte von eben derselben Insel, die zweyte, und Zierikſee, Reimerswaale, Goes und Tholen die dritte haben sollten. Aber diese beide Vorschläge wurden verworfen d); weswegen man die Stimmen zuerst von dem Ersten Edlen und hernach von den Städten, einer nach der andern, in ihrem Range forderte, so daß nicht, wie vor Alters, drey, sondern acht oder vielmehr sieben Stimmen waren, weil Reimerswaale, das großentheils von dem Seewasser verschlungen war, keine Abgeordneten mehr auf den Landtag schickte. Allein im Maymonate des Jahres 1579 suchte Arend van Dorp, welcher damals wegen des Grafen von Büren, als Herrn von St. Maartensdyk, auf dem Landtage erschien, die Stimmen wiederum auf drey zu bringen e). Aber Middelburg, Zierikſee, Goes und Tholen setzten sich eifrig dagegen, übergaben dem Prinzen zu Antwerpen eine Vorstellung, und baten darin, „daß, gleichwie seit einiger Zeit, acht Stimmen, wenigstens während dem Kriege, bleiben mögten, nach dessen Ende man die Sachen, wie es sich gehörete, wieder auf den vorigen Fuß setzen könnte f).„ Der Prinz, welcher wohl sahe, daß nichts auf den Landtagen beschlossen werden würde, so lange der Punkt wegen der Stimme nicht ausgemacht wäre, bezeigte sich zum Theile gegen die vier Städte willfährig, und befahl,

b) Remonſtr. der Staat. van Zeel. van A. 1579. Art. XXXIV. by BOXHORN op REIGERSB. II Deel, bl. 194.

c) S. B. XXIV. §. XXIII.

d) Remonſtr. der Staat. van Zeel. van 1579, Art. XXVII-XXXIII. bl. 593.

e) Remonſtr. der Staat. van Zeel. van 1579. Art. V-XI. bl. 589.

f) Remonſtr. der Staat. van Zeel. Art. LXXII-LXXVII. bl. 599.

(2) Jedoch finde ich, daß, auf einem im Jahre 1575 zu Middelburg gehaltenen Landtage, Doctor Adrian de Jonge als vorstellend den edlen van Seeland, und L. P. Lopez als vorstellend die mit Landgütern versehenen, erschienen seyn. *Regiſt. ten Raede van Middelb. 27 Dec. 1575. f. 225.*

Digitized by Google

1596. befahl, „daß während dem Kriege acht Stimmen, nämlich des Adels, der Städte Middelburg, Zierikſee, Reimerswaale, Goes, Tholen, Vliſſingen und Veere in ihrem Range, nach geſchloſſenem Frieden aber nur drey, eine des Adels, die zweyte der löblichen fünf „Städte, und die dritte, der Städte Vliſſingen und Veere, ſeyn ſollten g).„ Man hat ſich jedoch an dieſe Verordnung nicht gehalten, ſondern es hat, auch nach geendigtem Kriege, wie zuvor, eine jede Stadt für ſich ihre Stimme gegeben. Nach dem van Dorp verſahe Peter de Ryke die Stelle des Grafen von Büren, als Herrn von St. Maartensdyk. Prinz Wilhelm, der ihn beſtellet hatte, gab ihm keine neue Vollmacht, oder gleich, im Jahre 1581, die Markgrafſchaft Veere und Vliſſingen, mit dem Rechte wegen dieſer Markgrafſchaft die Würde des Erſten Edlen zu bekleiden öffentlich gekanſt hatte h). Prinz Moritz ſelbſt, ob ihm gleich, nach ſeines Vaters Tode, die Huldigung geleiſtet war i), ließ den de Ryke, auf ſeine alte Vollmacht, ſein Amt verſehen. Der Graf von Büren, Herr von St. Maartensdyk, war am Leben, und es ſchien ungereimt eine Vollmacht zurück zu nehmen, die in ſeinem Namen ausgeſtellet war. Allein als de Ryke nunmehr todt war, und ein anderer an ſeine Stelle ernannt werden mußte, äußerte ſich eine neue Schwierigkeit. Dem Grafen von Büren, der nunmehr ſeine Freyheit wieder erlanget und nach den Niederlanden zurück gekommen war, dieſe Ernennung zu überlaſſen war nicht rathſam, weil er die Spaniſche Parteyhielte. Die Herrſchaft St. Maartensdyk, zum Vortheile des Prinzen Moritz einzuziehen ſtritte mit der Billigkeit. Moritz beſchloß alſo ſich die Bedingungen, auf welche die Markgrafſchaft Veere und Vliſſingen verkauft war, zu Nutzen zu machen, und als Markgraf Herrn Jacob von Maldere, zu Vorſtellung ſeiner Perſon als Erſteren Edlens, zu ernennen.

Allein hierin fand er großen Widerſpruch ſo wohl von Seiten des Grafen von Hohenlohe und einiger Seeländiſchen Edelleute, als von Seiten der Stände von Seeland. Der Graf von Hohenlohe war mit der leiblichen Schweſter des Grafen von Büren verheirathet, und behauptete, daß man ihm verſtatten müßte, die Stelle des Erſten Edlen entweder ſelbſt oder durch einen andern zu bekleiden. Der Herr von Kruiningen und Wilhelm von Kats, Seeländiſche Edelleute, machten dem Prinzen Moritz das Recht des Erſten Edlen nicht ſtreitig; ſie verlangten aber, daß ſie, gleichwie ihre Vorfahren, auch auf den Landtag berufen werden mögten. Die Stände fanden ſich ſehr verlegen, wie ſie dieſe und zugleich den Prinzen Moritz vergnügen ſollten. Sie beſchloſſen jedoch, dem Prinzen, als gegenwärtig dem vornehmſten Edlen von Seeland, zu verſtatten, daß er die Stelle des de Ryke mit einer den Ständen angenehmen Perſon beſetzen mögte, ohne jedoch einzuräumen, daß die Würde des Erſten Edlen an einige Häuſer, Geſchlechter oder Bedienungen verknüpft wäre. Dem Prinzen gefiel dieſer Schluß zuerſt nicht ſonderlich; jedoch richtete er ſich darnach. Die dem Maldere ertheilete Vollmacht ward wiederrufen, und nach der Abſicht der Stände geändert. Es hatte die Stände, und inſonderheit die Städte Zierikſee, Goes und Tholen frenlich etwas verdroſſen, daß Maldere, ein Flanderiſcher Edelmann, mit dieſer Würde bekleidet wurde. Allein Tholen ward von dem Prinzen auf ſeine Seite gebracht, worauf Zierikſee und Goes überſtimmet wurden, ohne daß ſie jedoch den Maldere für angenehm erklären wollten. Den Grafen von Hohenlohe ſtelleten die Stände mit guten Worten zufrieden, und verſicherten ihn, daß ſie, wegen des eiligen Zuges des Prinzen nach Calais, in der Geſchwindigkeit hätten beſchließen müſſen, ihm

g) Man ſehe die Urkunde bey Boxhorn op Reigersb. II Deel, bl. 620.

h) B. XXVII. §. XXXIV.

i) B. XXXI. §. I.

Digitized by Google

ihm die Beſetzung der Stelle des de Ryke zu überlaſſen: allein daß ſolches ohne Nachtheil des beiderſeitigen Rechtes geſchehen wäre. Den zween Seeländiſchen Edelleuten ward faſt eine eben ſo lautende Antwort gegeben, mit dem Zuſatze, daß man es bis zu einer näheren Gelegenheit aufgeſchoben hätte auf ihre Vorſtellung einen Entſchluß zu faſſen j). Hieben hatte die Sache wegen des Erſten Edlen vor diesmal ihr Bewenden, und Maldere ließ ſich im Chriſtmonate dieſes Jahres in Seeland nieder k). Im Jahre 1615 thaten die Seeländiſchen Edelleute eine neue Vorſtellung zu eben demſelben Ende l); allein eben ſo wie zuvor ohne Wirkung. Nach dem von Maldere hat Adrian von Manmaker die Würde des Erſten Edlen bis nach dem Tode des Prinzen Moritz bekleidet m). Allein einige Monate vor demſelben war er, wegen dieſes ſeines Rechtes, mit Henrich van Tuil van Serooskerke, als Gevollmächtigten der bekannten Nachkommen des alten Seeländiſchen Adels, in Unterhandlung getreten, und derſelbe hatte dem Prinzen „das Recht „den Seeländiſchen Adel allein vorzuſtellen, unter der Bedingung abgetreten, daß er alle„zeit einen aus dem Seeländiſchen Adel erwählen ſollte, um ſeine Perſon zu vertreten, und „die Aemter und Würden zu bekleiden, die voralters dem Erſten Edlen gehöret hatten.„ Prinz Moritz nahm die Abtretung und die Bedingung, unter welcher ſie geſchehen war, durch eine Urkunde vom 1ſten des Hornungs 1625 an, von welcher mir eine Abſchrift zu Händen gekommen iſt. Weil man aber von dieſer Unterhandlung nichts in den Notulen der Seeländiſchen Stände angezeichnet findet; ſo ſcheinet es, daß ſie nicht in der Verſammlung der Stände beſtätiget, und alſo nicht völlig zu Stande gebracht worden ſey. 1596.

XIX. Anſtalten zu dem bevorſtehenden Feldzuge.

Das Jahr 1596 ging ſowohl auf Spaniſcher als unſerer Seite damit zum Ende, daß man die nöthigen Anſtalten zu dem bevorſtehenden Feldzuge machte, und es ſchien, daß die Stände darin glücklicher als in dem vorigen ſeyn würden. Der Herzog empfing keine Hülfe aus Spanien, und klagte in einem Briefe vom 9ten des Chriſtmonats, welcher glücklich aufgefangen ward, über die geringe Anzahl ſeiner Truppen n), welche in der Belagerung von Hulſt und in verſchiedenen Gefechten ſehr zuſammengeſchmolzen waren. Dagegen war den Ständen das Bündniß mit dem Könige von Frankreich vortheilhaft, und ſie erwarteten von ihm große Dienſte auf den Niederländiſchen Grenzen. Ferner hatte man den Kriegsſtaat entworfen und die nöthigen Gelder zu Ausführung deſſelben ausfindig gemacht, obgleich ſolche itzo, inſonderheit in Holland, ſehr ſparſam einkamen o). So bald nur das folgende Jahr angefangen war, hatte Prinz Moritz fünftauſend Mann zu Fuße und achthundert zu Pferde aus den Beſatzungen gezogen und zu Geertruidenberg verſammlet, und ſuchte damit die feindlichen Truppen, welche unter dem Grafen von Varax bey Turnhout lagen, und viertauſend Mann zu Fuße und fünfhundert zu Pferde ſtark waren, zu überfallen. Am 23ſten Jenner begab er ſich auf den Marſch, und kam gegen Mitternacht zu Ravels, ungefähr eine Stunde von dem feindlichen Lager an, in der Abſicht, die Spaniſchen Verſchanzungen anzugreifen, oder dem Grafen von Varax in freyem Felde eine Schlacht zu liefern. Der Feind hatte mittlerweile 1597. Schlacht bey Turnhout.

j) S. verſchiedene Urkunden bey Aitzema III. Deel, bl. 622 &c. und im Leeven van Willem I. I Deel, bl 292 &c.

k) Bor XXXIII. Boek, bl. 90 (291).

l) S. Aitzema III. Deel, bl. 624 &c.

m) Notul. Zeel. 21 Dec. 1617, bl. 243. 2 Febr. 1618 bl 14.

n) Bor XXXIV. Boek, bl. 5 (299).

o) Reſol. Holl. 24 Dec. 1596. bl. 606.

Digitized by Google

1597. weile gegen den Morgen die Geräthſchaft nach Heerentals geſchickt, wohin er ſich, im Falle der Noth, zurück zu ziehen gedachte. Als Prinz Moritz aus der großer Stille in dem feindlichen Lager wahrnahm, daß man daſelbſt voll Furcht war; ſo ſandte er mit Anbruche des Tages die Reiterey und zweyhundert Mann auserleſenes Fußvolk nach der Thielerſchen Heide, und gab Befehl, daß die übrigen Truppen von ferne folgen ſollten. Franz Veere, der mit einiger leicht bewaffneter Mannſchaft zu Fuße vorausgegangen war, vertrieb einige Soldaten, die einen kleinen Fluß, über den man gehen mußte, beſetzet hatten, und fiel dem Feinde, der ſchon auf dem Wege nach Heerentals war, in den Rücken. Sodann rennete der Graf von Hohenlohe mit vierhundert Pferden die Spanier in der Geſchwindigkeit auf der Seite vorbey, und that darauf, nachdem er ſich gewandt hatte, den erſten Anfall. Varax, ein junger Kriegsmann, war ſo unvorſichtig geweſen, ſeine Regimenter nicht dicht zuſammen, ſondern zerſtreuet zu ſtellen, welches nebſt dem Schrecken die Urſache ſeiner Niederlage war. In einem Augenblicke geriethen die Truppen zu Pferde und zu Fuße in Unordnung und auf die Flucht. Unterdeſſen aber, da die Unſrigen theils mit Niedermachung der Feinde, theils mit Plündern beſchäftiget waren, kehrete Nicolo Baſta, Befehlshaber über die feindliche Reiteren, mit verhängetem Zügel nach dem Wahlplatze zurück, und würde dem Prinzen den Sieg beynahe entriſſen haben, wenn dieſer nicht vier Compagnien Reiterey zurückbehalten hätte, welche ſodann den Angriff thaten, und den Baſta zum andern Male zum weichen brachten. Von des Prinzen Seite waren nicht über zehen Mann in dieſem Gefechte umgekommen. Von der andern Seite waren über zweytauſend begraben und fünfhundert gefangen genommen worden. Der Graf von Varax ſelbſt war in dem erſten Angriffe geblieben. Das Schloß Turnhout ging den folgenden Tag, mittelſt eines Vergleichs, über. Acht und dreyßig eroberte Fahnen und die Standarte von Mondragon wurden nach dem Haag geſchickt, und auf dem großen Saale des Hofes zur Schau aufgehänget. Der Prinz ſandte die Leiche des getödteten Grafen dem Erzherzoge Albert mit einem höflichen Briefe zu, welcher auf gleiche Weiſe beantwortet ward. Prinz Moritz ging, nachdem er das Fußvolk wieder in die Winterquartiere gelegt hatte, alſobald nach dem Haag zurück, wo er, wegen dieſer erſten Probe ſeiner Geſchicklichkeit im freyen Felde, mit allgemeinem Frohlocken empfangen ward p). Als er in der Verſammlung der Stände von dieſem Siege Bericht abſtattete, ſo meldete er, daß derſelbe großentheils einem Verſehen des Feindes, der eine gewiſſe kleine Brücke nicht abgebrochen hätte, zuzuſchreiben wäre q).

Niederlage und Tod des Grafen von Varax.

Der Erzherzog, welcher über eine ſo große Niederlage, worauf ſeine beſten Soldaten aus Mangel der Bezahlung ausriſſen, betrübet war, ward in kurzem durch die Nachricht von der durch einen Ueberfall geſchehenen Einnahme der Stadt Amiens wieder ein wenig erfreuet. Der Spaniſche Befehlshaber zu Dourlans, Don Fernandes Portocarrera, hatte dieſe Unternehmung im Märzmonate glücklich ausgeführet. Nachdem der König von Frankreich vergebens geſuchet hatte Arras, Cambrai und Dourlans, auf ſeiner Seite zu überrumpeln r), belagerte er im Maymonate Amiens, welches, nachdem Portocarrera, der die Stadt tapfer vertheidiget hatte, umgekommen war, erſt am 19ten des Herbſtmonats, durch einen Vertrag, an ihn überging s).

Amiens wird verlohren und wieder gewonnen.

Der

p) Bor XXXIV. Boek, bl. 6 - 8, 10 (301-304, 305).
q) Reſol Holl. 24, 28 Jan. 1597. bl. 24, 25.
r) Bor XXXIV. Boek, bl. 16, 17 (314, 315).
s) Bor XXXIV. Boek, bl. 24, 64, 65 (325, 380, 381).

Digitized by Google

Der Frühling und ein großer Theil des Sommers verging, ohne daß von Seiten der Spanier oder der Stände etwas wichtiges vorfiel. Die erſten unternahmen einen vergeblichen Anfall auf Schenkenſchanz t). Es miſslung ihnen auch ein wohl entworfener Anſchlag auf Sreenwyk, da ſie den Wall ſchon erſtiegen und an verſchiedenen Orten zu ſtürmen angefangen hatten, aber durch die Tapferkeit der Beſatzung mit Verluſte abgewieſen wurden u). Prinz Moritz, welcher den 20ſten May mit einigem Kriegsvolke in zwey Schiffen aus Nimegen gegangen war, und Venlo, wo er ein heimliches Verſtändniß mit einigen Leuten hatte, wegzunehmen ſuchte, ſahe ſeine Unternehmung gleichfalls durch eine Windſtille, welche eines der zwo Fahrzeuge zurücke hielte, und durch die Gegenwehr der Einwohner, vereitelt. Der tapfere Hauptmann Matthias Held verlohr hier das Leben. Andere, welche gefangen genommen waren, wurden zum Tode verurtheilet v). Die Reiterey der Stände, welche aus den Brabantiſchen und Gelderiſchen Beſatzungen auf Beute ausgegangen war, ward um dieſe Zeit, an verſchiedenen Orten geſchlagen w). Es ſchien, als wenn das Kriegesglück, welches den Unſrigen im Anfange des Jahres günſtig geweſen war, ſie im gröſſeſten Theile deſſelben verlaſſen wollte.

1597. Anſchläge des Feindes.

Prinz Moritz ſucht Venlo zu überfallen.

Die Reiterey der Stände wird geſchlagen.

Allein gegen das Ende des Sommers veränderte ſich die Geſtalt der Sachen, wozu die langwierige Belagerung von Amiens Anlaß gab. Der Cardinal-Erzherzog, welcher dieſe Stadt entſetzen wollte, hatte ſeine Kriegsmacht aus Brabant dahin gezogen, und der unſrigen das freye Feld gelaſſen. Dieſer Gelegenheit beſchloß man ſich zu bedienen. Prinz Moritz, Graf Wilhelm Ludewig, und der Staatsrath, welchen die Stände die Verwaltung der Kriegsgeſchäffte in dem beſchloſſenen Feldzuge überlaſſen hatten, befanden für gut die Spanier aus Overyſſel und der Grafſchaft Zütphen, wo ſie noch etliche wenige Plätze inne hatten, zu vertreiben, weil dadurch der Schauplatz des Krieges auf die linke Seite des Rheinſtroms verleget, und die Landſtriche auf der rechten Seite deſſelben von den Brandſchatzungen, die ſie dem Feinde bezahlen mußten, befreyet werden würden. Allein zu dieſem Ende war nöthig ſich vorher der Plätze zu verſichern, durch welche der Feind, wenn er vertrieben wäre, zurückgehen, oder wofern er Amiens verlaſſen mögte, über den Rhein ziehen könnte, wodurch zugleich der Handel auf Deutſchland ſicher geſtellet ſeyn würde. Der Prinz begab ſich demnach in Geſellſchaft ſeines jüngſten Bruders, Henrich Friederichs, welcher nun von der hohen Schule zu Leiden zurückgekommen war, und der vornehmſten Generale, im Anfange des Auguſtmonats, nach Graavenwaard, in welcher Gegend ein Kriegsheer von ſiebentauſend Mann zu Fuße und zwölf hundert zu Pferde verſammlet war, welches alſobald auf Fähren über den Rhein, und mittelſt einer Schiffbrücke über die Waal ging, und an dem linken Ufer des erſten Fluſſes herauf zog.

XX. Gelegenheit zu den glücklichen Unternehmungen des Prinzen Moritz.

Nachdem der Prinz, im Vorbeyzuge, die Stadt und das Schloß Alfen, mittelſt eines Vergleichs weggenommen hatte x); ſo ließ er noch denſelben Abend Rheinbergen berennen. Hernach verſicherte er ſich der kleinen Inſel, oder des Werders, der vor der Stadt in dem Rheine liegt, und beſetzete ſogleich die Zugänge nach dem Orte, der

Er nimmt Alfen ein. Belagert Rheinbergen.

t) Bor XXXIV Boek, bl. 16 (314).
u) Meteren XIX. Boek, f. 355. Bor XXXIV. Boek, bl. 21 (320).
v) Bor XXXIV. Boek, bl. 19 (319).
w) Bor XXXIV. Boek, bl. 26 (328). Bor Grotii Hiſt. Lib. VI. p. 281.
x) Bor XXXIV. Boek, bl. 37 (344).

Digitized by Google

1597. mit allerley Vorrathe und insonderheit mit Geschütze reichlich versehen war. Unterdessen da man an den Laufgräben arbeitete, ward Graf Ludewig von Nassau aus der Stadt mit einer Kugel in den Schenkel getroffen, und eine andere flog durch das Gezelt des Prinzen, welcher dabey in nicht geringer Gefahr war. Die regenhafte Jahreszeit verhinderte die Arbeit an den Laufgräben. Als man mit denselben endlich fertig war, wurde der Graben angefüllt, die Stadt beschossen, und zum ersten und anderen Male aufgefordert; welches zum zweyten Male so scharf geschahe, daß den Belagerten der Muth entfiel, und sie die Stadt, am 19ten August, mittelst eines Vergleiches, übergaben y). Der Kurfürst von Cölln schickte alsobald eine Gesandtschaft an den Prinzen Moritz, und im Anfange des folgenden Jahres an die gesammten Stände ab, mit dem Ersuchen ihm Rheinbergen als einen neutralen und unter sein Gebiete gehörigen Ort zurück zu geben. Allein man hatte hiezu keine Ohren. Die Stände antworteten jedoch höflich, „daß, „obgleich alles, was der Feind besessen hatte, ihnen nach dem Kriegsrechte zuzukommen „schiene, sie jedoch die Stadt dem Kurfürsten einräumen wollten, wofern er mächtig genug „wäre sie zu beschützen. Aber weil er sie den Spaniern, so bald sie es nur verlangeten, „überließe, und hiedurch einen Theil der vereinigten Landschaften den feindlichen Streife„reyen bloßstellete; so fiele es ihnen beschwerlich den Ort vorizo zu räumen. Sie wollten „ihn vielmehr noch eine Zeitlang gegen die Spanier vertheidigen, oder, wofern es gefä„lig wäre, wegen ihrer in dem vorigen Kriege gemachten Kosten, zum Unterpfande behal„ten. Den Zoll, welchen der Erzbischof in der Stadt zu heben pflegte, wollte man ihm „überlassen z).„ Mit dieser Antwort wurden die Cöllnischen Gesandten für diesmal abgewiesen. Sonst schrieben die Stände an den Kurfürsten von Brandenburg und den Herzog von Neuburg, „daß sie ihnen den Weg nach Cleve lieber mit der That als mit „Worten hätten bahnen wollen, und ihnen übrigens überließen die bequeme Zeit zu Be„hauptung ihres Rechtes wahrzunehmen a).„

Die Stadt ergiebt sich.

Der Kurfürst von Cölln fordert sie zurück.

Antwort der Stände.

Prinz Moritz nimmt Meurs ein.

Aber nachdem Prinz Moritz in Erwägung gezogen hatte, ob er, nach der Eroberung von Rheinbergen, Grol angreifen sollte; so kam er am 29sten mit den Truppen vor Meurs, welches etwas oberhalb Rheinbergen landwärts liegt, und nebst dem festen Schlosse vor ungefähr eilf Jahren von den Spaniern eingenommen war, welche es noch besetzt hielten. Graf Hermann van den Berge, des Königs von Spanien Statthalter in Geldern, hatte die Besatzung unlängst verstärket, und unter andern zu diesem Ende die Camillenschanze in dieser Gegend verlassen, welche der Prinz hernach schleifen ließ. Vor Meurs lagerte er sich auf zween Seiten, fing sogleich an die Laufgraben zu eröffnen und am dritten Tage den Graben an dreyen Stellen auszufüllen. Der Befehlshaber in der Festung, Andreas de Miranda, wartete jedoch den Sturm nicht ab, sondern übergab sie durch einen anständigen Vergleich, am 12ten des Herbstmonats b). Die Stadt und die Grafschaft Meurs war von der verwitweten Gräfinn von Neuenar und Meurs, schon im Jahre 1594, dem Grafen Moritz abgetreten worden; welche Abtretung

y) Resol. Holl. 25 Aug. 1597. bl. 360. Bor XXXIV. Boek, bl. 38 (344).

z) Bor XXXIV. Boek, bl. 40 (346). XXXV. Boek, bl. 7 (416) &c.

a) Grotii Hist. Lib VI. p. 293.

b) Resol Holl. 4 Sept. 1597. bl. 424. Bor XXXIV. Boek, bl. 40 (346) &c.

Digitized by Google

tung, im Hornung und Brachmonate 1598, in dem Haag und zu Delft, wo sie damals ihren Aufenthalt hatte, bestättiget ward c). 1597.

Kurz nach der Einnahme von Meurs empfing man in dem Lager die Nachricht, daß Graf Friederich van den Berge, mit den Besatzungen von Lingen und anderer Oertern, einen Einfall in Zevenwolden gethan, verschiedene Meyerhöfe abgebrannt und einige Beute bekommen hätte. Die Abwesenheit des Frisischen Kriegsvolkes, welches sich bey dem Heere befand, hatte ihm hiezu Gelegenheit gegeben. Prinz Moritz beschloß daher desto eher über den Rhein zu gehen und dem Feinde näher zu kommen d). Bey Orsoi ließ er eine Schiffbrücke schlagen, und führete die Truppen darüber, mit denen er sich am 11ten des Herbstmonats vor Grol lagerte, worin achthundert Mann Fußvolkes und drey Compagnien Reiter, unter dem Grafen Johann von Styrum lagen. Der Prinz ließ eifrig an den Verschanzungen und Laufgräben arbeiten, auch in kurzem das Wasser aus dem Graben ableiten, in welcher Arbeit ihn jedoch die Ausfälle der Belagerten zuweilen hinderten. Allein nachdem der Prinz den Ort mit glühenden Kugeln, wodurch auf sechzig Häuser in Brand geriethen, beschießen, und hernach vier und zwanzig Canonen gegen den Wall hatte pflanzen lassen; so ergab sich die Stadt am 27sten des Herbstmonats. Die Besatzung versprach, während dreyen Monaten, an dieser Seite der Maas keine Kriegsdienste zu thun e).

Feindlicher Einfall in Zevenwolden.

Grol wird belagert,

und eingenommen.

Von Grol ging noch der Prinz nach Breevoort, einem Platze, welcher wegen seiner Lage für sehr stark gehalten ward, indem er mit Morästen umgeben war, und wohin man keinen Zugang hatte, als auf einem Damme, der durch die Stadt ging, und auf einem kleinen Fußsteige. Nachdem der Prinz den Ort aufgefordert und eine abschlägige Antwort bekommen hatte; so näherte er sich dem Orte von dreyen Seiten, an dem Ende des Dammes und über den weichen Boden, der mit unglaublicher Arbeit zubereitet ward, daß man darüber gehen konnte; worauf er eine Höhe einnahm, auf welche zwanzig Stücken gepflanzet werden konnten. In acht Tagen war er bis an den Graben gekommen, sahe aber keine Mittel denselben auszutrocknen, weil er von dem Regen und den aus der Erde entspringenden Quellen beständig wieder angefüllet ward. Der zum Raube begierige Soldat wollte indessen gerne stürmen, und machte sich Hoffnung zur Plünderung der Stadt. Das Geschütze hatte nun schon gewaltige Oeffnungen in den Mauren gemacht, als die Belagerer eine Korkbrücke (3), die von den Schiffleuten zubereitet war, in den Graben warfen, und über dieselbe sich dem Walle näherten, und ihn mit solcher Wuth und Heftigkeit erstiegen, daß die Belagerten allen Muth auf einmal fallen ließen, und zum Zeichen, daß sie sich vergleichen wollten, die Hüte in die Höhe steckten. Allein hiezu schien es ihn zu spät. Ungefähr siebenzig wurden in dem ersten Angriffe niedergemacht, und die übrigen auf das Schloß getrieben, welches sich alsobald darauf mittelst eines Vergleichs ergab. Der Prinz bedung jedoch eine Summe Geldes für das Kriegsvolk, welche den Einwohnern jedoch nachher erlassen ward. Der Befehlshaber Damian Gardot, der sich bey der Bürgerschaft verhaßt gemacht hatte, ward von dem Prinzen Moritz zuerst

Belagerung von Breevoort,

welches mit stürmender Hand erobert wird.

c) S. Recht seiner Hoheit J. W. FRIESW auf Meurs und Lingen, Beylage, S. 3, 5. Suppl. au Corps Diplom. T. II. P. I. p. 239, 241.

d) GROTII Hist. Lib. VI. p. 293.

e) Resol Holl. 27 Sept. 1597. bl. 478. BOR XXXIV. Boek, bl. 40 (347) &c.

(3) Man sehe, von der Erfindung dieser Korkbrücken, BOR XXXIV. Boek, bl. 28 (330).

Digitized by Google

1597. mit dem Tode bedrohet; erhielt aber hernach, durch Bitten, das Leben. Die Eroberung von Breevoort geschah am 9ten des Weinmonats f). Einige Zeit zuvor hatte der Prinz Goor, das von den Spaniern verlassen war, besetzen lassen g).

Die Truppen hatten sich zu Breevoort nur wenige Tage ausgeruhet, als der Prinz sie nach Overyssel marschiren ließ; ein Zug, welcher in dieser Jahreszeit, auf den schlüpferigen Wegen, ungleich beschwerlicher war, als die Einnahme der Oerter, welche die Spanier hier noch inne hatten. Enschede, welches von einem Theile seiner Besatzung, die der Prinz unterweges geschlagen hatte, verlassen war, ergab sich am 18ten des Weinmonats sogleich, als es aufgefordert ward. Ootmarsum folgete drey Tage darauf, nachdem das Geschütze am 20sten davor gebracht worden war. Unterdessen war Oldenzeel auch aufgefordert, und nach einer abschlägigen Antwort heftig beschossen worden, worauf die Stadt sich am 22sten ergab. Enschede und Ootmarsum wurden hernach geschleifet h).

Prinz Moritz nimmt Enschede, Ootmarsum und Oldenzeel weg.

Sodann richtete der Prinz sein Augenmerk auf Lingen, welches jenseit der Ems lag. Die Stadt und die Grafschaft waren vormals von dem Kaiser Carln dem Fünften, der sie, in dem Deutschen Kriege im Jahre 1546, dem Grafen von Teklenburg abgenommen hatte i), dem Grafen Maximilian von Büren zu Lehne gegeben, aber nach des Grafen Absterben ohne Söhne wieder eingezogen, und die Regierung über dieselbe dem Statthalter von Friesland gegeben worden k). Wilhelm, Prinz von Oranien, der mit des Grafen Tochter und Erbinn verheirathet gewesen war, glaubete ein Recht auf Lingen zu haben, und schenkete sich solche selbst mittelst eines im Namen König Philipps im Jahre 1587 ertheileten Briefes, wodurch er sich verbindlich machte, es von Overyssel zu Lehne zu tragen, und seiner Tochter Catharina Belgica jährlich dreytausend Gulden daraus zu bezahlen l). Nachher war Lingen von den Spaniern weggenommen worden, und Graf Friederich van den Berge hattte sich unlängst, mit dem Kerne des Spanischen Fußvolkes in diesen Gegenden, in die Stadt geworfen. Prinz Moritz, welcher Lingen als sein Erbgut ansahe, zeigete sich, nachdem er über die Dinkel, und hernach über die Ems gegangen war, am 28sten des Weinmonats, recht vor der Stadt, aus welcher zuerst heftig geschossen ward. Der Prinz hatte, um desto geschwinder zu marschiren, nur etliche leichte Stücken Geschütz mit sich genommen, und befohlen, die schweren durch die Mündung der Ems zu Schiffe heran zu führen. Dies verzögerte die Belagerung etliche Tage. Allein so bald das grobe Geschütze in dem Lager angekommen war, ward dasselbe vornehmlich gegen das Schloß gerichtet. Es kostete viele Mühe den Graben abzuleiten und auszufüllen. Allein nachdem diese Arbeit endlich zu Stande gebracht war, ward das Schloß und die Stadt aufgefordert. Weil Graf Friederich van den Berge von dem Erzherzoge den Befehl empfangen hatte sich und sein Volk zu einer besseren Gelegenheit zu sparen: so übergab er die Festung am 12ten des Wintermonats m). Mit der Eroberung von Lingen endigte Prinz Moritz den gegenwärtigen Feldzug, worin er sich verschie-

Er belagert Lingen.

Die Stadt ergiebt sich.

f) Bor XXXIV. Boek, bl. 48 (378) &c.

g) Bor XXXIV. Boek, bl. 40 (348).

h) Resol. Holl. 23 Oct. 1597. bl. 505. Bor XXXIV. Boek, bl. 51 (362) &c.

i) B. XIX. §. XIV.

k) B. XIX. §. XX. B. XXI. §. XIII. B. XXIII. § XIX. B XXVI. §. XXXI.

l) Supplem. au Corps Diplom. T. II. P. I. p. 178

m Resol Holl. 12 Nov 1597. bl. 549. Bor XXXIV. Boek, bl. 53 (364) &c.

Digitized by Google

verſchiedener Flüſſe verſichert, und einen großen Strich Landes von den feindlichen Brandſchatzungen befreyet hatte. Seine Truppen bezogen alſobald hierauf die Winterquartiere. Er ſelbſt ging nach dem Haag, wo er mit einem ungemeinen Frohlocken bewillkommet ward. 1597.

XXI. Unglücklicher Seezug der Engländer und Holländer.

Die Unternehmungen gegen Spanien waren dieſes Jahr zur See nicht ſo glücklich als zu Lande geweſen. Der Graf von Eſſex, welcher durch den Ausgang des letzten Zuges nach Cadiz muthig geworden war, hatte die Königinn von England beredet ſechzehen große Kriegsſchiffe auszurüſten und dieſelben ihm als Oberbefehlshabern zu untergeben; zu welchen die Stände der vereinigten Niederlande zehen andere, unter Anführung des Herrn von Warmond führeten. Man ſuchte die Spaniſche Flotte, welche unter Don Martin de Padilla zu Ferol lag, zu Grunde zu richten, ſodann den Weſtindiſchen Schiffen aufzulauren, und endlich Tercera, eine der Flanderiſchen Inſeln einzunehmen. Die Flotten verſammleten ſich zu Plymouth, und gingen von dort, den 20ſten des Heumonats, unter Segel. Mit den kleineren Fahrzeugen waren ſie auf hundert Schiffe ſtark. Sie kamen mit einem gelinden Nordwinde auf die Höhe von Gallicien, wo ſie von einem gewaltigen Sturme aus Süden überfallen wurden, welcher die meiſten Schiffe zerſtreuete. Der Graf von Eſſex wollte, obgleich ſein Schiff ſehr beſchädiget war, die Reiſe dennoch fortſetzen: allein das ungeſtüme Wetter und die Angſt des Schiffsvolkes nöthigte ihn umzuwenden. Er kam mit den meiſten Schiffen, noch vor dem Ende des Heumonats, glücklich in England an. Er unternahm hierauf den andern Zug nach den Flanderiſchen Inſeln, wo er die Weſtindiſche Flotte aufzufangen gedachte: aber weil ſeine Schiffe wiederum zerſtreuet wurden, ſo mußte er ſich damit begnügen, daß er einige Inſeln ausplünderte. Mittlerweile war die Spaniſche Flotte in den Hafen Angra hinter Tercera eingelaufen, wo die Engländer, wegen widrigen Windes, ſie nicht angreifen konnten. Nur drey Schiffe, welche von den übrigen getrennet worden, wurden von dem Ritter Walter Raleigh erobert oder auf den Strand gejaget. Die Unſrigen beſchuldigten ihn jedoch, daß er ein von ihnen erobertes Schiff ihnen, mittlerweile, da ſie ein anderes verfolgeten, wieder weggenommen hätte. Ferner haben die Engländer auf dieſem Zuge noch einige offene kleine Städte in Brand geſteckt, und ſind darauf, gegen den Winter, nach England zurückgeſegelt n). Einige Zeit zuvor hatte Don Martin de Padilla, als er mit hundert und acht Schiffen nach England in See gegangen war, ein viel größeres Unglück gehabt. In einem nordlichen Sturme waren drey Gallionen und ſechs andere Schiffe zu Grunde gegangen; und als er darauf mit der übel zugerichteten Flotte nach Hauſe gekommen war, ward er von ſeinem Admiralsamte abgeſetzet, und daſſelbe dem Don Diego Brocaro gegeben o). Die Spanier waren demnach eben ſo wohl als die Unſrigen und die Engländer zur See unglücklich.

XXII. Der König von Polen räth den Ständen zum Frieden mit Spanien.

Aber unterdeſſen da man auf unſerer Seite den Krieg inſonderheit zu Lande fortzuſetzen ſuchte, gaben ſich verſchiedene Mächte viele Mühe die vereinigten Stände zum Frieden mit Spanien zu nöthigen. Sigismund der Dritte, König von Polen, ſandte zu dieſem Ende einen Geſandten hieher, welcher am 28ſten des Heumonats, in der Verſammlung der geſammten Stände, Gehör bekam. Er that ſeinen Vortrag in lateiniſcher Sprache, und nachdem er ſehr vieles von den Pflichten der Unterthanen gegen ihre Fürſten geſpro-

n) Reſol. Holl. 22 Nov. 1597. bl. 554. Bor XXXIV. Boek, bl. 31. (335) &c.

o) Bor XXXIV. Boek, bl. 23 (325).

1597. gesprochen hatte; so drohete er den vereinigten Landschaften den gewissen Untergang, welchen sie von der Macht des Hauses Oesterreich zu gewarten hätten, wofern sie nicht bey Zeiten ihre Schuld bekenneten, und sich mit dem Könige Philipp auszusöhnen suchten, dessen Gnade und guten Glauben er himmelhoch erhob, und ihnen dazu des Königs, seines Herrn, Vermittelung anbot. Die Stände antworteten ihm nach einiger Berathschlagung, „daß der Krieg, welchen sie gegen Spanien führeten, gerecht, und der Friede gefährlich „wäre, weswegen sie sich bisher noch zu keiner Unterhandlung entschließen könnten.„ Als nun der Gesandte deswegen von neuem stark in sie drang, und die Drohung hinzufügte, daß der Handel auf Polen würde verbgten werden, woferne sie sich länger weigerten; so erwiederten die Abgeordneten der Stände ohne Bedenken, „daß, wenn Polen für gut „befinden mögte das Völkerrecht zu verletzen, sie sowohl die Früchte dieses Königreichs, „als dasselbe ihr Geld, entbehren könnten.„ Mit diesem Bescheide und einem höflichen Schreiben an den König von Polen ward der Gesandte abgefertiget p).

Ihre Antwort.

Unterhandlungen mit dem Deutschen Reiche.

Der Kaiser, die Deutschen Fürsten und verschiedene Städte des Reichs hatten auch Pässe für eine ansehnliche Gesandtschaft verlanget, und, als die Stände solche auf eine höfliche Art verweigert hatten, Carl Nutzeln mit Briefen abgeschickt, worin sie sich beklagten, „daß man hier gegen das Deutsche Reich so wenig Ehrerbietung hätte, und „den alten Deutschen Bundesgenossen, Freunden und Wohlthätern dasjenige verweigerte, „welches sogar den Feinden zugestanden zu werden pflegte. Daß dieses desto seltsamer „schiene, weil die Gesandten nicht nur bevollmächtiget seyn sollten wegen des Friedens, „sondern auch wegen anderer Sachen zu handeln, welche die Wohlfahrt der vereinigten „Landschaften nicht weniger als das Wohl des Deutschen Reichs beträfen,„ durch welche Sachen, wie Nutzel vorgab, die Erneuerung der alten Bündnisse verstanden ward. Sonst ward auch in den Deutschen Briefen gedrohet, daß Niemand die Majestät des Deutschen Reichs ungestraft höhnen sollte. Die Stände antworteten schriftlich, „daß die Ehrerbietung gegen das Deutsche Reich sie allein bewogen hätte die gedachte Vor„stellung zu thun, damit man sich keine Mühe geben mögte eine Gesandtschaft abzuschi„cken, welche dennoch fruchtlos seyn würde, weil Niemand eine bessere Kenntniß von ihren „Sachen, als sie selbst, hätte.„ Ferner fassten sie den Entschluß, daß, wenn die Deutschen Gesandten, wofern sie kämen, auch über die Streifereyen auf dem Reichsboden klagen würden, man dieses mit den alten Gründen, nämlich dem Kriegsrechte und der Noth, und dem ähnlichen Verfahren der Spanier entschuldigen sollte; wobey sie noch hinzusetzeten, „daß sie itzo mehrere Hoffnung als jemals hätten, die Soldaten von Aus„schweifungen zurück zu halten, weil sie zu dem Ende ihren Sold noch unlängst erhö„het hätten q).„

Gesandtschaft des Königes von Dännemark, um die Stände zum Frieden zu ermahnen.

Der König von Dännemark sandte etwas hernach eine Gesandtschaft an die Stände der vereinigten Niederlande, welche sie gleichfalls zum Frieden ermahnen sollte. Ihm war an der Handlung auf Spanien so viel gelegen, daß er, wie man glaubet, dem Könige Philipp diesen Dienst nicht abschlagen durfte, ob er gleich sonst, wegen des Unterschiedes der Religion, den Spaniern nicht viel Gutes zutrauete. Die Stände, welche aus der freundschaftlichen Art, womit die Dänen ihnen den Frieden anpriesen, leicht schließen

p) Bor XXXIV. Boek, bl. 29 (332) &c. Resol. Holl. 21, 22, 23 Jul. 1597 bl. 337, 338, 345. Grotii Hist. Lib. VI. p. 283.

q) Resol. Holl. 25 Jul. 1597. bl. 342 &c. Bor XXXIV. Boek, bl. 46-48 (355-358).

Digitized by Google

schließen konnten, daß ihnen von dieser Seite nicht stark zugesetzet werden würde r), fanden rathsam denenselben die Ursachen, warum sie vorerst alle Friedensunterhandlungen ablehneten, auf das umständlichste zu eröffnen. Nachdem sie also wiederholet hatten, „daß, „da sie mit Frankreich und England verbunden und dem Prinzen Moritz höchstens „verpflichtet wären, sie keinen besonderen Frieden machen könnten; so stelleten sie vor, „durch welche Noth sie zu Ergreifung der Waffen gezwungen worden wären, und wie oft „man vergebens wegen des Friedens gehandelt hätte, welchen Spanien zwar, dem äußer„lichen Scheine nach, anböte, um die vereinigten Landschaften bey auswärtigen Mächten „verhaßt zu machen, oder wofern er denselben erhielte, um seine Macht gegen andere zu „wenden, die sich zu einer anderen Religion bekenneten, indem es der Spanier gewöhnl„ches Sprüchwort wäre, daß man die Ketzer durch Ketzer unterdrücken müßte; „unter welchem schimpflichen Namen sie sowohl die von dem Augsburgischen Bekenntniß, „als die Reformirten verstünden.„ 1597. Vorstellung der Ursachen, warum die Stände noch keinen Frieden schließen könnten.

Ferner war in ihrer Antwort merkwürdig, daß sie von der gegenwärtigen Regierung sprachen, als wenn dieselbe noch, gleichwie zur Zeit der ehemaligen Landesherren, in der Herrschaft einer einzelnen Person, die durch Gesetze und Gewohnheiten des Landes eingeschränket wäre, bestünde; es sey nun, daß sie sich die Sache wirklich so vorstelleten, oder, wie einige meynen s), nur so redeten, um sich nach den Begriffen der Dänen zu richten, unter welchen eine eingeschränkete Monarchie Statt hatte. „Die Niederländer, sagten sie, wären allezeit nur den Gesetzen unterthänig gewesen, „welchen auch die Fürsten unterworfen wären. Die fürstliche Regierung wäre zwar vor„alters auf die Kinder gefallen; aber niemals hätten die Fürsten eine unbeschränkte Gewalt „gehabt. Der Fürst und das Volk wären sich einander treu geblieben, bis daß König „Philipp seinen Eyd und göttliche und menschliche Gesetze mit Füßen getreten und da„durch die Unterthanen genöthiget hätte die Waffen zu ihrer Vertheidigung zu ergreifen; „welches jedoch nicht auf eine leichtsinnige und unordentliche Weise, sondern unter der Ein„gen Anführung des Prinzen von Oranien geschehen wäre. Als König Philipp hernach „von Königen selbst ersucht worden, sich mit den Niederländern zu vergleichen, und un„beweglich geblieben wäre; so hätte man ihm, so wie es selbst bey Völkern, die unter „Königen lebeten, nicht ungewöhnlich wäre, öffentlich den Gehorsam aufgekündiget. Ei„nige wären damals schlüßig geworden, die Oberherrschaft dem Bruder des Königs von „Frankreich aufzutragen. Andere hätten den Prinzen von Oranien erwählet, unter dessen „Regierung sie so lange geblieben wären, bis er durch ein Bubenstück der Spanier das Leben „verlohren hätte. Darauf hätten sie den Prinzen Moritz zu seinem Nachfolger in der Re„gierung erkläret, welcher igo, durch den Beystand mächtiger verbundener Könige, die „Gränzen mit den Waffen ausbreitete t).„ Wie wenige Milderung ferner, in Ansehung des Gottesdienstes, zu hoffen wäre, ward mit einem neuen Beyspiele bewiesen. Eine Dienstmagd zu Brüssel, Anneke van de Hove, war daselbst unlängst, wegen ihrer standhaften Bekenntniß der reformirten oder wiedertäuferischen Lehre, lebendig in die Erde begraben worden, nicht ohne Vorwissen des Cardinal-Erzherzoges, welcher gesaget haben soll, daß man mit ihr, nach den Verordnungen, zu verfahren hätte. Ihr Tod verdie- Merkwürdige Beschreibung der gegenwärtigen Regierung. Anneke van den Hove, wird wegen der Religion hingerichtet.

r) Grotii Hist. Lib. VI. p. 283.

s) Grotii Hist. Lib. VI. p. 284.

t) Resol. Holl. 18, 21-27 Oct. 1597. bl. 502, 521, 524. Bor XXXIV. Boek, bl. 59 (372) &c. Grotii Hist. Lib. VI. p. 284.

Digitized by Google

1597. verdienet hier deſto mehr angemerket zu werden, weil man nicht findet, daß jemand, nach ihr, wegen des Gottesdienſtes in den Spaniſchen Niederlanden hingerichtet worden ſey. Unterdeſſen bedieneten ſich die Stände der vereinigten Niederlande dieſer Begebenheit, um ihre Abneigung von den Friedensunterhandlungen bey Einheimiſchen und Auswärtigen zu rechtfertigen u).

Die Polniſchen und Däniſchen Geſandten reiſeten von hier nach England, mit dem Befehle, bey der Königinn zu bewirken, daß der Handel der beiden Königreiche auf Spanien von den Engländern ungeſtöret bleiben möge. Allein Eliſabeth ſchlug ihnen dieſes ſchlechterdings ab. In dem Haag war es ihnen dagegen ausdrücklich verſtattet worden v). Die Holländer inſonderheit meyneten, daß man allen andern Völkern das Recht laſſen müßte Lebensmittel nach den weſtlichen Ländern zu führen; welches ſie ſelbſt thaten, wenn es ihnen nicht ſcharf verboten worden war w).

XXIII. Streitigkeiten zwiſchen der Stadt Gröningen und den Ommelanden.

Unterdeſſen da die Stände die Friedensunterhandlung mit Spanien ſolchergeſtalt ablehneten, unterließen ſie nicht die Streitigkeiten, welche die Landſchaften unter einander hatten, beyzulegen. Die Stadt Gröningen und die Ommelanden zwiſchen der Lauwers und Ems lebeten noch in den alten Zwiſtigkeiten, die in dem Kriege und während der Zeit, da die Stadt die Spaniſche Partey hielte, ſehr zugenommen hatten, und ſo leicht nicht gänzlich aufgehoben werden konnten. Die Stadt beſtund durchaus auf die Beybehaltung einiger Vorrechte, die ihr, durch Fürſprache des Herzogs von Parma, obgleich nicht als ein ewiges Geſetze, zugeſtanden waren. Die Ommelanden hingegen, die ein gemeines Weſen für ſich zu ſeyn pflegeten, ſahen alle Verbindungen mit der Stadt als einen Eingriff in ihre Freyheit an, und droheten den alten Bund zu brechen, wodurch der Stadt viele Gewalt in Anſehung des Handels und der Gerichtsbarkeit über die Ommelande zugeſtanden war. Allein weil dieſes voralters freywillig geſchehen war; ſo hatte es nunmehr die Kraft eines Rechtes bekommen, und es ſchien in den gegenwärtigen Umſtänden nicht rathſam, das Vermögen der Bundsgenoſſen, welches durch die Eintracht größer ward, zu vertheilen, und das Band, durch welches die Glieder mit einander verknüpft wären, zu trennen, auf welchen Fuß es vormals auch immer zu Stande gekommen ſeyn mogte. Als daher die geſammten Stände erſucht wurden, dieſe Streitigkeiten zu vergleichen; ſo verordneten ſie zu dieſem Ende, im Jahre 1595, zuerſt drey x), und hernach acht bis neun Richter, deren im Jenner dieſes Jahres geſchehene Ausſpruch von den geſammten Ständen beſtätiget ward, und unter andern dieſes enthielte, „daß die Stadt „und die Ommelanden zuſammen eine Herrlichkeit und Landſchaft ausmachen, und von „gemeinſchaftlichen Ständen der Stadt und des Landes regieret werden ſollten. Daß man „ſehr wichtige Sachen in einer allgemeinen Landesverſammlung, und die übrigen durch „Gevollmächtigte der Stände abhandeln ſollte, welchen auch die Verwaltung der Steuer- „und Geldſachen, imgleichen der herrſchaftlichen und geiſtlichen Gütern zu überlaſſen wäre. „In Ablegung der Stimmen ſollte die Stadt den Vorgang, ſonſt aber keine Gewalt über „die Ommelanden haben. Allein die vier Richter, Hauptmänner genannt, ſollten „nach altem Gebrauche, der von den Gelderern eingeführet und von dem Hauſe Oeſters „reich hernach auch beobachtet worden wäre, von dem Stadtrathe, und die übrigen Rich-

Werden von den geſammten Ständen beygeleget.

„ter

u) Meteren XIX. Boek, f. 357. Grotii Hiſt. Lib. VI p. 285.

v) Bor XXXIV. Boek, bl. 42 (350), 62 (377).

w) Grotii Hiſt. Lib. VI. p. 286.

x) Bor XXXII. Boek, bl. 9 (14) &c.

Digitized by Google

„ter der Gerichtskammer zu Gröningen, von den Ständen gewählet werden.„ In Ansehung der Handlung ward beschlossen, „daß man die Waaren, welche in den Om„melanden hervorgebracht oder gemacht würden, eher nicht ausführen sollte, als bis sie „in der Stadt zu Markte gebracht worden wären; daß man auch auf dem platten Lande „kein anderes als Gröningisches Bier verschenken sollte, aber daß fremde Waaren aus den „Ommelanden ungehindert verführet werden könnten y).„ Es waren noch andere Punkte in diesem Ausspruche enthalten, die uns nicht wichtig genug geschienen haben, um sie weitläuftiger anzuführen. Uebrigens hielte man sich hernach nicht so genau an den Ausspruch, daß der gestillete Streit sich nicht mehr als einmal von neuem entspinnen haben sollte. Die Provinz Gröningen, Stadt und Land zusammen genommen, hatte unlängst auch, wegen ihres Antheils an den gemeinen Steuren, mit den andern vereinigten Provinzen Streit gehabt, welcher dem Ausspruche der Statthalter, des Prinzen Moritz und des Grafen Wilhelm Ludewigs überlassen war, und diese hatten ihn also entschieden, daß Stadt und Land Gröningen sechszehentausend fünfhundert Gulden aufbringen sollte, wenn Holland, Seeland, Utrecht und Friesland zusammen zweyhunderttausend Gulden aufbrächten z). 1597.

Zwischen Holland und Seeland waren auch wieder Streitigkeiten wegen des Licents entstanden, welcher, zufolge einem gewissen bis auf weitere Verfügung gemachten Vertrage, für die Hälfte, in Seeland von Waaren gehoben ward, die in Holland geladen waren, und über die Seeländischen Gewässer ausgeführet wurden. Allein diesen Vertrag hatten die Holländer unlängst aufgekündiget, und sich auf eine Verordnung der gesammten Stände berufen, worin enthalten war, daß der Licent an dem Orte, wo die Waaren geladen würden, bezahlet werden sollte. Ferner wurden die vorigen Beschuldigungen wegen der Nachsicht, womit die Seeländer die Verminderung des Licents zuließen, wiederholet. Die Seeländer hingegen warfen den Holländern ihre Gierigkeit vor, zu deren Bemäntelung sie sich der öffentlichen Verordnungen bedieneten. Da unterdessen der beiderseitige Unwille immer zunahm; so wurden mit dieser auch andere Streitigkeiten vermischet, die so weit gingen, daß Seeland sich zuletzt weigerte etwas zu den gemeinen Steuren beyzutragen. Andere Landschaften folgeten diesem Beyspiele, welches gefährliche Folgen gehabt haben würde, wenn man nicht, nach vielem Gewirre, beliebet hätte, Seeland einige Vortheile genießen zu lassen, und im übrigen den gesammten Ständen ihre Gewalt über die Einrichtung der Einhebung des Licents ungekränkt vorzubehalten a). Die Königinn von England selbst hatte sich der Sache angenommen und die Stände von Holland zur Einigkeit mit den Seeländern ermahnet b). Neuer Streit zwischen Holland u. Seeland wegen Einhebung des Licents.

XXIV. Es werden fünf Admiralitäten errichtet.

Etwa hernach fanden die gesammten Stände, auf Anrathen des Prinzen Moritz, für gut in der Verwaltung der Admiralitätssachen die Veränderung zu machen, von welcher wir, schon bey einer andern Gelegenheit, beyläufig Erwähnung gethan haben c). Der Prinz hielte dafür, daß die Admiralitätsämter zu sehr von den Ständen von Holland und Seeland, wo die vornehmsten ihren Sitz hatten, abhiengen, und war der Mey-

y) Bor XXXIV. Boek., bl. 9 (304) &c. Bor XXXIV. Boek, bl. 10 - 15 (306 - 313), 67 (387).

z) Bor XXXIII. Boek, bl. 58 (237). b) Resol. Holl. 18 Jul. 1597. bl. 334.

a) S. Groot-Placaatb. III. Deel, bl. 1153. c) B. XXXI. §. XVIII.

Digitized by Google

1597. mung, daß solches eine Hinderniß wäre, einen gleichen Fuß bey den von dem Gewerbe zu Wasser einzuhebenden gemeinen Abgaben einzuführen. Er brachte es also diesen Sommer dahin, daß fünf neue Admiralitätsämter errichtet wurden; jedoch ward, um den besonderen Landschaften keine zu große Ursache zum Unwillen zu geben, einer jeden ihre Freyheit vorbehalten, und diese Einrichtung, nur bis zu weiterer Verfügung und auf ein Jahr gemacht. Diese Admiralitäten sollten ihren Sitz zu Rotterdam in Südholland, zu Amsterdam in Nordholland, zu Hoorn oder Enkhuisen in Westfriesland, zu Middelburg in Seeland und zu Dokkum in Friesland haben. In dieser letzteren Landschaft war man schon seit einiger Zeit in Bewegung gewesen, um aus eigener Macht und in Gemeinschaft mit Stadt und Lande eine besondere Admiralität zu errichten d). Die drey Admiralitäten in Holland sollten jede aus sieben Räthen bestehen, und diese ihre Bestallungen von den gesammten Ständen empfangen; unter welchen aber viere von Holland und Westfriesland und viere von den übrigen vereinigten Landschaften vorgeschlagen werden sollten. In Seeland, wo man noch bisher keine besondere Admiralität hatte leiden wollen, sollten die gevollmächtigten Räthe der Stände des Landes als Admiralitätsräthe von den gesammten Ständen der vereinigten Niederlande bestellet werden. Das Admiralitätsamt in Friesland sollte auf gleichen Fuß mit den Holländischen eingerichtet werden. Geldern sollte in den besonderen Admiralitäten drey Räthe, Holland und Westfriesland funfzehen, Seeland zehen, Utrecht zween, Friesland viere, Overyssel zween und Gröningen nebst den Ommelanden gleichfalls zween vorschlagen. Die Vorschrift für diese Admiralitätsämter ward am 13ten August abgefasset e), und wird in den vornehmsten Punkten noch itzo beobachtet; so wie die fünf Admiralitäten, ob sie gleich bloß auf ein Jahr errichtet waren, mit weniger Veränderung auch bis auf diesen Tag im Stande geblieben sind.

XXV. Nachricht von der Heirath der Prinzeßinn Emilia von Nassau mit Don Emanuel von Portugall.

Die Gewalt des Prinzen Moritz, welche er als General-Admiral auch über die Seemacht der Landschaften hatte, wovon er nicht Statthalter war, ward durch diese neue Einrichtung der Admiralität nicht wenig vermehret. Und wenn man den Ruhm, den er itzo durch die Waffen erwarb, dazu fügete; so schien sein Glück zu dieser Zeit den höchsten Gipfel erreichet zu haben, wenn es nicht mit einigen häuslichen Verdrießlichkeiten, die ihm sehr zu Herzen gingen, vermischet gewesen wäre. Die nachgelassenen Töchter des verstorbenen Prinzen von Oranien waren fast alle in vornehme Häuser verheirathet, und bey dieser Gelegenheit von den vereinigten Ständen trefflich ausgestattet worden. Maria, die älteste, war mit Philipp, Grafen von Hohenlohe, verheirathet. Anna, des Prinzen Moritz leibliche Schwester hatte ihren Vetter, Wilhelm Ludewig, Statthaltern von Friesland zum Gemahl. Louise Juliana war mit Friederich, Pfalzgrafen am Rhein, Elisabeth mit Henrich de la Tour d'Auvergne, Herzoge von Bouillon, und Catharina Belgica mit Philipp Ludewig, Grafen von Hanau vermählet. Charlotta Brabantina vermählete sich auch noch in diesem Jahre mit Claude, Herzoge von Tremouille und Thouars. Ihre Schwester Flandrina begleitete sie nach Frankreich, wo sie die Römischcatholische Religion annahm, und Aebtißinn des Klosters zum heiligen Kreuze

d) Bor XXXI. Boek, bl. 19 (186). bl. 451. Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 1529.
e) S. Resol. Holl. 26 Aug.-12 Sept. 1597. Bor XXXIV Boek, bl. 72 (391).

Digitized by Google

Kreuze zu Poitiers ward. Emilia die zweyte verheirathete ſich etwas hernach mit 1597.
Friederich Caſimirn, Herzoge von Lansberg aus dem Hauſe Zweybrücken. Allein die andere leibliche Schweſter des Prinzen Moritz, gleichfalls Emilia genannt, war bis zu dieſem Jahre unverheirathet geblieben, und vermählete ſich itzo ohne Einwilligung, ja ganz wider den Willen ihres Bruders und der Stände der vereinigten Niederlande. Don Emanuel und Don Chriſtoph, des vertriebenen Königs von Portugall, Don Antonio, Söhne, waren, nachdem ſie durch Frankreich und England herumgeirret hatten, im Frühlinge dieſes Jahres nach Holland gekommen. Die Stände dieſer Landſchaft waren damals ſchlüßig geworden, den Don Emanuel mit einem monatlichen Gehalte von hundert Kronen hier zu behalten, und den Don Chriſtoph, auf ſein Anſuchen, nach der Barbarey reiſen zu laſſen, um bey dem Könige von Marocco den Dienſt der vereinigten Niederlande wahrzunehmen f). Sie blieben jedoch beide eine Zeitlang in dem Haag, und unterdeſſen wußte Don Emanuel ſich dergeſtalt in der Gunſt der Prinzeßinn Emilia feſtzuſetzen, daß ſie ſchon ſehr von ihm eingenommen war, ehe man den Prinzen Moritz von der Heirath etwas eröffnete. Er ſchlug ſie nicht ſo gleich ab; gab aber doch genugſam zu verſtehen, daß er ungerne darein willigen würde. Don Emanuel ſetzete indeſſen ſeinen Umgang mit der Prinzeßinn fort, die bald darauf ſich perſönlich in das Feldlager begab, um ihrem Bruder ihre Zuneigung zu dem portugieſiſchen Prinzen zu melden. Der Prinz ſtellete ihr Don Emanuels armſeligen Zuſtand, den Unterſchied in dem beiderſeitigen Gottesdienſte und inſonderheit dieſes vor, daß Don Emanuel für einen unehelichen Sohn gehalten würde, und bisher noch nicht erwieſen hätte, daß Don Antonio mit ſeiner Mutter verheirathet geweſen wäre. Jedoch alles dieſes war vergebens. Die Prinzeßinn reiſete nach dem Haag zurück, und ließ ſich, am 7ten des Wintermonats, mit Don Emanuel durch einen Prieſter, welcher, ohne zu wiſſen wozu, nach Hofe gerufen war, ehelich verbinden. Als die Sache geſchehen war, gab man den geſammten Ständen davon Nachricht, welche es ſehr übel nahmen und Don Emanueln andeuten ließen, ſich aus dem Haag wegzubegeben, und bis auf weiteren Befehl zu Schiedam zu bleiben. Prinz Moritz befahl auch ſeiner Schweſter ſeinen Pallaſt zu räumen. Sie begab ſich nach Delft, wo ſie in eine große Schwermüthigkeit verfiel, und eine Zeitlang keine Speiſe genießen wollte. Jedoch ließ ſie ſich durch die Geſchicklichkeit des leidenſchen Lehrers der Arzeneykunſt, Johann Heurnius, noch dazu bewegen. Unterdeſſen hatten die Stände den Don Emanuel zu Schiffe nach Weſel bringen laſſen. Nachher ſuchten ſie es bey der Prinzeßinn dahin zu bringen, daß ſie ihn aus den Gedanken ſchlagen mögte. Aber alle dieſe Bemühungen waren fruchtlos. Sie berief ſich auf ihre Volljährigkeit und die Vorrechte des Landes. Ihr Bruder drohete ihr mit ſeiner höchſten Ungnade. Es half eben ſo wenig. Sie folgete ihrem Gemahle nach Weſel, kam mit ihm hernach wieder nach Holland, gebahr ihm verſchiedene Kinder, und erwählete endlich die Stadt Genf zu ihrem Aufenthalte, in deren Nachbarſchaft ſie in dem Bekenntniß der Reformirten Religion geſtorben iſt. Prinz Moritz iſt, noch eine geraume Zeit vor ihrem Tode, mit ihr ausgeſöhnet worden. Allein Don Emanuel hat ſich, nach demſelben, mit einem Spaniſchen Frauenzimmer verheirathet, und iſt zur Spaniſchen Partey übergetreten g).

f) Reſol. Holl. 9 May, 3-13 Jun. 1597. bl. 213, 280.

g) BOR XXXIV. Bock, bl. 21 (321). METEREN XIX Bock, f. 366. SPON Hiſt. van Geneve III. Bock, bl. 549.

Digitized by Google

1597. XXVI. Feindliche Anſchläge.

Weil der Feind, in dieſem Jahre, nichts wichtiges hatte unternehmen können, ſo beſchäfftigte er ſich von Zeit zu Zeit mit einigen heimlichen Anſchlägen, die jedoch alle mislungen. Im Wintermonate ſuchte er Bergen op Zoom, und hernach Geertruidenberg zu überrumpeln: allein der Anſchlag ward den Zeiten entdeckt und vernichtet h). Ein gleiches Unternehmen auf Tholen hatte, ſchon etwas zuvor, zween Verräthern, Peter Harinkman und Dieterich van Sypeſtein, die beide in der vereinigten Niederlande Dienſten waren, und es mit dem Feinde hielten, den Kopf gekoſtet i). Ferner war unlängſt zu Amſterdam, zu verſchiedenen Malen, Feuer ausgekommen, welches man durch feindliche liſt angeleget zu ſeyn glaubete k). Mit ſolchen Werken der Finſterniß mußten ſich itzo die Spanier beſchäfftigen, weil ſie itzo durch den Aufruhr ihres Kriegesvolkes verhindert wurden, öffentlich etwas zu unternehmen.

Aufruhr unter dem feindlichen Kriegsvolke.

Dieſes Uebel war zuerſt in Geldern ausgebrochen, und hatte ſich gar bald nach Wachtendonk ausgebreitet. Hernach wurden Calais, Cambrai, Ardres, la Chapelle, Chatelet, Lier, Dourlans, Sluis und Sas van Gent davon ergriffen. Hier vertrieb die Beſatzung die Befehlshaber, an anderen Orten vereinigten die Hauptleute ſich mit den aufrühriſchen Soldaten. Die Bezahlung, welche man einigen reichen ließ, diente nur dazu, daß andere, welche ſich bisher noch ſtille gehalten hatten, auch aufrühriſch wurden. Die Städte fürchteten ſich daher, Beſatzung einzunehmen, und es war dem Cardinal-Erzherzoge ſelbſt zu Venlo begegnet, daß ihm mit ſeinem Gefolge der Einzug in die Stadt verwehret worden war l); durch welches alles der Zuſtand der Spaniſchen Niederlande in die äußerſte Verwirrung gerieth.

König Philipp bezeigt eine Neigung zum Frieden.

So viele innerliche Unruhen, nebſt dem glücklichen Fortgange der Waffen des Prinzen Moritz und dem koſtbaren Kriege wider Frankreich und England waren Urſache, daß König Philipp, der nunmehr auch ſehr alt und immer kränklich war, wirklich nach dem Frieden verlangete. Zum wenigſten hielte er für nöthig, ſich mit einem ſeiner Feinde zu vergleichen, um ſolchergeſtalt ihre Macht zu ſchwächen und ſich ſelbſt die Laſt des Krieges leichter zu machen. Es hatte ihn auch Pabſt Clemens der Achte zu verſchiedenen Malen ermahnet, mit Frankreich Frieden zu ſchließen. Heinrich ſelbſt wünſchete, ſein Königreich ruhig zu beſitzen.

Erſter Vorſchlag zum Frieden mit Frankreich,

Ihm ward alſo der erſte Vorſchlag zu einer Friedensunterhandlung von dem päbſtlichen Geſandten, Alexander de Medicis, gethan. Heinrich wollte ſich jedoch dazu nicht eher entſchließen, als bis man ihn verſichert hatte, daß ihm durch den Frieden das Franzöſiſche Reich ganz gelaſſen werden ſollte. In dieſer Hoffnung kamen ſeine und des Erzherzogs Albert Geſandten zu St. Quentin zuſammen, wo die Unterhandlungen, wozu König Philipp Alberten Vollmacht gegeben hatte, jedoch ſehr langſam von ſtatten gingen m).

Weil König Heinrich indeſſen wohl erkannte, daß er verbunden wäre, nicht ohne Vorwiſſen ſeiner Bundsgenoſſen mit Spanien Frieden zu ſchließen, ſo ließ er der Königinn von England melden, „daß ſein durch den Krieg ganz erſchöpftes Königreich den „Frieden höchſt nöthig hätte, und daß er die Gelegenheit denſelben zu erlangen wahrzuneh„men gedächte, wofern man ihm nicht eiligſt mit einem auf Koſten der Bundesgenoſſen ver-

h) Bor XXXIV. Boek, bl. 56 (368).
i) Bor XXXIV. Boek, bl. 62 (377).
k) Grotii Hiſt. Lib. VI. p. 300.
l) Grotii Hiſt. Lib. VI. p. 300.
m) Grotii Hiſt. Lib. VI. p. 301.

Digitized by Google

„versammleten Kriegsheere beystünde. Daß er jedoch für seine Bundesgenossen „eben solche Bedingungen als für sich selbst auszuwirken suchen würde, wofern man solche „annehmen wollte; wofern nicht, müßte man es sich nicht befremden lassen, daß er, der „durch den Krieg zu Grunde ginge, einen vortheilhaften Frieden für sich selbst schlösse n).„ Der Herr von Buzanval that den vereinigten Ständen eine gleiche Erklärung, zu welcher er beyläufig hinzu setzte, „daß die von ihnen dem Könige, seinem Herrn, geleistete „Hülfe sehr geringe gewesen wäre, und durch die Vortheile, welche die Stände aus dem „Französischen Handel zögen, genungsam ersetzet würde o).„ In England und hier merkete man die Absicht des Königs leicht. Die Vortheile, welche ihm von Spanischer Seite angeboten wurden, erweckten bey ihm eine Neigung zu einem besondern Frieden. Elisabeth, die von Natur auch friedfertig war, begnügte sich damit, daß sie ihm Hülfe versprach, wenn er den Krieg fortsetzen wollte; zugleich aber erklärete sie sich willig, wofern er den Frieden wählete, die Bedingungen zu vernehmen. 1597. wovon König Henrich den Ständen Nachricht giebt.

Allein die Stände betrachteten die Sache von einer andern Seite. Sie glaubeten gewiß, daß König Philipp mit ihnen, auf keinen andern Fuß, als ein Fürst mit seinen Unterthanen würde handeln wollen: welches ihnen itzo ganz und gar nicht gelegen war. Die Unterhandlung zwischen Spanien und Frankreich, wozu auch, wie es schien, England treten wollte, sahen sie mit großer Bekümmerniß an, weil sie sich nicht mächtig genug sahen, der ganzen Spanischen Gewalt allein zu widerstehen. Sie thaten demnach ihr Bestes, den König von Frankreich zu Fortsetzung des Krieges zu bewegen, und erboten sich, ihren Beystand zu Wasser und zu Lande zu vermehren p). Ihre Bekümmerniß deswegen.

XXVII.

Zeitung von Uebertragung der Niederlande an Isabella Clara Eugenia, König Philipps älteste Tochter.

Mittlerweile wurden sie auch von Spanischer Seite durch eine unvermuthete Versuchung zu einer Friedensunterhandlung angereizet. Um das Ende des Jahres hörete man, daß Philipp seine älteste Tochter, Isabella Clara Eugenia, mit dem Herzoge Albert verlobet hatte, welcher den geistlichen Stand verlassen und Burgund und die Niederlande zum Heirathsgute empfangen sollte. Durch dieses Mittel dachte man die abgefallenen Landschaften, welchen die große Spanische Macht zu vieles Bedenken machte, desto leichter zu Friedensunterhandlungen zu bewegen, wozu Brabant und insonderheit Flandern, sehr geneigt war. Die vereinigten Stände bezeigten jedoch bey diesem allen einen großen Argwohn, und meyneten, daß die Abtretung nur zum Scheine geschehen wäre, um sie desto leichter zu fangen q). Sie fassten daher im Anfange des folgenden Jahres den Entschluß, eine Gesandtschaft nach Frankreich und England zu schicken r), und diese beiden Mächte zu Fortsetzung des Krieges zu bewegen. Die Gesandten reiseten im Märzmonate ab s). Nach Frankreich gingen der Admiral von Seeland, Justinus von Nassau, und der Advocat von Holland, Johann von Oldenbarneveld; nach England Johann von Duivenvoorde, Herr von Warmond, Doctor Johann van der Werke, Rath und Pensionär von Middelburg, und Johann von Hottinga, Friesländischer Abgeordneter zu der Versammlung der Stände der vereinigten Niederlande t). Es war auch seit einiger Zeit der junge Graf Henrich Friederich in Gesellschaft Gesandtschaft nach Frankreich u. England 1598.

n) Grotii Hist. Lib. VI. p. 302.
o) Bor XXXIV. Boek, bl. 76 (398) etc.
p) Bor XXXIV. Boek, bl. 78 (400).
q) Grotii Hist. Lib. VI. p. 303.
r) Resol. Holl. 16 Maart. 1598. bl. 116.
s) Resol. Holl. voor 19 Maart 1598. bl. 134.
t) Grotii Hist. Lib. VII. p. 513.

Digitized by Google

1598. schaft seiner Frau Mutter nach Frankreich gereiset, welchen die Stände von Holland, bey seiner Abreise, erinnert hatten, daß er in Holland gebohren und also verbunden wäre, das Wohl des Vaterlandes, auch außer demselben, zu beherzigen u).

Unterhandlung in England.

In England suchte man die Königinn durch vielerley Gründe von den Friedensunterhandlungen abzuschrecken und sie zu kräftigerer Unterstützung des Königs von Frankreich zu überreden. Die Herrschsucht des Königs von Spanien, der mehr als einmal seine Anschläge auf die Eroberung von England gerichtet hatte, ward ihr mit lebendigen Farben abgeschildert, und daraus die Folge gezogen, daß England keinen sichern Frieden mit ihm haben könnte. Ferner erwähnte man, auf eine höfliche Weise, des Vortheils, welchen England bey der Freyheit der vereinigten Niederlande hätte, deren Macht auch vermuthlich zunehmen würde, wenn ihre Bundesgenossen sie gehörig unterstützeten; dahingen ihr Untergang England mit einer unvermeidlichen Gefahr bedrohete. Man stellete vor, daß es diesem Königreiche vortheilhafter wäre, auf dem niederländischen Boden, als auf seinen eigenen Küsten gegen Spanien Krieg zu führen. Und weil es nicht unbekannt seyn konnte, daß Elisabeth sehr von der königlichen Gewalt eingenommen war, und den Ständen heimlich eine ungebührliche Widerspenstigkeit gegen ihren Oberherrn Schuld gab; so zeigete man ihr, „wie sie nichts anders, als was ihre Vorfahren vor ihnen besessen, „gesucht hätten, nämlich die Freyheit, welche, wie sie geglaubet, am besten unter einer recht„mäßigen fürstlichen Oberherrschaft blühete. Daher hätten sie sich auch, nachdem sie dem „Könige Philipp den Gehorsam aufgekündiget, vor einer auswärtigen Oberherrschaft nicht „gefürchtet; und wenn man nicht auf den Namen, sondern auf das Wesen der Herrschaft „sähe, so würden sie noch itzo von Einem regieret.„ Die Räthe der Königinn, und so gar die vornehmsten, waren wegen des Vorschlages der Gesandten verschiedener Meynung. Der Graf von Esser, ein hitziger Kriegsmann, stimmete für die Fortsetzung des Krieges. Thomas Burleigh, welcher sparsam, und hierin der Königinn ähnlich war, rieth ernstlich zum Frieden. Die Königinn antwortete den Gesandten mit Mäßigung, zeigete aber nicht undeutlich, daß sie eine größere Neigung zum Frieden als zum Kriege hätte. „Wenn „man, sagte sie, gewollt hätte, daß sie die Waffen in den Händen behalten sollte, so hätte „man ihr mehrere Sicherheit wegen ihres Vorschusses anbieten sollen, als bisher geschehen „wäre.„ Die meisten vornehmen Engländer, welche den Ständen nicht sehr günstig waren, zogen etwas schärfer wegen Vorenthaltung der Rückstände los, „da man, sagten „sie, an dem Reichthum der Holländischen Städte und der gemeinen Schatzkammer, welche so gar genugsam versehen war, um Geschenke zu geben, wohl abnehmen könnte, daß „es dem Lande an keinem Gelde mangelte.„ Mit dem Vorwurfe wegen der Geschenke zieleten sie entweder auf dasjenige, was Prinz Moritz und Graf Wilhelm Ludewig bekommen v), oder vielmehr auf die kostbare Leinwand, welche man den Französischen Großen gegeben, und wovon die Elle zu Harlem bis sieben ja bis eilf Gulden gegolten hatte w). Ferner hielte man dieses auch für unerträglich, daß man in Holland und Seeland aus dem Kriege einen Vortheil zöge, indem man dem Feinde Lebensmittel

u) Resol. Holl. 17 Dec. 1597. bl. 592, 593, 616.

v) GROTII Hist. Lib. VII. pag. 306.

w) Resol. Holl. 9 Jan. 1598. bl. 23.

Digitized by Google

mittel zuführete, da indessen die Engländer die Handlung auf Spanien entbehren mußten x). 1598.

XXVIII. Unterhandlung der Gesandten der Stände in Frankreich.

Unter diesem Gewirre hielte man mit den Friedensunterhandlungen in England inne, um erst einmal zu sehen, wie die Sachen in Frankreich laufen würden. Die Spanier hatten sich hier erkläret, daß sie unter dem Namen der Französischen Bundesgenossen keine andere verstanden wissen wollten, als diejenigen, die der Römischcatholischen Kirche zugethan wären; worauf die Neigung der Engländer zum Frieden schon ziemlich erkaltet war. Mittlerweile waren die Abgesandten der Stände in Frankreich angekommen. Sie fanden den König zu Angers, und wurden von dem Herrn von Buzanval, der mit ihnen von hier nach Frankreich gereiset war, zum Verhör geführet. Oldenbarneveld berief sich in einer kurzen Rede auf das unlängst geschlossene Bündniß, und stellete vor, mit wie vielem Grunde man von dem Könige die Erfüllung desselben hoffte. Er versprach, im Namen der Stände, Hülfe an Gelde, Schiffen und Mannschaft, zu Wasser und zu Lande, und schmeichelte dem Könige mit dem Ruhme, den er durch Erniedrigung der Spanischen großen Macht erlangen könnte; da es hingegen eine große Schande seyn würde, wenn er sich von einem Feinde, der schon abgemattet und ferner leicht zu bezwingen wäre, einen unzeitigen Frieden aufdringen ließe. Henrich antwortete mit einem Scheine von Offenherzigkeit, daß die Noth ihn zum Frieden zwänge, aber daß er den Krieg fortsetzen würde, wofern König Philipp sich weigerte, ihm Calais und Blavet, welchen letztern Ort der Guisische Anhang ihm eingeräumet hätte, zurück zu geben, gleichwie zu besorgen wäre. Als nun die Gesandten kein Mittel sahen, den König auf andere Gedanken zu bringen; so sagten sie endlich, daß sie glaubeten, ihr Anbieten würde dienen, dem Könige bessere Bedingungen von den Spaniern zu verschaffen. Uebrigens baten sie, „daß das geschlossene Bündniß in seiner Kraft bleiben „mögte, wenn gleich der Friede mit Spanien zu Stande käme, indem dieser Friede den „König nicht hindern könnte, die vereinigten Niederlande heimlich zu unterstützen, so „wie der Krieg, welchen sie wider die Spanier fortsetzeten, ihm eine desto größere „Sicherheit verschaffen würde.„ Der König versicherte die Stände seiner beständigen Freundschaft, welche sie nachher auch wirklich erfahren haben y). Er versicherte Oldenbarneveldeu insbesondere, „daß er den Ständen eine Geldhülfe von zwo Millionen und „neunhundert tausend Gulden, während vier Jahren, unter dem Vorwande, die ihm von „ihnen vor diesem vorgeschossenen Summen zu bezahlen, geben wollte, ohne daß er jemals die Wiederbezahlung der Summen, die er ihnen solchergestalt liehe, fordern würde.„ Er fügete noch hinzu, „daß es ihnen allezeit frey stehen sollte, seine besten Kriegsleute in ihre Dienste zu nehmen a).„

XXIX. Der Friede zwischen der

Die Unterhandlung zwischen den Französischen und Spanischen Gevollmächtigten war unterdessen von St. Quintin nach Vervins verlegt, wo am 2ten des Maymonats

x) Bor XXXV Boek, bl. 16 (440). Grot. Hist. Lib. VII. p. 314-318.

y) Grotii Hist. Lib. VII. p. 319.

a) Memorie van een voornaam' Regent van Amsterd. MS. Man sehe auch Negot. de Jeannin T. I. p. 431. und Remonstr. van J. v. Oldenbarnev. in de Waar. Hist. bl. 176.

Digitized by Google

1598. Frankreich und Spanien wird zu Vervins geschlossen.

der Friede zwischen Frankreich und Spanien unterzeichnet ward. König Philipp trat, durch denselben, Calais und andere Städte in Champagne und Picardie nebst Blavet an Frankreich ab. König Heinrich setzte ihn dagegen wieder in den Besitz der Grafschaft Charolois, unter der Bedingung, daß er dieselbe von Frankreich zu Lehne tragen sollte. Ferner wurden die beiderseitigen Bundesgenossen in den Frieden eingeschlossen, wofern sie denselben selbst verlangeten b). Gleich nach dem Friedensschlusse ward Buzanval nach dem Haag zurückgesandt, um die geheime Unterhandlung zwischen dem Könige Heinrich und den Ständen zu Ende zu bringen c).

Freymüthige Rede der Niederländischen Gesandten in England.

So bald indessen König Philipp den Frieden mit Frankreich als richtig ansahe, ließ er deutlich genug merken, daß er mit England den Krieg lieber fortsetzen, als sich auf billige Bedingungen vergleichen wollte. Justinus von Nassau und Oldenbarneveld gingen daher, nachdem sie ihre Geschäfte in Frankreich verrichtet hatten, nach England herüber, von wannen die vorige Gesandtschaft schon zurückgereiset war, und stelleten der Königinn mit einer Freymüthigkeit, die man sonst nicht hatte brauchen dürfen, vor, „daß, wofern sie sich, nach Frankreichs Beyspiele, mit Spanien vergli„che, die Stände lieber den gefährlichsten Frieden machen, als die Last des Krieges allein „tragen würden.„ Durch diese Vorstellung suchte man die Engländer listiger Weise auszuforschen, ob sie selbst den Frieden nicht von der Hand weisen würden, wenn sie glaubeten, daß die Stände sich dazu entschließen könnten. Sonsten that man der Königinn alle billige Vorschläge, wenn sie den Krieg fortsetzen wollte, und machte ihr sogar Hoffnung zu Bezahlung der Rückstände: welches alles so viel wirkete, daß die Unterhandlung eine Zeitlang aufgehoben ward. Allein nicht lange hernach schien die Königinn wieder eine Neigung zum Frieden zu haben. Sie sagte zu dem Französischen Gesandten de Maisse, die vereinigten Niederlande wären nicht werth, daß sie ihr Königreich, für dieselben in Gefahr setzte d), und fertigte zu gleicher Zeit den Ritter Franz Vere nach dem Haag, und eine andere Gesandtschaft an den Herzog Albert ab, welchem letzteren sie die Erklärung thun ließ, „daß der Friede bisher noch nicht geschlossen wäre, weil sie die Waffen „zugleich mit denenjenigen abzulegen wünschete, für welche sie dieselben ergriffen hätte.„ Vere forderte die Bezahlung der Rückstände mit Heftigkeit von den Ständen, und ermahnete sie zugleich stark zum Frieden. „Es wäre, sagte er, billig, daß die Königinn die „Mittel, den Krieg zu endigen, oder denselben künftig zu führen, von denenjenigen verlangete, welche sie in den Krieg verwickelt hätten: wiewohl ihr, in dem letzten Falle, „von andern Fürsten der Vorwurf gemacht werden würde, daß sie allein den Frieden in „Europa hinderte. Wenigstens wäre es unerträglich, daß sie durch eine undankbare „Vorenthaltung desjenigen, was man ihr schuldig wäre, den Königen zum Beyspiele dienen sollte, damit sie sich hüten könnten, leuten beyzustehen, welche, ohne die geringste „Ehrerbietung gegen Fürsten zu haben, bloß ihren eigenen Vortheil zu Herzen nähmen. „Weil nun die Stände wirklich befürchteten, daß die Königinn Frieden machen mögte, wiewohl einige behaupten, daß sie heimlich entschlossen gewesen wäre, den Krieg fortzusetzen

Elisabeth scheinet eine Neigung zum Frieden zu haben.

Heftige Worte des Ritters Vere.

b) Bor XXXV Boek, bl. 18-24 (442-450). d) T. Birch Negot. from 1592 to 1617.
c) S. Resol. Holl. 7. 12 Sept. 1598. bl. 319. p. 57.
Grotii Hist. Lib. VII. p. 321.

Digitized by Google

1598.

ſetzen e); ſo ſchickten ſie die Perſonen, welche die beyden letztgedachten Geſandtſchaften verſehen hatten, nebſt Andreas Heſſels, nach England ab, und gaben ihnen geheime Befehle der Königinn zehen Millionen Gulden für ihre Rückſtände zu bewilligen f). Der Advocat von Oldenbarneveld hatte ſich vor ſeiner Abreiſe ausbedungen, daß ihm, wenn er ſeine Geſandtſchaft verrichtet haben würde, erlaubet ſeyn ſollte, auch ſo gar mit Widerwillen der Königinn, nach Hauſe zu kehren g). Die Geſandten hatten verſchiedene Male Gehör bey der Königinn, die eine ſtarke Neigung zum Frieden bezeigete, um die Stände deſto mehr zu einer reichlichen Bezahlung ihrer Schuld zu nöthigen. Um dieſe Zeit geſchahe es, daß Burleigh, der auf dem Todbette lag, die Königinn bey Gott und allem, was heilig war, beſchwor, ihrem Königreiche den Frieden zu geben. Er ſtarb hierauf, und Eliſabeth ſtellete ſich, als wenn ſie durch ſeine Betheurungen ſehr gerühret worden wäre. Es ward davon auch viel Weſens bey den Abgeſandten der Stände gemacht. Man fing alſo an, die Rechnungen wegen der Rückſtände zu unterſuchen h), worüber eine Zeitlang geſtritten ward, indem die Engländer, nach der Meynung der Unſrigen, die Anwerbung, Ueberſendung und Beſoldung der Truppen unmäßig hoch berechneten. Endlich verglich man ſich, „daß die Stände ſich ſchriftlich verbinden ſollten, „der Königinn für alle ihre Rückſtände acht Millionen Gulden zu bezahlen, und zwar die „Hälfte jährlich mit dreyhundert tauſend Gulden während dem Kriege. Wofern aber, nach „dem Ende deſſelben, von dieſer Hälfte noch etwas zu bezahlen übrig wäre, ſollte daſſelbe „jährlich mit zwanzig tauſend Gulden abgetragen werden. Wegen Bezahlung der andern „Hälfte und der Zurückgabe der verpfändeten Städte, ſollte man ſich mit einander, nach dem „Friedensſchluſſe in der Güte vergleichen. In den verpfändeten Städten ſollten eilfhundert und fünfzig Mann Engländiſches Fußvolk zur Beſatzung liegen, und die Stände ihnen „monatlich fünftauſend einhundert Gulden bezahlen, auch ihnen das andere, was Soldaten „ſonſt bekommen, liefern laſſen. Uebrigens ſollte die Königinn hinführo nicht mehr verbunden ſeyn, Hülfsvölker zu überſenden. Die Engländer, die nunmehr in dem Dienſte der „Stände waren, oder künftig geworben werden mögten, ſollten den Ständen allein ſchwören, „unter ihrem Befehle ſtehen und von ihnen unterhalten werden; womit die Gewalt eines „Engliſchen Generals völlig vernichtet war. Jedoch behielte die Königinn ſich vor, einen „Beyſitzer in den Staatsrath zu ſetzen. Wenn ſie zu Waſſer oder zu Lande bekrieget würde, oder Krieg führete, ſollten die Stände ihre Flotte mit dreyßig bis vierzig tüchtigen „Schiffen, und ihre Kriegsmacht zu Lande mit fünftauſend Mann zu Fuße und fünfhundert „zu Pferde verſtärken. Endlich ward der Vertrag von 1585 in allem, was durch den gegenwärtigen nicht verändert worden, beſtätiget.„ Er war am 16 Auguſt zu Weſtmünſter unterzeichnet i). Einige haben dafür gehalten, daß die Königinn ſich durch dieſen Vertrag beträchtliche Vortheile ausbedungen, und ſich liſtiger Weiſe die Furcht, welche die Stände wegen des Friedens hatten, zu Nutzen gemacht habe, um die Geſandten zu überraſchen k). Allein, wenn man die Sache genauer unterſucht, ſo wird man, wie ich glaube,

Neue Geſandtſchaft nach England.

Vertrag zwiſchen England und den Ständen.

Unterſuchung, ob die Stände durch dieſen Vertrag zu vieles zugeſtanden haben.

e) RAPIN Tom. VI. p. 465.

f) Siehe ihre geheimen Verhaltungsbefehle bey BOR XXXV. Boek, bl. 45 (478).

g) Reſol. Holl. 15 Jul 1598 bl. 252.

h) T. BIRCH Negot. from 1592 to 1617. p. 171.

i) S. Reſol. Holl. 5 Oct. 1598. bl. 335. Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 201. BOR XXXV. Boek, bl 42 (475) etc.

k) RAPIN Tom. VI. p 466, 467.

Digitized by Google

1598. be, befunden, daß der Vertrag auch sehr vortheilhaft für die vereinigten Landschaften gewesen sey. Die neuen Vortheile, welche die Königinn sich ausbedung, waren vornehmlich diese zween, nämlich eine ansehnliche Summe Geldes zu Bezahlung ihrer Rückstände, und die aufgehobene Verbindlichkeit für das künftige Hülfsvölker zu übersenden. Allein die Summe, welche man ihr versprach, belief sich nur auf zwey Drittel desjenigen was sie gefordert hatte 1), und war noch um zwo Millionen von demjenigen unterschieden, was die Gesandten der Stände hätten bewilligen können. Ueberdem mußte sie sich gefallen lassen, daß die Hälfte zu gewissen Zeiten bezahlet, und die Abtragung der anderen Hälfte, erst nach geschlossenem Frieden, ohne Bestimmung der Zeit bewerkstelliget würde. Die Stände sollten zwar hinführo keine Engländische Hülfsvölker bekommen; aber sie behielten das Kriegsvolk, welches wirklich in ihren Diensten stund, und waren versichert, daß man ihnen, im Falle der Noth, nicht abschlagen würde mehrere Truppen in England zu werben. Und ob sie gleich der Königinn, sowohl wenn sie angriffe, als angegriffen würde, einen ansehnlichen Beystand schicken mußten; so sahen sie doch wohl ein, daß ein jeder Krieg, der wider Spanien geführet würde, ihnen zum Vortheil gereichte, und daß es für sie rathsamer wäre anderewo als auf ihren eigenen Grenzen die Waffen wider Spanien zu führen. Die Vortheile, welche die Königinn sich ausbedungen hatte, waren daher den Ständen nicht sehr nachtheilig, die es überdem für eine beträchtliche Ehre und Vortheil halten konnten, daß sie sich großentheils der Abhängigkeit von England entlediget hatten, weil alle Englische Truppen ihnen den Eid leisten mußten, daß sie nur einen Engländischen Besitzer statt zweener in dem Staatsrathe haben, und keinem Engländischen General unterworfen seyn sollten, von welcher unruhigen und herrschsüchtigen Art Leute sie in dem Grafen von Leiceſter ein so schädliches Beyspiel gesehen hatten. Alle diese Betrachtungen zeigen, meiner Meynung nach, daß die Stände bey Schließung dieses Vertrages, nicht weniger als die Engländer, für ihren Vortheil geſorget haben.

XXX. Die Briefe, wodurch die Uebertragung der Niederlande an die Infantinn geſchieht, kommen an das Licht. Merkwürdige Punkte darin.

Kurz nach der Abkündigung des Friedens mit Frankreich in den Niederlanden kamen daselbst die Briefe an das Licht, wodurch König Philipp die Herrschaft über die Niederlande und über die Grafſchaften Burgund und Charolois seiner Tochter Clara Isabella Eugenia abtrat. Die Briefe waren zu Madrid den 6ten May ausgefertiget und an eben demselben Tage von des Königs minderjährigem Sohne Philipp bestättiget. Des Königs von Spanien Entschluß seine Tochter mit dem Erzherzoge Albert zu vermählen, welcher von dem Papſte die Erlaubniß den geistlichen Stand zu verlassen erhalten, und ihm den Cardinalshut schon im vorigen Jahre nach Rom zurück geſandt hatte m), ward darin auch bekannt gemacht. Die vornehmſte Urſache dieſer Uebertragung war, nach der Sprache des Königs, „daß die Niederländer, zu guter Verwaltung der gegenwärtigen Regierung, oder zu Beförderung des Friedens, ihren Fürſten „bey sich haben müßten. Wenn ferner etwas in diesen Briefen enthalten wäre, welches „mit den Landesgeſetzen nicht beſtehen könnte, ſolches befehle der König, aus ſeiner höchſten und königlichen Macht;„ woraus man beyläufig ſiehet, was für einen Begriff er ſich

1) Remonſtr. van J. v. Oldenbarnev. in de Waar. Hiſt. bl. 177.

m) Bor XXXV. Boek, bl. 2 (411).

Digitized by Google

ſich von der königlichen Regierung gemacht habe. Inſonderheit war auch die Vorſorge merkwürdig, welche er in dieſen Briefen getragen hatte die Niederlande, ſo viel als möglich, mit der Krone Spanien verknüpft zu erhalten. „An dieſe Krone ſollten ſie zurück „fallen, woferne die Vermähleten keine Kinder zeugeten, oder wenn es einmal an männli„chen und weiblichen Erben fehlen ſollte. Jedoch ſollte Albert Oberſtatthalter bleiben, „wofern Iſabella vor ihm ſtürbe. Die Niederlande ſollten, ohne Einwilligung der „Könige von Spanien, niemals getheilet noch veräußert werden. Wofern eine Prinzeſ„ſinn zu dem Beſitze dieſer Länder gelangete, ſollte man ſie mit dem Könige von Spa„nien oder ſeinem Erben verheirathen. Die Niederländiſchen Fürſten ſollten ihre Kin„der ſonſt nicht, als mit Gutbefinden des gedachten Königes, verheirathen. Sie und die „ihrigen ſollten keine Handlung nach Oſt- und Weſtindien treiben, und dieſe Punkte, „nebſt der Römiſchcatholiſchen Religion, bey dem Antritte ihrer Regierung beſchwören. „Wenn wider dieſelben gehandelt würde, ſollte das Recht über die Niederlande wieder an „Spanien zurückfallen n).„ 1598.

Es ward vieles von dieſer Uebertragung der Niederlande geſprochen. Einige glaubeten, daß der König darin die Grenzen ſeiner Gewalt überſchritten hätte, inſonderheit, weil dieſelbe nicht, wie vormals von dem Kaiſer Carln dem Fünften, in einer Verſammlung der geſammten Niederländiſchen Stände, und an ſeinen nächſten männlichen Erben, ſondern durch einen einzelnen Brief, an ſeine Tochter geſchehen wäre. Allein andere freueten ſich, daß ſie, auf was für Art und Weiſe es auch damit zugehen mögte, von der Spaniſchen Herrſchſucht befreyet wären; wiewohl bey den meiſten eine gegründete Furcht zurücke blieb, daß ſie wieder einmal unter die Spaniſche Oberherrſchaft gerathen würden. Einige geriethen auch auf den Argwohn, daß man eine Jungfrau von zwey und dreyßig Jahren nicht verheirathet haben würde, wofern man ſie nicht für unfruchtbar gehalten, oder ſie ſo gemacht hätte o). Urtheil über dieſe Uebertragung.

Unterdeſſen kam eine Vollmacht von der Infantinn Iſabella an den Erzherzog an, um die Regierung in ihrem Namen anzutreten p). Dies war, wie einige dafür hielten q), den Geſetzen zuwider, nach welchen der Landesherr dieſelbe perſönlich antreten ſoll. Allein wir haben in den vorhergehenden Theilen dieſer Geſchichte zum wenigſten Beyſpiele angemerket, daß ſolches vormals in einigen Niederländiſchen Provinzen durch Vollmacht geſchehen ſey r). Albert befand für gut keine vollkommene Verſammlung, ſondern nur Abgeordneten der Stände, auf den erſten des Auguſtmonats nach Brüſſel zuſammen zu rufen, welche Stadt er gänzlich mit Kriegsvolke, aus Furcht, daß die Mißvergnügten etwas unternehmen mögten, angefüllet hatte. In einer an die Stände, im Namen des Erzherzogs, von Richardot gehaltenen Rede ward alles Unheil, welches die Niederlande ausgeſtanden hatten, der Abweſenheit des Landesherrn zugeſchrieben. Die Abgeordne- Der Erzherzog Albert tritt im Namen der Infantinn die Regierung an.

n) Reſol. Holl. 12 Sept. 1598. bl. 306 Groot-Plakaatb. IV Deel, bl. 87, 92. Bor XXXV. Boek. bl. 32 (461) etc.

o) Grot. Hiſt. Lib. VII. p. 342. Bor XXXVI. Boek, bl. 20 (542).

p) S. Groot - Plakaatb. IV Deel, bl. 93. Bor XXXV. Boek. bl. 31 (465).

q) Grot. Hiſt Lib. VII p. 326.

r) B. XIX. §. XXI.

Digitized by Google

1598. ten der Stände, für welche Maas das Wort führete, „leiſteten dem Erzherzoge die Hul-
„digung, unter der Bedingung, daß man ihnen, innerhalb drey Monaten, ein Zeugniß
„von der Vollziehung ſeiner Heirath einlieferte, und daß er ſelbſt vor dem Maymonate
„des folgenden Jahres aus Spanien zurückkommen würde; daß, wärend ſolcher Zeit,
„von den Statthaltern und Kriegsbefehlshabern keine Neuerung unternommen und mittler-
„weile die Regierung einem Oberſtatthalter von ſeinem Geblüte übergeben werden ſollte.
„Uebrigens ſollte man erſt nach der Zurückkunft des Erzherzogs und der Infantinn, in ei-
„ner Verſammlung der Stände der geſammten Landſchaften, von beiden Seiten den Eid
„ablegen s).„ Die dem Erzherzog im Namen ſeiner Gemahlinn geleiſtete Huldigung geſchahe am 15ten des Auguſtmonats, in dem Pallaſte zu Brüſſel, mit vielen äußerlichen Freudensbezeigungen t).

s) Grot. Hiſt. Lib. VII. p. 316.

t) Bor XXXV. Boek, bl. 36 (467).

Die

Digitized by Google

* *

Die

Geſchichte der vereinigten Niederlande.

Drey und dreyßigſtes Buch.

Inhalt.

I. Prinz Moritz bietet dem Erben des Herzogs von Ferrara den Beyſtand der Stände wider den Papſt an. Ein Anſchlag auf Mouw in Flandern mißlingt. II. Streit mit den Hanſeatiſchen Kaufleuten zu London. Die Engländiſchen Kaufleute, Avanturiers genannt, laſſen ſich zu Middelburg nieder. Vier tauſend Spanier werden zu Schiffe nach den Niederlanden geſchickt. Aufruhr der feindlichen Beſatzungen. III. Vorſchlag zu Friedensunterhandlungen wird abgelehnet. Ein Anſchlag auf das Leben des Prinzen von Oranien wird geſtraft. Der Krieg wird ſchläfrig geführet. IV. Der Erzherzog thut eine Reiſe nach Spanien. Philipp der Andere ſtirbet. Sein Lob und ſeine Fehler. Philipp der Dritte folget ihm. V. Unruhen zu Embden. VI. Ellerborn erhält Repreſſalienbriefe wider die Stände. VII. Zuſtand des Herzogthums Cleve. Der Admirante von Aragonien bemächtiget ſich der Stadt Orſoi. Prinz Moritz kommt ins Feld. VIII. Mangel in dem feindlichen Lager. Der Admirante nimmt Rheinbergen ein. Weſel, Rees und Emmerich bekommen Spaniſche Beſatzung. Moritz beſetzt Jevenaar, Heuſſen und das Zollhaus. Deutichem wird verlohren. IX. Tod des Grafen von Kuilenburg. Des Herrn von Aldegonde. X. Bewegungen zu Utrecht. Ein Walfiſch geräth bey Katwyk auf den Strand. Einkünfte und Ausgaben der Provinz Holland. XI. Der Admirante verantwortet ſich wegen der Verletzung des Deutſchen Bodens. Die Stände entſchuldigen ſich gleichfalls. XII. Feindliche Anſchläge. Lager der Truppen der Stände. Der Admirante ſetzet ſich vor Schenkenſchanz. XIII. Unruhe des Prinzen Moritz. Er beſitzt einige Cleviſche Plätze. La Barlotte fällt in Bommelerwaard ein. Bommel wird vergebens belagert. Die St. Andreasſchanze wird gebauet. Deutichem wird wieder erobert. XIV. Prinz Moritz weiget ſich zu ſchlagen, ob ihn gleich die Stände dazu nöthigen wollen. Urſache ſeines Betragens. Kriegsverrichtungen der Deutſchen Fürſten. XV. Den vereinigten Landſchaften wird der Handel auf Spanien verboten. Seezug des Admirals Peter van der Does. Fünf Dünkircher Kaper werden aufgebracht. XVI. Friederich Spinola führet ſechs Galeeren zum Dienſte der Spanier nach den Niederlanden. Albert und Iſabella kommen nach den Niederlanden. XVII. Kaiſer Rudolph ermahnet die Stände von neuem zum Frieden. Schweden ſucht ein Bündniß mit ihnen zu machen. XVIII. Kümmerlicher Zuſtand der vereinigten Landſchaften. England ſcheinet eine Neigung zum Frieden mit Spanien zu haben. XIX. Wachtendonk wird erobert.

Gefechte

Digitized by Google

Gefechte auf der Vagter Heide. Prinz Moritz erobert Crevecoeur und St. Andreasſchanze. XX. Kriegszug nach Flandern. Beſtürzung in des Prinzen Kriegsheere. Schlacht bey Nieuwpoort. Der Admirante wird gefangen. Mißvergnügen zwiſchen dem Prinzen Moritz und den Ständen. Oldenbarnevelds Argwohn. XXI. Neue Friedensvorſchläge. XXII. Die Dünkirchiſchen Kaper werden geſtraft. Galeeren werden gebauet. XXIII. Friedenshandlung zwiſchen England und dem Erzherzoge. XXIV. Unterhandlungen der Deutſchen Geſandten in dem Haag. XXV. Heftiger Streit mit der Stadt Gröningen. Ein Schloß wird daſelbſt gebauet. Händel in Friſland. XXVI. Beiderſeitige Kriegsrüſtungen. Krakau wird gewonnen. Prinz Moritz erobert Rheinbergen und Meurs. XXVII. Der Erzherzog belagert Oſtende. Prinz Moritz kommt vor Herzogenbuſch. Bricht wieder auf. XXVIII. Seerüſtungen in Spanien. XXIX. Fortſetzung der Belagerung von Oſtende. XXX. Prinz Moritz lagert ſich bey St. Truyen. Der Admirante wird losgelaſſen. Prinz Moritz erobert Graave. XXXI. Großer Aufruhr unter dem feindlichen Kriegsvolke. Sechs feindliche Galeeren werden übergelegt. XXXII. Unruhen in Oſtfriſland und Embden.

1598. I.

Mit dem Anfange dieſes Jahres, worin wir ſchon durch die Erzählung der Franzöſiſchen und Engländiſchen Unterhandlungen weit hinein gekommen ſind, hatte man hier die Nachricht von dem Abſterben des Herzogs von Ferrara bekommen, welcher, weil er keine Kinder nachgelaſſen hatte, das Herzogthum gerne auf ſeines Bruders natürlichen Sohn, Cäſarn d'Eſte gebracht haben mögte. Dieſes wollte Papſt Clemens der Achte nicht zugeben, ſondern ſuchte Ferrara wieder mit dem Römiſchen Stuhle zu verbinden, von welchem es zu lehne ging. Prinz Moritz, welcher glaubete, daß er, bey dieſer Gelegenheit, der gemeinen Sache auch in Italien einen Dienſt thun könnte, bot Cäſarn d'Eſte, welchen er ſchon einen Herzog von Ferrara nannte, einige erfahrne Kriegsoberſten und den ferneren Beyſtand der Stände an, woferne er ſich entſchließen könnte ſich mit den Waffen dem Papſte zu widerſetzen. Allein d'Eſte fand hiebey ſeine Rechnung nicht. Er verglich ſich mit dem Papſte, der ihm einen Theil der herzoglichen Güter überließ; und das Anerbieten des Prinzen Moritz ward abgelehnet a).

Prinz Moritz bietet dem Erben des Herzogs von Ferrara den Beyſtand der vereinigten Niederlande gegen den Papſt an.

Im Frühlinge wurden von Seiten der Stände verſchiedene Anſchläge entworfen, die fruchtlos abliefen. Der Befehlshaber zu Bergen op Zoom ſuchte das Schloß zu Wouw, mittelſt eines heimlichen Verſtändniſſes mit einem aus der Beſatzung, einzunehmen. Allein dieſer entdeckte die Unternehmung durch eine übereilete Flucht, womit der Anſchlag vereitelt ward b). Prinz Moritz hatte im Märzmonate einige Schiffe zu Willemſtad verſammlet, in der Abſicht damit einen Zug nach Flandern zu thun; er ward aber an der Ausführung dieſes Anſchlages durch einen heftigen Sturm verhindert, der die Flotte theils zu Grunde richtete, theils weit und breit zerſtreuete c). Als die Reiterey der Stände auf das Spaniſche Fußvolk bey Limburg laurete, ſo ward der Anſchlag entdeckt, und ſie mußte durch einen tiefen Schnee zurückkehren. In dem Jülichſchen bemächtigte ſie ſich zwar einiger Lebensmittel und Sachen, die den Spaniern zugeführet wurden: aber bey Burik ward ihr die Beute von der Spaniſchen Reiterey, nicht ohne Verluſt von ihrer Seite,

Anſchlag der Stände auf das Schloß Wouw, und auf Flandern wird vernichtet.

a) Bor XXXV Boek, bl. 10 (432).
b) Meteren XIX. Boek, f. 369 vers.
c) Meteren XIX. Boek, f. 369 vers.

Digitized by Google

Seite, wieder abgenommen d). Zu diesen Unglücksfällen, die zwar an sich selbst nicht wichtig waren, war noch der Verlust der nicht weit von Biervliet liegenden Schanze Patientie gekommen, welche einige unter der Besatzung befindliche Franzosen den Spaniern verkauft hatten e). 1598. Die Schanze Patientie wird den Feinden verkauft.

Allein dieser Schade ward durch die um diese Zeit sehr zunehmende Handlung der vereinigten Landschaften reichlich ersetzet, wozu unter andern der Streit mit den Hanseatischen Kaufleuten Gelegenheit gab. Wir haben zuvor gesehen, daß diese Kaufleute, welche meistens Deutsche waren, und seit mehr als zwey hundert Jahren eine Niederlage zu London gehabt hatten, endlich auf Anhalten der Engländer, welche ihre Handlung mit neidischen Augen ansahen, zur Zeit Eduards des Sechsten und der Königinn Maria, ihrer vornehmsten Vorrechte beraubet worden seyn f), und daß diese Strenge gegen die fremden Kaufleute im Anfange der Regierung der Königinn Elisabeth ein wenig abgenommen habe g). Allein nicht lange hernach lebeten die vorigen Streitigkeiten wieder auf. Die Hansestädte, welche unter dem Schutze des Deutschen Reichs stunden, klageten dem Kaiser, gleichwie auch zuvor geschehen war, daß man ihnen in England Rechte nähme, die von vierzehen Königen beschworen wären. Die Königinn stellete dagegen durch ihren Gesandten auf dem Reichstage vor, daß die Kläger ihre Vorrechte gemißbrauchet, die Waaren verfälschet, und eine ausschließliche Handlung zu großem Nachtheile ihrer Unterthanen eingeführet hätten. Der König von Spanien hatte hier die Hand auch im Spiele, und wollte, dem Scheine nach, die Hansestädte vertheidigen. Er meynete, daß sie aus Erkenntlichkeit für diese Gnade ihren Handel aus den vereinigten Landschaften nach seinen Niederlanden verlegen würden; wozu sie sich jedoch nicht geneigt bezeigeten. Mittlerweile trieben die Hansestädte ihre Sache so stark gegen die Engländer auf dem Reichstage, daß Kaiser Rudolph der Andere den Engländischen Kaufleuten, welche, unter dem Namen Avanturiers, in Deutschland mit Tüchern handelten, und sich vornehmlich zu Stade niedergelassen hatten, ankündigen ließ in einer gewissen bestimmten Zeit das Reich zu räumen. Sobald Elisabeth hievon Nachricht bekam, verordnete sie ein gleiches in Ansehung der Deutschen Kaufleute, die sich in England aufhielten. Die bestimmte Zeit, da sie beiderseits aus Deutschland und England abreisen sollten, war der 28ste Jenner dieses Jahres. Allein man ließ die Deutschen in London bleiben, und nahm ihnen nur ihr ansehnliches Haus, Stahlhof genannt, weg. Die Avanturiers, welche in Deutschland nicht so lange gewesen waren, und nicht so feste saßen, reiseten ab. Bey ihrer Reise durch die vereinigten Landschaften wurden ihnen in vielen Städten allerhand Vorschläge zu Treibung ihres Handels gethan und viele Freyheiten versprochen. Die Bürgermeister, Rath und Bürgerschaft zu Gröningen hatten bereits im Wintermonate des vorigen Jahres einen Brief an die Königinn geschrieben, und ihr darin zu diesem Ende die Lage ihrer Stadt angepriesen, auch sie ersucht zu bewirken, daß die Gesellschaft der Engländischen sogenannten Avanturiers sich bey ihnen niederlassen mögte gg). Es kam auch wirklich Gröningen, nebst Kampen in Overyssel, und Dordrecht, Delft, Amsterdam und Rotter-

II. Streit mit den Hanseatischen Kaufleuten zu London.

Die Engländischen Kaufleute werden aus Deutschland vertrieben, und den Hanseatischen Kaufleuten in London die Handlung verboten.

Man suchte die ersteren in die vereinigten Niederlande zu ziehen.

d) Metteren XIX. Boek, f. 369 vers.
e) Bor XXXV. Boek, bl. 11 (433).
f) B. XX. §. X.
g) B. XXI §. XX, XXIV.
gg) Vid. Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 195.

Digitized by Google

1598. Rotterdam in Holland bey ihnen sehr in Betrachtung; von welchen Städten einige besser zu Versendung der Kaufmannswaaren nach Deutschland, andere besser zu Empfangung derselben aus England gelegen waren. Ihre Gevollmächtigten traten auch mit den gesammten Ständen in Unterhandlung wegen der Freyheiten, die man ihnen hier bewilligen wollte h), und man ward darüber bald einig. Mittlerweile erwähleten sie Middelburg in Seeland zu ihrem Aufenthalte, unter dem Vorwande, daß das Wasser daselbst zu Reinigung der Wolle besser wäre, als an vielen andern Orten i). Die Königinn hatte, zu Beförderung ihres Unternehmens, den Befehl ergehen lassen, daß die Wolle, welche für Englische Rechnung aus ihrem Reiche hieher geführet ward, dieser Gesellschaft allein gesandt werden sollte. Es gaben auch die gesammten Stände im folgenden Jahre (1) eine Verordnung heraus, worin sie befahlen, daß die Mitglieder dieser Gesellschaft und alle Engländer hier zu Lande ihre Tücher, Boyen und andere wollene Zeuge in dem Wohnplatze der Gesellschaft und sonst nirgends zu Markte bringen sollten k). Um dieselbe Zeit suchte der Herzog von Würtenberg, welcher willens war den Neckar schiffbar zu machen, die freye Handlung für seine Unterthanen durch diesen Fluß auf dem Rheine in die vereinigten Landschaften, welche ihm von den Ständen alsobald zugestanden ward l). Auf diese Weise ward die Handlung hieher gezogen. Die fernere Erzählung von der zu dieser Zeit und seit einigen Jahren sehr ausgebreiteten Schifffahrt versparen wir zu einer besseren Gelegenheit.

Sie lassen sich zu Middelburg in Seeland nieder.

Vier tausend Spanier werden zu Schiffe nach den Niederlanden geschickt.

Im Hornung dieses Jahres hatte König Philipp, nach einer von ihm in den Finanzen gemachten neuen Einrichtung m), viertausend Spanier auf einer Flotte von acht und dreyßig Schiffen nach den Niederlanden gesandt. Die Soldaten stunden unter Don Sancho de Leiva, die Flotte unter dem Admiral Pretendona. Sie ward von einem Holländischen Ueberläufer geführet, und innerhalb zwölf Tagen nach Calais, welches damals noch in Spanischer Gewalt war, gebracht. Einige Schiffe wurden jedoch von der Flotte der Stände, welche in dieser Gegend kreuzete, auf den Strand gejaget, und eines ward erobert. Nachdem die Schiffe das Spanische Kriegsvolk an das Land gesetzet hatten; so kehreten sie großentheils glücklich nach ihrem Vaterlande zurück, weil bewiesen ward, daß sie in Dännemark und den Ländern an der Ostsee zu Hause gehöreten, und vorhin in Spanien in Beschlag genommen worden waren. Allein zwey Schiffe, die mit Truppen und Kaufmannsgütern aus dem Hafen Calais nach Spanien zurück segeln wollten, wurden von den unsrigen erobert. Die Spanischen Soldaten, welche zu Calais ausgeschiffet waren, wurden hie und da in die Niederländischen Städte gelegt; sie waren aber bey wenigen willkommen, weil man aus ihrer Herüberkunft schloß, daß die Einwohner noch, gleichwie unter der vorigen Regierung, von Spaniern beherrschet werden sollten n).

Zwey Spanische Schiffe werden erobert.

Der

h) Resol. Holl. 9 Febr. 5 Maart, 15-30 Jun. 1598. bl 69, 88, 235.

i) Meteren XIX. Boek. f. 367 - 369. Grotii Hist. Lib. VII. p. 307-309.

k) Resol. Holl. 27 May 1599. bl. 192. Groot-Plakaath. I Deel. bl. 766.

l) Bor XXXV. Boek, bl. 32 (461).

m) Bor XXXV Boek, bl. 11 (433).

n) Meteren XIX. Boek, f. 370 vers.

(1) Den 22sten März.

Digitized by Google

Der Aufruhr in verſchiedenen Städten machte dem Erzherzoge um dieſe Zeit vieles zu ſchaffen. Zu Geldern, wo das Kriegsvolk einen Auflauf gemacht hatte, ward derſelbe durch die Klugheit des Grafen Hermann van den Berge glücklich geſtillet o). Nachher geriethen die Spaniſche und Deutſche Beſatzungen zu Grave an einander: aber die Ruhe ward eher, als man es gehoffet hatte, wieder hergeſtellet p). Allein zu Antwerpen ſchien es, als wenn der Aufruhr gefährlichere Folgen haben würde. Die Spanier, welche hier auf dem Schloſſe lagen, hatten ihren Oberſten Auguſtin Meria weggejaget, und einen gemeinen Soldaten an ſeine Stelle geſetzt, ſodann aber zwey und zwanzig Monate Beſoldung gefordert. Mittlerweile, da man Mittel ſuchte ſie zu befriedigen, erpreſſeten ſie von den Bürgern täglich fünf und zwanzig Stüber für einen Reiter, und halb ſo viel für einen Soldaten zu Fuß. Sie forderten ferner, daß man ihnen koſtbare Kleider, Hausgeräthe, und alles was ihr Muthwillen erſinnen konnte, ſogar bis auf die Huren, verſchaffen ſollte, und bezeigten ſich dabey ſo frech und übermüthig, daß ſie auf die Stadt ſeureten, bis daß man kam und fragete, ob ſie etwas zu befehlen hätten. Die Beſatzung zu Lier folgete in kurzem, eben ſo wie das Schloß zu Gent, dieſem Beyſpiele nach, wiewohl man ſich hier ein wenig ſittſamer betrug. Als der Erzherzog kein Mittel ſahe ſie alle zu vergnügen, ließ er das aus Spanien empfangene Geld unter die Truppen, welche er in das Feld führen wollte, austheilen, und tröſtete die Beſatzungen mit guter Hoffnung, wodurch die Ausſchweifungen derſelben bis in das künftige Jahr fortwäreten, weil ſie ſich nicht anders als mit Gelde befriedigen laſſen wollten q). 1598. Aufruhr unter den feindlichen Beſatzungen zu Geldern, zu Grave, zu Antwerpen, zu Lier und zu Gent.

III.

Die Stände der Spaniſchen Niederlande hatten dem Erzherzoge, bey ſeiner Huldigung, ſo ſtark angelegen mit den vereinigten Landſchaften einen Vergleich zu treffen, daß er Briefe an die Stände von Holland und Seeland und ihre Bundesgenoſſen ſchrieb und ihnen darin von ſeiner Heirath und dem an ſeine Gemahlinn abgetretenen Rechte auf die Niederlande Nachricht ertheilete. Er verſicherte ſie hiernächſt von ſeiner Neigung zum Frieden, und ermahnete ſie dazu gleichfalls, mit dem Zuſatze, daß er ſeine Vollmacht, um deswegen in Unterhandlung zu treten, ſeinen Ständen gelaſſen hätte, welche ſein Schreiben mit einem Briefe von eben demſelben Inhalte begleiteten r). Eben ſo ſchrieben auch an den Prinzen Moritz ſein Bruder Philipp Wilhelm, der Herzog von Arſchot und der Marquis von Havrech s). Es berichtete auch um dieſe Zeit, auf der allgemeinen Verſammlung der Stände, Daniel van der Meulen, Kaufmann zu Leiden, der unlängſt, unter dem Vorwande einer Krankheit ſeines Bruders, nach Antwerpen gerufen worden war, daß er daſelbſt von verſchiedenen Großen und dem Erzherzoge ſelbſt vernommen hätte, wie ſehr man den Frieden wünſchete. Er verſicherte ſogar, daß man den vereinigten Landſchaften den freyen Gottesdienſt zugeſtehen wollte, woferne ſie nur die Oberherrſchaft des Erzherzogs und der Infantinn erkennen wollten; und daß der König, aus Achtung für den Prinzen Moritz, ihm gerne den Oberbefehl über ſeine Truppen in Ungarn auftragen würde. Allein die Stände und Prinz Moritz hatten keine Neigung dieſe Vorſchläge anzunehmen. Die kaum erlangete Freyheit war ihnen zu angenehm, als daß ſie ſich, wenn ihnen gleich alles, was ſie zuvor verlanget hatten, zugeſtan- Vorſchlag zu Friedensunterhandlungen von Seiten des Erzherzogs. Welcher abgelehnet wird.

o) Meteren XIX. Boek, f. 372 vers.
p) Meteren XX. Boek, f. 382.
q) Meteren XX. Boek. f. 382. Bor XXXV. Boek, bl. 37 (468). XXXVI. Boek, bl. 5 (528).
r) Bor XXXV. Boek, bl. 38 (470).
s) Meteren XX Boek, f. 334. Grotii Hiſt. Lib VII. p. 327.

Digitized by Google

1598. den würde, von neuem unter eine fremde Herrschaft hätten begeben wollen. Sie wurden auch in ihrem Vorsatze den Krieg fortzusetzen gestärket, seitdem man einige Briefe des Königs von Spanien aufgefangen hatte, woraus das Gegentheil desjenigen, was man hier vorgab, erhellete t). Hiernächst war wiederum ein Anschlag auf das Leben des Prinzen entdeckt worden, welcher die Stände je länger je unwilliger zu einer Unterhandlung mit den Spaniern machte.

Peter Panne wird wegen eines auf das Leben des Prinzen Moritz gemachten Anschlages zu Leiden hingerichtet.

Peter Panne, von Ypern gebürtig, ein Böttcher seines Handwerks, der aber vor diesem auch ein Kaufmann und Mäkeler gewesen, war am 24sten May zu Leiden, wo er wohnete, auf einen Argwohn, in das Gefängniß gebracht worden. Dieser hatte, nachdem er befraget war, bekannt, „daß, da er von seinen Gläubigern heftig verfolget, „und von einem Gefängniß in das andere geworfen worden, er endlich zu den Jesuiten zu „Douai gerathen wäre, die ihn durch Versprechungen angetrieben hätten den Prinzen „Moritz, welchen er Herzog nannte, zu ermorden. Daß seine sehr Jesuitischgesinnete „Frau ihm deswegen auch stark zugeredet, und daß er sich endlich, durch Versprechung „zeitlicher Vortheile und des Himmels, hätte bewegen lassen den ihm geschehenen Antrag „anzunehmen. Daß er hierauf, nachdem ihm die Jesuiten das Sacrament gereicht und „Reisegeld gegeben hätten, nach Seeland gegangen und von dort nach Leiden gekommen „wäre. Daß er hier, nach genauerer Erwegung der Abscheulichkeit und der Gefahr des „Anschlages, sich eines bessern bedacht und sein Vorhaben aufgegeben hätte: weswegen er „bäte, daß man Mitleiden mit seiner Unschuld haben mögte.„ Nach anderen Urkunden hat er auch bekannt, „daß er in Gegenwart des Richardot und Assonville übernommen „hätte den Prinzen mit einem vergifteten und oben mit drey Wiederhaken versehenen Mes„ser umzubringen, zu welchem Ende er demselben, in der großen Thüre der Französischen „Kirche zu Leiden, zu der Zeit der Trauung des Herrn von Asperen und der Tochter des „Herrn von Aldegonde aufzupassen gedacht, welcher Feierlichkeit der Prinz jedoch nicht „beygewohnet hätte. Daß der Anschlag hiedurch, zu großer Bestürzung einiger Jesuiten, „die sich, wie er vorgab, auf einem gewissen Catholischen Landhause vor dem Haag aufs „hielten, vereitelt worden wäre u).„ Er wiederholete dieses Bekenntniß zu verschiedenen malen, und bat beständig, auf das erbärmlichste, um sein Leben. Aber die Schöppen zu Leiden sprachen ihm, mit Gutbefinden der gevollmächtigten Räthe und der beiden Gerichtshöfe von Holland, am 22sten des Brachmonats das Urtheil, daß er enthauptet und geviertheilet werden sollte, welche Strafe denselben Tag an ihm vollzogen ward. Das Urtheil ward alsobald gedruckt an das Licht gestellet, von den Jesuiten aber nachher, die, wie es scheinet, sich des boshaften Handels schämeten, auch in öffentlichem Drucke widerlegt v). Dieser Vorfall trug indessen vieles mit dazu bey, daß die Stände in ihrer Abneigung von einer Friedensunterhandlung beharreten, und nicht einmal auf den von dem Erzherzoge gethanen Vorschlag antworteten. Im Märzmonate des folgenden Jahres schrieben sie jedoch an die Stände der Spanischen Niederlande, und ermahneten dieselben, von ihrer Seite, nebst ihnen die Waffen wider den gemeinen Feind zu ergreifen w).

Scharmützel.

Bisher waren die Kriegsverrichtungen in den Niederlanden von gar keiner Wichtigkeit gewesen. Denn außer demjenigen, was wir zuvor gemeldet haben, war sonst kaum

t) Bor XXXV. Boek, bl. 37 (448) &c.
u) Resol. Holl. 27 May 1598. bl. 163.
v) Bor XXXV. Boek, bl. 26 (453) &c.
w) Bor XXXVI. Boek, bl. 23 (543).

Digitized by Google

kaum etwas als ein kleiner Scharmützel bey Nimegen zwischen einigen Fußvölkern der Stände und einem Haufen feindlicher Reiterey vorgefallen, worin die Unsrigen den kürzern gezogen hatten. Dagegen hatte eine Partey Reiter der Stände einiges Spanisches Kriegsvolk jenseit der Maas geschlagen, bey welcher Gelegenheit einer der Grafen von Mansfeld geblieben war x). Die Ursache, warum der Krieg von beiden Seiten so schläfrig geführet wurde, war keine andere, als daß die vereinigten Landschaften für nöthig erachteten ihre Gelder, die sparsam einkamen, etwas zu Rathe zu halten, und daß der Erzherzog Albert sein Kriegsheer mit den Besatzungen der Französischen Städte verstärken wollte, die zufolge dem Frieden geräumet werden mußten, welche aber die Soldaten nicht eher verlassen wollten, als bis man ihnen ihren Sold bezahlet hätte, wozu der Erzherzog fast kein Mittel wußte. Aber nachdem er einige Gelder von dem Könige bekommen hatte, beschloß er ein Kriegsheer an der Maas zusammen zu ziehen; und weil er im Begriffe stund nach Spanien abzureisen, so ward Don Francisco de Mendoza, Admirante von Aragonien, zum Oberbefehlshaber darüber ernannt. y). Als die Stände der vereinigten Niederlande hievon Nachricht bekommen hatten; so ließen sie die Bommelerwaard von dem Grafen von Hohenlohe besetzen, da indessen der Prinz Moritz den größesten Theil des Kriegsvolkes der Stände zusammen zog. Jedermann vermuthete also eine wichtige Unternehmung gegen das Ende des Sommers. 1598.

Ursachen, warum der Krieg so schläfrig geführet worden sey.

IV. Der Cardinal Andreas von Oesterreich wird von dem Erzherzoge Albert zum Oberstatthalter bestellt.

Albert hatte mittlerweile seinen Oheim, den Cardinal Andreas von Oesterreich, der ein Sohn Ferdinands, Grafens von Tirol war, aus dem Elsaß, wo er von wegen des Kaisers die Regierung führete, her berufen. Diesem trug er die Oberstatthalterschaft über die Niederlande, in seiner Abwesenheit, auf z), und begab sich sodann, am 14ten des Herbstmonats auf die Reise nach Spanien a). Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien begleitete ihn, worüber sich viele sehr verwunderten, welche glaubten, daß sein langwieriges Gefängniß ihm dieses Königreich ganz zuwider gemacht haben müßte. Allein seine Absicht bey Unternehmung dieser Reise ist, wie es scheinet, vornehmlich diese gewesen, daß er sich durch Vermittelung des Königs von Spanien, der nunmehr mit dem Könige von Frankreich im Frieden lebete, den Besitz des Fürstenthums Oranien wieder verschaffen wollte. Prinz Moritz hatte auch sein Augenmerk darauf gerichtet, und den Herrn von Aldegonde vor einiger Zeit abgeschickt, um sich durch Unterhandlungen und andere listige Mittel von demselben Meister zu machen. Allein bisher war es ihm damit noch nicht gelungen, sondern es ward vielmehr dem Prinzen Philipp Wilhelm, im Märzmonate des folgenden Jahres, darin die Huldigung geleistet b). Der Erzherzog nahm den Weg durch Deutschland und Böhmen, hielt zu Prag eine Unterredung mit dem Kaiser, seinem Bruder, und ging darauf sogleich nach Italien. Allein unterweges hatte er die Nachricht von dem Tode seines Schwiegervaters, Königs Philipp des Andern bekommen, welcher den Tag vor seiner Abreise aus Brüssel, am 13ten des Herbstmonats, in dem Escurial verstorben war. Mit seiner Krankheit und Tode war es also zugegangen.

Philipp II stirbt.

Er war seit einiger Zeit, und insonderheit seit dem letzten Frühlinge, sehr von der Gicht geplaget worden, und dieselbe hatte während dem Sommer so sehr zugenommen, daß

Seine letzte Krankheit.

x) Grotii Hist. Lib. VII. p. 328.
y) Grotii Hist. Lib. VII p 328, 329.
z) Grotii Hist. Lib. VII. p. 326, 330.
a) Bor XXXV. Boek, bl. 37, 38 (467, 470).
b) Meteren XX Boek f 383. XXI. Boek, f. 403 Grotii Hist. Lib. VII. p. 330.

Digitized by Google

1598. daß er ſich in einer Sänfte nach dem Eſcurial, einem von ihm gebaueten Sommerpallaſte, hatte bringen laſſen, um die Luft zu verändern. Allein hier bekam er das Fieber, welches von einer ungewöhnlichen Zuſammenziehung der Sehnen begleitet war. Es zeigeten ſich auch verborgene Geſchwüre in den Schienbeinen und inſonderheit in der Bruſt, aus welchen, nachdem ſie durch Arzeneyen zur Reife gebracht waren, eine große Menge faulen Eiters floß, und ſo viele Läuſe hervor kamen, daß ſeine Wärter ihn nicht zu reinigen vermogten. Es ward auch ſein ausgezehrter Körper in kurzem dazu zu ſchwach, und konnte nicht mehr vertragen, daß man ihn anrührete; worauf das Ungeziefer ſich in ſein Eingeweide lagerte und ihm unerträgliche Schmerzen verurſachte. Als er merkte, daß ſein Ende ſich herannahete, erwartete er den Tod ſtandhaftig und gelaſſen. Seinem Sohne und Tochter empfahl er die Liebe gegeneinander und die Erhaltung des Römiſchcatholiſchen Glaubens auf das ernſtlichſte. Als er hernach die letzte Oelung empfangen hatte, ſtarb er mit eben dem Crucifixe in den Händen, welches ſein ſterbender Vater darin gehalten hatte, und mit vielen Zeichen der Gottesfurcht, im zwey und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters und dem drey und vierzigſten ſeiner Regierung c). Seine Mäßigung, Arbeitſamkeit, Scharfſichtigkeit in Erforſchung der Geheimniſſe der Fürſten, und ſein äußerlicher Religionseifer wird von vielen höchſtens gelobet. Allein er machte ſich kein Bedenken, die Grenzen der Güte und Sanftmuth zu überſchreiten, wenn ſeine Herrſchſucht dabey einen Vortheil fand. Er war auch rachgierig, argwöhniſch, und liſtig, und liebete die Verſtellung. Seine Feinde haben ihn einer unmenſchlichen Grauſamkeit und Blutgierigkeit beſchuldiget, und ſeine letzte Krankheit als eine ſichtbare Strafe des Himmels für die Hinrichtung ſeines Sohnes und ſeiner Gemahlinn angeſehen. Sie vergleichen ihn deswegen mit dem Antiochus Epiphanes, Herodes und anderen Ungeheuern der alten Zeiten, und bedenken nicht, daß auch ehrliche und ruhmwürdige Männer an dergleichen abſcheulichen Krankheiten geſtorben ſeyn d). Weil er von Jugend auf die Begriffe eingeſogen hatte, daß ſeine Oberherrſchaft über die Niederlande uneingeſchränkt, und dasjenige, was er Ketzerey nennte, eine nicht zu vergebende Bosheit wäre; ſo gerieth er auf den Wahn, daß er ſich an ſeinen widerſpenſtigen Unterthanen nicht verſündigen könnte. Dieſer Wahn machte ihn unverſöhnlich, und daher ward ein großer Theil der Niederlande gezwungen ſich ſeinem Gehorſame zu entziehen. Viele einfältige Einwohner der vereinigten Landſchaften, welche glaubeten, daß man von ſeinem Fürſten, er mögte auch handeln, wie er wollte, niemals abfallen dürfte, glaubeten nunmehr erſt, daß ſie von dem Eide, welchen ſie ihm geſchworen hatten, befreyet wären. Sein Sohn, Philipp der Dritte, welcher eben für keinen Prinzen von großem Verſtande und Geſchicklichkeit gehalten ward, folgete ihm in der Regierung e).

Seine Abbildung.

Philipp III folget ihm.

Nachdem der Erzherzog ſeine Reiſe bis auf den Venetianiſchen Boden fortgeſetzet hatte; ſo fand er dort die Braut des neuen Königs, Margaretha, eine Tochter des Erzherzogs Carl, der Kaiſer Ferdinands Sohn war. Er begleitete ſie nach Ferrara, wo Pabſt Clemens der Achte, der bevollmächtiget war den abweſenden König Philipp und Iſabella vorzuſtellen, die beiden Heirathen ſchloß und einſegnete. Der übrige Theil des Jahres ward von dieſer anſehnlichen Geſellſchaft in Italien zugebracht f); von wannen wir

c) Meteren XX. Boek, f. 390 &c. Bor XXXV. Boek, bl. 29 (470) 40 (472) &c.
d) Grotii Hiſt. Lib VII. p. 331.
e) Grotii Hiſt. Lib. VII. p. 332.
f) Meteren XX. Boek, f. 393.

Digitized by Google

wir nun zurückkehren und sehen wollen, was inzwischen in den Niederlanden und in der Nachbarschaft vorgegangen sey. 1598.

V. Unruhe zu Embden.

Wir haben vorher gemeldet g), daß in dem zwischen dem Grafen von Ostfriesland und der Stadt Embden im Jahre 1595 geschlossenen Vergleiche unter andern bedungen worden sey, daß die Stadt dem Grafen eine gewisse Summe bezahlen sollte. Um diese aufzubringen, und einen Rückstand der in den vorigen Streitigkeiten gemachten Kosten abzutragen, hatte man den Einwohnern gewisse Steuren auflegen wollen, die noch nicht bewilliget waren. Dieser Gelegenheit bedienete sich der Graf, um seine vorige Gewalt wieder zu erlangen. Weil er mit dem letzten Vergleiche nicht zufrieden war, und dafür hielte, daß derselbe ihm abgedrungen wäre; so hatte er sich auf den Kaiser berufen. Dieser nahm es übel, daß die vereinigten Stände sich der Entscheidung einer Sache, die in dem Deutschen Reiche vorgefallen war, angemaaßet hätten; jedoch war er nicht Willens zum Nachtheile der Stadt einen Ausspruch zu thun; weswegen er den Delfzylischen Vergleich zwar vernichtet, aber doch fast eben dasselbe, was darin enthalten war, in seinem Namen befohlen hatte. Als der Graf sich also hier in seiner Hoffnung betrogen fand, so suchte er in der Stadt innerliche Unruhen zu erregen, und sich hernach derselben zu versichern. Er sandte seine beiden Söhne Johann und Christoph dahin, um den Aufruhr befördern zu helfen. Er bemühete sich auch einige unruhige Köpfe und den Pöbel zu gewinnen. Diese sollten diejenigen, die über die Steuer, welche zwoen aus den neunzehen Zünften verweigert hatten, misvergnügt waren, und eine gewisse Art Lutheraner wider den Stadtrath aufhetzen, einen Auflauf unter ihnen erregen, und dem Kriegsvolke des Grafen, das unter einem andern Vorwande zusammengebracht und hieher gesandt war, die Thore öffnen lassen. Allein unter denen, die man solchergestalt zu gewinnen gesucht hatte, war einer, der die Sache dem Rathe entdeckte. Gleich hierauf ward ein gewisser Tischer in Verhaft genommen, der von dem Grafen eine schriftliche Vollmacht hatte, um alles das vorgedachte auszuführen. Man beklagte sich bey des Grafen Söhnen gar sehr über ihres Vaters Treulosigkeit. Hierbey blieb es nicht. Der Tischer ward auf die Folter gebracht, und entdeckte sodann verschiedene Mitschuldige, und insonderheit einen, Namens Johann Groene, einen Mann von Ansehen unter den Seinigen, und Schwager eines gewissen Fonk, der zwischen dem Erzherzoge Albert und dem Grafen ab- und zureisete, und vor einiger Zeit, auf die Vermuthung, daß er was Böses im Schilde führete, in Holland angehalten und gefangen gesetzet worden war. Bey Groenen fand man Briefe von Fonken an den Grafen Ernard, worin er ihm rieth, „sein Augenmerk von „Deutschland zu wenden, und sich mit Spanien zu verbinden, durch dessen Macht „allein ihm geholfen werden könnte. Aber zur Erkenntlichkeit für diese Wohlthat müßte „er zugeben, daß die Spanischen Kriegsvölker eine Zeitlang auf seinem Boden ihren Aufenthalt nähmen, und daß man eine Flotte in der Mündung der Ems und den nächsten „Meerbusen hielte.„ Diese Entdeckungen und der vorgenommene Aufruhr kosteten einigen der vornehmsten Rädelsführer den Kopf; andere wurden aus dem Lande verwiesen und zu Geldstrafen verurtheilet. Die jungen Grafen hatten sich, dem Ansuchen des Raths zuwider, am 9ten May aus Embden wegbegeben. Der Rath, welcher indessen erkannte, in welcher großen Gefahr die Stadt gewesen war, beschloß wiederum eine Fahne von dreyhundert Mann anzuwerben, wozu man, auf Glauben der Stände von Holland

Die Stände von Holland

g) B. XXXII. §. IX.

Digitized by Google

1598. verſchaffen den Embdern Geld, und Graf Wilhelm Ludewig Soldaten.

und der allgemeinen Stände, zu Amſterdam und anderen Oertern Geld aufnahm h). Graf Wilhelm Ludewig, Statthalter von Friesland, hatte dieſe Soldaten mit Fleiß abgedankt, worauf ſie alſobald von den Embdern angeworben wurden. Er hielt auch Hülfsvölker bereit, um ſie im Nothfalle zu unterſtützen. Aber Graf Etzard rief einen jeden, gleich als wenn er kein Unrecht gethan, ſondern gelitten hätte, gegen die Stadt zu Hülfe. Erſtlich ließ er dieſelbe auf den 16ten Auguſt, bey dem Kammergerichte zu Speier vorladen, und beſchwerete ſich in ſeiner Klage, unter andern, über das Kriegsvolk der vereinigten Niederlande, welches auf ſeinem Gebiete Streifereyen unternommen hätte i). Ferner ſandte er ſeine Söhne nach Polen, wo fünf Schiffe ausgerüſtet; und mit den verwieſenen Embdern und anderen Leuten bemannet wurden, welche die Stadt anzugreifen drohten k). Der König von Polen ſchrieb auch einen trotzigen Brief an die geſammten Stände, worin er ſie ermahnete, den Embdern keinen Beyſtand zu leiſten, welchen er, zu gleicher Zeit, den Handel in ſeinen Staaten verboten hatte l). Dergleichen Verbot war auch von dem Herzoge von Holſtein geſchehen, deſſen Tochter mit des Grafen Etzards Sohne, Enno vertheirathet war; und der Graf ſuchte eben dieſes in Spanien und in Dännemark auszuwirken m). Die Spanier arbeiteten dieſen Winter auch heimlich eine gänzliche Veränderung in der Regierung und dem Gottesdienſte in Embden zu bewerkſtelligen n). Sie und der Graf hatten die Geſchicklichkeit ſich, während dem Winter, ſo gar einen neuen Anhang unter den Kaufleuten, Eigenthümern der Schiffe und den Schiffsleuten zu machen, welchen man mit der Fahrt auf Spanien ſchmeichelte, die nunmehr in den vereinigten Landſchaften verboten wäre o). Der Graf warb Kriegsvolk, rüſtete Schiffe aus, und verſchaffte ſich die Koſten dazu aus gewaltigen von den Oſtfriſiſchen Dörfern erpreſſeten Steuren, die er ohnedem zu einem Eide nöthigen wollte, um ihn wider die Embder beyzuſtehen p). In dieſem verwirreten Zuſtande blieben die Sachen bis zum Tode des Grafen Etzards des Andern, welcher am 1ſten März des folgenden Jahres erfolgte. Wie ſie hernach einiger Maaßen verglichen worden ſeyn, werden wir bey einer andern Gelegenheit melden.

VI. Ellerborn zu Aachen erhält Repreſſalienbriefe gegen die vereinigten Stände.

Zu Aachen war es den Spaniern unlängſt gelungen, durch Anwendung heimlicher Ränke an dem kaiſerlichen Hofe und andern Orten, die Reformirten aus dem Stadtrathe zu vertreiben, und denſelben allein mit Römiſchcatholiſchen zu beſetzen. Dieſe ließen die vorigen Rathsperſonen erſt in Verhaft nehmen, und zwangen ſie hernach nebſt vielen Reformirten nach Holland zu fliehen, weil die öffentliche Bekenntniß ſowohl zur Lutheriſchen als Reformirten Lehre zu Aachen verboten ward. Bey Gelegenheit dieſer Veränderung, war daſelbſt ein gewiſſer Gerhard Ellerborn in den Rath gekommen, der vor dieſem den vereinigten Ständen als Rittmeiſter gedienet, und ſeinem Vorgeben nach, große Summen von ihnen zu fordern hatte. Dieſer hatte Repreſſalienbriefe zu Speier ausgewirket, worauf er einige Niederländiſche Kaufmannsgüter gerichtlich anhalten und ſodann feil bieten ließ. Allein die geſammten Stände ſchrieben etliche Male an die Stadt ſo ernſtlich und drohend wegen dieſer Unbilligkeit, daß man ihnen Gehör, und die Waaren los gab

Richtet damit aber nichts aus.

h) Reſol. Holl. 7, 11 Jul. 20 Oct. 1598. bl. 238. 240, 258.
i) METEREN XIX. Boek, f. 375 veers. 376.
k) Reſol. Holl. 9 Dec. 1598 bl. 409.
l) Reſol. Holl. 23 Dec. 1598. bl. 464.
m) GROTII Hiſt. Lib. VII. p. 333 et ſeqq.
n) Reſol. Holl. 16 Febr. — 5 Maart 1599. bl. 105.
o) METEREN XXI. Boek, f. 399 vers.
p) REYD XVI. Boek, bl. 376.

Digitized by Google

gab q). Ein so großes Ansehen hatten nun die vereinigten Stände erlanget, deren Einwohner, vor wenigen Jahren, fast allenthalben solchen Ungemächlichkeiten ausgesetzet zu seyn pflegten. 1508.

VII. Zustand des Herzogthums Cleve.

In dem Herzogthum Cleve blieb das Heft der Regierung noch immer in den Händen der herzoglichen Räthe, die es mit den Spaniern und dem Hause Oesterreich hielten. Obgleich die vereinigten Stände Rheinbergen weggenommen hatten; so hatten sich die Brandenburgischen und Neuburgischen Fürsten dadurch doch nicht bewegen lassen, ernstliche Maaßregeln zu ergreifen, um sich den Besitz der Erbschaft, worauf sie ein Recht zu haben glaubeten, zu verschaffen. Die Clevischen Großen hatten zwar Berathschlagungen gehalten, um sechstausend Mann zu Fuß und zweytausend zu Pferde, zu Vertheidigung der Grenzen, wie es hieß, anzuwerben, in der That aber, um die Regierung an sich zu bringen. Allein wie man einen General erwählen wollte, und einige den Grafen Johann von Nassau, andere den Grafen von Hohenlohe verlangeten; so ward die Sache dergestalt in die Länge gezogen, daß die Gegenpartey Gelegenheit bekam sich zu verstärken r); womit der Anschlag vernichtet ward. Die Stadt Alfen, welche im verwichenen Jahre von dem Prinzen Moritz eingenommen war, hatte man unlängst der Pfalzgräfinn wieder eingeräumet, auch die Besatzung aus Meurs wieder weggenommen. Beide Städte mußten jedoch neutral bleiben s).

Alfen und Meurs werden geräumet.

So sah es auf den Grenzen aus, als der Admirante von Aragonien, der ein Kriegesheer von zwanzigtausend Mann zu Fuße und zweytausend zu Pferde zusammengebracht hatte, die Gegend um den Rhein mit Schrecken erfüllete. Seine Absicht war über den Rhein, und sodann durch die Betau nach Holland zu gehen. Aber um diesen Endzweck zu erreichen, mußte er sich dieses Flusses, um einen freyen Uebergang über denselben zu haben, versichern, wozu ihm der verwirrete Zustand der Sachen im Clevischen itzo eine schöne Gelegenheit gab. Mendoza, unter welchem Graf Friederich van den Berge, als Feldmarschall, den Befehl führete, ging mit seinen Truppen an verschiedenen Orten über die Maas, und durch die neutralen Jülichschen, Cölnischen und Clevischen Länder nach dem Rheine, ohne sich an die Klagen zu kehren, welche Greße und Kleine über die Verletzung des Reichsbodens führeten. La Barlotte, welcher vorausgeschicket war, zwang alle Schiffer, welche er antraf, ihre Fahrzeuge zwischen Bonn und Cölln zusammen zu bringen. Hier führete er sein Kriegsvolk über den Rhein, versicherte sich des Ufers auf der andern Seite, und trieb, mittelst zweer Feldstücken, die Wachtschiffe der Stände bis nach Rheinbergen herunter t). Mendoza setzete seinen Marsch längst dem linken Ufer des Rheins fort, nahm zuerst Orsoi, einen Clevischen Ort weg, welchen man zu befestigen angefangen hatte. Er gab alsobald Befehl, die Festungswerke völlig zu Stande zu bringen, und um sich des Ueberganges über den Fluß zu versichern, ließ er das Dorf Walsum, welches auf der andern Seite des Rheins Orsoi gegenüber lag, ebenfalls befestigen u).

Feldzug des Admiranten von Aragonien.

Orsoi wird eingenommen.

Mittlerweile hatte sich auch das Kriegsheer der Stände um Arnhem versammelt. Prinz Moritz, der gleichfalls dahin gekommen war, besichtigte die vornehmsten Städte

Prin Moritz rückt in das Feld.

q) Meteren XX Boek, f. 381.
r) Grot. Hist. Lib. VII. p. 316.
s) Meteren XX Boek, f. 380 vers. 381.
t) Meteren XX Boek, f. 384.
u) Bor XXV. Boek, bl. 49 (183). Meteren XX Boek, f. 384 vers.

1598. Städte an der Yſſel in Perſon, und verſahe ſie mit dem Nothwendigen, in den übrigen ließ er dieſes von niedrigern Befehlshabern verrichten. Sonſt bewilligte er ſeiner Vaterſchweſter, der Gräfinn van den Berg, auf ihr Anſuchen, die Neutralität für ihre in der Landſchaft Zütphen gelegene Grafſchaft, unter der Bedingung, daß die Feſtungswerke des Städtchens Heerenberg geſchleifet würden, gleichwie auch geſchahe v). Nachdem er darauf ſein Kriegsheer gemuſtert, und es zu ſchwach befunden hatte, dem Feinde in freyem Felde die Spitze zu bieten, zumal es nicht viel über ſechstauſend Mann zu Fuß und funfzehenhundert zu Pferde ſtark war w); ſo beſchloß er ſich in dem Gelderiſchen Werder, einer kleinen Inſel, welche zur rechten Seite der Betau, recht unter der Vertheilung der Flüſſe lag, zu lagern. Von hier gedachte er die Grenzen zu beſchützen, und dem Feinde die Zufuhr zuweilen abzuſchneiden.

Ausſchweifungen der Spanier auf dem Reichsboden.

Das feindliche Kriegesheer, welches inzwiſchen an der Anzahl zugenommen hatte, bekam, nach Verhältniß dieſes Anwachſes, Mangel an Geld und Lebensmitteln. Hieraus entſtunden Streifereyen in die nächſten neutralen Länder, wobey es, weil die Cleviſche Mannſchaft, die meiſtens aus Landleuten beſtund, und daher Hahnenfedern genannt ward, ſich widerſetzete, nicht ohne Blutvergießen ablief x). An Aufruhr und Zwietracht unter den Soldaten fehlete es auch in einem ſo unordentlichen Kriegsheere nicht. So gar waren die Befehlshaber nicht einig, was man weiter unternehmen ſollte. Don Luis de Velaſco wollte, daß man den Prinzen Moritz aus dem Gelderiſchen Werder vertreiben, und hernach in Holland eindringen müßte. Der Graf van den Berge hingegen behauptete, daß man ſich gegen die rechte Hand, nach der Ems wenden, und der Stadt Embden verſichern ſollte; welchen Zug ein Sohn des Grafen Ezzard, der damals im Lager war, wie man glaubet, angerathen und beliebt gemacht hatte y).

Bewegungen, die hierüber in Deutſchland entſtehen.

Unterdeſſen da man hierüber berathſchlagete, bewog Sibilla von Cleve, des wahnwitzigen Herzogs Schweſter, die Landſtände, auf Mittel zu denken, um den Spaniern, welche die Einwohner überall, und inſonderheit die Uncatholiſchen, ſehr mißhandelten, Widerſtand zu thun und ſie zu vertreiben. Simon, Graf von der Lippe, Oberſter des Weſtphäliſchen Kreiſes, worunter Cleve gehörete, ließ ſich bewegen, das zu dem Kriege in Ungarn beſtimmte Geld an ſich zu behalten und gegen die Spanier zu gebrauchen. Die Biſchöfe an dem Rheine, der Kurfürſt von der Pfalz, der Herzog von Braunſchweig, der Landgraf von Heſſen, der Kaiſer ſelbſt wurden um Hülfe gebeten, wobey man ihnen zugleich die Gefahr vorſtellete, welche ganz Deutſchland bevorſtünde, wofern man dem Spaniſchen Muthwillen nicht Einhalt thäte. An den Prinzen Moritz ſchrieb man höfliche Briefe, worin man ihm dankete, daß er den Krieg bisher, mit ſo wenigem Schaden der Nachbaren als ihm möglich geweſen wäre, geführet hätte, und ihn zugleich erſuchte, den Spaniern nach allem ſeinem Vermögen zu widerſtehen: welche Briefe ihm und den Ständen deſto angenehmer waren, weil man daraus die Hoffnung zu einem Bündniſſe mit den Deutſchen Fürſten ſchöpfete, wornach ſie ſchon ſeit langer Zeit verlanget hatten. Sie ſtelleten ihnen auch in ihrer Antwort auf dieſe Briefe vor, „daß „es, nach einer betrübten Erfahrung desjenigen, was die Stände ſchon vor verſchiedenen „Jahren vorhergeſaget hätten, einmal Zeit wäre mit Völkern, die ihre Blutsverwandten „wären, auch gemeinſchaftlich die Waffen zu führen.„ Man führete auch bey dem Admiranten

v) Meteren XX. Boek, f. 384 vers.
w) S. Bor XXXV. Boek, bl. 48 (482).
x) Meteren XX. Boek, f. 385 vers.
y) Grotii Hiſt. Lib. VII. p. 343.

Digitized by Google

kanten über die Ausschweifungen seiner Soldaten Klagen, welche er mit der Nothwendigkeit des Krieges zu entschuldigen suchte z). 1598.

VIII. Großer Mangel in dem feindlichen Kriegsheere.

Unterdessen waren durch das beständige Plündern die Feldfrüchte verzehret, die Wälder und Dörfer verwüstet und die Landleute verjaget worden. Es fehlete auch an der gewöhnlichen Zufuhr, die mehr als einmal aufgefangen worden war; und dieses alles verursachte einen großen Mangel unter den feindlichen Truppen, die in kurzem bey ganzen Fahnen ausrissen. Hiezu kam noch, daß die Schiffbrücke über den Rhein losgerissen und weggetrieben ward; wodurch die Gemeinschaft zwischen Orsoi und der Schanze auf der andern Seite abgeschnitten wurde. Und man glaubet, daß dieser Zufall den Admiranten zu dem Entschlusse gebracht habe, die beiden Vorschläge, die man bisher in Erwägung gezogen hatte, zu verwerfen, und Rheinbergen zu belagern a). Die vereinigten Stände hatten auf dringendes Ansuchen des Kurfürsten von Cölln, der den jungen Johann von Nassau, einen Sohn des Alten, zu diesem Ende hieher gesandt hatte b), noch unlängst ernstliche Berathschlagungen angestellet, ob sie ihm den Ort wieder abtreten sollten. Hiezu schien sie die Entlegenheit desselben, der gegenwärtige Mangel am Kriegsvolke, und insonderheit die Betrachtung zu nöthigen, daß der Feind anderswo eben so gut, oder vielleicht noch besser, über den Fluß kommen könnte. Es stieß sich bloß an einigen Bedingungen, über welche man nicht einig werden konnte. Die Unterhandlung war also abgebrochen worden, als der Admirante am 9ten des Weinmonats die Stadt berennen ließ. Es war zu dieser Zeit die Pest darin ausgebrochen, welche, wie man glaubet, aus der ungewöhnlichen Dürre und der dadurch verursachten Austrocknung des Wassers im Rheinstrome entstanden war. Die Besatzung war hiedurch sehr geschwächt worden und zusammengeschmolzen. Allein Prinz Moritz hatte, um den Werder vor der Stadt zu besetzen, drey Fahnen Fußvolkes mit dem Befehle abgeschickt, sich nicht mit der kranken Besatzung zu vermengen, außer im höchsten Nothfalle, welcher gar bald entstund. Der Feind griff die schwache Schanze auf dem Werder an, und nöthigte diese frische Mannschaft in die angestreckte Festung zu weichen. Mendoza hatte übrigens, damit er nicht überfallen werden mögte, in die schwachen oder verlassenen Clevischen Oerter, unterhalb Rheinbergen, als Burich, Alfen, Meurs und andere, Besatzungen gelegt, und näherte sich der Stadt, bey nebelichtem Wetter, von dreyen Seiten; worauf er sie durch Alfonso d'Avalas aufforderte, ehe man noch das Geschütze gelöset hatte. Die Besatzung gab zur Antwort, daß sie sich wehren wollte, und die Spanier fingen alsobald hernach an das äußerste Bollwerk zu bestürmen und die Stadt zu beschießen. Ein Pulverthurm bey dem Rheinthore gerieth eben damals in den Brand, und flog mit einem so entsetzlichen Schlage in die Luft, daß die nächsten Häuser umgeworfen, ein großes Stück von der Mauer umgestürzet, und viele Menschen, und darunter auch der Befehlshaber Lucas Hedding, unter dem Schutte begraben wurden. Dieser schreckliche Schlag, welches etwas wunderbares ist, reinigte die Luft von der Pest, die hier eine Zeitlang geherrschet hatte. Aber nachdem solchergestalt das Pulver verbrannt und die Festungswerke zu Grunde gerichtet waren, sahe die Besatzung kein Mittel die Stadt länger zu vertheidigen, und übergab die-

Rheinbergen wird belagert.

Die Stadt ergiebt sich.

z) Meteren XX. Boek, f 385.

a) Grotii Hist. Lib. VII. p. 346.

b) Resol. Holl. 2-17 Maart, 15-30 Jun. 14 Sept. 1598. bl. 132, 228, 313.

Digitized by Google

1598. selbe am 14ten des Weinmonats, unter der Bedingung, daß ihr das Leben gelassen werden, und sie wärend vier Monaten nicht wider Spanien und den Herzog dienen sollte c).

Ermordung des Grafen von Falkenstein und Broek.

Unterdessen war ein Theil der feindlichen Truppen, welcher sich Orsoi gegenüber gelagert hatte, in die Grafschaft Zütphen und die Landschaft Overyssel gefallen, und verübete sowohl auf neutralem als feindlichem Gebiete unbeschreibliche Ausschweifungen. Jedoch weigerten sich die Dörfer in der Velau, wo Mendoza Brandschatzungen ausgeschrieben hatte, dieselben zu bezahlen, weil sie von dem Prinzen Moritz dagegen gewarnet waren d). Ulrich von Falkenstein, Graf von Broek, welcher sein schwaches Schloß dieses Namens, nach einiger Gegenwehr, mittelst eines Vergleiches übergeben hatte, ward hernach mit kaltem Blute, aller Wahrscheinlichkeit nach auf Befehl des Großadmiranten, ermordet e). Als seine Witwe deswegen, im Jahre 1600, als der Admirante in dem Haag gefangen saß, in einer an die Stände gerichteten Bittschrift, worin sie die von ihrem Gemahle den vereinigten Landschaften geleisteten Dienste höchstens erhob, Recht forderte; so antwortete der Großadmirante, welchem diese Bittschrift mitgetheilet ward, „daß auch daraus erhellete, daß der Graf des Schicksals, welches ihn „betroffen hätte, würdig gewesen wäre, weil er darin sogar wegen Verletzung der Neu„tralität gerühmet würde f).„ Gleich als wenn dieses, wenn es auch wahr wäre, den Spaniern ein Recht gäbe, einen mit ihm hernach geschlossenen Vertrag zu brechen. Allein dergleichen Ausschweifungen wurden täglich auf Deutschem Boden verübet.

Wesel, Rees und Emmerich nehmen Spanische Besatzung ein,

Wesel, welches Abgeordnete an den Admiranten geschickt, und ihn durch eine freywillige Unterwerfung und Geschenke zu erweichen gesucht hatte, ward gezwungen den Römischen Gottesdienst wieder herzustellen, und eine starke Spanische Besatzung einzunehmen. Die Stadt mußte auch das Kriegsheer mit Korne versehen, und dem Feldherrn hunderttausend Thaler bezahlen g). Rees mußte etwas hernach auch Spanische Besatzung, und zwar eine weit stärkere, als man bedungen hatte, einnehmen. Emmerich ward von einem Deutschen Obersten besetzt, welcher, weil er sich eidlich verbunden hatte, nicht mehr als vierhundert Mann Fußvolkes in die Stadt zu legen, hernach so kühn war, dem General la Barlotte, welcher noch mit einem Regimente dazu kam, den Eingang zu verwehren und zu sagen, daß er, auch unter einem treulosen Vorgesetzten, seinen Eid halten wollte h). Mendoza, der mit dem übrigen Theile des Heeres nun auch über den Rhein gekommen war, ließ, nachdem er die gemeldeten Städte hatte besetzen lassen,

auch Nisselburg.

Nisselburg einnehmen, wo verschiedene Bürger getödtet wurden i). Solchergestalt näherte er sich dem Kriegsheere der Stände, welches noch in dem Gelderischen Werder verschanzet lag. Prinz Moritz sandte daher, um ihnen den Weg dahin zu versperren, Gräber zu Schiffe ab, welche den Rheindamm oberhalb Emmerich, an einem Orte, den Hetter genannt, durchstechen, und das Land, wodurch der Feind seinen Weg nehmen mußte, unter Wasser setzen sollten. Die nächsten Felder waren auch schon überschwemmet, als die Spanier die Gräber erstlich mit Musqueten und hernach mit groben Geschütze von dem

Prinz Moritz will den Rheindamm durchstechen lassen.

Damme

c) Meteren XX. Boek, f. 387. Bor XXXV. Boek, bl. 43, 44 (486, 487).
d) Bor XXXV. Boek, bl. 58 (495).
e) Bor XXXV Boek, bl. 49 (481) &c.
f) Bor XXXVII. Boek, bl. 54 (669).
g) Meteren XX. Boek, f. 387 vers. XXI. Boek, f. 403 vers.
h) Bor XXXV. Boek. bl. 54, 55 (491). Grotii Hist Lib. VII. p 351.
i) Grotii Hist Lib. VII. p 351.

Digitized by Google

Damme trieben, die Oeffnungen zuſtopfeten, und die fernere Ueberſchwemmung des Landes verhinderten k). 1598.

Der Feind ſetzete ſich hernach an dem Elterenberg, und blieb daſelbſt etliche Tage ſtehen. Alsdenn fand Prinz Moritz erſt gut, ſich der Cleviſchen Oerter Zevenaar und Heuſſen, imgleichen Lobeth oder des Zollhauſes, das in der Betau lag, zu verſichern l). Die beiderſeitigen Heere ſtunden nun ſo nahe bey einander, daß unter ihnen beſtändige Scharmützel vorfielen, worin die Spanier, welche durch Hunger und Kälte abgemattet waren, gemeiniglich den Kürzern zogen. Allein es kam zu keinem Hauptgefechte, weil Prinz Moritz in ſeinem vortheilhaften Lager blieb, und der Admirante, welcher auf die Herzhaftigkeit ſeiner Soldaten kein großes Vertrauen ſetzete, ſich nicht unterſtund ſeinen Feind, ob er gleich viel ſchwächer am Volke war, anzugreifen. Er verlieſt vielmehr in kurzem den Rhein, und ging nach der Iſſel, welches den Prinzen bewog ihm zu folgen, und nachdem er den Fluß, am Ende der Betau, mit einigen Schiffen beſetzet hatte, ſich mit dem Große ſeines Heeres vor Doesburg zu ſetzen m), wo er dem Feinde den Eingang in die Velau verwehren konnte. Der Admirante lagerte ſich, eine Meile höher herauf, vor Deutichem, beſchoß die Stadt, und näherte ſich dem Graben, ohne ſie aufzufordern. Hieraus ſchloß man, daß er ſie mit ſtürmender Hand erobern und den Soldaten zur Plünderung übergeben wollte. Jedoch ließ er ſich, wie man glaubt, von dem Grafen Friederich van den Berge bewegen, ſie, mittelſt eines Vergleiches am 9ten oder 9ten des Wintermonats, einzunehmen n).

Er nimmt Zevenaar, Heuſſen und Lobeth ein.

Prinz Moritz lagert ſich vor Doesburg.

Der Admirante nimmt Deutichem weg.

Die Hungersnoth war nunmehr in dem feindlichen Lager ſo groß geworden, daß die Ueberläufer und Gefangenen öfters verſicherten, in fünf Tagen kein Brodt geſchmecket zu haben. Als dieſes dem Cardinal Andreas berichtet worden war; ſo gab er Befehl, mit allen weiteren Unternehmungen einzuhalten, mit den Truppen zurück zu gehen, und auf dem Deutſchen Boden zu überwintern. Der Admirante nahm alſo, im Abzuge, noch das Schloß zu Schuilenburg in der Grafſchaft Zütphen ein, und verließ darauf die Grenzen der vereinigten Niederlande o). Der Prinz folgete ihm auf dem Fuße nach, und that ihm durch den Grafen Ludewig von Naſſau, auf dem Rückzuge, noch einigen Abbruch. Der Admirante überwinterte zu Rees. Moritz ging nach Arnheim, und nöthigte, ehe er ſeine Truppen aus einander gehen ließ, die Spaniſche Beſatzung zu Emmerich, dieſe Stadt zu verlaſſen; worauf er dieſen Ort und Zevenaar den Cleviſchen Ständen wieder überlieferte. Das feindliche Kriegsheer zog großentheils durch das Stift Münſter und die Grafſchaft Recklingshauſen, wo Velaſco Dorſten wegnahm, und ferner durch das Herzogthum Bergen und die Grafſchaft Mark, wo verſchiedene Städte eingenommen, geplündert, und mit Morden und Schänden angefüllet wurden p). In dem Chriſtmonate, oder um dieſe Zeit, wurden Kalkar, Goch und Zante eingenommen q). Gegen dieſe Gewaltthätigkeiten brauchte man jedoch in Deutſchland keine andere Mittel, als Geſandtſchaften und Briefe, welche Mendoza trotzig beantwortete.

Er gehet nach dem Deutſchen Boden zurück.

Nimmt die Schuilenburg weg.

k) Meteren XX. Boek, f. 388.
l) Bor XXXV. Boek, bl. 55 (491).
m) Reſol. Holl. 23 Dec. 1598. bl. 465. Meteren XX. Boek, f. 388.
n) Meteren XX. Boek, f. 388. Bor XXXV. Boek, bl. 55 (491).
o) Bor XXXV. Boek, bl. 55 (492).
p) Bor XXXV. Boek. bl. 56 (492), 68 (508, 509). Meteren XX. Boek, f. 388 vers. 389.
q) Meteren XXI. Boek, f. 403 vers.

Digitized by Google

1598. Der Kaiſer ſchickte endlich zween ab, einen an ihn, und einen an die vereinigten Stände, und befahl beiden den Reichsboden zu räumen r); womit dieſes für Deutſchland ſo verderbliche Jahr zu Ende ging.

IX. Tod des Grafen von Kuilenburg, des Herrn von St. Aldegonde, und des Kanzler Leoninus.

In den vereinigten Landſchaften waren, während dem Laufe deſſelben, verſchiedene angeſehene Männer geſtorben, und unter dieſen, Florenz von Pallant, Graf von Kuilenburg, welcher in die Niederländiſchen Unruhen, bey ihrem Anfange, tief verwickelt geweſen war. Er hatte nachher eine geraume Zeit an den öffentlichen Geſchäfften keinen Antheil gehabt, und am 9ten des Herbſtmonats dieſe Zeitlichkeit verlaſſen s). Am 15ten des Chriſtmonats ſtarb der berühmte Philipp von Marnix, Herr von St. Aldegonde, zu Leiden, wo er einige Jahre hindurch an einer neuen Ueberſetzung der Bibel gearbeitet hatte, und den folgenden Tag der Kanzler Elbertus Leoninus zu Arnhem. Dieſer hatte vor dem Gentiſchen Frieden die königliche Partey gehalten, war aber hernach zu den Ständen übergegangen, und bis an ſeinen Tod in den wichtigſten Unterhandlungen gebraucht worden t).

X. Bewegungen zu Utrecht.

Uebrigens hatte man in dem Lande keine ſo vollkommene Ruhe genoſſen, ſondern in Utrecht war ein Aufruhr wegen der gemeinen Auflagen entſtanden, welche mit dem Kriege hatten vergrößert werden müſſen, und hier mit größerem Widerwillen als anderswo bezahlet wurden, weil man einen Theil derſelben allein der Bürgerſchaft auflegen, und die geiſtlichen Güter, in ſo weit ſolche noch in den Händen beſonderer Perſonen waren, die den erſten Landſtand ausmachten, nicht beſchweren wollte. Man ſtellete den Bürgern vor, daß die geiſtlichen Güter auf eine andere Weiſe einen Beytrag thäten, und daß man auf allen Fall die Verträge nicht verletzen müßte, die mit den Eigenthümern dieſer Güter gemacht worden wären. Allein ſie fuhren fort zu klagen, zu drohen, und ſtärker auf die Wache zu ziehen, bis daß die geſammten Stände und Prinz Moritz ſich in das Mittel ſchlugen und die Unruhen ſtilleten u).

Ein Wallfiſch geräth bey Katwyk auf den Strand.

Vielleicht würden es uns einige als eine nicht zu vergebende Nachläßigkeit anrechnen, wiewohl es nicht zu der Hiſtorie unſers Vaterlandes gehöret, wofern wir nicht eine im Anfange dieſes Jahres geſchehene Begebenheit erzählten, welche von dem gemeinen Manne, als eine Vorbedeutung eines Glücks oder Unglücks, nach eines jeden verſchiedenen Geſinnungen, angeſehen ward. In der Nacht, nach dem 3ten des Hornungs v), war zwiſchen Katwyk und Scheveningen, bey einem kleinen Dorfe, Namens Berkheide, ein Wallfiſch von der Art, die man Pottfiſche nennt, mit der Ebbe auf den Strand gerathen. Das Thier, welches ſich nicht weiter zu helfen wußte, tobete und ſchnaubete ſo heftig, daß die Fiſcher es nicht anders als mit großer Mühe auf das Land ziehen konnten, wo es nach einigen Tagen ſtarb. Der ungeheure Rumpf war durch die Schwere der Eingeweide aufgeborſten, und gab einen gewaltigen Geſtank von ſich. Dem ungeachtet kam eine Menge Menſchen ihn zu beſehen. Man maaß die Länge dieſes Seethiers, welches von dem männlichen Geſchlechte war, und fand, daß dieſelbe ſich auf zwey und funfzig Schuhe belief. Die gräfliche Kammer eignete es ſich zu, und verkaufte es öffentlich für hundert ſechs und zwanzig Gulden w).

Nachdem

r) Meteren XXI Boek, f. 403 vers.
s) Bor XXXV. Boek, bl. 47 (480).
t) Bor XXXV. Boek, bl. 68, 69 (510).
u) Meteren XIX. Boek, f. 372 vers.
v) Reſol. Holl. voor 6 Febr. 1598. bl. 46.
w) Bor XXXV. Boek, bl. 11 (433). Meteren XIX. Boek, f. 369 vers.

Digitized by Google

Nachdem Prinz Moritz zu Arnhem die nöthigen Befehle, wegen Zuſammenbringung der Kriegsbedürfniſſe zu dem Feldzuge des künftigen Jahres, gegeben hatte, begab er ſich nach dem Haag, wo er, nebſt dem Staatsrathe, den geſammten Ständen anlag, ihre Kriegsmacht zu verſtärken, und Mittel, zu Aufbringung der hiezu nöthigen Gelder, ausfindig zu machen. Der Prinz ſtellete die Nothwendigkeit hiervon ſo nachdrücklich vor x), daß man in kurzem beſchloß, viertauſend Mann Franzoſen unter dem Herrn de la Noue anzuwerben. Es nahmen die Stände auch tauſend Schweizer, die in Franzöſiſchen Dienſten geweſen waren, in ihren Sold y), und bevollmächtigten den Grafen Ernſt von Naſſau überdem zweytauſend Deutſche zu werben, die um Embden verſammlet werden ſollten. Die Reiterey ward gleichfalls mit neun Fahnen vermehret z). 1598. Die Stände vermehren ihre Kriegsmacht.

Die Stände von Holland, welche ein Großes zu den Koſten dieſer neuen Werbung beytragen mußten, beſchloſſen einen vierzigſten Pfenning auf den Verkauf aller unbeweglichen Güter zu legen a), und bald darauf auch von dem Vermögen eines jeden, der dreytauſend Gulden und darüber beſäße, den zweyhundertſten Pfenning zu fordern; welche Steuer zu dieſer Zeit ungefähr achthunderttauſend Gulden in Holland und Weſtfriesland eingebracht hat b). Allein ungeachtet dieſer ſchweren Auflagen ſahe man bald, daß die Einkünfte dieſer Landſchaft, zu Beſtreitung der nöthigen Ausgaben, noch nicht zureicheten, weil die auf das Jahr 1599 erforderten Koſten auf fünf Millionen und achtmal hunderttauſend Gulden berechnet wurden, dahingegen die Einkünfte ſich nur auf vier Millionen und ſechsmal hunderttauſend Gulden beliefen, daß alſo noch zwölfhunderttauſend Gulden an der benöthigten Summe fehleten c). Um einen Theil derſelben aufzubringen mußten, unter andern, diejenigen, welche Leihbänke hielten, dem Lande dreyßigtauſend Gulden vorſchießen d). In Holland wird der vierzigſte u. zweyhundertſte Pfenning gefordert. 1599. Zuſtand der Holländiſchen Einkünfte und Auflagen.

Als der Admirante inzwiſchen merkte, daß die Deutſchen Fürſten Anſtalten machten, um ſich, wegen der Verletzung des Reichsbodens, zu rächen; ſo ſparete er weder Geſchenke noch andere liſtige Mittel, um unter ihnen, wenn es möglich wäre, Uneinigkeit zu ſtiften. Er brachte es auch dahin, daß der Cardinal Andreas Geſandten auf die Zuſammenkunft der Fürſten ſchickte, die zu Cölln gehalten ward. Hier ließ er ſein Betragen in einer weitläuftigen Rede entſchuldigen und beſchönigen. Erſt klagete man, „daß Ke„ßer und Gönner widerſpenſtiger Unterthanen bey den Fürſten Gehör gefunden hätten, und „ſich unterſtanden, die Abſichten des Königs von Spanien, welcher nichts als die gemeine „Wohlfahrt der Chriſtenheit ſuchte, zu verläſtern. Wenigſtens, ſagte man weiter, wäre nicht „ſo viel Aufhebens gemacht worden, als der Prinz von Oranien in Deutſchland ein „Kriegsheer wider ſeinen rechtmäßigen Oberherrn auf die Beine gebracht hätte. Hernach „wäre von den Widerſpenſtigen der Reichsboden öfters verwüſtet und die Städte mit Be„ſatzungen beleget worden, ohne daß man ſich ernſtlich dawider geſetzet hätte. Die Könige „von Spanien, Vater und Sohn, hätten inzwiſchen am Frieden gearbeitet, und ob ſie „gleich eine große Kriegsmacht auf den Beinen gehabt, den verwichenen Sommer, in Er„wartung deſſelben verſtreichen laſſen, und das Ihrige angewandt, um dem Deutſchen „Reiche zum Frieden zu helfen und es von Beſatzungen zu entledigen. Es wäre wahr, „daß XI. Mendoza entſchuldiget ſich wegen der Verletzung des Reichsbodens, u. giebt den Ständen die Schuld.

x) S. Bor XXXV. Boek, bl. 44 (487) &c.
y) Reſol. Holl. 4 Dec. 1598. bl. 419.
z) Bor XXXVI. Boek, bl. 4, 26 (521, 547).
a) S. Reſol. Holl. 4 Jan. 1599. bl. 12.
b) S. Reſol. Holl. 15 May, 11 Jun. 1599. bl. 185, 212.
c) Reſol. Holl. 14, 15 May 1599. bl. 181, 185, 222.
d) Reſol. Holl. 28 Dec. 1598. bl. 487.

Digitized by Google

1599. „daß der Soldat deswegen hätte Mangel leiden müſſen, und daher nicht ſo wohl in der „Zucht gehalten werden können, als man gewünſchet und ſich bemühet hätte. Allein wer „ſollte dieſes wohl haben beſſer machen können, der ein ſo ſchweres Amt auf dem Halſe „hätte, als der Admirante? Man müßte auch einiges beſondere Ungemach zum Nutzen „der gemeinen Chriſtenheit ertragen. Die Spanier hätten die Abſicht nicht, die eingenom„menen Plätze zu behalten, ſondern die nächſtgelegenen Länder gegen die Streifereyen der „Truppen der Stände zu beſchützen. Ferner müßte man ſich der vorzeiten mit den Häu„ſern Burgund und Oeſterreich gemachten Bündniſſe erinnern, und wie ſehr man dem „Kaiſer Carl und ſeinem Sohne Philipp verbunden wäre. Der Herzog von Cleve „wäre, zufolge dem Vertrage von Venlo c), ſchuldig, den Widerſpenſtigen keinen Auf„enthalt, den Feinden keinen Durchzug, zu verſtatten. Wie wenig hätte er denſelben „gehalten! Der Herzog von Parma hätte Burich geräumet, die Schanze oberhalb „Rees geſchleift, und der Stadt Cleve zugelaſſen, neutral zu ſeyn, wofern man nur den „Ständen Schenkenſchanz wegnehmen wollte, wovon ſie noch Meiſter wären; welches „Spanien ſeine Plätze jenſeit des Rheins gekoſtet, und ihn genöthiget hätte, den langen „Marſch über das Deutſche Gebiete zu thun. Es würde auch der Erzbiſchof von Cölln „ſehr unbillig handeln, woferne er den Münſterſchen und anderen Klägern zu viel Gehör „gäbe. Er hätte ſein Glück Spanien allein zu danken, welches ihn wider Truchſes be„ſchützet, und ihm Neus und Bonn nach der Eroberung wieder gegeben hätte. Rheins„bergen wäre allein den Widerſpenſtigen entriſſen worden. Alle dieſe Urſachen hielte „man für kräftig genug, ein unvorſichtiges Mitleiden zu verhüten, welches ſonſt die Für„ſten bewegen könnte ſich, um ein kleines Ungemach zu vermeiden, ein weit größeres zuzu„ziehen. Sie allein würde, wofern der Friede geſtöret werden ſollte, die Rache treffen, „Spanien aber, der Erzherzog und Mendoza unſchuldig ſeyn. „ Auf gleiche Weiſe redeten die Spaniſchen Geſandten an verſchiedenen Höfen und bey dem Kaiſer, jedoch verſprachen ſie überall, daß das Kriegsvolk vor dem Ende des Aprils abziehen ſollte. So ſehr furchte man ſich vor neuen Feinden f). Die Unterhandlungen zu Cölln, zu Coblenz und an andern Orten wurden mittlerweile, nach Gewohnheit der Deutſchen, bis in den April und Maymonat verzögert. Der Kurfürſt von der Pfalz, der Landgraf von Heſſen und der Herzog von Braunſchweig, welche den ganzen Winter mit Werbungen beſchäfftiget geweſen waren, drangen ſehr eifrig darauf, daß der Feldzug unternommen würde: allein ſie wurden wegen des Oberbefehls uneinig, welchen ſowohl der Herzog als der Landgraf verlangeten, da indeſſen der Kurfürſt die innerlichen Kreisgeſchäfte verwalten ſollte. Allein viele Römiſchcatholiſche aus dem Weſtphäliſchen Kreiſe, in welchem, wie es ſchien, der Krieg meiſtentheils geführet werden würde, brachten, durch Anbietung eines beträchtlichen Beyſtandes, zuwege, daß die Würde eines Feldherrn dem Grafen von der Lippe, ihrem Kreisoberſten, anvertrauet ward g). Dieſe Wahl war recht nach dem Willen des Admiranten, weil der Graf, ob er gleich ein Proteſtant war, mit ihm einen Briefwechſel unterhielte, und wie man glaubet, heimlich von ihm gewonnen war h).

Uneinigkeit der Deutſchen Fürſten.

Die

c) B. XIX. §. VII.
f) Reyd XVI. Boek, bl. 366 &c. Grot. Hiſt. Lib. VIII. p. 359.
g) Grotii Hiſt. Lib VIII. p. 362.
h) Reyd XVI. Boek, bl. 365, 374, 375.

Digitized by Google

Die Stände der vereinigten Niederlande, von denen so manche vergebliche Gesandtschaft nach Deutschland geschickt war, hatten nunmehr beschlossen still zu sitzen und die Deutschen sich selbst retten zu lassen. Jedoch, wie sie dasjenige, was wider sie, zu Cölln und anderswo, vorgetragen war, vernommen hatten, so gaben sie eine Schutzschrift heraus, deren Inhalt auf folgendes hinauslief, „daß sie die eingenommenen Plätze „wieder zurückgegeben, die Spanier hingegen dieselben inne behalten hätten, und daß ihre „Billigkeit auch daraus erkannt werden könnte, daß Embden und Emmerich unlängst „von ihnen geräumet worden wäre. Wenn sie zuweilen aus Noth, und um dem Feinde „zuvor zu kommen, einen oder zween Plätze eingenommen hätten; so hätten sie dieselben mit „Kriegsvolke besetzt, welches wohl bezahlt, und in guter Zucht gehalten würde, und wel„ches die Oerter gegen die sonst unvermeidlichen Ausschweifungen der Spanier beschützete. „Wenn etliche wenige Streifereyen, wie es allezeit ginge, unbekannt, und dadurch unge„straft geblieben; so hätten sie doch keine ganze Kriegsheere in eines andern Land geführet, „noch daselbst Leuten, die im Gottesdienst von ihnen unterschieden wären, Gesetze vorgeschrieben. Was Schenkenschanz beträfe, so versprächen sie es in die Wege zu richten, „daß die Gelderer solches einer billigen Vermittelung überlassen sollten.„ Uebrigens führeten sie alles an, was ihre Sache rechtfertigen, und wider die Spanier den Verdacht der Herrschsucht und Geldbegierde, wie sehr solche auch mit dem Mantel der Gottesfurcht bedeckt werden mögte, erregen könnte, worunter dieses nicht vergessen ward, daß sie den Saamen der Zwietracht in Frankreich ausgestreuet und darin einen offenbaren Krieg geführet hätten. Der Schluß bestund in einer Ermahnung an die Reichsfürsten, daß sie aus alter Deutscher Liebe zur Freyheit die Waffen wider die Spanier ergreifen mögten i). Die Stände würden es gerne gesehen haben, wenn die Fürsten mit ihnen in ein Bündniß getreten wären. Allein hiezu war das Reich noch zu uneinig. 1599. Die vereinigten Stände verantworten sich gegen die Spanischen Beschuldigungen.

XII. Feindliche Anschläge.

Der Winter war in den vereinigten Landschaften nicht ohne Bekümmerniß verstrichen. Der Feind hatte heimliche Anschläge auf Breda und Nimegen gemacht, die zwar glücklich entdeckt und in einigen Rädelsführern bestrafet waren, die aber auch die sorgfältige Wache an allen Seiten nothwendig machten. Zu Deventer ward im Jenner ein Prediger, als er in der Kirche herumging, von einem Catholiken aus bloßem Hasse gegen seine Religion, mit einem zweyschneidigen Messer, meuchelmörderischer Weise erstochen k). Im Felde ging indessen nichts wichtiges vor. Das Kriegsheer der Stände war in zwey Theile vertheilet. Ein Theil stund, unter dem Prinzen Moritz, zu Arnhem, um diese Seite der Yssel zu besetzen: allein er war genöthiget gewesen, die Streifereyen seiner eigenen Truppen in die Velau durch eine scharfe Verordnung zu verbieten l). Zu Beschützung der anderen Seite lag der andere Theil, unter dem Grafen Wilhelm Ludewig, zu Meppelt. Der Graf von Bucquoi, Befehlshaber zu Emmerich, welches am Ende des Hornungs von den Spaniern wieder besetzt worden war, ward, da er eine Partey der Stände verfolgte, von dem Grafen Ludewig von Nassau gefangen genommen. In dem Anfange des Frühlings ward die feindliche Reiterey an verschiedenen Orten geschlagen, Bucquoi u. Martinengo werden gefangen.

i) Reyd XVI. Bock, bl. 370 etc.
k) Bor XXXVI. Bock, bl. 9, 10 (527, 528).
l) S. Bor XXXVI. Bock, bl. 10 (528).

Digitized by Google

1599. gen, und Paul Aemilius Martinengo gerieth in die Gefangenschaft; welches Schicksal auch das Gefolge des Grafen Friedrichs van den Berge betraf, nachdem er selbst der Gefahr mit genauer Noth entkommen war m). Schon früher im Jenner hatte der Rittmeister Edmond, ein Schotte, einen Zug in das luxemburgische und limburgische gethan, und gute Beute, nebst vielen ansehnlichen Gefangenen bekommen, auch mit Morden und Rauben Rache wegen etlicher seiner Kriegsgefährten genommen, welche bey Jülich als Straßenräuber aufgehänget waren n). Etwas hernach nahmen die Unserigen ein Hamburgisches Schiff weg, welches Waffen nach Spanien führete o). Sachen, die an sich zwar unerheblich, aber doch, da sie zusammen kamen, genugsam vermögend waren, dem Feinde einen Nachtheil zu verursachen, und ihn in seinen Unternehmungen aufzuhalten.

Ein Hamburgisches Schiff wird weggenommen.

Mendoza verläßt den Reichsboden.

Der Cardinal Andreas hatte dreyhundert tausend Ducaten von den Kaufleuten entlehnet, und damit den Aufruhr zu Antwerpen, zu Lier und zu Gent gestillet. Allein es entstund ein neuer zu Rheinbergen, wo er das ganze Jahr dauerte. Der Geldmangel, der hieran Ursache war, verzögerte auch die Spanische Werbung in Italien und Deutschland, und verursachte ein beständiges Ueberlaufen zu den Truppen der Stände, welche einen größern Sold gaben. Um diesem Ungemache vorzukommen, und zugleich den Deutschen einige Genugthuung zu geben, beschlossen der Cardinal und der Admirante die Truppen, die auf funfzehen tausend Mann stark waren, mit dem Anfange des Aprilmonats, da das Vieh, welches hier itzo was ungewöhnliches war, schon auf die Weide ging, aus den Winterquartieren zu ziehen, und sie auf beiden Seiten des Rheins nach dem Gebiete der Stände gehen zu lassen. Dies geschahe: aber Emmerich, Rees und Gennip an der Maas blieben besetzt. Der Marsch hatte ungefähr einen Monat gedauret, als der Admirante sich auf beiden Seiten des Stroms vor Schenkenschanz setzete, welches er gerathen hatte, anzugreifen. Aber Richardot, welcher bedachte, daß der Herzog von Parma hier vormals unglücklich gewesen war, hatte den Cardinal Andreas bewogen, einen Einfall in Bommelerwaard zu unternehmen p). Man stellete sich also nur, als wenn es auf Schenkenschanz gemünzet wäre, und arbeitete so gar an den Laufgraben vor dieser Festung q), um den Unsrigen desto gewisser ein Blendwerk zu machen.

Er lagert sich vor Schenkenschanz.

XIII. Unruhe des Prinzen Moritz.

Prinz Moritz befand sich in so großer Verlegenheit, daß er, wie man glaubet, die Zeit kaum jemals unruhiger zugebracht habe. Alles beruhete in diesem Feldzuge fast allein auf ihm, weil der Graf Wilhelm Ludewig durch die Händel zu Emden, in Frisland, und der Ritter Vere in England aufgehalten ward. Die anderen Generale waren in Deutschland, um daselbst das Kriegsfeuer anzuzünden. Die Macht des Prinzen war nicht über viertausend Mann stark, weil die neugeworbenen Regimenter noch nicht angekommen waren. Und mit dieser kleinen Anzahl Truppen sollte er die Yssel und den Rhein so wohl zur linken als zur rechten Seite, so wohl unten als oben, besetzen, indem es ungewiß war, wohin der Feind sich wenden und den Uebergang versuchen würde. In diesen Umständen nahm er das Schloß zu Lobeth und die Clevischen Plätze, welche er, am Ende des verwichenen Jahres zurückgegeben hatte, wieder ein, lagerte sich von neuem in dem

Er nimmt einige Clevische Plätze ein.

m) Reyd XVI. Boek, bl. 375.
n) Bor XXXVI. Boek, bl. 9 (527).
o) Reyd XVI. Boek, bl. 376.
p) Reyd XVI. Boek, bl. 379. Grotii Hist. Lib. VIII. p. 363.
q) Bor XXXVI. Boek, bl. 15, 16 (533, 535).

Digitized by Google

dem Gelderiſchen Werder, und beſetzete die Betau, richtete Feuerwarten an den Ufern auf, und ſchlug Brücken über die Flüſſe, damit er deſto geſchwinder Kundſchaft geben und empfangen könnte. Er legte auch mehr Kriegsvolk in Schenkenſchanz, und verſperrte daſelbſt den Fluß mit eingerammelten Pfählen, weil das Gerüchte ſich verbreitete, daß Mendoza einige Schiffe von Cölln herunterwärts führen wollte r). Das Geſchütze zu Schenkenſchanz nöthigte den Feind, der auch durch die Reiterey von Nimegen ſehr abgemattet war, einen Theil ſeiner Truppen anderwärts zu verlegen; und damals würde der Prinz, ſeiner Meynung nach, Gelegenheit gehabt haben, den andern Theil zu ſchlagen, wenn es ihn nicht an Volke gemangelt hätte. Mendoza erhielt ihn unterdeſſen durch verſchiedene liſtige Anſchläge in der Ungewißheit. Und ob er gleich durch die Kundſchafter und Gefangenen vernahm, daß er ſeine Abſicht auf Bommel gerichtet hatte; ſo durfte er ſich jedoch darauf nicht vollkommen verlaſſen. Er blieb alſo dort ſtehen, wo er war, hielt aber ſeine Truppen Tag und Nacht marſchfertig s). 1599.

Weil der Feind aus den Alpengebirgen, wo der Rhein ſeinen Urſprung hat, Nachrichten hatte, daß dieſen Winter wenig Schnee gefallen wäre; ſo glaubete er auch, daß wenig Waſſer in den Flüſſen ſeyn würde, und hatte daher dafür gehalten, daß es ihm wenig Mühe koſten würde, ſich von Bommel und Bommelerwaard Meiſter zu machen, inſonderheit, wenn er ſeine Truppen, in verſchiedenen Haufen dahin ſchickte, und den Prinzen mittlerweile vor Schenkenſchanz aufhielte. Nachdem alſo la Barlotte und Stanlei ſich mit Stapena, der bisher noch zu Gennip geblieben war, vereiniget hatten; ſo begaben ſie ſich, am 6ten May, auf den Weg, um die Voornerſchanze zu überfallen. Weil ſie aber dieſelbe zu wohl beſetzet fanden; ſo ließen ſie ſich, nachdem ſie ein Wachtſchiff der Stände durch das mit ſich gebrachte Geſchütze verjaget hatten, mit kleinen von Herzogenbuſch erhaltenen Fahrzeugen, bey Roſſem über die Maas führen. Sie gingen darauf durch Bommelerwaard, nachdem ſie die wenigen Holländiſchen Reiter, die längſt dem Damme hin und wieder ritten, vertrieben hatten. Jedoch haben ſie Bommel, ob es gleich ſich wider Gewalt nicht wehren konnte, entweder aus Unwiſſenheit ſeiner Lage, oder aus Mangel eines beſtimmten Befehls, oder genugſamer Mannſchaft, nicht angegriffen t). Am zweyten Tage nach dieſem Einfalle kam Prinz Moritz in Perſon nach Bommel, wo er den erſchrockenen Bürgern wieder Muth einſprach, die angefangene Arbeit an den Feſtungswerken fortſetzete, und die Stadt nebſt dem Hemertſchen Werder mit mehr Beſatzung verſahe. Die Spanier, welche Bommel liegen ließen, hatten ſich unterdeſſen nach der anderen Seite des Werders gewandt, und daſelbſt mit Hülfe der Beſatzung zu Emmerich, welche nunmehr erſt den Platz geräumet hatte, das Schloß zu Zedel und die auf Brabantiſchem Boden gelegene Schanze Crevecoeur, nach einem geringen Widerſtande eingenommen v). La Barlotte fällt in Bommelerwaard ein. Prinz Moritz macht Anſtalten in Bommel. Die Spanier nehmen Zedel und Crevecoeur ein.

Mendoza, welcher, kurz nach dem Abzuge des la Barlotte und der Seinigen, vor Schenkenſchanz aufgebrochen war, kam am 15ten des Maymonats vor Bommel w). Er ſuchte ſich mit ſeinen Truppen, welche aus Herzogenbuſch mittelſt einer Der Admirante kommt vor Bommel.

r) Reyd XVI Boek, bl. 379, 380.
s) Grotii Hiſt. Lib. VIII. p. 364.
t) Reyd XVI. Boek, bl. 384. Grot. Hiſt. Lib. VIII. p. 366.
v) Bor XXXVI. Boek, bl. 26 (536).
w) Reſol. Holl. 14, 15 May 1599. bl. 222.

Digitized by Google

1599. bey Crevecoeur über die Maas geſchlagenen Brücke mit Lebensmitteln verſehen wurden, der Stadt zu nähern. Er that auch einen Angriff auf die Außenwerke der Stadt, ward aber mit großem Verluſte zurückgeſchlagen. Hernach griff Moritz die feindlichen Laufgraben an, wo man auf beiden Seiten einigen Schaden litte. Die Belagerung ward ſchläfrig bis zum 13ten des Brachmonats fortgeſetzet, da der Feind mit ſtiller Trommel vor der Stadt aufbrach x), und ſich bis nach Roſſem zurückzog. Nachdem der Prinz Bommel ziemlich hatte befeſtigen laſſen, lagerte er ſich auf der Inſel Voorne, wo er die zuvor gebauete Schanz beträchtlich verbeſſerte.

verläßt die Stadt.

Der Feind ſucht vergebens in Tielerwaard zudringen.

Mittlerweile hatte Mendoza, mittelſt eines heftigen Feuers aus dem Geſchütze, bis in Tielerwaard durchzudringen geſucht. Allein Graf Ernſt von Naſſau, der auf einer kleinen Inſel in der Waal Poſten gefaßt hatte, hinderte ihn daran. Prinz Moritz ſelbſt begnügte ſich nicht damit, daß er ſich und die Seinigen vertheidigte, ſondern warf auch einige Truppen in Bommelerwaard auf die Inſel, wo Herweden liegt, verſchanzete ſich daſelbſt, widerſtund dem Feinde, der zweytauſend Mann dahin geſchickt hatte, mit Hülfe des Herrn de la Noue, welcher unterdeſſen mit einem Regimente von zweytauſend Franzoſen angekommen war, und nöthigte ihn endlich mit großem Verluſte zurück zu weichen y). Allein hernach hat Mendoza, nachdem er etwas weiter unten Poſten gefaßt hatte, recht oberhalb Roſſem die St. Andreasſchanze gebauet, welche, weil ſie auf beiden Seiten die Waal und die Maas beſtrich, den Weg zu Waſſer und zu Lande verſperren konnte. Mit dieſer Arbeit verging der Sommer, worauf der Admirante eine Beſatzung in dieſe Schanze legte, und die Truppen nach Brabant gehen ließ, wo die ſich weit und breit ausbreitende Soldaten ihre vorige Ausſchweifungen wieder anfingen z). Es fehlete nur wenig, daß Barlotte nicht um dieſe Zeit Woudrichem überrumpelt hätte. Mittlerweile, da er ſich etwas mit Berathſchlagungen aufhielte, kam ihm, als er auf das Thor zuging, ein gewiſſer Bürger, der durch den Thurmwächter aufgeweckt war, und die Stadt in Bewegung brachte, nur einen Augenblick zuvor a). Der Feind hatte funfzehenhundert Mann bey ſich, die theils Bauerkleider anhatten und mit kurzen Feuerröhren und großen Meſſern verſehen waren b).

Mendoza bauet die Andreasſchanze.

Graf Wilhelm von Naſſau erobert Deutichem wieder.

Der Abzug der Spanier aus Bommelerwaard gab dem Prinzen Moritz Gelegenheit, ſeinen Vetter, den Grafen Wilhem von Naſſau, mit funfzig Fahnen Fußvolkes und zehen Fahnen Reuterey abzuſchicken, um Deutichem wieder zu erobern, welches er am 26 Auguſt, zween Tage nach ſeiner Ankunft vor der Stadt, glücklich in das Werk richtete c). Es war ſchon weit in den Herbſt, als Prinz Moritz, auf die Nachricht, daß der Admirante ſein Kriegsvolk in verſchiedene Landſchaften vertheilet hätte, und in Perſon nach Deutſchland gereiſet wäre, den Entſchluß faſſete, ſeine Truppen auch aus einander gehen zu laſſen. Vorher aber ließ er nach den Fluß vor St. Andreas mit einer Schanze verſehen, um dadurch die Streifereyen aus dieſer Feſtung zu verwehren d).

Die beiderſeitigen Kriegsheere gehen aus einander.

Kurz

x) Bor XXXVI. Bock, bl. 31-33 (553-555). Reyd XVI Bock, 386.
y) Grot. Hiſt. Lib. VIII. p. 368.
z) Reyd XVI. Bock, bl. 387. Bor XXXVI. Bock, bl. 33 (555).
a) Grotii Hiſt. Lib. VIII. p. 369. Bor XXXVI. Bock, bl. 34 (556). Reyd XVI. Bock bl. 387.
b) Reſol. Holl. 21 Jul. 1599. bl. 271.
c) Bor XXXVI Bock, bl. 34 (556).
d) Grot. Hiſt. Lib. VIII. p. 371.

Digitized by Google

Kurz nach der Ankunft der Französischen Kriegsvölker, deren Anwerbung in Spanien für einen Friedensbruch gehalten ward, obgleich solche, nach König Henrichs Vorgeben, ohne seine Erlaubniß geschehen war, hatten die vereinigten Stände, wider ihre Gewohnheit, von dem Prinzen verlanget, daß er eine Schlacht wagen sollte. Sie glaubeten, daß ihre Macht nunmehr so stark als die feindliche, ihre Reiterey besser und ihr ganzes Kriegsheer erfahrner und gesunder wäre; daß sie auch geschicktere Befehlshaber als die Spanier, und überdem eine bessere Kenntniß des Landes hätten. Wegen aller dieser Ursachen riethen sie zu einem Treffen e). Allein der Prinz und Graf Wilhelm urtheileten von der Sache anders. Der Feind, sagten sie, welcher lange Mangel gelitten hätte, würde aus Verzweifelung herzhafter fechten, und wenn er gleich die Schlacht verlöhre, seinen Schaden leicht wieder ersetzen können; dahingegen, wenn das Treffen, auf Seiten der Stände unglücklich abliefe, der Verlust fast unersetzlich seyn würde. Sie meyneten also, es wäre klüger, die feindliche Macht zusammen schmelzen zu lassen, als sie mit augenscheinlicher Gefahr in ihrem Vortheile anzugreifen. Wofern er indessen die Schlacht suchte, würde man ihm unverzagt die Spitze bieten. Die meisten Abgeordneten ließen sich durch diese Gründe umstimmen: allein etliche, bey denen noch das junge Blut in den Adern wallete, oder die auch der Auflagen, die der langwierige Krieg verursachte, überdrüßig waren, bestunden so ernstlich auf die Lieferung einer Schlacht, daß der Prinz solche gewaget haben würde, wofern die beiderseitigen Heere durch das durchschnittene Land nicht zu sehr von einander abgesondert gewesen wären f).

1599. XIV.

Die Stände verlangen, daß Prinz Moritz eine Schlacht wagen soll.

Gründe, die der Prinz dagegen hat.

Allein so einen großen Eifer die Stände bezeiget hatten, den Feind anzugreifen; desto schläfriger waren die Deutschen Fürsten dazu gewesen. Die ohne Ende währende Berathschlagungen, die Zwietracht, welche davon eine Folge war, hatten ein vor diesem für unüberwindlich gehaltenes Volk in den Augen der Spanier verächtlich gemacht. Der Kaiser, die Bischöfe und andere Römischcatholische erkläreten sich wider den Krieg. Der Kurfürst von der Pfalz, welcher dafür zu eifern schien, zog sich bald hernach aus der Sache und folgete den Beyspielen der Kurfürsten von Maynz und Trier. Braunschweig, Hessen und Brandenburg waren die einzigen, welche endlich spät im Sommer, in der Gegend von Rheinbergen ein Kriegsheer von zwölftausend Mann zu Fuß und zweytausend zu Pferde versammleten, worüber, wie wir schon gemeldet haben, der Graf von der Lippe den Oberbefehl führete; wiewohl die Grafen von Hohenlohe und von Solms, die dem Scheine nach die Dienste der vereinigten Stände verlassen hatten, als Obersten der Niedersächsischen und Rheinischen Kreise das meiste zu sagen hatten. Die Truppen, welche im Anfange des Heumonats in das Feld rückten, eroberten die Spanische Schanze vor Rheinbergen ohne Mühe, aber die Festung selbst konnten sie, wegen Mangel des Sturmgeräthes, nicht angreifen. Es fehlete den Deutschen auch an Geschütze, und sie hatten nur heimlich, und wider das Verbot des Kaisers, einige Canonen von den vereinigten Ständen bekommen. Sie litten auch Noth an Lebensmitteln, weil die benachbarten Länder, welche von den Spaniern mit guten Versprechungen gewonnen waren, die Zufuhr nach dem Lager hinderten. Rheinbergen ward also, nachdem es eine geraume Zeit enge eingeschlossen gewesen war, wieder verlassen, und darauf Rees belagert, wo man Zufuhr aus den vereinigten Niederlanden hoffete. Der Cardinal hatte den Grafen Hermann van

Die Deutschen Fürsten kommen endlich in das Feld.

Erobern die Schanze vor Rheinbergen.

Belagern Rees vergebens.

e) Resol. Holl. 15 May 1599. bl. 182.

f) Reyd XVI Boek, bl. 385.

Digitized by Google

1599. van den Berge zum Befehlshaber in dieſer Feſtung ernannt, der wenig Kunſt nöthig hatte, einen Ort zu vertheidigen, welcher von uneinigen Feldherren und trägen und ungeübten Soldaten, ohne gehörige Kriegsgeräthſchaft, angegriffen ward. Schon im Anfange der Belagerung ſchloß man einen Stillſtand auf etliche Tage, nach deren Verlaufe es jedoch ſchläfrig herging. Die Schanzgräber, welche man noch aus den vereinigten Niederlanden bekommen hatte, verzögerten die Arbeit ſelbſt, um deſto mehr Tagelohn zu verdienen. Gleichergeſtalt ward ſo ſchlechte Wache gehalten, daß die Spanier dreymal friſches Volk in die Stadt brachten. Mit dem Anfange des Herbſtmonats ward ſie jedoch aufgefordert, wiewohl dieſes, nach Kriegsgebrauche, zu übereilt geſchahe; weswegen die Beſatzung den Trompeter in Verhaft behielt, und einen unvermutheten Ausfall that, worin ſie zweyhundert der Belagerer erlegte und ihnen einige Stücken Geſchützes abnahm. Alles dieſes erweckte ein ſolches Schrecken in dem Lager, daß man die Belagerung nicht aufhob, ſondern auf eine ſchändliche Weiſe die Flucht nahm, und den Proviant nebſt den Schiffen zurückließ, welche von den Spaniern und den Deutſchen ſelbſt geplündert wurden. Das ganze Kriegsheer zerſtreuete ſich in kurzem. Ja ſo gar die Beſatzungen in der Schanze vor Rheinbergen und zu Gennip, welches nur eben von dem Grafen von Hohenlohe beſetzet war, nachdem die Spanier es, um Rees zu verſtärken, verlaſſen hatten, liefen davon. Viele wandten vor, daß man ihnen keinen Sold gäbe, andere, daß man ſie nur auf drey Monate angenommen hätte, die nunmehr verſtrichen wären. Orſoi und Emmerich waren die einzigen Oerter, welche noch mit wenigem Volke beſetzet blieben g). Prinz Moritz brachte, in der Mitte des Wintermonats, noch etwas mehr Volk in Emmerich h). So fruchtlos lief dieſer Deutſche Kriegszug ab, von welchem ſich die Stände der vereinigten Niederlande ſo großen Vortheil verſprochen hatten.

Ihr Kriegsheer zerſtreuet ſich.

XV.

Der König von Spanien verbietet den vereinigten Niederlanden den Handel in ſeinen Königreichen.

Wir haben nun die meiſten Kriegsverrichtungen zu Lande in dieſem Jahre erzählet. Jtzo wollen wir auch von demjenigen etwas gedenken, was zur See vorgefallen iſt. Wir haben ſchon oben geſehen, daß der verſtorbene König von Spanien den Einwohnern der vereinigten Niederlande, durchgehends, aus Nachſicht zugelaſſen habe unter fremden Namen in ſeinen Königreichen zu handeln, welche ſie, und inſonderheit die Holländer und Seeländer, mit ihren eigenen und allerhand Nordiſchen und aus der Oſtſee kommenden Waaren, die Spanien und Portugall nicht entbehren konnten, zu verſehen pflegten. Für dieſe Waaren brachte man Gold und Silber und andere Jndianiſche und Spaniſche Früchte zurück, und füllete die Caſſe des Landes aus dem Gewinne dieſer Handlung. Aber der junge König, Philipp der Dritte, welcher wohl einſahe, daß die vereinigten Niederlande die Mittel ihn zu bekriegen, vornehmlich aus ſeinen eigenen Staaten zögen, beſchloß, andere Maaßregeln zu nehmen, und den widerſpänſtigen Niederländern dieſen Handel zu verbieten; gleichwie auch, nachdem eine große Anzahl Schiffe angehalten und das Schiffsvolk ſehr gemißhandelt und theils auf die königlichen Galeeren gebracht worden, am Ende des vergangenen Jahres geſchehen war i). Jn den Niederlanden kam auch, im Namen der Jnfantinn Jſabelle, eine Verordnung heraus, worin man die vereinigten Stände als Leute, die einen Widerwillen gegen den Frieden hätten, abmahlete, und ſolchen

Ein gleiches Verbot ergehet in den

g) Revd XVI. Boek, bl. 388-394. Bor XXXVI. Boek, bl. 35 (557) etc.

h) Bor XXXVI. Boek, bl. 38 (561).

i) Bor XXXVI. Boek, bl. 9 (527).

Digitized by Google

ſolchen Widerwillen als eine Wirkung des Uebermuths, der aus ihrer vortheilhaften Handlung entſtünde, vorſtellete, weswegen dieſelbe ſo wohl in Burgund als den Niederlanden ſcharf verboten ward k). Dieſe Verordnung verurſachte eine gewaltige Beſtürzung unter den vereinigten Ständen, welchen vor dem Verfalle der Handlung und vor einem Aufruhr des Schiffsvolkes bange war. Sie verlohren jedoch den Muth nicht, ſondern, weil ſie glaubeten, daß der König von Spanien in ſeinem eigenen Königreiche am ſchwächſten wäre, ſo beſchloſſen ſie, ihn zur See zu bekriegen, um ſo wohl ihm als ihren Schiffleuten was zu thun zu geben. Sie verboten daher, auch auf ihrer Seite, nicht nur ihren Unterthanen, ſondern auch allen andern Völkern, durch eine öffentliche Verordnung, alle Zufuhr nach Spanien an Lebensmitteln und allen andern Kaufmannswaaren und droheten, daß ſie dieſe Waaren und die Schiffe oder Wagen, womit ſie verfahren würden, als feindliches Gut wegnehmen würden l). Dieſe Verordnung ward gedruckt und allenthalben auswärts verſchickt. In Frankreich ward eine königliche Erklärung bekannt gemacht, daß, wer innerhalb ſechs Monaten auf Spanien handelte, ſolches auf ſeine eigene Gefahr thun würde. In anderen Ländern ſchwieg man dazu ſtill. Der König von Dännemark wollte die Verordnung nicht abkündigen laſſen, ob er gleich von den Ständen durch eine Geſandtſchaft darum erſucht worden war m). Mittlerweile war man beſchäfftiget, eine Flotte in See zu bringen. Die hiezu erforderte Koſten wurden theils aus einer Auflage von drey Gulden auf die Laſt, auf großen, zween auf kleinen Schiffen, und zwölf Stübern auf andern geringen Fahrzeugen zuſammen gebracht; ein Mittel, welches zwar vormals ſchon oft in Vorſchlag gekommen war, aber nun erſt, ob gleich nicht ohne Verdrießlichkeit mit einigen Städten n) eingeführet ward o). Ein jeder wunderte ſich zum höchſten über dieſes Unternehmen der Stände, welches Philipp dem Andern mehr als einmal, und vor eilf Jahren ſo ſehr mislungen war. Gegen den Anfang des Sommers hatte man über ſiebenzig Schiffe ausgerüſtet, welche unter Anführung Peters van der Does, am 25ſten May, aus der Maas in See gingen. Der Admiral hatte Befehle, die Spaniſche Flotte, die zu Corunna ausgerüſtet ward, anzugreifen und zu Grunde zu richten, die Weſtindiſchen Schiffe zu plündern und die Spaniſchen Seeküſten zu verheeren. Ein günſtiger Wind führete die Flotte, am 11ten des Brachmonats vor Corunna: allein die Spaniſchen Schiffe waren unter das Geſchütze des Schloſſes gelaufen, und wollten nicht herauskommen. Die Flotte der Stände ward inzwiſchen, aus dem Schloſſe, aus einer dabey liegenden Schanze und von den Schiffen ſo heftig durch das grobe Geſchütze begrüſſet, daß der Admiral, als er kein Mittel ſahe, die Spanier zu einem Seegefechte zu nöthigen, den Entſchluß faßte, dem Feinde an einem anderen Orte Abbruch zu thun. Er ſegelte darauf vor die Mündung des Tagus, wo einige ihm den Vorſchlag thaten, Liſſabon anzugreifen. Allein dieſer Vorſchlag ward verworfen, weil man gewiß glaubete, daß die Spaniſche Herrſchaft hier in einem ſo langen Frieden ſchon genugſam befeſtiget wäre. Es war auch zu vermuthen, daß der Befehlshaber in einer ſo großen Stadt, gegen eine Flotte, die man ſo lange erwartet hatte, genugſam auf ſeiner Hut ſeyn würde. Man unternahm alſo die Reiſe nach den

1599. Spaniſchen Niederlanden.

Die Stände verbieten gleichfalls alle Zufuhr nach Spanien.

Sie ſchicken eine Flotte aus, unter Peter van der Does.

Er kommt vor Corunna an.

k) BOR XXXVI. Boek, bl. 5 (523).
l) BOR XXXVI. Boek, bl 8 (525)
m) BOR XXXVI. Boek, bl. 44-50 (570-577).
n) Reſol. Holl. 14, 26, 27, 29 Apr. 15, 16 May, 1599. bl. 156, 157 159, 162, 186, 189, 223.
o) REYD XVI. Boek, bl. 182.

Digitized by Google

1599. Thut eine Landung auf der großen Canariſchen Inſel.

den Canariſchen Inſeln, welche der Marocaniſchen Küſte gegen über in dem Weltmeere liegen und vorlängſt unter Caſtilien gehöret haben. Am 26ſten des Brachmonats näherte ſich die Flotte dem Schloſſe auf der großen Canariſchen Inſel, welches van der Does alſobald beſchießen ließ. Die Einwohner, welche zu Pferde und zu Fuß auf dem Strande ſtunden, ſchoſſen von ihrer Seite mit Pfeilen und Musketen. Von dem Schloſſe wurde ebenfalls heftig gefeuret. Der Admiral ließ dem ungeachtet die Schalupen ausſetzen, ſtieg unter den erſten hinein, und ſprang in die See: aber das niedrige Waſſer hinderte ihn und die Seinigen, ſich dichter mit den Schalupen zu nähern. Wärend der Landung wurden viele Schiffleute durch das Schießgewehr der Einwohner verwundet. Van der Does ſelbſt bekam drey leichte Wunden. Das Schloß ward jedoch alſobald aufgefordert, und ergab ſich, ob es gleich mit allem verſehen war, in der erſten Beſtürzung, nachdem die Einwohner, welche ſich der Anlandung hatten widerſetzen wollen, in die Stadt Allagona geflüchtet waren. Vor dieſe Stadt führete man auch bald darauf das grobe Geſchütze, womit einige Tage zugebracht wurden, wärend welchen die Einwohner ſich und ihre meiſten Koſtbarkeiten auf unzugänglichen Felſen oder in engen Wegen verſteckten. Die Stadt ward alſo gleich eingenommen, und zwey andere Schlöſſer verließen die Feinde von ſelbſt. Die meiſten Einwohner wußten ſo wenig, was für einen Feind ſie vor ſich hatten, daß ein Mohr, welcher übergelaufen war, ſein Leben dadurch zu retten meynete, daß er ſich erbot, dem Chriſtlichen Glauben zu entſagen. Einige Haufen der Unſrigen, die auf Beute ausgegangen waren, wurden von den Einwohnern geſchlagen, welche ihre Armuth vorſchützten und kein Löſegeld für ihr Leben und Güter bezahlen wollten. Man ſteckte alſo die Stadt und die Schlöſſer in Brand, welches Schickſal auch Gomera traf, welches von den Einwohnern verlaſſen und offen gefunden war. Der Admiral, welcher glaubete, daß er zu Plünderung der Seeküſten ſo viel Schiffe nicht nöthig hatte, ſandte die Hälfte ſeiner Flotte mit der Beute nach Hauſe, welche unterweges von einem heftigen Sturme überfallen ward, aber im Herbſtmonate doch glücklich nach Hauſe kam. Mit den übrigen Schiffen beſchloß van der Does nach Braſilien, einer reichen Landſchaft in America, die unter Portugall gehörete, zu ſegeln. Er fuhr die Inſeln des grünen Vorgebirges und die ganze Africaniſche Küſte vorbey, ohne jemand Schaden zu thun, nahm hernach einige Kauffahrteyſchiffe weg, und nachdem er zu der Inſel St. Thomas, welche ebenfalls unter der Herrſchaft der Portugieſen ſtund, gekommen war, beſchloß er, zu ſeinem Unglücke, ſich daſelbſt zu erfriſchen. Die Landung geſchahe faſt ohne Widerſtand. Es ward auch die Stadt Pavoaza mit leichter Mühe eingenommen und geplündert. Allein das Schloß, worin Don Franciſco de Menezes Befehlshaber war, ward, nachdem das Geſchütze davor gepflanzet worden, nach Kriegsgebrauche aufgefordert und darauf gleich übergeben. Die Stadt ward, zum Verdruſſe der Unſrigen, von den Einwohnern ſelbſt in Brand geſteckt. Die Niederländer wurden, nicht lange nach ihrer Ankunft auf der Inſel, von einer heftigen und anſteckenden Krankheit angegriffen, welche aus der überaus großen Hitze des Himmelsſtriches, dem unmäßigen Genuſſe ungewöhnlicher Früchte und wahrſcheinlich auch aus den Ausſchweifungen in fleiſchlichen Wollüſten, wozu die Beſchaffenheit des Landes und die Gewohnheit der Einwohner die Fremden antreibet, ihren Urſprung hatte. Der Admiral van der Does, der ſehr dick und fett war, ſtarb nach zween Tagen, nicht ſo ſehr an Krankheit, als von der übermäßigen Hitze. Sein Tod verurſachte eine große Beſtürzung unter den Seinigen. Man begrub ſeine Leiche tief unter der Erde, und eilete aus dieſer töd-

Nimmt das Schloß ein.

Verbrennt Allagona und Gomera

Kommt auf die Inſel St. Thomas.

Der Admiral ſtirbet.

Digitized by Google

tödtlichen Insel. Die ansteckende Seuche von St. Thomas verfolgete das Schiffsvolk auf der Flotte in offener See, und es starben davon auf tausend Mann in einer Zeit von funfzehen Tagen. Man segelte jedoch unter dem Befehle Gerhard Storms van Wena fort, der auch auf der Rückreise, auf der Küste von Brasilien, wo wenig Beute gemacht ward, sein Leben endigte. Die unter den Schiffleuten beständig anhaltende Krankheit trieb die Flotte nach Hause, welche unter einem gemäßigtern Himmelestriche von einer neuen Plage, dem Schaarbock heimgesucht ward, der vielen ebenfalls tödtlich gewesen ist. Hierauf folgete ein Sturm, welcher desto gefährlicher war, als die Schiffe Mangel an Volke und viele Kranken hatten. Zween Hauptleute waren nur am Leben geblieben, und man fand Schiffe, die nicht mehr als sechs gesunde Leute nach Hause brachten. Einige liefen in England ein; andere, die hin und her zerstreuet waren, sind gegen das Ende des Winters nach dem Vaterlande zurückgekommen. Ein Schiff ist, wegen Mangel an Volke, verlassen worden, und ein anderes vor Sluis dem Feinde in die Hände gefallen p). So einen unglücklichen Ausgang hatte diese große Unternehmung der Stände, davon das Land, wegen des vielen darauf gewandten Geldes, die last lange empfunden hat. 1599. Krankheit und Sterben auf der Flotte, die endlich nach Hause kömt.

Der König von Spanien hatte, auf die Nachricht von der Landung der Niederländer auf den Canarischen Inseln, seine Flotte aus Corunna dahin segeln lassen, hernachher aber, da er gehöret hatte, daß dieselben wieder verlassen worden, ihr den Befehl ertheilet, nach Tercera zu eilen, und die Westindische Flotte von dort nach Spanien zu begleiten. Hier ward sie von einem heftigen Sturme, der die Schiffe zerstreutete, überfallen q). Man war in England und hier zu Lande wegen dieser Flotte sehr bekümmert gewesen, und die Stände hatten den Admiralitäten schon aufgetragen, eine gute Anzahl Kriegesschiffe um die Flanderischen Küsten in der See zu halten, um entweder England beyzustehen, oder die hiesigen Länder zu beschützen r). Die Spanische Flotte wird durch Sturm zerstreuet.

Die Dünkircher, welche seit etlichen Jahren den Holländern und Seeländern, durch ihre Kapereyen, großen Schaden gethan hatten s), wurden zu dieser Zeit ein wenig gebändiget und ihnen fünf Schiffe weggenommen, wovon das Volk mit dem Galgen bestraft ward. Dieses stillete auch, eine Weile, das Misvergnügen der Kaufleute, die seit langer Zeit über die Ungeschicklichkeit der Admiralitätsräthe und die Feigheit der Schiffshauptleute sehr geklaget und die Geleitsgelder mit großem Unwillen bezahlet hatten t). Fünf Dünkirchische Kaper werden erobert.

Man hatte auch um diese Zeit einige Kriegesschiffe nach der Meerenge zwischen Calais und Dover gesandt, um sechs Galeeren aufzufangen, welche Friederich Spinola, der aus einem vornehmen Genuesischen Geschlechte herstammete, zum Dienste des Königs von Spanien nach den Niederlanden führete. Der Wind war ihm jedoch so günstig, daß, da er sich dicht an den Küsten hielte, er glücklich in Flandern ankam. Allein, XVI. Friederich Spinola führet sechs Galeeren zum Dienste

p) Bor XXXVI. Boek, bl. 41-44 (565-569). Reyd XVI Boek, bl. 384, 397. Grot. Hist. Lib. VIII. p. 372-377.

q) Reyd XVI. Boek, bl. 397. Bor XXXVI. Boek, bl. 44 (569).

r) Resol. Holl. 26, 27, 31 Aug. 1599. bl. 301, 304, 333, 368.

s) Bor XXXII. Boek, bl 38, 104 (50, 129).

t) Reyd XVI Boek, bl. 398.

Digitized by Google

1599. der Spanier nach den Niederlanden. Sein Gefecht mit Holländischen Kriegsschiffen.

lein, weil er den Hafen von Dünkirchen vermissete, ward er genöthiget in Sluis einzulaufen, von wannen er die Seeländischen Küsten beständig beunruhigte. Er griff so gar einmal ein Kriegesschiff der Stände an, welches sich zwo Stunden tapfer gegen ihn wehrete, und mit dem Verluste von allein zwanzig Verwundeten und Todten zweyhundert und funfzig Mann der Seinigen erlegte. Nachher wurden seine Galeeren, im Gesichte von Vlissingen, von sechs Kriegsschiffen, welche sie für Kauffahrer angesehen, und zuerst angegriffen hatten, ganz zunichte geschossen u). Er besserte sie jedoch wieder aus, und brachte sie in kurzem von neuem in die See.

Die Erzherzoge Albert u. Isabella kommen aus Spanien nach den Niederlanden.

Der Erzherzog Albert, welcher im Frühlinge aus Italien nach Spanien gereiset war, und seine Heirath im April zu Valencia vollzogen hatte, war von dort, in Gesellschaft seiner Gemahlinn, wieder nach Italien, und ferner über die Alpen und durch Burgund, gegen das Ende des Augustmonats, in die Niederlanden zurückgekommen. Er fand seinen Oheim und den Admiranten in einem großen Mißverständnisse, weil ein jeder von ihnen die in diesem Jahre erhaltenen Vortheile sich selbst, den bey verschiedenen Gelegenheiten gelittenen Schaden aber dem andern zuschrieb. Mendoza blieb jedoch in seiner Bedienung; der Cardinal Andreas verließ diese Länder, und ging im folgenden Jahre nach Rom, wo er am 12ten des Wintermonats verstarb v). Die Soldaten waren auch aufrührisch, und forderten in verschiedenen Oertern, zu Antwerpen, in der St. Andreasschanz, wo sie einen heimlichen Stillstand mit dem Grafen Ernst von Nassau gemacht hatten, und anderswo, ihren Sold. Es fehlete an Gelde, um sie zu befriedigen. Die Spanischen Niederlande waren verarmet, und des Königs Schatzkammer durch die großen Seerüstungen, und durch die Unterhaltung starker Besatzungen in Spanien und in den Inseln, gänzlich erschöpfet. Es war weit gefehlet, daß die Erzherzoge diesem Ungemache abgeholfen hätten, sondern sie brachten vielmehr den Stoff zu neuem Misvergnügen aus Spanien mit sich, Spanische Bedienten, Sitten, Sprache, Kleidung, und eine kaiserliche Pracht in der Hofhaltung, die in der kostbaren Kriegeszeit doppelt beschwerlich fiel. Von den Ständen der besonderen Landschaften wurden schwere Steuren gefordert, unter dem Vorwande, daß sie nicht weniger thun müßten, um ihre Treue gegen ihre Fürsten zu beweisen, als die Widerspenstigen thäten, um sie zu bekriegen. Die Huldigung der Erzherzoge ward lange aufgeschoben, indem Brabant stark auf die Wegsendung des fremden Kriegsvolkes, das Schleifen der Schlösser, und andere von dem Erzherzoge Albert zuvor versprochene Dinge drang. Allein Isabella sagte, daß solches, ohne ihr Vorwissen, geschehen wäre, und nahm es übel, daß man darauf bestehen wollte. Die Wallonischen Landschaften verlangten auch, daß die Verordnung, worin die Einfuhr der Holländischen Waaren, die sie nicht entbehren konnten, verboten war, aufgehoben werden mögte. Allein dieses Ansuchen und Verlangen war von schlechter Wirkung. Die Huldigung geschah endlich. Der Erzherzog und die Erzherzoginn wurden als Herzoge, Grafen und Herren der besonderen Landschaften, am Ende dieses und im Anfange des folgenden Jahres erkannt w).

Ihnen wird die Huldigung geleistet.

XVII. Kaiser Rudolph ermahnet die

Zu dieser Zeit ließ der Kaiser die Stände wiederum zum Frieden ermahnen, und erboth sich zu dem Ende eine Gesandtschaft nach den Niederlanden zu schicken. Allein

die

u) Resol. Holl. 12 - 23 Oct. 1599. bl. 461. Reyd XVI. Boek, bl. 197. Bor XXXVI. Boek, bl. 39, 40 (563, 565).

v) Bor XXXVII. Boek, bl. 67 (687).

w) Bor XXXVI Boek, bl. 50-54 (577-580). Reyd XVI. Boek, bl. 395.

Digitized by Google

die Stände, welche bey ihrem vorigen Schluſſe verharreten, baten die Geſandten, die 1599.
ſchon auf dem Wege waren, ſich keine vergebliche Mühe zu machen, weil die Urſachen, Stände wie-
warum ſie keinen ſicheren Frieden hoffen konnten, noch in ihrer Kraft blieben; es ſey denn, der zum Frie-
daß man nicht ſehen wollte, was doch augenſcheinlich wäre, daß die Spanier die Nie- den, aber ohne Frucht.
derlande, unter dem falſchen Namen des Erzherzogs und der Erzherzoginn beherrſcheten. Die Geſandtſchaft unterblieb alſo eine Zeitlang x). Dagegen gaben etliche Deutſche Fürſten den Ständen wiederum einige Hoffnung zu ihrer Hülfe entweder in Gelde oder Mannſchaft. Selbſt der Kurfürſt von der Pfalz fing an ſich gegen die Spanier zu regen, und ſuchte auch andere Fürſten zu bereden, um ſich mit ihm zu verbinden y). Es ſuchte auch König Carl von Schweden ſucht ein Bündniß mit den Ständen zu machen.
Carl, Herzog von Südermanland, der dem Könige Sigismund von Polen unlängſt das Königreich Schweden entriſſen hatte, welches er erſt unter verſchiedenen Titeln, doch bald hernach als König regierete, mit den Ständen ein Bündniß zu machen. Aber weil er itzo Hülfe nöthig hatte, und wegen des Künftigen ungewiſſe Hoffnung gab; ſo fand man für gut, die Antwort auf ſein Anſuchen aufzuſchieben. Der König von Polen hatte die Stände auch ernſtlich erſuchen laſſen, daß ſie Carln nicht unterſtützen mögten z). Jedoch ward ihm die Freundſchaft der Stände angeboten a).

Mit Frankreich blieben die Stände noch genau verbunden. König Henrich Frankreich unterſtützet die Stände.
hatte ihnen, nach dem mit Spanien geſchloſſenen Frieden, und zufolge den geheimen Unterhandlungen mit dem Herrn von Buzanval b), in mehr als einer Abſicht, Gefälligkeiten erwieſen. Er hatte ihnen verſtattet, zweytauſend Mann Fußvolkes unter dem Herrn de la Noue, auch einige Reiter unter dem Grafen Henrich Friederich zu werben c), welcher, nachdem er gegen den Anfang des Sommers in dieſem Jahre aus Frankreich zurückgekommen war, einen Sitz in dem Staatsrathe und den Zugang zu der Verſammlung der geſammten Stände bekam d). Ferner hatte der König ſeinen Unterthanen die Handlung auf Spanien faſt verboten e), und darneben die Stände mit zweymal hunderttauſend Kronen oder fünfmal hunderttauſend Gulden unterſtützet f); welches ihnen in ihrer gegenwärtigen Bedürfniß ſehr zu ſtatten kam. Sie hielten itzo auch einen ordentlichen Agenten an dem Franzöſiſchen Hofe, wozu vorerſt Franz von Aarſens, ein Sohn des Secretärs der geſammten Stände Cornelius von Aarſens, ernannt ward g).

XVIII.
Kümmerlicher Zuſtand der vereinigten Landſchaften. Schwierigkeiten in Einhebung des zweyhundertſten Pfennings.
Allein ungeachtet der Gewogenheit, die einige Fürſten den vereinigten Landſchaften erwieſen, befanden ſie ſich itzo in einem ſehr kümmerlichen Zuſtande. Der verlohrne Handel auf Spanien und die feindlichen Niederlande hatte die Einkünfte hier beträchtlich vermindert. Die Auflagen waren dagegen ſo ſchwer geweſen, daß man neue Mittel hatte erſinnen müſſen, um den Abgang zu erſetzen. Unter andern borgete man Geld auf Renten, die in kurzem ſelbſt zum Capital werden ſollten. Die Stände von Holland beſchloſſen auch die Vermögensſteuer auf das Jahr 1600 doppelt heben zu laſſen, ungeachtet man in dieſem Jahre große Mühe gehabt hatte die einzelne Steuer einzutreiben. Denn obgleich dertſten Pfennings.

x) Bor XXXVI. Boek, bl. 53 (580).
y) Bor XXXVI. Boek, bl. 66 (595). Grotii Hiſt. Lib. VIII. p. 381.
z) Reſol. Holl. 9 - 12 Jun. 1599. bl. 207, 208, 213.
a) Reyd XVI. Boek, bl. 404, 406.
b) S. B. XXXII. §. XXVIII.
c) Reſol. Holl. 16 Febr. — 5 Maart 1599. bl. 136. und §. X. XIII dieſes Buches.
d) Bor XXXVI Boek, bl. 58 (586).
e) S. §. XV. dieſes Buches.
f) Reſol. Holl. 9 - 12 Jun. 12 - 23 Oct. 1599. bl. 236. 409.
g) Bor XXXVI Boek, bl. 57 (584).

Digitized by Google

1599. obgleich diese Art von Schatzung, welche ein jeder nach seinem Vermögen bezahlet, wegen der Gleichheit, unter freyen Völkern angepriesen zu werden pfleget; so machte jedoch der unbekannte Reichthum vieler, das ungewisse Vermögen anderer, und die Treulosigkeit etlicher in dem Angeben ihrer Güter, die Einhebung dieser Steuer mühsam. Es hatte sich der gemeine Mann auch daran gestoßen, daß diejenigen, welche zweytausend Gulden für ihren zweyhundertsten Pfenning bezahlen wollten, von einer ferneren Angabe ihres Vermögens frey erkläret waren; indem man dafür hielte, daß hiedurch den Reichen eine zu große Gunst erwiesen und die gemeine Verhältniß verletzet würde: wiewohl man hiergegen anmerken könnte, daß, zu Wiederherstellung dieser Verhältniß, diejenigen, die unter dreytausend Gulden im Vermögen hatten, von der Steuer frey blieben. Allein ungeachtet dieser Schwierigkeiten zwang die Noth die Stände von Holland diese Steuer zu verdoppeln.

Mißvergnügen über die Ungleichheit der gemeinen Steuren.

Die verbundenen Landschaften folgeten ihrem Beyspiele sehr langsam, und die Seeländer gar nicht. Diese letzteren entschuldigten sich mit dem Schaden, den sie unlängst gelitten hatten, und mit den Kosten, welche ihr Land insbesondere erforderte. Die anderen Landschaften suchten auch Auswege, und schlugen solche Anstagen vor, die sie am wenigsten, und ihre Bundesgenossen am meisten drückten; oder nahmen die Gunst des Volkes mehr zu Herzen, als den Vortheil des Staats. Es scheueten sich auch einige nicht zu sagen, daß andere die Angelegenheiten des gemeinen Wesens schon besorgen würden, wenn sie sich gleich nicht darum bekümmerten, wogegen die Holländer zuweilen nicht undeutlich zu verstehen gaben, „daß sie, wofern die anderen ihren Beytrag nicht besser zu den gemeinen „Bedürfnissen thäten, leicht den Entschluß fassen würden ihre abgelegenen Bundesgenossen „ihrem Schicksale zu überlassen, bloß auf ihre eigene Rettung zu denken, und sich im Be„sitze der See zu erhalten gg): „ Drohungen, die jedoch wenig Eindruck bey Ländern machten, die sich als eine nöthige Vormauer von Holland ansahen.

Die Königinn von England eröffnet den Ständen, daß sie den Frieden nicht länger entbehren könne.

Außer diesen Ursachen der Unruhe war noch eine, die aus England herkam. Die Königinn Elisabeth, die dieses Jahr, aus Furcht vor der Spanischen Flotte, stark auf die Bezahlung ihrer Rückstände gedrungen h), und einiges Kriegsvolk aus den Niederlanden zurück gerufen hatte, welches jedoch nicht abmarschiret war, schien endlich eine ernstliche Neigung zum Frieden mit Spanien zu haben. Der Graf von Essex, welcher bisher am meisten für den Krieg geeifert hatte, war aus Irland, wohin er, um die widerspenstigen Einwohner zum Gehorsam zu bringen geschickt worden, ohne Befehl zurück gekommen, worauf er in die Ungnade der Königinn gefallen, und bey seiner Ankunft in Verhaft genommen war. Die Partey, welche den Frieden verlangete, ward sodann die stärkeste bey Hofe, und die Königinn, welche diesen Sommer schon mehr als einmal von dem Cardinal Andreas ersucht war, deswegen in Unterhandlung zu treten i) ließ endlich, als sie keine Ursache weiter hatte sich vor der Spanischen Flotte zu fürchten, den Ständen frey heraus melden, „daß sie, um die Handlung ihrer Unterthanen zu befördern, und desto „besser gegen die inwendigen Bewegungen in ihrem Königreiche zu wachen, den Frieden „nicht länger entbehren könnte.„ Sie fügete hinzu, „daß die Stände jedoch den Muth „nicht sinken lassen, sondern, wofern sie ihre Freundschaft suchten, sowohl die Französische als

gg) Grot. Hist. Lib. VIII. p. 367, 380. 9 - 12 Jun. 24 Aug. 12 - 23 Oct. 1599. bl. 49, 228, 237, 300, 459.
Man sehe auch Reyd XVI. B. bl. 382, 404.

i) Bor XXXVI. Boek, bl. 11, 19, 29, 30, 36

h) Resol. Holl. 18 Febr. 25 - 27 May, (536, 539, 551, 553, 560).

Digitized by Google

„als Oeſterreichiſche Oberherrſchaft ſcheuen, und ihre Freyheit behaupten, oder ihr gemeines Weſen, unter einem einländiſchen Prinzen, (ſie meynete Moritzen,) regieren müßten k).„ Da alſo der andere Bundesgenoſſe der vereinigten Landſchaften zu wanken anfing, ſo kamen die Stände dadurch in große Verlegenheit, welche im folgenden Jahre, da die Unterhandlungen zu Boulogne ihren Anfang nahmen, noch größer ward. Allein ehe wir den Ausgang derſelben erzählen, erfordert die Ordnung der Begebenheiten, daß wir einige andere Dinge vorher melden 1599.

XIX. Zurüſtungen gegen den folgenden Feldzug.

In den vereinigten Landſchaften wurden gewaltige Zurüſtungen gegen das folgende Jahr gemacht. Die Stände rüſteten ſich ſtark zu Lande, und machten gegen das Ende des Jahres gute Anſtalten, daß ſie zur See nichts zu befürchten haben mögten l). Auf Seiten der Erzherzoge ſaß man auch nicht ſtille. Beide Theile bemüheten ſich, dem dreyßigjährigen Kriege, wenn es möglich wäre, auf einmal ein Ende zu machen. Der Winter war über die Maaße ſtreng. Alle Ströme lagen feſt und dick mit Eiſe bedeckt. Graf Ludewig von Naſſau bedienete ſich dieſer Gelegenheit Wachtendonk zu überrumpeln. Der Ort, welcher in dem Oberquartier von Geldern lag, war im Jahre 1588 von dem Grafen Carl von Mansfeld, nach einer zweymonatlichen Belagerung eingenommen worden. Es war itzo ein Theil der Beſatzung auf Beute ausgegangen, und die übrigen hielten ſchlechte Wache. Graf Ludewig marſchirete am 22ſten Jenner dahin, erſtieg die Stadt, und bemächtigte ſich derſelben ohne Mühe. Das Schloß wehrete ſich eine Weile, ward aber bald zur Uebergabe genöthiget. Man fand darin eine große Beute, weil viele Landleute ſich mit ihren beſten Sachen dahin begeben hatten m).

Graf Ludewig von Naſſau nimmt Wachtendonk ein.

1600.

Gefechte auf der Vugterheide zwiſchen Breaute und Lekkerbeetje.

Wenige Tage hernach fiel auf der Vugterheide, bey Herzogenbuſch, ein ſonderbares Gefechte vor, worin ſich mehr Verwegenheit als rechtſchaffene Tapferkeit zeigete. Breaute, ein junger in der Stände Dienſten ſtehender Normandiſcher Edelmann, hatte zwanzig Reiter von Grobbendonks Fahne, die in Herzogenbuſch lag, zu einem beſonderen Gefechte heraus gefordert, und begab ſich mit einer gleichen Anzahl Franzoſen auf die gedachte Heide. Die feindlichen Reiter waren ſchwer bewaffnet: aber des Breaute Leute hatten den vortheilhafteſten Ort eingenommen. Gerhard Abrahamsſohn, mit dem Beynamen Lekkerbeetje führete Grobbendonks Reiter an, und ward im erſten Angriffe von Breaute erlegt. Hernach ſchoß man ſo feſtig auf einander, daß die Hälfte der einen und der anderen Partey in wenigen Augenblicken blieb. Hierauf nahmen die übrigen Franzoſen die Flucht, und ließen den Breaute allein, welcher, nachdem ihm mehr als ein Pferd unter dem Leibe geröddet war, und eine Zeitlang zu Fuße gefochten hatte, ſich endlich gefangen gab. Die Unſrigen wollen, daß er ſich das Leben ausbedungen hätte; die anderen, daß es vor dem Gefechte ausgemacht worden wäre, daß der Ueberwundene nichts als den Tod zu gewarten haben ſollte. Doch dem ſey, wie ihm wolle; Breaute, welcher gefänglich nach Herzogenbuſch geführet wurde, ward von einigen, die aus der Stadt abgeſchickt waren, unterweges in kaltem Blute mit dreyßig Wunden ermordet. Er ward von den Seinigen mehr beklaget, als gelobet, indem man überhaupt der Meynung war, daß ſeine hitzige Jugend ihn in eine unnöthige Gefahr gebracht hätte. Man hielt es auch für unanſtändig, daß er, als ein Mann von adelichem Geſchlechte, ſich

k) Reyd XVI. Boek, bl. 401-404. Grot. Hiſt. Lib. VIII. p. 379, 380.

l) Reſol. Holl. 22 Nov.-18 Dec. 1599. bl. 567.

m) Bor XXXVI. Boek, bl. 52 (579).

Digitized by Google

1600. in ein beſonderes Gefechte mit Leuten eingelaſſen hätte, welche größtentheils wegen der Verrätherey von Geertruidenberg ehrlos geworden waren. Dieſe unglückliche Begebenheit hatte ſich am 5ten des Hornungs ereignet n).

Prinz Moritz erobert Crevecoeur.

Allein es wärete nicht lange, ſo ward von Seiten der Stände etwas wichtigers unternommen. Es waren zu dieſer Zeit die Beſatzungen zu Crevecoeur und St. Andreas aufrühriſch geworden, wovon Prinz Moritz Gelegenheit nahm dieſe beiden Feſtungen anzugreifen. Er zog alſo, um den 20ſten Jenner, ob es gleich noch ſtark fror, einen Haufen Volkes zu Dordrecht zuſammen, welches er von dort zu Schiffe die Maas herauf nach Crevecoeur führete, und damit dieſe Feſtung innerhalb drey Tagen zur Uebergabe brachte. Die feindliche Reiterey, welche zu Verſtärkung der Beſatzung abgeſchickt worden, und etwas zu ſpät gekommen war, fand zu Herzogenbuſch, wo man vor mehrerem Kriegsvolke ſehr bange war, die Thore geſchloſſen, und ward von den Unſrigen hernach angegriffen und geſchlagen o). Von Crevecoeur ging der Prinz vor St. Andreas, welches ſich aber, nachdem es aufgefordert war, zu keinem Vergleiche bequemen wollte. Die Feſtung ward darauf mit ſechs Schanzen eingeſchloſſen, durch welche und durch einige andere Werke auch die Truppen des Prinzen gegen einen Angriff von außen bedeckt wurden.

Belagert die St. Andreasſchanze.

Nimmt das Schloß zu Batenburg weg.

Um den Belagerten Furcht einzujagen zwang er mittlerweile das Schloß zu Batenburg durch heftiges Schießen am 8ten April zur Uebergabe p). Die Schanze ward auch aus dem groben Geſchütze ſtark beſchoſſen, wogegen die Beſatzung, welche krank war, und an verſchiedenen Bedürfniſſen Mangel litte, wenig gefeuret hatte. Das feindliche Kriegesheer unter Velaſco, welches ſich indeſſen genähert hatte, fand die Truppen der Stände durch das überſchwemmete Land und die Schanzen auf den Zugängen ſo wohl bedeckt, daß keine Hoffnung zum Entſatze war. Bisher waren die Schanzgräber durch das hohe Waſſer des Fluſſes in ihrer Arbeit ſehr gehindert worden: aber wie der Frühling meiſtens vergangen und der Strom in ſeine gewöhnlichen Ufer zurück getreten war, ſo ging dieſelbe, inſonderheit bey dunkeler Nacht und bey abnehmendem Monde, beſſer von ſtatten q).

Die Schanze geht durch einen Vergleich über.

Man war ſchon bis an den bedeckten Weg gekommen, als die Beſatzung ſich mit dem Prinzen Moritz verglich, daß ihr hundert und fünf und zwanzig tauſend Gulden, welche ein Theil des Soldes waren, den ſie von dem Feinde zu fordern hatte, bezahlet werden ſollten; worauf dieſe zwölfhundert Mann ſtarke Truppen unter den Ständen Dienſte nahmen, von dem Feinde aber für Verräther und in die Acht erkläret wurden r). Die Stände befahlen durch eine Verordnung, daß Niemand dieſen Soldaten einen Vorwurf, wegen ihres Ueberganges von einer Partey zur andern, machen ſollte. Sie haben auch, aus Erbitterung gegen ihre vorige Herren, dem Lande nachher treffliche Dienſte gethan s). Solchergeſtalt kaufte Prinz Moritz die St. Andreasſchanze, und dieſer Vorfall ward mit dem, was zu Geertruidenberg vor zweyen Jahren geſchehen war, da der Herzog von Parma dieſe Stadt auf gleiche Weiſe gekauft hatte, verglichen. In beiden Oertern hatte der Mangel des Soldes Aufruhr, und der Aufruhr Untreue gegen den Oberherrn zuwege gebracht. Die Beſatzung von St. Andreas war jedoch mehr zu entſchuldigen, als die von Geertruidenberg, weil jene eine zwey monatliche Belagerung ausgeſtanden, und gar

n) Bor XXXVII. Boek, bl. 4 (601).
o) Bor XXXVII Boek, bl. 5, 6 (603, 604).
p) Bor XXXVII Boek, bl. 10 (610).
q) Reyd XVII. Boek, bl. 414.
r) Reſol. Holl. 8 May 1600. bl. 144.
s) Bor XXXVII. Boek, bl 9-15 (608-616). Grot. Hiſt. Lib. IX. p. 385.

Digitized by Google

gar keinen Entſatz zu hoffen hatte; da hingegen es ſich mit dieſer ganz anders verhalten hatte t). 1600.

XX. Feldzug in Flandern.

Weil die Stände in Erwägung zogen, daß der Feind ſeine meiſten Bedürfniſſe aus Flandern bekam; ſo beſchloſſen ſie, gleich nach der Einnahme der St. Andreasſchanze, dahin einen Kriegszug zu thun, welches der merkwürdigſte war, der unter des Prinzen Anführung unternommen worden iſt. Die Seeländer, welche von den Flanderiſchen Kapern großen Schaden litten, hatten am ſtärkſten auf dieſe Unternehmung gedrungen tt), weil ſie dafür hielten, daß, nachdem für die Sicherheit Hollands und der Landſchaften jenſeit des Rheines geſorget worden, man auch endlich für die ihrige ſorgen müßte, wozu die Eroberung von Dünkirchen als ſehr dienlich angeſehen ward u). In Holland und Seeland ward alſo eine gute Anzahl Bürger beſoldet um die Grenzplätze zu beſetzen; und darauf verſammlete man ein Kriegsheer bey Rammekens, in der Inſel Walchern, welches in kurzem auf hundert ſieben und zwanzig Fahnen Fußvolkes, aber nicht über fünf und zwanzig Fahnen Reiterey ſtark ward. Sonſt findet man, daß das Fußvolk auf zwölf tauſend, und die Reiterey auf drey tauſend Mann geſchätzet worden ſey v). Nachdem der Prinz, in Begleitung einiger Abgeordneten der geſammten Stände ſich gleichfalls dahin begeben hatte; ſo beſchloß man den Kriegsvorrath und die Lebensmittel zur See, das Kriegsvolk aber und vier Stücken Geſchützes über die Dünte nach Oſtende, und ſodann weiter auf feindlichen Boden zu führen. Oſtende ſelbſt ward ſeit einiger Zeit mit ſieben Schanzen von dem Feinde eingeſchloſſen gehalten, welcher der Beſatzung hiedurch das Auslaufen und die Eintreibung der Brandſchatzung auf dem platten Lande zu verwehren dachte; welches ihm jedoch nicht immer gelingen wollte. Der Entſatz der Stadt Oſtende war alſo auch eine Abſicht bey dem Flanderiſchen Kriegszuge. Graf Ernſt von Naſſau ward am 21ſten des Brachmonats mit einigen Schiffen voraus geſchickt, um die Schanze Philippine wegzunehmen; welches er glücklich bewerkſtelligte. Nachdem die Truppen darauf an das Land geſetzet waren; ſo wurden ſie in drey Haufen vertheilt, über welche der Graf Georg von Solms, der Graf Ernſt von Naſſau und der Ritter Franz Vere, deſſen Beſchreibung dieſes Zuges noch vorhanden iſt, und welcher wir gefolget ſind, den Befehl führeten. Die Reiterey, welche in ſieben Haufen vertheilet war, ſtund unter dem Grafen Ludewig von Naſſau. Der Prinz ſelbſt hatte die Aufſicht über alles. Die Stände hatten mittlerweile Briefe an die Städte Brügge und Gent geſchickt, und ſie darin erinnert, daß ſie zufolge dem vormaligen Bündniſſe ſich mit ihnen, zu Beſchützung der gemeinen Freyheit, vereinigen mögten. Allein dieſe Briefe thaten ſo wenig Wirkung, daß Brügge, welches bisher die Beſatzung des Erzherzogs nicht hatte einnehmen wollen, dieſelbe nunmehr einnahm, und auf die Truppen der Stände, welche durch Ekelo, Maldeghem und Male den Weg nahmen, mit dem groben Geſchütze feurete, ohne ihnen jedoch großen Schaden zu thun. Der Feind hatte, bey der Herannäherung des Kriegsheeres der vereinigten Stände, verſchiedene Schanzen in dieſer Gegend verlaſſen, welche der Prinz alſofort beſetzen ließ. Hiedurch ward der Weg nach Oſtende offen, wohin der Graf von Solms die Abgeordneten der Stände bedeckte. Er ſetzte ſich, nachdem er die Philippine und andere Schanzen werden eingenommen.

Albers-

t) S. oben B. XXXI §. III.

tt) S. Reſol Holl 17, 20, 24, 25 Maart 1600. bl. 110. 113, 116. 118.

u) Revo XVII. Boek. bl. 436.

v) La Bataille de Nieuport par F. Verg by Bor Auth Stukk. IV. Deel, bl. 5.

Digitized by Google

1600. Albertusſchanze weggenommen hatte, mit einem Drittel des Kriegsheeres vor Nieuwpoort. Die anderen Truppen und Prinz Moritz folgeten ihm in kurzem, und man machte alles bereit, um die Stadt anzugreifen. Das Kriegsvolk hatte auf dieſem Zuge großen Mangel an Getränke gehabt, indem unter andern, bey zwanzig Marketenterfahrzeuge von den Galeeren des Spinola angegriffen und weggenommen worden waren; ein Unglück, das ſie ſich ſelbſt zuſchreiben mußten, weil ſie, um anderen den Gewinſt zu nehmen, die zu ihrer Bedeckung beſtimmten Kriegeſchiffe nicht hatten abwarten wollen w). Allein nachdem etwas hernach der Herr von Warmond den Spinola angegriffen, und mit zunehmendem Winde beträchtliche Vortheile über ihn erhalten hatte; ſo ward ihm der kleine Gewinn mit großem Schaden vergolten x).

Die Galeeren des Spinola nehmen einige Marketenterfahrzeuge weg.

Der Erzherzog Albert verſammlet ein Kriegsheer.

Der Erzherzog, der inzwiſchen, durch den Einfall eines ganzen Kriegsheeres mit dem Feldherrn an der Spitze in das reichſte ſeiner Länder, allzu unſanfte aufgeweckt ward, verſammlete in aller Eile ein Kriegeheer bey Antwerpen, nachdem er die Aufrührer zu Hamont und an anderen Orten durch Bitten und Verſprechungen bewogen hatte ſich, in Erwägung der gemeinen Gefahr, zu Felde zu begeben. Die Erzherzoginn Iſabella ſelbſt hat, wie erzählet wird, das aufrühriſche Kriegsvolk zu Dieſt perſönlich zu ſeiner Schuldigkeit ermuntert, und indem ſie auf ihre Ohrgehänge gewieſen, verſichert, daß ſie lieber alle ſolche Merkmaale der fürſtlichen Pracht verlieren, als zugeben wollte, daß der Soldat, der gehörig ſeinen Dienſt verrichtete, unbezahlet bliebe y). Die ſolchergeſtalt aufgemunterten Truppen, die auf zehentauſend zu Fuß und ſechszehen hundert zu Pferde geſchätzt wurden, marſchirеten, mit dem Erzherzoge an ihrer Spitze, nach Nieuwpoort, mit ſo großer Geſchwindigkeit, daß des Prinzen Soldaten, aus Beſtürzung über das Gerüchte von der Ankunft des Feindes, aus einigen Schanzen, ehe ſie ihn noch geſehen hatten, wegliefen, und andere, als Oudenburg und Snaaskerke ſogleich übergaben. An dieſem letzteren Orte hatte ſich die Beſatzung das Leben bedungen; ſie ward aber, dem ungeachtet, nachher in kaltem Blute ermordet. Albert ſchob die Schuld dieſer ſchändlichen That auf die Aufrührer, als wenn dieſe ihre Treue gegen ihren Oberherrn, durch eine ſolche Treuloſigkeit gegen den Feind hätten beweiſen wollen z).

Er marſchiret gegen Prinz Moritz heran.

Schrecken in des Prinzen Lager.

Bey dem Kriegsheere vor Nieuwpoort war der Schrecken wenig kleiner. Die Zeitung von des Feindes Ankunft kam in der Nacht nach dem erſten des Heumonates hieher; und viele haben geglaubet, daß die Sachen der vereinigten Landſchaften in langer Zeit nicht ſo gefährlich geſtanden hätten. Das Lager war noch nicht verſchanzet, und es war nun zu ſpäte itzo die Hand daran zu legen. Das Land war rund herum in feindlicher Gewalt; weswegen von dorten keine Zufuhr, eben ſo wenig als von Oſtende, zu hoffen war, weil Albert ſchon zwiſchen dieſer Stadt und Nieuwpoort angekommen war. Unterdeſſen beſorgte man, unbereitet und zerſtreuet, ſtündlich von dem Feinde überfallen zu werden, der ſeine Macht zuſammen hatte und ſehr begierig zum Gefechte war. Jedoch ſandte Prinz Moritz, welchem es niemals an Muth fehlete, den Grafen Ernſt vor Tage mit neunzehen Fahnen Fußvolkes, vier Compagnien zu Pferde und zweyen Stücken Geſchützes nach der Brücke bey Leſſinghem, wo der Erzherzog herüber gehen mußte, mit dem Befehle ihm den Uebergang zu verwehren, oder, wofern dieſes fehlſchlüge, ihn ſo lange aufzuhalten, bis

w) Bor XXXVII. Boek, bl. 37 (648) etc.
x) Grot. Hiſt. Lib. IX. p. 389.
y) Bor XXXVII. Boek, bl. 39 (650).
z) Grot. Hiſt. Lib. IX. p. 390.

Digitized by Google

bis die Truppen gehörig in Schlachtordnung gestellet werden konnten. Allein wie sehr auch Graf Ernst eilen mogte, so fand er den Feind schon auf dieser Seite der Brücke, welcher, da er merkete, wie wenig Volk der Graf bey sich hatte, ihn mit seiner ganzen Macht angriff, und mit einem Verluste von achthundert Mann zum weichen brachte. Ein Gefangener, der die Zeitung dieser Niederlage in das Lager des Prinzen brachte, ward auf seinen Befehl todt geschossen, damit er dieselbe nicht erzählen mögte a). 1600. Graf Ernst von Nassau wird geschlagen.

Dieses Gefechte hatte den Feind jedoch lange genug aufgehalten, um dem Prinzen Moritz Zeit zu geben, daß er seine Truppen versammlen und in Schlachtordnung stellen konnte. Er führete dieselben glücklich über den Hafen von Nieuwpoort nach der Seite von Ostende zurück, von wannen der Feind erwartet ward. Der Ritter Vere hatte hier den Befehl über den Vortrab, der aus sechs und zwanzig hundert Engländern und acht und zwanzig hundert Frisen bestund. Die Grafen Georg von Solms und Ernst von Nassau hatten das Mittel und den Nachtrab unter sich. Vor Nieuwpoort waren einige Fahnen stehen geblieben, um die Besatzung an den Ausfällen zu hindern. Uebrigens hatte der Prinz die Schiffe, welche hier herum in großer Anzahl lagen, von dem Lande zurück gehen lassen, damit den Seinigen die Gelegenheit zur Flucht genommen werden mögte. In diesem Zustande erwartete man den Feind, und hatte die See zur Linken, die von dem Ritter Vere eingenommenen Dünen zur Rechten, und Nieuwpoort im Rücken. Mittlerweile hatte sich der Erzherzog mit seinem Kriegsheere, welches gleichfalls in drey Haufen getheilet war, genähert, und setzte sich im Gesichte des Prinzen, in den Dünen und auf dem Strande, wo er sein Volk einige Stunden ausruhen ließ b). Unterdessen hielt er Rath, ob man das Kriegsheer der Stände angreifen oder einschließen sollte. Allein die meisten riethen zur Schlacht, wozu auch die Soldaten, die durch den nur eben erhaltenen Sieg angefrischet waren, sich bereit zeigeten. Die Generale unterließen nicht sie ferner zu ihrer Schuldigkeit aufzumuntern. Prinz Moritz ließ, an unserer Seite, es auch daran nicht fehlen, sondern ritte, in Begleitung seines Bruders, des Grafen Henrich Friedrichs, das ganze Kriegsheer durch, und stellete einem jeden vor, wie groß itzo die Gefahr wäre, und wie rühmlich die Tapferkeit und der Sieg seyn würden. Hierauf beschloß er das Treffen selbst anzufangen. Zwey Stücken Geschützes, die auf die steile Höhe der Dünen herauf geschleppt waren, wurden, um zwey Uhr nach Mittage am 2ten des Heumonats, auf den Feind losgebrannt, der mit acht Stücken von dem flachen Strande auf die unsrigen feurete. Allein die Kriegsschiffe der Stände, die nach Ostende herunter gegangen waren, nöthigten ihn durch ihr Geschütze höher auf den Strand und bis in die Dünen zurück zu weichen. Hier ward drey bis vier Stunden heftig mit ungleichem Glücke von beiden Seiten gefochten, nachdem die eine oder andere Parteyen sich den Vortheil des Platzes zu verschaffen gewußt hatte. Der Ritter Vere, der selbst unter den ersten fochte, hatte sein Pferd verlohren und zwo Wunden bekommen. Jedoch begab er sich nicht eher aus dem Gefechte, als bis er seinem Bruder Horatius, der mittlerweile mit frischem Volke herangerücket war, den Befehl übertragen hatte c). Dieser fochte als verzweifelnd, und erschlug mit seinen Truppen auf achthundert Mann in der Tiefe zwischen zwo

Prinz Moritz stellet sich in Schlachtordnung.

Der Feind nähert sich ihm.

Treffen bey Nieuwpoort.

a) Verhaal van H. Wyts by Bor Auth. Stukk. IV Deel, bl. 14.

b) Bataille de Nieup. par F. Vere p. 8.

c) Bataille de Nieup. par F. Vere p. 12.

Digitized by Google

1600. zwo Dünen d). Der Feind drang hernach so stark auf die Unsrigen ein, daß ein Theil derselben sich auf die Flucht begab. Der hiedurch verursachten Unordnung ward jedoch bald abgeholfen, weil Prinz Moritz für gut gefunden hatte haufenweise anzugreifen und beständig frisches Volk bereit hielte, um den zurückweichenden beyzustehen. Die Reiterey war auch zum Gefechte gekommen, und Graf Ludewig, der mit nicht mehr als zehen Mann voraus geritten war, dabey in große Lebensgefahr gerathen; wiewohl ihn der Rittmeister Kloet noch glücklich rettete. Walraven, Baron von Gend ward bey dieser Gelegenheit verwundet. In dem späten Nachmittage ließ die Hitze des Gefechtes auf beiden Seiten ein wenig nach; und sodann beschloß der Prinz sich seiner Reiterey, die am wenigsten gelitten und nirgends den kürzern gezogen hatte, zu bedienen, um dem Gefechte ein Ende zu machen. Zwo Fahnen derselben, eine von Vere und die andere unter Basten, wurden bey das Geschütze gestellet, um den Feind zu einem neuen Gefechte zu bringen. Der Erzherzog, der gleichfalls das Ende der Schlacht zu sehen wünschete, ließ seine Reiterey gegen sie heranrücken, die mit dem Geschütze dergestalt empfangen ward, daß sie etliche male zum weichen gebracht und endlich mit großem Verluste in die Flucht getrieben ward. Hierauf drangen unsere Regimenter auf das feindliche Fußvolk, welches auch in kurzem genöthiget ward sich zurück zu ziehen. Es kam den Unsrigen sehr zu statten, daß sie die Sonne und den Wind auf den Rücken, der Feind hingegen denselben gerade in das Gesicht hatte, und Prinz Moritz ließ ihm nicht zu seinen Stand zu verändern, welches er oft nach äußerstem Vermögen zu thun suchte. Ferner stunden die feindlichen Canonen in dem dürren Sande, wo sie durch ihre Schwere und bey dem Abfeuren tief einsanken, die unsrigen hingegen auf einem Fußboden von Brettern; daher sie desto gewisser trafen. Es kam auch das feindliche Pulver in Brand, welches große Unordnung verursachte. Der Erzherzog ritte jedoch, so lange ihm eine Hoffnung übrig blieb, durch seine Schlachtordnung, und sogar mit unbedecktem Angesichte auf die Unsrigen heran, so daß er auch mit einer Pike in das Ohr verwundet ward. Allein, wie alle Hoffnung verschwunden war, beschloß er sich zurück zu ziehen, gleichwie des Abends um sieben Uhr geschahe. Sobald er nur gewichen war, nahmen seine Truppen, weit und breit, ohne alle Ordnung die Flucht. Nur ein Hause Deutschen zogen in guter Ordnung ab. Die zerstreueten Feinde wurden von den Unsrigen verfolget und niedergemacht oder gefangen genommen. Der Sieg war vollkommen auf Seiten der Stände, ob er gleich nicht ohne Blut erkauft war. Man rechnete unsern Verlust auf ungefähr tausend Mann, außer den achthundert, die des Morgens, unter dem Grafen Ernst von Nassau, geblieben waren. Auf feindlicher Seite waren ungefähr dreytausend erschlagen, und viele gefangen genommen worden. Unter den vornehmsten derselben befand sich der Admirante von Aragonien, welcher, da das Gefechte noch zweifelhaft stund, von dem Pferde geworfen und den Unsrigen in die Hände gerathen war. Alles Geschütze und viele Fahnen und Standarten des Feindes wurden erobert, einige Gefangenen aber hernach von den Unsrigen vor und in Ostende, aus Rache, in kaltem Blute umgebracht e). Der Prinz, der nicht rathsam fand den Feind länger zu verfolgen, machte einen Ausschuß von einiger auserlesenen Mannschaft an Fußvolke und Reiterey gegen unversehene Zufälle des Krieges, und übernachtete darauf in den Dünen.

Niederlage des Erzherzogs.

Beiderseitiger Verlust.

Mendoza wird gefangen.

Merk-

d) Verhaal van H. Wyts by Bor Auth. Stukk. IV Deel, bl. 14.

e) Brief van J. Uitenbog. by Bor XXXVII. Boek, bl. 45 (657).

Digitized by Google

Merkwürdig iſt es, was einige als eine Wahrheit erzählen, daß Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, wärend der Schlacht, alle ſeine Pferde geſattelt und viele Bedienten auf den Zugängen gehalten habe, um die erſte Zeitung von dem Ausgange des Treffens zu bekommen, von welchem, wie er glaubete, ſeine Wohlfahrt abhing; indem der Erzherzog ſich hatte verlauten laſſen, daß, wenn er ſiegete, er Moritzen und Heinrich Friederichen gefangen nach Spanien ſchicken wollte. Wenn ſolches geſchehen wäre; ſo würde Philipp Wilhelm wegen ſeiner eigenen Freyheit in Gefahr geweſen ſeyn, und alſo, auf ſolche Nachricht ſogleich die Flucht genommen haben. Er that auch, ſo lange das Gefechte daurete, ſonſt nichts, als daß er betete, daß ſeine Brüder den Sieg davon tragen mögten f). 1600.

Den Tag nach der Schlacht begab ſich Prinz Moritz nach Oſtende, wo die Abgeordneten der Stände den vorigen Tag in großer Angſt zugebracht hatten, und itzo mehr als jemals zuvor durch die Ankunft des Prinzen erfreuet wurden. Für den Sieg ward dem Höchſten mit eifriger Andacht Dank geſagt. Der Prinz Moritz ſelbſt erſchien mit dem Stocke des la Barlotte in der Kirche, wo der Prediger Johann Uitenbogaard, der auf des Prinzen Anſuchen, von den Holländiſchen Ständen in das Lager geſchickt war g), eine auf die Umſtände ſich ſchickende Rede über einen Theil des hundert und ſechszehenten Pſalms hielt h). Ueber der Mahlzeit, wozu auch der gefangene Admirante eingeladen war, ſagte der Prinz, daß dieſer nun Gelegenheit haben würde, Holland zu ſehen, wornach er ſchon über vier Jahre verlanget hätte i). Er ward auch bald darauf nach dem Schloſſe zu Woerden, und von dort nach dem Haag in die Gefangenſchaft gebracht. Einige melden, daß von etlichen unter des Prinzen Hofleuten von dieſer Zeit an Uneinigkeit zwiſchen ihm und den vornehmſten Ständen geſtiftet worden wäre; welche letzteren ſie auch bey dem Volke in Verachtung zu bringen geſucht und geſagt hätten, daß ſie tapfer im Rathgeben wären, wenn ſie ſelbſt außer Gefahr blieben, da ſie indeſſen den Feldherrn und das ganze Kriegsheer, wegen ihrer eigenen Sicherheit in eine ſo große Noth gebracht hätten k). Es erhellet auch aus anderen Nachrichten, daß der Advocat Oldenbarneveld, der damals das größeſte Anſehen unter den Ständen hatte, und nebſt den anderen Abgeordneten zu Oſtende geweſen war, um dieſe Zeit befürchtet habe, daß der Prinz nach der Herrſchaft über das Land, wenigſtens nach einer größeren Gewalt, als er bisher gehabt hätte, ſtrebete n). Allein die Urſache, die dieſe Furcht bey ihm erwecket haben ſoll, finde ich nirgends deutlich gemeldet. So viel iſt zwar bekannt, daß einige, und inſonderheit Carl Roorda, ein Friſiſcher Edelmann, ſchon ſeit etlichen Jahren dergleichen Gedanken von dem Grafen Wilhelm Ludewig und ſelbſt von dem Prinzen Moritz gehabt, und ſolches ſowohl mündlich als ſchriftlich ſcharf genug angezeiget hatten o); woraus ein heftiger Streit zwiſchen dem Statthalter von Friesland und Roorda entſtanden war. Man findet auch, daß Roorda, der in den Jeverwolden viele Anhänger hatte,

Mißvergnügen zwiſchen dem Prinzen und den Ständen.

Oldenbarneveldes Argwohn.

f) Aubery Memoir. p. 230.
g) S. Reſol Holl. 13 Jun. 1600. bl. 216.
h) Bor XXXVII. Boek, bl. 39-42 (650-654). Reyd XVII Boek, bl. 427 &c. Grot. Hiſt. Lib. IX p. 390-399.
i) Brief van J. Uitenbog. by Bor XXXVII. Boek, bl. 44 (656).
k) Grot. Hiſt. Lib. IX. p. 399.
n) Waaragt. Hiſt. van J. v. Oldenbarn. bl. 407.
o) S. Bor XXX. Boek, bl. 23, 24 (701-703) XXXIII. Boek, bl. 89 (279). Reyd X. Boek, bl. 200. 201. XI. Boek, bl. 230.

Digitized by Google

1600. im Jahre 1597, an die Enkhuiſer geſchrieben und ſie gewarnet habe, „daß man auf ſeiner Hut gegen die Abſichten des Hauſes Naſſau ſeyn müßte p).„ Allein daß Oldenbarnevelds Furcht ſonſt woher, und nicht aus dem Schreiben des Roorda entſtanden ſeyn müſſe, iſt hieraus zu ſchließen, daß die Stände von Holland des Roorda Schreiben ſehr übel aufgenommen, und ſich darüber bey den Ständen von Friſland ernſtlich beſchweret, auch zugleich den guten Namen des Prinzen Moritz und des Grafen Wilhelms, nach allem Vermögen, vertheidiget haben q). Unterdeſſen hatte das gegenwärtige Misverſtändniß zwiſchen dem Prinzen und den Ständen und zwiſchen den landſchaften unter einander, ſo gar in England, viel Redens verurſachet: weswegen die Königinn ſie durch den Herrn Caron, ordentlichen Agenten der Stände an ihrem Hofe, und durch Georg Gilpin, der von ihrentwegen in dem Staatsrathe ſaß, zur Einigkeit ermahnen ließ r).

Prinz Moritz bricht vor Nieuwpoort auf.

Der Erzherzog verlohr durch ſeine Niederlage den Muth nicht. Er ließ alſofort Oudenburg und die anderen Schanzen in dieſer Gegend mit ſtärkeren Beſatzungen verſehen. Es wurden auch mehrere Truppen in Nieuwpoort gelegt. Allein das Wetter ward um dieſe Zeit, ob es gleich mitten im Sommer war, ſo regnicht und ungeſtüm, daß Prinz Moritz, der vier Tage nach dem Treffen wieder vor Nieuwpoort gekommen war, in kurzem beſchloß den Ort zu verlaſſen. Er unternahm darauf die Belagerung der Iſabellenſchanze bey Oſtende, wo la Barlotte erſchoſſen ward. Allein eben dieſelben Schwierigkeiten nöthigten ihn auch hier die Belagerung aufzuheben; worauf er, weil er keine Möglichkeit ſahe etwas Vortheilhaftes in Flandern auszurichten, gegen das Ende des Heumonats zu Oſtende zu Schiffe ging und nach Holland reiſete s). Der übrige Theil des Jahres ward auf beiden Seiten ohne weitere Unternehmungen von einiger Wichtigkeit zugebracht, da indeſſen die Unſrigen ſich über eine glückliche Feldſchlacht, und die Feinde über die Rettung von Flandern erfreuen konnten. Ein Theil unſerer Truppen blieb eine Zeitlang in Brabant, jedoch ohne was rechtes auszurichten.

La Barlotte wird erſchoſſen.

XXI.

Die Stände der feindlichen Niederlande thun wieder Vorſchläge zum Frieden.

Einige Zeit zuvor hatte der Erzherzog die Stände ſeiner Niederlande nach Brüſſel zuſammen berufen, um ſie zu Bezahlung gröſſerer Steuren zu bewegen. Bey dieſer Gelegenheit hatte er ihnen auch eröffnet, „daß er den Frieden wünſchete: aber daß „man, wenn der Feind dazu nicht zu bringen wäre, ſich in den Stand ſetzen müßte den „Krieg mit Nachdruck zu führen.„ Die Stände bewilligten einige Gelder zu Bezahlung des Kriegsvolkes, und führeten dabey an, „daß die Stände der vereinigten Landſchaften, „nicht ohne Grund, ein Mistrauen zu den Friedensunterhandlungen bezeigeten, weil die „Schlöſſer noch nicht geſchleift wären, die Fremden in dem Beſitze der vornehmſten Aem„ter blieben, und andere Dinge geduldet würden, die mit den Vorrechten des Landes nicht „beſtehen könnten. So gar der Gottesdienſt ſtünde noch unter dem Zwange, und Indien „wäre den Niederländern verſchloſſen. Wenn König Philipp alle dieſe Schwierigkei„ten aus dem Wege räumete, und ihnen, mit Bewilligung der Erzherzoge, vergönnete, „mit der anderen Partey in Unterhandlung zu treten; ſo zweifelten ſie nicht, daß die ge„ſammten Niederlande ſich bald unter eine Herrſchaft begeben würden.„ Der Erzherzog hatte hierauf erlaubet, daß einige Perſonen an die vereinigten Landſchaften abgeſchickt wurden,

p) Bor XXXIV. Boek, bl. 17 (315). S. auch Aitzema IV Deel, bl. 649, 653.

q) Reſol. Holl. 26 Maart 1597. bl. 151.

r) S. Bor XXXVII. Boek, bl. 50, 53 (665-668).

s) Bor XXXVII. Boek, bl. 43 (654) &c.

Digitized by Google

wurden, um ihre Geſinnungen, im Namen ſeiner Stände, zu erforſchen t). Gerhard von Hoorne, Graf von Baſſigni, Philipp Bentink, und Henrich Rodt, Penſionär von Yperen, begaben ſich darauf nach Bergen op Zoom, wo die Abgeordneten der vereinigten Landſchaften ſich nach der Schlacht von Nieuwpoort eine Zeitlang aufhielten. Man redete hier von der Hoffnung zum Frieden, welchen man beiderſeits zu wünſchen ſchien. Aber weil die Unſrigen durch den Advocaten Oldenbarneveld deutlich zu verſtehen gaben, „daß kein Friede gemacht werden könnte, wenn das fremde Kriegsvolk nicht „erſt abzöge, und dem Könige von Spanien alle Gewalt über die Niederlande genom„men würde;„ ſo ging man, nach Gewohnheit, fruchtlos auseinander u). Die Unterredung hatte jedoch die Folge, daß die Stände der erzherzoglichen Niederlande, da ſie die Hoffnung zum Frieden verlohren gaben, den Entſchluß faſſeten, monatlich dreyhundert und zwanzigtauſend Gulden zu den Kriegskoſten zu bezahlen, welche Summe aus verſchiedenen neuen Auflagen zuſammengebracht ward v). Allein dieſes wollte den Niederländiſchen Ständen zu dieſer Zeit ganz und gar nicht gefallen, daß der König von Spanien ſie in gewiſſen Briefen noch als die Seinigen anſahe, und Befehl gab, aus den Büchern der Kaufleute aufzuſuchen, ob einige derſelben auch noch nach den vereinigten Landſchaften oder Indien handelten; wiewohl man ſich hiergegen zu Antwerpen ſo ernſtlich ſetzete, daß aus der Sache nichts ward w). 1600.

XXII. Die Grauſamkeit der Dünkirchiſchen Kaper wird beſtraft.

Die Dünkirchiſchen Kaper ſuchten dieſen Herbſt die Holländiſche und Seeländiſche Fiſcherey gänzlich zu Grunde zu richten. Die an etlichen der Ihrigen hier zu lande ausgeübete Strafe hatte ſie auch dermaßen erbittert, daß ſie grauſamer als jemals zuvor mit den Fiſchern umgingen, die ihnen in die Hände fielen x), und die, weil ſie großentheils Wiedertäufer waren, es für unerlaubet hielten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Einige derſelben haben ſie in den Schiffen feſtgenagelt, und dieſe hernach in den Grund geboret oder verbrannt. Sie waren endlich ſo kühn und mächtig geworden, daß ſie die Kriegesſchiffe, die den Fiſchern zur Bedeckung dieneten, angriffen, und einige eroberten. Allein wie nachgehends eine große Flotte wider ſie auslief, ſo ſind wieder einige Kaper erobert worden, welche für ihre Grauſamkeiten, wie zuvor, an dem Galgen büßen mußten y).

Die Holländiſchen Stände laſſen zwo Galeeren bauen.

Seitdem der Feind angefangen hatte ſich der Galeeren zu bedienen, war man hier zu lande auch bedacht geweſen eine oder mehrere zu bauen. Zu Dordrecht war endlich eine große Galeere fertig geworden, zu welcher in kurzem noch eine oder mehr kleine gefüget wurden z). Man bemannte ſie zuerſt mit beſoldeten Ruderknechten. Hernach wurden Miſſethäter dazu verurtheilet. Dieſe Galceren thaten dem Lande bey ſtiller See große Dienſte, da die größeſte allein verſchiedene feindliche Schiffe angriff, und ihnen zuweilen großen Schaden zufügete. Sogar wageten die Ruderknechte, in Begleitung weniger Schalupen, es einſten bey dunkeler Nacht, die große Galeere die Schelde herauf, und zwiſchen den feindlichen Schanzen hindurch bis vor Antwerpen zu führen, von wan-

t) Reyd XVII Boek, bl. 433.
u) Bor XXXVII. Boek, bl. 43 (655). Grotii Hiſt. Lib. IX p. 401.
v) Bor XXXVII. Boek, bl. 59-61 (676-679). Reyd XVIII. Boek, bl. 440.
w) Grotii Hiſt. Lib. IX. p. 402.
x) Reſol. Holl. 31 Aug. 1600. bl. 284, 354.
y) Bor XXXVII. Boek, bl 46 (609). Reyd XVII. Boek, bl. 435. Grot. Hiſt. Lib. IX p. 402.
z) Reſol. Holl. 5 Apr. 26 May, 12 Jun. 21 Aug 1 Sept. 7, 30 Dec. 1600. bl. 121, 135, 215, 280, 288, 442, 472, 491.

Digitized by Google

1600. nen sie ein Schiff, das drey Lagen Geschütze hatte, und sieben kleinere zurück schleppeten a), da indessen die Trompeter das bekannte Lied, Wilhelmus van Nassouwe, bliesen; wobey sich einige der Sache der vereinigten Stände zugethane Bürger, nicht ohne Wehmuth, der vorigen Tage erinnerten b).

XXIII. Friedensunterhandlungen zwischen England und den Erzherzogen. Carons Gespräch mit der Königinn darüber.

Der Erzherzog Albert hatte sogleich nach seiner Zurückkunft aus Spanien die Königinn von England durch Briefe zu Friedensunterhandlungen eingeladen, wovon hingegen die vereinigten Stände sie abzuhalten gesucht hatten. Noel de Caron, ihr ordentlicher Agent, that auch sein Bestes dabey c). Als er im April dieses Jahres mit der Königinn in ein vertrautes Gespräche gerathen war; so erzählete sie ihm, „wie sehr sie von „dem Erzherzoge gebeten würde, ihre Gesandten nach Boulogne zu schicken.„ Sie fügete hinzu, „daß der Erzherzog sich schmeichelte, daß die verpfändeten Städte entweder „ihm überliefert, oder wenigstens von ihr besetzt werden sollten; daß er auch die Schiff„fahrt nach England für seine Unterthanen verlangete, zugleich aber wünschete, daß die „Einwohner der vereinigten Landschaften verhindert werden mögten auf Spanien unter „Engländischen Namen zu handeln.„ Die Königinn sagte weiter mit allgemeinen Ausdrücken, daß sie nichts, welches mit der den Ständen versprochenen Freundschaft stritte, beschließen würde. Als Caron sahe, daß sie aufgeräumet war, erbreistete er sich sie zu fragen, ob sie entschlossen wäre Gesandten nach Boulogne zu schicken, oder nicht? Aber sie war zu wohl auf ihrer Hut, als daß sie ihm hierauf gerade zu geantwortet hätte. Hola! sagte sie, ich muß mich darauf noch erst bedenken. Versichert nur die Stände, daß sie auf mich als einen Felsen bauen können. Als er wegging, sagte sie diesen Spruch aus der Bibel in lateinischer Sprache zu ihm: Modicae fidei quare dubitasti? Kleingläubiger, warum habet ihr gezweifelt d)?

Sie schicket Gesandten nach Boulogne, wo aber nichts ausgerichtet wird.

Dem ungeachtet entschloß sie sich in kurzem eine Gesandtschaft nach Boulogne abzufertigen, wo drey bis vier Monate zugebracht wurden, ohne daß die Engländer und Niederländer, die im Namen des Königes von Spanien da waren, ob sie gleich von den Erzherzogen abgeschickt waren, die eigentlichen Unterhandlungen einmal hätten anfangen können. Man ging also fruchtlos aus einander; wovon die Ursache öffentlich einem Streite wegen des Vorganges, welchen die Engländer den anderen nicht hatten zugestehen wollen, zugeschrieben ward. Die Unterhandlung ward hernach durch Briefe bis nach dem Absterben der Königinn verzögert e); und die vereinigten Stände freueten sich sehr, daß die Zusammenkunft zu Boulogne fruchtlos abgelaufen war.

XXIV. Unterhandlungen der Deutschen Gesandten in Holland.

Die Deutschen Gesandten, Hermann, Graf von Manderscheid, und Carl Nuzel, die im verwichenen Jahre abgewiesen worden, waren dem ungeachtet, im Monate dieses Jahres, nach Holland gekommen f), und hatten vorgegeben, daß sie nicht wegen des Friedens, sondern anderer Sachen, etwas vorzutragen hätten. Man gab ihnen also in der allgemeinen Versammlung der Stände Gehör, und sie forderten die Einräumung der Deutschen Plätze und die Ersetzung des gelittenen Schadens auf eine so gebieterische Art, als wenn sie die vereinigten Niederlande noch, wie vormals, für Landschaften, die dem Deutschen Reiche unterworfen wären, angesehen hätten. Sonst gaben sie

a) Resol. Holl. 1, 15 Dec. 1600. bl. 432. 481.
b) Reyd XVII. Boek, bl. 435. Bor XXXVII. Boek, bl. 50 (664, 665).
c) Bor XXXVII. Boek, bl. 16, 17 (617, 618, 619).
d) Brief van N. de Caron by Bor XXXVII. Boek, bl. 17, 18 (619 620)
e) Grotii Hist. Lib. IX. p. 386.
f) Resol. Holl. 7-13 Aug. 1600. bl. 171.

Digitized by Google

ſie zu verſtehen, „daß ſie zwar von den Friedensunterhandlungen ſchweigen würden, aber „doch nicht bergen könnten, daß die Stände, ohne einen Argwohn wider ſich zu erwecken, „ſich nicht weigern könnten, deswegen eine Unterredung zu halten.„ Die Stände beantworteten dieſen Vortrag nach ihrer gewöhnlichen Art. Man fing damals auch an einen Stillſtand vorzuſchlagen, welchen die Stände höflich von der Hand wieſen. Aber weil der Feind Rees verlaſſen hatte; ſo fand man auch für gut Emmerich zu räumen, gleichwie im Brachmonate geſchahe g). Allein von Schenkenſchanz oder Graavenwaard, worauf ſie gebauet war, behaupteten die Stände, daß es unter das Herzogthum Geldern gehörete. Die Deutſchen Geſandten begaben ſich von hier nach Brabant, wo ſie die Zurückgabe der Feſtung Rheinbergen forderten, aber nichts als gute Verſprechungen erhielten h). 1600.

XXV. Heftiger Streit mit der Stadt Gröningen.

Mit Gröningen und Friſland waren die Streitigkeiten wegen des Beytrages zu den gemeinen Steuren, im Frühlinge, zu einer ſolchen Höhe geſtiegen, daß es ſchien, als wenn ſie nicht anders als durch den Weg der Gewalt entſchieden werden könnten. Die Stadt Gröningen hatte, weder in Anſehung ihrer Streitigkeiten mit den Ommelanden, noch in Bezahlung ihres Rückſtandes zu den gemeinen Steuren, dem von den geſammten Ständen im Jahre 1597 gethanen Ausſpruche bisher ein Genügen leiſten wollen, ob man gleich glaubete, daß ſie ſich, im Jahre 1594 und hernach, dazu verbindlich gemacht hätte. Der letzte Ausſpruch war ſo gar, im verwichenen Jahre 1599, näher erkläret und beſtätiget worden i). Allein man bezeigete ſich eben ſo unwillig demſelben nachzukommen. Die obrigkeitliche Perſonen, welche unter der Spaniſchen Herrſchaft Landesverwieſene geweſen waren, wollten die Bürgerſchaft itzo nicht gerne mehr als damals geſchehen war, beſchweren. Die Bürgerſchaft hielt es für ein großes Unrecht, daß die Häuſer itzo mit Auflagen beſchweret werden ſollten, da ſie vorhin frey zu ſeyn pflegeten. Sie konnte auch nicht ertragen, daß ihr Vorrechte genommen wurden, die ihr zum Nachtheile der Ommelanden vormals zugeſtanden waren. Man behauptete daneben, daß die Stadt ſich, im Jahre 1594, die Erhaltung ihrer Vorrechte ausdrücklich ausbedungen hätte; worauf von Seiten der Stände geantwortet ward, daß unter dieſen Vorrechten nimmermehr ſolche begriffen wären, welche der Herzog von Parma der Stadt mit einer liſtigen Abſicht verliehen hätte. Die Zwietracht wärete bis in den Frühling dieſes Jahres, da die geſammten Stände einen Entſchluß faſſeten, dergleichen man ſelten unter freyen Völkern zur Ausführung bringen geſehen hat. Dem Grafen Wilhelm Ludewig von Naſſau ward aufgetragen, den letzten Ausſpruch der Stände mit Gewalt geltend zu machen; zu welchem Ende er ſich der Beſatzung von Gröningen und einiges andern Kriegsvolkes, welches ihm zu dem Ende zugeſchickt ward, bedienen ſollte. So bald dieſe Truppen in der Stadt waren, ließ der Graf die Bürgerſchaft entwaffnen, welches ohne andern Widerſtand als mit Worten geſchahe, und die Soldaten waren angewieſen ſich an keine Worte zu kehren, ſondern ſchlechterdings das ihnen befohlene zu verrichten. Jedoch behielten die Rathsperſonen und Bürgerhauptleute ihr Gewehr. Die Stadt und die Ommelanden waren geſchätzet worden zum wenigſten viermal hunderttauſend Gulden wegen ihrer Rückſtände zu bezahlen, und die Soldaten wurden befehliget, die Bürger und Landleute zu Erlegung ihres Antheils an dieſer Summe zu zwingen, worüber allenthalben bittere Klagen geführet wurden.

Graf Wilhelm Ludewig v. Naſſau bringet Kriegsvolk in die Stadt, und entwaffnet die Bürgerſchaft. Man fordert die Rückſtände mit Gewalt.

g) Reſol. Holl 8-20 May 1600. bl. 182.
h) Bor XXXVII. Boek, bl. 31-37 (639-648).
i) Bor XXXVI. Boek, bl. 27 (548) &c.

Digitized by Google

1600. wurden. Die Ommelanden bequemeten sich jedoch am ersten hiezu, und blieben also von der Einquartierung frey. Jedoch die Stadt widersetzte sich lange, und verwarf alle Vorschläge zu Auflagen, welche die Gemeinde tragen sollte, indem der Stadtrath behauptete, daß sie nichts, als gezwungen, geben müßte, damit sie, bey Veränderung der Zeiten alles desto leichter wieder herstellen könnte. Mittlerweile war der Befehl aus dem Haag gekommen, ein Schloß in Gröningen zu bauen; welches im Anfange des Maymonats mit sechshundert Mann angefangen ward. Hiedurch wollten die vereinigten Stände die Anschläge einiger Spanischgesinneten, welche ihre Absichten von neuem auf den Feind gerichtet haben mogten, verhindern, und die Stadt zugleich mit einer schwächeren Besatzung, als itzo darin lag, im Gehorsam erhalten. Die hartnäckigsten unter dem Stadtrathe, der Bürgermeister Joachim Alting, der Syndicus oder Pensionär Houflin und Joost von Cleve wurden nach dem Haag gefordert, wo sie über die Erbauung des Schlosses, als etwas, das dem bey Uebergabe der Stadt im Jahre 1594 gethanen Versprechen ganz zuwider wäre, große Klagen führeten, und ferner vorstelleten, „daß nichts mehr mit „der Freyheit, für welche die Waffen ergriffen wären, stritte, als die Erbauung der „Schlösser, welche niemals in freyen Städten, und insonderheit nicht in Gröningen gelitten werden könnte, wo man sie verschiedene Male niedergerissen hätte.„ Sie fügeten hinzu, „daß sie sich sonst nicht als mit Gründen, und niemals mit Gewalt dem Ausspruche der Stände widersetzet hätten; daß sie sich demselben hinführo unterwerfen und „nur bitten wollten, daß man die Stadt mit diesem äußersten Merkmaale der Sklaverey, „welches nirgends gebräuchlich wäre, als wo die Gewaltsamkeit regierete, verschonen „möge: da die Stände vielmehr mit Gelindigkeit die Zuneigung der Bürger zu gewinnen „suchen sollten; welche ungezweifelt zu hoffen wäre, wenn man den Bau des Schlosses „unterließe.„ Die Stände ließen sich jedoch durch diese Ursachen nicht bewegen, sondern führeten dagegen an, „daß Gröningen, welches vor zwanzig Jahren, durch einige „Spanischgesinnete unruhige Köpfe, von dem gemeinen Bündnisse, unter dem Vorwande „so genannter Vorrechte der Stadt über die Ommelande, getrennet worden wäre, seit„dem mit Gewalt über die Ommelanden geherrschet, und zur Belohnung für einen sol„chen Dienst, in Spanien verschiedene ungerechte und harte Privilegien erhalten hätte, „die man itzo, nach der Wiedervereinigung noch geltend machen wollte. Daß man trotzig „behauptete, daß der Ausspruch der Stände, mit den Privilegien, wodurch man diese „Spanische Gnadenbezeigungen verstünde, nicht streiten dürfte; daß man die Verwaltung „der Gerechtigkeit, unter dem Vorwande eines Aufruhrs, gehindert, die Schatzung und „Verpachtung der gemeinen Einkünfte gehindert, und die Steuer von den Häusern schlech„terdings geweigert hätte. Daß man sich vergebens auf den Vertrag von 1594 beriefe, „welcher so oft von der Stadt verletzet worden wäre. Daß die Stände sich genöthiget „sähen, sich der Stadt zu versichern, um dadurch eine solche Tyrannen, als vorhin ausgeübet worden, zu verhüten. Daß sie weder den Vorsatz noch das Vermögen hätten, „das Schloß zu jemands Unterdrückung zu gebrauchen, sondern daß sie sich desselben nur „bedienen würden, um die Bösen im Zaume zu halten, und die Guten zu beschützen.„ Man fuhr also mit Erbauung des Schlosses fort, wozu die Frisländer wacker die Hand boten. Mittlerweile war der Stadtrath zu Gröningen auf acht Wochen außer Thätigkeit, und die Landstände kamen ebenfalls nicht zusammen. Die Bürgerschaft schickte Abgeordnete nach dem Haag, welche in ihrem Namen die Unterwürfigkeit und zugleich Geisseln,

Die Stände lassen ein Schloß in der Stadt bauen.

Klagen, die darüber geführet werden.

Antwort der Stände.

Digitized by Google

ſein, wegen Erfüllung desjenigen, was man ihnen auflegen würde, verſprechen, wofern nur die Erbauung des Schloſſes unterbliebe. Allein dieſes half eben ſo wenig. Es ward auch im Namen der Stadt und der Landſtände einiger Erlaß an den geforderten Rückſtänden geſucht. Allein die Niederländiſchen geſammten Stände wollten ihnen kein Gehör geben, ehe ſie vier Tonnen Goldes bezahlet hätten, welche in kurzem mittelſt des Kriegevolkes eingetrieben wurden k). Uebrigens ward der Stadtrath verändert, und man wählete friedliebendere oder lenkbarere Männer, ſtatt der vorigen, die ſich ſo hartnäckig bezeiget hatten; worauf endlich die Ruhe in der Landſchaft wieder hergeſtellet wurde. Die Steuren wurden darin nachher, auf eben den Fuß, als in Holland, zuſammengebracht l). 1600.

Die Ruhe in Gröningen wird endlich wieder hergeſtellt

Die Streitigkeiten wegen der Auflage auf das Hornvieh und die Wieſen, welche die Frieländiſchen Städte durchtreiben, und wozu Oſtergo und Weſtergo ſich nicht verſtehen wollten, hatten in dieſer Landſchaft ſeit einiger Zeit auch große Uneinigkeit verurſachet. Die Zwietracht ward von denenjenigen unterhalten, welche die höchſten Aemter in der Regierung für ſich ſelbſt ſuchten, und andere an deren Erlangung hinderten, wozu man ſich der Streitigkeiten wegen der gedachten Auflage bediente. Dieſe gingen endlich ſo weit, daß ſich ein Theil der Stände zu Leeuwaarden, und der andere zu Franeker verſammlete, und alſo die Regierung der Landſchaft und die Verwaltung der Landeseinkünfte in eine gänzliche Trennung geriethe. Der Graf Wilhelm von Naſſau bediente ſich, um dieſen Streit zu endigen, zuerſt der Gewalt des Hofes von Frieland, wider die Abgeordneten, die ſich von den andern getrennet hatten. Und als man ſich weigerte dieſelbe zu erkennen, nahm er ſeine Zuflucht zu den Waffen, ohne ſich daran, welches man ihm Schuld gab, zu kehren, daß er die Geſetze mit Füßen träte, und ſich Meiſter von der Regierung zu machen ſuchte. Endlich nahmen ſich die Stände der anderen Landſchaften der Sache an m), durch deren Vermittelung die Streitigkeiten in der Güte beygeleget, und die vorige Ruhe und Eintracht wieder hergeſtellet wurden n).

Die Streitigkeiten in Friſland werden von dem Grafen Wilhelm u. den Ständen der beſonderen Landſchaften beygeleget.

Der Erzherzog und die vereinigten Stände ſchienen ſich, nach der Schlacht bey Nieuwpoort, vornehmlich mit den Zurüſtungen gegen das folgende Jahr zu beſchäfftigen, welches wichtige und wohl eingerichtete Unternehmungen drohete. Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, nahm den Befehl über dreyhundert Reiter an, die neulich geworben waren. Die Aufrührer zu Dieſt wurden mit fünfhunderttauſend Ducaten zufrieden geſtellt. In Spanien ward auch Kriegsvolk verſammlet, und Erzherzog Albert ließ ſich verlauten, daß er zwey Kriegsheere, das eine in Flandern, und das andere an dem Rheine auf die Beine zu bringen ſuchte. Prinz Moritz hingegen richtete dagegen ſeine vornehmſte Sorge auf die Befeſtigung und Erhaltung von Oſtende, woran den Ständen viel gelegen war. Einige waren der Meynung, daß ſolches am beſten geſchehen könnte, wenn man ſich bey dieſer Stadt wiederum mit einem Kriegsheere ſetzete. Aber weil man die Gefahr hievon unlängſt lebhaft erfahren hatte; ſo ward beſchloſſen, den Feind durch eine oder andere Belagerung aus Flandern zu ziehen, und Oſtende auf dieſe Weiſe ſicher zu ſtellen. XXVI. Kriegsrüſtungen auf beiden Seiten.

Der

k) Bor XXXVII. Boek, bl. 7 (605) &c.

l) Reyd XVII. Boek, bl. 414 &c. Grotii Hiſt. Lib. IX. p. 385.

m) Reſol. Holl. 8, 9 Sept. en verv. 1600. bl. 298, 302, 305.

n) Reyd XVII. Boek, bl. 418. Grot. Hiſt. Lib. IX. p. 386.

Digitized by Google

1600. Der Winter und der folgende Frühling ging übrigens mit einigen liſtigen Anſchlägen und Ausforſchung der von einem Theile gegen den anderen gemachten Anſchläge hin o).

Feindliche Anſchläge.

Den 5ten Jenner ward zu Geertruidenberg Franz de Provence hingerichtet, welcher ſich von Grobbendonk und den Jeſuiten hatte bereden laſſen, dieſe Stadt durch Verrätherey dem Erzherzoge in die Hände zu ſpielen, und auf den deswegen wider ihn geſchöpften Argwohn in das Gefängniß gebracht worden war p).

1601. Auf Vliſſingen hatte der Feind auch einen liſtigen Anſchlag, und der Verräther hatte, nachdem derſelbe entdeckt worden war, ſich ſelbſt das Leben genommen q).

Die Reiterey der Stände bemeiſterte ſich dagegen, durch einen Ueberfall, des Schloſſes Krapoel, in dem Lande Limburg r).

Das Schloß Krakou wird weggenommen.

Etwas hernach im Hornung ward der Rittmeiſter Klock mit dreyhundert Pferden und einigem Fußvolke abgeſchickt, um das feſte Schloß Krakou in der Grafſchaft Meurs wegzunehmen. Allein, wie er in der Gegend von Wachtendonk angekommen war, überfiel ihn die Beſatzung von Straalen, die auf dreyßig Mann von ſeinen Truppen gefangen nahm, ehe er ſich in Schlachtordnung ſtellen konnte. Es gelung ihm jedoch nachher auf einem Umwege ſeinem Feinde beyzukommen und ihn zu ſchlagen. Sodann rückte er nach Krakou, wo man verſäumet hatte den Graben aufzureiſen, und nahm das Schloß ohne Mühe ein s).

Kriegsverrichtungen zu Waſſer.

Man brachte dieſen Frühling auch mehr Kriegsſchiffe in See, als man ſonſt zu thun pflegete. Die feindlichen Freybeuter waren ſo kühn geworden, daß ſie ihre Gefangenen bey Scheveningen an das Land ſetzeten, um daſelbſt das Löſegeld zu empfangen. Allein einige von dieſen wurden hernach von gewaffneten Fiſcherfahrzeugen angegriffen und aufgebracht, und mußten ihre Kühnheit mit der gewöhnlichen Strafe büßen. Um den Hafen von Dünkirchen unbrauchbar zu machen, ließ man um dieſe Zeit einige Schiffe mit Steinen darin verſenken. Allein die Einwohner haueten ſie, bey niedrigem Waſſer, beſtändig in Stücken, worauf alles mit der Ebbe wiederum in die See trieb t). Einige Engliſche Kauffahrer, welche unter Bedeckung eines Kriegsſchiffes nach England ſegelten, fielen unter die feindlichen Galeeren, welche die meiſten eroberten, nachdem ſie eine Zeitlang mit dem Kriegsſchiffe geſchlagen hatten, das endlich verbrannt worden war u).

Aufruhr unter dem Spaniſchen Kriegsvolke.

Der Aufruhr unter dem Spaniſchen Kriegsvolke währete noch in verſchiedenen Oertern. Die Wallonen, welche in den Schanzen um Oſtende lagen, hatten ihren Oberſten angefallen, verwundet und todt geſchlagen; und man ſahe ihnen mehr nach, weil ihnen von den Ständen der Antrag geſchehen war, zu ihnen überzutreten. Man bewog ſie jedoch, daß ſie ſich nach Wynoksbergen verlegen ließen v).

Streifereyen in die benachbarten Länder.

Die Beſatzung von Zamont war in die Stadt und das Schloß Weerd geleget worden, von wannen ſie das Lüttichſche und Jülichſche ſchändlich verheerete, ohne daß man zu Brüſſel die Klagen achtete, die deswegen geführet wurden. Es ward ſchon ſeit langer Zeit als ein Vortheil angeſehen, daß man den Krieg, auf Koſten neutraler Nachbaren, unterhielte, ob man es gleich dem Aufruhr zuſchrieb. Die Beſatzungen zu Rheinbergen und Geldern plageten auf gleiche Weiſe die Einwohner des Landes Cleve, welche überdem den Truppen der Stände eben die Brandſchatzungen bezahlen mußten, welche ſie den andern erleget hatten; indem

o) Reyd XVIII. Boek, bl. 440, 443.
p) Bor XXXVII. Boek, bl. 68 (683).
q) Reyd XVIII Boek, bl. 444.
r) Meteren XXIII. Boek, f. 434.
s) Reyd XVIII. Boek, bl. 444.
t) Grot. Hiſt. Lib. X. p. 406.
u) Meteren XXIII. Boek, f. 437 vers.
v) Meteren XXIII. Boek, f. 438.

Digitized by Google

indem es den Unsrigen gleichviel war, ob die Nachbaren den Feind freywillig, oder aus Mistrauen auf ihre eigene Kräfte, unterstützeten w). 1601.

Nachdem es weit genug in den Frühling war, um die Truppen in das Feld rücken zu lassen, beschlossen die Stände, welche neue Mannschaft aus England und Geld aus Frankreich bekommen, auch ihre Einkünfte durch eine neue Schorsteinsteuer in Holland vermehret hatten x), ihre Macht unter Anführung des Prinzen Moritz nach dem Rheine zu senden, wo der Krieg mit der Einnahme von Krakou angefangen war. Nachdem der Prinz also die Truppen vorausgeschickt hatte, so begab er sich, unter dem Vorwande, dem Hochzeitfeste des Grafen Ludewigs, der sich mit der Witwe des Grafen von Broek vermählete, beyzuwohnen, nach Arnhem, und von dort in größester Geschwindigkeit, mit etwas mehr als hundert Fahnen Fußvolkes und dreyßig Compagnien Reiterey nach Rheinbergen. Hierin befanden sich damals ungefähr dreytausend Mann unter Don Hieronymo Lopez. Man hatte einen genugsamen Vorrath von Geschütze und Lebensmitteln. Unterdessen da der Prinz sich verschanzete, warf die Besatzung einige neue Werke außer dem Graben der Festung auf; eine neue Art sich zu vertheidigen, welche seit der Belagerung von Bommel gebräuchlich worden war. Der Werder vor Rheinbergen, welchen der Feind verlassen hatte, ward von dem Prinzen Moritz besetzet und verstärket. Uebrigens lagerte er sich an dreyen Orten vor der Stadt. Bey dem ersten Ausfalle schlugen die Franzosen, unter dem Herrn von Chatillon, der hier eine Wunde bekam, die Belagerten zurück. Sie thaten hernach verschiedene andere Ausfälle, wurden aber gemeiniglich mit Schaden zurückgetrieben. In diesem Zustande der Sachen bekam man in dem Lager die Zeitung von der Belagerung der Stadt Ostende, wohin der Ritter Vere, welchem der Befehl über die Festung aufgetragen war, mit zwanzig Fahnen Engländern abgeschickt ward; und dieses war Ursache, daß es sich mit der Belagerung von Rheinbergen etwas verzögerte. Der Erzherzog hatte den Grafen van den Berge zwar befehliget, den Entsatz der Stadt zu unternehmen: allein dieser hatte es nicht wagen wollen, entweder weil er das Lager der Stände zu wohl verschanzet hielte, um es mit Hoffnung eines guten Erfolges anzugreifen, oder weil der Erzherzog für besser befand, den Prinzen vor Rheinbergen so lange aufzuhalten, bis er sich von Ostende Meister gemacht haben würde. Der Prinz setzete indessen die Arbeit vor Rheinbergen fort, und bemächtigte sich in kurzem der Außenwerke mit List oder Gewalt. Hernach führete er die Galerien über den Graben ungefähr bey dem Casselerthore, und ließ nunmehr den Wall untergraben, worauf die Belagerten, denen hievor bange war, die Stadt durch einen Vergleich am 30sten des Heumonats übergaben. Die Belagerung war am 10ten des Brachmonats angefangen worden y). Die Einwohner der Landschaft Overyssel hatten den meisten Vortheil von der Eroberung der Stadt Rheinbergen, weil sie sich, so lange dieser Ort in des Feindes Gewalt war, genöthiget gesehen hatten, ihm Brandschatzungen zu bezahlen, dessen sie sich itzo weigerten z).

Prinz Moritz gehet zu Felde.

Belagert Rheinbergen.

Die Stadt ergiebt sich.

Ehe der Prinz Moritz mit dem Kriegsheere aufbrach, nahm er seine Stadt Meurs weg. Sie war zu dieser Zeit von dem Herzoge von Cleve besetzet, welcher, nachdem der Feind daraus gezogen war, sich des Ortes unter dem Vorwande versichert hatte,

Meurs wird eingenommen.

w) Meteren XXIII. Boek, f. 434. Grotii Hist. Lib. X p. 406

x) S. Bor XXXVII Boek, bl. 64 (683).

y) Meteren XXIII. Boek, f. 438 vers 439. Reyd XVIII Boek, bl. 446.

z) Grotii Hist. Lib. X. p. 407, 408.

Digitized by Google

1601. daß die Grafschaft nach dem Abgange der Erben, an ihn als Lehnherrn verfallen wäre. Allein der Prinz behauptete, daß der Herzog Mevers gegen feindliche Anfälle nicht beschützet, und daher sein Recht als Lehnherr verlohren hätte. Wenigstens vertrieb er die Clevischen Soldaten, und machte sich am 7ten August Meister von der Stadt a).

XXVII. Der Erzherzog belagert Ostende.

Weil die Flanderer bey dem Erzherzoge seit langer Zeit angehalten hatten, die Belagerung von Ostende mit größerem Ernste vorzunehmen; so hatte er sich hiezu endlich, durch Versprechung eines beträchtlichen Beystandes, bewegen lassen. Seine Macht war unlängst durch einige Italiener und Spanier unter Trivulzio und Braccamonte verstärket worden. Man glaubete auch, daß die Zeit, da der Feind sich vor Rheinbergen aufhielte, in Acht genommen werden müßte. Und obgleich viele die Belagerung, wegen der Lage und Stärke von Ostende, widerrathen hatten; so war der Erzherzog jedoch der Meynung, daß dieselbe itzo oder niemals unternommen werden müßte. Er fing solche also nach einer langen Berathschlagung an. Aber weil es länger als drey Jahre daurete, ehe der Ort überging; so kostete es ihm so viel Geld und Volk, daß er nach dieser Belagerung weiter nichts wichtiges unternehmen konnte, und einen vieljährigen Stillstand nöthig hatte, um sich einiger Maaßen wieder zu erholen. Am 5ten des Hennonats lagerte sich Friederich van den Berge zur rechten, und hernach Jeronimo de Monroi zur linken Seite der Festung, zuerst dichte unter der Stadt, aber bald hernach etwas weiter von derselben, weil sie durch das grobe Geschütze dazu gezwungen waren. Carl van der Noot, der damals in Ostende Befehlshaber war, that alsobald einen glücklichen Ausfall, worin Monroi umkam. Kurz hernach bekam der Ritter Vere den Oberbefehl. Nachdem er mit seinen Engländern von Rheinbergen in die Stadt gekommen war, vermehrete er so gleich die Außenwerke, und besetzete sie stärker. Die Belagerer spareten auch keinen Fleiß, sich der Stadt zu nähern, und machten einen Damm durch das überschwemmte Land; eine neue Erfindung, davon dem Feinde die Ehre gebühret. Sie wußten auch den alten Hasen unbrauchbar zu machen; allein die Belagerten machten, mittelst Durchstechung eines Dammes, bald einen neuen, durch welchen die Stadt mit frischem Volke und allerley Vorrathe reichlich versehen wurde. Fremde vornehme Leute, und unter diesen der Herzog von Holstein und der Graf von Northumberland begaben sich nach Ostende, um die Belagerung zu sehen, worin auf beiden Seiten allerley Kriegskünste gebraucht wurden. Als der Feind merkte, daß die Zufuhr nicht gehindert werden konnte, fing er an die vornehmsten Außenwerke zu beschießen, und in der Vertheidigung eines derselben ist der Herr von Chatillon, des berühmten Admirals von Coligny Enkel, umgekommen. Von feindlicher Seite blieben hier einige Tage hernach die Obersten Carrice und Braccamonte. Die Stadt ward auch mit glühenden Kugeln und Granaten beschossen, wogegen die Einwohner sich durch aufgeworfene Haufen Erde in Sicherheit setzeten. Man durchstach auch in kurzem den Seedamm, wodurch die feindlichen Werke mit der Fluth hoch überschwemmet wurden. Die solchergestalt hereingelassene See machte die Stadt gleichsam zu einer Insel, und beschädigte sie auch zuweilen: allein die größeste Gewalt der Wellen ward durch allerley Erfindungen auf den Feind gewandt. Wärend vier Monaten geschahen viele glückliche Ausfälle, und die Außenwerke wurden vergeblich beschossen und bestürmet. Hernach wandten die Belagerer ihre Zeit auf die Erfindung und Bewerkstelligung verschiedener Mittel an, um

a) Meteren XXIII. Boek, f. 459 vers. Grotii Hist. Lib. X. p. 408.

Digitized by Google

um den weichen Grund fest zu machen, Schanzen anzulegen, Wege zu verfertigen und Canäle zu graben; eine Arbeit, die langsam von statten ging, und wozu eine standhafte Geduld erfordert ward. Allein Albert und Isabella selbst kamen zuweilen in das Lager, um die Soldaten durch ihre Gegenwart aufzumuntern b). Im Augustmonate wollte der Feind auf der Insel Willemstad landen, ward aber durch die Wachsamkeit des Hauptmanns Bartholomäus von Büren daran gehindert c). 1601.

Die vereinigten Stände, die nun keine Gelegenheit sahen, in Flandern einzufallen, brachten nach der Einnahme von Rheinbergen den ganzen Sommer und einen guten Theil des Herbstes zu, ohne ferner etwas zu unternehmen. Auf Ostende allein waren alle ihre Sorgen gerichtet. Und ob sie gleich sahen, daß die Belagerung sich in die Länge zog, und sie also den Verlust der Festung nicht befürchteten; so beschlossen sie jedoch, zu Ersparung der Kosten, den Feind durch Belagerung einer oder der andern Stadt, wenn es möglich wäre, von dort wegzuziehen. Man richtete die Absicht also auf Herzogenbusch, wo nur zwo Fahnen Fußvolkes und zwo Compagnien Reiteren, unter Anton Grobbendonk, lagen. Der Prinz kam am ersten des Wintermonats vor die Stadt, und lagerte sich auf zween Seiten derselben. Aber weil seine Macht zu klein war, um sie von allen Seiten einzuschließen; so konnte er nicht hindern, daß zu zweyen verschiedenen Malen frisches Volk durch den Grafen Friederich van den Berge hineingebracht wurde. Der Prinz setzete dem ungeachtet die Arbeit an den Laufgraben eifrig fort, und beschoß die Stadt mittlerweile mit glühenden Kugeln, wogegen die Einwohner sich dadurch zu retten suchten, daß sie ihre Böden mit Sande beschütteten, die Kugeln in Pfannen oder Kesseln auffingen, und allerley Geräthe zu Löschung des Feuers bereit hielten. Sie wurden auch durch das Versprechen der Erzherzoge, daß ihnen ihr Schade aus den gemeinen Landeseinkünften vergütet werden sollte, aufgemuntert. Die Belagerer waren schon bis an den Graben gekommen, als ein plötzlich entstandener Frost den Prinzen wegen Holland besorgt machte, welchem in diesen Umständen von dem Kriegsvolke des Grafen van den Berge eine große Gefahr bevorstund. Diese Sorge nöthigte ihn, zu seinem nicht geringen Leidwesen, die Belagerung von Herzogenbusch aufzuheben; gleichwie noch vor dem Ende des Wintermonats geschahe. Das meiste Feldgeräthe ward, weil die Flüsse zugefroren waren, auf Wagen nach Heusden geschickt, und das übrige verbrannt cc). Uebrigens brachte man den Winter mit Streifereyen zu. Die Truppen der Stände verheereten den Strich Landes am Rheine, Cölln gegen über, unter dem Vorwande, daß sie dasjenige forderten, was man der verstorbenen Gräfinn von Meurs noch schuldig wäre. Die erzherzoglichen Kriegsvölker streiften in dem Theile von Brabant herum, welcher zu den vereinigten Niederlanden gehörete, und keine Brandschatzung bezahlen wollte d).

Prinz Moritz belagert Herzogenbusch.

Er hebet die Belagerung auf.

Die Ausrüstung einer ansehnlichen Flotte in Spanien, welche theils zu Unterstützung der Aufrührer in Irland bestimmet war, hatte die Königinn von England dieses Jahr bewogen, den Ständen einen Beystand von fünftausend Mann zu bewilligen, unter der Bedingung, daß man sie in Flandern und zum Entsatze von Ostende gebrauchen

XXVIII Seerüstung in Spanien.

b) METEREN XXIII. Boek, f. 440 etc. REYD XVIII. Boek, bl. 447 etc.

c) Resol. Holl. 18 Aug. 1601. bl. 198.

cc) METEREN XXIII. Boek, f. 441 vers.

d) METEREN XXIII. Boek, f. 442.

Digitized by Google

1601. ſollte. Einige wollen, daß der Agent Caron, ein Flanderer von Geburt, ihr dieſes in den Kopf geſetzt hätte c): allein es iſt wahrſcheinlicher, daß ſie heimlich nach Oſtende getrachtet habe, und man es auch aus dieſer Urſache ſo eingerichtet habe, daß der Befehl über dieſe Feſtung und über die alten und neuen Engliſchen Regimenter, welche in derſelben gebraucht werden ſollten, dem Ritter Vere aufgetragen worden ſey. Das Anerbieten der Königinn ward hier jedoch mit Danke angenommen, und zwar um ſo viel mehr, als ſich im Frühlinge in England etwas zugetragen hatte, woraus vermuthet ward, daß man ſie von dieſem Staate abwendig zu machen ſuchte. Der Graf von Eſſex, welcher aus dem Gefängniß entlaſſen war, hatte ſich ſeitdem in gefährliche Anſchläge wider die Perſon und Regierung der Königinn eingelaſſen, und war hierauf in Verhaft genommen, verurtheilet und enthauptet worden f). Er hatte ſich allezeit als einen ſehr großen Freund dieſes Staats erwieſen, und man vermuthete daher, daß dem Agenten Caron ſeine Abſichten nicht unbekannt hätten ſeyn können. Jedennoch bezeugete er, daß er dieſem davon niemals etwas entdecket hätte g). Man befürchtete hier, daß nach ſeinem Tode, diejenige Partey, welche für den Frieden eiferte, zu vielen Eingang bey der Königinn finden würde; weswegen man über den angebotenen neuen Beyſtand ungemein vergnügt war. Hierauf folgete, im Anfange des Herbſtes, der Zug des Don Johann de Aquila nach Irland mit fünftauſend Spaniern, die in Kinſale gelegt wurden. Allein der Unterkönig in Irland, lord Montjoy, belagerte ihn hier in kurzem, und nöthigte ihn das folgende Jahr zur Uebergabe und einem Vergleiche, kraft deſſen er mit allem ſeinem Volke in Engliſchen Schiffen nach Spanien zurück geführet ward h). Dieſe Unternehmung trug auch vieles bey, um das Gemüth der Königinn von dem Frieden mit Spanien zu entfernen.

XXIX. Weitere Nachricht von der Belagerung von Oſtende.

Liſtige Unterhandlung des Ritters Vere.

Mit der Annäherung des Winters war die Belagerung von Oſtende ſo wohl für die eine als die andere Partey mühſamer und gefährlicher worden. Das naſſe Erdreich und das regnichte Wetter verurſachten Krankheiten, welche die Engländer am meiſten angriffen; weswegen viele derſelben mit Erlaubniß des Ritters Vere nach Hauſe gingen; wodurch die Beſatzung in kurzem von ſiebentauſend Mann auf dreytauſend vermindert ward. Als der Erzherzog dieſes erfuhr, beſchloß er, einen neuen Sturm auf die vornehmſten Außenwerke zu thun. Der Ritter Vere bekam von dieſem Vorhaben durch einen Gefangenen Nachricht, und machte hierauf, allein für ſich ſelbſt, und ohne Vorwiſſen der niedrigen Befehlshaber, mit dem Feinde einen Stillſtand auf etliche Tage, ja er gab und empfing Geiſeln, in Hoffnung der Uebergabe. Allein weil hieraus ein Aufruhr unter der Beſatzung entſtand, inſonderheit unter denen Soldaten, die vormals in der Andreasſchanze gelegen hatten, und die ſich fürchteten, daß ſie dem Feinde, der am meiſten auf ſie verbittert war, ausgeliefert werden mögten; ſo ward Vere genöthiget, die Geiſeln zurück zu ſenden, und den anderen Befehlshabern der Truppen zu entdecken, daß er bey dieſer Unterhandlung keine andere Abſicht gehabt hätte, als bis zur Ankunft eines neuen Beyſtandes Zeit zu gewinnen. Hierauf fand man einmüthig für rathſam, die vornehmſten Häupter der Belagerer in die Stadt zu locken. Mit dieſen ward langſam wegen Uebergabe der Stadt auf ſo ungewöhnliche und unbillige Bedingungen gehandelt, daß man verſichert ſeyn konnte, ſie würden

c) Reyd XVIII. Boek, bl. 445.
f) Rapin Tom. VI. p. 475-486.
g) Reyd XVIII. Boek, bl. 442.
h) Meteren XXIII. Boek, f. 443.

Digitized by Google

würden dieſelbe nicht annehmen. Mittlerweile kamen mit einem glücklichen Winde fünf Fahnen Fußvolkes aus Seeland in die Stadt; und Vere that ſo dann den Abgeordneten des Erzherzogs die Erklärung, „daß die Noth ihn zu der Unterhandlung gezwungen „hätte, aber daß er damit, da er nunmehr verſtärket worden wäre, ohne Verletzung ſeiner „Ehre und ſeines Eides, nicht fortfahren könnte.„ Den Erzherzog verdroß dieſer Schimpf ungemein, weil das Gerüchte von der Uebergabe der Stadt Oſtende ſich ſchon in den benachbarten Ländern ausgebreitet hatte, und ganz Flandern zuſammen gelaufen war, um dieſes Schauſpiel zu ſehen. Die vereinigten Stände ſelbſt haben das Betragen des Ritters Vere, welches an ſich ſelbſt für nicht allzuehrlich, und mehr für gefährlich als nothwendig gehalten ward, zwar ungeahndet hingehen laſſen, aber es doch übel aufgenommen i). Es war gewißlich etwas ſeltſames, daß ein Befehlshaber aus eigener Gewalt mit dem Feinde in Unterhandlung trat; und ob man gleich keine Urſache hatte, von dem Ritter Vere etwas Arges zu vermuthen, ſo konnte es den Ständen doch nicht vergeſſen ſeyn, was aus den heimlichen Unterhandlungen der Engländiſchen Befehlshaber, zur Zeit des Grafen von Leiceſter entſtanden war. Der Erzherzog, welcher auf Vere ungemein erbittert war, ließ hernach einen Theil der Stadt und den alten Hafen ſo heftig beſchießen, daß er endlich einen genugſamen Wallbruch zu haben glaubete, und daher am 9ten Jenner 1602 Befehl gab, Sturm zu laufen. Der Ritter Vere, der durch einen Ueberläufer gewarnet worden war, hatte Anſtalten gemacht, dem Feinde zu widerſtehen. Unter anderen öffnete er zwo Schleuſen, wodurch nicht nur das feindliche Schießpulver verdorben, ſondern auch ein Theil der Stürmenden in die See getrieben ward. Der Feind ward endlich mit einem Verluſte von achthundert Mann zurückgetrieben, welche zuſammen zu ſuchen und zu begraben ihm ein vierſtündlicher Stillſtand bewilliget ward. Die Belagerten zähleten nur vierzig Todte, aber viele Verwundete, und darunter des Befehlshabers Bruder, Horatius Vere. Unter den Leichen der Spanier ward auch eine Frau gefunden, welche ihr Geſchlecht verleugnet und in Mannskleidern zu Felde gegangen war. Wegen des unglücklichen Ausganges dieſes Sturmes riethen einige, die Belagerung aufzuheben, wovon der Erzherzog jedoch nichts hören wollte. Man fing alſo wieder an zu arbeiten, um ſich gegen das Waſſer ſicher zu ſtellen. Man warf neue Batterien auf, und der Erzherzog bediente ſich zu dieſem Ende der berühmteſten Kriegsbaumeiſter, die von allen Enden des Erdbodens hieher zuſammen gekommen waren. Pompejo Targo verfertiget eine Schanze auf Schiffen, welche jedoch zu ſchwach befunden ward, um der Bewegung der See zu widerſtehen, und zu ſchwer, um ſie durch den Sand zu tragen. Seine Flöße, die gemacht waren, um ſich mit der Fluth zu erheben, wurden mehr als einmal durch das ſchwere Geſchütze der Belagerten zunichte geſchoſſen. Die vereinigten Stände, welche nun genugſam verſichert waren, daß die Belagerung lange dauren würde, beſchloſſen, die Beſatzung alle vier oder ſechs Monate ablöſen zu laſſen. Hiedurch ward der Ritter Vere von der Befehlshaberſchaft über Oſtende befreyet, und Friederich van Dorp folgete ihm darin nach. Die Arbeit der Belagerer ward dieſes ganze Jahr, wegen Mangels der Bezahlung, nur langſam fortgeſetzet, und die Belagerten ſtelleten indeſſen ihre beſchädigten Feſtungswerke wieder her, und vermehreten ſie. Dieſes ging beſſer von ſtatten, weil die Stände Sorge trugen, daß die Gelder für die Arbeiter Tag für Tag bereit waren. Solchergeſtalt ward das

1601.

Oſtende wird heftig beſtürmet.

1602.

Die Belagerung von Oſtende aber langſam fort.

i) METEREN XXIII. Boek, f. 444, 445.

Digitized by Google

1602. das Jahr vor Ostende zugebracht, ohne daß weiter etwas wichtiges davor geschahe. Die Geldhülfe der Flanderer war bey weitem nicht hinlänglich, die Kosten der Belagerung damit zu bestreiten. Die Wallonischen Landschaften wollten sich zu nichts verstehen, unter dem Vorwande, daß auf den Frieden mit Frankreich nicht zu bauen wäre. Brabant, welches von den aufrührischen Besatzungen geplaget ward, suchte auch, so viel möglich, sich von einem Beytrage zur Belagerung los zu machen, welche daher desto schläfriger fortging k),

Erdbeben. Am 26ten Jenner dieses Jahres, ungefähr um zwölf Uhr zu Mittage, hatte man durch ganz Holland ein Erdbeben gespüret l), welches jedoch keinen Schaden that.

Anschlag auf Breda. Im Frühlinge wollte Graf Friederich van den Berge Breda überrumpeln: allein weil er der Gegend nicht kundig, und daher von dem rechten Wege abgekommen war, so ward er von dem herannahenden Tage überfallen und entdeckt m). Sein Bruder, Adolph van den Berge, ward kurz hierauf von Moritzens Reiterey gefangen genommen n).

XXX.

Werbung in den vereinigten Landschaften. In den vereinigten Landschaften ward der Frühling dieses Jahres mit Werben zugebracht. Der Staatsrath hatte in dem verwichenen Herbste, mit Gutbefinden des Prinzen und des Grafen Wilhelms von Nassau, zu den Kriegskosten dieses Jahres viertausend ein und achtzig tausend Pfunde von vierzig Groschen monatlich von allen Landschaften gefordert, wovon Hollands Antheil sich auf 277746 Pfunde 13 Schillinge belief, außer verschiedenen andern großen Summen zu Bestreitung besonderer Ausgaben o). Die Stände waren der Meynung, daß man mit einer ansehnlichen Kriegsmacht, durch Brabant in Flandern eindringen, und Ostende entsetzen müßte. Hierzu riethen auch der König von Frankreich und die Königinn von England. Aber Prinz Moritz hielte noch, so wie zuvor, dafür, daß man sich vor kühnen Unternehmungen zu hüten hätte. Im Brachmonate hatte man achttausend Mann zu Fuße, und fünf tausend zu Pferde, beysammen. Allein ehe die Truppen in das Feld rückten, hatten die Stände der vereinigten Landschaften an die Stände der erzherzoglichen Niederlande geschrieben, und sie wiederum zur Verbindung mit ihnen eingeladen, wiewohl Niemand war, der Muth oder Neigung dazu gehabt hätte. Prinz Moritz führete sein Kriegeheer, nachdem er damit bey Nimegen über die Maas gegangen war, durch das Stift Lüttich, in funfzehen Tagen bis nach St. Truyen, wo er sich lagerte. Der Feind stund nicht weit von hier zu Tienen, um ihm den Weg nach Brabant zu versperren. Denn so bald der Erzherzog von der Werbung der Stände Nachricht bekommen hatte, zog er einen großen Theil seiner Kriegsmacht, die bald darauf mit achttausend Italienern und Spaniern, unter Ambrosio Spinola, einem Bruder Friederichs vermehret ward, zusammen p). Den Befehl über diese Truppen hatte er dem Admiranten von Aragonien gegeben, welcher, nachdem er in der Schlacht bey Nieuwpoort zum Kriegsgefangenen gemacht worden, am 29sten May, gegen alle Gefangenen dieses Staats in Indien, Spanien, Portugall und den Niederlanden, zufolge einem schriftlichen von König Philipp selbst bestättigten Vergleiche ausgewechselt und losgelassen war. Während

Der Admirante von Aragonien wird gegen alle Gefangenen des Staats ausgewechselt.

k) Meteren XXIII. Boek, f. 445, 446.
l) Resol. Holl. 2 Jan. 1602. bl 1.
m) Grotii Hist. Lib. XI. p. 419.
n) Meteren XXIII. Boek, f. 446 vers.
o) Resol. Holl. 22-31 Oct 1601. bl. 393.
p) Meteren XXIV. Boek, f. 452, 453.

Digitized by Google

rend seiner Gefangenschaft in dem Haag hatte er gesucht, die Gemüther der vornehmsten Leute und ihre Neigung zum Frieden zu erforschen. Ja er hatte so gar dem Advocaten Oldenbarneveld und dem Secretär Aarsens, die zugleich auf Befehl der Stände gekommen waren, um mit ihm zu sprechen, zu dem Ende einige Vorschläge gethan. Diese liefen darauf hinaus, „daß man die Herrschaft der Erzherzoge erkennen und ihnen die „Huldigung leisten sollte; wogegen sie in den vereinigten Landschaften die Religionsfreyheit „verstatten, und alles vergangene vergessen, auch sorgen würden, daß der König von Spa„nien den Frieden bestätigte.„ Allein die Stände merkten an, daß ein auf solchen Fuß geschlossener Friede weder rühmlich, noch sicher, noch christlich seyn würde q). 1602.

Das Kriegsheer zu Tienen war nur dreyzehentausend Mann zu Fuße und viertausend zu Pferde stark, und also schwächer als des Prinzen Mortzen seines, der den Feind vergebens zu einer Feldschlacht heraus zu locken suchte. Mendoza, der sich, wie es scheinet, seiner eigenen Schwäche bewußt war, blieb in seinem Vortheile. Prinz Moritz merkte bald, daß die auf die Kriegesrüstungen dieses Jahres angewandte Kosten beynahe ohne Nutzen ausgegeben wären. Durch enge Wege und zwischen feindlichen Städten tiefer in Brabant hineinzugehen, war nicht rathsam, insonderheit, da es ihm nunmehr an Lebensmitteln zu fehlen anfing, indem das Getreide noch nicht reif, und aus dem lütrichischen wenig, aus Brabant nichts zu bekommen war. Der Prinz beschloß also, nach der Maas zurück zu gehen. Allein, damit es nicht das Ansehen haben mögte, als wenn er den Feldzug fruchtlos geendiget hätte; so rückte er, nachdem er sich des Schlosses zu Helmont versichert hatte, vor Graave, und fing am 18ten des Heumonats an dasselbe zu belagern. Mendoza folgete ihm endlich, nach einer mit dem Erzherzoge gehaltenen Berathschlagung, dahin, und setzte sich unterhalb der Stadt und dem Lager des Prinzen, welches schon verschanzet war. Seine Absicht war vieles Kriegsvolk in die Stadt zu werfen, und suchte solches in einer dunkelen Nacht zu bewerkstelligen. Allein die Wachsamkeit der Truppen des Prinzen, und einige Zufälle hinderten ihn an der Ausführung dieses Anschlages. Der Admirante brach bald hernach auf, und ging nach Venlo. Nach einiger Zeit verließ er die Niederlande und begab sich nach Spanien, wo ihm von dem Könige und den Großen nicht sehr günstig begegnet ward. Die Belagerten thaten unter der Anführung des Don Antonio Gonzalez von Zeit zu Zeit glückliche Ausfälle, wodurch sie des Prinzen Truppen sehr abmatteten. Nachdem die Belagerung zween Monate gewäret hatte, fand Gonzalez endlich rathsam, die Stadt durch einen anständigen Vergleich zu übergeben, welches am 19ten des Herbstmonats geschahe. Prinz Moritz ließ sich in dieser Stadt, welche eine Herrlichkeit des Prinzen Wilhelms, seines Vaters, war, feierlich huldigen; und nachdem er die Deutsche Reiterey abgedanket hatte, ließ er seine übrigen Truppen die Winterquartiere beziehen r). welches sich ergiebt.

XXXI. Großer Aufruhr unter

Der Aufruhr unter dem feindlichen Kriegsvolke war wieder so groß geworden, daß ein Haufen Reiter sich, mit Einwilligung der Besatzung, in das Schloß Hochstraaten bey Breda warf, wo sich bald so viele Soldaten versammleten, daß sie vor gut befanden,

q) Bor XXXVII. Boek, bl. 53-58 (668-674). Reyd XVIII. Boek, bl. 445.

r) Meteren XXIV. Boek, f. 453 vers. 454, 455.

Digitized by Google

1602. dem feindlichen Kriegsvolke.

fanden, ein Haupt zu wählen, Gesetze zu machen, und eine Regierung anzuordnen; worauf das Rauben auf dem platten Lande recht ordentlich seinen Gang ging. Der Erzherzog, welcher sich durch diese Frechheit auf das höchste beschimpft hielte, brachte so viel Geld, als ihm möglich war, zusammen, und bewog dadurch die Soldaten, die sich bisher noch stille gehalten hatten, die Aufrührer feindlich anzugreifen. Diese nahmen hierauf ihre Zuflucht zu den vereinigten Ständen, welche sie mit Kriegesbedürfnissen und Lebensmitteln versahen. Die Zeitung von der Eroberung von Graave und die Furcht vor des Prinzen Kriegsheere verhinderte den Erzherzog, die Aufrührer zum Gehorsam zu bringen. Er gab also nur eine scharfe Verordnung wider sie heraus, und befahl ihnen, innerhalb einer gewissen bestimmten Zeit, unter Verwirkung Leibes und Gutes, zu ihrer Schuldigkeit zurück zu kehren. Allein diese Worte thaten bey ihnen so wenige Wirkung, daß sie die Verordnung des Erzherzogs im öffentlichen Drucke widerlegten, und ihm darin vorwarfen, daß er eine so prächtige Hofhaltung hätte, und indessen die Soldaten Hunger leiden ließe. Es ward auch in dieser Widerlegung angeführet, „daß man es ihnen nicht übel „nehmen müßte, daß sie als Leute, die sich in der größeten Noth befänden, das Land um das „jenige ansprächen, was der Fürst ihnen schuldig wäre.„ Sie fügten noch hinzu, „daß „sie theils durch ihre Waffen, theils durch ihre Armuth gegen die in der Verordnung ge„drohete Strafen sicher gestellet seyn würden.„ Die Verordnung war also fruchtlos. So gar arbeitete der päbstliche Gesandte vergebens, die Aufrührer mit dem Erzherzoge auszusöhnen s), der mittlerweile seine übrige Truppen, gleichwie Prinz Moritz, in die Winterquartiere gelegt hatte, und mit diesem innerlichen Ungemache bis in das folgende Jahr zu thun hatte, ehe er sich unterstund, schärferer Heilungsmittel sich zu bedienen. Wie die Truppen aus einander gingen, wurden acht Fahnen feindlicher Reiterey, um Mastricht, von den Unsrigen überfallen, die dabey eine ziemliche Beute an Pferden bekamen t).

Graf Ludewig fällt in das Luxemburgische.

Graf Ludewig von Nassau that mit drey und zwanzig Fahnen Reiterey und zwölfhundert Mann Fußvolkes, bey Herannäherung des Winters, einen Einfall in das Luxemburgische, wo man keine Brandschatzung hatte bezahlen wollen. Er nahm St. Vit weg, und brachte mit Plünderung und Verbrennung sehr vieler Dörfer einen ganzen Monat zu u).

Sechs feindliche Galeeren werden theils von den Kriegsschiffen der Stande übersegelt.

Dies waren die Kriegsverrichtungen zu Lande in diesem Jahre. Allein zu Wasser erhielten die Stände beträchtliche Vortheile über den Feind. Man wußte diesen Sommer hier und in England, daß Philipp wieder eine Flotte ausrüsten ließe, welche entweder hieher, oder nach England, oder nach Irland bestimmt zu seyn schien. Man hatte auch vernommen, daß Friederich Spinola acht Galeeren aus Spanien nach den Niederlanden führen sollte. Die Königinn von England hatte hierauf dem Feinde einige Schiffe entgegen geschickt, welche zwo Galeeren zu St. Hubes in Portugall zu Grunde richteten, und eine reiche Portugiesische Caracke eroberten. Im Weinmonate darauf trat Spinola mit den übrigen sechs Galeeren die Reise nach Flandern an. Die Kriegesschiffe der Engländer und der Stände unterließen nicht, ihm in der Meerenge zwischen Dover und Calais aufzupassen. Die ersteren sahen ihn zuerst, und gaben ihren Bundsgenossen ein Zeichen davon. Die Galeeren suchten dicht an der Englandischen Küste

s) Meteren XXIV. Bock, f. 455, 456, 457, 458.

t) Meteren XXIV. Bock, f. 458.

u) Meteren XXIV. Bock, f. 459.

Digitized by Google

ſte den Feinden mittelſt des Ruderns zu entkommen. Allein die Holländer ſchoſſen von der Küſte und in der Meerenge ſo heftig darauf, daß zwo Galeeren gänzlich von Kugeln durchlöchert wurden, welche ſie hernach, nicht weit von Grevelingen, zwey- bis dreymal mit ihren ſchweren Schiffen überſegelten und zu Splittern ſtießen. Eine Galeere blieb, durch die Unerfahrenheit der Steuerleute, vor Calais; zwo andere, welche sehr beſchädigt auf die Flanderiſchen Sandbänke gerathen waren, liefen in Nieuxpoort ein. Die letztere, worauf Friederich Spinola ſich ſelbſt befand, ward in die Seeländiſchen Ströme herunter getrieben, und kam mit großer Gefahr nach Dünkirchen zurück. Spinola ſuchte hernach, mittelſt Ausplünderung der Inſel Walchern, ſich ſeines Schadens zu erholen. Allein der Erzherzog, welcher nicht für rathſam hielte, die beſetzten Ströme zu entblößen, wollte ihm keine Truppen geben. Es hinderte ihn auch das anfangende Winterwetter an der Ausführung ſeines Anſchlages v). 1602.

XXXII. Unruhen in Oſtfriesland, und Embden.

In Oſtfriesland ſah es bisher noch ſehr verwirret aus, obgleich die vereinigten Stände um dieſe Zeit von neuem bemühet waren, die dortigen Sachen wieder auf einen guten Fuß zu ſetzen. Nach dem Tode des Grafen Edzard ſchien es, als wenn ſein Sohn und Nachfolger Enno w) ſeine Regierung anders einrichten wollte. Er gab vor, daß er ſich gerne mit den Embdern verſöhnen wollte, wenn ſie dazu nur den erſten Schritt thäten und Abgeordneten an ihn ſendeten. Dies geſchahe. Aber ſo dann ſchien ſich das Blatt gewandt zu haben. Graf Enno begegnete den Abgeordneten der Embder ſo trotzig, daß die Stadt nöthig fand, ſich wieder an die Stände der vereinigten Niederlande zu wenden. Graf Wilhelm Ludewig warf ſechshundert Mann in die Vorſtadt von Embden, und brachte hiedurch zuwege, daß Graf Enno verſprach einen Landtag auszuſchreiben, und die gemeinen Beſchwerden der Stadt und des Landes auf demſelben zu hören und abzuthun. Allein er bedachte ſich alſobald eines andern, da er hörete, daß ſeine Sachen an dem kaiſerlichen Hofe auf einem guten Fuße ſtunden. Die vereinigten Stände fanden hierauf für gut, zu Vermittelung der Streitigkeiten, im Maymonate des Jahres 1599, einige Gevollmächtigten nach Embden zu ſchicken, unter welchen ſich auch Georg Gilpin befand, der ein Mitglied des Staatsrathes von wegen der Königinn von Engelland war x). Der Graf bezeigte wenig Vergnügen über dieſe Geſandſchaft. Der ganze Sommer verging mit Unterhandlungen. Endlich ſchrieb er einen Landtag nach Embden aus, und verglich ſie hier zuerſt mit dem Adel, welcher die geringſten Beſchwerden hatte, und hernach mit der Stadt Embden faſt auf den Fuß des Delfziſchen Vertrages. Allein die kleinen Städte Norden und Aurich, und die Dörfer, welche die meiſten und gegründeſten Klagen hatten, wurden mit guten Worten abgeſpeiſet. Hierauf ward dem Grafen im Wein- und Wintermonate die Huldigung geleiſtet y). Allein es wärete nicht lange, ſo machte er ſich, wegen heimlicher und liſtiger Unterhandlungen mit den Erzherzogen zum Nachtheile der Stadt Embden, verdächtig. Sein Bruder Chriſtoph war öffentlich in des Erzherzogs Dienſte getreten; und der jüngere Bruder, Johann hatte ſo gar die Römiſchcatholiſche Religion angenommen, und Enno mit ihm hernach ſeine Tochter verheirathet; zu welcher Ehe die päbſtliche Erlaubniß, wegen der nahen

v) Meteren XXIV. Boek, f. 458, 459.

w) S. §. V. dieſes Buches.

x) Reyd XVI Bock, bl. 376. Bor XXXVI. Bock, bl. 17 (557).

y) Reyd XVI. Bock, bl. 400.

Digitized by Google

1602. hen Anverwandtschaft, gesucht und erhalten war. Der Graf nahm verschiedene Kriegsbefehlshaber an, die ganz neulich aus den Diensten des Erzherzogs gekommen waren, und verbot dem Rathe zu Embden heimlich alle Unterhandlungen mit den Ständen der vereinigten Niederlande. Im Anfange des Jahres 1601 suchte er so gar den Rath der Stadt zu verändern, auch in anderen Betrachtungen eine größere Herrschaft in Embden auszuüben, als ihm durch den Vergleich zugestanden war z). Norden ward, im Sommer dieses Jahres 1602, mit Kriegsvolke zu Bezahlung einer beträchtlichen Geldbuße gezwungen, weil die Stadt, welche zum Leibgedinge der verwittweten Gräfinn gehörete, dem Grafen bisher nicht hatte huldigen wollen. Einige ansehnliche Bürger zu Embden wurden, weil sie sich geweigert hatten, dem Grafen Steuren zu bezahlen, aus dem Lande verwiesen. Die Stadt hatte sich daher von neuem an die vereinigten Stände gewandt, die ihr vier Fahnen Frisische Soldaten zuschickten und die Ems mit einigen Schiffen besetzeten. Graf Enno verschanzete sich dagegen nahe bey der Stadt an verschiedenen Orten. Allein nach Eroberung der Stadt Graave sandten die Stände Warnern du Bois mit zwölf Fahnen nach Ostfrisland ab, welcher dem Grafen, vor dem Ende des Wintermonats, alle seine Schanzen wegnahm. Der Graf, der hierauf nach Deutschland reisete, führete an allen Höfen Klagen über die Gewalt und die Herrschsucht der vereinigten Stände, die nicht unterließen sich schriftlich zu verantworten a). Nachdem Enno sich eine geraume Zeit an dem kaiserlichen Hofe aufgehalten hatte, so merkte er endlich, daß dort nur Worte und Drohungen an die Embdener zu bekommen waren, welche wider das Kriegsvolk der vereinigten Niederlande wenig galten. Er begab sich also im Frühlinge des folgenden Jahres in Person nach dem Haag. Die Embdener hatten hier auch ihre Gevollmächtigten. Die Stände höreten die beiderseitigen Klagen, und thaten darüber einen Ausspruch, wodurch Embden mehrere Vorrechte und Sicherheit als zuvor erhielte. Die vornehmsten Punkte liefen hierauf hinaus: „Der Delfzylische Vergleich sollte hinführo beobachtet werden, in so weit er mit dem gegenwärtigen Ausspruche „überein käme. Alles Vergangene sollte vergeben und vergessen seyn. Die beiderseitigen „Gefangenen sollten in Freyheit gesetzet werden. Die neuen Steuren sollten abgeschafft „und wegen Hebung anderer auf einem gemeinen Landtage gehandelt werden. Der Graf „sollte das Recht haben, den Landtag auszuschreiben. Wofern er es aber nicht thäte, so „sollte es den Ständen frey stehen, sich selbst zu versammlen. Krieg anzukündigen und „Kriegsvolk anzuwerben, sollte nicht anders als mit Einwilligung der Stände geschehen „können. Der Graf sollte nur so viele Truppen, als zu Vertheidigung seiner Schlösser erfordert würde, und die Stadt nicht über siebenhundert Mann halten. Es sollte ihr auch „erlaubet seyn, nach eigenem Gefallen, Festungswerke, jedoch auf ihre eigene Kosten, anzulegen. Das Kriegsolk sollte von dem Lande über der Ems bezahlet werden. Die Gerichtsbarkeit der Stadt sollte sich bis zu dem Umfange der Werke erstrecken. Die jährliche Stadtobrigkeit sollte von dem Rathe gewählet, und von dem Grafen bestättiget werden.„ Graf Enno und die Gevollmächtigten der Embdener willigten in diese Punkte. Allein wie der Graf in seine Grafschaft zurückgekommen war; so weigerte er sich, dieselben zu bekräftigen; weswegen sie auch nicht von dem Rathe zu Embden und von den Ständen von Ostfrisland bestättiget wurden; welches sonst wenig Mühe gekostet haben würde.

Die Stände schicken Kriegsvolk nach Embden.

z) Reyd XVI. Bock, bl. 442. a) Meteren XXIV. Bock, f. 460 vers.

de. Emmo wandte vor, daß der Ausſpruch der vereinigten niederländiſchen Stände mit dem kaiſerlichen ſtritte, und daß es Fremden nicht gebührete, Erlaubniß zu Befeſtigung einer Stadt zu geben, über welche dem Kaiſer und dem Reiche die Oberherrſchaft zukäme. Kaiſer Rudolph ſelbſt machte den Ständen durch Carl Nutzeln und Maximilian Cochi, die zu ſolchem Ende hieher geſchickt waren, dieſen Vorwurf. Sie antworteten höflich, „daß Graf Emmo freywillig zu ihnen gekommen wäre, und ſich ihrem Ausſpruche „ungezwungen unterworfen hätte. Daß man es wenigſtens Niemanden übel zu nehmen „pflegte, daß er ſich bemühete, die Streitigkeiten ſeiner Nachbaren zu vermitteln. Daß „ſie von dem Deliziſchen Vertrage, der auch dem Kaiſer gefallen hätte, ſo wenig als „möglich, abgegangen wären. Daß ſie Kriegsvolk in Embden geleget hätten, nicht um „dem Kaiſer Eingriff in ſeinen Rechten zu thun, ſondern um den Spaniern zuvor zu „kommen, welche zum Vortheile des Deutſchen Reichs vormals verſchiedene zu demſelben „gehörige Städte, und noch unlängſt Cambrai weggenommen hätten. Daß das Ver„ſtändniß, welches Graf Emmo mit dem Könige Philipp und mit den Spaniſchen Gene„ralen unterhielte, ihnen mit Grunde verdächtig wäre.... Mit dieſen Worten, die von Geſchenken begleitet waren, wurden die kaiſerlichen Geſandten abgefertiget. Allein in Embden daurete der Unwille und der Argwohn zwiſchen dem Grafen Emmo und der Stadt beſtändig fort b). Die Beſatzung der Stände gereichte zur Sicherheit der Einwohner, gegen welche der Graf einen tief eingewurzelten Haß behielte. Wir werden hernach noch mehr als einmal Gelegenheit haben, die Folgen dieſer beiderſeitigen Erbitterung zu erzählen. 1562.

b) METEREN XXV. Buch, f. 479 verſ. GROTII Hiſt. Lib. XI. p. 429.

* *

Die

Geſchichte der vereinigten Niederlande.

Vier und dreyßigſtes Buch.

Inhalt.

I. Aelteſte Handlung nach Oſtindien. Die Holländer und Seeländer fangen an nach dieſem Lande zu ſchiffen. Sie ſegeln um die Erdkugel. II. Ihre gefährliche Schifffahrten, um nordwärts einen Weg nach Indien zu finden. III. König Philipp III von Spanien ſucht den Unfrigen die Handlung nach Oſtindien zu verwehren. Sie verbinden ſich mit einigen Indianiſchen Staaten. Heemskerks Schifffahrt. IV. Errichtung einer allgemeinen Oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft. Inhalt ihres erſten Freybriefes. V. Anfang der Schifffahrt nach Weſtindien. VI. Tod der Königinn Eliſabeth von England. Geſandtſchaft an ihren Nachfolger Jacob I. VII. Wachtendonk wird verlohren und wieder erobert. Friederich Spinola wird von Joost de Moor geſchlagen. Die feindlichen Aufrührer in Hoogſtraaten werden von dem Prinzen Moritz entſetzet. VIII. Herzogenbuſch wird vergebens belagert. Der Prinz ſchlägt den Marquis della Bella. Vertrag mit den Aufrührern in Hoogſtraaten. IX. Fortſetzung der Belagerung von Oſtende. Ambroſius Spinola bekommt den Befehl darüber. X. Die Schifffahrt nach Spanien wird wieder verſtattet. Prinz Moritz erobert verſchiedene Schanzen in Flandern. Die Aufrührer zu Hoogſtraaten verſöhnen ſich mit dem Erzherzoge. Prinz Moritz erobert Sluis. XI. Oſtende gehet endlich durch einen Vergleich über. XII. Friede zwiſchen Spanien und England. Artikel in demſelben, welche die vereinigten Niederlande betreffen. XIII. Die Stände verweigern dem Könige Jacob die freye Schifffahrt nach Antwerpen. XIV. Schriften und Bedenken über die Friedensunterhandlung. Everhards van Reyd Hiſtorie. Antwort, welche den kaiſerlichen Geſandten gegeben wird. XV. Prinz Moritz belagert Antwerpen vergebens. Wouw wird erobert. XVI. Hautain fängt einige Schiffe mit Spaniſchem Kriegsvolke auf. Spinola erobert Oldenzeel und Lingen. XVII. Anſchläge des Erzherzogs auf Bergen op Zoom. Spinola befeſtiget Roetgoord. XVIII. Prinz Moritz rückt in das Feld. Ein Theil ſeiner Truppen nimmt die Flucht. Wachtendonk und Krakou gehen verlohren. XIX. Anſchlag auf Geldern. Vortheil, der über die Dünkircher erhalten wird. XX. Verrichtungen der Oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft. XXI. Die Stände beſchließen den Krieg vertheidigungsweiſe zu führen. Unruhen in Frankreich. XXII. Streitigkeiten zwiſchen dem Herzoge von Braunſchweig und der Stadt dieſes Namens. XXIII. Pulververſchwörung in England. Streitigkeiten zwiſchen dem Papſte und der Republik Venedig. XXIV. Bredevoort gehen verlohren. Graf Henrich erobert

NEUE KARTE
Der Oestlichen Theiles der Welt
Zur Erläuterung der
SEEZUG der NIEDERLÄNDER
nach OSTINDIEN
entworffen nach den neuesten
Entdeckungen
EIS MEER
NORD
SEE
ASIA
TARTARY
RUSSLAND
SAMOIEDEN
TUNGUSI
BERINGS
JUKAGRI
KALMUCKEN
CHINESISCHE TARTARI
COMPANIES LAND
DIE JAPANISCHEN INSELN
CHINA
TIBET
PERSIEN
REICH MOGULS
SARA ODER WÜSTENEY
AFRICA
NEGRITIEN
GUINEA
CEILON
INDIANISCHES MEER
NEW HOLLAND
Tropicus Cancri
Tropicus Capricorni
BRITANNISCHE INSELN
ISLAND
GRÖNLAND
NOVA ZEMBLA
LAPPLAND
PERSISCHE MEER
ROTHES MEER
STRASSE SUNDA
IAVA
BORNEO
MALDIVISCHE INSELN
CAP DE BONNE ESPERANCE
CANARISCHE INSELN
AZORES oder FLANDRISCHE I.

Digitized by Google

obert es wieder, Anſchlag auf Sluis. XXV. Spinola rückt in das Feld. Juſtiniani ſucht vergebens in die Betau einzudringen. Prinz Moritz wirft Schanzen an der Waal und Riſel auf. XXVI. Spinola erobert Grol und Rheinbergen. XXVII. Anſchlag des Grafen Henrichs auf Venlo. Aufruhr in dem feindlichen Kriegsheere. XXVIII. Lochem wird wieder erobert. Prinz Moritz belagert Grol. Hebt die Belagerung auf. XXIX. Seezüge des Admirals Hautain. Reinier Klaasſohns ſchreckliche That. XXX. Tod des Grafen von Hohenlohe und des Grafen Johanns von Naſſau des Alten. Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien vermählet ſich. XXXI. Schade in Texel. Graf Henrich überrumpelt Eckelens. Das Schloß zu Groͤningen wird geſchleifet. XXXII. Plan zu Errichtung einer weſtindiſchen Geſellſchaft.

Da die Stände der vereinigten Niederlande einſahen, daß der Wachsthum des Handels und der Schifffahrt ſie mehr als ſonſt etwas in den Stand ſetzete, die Koſten des beſchwerlichen und langwierigen Krieges zu beſtreiten; ſo hatten ſie im Frühlinge dieſes Jahres beſchloſſen eine allgemeine Oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft zu errichten, welche allmählig zu ſolchem Anſehen gelanget iſt, daß es der Mühe wohl werth ſeyn wird ihren Urſprung und Fortgang hier umſtändlich zu erzählen. 1602. 1. Nachricht von dem Urſprunge der allgemeinen Oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft in Holland.

Der Theil Aſiens, welcher ſich am meiſten oſtwärts erſtreckt, hat aus dieſer Urſache, und um es von America, welches insgemein Weſtindien genannt wird, zu unterſcheiden, von dem Fluſſe Indus, welcher die weſtliche Grenze dieſes Landes macht, den Namen Oſtindien bekommen. Dieſes große Land bringt viele Früchte und Gewächſe hervor, weswegen es ſchon in uralten Zeiten von den handelnden Völkern beſucht zu werden pflegte. Ein Egyptiſcher König aus dem Geſchlechte der Ptolomäer hatte den Nil mit dem rothen Meere durch einen gegrabenen Canal vereiniget, und dadurch den Handel nach Indien gemächlicher gemacht a). Allein dieſer Canal ward mit der Zeit unbrauchbar. Der Handel nach Indien blieb jedoch in Egypten. Alexandrien war der vornehmſte Markt der Indianiſchen Waaren, welche von dort zu Schiffe nach Italien, und weiter weſtwärts geführet wurden b). Nachdem die Saracenen Meiſter von Egypten geworden waren, ſetzten die Sultane dieſes Landes den Handel nach Indien fort, der ihnen jährlich beträchtliche Vortheile brachte. Unter andern empfingen ſie viele Gewürze, inſonderheit Pfeffer, Ingwer, Weihrauch und Zimmt aus Malabarien und Cambaja, die zu Schiffe nach Aden an dem rothen Meere, und von dort auf Kamelen zu Lande, in neun Tagen, nach Chus an dem Nil gebracht wurden. Hier wurden ſie wieder eingeſchiffet, und den Strom herunter nach Babylon in Egypten geführet. Um die Zeit des Weinmonats nun, da der Nil weit über ſeine Ufer austritt, brachte man ſie durch einen gegrabenen Canal, der alsdann voll Waſſer floß, noch zweyhundert Meilen weiter nach Alexandrien. Von hier gingen ſie zu Schiffe nach Venedig, und hernach wurden ſie ferner durch Kaufleute von allen Nationen, auch Niederländern, die ſich hier geſetzet hatten c), allenthalben, und inſonderheit nach den Niederlanden verfahren. Jedoch die Venetianer, welche den ſchweren Egyptiſchen Zöllen, die ſich ungefähr auf den dritten Theil des Werthes der Gewürze beliefen, Aelteſter Handel nach Indien.

a) Strabo Lib. XVI. p. 781 (1182). XVII. p. 798, 804, 815 (1149, 1156, 1170).

b) Plinius Lib. VI. Cap. 23, 29. Grot. Hiſt Lib. XV p. 492.

c) S. B. X. §. XXX.

Digitized by Google

1602. beliefen, entgehen wollten, holeten, im vierzehenten Jahrhunderte oder schon eher, die feinsten und kostbarsten Gewürze, als Kubeben, Spickenard, Nägelein, Muscatnüsse und Blumen, nicht von Alexandrien, sondern von Aleppo oder anderen Häfen an der mittelländischen See, unter dem Gebiete der Tartaren und Türken, die damals auch Persien beherrscheten. Von Ormus und Kis, die an dem Persianischen Meerbusen liegen, pflegten schon vor Alters Indianische Waaren, zu Wasser auf dem Tigris, und weiter zu Lande, nach Antiochien oder einigen anderen Häfen in dortiger Gegend geführet zu werden, welche sodann von dorten nach Italien kamen. In den folgenden Zeiten wurden die Waaren zu Bagdad an dem Tigris ausgeschifft, und von da, wie es scheinet, zu Lande verfahren. Die Fracht der Indianischen Waaren, die auf diese Weise hereingebracht wurden, belief sich jedoch viel höher, als wenn man sie von Alexandrien holete: allein hier waren die Zölle wieder viel größer; und dies war die Ursache, warum man nichts als feine Specereyen, welche die Fracht besser tragen konnten, von Bagdad nach der Seeküste, und weiter nach Europa führte. Aber wenn man Zimmet und Ingwer, die aus Bagdad kamen, nach Italien schiffete; so befand man diese Gewürze viel besser, als diejenigen, die über Alexandrien aus Indien gebracht waren; welches mit dem Ingwer auf zwanzig zum Hundert betrug. Man kam daher auf den Einfall stärker nach den Türkischen eroberten Ländern zu handeln, in der Hoffnung, daß die Zufuhr der groben Gewürze, welche daselbst bisher nur geringe gewesen war, und weswegen man dieselben hoch im Preise gehalten hatte, eilig und stark zunehmen würde. Es fanden sich so gar Leute, die Lust genug bezeigeten selbst über Bagdad nach Indien zu reisen und daselbst ihren Einkauf zu thun. Die Tartaren bewilligten den abendländischen Handelsleuten, die nach Indien reisen wollten, den freyen Durchzug. Allein die Sultane von Egypten, die den Indianischen Handel zu behalten suchten, litten nicht, daß jemand aus Westen durch ihr Land nach Indien reisete d). Ob jedoch die Handlung über Bagdad in dem vierzehenten Jahrhunderte stärker getrieben worden sey, habe ich mit keiner Gewißheit entdecken können. Allein die Indianischen Waaren, insonderheit die Gewürze, kamen, noch bis um das Ende des funfzehenten Jahrhunderts, allein über Venedig, nach den Niederlanden e).

Die Portugiesen werden von denselben Meister.

Im Anfange dieses Jahrhunderts hatten die Portugiesen zuerst angefangen sich auf die Entdeckung neuer südwärts von ihnen gelegenen Länder zu legen. Aber es währete bis zum Jahre 1474, ehe sie die Inseln des grünen Vorgebirges fanden; worauf sie ihren Handel längst der westlichen Küste von Africa bis an Congo ausbreiteten. Vasco de Gama segelte nicht vor dem Jahre 1498, um das Vorgebirge der guten Hoffnung, nach Indien. Er landete zu Calecut auf der Malabarischen Küste, von wannen, wie man wußte, die Indianischen Waaren nach Bagdad und Aden geführet zu werden pflegten. Er setzte hier den Handel der Portugiesen feste, obgleich die Araber, welche dort noch die größesten Kaufleute waren, sich sehr dagegen setzeten. Die Könige von Portugall sandten nachher, auf eben diesem Wege, ansehnliche Flotten nach Indien, und machten sich von dem größesten Theile der Indianischen Handlung, ja selbst von vielen Küsten und beträchtlichen Inseln, in wenig Jahren, Meister f). Der Gewürzhandel auf den Molucksischen

d) Marin. Sanut Secret. Fidel Cruc. Lib. I. P. I. Cap. I. p. 21. Lib. III. P. XIV. Cap. XII. p. 260.

e) Reigersb. III Deel. bl. 310.

f) Meteren XXIV. Boek, f. 448 vers.

Digitized by Google

luckiſchen Inſeln brachte ihnen den meiſten Vortheil; weswegen Kaiſer Carl der Fünfte Ferdinand Magellan, auf einem neuen Wege, durch die Südſee und die Meerenge, die von ihm den Namen bekommen hat, gleichfalls dahin ſchickte. Aber hieraus entſtunden große Streitigkeiten zwiſchen Spanien und Portugall, die jedoch von ſelbſt aufhöreten, nachdem Portugall und die Portugieſiſchen Länder in Indien dem Könige Philipp dem Andern zu Theile geworden waren. Sobald indeſſen die Portugieſen ſich nur Meiſter von der Schifffahrt nach Indien gemacht hatten, bekam man keine Indianiſche Waaren mehr über Venedig. Alles, und inſonderheit die Gewürze, kamen mit Portugieſiſchen Schiffen; ſie waren aber faſt zweymal ſo theuer, als zuvor g). 1602.

Die Holländer und Seeländer holeten mit der Zeit die Indianiſchen Waaren ſelbſt aus Portugall. Aber da ihnen, im Jahre 1584, die Schifffahrt dahin verwehret ward; ſo fingen ſie an entfernetere Reiſen zu unternehmen. Einige führen auf Archangel, andere nach den Inſeln des grünen Vorgebirges, von wannen ſie Salz holeten, auch etwas hernach, ſtärker als zuvor, auf Italien, und unter Franzöſiſchen Flaggen, nach verſchiedenen Häfen in dem Türkiſchen Gebiete h). Allein auf die Schifffahrt nach Oſtindien ward zuerſt ernſtlich gedacht, nachdem die Engländer im Jahre 1586 ſchon einen vortheilhaften Zug dahin gethan hatten, und da die Fahrt auf Spanien und Portugall gewaltig gehindert ward i). Cornelius und Friederich Houtman, Peter Corneliſſohn Houtmans, eines Brauers zu Gouda, Söhne hatten ſich im Jahre 1593 nach Liſſabon begeben, und von dorten die nöthigen Nachrichten von dem Indianiſchen Handel mitgebracht. Cornelius ging im folgenden Jahre nach Amſterdam, wo er einige Kaufleute bewog vier Schiffe auszurüſten k), welche unter ſeiner Anführung, im April des Jahres 1595 aus dem Texel in See gingen l). Houtman hielte eben denſelben Lauf, als die Portugieſen, und ſegelte um das Vorgebirge der guten Hoffnung. Er landete an verſchiedenen Küſten und Inſeln, wo Portugieſiſche Pflanzſtätte waren, oder wo Portugieſen ſich, wenigſtens mit Einwilligung der Indianiſchen Regierung, niedergelaſſen hatten; unter andern auch zu Bantam auf der Inſel Java, wo er, auf Anſtiften der Portugieſen, mit den Einwohnern in offenbaren Krieg gerieth. Eben dieſes Schickſal traf ihn auch anderer Orten. Er war demnach faſt allenthalben unglücklich, und kam, nach einer langwierigen Reiſe, im Auguſtmonate des Jahres 1597, mit drey Schiffen in ſein Vaterland zurück m). Die Kaufleute, welche die Koſten zu dieſer erſten Reiſe hergegeben hatten, waren Henrich Hudde, Reinier Pauw, Peter Dieterichsſohn Haſſelaar, Johann Johannsſohn Carl de Oude, Johann Poppen, Henrich Buik, Dieterich van Os, Siewert Sem, und Arend ten Grootenhuis. Sie nannten ihre Geſellſchaft de Compagnie van Verre n), d. i. die nach entfernten Ländern handelnde Geſellſchaft. Der ſchlechte Ausgang ihrer erſten Unternehmung machte ſie jedoch nicht kleinmüthig. Nachdem ſie Gerhard Bikkern in ihre Geſellſchaft aufgenommen hatten, ſo vereinig- Die Holländer und Seeländer fangen an nach Oſtindien zu ſchiffen.

g) Reigersb. II Deel, bl. 350.
h) S. Meteren XIX Boek, f. 371 vers.
i) Bor XXXV. Boek, bl. 17 (334).
k) Bor XXXV Boek, bl. 19, 20 (336, 337).
l) Reſol. Holl. na 29 Maart 1595, bl. 103.
m) C. Houtmans Reize na Oostind. bl. 1, 5, 33, 41, 44, 52, 55, 88, 93, 100.
n) Bor XXV. Boek, bl. 20 (337) XXXII. Boek, bl. 15 (21).

Digitized by Google

1602. vereinigten sie sich mit einer andern, die aus Vincent van Bronkhorst, Simon Johannssohn Fortuin, Govert Dieterichssohn, Cornelius van Rampen, Jacob Thomassohn, Ellert Simonssohn Jonkheim und Johann Hermannssohn, allen gleichfalls Amsterdammischen Kaufleuten bestund o). Diese vereinigte Gesellschaft brachte, im Jahre 1598, acht Schiffe in See, die unter Anführung Jacob Cornelissohn van Nek die Reise nach Indien verrichteten. Die Flotte ward, gleichwie auf der vorigen Reise, von den Ständen mit Geschütze versehen p). Vier dieser Schiffe kamen in funfzehen Monaten glücklich zurück, und brachten unter andern vierhundert Last Pfeffer, und hundert Last Nägelein, die sie in Bantam geladen hatten, mit sich. Gleichergestalt brachten sie auch dem Prinzen Moritz einige Geschenke von dem Könige von Bantam. Die andern Schiffe besuchten Amboina, Banda und Ternate, und kamen im Jahre 1600 nach Hause q). Die Reise war so glücklich gewesen, daß van Nek zum andern male im Brachmonate des Jahres 1600 mit sechs Schiffen ausgeschicket ward. Er fand den König von Ternate mißvergnügt auf die Portugiesen, zwischen welchen und den Unsrigen im Brachmonate des folgenden Jahres ein kleines Seegefechte vorfiel. Uebrigens kaufte er mit Vortheile Pfeffer zu Patane ein, und errichtete daselbst, mit Erlaubniß der Königinn, eine Niederlage r).

Sie segeln um die Erdkugel.

Unterdessen hatten einige Seeländische und Niederländische Kaufleute, insonderheit Balthasar Moucheron, Adrian Henrichsohn ten Haaf, M. Langerberke, Johann van der Veeke, Peter van der Hagen s) und andere auch eine Gesellschaft aufgerichtet, und verschiedene Reisen nach Indien thun lassen t). Die erste war im Jahre 1598 mit vier Schiffen, unter Jaques Mahu, der durch die Magellanische Meerenge nach den Molukischen Inseln segelte, geschehen u); und hernach hatten sie zu verschiedenen malen unter Stephan van der Hagen, Jacob Willekens, Georg van Spilbergen, Lorenz Bikker und anderen, Schiffe dahin gesandt. Allein die Reise durch die Magellanische Meerenge war auch, etwas später im Jahre 1598, von Olivier van Noord von Utrecht, der für einige Kaufleute zu Amsterdam und anderen Städten fuhr, unternommen worden. Er besuchte die Ladronischen Inseln und Manilla, wo er mit den Portugiesen schlug und den Vortheil behielte. Er kehrete, über Borneo und Java, um das Vorgebirge der guten Hoffnung zurück v). Die Holländischen Stände hatten ihn auch mit Geschütze und Kriegsbedürfnissen versehen w). Der Indianische Handel brachte so große Vortheile, daß die Lust dazu täglich zunahm. Aber weil die Portugiesen den Unsrigen allenthalben viele Hinderniße in den Weg legeten, und es zuweilen dahin brachten, daß die Indianischen Prinzen den Holländischen Befehlshabern feindlich begegneten und sie gar um das Leben brachten x); so beschloß man ihnen Bestallungen im Namen

o) Oostind Voyag. I Deel, Jul. bl. 2.

p) Resol. Holl. 5 Sept. 1597. bl. 428. 16 Jan. 7 Febr. 1598. bl. 31, 47.

q) Jacob van Neck Schipv. op Oostind. bl. 7, 8, 17, 19, 27, 42. Bor XXXVI. Boek, bl. 38 (561). Meteren XXII. Boek, f. 417.

r) Tweede Schipv. van J. van Neck *agt.* O v. Noorts *Reize*, bl. 70 &c.

s) Resol Holl. 23 Dec. 1597. bl. 603.

t) Meteren XIX. Boek, f. 371.

u) Voyage van vyf Schepen *agt. de Reize van* J. van Neck, bl. 61. Oostind Voyag. I Deel. Iul. bl. 2.

v) Olivier van Noorts Schipv. bl. 3, 10, 31, 38, 40, 47, 49, 54, 56. Grot. Hist. Lib. X. p. 415. Meteren XXII. Boek, f. 437.

w) S. Resol. Holl. 24 Jun. 1598, bl. 205.

x) S. Meteren XXVI. Boek, f. 495 vers.

Digitized by Google

Namen des Prinzen Moritz zu geben, wodurch ſie befehliget wurden gegen alle und jede, die ſie in ihrer Handlung ſtören würden, Gewalt zu gebrauchen. 1602.

II. Ihre Seezüge, um nordwärts einen Weg nach China und Indien zu finden.

Die Seeländer hatten, ſchon vor den Amſterdammern, die Schifffahrt nach Indien anzufangen geſucht und im Jahre 1594 zwey Schiffe ausgerüſtet, welche den Weg dahin nordwärts und durch die Meerenge Waigats entdecken ſollten. Allein ehe ſie abreiſeten, hatte die Admiralität zu Amſterdam ſich von dem Prediger Petrus Plancius bewegen laſſen ihnen das dritte Schiff beyzufügen. Plancius war in der Erdbeſchreibung und der Sternkunde erfahren, und gab einige Gründe an, aus denen man ſich Hoffnung machte ſo gar um Nova Zembla nach China zu ſegeln. Johann Huigen van Linſchooten ein Harlemer, welcher lange unter den Portugieſen in Indien verkehret hatte, that dieſe Reiſe. Man ſegelte durch die Straße Naſſau, entdeckte verſchiedene Inſeln in Norden, und kam gegen den Herbſt zurück y). Linſchooten ſtattete in dem Haag einen ſolchen Bericht von dieſer Reiſe ab, daß die Stände der vereinigten Niederlande, auf Zureden des Advocaten Oldenbarnevelds, denenjenigen Kaufleuten einige beſondere Vortheile verſprachen, die dieſe Reiſe im folgenden Jahre noch einmal unternehmen würden z). Dies geſchahe. Allein wie die Schiffe wieder an die Straße Naſſau und die Staaten-Inſel gekommen waren, ſo wurden ſie durch die grimmige Kälte und die von dem Eiſe befürchtete Gefahr genöthiget nach Hauſe zurück zu kehren a). Im Jahre 1595 unternahm man dieſe Reiſe zum dritten male, wobey die vereinigten Niederländiſchen Stände demjenigen fünf und zwanzig tauſend Gulden verſprochen hatten, der durch Norden nach China ſegeln würde b). Zu Amſterdam wurden zwey Schiffe unter Jacob Henrichsſohn Heemskerk und Johann Cornelisſohn Ryp ausgerüſtet. Sie ſegelten bis oberhalb Nova Zembla über achtzig Grade nordwärts, wo ſie ein langes Stück Landes entdeckten, welches einige für Grönland hielten, wiewohl man nachher geglaubet hat, daß Grönland ſüdlicher liege. Sie gaben dem fremden und unbewohnten Lande den Namen Spitsbergen c). Heemskerk, welcher behauptete, daß man in kurzem eine große See entdecken würde, hielte einen nordlichen Lauf. Ryp wandte ſich etwas gegen Süden, um daſelbſt oſtwärts die verlangte Durchfahrt zu entdecken. Allein er ward in kurzem durch Sturm zurück auf die Ruſſiſche Küſte verſchlagen. Heemskerks Schiff war mittlerweile dergeſtalt in dem Eiſe eingefroren, daß man ſich genöthiget ſahe daſſelbe zu verlaſſen, und in Nova Zembla in einer aufgeſchlagenen Hütte zu überwintern. Hier ſahen die Schiffleute in zwey und achtzig Tagen die Sonne nicht, und brachten die Zeit in der grimmigſten Kälte zu; ſo wie ſie auch, ſo lange die Sonne noch nicht untergegangen war, ſich in großer Gefahr vor den Bären befanden. Einige kamen unter der Laſt dieſer Trübſalen um das Leben. Um die Mitte des Brachmonats 1597 begaben ſie ſich mit zwo offenen kleinen Fahrzeugen von Nova Zembla in See. Auf dieſer beſchwerlichen Reiſe waren ſie noch in großer Gefahr wegen des Eiſes. Sie hielten ſich jedoch dichte an der Küſte von Nova Zembla, auf deren äußerſten Spitze ſie hie und da einige Ruſſiſche Fiſcher antrafen. Endlich gingen ſie nach Lappland herüber, und landeten glücklich zu Ko-

y) Eerſte Scheepstogt, Noordom, bl. 1-4. Bor XXXI. Boek, bl. 69-74 (867-873).

z) S. Reſol. Holl. 11 May, 7, 10, 12, 16 Jun. 1595. bl. 168, 201, 205, 207, 211-223.

a) Bor XXXII. Boek, bl. 16 (23) &c. Tweede Scheepstogt, Noordom, bl. 4-9.

b) Reſol. Holl. 12 Maart, 11 April 1596. bl. 86, 139.

c) Grot. Hiſt. Lib. V. p. 270.

Digitized by Google

1602. la, wo ſie Johan Cornelisſohn Ryp fanden und mit deſſen Schiffe im Anfange des Weinmonates nach Hauſe kehreten. Auſſer Heemskerken waren eilf Mann von funfzehen bis ſechszehen, die auf Nova Zembla überwintert hatten, am Leben geblieben d). Die gefährliche Beſchaffenheit der nördlichen Fahrt nach China und Indien hat hernach unſere Landesleute davon ſtark abgeſchreckt; wiewohl die Hoffnung durch dieſen Weg, jedoch weſtwärts, die Reiſe nach Oſtindien zu verkürzen den ihren Nachbaren den Engländern noch nicht ganz verſchwunden zu ſeyn ſcheinet. Die Schifffahrt nach Indien geſchahe gemeiniglich durch den gewöhnlichen Weg um das Vorgebirge der guten Hoffnung.

III. Die Spanier ſuchen die Unſrigen an dem Handel in Indien zu hindern.

Der König von Spanien ſahe den Anwachs des Indianiſchen Handels in Holland und Seeland mit großem Mißvergnügen an. Er hatte ſchon im verwichenen Jahre 1601 den Don Andreas Hurtado de Mendoza, der Admiral über eine Flotte in Indien war, und unlängſt den Malabariſchen Seeräuber Kimala überwunden hatte, befehliget die Unſrigen an dem Handel zu hindern, und ſo gar den Indianiſchen Staaten, die ihnen in ihrem Gewerbe behülflich waren, feindlich zu begegnen. Zufolge dieſem Befehle ſegelte Hurtado im Anfange dieſes Jahres nach Bantam, da die Unſrigen, mit Erlaubniß der Regierung, den meiſten Handel trieben. Allein hier fand er fünf Holländiſche Schiffe unter Wolfert Hermansſohn, die ihm einige Tage nach einander beſtändig ſo zuſetzeten, daß er, nachdem er zwey Schiffe verlohren hatte, die Flucht nahm. Er ſegelte darauf nach Amboina, wo er alle Oerter, die mit den Unſrigen gehandelt hatten, jämmerlich verwüſtete, und die Gewürzbäume allenthalben verderbete und ausrottete. Aber Wolfert Hermansſohn, der mit großer Freude zu Bantam empfangen worden, begab ſich bald darauf nach Banda, wo die beſten Muſcatnüſſe wachſen, und ſchloß daſelbſt ein Bündniß mit den Einwohnern, wodurch er die Inſel wider die Portugieſen zu beſchützen verſprach, unter der Bedingung, daß ſie ihre Gewürze den Unſrigen allein verkauften. Uebrigens machte man ſich gegen einander verbindlich, daß man wegen der Religion keine Streitigkeiten veranlaſſen, und einer des andern Ueberläufer nicht aufnehmen ſollte e). Dergleichen Bündniſſe ſind auch mit andern Königen und Völkern um dieſe Zeit geſchloſſen worden. Der König von Ternate und der Molucкiſchen Inſeln ward von dem van Neck zum Bündniſſe bewogen f). Spilbergen machte eines mit Kimala, Könige von Kandi auf der Inſel Ceilon, wo der beſte Zimmet wächſet g). Die Königinn von Patane, auf der Küſte von Cochinchina hat van Neck gleichfalls zu einer Verbindung mit den vereinigten Niederlanden beredet h), gleichwie wir ſchon angezeiget haben. Man gebrauchte mit dieſen Völkern gemeiniglich die Portugieſiſche Sprache, welche ſie durch ihren Verkehr mit den Portugieſen gelernet hatten.

Streitigkeiten mit dem Könige von Achem auf Sumatra.

Allein mit dem Könige von Achem auf der Inſel Sumatra, wo vieler Pfeffer wächſet, hatte man bisher noch kein Bündniß ſchlieſſen können. Er war es, der im Jahre 1599 verſchiedene Holländer, und unter dieſen Cornelius Houtman, auf Anhetzen der Portu-

d) Derde Scheepstogt, Noordom, bl. 10-40. Bor XXXII. Boek, bl. 32-37 (337-344). Meteren XIX. Boek, f. 358 vers.

e) Meteren XXV. Boek, f. 474 vers. Grot. Hiſt. Lib. XI. p. 426.

f) Tweede Schipv. van J. van Neck agt. O. v. Noorts Reize, bl. 64 &c.

g) J. van Spilbergens Eerſte Reize, bl. 27 &c.

h) Tweede Schipv. van J. van Neck bl. 71.

Digitized by Google

Portugieſen um das Leben gebracht hatte. Nachgehends hatte er ſich geſtellet, als wenn ihm dieſes leid wäre; und dadurch die Holländer noch einmal betrogen, indem er den mit ihnen geſchloſſenen Gewürzkauf, ohne Urſache brach; wodurch Paul van Kaarden, der den Befehl über die Holländiſchen Schiffe führete, bewogen worden war einige Arabiſche Fahrzeuge, kurz nachdem ſie aus dem Hafen zu Achem abgeſegelt waren, wegzunehmen. Hievon hatten die Portugieſen Anlaß genommen, die Unſrigen als einen Haufen wilder Seeräuber bey dem Könige von Achem abzuſchildern. Allein Gerhard de Rooi und Lorenz Bikker, welche mit zweyen Seeländiſchen Schiffen zu Achem gelandet waren, bewogen ihn etwas hernach eine Geſandtſchaft mit ihnen nach den Niederlanden zu ſchicken und ſich mit Gewißheit zu verſichern, daß ſie keine zuſammengelaufene Seeräuber, ſondern ein wegen ſeiner Treue und Reichthums berühmtes Volk wären, und mit Niemand als dem Könige von Spanien Krieg führeten. Der König ließ ſich dieſen Vorſchlag gefallen. Auf der Rückreiſe eroberten die Seeländer, bey der Inſel St. Helena, eine reiche Portugieſiſche Caracke, die mit Perlen und anderen koſtbaren Waaren geladen war. Das Volk dieſes Schiffes ward auf der Braſiliſchen Küſte an das Land geſetzet. Das Haupt der Achemiſchen Geſandten ſtarb in Seeland, wo man ihm zu Ehren ein Grabmaal errichtete. Die übrigen hatten bey dem Prinzen Moriz Gehör in dem Lager vor Graave, auf welche Stadt man ſie zwey Stücken Geſchützes abfeuren ließ. Uebrigens ſahen ſie das Lager und die Belagerung mit der äußerſten Verwunderung an. Man ſchloß in kurzem einen Freundſchafts- und Handelsvertrag mit ihnen, und vergütete den Arabern auch den Schaden, welchen ihnen van Kaarden bey Achem gethan hatte. In dem folgenden Jahre gingen die Geſandten zurück i), und erfülleten ſeitdem ganz Indien mit dem Ruhme der vereinigten Niederlande; welches viele andere Völker bewog ſich mit ihnen zu verbinden. Jacob Heemskerk, eben derſelbe Mann, der in Nova Zembla überwintert hatte, und hernach mit zweyen Schiffen nach Malacca geſegelt war, fand ſo vielen Eingang bey dem Könige von Jora, daß dieſer, aus Haß gegen die Portugieſen, ihm Anleitung gab eine reiche Portugieſiſche Caracke in der Meerenge zwiſchen Sumatra und Malacca wegzunehmen. Sie kam von Macao in China, welche Stadt die Portugieſen beſaßen, und wo ſie unlängſt einige Holländer aufgehänget hatten. Heemskerk ſchenkete jedoch dem Schiffsvolke das Leben k). Die Caracke ward nach Holland gebracht und ungeachtet des Widerſpruchs einiger Portugieſiſchen Kaufleute, die ſich hier niedergelaſſen hatten, für eine gute Priſe erkläret. Dieſelben beriefen ſich auf die alte Freundſchaft der Portugieſen und Holländer, die ſchon vor vierhundert Jahren in den Kreuzzügen, zur Zeit des Grafen Wilhelms des Erſten l), angefangen hatte, und auf die Vorrechte, welche denen von ihrer Nation, zugeſtanden waren, die ſich, nach der unter Könige Philipp dem Andern geſchehenen Vereinigung der Krone Portugall mit Spanien, in Holland oder Seeland niederlaſſen würden; gleichwie viele aus Haſſe gegen die Spanier, und damit ſie von der Spaniſchen Inquiſition nicht für Juden oder Mahometaner erkläret werden mögten, gethan hatten m). Die Stände waren jedoch der Meynung, daß die Portugieſen, die ſich in dem Spaniſchen Gebiete in Indien aufhielten,

1602.

Er ſchickt eine Geſandtſchaft nach Holland.

i) Meteren XXIV. Boek, f. 449-451.
k) Meteren XXV. Boek, f. 475. XXVI. Boek, f. 495.
l) S. B. VIII. §. XVII.
m) Reſol. Holl. 15-26 Oct. 1602. bl. 300.

1602. hielten, mit Rechte als Feinde, und ihre Güter als gute Priſen angeſehen würden, welches ſie auch durch eine öffentliche Verordnung bekannt gemacht haben n). Aber ob die den Italienern zugehörigen und auf den weggenommenen Schiffen gefundene Waaren auch für verwirket gehalten werden könnten, war zweifelhafter. Der Streit hierüber ward durch einen Vergleich beygeleget o).

IV. Gelegenheit zu Aufrichtung der allgemeinen Oſtindiſchen Geſellſchaft.

So ſtund es ungefähr mit dem Indianiſchen Handel, ſo lange derſelbe noch durch beſondere Handlungsgeſellſchaften getrieben ward. Allein es äußerten ſich bald große Unbequemlichkeiten in dieſem beſonderen Handel p). Einige Schiffe, die nach den beſten Handelsplätzen in Indien kamen, konnten keine Fracht bekommen, weil ihre andere Landesleute ihnen zu geſchwinde geweſen waren, und die Waaren vor ihrer Ankunft weggekaufet hatten. Dieſe Waaren wurden in Indien hoch aufgetrieben; in Holland hingegen fielen ſie zuweilen auf einen ſehr geringen Preis, wenn verſchiedene Geſellſchaften zugleich kaufen oder verkaufen wollten. Man ſahe auch in kurzem ein, daß eine größere Macht, als beſondere Kaufleute hatten, erfordert wurde, um die Handlung in Indien zu beſeſtigen und wider die Spanier zu beſchützen. Alle dieſe und andere Urſachen hatten die Stände der vereinigten Niederlande auf den Entſchluß gebracht alle die beſonderen Oſtindiſchen Geſellſchaften in eine allgemeine zu vereinigen, die ein und zwanzig Jahre allein Freyheit haben ſollte oſtwärts von dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und durch die Magellaniſche Meerenge zu fahren. Der Freybrief für dieſe neue Geſellſchaft war am 20ſten März dieſes Jahres unterzeichnet, und weiter dieſes Inhalts: „die Kammer zu Amſterdam „ſollte die Hälfte in der ganzen Geſellſchaft; die Kammer von Seeland ein Viertel, die „Kammern auf der Maas, d. i. zu Delft und zu Rotterdam, und im Norderquartier, „d. i. zu Hoorn und zu Enkhuiſen, jede ein Sechszehntel haben. Alle Kammern ſollten „unter der Aufſicht der damaligen Vorſteher bleiben, die jedoch zu Amſterdam bis auf „zwanzig, in Seeland bis auf zwölfe, und in jeder der anderen vier Kammern bis auf „ſieben Perſonen ausſterben ſollten. Zu Beſetzung der erledigten Stelle eines Vorſtehers „ſollten die übrigen Vorſteher drey Perſonen vorſchlagen und die Stände der Landſchaft ei„ne daraus wählen. Sie ſollten zum wenigſten für tauſend Pfund Flämiſch Antheil in „der Geſellſchaft haben, ausgenommen zu Hoorn und zu Enkhuiſen, wo fünfhundert „Pfunde dazu hinlänglich ſeyn konnten. Die allgemeine Verſammlung dieſer Kammern „ſollte aus ſiebenzehen Vorſtehern, als achten wegen Amſterdam, vieren wegen Seeland, zween von der Maas, und zween aus dem Norderquartier beſtehen, und der ſiebenzehente dazu wechſelsweiſe von den Kammern in Seeland, auf der Maas und im „Norderquartiere gefüget, dieſe Verſammlung aber ſechs Jahre zu Amſterdam, und „zwey Jahre in Seeland gehalten werden. Die Schiffe ſollten bey ihrer Zurückkunft allezeit dort einlaufen, wo ſie ausgelaufen wären. Alle Einwohner dieſer Länder ſollten das „Recht haben innerhalb einer gewiſſen Zeit Theil an der Geſellſchaft zu nehmen; und „denenjenigen Landſchaften und Städten, die funfzig tauſend Gulden oder mehr darin hätten, freyſtehen einen Agenten zu beſtellen, um ihre Angelegenheiten wahrzunehmen. Die „Geſellſchaft ſollte Freyheit haben, Bündniſſe mit den Indianiſchen Staaten, im Namen „der geſammten Stände der vereinigten Niederlande, oder der hohen Obrigkeiten derſel-

Inhalt ihres Freybriefes.

n) Reſol. Holl. 18 Febr. — 20 Maart, 12 Sept. 1603, bl. 43, 233. 23 Aug. 1604. bl. 217.

o) S. Groot. Hiſt. Lib. XI. p. 427, 428.

p) S. Reſol. Holl. 30 Aug. 1599. bl. 331.

Digitized by Google

„derſelben zu ſchließen, Feſtungen zu bauen, und Befehlshaber und Kriegsvolk anzuneh- 1602.
„men, unter der Bedingung, daß ſie den Ständen oder der hohen Obrigkeit und der
„Geſellſchaft den Eid leiſteten. Man ſollte keine Schiffe, Geſchütze, noch anderes Kriegs-
„geräthe der Geſellſchaft zum Dienſte des Landes, als mit ihrer Einwilligung gebrauchen.
„Von den Priſen, welche die Geſellſchaft von dem Feinde eroberte, ſollte die Admiralität
„ihr Recht genießen. Die Vorſteher ſollten weder in ihren Perſonen noch Gütern wegen
„Schulden der Geſellſchaft gekränket werden. Die Generale der zu Hauſe kommenden
„Flotten ſollten den Ständen von dem Zuſtande der Sachen in Indien Bericht abſtat-
„ten. Zur Erkenntlichkeit für dieſen Freybrief ſollte die Geſellſchaft den Landſchaften fünf
„und zwanzigtauſend Gulden bezahlen, welche die Stände, bey der Ausrüſtung in den
„erſten zehen Jahren, auf gleiche Gefahr als die anderen Mitgenoſſen, einſetzeten q).„
Das Capital dieſer Geſellſchaft wird von den meiſten auf ungefähr ſechs und ſechzig Tonnen Goldes geſchätzet. Jedoch melden einige, daß daſſelbe neunzig Jahre nach dieſer Zeit, mit einer kleinen Verminderung auf 6440200 Gulden geſetzet worden ſey. Von der Vereinigung der beſonderen Geſellſchaften ward ihren Schiffen in Indien alſobald Nachricht gegeben, welche ſie jedoch erſt im Märzmonate des folgenden Jahres erhielten r).

Erſte Ausrüſtung der allgemeinen Handlungsgeſellſchaft.

Unterdeſſen hatte die vereinigte Geſellſchaft noch in dieſem Jahre eine Flotte von vierzehen Schiffen in See gebracht, über welche Wybrand von Warwyk als Admiral den Befehl führete s); und gegen das Ende des Jahres 1603 folgeten derſelben dreyzehen andere Schiffe unter Stephans van der Hagen Anführung. Die Ausrüſtung dieſer zwo Flotten hatte über zwey und zwanzig Tonnen Goldes gekoſtet t). Wir werden in der Folge von ihren Verrichtungen in Indien, und von Zeit zu Zeit auch von dem ferneren Fortgange der allgemeinen Oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft Nachricht geben.

V. Anfang der Schifffahrt nach Weſtindien.

Mittlerweile hatten die Holländer und Seeländer auch die Schifffahrt nach Weſtindien angefangen. Chriſtoph Columbus hatte dieſes Land, welches den Alten, wie es ſcheinet, ganz unbekannt geweſen war, zuerſt in dem Jahre 1492, mit Ferdinands, Königs von Spanien, Schiffen entdecket, wiewohl es nachher von Americus Veſpucius den Namen America bekommen hat. Man hält dafür, daß die Niederländer die erſte Gelegenheit zu dieſer Entdeckung gegeben haben, weil Betencour, ein Franzöſiſcher Niederländer, acht und ſechzig Jahre vor dem Seezuge des Columbus, die Flanderiſchen Inſeln gefunden, und nachdem er dieſelben nachher den Spaniern verkauft, ihnen den Weg zu Unternehmung weiterer Reiſen nach Weſten gebahnet hatte u). Die Spanier, welche die weſtindiſchen Reiſen immer fortſetzeten, entdeckten zuerſt Florida, hernach Neuſpanien, Peru und Mexico. Sie machten ſich in kurzem von einem ſehr großen Landſtriche Meiſter, worin eine Menge Gold- und Silbergruben war. Unterdeſſen hatte Papſt Alexander der Sechſte die entdeckten und eingenommenen Länder in beiden Indien ſchon zwiſchen Spanien und Portugall getheilet, und dasjenige was weſtwärts von einer ungefähr dreyhundert und vierzig Meilen jenſeit der Inſeln des grünen Vorgebirges von dem Nord- nach dem Südpole gezogenen Linie lag, den Spaniern, und das-

q) Reſol. Holl 20 Maart 1602. bl. 106. Groot-Plakaath. I Deel, bl. 59.

r) Joris van Spilbergens Eerſte Reize, bl. 10

s) Oſtind. Voyag. I. Deel, Iul. bl. 8.

t) Tweede Voyage van S. van der Hagen, agt. Spilbergens Reize, bl. 63. Meteren XXV. Boek, f 474 vers.

u) Thuanus Lib. I. p. 7.

Digitized by Google

1602. daſjenige, was oſtwärts von dieſer Linie lag, den Portugieſen angewieſen *). Aber nachdem Portugall unter die Herrſchaft des Königs von Spanien, Philipps des Andern, gekommen war, hat derſelbe ſich einen Herrn ſowohl von Oſt- als Weſtindien genannt. In Holland bekam man die erſten Gedanken nach Weſtindien zu ſchiffen im Jahre 1581, als ein Engländer, Namens Butz, der ſchon fünf Reiſen dahin gethan hatte, den Ständen den Antrag that, eine Reiſe für ihre Rechnung dahin zu verrichten, wenn man ihm vier Kriegesſchiffe, über welche er Befehlshaber ſeyn wollte, mit gäbe. Allein man fand damals noch große Schwierigkeiten in ſeinem Vorſchlage. Jedoch erklärten ſich die Stände, daß ſie gerne zugeben würden, wenn die weſtindiſche Schifffahrt von hieſigen Kaufleuten unternommen würde v). Aber es verzog ſich damit, bis zu dem Jahre 1597, da Gerhard Bikker von Amſterdam, und Johann Corneliesſohn Leyen von Enkhuiſen, deren jeder eine beſondere Geſellſchaft errichtet hatte, die Schifffahrt nach Weſtindien zu eröffnen ſuchten w); wiewohl ich keine Nachrichten von dem Ausgange ihrer Unternehmungen gefunden habe. Die Holländer und Seeländer, die nachher durch die Magellaniſche Meerenge um die Erde ſegelten, gleichwie Olivier van Noord, und andere gethan haben, beſuchten auch die Küſte von Chili, und trieben daſelſt einigen Handel x). Allein es vergieng noch einige Zeit, ehe die Schifffahrt nach Weſtindien ſo ſtark fortgeſetzet ward, daß man auch auf die Errichtung einer Weſtindiſchen Geſellſchaft denken konnte. Bis zu ſolcher Zeit verſchieben wir die fernere Erzählung von dieſer Sache.

VI. Tod der Königinn Elisabeth von England. 1603.

Der Frühling des Jahres 1603 war zum Theile vergangen, als man hier die Zeitung von dem Tode der Königinn Eliſabeth von England bekam, der ſich am 3ten April ereignet hatte y). Sie hatte, vor ihrem Abſterben, den König Jacob von Schottland, ihren nächſten Anverwandten, zu ihrem Nachfolger ernannt z), und er ward auch alſobald zum Könige ausgerufen. Er begab ſich darauf nach England, und ließ ſich nebſt ſeiner Gemahlinn krönen, worüber in Holland die Glocken geläutet und Freudenfeuer angezündet wurden a). Im folgenden Jahre nahm er den Namen Jacobs des

*) Eigentlich verhält ſich die Sache folgender Maaßen. Nachdem Chriſtoph Colon von ſeiner erſten Reiſe im April 1493 zurückgekommen war; ſo wirkete König Ferdinand der Catholiſche bey dem Papſte Alexander VI. eine Bulle aus, wodurch derſelbe, als Statthalter Chriſti, ihm alle, hundert Seemeilen weſtwärts von den Azoriſchen und Caboverdiſchen Inſeln gelegene, von keinem Chriſtlichen Fürſten beſeſſene Länder, ſchenkete. Weil aber König Johann II. von Portugall ſich auf ältere von den Päpſten und inſonderheit von Eugenius IV. erhaltene Schenkungsbriefe berief, und alſo dieſe neuere an den König von Spanien von Alexander VI geſchehene Schenkung nicht gelten laſſen wollte; ſo verglichen beide Könige ſich im Jahre 1494 zu Tordeſillas dergeſtalt, daß alle neuentdeckten Länder, die 370 Seemeilen weſtwärts von den Azoriſchen und Caboverdiſchen Inſeln lagen, den Spaniern, die oſtwärts davon liegenden Länder aber den Portugieſen gehören ſollten. Ferreras dans l' Hiſtoire generale d' Eſpagne Tom. VIII. p. 142, 150 Faria y Souſa in Europa Portugueſa Tom. II. P. III. C. IV. n. 82, 83. p. 462, 463 et in Epitome de las Hiſtorias Portugueſas p. 277. Edit. de Bruſſelas de 1677.

v) S. Reſol. Holl 10, 14 Jun. 7, 22 Jul. 1581. bl 266, 280. 318, 376.

w) Reſol. Holl. 3 Sept. 23 Dec. 1597. bl. 388, 603.

x) S. O. v. Noorts Schipv. bl. 19.

y) Reſol. Holl. 7 Apr. 1603. bl. 115.

z) Rapin Tom. VI. p. 492.

a) Reſol. Holl. 1 Aug. 1603. bl. 189.

Digitized by Google

des Ersten, Königs von Großbritannien an, weil seine Absicht war England und Schottland, unter diesem Titel, zu vereinigen, welches ihm jedoch mislung b). 1603.

Die vereinigten Stände, welche wohl vorher sahen, daß diese Veränderung einen großen Einfluß in den Zustand ihrer Sachen haben würde, unterließen nicht die Gunst des neuen Königs zu suchen, zu welcher sie sich, schon seit etlichen Jahren, so gar ohne sich an den Unwillen der verstorbenen Königinn zu kehren, den Weg gebahnet hatten c). Sie wünscheten ihm alsobald zu seiner Gelangung zum Throne Glück, erst in einem höflichen Schreiben, und hernach durch eine feierliche Gesandtschaft, welche von dem Grafen Henrich Friederich, Walraven, Herrn von Brederode, dem Advocaten Oldenbarneveld, und Jacob Valke, Rentmeistern von Seeland, verrichtet ward. Die Gesandten kamen zu London nur acht Tage nach dem Könige an, der ihnen am 27sten des Mannonats Gehör gab. In ihrer Rede suchten sie ihn vornehmlich gegen die Spanier aufzubringen, und ihn zu Unterstützung der vereinigten Landschaften zu bewegen, welches sie als ein Werk der Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Vorsicht rühmeten. Sie baten ihn auch zum Beschlusse, daß er verstatten mögte eilf Schiffe, die mit Erlaubniß der Königinn Elisabeth mit Kriegs- und Mundbedürfnissen geladen waren, zum Entsatz von Ostende aus England zu führen. Der König gab ihnen eine freundliche, aber doch in allgemeinen Ausdrücken abgefaßte Antwort, und entschuldigte sich damit, daß er erst ganz neulich zur Krone gelanget wäre d). Er zeigete indessen bald, daß er zum Frieden geneigt war, wozu seine träge Gemüthsart und seine Liebe zu gelehrten Sachen vieles beytrugen. Er trat auch kurz hierauf mit den Gesandten des Königs von Spanien und der Erzherzoge in öffentliche Unterhandlungen. Die Gesandten der Stände thaten ihr Bestes, um diese Unterhandlungen, welche sie nicht hindern konnten, wenigstens in die Länge zu ziehen. Sie stelleten dem Könige vor, daß Spanien sich in wenigen Jahren genöthiget sehen würde, ihnen den Frieden zugleich mit ihrer Freyheit zu geben. Oldenbarneveld zeigete so gar einen Brief vor, in welchem gemeldet ward, daß Kaiser Rudolph diese geheime Absicht König Philipps, dem Herzoge von Braunschweig, Verfassern des Briefes, im Vertrauen eröffnet hätte. Endlich führeten sie auch das Recht an, welches sie aus den mit der verstorbenen Königinn gemachten Bündnissen hatten. Der Französische Gesandte in England, Marquis de Roni, unterstützte ihr Ansuchen, und schloß bald darauf ein Bündniß zwischen Frankreich und England, worin der vereinigten Niederlande auch gedacht ward. Man machte sich durch dasselbe verbindlich, „sein Bestes zu thun, um „den König von Spanien und die Erzherzoge zu bewegen, daß sie mit dem Kriege in „den Niederlanden aufhören, oder wenigstens die Stände für Unterthanen der zwey Königreiche, oder des Deutschen Reichs, unter solchen Bedingungen halten mögten, welche „sie hinführo wider die Unterdrückung sicher stellen, und den beiden Königen keinen Argwohn verursachen könnten. Woferne aber ihre Bemühungen fruchtlos wären, wollten „sie zu Unterstützung der Stände eine hinlängliche Anzahl Truppen auf die Beine bringen, „welche in England geworben, aber von Frankreich bezahlet werden sollten, und zwar „zwey Drittel auf Rechnung König Henrichs selbst, und das übrige Drittel auf Abrechnung desjenigen, was er der Krone England schuldig wäre.„ Uebrigens ward auch der

Gesandtschaft der vereinigten Stände an König Jacob I.

b) Rapin Tom. VII. p. 33, 35, 55.
c) B. XXXI. §. VIII. B. XXXII. §. II.
d) Meteren XXV Boek, f. 465, 466.

1603. der Beystand bestimmt, den die Könige sich einander leisten sollten, wofern die Spanier einen von beiden oder beide zugleich bekriegeten. Das Bündniß war am 30sten des Heumonats zu Hamptoncourt unterzeichnet worden e), und beweiset, wie sehr die zween Könige sich die Erhaltung der vereinigten Niederlande haben angelegen seyn lassen. Die Stände, welche hofften, daß Frankreichs Beystand, zufolge diesem Vertrage, um ein Drittel vermehret werden würde, ließen sich denselben gefallen. Die Unterhandlungen zwischen dem Könige Philipp und dem Könige Jacob wurden mittlerweile in England fortgesetzet. Allein es dauerte weit in das folgende Jahr, ehe der Friede zu Stande kam. König Jacobs Gesandter in dem Haag, Rudolph Winwood, fragte die Stände, ob sie in den Vertrag, worüber in England gehandelt ward, eingeschlossen seyn wollten: allein sie lehneten dieses höflich ab f).

VII. Das Schloß zu Wachtendonk wird verlohren u. wieder gewonnen.

Graf Henrich van den Berge hatte am 5ten März das Schloß zu Wachtendonk, mittelst einiges Kriegsvolkes, das in einem mit Stroh geladenen Fahrzeuge versteckt war, überrumpelt: allein die Besatzung der Stadt, welche durch einige Reiterey verstärket worden, nahm es in sechs Tagen wieder ein g).

Holländische Reiterey wird geschlagen.

Wenige Wochen hernach überfiel Grobbendonk in dem Brabantischen Kempen fünf Fahnen Holländischer Reiterey, die mit Verluste von siebenzig Mann in die Flucht getrieben wurden h).

Friederich Spinola wird von dem Seeländischen Admiral Joost de Moor geschlagen.

Allein dieser kleine Schade ward reichlich durch den Vortheil, welchen die Unsrigen hernach über Friederich Spinola erhielten, ersetzet. Dieser wollte einen Einfall in Walchern thun, und lief am 26sten May mit acht Galeeren aus dem Hafen von Sluis, vor welchem drey Seeländische Kriegsschiffe und zwo Galeeren, unter Joosts de Moor Befehle, auf ihrer gewöhnlichen Wache lagen. Spinola, der den Vortheil der Sonne und des Windes hatte, enterte die Schiffe der Stände in den Wielingen. Das Seeländische Schiffsvolk that hier die besten Dienste, weil sehr wenige Soldaten auf den Schiffen waren. Sie wehreten sich so tapfer, daß die feindlichen Galeeren endlich die Flucht nach Sluis nahmen. Die Spanier verlohren in diesem Gefechte über hundert Todte, und unter andern den Spinola selbst, welcher, als er ein Seeländisches Schiff von hinten angriff, mit verschiedenen Wunden getödtet ward. Auf unserer Seite waren wenige geblieben, aber de Moor gefährlich verwundet. Jedoch ward er nachher glücklich geheilet i).

Graf Friederich van den Berge belagert die Aufrührer zu Hoogstraaten.

Nachdem der Erzherzog eine Verstärkung von Truppen, unter Ambrosio Spinola, aus Spanien und Italien bekommen hatte, so ließ er im Heumonate den Grafen Friederich van den Berge mit siebentausend Mann zu Fuße und dreytausend zu Pferde wider die Aufrührer zu Hoogstraaten heranrücken, welche kurz zuvor Indoigne eingenommen und die Landschaft Namur verheeret hatten. Prinz Moritz hatte sie schon vor den Zurüstungen, die gegen sie gemacht wurden, gewarnet, und ihnen seinen und der Stände Beystand versprochen, wofern sie von ihrer Seite sich verbindlich machen wollten, gegen den Feind zu dienen; welches sie unter der Bedingung, daß ihnen erlaubet würde, mit ihren Gefangenen nach Gutbedünken zu verfahren, angenommen hatten. Der Graf van

e) Voyez du Mont Corps Diplom. T. V. P. II. p 30.
f) Grotii Hist. Lib. XII. p. 433, 434, 435.
g) Meteren XXIV. Boek, f. 463 vers.
h) Meteren XXV. Boek. f. 467 vers.
i) Meteren XXV. Boek, f. 465 vers. Grot. Hist. Lib. XII. p. 438.

Digitized by Google

van den Berge lag ſchon vor dem Schloſſe Hoogſtraaten, welches von achthundert Mann vertheidigt ward, als Prinz Moritz zehentauſend Mann zu Fuße und dreytauſend zu Pferde zu Geertruidenberg zuſammenbrachte. In dieſer Stadt wurden die Franzöſiſchen und Engländiſchen Hülfsvölker handgemein. Sie ließen ſich jedoch in kurzem von dem Prinzen beruhigen, welcher, nachdem er ſich mit den übrigen Aufrührern vereiniget hatte, mit mehr als funfzehentauſend Mann nach Hoogſtraaten aufbrach. Er that ſein mögliches, um den Grafen van den Berge zu einer Feldſchlacht zu bringen. Allein dieſer blieb in ſeinem Vortheile. Ja die Furcht, daß der Prinz Moritz ihm die Zufuhr abſchneiden mögte, machte bey ihm einen ſo ſtarken Eindruck, daß er in einer dunkelen Nacht ſein Lager verließ und ſich nach Heerentals zurückzog. Als die Beſatzung auf dem Schloſſe den Abzug des Feindes wahrgenommen hatte, ſo fiel ſie ihm in den Rücken. Der Prinz ſelbſt folgete ihm mit ſeinen Truppen auf dem Fuße nach, ward aber auf dem Marſche durch einen kleinen Bach und eine überſchwemmete Straße, die ihm in dem Wege lag, gehindert. Jedoch, wie er mit der Reiterey vorausgegangen war, fand er den Feind auf der Heide in Schlachtordnung ſtehen. Er fand, wegen Mangels am Fußvolke und Geſchütze, welches langſam folgete, nicht rathſam ein Treffen zu liefern, woran ihn auch das ungeſtüme Wetter hinderte k). 1603.

Sie werden von dem Prinzen Moritz entſetzet.

VIII.

Damit der Prinz nun den Aufrührern zu Hoogſtraaten etwas zu thun geben, und ihre Verſöhnung mit dem Erzherzoge unmöglich machen mögte, ſo unternahm er darauf die Belagerung von Herzogenbuſch, welche im verwichenen Jahre fruchtlos aufgehoben war. Er wußte, daß keine Beſatzung oder Befehlshaber darinnen, und daß die Bürgerſchaft uneinig war. Es hatten auch die Stände, wenigſtens die Holländiſchen 1), es ihm überlaſſen, ob er dieſe Belagerung unternehmen, oder die Truppen aus einander gehen laſſen wollte. Er lagerte ſich alſo am 29ſten Auguſt zu Vugt. Die aufrühriſchen Soldaten von Hoogſtraaten ſetzeten ſich zu Vlymen auf dem Wege nach Heusden. Drey Tage hernach ſtund Graf Friederich ſchon zu Dalem, um die Stadt zu entſetzen. Und gewißlich, der Prinz hatte voritzo nicht ſo ſehr die Abſicht, den Ort zu erobern, als den Feind in Brabant aufzuhalten, und hierdurch Oſtende zu erhalten. Es ward auch die Arbeit vor Herzogenbuſch langſam getrieben. Der Graf van den Berge, der endlich den Entſchluß gefaſſet hatte, den Weg von Vugt nach Vlymen einzunehmen, und dadurch die Gemeinſchaft zwiſchen dem Lager des Prinzen und den aufrühriſchen Soldaten von Hoogſtraaten aufzuheben, nöthigte den Prinzen, welcher von dieſem Vorhaben eher keine Nachricht bekam, als da es ſchon ins Werk gerichtet war, mit einem auserleſenen Haufen dahin zu rücken. Er hatte das Glück den Marquis della Bella, der an der Spitze von zweytauſend Mann ſchon angefangen hatte ſich zu verſchanzen, vollkommen zu ſchlagen. Von hundert und funfzig Mann ließ der Prinz zwölf Mann durch das Looß zum Galgen verurtheilen, wiewohl er doch einem derſelben das Leben ſchenkete. Die übrigen wurden aufgehänget. Aber dieſes geſchahe, um wegen zwölf kranker Soldaten, welche in einem Schiffe von Oſtende auf den Strand, und dem Feinde in die Hände gerathen, und darauf von demſelben aufgehänget waren, Rache zu nehmen. Als der Erzherzog Albert hernach ſelbſt nach Herzogenbuſch gekommen war, um von dem Zuſtande

Die Belagerung von Herzogenbuſch wird wiederum, wiewohl vergeblich, unternommen.

Der Prinz ſchlägt zweytauſend Mann unter della Bella.

k) Meteren XXV. Boek, f. 468, 469. Grotii Hiſt. Lib XII. p. 439, 440.

1) Reſol. Holl. 14 Aug. 1603. bl. 197.

Digitized by Google

1603. Der Erzherzog thut einen vergeblichen Angriff auf die Werke des Prinzen.

der Belagerung Nachricht einzuziehen; so ließ er bald darauf einen Angriff auf ein von dem Prinzen Moritz nicht weit von dem Orte des letzteren Gefechtes aufgeworfenes neues Werk thun. Aber der Prinz ließ drey Stücken Geschützes aus dem Lager dahin bringen, und jagte damit den Feind in die Flucht. Nachgehends brachte der Erzherzog listiger Weise dreytausend Mann in Herzogenbusch, worüber die Bürgerschaft sich sehr unwillig bezeigete. Aber man bauete in kurzem dichte bey der Stadt eine Schanze, welche statt eines Schlosses dienete, ob sie gleich nicht so genannt ward, und die Einwohner im Gehorsam erhielte. Der herannahende Winter, welcher die morastigen Wege um Herzogenbusch schon unter Wasser gesetzet hatte, nöthigte beide Kriegesheere im Anfange des Wintermonats aufzubrechen und die Winterquartiere zu beziehen m). Die aufrührischen Soldaten zu Hoogstraaten, welche zu groß an der Zahl waren, als daß sie alle hier bleiben konnten, wurden von dem Prinzen Moritz in seine Stadt Graave gelegt, unter der von ihnen versprochenen Bedingung, daß sie den Einwohnern nicht die geringste Ueberlast thun wollten. Der mit ihnen, wegen Theilung der Beute, zuvor gemachte Vertrag ward itzo bestättiget. Uebrigens versprachen sie eidlich, weder auf dem Boden des Deutschen Reichs noch der vereinigten Landschaften einigen Unfug zu verüben. So lange sie mit dem Erzherzoge nicht ausgesöhnet wären, machten sie sich verbindlich, den Ständen der vereinigten Niederlande getreu zu dienen, unter der Bedingung, daß sie von derselben Truppen abgesondert blieben, und nicht zum Stürmen und Graben gebraucht würden. Wenn sie sich mit dem Erzherzoge verglichen hätten, sollten sie Graave räumen, und sich wieder nach Hoogstraaten begeben n).

Die aufrührischen Soldaten zu Hoogstraaten schwören den Ständen und werden zu Graave in Besatzung gelegt.

IX. Fortsetzung der Belagerung von Ostende.

Dies war das Ende der beiderseitigen Kriegsverrichtungen dieses Jahres, außer dem, war vor Ostende vorgegangen ist. Die Belagerung dieser Stadt ward in der Mitte des Frühlings von neuem stark fortgesetzet. Der Feind bestürmete dieselbe von allen Seiten zugleich. Und weil die Besatzung zu schwach war, um einer so großen Gewalt gehörig zu widerstehen; so konnte sie nicht hindern, daß er sich von drey Außenwerken Meister machte. Der Versuch, welchen sie einige Tage hernach that, um ihn wieder herauszuschlagen, lief fruchtlos ab. Etwas hernach ward der Befehl über die belagerte Festung Carln van der Noot aufgetragen; und im Anfange des Heumonats vertraute der Erzherzog die Belagerung dem Ambrosio Spinola, auf die von ihm gegebene Versicherung, daß er derselben ein glückliches Ende machen wollte.

Spinola bekommt den Befehl darüber.

Dieser kluge Italiener besaß eine große Geschicklichkeit in dem Kriegswesen, ob er gleich nur ein Neuling in dem Soldatenstande war, und stund bey dem Könige von Spanien, dem er einen guten Theil von seinen Geldern vorgeschossen hatte, in solchem Ansehen, daß ihm auch die Aufsicht über die Finanzen aufgetragen ward. Er setzete sie auch, in kurzer Zeit, wieder auf einen so guten Fuß, daß dem Ueberlaufen und den Empörungen der Soldaten großentheils vorgebeuget ward. Vor Ostende brachte er den Kern der Kriegsbaumeister aus allen Ländern zusammen. Diese wandten ihren äußersten Fleiß auf die Zubereitung solcher Flöße, welche schweres Geschütz tragen, und über das überschwemmete Land geführet werden konnten; wogegen die Belagerten sich glühender Kugeln und anderes Schießgeräthes bedieneten, um dieselben zu Grunde zu richten. Sonst hatten die Belagerer auch einen Damm aufgeworfen, welcher die Zufuhr der Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel nach der Stadt gewaltig

m) Meteren XXV. Boek, f. 469, 470. Grotii Hist. Lib. XII. p. 440, 441.

n) Meteren XXV. Boek, f. 470.

Digitized by Google

waltig hinderte; mit welcher Arbeit wieder das ganze Jahr verging, ohne daß die Belagerten zur Uebergabe gezwungen wurden o). 1603.

X.

In Spanien fing man nunmehr, wiewohl ziemlich spät, an zu sehen, daß das scharfe Verbot dahin zu handeln, in den vereinigten Landschaften eine verkehrte Wirkung gethan, und die Schifffahrt nach beiden Indien befördert hatte. König Philipp beschloß also, im Hornung, die Schifffahrt den Holländern und Seeländern wieder frey zu geben, unter der Bedingung, daß sie so wohl als andere Völker von den Waaren, die aus Spanien zurückgeführet würden, dreyßig von hundert bezahlen sollten. Die deswegen gemachte Verordnung ward, im April, von den Erzherzogen bekannt gemacht. Sie hatte nicht die geringste Wirkung in Holland und Seeland. Niemand wollte, bey so schweren Abgaben, auf Spanien fahren. In Frankreich brachte sie ein Verbot auf Spanien zu handeln zuwege. König Philipp ward daher genöthiget, seine Verordnung am Ende des folgenden Jahres zu widerrufen, da den Einwohnern der vereinigten Niederlande die Schifffahrt auf Spanien, von neuem, unter Verwirkung leibes und Gutes, verboten ward p). Die Erzherzoge hatten auch eine Verordnung herausgegeben, wodurch sie allen, die vorhin aus dem Lande gegangen waren, und itzo im feindlichen Gebiete wohneten, Erlaubniß gaben, sicher wieder zurück zu kehren, mit dem Versprechen, daß man sie wieder in den Besitz ihrer eingezogenen Güter herstellen würde, welche sie jedoch nicht veräußern sollten. Aber wenige haben sich auf dieses Versprechen verlassen q), und man glaubete, daß man damit nur die Absicht hätte, einige vornehme Uncatholische in das Netz zu ziehen.

Die Schifffahrt nach Spanien wird wieder, wiewohl unter schweren Bedingungen und auf kurze Zeit, frey gegeben.

Die vereinigten Stände machten sich gegen das Ende des Jahres zu dem Feldzuge bes folgenden bereit, welchen sie nun in Flandern zu eröffnen gedachten, um, wenn es möglich wäre, Ostende, dessen Vertheidigung ihnen monatlich hunderttausend Gulden kostete r), zu entsetzen. Die Truppen versammleten sich zu Willemstad, von wannen sie in einer unzählbaren Menge kleiner Fahrzeuge am 25sten April 1604 durch das zwarte Gat nach Radsand herüber geführet wurden. Der Staatsrath war der Meynung gewesen, daß man sogleich das Sluische Gat oder Zwin hätte wählen sollen, weil man solchergestalt eine schöne Gelegenheit gehabt haben würde, Sluis, das damals von Besatzung entblößet war, durch einen Ueberfall wegzunehmen. Allein Prinz Moritz hatte solches, entweder weil er Wind und Wasser nicht für günstig genug hielte, oder aus anderen Ursachen, nicht für thunlich gehalten. Das gegenseitige Ufer des Zwin ward seitdem von Spinola stark besetzet, so daß die Truppen der Stände nicht von Radsand nach Sluis übergesetzet werden konnten. Der Prinz ließ demnach Sluis liegen, ging über den Canal, der hinter Radsand läuft, und nahm daselbst etliche Schanzen, und Ysendyke nach einer Belagerung von sieben Tagen ein. Aardenburg, welches von seiner Besatzung verlassen war, ward von dem Prinzen besetzet und befestiget. Er legte auch einiges Kriegsvolk in das Schloß zu Middelburg. Hernach beschloß er Sluis zu belagern, und sich zu dem Ende zweener Canäle zu versichern, die dahin laufen, und der salzige und süße genennt werden. Velasco, der sich auf dem Wege nach diesen Canälen verschan-

Prinz Moritz fällt in Radsand ein. 1604.

Er nimmt Ysendyke und andere Schanzen ein.

Er besetzet Aardenburg und

o) GROTII Hist. Lib. XII. p. 443.
p) METEREN XXV. Boek, f. 473 vers. XXVI. Boek, f. 487.
q) GROTII Hist. Lib. XII. p. 445.
r) METEREN XXV. Boek, f. 474.

Digitized by Google

1604. Middelburg, und belagert Sluis.

verschanzet hatte, suchte Moritzen aufzuhalten, ward aber mit einem Verluste von achthundert Mann, von welchen dreyhundert gefangen wurden, geschlagen. Die über die beiden Canäle gegangenen Truppen der Stände trieben den Feind aus verschiedenen westwärts von dem Sluischen Gat gelegenen Schanzen, worauf der Prinz sich zwischen dem Strande und der Stadt auf dreyen Orten lagerte. Allein ehe die Stadt eingeschlossen werden konnte, ward bis zu dreyen Malen Kriegsvolk hineingebracht. Einige Wagen mit Lebensmitteln, die von Pompejo Justiniani bedeckt wurden, fielen dagegen den Unsrigen in die Hände. Es liefen hernach auch bey funfzig Ruderknechte des Spinola aus der Stadt zu dem Prinzen über, von denen er erfuhr, daß der Proviant in der Stadt nicht überflüßig wäre, und mit Verstärkung der Besatzung täglich abnähme; welches ihn zu dem Entschlusse brachte den Ort durch Hunger zu zwingen. Jedennoch machte er allerley Anstalten, als ob er denselben mit Gewalt angreifen wollte, indem er einen Fast- und Bettag in dem ganzen Lager halten ließ; welches seine Gewohnheit war, wenn eine gefährliche Unternehmung ausgeführet werden sollte. Mittlerweile ließ er die Zugänge genau versperren, und Flandern die Reiterey verheeren, und wollte auch gar keine Ueberläufer mehr aufnehmen; welches alles die Stadt in große Verlegenheit setzete s).

Die aufrührischen Soldaten zu Hoogstraaten versöhnen sich mit dem Erzherzoge.

Der Erzherzog war zwar bedacht, sie zu entsetzen: allein es mangelte ihm an Kriegsvolke; und dieses war die Ursache, daß er sich desto leichter zu einem Vertrage mit den aufrührischen Soldaten zu Hoogstraaten entschloß, welche im Maymonate mit ihm ausgesöhnet wurden. Sie hatten sich alsobald, nachdem sie in Graave gelegt waren, mit Streifereyen auf dem platten Lande beschäftiget, und im Anfange des Jahres Lindhofen in Brabant und Erkelens in Geldern geplündert, ja so gar auf dem Deutschen Boden, in Westphalen und Paderborn herumgestreifet, gemordet und andere Gewaltthätigkeiten verübet; worüber der Kaiser bey den vereinigten Ständen, die damals die Aufrührer beschützeten, große Klagen geführet hatte t). Seitdem war der wüste Hause wieder nach Brabant gezogen, und hielte sich itzo großentheils in dem lüttichischen mit Plündern auf, forderte aber von den erzherzoglichen Niederlanden nur Brandschatzungen, wie sehr auch des Prinzen Moritz Soldaten in sie drangen, dem Feinde größern Schaden zu thun. Diese Mäßigung brachte ihnen den Vergleich mit dem Erzherzoge zuwege, der ihnen zum Unterpfande desjenigen, was er ihnen bewilliget hatte, die Stadt Roermonde zu besetzen gab. Die vereinigten Stände waren sehr bekümmert gewesen, daß sie bey dieser Gelegenheit dem Feinde die Stadt Graave überliefern würden. Allein die Ehrlichkeit oder die Furcht vor neuem Misvergnügen über ihren alten Herrn, in welchem Falle sie den Beystand der Stände wieder nöthig haben dürften, bewog sie die Stadt den Nassauischen Truppen wieder zu geben. Die Schlösser, Kerpen und Hoogstraten, wurden ihnen dagegen von den Unsrigen wieder eingeräumet; und sie überlieferten dieselben dem Erzherzoge u).

Spinola, der Sluis zu entsetzen sucht, wird

Als nun die Truppen des Erzherzogs durch Schließung dieses Vergleiches vermehret waren; so ließ er zweytausend Mann von den gewesenen Aufrührern nach Flandern kommen, und gab dem General Spinola den Befehl, den Entsatz von Sluis zu unter-

s) Meteren XXV. Boek, f. 475 vers. 476. Grotii Hist. Lib. XIII. p. 447. 448.

t) Meteren XXV Boek, f. 475 vers.

u) Meteren XXV. Boek, f. 477 vers. 478. Grot. Hist. Lib. XIII. p. 449, 450.

Digitized by Google

unternehmen. Er that dieſes ungerne, weil er es für nützlicher hielte, Oſtende mit gröſſerem Nachdrucke anzugreifen. Zuerſt ließ er Batterien bey dem Moerkerker Canal errichten. Allein Prinz Moritz ſtellete ihm andere Batterien entgegen, und nöthigte ihn dadurch ſich zurück zu ziehen. Hernach griff er das Lager des Grafen Wilhelm Ludewigs von Naſſau an, ward aber gleichfalls mit einem beträchtlichen Verluſte zurückgetrieben. Als er von hier zurückgezogen war, bemächtigte er ſich der Catharinen- und Philipps-Schanzen, und ſuchte darauf nach Kadſand herüber zu gehen: allein der Strand dieſer Inſel war ſo wohl beſetzet, daß die Spanier, welche unter einem Hagel von Kugeln auf den Damm zu klettern ſuchten, unverrichteter Sache abziehen mußten. Unter den anſehnlichen Todten feindlicher Seite fand man den Marquis de Renti. Es waren hier auch viele der aufrühriſchen Soldaten umgekommen, welche hier wiederum die erſten neuen Feindſeligkeiten gegen die Stände verübet hatten. Sluis war unterdeſſen durch Hungersnoth auf das äuſſerſte gebracht worden; und weil es gar keine Hoffnung zum Entſatze ſahe; ſo ergab es ſich am 20ſten Auguſt, mittelſt eines Vergleiches, welcher den Tag zuvor unterzeichnet worden war v). Drey tauſend Mann, die ſich, ſeit einiger Zeit, mit verfaulten Aeſern und anderen abſcheulichen Speiſen hatten ernähren müſſen, zogen ganz entkräftet aus der Stadt. Einige fielen unterweges um. Siebenzig Stücke Geſchützes und zehen Galeeren fielen hier dem Prinzen Moritz in die Hände. Die Sklaven, welche ungefähr vierzehenhundert Mann ſtark waren, bekamen ihre Freyheit, und die Türken und Mohren unter denſelben, wurden, um die Gunſt dieſer entfernten Völker und eine ſichere Handlung bey ihnen zu erhalten, nach ihrem Vaterlande zurückgeſandt. Aurelio Spinola, ein Vetter des Ambroſio, der Befehlshaber in Sluis geweſen war, wurde gegen das Schiffsvolk der Stände, welches in feindlicher Gefangenſchaft war, in Freyheit geſetzet. Kadſand, Sluis und Aſendyke wurden nachher mit neuen Werken noch ſtärker beſeſtiget. Die Stände der vereinigten Niederlande trugen die Statthalterſchaft über den eroberten Theil von Flandern dem Grafen Henrich Friederich auf, und Carl van der Noot ward zu ſeinem Unterſtatthalter beſtellet w). Vor Sluis war der Graf Ludewig von Naſſau, ein Sohn des Grafen Johanns von Naſſau des Alten, der in der Blüte ſeiner Jugend treffliche Proben ſeiner Klugheit und Tapferkeit gegeben hatte, krank geworden und geſtorben x) Im Maymonate zuvor war auf feindlicher Seite der alte Graf Peter Ernſt von Mansfeld geſtorben, der ſeine meiſte Lebenszeit im Kriege zugebracht, und dem ungeachtet ein Alter von mehr als ſechs und achtzig Jahren erreichet hatte y).

1604. von dem Prinzen geſchlagen.

Sluis ergiebt ſich.

Graf Henrich Friederich wird Statthalter über das eroberte Flandern.

Tod des Grafen Ludewigs von Naſſau.

und des Grafen Peter Ernſt von Mansfeld.

XI.

Oſtende geht durch einen Vergleich über.

Der Verluſt von Sluis ging dem Feinde nahe; er ward aber in kurzem durch die Eroberung von Oſtende erſetzet, welches, nachdem es bis in das vierte Jahr belagert geweſen war, ſich endlich ergeben mußte. Nach van der Noot waren verſchiedene Befehlshaber in der Feſtung geweſen, die meiſtens ihr Leben darin zugeſetzet hatten. Im Brachmonate dieſes Jahres war der Befehl über die Beſatzung Danieln de Hertaing, Herrn von Marquette aufgetragen worden. Eine ſchwere Brücke auf kupfernen Rädern, von welcher ein Theil aus dicken Tauen beſtund, und beſtimmet war, über einen gewiſſen halben Mond, der in dem Waſſer die Geule lag, niedergelaſſen zu werden, war von den Bela-

v) Reſol. Holl. 21 Aug. 1604. bl. 207.
w) METEREN XXV. Bock, f. 476, 477.
x) METEREN XXV. Bock, f. 477.
y) METEREN XXVI. Bock, f. 486.

Digitized by Google

1604. Belagerten zunichte geschossen worden; worauf aber die Belagerer die Stadt auf der westlichen Seite angriffen, und ein Werk nach dem andern einnahmen. Man fuhr auch von beiden Seiten fort Minen gegen einander zu graben, und ward zuweilen unvermuthet unter der Erde handgemein. Endlich bestürmeten die Deutschen das Bollwerk, der Zandhil genannt, und nahmen es, mit einem beträchtlichen Verluste ein. Von hier bahneten sie sich einen Weg nach der alten Stadt. Die Belagerten hatten mittlerweile, nach der Maaße als ihnen ihre Außenwerke weggenommen waren, neue Werke in der Festung, und endlich eines um die alte Stadt, welches sie Neu Troja nannten, aufgeworfen, gleich als wenn sie sich Hoffnung gemacht hätten, mittelst desselben, die Belagerung der Stadt, gleichwie die Trojaner zehen Jahre auszuhalten. Allein dieses neue Werk war nicht feste genug, und ward bey hohem Wasser sehr beschädiget. In diesem Zustande der Sachen beschlossen die vereinigten Stände und Prinz Moritz die Stadt zu übergeben, die ihnen, so lange sie mit so vielen Schanzen umgeben war, nichts nützen konnte, und die, wie sie wohl einsahen, mit schweren Kosten, nur noch eine kurze Zeit zu erhalten war. Den Entsatz zu unternehmen hielten sie für unthunlich, weil ihnen, wenn sie ein Kriegsheer dahin schicken wollten, Damme und Blankenburg im Wege lagen, und überdem das feindliche Lager stark verschanzet und das Kriegsvölk zum Gefechte muthig war. Marquette bekam also den Befehl sich unter den anständigsten Bedingungen, die er erhalten könnte, mit dem Feinde zu vergleichen; welches am 2ten des Herbstmonats geschahe. Er bedung für sich und der Besatzung den freyen Abzug mit ihrem Gewehre und vier Stücken Geschützes. Die meisten anderen Stücke waren schon zuvor zu Schiffe weggeführet worden. Die Soldaten, welche dreytausend Mann stark nach Sluis zogen, wurden von dem Prinzen nicht als Ueberwundene, sondern als Ueberwinder empfangen. Albert und Isabella kamen bald darauf in die Stadt, welche nach des Erzherzogs Rechnung funfzigtausend Mann gekostet hatte. Sie fanden dieselbe größtentheils als einen leeren Platz, der auf einer Seite mit Hügeln und Sandhaufen bedeckt, und auf der anderen durch schräge und krumme Graben ausgehöhlet war, und Ueberbleibsel von Werken, die so verworren und unordentlich aussahen, daß man kaum wissen konnte, welche zum Angriffe, und welche zur Vertheidigung der Stadt gedienet hatten. Die Häuser der alten Stadt allein standen noch. Die Einwohner, welche die Uebergabe der Stadt abgewartet hatten, begaben sich alle nach Sluis, und es wärete eine geraume Zeit, ehe sich wieder Leute in Ostende niederlassen wollten. Der Verlust auf Seiten der vereinigten Stände ward auf noch mehr als funfzig tausend Mann gerechnet z).

XII. Zwischen England und Spanien wird Friede geschlossen.

Die Gesandten des Königs von Spanien und der Erzherzoge setzten mittlerweile die Friedensunterhandlungen in England eifrig fort. Sie suchten so gar den König Jacob zu einem Schutzbündnisse mit Spanien zu bewegen, wodurch er sich genöthiget gesehen haben würde das Bündniß mit den vereinigten Niederlanden gänzlich aufzuheben. Allein hiezu wollte er sich nicht verstehen. Mehr Neigung bezeigete er zu einem Friedensvertrage a). Einige seiner Räthe stelleten zwar vor, „daß England vor Zeiten mit einigen der vereinigten Landschaften genau verbunden gewesen wäre; daß Jacob „diese

z) Meteren XXV. Boek, f. 478, 479, 480. Grotii Hist. Lib. XIII. p. 451, 452.

a) Resol. Holl. 15 Jun. 1604. bl. 155.

Digitized by Google

„bine, Gräfinn von Holland und Seeland einen Engländiſchen Prinzen zu ihrem Ge- 1604.
„mahl gehabt hätte b); daß dieſe alte Freundſchaft ſich auf dem Vortheile der beider-
„ſeitigen Handlung gründete, und daß ohne dieſelbe die See von keinem der beiden Völ-
„ker ſicher gebrauchet werden könnte; daß man dagegen der Spanier nicht bedürfte, und
„in dem Kriege mit ihnen Vortheil gehabt hätte; daß, wenn man die vereinigten Land-
„ſchaften verlieſe, zu befürchten wäre, daß ſie entweder von Spanien überwältiget wer-
„den, oder ſich der Krone Frankreich in die Arme werfen mögten, und daß, wenn eines
„von beiden geſchähe, ſolches Großbritannien zum Verderben gereichen würde, welches
„von Spanien im Gottesdienſt unterſchieden wäre, und an den Franzoſen, von alten
„Zeiten her, beſtändige Feinde hätte; denn es ſey bekannt, daß derjenige Herr von Eng-
„land wäre, der ſich zum Herrn der See machen könnte, wozu die Bezwingung der ver-
„einigten Niederlande, ſie mögte von Spanien oder Frankreich geſchehen, eine ſchö-
„ne Gelegenheit geben würde.„ Allein dieſe Gründe wirketen nicht auf das Gemüthe des Königs. Er hielte dafür, daß er, als ein eben zur Krone gelangeter Fürſt, der Ruhe nö-
thig hätte, und ſeinen Unterthanen Gelegenheit geben müßte, ihre Handlung auszubreiten. Er könnte ſich auch, ſeiner Meynung nach, mit Spanien und den Erzherzogen vergleichen, ohne die vereinigten Landſchaften zu beleidigen, wenn er neutral bliebe und ſie ſich ſelbſt retten ließe, wozu ſie, nachdem ſeine Vorfahrinn ihnen auf die Beine geholfen hätte, itzo genugſam im Stande wären c). Wenigſtens führete König Jacob ſolche Urſachen öffentlich an; aber wir werden nachher Gelegenheit haben zu zeigen, daß noch andere gewe-
ſen ſind, die bey ihm eine Neigung zum Frieden erwecket haben. Die Geſandten des Kö-
nigs von Spanien und der Erzherzoge bewirkten endlich einen Vertrag, welcher am 28ſten Auguſt unterzeichnet ward. Die Schifffahrt wurde kraft deſſelben, ſo wie ſie vor dem Kriege geweſen war, wieder frey gegeben. Von der Schifffahrt nach Indien, von welcher Jacob nicht ausgeſchloſſen ſeyn, und welche König Philipp nicht bewilligen wollte, ward kein Wort gedacht. In Anſehung des Gottesdienſtes ward durch einige geheime Artikel, nach Schließung des Vertrages d), verabredet, daß die Engländer in Spa-
nien wegen keiner Miſſethaten, die ſie außer Spanien begangen hätten, zur Strafe gezo-
gen, auch nicht gezwungen werden ſollten in die Kirche zu gehen; aber daß, wenn ſie dem Sacramente auf der Straße begegneten, ſie gegen daſſelbe mit gebogenen Knien ihre Ehr-
erbietung erweiſen, oder aus dem Wege gehen ſollten. Wenn einige Schiffer oder Schiffs-
leute in Spanien gegen die Inquiſition mißhandelten, ſollten ihre eigene Güter allein des-
wegen eingezogen werden. Allein in dem Vertrage ward nur überhaupt verſprochen, „daß
„man den Engländern in Spanien wegen Glaubensſachen keine Verdrießlichkeiten ma-
„chen ſollte, wofern ſie ſich nur hüteten, Aergerniß zu geben. Es waren in dieſem Ver-
trage noch verſchiedene andere Artikel, bey welchen wir uns nicht aufhalten: aber dasje-
nige, was wegen der vereinigten Niederlande darin verabredet worden iſt, verdienet et-
was ſorgfältiger erläutert zu werden.

In dem dritten Artikel des Vertrages ward verſprochen, „daß einer des andern Was in dem Frieden we-
„Feinden, oder denen, die aufrühriſch wären, von welcher Art ſie auch immer ſeyn mögten, gen der ver-
„keine

b) S. B. XII. §. XII.
c) METEREN XXV. Boek, f. 481, 482.
d) METEREN XXV. Boek, f. 483. XXX. Boek, f. 573 vers.

1604. einigten Niederlande verabredet worden.

„keine Hülfe leisten, und zugleich von allen zum Nachtheile des andern gemachten Bündnissen abtreten sollte.„ Durch diesen Artikel schien das im verwichenen Jahre mit Frankreich geschlossenen Bündniß e) vernichtet zu werden; wiewohl einige das Gegentheil behauptet haben f). Im sechsten, neunten und zwölften machte König Jacob sich verbindlich, „nicht zu verstatten, daß seine Besatzungen in Holland und Seeland „den vereinigten Ständen einigen Beystand leisteten, oder sie mit Kriegsbedürfnissen unterstützeten. Er sollte auch verbieten, daß Holländische oder Seeländische Schiffe, Personen oder Güter nach Spanien, oder Spanische Waaren nach Holland oder Seeland durch seine Unterthanen geführet würden, welche auch, in ihrem Namen, für Holländische oder Seeländische Rechnung in Spanien nicht handeln sollten.„ In Ansehung der Städte Vlissingen und Rammekens, Briel und anderer Festungen in Holland und Seeland, worin damals Englische Besatzung lag, erklärete sich König Jacob in dem fünften Artikel, „daß er durch die mit der Königinn Elisabeth gemachten Verträge verbunden wäre, dieselben Niemanden als den vereinigten Ständen zu überliefern. „Jedennoch versprach er den Ständen eine gewisse Zeit zu setzen, um sich auf billige Bedingungen mit den Erzherzogen zu vergleichen; oder wofern sie sich dessen weigerten, so „wollte er sich von allen Verbindungen mit ihnen befreyet halten, und mit den gemeldeten „Oertern, nach seinem Gutdünken, und wie es die Herzoge selbst billig finden würden, verfahren.„ Endlich hieß es in dem Schlusse des Vertrages, „daß die Erzherzoge allezeit gerne die Vorschläge zum Vergleiche hören würden, welche die vereinigten Stände „ihnen, durch Vermittelung des Königs von England zu thun belieben mögten.„ Uebrigens wurde dieser Vertrag den 29sten August in England g), den 15ten des Brachmonats im folgenden Jahre in Spanien h), und um eben diese Zeit von den Erzherzogen in den Niederlanden i) bekräftiget.

Einige melden, daß in Ansehung der vereinigten Niederlande darin verabredet worden sey, „daß die Sachen des Königs von Großbritannien daselbst in eben „demselben Zustande bleiben sollten, als sie zur Zeit seiner Vergängerinn gewesen wären, „ohne daß er verbunden seyn sollte, seine Unterthanen aus dem Dienste der Stände zurückzurufen, oder ihnen zu verbieten, aufs neue in ihre Dienste zu treten.„ Dieses scheinet, bey dem ersten Anblicke, demjenigen zu widersprechen, was wir aus dem ursprünglichen Vertrage angeführet haben. Einige sind auch der Meynung, daß der Vertrag, in so weit er die vereinigten Stände betrifft, durch einen geheimen Artikel also verändert worden sey k). Aber weil man von einem solchen geheimen Artikel nirgends Spuren findet; so glaube ich vielmehr, daß der Vertrag selbst von denen, die ihn auf die letztere Art vortragen, theils in allgemeinen Worten verfasset, und theils auch übel verstanden worden sey. Das Betragen, welches König Jacob, nachgehends beobachtet hat, ob es gleich nicht genau mit dem geschlossenen Vertrage übereinkommt, wird uns, wie ich hoffe, in diesen Gedanken bestärken.

Die

e) S. § VI. dieses Buches.
f) DANIEL Tom. X p 367.
g) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II. p. 117.
h) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II. p 134.
i) METEREN XXVI. Boek, f. 496 vers.
k) RAPIN Tom. VII. p. 38.

Digitized by Google

Die Stände ſahen ſich durch dieſen Friedensſchluß eines zweyten mächtigen Bundesgenoſſen beraubt, von welchem ſie ſich auch den heimlichen Beyſtand ſchwerlich verſprechen konnten, welchen ſie von Frankreich, nach dem zu Vervins geſchloſſenen Frieden, empfangen hatten. Sie waren deswegen über den König Jacob ſo misvergnügt, daß ſie ihm kurz darauf die freye Schifffahrt nach Antwerpen abſchlugen, die ihm nunmehr, zufolge des Friedens, frey geſtanden haben ſollte. Man hielte ſich hier an eine zuvor herausgegebene Verordnung, worin feſtgeſetzet war, daß man keine Waaren die den Ständen gehörigen Feſtungen vorben, die Schelde herauf fahren laſſen ſollte, ohne daß dieſelben unterſucht und aus einem Schiffe in das andere geladen worden wären. Man beſorgete auch, daß die Erzherzoge über kurz oder lang, mittelſt des Beſchlages, oder auf andere Weiſe ſich der engländiſchen Schiffe bedienen mögten, um den Unfrigen Schaden zuzufügen l). Uebrigens fanden die Stände nachmals für gut, ihr Misvergnügen zu verbergen, und ſchickten an den König von Großbritannien ihren ordentlichen Agenten, Noel de Caron, mit dem Titel eines Bothſchafters, in welcher Würde er, ungeachtet des Widerſpruchs des Spaniſchen Geſandten, von dem Könige erkannt ward m).

1604. XIII. Die Stände ſchlagen dem Könige Jacob die freye Schifffahrt nach Antwerpen ab.

Die ſchweren Kriegskoſten, welche in der langwierigen Belagerung von Oſtende beträchtlich vermehret waren, brachten in den erzherzoglichen Niederlanden wieder Friedensgedanken hervor, welche man, dieſen Winter, durch verſchiedene gedruckte Schriften, ſo wohl daſelbſt, als in den vereinigten Niederlanden, unter dem Volke auszuſtreuen ſuchte. In einigen dieſer Schriften ward gezeiget, „daß die Misgunſt der „Städte gegen einander ſo groß wäre, daß die vereinigten Landſchaften leicht dieſem oder „jenem fremden Fürſten zum Raube werden würden, wofern ſie ſich nicht der Oberherrſchaft der Erzherzoge unterwürfen. Dieſe müßten von ihrer Seite verſprechen, daß die „Länder niemals an Spanien zurückfallen ſollten, auch ſich verbindlich machen, das frem„de Kriegsvolk wegzuſchaffen, und den freyen Gottesdienſt und zugleich dieſes zu bewilligen, „daß die wichtigſten Sachen in einer Verſammlung der geſammten Stände abgethan, und „die vornehmſten Aemter Landeskindern gegeben werden ſollten.„ Bedingungen, auf welche man ſich vormals gerne mit Spanien ſelbſt verglichen haben würde n). Andere riethen dagegen, „daß die Niederlande ſich von dem Hauſe Oeſterreich losreißen müß„ten, weil die Erzherzoge nur den bloßen Namen der Herrſchaft hätten, und gänzlich von „Spanien abhingen, welches, nachdem es durch den langwierigen Krieg erſchöpfet wäre, „ſeine einzige Hoffnung auf die Indianiſchen Schätze ſetzete, die nun auch in die vereinig„ten Landſchaften zu kommen anfingen. Daß ſie ſich lieber alle der Krone Frankreich „unterwerfen ſollten, die wegen ihre Lage ſie am beſten beſchützen könnte, und ſie in dem „Genuſſe ihrer Vorrechte laſſen würde, ſo wie man auch, nach dem Saliſchen Geſetze, ei„ner ununterbrochenen Folge rechtmäßiger Fürſten verſichert wäre.„ Und da dieſer Rath meiſtens die erzherzoglichen Niederlande betraf, worin alles Romiſchcatholiſch war; ſo wurde dieſen Religionsverwandten inſonderheit vorgeſtellet, „daß ſie ihren Gottesdienſt „unter Frankreich frey ausüben könnten, dahingegen derſelbe ausgerottet werden würde, „wofern die vereinigten Landſchaften die Oberhand behielten, gleichwie unter der ſchwachen

XIV. Inhalt einiger Schriften und Bedenken wegen des Friedens in den Niederlanden.

l) METEREN XXVI. Boek, f. 486 vers.
m) METEREN XXVI. Boek, f. 483 vers.
n) S. B. XXV. §. VII. B. XXVII. §. XVI.

Digitized by Google

1604. „und durch so manchen Aufruhr erschütterten Regierung der Erzherzoge zu befürchten „stünde.„ Wiederum behaupteten andere, „daß man, um dem Kriege ein Ende zu ma„chen, den vereinigten Landschaften die Freyheit verkaufen müßte; welches man für die „Häuser Burgund und Oesterreich nicht unanständig hielte, die auch durch Kauf zu ei„nigen Niederländischen Provinzen gelanget wären.„ Durch diese und andere Gründe wurden die Gemüther einigermaßen zu den Friedensunterhandlungen vorbereitet, die zwey Jahre hernach angefangen wurden. Unterdessen fehlete es in den vereinigten Niederlanden auch nicht an Schriften, welche den Einwohnern den Frieden ernstlich widerriethen o); und es war hier bisher noch Niemand, außer etlichen wenigen, die an dem Ruder der Regierung saßen, und an den geheimsten Rathschlägen Theil hatten, der nicht alle Hoffnung zu demselben verlohren gab. In diesen Gedanken ward jedermann durch Everhards van Reyd Historie der Niederländischen Kriege bestärket, die um diese Zeit herauskam und sehr dienlich war, sowohl die Romischcatholischen als Reformirten vor der Treulosigkeit und List der Spanier und Oesterreicher zu warnen p). Die vereinigten Stände selbst, die im folgenden Frühlinge von dem kaiserlichen Gevollmächtigten, Maximilian Cochi, wieder um Pässe für eine ansehnliche Deutsche Gesandtschaft, die wegen des Friedens Unterhandlungen anstellen sollte, ersucht wurden, antworteten erst am Ende des Maymonats, „daß sie niemals einen wahren und sicheren Frieden, mit Erhaltung ih„res gemeinen Wesens und Gottesdienstes, ausschlagen würden; aber daß dieser weder „von Spanien, noch von den Erzherzogen, die sich von Spanien regieren ließen, zu „erlangen wäre. Daß sie sich noch erinnerten, welchen Nachtheil ihnen die vorigen Frie„densunterhandlungen zugezogen hätten, ohne daß der Kaiser und das Reich vermögend „gewesen wären solchen von ihnen abzuwenden. Daß sie nicht willens wären ihre Frey„heit, die von Königen und Fürsten schon für rechtmäßig erkannt wäre, einem Scheinfrie„den aufzuopfern. Daß sie ihre Neigung mit den anderen Niederlanden in Unterhand„lung zu treten öfters bezeiget hätten, aber daß man die geringe Gewalt, die der Erzher„zog über dieselben hätte, daraus abnehmen könnte, daß der Befehl in dem Kriege, aus „Spanien dem Spinola, einem Fremden, aufgetragen worden wäre.„ Und als, von wegen des Kaisers, auch wiederum die Vergütung des gelittenen Schadens und die Zurückgabe der besetzten Plätze gefordert ward; so antworteten die Stände ohne Scheu, „daß „sie, wegen des ersten, allen billige Genugthuung geben würden, zu dem letzten aber noch „keine Neigung hätten; am allerwenigsten itzo, da Spinola Zurüstungen zu einem Kriegs„zuge nach dem Rheine machte. Die Besetzung der eingenommenen Oerter gereichte „auch, sagten sie, Deutschlande zum Nutzen, welches sich erinnern mögte, wie viel es, „vor diesem, von den Truppen des Mendoza gelitten hätte q).„

Schriften gegen den Frieden,

wohin auch Everhards van Reyd Historie gehört.

Antwort der Stände an den Kaiserl. Gevollmächtigten wegen der anzustellenden Friedensunterhandlungen.

1605.

XV. Zurüstungen zu dem folgenden Feldzuge.

In dieser Verfassung der Gemüther rüstete man sich hier zu Lande, während dem Winter und Frühlinge, eifrig zum Kriege. Der König von Frankreich schickte den Ständen einige Mannschaft, mit der Erinnerung, daß sie sich bemühen müßten vor dem Feinde im Felde zu seyn. Die vereinigten Landschaften waren auch ziemlich willig, die nöthigen Gelder zusammen zu bringen; womit es dagegen in den erzherzoglichen Niederlanden langsam herging. In Deutschland und England ward für beide Parteyen geworben;

o) S. METEREN XXVI. Boek, f. 487 vers. 494.

p) GROT. Hist. Lib. XIV. p. 468.

q) METEREN XXVI. Boek, f. 494.

Digitized by Google

ben; und zwar in England acht Fahnen, jede von zweyhundert Mann, für die Stände r). Der Frühling verging zum Theile, ohne daß von einer oder der anderen Seite etwas unternommen ward. Nur machte der Feind zween heimliche Anschläge auf Rheinbergen und auf Bergen op Zoom, welche beide fruchtlos abliefen s). Aber in der Mitte des Maymonats rückte Prinz Moritz in das Feld, in der Absicht Antwerpen, welche für die reichste Stadt in den Niederlanden gehalten ward, ob sie gleich nunmehr ihren vornehmsten Handel verlohren hatte, zu belagern. Er gedachte das Land um die Stadt durch die Schelde zu überschwemmen, sich von dem Flanderischen Ufer des Flusses Meister zu machen, und die Stadt mit wenigem Volke einzuschließen. Allein mittlerweile da die Schiffe ausgerüstet wurden, um das Kriegsvolk herüber zu führen, entstund ein allgemeines Gerüchte, daß es Antwerpen gelten sollte, welches in der Stadt verschiedentlich aufgenommen ward, nachdem man für die gegenwärtige Regierung eingenommen war, oder sich nach der vorigen Freyheit sehnete. Sogleich stieg der Preis der Lebensmittel, und einige machten sich bereit zu flüchten. Allein Spinola richtete die erschrockenen Gemüther bald wieder auf, indem er die Besatzung mit einiger Reiterey verstärkete. Er legte auch dreytausend Mann in das Land Waas, um die Bewegungen des Prinzen Moritz zu beobachten. Der Prinz, welcher an dem bestimmten Tage mit einem vollkommenen Kriegsheere aufgebrochen war, hatte dem Grafen Ernst von Nassau den Befehl ertheilet zugleich mit der Flotte und achtzig Fahnen Fußvolk die Schelde herauf nach Antwerpen zu segeln und den Damm an dem Flanderischen Ufer einzunehmen. Allein der Graf, der die feindlichen Schanzen an der Schelde, die stark auf ihn feureten, bereits glücklich vorbey gegangen war, ward durch widrigen Wind auf die Brabantische Seite des Flusses getrieben. Er wagete es jedoch vierhundert Mann an der anderen Seite an das Land zu setzen, welche von dem Feinde leicht geschlagen und theils gefangen genommen wurden. Nachdem Graf Ernst nach der Brabantischen Seite zurückgekehret war, so berichtete er dem Prinzen Moritz den unglücklichen Ausgang seiner Unternehmung, die itzo nicht wieder angefangen werden konnte, weil der Feind allenthalben sowohl auf seiner Hut war. Der Anschlag auf Antwerpen war also vernichtet, und mit den starken Kriegsvölkern dieses Jahres ward weiter nichts als das Schloß Wouw gewonnen, welches, nachdem es fünf Tage belagert gewesen war, an den Prinzen überging. Mittlerweile hatte Spinola eine Brücke über die Schelde geschlagen, um mittelst derselben den Unsrigen, wohin sie sich auch wenden mögten, desto leichter beyzukommen t).

1605.

Anschläge auf Rheinbergen und Bergen op Zoom.

Prinz Moritz unternimmt die Belagerung von Antwerpen vergebens.

Graf Ernst von Nassau wird geschlagen.

Das Schloß Wouw wird erobert.

Prinz Moritz, der das Vorhaben auf Antwerpen hatte fahren lassen, führete seine Truppen zu Schiffe über die Schelde, und lagerte sich in dem Dorfe Waterfliet bey Ysendyke. Spinola folgete ihm, und lagerte sich zu Bockhoute, zwischen Waterfliet und Sas van Gend. In diesem Zustande blieben beide Kriegsheere eine geraume Zeit, und beobachteten einander, ohne daß etwas wichtiges vorfiel. Allein die Truppen des Prinzen, die auf einem wässerigten Grunde gelagert waren, nahmen täglich durch Ausreißen und Krankheiten ab. Er blieb indessen in Flandern so lange stehen u), bis daß die feindlichen Bewegungen in Overyssel ihn dahin riefen.

r) Resol. Holl. 7 Jun. 1605. bl. 128.
s) Meteren XXVI. Boek, f 496.
t) Meteren XXVI Boek, f. 499 vers. 500.
u) Meteren XXVI. Boek, f. 500. XXVII. Boek, f. 503.

Digitized by Google

1605. XVI. Der König von Spanien schickt Kriegsvolk zu Schiffe nach den Niederlanden,

Der schlechte Fortgang des Landkrieges auf Seiten der Stände ward um diese Zeit durch einige zur See erhaltene Vortheile ersetzet. Unter den Schwierigkeiten des Krieges für den König von Spanien war, seit dem Anfange der Unruhen, dieses keine der geringsten gewesen, daß er seine besten Truppen aus Spanien und Italien mit großen Kosten nach den Niederlanden schicken mußte; welches viele Zeit wegnahm, in welcher das Kriegsvolk keine Dienste that. Allein Spinola hatte die Ueberschiffung der Truppen zur See in Gebrauch gebracht, welche seit dem Friedensschlusse mit Großbritannien noch sicherer als zuvor geschehen konnte. Der Oberste, Don Pedro Sarmiento, hatte zwölfhundert Soldaten zusammen gebracht, welche zu Lissabon auf acht großen und einigen kleinen Deutschen Schiffen an Bord gingen. Ihr Anführer, Pedro Cubiera, war befehliget, wofern er Flandern nicht erreichen könnte, sich von der Französischen Küste zu entfernen, und in England einzulaufen, wo er, durch Hülfe des Spanischen Gesandten, der einige Engländische Hofleute gewonnen hatte, sicher würde bleiben können. Als die vereinigten Stände von der Einschiffung dieser Truppen Nachricht bekamen, so schickten sie den Admiral-Lieutenant von Seeland, Wilhelm de Zoete, genannt Haultain, nach dem Canal, um die Spanischen Truppen aufzufangen, und diejenigen, die er gefangen bekommen würde, ohne Gnade in die See zu werfen. Er kreuzete mit einem Theile seiner Flotte, auf der Flanderischen, mit dem andern auf der Engländischen Küste, und gab auf alle Schiffe, die ihm entgegen kamen, genau Acht. Auf der Höhe von Dover begegnete ihm der Feind, der sich zuerst mit Musketen wehrete, aber leicht überwunden ward. Einige entkamen durch Schwimmen, andere wurden von den Engländern mit Booten gerettet. Ein feindliches Schiff, welches auf den Strand gerathen war, ward von zweyen Seeländischen geentert und erobert, und die darauf gefundene Mannschaft, Rücken an Rücken gebunden und in die See geworfen. Den folgenden Tag wurden die übrigen Schiffe weggenommen. Die Soldaten, welche man darauf fand, wurden gleichfalls ersäufet. Die Engländer hatten unterdessen, weil die Unsrigen in dem Gefechte ihren Küsten zu nahe kamen, auf ihre alten Freunde, zum Dienste ihrer kaum versöhnten Feinde, aus Dover zu feuren angefangen. Auch klagten sie nachgehends bey den Ständen über die Verletzung ihres Gebietes. Allein diese stelleten dagegen vor, „daß die Dünkircher, „vor einiger Zeit, die Holländischen Kauffahrteyschiffe bis in die Engländischen Ströme „ungestraft verfolget, und daß die Engländer selbst die von den Unsrigen eroberten Spa„nischen Schiffe in ihre Hafen geschleppet, und dem Spanischen Gesandten, vorläufig zu„gesprochen hätten: weswegen sie glaubeten, daß ihnen die Herannäherung zu der Engli„schen Küste, wozu sie durch die Hitze des Gefechtes genöthiget worden wären, zu gute ge„halten werden müßte.„ Sonst hatte der Feind in diesem Gefechte, welches am 2ten des Brachmonats vorgefallen war, bey nahe die Hälfte seiner Mannschaft verlohren. Die übrigen blieben in England, und überwinterten daselbst auf dem Strande, unter aufgeschlagenen Hütten. Allein viele erlebten den Frühling nicht, sondern starben vor Kälte, oder durch Ungemach, oder an ihren Wunden. Der Oberste Cubiera selbst ließ hier sein Leben, so daß von diesem wackeren Kriegsvolke nur wenige an den bestimmten Ort kamen, die heimlich, und wärend der Zeit, da die Schiffe der Stände durch widrigen Wind zerstreuet waren, nach Flandern herüber geführet wurden v).

welches von dem Admiral-Lieutenant Haultain aufgefangen wird.

Die Engländer feuren auf die Schiffe der Stände.

Mittler-

v) Meteren XXVI. Boek, f. 500, 501.

Digitized by Google

Mittlerwile waren aus Italien, auf dem gewöhnlichen Wege zu Lande, ſechs treffliche Regimenter angekommen. Um dem Kriege ein geſchwindes Ende zu machen, hatte König Philipp auf Anhalten des Spinola, der unlängſt in Spanien geweſen war, beſchloſſen ihn in den Stand zu ſetzen, daß er zwey Kriegsheere in das Feld bringen könnte; das eine zur Beſchützung der erzherzoglichen Niederlande, und das andere zu Unternehmung eines Feldzuges in Overyſſel und Friesland, wovon er ſich mit Grunde große Vortheile verſprach w). Es dienete ihme auch das Kriegsglück im Anfange, ob es gleich hernach mit ſeiner Hoffnung nicht übereingeſtimmet hat. 1605. Spaniſche Kriegsrüſtungen.

Nachdem nun der feindliche Feldherr ſeine Macht mit den neuen Spaniſchen und einigen in England und Deutſchland angeworbenen Truppen verſtärkt hatte; ſo ſandte er im Maymonate, da die beiden Kriegsheere noch in Flandern lagen, den Grafen von Bucquoi mit einem genugſamen Haufen Volkes bey Cölln über den Rhein, wo er, nachdem er Kaiſerswert eingenommen hatte, auf beiden Ufern des Stromes eine Schanze aufwarf, um ſich den Uebergang zu verſichern. Als der Prinz hievon Nachricht bekam, ſo merkete er gleich, daß der Feind, welcher einen Zug über den Rhein zu thun willens wäre, Rheinbergen nicht hinter dem Rücken laſſen würde. Daher ſchickte er ſeinen Bruder, den Grafen Henrich Friederich, und den Grafen Ernſt von Naſſau, mit viertauſend Mann zu Fuße und zweytauſend zu Pferde dahin ab, welche Rheinbergen ſo gleich mit weitläuftigen Außenwerken befeſtigen ließen. Die Friſiſchen und Overyſſeliſchen Städte, denen vor dem herannahenden Feinde bange war, baten ſtark um Beyſtand an Mannſchaft und Kriegsbedürfniſſen. Es wurden auch fünf Fahnen Fußvolkes nach Lingen geſchickt. Spinola ließ den Grafen Friederich van den Berge mit ſechstauſend Mann Fußvolkes und fünfhundert Reitern in Flandern. Er ſelbſt begab ſich kurz darauf in Perſon in das Lager unter Bucquoi, und beſchloß ſo gleich Lingen, die vornehmſte Feſtung in dieſer Gegend, zu belagern. Er machte ſich kein Bedenken, Grol, Rheinbergen und andere nicht wichtige Städte hinter dem Rücken zu laſſen, weil er die Jahreszeit in Acht nahm, worin die Früchte noch auf dem Felde ſtunden, und er überdem Zufuhr aus Weſtphalen erwartete. Allein, um ſein Vorhaben verborgen zu halten, und den Prinzen Moritz in der Meynung zu beſtärken, daß ſeine Abſicht auf Rheinbergen ginge, ließ er bey Kaiſerswert ein Lager für ſechstauſend Mann abſtechen, und ging ſelbſt, mit neuntauſend Mann zu Fuße und zweytauſend zu Pferde, nach Lingen. Unterweges hielte er ſtrenge Kriegszucht, ſo daß die neutralen Nachbaren über keine beträchtliche Ueberlaſt zu klagen hatten. Er ſandte auch Philipp von Croi, Grafen von Jolre zu den nächſten Deutſchen Städten, um ihre Gunſt zu gewinnen, und für ſich einen unſchädlichen Durchzug und Lebensmittel für Geld auszubitten. Am vierten Tage nach dem Aufbruche ging er über die Roer und die Lippe vor das Städtchen Oldenzeel in Overyſſel, welches er an dreyen Orten, ohne ſeine Truppen zu ſchonen, angreifen ließ, und es in einer Nacht, am 7ten Auguſt, einnahm x). Am folgenden Tage ſandte er die Reiterey voraus, um Lingen zu berennen, und folgete, den Tag darauf, mit den übrigen Truppen nach. Er näherte ſich der Stadt, die nur unlängſt und noch nicht vollkommen befeſtiget war, an vier Orten. Es lagen nicht mehr als ſechshundert Mann unter dem Befehle des Oberſten Martin Robbe, eines alten und furchtſamen Mannes, darin. Neun

Bucquoi geht über den Rhein.

Wirft bey Kaiſerswert zwo Schanzen auf.

Spinola geht nach Lingen.

Er nimmt Oldenzeel ein.

Belagerung und Uebergabe von Lingen.

x) METEREN XXVI. Boek, f 503.

1605. Neun Tage hatte die Belagerung gedauret, und die Wallonen waren nunmehr bis an eines der Bollwerke herangerückt, als Robbe, nachdem er Kriegsrath gehalten hatte, alle und jede zur Uebergabe geneigt fand, die noch denselben Tag, am 18ten August geschahe. Prinz Moritz hatte auf das Gerüchte von dem Zuge des Feindes über den Rhein die Beschützung von Flandern dem Herrn van der Noot überlassen, und sich in aller Eile mit fünf und zwanzig Fahnen Fußvolkes nach Deventer begeben. Hier verstärkte er sich noch mit zehen Fahnen aus den Besatzungen am Rheine und mit acht Fahnen neugeworbener Engländer. Er war nunmehr bereit den Entsatz von Lingen zu unternehmen, als ihm die Zeitung von der Uebergabe der Stadt gebracht ward. Robbe und andere Befehlshaber saßen, wegen der so eiligen Uebergabe von Lingen, eine geraume Zeit im Gefängnisse; sie wurden aber, mit Verlust ihrer Bedienungen, wieder in Freyheit gesetzt y).

Spinola ließ, nach der Einnahme von Lingen, die dortigen Festungswerke völlig ausbauen, gleich als wenn ihm vor einer baldigen Belagerung bange gewesen wäre. Allein viele sahen dieses als ein Versehen an, und meyneten, daß, wenn er seinen Vortheil verfolget hätte, er die nächsten Festungen, Koeverden und Bourtange, ja selbst Gröningen und Embden leicht würde haben wegnehmen können. Sein Aufenthalt zu Lingen gab dem Prinzen genugsame Gelegenheit, die in dieser Gegend liegenden Plätze stärker zu besetzen und zu befestigen z).

XVII. Des Erzherzogs Anschläge auf Bergen op Zoom mißlingen.

Mittlerweile hatte der Erzherzog einen heimlichen Anschlag Bergen op Zoom zu überrumpeln, dessen Ausführung dem Befehlshaber von Hulst, Hericourt, und einem Französischen Landesverwiesenen, du Tervail, aufgetragen ward. Sie hatten funfzehenhundert Mann zu Fuße und dreyhundert zu Pferde unter sich, und gingen, in der Nacht nach dem 21sten August, bey niedrigem Wasser, über das überschwemmete Land, kamen glücklich durch den Hafen der Stadt, und nahmen zwey Werke weg, welche den Hafen und das nächste Thor bedeckten. Man glaubet, daß sie sich der Stadt bemächtiget haben würden, wenn sie sodann längst dem Hafen weiter gegen die Stadt herangerückt wären. Allein sie wandten sich nach der Waterpoort, welche sie vergebens durch Petarden aufzusprengen suchten. Mittlerweile war der Tag angebrochen, das Wasser höher geworden, und die ganze Besatzung in die Waffen gekommen. Der Feind, welcher einen Ueberfall befürchtete, beschloß also zurück zu ziehen, und verließ die eingenommenen Werke, mit einem Verluste von ungefähr dreyßig Mann, welche in dem Rückzuge mit Steinen und Musketen erleget wurden. Die Unternehmung ward jedoch, einen Monat hernach, noch einmal gewaget. Aber die Besatzung bekam davon Nachricht, und war auf ihrer Huth; jedoch blieb der Feind, ob er solches gleich merkte, bey seinem Vorhaben. Die Stadt ward, in der Nacht nach dem 2csten des Herbstmonats, bey regnichtem Wetter, an fünf Orten angegriffen. Der Befehlshaber, Paul Bax, welcher die Bürger unter die Soldaten gesteckt, und die Wälle rund herum besetzet hatte, schlug den Feind tapfer zurück. An dem Steenbergischen Thore hatte man Stroh und Wachsfackeln angezündet, um die Unternehmungen der Angreifenden desto besser zu beobachten. Hier hatten sie zwey Thore und die Zugbrücke aufgesprenget, und rührten die Trommel und bliesen die Trompete, schon innerhalb des Walles. Nur ein Thor hielte sie noch auf, welches die Bürger mit Wagen

y) Meteren XXVII. Boek, f. 503 vers. 504, 511 vers. Grot. Hist. Lib. XIV. p. 463 &c.

z) Meteren XXVII. Boek, f. 504.

Digitized by Google

Wagen und Balken verrammelt hatten. Hier thaten sie den Feinden, welche nunmehr so nahe gekommen waren, mit Musketen und brennenden Pechkränzen tapferen Widerstand, und riefen ihnen höhnisch zu, „daß ihre Befehlshaber sie auf die Schlachtbank lieferten, „und daß die liebe Frau von Hall und Scherpenheuwel zu weit entfernet wäre, um sie „zu erretten.„ Ein jeder that seine Schuldigkeit unermüdet in der Stadt. Die Rathspersonen und Kirchendiener bezeigten hiebey ihren Eifer so wohl als die Römischcatholischen und selbst die Frauen, unter welchen letzteren viele ihre Kinder aus den Wiegen nahmen und darin Steine nach den Wällen trugen. Auch brachten viele den Männern Kugeln, Pechkränze und anderes Geräthe. Die verzagtesten lagen auf den Knien in den Gassen und baten mit zum Himmel gewandten Augen um Beystand. Mit dem Tage ward der Feind gezwungen die Flucht zu nehmen, welches nicht ohne Verlust geschahe. In der Stadt ward nur ein Mann vermisset. Es waren auch nur wenige verwundet worden, weil sie meistens von der Höhe gefochten hatten a). 1605.

Im Augustmonate wollte Grobbendonk auch Graave in der Nacht ersteigen: allein wie er vernahm, daß sein Anschlag entdeckt wäre, trug er Bedenken ihn zu bewerkstelligen b). Anschlag auf Graave.

Nachdem Spinola, mit dem Anfange des Herbstes, Lingen stärker befestiget und nebst Oldenzeel gehörig besetzt hatte, und kein Mittel sahe Rheinbergen wegzunehmen; so beschloß er endlich sich bey Rocroord zu lagern. Und weil die Deutschen verlanget hatten, daß die Schanze bey Kaiserswerth geschleifet würde, so ließ er hier unter dem Gebiete von Meurs, auf beiden Seiten des Rheins eine neue Schanze anlegen. Zu eben dieser Zeit ward sein Kriegsheer mit einiger aus Italien und England angekommenen neuen Mannschaft verstärket; weswegen er den Entschluß faßte den General Bucquoi mit einigen Truppen abzuschicken und Wachtendonk wegnehmen zu lassen c). Spinola lagert sich bey Rocroord, welches er stärker befestiget.

XVIII. Prinz Moritz rückt dem Spinola entgegen.

Mittlerweile folgete Prinz Moritz dem Spinola, und lagerte sich unterwärts von ihm bey Wesel. Und weil die feindliche Kriegsmacht theils in Flandern aufgehalten ward, theils vor Wachtendonk stund; so beschloß er denjenigen Theil, welcher unter Spinola an der Roer lag, anzugreifen. Die feindliche Reiterey und einiges Fußvolk war in das Dorf Mülheim gelegt worden. Diese Truppen gedachte er zuerst einzuschließen, und hernach den übrigen Theil des Kriegsheeres zu schlagen. Allein das Unglück wollte, daß seine Reiterey unter dem Grafen Heinrich Friederich nicht eilig genug nach Mülheim ging, sondern eine Zeitlang auf das Fußvolk wartete. Hiedurch bekam der Feind, der sonst unvermuthet überfallen worden seyn würde, Gelegenheit sich zusammen zu ziehen und in Schlachtordnung zu stellen. Der Anblick hievon, der den Unsrigen unerwartet war, brachte unter sie ein solches Schrecken, daß sie schändlicher Weise die Flucht ergriffen, ohne von jemand verfolget zu werden, und sich kaum von dem Prinzen, der ihnen von weitem gefolget war, wieder zu Stande bringen ließen. Der Hauptmann Marcelis Bax, welcher abgeschickt war das Schloß zu Broek, Mülheim gegenüber, einzunehmen, war mittlerweile mit der feindlichen Reiterey in ein Gefechte gerathen, und stund im Begrif- Ein Theil der Truppen des Prinzen ergreift die Flucht.

a) Meteren XXVII. Boek, f. 504 vers. 505.
b) Meteren XXVII. Boek, f. 504 vers.
c) Grot. Hist. Lib. XIV. p 468.

Digitized by Google

1605. Begriffe ſich zurück zu ziehen, als er von dem Grafen Henrich Friederich und wenigen anderen, die Stand gehalten hatten, unterſtützet ward. Das Gefechte ging ſodann mit neuer Hitze an. Aber weil die feindliche Reiterey mit einigen Fahnen Reitern unter Ludewig de Velaſco verſtärket worden war, ſo kam der Schrecken zum andern mal unter die Reiteren der Stände, welche mit verhängtem Zügel die Flucht nahm. Der Prinz, welcher an der andern Seite der Roer ſtund, ſuchte ſie durch Schelten, durch Drohen, durch Bitten zum Stande zu bringen. Aber es half alles nichts. Henrich Friederich, der mit etlichen wenigen nebſt Bar Stand hielte, lief große Gefahr, getödtet oder gefangen zu werden. Der Prinz, der nun nicht mehr auf den Sieg, ſondern nur auf die Erhaltung ſeiner Truppen dachte, ſandte etliche Regimenter Fußvolk über den Fluß, die mit vorwärts gerichteten Spießen und dichte an einander geſchloſſen, der feindlichen Reiterey entgegen gingen. Horatius Veere war der erſte, der durch die Roer ging. Ihm folgete der Franzöſiſche Oberſte Omarville, der hier ſein Leben zuſetzete. Der Feind wich nunmehr zurück, als Spinola an verſchiedenen Orten zugleich die Trommel rühren ließ, und dadurch den Prinzen auf die Gedanken brachte, daß das ganze feindliche Fußvolk in Bewegung und in der Nähe wäre. Weil er ſich nun auf ſeine Reiteren nicht mehr verlaſſen durfte, ſo ließ er zum Abzuge blaſen, der in guter Ordnung geſchahe. Von feindlicher Seite war der Oberſte Trivulzio geblieben. Uebrigens war der Verluſt auf beiden Seiten faſt gleich groß, die Schande aber auf der unſrigen.

Kriegsliſt des Spinola.

Prinz Moritz ziehet ab.

Spinola lernete aus der Gefahr, worin er ſich befunden hatte, ſeine Truppen nachher dicht bey einander zu lagern. Der unglückliche Angriff, von welchem wir ſprechen, war am 9ten des Weinmonats geſchehen d). Den 28ſten ward Bucquoi mittelſt eines Vergleichs von Wachtendonk Meiſter, indem er an ſelchem Tage, welches der zwanzigſte der Belagerung war, ſich bis an die Bollwerke genähert hatte. Etwas hernach (1), nahm er das Schloß Krakou in der Grafſchaft Meurs mit geringer Mühe weg e).

XIX.

Des Prinzen Anſchlag auf Geldern mißlinget.

Prinz Moritz hatte unterdeſſen einen Anſchlag gemacht, Geldern durch einen Ueberfall wegzunehmen. Er ſtund mit ſeinem Lager nur vier Meilen von der Stadt, gegen welche er, in der Nacht nach dem 22ſten des Weinmonats, mit der Reiterey und einem Theile des Fußvolkes heranrückte. Allein die Petarden, welche er gebrauchte um das Thor zu öffnen, thaten eine ſchlechte Wirkung, und warneten die Einwohner, welche ſodann auf die Beine kamen und auf die Angreifenden heftig feureten. Philipp, ein Sohn des berühmten Philipps von Mornai, Herrn von Pleſſis, ein Jüngling von großer Hoffnung, verlohr hiebey das Leben. Die Unternehmung lief alſo fruchtlos ab f).

Die Kriegsheere gehen aus einander.

In Flandern war nichts beſonderes vorgefallen. Nur hatte Graf Friederich van den Berge, dicht unter Sluis, an der Stelle, wo die Zoete und Zoute in den Haſen laufen, eine Schanze aufwerfen laſſen, welche der Stadt beſchwerlich war g). Gegen das Ende des Herbſtes regnete es ſo ſehr, daß Spinola am erſten beſchloß ſein Kriegsheer in die Winterquartiere ziehen zu laſſen, nachdem er in dieſem Feldzuge durch die Beſchützung der Stadt Antwerpen, durch die Eroberung von Lingen und Wachtendonk und

d) Meteren XXVII. Boek, f. 505 vers. 506. Grot. Hiſt. Lib. XIV. p. 469.
e) Meteren XXVII. Boek, f. 506.
f) Meteren XXVII Boek, f. 506.
g) Meteren XXVII. Boek, f. 506 vers.

(1) Am achten des Wintermonats.

Digitized by Google

und durch die Verſetzung des Schauplatzes der Waffen auf den Boden der vereinigten Niederlande große Ehre eingeleget hatte. Prinz Moritz folgete ſeinem Beyſpiele. Seine Reiterey wollte die Schande, welche ſie ſich bey Mülheim zugezogen hatte, auslöſchen, und überfiel in dem Abzuge eine Fahne von Grobbendonks Reiterey, welche großentheils gefangen genommen ward h). 1605.

Sonſt fiel dieſes Jahr zu Lande nichts vor. Aber zu Waſſer erhielten die Unſrigen im Wintermonate einige Vortheile über die Dünkircher. Ein Rotterdammer Schiffshauptmann, Lambert Henrichsſohn, der von dem gemeinen Volke Mooi Lambert, d. i. der ſchöne Lambert, genannt ward, griff den Admiral von Dünkirchen, Adrian Dirkſohn an, enterte ſein Schiff, und eroberte es mit Hülfe des Unteradmirals von Nordholland, Johann Gerbrandsſohn. Sechzig Gefangene wurden aufgehänget. Einige entflohen, da ſie zur Strafe geführet wurden, weil Niemand ſie aufhielte; denn das beſtändige Aufhängen der Dünkircher fing endlich an Mitleiden bey dem Volke zu erwecken i). Vortheil, der über die Dünkircher erhalten wird.

XX. Verrichtungen der Oſtindiſchen Geſellſchaft.

Den Admiral Stephan van der Hagen, der gegen das Ende des Jahres 1603 nach Oſtindien unter Segel gegangen war, nahm den Portugieſen im Hornunge dieſes Jahres das Schloß zu Amboina ab, welches ſechs und dreyßig Stücken Geſchützes führete. Er ließ daſelbſt Friederich Houtmann als Befehlshabern, und ſegelte ſo dann nach Tidor, einer der Molucciſchen Inſeln, wo das Schloß im folgenden Maymonate mit ſtürmender Hand erobert ward k). Mit dieſem Schloſſe verlohren die Portugieſen dasjenige, was ſie in den Molucciſchen Inſeln beſeſſen hatten, und der Nägeleinhandel fiel der Geſellſchaft in die Hände. Man ſtund nunmehr mit den Königen von Tidor und Ternate im Bündniſſe. Es hatte auch van der Hagen, ehe er nach den Molucciſchen Inſeln ſegelte, mit dem Samorin, der die Malabariſche Küſte beherrſchete, ein Bündniß wider die Portugieſen geſchloſſen, und dieſer, in einem an den Prinzen Moritz geſchriebenen Briefe, den vereinigten Ständen verſtattet eine Feſtung in ſeinem Gebiete zu bauen. Von allen dieſen Vortheilen bekam man hier im Maymonate des folgenden Jahres Nachricht. Aber ſchon zuvor hatte man bereits vernommen, daß der Oberſte Sebald de Weerd, der nach Ceilon geſegelt war, durch die Treuloſigkeit und Argwohn des Königs von Candi ermordet worden l), ohne daß ſeine Landesleute, aus Furcht ihren Handel zu verlieren, ſeinen Tod rächen durften m). Allein ungeachtet ſolcher Unglücksfälle waren die aus der Indianiſchen Handlung und der den Portugieſen abgenommenen Beute erhaltene Vortheile ſo groß, daß die Geſellſchaft im Maymonate dieſes Jahres wieder eine Flotte von eilf Schiffen nach Indien ſandte, die mehr als neunzehen Tonnen Goldes geſtoſet hatte. Cornelius Maatelief de Jonge, einer von den Vorſtehern, führete den Befehl darüber n). Wir werden hernach von ſeinen Begebenheiten Nachricht ertheilen.

XXI. Spinola ſchießt dem Könige von neuem Geld vor.

Spinola, der zufolge ſeiner jährlichen Gewohnheit, nach geendigtem Feldzuge, im Jenner nach Spanien gereiſet war, um Gelder zu Bezahlung ſeiner zwey Kriegesheere zu holen, fand des Königs Schatzkammer gänzlich ausgeleert. Und ob er ſich gleich weigerte 1606.

h) Meteren XXVII. Boek, f. 506 vers. Grot. Hiſt. Lib. XIV. p. 471. Lib. XV. p. 476.
i) Meteren XXVII. Boek, f. 506 vers.
k) S. van der Hagen Reize, bl. 92, 94, 95.
l) Spilbergens Reize, bl. 54.
m) Meteren XXVI. Boek, f. 95 vers. XXVIII. Boek, f. 516 vers. 517, 518.
n) Reize van C. Matelief de Jonge, bl. 1. Meteren XXVI. Boek, f. 95 vers.

Digitized by Google

1606. gerte den Oberbefehl zu behalten, wofern man ihn nicht mit Gelde verſähe, ſo wie er auf der andern Seite dem Könige einen glücklichen Fortgang ſeiner Waffen verſprach, wenn man ihn bezahlete; ſo ſahe er ſich doch endlich genöthiget, dem verfallenen Glauben des Königes, durch ſein eigenes und ſeiner Freunde Vermögen, aufzuhelfen o). Allein wie gefährlich ſolches für ihn geweſen ſey, wird uns die Folge dieſer Geſchichte bald lehren.

Die Stände beſchließen den Krieg vertheidigungsweiſe zu führen. Unruhen in Frankreich.

Die vereinigten Stände, welche im verwichenen Jahre die ſchwere Laſt des Krieges über die Maaße empfunden hatten, und mit dem Ausgange des letzten Feldzuges gar nicht zufrieden waren, beſchloſſen, den Krieg zu Lande in dieſem Jahre nur vertheidigungsweiſe zu führen, und ihre Grenzen zu beſchützen p). Es hinderten auch die innerlichen Franzöſiſchen Kriege wider den Herzog von **Bouillon**, und die Unruhen in dem Herzogthume **Braunſchweig**, vorizo die Verbindungen in **Frankreich** und **Deutſchland**. Der Herzog von **Bouillon** hatte König **Henrichen**, ſchon ſeit einiger Zeit, auf den Argwohn gebracht, daß er einen Aufſtand im Sinne hätte, und war, als er nach Hofe gerufen worden, nach **Deutſchland** geflüchtet. Der Kurfürſt von der **Pfalz**, ſein Schwager, (denn ſie hatten beide zwo Schweſtern des Prinzen **Moritz** zu Gemahlinnen,) bemühete ſich ſeitdem, ihn mit dem Könige zu verſöhnen: aber vergebens. Die verwittwete Prinzeßinn von Oranien ſchien hierin glücklicher zu ſeyn. Der König verſprach dem Herzoge ſeine Gnade, wofern er ihm ſeine Stadt **Sedan** zum Unterpfande ſeiner Treue einräumete. Der Herzog erbot ſich, die Stadt unter den Schuß des Franzöſiſchen Reiches zu geben, und die Beſatzung demſelben ſchwören zu laſſen, wenn er nur den Beſitz des Ortes behielte. Mittlerweile ſetzete er ſich in den Stand einen Krieg auszuhalten, wofern man ihn unvermuthet überfallen wollte. Dieſes nahm der König ſo übel, daß er ſich mit einem großen Kriegesheere, im Frühlinge dieſes Jahres, nach **Sedan** auf den Marſch begab, und ſich an der **Maas** lagerte. Ob nun gleich ſolchergeſtalt die Sachen auf das äußerſte gekommen waren, ſo fand man jedoch Mittel den Herzog mit dem Könige zu vergleichen. Der erſte bewilligte, daß der König auf vier Jahre einen Statthalter in **Sedan** einſetzte, nach Verlaufe welcher Zeit die Stadt dem Herzoge zurück gegeben, und ſein voriges Betragen nicht unterſuchet werden ſollte. Zugleich aber ward verabredet, daß, wenn er ſich nach dieſem untreu erwieſe, die Einwohner von **Sedan** die Erlaubniß haben ſollten, ſich einen andern Prinzen zu wählen. Der Herzog ward, nach dem Schluſſe dieſes Vergleichs, wieder in die vorzügliche Gnade des Königs hergeſtellt, der ihn, nach Verlaufe eines Monates, wieder in den Beſitz des Schloſſes zu **Sedan** ſetzete. Die vereinigten Stände freueten ſich über die Beylegung einer Streitigkeit, die für einen mit dem Hauſe **Naſſau** ſo nahe verwandten Herrn unglücklich hätte ausfallen können. Die Erzherzoge ſelbſt ſahen es nicht ungerne, weil ſie nicht ohne Urſache gefürchtet hatten, daß die Zurüſtungen des Königs von Frankreich weniger auf den Herzog von **Bouillon**, als auf ſie, gemünzet geweſen wären q).

XXII. Streit zwiſchen dem Herzoge von Braunſchweig und

Die Streitigkeiten zwiſchen dem Herzoge von **Braunſchweig** und der Stadt dieſes Namens, hatten auch ſeit einiger Zeit ihren Anfang genommen. Die Stadt, die ſich auf den Hanſeatiſchen Bund, wozu ſie gehörete, verließ, hatte, nach der Meynung des Herzogs, etwas zu halsſtarrig gewiſſe Vorrechte behauptet, die ſeinen Vorfahren theils

o) METEREN XXVII. Boek, f. 511 vers. GROT Hiſt. Lib. XV p. 476.

p) METEREN XXVII. Boek, f. 512 vers.

q) METEREN XXVII. Boek, f. 514. GROTII Hiſt. Lib. XV. p. 477.

Digitized by Google

theils abgekauft, theils abgedrungen waren. Der Herzog, welcher jung und voll Hoffnung war, daß er wieder zum Beſitz der Gewalt, welche ſeine Vorfahren durch ihre Trägheit verlohren hatten, gelangen würde, hatte im verwichenen Jahre, unter dem Vorwande einer Furcht vor dem Kriegszuge des Spinola über den Rheinſtrom, einige Truppen zuſammengezogen, ſodann, auf eine gute Art, Soldaten in die Stadt geſchickt, und den äußeren Wall eingenommen. Allein die Braunſchweiger, welche bald merketen, worauf es angeſehen war, überfielen die Soldaten, und trieben ſie heraus. Hierauf war die Belagerung der Stadt erfolget, die jedoch, obgleich der König von Dännemark dem Herzoge Beyſtand leiſtete, aufgehoben werden mußte. Der Herzog erſuchte darauf die Stände um einige Mannſchaft, und verlangte auch, daß ſie ihm den Grafen Ernſt von Naſſau zum General in dieſem Kriege überlaſſen mögten. Die Stände ſahen auf einer Seite wohl ein, wie wunderlich es ausſehen würde, wenn ſie, als die ſelbſt für ihre Freyheit föchten, die Freyheit anderer unterdrücken helfen ſollten; und auf der anderen, wie viel ihnen an der Freundſchaft des Herzogs von Braunſchweig und des Königs von Dännemark gelegen war, und ſie berathſchlageten ſich alſo eine geraume Zeit, ehe ſie einen Entſchluß faſſen konnten. Endlich wähleten ſie dieſe Mittelſtraße. Sie überließen es der freyen Wahl des Grafen Ernſt von Naſſau, ob er die Dienſte des Herzogs annehmen wollte, oder nicht. Er wählete das erſtere r), und begab ſich mit einigen Oberſten der Stände, welche auf ihr Anſuchen, auf eine gewiſſe Zeit, ihres Eides entlaſſen waren, nach Deutſchland. Im Anfange des Frühlings in dieſem Jahre ward Braunſchweig zum andernmale belagert. Allein das Durchbrechen eines Dammes, der angelegt war, um die Stadt unter Waſſer zu ſetzen, nöthigte den Herzog zum andernmal die Belagerung aufzuheben. Er mußte auch, nachdem ſich die Truppen der Hanſeſtädte zuſammengezogen hatten, den Krieg aufgeben, der auch in kurzem ſeinem Gegentheile zu beſchwerlich ward: weswegen ſie beide ſich willig der Gewalt des Kaiſers unterwarfen, der ihnen befahl, die Waffen niederzulegen, und ihre Streitigkeiten durch den Weg Rechtens auszumachen s).

1606. der Stadt dieſes Rahmens.

Allein dieſe Franzöſiſchen und Deutſchen Unruhen hinderten die Werbung in dieſen beiden Ländern, nicht allein für die vereinigten Stände, ſondern auch für ihre Feinde, die überdem, aus beſonderen Urſachen, auch in England und Italien kein Kriegsvolk werben konnten.

In England war im Wintermonate des verwichenen Jahres eine abſcheuliche Verſchwörung entdeckt worden, welche einige Römiſchcatholiſche, nicht ohne Kenntniß der vornehmſten Jeſuiten angeſtiftet hatten. Die Verſchwornen waren wider den König und das Parlament aufgebracht, weil ſie die freye Uebung des catholiſchen Gottesdienſtes nicht hatten erlangen können, und hatten einen Tag beſtimmt, an welchem ſie den Saal des Parlaments, wenn der König, ſein Sohn, und die vornehmſten Großen des Reichs verſammlet ſeyn würden, mittelſt einiger in einem Keller unter dem Saale gelegten Tonnen Pulver in die Luft ſprengen wollten. Aber einer der Mitſchuldigen ſandte einem ſeiner Freunde einen Brief zu, und bat ihn darin, dieſen Tag nicht in das Parlament zu gehen, weil daſelbſt, ſchrieb er, ein ſchrecklicher Schlag geſchehen würde, ohne zu wiſſen, woher das Uebel käme; weil alle Gefahr in ſo kurzer Zeit vorüber ſeyn

XXIII. Pulververſchwörung in England.

r) Reſol. Holl. 28 Jan 1606. bl 10.
s) Reſol. Holl. 11 Apr. 1606. bl. 113. MEteren XXVII. Boek, f. 512 vers. 513. Grot. Hiſt. Lib. XV. p. 478.

Digitized by Google

1606. würde, als nöthig wäre, diesen Brief zu verbrennen. Der König war der erste, der aus diesem Schreiben schloß, daß man das Parlament durch Pulver in die Luft zu sprengen gedächte. Die Greuelthat ward ganz entdeckt, und in einigen Verschwornen bestrafet. Man hielte den Papst und den König von Spanien im Verdachte, daß sie an der Verrätherey Theil gehabt hätten t); aber hiervon hat man jedoch keine gewisse Nachrichten. Philipp ließ dem Könige durch seinen Gesandten zur Entdeckung der Verschwörung Glück wünschen; und Jacob that die öffentliche Erklärung, daß er von der Unschuld der auswärtigen Mächte überzeuget wäre. Allein er forderte nachher von seinen Unterthanen einen neuen Eid, wodurch sie „ihn für einen rechtmäßigen König von Groß„britannien erkannten und zugleich versicherten, daß er weder von dem Papste noch der „Römischen Kirche abgesetzet werden könnte, und daß sie diesen Eid in keinem andern „Sinne verstünden, als die Worte lauteten, ohne daß sie jemals um die Entbindung von „demselben Ansuchung thun würden.„ Dies sind Umstände, welche den Grundsätzen einiger Jesuiten, die zu dieser Zeit großes Aufsehen machten, gerade widersprachen. Viele Catholiken weigerten sich diesen Eid abzuschwören; und diesen ward verboten in fremde Dienste zu treten. Dies war die Ursache, warum die Spanischen Werbungen in England keinen Fortgang hatten u).

Streit zwischen dem Papste und der Republik Venedig.

Aus Italien konnte zu dieser Zeit auch kein Kriegsvolk nach den Niederlanden kommen, welches durch den Streit zwischen dem Papste, Paul dem Fünften, und den Venetianern veranlasset ward. Der Rath von Venedig wollte gern die Gewalt der Geistlichkeit in ihrem Gebiete einschränken, und hatte nach dem Beyspiele anderer Mächte befohlen, daß Niemand, ohne Einwilligung des Raths, Kirchen bauen oder zu milden Stiftungen etwas schenken sollte. Sie hatten auch einige Geistliche, die abscheulicher Thaten beschuldiget wurden, in das Gefängniß setzen lassen. Der Papst, der dieses Verfahren als einen Schimpf ansahe, that die Stadt Venedig in den Bann. Allein die meisten Geistlichen setzeten, dem ungeachtet, auf Befehl des Raths, den Gottesdienst fort. Die Jesuiten allein, die sich dessen weigerten, wurden aus der Republik verbannet. Ueber die Sache, welche die Gewalt der weltlichen Richter über die Geistlichkeit, und die Verbindlichkeit unbilligen päpstlichen Befehlen zu gehorsamen, betraf, ward lange in öffentlichen Schriften zwischen dem Anhange des Papstes und der Venetianer gestritten. Man vermuthete im Anfange, daß es zu einem offenbaren Kriege kommen würde. Der König von Spanien, welcher geneigt war, in diesem Falle dem Papste beyzustehen, beholte seine Truppen in Italien. Die vereinigten Stände hingegen boten den Venetianern ihre Hülfe zur See an; wofür ihnen höflich gedanket ward, indem der Venetianische Rath dafür hielte, daß er klüglich alles vermeiden müßte, was die inwendige Ruhe und die Uebung der alten Kirchengebräuche einiger Maaßen stören könnte. Unterdessen hat das Anerbieten der vereinigten Stände den ersten Grund zur Freundschaft zwischen den zween mächtigsten Republiken auf der Erde geleget v).

XXIV. Du Terrail überrumpelt Breevoort.

Unterdessen da dieses außer Landes vorging, kamen die Kriegsheere in den Niederlanden langsam zu Felde. Spinola hatte sich, als er noch in Spanien war, verlauten lassen, daß er, gleichwie vormals, über den Rhein, die Waal und die Yssel zu gehen,

t) S. Resol. Holl. 1 Dec. 1605. bl. 323.
u) Rapin Tom. VII. p 40-52. Grotii 519. Grotii Hist. Lib. XV. p. 479. Hist. Lib. XIV. p. 474. Lib. XV. p. 479.
v) Meteren XXVIII. Boek, f. 518 vers.

Digitized by Google

gehen, und in das Herz der vereinigten Landſchaften zu dringen gedächte. Es ſchien auch, daß er dazu wirklich Anſtalten machte; welches Urſache war, daß er ſpäter, als er ſonſt zu thun pflegte, im Felde erſchiene. Unterdeſſen ſchmiedete du Terrail wieder einige liſtige Anſchläge. Er nahm zwölfhundert Mann Fußvolkes aus der Beſatzung zu Oldenzeel, und ging, Grol vorbey, durch einen großen Umweg, nach Breevoort, welches durch einen Ueberfall am Faſtenabend eingenommen ward, da die Soldaten und Einwohner luſtig lebeten und ſchmauſeten. Die meiſten flohen in das Schloß, welches in ſeinen beſonderen Feſtungswerken lag, und itzo, weil die Brücke zerbrochen worden, von der Stadt ganz getrennet war. Die Reiterey aus Overyſſel und einiges Fußvolk machte ſich alſofort auf den Weg, und verſtärkete die Beſatzung des Schloſſes, welche die Belagerung der Stadt unverzüglich anfing. Velaſco, der in Rorood lag, ſandte den Seinigen zu Breevoort auch einigen Beyſtand. Aber Graf Heinrich Friederich ging mit allem Fußvolke, das er zuſammenbringen konnte, und mit der Reiterey, welche den Grafen Ernſt von Naſſau nach Braunſchweig begleitet hatte, und itzo mit Beute aus dem Stifte Paderborn zurückkam, vor Breevoort, und gewann die Stadt in wenig Tagen wieder, mittelſt eines am 22ſten May geſchloſſenen Vergleiches, zufolge welchem du Terrail und die Seinigen einen freyen Abzug, unter der Bedingung, erhielten, daß er die bereits nach Oldenzeel geſchickte Beute und Gefangenen zurückgab w). 1606.

Graf Heinrich Friederich nimmt den Ort wieder ein.

Der unglückliche Ausgang dieſer Unternehmung machte den du Terrail nicht kleinmüthig eine andere zu wagen. Er hatte erfahren, daß man auf der öſtlichen Seite von Sluis, außer der Stadt, keine Wache hielte, weil die dortigen Wachthäuſer abgebrannt, und noch keine andere aufgebauet waren. Er ging alſo im Brachmonate über das überſchwemmte Land auf Radſand dahin, und kam auch daſelbſt, ohne entdeckt zu werden, an. Graf Friederich van den Berge hatte verſprochen, ihm mit einer ſtärkeren Anzahl anderer Truppen aus Damme zu folgen, und wenn die Stadt eingenommen ſeyn würde, das Schloß zu belagern. Der Befehlshaber zu Sluis, Carl van der Noot, hatte einige Nachricht von einem feindlichen Anſchlage bekommen, und die Befehlshaber der nächſten Feſtungen gewarnet. Aber dies war ihm nie in die Gedanken gekommen, daß jemand ſich unterſtehen würde die Stadt Sluis, welche mit ſo vielen Schanzen und Wachthäuſern umgeben war, anzugreifen. Anfänglich ſchien es, als wenn die Unternehmung gelingen würde. Nachdem zwo Zugbrücken und ein Thor mittelſt Petarden losgeſprengt waren, bekam das innerſte Thor durch den Schlag ein ſolches Loch, daß zween Männer zugleich dadurch gehen konnten. Es war nun keine Mühe den Wall, der gar nicht hoch war, zu erſteigen. In der Stadt war alles ſorglos, und der Befehlshaber ſowohl als die anderen Oberſten zu Bette gegangen. Allein dieſe ungewöhnliche Stille erſchreckte zuerſt den hereingekommenen Feind, welcher ſich fürchtete, daß man auf ſeiner Huth wäre, um ihn zu überfallen. Hiezu kam noch, daß ein Theil der feindlichen Soldaten, die befehliget waren an einem anderen Orte der Stadt, zu einer gewiſſen Stunde, falſchen Lärm zu machen, dieſes unterlaſſen hatten, weil die große Stadtuhr, woran durch einen Zufall etwas verdorben war, dieſe Nacht nicht geſchlagen hatte. Die Feinde, welche von Schrecken eingenommen waren, verzögerten nunmehr durch die gemachte Oeffnung herein zu dringen. Unterdeſſen hatten einige von der Beſatzung, welche durch den Knall der Petarden aufgeweckt waren, halb nacket und halb bewaffnet, das innerſte Thor beſetzet.

Des du Terrail Anſchlag auf Sluis mislingt.

w) METEREN XXVII. Boek, f. 513 vers. 514.

Digitized by Google

1606. ßet. Dieſe ſchoſſen ſo heftig auf die feindlichen Piken, die man aus Verſehen, ſtatt der Musketen, vorangeſtellet hatte, daß ſie zurück wichen. Dieſes vermehrte den Schrecken unter den anderen, welche in großer Beſtürzung auf der Brücke ſtunden, und fliehend ſich unter einander vordrangen. Van der Noot, der nun auch bey der Hand war, ließ queer über die Brücke mit dem Geſchütze feuren, und verurſachte dadurch eine entſetzliche Niederlage unter dem dichte zuſammengedrungenen Haufen. Ungefähr fünfhundert ſind bey dieſer Gelegenheit umgekommen. Es wurden auch in dem Rückzuge noch viele erlegt, weil die Beſatzungen der nächſten Schanzen von allen Seiten ausfielen und den Feind im Rücken angriffen. Zu Sluis ward kurz darauf, zur Sicherheit gegen dergleichen Gefahr, ein halber Mond vor dem Thore angelegt x).

XXV. Spinola gehet zu Felde.

Nach dieſen zween mislungenen heimlichen Anſchlägen ging Spinola, da es ſchon weit in dem Sommer war, zu Felde, um den Krieg öffentlich zu führen. Weil der Krieg in Italien, wegen der Theurung des Getraides, ſeinen Fortgang nicht gehabt hatte, ſo waren die Spaniſchen Regimenter von dort in den Niederlanden angekommen. Spinola hatte auch eine gute Anzahl Braunſchweigiſcher Truppen und einige Oſtfriſiſche Reiterey in ſeine Dienſte genommen; ſo wie dagegen, nach Abdankung der Franzöſiſchen Kriegsmacht, einige Soldaten in die Dienſte der vereinigten Stände getreten waren. Die Oſtfriſiſche Reiterey, unter dem Grafen Johann von Rietberg, ward von den Unſrigen aufgefangen und litte einigen Schaden. Es plünderte auch die hieſige Reiterey die Gegenden um Mecheln, die keine Brandſchatzung bezahlen wollten. Ja es fiel derſelben auch ein Theil der Gelder in die Hände, welche dem Marquis von Spinola zugeſandt waren. Dieſer vertheilete indeſſen ſeine Macht in zween Haufen, und gab dem Grafen von Bucquoi zehentauſend Mann zu Fuß, zwölfhundert zu Pferde, und zwölf Stücken Geſchützes, mit dem Befehle in die Betau zu rücken. Er ſelbſt behielte eilftauſend Mann zu Fuß und zweytauſend zu Pferde, und nur acht Stücke Geſchützes bey ſich. Seine Abſichten waren auf Friſland oder auf die Velau gerichtet, durch welche er nach Utrecht zu gehen gedachte. Und wenn ſein Vorhaben ihm gelungen wäre, und die beiden Kriegsheere ſich durch die Betau und Velau vereiniget hätten; ſo würde das Herz der vereinigten Niederlande erobert, und die Grenzen und ſtärkeſten Feſtungen aller Zufuhr beraubet worden ſeyn. Aber Spinola, der ſeinen Weg über die Grenzen von Twente nahm, litte ſehr durch den beſtändigen Regen, der die Wege ſchlüpferig machte, und Krankheiten im Lager verurſachte. Der Zug ging daher langſam fort, und die Moräſte, welche nun ungewöhnlich tief geworden waren, verſperreten ihm in kurzem den Weg nach Friſland. Es war auch die Iſſel ſo hoch aufgeſchwollen, daß ſie nirgends durchwatet werden konnte y).

Prinz Moritz verſtärket die Grenzplätze.

Unter dieſen Verzögerungen hatte Prinz Moritz Zeit gewonnen, und ſich an dieſem Fluſſe mit zehentauſend Mann zu Fuße und zweytauſend fünfhundert zu Pferde gelagert, auch Deventer, Zütphen und Doesburg mit Beſatzung und neuen Werken verſtärket. Spinola, der ſich nach allen Seiten umſahe, um ſeinem Feinde einen Vortheil abzugewinnen, und auf beſſer Wetter wartete, ſandte einige Truppen aus, um Lochem wegzunehmen. Dies iſt eine ſchwache Stadt in der Grafſchaft Zütphen, liegt aber denenjenigen nicht ungelegen, die in dieſer Gegend Krieg führen. Prinz Moritz, welcher glaubete,

x) Meteren XXVII. Boek, f. 515. Grotii Hiſt. Lib. XV. p. 482.

y) Meteren XXVIII Boek, f. 520. Grot. Hiſt. Lib. XV. p. 483.

Digitized by Google

glaubete, daß es auf Deventer gemünzet wäre, war dahin gezogen. Seine Abweſenheit war Urſache, daß Lochem, welches nur einen Tag belagert geweſen war, ſich am 23ſten des Heumonats durch einen Vergleich ergab z). 1606. Lochem verlohren.

Um eben dieſe Zeit befehligte Bucquoi den Pompejo Juſtiniani mit viertauſend Mann Fußvolkes, fünfhundert Reitern und zweyen Stücken Geſchützes in die Betau einzubrechen. Als dieſer mit dem Anbruche des Tages zu Spaardorp oder Spaldorp an der linken Seite der Waal auf dem Cleviſchen Boden angekommen war; ſo ſetzete er ſeine raſcheſten Soldaten in Fahrzeuge, die zugleich abfahren, und zugleich auf dem rechten Ufer anlanden ſollten. Die Beſchützung dieſer Gegend hatte Prinz Moritz Warnern du Bois anvertrauet, welcher, auf die von des Feindes Anſchlage zeitig erhaltene Nachricht, aus Nimegen gezogen war, und das Ufer der Waal ſtark beſetzt hatte. Die Schiffer, welche bey dieſem Anblicke erſchracken, ſtelleten ſich, als wenn ſie durch den ſtarken Strom rückwärts getrieben würden, und kehreten mit den Fahrzeugen zurück. Juſtiniani that jedoch nachgehends noch einen Verſuch, um ſein Kriegsvolk über die Waal zu führen. Allein die von allen Seiten verſammleten Truppen der Stände, und die von Schenkenſchanz heruntergekommene Kriegsſchiffe hinderten ihn daran. Prinz Moritz, der ſich von verſchiedenen Seiten und durch zahlreiche Kriegsheere bedrohet ſahe, ließ hernach die ganze Seite der Waal, von Schenkenſchanz bis zum Ende von Bommelerwaard, und das ganze Ufer der Yſſel von Arnhem bis nach Hattrem mit leicht aufgeworfenen Schanzen verſehen. Er hielte auch Auslieger auf den Flüſſen, welche, indem ſie hin und wieder fuhren, von den feindlichen Anſchlägen Nachricht einzogen, und dadurch dieſelben vernichten halfen a). Juſtiniani ſucht vergebens in die Betau einzubrechen. Prinz Moritz wirft Schanzen an der Waal u. Yſſel auf.

Als Spinola wahrnahm, daß ſein Vorhaben, durch die Betau und Velau zu dringen, beynahe unthunlich gemacht war; ſo beſchloß er darauf, Zwol einzunehmen, und ſandte den Grafen von Jolre über die Vechte dahin, da er indeſſen, um den Prinzen ein Blendwerk zu machen, die Tiefe der Yſſel gegen Zütphen, erforſchen ließ, als wenn er über dieſen Fluß etwas unternehmen wollte. Allein der anhaltende Regen verhinderte auch die geſchwinde Ausführung dieſes Zuges. Sobald Warmelo, Befehlshaber zu Zwol, Nachricht davon bekam, ſo bot er dem Grafen von Jolre, als er über die Vecht zu gehen ſuchte, mittelſt zweyer Kriegsſchiffe, dergeſtalt die Spitze, daß er in kurzem ſich zurückziehen mußte b). Spinola ſucht Zwol einzunehmen, welches ihm mislinget.

XXVI.

Nun gab Spinola erſt die Hoffnung auf, über die Flüſſe zu kommen, und richtete ſeine Gedanken daher auf Belagerungen. Am 3ten Auguſt rückte er ſelbſt vor Grol c), und gab dem Bucquoi Befehl, Nimegen anzugreifen, weniger in der Hoffnung die Stadt zu erobern, als die Truppen der Stände von der Yſſel abzuziehen; wiewohl Bucquoi, der den Verluſt ſeines erworbenen Kriegsruhms befürchtete, unter dem Vorwande, geſchicktere Mittel zum Uebergange über die Waal zu ſuchen, mit der Unternehmung desjenigen, was ihm befohlen war, zauderte. In Grol war van Dorth, ein junger Mann, Befehlshaber. Die Beſatzung war dreyzehenhundert Mann ſtark, und zeigete im Anfange Herz genug, einen Ausfall zu thun, wehrete ſich aber hernach allein mit Er belagert Grol.

z) METEREN XXVIII. Boek, f. 320 vers.
a) METEREN XXVIII. Boek, f. 320 vers. GROTII Hiſt. Lib. XV. p. 484.
b) METEREN XXVIII. Boek, f. 321.
c) Reſol. Holl. 12 Aug. 1606. bl. 207.

1606. mit Schießen, woran Spinola ſich wenig kehrete. Die Außenwerke wurden verlaſſen, ohne einen Sturm abzuwarten. Als die Italiener hernach den Graben ausgefüllet hatten, kamen ſie unter das Bollwerk. Hierauf drangen die Einwohner in den van Dorth, das Aeußerſte nicht abzuwarten, noch einen Feind zu erzürnen, der ſeine eigene Soldaten nicht ſchonete, und alſo ihrer noch weniger ſchonen würde. Der junge Befehlshaber ließ ſich dazu bewegen, ob ihm gleich Entſatz innerhalb zweener Tage verſprochen war, wozu Prinz Moritz ſich wirklich fertig machte. Die Stadt ward am 13ten Auguſt durch einen Vergleich übergeben, Kraft deſſen unter andern die Einwohner, welche wollten, frey abziehen konnten d). Jedoch iſt anzumerken, daß die Einwohner in Grol und in den anderen Städten, die zuvor auf gleiche Bedingungen übergegangen waren, da geblieben ſeyn, gleich als wenn es ihnen gleichviel gegolten hätte, welchen Gottesdienſt ſie übeten, und unter welcher Regierung ſie lebeten e).

Die Stadt ergiebt ſich.

Spinola verließ nach der Eroberung von Grol das niedrige Land, und rückte höher herauf. Sodann lagerte ſich ein Theil ſeiner Truppen den 22ſten Auguſt vor Rheinbergen, welches unlängſt von dem Grafen Ernſt von Naſſau mit neuen Werken ſtärker befeſtiget worden war. Bucquoi, der zuerſt vor den Ort kam, hatte unterweges ein Holländiſches Kriegeſchiff erobert, und einige andere verbrannt. Jedoch ehe er die Stadt völlig einſchließen konnte, hatte Graf Heinrich Friederich vierzehen Fahnen Fußvolkes und einige Reiterey in dieſelbe geworfen, wodurch die Beſatzung über dreytauſend Mann zu Fuß und zweyhundert zu Pferde ſtark ward. Er ging nach dem Lager ſeines Bruders, welches bey Doesburg ſtund, zurück: aber einige Franzöſiſche Großen, unter welchen Soubiſe, des Herzogs von Rohan Bruder war, ließen ſich freywillig in Rheinbergen einſchließen, um die Kunſt zu belagern und zu vertheidigen, aus der Erfahrung zu lernen. Einige Tage hernach kam Spinola ſelbſt vor den Platz, und übernahm, für ſeinen Theil bey der Belagerung, den Angriff einiger Werke, die auf der anderen Seite des Fluſſes aufgeworfen waren. Aus dieſen Werken that die Reiterey der Stände den erſten Ausfall, in welchen Spinola beynahe gefangen ward. Der zweyte geſchahe auf das Lager unter Bucquoi, in welchem der Baron de Flecches, ein Franzöſiſcher Edelmann, ſich zu tief unter die Feinde wagete, und darüber gefangen ward. Der in der Stände Dienſte ſtehende Oberſte Edmond kam etwas hernach, durch das Geſchütze des Spinola, um; worauf die Schanze jenſeit des Fluſſes, worin er den Befehl geführet hatte, aus Schrecken verlaſſen wurde. Die Werke der Stadt ſelbſt wurden unterdeſſen durch Schießen, Unterminiren und Stürmen heftig angegriffen und tapfer vertheidiget f).

Spinola belagert Rheinbergen.

Prinz Moritz machte einige Bewegungen, als ob er Rheinbergen entſetzen wollte.

Prinz Moritz hatte in dieſen Umſtänden die Stände gefragt, was er thun ſollte; und ſie hatten ihm alles überlaſſen, ſo gar auch eine Schlacht zu liefern, wenn er es für rathſam hielte. Er veranſtaltete alſo, auf Empfangung dieſer Antwort, um den Seinigen Muth zu machen, und den Feind in Beſtürzung zu ſetzen, eifrige Zurüſtungen, und ſtellete ſich auf alle Weiſe, als wenn ſeine Abſicht wäre die Stadt zu entſetzen. Aber bey ſich ſelbſt hatte er beſchloſſen, den Feind das ganze Jahr vor Rheinbergen aufzuhalten, und ſelbſt weder Gelegenheit zum Treffen zu ſuchen, noch einige Belagerung zu unternehmen. Er beſorgete mit Grunde, daß wenn er die Yſſel verließe, Spinola ſich dahin wenden und von neuem ſuchen würde über den Fluß zu kommen. Er fand alſo für gut,

d) Meteren XXVIII. Boek, f. 521.
e) Grotii Hiſt. Lib. XV. p. 485.
f) Meteren XXVIII. Boek, f. 521. Grotii Hiſt. Lib. XV. p. 485.

Digitized by Google

gut sich bey Wesel zu setzen, und nahm, um den Soldaten Arbeit zu geben, mittelst eines Vergleichs, die Schanzen ein, die der Feind bey dem Zusammenflusse der Lippe und des Rheins angefangen hatte. Auch nöthigte er den Spinola sein Lager, welches bisher noch offen gewesen war, zu verschanzen. Die Belagerten thaten unterdessen verschiedene Ausfälle, in welchen die Franzosen beständig Proben einer ungemeinen Tapferkeit ablegeten. Allein ihr Muth nahm ab, als man die Hoffnung zum Entsatze verlohren gab. Man bekam auch Mangel an Pulver. Der Feind hatte nunmehr einige Werke weggenommen, und die übrigen waren zu schwach, um einen langen Widerstand zu thun; weswegen der Befehlshaber Uitenhove sich zur Uebergabe entschloß, die am 2ten des Weinmonats geschahe. Die Belagerung hatte dem Feinde ungefähr fünf hundert Mann, und den Unsrigen nicht viel weniger gekostet. Der Verlust von Rheinbergen ging den Ständen sehr zu Herzen. Sie sahen von wie wenigem Nutzen die stärksten Festungen waren, wenn man sie mit Gewalt angriffe. Ueberhaupt hatte man sich auch eine größere Hoffnung von dem Kriegsheere gemacht, welches dieses Jahr in das Feld gestellet worden war g). 1606.

Rheinbergen gehet über.

Den Tag vor der Uebergabe von Rheinbergen hatte Graf Henrich Friederich durch einen Ueberfall Venlo wegzunehmen gesucht. Er hatte schon ein Thor durch eine Petarde aufsprengen lassen; vor dem zweyten aber ward er aufgehalten, und von den Einwohnern und Soldaten, die in großer Anzahl zusammengelaufen waren, zurückgetrieben h). Ein Anschlag durch Schwimmer und Schiffe aus Seeland, einige Städte in Flandern zu überrumpeln, lief um diese Zeit gleichfalls fruchtlos ab i).

XXVII. Henrich Friederichs Anschlag auf Venlo läuft fruchtlos ab.

Spinola hatte sich zum Dienste des Königs von Spanien tief in Schulden gesteckt, und schon seit einiger Zeit weder Geld noch Glauben gehabt. Aus Spanien kam, wegen der ausgebliebenen Westindischen Flotte, nichts an. Einige Kaufleute, die sich tief mit Spinola eingelassen hatten, waren bankerott geworden; welches andere abgeschreckt hatte, ihm ihr Geld auf Glauben anzuvertrauen. Bisher hatte er die unwilligen Soldaten mit einigem Gelde auf Rechnung zufrieden gestellet; aber hiezu war itzo kein Mittel mehr da. Die beständigen Züge und Belagerungen und die scharfe Kriegszucht, die der Feldherr hielte, hatten das Kriegsvolk im Zaume gehalten. Allein als er, nach der Eroberung von Rheinbergen beschloß, in diesem Jahre keine neue Belagerung zu unternehmen, so brach in dem Müßiggange der Unwille in einen Aufruhr aus. Viele liefen zu dem Prinzen Moritz, viele zu anderen über. Ganze Haufen durchstreiseten das platte Land, wählten sich Häupter, und fingen einen Aufstand an, der seines gleichen unter der Befehlshaberschaft des Spinola nicht gehabt hatte. Der Feldherr bestrafete die Schuldigen zuerst mit der Landesverweisung: allein da die Anzahl derselben größer geworden war, als er vermuthet hatte, so ließ er ihnen gute Versprechungen thun, die aber itzo sowohl als seine Drohungen nicht geachtet wurden. Ungefähr sechshundert Mann, meistentheils Reiterey, zogen im Weinmonate wieder nach Hoogstraaten, welches jedoch itzo kein fester Platz war; weil die Erzherzoge und die vereinigten Stände sich unlängst verglichen hatten, diesen Ort und das Schloß zu Woinw zu schleifen, und in dem Besitze ihrer eigenen Herren neutral zu lassen. Als die Aufrührer durch das Gerüchte vernommen hatten, daß der Erzherzog sich gegen sie rüstete; so zogen sie nach Breda k), und suchten

Aufruhr in dem feindlichen Lager.

Sechshundert Aufrührer gehen nach Hoogstraaten.

g) Resol Holl. 11 Oct. — 8 Nov. 1606. bl. 259. Meteren XXVIII. Boek, f. 522. Grot. Hist. Lib. XV. p. 487.

h) Meteren XXVIII. Boek, f 522.

i) Meteren XXVIII. Boek, f 518 vers.

k) Resol. Holl. 23 Oct. 1606. bl 154.

Digitized by Google

1606. Juſtinus v. Naſſau verſpricht ihnen Beyſtand.

ſuchten Hülfe bey dem Befehlshaber Juſtinus von Naſſau, der ihnen einige Lebensmittel zuſchickte, und Beyſtand verſprach, wofern man ſie überfallen wollte. Spinola ſahe dieſen Handel mit großer Bekümmerniß an. Und weil er befürchtete, daß der Aufruhr ſich weiter ausbreiten möge; ſo beſchloß er, ſeine treueſten Regimenter in die nächſten Städte zu legen, und die übrigen in dem Cölniſchen zu vertheilen, wo er jedoch beſſer Haus hielte, als ehemals Mendoza gethan hatte; denn er nahm nur von einigen Städten etwas Geld, um ihr Gebiet zu meiden, und blieb in den Schranken der Redlichkeit, ſo lange ihm die Noth nicht zwang l).

XXVIII. Graf Ernſt von Naſſau nimmt Lodem wieder weg. Prinz Moritz belagert Grol.

Als die vereinigten Stände ſahen, daß das feindliche Kriegsheer aus einander gegangen war; ſo machten ſie ſich Hoffnung, die in dieſem Jahre verlohrne Plätze wieder zu erobern; indem ſie nicht glaubeten, daß Spinola Mittel finden würde, ſeine misvergnügten Truppen von neuem in das Feld zu bringen. Man zauderte ſo gar einige Zeit, ſolche Städte anzugreifen. Graf Ernſt von Naſſau rückte erſt am 24ſten des Weinmonats vor Lochem, und nahm die Stadt innerhalb fünf Tagen weg m). Zu eben der Zeit lagerte ſich Prinz Moritz vor Grol. Graf Henrich van den Berge war Befehlshaber in dieſer Feſtung, und hatte ſechshundert Mann, und ſeine eigene Fahne Reiterey unter ſich. Er war auch kräftlich mit Geſchütze verſehen. Allein der häufige Regen verhinderte den Fortgang der Belagerung, und verurſachte einige Krankheiten unter den Truppen des Prinzen. Hier bekam man auch in kurzem Nachricht, daß Spinola ſein zerſtreuetes Kriegsvolk zuſammenzog, in der Abſicht, Grol zu entſetzen. Er hatte die Geſchicklichkeit gehabt ſeine Oberſten, und durch dieſe die Soldaten zu bewegen, ihm dieſen kurzen Dienſt zu thun. Der Prinz verdoppelte alſo ſeine Arbeit vor Grol, und fing an ſein Lager, wiewohl zu ſpäte, zu verſchanzen, weil der Feind bereits im Anzuge war. Spinola hatte ſiebentauſend Mann zu Fuße und zwölfhundert zu Pferde zuſammengebracht, und wollte, obgleich des Prinzen Lager weit ſtärker war, eine Schlacht wagen, entweder weil er ſich auf die Tapferkeit der Seinigen verließ, oder ſich verſichert hielte, daß der Prinz ein Treffen vermeiden würde. Er rückte in guter Ordnung hervor; und da er durch Kundſchafter erfahren hatte, wo das Lager des Prinzen am ſchwächſten war; ſo zeigte er ſich daſelbſt, nachdem er einen langen und morastigen Weg genommen hatte, in vollkommener Schlachtordnung. Allein obgleich die Stände dem Prinzen Gewalt zu ſchlagen gegeben hatten, und die Truppen, inſonderheit aber die Franzoſen, ſtark darauf drangen; ſo ließ er ſein Kriegsvolk doch in dem Lager ſtehen, und führete zur Urſache an, daß daſſelbe kränklich wäre und ſich leicht erſchrecken könnte n). Er brach ſogar bald hernach vor Grol auf, und darauf bezogen beide Kriegsheere die Winterquartiere. Die vereinigten Stände danketen ein Deutſches Regiment ab, welches in dieſem Jahre geworben war, weil es einen größeren Sold als die anderen Truppen bekam, und deswegen zu einem beſchwerlichen Beyſpiele dienete o).

Er hebt die Belagerung auf.

XXIX. Seezug des Admiral-Lieutenants Haultain.

Einen ſolchen Ausgang hatten die diesjährigen Kriegsverrichtungen zu Lande; itzo laſſet uns ſehen, was zur See vorgefallen ſey. Im Anfange dieſes Jahres hatten die vereinigten Stände eine Flotte von vier und zwanzig Schiffen, unter dem Admiral-Lieutenant Wilhelm Haultain, nach Spanien geſchickt, um ſich wegen einiger Kauffahrteyſchiffe

l) Meteren XXVIII. Boek, f. 522 vers. Grot. Hiſt. Lib. XV. p. 485.
m) Meteren XXVIII. Boek, f. 522 vers.
n) Reſol. Holl. 5-21 Dec. 1606. bl. 319.
o) Meteren XXVIII. Boek, f. 522 vers. 523. Grotii Hiſt. Lib. XV. p. 485.

Digitized by Google

schiffe zu rächen, die Don Luis de Faſciardo weggenommen, und das Schiffsvolk über Bord geworfen, aufgehänget und verbrannt hatte. Zu diesem Ende ſollte Hautain ſuchen, die Weſtindiſche Flotte aufzufangen, und den Portugieſiſchen Schiffen, die nach Oſtindien ſegelfertig lagen, das Auslaufen zu verwehren. Die Oſtindiſche Geſellſchaft hatte dem Staate eine große Summe Geldes, zu Erreichung des letztgemeldeten Endzweckes vorgeſchoſſen, weil ſie dadurch in den Stand geſetzet werden würde, ihren Handel ſicherer und vortheilhafter zu treiben. Hautain, welchem Wind und Wetter zuwider waren, hatte eine langwierige Reiſe, jedoch nahm er auf derſelben verſchiedene feindliche Schiffe weg. Er hielte auch die Portugieſiſche Flotte ſo lange auf, daß man die Hoffnung fahren ließ ſie abzuſchicken, und die Ladung wieder an das Land brachte. In Anſehung der Weſtindiſchen Schiffe war er nicht ſo glücklich. Eines derſelben hatte ſich an eines von den ſeinigen angeklammert, und war zugleich mit ihm verbrannt. Drey gingen im Sturme zu Grunde, und vier andere waren nach der Havana zurückgekehret, um eine beſſere Gelegenheit zum Auslaufen abzuwarten. Mittlerweile litte Hautain Mangel an Lebensmitteln, weil die Proviantſchiffe, die man ihm von hier zuſchickte, durch widrige Winde aufgehalten wurden; weswegen er, ehe man es vermuthet hatte, im Anfange des Sommers nach Hauſe kam. Allein gegen das Ende deſſelben, im Herbſtmonate p), ging er zum andernmale mit vier und zwanzig Schiffen in See, von welchen nachher ſechſe durch einen Sturm von der Flotte getrennet worden ſind. Er hatte wiederum Befehl, den nach Hauſe kommenden Weſt- oder Oſtindiſchen Schiffen aufzulauren. Allein nicht weit von dem Vorgebirge St. Vincent kam Faſciardo mit acht großen Schiffen, Gallionen genannt, mit dem Vortheile des Windes, ſo unvermuthet auf ihn zu, daß eines derſelben ſchon mit dem Unteradmirale von Seeland, Reinier Klaasſohn, in ein hitziges Gefechte gerathen war, ehe man wußte, daß man den Feind ſo nahe vor ſich hätte. Der Anblick dieſes Gefechtes und der gewaltig großen Gallionen, verurſachte bey den Unſrigen ein ſolches Schrecken, daß ſie in einer Entfernung, wo kein Schuß ſie erreichen konnte, blieben, und mit dem Anbruche der Nacht zurückwichen. Allein Reinier Klaasſohn, ein Mann von einer ihres gleichen nicht habenden Herzhaftigkeit, machte dem Feinde zween ganze Tage zu ſchaffen, ob er gleich von den Seinigen verlaſſen war. Er hatte nun ſein meiſtes Volk verlohren; ſeine Maſten waren über Bord, und ſein Schiff auf allen Seiten leck geſchoſſen, als er, da er ganz und gar keine Hoffnung zum Entſatze ſahe, einen ſchrecklichen Vorſchlag that, der, ſeiner Meynung nach, in dieſer äußerſten Noth, dem Vaterlande nützlich ſeyn würde. Auf ſeinen Antrag ward der einmüthige Schluß gemacht, denſelben zu vollſtrecken. Und nachdem er und die Seinigen Gott, auf den Knien, um Vergebung ihres Unternehmens gebeten hatten; ſo zündeten ſie das Pulver an, und das Schiff flog darauf mit ſechzig Menſchen in die Luft. Zween derſelben wurden, halb verbrannt, von den Spaniern aufgefiſcht, welche über die Wuth und Hartnäckigkeit, die ſich in den Geberden und Worten dieſer mit dem Tode ringenden Leute zeigete, ganz erſtaunet waren. Als die Schiffe der Stände unterdeſſen hie und da auf der See herumſchweheten; ſo hatten die Oſtindiſchen Schiffe Gelegenheit zu Liſſabon, und die Weſtindiſchen zu St. Lucar einzulaufen. Aber von den erſteren waren vier durch den Sturm theils zu Grunde gegangen, theils ſehr beſchädiget worden. Die Weſtindiſche Flotte hatte dagegen eine glückliche Reiſe gehabt, und dem Könige und den Privatleuten einen Schatz zu

1606.

Seine Verrichtungen.

Sein zweyter unglücklicher Zug.

Reinier Klaasſohns ſchreckliche That.

p) Meteren XXVII Boek, f. 512 vers. 523 vers. Grot. Hiſt. Lib. XV. p. 480.

Digitized by Google

1606. Hause gebracht, der sich so hoch als die Einkünfte von zweyen Jahren belief. Aber die Stände hatten, bey dieser letzten Seerüstung, vergebliche Kosten angewandt q). In Indien liefen dagegen die Sachen der Gesellschaft desto glücklicher. Die Zeitungen, welche man von dort bekam, und von denen wir schon oben Nachricht gegeben haben, richteten die Gemüther, die wegen des unglücklichen Ausganges der letzteren Kriegszüge niedergeschlagen waren, nicht wenig auf. Maatelief hatte diesen Sommer auch einige Vortheile in Malacca erhalten r); von welchen und von seinen ferneren Verrichtungen wir hernach etwas werden melden.

XXX. Tod des Grafen von Hohenlohe, und des Grafen Johann von Nassau des Alten.

Das Jahr 1606 ist wegen einiger vornehmen Todesfälle merkwürdig gewesen. Der Graf Philipp von Hohenlohe starb den 5ten März zu Asselstein s). Er war ein tapferer Kriegsmann gewesen; aber es hatte ihm zuweilen an Vorsicht gefehlet. Als Prinz Moritz jung war, hatte man ihm den Befehl über die Kriegsmacht des Staats anvertrauet. Wie er nachher sahe, daß man seiner entbehren konnte, ergab er sich dem Wohlleben und Trinken, und starb sanfte, aber ungerne für einen Kriegsmann t). Johann von Nassau, der Alte, Wilhelms, Prinzen von Oranien Bruder, starb auch am 8ten des Weinmonats, in einem hohen Alter. Er hatte seinen Bruder und die vereinigten Landschaften schon frühe mit Gelde und Rathe unterstützet. Hernach war er Statthalter von Geldern und ein ansehnlicher Beförderer des Utrechtischen Bündnisses gewesen. Nachdem er endlich nach Deutschland zurückgegangen war, hatte er verschiedene seiner Söhne in die Dienste der Stände treten lassen, von denen zweene, Philipp und Ludewig, darin das Leben zugesetzet haben; zween andere, Wilhelm, Statthalter von Friesland, und Ernst, der sich um diese Zeit mit der Tochter des Herzogs von Braunschweig vermählet hatte, waren noch am Leben. Sein jüngster Sohn, Johann genannt, ist auch eine Zeitlang im Dienste dieses Staats gewesen. Sonst ward auch eine Heirath zwischen Philipp Wilhelm, Prinzen von Oranien, und der Prinzessinn von Bourbon, des Prinzen von Conde Tochter, geschlossen. Der Prinz kam durch diese Heirath in die Verwandschaft König Henrichs des Vierten, der ihn hernach in den freyen und ungestöreten Besitz der Stadt und des Fürstenthums Oranien setzte u).

Heirath des Prinzen Philipp Wilhelms von Oranien.

XXXI. Großer Schade im Texel.

Der Winter und der folgende Frühling, worin, bey der gelinden Kälte, heftige Sturmwinde waren, welche am 30sten Jenner großen Schaden im Texel thaten, ward nach Gewohnheit, unter andern, mit verschiedenen von beiden Seiten gemachten Anschlägen zugebracht. Der Feind nahm eine Schanze bey Bommelerwaard weg, und steckte sie in Brand. Der jüngste Graf van den Broek, der in der Stände Diensten war, ward auch, da er nach seines Vaters Hause ritte, von einer feindlichen Partey überfallen, und weil er sich wehrete, getödtet. Seinen Vater hatte ein gleiches Schicksal, auf den Befehl des Mendoza, betroffen. Graf Henrich Friederich hingegen, welcher ausmarschiret war, um des Spinola Fußvolk in dem Limburgischen zu überfallen, machte sich, auf die Nachricht, daß sich dasselbe in die Städte gezogen hatte, durch einen Ueberfall, Meister von Erkelens, wo er das Thor durch eine Petarde hatte aufsprengen lassen. Er bekam hier den Grafen Henrich van den Berge gefangen, der kurz zuvor hineingekommen

1607. Der junge Graf van den Broek kömmt um. Henrich Friederich überrumpelt Erkelens.

q) Meteren XXVIII Boek, f. 524. Grotii Hist. Lib XV p. 490.
r) Schipvaert van C. Matelief, bl. 7 &c.
s) Meteren XXVII. Boek, f. 514 vers.
t) Grot. Hist Lib. XV p. 456.
u) Meteren XXVIII. Boek, f. 524 vers. Grot. Hist. Lib. XV. p. 496.

Digitized by Google

men war v). Deſſen Bruder, Graf Friederich, ſuchte, aus Rache wegen des jenem begegneten Unglücks, Aardenburg, durch ein heimliches Verſtändniß mit einigen aus der Beſatzung, zu überrumpeln: allein der Anſchlag ward eben zu rechter Zeit entdeckt, und die Verräther empfingen dafür ihre Strafe w). 1607. Anſchlag auf Aardenburg.

Um dieſe Zeit beſchloſſen die geſammten Stände der vereinigten Niederlande das im Jahre 1600 zu Gröningen gebauete Schloß, auf ernſtliches Anhalten der Bürgermeiſter und des Raths der Stadt x), wieder ſchleifen zu laſſen. Die Zeit und eine ſtrenge Regierung hatte die Gemüther dort endlich zur Ruhe gebracht; weswegen man es für etwas Unanſtändiges hielte, ein Merkmal einer gewaltſamen Herrſchaft unter einem Volke zu laſſen, welches gleiche Freyheit mit den übrigen vereinigten Landſchaften hatte. Es ſtund Gröningen nun auch unter ſolchen Obrigkeiten, auf deren Eifer für das gemeine Weſen und den reformirten Gottesdienſt die Stände ſich verlaſſen konnten. Das Schloß ward alſo, zu großer Freude der Einwohner, gegen das Ende des Jenners, bis auf den Grund niedergeriſſen y). Das Schloß zu Gröningen wird geſchleift.

XXXII.

Die Engländer, welche um dieſe Zeit eine Geſellſchaft aufrichteten, um in America zu handeln, hatten einige Schiffe nach Guiana und Virginien geſchickt, welche dieſe letztere Landſchaft zuerſt entdeckt zu haben glaubeten, und derſelben auch dieſen Namen, welcher ſo viel als Jungfrauenland bedeutete, der damals regierenden Königinn Eliſa-bethy zu Ehren, gegeben hatten. Allein ihre erſten Unternehmungen liefen unglücklich ab. Sie gaben jedoch den Einwohnern der vereinigten Niederlande, inſonderheit den Holländern und Seeländern Anlaß auf die Errichtung einer neuen Weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft in dieſen Landen zu denken. Einige reiche Kaufleute hatten einen Entwurf gemacht, zufolge welchem dieſe Geſellſchaft auf ſechs und dreyßig Jahre einen Freybrief haben, von den geſammten Ständen jährlich mit zwo Tonnen Goldes, während ſechs Jahren, unterſtützet, und übrigens es mit Verwaltung ihrer Sachen ungefähr ſo, wie bey der Oſtindiſchen Geſellſchaft gehalten werden ſollte z). Dieſer Entwurf ward von vielen gebilliget, welche behaupteten, „daß wenn man den Krieg nach America verſetzte, man Spanien „dort, wo es am ſchwächſten wäre, und woher es doch ſeine meiſten Einkünfte hätte, angreifen würde. Daß ein großer Theil von America, welches ſich nach den beiden Polen „erſtreckte, noch unbekannt wäre. Daß ein anderer Theil, von der Inſel Trinidad bis „an die Mittellinie, von keinem beherrſchet würde. Daß die Spaniſchen Beſatzungen in „dem übrigen Theile weit von einander lägen, und leicht zu überwältigen wären. Daß die „auf die Spanier erbitterten Americaner ganze Kriegsheere darſtellen würden, die man „mit Vortheile gegen den Feind anführen könnte. Daß man auch dem menſchlichen Geſchlechte, durch Fortpflanzung des wahren Chriſtlichen Glaubens, unter ſolchen wilden „Völkern, einen Dienſt thun könnte.„ Andere aber wandten hingegen ein, „daß der „Krieg, und inſonderheit der zur See geführet würde, mit ſehr großen Schwierigkeiten verbunden wäre, wovon der Zug des Admirals van der Does ein handgreifliches Beyſpiel „zeigete. Daß, obgleich die Spanier bisher faſt allezeit unglücklich zur See geweſen „wären, ſie doch vermuthlich mehr Erfahrung in dem Seekriege bekommen würden, ſo „wie die Unſrigen mit der Zeit in dem Kriege zu Lande, worin ſie zuerſt wenig Ehre eingelegt Entwurf zu Errichtung einer Weſtindiſchen Geſellſchaft. Gründe für und wider dieſelbe.

v) Meteren XXVIII. Boek, f. 525 vers.
w) Meteren XXVIII. Boek, f. 526.
x) Reſol. Holl. 5-21 Dec. 1606. bl. 335.
y) Meteren XXVIII. Boek, f. 525 vers. Grot. Hiſt Lib XVI. p. 504.
z) Reſol. Holl. 27 Jun. — 8 Jul. 1606. bl. 174.

1607. „legt hätten, erfahrner worden wären. Daß es ein allzugroßes Unternehmen für vierzig „Schiffe wäre, ein solches ungemessenes Meer zu besetzen, wo Hafen und Ankerstellen ver„schlossen wären, und wo die Zufuhr, ja das Wasser selbst in kurzer Zeit fehlen würde. „Daß zwar nicht alle Oerter von den Spaniern, aber zum wenigsten doch solche von ih„nen besetzt wären, wo etwas zu gewinnen und zu holen wäre, oder wo man am besten „landen könnte. Daß, wenn man gelandet wäre, man noch Truppen haben müßte, um „die Spanische Regimenter zu vertreiben; und daß, wenn solche auch von hier übergeführ„ret werden könnten, dieses die Ausrüstung einer zweyten Flotte erfordern würde, um „Spanien einzuschließen, damit von dort keine neue Hülfe käme; welches alles so große „Kosten erfordern würde, daß weder das Vermögen der Kaufleute, noch des ganzen „Staats dazu hinreichend seyn könnte. Daß man vergebens auf die Verbindung mit den „Americanern baute, welche von keiner Treue wüßten, und gegen welche man sich mit „Festungen in Sicherheit würde setzen müssen. Daß alle Fremden bey ihnen verhaßt wä„ren, und einige Menschenfleisch fräßen. Daß die Einwohner von Asien viel gesitteter wä„ren, und daß man jedoch auch dort die Freundschaft in eine Art von Tyranney hätte ver„wandeln müssen, weil man durch so viele Treulosigkeiten und Verrätherenen dazu gezwun„gen worden wäre; woraus leicht abzunehmen seyn würde, was man von Bündnissen mit „den wildesten Völkern der Erde zu erwarten hätte.„ Auf diese Weise sprachen damals von der Schiffahrt nach Westindien diejenigen, welche die unlängst wieder auf das Tapet gebrachte Friedensunterhandlung zu befördern suchten, insonderheit der Advocat Oldenbarneveld, der leicht voraus sahe, daß die Errichtung einer Westindischen Gesellschaft den Krieg verlängern würde, wozu andere geneigter, als er, waren, die daher stark auf die Ausführung dieses Entwurfes drangen. Allein es kostete den Beförderern der Friedensunterhandlung nicht viele Mühe, der Sache einen Anstand zu geben. Die Eifersucht der Städte, die alle um die Wette die Ausrüstung an sich zu ziehen suchten, war so groß, daß die Ausführung des Entwurfs leicht gehindert werden konnte. Auch erklärten sich einige gerade heraus wider einen Freybrief, wodurch das Holen des Salzes aus America eingeschränket werden sollte a), obgleich dieser Handel durch die Aufbringung verschiedener Schiffe und durch den niedrigen Preis des Salzes itzo fast ganz verfallen war b). Die Errichtung der Westindischen Gesellschaft unterblieb also noch etliche Jahre.

Die Ordnung der Geschichte führet uns nun von selbst zur Erzählung der Friedensunterhandlung, deren wir gedacht haben, und die in ihrem Verlaufe und Ausgange kaum ihres gleichen unter den Geschäfften, worin unser Staat jemals verwickelt gewesen ist, gehabt hat. Allein diese Sache ist zu wichtig, als daß sie in die engen Grenzen dieses Buchs eingeschlossen werden könnte.

a) Resol. Holl. 5- 21 Dec. 1606. bl. 331. 6 Maart. 17 Jul. 1607. bl. 67, 216. Meteren XXVIII. Boek, f. 526 vers. 527, 528. Grot. Hist. Lib. XVI. p. 505 seq.

b) Velius Hoorn, bl. 529.

Die

* * * \

XXII. Bündniß zwischen Frankreich und den Ständen. Unterhandlung mit England. Streitigkeiten wegen des Tuchhandels und der Fischerey. Vorschlag der Deutschen Fürsten. XXIII. Die feindlichen Gesandten kommen nach dem Haag. Bekommen Gehör. XXIV. Man fängt die Friedensunterhandlungen an. Die Freyheit der vereinigten Landschaften wird erkannt. Streitigkeit wegen der Schifffahrt nach Indien. XXV. Vortheil des Indianischen Handels. XXVI. Einige Gründe gegen die Schifffahrt nach Indien. XXVII. Schluß der gesammten Stände über diesen Punkt. Sie suchen die Unterhandlung zum Ende zu bringen. Neue Schwierigkeiten wegen der Schifffahrt nach Indien. XXVIII. Artikel, welche die Spanier in Richtigkeit bringen wollen. Ihre Absicht wegen der Religion. XXIX. Artikel, welche die Stände in Vortrag bringen. XXX. Bündniß zwischen Großbritannien und den vereinigten Niederlanden. XXXI. Unterhandlung über einige besondere Artikel. Das unter der Gewalt der vereinigten Stände stehende Brabant verlanget Sitz und Stimme unter ihnen. XXXII. Fremde Zeitungen beunruhigen die Stände. XXXIII. Spanische Heirathsunterhandlungen in Frankreich. XXXIV. und in England. XXXV. Die Spanier verlangen die Aufhebung der Schifffahrt nach Indien, und die Religionsfreyheit für die Catholiken in den vereinigten Landschaften. Die Friedensunterhandlung wird abgebrochen.

1607.

I. Ursachen, die bey dem Könige von Spanien eine Neigung zum Frieden wirken.

Die Feldzüge der beiden letztverwichenen Jahre waren für den Feind so glücklich gewesen, daß man, wie es äußerlich schien, nichts weniger als eine Friedensunterhandlung zu hoffen hatte, als der Weg dazu von den Erzherzogen unvermuthet gebahnet ward. Die Kriegskosten, welche sich nunmehr wenigstens auf dreymal hundert tausend Kronen monatlich beliefen, fielen dem Könige von Spanien schon seit einigen Jahren so schwer, daß er sie nicht länger bestreiten konnte. Es hatte auch der Marquis Spinola, der ihn bisher mit seinem ganzen Vermögen unterstützet hatte, nunmehr allen seinen Glauben verlohren. Seine letzten Bemühungen über die Flüsse bis in das Herz der vereinigten Niederlande einzudringen, waren durch die Wachsamkeit des Prinzen Moritz zum Theile vernichtet worden, und er hatte weiter nichts als einige feste Plätze wegnehmen können, die schwer zu behaupten seyn würden, wenn die Stände von Frankreich Hülfe bekämen, und sich einmal wieder entschließen mögten, den Krieg, mittelst eines kräftigen Angriffs, so, wie sie zuvor mit solchem Glücke gethan hatten, zu führen. Er sahe auch vorher, daß er, bey dem Geldmangel, sein Vorhaben tiefer in das Land einzudringen nicht ausführen, und statt des bisher erworbenen Ruhms nichts als Schande zu erwarten haben würde, wovor ihm auch die großen Schulden, worin er sich gesteckt hatte, schon bange machten: indem von ihm in den beiden letzten Jahren bis auf vierzehen Millionen aufgewandt waren. Aus dieser Ursache drang er bey dem Könige von Spanien stark auf eine Friedensunterhandlung, wozu die vereinigten Stände, wie er glaubete, sich itzo leichter, als vormals, entschließen würden. Einige Spanische Großen, insonderheit der Herzog von Lerma, stelleten ihm auch vor, „daß der Feind, nach einem vierzigjährigen Kriege, „stets an Kräften zunähme, daß er von Zeit zu Zeit große Vortheile zur See erhielte, und sich „durch heimliche und öffentliche Bündnisse gestärket hätte; daß man deswegen die Waffen „endlich

Spinola räth dazu,

auch einige Spanische Großen.

a) HOOFT Brieven N. 3. bl. 3.

„endlich niederlegen und ſich mit dem Feinde vergleichen müßte, bis ſich eine Gelegenheit „ereignete, ihn mit gröſſerem Vortheile zu bekriegen.„ Hiezu kamen noch die Klagen der Portugieſen, welche dem Könige täglich vorſtelleten, „daß ihre Schiffe von den Holländern aufgebracht, ihre Pflanzſtädte in Oſtindien weggenommen, ihre Handlung und „Schifffahrt gehindert und zu Grunde gerichtet würden. Daß es daher einmal Zeit wäre, dieſem ſchädlichen Kriege ein Ende zu machen, welcher, wegen des Geldmangels, und „des daher entſtehenden Aufruhrs unter dem Kriegsvolke mit Schanden aufhören würde, „wofern man mit dem Feinde keinen anſtändigen Vergleich träfe.„ Weniger kräftige Gründe als dieſe würden vermögend geweſen ſeyn, dem jungen Fürſten, der den Wollüſten ergeben und im Kriege unerfahren war, ein Verlangen nach dem Frieden beyzubringen. Es kamen aber noch andere dazu. Die Streitigkeiten zwiſchem dem Pabſte und der Republik Venedig, worin er ſich gemiſchet hatte, droheten ihm mit einem Kriege in Italien, den er unmöglich führen konnte, ſo lange er den Niederländiſchen auf dem Halſe hatte. Ferner hatte er gehöret b), daß der König von Frankreich die Abſicht hätte, die vereinigten Niederlande, unter gewiſſen Bedingungen, mit ſeinem Königreiche zu verbinden, welches, wie er glaubete, ſeiner Macht zum gröſſeren Nachtheile gereichen würde, als wenn er den vereinigten Ständen die Freyheit mit dem Frieden gäbe. Man will, daß dieſes Gerüchte, (mit wie vielem oder wenigem Grunde, ſoll hernach unterſuchet werden,) von denenjenigen, welche hier zu Lande am Ruder ſaßen, mit Fleiße ausgebreitet worden ſey, um Spanien deſto eher auf Friedensgedanken zu bringen. Ueberdem ward als etwas geheimes erzählet, daß die Mauren mit den Schiffen der Stände nach Spanien herüber gehen würden, um ſich von Granada und anderen Landſchaften, die ſie vorhin beſeſſen hatten, wieder Meiſter zu machen. König Philipp war alſo durch ſo viele gewiſſe und ungewiſſe Nachrichten bewogen worden, ſeine Einwilligung zu Eröffnung der Friedensunterhandlungen zu geben. Die Ertzherzoge waren dazu von ſelbſt geneigt c). Albert, der von Jugend auf zum geiſtlichen Stande beſtimmt, ohne Kinder und ſchon ziemlich alt war, zog den ruhigen Beſitz desjenigen, was er hatte, der ungewiſſen Hoffnung eines mehreren vor, das der Krieg verſprach. Auch gingen ihm und ſeiner Gemahlinn die Seufzer und Thränen der Unterthanen zu Herzen, welche durch den beſtändigen Aufruhr des Kriegesvolkes, durch die ſtets vergröſſerte Auflagen, und den Verfall der Nahrung und des Handels in groſſe Noth gebracht waren d). Sie entſchloſſen ſich alſo leicht, die Friedensunterhandlungen anzufangen.

1607. Die Portugieſen bitten darum.

Die Erzherzoge ſind dazu auch geneigt.

II. Erſte Eröffnung zu den Friedensunterhandlungen von Seiten der Erzherzoge.

Walrave van Wittenhorſt, Herr von Horſt, und Droſt des Landes Reſſel, war ſchon im Maymonate des Jahres 1606 in dem Haag geweſen, um die Gemüther zu erforſchen. Aber weil Prinz Moritz damals im Felde war, konnte er wenig ausrichten. Im Wintermonate kam er, in Begleitung des Geheimſchreibers von Turnhout, Doctor Johann Gevaarts von neuem dahin. Sie wohneten beide in einem Gebiete, das Brandſchatzung bezahlete, weswegen ihnen das Hin- und Herreiſen gemächlicher war. Sie begaben ſich ſo dann zu einigen vornehmen Perſonen des Staats, inſonderheit zu dem Prinzen Moritz, dem Grafen Wilhelm Ludewig und dem Advocaten Oldenbarneveld d), und zeigten denenſelben

b) *Voyez les* Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 367. Edit. de 1695. in 12.

c) GROTII Hiſt. Lib. XV. p. 500, 501.

d) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 3.

Digitized by Google

1607. ihre von den Erzherzogen im Maymonate gegebene und vor wenigen Tagen näher bekräftigte Vollmacht vor, woraus zu ersehen war, „wie geneigt sie wären, die so oft abgebrochenen Friedensunterhandlungen wiederum anzufangen, und wie sie nur wünscheten, daß „die vereinigten Stände, denen nicht unbekannt wäre, daß die Erzherzoge nichts, als was „ihnen mit Recht zukäme, forderten, Vorschläge thäten, was sie zu ihrer Sicherheit nöthig „zu seyn glaubeten; wie sie es auch ihrer Wahl überließen, ob man heimlich oder öffentlich, über einen Frieden oder Stillstand in Unterhandlung treten wollte.„ Aber weil sie keine Briefe an die gesammten Stände hatten, so ward ihr Vorschlag in der völligen Versammlung nicht vorgetragen. Gevaarts reisete hierauf nach Brüssel, und kam mit diesen Briefen im Jenner dieses Jahres zurück. Man gab ihnen damals in der allgemeinen Versammlung der Stände Gehör, wo sie dasjenige öffentlich versicherten, was sie zuvor insbesondere gesagt hatten. Allein da sie wieder von dem Rechte der Erzherzoge Erwähnung thaten, so fanden die Stände für gut, ihnen zu antworten, „daß ein jeder wüßte, daß die Erzherzoge nicht das geringste Recht auf die vereinigten „Stände hätten, als dasjenige, was sie aus dem Siege hoffen könnten. Die Stände hingegen, die sich, nach Befestigung ihrer Freyheit, in einen Staatskörper vereiniget hätten, „könnten die von diesem Körper abgerissenen Glieder, mit höchstem Rechte, durch die Waffen zurückfordern, deren Rechtmäßigkeit von den mächtigsten Königen und Fürsten, mit „welchen sie sich verbunden hätten, schon längst erkannt worden wäre. Sie blieben also „bey dem Entschlusse, welchen sie auch unlängst dem Kaiser eröffnet hätten, daß sie mit denen, die ihre Freyheit durch eine vermeynete Uebertragung ihres Rechts zu vernichten such„ten, keinen sicheren, gottgefälligen oder anständigen Frieden schließen könnten e).„ Nachdem Wittenhorst mit dieser Antwort nach Brüssel gereiset war; so schrieb er gleich darauf von dort, „daß, wie er sähe, die Erzherzoge nicht die Absicht hätten, durch die Unterhandlung etwas zu gewinnen, sondern alles in dem Stande, worin es damals wäre, „lassen wollten f).„

Antwort der Stände an ihre Gesandten.

III. Auf diese Weise war die Friedensunterhandlung angefangen. Allein ehe wir ihren Fortgang beschreiben, wird es nicht undienlich seyn, etwas umständlicher zu erzählen, was von derselben in den vereinigten Landschaften gedacht und geurtheilet worden sey. Die verschiedenen Meynungen Großer und Kleiner überhaupt, können, wie ich dafür halte, in diesen dreyen zusammen gefaßt werden. Die meisten glaubeten, daß der Friede, so wie er von den Ständen verlanget würde, nicht zu hoffen wäre, und dachten, daß die gegenwärtige Unterhandlung, gleichwie alle vorhergehenden, auf nichts hinaus laufen würde. Andere waren der Meynung, daß man keinen Frieden schließen müßte, wenn man es gleich auf billige Bedingungen thun könnte. Dagegen hielten andere dafür, daß man sich solche Bedingungen versprechen lassen könnte, auf welche es rathsam wäre, sich mit dem Feinde zu vergleichen. Das Volk überhaupt und die Prediger waren von der ersten Meynung eingenommen, oder hatten eine Neigung zu der zweyten. Von dem Anfange des Krieges an war ihnen eingepräget worden, daß der Feind mit allen Unterhandlungen nichts anders gesucht hätte, als die Länder wieder unter seine Herrschaft zu bringen, worauf er, gleichwie vormals die Freyheit der Einwohner unterdrücken und den gereinigten Gottesdienst ausrotten würde. Seinen Worten und Versprechungen, dachten sie, wäre nicht zu trauen, und des

Drey verschiedene Meynungen von der Friedensunterhandlung in den vereinigten Landschaften.

Einige glauben, daß ein billiger Friede nicht zu hoffen wäre.

e) Resol. Holl. 9 Febr. 1607. bl. 38 etc. f) METEREN XXVIII. Boek, f. 532.

Digitized by Google

des Landes einzige Sicherheit beſtünde im Kriege. Allein unter denen, welche eine genauere Kenntniß von dem Zuſtande der Sachen hatten, fanden ſich einige, welche wohl vorherſahen, daß die Erzherzoge und der König von Spanien ſelbſt, mehr, als zuvor bewilligen würden, und daß man vielleicht, durch Frankreichs und Englands Vermittelung ſich noch ſicherere Bedingungen würde verſchaffen können: aber ſie hielten, dem ungeachtet, den Krieg für den Staat vorizo noch vortheilhafter als den Frieden; ſo wohl weil die vereinigten Landſchaften bisher bey dem Kriege nicht übel gefahren wären, und aller Wahrſcheinlichkeit nach, dem Feinde in beiden Indien beträchtlichen Abbruch thun würden, als, weil er, nach geſchloſſenem Frieden, allezeit Gelegenheit ſuchen würde den Ständen einen Vortheil abzulaufen, und ihnen unvermuthet zu Leibe zu gehen; indem man mit Grunde vermuthen müßte, daß Philipp niemals das Recht vergeſſen würde, welches er vormals auf die vereinigten Landſchaften gehabt hätte. Ueberdem beſorgten ſie, daß die Landſchaften, welche wärend dem Kriege, aus Furcht vor dem gemeinen Feinde vereiniget geblieben waren, nach dem Friedensſchluſſe, in Streit und Uneinigkeit verfallen mögten; wobey der Feind, ohne Zweifel ſtark arbeiten würde, um einen Vortheil daraus zu ziehen. Prinz Moritz hatte dieſe Gedanken, und die Befehlshaber und Kriegsleute überhaupt, die nichts als Nachtheil aus der Niederlegung der Waffen erwarteten, traten ihm eifrig bey. Das Land war auch mit Leuten angefüllet, welche aus demjenigen, was zu Führung des Krieges zu Waſſer und zu Lande gemacht und geliefert werden mußte, ihre Nahrung hatten. Viele Kaufleute in Holland und Seeland befürchteten ſo gar, daß der Handel mit dem Frieden nach Antwerpen zurückkehren würde, von wannen er zum Theile hieher gewichen war g). Die Parten, welche auf der Fortſetzung des Krieges beſtund, war alſo in dieſen beiden Landſchaften noch ſtark. Allein man fand auch hier und anderswo etliche, die einen Frieden, mit Beybehaltung der Freyheit, für den Staat wünſchenswerth und nöthig hielten, und glaubeten, daß man die gegenwärtige Gelegenheit ergreifen müßte ſich denſelben zu verſchaffen. Der Advocat von Holland, Johann von Oldenbarneveld, war vollkommen dieſer Meynung. Er wußte, daß Holland allein, in den letzten neun Jahren, ob man gleich die gemeinen Auflagen gewaltig erhöhet hatte, auf ſechs und zwanzig Millionen ſchuldig geworden war; daß dieſe Landſchaft ſolche ſchwere Abgaben nicht lange würde tragen können, und daher Urſache hätte den Frieden zu wünſchen h). Die meiſten Städte waren ſeiner Meynung; und unter den anderen Landſchaften, welchen die Gefahr damals näher als den Holländern und Seeländern war, gab es einige, die den Frieden eifrig genug, wo nicht allzu eifrig, verlangeten. Das gemeine Volk in dieſen Landſchaften, die meiſtens mit den Waffen in die Vereinigung gebracht waren, hatte, weil es großentheils Römiſchcatholiſch war, noch viele Neigung zu Spanien i), weswegen ſie große Gefahr liefen durch heimliche oder offenbare Anſchläge überwältiget zu werden. Die Obrigkeiten der Städte in denenſelben, welche ſich zur reformirten Kirche bekannten, wußten wohl, daß ihre Gewalt ein Ende haben würde, wenn der Feind ſich dieſer Landſchaften bemächtigte; weswegen ſie ſich durch den Frieden in der Regierung zu befeſtigen ſuchten. Und es war vielleicht ein Streich der Staatskunſt geweſen, daß die Bundesgenoſſen, um ihnen eine Neigung zum Frieden beyzubringen, ihnen ſeit einiger Zeit, den gehörigen Beyſtand nicht

1607.

Andere wollten den Krieg fortſetzen, wenn man gleich den Frieden haben könnte.

Andere wollten einen billigen Frieden.

g) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 124.
h) Remonſtr. van J. v. OLDENBARNEVELD in Zyn Leeven, bl. 157.
i) Voyez Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 20, 30, 481. Tom. III. p. 143.

Digitized by Google

1607. geleistet hatten k). Die meisten Abgeordneten in der allgemeinen Versammlung der Stände waren daher der Meynung, daß man den Vorschlag zu einem billigen Frieden nicht von der Hand weisen müßte: und was für Bedingungen man vornehmlich zu fordern hatte, darüber war kein Streit.

IV. Man ist darin einig, daß man zum voraus die Erkenntniß der Freyheit des Staats ausbedingen müsse.

Seitdem der verstorbene Prinz von Oranien die Stände von Holland und Seeland, zur Zeit der Friedensunterhandlungen zu Breda im Jahre 1575, ermahnet hatte keinen Frieden zu schließen, der mit der Ehre Gottes und den Vorrechten und der Sicherheit des Landes stritte l), hatte man in allen folgenden Unterhandlungen auf diese Punkte sein Augenmerk gerichtet. Zuerst war man jedoch der Meynung, daß denenselben ein Genügen geschehen würde, wenn man sich, mit Beybehaltung der Religionsfreyheit und der Vorrechte, auf gute Versicherung, wieder unter die Herrschaft des Königs von Spanien begäbe. Wir haben zuvor gesehen, daß man sich, auf diesen Fuß, zu Breda m) und zu Cölln n), mit dem Könige von Spanien verglichen haben würde. Allein, nachdem man im Jahre 1581 diesem Könige den Gehorsam aufgekündiget hatte, ward man anderes Sinnes. Man fing seitdem an sich als ein freyes Volk zu betrachten, und ward in diesen Gedanken bestärket, als auswärtige Mächte, insonderheit Frankreich und England sich kein Bedenken machten Gesandtschaften von hier anzunehmen und herzuschicken, und feierliche Bündnisse mit den Ständen zu schließen. Man dachte folglich, daß man keinen Frieden machen könnte, wofern nicht die vereinigten Stände in demselben für frey und unabhängig erkannt würden. Die Religionsfreyheit und Erhaltung der Vorrechte sahe man als keine Sachen an, die man sich von den Erzherzogen auszubedingen hätte. Die Stände, welche die höchste Gewalt selbst hatten, konnten ihre Unterthanen die Religionsfreyheit und allerley Vorrechte genießen lassen, ohne jemands Erlaubniß dazu nöthig zu haben. Die Erkenntniß ihrer Freyheit und Unabhängigkeit war demnach der vornehmste Punkt, welchen sie in allen Friedensunterhandlungen, nach der Cöllnischen, zum Augenmerk gehabt hatten. Sie gaben solches ihrem Gegentheile zuerst, auf eine etwas dunkele Weise, zu verstehen, erklärten sich aber darüber allmählich mit deutlichen Worten o); und diese ihre Erklärung war Ursache, daß alle vorige Friedensunterhandlungen fruchtlos abgelaufen waren. Der König von Spanien und die Erzherzoge waren sehr schwer, und nicht anders als durch die äußerste Noth zu Bewilligung dieses Punktes zu bewegen. Gegenwärtig war der Artikel der Freyheit und Unabhängigkeit der vereinigten Landschaften auch das vornehmste, welches man bey der Friedensunterhandlung zu bedingen dachte. Man war so gar einmüthig entschlossen die Unterhandlungen nicht anzufangen, ehe dieser Artikel zugestanden worden wäre. Man hatte es daher für etwas seltsames gehalten, daß die Erzherzoge von ihrem Rechte auf diese Länder Erwähnung gethan hatten, und Wittenhorsten eine so nachdrückliche Antwort gegeben, als wir oben angemerket haben.

Oldenbarneveld bewegt den Prinzen Moritz zur Einbewegen, und ihn allmählich weiter in das Friedensgeschäffte einzuwickeln. Er stellete ihm daher

Oldenbarneveld, der am meisten für den Frieden eiferte, sahe jedoch wohl ein, daß er den Prinzen schwerlich zum Entschlusse bringen würde seine Einwilligung dazu zu geben. Er befand also für rathsam ihn erst zu Anhörung der feindlichen Vorschläge zu

k) Vid. Groot. Hist. Lib. XV. p. 501.
l) B. XXV. §. VI.
m) B. XXV. §. VII.
n) B. XXVII. §. XVI.
o) B. XXX. §. XVIII. B. XXXII. §. I. VII. XXII. B. XXXIII. §. III. XVII. B. XXXIV. §. XIV.

Digitized by Google

daher vor, „daß man es nicht ablehnen müßte eine von dem Feinde vorgeschlagene Unter- 1607.
„handlung anzufangen, weil solches den König von England, der den Krieg seit einiger willigung in
„Zeit nur angesehen hätte, antreiben würde die Stände kräftiger zu unterstützen. Gleich- die Unter-
„gestalt würde der König von Frankreich, der wie nicht undeutlich erhellete, größere handlung.
„Absichten als auf ein bloßes Bündniß mit den Ständen hätte, zu Leistung einer thätigen
„Hülfe bewogen werden, wenn er sähe, daß ihnen der Weg zum Frieden offen stünde, in-
„dem diese beiden Mächte es für ihren Vortheil hielten, daß die Spanische Macht durch
„den Niederländischen Krieg geschwächet würde. Aber darin wäre er mit dem Prinzen
„einig, daß man sich in keine Unterhandlung einlassen müßte, ohne die Erkenntniß der
„Freyheit und Unabhängigkeit dieser Lande voraus zu bedingen.„ Der Prinz ließ sich von
dem Advocaten überreden, entweder weil er glaubete, daß man dieses Letztere nicht leicht
erlangen würde; oder weil er meynete, daß sich während den Unterhandlungen von selbst ei-
nige Schwierigkeiten hervorthun und dieselben unterbrechen würden, oder weil es ihm et-
was verhaßtes schien sich so gleich und offenbar wider eine auf billige Bedingungen anzu-
stellende Unterhandlung zu setzen p).

V. Der Pater Johann Neyen reiset nach Holland. Nachricht von ihm.

Mit Wittenhorsten war neulich der Pater Johann Neyen, Provincial der Franciscaner in den Niederlanden, von Brüssel nach Holland gekommen. Sein Vater Martin Neyen war von Seeländischer Herkunft, und vormals der Partey des Prinzen von Oranien zugethan gewesen, gleichwie wir zuvor in diesen Geschichten gesehen haben q). Der Sohn war beredt, in Staatshändeln nicht ungeübet, und zuweilen in wichtigen Angelegenheiten gebraucht worden. Man hielte diesen Mann für geschickter als Wittenhorsten die Unterhandlung fortzusetzen; wozu er in kurzem Vollmacht bekam. Als er nachgehends vor den Prinzen Moritz gebracht ward, vernahm er, daß gar keine Hoffnung wäre die Unterhandlung anzufangen, wofern die Erzherzoge die vereinigten Niederländer nicht vorläufig, mit deutlichen Worten, für freye Völker erkläreten. Hierauf begab er sich nach Brüssel, kam aber in wenigen Tagen zurück; und nachdem er in der allgemeinen Versammlung der Stände Gehör bekommen hatte, so übergab er von den Erzherzogen Briefe, die am 13ten März unterzeichnet und folgendes Inhalts waren, „daß „sie des Krieges müde und willens wären mit den gesammten Ständen der vereinigten „Niederlande, in der Eigenschaft und als dieselben für freye Länder, Provinzen „und Staaten haltend, worauf sie keinen Anspruch machten, wegen eines ewigen „Friedens oder eines Stillstandes von zwölf, funfzehen oder zwanzig Jahren, nach der „Wahl der Stände, auf billige Bedingungen, und unter anderen auf diese in Unterhand-„lung zu treten, daß jeder dasjenige, was er gegenwärtig besäße, behalten sollte, es wäre „denn, daß man beiderseits für gut befände einige Städte oder Landschaften zu vertauschen. „Ferner wollten sie Niederländer zur Unterhandlung bevollmächtigen, und baten, daß die „Stände eine gleiche Anzahl ernennen und den Ort und die Zeit zur Zusammenkunft er-„wählen mögten. Es würde endlich, meyneten sie, zu besserer Beförderung der Unter-„handlung dienen, und ihnen nicht unangenehm seyn, wofern die Stände, von nun an, „in einen Waffenstillstand zu Wasser und zu Lande, in Spanien und hier, auf acht Mo-„nate, willigen wollten. Allein in Ansehung der Hauptunterhandlung wäre es nicht nö-

Die Erzherzoge erbieten sich mit den Ständen als freyen Völkern zu handeln.

„thig

p) Grot. Hist. Lib. XVI. p 509. Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 106.

q) B. XXV. §. IV.

Digitized by Google

1607. ‚thig sich vor dem ersten des Herbstmonats zu erklären r).„ Der Inhalt dieser Briefe verursachte den gesammten Ständen kein geringes Vergnügen. Man fand darin eine Erklärung, welche als eine vollkommene Erkenntniß der Freyheit und Unabhängigkeit der vereinigten Landschaften angesehen ward, ob sie gleich in solchen Ausdrücken abgefaßt war, die zweydeutig scheinen konnten. Denn mit den Ständen, als dieselben für freye Völker haltend, handeln, konnte entweder für eine völlige Erkenntniß ihrer Freyheit gehalten werden, oder nur bedeuten, daß man sie wärend den Unterhandlungen, als frey betrachten wollte. Keinen Anspruch auf die vereinigten Landschaften machen, war auch keine deutliche Erkenntniß, daß man hiezu kein Recht hätte; sondern konnte auch von demjenigen ausgelegt werden, was man wirklich thäte, ohne daß dadurch bestimmet ward, was man dermaleins thun könnte und mögte. Allein die Stände haben, wie es scheinet, nicht rathsam gefunden, die Ausdrücke genau zu untersuchen. Sie wußten, was sie verlanget hatten und hielten es für das Beste, die Erklärung der Erzherzoge als mit ihrem Verlangen vollkommen übereinstimmend anzusehen. Uebrigens fanden sie, weil sie zur See vollkommen Meister, und an Reiterey die stärksten waren, für gut den achtmonatlichen Waffenstillstand nicht weiter anzunehmen, als „daß wärend dieser Zeit nicht erlaubet seyn ‚sollte eine Stadt oder Festung zu belagern oder zu erobern, einen Einfall zu thun oder „Quartiere zu nehmen, oder neue Schanzen aufzuwerfen, und dieses noch dazu unter der „Bedingung, daß der König von Spanien innerhalb drey Monaten den Vergleich bestät‚tigen und die vereinigten Landschaften gleichfalls für freye Länder erkennen sollte.„ Man schloß diese Verabredung am 12ten April mit Neyen, welcher versprach, daß die Erzherzoge dieselbe gegen den 24sten April bestättigen sollten, wenn solches gegen diese Zeit auch von den Ständen geschähe s). Prinz Moritz hatte desto leichter in den Waffenstillstand auf vorgedachten Fuß gewilliget, weil man, wärend demselben, dem Feinde mit größestem Vortheile durch die Reiterey zu Lande, und durch die Flotte zur See Schaden zufügen konnte, und unterdessen gegen dasjenige, was er mit der meisten Hoffnung eines guten Erfolges unternehmen konnte, gesichert war. Die Erzherzoge bekräftigten den Waffenstillstand zur bestimmten Zeit. Die vereinigten Stände thaten es gleichfalls, und schickten ihre Bestättigung nach Lillo mit Dieterichen van der Does, welcher von den Erzherzogen mit einer goldenen Kette beschenket ward. Albert gab auch alsobald den Befehl, die Soldaten in den Festungen zu behalten, und die Seeleute und Fischer, die in Dünkirchen gefangen saßen, auf freyen Fuß zu stellen. Neyen that, unter dem Vorwande, daß in dem Vertrage einige dunkele Ausdrücke wären, über welche er eine Erläuterung von den Ständen nöthig hätte, bey van der Does Ansuchung, daß er für ihn die Erlaubniß wieder nach dem Haag zu kommen auswirken mögte; wiewohl seine wirkliche Absicht hiebey war den Zustand der vereinigten Landschaften in der Nähe auszukundschaften und an Beförderung der Unterhandlung heimlich zu arbeiten. Van der Does schrieb deswegen an die Stände. Und weil er keine gewisse Antwort bekam; so hielte er dasjenige für zugestanden, was ihm nicht verboten war, und nahm also den Mönch mit sich nach Holland t).

Anmerkungen über dieses Anerbieten.

Es wird ein Waffenstillstand mit einiger Einschränkung auf acht Monate geschlossen.

Van der Does bringet die Bestättigung der Stände nach Lillo.

Er bringt Neyen wieder mit sich nach Holland.

Mittler-

r) Resol. Holl. Maart 1607. bl. 77 &c. METEREN XXVIII. Boek, f. 532 vers.

s) Resol. Holl. 27 Maart 1607. bl. 127. METEREN XXVIII. Boek, f. 532 vers. 533.

t) METEREN XXVIII. Boek, f. 533.

Digitized by Google

1607.

Mittlerweile hatten die gesammten Stände für dienlich gehalten den besonderen Landschaften von dem in dem Haag geschlossenen Vertrage Nachricht zu geben, und ihnen, am 13ten April schriftlich gemeldet, „daß sie mit Gutbefinden des Prinzen Moritz und „des Staatsraths eine Art von Waffenstillstande, auf acht Monate mit den Erzherzogen „Albert und Isabella geschlossen, und diese verlanget hätten mit ihnen als freyen Völ„kern in fernere Unterhandlungen wegen eines Friedens oder Waffenstillstandes zu treten. „Daß man sich wegen dieses letzteren gegen den ersten des Herbstmonats erklären sollte, und „daß man, vor dieser Zeit, mit den Königen von Frankreich und England und anderen „Fürsten würde berathschlagen und unter sich selbst überlegen können, was weiter zu thun „oder zu lassen wäre.„ Sonst hielten sie es bey diesem wichtigen Vorfalle nöthig, „daß „man den himmlischen Seegen, durch öffentliches Bitten und Flehen zu erwerben suchte, „zu welchem Ende sie einen allgemeinen Fast- und Bettag auf den 9ten May angeordnet „hätten u).„ Der Bettag ward an dem bestimmten Tage gehalten, und man beobachtete alsdann, daß die Prediger, nach ihren verschiedenen Gesinnungen, entweder vieles zum Lobe des Friedens sagten, oder die Leute mit Hasse gegen die Spanier erfüllten. Es kamen auch die Gemüther des gemeinen Volkes, nach diesem Tage, wegen der Friedensunterhandlung, mehr und mehr in Bewegung. Auch einige Mitglieder der Regierung, welche die ersten Vorschläge zur Unterhandlung, in der Meynung hatten durchgehen lassen, daß die Sache keine Folgen haben würde, fingen an aus der Zurückkunft des Mönchs zu vermuthen, daß es damit ein Ernst werden würde, und es war ihnen nunmehr leid, daß sie still geschwiegen hatten. Einige legten es dem van der Does übel aus, daß er eine so wichtige Sache ohne Befehl übernommen hätte. Andere fragten, warum Meyen in das Gebiet der vereinigten Landschaften gekommen, und ob von den Ständen ein Entschluß gefaßt worden wäre, zufolge welchem er sich solches unterstanden hätte v)? Es hatte also zuerst das Ansehen, daß er in seinen Geschäfften wenig ausrichten würde.

VI. Die gesammten Stände geben den Ständen der Provinzen Nachricht von dem geschlossenen Waffenstillstande, und ordnen einen Bettag an.

Einige zeigen eine Abneigung vor der Friedensunterhandlung.

Es machte auch die Zeitung, die man im Maymonate aus Spanien bekam, die Landeseinwohner erhitzter auf die Fortsetzung des Krieges. Die Flotte der Stände hatte einen herrlichen Sieg vor Gibraltar erhalten, wovon wir itzo die vornehmsten Umstände melden müssen.

Der unglückliche Ausgang des Seezuges in dem vorigen Jahre hatte die Stände, auf starkes Anhalten der Ostindischen Gesellschaft, zu dem Entschlusse gebracht mit dem Frühlinge die zweyte Flotte nach Spanien zu schicken. Jacob van Heemskerk, eben derselbe, der den sehr gefährlichen Zug nach Nova Zembla gethan, und seitdem in Indien glückliche Kriege geführet hatte, war Admiral über die Flotte, die in sechs und zwanzig Kriegs- und vier Proviantschiffen bestund, und im Maymonate aus dem Texel in See gegangen war. Vor seiner Abreise hatte er versichert, daß das Vaterland ihm todt oder lebendig danken sollte, und keine andere Besoldung verlanget als dreyzehen vom Hundert von der Beute, die er über fünfhundert tausend Gulden machen würde. Und in der That, ward er von Niemanden für geldgeizig, wohl aber von jederman für ruhmsüchtig gehalten ob er gleich in Kleidung und Geberden nichts eiteles zeigete. Er hatte einen uneingeschränkten Befehl von den Ständen dasjenige zu thun, was er zum Dienste des Staats am

VII. Heemskerk wird mit einer Flotte nach Spanien geschickt.

Seine Vollmacht.

u) Resol. Holl. 17 Apr. 1607. bl. 133. Mereren XXVIII. Boek, f. 533.

v) Grot. Hist. Lib. XVI. p. 511.

Digitized by Google

1607. am zuträglichſten befinden würde. Bey ſeiner Ankunft auf den Spaniſchen Küſten hatte er beſchloſſen in den Tagus einzulaufen und die Indiſchen Schiffe, die vor Liſſabon lagen, anzugreifen. Aber weil er von einigen, unter dem Namen von Kaufleuten ausgeſchickten Kundſchaftern, und von Franzöſiſchen und Engländiſchen Schiffen, die ihm begegnet waren, erfahren hatte, daß die meiſten Schiffe von Liſſabon unter Segel gegangen wären, und daß eine ſchöne Flotte Spaniſcher Kriegesſchiffe in dem Meerbuſen von Gibraltar läge und auf die Niederländiſche Kauffahrtenſchiffe laurete, welche aus der mittelländiſchen See durch die Straße nach dem Ocean ſegeln würden; ſo änderte er ſein Vorhaben, und richtete den Lauf dorthin, indem er, ſo wie der Wind ihm günſtig war, ſich bald näher an der Africaniſchen, bald dichter an der Spaniſchen Küſte hielte. In dem Meerbuſen bey Gibraltar lagen itzo neun Spaniſche Gallionen und zwölf andere Kriegesſchiffe, unter Don Juan Alvarez d'Avila vor Anker. Die Flotte war reichlich mit Geſchütze, Schiffsvolke und Seeſoldaten verſehen. Es hatten ſich auch, auf die erſte Zeitung, daß die Holländiſchen Schiffe in der Gegend von Cadix und St. Lucar geſehen wären, viele Edelleute und Freywillige auf die Flotte begeben, um ihre Treue gegen den König zu bezeigen. Der Admiral hatte ſiebenhundert Soldaten auf, der Unteradmiral ungefähr fünfhundert. Nachdem nun Heemskerk mit dem Morgen des 25ſten Aprils in die Meerenge eingelaufen war, und den Kriegsrath zuſammengerufen hatte; ſo ward einmüthig beſchloſſen, daß er und Lambert Henrichsſohn, ſonſt Mooi Lambert genannt, Contreadmiral von der Maas, den Spaniſchen Admiral angreifen, daß Lorenz Jacobsſohn Alteras, Unteradmiral von Seeland, und der Hauptmann Bras von Hoorn ſich mit dem feindlichen Unteradmiral einlaſſen, und die übrigen Schiffe die feindlichen Gallionen, zwey gegen eine, anfallen ſollten. Als der Admiral hierauf einen jeden zu ſeiner Schuldigkeit vermahnet hatte; ſo ward einmal herum getrunken, und der Eid der Treue erneuret; ſodann aber begab ſich ein jeder Befehlshaber an ſeinen Bord. Wie Avila Schiffe, die viel kleiner, als die Seinigen waren, gegen ſich herankommen ſahe; ſo fragte er einen Gefangenen, den er am Borde hatte, was er glaubete, daß man vorhaben mögte, und fing herzlich an zu lachen, als man ihm antwortete, daß man ihm alſobald ein Treffen liefern würde, indem er ſein einziges Admiralſchiff für ſtärker hielte, als die ganze Flotte der vereinigten Niederlande. Allein wie er kurz darauf ſahe, daß dieſe ſich ihm je mehr und mehr näherte; ſo kappete er den Anker, und lief dicht unter die Stadt, in der Abſicht, die gefährlichſte Arbeit den andern Schiffen zu überlaſſen. Aber Heemskerk, der bey ſeinem Vorhaben blieb, ſegelte die meiſten feindlichen Gallionen vorbey, und gerade gegen Avila heran. Er hatte zuvor die ganze Beute demjenigen, der den Admiral überwältigen, und ein Geſchenke dem, welcher die feindliche Flagge herunter holen würde, verſprochen. Um aber durch einen plötzlichen Angriff ein deſto größeres Schrecken zu verurſachen, wollte er nicht eher ſchießen laſſen, als bis man dem Feinde ganz nahe gekommen wäre. Daher geſchahe es, daß Avila, der nunmehr ſahe, daß es ihm gelten ſollte, Heemskerken die erſte Lage gab, wiewohl ohne großen Schaden zu thun. Hierauf ließ Heemskerk das Geſchütze auf dem Bug abfeuren, legte ſich dem Admiral an die Seite, warf den Anker, und klammerte ſich unverzüglich an ſeinen Bord. Er ſtund itzo auf der Mitte ſeines Schiffes, als Avila ihm die zweyte Lage gab; und eine Kugel, die einen andern bey ihm getödtet hatte, nahm ihm das linke Bein weg, und kurz darauf das Leben. In ſeinem letzten ermahnete er die Seinigen noch das angefangene Gefechte tapfer

Er kommt vor Gibraltar.

Er greift die Spaniſche Flotte an.

Wird erſchoſſen.

ju

zu endigen, und in der Niederlage des Feindes ihren Troſt wegen des Verluſtes ihres Admirals zu ſuchen. Der Hauptmann Peter Wilhelmsſohn Verhoef von Amſterdam, der auf dem Admiralsſchiffe den Befehl führete, hielte ſeinen Tod verborgen, und verfolgete das Gefechte, welches, nach Abfeurung des Geſchützes auf der rechten Seite, mit Musketen fortgeſetzet ward. Mooi Lambert, welcher Heemskerken gleich gefolget war, gab dem Feind die Lage von hinten, und klammerte ſich ihm ſodann auf der anderen Seite an Bord. Die anderen Schiffe kamen auch in das Treffen, ſo wie ſich die Gelegenheit dazu zeigete, und nicht nach dem gegebenen Befehle. Denn unterdeſſen da Alteras zauderte den Spaniſchen Unteradmiral anzugreifen, ward dieſer von drey anderen Schiffen angegriffen, zu denen ſich hernach noch das vierte geſellete. Der Unteradmiral gerieth endlich in Brand, worauf die Unſrigen ſich von ihm entfernten, und die Flamme auslöſcheten, die ſchon ihre eigenen Segel ergriffen hatte. Das feindliche Schiff, welches die Spanier verließen und ſich mit Schwimmen zu retten ſuchten, brannte bis auf das Waſſer ab. Eine andere Gallion, von welcher der Hauptmann Henrich Janſohn oder Lange Henrich von Amſterdam, kurz zuvor, erſchoſſen war, hatte eben daſſelbe Schickſal. Noch eine andere Gallion, die zunichte geſchoſſen war, ging zu Grunde. Allein etliche ſo wohl Spaniſche als Holländiſche Schiffe, die ſich einander nicht an Bord zu legen unterſtunden, feureten auf einander von weitem, faſt mit gleichem Schaden von beiden Seiten. Mittlerweile ward aus der Stadt und dem Schloſſe auf die Unſrigen geſchoſſen. Der dicke Rauch, der durch das Schießen entſtanden war, hatte nunmehr den Nachmittag in die Nacht verwandelt, als eines der größeſten Spaniſchen Schiffe, durch ſein eigen Pulver, in die Luft flog, wodurch die Stadt und der Strand ſo erſchrecklich erſchüttert wurden, und die nächſten Schiffe in eine ſo große Gefahr geriethen, daß die Spanier aus Beſtürzung eiligſt ihre Anker kappeten, und auf den Strand liefen. Das Admiralsſchiff allein, (denn Avila ſelbſt war kurz nach Heemskerken getödtet worden,) ſetzte das Gefechte noch gegen zwey, und hernach gegen drey Schiffe fort. Aber nachdem endlich die Flagge herunter geholet war, entfiel den Feinden der Muth. Als die Unſrigen in großer Anzahl herüber geſprungen waren, war es mehr ein Morden als Gefechte. Viele Spanier, die ſich in die See geſtürzet hatten, wurden erſchoſſen oder erſtochen. Die Gefangenen auf dem Admiralsſchiffe bekamen ihre Freyheit, und erzähleten, daß zween Soldaten, die einer nach dem andern abgeſchickt waren, um ihnen, wärend dem Gefechte das Leben zu nehmen, durch zwo Kugeln getödtet, und daß hernach ihre Ketten durch einen dritten Schuß zerſprenget worden. Das Treffen war nun, mit der Nacht nach dem fünf und zwanzigſten April, zu Ende. Allein den folgenden Morgen fand man, daß das Admiralsſchiff, welches man, nach der Eroberung zu beſetzen verſäumet hatte, mit einigen Spaniern, die ſich auf demſelben verſtecket hatten, an das Land getrieben war, wo es aus der Stadt in Brand geſteckt ward. Die Flotte der Stände blieb zween ganze Tage an dem Orte des Gefechtes liegen, und erfüllete die ganze Küſte, und Cadiz ſelbſt, mit der Furcht vor einer Landung. Sie hatte jedoch mehr Ehre als Vortheil aus dieſem Treffen erlanget, und ſegelte bald darauf nach Tetuan auf der Küſte der Barbarey, um ſich auszubeſſern. Der Befehlshaber der Stadt, ein Feind der Spanier, ſuchte die Unſrigen zu bewegen, Ceuta, welches auf derſelben Küſte lag, und unter Spaniſcher Herrſchaft ſtund, anzugreifen. Allein weil ſie begieriger nach der Beute als nach Eroberungen waren, ſo wieſen ſie dieſen Vorſchlag von der Hand. Sie hatten hundert Mann vor Gibraltar verloh-

1607. Seine Schiffe ſetzen das Gefechte fort, und erhalten den Sieg.

Digitized by Google

1607. verlohren; und ſo bald ihre Schiffe und Kranken nur wieder hergeſtellet waren, verließen ſie Tetuan, und vertheileten ſich dergeſtalt, daß die meiſten Schiffe auf den Portugieſiſchen Küſten kreuzen ſollten. Einige andere ſollten nach den Flandriſchen, andere nach den Canariſchen Inſeln ſegeln, und wieder andere ſich bey Cabo Verde aufhalten. Zwey Proviantſchiffe gingen mit den Verwundeten, deren ungefähr ſechzig waren, und mit der Leiche des Admirals nach Hauſe. Er ward den 9ten des Brachmonats, auf Koſten des Staats, welches Niemanden vor ihm wiederfahren war, zu Amſterdam in der alten Kirche begraben, und ihm zu Ehren, auch bald hernach, ein ſchönes Grabmal daſelbſt errichtet w).

VIII. Neyen erſucht die Stände ihre Flotte nach Hauſe zu ruffen, und den letzten Vergleich näher zu erklären.

Die Zeitung von dem Siege vor Gibraltar war noch nicht in den vereinigten Niederlanden angekommen, als Neyen, der itzo in dem Haag war, am 11ten May in der allgemeinen Verſammlung der Stände Gehör ſuchte und erhielte. Vielleicht hatte man in Brabant ſchon die Nachricht von der Schlacht bekommen. Wenigſtens bat der Mönch die Stände „ihre Flotte aus Spanien zurück zu rufen, und ſich näher zu erklären, was „unter den Belagerungen, Einfällen und Einquartierungen in dem neulichen Vergleiche „verſtanden würde, auch ihm Päſſe zu ertheilen, damit er von nun an, bis zum erſten „des Herbſtmonats hin und her reiſen könnte. Die Zurückrufung der Flotte hielte er für „nöthig, wofern die Stände willens wären alles was in ihrem Vermögen ſtünde, zu Be„förderung des Friedens anzuwenden, gleichwie die Erzherzoge dazu geneigt wären, wel„che zum Beweiſe hievon, noch unlängſt freywillig und auf das bloße Anſuchen der Stän„de verſprochen hätten dafür zu ſorgen, daß der König von Spanien den neulichen Ver„gleich beſtätigte.„ Allein es wärete etwas lange, ehe auf dieſen Antrag ein Schluß gefaſſet ward x). Die Landſchaften hatten nunmehr eine große Anzahl der anſehnlichſten Abgeordneten zur allgemeinen Verſammlung der Stände geſchickt, unter welchen die Berathſchlagungen über alles, was die Friedensunterhandlung betraf, ſehr langſam von ſtatten gingen. Man bekam auch bald hierauf durch das Gerüchte die Zeitung von dem Seetreffen; weswegen einige dafür hielten, daß man inſonderheit die Flotte nicht zurückrufen, ſondern das Glück verfolgen, und unter den Waffen wegen des Friedens handeln müßte. Prinz Moritz merkete an, „daß, wenn man die Flotte zurückriefe, man von dem gefaß„ten Entſchluſſe abweichen und den Waffenſtillſtand zu Lande auch auf die See erſtrecken „würde y).„ Andere waren dagegen der Meynung, daß man durch die Zurückrufung der Flotte zeigen müßte, daß man einen guten Frieden ſuchte. Wenn ſolcher nicht geſchloſſen werden könnte; ſo ſtünde die See allezeit offen, und man könnte allezeit einmüthig die Waffen ergreifen, um ſich nicht nur wegen des alten Unrechts, ſondern auch wegen des Schimpfes einer ſpöttlichen Friedensunterhandlung zu rächen z).

Berathſchlagungen darüber.

Ankunft einer Franzöſiſchen Geſandtſchaft.

Die Stände waren noch mit dergleichen Berathſchlagungen beſchäfftiget, als ſie faſt zu gleicher Zeit die gewiſſe Nachricht von der Schlacht vor Gibraltar und von der Ankunft einer außerordentlichen Franzöſiſchen Geſandtſchaft bekamen, die am 22ſten May zu Vliſſingen gelandet war.

IX. Abſichten Henrichs IV. bey der

Henrich der Vierte nahm zu großen Antheil an den Angelegenheiten der vereinigten Niederlande, als daß er die angefangene Unterhandlung mit Spanien und den Erzher-

w) Meteren XXVIII. Boek, f. 529, 530. Grot Hiſt. Lib. XVI. p. 512, 516, 519.
x) Reſol. Holl. 1 May 1607, bl. 143.
y) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 104.
z) Grot. Hiſt. Lib XVI. p. 516, 517.

Digitized by Google

Erzherzogen gleichgültig hätte ansehen können. Er beschloß also, ein wachsames Auge auf alles, was dabey vorging, zu haben, und das ganze Werk nach seinem Sinne einzurichten. Er glaubete auch mehr als eine Ursache zum Misvergnügen über die Stände zu haben; wovon wir, ehe wir weiter gehen, etwas melden müssen. Nach dem zwischen Spanien und England im Jahre 1604 geschlossenen Frieden hatte König Jacob, entweder aus eigener Bewegung, oder auf Antrieb des Spanischen Gesandten, eine Neigung bezeigt, sich mit Spanien, mittelst einer Heirath zwischen Prinz Henrich, seinem ältesten Sohne, und der Infantinn von Spanien, näher zu verbinden. König Philipp schmeichelte ihm eine geraume Zeit mit dieser Hoffnung, und ließ sich sogar verlauten, daß er der Infantinn die Niederlande nach dem Tode der Erzherzoginn abtreten wollte a), wofern der König von Großbritannien die vereinigten Stände nicht weiter unterstützen würde. König Jacob, der sich durch die Hoffnung des Besitzes dieser Länder, in welchen er schon einige Städte unter seiner Gewalt hatte, verblenden ließ, fing um den Eintritt des Jahres 1606 an den Ständen den Antrag zu einem Vergleiche mit Spanien und den Erzherzogen zu thun, wovon er Mittler und Bürge seyn wollte. Er schlug ihnen so gar einige scheinbare Bedingungen, die ihm aus Spanien zugeschickt waren, vor b). Aber weil diese, vermuthlich, mit der Freyheit und Unabhängigkeit des Staats, nicht bestehen konnten, die man, wofern man einmal mit dem Feinde einen Vergleich machte, sich zum voraus bedingen wollte; so fanden sie ganz und gar keinen Eingang. Man hielte auch hier zu Lande den König Jacob für einen von der königlichen Gewalt so sehr eingenommenen Prinzen, daß man sich von seiner Vermittelung wenig Gutes versprechen konnte. Man wußte, daß er die vereinigten Stände, wegen ihres Aufstandes gegen den König von Spanien Widerspenstige zu nennen pflegte c); woraus allein genugsam abzunehmen war, was für Bedingungen er für sie zu erlangen suchen, und wie man von Spanischer Seite, dieselben halten würde.

1607. Friedensunterhandlung und Ursachen seines Misvergnügens über die Stände.

Henrich der Vierte erfuhr dasjenige bald, was König Jacob im Sinn hatte, und glaubete, daß ihm vieles daran gelegen wäre, dieser Unterhandlung einen Anstand zu geben. Als Franz Aarsens, der Stände Gesandter an dem Französischen Hofe, im Hornung des Jahres 1606, eine Reise nach dem Haag thun sollte; so ward ihm von dem Könige Henrich aufgetragen, ihm die Antwort seiner Herren auf folgende drey Fragen zurückzubringen; nämlich 1. „ob sie sich selbst mit Hülfe ihrer Nachbaren in dem Zustande, worin sie itzo wären, erhalten könnten? 2. welche Neigung zum Frieden, und was „für Mittel sie hätten, denselben zu bekommen; und ob sie zu Erlangung und Versicherung „desselben des Königs Mitwirkung bedürften? 3. was für Vortheile sie dem Könige angedeihen zu lassen gedächten, im Falle er der Krone Spanien den Krieg ankündigte, und „ob sie, wenn sie sich in seine Arme würfen, die freye Uebung des Catholischen Gottesdienstes dulden wollten?„ Aus diesen Fragen erhellet nicht undeutlich, daß Henrich sowohl als Jacob entweder nach der Herrschaft über die vereinigten Landschaften strebete, oder wenigstens mehr darin zu sagen haben wollte: welches auch nicht so etwas seltsames scheinen wird, wenn man bedenket, daß diese Herrschaft den Kronen Frankreich und England angeboten worden sey, und daß beide Könige, da sie dieselben von Zeit zu Zeit an Macht zunehmen sahen, itzo mehr Ursache als vormals hatten dieselbe zu verlangen.

Allein

a) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 253.
b) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 23.
c) DANIEL Tom. X. p. 343.

Digitized by Google

1607. Allein Aarsens brachte, bey seiner Zurückkunft nach Frankreich, auf des Königs Fragen keine andere Antwort mit sich, als „daß er weder mit den Ständen, noch „den vornehmsten Gliedern der Regierung davon hätte sprechen können; und zwar um so „viel weniger, als von Seiten des Königs von Großbritannien vortheilhaftere Vorschläge gethan würden.„ Als der Feldzug des Jahres 1606 für die Stände unglücklich gewesen war; so baten sie den König um einen jährlichen Beystand von drey Millionen, statt einer, die er ihnen bisher bezahlet hatte. Der König gab darauf zu verstehen, daß, wenn man einen größeren Beystand verlangete, man ihn auch in anderen Betrachtungen vergnügen müßte. Unterdessen bekam er von verschiedenen Orten Nachricht, daß die Stände, ohne sein Vorwissen, mit den Erzherzogen Unterhandlungen angefangen hätten. Aarsens bezeigte hierüber eine große Verwunderung, und erbot sich von neuem eine Reise nach dem Haag zu thun, und wenigstens zu bewirken, daß kein Vergleich mit dem Feinde ohne Einwilligung des Königs von Frankreich geschlossen würde. Er erbot sich auch nunmehr die Fragen zu thun, die er das vorige Mal verschwiegen hatte; welches der König sich gefallen ließ. Aarsens kam also im Jenner dieses Jahres nach dem Haag. Kurz hierauf unterstützete der König die Stände mit sechzhunderttausend Gulden, in der Hoffnung, wie er sich nachher erklärete, daß sie, ohne seine Einwilligung, keinen Vergleich mit den Erzherzogen schließen würden. Hierauf folgete der Waffenstillstand auf acht Monate, welcher geschlossen ward, ehe Aarsens nach Frankreich zurückreiste. Die Stände hatten erst nach Schließung desselben dem Könige davon Nachricht gegeben, welches eine der Ursachen seines Misvergnügens über sie war.

Allein hiezu war die zweyte gekommen. Gleich nach Aarsens Ankunft in Holland verbreitete sich ein Gerüchte, daß König Henrich die Regierung der vereinigten Niederlande verändern, und durch Zurückhaltung des gewöhnlichen Beystandes die Stände zwingen wollte, ihm die Herrschaft darüber abzutreten. Der Engländische Agent in dem Haag beschuldigte kurz hierauf den Unterbefehlhaber von Vlissingen, „daß er „den Entschluß dieser Stadt und der ganzen Provinz Seeland dem Könige von Frankreich die Herrschaft aufzutragen nicht gehindert hätte d).„ So weit ging der Argwohn der Engländer. An dem Spanischen Hofe fand dieses Gerüchte selbst Eingang, und Pater Neyen hat nachgehends bezeuget, daß es vieles beygetragen habe, nicht nur den Erzherzogen, sondern auch dem Könige von Spanien selbst, eine größere Neigung zu der Friedensunterhandlung beyzubringen e). Der König von Frankreich hielte sich indessen durch dieses Gerüchte für sehr beleidiget, welches, wie er glaubete, von Aarsens ausgebreitet war f); obgleich dieser behauptete, daß er die gemeldeten drey Fragen, welche Gelegenheit zu solchem Gerüchte gegeben hatten, nicht im Namen des Königes, sondern gleichsam als von selbst, und bloß an einige besondere Personen gethan hätte g). Jedoch finde ich, daß man im Hornung, in der Versammlung der Holländischen Stände, über einen wichtigen von Aarsens gethanen Vorschlag Berathschlagungen angestellet, und daß

d) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 128. ZANVAL *dans les* negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 20 et suiv.

e) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 367.

f) Instruct. aux Srs. JEANNIN et Buzanval *dans les* negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 101, 115.

g) Negotiat. de JEANNIN Tom I. p 87.

Digitized by Google

daß man darüber keinen andern Entſchluß, als zum größeſten Vortheile des Landes und zum beſten Vergnügen des Königs, habe faſſen wollen h).

1607.

Allein wie ſehr auch der König ſich für beleidiget hielte, daß man ihn öffentlich, wegen eines Anſchlages auf die Freyheit der vereinigten Landſchaften, im Verdachte hatte; ſo beweiſen doch verſchiedene ächte Urkunden dieſer Zeit, daß dieſe Vermuthung nicht ganz ungegründet geweſen ſey. In den letzten, ungefähr zwey Jahre hernach, den Franzöſiſchen Geſandten gegebenen Verhaltungsbefehlen verlanget der König, „daß ſie den Prin„zen Moritz zu gewinnen ſuchen mögten, damit er Sr. Majeſtät Vortheil befördern „mögte, wenn man einmal für gut befände, oder genöthiget würde, die Regierung zu ver„ändern i).„ Zuvor hatte einer von ſeinen Miniſtern an den erſten Geſandten, den Herrn Jeannin geſchrieben: „wofern die Stände den König in den Krieg verwickeln „wollen, müſſen ſie etwas ungemeines für ihn thun. Er hat darüber offenherzig mit „Euch geſprochen, und hält ſich verſichert, daß Ihr die vorfallende Gelegenheit darüber „mit Lorme *) und Charme **) zu handeln nicht verſäumet habt, noch verſau„men werdet . . . Der Serjant ***) will die Sache nicht durch Uebereilung ver„dorben wiſſen. Er vertrauet alles der Ueberlegung und Vorſicht des Cicomore †) „allein k).„ Und in einem anderen Briefe heißet es: „einige ſagen, daß unſer Serjant „nicht verlangen müſſe, daß die Antes ††) reicher und mächtiger werden, als ſie ſchon „ſind, und dieſes aus Urſachen, die Ihr leicht begreifen könnet l).„ Welche Urſachen dieſes geweſen ſeyn, kann man aus einem Geſpräche abnehmen, welches Jeannin mit dem Prinzen Moritz, in Gegenwart der verwitweten Prinzeßinn von Oranien und des Grafen Wilhelm Ludewigs von Naſſau, zuvor gehalten hatte. In demſelben ſtellete er vor, „wie es nicht billig wäre, daß der König ſein Geld und ſeine Staaten wagete, „ohne etwas dabey zu gewinnen,„ und fügete hinzu, „daß man die vereinigten Land„ſchaften ganz Franzöſiſch machen müßte.„ Allein Prinz Moritz hatte ihm geantwortet, „daß es itzo nicht Zeit wäre hievon zu ſprechen . . . , wofern man die vereinigten „Landſchaften nicht eher Spaniſch als Franzöſiſch ſehen wollte m).„ Der Admiral Olsdenbarneveld hatte des Königs Abſicht auch ſo wohl verſtanden, daß er ihm nicht beſſer zu ſchmeicheln wußte, als da er zu ſeinem Geſandten ſagte, „daß, wenn man für gut „befände, die Regierung zu verändern, und ein Fürſtenthum aus einem freyen Staate zu „machen, man den König von Frankreich vor allen Fürſten wählen würde.„ Und Jeannin, der dieſes ſchreibet, füget hinzu, „daß er, vor ſeiner Abreiſe von hier, von dem „Advocaten noch mehr Licht zu bekommen ſuchen würde n).„ Allein hieraus ward nichts.

X. Unterſuchung des Grundes aus welchem vermuthet worden, daß Henrich IV. nach der Herrſchaft über die vereinigten Niederlande geſtrebet habe.

Wir haben dieſe Sachen, ob ſie gleich ſpäter geſchrieben und vorgefallen ſind, hier beyfügen wollen, damit man ſehen möge, mit welchem Grunde Henrich der Vierte über ein Gerüchte misvergnügt geweſen ſey, welches ſeine Abſichten vielleicht ein wenig vergrößert und verdrehet hatte, ſie aber, nicht gänzlich der Wahrheit zuwider, verſtellete. Unterdeſſen gab ihm ſein Misvergnügen hierüber und über den ohne ſein Vorwiſſen geſchloſſenen

h) Reſol. Holl. 15 Febr. 1607 bl. 60.
i) Dern. Inſtruct. *dans les* Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 75.
*) Prinz Moritz. **) Oldenbarneveld.
***) Der König von Frankreich.
†) Jeannin.
k) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 474
††) Die Stände der vereinigten Niederlande.
l) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 372.
m) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 53.
n) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 67.

Digitized by Google

1607. senen Waffenstillstand die erste Ursache zu Abschickung einer feierlichen Gesandtschaft an die vereinigten Stände, zu welcher Peter Jeannin, Paul Choüart, Herr von Buzanval, des Königs ordentlicher Gesandter bey den Ständen, und Elias de la Place, Herr von Russy, ernannt wurden. Der letzte war zu Buzanvals Nachfolger bestimmt o).

Nachricht v. Jeannin. Jeannin, welcher die Verwaltung der Geschäffte eigentlich haben sollte, war vormals einer der vornehmsten Anhänger des Hauses Lothringen gewesen, hatte aber zugleich mit dem Herzoge von Mayenne seine Begnadigung von dem Könige erhalten, und ward nachher in den wichtigsten Staatsachen gebrauchet. Der König machte ihn auch zum ersten Präsidenten von Burgund. Er war in den Rechten und in allen anderen Theilen der Gelahrheit sehr geübet, insonderheit aber ein erfahrner Staatsmann, und seiner Geberden und Worte so vollkommen mächtig, daß er, wie einige schreiben, am offenherzigsten schien, wenn er seine Gedanken am allermeisten verborgen hielte p). Er hatte auch so ausnehmende Proben der Treue gegen seinen König gegeben, daß dieser ihm das Geheimniß der Gesandtschaft nach Holland gänzlich anvertrauete.

Verhaltungsbefehle der Französischen Gesandten. Der König hattte ihm und den anderen Gesandten, unter anderen, aufgetragen „den Ständen eher zum Frieden, „als zum Kriege, jedoch am wenigsten zum Stillstande zu rathen q). Sie sollten auch „das Ansehen des Prinzen Moritz und des ganzen Hauses Nassau zu befestigen und zu „vermehren suchen, jedoch so, daß der besondere Vortheil dem gemeinen nicht vorgezogen „würde. Mit dem Advocaten Oldenbarneveld, dem Secretär Aarsens und anderen „vornehmen Leuten sollten sie gleichfalls ein gutes Verständniß halten. Uebrigens ward „ihnen befohlen dafür zu sorgen, daß die Stände keinen ferneren Vergleich mit den Erz„herzogen oder anderen, ohne Vorwissen und Einwilligung des Königs schlössen, welcher „auch ein neues und aufrichtiges Schutzbündniß mit ihnen errichten wollte r).„ Von einigen anderen Punkten ihrer Verhaltungsbefehle werden wir hernach noch etwas erwähnen müssen.

XI.

Sie bekommen Gehör. Die Französischen Gesandten eileten alsobald, nach ihrer Ankunft zu Vlissingen, nach dem Haag, wo sie, den 28sten May, in der allgemeinen Versammlung der Stände Gehör bekamen. Jeannin führete das Wort. Er sprach zuerst weitläuftig von den Diensten, welche sein König diesem Staate erwiesen hatte. Hernach fing er an über diejenigen zu klagen, die denselben verdächtig zu machen gesucht hätten, als wenn er nach der Herrschaft über die vereinigten Landschaften strebete. Er führete es auch als eine Art von Undankbarkeit an, daß man sich so weit in Unterhandlung mit dem Feinde, ohne Vorwissen seines Königs, eingelassen hätte. Allein zum Beschlusse sagte er, „daß der König „mit Abschickung einer solchen feierlichen Gesandtschaft bezeigete, daß er nicht Willens „wäre die Freundschaft abzubrechen, sondern den Ständen, wofern sie den Krieg fortse„heten, seine Hülfe anbieten, oder, wenn sie die Waffen niederzulegen beschlössen, zu ei„nem billigen und vortheilhaften Frieden behülflich seyn wollte. Wegen dieses alles ver„langeten die Gesandten mit Gevollmächtigten der Stände in Unterhandlung zu treten s).„

Antwort, die sie auf ihren Vortrag bekommen. Der Advocat Oldenbarneveld beantwortete diese Anrede höflich, und entschuldigte die Schließung des Waffenstillstandes mit dem gegenwärtigen schlechten Zustande der Finanzen des

o) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 115.
p) Grot. Hist. Lib. XVI. p. 517. Negotiat. de Jeannin Tom. I. au commencement.
q) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 215.
r) Instruct. dans les Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 31, 34, 35, 37, 39, 40.
s) Prem. Propos. *dans les* Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 116.

Digitized by Google

des Staats. Auf die Klage wegen des Gerüchtes von des Königs Abſichten antwortete er itzo nur mit wenigen und allgemeinen Worten, daß man finden würde, daß ſolches mehr von Feinden des Wohlſtandes dieſer Länder, als ſonſt woher gekommen wäre t). Allein er hatte zuvor, in einem beſonderen Geſpräche, dem Jeannin verſichert, daß die von Aarſens überbrachte Vorſchläge niemals öffentlich, ſondern nur unter drey oder vier Perſonen erwogen wären u). Sonſt verſprach der Advocat, daß die Stände Gevollmächtigten ernennen würden, um die Geſandten von dem Zuſtande ihrer Sachen und von der Hülfe, die ſie nöthig hätten, zu unterrichten v); welches auch bald darauf geſchahe. 1607.

Auf Anſuchen des Pater Neyen ward, nach vieler Berathſchlagung, beſchloſſen, „daß man die Flotte zurückrufen wollte, ſobald König Philipp den mit den Erzherzogen „gemachten Vergleich bekräftiget haben würde. Unterdeſſen würde man der Flotte keine „Zufuhr oder Verſtärkung ſchicken. Der Waffenſtillſtand ſollte von nun an auf der See „bis zum Ende des Canals Statt haben, unter der Bedingung, daß keine anderen Schiffe „als Fiſcherfahrzeuge aus den Flanderiſchen Häfen liefen. Nach dem Empfange der kö„niglichen Beſtätigung aus Spanien ſollte er ſich über den ganzen Ocean längſt Frank„reich und Spanien bis an Cadiz, und von dort durch das ganze mittelländiſche Meer „erſtrecken. Uebrigens ward der Stillſtand zu Lande auch genauer beſtimmt, und von „Seiten der Stände innerhalb der Ems, der Vechte, der Yſſel, des Rheins, der „Waal und der Maas von Graave herunterwärts mit ihren Seemündungen, und von „Seiten der Erzherzogen, innerhalb der Demer und der Vechte in Brabant und der „Leye und Mander in Flandern eingeſchränket. Was außer dieſen Grenzen lag, blieb „dem Kriege unterworfen, Städte und Feſtungen allein ausgenommen. Es ſollten auch „die Soldaten wider einander, ſogar innerhalb dieſer Grenzen nicht ſicher ſeyn w). „Aus dieſem Schluſſe, der wider die Meynung von Seeland x), durch die Mehrheit der Stimmen, durchgetrieben, und am erſten des Brachmonats in einem anderen Vertrage mit den Erzherzogen verändert ward, iſt unter andern abzunehmen, wie ungerne man hier die Waffen niederlegte, und wie ſehr diejenigen, welche die Unterhandlung zu befördern ſuchten, denen, die für die Fortſetzung des Krieges ſtimmeten, nachgeben mußten. Nähere Erklärung des Waffenſtillſtandes.

Der Mönch, der zu Delft auf den Entſchluß der Stände wartete, brachte ſeine Zeit damit zu, daß er einige durch Gründe, andere, wenn es möglich wäre, durch Geſchenke, auf Friedensgedanken zu bringen ſuchte y). Unter andern hatte er den Secretär Cornelius Aarſens zu einer geheimen Unterredung gebeten. Da nun dieſer wohl merkete, worauf es angeſehen war, ſo erholete er ſich erſt bey dem Prinzen Moritz Rathe, und begab ſich ſodann zu Neyen, welcher ihm eine höfliche Dankſagung abſtattete, weil die Friedensunterhandlung, durch ſeine Bemühung, angefangen worden wäre. Es war auch richtig, daß Neyen, nach ſeiner Ankunft in Holland, durch Krauwels, der mit Aarſens verwandt war, den erſten Zugang zu ſeinem Hauſe bekommen hatte. Der Mönch fuhr fort, „daß ihm nicht unbekannt wäre, in welche große Gefahr Aarſens ge„rathen XII. Neyen ſucht Aarſens durch Geld zu gewinnen.

t) Reſol. Holl. 5 May 1607. bl. 146, 147.

u) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 101, 107.

v) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 108.

w) Grotii Hiſt. Lib. XVI. p. 518. Meteren XXVIII. Boek. f. 533 vers.

x) Reſol. Holl. May &c. 1607. bl. 143, 197. Negotiat. de Jeannin Tom I. p. 104.

y) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 97.

Digitized by Google

1607. „rathen ſenn würde, wofern die Sachen anders gelaufen wären, indem ein Staat, worin „viele regiereten, allezeit voll Eiferſucht und Argwohn wäre. Daß die Erzherzoge hieraus „ſein Verlangen zum Frieden abgenommen hätten, und eine große Achtung und Gewogen„heit zu ihm trügen. Daß ſie ihm, zum Beweiſe hiervon, das Haus, welches er zu „Brüſſel beſeſſen hätte, wieder einräumeten, und ihn künſtig anſehnlicher beſchenken woll„ten. Daß der Marquis Spinola ihm, wenn der Friede oder ein Stillſtand auf neun „Jahre geſchloſſen würde, funfzigtauſend Kronen verſpräche, worüber er eine von Spi„nola ſelbſt unterzeichnete Handſchrift (1) vorzeigete, und hinzufügete, daß er bereit „wäre, ihm auf dieſe Handſchrift funfzehentauſend Kronen, wo und wenn er ſie begehrete, „bezahlen zu laſſen.„ Ferner bot Neyen ihm einen Diamant von keinem geringen Werthe für ſeine Frau an. Aarſens dankete für das Haus, welches, wie er meynete, auch kraft des Vertrages, auf welchen Brüſſel übergegangen war, ihm zukäme; jedoch weigerte er ſich eine Zeitlang, die übrigen Geſchenke anzunehmen. Endlich nahm er doch den Diamant und die Handſchrift; entdeckte die Sache aber dem Prinzen und dem Advocaten. Jener war der Meynung, daß die Sache noch eine Zeitlang geheim gehalten werden müßte; er lehnete aber die Verwahrung der Geſchenke, warum Aarſens ihn erſucht hatte, ab. Als dieſer nachher von dem Pater Neyen durch Briefe erinnert ward, die funfzigtauſend Kronen zu empfangen; ſo befürchtete er mit Grunde, daß ein ſo kitzliches Geheimniß dermaleinſt zu ſeinem Nachtheile bekannt werden mögte, und beſchloß den ganzen Handel in der allgemeinen Verſammlung der Stände zu entdecken. Dieſes that er, und die Stände gaben die Handſchrift und den Diamant ihrem Rentmeiſter, Joris de Bie, einem Manne von bewährter Treue, zur Verwahrung z). Allein unterdeſſen konnte Aarſens der übelen Nachrede des gemeinen Volkes nicht entgehen, welches ſein Betragen auf das ärgſte auslegte, und ihn eines unerlaubten Handels mit dem Feinde beſchuldigte; welches ihm ſo nahe ging, daß er für gut befand, ſich in einer gedruckten Schrift zu rechtfertigen a). Unterdeſſen war Neyen mit dem Entſchluſſe der Stände wegen des Waffenſtillſtandes alſobald nach Brüſſel zurückgereiſet.

Aarſens entdeckt es dem Prinzen und den Ständen.

XIII. Die Unterhandlungen mit den Franzöſiſchen Geſandten waren nun angefangen. Allein damit man keinen Argwohn bey den anderen Mächten, deren Freundſchaft man nöthig hatte, erwecken mögte; ſo beſchloſſen die Stände bey den Königen von Großbritannien und Dännemark, und den Kurfürſten von der Pfalz und Brandenburg, welche beiden letzteren ſchon im Jahre 1605 verſprochen hatten ſie, drey Jahre nach einander, jährlich mit hunderttauſend Gulden zu unterſtützen b), auch Anſuchung zu thun, daß ſie ihnen in dieſen wichtigen Umſtänden guten Rath ertheilen mögten. Nach Dännemark gingen Jacob Boelensz von Amſterdam, Nicolaus Jacob Simonsſohn von Hoorn, und Jacob Magnus von Middelburg, als Geſandten der geſammten Stände. An

Die Stände erſuchen Großbritannien und einige Deutſche Fürſten um guten Rath.

z) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 247.

a) METEREN XXIX. Boek, f 545 vers. 546. GROTII Hiſt. Lib. XVI. p. 518.

b) G. Groot-Plakaatb. IV. Deel, bl. 266.

(1) In einer von Aarſens einige Jahre hernach gegebenen Erklärung, wovon wir im XXXIX. B. § XXIV. etwas umſtändlicheres melden werden, wird dieſe Handſchrift eine Verſchreibung des Spinola auf achtzigtauſend Ducaten genannt, die auf einen Kaufmann in Amſterdam, Namens Henrich Beckmann, geſtellet war.

Digitized by Google

1607.

An König Jacob, der von dem Zuſtande der vereinigten Niederlande eine umſtändlichere Nachricht verlangete, ward auch eine außerordentliche Geſandtſchaft abgeſchickt, welche aus dem Penſionarius zu Dordrecht, Johann Berk, und Jacob von Maldere, der die Stelle des erſten Edlen in der Verſammlung der Seeländiſchen Stände bekleidete, beſtund c). Sie gaben dem Könige eine weitläuftige Nachricht ſowohl von der Macht und den Einkünften, die izo ungefähr zehen Millionen jährlich betrugen d), als von den Ausgaben des Staats, und ſtelleten zugleich vor, wie viel ihnen, nach dem Urtheile des Prinzen und des Staatsraths fehlete, um den Krieg mit Hoffnung eines guten Erfolges fortzuſetzen. Der König gab ihnen mit allgemeinen Ausdrücken zu verſtehen, daß er die Sache ſeiner Bundesgenoſſen zu Herzen nehmen würde. Er würde gerne geſehen haben, daß, da ſie keinen Vertrag nach ſeinem Sinne ſchließen wollten, ſie die Waffen noch eine Zeitlang in den Händen behalten hätten. Er ſahe wohl ein, daß hievon ſeine eigene Sicherheit und die Erhaltung von Irland großentheils abhinge, ſo lange er ſich nicht genauer mit Spanien verbunden hatte. Allein er merkete daneben, daß es den Ständen am meiſten an Gelde fehlete, welches er ihnen bisher noch gar nicht vorgeſchoſſen hatte, und anizo auch nicht zu verſchaffen wußte. Er ſahe alſo wohl, daß es ihm übel anſtehen würde, zum Kriege zu rathen. Unterdeſſen hatte er auch einen Argwohn, wegen der Unterhandlungen der Franzöſiſchen Geſandten in dem Haag. Um nun auf dieſelben Acht, und zugleich an demjenigen, was daſelbſt beſchloſſen werden mögte, Theil zu haben, ſandte er in kurzem Richard Spencern und Rudolph Winwood, welcher letztere ordentlicher Abgeſandter bey den Ständen, aber damals in England war, nach Holland zurück c), mit dem Befehle, zugleich mit den Franzöſiſchen Geſandten an demjenigen, was daſelbſt gehandelt werden würde, Theil zu nehmen ee). Die Stände waren mit dieſer doppelten Geſandtſchaft nicht übel zufrieden, in der Hoffnung, daß ſie dienen würde ihnen deſto vortheilhaftere Bedingungen zu verſchaffen.

Unterhandlung mit dem Könige Jacob.

Unterdeſſen da die Beſtättigung des Waffenſtillſtandes und der Erkenntniß der Freyheit der vereinigten Landſchaften aus Spanien erwartet ward, handelten die Franzöſiſchen Geſandten täglich mit dem Prinzen Moritz, mit dem Advocaten Oldenbarneveld, und den anderen Abgeordneten der Stände, ſo wie auch mit dem Engländiſchen Geſandten Winwood. Jeannin, der in Entdeckung der Abſichten anderer Leute ſehr geſchickt war, ſtellete ſich zuerſt, als wenn ſein König die meiſte Neigung zu dem Kriege hätte f). Prinz Moritz ſagte zu ihm hierauf, daß er von gleicher Geſinnung wäre. „Seeland, fuhr er fort, wäre mit ihm, ſo wie Amſterdam in Holland einig. Gel„dern und Friesland wären voll Kriegsvolk, welches gänzlich von ihm abhinge; weswe„gen es ihm nicht ſchwer fallen würde dieſe Landſchaften zu ſeiner Meynung, welche er die „ſicherſte für den Staat zu ſeyn glaubete, zu bringen g).„ Der Advocat ſagte zu ihm, „daß man hier auch kriegeriſch geſinnt wäre, wofern der König von Frankreich ſich öf„fentlich gegen Spanien erklären, und die Stände mit großen Geldſummen unterſtützen „wollte. Allein, daß in Ermangelung eines ſolchen Beyſtandes, der Zuſtand ihrer Sa-

Jeannins Liſt die Geſinnungen des Prinzen Moritz, Oldenbarneveldes und anderer zu entdecken.

c) Meteren XXVIII. Boek, f. 533 vers. 537 vers.
d) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 399, 403.
e) Vid. Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II. p. 158. Reſol. Holl. 4 Sept. *en verv.* 1607. bl. 245, 246.
ee) Grot. Hiſt. Lib. XVI. p. 519.
f) Negotiat. de Jeannin Tom. I p. 84.
g) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 98.

Digitized by Google

1607. „chen ſie zum Frieden nöthigte, weil, wenn ſie den Krieg fortſetzeten, ſie jährlich auf „ſechs Millionen zu kurz kommen würden.„ Jeannin merkete an, „daß man nicht ge„wohnt wäre einen ſolchen Beyſtand zu leiſten, ohne ſich dafür einige Vortheile auszube„dingen;„ worauf der Advocat verſetzete, „daß, weil er dieſes vorher ſähe, er den „Ständen auch nicht hätte rathen können, von dem Könige ſo viel zu verlangen; daß man „vielmehr durch Vermittelung der beiden Könige einen Frieden zu bekommen ſuchen müßte, „wodurch die vereinigten Landſchaften für frey erkläret, und in den Stand geſetzet werden „mögten, dem Könige und der Krone Frankreich Dienſte zu thun h).„ Winwood erklärete ſich ſowohl als Jeannin für den Krieg i): allein es zeigete ſich bald, daß König Jacob nicht Willens war, dazu etwas herzugeben. Frankreich allein wollte ſich auch nicht mit dem verlangeten Beyſtande, welchen Jeannin nur auf zwölf Tonnen Goldes rechnete k), beladen; und man ſahe bald, daß die Franzoſen weniger für den Krieg waren, als ſie zuerſt geſchienen hatten. Jeannin und Buzanval thaten, im Anfange des Heumonats, eine Reiſe nach den Städten Harlem, Leiden und Amſterdam, welche, wie geſagt ward, ſich verbinden wollten, ihre Stimmen gegen den Frieden zu geben. Die Geſpräche, welche ſie alsdenn mit einigen aus dieſen Städten hielten, bewieſen, daß Frankreich den Frieden ſuchte; und dieſe Städte erkläreten ſich nunmehr auch einmüthig dafür, wofern man ihn, mit Erhaltung der Freyheit des Staats, bekommen könnte l).

Seine Abſicht entdeckt ſich.

Er thut eine Reiſe nach Harlem, Leiden und Amſterdam.

XIV.

Die dreymonatliche Zeit, innerhalb welcher der Vergleich in Spanien beſtättiget werden ſollte, war nun ſo gut als verlaufen, da Spinola bey den Ständen ſchriftlich um einen Paß für den Audiencier Ludewig Verreiken anſuchte, welcher, wie er ſchrieb, die Bekräftigung des Königs herüber bringen ſollte m). Man ſchickte ihm ſolchen zu, und er kam in der Nacht nach dem 25ſten des Heumonats in dem Haag an n). Aarſens beſuchte ihn im Namen der Stände, bey denen er bald Gehör bekam. Seine Anrede war kurz und höflich. Er nannte die Stände, Edle und mögende Herren, und den Prinzen Moritz, Durchlauchtigſter Fürſt. Sodann überlieferte er ihnen zwo Bekräftigungen, die erſte über den Vergleich mit den Erzherzogen, und die andere über die nähere Erklärung und Ausdehnung deſſelben; und bat zugleich, daß ihm die erſtere, wenn man ſie geleſen haben würde, zurückgegeben werden mögte. Man ließ ihn abreten. Die Bekräftigungen wurden mit Aufmerkſamkeit erwogen. Allein man befand ſogleich, daß ſie dem Verſprechen der Erzherzogen und der Hoffnung der Stände kein Genüge thäten. Der König erklärete ſich nur, daß er den Waffenſtillſtand für gültig hielte, ohne die Stände für frey zu erkennen, ja ohne zu billigen, daß ſolches von den Erzherzogen geſchehen wäre, weil die Worte, die ſolches in ſich faßten, aus dem erſten Vertrage weggelaſſen waren. Es waren auch die Bekräftigungen nur auf Papier geſchrieben und unterzeichnet: YO EL REY, Ich der König, gleichwie man in Spanien die an Unterthanen gerichtete Verordnungen zu unterſchreiben pflegt. Die Stände waren alſo einig, daß die Bekräftigungen verworfen werden müßten. Man ernannte einen Abgeordneten aus jeder Landſchaft, den Audiencier zu fragen, ob er mündlich oder ſchriftlich noch etwas vorzutragen hätte, und wenn nicht, ihm die Mängel in den Bekräftigungen vorzuſtellen, und anzu-

Verreiken bringet zwo Bekräftigungen des Königs von Spanien her.

Sie thun den Ständen kein Genügen.

k) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 100.

i) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 105.

k) Negotiat. de JEANNIN Tom. I p. 108.

l) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 224, 238.

m) METEREN XXVIII. Boek, f. 533 vers.

n) Reſol. Holl. 17 Jul. 1607. bl. 109.

Digitized by Google

anzudeuten, „daß, da die Erzherzoge ihrem Verſprechen kein Genügen gethan, er keine „Urſache hätte, ſich länger aufzuhalten, und alſobald abreiſen könnte o).„ Verreiken entſchuldigte das Auslaſſen der Worte, welche die Freyheit der Stände bekräftigten, ſchlecht gemig mit einem Verſehen des Abſchreibers. Man gab ihm, auf ſein Anſuchen, Erlaubniß, nach Brüſſel zu ſchreiben, von wannen in kurzem eine Antwort nicht von den Erzherzogen, ſondern von dem Präſidenten des geheimen Raths, Johann Richardot, einlief, die folgendes Inhalts war, „daß des Königs Meynung nicht recht verſtanden wäre, und daß, „da er keinen Theil des Vergleichs verwerfen hätte, man es ſo anſehen müßte, als wenn „derſelbe von ihm ganz bekräftiget worden wäre. Daß die Erzherzoge ihrem Verſprechen „vollkommene Genüge geleiſtet hätten, aber dennoch, zum Ueberfluſſe, noch einmal nach „Spanien ſchreiben wollten, um dasjenige, was man in den Bekräftigungen ausgeſetzet, „verbeſſern zu laſſen, unter der Bedingung, daß die Stände nicht verzögerten, ihre Flotte „nach Hauſe zu rufen, und mit der That bewieſen, daß ſie den Frieden ſo ernſtlich ſuchten, „als ſie mit Worten zu erkennen gäben p).„ Verreiken ſetzete hinzu, daß er ihnen gewiß eine Bekräftigung, die ihnen ein Genügen geben ſollte, verſchaffen würde, wofern ſie die Flotte, ohne Anſtand, zurückriefen. 1607. Es wird eine andere Bekräftigung verſprochen.

Allein über dieſen Punkt entſtund wieder ein neuer Streit in der allgemeinen Verſammlung der Stände. Viele ſchrien, daß die Spanier ihrer öffentlich ſpotteten, und ihnen nur mit der Annehmlichkeit der Freyheit ſchmeichelten, um ſie zu entwaffnen, und hernach unvermuthet zu überfallen; wozu, wie man um dieſe Zeit hörete, in Spanien und in Flandern Flotten ausgerüſtet würden. Prinz Moritz unterſtützete dieſe Meynung, und behauptete, daß man die Flotte vielmehr verſtärken, als zurückrufen müßte. Die Franzöſiſchen Geſandten ſelbſt ſchienen, wegen der Spaniſchen Abſichten, einen Verdacht zu haben, und ſagten, daß König Philipp niemals eine Bekräftigung, ſo wie man ſie verlangete, überſenden würde, und daß auch die Stände, die ſich von den Erzherzogen mit leerer Hoffnung aufhalten ließen, die Flotte nicht zurückrufen könnten, ohne von ihrem vorigen Entſchluſſe abzugehen, und ohne zu große Furcht vor ihrem Feinde, als wäre er noch ihr Meiſter, oder ein allzuſtarkes Verlangen nach dem Frieden zu bezeigen q). Allein Oldenbarneveld war der Meynung, daß, da man ſchon verſprochen hätte der Flotte keine Verſtärkung oder Proviant zu ſchicken, man genöthiget wäre, ſie nach Hauſe kommen zu laſſen. Es drangen auch die Holländiſchen Kaufleute, welche beſürchteten, daß der König von Spanien die Schiffe, die ſie in Italien hätten, angreifen mögte, ſtark darauf, daß Verreikens Vorſchlag angenommen würde r). Um dieſen Städten ein Genügen zu geben, ward von den Holländiſchen, und hernach von den geſammten Ständen, durch die Mehrheit der Stimmen beſchloſſen, Verreiken durch den Advocaten, ſo wie am 9ten Auguſt geſchahe, mündlich antworten zu laſſen, „daß die aus Spanien überſandte Schriften „den Ständen kein Genügen gäben; weswegen ſie einen andern Entwurf in Lateiniſcher „Sprache abgefaßt hätten, welchen er ihm einhändigte, und welchen der König innerhalb Streit in der allgemeinen Verſammlung der Stände über die Zurückrufung der Flotte, wozu man ſich endlich entſchließt.

o) Reſol Holl. 17 Jul. enz. 1607. bl 209, 210. Negotiat. de JEANNIN Tom. I. pag. 269

p) GROTII Hiſt. Lib. XVI. p 520. METEREN XXVIII. Bock, f. 534.

q) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. pag. 302, 304

r) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 302. 343.

Digitized by Google

1607. „ſechs Wochen ausfertigen laſſen würde, wofern er die Unterhandlung fortſetzen wollte. „Daß die Stände, nach dem Empfange der königlichen Beſtättigung ſo viele Zeit, als von „nun an bis zum erſten des Herbſtmonats verlieſe, verlangeten, um ſich wegen der näheren „Unterhandlung zu berathſchlagen. Daß man jedoch, aus Achtung für die Erzherzoge, „welche, wie man wohl ſähe, an dieſer Verzögerung nicht Urſache wären, die Flotte zurück„rufen und alle ſechs Wochen nach dieſem Tage gemachte Priſen für unrechtmäßig „erklären würde. Daß man endlich die mangelhaften Beſtättigungen bewahren würde, „bis beſſere ankämen, und dieſes bloß zum Beweiſe, daß ein Waffenſtillſtand geſchloſ„ſen wäre.„ s).

Die Stände geben Verreiken ihr Misvergnügen zu erkennen, daß Neyen einige Perſonen mit Gelde hätte beſtechen wollen.

Verreiken antwortete auf den Entſchluß der Stände, nach ſeiner Gewohnheit, höflich t). Allein den andern Tag, kurz vor ſeiner Abreiſe, ward er noch einmal vor die Stände gerufen, und Oldenbarneveld zeigete ihm an, „daß die Stände auf Neyen mis„vergnügt wären, weil er einige beſondere Perſonen durch Geſchenke zu gewinnen geſucht „hätte. Daß hieraus erhellete, daß man unlautere Abſichten hätte: aber daß ſie ſich auf „einander ſo zuverſichtlich verließen, daß ſolche Streiche zu nichts dienen könnten, als ſie „glauben zu machen, daß man ſie zu hintergehen ſuchte. Daß ihre gegenwärtige Ver„ſammlung aus mehr als ſiebenzig Perſonen beſtünde, die verbunden wären, von einer „weit größeren Anzahl in ihren beſonderen Landſchaften und Städten Rath anzunehmen, „und daß dieſe große Menge unmöglich zu beſtechen wäre. Wofern ſie jedoch befänden, „daß jemand ſich ſo weit verführen ließe, würden ſie ihn, zu Beſchämung derjenigen, die „ihn zu beſtechen geſucht hätten, nachdrücklich beſtrafen u).„ Uebrigens gab man den Diamant und die Handſchrift des Spinola Verreiken zurück. Dieſer ſtellete ſich an, als wenn er ſich über dasjenige, was er hörete und ſähe, ſehr verwunderte, und verſicherte, daß alles ohne Vorwiſſen der Erzherzoge geſchehen wäre. Er fügete hinzu, „daß man „es nicht als etwas ſeltſames anſehen müßte, wenn Mönche, die von Natur geizig wären, „andere nach ſich ſelbſt beurtheileten v).„ Den folgenden Tag reiſete der Audiencier nach Brüſſel zurück.

XV. Bewegungen für und wider die Unterhandlung mit dem Feinde.

Unterdeſſen, da die Beträftigung aus Spanien erwartet ward, ſuchten die Eifrer für den Krieg und für den Frieden, inſonderheit der Prinz Moritz und der Advocat, ſich einen Anhang in der Geſinnung, die ein jeder die heilſamſte für das Vaterland zu ſeyn glaubete, zu verſchaffen. Der Prinz ſuchte Friſland und Gröningen zu bewegen, daß ſie mit Seeland, ihre Stimmen wider die Unterhandlung geben mögten. Die Prediger, die meiſtentheils eine große Hochachtung gegen ihn hatten, predigten öffentlich dawider. Man argwöhnete, daß diejenigen, welche vom Frieden ſprachen, ein heimliches Verſtändniß mit dem Feinde hätten, woraus folgete, daß die Patronen des Krieges je länger je mehr Freunde unter dem gemeinen Volke bekamen. Allein die Obrigkeiten der meiſten Städte, bey welchen Oldenbarneveld in großem Anſehen ſtund, waren zum Frieden geneigt. Der Advocat wußte ſie hiezu ſo künſtlich zu bereden, daß ſie, ehe ſie es dachten, ſeiner Meynung beygetreten waren. Allein dieſe wirkigen Bewegungen der beiden vornehmſten Männer in dem Staate wäreten nicht lange, ohne daß daraus ein großer Unwille zwiſchen

s) Grot. Hiſt. Lib. XVI. p. 520, 521 Meteren XXVIII. Boek, f. 534.
t) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 307.
u) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 309.
v) Grotii Hiſt. Lib. XVI. p. 521. Meteren XXVIII. Boek, f. 535.

Digitized by Google

zwiſchen beiden entſtund. Der Prinz konnte nicht leiden, daß Oldenbarneveld, der, in Betrachtung der Geburt und des Anſehens, mit ihm nicht zu vergleichen war, ſeine Abſichten beſtändig zu hintertreiben wußte. Er ließ ſich ſo gar zuweilen Worte entfallen, welche zu erkennen gaben, daß er ſeine Treue für verdächtig hielte. Dagegen legte Oldenbarneveld, ob er gleich durchgehends mit Ehrerbietung von dem Prinzen ſprach, zuweilen ſeine Bekümmerniß an den Tag, daß derſelbe eine zu große Gewalt in dem Staate ſuchte, und daher für den Krieg eiferte. Der Geſandte Jeannin gab ſich, mehr als einmal, Mühe, dieſe Uneinigkeit zu heben, und dem Prinzen und Advocaten gute Gedanken von des andern Abſichten beyzubringen. Dies ſchien ihm auch eine Zeitlang zu gelingen. Allein die Quelle der Uneinigkeit konnte nicht ſo vollkommen verſtopfet werden, daß ſie ſich nicht, von Zeit zu Zeit, wieder öffnete w). Allein, ob ſie jemals ſo hoch geſtiegen ſey, daß der Prinz, wie einige erzählen x), den Advocaten einmal öffentlich Lügen geſtrafet und zugleich die Hand aufgehoben habe, um ihn zu ſchlagen, unterſtehe ich mich nicht zu verſichern. 1607. Unwille zwiſchen dem Prinzen Moritz und Oldenbarneveld.

Die zu Herbeyſchaffung einer anderen Bekräftigung aus Spanien beſtimmte ſechs Wochen waren ſchon ſeit einiger Zeit verlaufen, und dieſe Verzögerung hatte, hier zu Lande, ſchon eine große Bewegung in den Gemüthern verurſachet, als Neyen und Verreiken, auf erhaltene Päſſe, wieder herkamen und die erwartete Bekräftigung mitbrachten. Sie bekamen am 25ſten des Weinmonats Gehör y). Neyen redete zuerſt, und ſagte, „daß er ſelbſt nach Spanien gereiſet wäre, um den König von allem zu unterrich„ten. Daß der Vergleich in dem Rathe überleget wäre, damit er nicht allein von dem „Könige, einem ſterblichen Menſchen, ſondern von dem ganzen Königreiche, welches unſterb„lich wäre, bekräftiget werden, und alſo deſto beſtändiger ſeyn möchte. Daß der König „aufrichtig zum Frieden geneigt wäre, und daher ſeine Meynung in klaren und deutlichen „Worten ausgedruckt hätte; welche er dunkel würde haben abfaſſen können, wofern er „willens geweſen wäre zu betrügen. .. Verreiken nahm hierauf das Wort; und nachdem er die Treue und Aufrichtigkeit der Erzherzoge gerühmt hatte, entſchuldigte er den König Philipp, „daß die Bekräftigung nicht in der lateiniſchen oder Franzöſiſchen, ſondern in „der ſpaniſchen Sprache ausgefertiget wäre, weil er in dieſer Sprache an alle Chriſtliche „Fürſten und freye Staaten zu ſchreiben pflegete. Und es würde, ſagte er, nicht billig „ſeyn, ihm dieſe Freyheit ſtreitig zu machen, da er den Ständen freygeſtellet hätte, in einer „ſolchen Sprache, als ſie für gut befänden, an ihn zu ſchreiben z).„ Neyen und Verreiken bringen eine andere Bekräftigung her.

Die Bekräftigung, welche ſie zugleich übergaben, kam ziemlich mit dem Entwurfe der Stände überein. Der König erlaubete den Erzherzogen „in ſeinem Namen „mit den Ständen der vereinigten Landſchaften, in der Eigenſchaft, und als dieſelben für „freye Länder, Provinzen und Staaten haltend, auf welche er keinen Anſpruch machte, „zu handeln.„ Jedoch hatte er beygefüget, „daß er „dieſe Erklärung thäte, um das „Verſprechen der Erzherzoge zu erfüllen, und zur Verſicherung der Unterhandlung „wegen Dunkelheit in derſelben.

w) Negotiat. de JEANNIN Tom I. p 90. 104, 105, 112, 159, 171, 186, 213, 253, 254, 258, 331, 336, 373.

x) Memoires d'AUBERY, p. 293.

y) Reſol. Holl. 4 Sept. en vervolg. 1607. bl. 248 etc.

z) Propoſ. de Neyen et de Verreyken *dans les* Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 448, 449.

Digitized by Google

1607. „wegen eines Friedens oder langen Stillstandes, dessen Artikeln er nachkommen „wollte, so bald sie geschlossen seyn würden. Allein, wofern der Friede oder ein „langer Stillstand, worin die beiderseitigen Forderungen an einander so wohl über Reli„gions- als alle andere Sachen vorgestellet und verglichen werden müßten, nicht geschlossen „würde; so sollte diese Bekräftigung von keiner Kraft seyn, und der König durch dieselbe „nichts von seinem Rechte verlieren, sondern hingegen alles in demselben Zustande bleiben, „worin es itzo wäre a). „

Man verweigert den Ständen eine andere zu geben.

Die Stände antworteten Neyen und Verreiken, daß sie sich über ihre Vorstellung und Bekräftigung näher berathschlagen würden; und sie fanden alsobald eine nicht geringe Schwierigkeit in dem Zusatze, den wir angeführet haben. Die Erkenntniß ihrer Freyheit ward durch dieselbe von einem Vertrage abhängig gemacht, welcher, wofern man darin die Religions- und alle andere Streitigkeiten abthun wollte, nicht leicht oder wohl gar nicht geschlossen werden könnte. Aber als Neyen und Verreiken erfahren hatten, was den Ständen in der Spanischen Schrift mißfiel; so thaten sie ihnen die Erklärung, „daß sie sich betrogen finden würden, wofern sie eine andere erwarteten. Wenn etwas „Dunkeles darin wäre; so könnte es durch den Friedens- oder Stillstandsvertrag näher er„läutert werden. „ So redeten sie, nachdem sie gehöret hatten, daß die meisten Landschaften keine Neigung zu Fortsetzung des Krieges hatten. Sie wusten auch, daß König Philipp lieber mit einer jeden insbesondere, als mit allen zugleich würde handeln wollen. Nachdem also die Stände so weit gegangen waren, und sich mit dem Prinzen und den Gesandten von Frankreich und England berathschlaget hatten; so beschlossen sie, weil diese letzteren ihnen zur Annehmung der Bekräftigung riethen b), am 2ten des Wintermonats c) den erzherzoglichen Gesandten zu melden, „daß die aus Spanien überbrachte „Bekräftigung dem Versprechen kein Genügen thäte, indem die letzten Worte in einem Ver„stande genommen werden könnten, der daejenige, was zuvor zugestanden war, wieder zu„rücknähme, daß, da sie freye Völker wären, denen weder der König von Spanien, noch „die Erzherzoge etwas zu befehlen hätten, sie die innerliche Ruhe in ihren Landschaften „wohl zu erhalten wissen, und nicht zugeben würden, daß andere sich darin mengeten. Daß „ihnen vielleicht Gelegenheit gegeben wäre, alle fernere Unterhandlung abzubrechen; daß „sie aber doch, aus Liebe zu dem gehofften Frieden das Urtheil über die Spanische Schrift „und den ganzen Handel den Versammlungen der besondern Landschaften übergeben woll„ten, jedoch, mit der vorläufigen Erklärung, daß sie endlich, nach dem Verlaufe von sechs „Wochen, den Erzherzogen ihre Meynung eröffnen wollten, damit sie, wenn für gut befun„den würde, den Friedensvorschlägen Gehör zu geben, innerhalb zehen Tagen, solche Ge„sandten, als sie versprochen hätten, nach dem Haag senden könnten, wo sich auch ihre Ge„vollmächtigten einfinden würden; jedoch einzig und allein in dem Vertrauen, daß weder „der König, noch die Erzherzoge etwas, das die innerlichen Angelegenheiten der vereinigten „Landschaften beträfe, vortragen lassen würden f). „

Sie beschlüssen, die Bekräftigung den besondern Ständen zuzuschicken.

Mit

a) Ratificat. du Roi d' Espagne dans les Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 451.
b) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 455. Tom. II. p. 11.
c) Resol. Holl. 4 Sept. en verv. 1607. bl. 254.
f) Resol. Gen. 2 Nov. 1607. *dans les* Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 456.

Digitized by Google

Mit dieſen letzten Worten ward auf die öffentliche Uebung des Römiſchcatholiſchen Gottesdienſtes gezielet, welche der König, wie man glaubete, verlangen würde, und die man nicht bewilligen wollte g). Uebrigens hatten die Stände den Haag deswegen zum Orte der Unterhandlungen erwählet, weil es den königlichen Geſandten, die daſelbſt ſchon ihre Wohnung genommen hatten, beſchwerlich fallen würde, dieſelbe zu verändern; und weil, unter der vielköpfigten Regierung der vereinigten Landſchaften, die Sachen nirgends beſſer, als in dem gewöhnlichen Aufenthalte ihrer Abgeordneten, wie es ſchien, abgehandelt werden konnten. Allein in den beſondern Landſchaften fanden einige es bedenklich, daß man einen liſtigen Feind in dem Herzen des Staats aufnähme; welches, wie ſie glaubeten, ſonſt zu nichts dienen konnte, als ihm Gelegenheit zu Auskundſchafftung der Macht des Landes und zu Erforſchung der Gemüther zu geben, deren er ſich hernach bedienen würde, um ſich durch Geld oder Gewalt irgends einen Weg zu bahnen. Sie befürchteten auch, daß einige, die den Frieden am eifrigſten ſuchten, die Unterhandlung zu hitzig treiben, und unbillige Bedingungen annehmen mögten. 1607. Warum Haag zum Orte der Unterhandlungen erwählet worden ſey.

Als Neyen und Verreiken den Entſchluß der Stände vernommen hatten; ſo waren ſie zweifelhaft, ob ſie ihnen die Bekräftigung des Königs in Händen laſſen, oder dieſelbe zurücknehmen ſollten; denn die Stände ſtelleten ſich an, als wäre es ihnen gleich viel, welches von beiden geſchähe. Neyen reiſete daher nach Brüſſel, um nähere Verhaltungsbefehle zu holen; und bey ſeiner in kurzem erfolgten Zurückkunft brachte er die Antwort mit, „daß die Stände die Bekräftigung behalten ſollten, wofern ſie in einer Handſchrift „bekenneten, daß ſie dieſelbe empfangen hätten, und daß damit das Verſprechen der Erzher„zoge erfüllet wäre, und wofern ſie ferner verſprächen, dieſelbe zurück zu geben, im Falle die „Unterhandlung nicht zum Schluſſe käme.„ Allein die geſammten Stände verwarfen dieſe Bedingungen: worauf Neyen, nachdem er ſich mit den Erzherzogen noch einmal berathſchlaget hatte, endlich am 29ſten des Wintermonats die Schrift, ohne einige Bedingung, überlieferte h).

Nachdem die Abgeordneten der beſonderen Landſchaften mittlerweile mit neuen Verhaltungsbefehlen in der allgemeinen Verſammlung der Stände erſchienen waren; ſo ward darauf am 13ten des Chriſtmonats beſchloſſen und verabredet, „daß man ſich unter „einander verbinden ſollte, ſonſt keinen Vergleich zu machen, als in deſſen erſtem Artikel „die Freyheit des Staats in ſolchen Ausdrücken erkannt würde, die man, nach vorgängiger „Berathſchlagung mit auswärtigen Mächten für hinlänglich erkennen würde. Daß man „ferner weder in Kirchen- noch weltlichen Sachen einige Bedingungen annehmen ſollte, „welche der Freyheit nachtheilig ſeyn könnten. Und im Falle der Feind auf dem Gegen„theile beſtünde, ſollte man aller Welt zeigen, daß die Schließung des Friedens von ihm „allein aufgehalten würde, und darauf, mit Hülfe der dem Staate günſtigen Mächte, die „Waffen wiederum auf eine ſolche Weiſe ergreifen, daß man einen erwünſchten Ausgang „einer gerechten Sache erwarten könnte i).„ Prinz Moritz und die Seeländer wollten Entſchluß, keinen Vertrag zu machen, als worin die Freyheit des Landes deutlich erkannt wird.

g) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 461. 466, 467. Tom. II. p. 23.
h) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 19. 58. GROTII Hiſt. Lib. XVI. p. 521, 522, 523. METEREN XXVIII. Boek, f. 536. vers. 537.
i) Reſol. Holl. 4 Dec. ex verv. 1607. bl. 359.

Digitized by Google

1607. ten noch weiter gehen, und verlangeten, daß man ſo gleich die zu Verſicherung der Freyheit dienende Ausdrücke zu Papiere brächte und den Erzherzogen zuſchickte, damit ſie, wenn ſolche ihnen nicht gefielen, die Unterhandlung aufheben mögten. Allein den meiſten ſchien dieſes etwas hart zu ſeyn, und man fand überhaupt für gut, den Feind zu hören k).

XVI. Das Jahr und die Zeit des Waffenſtillſtandes, welcher mit dem 4ten May angegangen war, liefen zu Ende, ohne daß die Verlängerung dieſer Zeit von wegen der Erzherzoge verlanget ward, die nunmehr gut befanden abzuwarten, daß ſie ſelbſt von den Ständen darum erſucht würden. Es ſchrieben dieſe ihnen auch am 23ſten des Wintermonats, „daß ſie ſich auf das Verſprechen der Erzherzoge verließen, und in dieſen Gedanken, die ſie „unlängſt Neyen und Verreiken eröffnet hätten, eine Zuſammenkunft abwarten würden. „Daß ſie Willens wären, ſieben oder acht der ihrigen zu der Unterhandlung zu bevollmächtigen, und daß ſie bäten, daß die Erzherzoge eine gleiche oder geringere Zahl, zu eben demſelben Ende, und zwar ſolche Perſonen, als ſie unlängſt zu ſchicken ſich erkläret hätten, hieher, ſo wohl mit ihrer als des Königs Philipp Vollmacht, ſenden mögten, um die Unterhandlung eilig zur Richtigkeit zu bringen. Und weil der Waffenſtillſtand nunmehr zu Ende lief; ſo ſtellete man ihnen anheim, ob es nicht dienlich wäre, denſelben auf einen Monat oder ſechs Wochen zu verlängern; wofern die Erzherzoge ſonſt für gut befinden mögten, auf den gemeldeten Fuß, die Unterhandlung anzufangen l). „

Der Waffenſtillſtand wird verlängert.

Die Stände erklären ſich, daß ſie eine Zuſammenkunft abwarten wollen.

Es ſcheinet erſt, als weil man allein Niederländiſche Geſandten verlange.

Die erſten Briefe der Erzherzoge, wodurch ſie die Stände zur Unterhandlung einluden, enthielten eine ausdrückliche Erklärung, daß ſie dazu, keine als Niederländer, abſenden würden m). Hierauf hatten die Stände gezielet, da ſie nunmehr zu verſchiedenen Malen verlanget hatten, daß keine andere, als ſolche, wie man ſich erkläret, abgefertiget werden mögten. Man hielt hier die Ausländer, und vornehmlich die Spanier, ſehr verdächtig, und wollte lieber mit ſolchen handeln, die aus derſelben Völkerſchaft herſtammeten, und wo nicht eben dieſelbe Begierde nach der Freyheit, wenigſtens gleichen Abſcheu vor fremder Tyranney hatten. Allein König Philipp wollte die Friedensunterhandlung den Niederländern nicht allein anvertrauen. Die Erzherzoge ſahen alſo kein Mittel ihrer Erklärung ein Genügen zu thun. Neyen und Verreiken hatten daher in einer beſonderen Unterredung gefragt, ob die Stände fremde Geſandten zulaſſen würden. Allein ſie hatten keine gefällige Antwort bekommen. Da Oldenbarneveld und andere, die mit ihnen ſprachen, itzo muthmaßeten, oder vielleicht ſchon heimlich vernommen hatten, daß der General Spinola, deſſen Neigung zum Frieden bekannt war, und ſo gar ein Spaniſcher Rath zur Unterhandlung geſchickt werden ſollten; ſo befanden ſie nicht rathſam, hievon in der völligen Verſammlung der Stände Erwähnung zu thun und dadurch die argwöhniſchen Gemüther zu beunruhigen. Aber ſie wüßten es ſo zu karten, daß die Stände an Neyen und Verreiken ſchrieben, und von den Namen und Würden der Geſandten Nachricht verlangeten, damit die Päſſe fertig gemacht werden könnten. In dieſes Schreiben nun, welches öffentlich abgeſchickt ward, ſteckte Oldenbarneveld, oder jemand anders, der ſo wohl als er die Unterhandlung zu befördern ſuchte, heimlich einen Zettel, worin gemeldet „ward, „daß die Stände auf ihr Anſuchen, zugeben würden, daß eine oder zwo Perſonen, „die

k) Grotii Hiſt. Lib. XVI. p. 523.
l) R. fol. Holl. 4 Dec. *en verv.* 1607. bl. 360. m) S. §. V. dieſes Buches.
Meteren XXVIII. Boek, f. 538.

Digitized by Google

„die keine Niederländer wären, abgeſchickt würden; auch daß man ſich gefallen ließe, daß 1607.
„ein Spanier, wenn er nur nicht einer der vornehmſten Kriegsbefehlshaber wäre, mit-
„kame n).„ Die Worte dieſes Zettels waren zweydeutig. Es ſchien, daß man nicht mehr als einen Ausländer zulaſſen wollte. Aber ſie konnten auch bedeuten, daß ſo gar nicht zween, ja ſelbſt der General Spinola nicht, der kein Spanier war, abgewieſen werden ſollten. Wenn man bloß Landeskinder verſtehen wollte, ſo konnte dieſer Name auch auf die Burgunder, die an die Niederländer gränzeten, ausgedehnet, und folglich Richardot unter den Geſandten begriffen werden, welcher als ein ſchlauer und erfahrner Mann nicht leicht, wie man glaubete, zu Hauſe gelaſſen werden würde. Man machte auch nachgehends keine Schwierigkeit den Italiener Spinola, den Spanier Mancicidor und den Burgunder Richardot unter den Geſandten zuzulaſſen. Die Erzherzoge beantworteten den Vorſchlag der Stände in einem Briefe vom letzten des Chriſtmonats, worin ſie die Verlängerung des Waffenſtillſtandes annahmen, die Namen der Geſandten meldeten, und ſich erklä-reten, daß dieſelben am 15ten des bevorſtehenden Jenners nach dem Haag abreiſen würden o).

XVII. Däniſche u. Deutſche Geſandten in dem Haag.

Die vornehmſten Europäiſchen Mächte hatten nunmehr Nachricht bekommen, daß die Friedensunterhandlung hier zu Lande ihren Fortgang haben würde. Sie waren daher auf dasjenige, was vorging, aufmerkſam, und ſchickten zum Theile Geſandten her, um ihren Vortheil, welchen ſie mit dem Eifer für die Wohlfahrt der vereinigten Landſchaften bedeckten, in Acht zu nehmen. Im Chriſtmonate kam aus Dännemark der Reichsrath Jacob Ulefeld, ein Mann von großem Verſtande und anſehnlicher Geburt, und der Rechtsgelehrte Jonas Chariſius, als Geſandten König Chriſtians des Vierten in dem Haag an. Der Kurfürſt von Brandenburg ſandte um dieſe Zeit, Hieronymus von Dieskau p), und der Kurfürſt von der Pfalz, etwas hernach, den wegen ſeiner Schriften und verſchiedener Geſandſchaften berühmten Hippolitus a Collibus hieher. Gleichergeſtalt kamen Geſandten von Carln dem Neunten, Könige von Schweden, nach dem Haag, jedoch meiſtens in der Abſicht, die freye Werbung in den hieſigen Landen auszuwirken, weil dieſer König beſchloſſen hatte, den Krieg wider den König von Polen ſtärker fortzuſetzen. Sie bekamen auch die Erlaubniß, und in kurzem, mittelſt der Abdankung eines Theils der Truppen des Staats, gute Gelegenheit zu dieſer Werbung q). Von dem Kaiſer Rudolph war nur ein an die Stände von Holland und Seeland und der mit ihnen verbundenen Landſchaften gerichtetes Schreiben angekommen. In demſelben führete er an, wie ſorgfältig er und ſein Vater ſich bezeiget hätten, ihre Klagen zu hören und ihnen einen guten Frieden zu verſchaffen, und ſagte zuletzt, daß er gehöret hätte, „daß, da ſie im „Begriffe wären mit dem Könige Philipp von Spanien und dem Erzherzoge Albert „Friedensunterhandlungen anzufangen, ſie insbeſonderheit verlangeten für freye Völker erklä-„ret zu werden. Daß er ſich wunderte, daß man ihm von einer ſo wichtigen Sache kei-„ne Kenntniß gegeben hätte, da doch alle vereinigten Landſchaften zum Römiſchen Reiche „gehöreten und demſelben lehnbar wären. Sie hätten ſich alſo vorzuſehen, daß ſie nichts, „was mit den Lehnrechten ſtritte, unternähmen, ohne zuvor ſeine Einwilligung einzuho-„len.„ Schreiben des Kaiſers an die vereinigten Stände.

n) Reſol. Holl. 4 Dec. en verv. 1607. bl. 361.
o) Meteren XXIX. Boek, f. 547. 538. Grotii Hiſt. Lib. XVI. p. 524.
p) Meteren XXVIII. Boek, f. 537 verv.
q) Grotii Hiſt. Lib. XVI. p. 525, 529.

Digitized by Google

1607. Antwort der Stände.

„len.„ Das Schreiben war den 9ten des Weinmonats gezeichnet r). Allein die Stände antworteten erſt am 2ten Jenner des folgenden Jahres. Sie ſagten, „daß ſie niemals „vermuthet hätten, daß der Erzherzog vor ſeinem Bruder, oder König Philipp vor ſeinem „Vetter die beſchloſſene Unterhandlung geheim gehalten haben würden. Daß ſie ſonſt „nicht unterlaſſen haben würden, ihm davon Nachricht zu geben. Daß ſie ſich ſehr wohl „der Klagen erinnerten, welche ſie, da ſie von den Spaniern unterdrückt worden, bey dem „Kaiſer und den Deutſchen Reichsverſammlungen angebracht hätten, ehe der Erzherzog „Matthias die Regierung der Niederlande angetreten, und nachdem er dieſelben verlaſſen hätte. Allein daß ſie eben ſo gewiß wüßten, daß ihnen von dort niemals die geringſte Hülfe geleiſtet worden wäre. Daß man etwas hernach, zu Cölln, in Benſeyn „der Geſandten des Reiche, wegen eines Friedens gehandelt, der Feind aber dieſe Gelegenheit ſich zu Nutzen gemacht hätte, um ſie heftiger als vorher zu bekriegen; weswegen „ſie, bey einer ſonſt unheilbaren Krankheit, das äußerſte Hülfsmittel hätten gebrauchen „und dem Könige Philipp öffentlich den Gehorſam aufkündigen müſſen. Daß nach dieſer Zeit ſelbſt Könige und Fürſten an ihrer durch Recht erhaltenen und durch die Waffen „vertheidigten Freyheit nicht gezweifelt hätten. Daß ſie dem Kaiſer und den aus dem „Bündniſſe geſchiedenen und dem Erzherzoge unterwürfigen Ständen oftmals bezeiget, wie „ſehr ihnen das Blutvergießen und anderes Unheil des Krieges misfiele, aber beſtändig „dieſe Erklärung beygefüget hätten, daß ſie kein Auskommen ſähen, wofern ihr gemeines „Weſen nicht in dem Stande, worin es gegenwärtig wäre, gelaſſen würde. Daß der „Erzherzog Albert und König Philipp ſich endlich entſchloſſen hätten, ſie für freye Leute „zu erkennen, über welche ſie ſich gar kein Recht anmaßten, wie es aus den Abſchriften „ihrer beiderſeitigen Briefe, die ſie dem Kaiſer zuſchickten, erhellen würde. Daß ſie endlich nunmehr hofften, der Kaiſer und ganz Deutſchland würden eine ſo gottesfürchtige „zu Endigung eines ſolchen blutigen Krieges abzielende Handlung, nach ihrer alten Geneigtheit gegen die Stände, gerne befördern s).„ Der aus der Lehnbarkeit herrührenden Verbindung mit dem Reiche ward mit keinem Worte erwähnet, ſchreibt de Groot t), weil die Widerlegung verhaßt, und das Eingeſtändniß keine Ehre geweſen ſeyn würde. König Philipp und die Erzherzoge, an welche der Kaiſer, wegen ſeines Rechts, ein Schreiben von gleichem Inhalte abgelaſſen, hatten auch nur in allgemeinen Ausdrücken geantwortet, daß ſie nichts unternehmen würden, wodurch jemanden in ſeinem Rechte Eintrag geſchehen mögte.

Wir haben ſchon zuvor in dieſen Geſchichten oft anzumerken Gelegenheit gehabt, in welchem Sinne die itzo vereinigten Landſchaften vormals zu dem Deutſchen Reiche gehöret haben. Inſonderheit haben wir geſehen u), wie von dem Kaiſer Carln dem Fünften, im Jahre 1548, die Einrichtung gemacht worden ſey, daß die Niederlande ſo viel als zween Kurfürſten zu den Reichesſteuren beytragen, und dagegen wiederum unter dem Schutze des Reiches ſtehen ſollten. Dieſer Schutz iſt zedoch nicht erfolget, obgleich oft darum Anſuchung geſchehen war. Und dies iſt vielleicht die beſte Urſache geweſen, warum man ſich der Verbindung mit dem Reiche, mit der Zeit gänzlich entzogen habe: wiewohl

r) Meteren XXVIII. Bock, f. 537 vers.
s) Resol. Holl. 4 Dec en vers. 1607. bl. 362.
t) Hiſt. L. XVI. p. 526.
u) B. XIX. §. XVIII.

Meteren XXIX. Bock, f. 546.

Digitized by Google

wiewohl es mir, auf der andern Seite auch nicht scheinet, daß der bestimmte Beytrag zu den Reichssteuren von den Niederlanden allezeit bezahlet worden sey. 1607.

XVIII. So stund es mit den Friedensunterhandlungen bey dem Ende dieses Jahres. Der Waffenstillstand hatte nun den Krieg zu Lande in enge Grenzen eingeschlossen. Aber die Soldaten unterließen nicht denselben, wo und so lange sie konnten, fortzusetzen. Der Erzherzog hatte, im April, eine kleine Anzahl Reiter mit Gelde nach Lingen, zu Bezahlung der Besatzung gesandt. Allein eine stärkere Partey von der Reiterey der vereinigten Stände überfiel sie in der Grafschaft Bentheim, und trieb sie nach Steinfurt, in welchem Städtchen zwischen ihnen und einigen ihrer Verfolger, weil die übrigen nicht hineingelassen worden, ein heftiges Gefechte entstund. Unterdessen droheten diejenigen, welche draußen waren, daß sie Gewalt brauchen würden, wofern man sie nicht so wohl als ihre Feinde hinein ließe. Beide Theile sandten auch nach den nächsten Städten, die es mit ihnen hielten, um Hülfe. Endlich bewog die Bürgerschaft zu Steinfurt, welche vor einen schwerern Streit zu ihrem Nachtheile bange war, die Reiterey der Stände sich mit dreytausend Albertsgulden zu begnügen und die Beute fahren zu lassen v). Einige Zeit hernach ward der Befehlshaber zu Graave, Sidlenisky, als er sorglos die Maas herunter fuhr, von den Spaniern gefangen genommen. Eben so ward der Oberste Warner du Bois, wie er in einem Wagen durch den Tielerwaard reisete, und sich den Feinden, die ihn umringet hatten, nicht ergeben wollte, unglücklicher Weise erschossen w). Die Reiterey der Stände fällt eine feindliche Partey, die eine Summe Geldes bedeckte. Du Bois wird erschossen.

Die Erzherzoge hatten sich genöthiget gesehen einen Theil ihres Kriegsvolkes, aus Furcht vor einem Aufruhr wegen nicht bezahleten Soldes, abzudanken; den übrigen ließen sie ohne Beschäfftigung, wodurch aber vielen Gelegenheit zum muthwilligen Streifen und Plündern auf dem Lande gegeben ward. Diesem Beyspiel droheten andere, welchen man Dieses eingeräumet hatte, zu folgen, wofern man sie nicht bezahlen würde. Sie wurden auch in kurzem mit einigem Gelde, welches theils aus Spanien gekommen, theils von den Landschaften zusammengebracht war, zufrieden gestellet, und in verschiedene Städte vertheilet. Allein Don Diego d'Ibarra, der hernach aus Spanien kam, um die Kriegszucht und das Finanzwesen wieder herzustellen, bestund darauf, und brachte es dahin, daß alle Aufrührer, bey Leibesstrafe, aus den Ländern der Erzherzoge und des Königs von Spanien verbannet wurden. Man hatte ihnen, meynete er, das Verbrechen des Aufruhrs zwar vergeben: aber deswegen hätte man nicht nöthig, wider seinen Willen, Kriegsvolk im Dienste zu behalten. Andere hielten es jedoch nicht für gut, daß man so zeitig ein Beyspiel der Treulosigkeit an den Soldaten zeigete, da man indessen seine Redlichkeit so sehr bey den mißtrauischen Ständen rühmte x). Die Erzherzoge danken einiges Kriegsvolk ab, und verweisen alle Aufrührer aus dem Lande.

Die Hoffnung des bevorstehenden Friedens oder die natürliche Arbeitsamkeit der Holländer, welche ihnen nicht erlaubete ihren zunehmenden Reichthum zu besitzen, ohne ihn zu gebrauchen, hatte einige Privatleute veranlasset bey den Ständen um Erlaubniß anzusuchen den Beemster, einen See, welcher sieben Meilen im Umfange hatte, sechs Fuß tief war, und an Purmerende grenzete, auszutrocknen. Die Arbeit ward im folgenden Jahre angefangen y): aber es wärete bis in das Jahr 1612, ehe der See zum ersten male Der Beemster wird ausgetrocknet.

v) Meteren XXVIII. Boek, f. 531. Grot. Hist. Lib. XVI. p. 527

w) Meteren XXVIII. Boek, f. 536 vers.

x) Meteren XXVIII. Boek, f. 536 vers. 537 vers. Grot. Hist. Lib. XVI. p. 528.

y) Meteren XVIII. Boek, f. 536.

Digitized by Google

1607. ganz trocken war z). Das Austrocknen des Beemſters hat, mit der Zeit, ſehr vieles zum Anwachs der Stadt Purmerende beygetragen.

XIX. Wybrand van Warwyk kommt aus Oſtindien zurück.

Im Brachmonate war Wybrand von Warwyk mit zweyen Schiffen nach Hauſe gekommen, welche von ihm auf der Schwaneninſel, welcher er den Namen Mauritius gegeben hatte, gebauet waren. Er hatte daſelbſt zwo Schmieden angelegt, und viele tauſend Bäume fällen laſſen, die zu Erbauung von Packhäuſern, Wohnungen und Schiffen, und zum Kohlenbrennen verbrauchet wurden. Die Geſellſchaft rüſtete gegen den Winter noch drenzehen Schiffe aus, die unter Peter Wilhelmsſohn Verhoef, von dem Zuge unter Heemskerken, unlängſt zurückgekommen waren, und in dem Frühlinge unter Segel gingen. Sie hatte nun ein und vierzig Schiffe in ihrem Dienſte a). Ihre Flotte unter Maatelief, die im Jahre 1605 ausgelaufen war, hatte in den zweyen folgenden Jahren anſehnliche Vortheile erhalten, welche wir itzo erzählen wollen, ob man gleich, erſt im Frühlinge des Jahres 1608, davon gewiſſe Nachricht erhielt b).

Verrichtungen des Admirals Maatelief in Oſtindien.

Der Admiral hatte verſchiedene wichtige Befehle, die ſich auf den in Oſtindien zuführenden Krieg bezogen, mit bekommen: allein das Schiffsvolk wandte vor, daß es nicht zu Kriegsdienſten angenommen wäre, und widerſetzte ſich ihm öfters. Er wußte jedoch, indem er bald die Leute zuſammen, bald dieſen oder jenen beſonders anſprach, einen jeden, nachdem er geſinnet war, durch Ehrbegierde oder Hoffnung der Beute zu herzhaften Thaten aufzumuntern. Als er in Oſtindien angekommen war, nahm er etliche Fahrzeuge weg, die den Portugieſen gehöreten, oder von ihnen gebraucht wurden. Die erſteren wurden für gute Beute erkläret, die anderen aber den Indianern, deren Freundſchaft man ſuchte, wieder gegeben.

Er belagert Malacca.

Hernach unternahm er etwas wichtigeres, die Belagerung von Malacca, welche auf einem großen Vorgebirge deſſelben Namens lag, das durch die Meerenge Sincapoura von der Inſel Sumatra abgeſondert ward. Die Stadt war in der Gewalt der Portugieſen, die ein Schloß darin gebauet hatten. Johor, deſſen Könige vormals Malacca beherrſchet hatten, liegt nicht weit von dieſer Stadt, und führete ſeit langer Zeit einen beſtändigen Krieg mit den Portugieſen. Mit dieſen Königen ſchloß Maatelief, im Maymonate 1606, ein Bündniß, zufolge welchem die Stadt mit geſammter Hand angegriffen, und nach der Eroberung den Unſrigen eingeräumet, das herum liegende Land aber den Indianern gelaſſen, und die Beute unter einander getheilet werden ſollte. So bald man die Stadt aus den Schiffen zu beſchießen anfing, zog der Feind auf das Schloß, welches darauf angegriffen ward. Aber weil man das Land moraſtig und zum Graben unbequem fand; ſo ließ Maatelief hölzerne Thürme gegen das Schloß heranführen. Die Indianer thaten wenige Dienſte. Es fehlete ihnen an Erfahrung, an Gehorſam und vornehmlich an Muthe. Sie verließen, nicht nur bey jedem Ausfalle, ſondern auch auf jeden Schuß, den der Feind that, ihre Poſten. Maatelief hatte inzwiſchen ſelbſt zu wenig Volk in ſeinem Dienſte, um die Belagerung mit genugſamen Nachdruck zu treiben: daher ſuchte er den Ort durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen.

Eine Spaniſche Flotte kommt zum Entſatze der Stadt.

Er hatte nun vier Monate vor Malacca gelegen, als eine Spaniſche Flotte von vierzehen Gallionen, die ſtark bemannet waren, unter Anführung des Unterkönigs von Indien, Don Alfonſo de Caſtro,

z) Velius Hoorn, bl. 546.
a) Meteren XXVIII. Boek, f. 531, 535 vers.
b) Voyez Negotiat. de Jeannin, Tom. I. p. 407, 437. Tom. II. p. 267.

Digitized by Google

Caſtro, gegen ihn heran kam. Der feindliche Admiral hatte, wie man hernach aus Briefen und von den Gefangenen erfuhr, Befehl, die Oerter, auf welche die Unſrigen zu handeln pflegten, namentlich Johor, Paham, Patane, Bantam und Amboina anzugreifen. Gleichergeſtalt hatte er, da er ganz nahe unter Achem gekommen war, von dem dortigen Könige die Bezahlung der Koſten zu Ausrüſtung ſeiner Flotte, die Auslieferung der Niederländer, und einen Platz zu Erbauung eines Schloſſes gefordert, und wie dies alles abgeſchlagen ward, ein Außenwerk angegriffen und erobert; woraus er aber in kurzem wieder vertrieben ward, ohne daß er ſich hernach unterſtund etwas weiter zu unternehmen. Als er darauf die Belagerung von Malacca gehöret hatte, war er dahin geſegelt, um, wo möglich, die ledigen Schiffe und den zerſtreueten Feind zu Lande zu überfallen. Allein Maatelief, der von ſeinem Anſchlage unterrichtet war, hatte das Geſchütz an Bord bringen laſſen; er vertheilete auch das Kriegsvolk von Johor auf ſeine Flotte, und brach in kurzem vor Malacca auf. Als er darauf am 17ten Auguſt unter Segel gegangen war, begegnete er der Spaniſchen Flotte um Mittagszeit. Man fing von weitem an auf einander zu ſchießen: aber de Caſtro entwich dem Gefechte, weil er widrigen Wind hatte, der ihn nach Sumatra trieb. Allein wie der Wind ſich den folgenden Tag änderte; griff der Feind die Unſrigen an. Maatelief, der ihn erwartete, hatte befohlen die Anker aufzuwinden. Der Naſſau, eines ſeiner Schiffe, welches dies nicht geſchwinde genug gethan hatte, ward von den Spaniern überfallen und in Brand geſteckt. Die Schiffe Middelburg und Oranien, welche alles mögliche thaten, um das Schiff Naſſau zu retten, wurden von dreyen Spaniſchen angegriffen, deren zwey das Schiff Mauritius in Brand ſchoß und zu Grunde richtete: aber das Schiff Middelburg gerieth zugleich mit ihnen in das Verderben. Mittlerweile griff Maatelief das dritte feindliche Schiff an, welches noch mit dem Schiffe Oranien im Gefechte war, und nöthigte es in kurzem, die Flagge zu ſtreichen und ſich zu ergeben. Allein wie er es an einem Tau fortſchleppen wollte, brach daſſelbe, und der Spanier entkam ſeinem Unglück. Hiemit hörete das Gefechte auf. Der Verluſt der Schiffe war auf beiden Seiten gleich groß: aber die Unſrigen hatten nur acht Mann, die Spanier weit mehr Volk verlohren. In den folgenden Tagen ſchoß man zuweilen noch auf einander. Maatelief bekam Mangel an Pulver. Es wurden auch die Schiffleute ſehr widerſpenſtig, wozu ſie von den Matroſen, welche zu den verbrannten Schiffen gehöreten, und mit dem Verluſte derſelben ihre Monatgelder verlohren hatten, aufgehetzet waren, ſo daß ſie ſich zu fechten weigerten. Maatelief beſchloß daher nach Johor zu ſegeln, und die Stadt gegen einen befürchteten Angriff des Feindes zu verſtärken. Er hatte hier ungefähr einen Monat gelegen, als er vernahm, daß die Spaniſche Flotte, bis auf ſieben Gallionen und drey Galeren, vor Malacca weggegangen wäre. Hierauf bewog er das Schiffsvolk, theils durch Drohungen, theils durch Verſprechungen, dahin zu ſegeln und dieſe Gelegenheit dem Vaterlande Dienſte zu thun nicht zu verſäumen. Als er vor Malacca angekommen war, umringte er, mit ſeinem und noch zwey anderen Schiffen, das äußerſte Schiff des Feindes St. Nicolaus genannt, ſchleppete es mit ſich ſeewärts, beſchoß es, nicht nach unten, weil die See, welche hier nicht hohl gehet, die Schiffe in den Grund zu ſchießen hinderte; ſondern längſt dem Verdecke, wo das Schiffsvolk ganz dicht zuſammen ſtund, und ſo dann ließ er es entern; welches mit ſolcher Grauſamkeit und Wut geſchahe, daß ben nahe alle Spanier niedergemacht wurden. Das Schiff ward hernach einem gewiſſen Hauptmann zur Verwahrung übergeben: allein weil derſelbe

1607.

Maatelief geräth mit ihm in ein Gefechte.

Er ſeegelt nach Johor.

Seegelt wieder nach Malacca.

1607. derselbe seine Schuldigkeit nachläßig that, so kam es, nachdem das Tau, woran es fest lag, gebrochen war, wiederum zu den Seinigen. Unterdessen war die ganze feindliche Flotte auf die Unsrige herangekommen. Man gerieth in ein neues Gefechte. Eines der Spanischen Schiffe verbrannte; ein anderes ergab sich; die übrigen, welche zunichte geschossen und voll Todten waren, wurden weit und breit zerstreuet. Die einbrechende Nacht hinderte den Verfolg des Sieges. An dem folgenden Tage ergab sich noch ein feindliches Schiff. Die übrigen waren nach der Reede von Malacca geflohen, wo sie von den Spaniern selbst, die einen Ueberfall von den Unsrigen befürchteten, in Brand gesteckt wurden. Maatelief hatte in diesem letzten Gefechte, welches am 22sten des Herbstmonates angegangen war, bey nahe kein Volk verlohren. Er eroberte vier und zwanzig Stücke Geschützes. Die dem Feinde abgenommenen Schiffe steckte er in Brand, um damit nicht beschweret zu werden: aber die Gefangenen sandte er dem Don Alfonso, gegen etliche wenige Holländer zurück, die zu Malacca oder anderswo in der Gefangenschaft waren.

Richtet einen Theil der feindlichen Flotte zu Grunde.

Er segelt nach Queda, Pule Bouton und Bantam.

Nachdem Maatelief einen Theil der feindlichen Flotte zu Grunde gerichtet hatte; so machte er sich in kurzem fertig den übrigen Theil aufzusuchen, und segelte, zu dem Ende, im Wintermonate nach Queda, welches auch auf der Küste von Malacca, aber mehr nordwärts liegt. Unterweges eroberte er wieder etliche Schiffe. Von Queda segelte er nach der Insel Pule Bouton, wo die Spanischen Schiffe sicher vor Anker lagen, ohne sich von Maatelief zum Gefechte bewegen zu lassen. Er änderte darauf seinen Entschluß, schickte drey Schiffe nach dem Vaterlande, und begab sich mit den übrigen sechsen nach Bantam, um Erfrischungen einzunehmen. Von dort beschloß er eine Reise nach den Moluckischen Inseln zu thun, wo sich unlängst große Veränderungen ereignet hatten.

Veränderungen in den Moluckischen Inseln.

Tidor war von dem Admiral van der Hagen seinem vorigen Herrn gelassen worden, welcher sich mit einigen Portugiesen, welche zuvor, von dort nach den Philippinischen Inseln geflohen, nun aber, nachdem sie von den Castilianern, die diese Inseln beherrscheten, Hülfe bekommen, dahin zurückgekehret waren, verbunden, und sie in den Besitz seiner Insel wieder hergestellet hatte. Von Tidor hatten die Feinde sich nach Ternate begeben, wo sie die Festung eroberten, und den dortigen König, einen großen Freund der Unsrigen gefangen nahmen, und nach den Philippinischen Inseln führeten, sein Königreich aber unter die Könige vertheileten, die es ihm zuvor streitig gemacht hatten. Als Maatelief von diesem Unglück Nachricht bekommen hatte, und wegen Amboina besorgt war; so ging er, im Hornung des Jahres 1607, von Bantam unter Segel; und nachdem er sich zu Jacatra mit einigen Lebensmitteln versehen hatte, begab er sich nach Amboina, wo Friederich Houtman noch Befehlshaber war, und mit Hülfe der Einwohner fleißig an einem Schlosse arbeiten ließ. Hier ward in Erwägung gezogen, ob man Tidor oder Ternate angreifen sollte, und das letztere beschlossen c): weil man auf Tidor, wegen der Sandbänke, nicht landen konnte. Die Spanier hatten, in dem südlichen Theil von Ternate, eine vollkommene Stadt gebauet, und mit vierhundert Soldaten besetzt. Auf der Landspitze gegenüber liegt der Flecken Malaja, der von dem größten Theile der Fruchtbäume umgeben ist. Hier beschloß Maatelief zu landen, und den Flecken befestigen zu lassen, um, mittelst dieser Festung, den Ternatanern, die in das Gebirge und nach den

Ternate wird verlohren.

Maatelief segelt nach Amboina.

Er landet auf Ternate und befestiget Malaja.

c) Resol. Holl. 18 April 1608, bl. 72.

Digitized by Google

den nächſten Inſeln geflohen waren, und dem Sohne des gefangenen Königs Gelegenheit zu verſchaffen in ihr Vaterland zurück zu kommen. Die Unternehmung hatte einen gewünſchten Erfolg. In Malaja, das ſolchergeſtalt in Vertheidigungsſtand geſetzet war, ward eine Beſatzung von fünf und vierzig Mann gelegt, die vier Schiffe unter ſich hatte, um zwiſchen den Molukkiſchen Inſeln zu kreuzen. Ferner ſchloß Maatelief ein Bündniß mit den Ternatanern, welche er, wenn ſie von neuem angegriffen werden ſollten, zu beſchützen, auch ſie in den Frieden oder Stillſtand, welchen man vielleicht mit den Spaniern machen würde, einzuſchließen verſprach. Im Brachmonate erſt ſegelte er mit drey Schiffen und einer Jagt nach China, um dort, wenn es möglich wäre, einen vortheilhaften Handelsvertrag zu ſchließen. Aber hierin war er nicht glücklich. Die Chineſiſchen Großen, Mandarinen genannt, hielten ihn lange vergeblich auf. Im Herbſtmonate kamen ſechs große Portugieſiſche Schiffe und einige andere Fahrzeuge von Macao gegen ihn heran, denen zu widerſtehen er ſich für allzu ſchwach hielte. Und weil auch ſeine Schiffe, durch die lange Reiſe ſehr unrein geworden und deswegen ſchwer zu regieren waren; ſo wich er dem Feinde aus, und ging nach Bantam zurück, woher er gekommen war. Unterdeſſen hatten die Unſrigen den Feind, als er die neue Feſtung auf Ternate angriff, tapfer zurück geſchlagen. Dagegen war der König von Johor, gegen welchen die Beſatzung von Malacca ausgezogen war, nachdem er ſelbſt ſeine Stadt in Brand geſtecket hatte, in unzugängliche Oerter und dicke Wälder geflohen. Maatelief ſchickte eine neue Verſtärkung nach Ternate, weil eben damals wiederum ein Schiff aus Holland zu Bantam angekommen war. Dem Könige von Johor verwies er es durch Briefe, daß er, ungeachtet der wiederholeten Vermahnungen, ſeine Stadt nicht bey Zeiten in beſſern Vertheidigungsſtand geſetzet hatte, und machte ihm einige Hoffnung zur Hülfe. Im Anfange des Jahres 1608 kamen ſieben Schiffe nebſt einer Jagt zu Bantam, unter Paul van Kaarden, an, der Mozambique fruchtlos belagert, aber dagegen verſchiedene feindliche Schiffe weggenommen und zu Grunde gerichtet hatte. Kurz darauf ging Maatelief von Bantam unter Segel nach Holland, wo er im Herbſtmonate ankam. Er hatte zwey Schiffe bey ſich, und drey andere folgeten, die alle mit Gewürzen beladen waren. Er brachte auch einige Siamiſche Geſandten und Geſchenke für den Prinzen Moritz mit. Nachdem die Stände von Holland und die geſammten Stände den Bericht von ſeiner Reiſe, aus ſeinem Munde gehöret hatten; ſo ließen ſie ihm für ſeine Dienſte feierlich danken d). Die Klagen, welche die Engländer über ihn führeten, wurden von den Ständen als Wirkungen der Mißgunſt über ſeinen glücklichen Handel in Indien angeſehen e). Seine dortigen Verrichtungen hatten auch einen beträchtlichen Einfluß auf die Friedensunterhandlungen, wovon wir im folgenden Jahre Nachricht geben werden.

1607.

Er ſeelet nach China.

Gehet nach Bantam zurück,

und endlich nach Holland.

XX.

Die Streitigkeiten zwiſchen dem Grafen von Oſtfriesland und der Stadt Emden, von welchen wir öfters geſprochen haben, dauerten noch; und es ſchien, daß der Graf Enno, nachdem Spinola Lingen weggenommen hatte, ſich weniger an die Stände der vereinigten Niederlande kehrete, die ihn bisher, durch das von ihnen in die Stadt gelegte Kriegsvolk, im Zwange gehalten hatten. Jedoch war, im Wintermonate des

Aufſtand zu Emden.

d) Scheepv. naar Oostind. onder C. Maatelief de Jonge, bl. 6, 7, 14. 17, 21, 22, 28, 36, 46, 51, 57, 65, 73, 83, 122, 131, 132, 135, 142. Meteren XXIX Boek, f. 542-545. Grot. Hist. Lib. XVI. p. 523. Lib. XVII p. 553 & ſqq.

e) Meteren XXX. Boek, f. 584 vers.

Digitized by Google

1607. des Jahres 1606, durch Vermittelung des Engländischen Gesandten Winwoods und der Gevollmächtigten der Niederländischen Stände, wiederum ein Vergleich, bey nahe auf den Fuß der vorhergehenden, getroffen worden f). Aber im Sommer des folgenden Jahres entstund ein gewaltiger Aufruhr in Emden, welcher, wie es schien, durch die Zeitung verursachet war, daß eine große Anzahl Emder Kauffahrteyschiffe in Spanien, unter dem Vorwande angehalten wären, daß die Emder den Ständen der vereinigten Niederlande zu stark anhingen und sich dem Grafen widersetzten, von welchem man jedoch Seebriefe genommen hatte, um sicher in Spanien handeln zu können, wo er, wie man wußte, wohl angesehen war. Wärend dem Aufruhr zeigte Graf Enno sich in der Stadt, woraus die Vermuthung entstund, daß er die Unruhen vielleicht selbst erreget hatte, um, gleichwie vormals sein Vater gethan, im trüben Wasser zu fischen. Er hatte auch seine Brüder Johann und Christoph und die Besatzung von Lingen bey der Hand, welches die Furcht vergrößerte. Die vereinigten Stände beschlossen hierauf, zur Sicherheit der Stadt, noch zwey tausend Mann aus Friesland nach Emden zu schicken, welche in die Vorstädte gelegt wurden. Sie schrieben auch einen am 3ten des Heumonats gezeichneten Brief an den Grafen, worin ihm vorgestellet ward, „daß, da sie zu Handhabung „des geschlossenen Vergleichs verbunden wären, sie mit Leidwesen vernommen hätten, daß „er der Besatzung zu Emden ihren Sold nicht bezahlete, neue Auflagen, ohne Vorwissen „der Landstände, anordnete, die Landesgelder nicht dem bestelleten Rentmeister einlieferte, „die Spanischen Kriegsvölker auf Ostfrisischem Grunde und Boden herum streifen ließ, „und bewirket hätte, daß viele Emder Schiffe in Spanien angehalten wären: daß sie verlangeten alle diese Beschwerden abzustellen, und daß sie für das Unheil nicht stehen wollten, welches aus der unverhofften Verweigerung dieses Gesuchs entstehen könnte.„ Aber dieses Schreiben half wenig. Der Graf sandte Gevollmächtigten, um sich zu verantworten, nach England und dem Haag. Es kamen auch Gevollmächtigte an, welche von der Stadt Emden an die Stände der vereinigten Niederlande geschickt waren. Diese fertigten die Parteyen mit einer ernstlichen Ermahnung die gemachten Verträge zu halten ab; der Stadt aber gaben sie, unter der Hand, Hoffnung, daß man Sorge tragen würde, damit nichts dagegen unternommen würde g).

Die Niederländischen Stände schicken mehrere Truppen dahin.

XXI. Heinrich IV. stiftet einen Vergleich zwischen dem Papste und den Venetianern.

Außer diesen Bewegungen und dem Kriege zwischen Schweden und Polen, war in dem übrigen Theile von Europa, gegen das Ende dieses Jahres, die Ruhe hergestellet worden. König Heinrich der Vierte hatte den Papst mit dem Staat von Venedig ausgesöhnet. Jedoch wurden die Jesuiten, welche der dortige Rath aus dem Lande verwiesen hatte, nicht wieder aufgenommen. Dieses hatte, wie man glaubt, einige derselben wider den Mönch Paolo Sarpi, den Verfasser der berühmten Geschichte der Kirchenversammlung zu Trident, der seinem Vaterlande, wärend den Streitigkeiten, durch verschiedene Schriften, treffliche Dienste geleistet hatte, dergestalt erbittert, daß sie Mörder bestelleten, welche ihn auf der Straße anfielen, und durch verschiedene Wunden bey nahe des Lebens beraubeten. Der Rath ließ alsobald die Erklärung thun, daß er unter dem Schutze des Staats stünde, und setzte eine ansehnliche Summe auf die Köpfe der Mörder und ihrer Gehülfen h). Der Vergleich zwischen dem Papste und den Venetianern,

f) Meteren XXVIII. Boek, f. 524 vers. 259. Meteren XXVIII. Boek, f. 534 vers. Grot. Hist. Lib. XVI. p 519.

g) Resol. Holl. 4 Sept. *en verv.* 1607. bl. h) Meteren XXVIII. Boek, f. 536.

Digitized by Google

nern, durch welchen die Vermuthung eines Krieges in Italien verschwand, erweckte hier zu Lande, bey etlichen, einige Furcht, daß der König von Spanien itzo weniger Neigung, als zuvor, zum Frieden haben würde. Er hatte auch, im Herbste, eine Flotte aus America nach Hause bekommen, die acht Millionen mitbrachte, von welchen drittehalb Millionen ihm, und das übrige den Kaufleuten gehörete i): welches Geld, nebst der Verminderung der Zinsen und der Verlängerung der Zahlfristen, die er kurz darauf einführete k), vieles half seine Schulden zu vermindern. Allein es ist Zeit, daß wir zu den Unterhandlungen im Haag, dem wichtigsten Gegenstande dieses Theiles der Niederländischen Geschichte, zurückkehren. 1607. Die Flotte aus America kommt in Spanien an.

XXII. Unterhandlungen wegen eines Bündnisses mit Frankreich.

Den Französischen Gesandten war, in ihren Verhaltungsbefehlen, aufgetragen ein Schutzbündniß mit den Ständen zu schließen l). In dasselbe wollte man auch Großbritannien einschließen; weswegen sie alsobald, nach der Ankunft der außerordentlichen Engländischen Abgesandten, darüber zu handeln anfingen. Um diese Zeit hatten die Stände deutlich entdecket, daß Frankreich am meisten zum Frieden geneigt war, und daß König Jacob große Furcht vor dem Könige von Spanien hatte. Denn da sie beide Könige zu bewegen suchten ein Trutzbündniß mit ihnen zu schließen, hatten sie von beiden eine abschlägige Antwort bekommen m). Bey dieser Gelegenheit lockten die Franzosen, die itzo voraus zu sehen schienen, daß sie am ersten in einen Krieg mit Spanien verwickelt werden würden, den Niederländischen Gevollmächtigten den Vorschlag zu einem Schutzbündnisse ab: allein die Engländer wollten daran nicht Theil nehmen, ehe man gewiß wüßte, ob man Krieg oder Frieden zu hoffen hätte. Die Stände bezeigten sich zu einem solchen Bündnisse sehr geneigt, welches, wie sie leicht voraussahen, den Feind veranlassen würde ihnen bessere Bedingungen zu bewilligen. Sie sahen auch solche Bündnisse, als etwas an, wodurch ihre Freyheit und höchste Gewalt erkannt ward, worauf sie itzo sehr eifrig bestunden. Und die Möglichkeit, daß diese Freyheit in dem Vertrage, worüber nun mit den Erzherzogen gehandelt ward, nicht erkannt werden würde, war vielleicht eine Haupturſache, weswegen die Engländer Schwierigkeiten machten ein dreyfaches Schutzbündniß zu schließen. Ja eben diese Ursache veranlaßte auch die Franzosen, damit zu zögern. Allein Prinz Moritz und Oldenbarneveld versicherten Jeannin, wiewohl mit verschiedenen Absichten, so stark, man würde niemals einen Vertrag mit dem Feinde machen, worin nicht die Freyheit des Staats, und folglich die Rechtmäßigkeit des vorgeschlagenen Bündnisses erkannt würde, daß er, ohne auf den König von England zu warten, den Entschluß faßte an einem besonderen Bündnisse zwischen Frankreich und den vereinigten Niederlanden zu arbeiten n). Er handelte darüber mit Oldenbarneveld, welchem dieses Werk bey nahe ganz anvertrauet ward o). Das Bündniß ward, am 23sten Jenner des Jahres 1608, unterzeichnet, und der Inhalt desselben war, „daß König Heinrich sich bemühen wollte den Niederländischen Ständen einen guten und sichern Frieden „zu verschaffen; und daß er ihnen hernach wider diejenigen, die solchen verletzeten, und auf „vorgängige Ermahnung, ihnen wegen des Unrechts nicht Genugthuung geben würden, welches geschlossen wird. 1608.

i) Negot. de JEANNIN Tom. II. p. 9, 47.
k) METEREN XXIX. Boek, f. 540 vers.
l) S. oben §. VIII. dieses Buchs.
m) Negot. de JEANNIN, Tom. I. p. 379, 383.
n) Negot. de JEANNIN, Tom. I. p. 386. 407.
o) Negot. de JEANNIN, Tom. II. p. 91.

Digitized by Google

1608. „mit zehentauſend Mann zu Fuß, auf ſeine Koſten, ſo lange ſie dieſelben nöthig hätten, beyſtehen, auch dieſe Hülfe, auf den Nothfall vermehren wollte. Wenn dagegen der König „feindlich angegriffen würde, ſollten die Stände ihm, auf gleiche Bedingungen, mit fünftauſend Mann zu Fuße, oder anderem Kriegsvolke, oder mit Kriegsſchiffen, die eben „ſo viel koſteten, zu Hülfe kommen. Aber dasjenige, was man einander, über den beſtimmten Beyſtand, leiſtete, ſollte man ſich, auf beiden Seiten, nach dem Ende des „Krieges vergüten. Wenn keiner von beiden den Beyſtand bekommen hätte, ſollte es dem „einen Bundsgenoſſen frey ſtehen, ſich ohne Einwilligung des andern, mit dem Feinde in „Unterhandlungen einzulaſſen. Der gegenwärtige Vertrag ſollte, erſt nach dem Frieden, „ſeine Kraft haben. In Anſehung des Handels ſollte den Niederländern in Frankreich, und den Franzoſen in den Niederlanden, eben ſo wie den Einwohnern begegnet „werden p).“ Dieſes Bündniß ward von den beſonderen Landſchaften, und hernach von dem Könige beſtättiget q). Man theilete es gleich allen fremden Geſandten mit, und es erweckte eine ſolche Freude, und eine ſolche Hochachtung für Frankreich in den vereinigten Landſchaften, daß die anderen Geſandten und beſonders die Engliſchen daraus einen Argwohn ſchöpfeten. Mit dieſen hätte man auch gerne ein Bündniß geſchloſſen: allein ſie ſchoben es, wie wir gemeldet haben, auf, und wollten zuvor, wegen der Rückſtände, Abrechnung gehalten, und die Streitigkeiten wegen des Tuchhandels, der hier von einer Geſellſchaft Kaufleute, Avanturiers genannt, getrieben ward, abgethan wiſſen. Einige erzählen, daß dieſer Streit heftiger getrieben worden ſey, weil Amſterdam und andere Holländiſche Städte geſucht hätten, die Niederlage der Engländiſchen Tücher von Middelburg in Seeland ganz, oder zum Theile, wegzubringen r). Allein er ſcheinet im Märzmonate beygelegt zu ſeyn, weil die geſammten Stände den Avanturiers damals Erlaubniß gaben, ſich, wo ſie wollten, niederzulaſſen s). Andere erwähnen noch eines andern Streites über den Tuchhandel, wovon wir auch ein Wort ſagen müſſen. Bisher hatten die Engländer ihre Tücher weiß hieher geſandt, und hernach pflegten ſie dieſelben, nachdem ſie hier zubereitet und gefärbet worden, nach England zurück zu ſenden und daſelbſt zu verkaufen. Aber um dieſe Zeit hatte jemand von dem Könige die Erlaubniß bekommen, allein alle Tücher in England zuzubereiten und zu färben. Hierauf war ein Verbot weiße und unzubereitete Tücher auszuführen erfolget. Die hieſigen Tuchbereiter und Färber litten, durch dieſes Verbot ſo ſehr, daß die Stände für gut befanden, die Einfuhr der Engländiſchen gefärbten Tücher gleichfalls zu verbieten. Dieſe, welche nunmehr nur in dem Reiche vertrieben werden konnten, hatten deswegen weniger Abgang. Die Weber fingen an zu klagen, und bewirkten, daß der König die Ausfuhr einer beſtimmten Anzahl weißer Tücher wieder zuließ. Die Kaufleute nahmen ſich darauf bald größere Freyheit heraus, als ihnen mit deutlichen Worten gegeben war. Der Hof ſahe dabey durch die Finger, und in kurzem ward der Tuchhandel wiederum, ſo wie vorher, getrieben t). Im Maymonate des folgenden Jahres verbot König Jacob allen Fremden die Fiſcherey auf den Großbritanniſchen Küſten. Der Heeringsfang der Holländer und Seeländer würde hiedurch ſehr gelitten haben, weswegen man ſich in kurzem verglich dem Könige eine gewiſſe Summe

Unterhandlungen mit England.

Streit über den Tuchhandel und den freyen Fiſchfang.

p) Traité de Ligue defens. *dans les* Negotiat. de JEANNIN, Tom. II. p. 69. *Zie ook* Reſol. Holl. 26 Jan. *en verv.* 25 Febr. 1608. bl. 29, 27.

q) Negot. de JEANNIN, Tom. II. p. 262.

r) Negot. de JEANNIN, Tom. II. p. 388.

s) Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 764.

t) RAPIN Tom. VII. p. 57.

Digitized by Google

Summe für die freye Fiſcherey zu bezahlen. Jacob der Erſte wollte nachher dieſe Freyheit aufheben: allein die Stände vertheidigten ſich in dem Beſitze derſelben, und ließen die Heeringsflotte durch einige Kriegsſchiffe bedecken u). 1608.

Die Deutſchen Geſandten in dem Haag, zu welchen unlängſt ein Gevollmächtigter von Heſſen und Anhalt gekommen war, thaten, kurz nach dem mit Frankreich geſchloſſenem Bündniſſe, die Erklärung, „daß ihre Fürſten auch gerne ein Schutzbündniß „mit den Niederländiſchen Ständen ſchließen würden, ob ſie gleich deswegen noch keine gewiſſe Verhaltungsbefehle empfangen hätten; daß ſie aber indeſſen den Ständen, wofern „der Friede zu Stande käme, empfohlen haben wollten, Sorge zu tragen, daß das Haus „Naſſau ſchadlos gehalten, und die Spanier verbunden würden, den von Mendoza „auf Deutſchem Boden verurſachten Schaden zu vergüten; daß Niemanden, unter der „Oberherrſchaft der Stände, die freye Uebung des Römiſchcatholiſchen Gottesdienſtes zugeſtanden würde; daß durch die Abdankung der Soldaten, die man vorher ſahe, den „Nachbaren kein Schade geſchehen, und daß die Auflagen auf die ein- und ausgehende „Waaren, nach dieſem, abgeſchafft werden mögten v).„ Sachen, die ſehr nach dem Sinne derjenigen ſeyn mußten, die den Krieg ſuchten, die aber von den Ständen nur angenommen wurden, um ſie, nach den Umſtänden der Zeit, in Erwägung zu ziehen. Vorſchlag der Deutſchen Fürſten.

Die heftige Kälte dieſes Winters w), in welchem auch die kleinen Holländiſchen Städte zu der Verſammlung der Stände berufen, und mit den ordentlichen Abgeordneten, zu den Berathſchlagungen über das Friedenswerk, gezogen waren x), hatte die Ankunft der feindlichen Geſandten bis zum Anfange des Hornungs verzögert, da ſie über das Eis, auf Schlitten, in Holland anlangten. Es waren ihrer fünfe an der Zahl, nämlich der Marquis Ambroſio Spinola; Johann Richardot, Mitglied des Staatsraths unter den Erzherzogen, und Präſident des geheimen Rathes; Don Juan de Mancicidor, Geheimſchreiber des Königs von Spanien, nebſt Neyen und Verreiken. Auf ihrer Durchreiſe durch die Holländiſchen Städte wurden ſie allenthalben von der Obrigkeit höflich empfangen. Ungefähr eine halbe Stunde vor dem Haag war ihnen Prinz Moritz entgegen geritten. Er ward von einem unglaublichen Gefolge von Menſchen begleitet, welche die Neugierigkeit und Verwunderung herbey gezogen hatte, um die zween gröſſeſten Feldherren dieſer Zeit, die zuvor Kriegesheere gegen einander in das Feld geführet hatten, itzo allein mit Höflichkeiten und Umarmungen ſtreiten zu ſehen. Nachdem Spinola in des Prinzen Kutſche geſtiegen war, unterhielten ſich die Helden mit dem Lobe der beiderſeitigen Tapferkeit, und genoſſen jeder den gröſſeſten Ruhm, den ſie ſich hätten vorſtellen können, nämlich, nach Würden von einem Feinde geprieſen zu werden. Der lange Zug der Zuſchauer begleitete die Geſandten bis zu den Wohnungen, die man jedem, nach ſeiner Würde, angewieſen hatte. Spinola ſtellete in der ſeinigen ein ſo prächtiges Hausgeräthe und andere Zierraten zur Schau, daß die Leute aus dem Lande, alle Tage, von allen Orten herzuliefen, um ihn, ſein Gefolge und ſeine Tafel zu ſehen, unter welchen auch einige waren, die ihm von ihrem Eifer für den Römiſchen Glauben vieles vorſagten. Er gab denen auch leicht Gehör, die es verlangeten; es ſey, daß er dies der Höflichkeit gemäß XXIII. Die Spaniſchen Geſandten kommen in dem Haag an.

u) Rapin Tom. VII. p. 58. Meteren XXXI. Boek, f. 580 vers.
v) Reſol. Holl. 28 April 1608. bl. 84. Groot. 711 Hiſt. Lib. XVII. p. 532.
w) S. Meteren XXIX. Boek, f. 541.
x) Reſol. Holl. 26 Jan. en verv. 1608. bl. 1 &c.

Digitized by Google

1608. Bekommen feierliches Gehör.

mäß hielte, oder dadurch die Gunst der Leute zu gewinnen suchte, wenn sie ihm etwa einmal zu statten kommen könnte. Das öffentliche Gehör der feindlichen Gesandten, in der allgemeinen Versammlung der Stände, war ungewöhnlich feierlich. Der Prinz und der Staatsrath waren dabey gegenwärtig. Sie thaten hier, nach Gewohnheit, nur eine allgemeine Eröffnung ihrer Befehle, und es ward ihnen in allgemeinen Ausdrücken geantwortet y).

XXIV. Die Stände ernennen zur Unterhandlung mit ihnen Gevollmächtigte.

Gleich hierauf wurden, zur besonderen Unterhandlung mit ihnen, von der allgemeinen Versammlung der Stände, Wilhelm Ludewig, Graf von Nassau, und Walraven, Herr von Brederode, ernannt, welchen zween jede Landschaft einen beyfügte, nämlich Geldern, Cornelius van Gend, Herrn von Loenen und Meinerswyk; Holland, Johann van Oldenbarneveld; Seeland, Jacob van Maldere; Utrecht, Nicolaus Berk; Friesland, Gellius Hillama; Overyssel, Johann Sloet, Drosten von Vollenhove; und Gröningen, Abel Koenderts van Helpen, Herrn in Faan und Kantes z). Gleich nach Ernennung dieser Gevollmächtigten fing man die Unterhandlung an.

Anfang der Unterhandlungen. Untersuchung der Vollmachten.

In der ersten Zusammenkunft wurden die beiderseitigen Vollmachten untersucht a). Die Erzherzoge hatten ihren Gesandten aufgetragen, sowohl in König Philipps als in ihrem Namen, mit den Ständen zu handeln. Der König hatte die Erzherzoge, und diejenigen, welche sie ernennen würden, durch eine Vollmacht, die erst am 10ten des letztverwichenen Jenners unterzeichnet ward, hiezu für tüchtig erkläret. Aber er nannte die Erzherzoge noch Erb-Oberherren der Niederlande. Sonst kamen die Ausdrücke, deren er und die Erzherzoge sich bedieneten, mit den jüngsten wegen des Waffenstillstandes gemachten Verträgen und derselben Bekräftigung überein. Allein die Erzherzoge hatten das ihnen von Philipp gegebene Recht den Gesandten nicht deutlich genug übertragen. Diese versprachen daher, in diesem Punkte, ihre Vollmachten, zum Vergnügen der Stände, ändern zu lassen, in deren Vollmachten nur dieses ausgesetzet ward, daß ihre Gevollmächtigten an geheime Verhaltungsbefehle gebunden wären. Jedoch hierauf ward geantwortet, daß solches die Unterhandlung nicht hindern sollte, weil die Stände, die bey der Hand wären, alles, weswegen man sich verglichen hätte, alsobald durch ihre Einwilligung bekräftigen würden b).

Man beschließt wegen eines Friedens, und nicht wegen eines Stillstandes zu handeln.

Man hatte nun verabredet, daß die Punkte, welche abzuthun waren, nicht alle zugleich, sondern einer nach dem andern vorgetragen und abgehandelt werden sollten. Aber zum voraus kam in Erwägung, ob man wegen eines Friedens oder Stillstandes auf etliche Jahre handeln sollte. Zu dem ersten hatten die Stände eine Neigung, die ihren Feind itzo am schwächsten sahen, und leicht begreifen konnten, daß er sich, mit der Zeit, wieder erholen, und die Veränderungen, die in den benachbarten Königreichen entstehen konnten, zu seinem Vortheile anwenden würde. Aber die Spanischen Gesandten verlangten einen Stillstand, und stelleten sich lange an, als wenn sie keinen Frieden, wohl aber einen Stillstand, auf billige Bedingungen, schließen dürften. Weil aber die Französischen Gesandten,

y) Meteren XXIX. Boek. f. 546, 547.
z) Resol. Holl. 26 Jan. en verw. 1608. bl 5. Meteren XXIX. Boek, f. 548.
a) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 106.
b) Resol. Holl. 26 Jan. en verw. 1608. bl. 5 &c. Meteren XXIX. Boek, f. 548 &c.

Digitized by Google

ten, zufolge ihren Verhaltungsbefehlen, am meiſten zum Frieden riethen; ſo fing man darüber die Unterhandlungen an c). 1608.

Das erſte, welches erwogen ward, war die Erkenntniß der Freyheit der vereinigten Landſchaften. Oldenbarneveld, der meiſtens das Wort führete, that ſchlechterdings die Erklärung, daß die Stände in keine Unterhandlung zu treten gedächten, ehe dieſe Erkenntniß geſchehen wäre; und man ſahe dies auch als etwas mit dem Vertrage wegen des Waffenſtillſtandes übereinſtimmendes an d). Was uns betrifft, ſagte Richardot, wenn es Euch gefallen mögte, ſelbſt ein Königreich zu ſeyn; ſo möget Ihr; wir wollen uns nicht dagegen ſetzen e). Wärend dieſen Geſprächen, nahm einer der Niederländiſchen Gevollmächtigten die Vollmacht der Erzherzoge, die noch auf der Tafel lag, von ungefähr in die Hand, und ſahe, daß ein Siegel daran hing, worin die Wapen aller ſiebenzehen niederländiſchen Provinzen befindlich waren. Dies veranlaßte ihn zu ſagen, „daß, da man die Wapen der vereinigten Landſchaften zu gebrauchen fortführe, es ſchiene, daß man noch einiges Recht auf dieſelben behalten wollte; „weswegen er verlangete, daß man dieſe Wapen ſowohl wegließe, als man die Namen „der vereinigten Landſchaften aus der Vollmacht der Erzherzoge weggelaſſen hätte.„ Richardot, der dieſe Forderung hart und unhöflich fand, antwortete, „daß die ꝛc. „welche den Titel der Erzherzoge beſchlöſſen, ihr Recht auf die Länder beträfe, welche ſie „nicht beſäßen, und deren Titel ſie deswegen nicht hätten annehmen wollen; daß den Stän„den jedoch der Gebrauch dieſer Titel und Wapen eben ſo wenig nachtheilig ſeyn könnte, „als es dem Könige von Frankreich wäre, daß die Erzherzoge ſich Herzoge von Burgund, und der König von England ſich König von Frankreich nennete f), oder „als es dem Könige von Spanien ſchaden könnte, daß der Titel eines Königs von Navarra von den vorigen Beſitzern geführet würde.„ Der Niederländiſche Gevollmächtigte erwiederte hierauf, „daß Königreiche durch ihre eigene Majeſtät beſchützet würden, „aber daß freye Staaten für ihre Sicherheit niemals ſorgfältig genug ſeyn könnten. Es „könnte auch, meynete er, unter einer Reihe ſo vieler großer Titel, der Verluſt etlicher „weniger dem Hauſe Oeſterreich nicht ſchwer fallen g).„ Allein Richardot, der dieſe Antwort nicht bündig fand, klagte bey den Franzöſiſchen und Engländiſchen Geſandten über den Schimpf, den die Niederländiſchen Stände ſeinen Herren anthun wollten. Jeannin rieth ihm jedoch, die Stände hierin zu vergnügen. Er fügte hinzu, „daß die „Beyſpiele, die er angeführet hätte, von dem gegenwärtigen Falle unterſchieden wären, „weil die Fürſten, welche von Ländern, die ſie nicht beſäßen, den Titel führeten, ſich ihres Rechts auf dieſelben niemals begeben hätten, wie die Erzherzoge itzo thun ſollten.„ Richardot ließ ſich alſo bedeuten h). Man bewilligte die Forderung der Niederländiſchen Geſandten, wofern man ſich auch wegen der übrigen Punkte würde vergleichen können. Aber dieſe Willfährigkeit der Spanier in einem ſo wichtigen Punkte kam einigen aufmerkſamen gleich verdächtig vor. Man vermuthete, daß ſie, dem äußerlichen Scheine nach, eine Forderung bewilliget hätten, welche dem gemeinen Mann ſchmeichelte, weil noch

Die Freyheit der vereinigten Niederlande wird erkannt.

Die Willfährigkeit der Spanier iſt verdächtig.

c) Grot. Hiſt. Lib. XVII. p. 533.
d) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 106.
e) Grot. Hiſt. Lib XVII. p. 534.
f) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 106, 107.
g) Meteren XXIX. Boek, f. 584 vers. Grotii Hiſt. Lib. XVII. p 534.
h) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 108.

Digitized by Google

1608. noch verſchiedene Sachen übrig waren, bey deren Beſtimmung man die mit Worten zugeſtandene Freyheit der vereinigten Landſchaften beträchtlich würde einſchränken können i). Es zeigete ſich auch bald, daß die Spanier nichts weniger als die Abſicht hatten, ſich ihres Rechts auf dieſelben auf ewig zu begeben.

Sie verlangen, daß die Niederländer nicht nach Indien handeln ſollen.

Ueber den in einem Friedensvertrage gewöhnlichen Artikeln, nämlich der Vergeſſenheit der ausgeübten Feindſeeligkeiten, und der Aufhebung des Beſchlages und Wegnehmung der beiderſeitigen Güter, worüber hernach Unterhandlungen gepflogen wurden, fielen wenige oder gar keine Schwierigkeiten vor. Aber ſo bald man nur auf den Punkt von der Handlung gekommen war, verlangeten die Spanier, „daß die Unſrigen ſich der „Schifffahrt nach den beiden Indien, gleichwie vor dem Kriege, enthalten ſollten.„ Sie ſagten, „daß dies die vornehmſte Urſache wäre, warum König Philipp,„ der damals ſchon von demjenigen, was vor Malacca vorgegangen war, Nachricht haben konnte, „den Frieden begehrete k); daß die Erlangung der Freyheit die Enthaltung von dem Indianiſchen Handel wohl werth wäre, um ſo vielmehr, als ihnen, ſtatt derſelben, die „Schifffahrt auf Spanien, die ſo viel kürzer und ſicherer wäre, wieder freygelaſſen werden ſollte; zumal ſie ſich, wenn ſie dieſelbe vor dieſem hätte behalten können, um die „Schifffahrt nach den beiden Indien nicht bekümmert haben würden.„ Sie ſetzten noch hinzu, „daß dieſe Schifffahrt, welche die Caſtilianer und Portugieſen, als erſte Erfinder derſelben, eine geraume Zeit allein beſeſſen hätten, weder den Franzoſen, durch „den zu Vervins geſchloſſenen Frieden, noch den Engländern, durch den Vertrag von „London, zugeſtanden wäre; und daß daher die Staaten es ſich nicht befremden laſſen „könnten, wenn die Schifffahrt ihnen auch verweigert würde.„ Allein die Franzöſiſchen und Engländiſchen Geſandten merkten hierbey an, „daß dasjenige, was nach dem Rechte „der Natur erlaubet, und durch keinen beſonderen Vertrag für unerlaubt erkläret wäre, „einem jeden von ſelbſt frey ſtünde, und daß ſie ſich an dieſes Recht hielten l).„ Die Gevollmächtigten der Stände behaupteten aus gleichem Grunde, daß ihnen die Indianiſche Schifffahrt vollkommen freyſtehen müßte.

Heftiger Streit hierüber.

Hierüber ward heftig geſtritten. Spinola war ſehr unwillig, daß man auf dieſen Artikel ſo ſtark beſtund. Richardot, der zornig geworden war, ſagte, „daß der König ſich ſeines Rechts auf die vereinigten Landſchaften niemals begeben, noch ihnen die Schifffahrt auf Spanien verſtatten würde, wofern ſie nicht von dem Indianiſchen Handel abſtünden m).„ Man konnte ſich alſo im geringſten nicht, wegen dieſer Sache, vergleichen, welche nachher ſehr ernſtlich in der allgemeinen Verſammlung der Stände in Erwägung gezogen ward.

XXV. Vorſtellungen wegen des Nutzens des Indianiſchen Handels.

Während den Unterhandlungen über dieſen wichtigen Punkt, übergaben die Vorſteher der Oſtindiſchen Geſellſchaft, welchen die Wohlfahrt des Vaterlandes, oder der Gewinn aus dem Indianiſchen Handel am Herzen lag, verſchiedene weitläuftige Vorſtellungen in der allgemeinen Verſammlung der Stände, und zeigten darin, „welche große „Noth die Holländer zwänge, ſich der unbilligen Herrſchaft der Spanier zu widerſetzen, „welches aber ihnen, als die ein unfruchtbares und moraſtiges Land bewohneten, unmöglich ſeyn würde, wofern ihnen nicht die Schifffahrt dazu Mittel und Kräfte verſchaffte. „Aber die benachbarten Seeküſten, fuhren ſie fort, wären nicht vermögend, die große „Anzahl

i) Grot. Hiſt. Lib. XVII. p. 534.
k) Voyez Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 114, 139.
l) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 144. Grot. Hiſt. Lib. XVII p. 534.
m) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 110.

Digitized by Google

„Anzahl der Einwohner zu ernähren. Man führe ſchon mit zwanzig Schiffen auf Guinea, 1608.
„mit achtzig nach den Inſeln des grünen Vorgebirges, mit ungefähr zwanzigen nach
„den andern Americaniſchen Küſten, mit vierzig nach Oſtindien. Achttauſend Schiff-
„leute wenigſtens würden aus dieſen Fahrten unterhalten, welche, wenn man ſich derſel-
„ben begäbe, keine Arbeit haben, oder genöthiget werden würden, ihren Unterhalt anders-
„wo zu ſuchen; ein ſehr undankbares Verfahren gegen diejenigen, die dem Lande ſo treff-
„liche Dienſte gethan hätten. Hiernächſt wäre es augenſcheinlich, daß der Gewinn der
„Oſtindiſchen Geſellſchaft ſeit etlichen Jahren gewaltig zugenommen hätte, und aller Wahr-
„ſcheinlichkeit nach noch ferner zunehmen würde. Cambaja, Malabar, Ceilon, Nar-
„ſinga, Coromandel und Queda wären bisher noch nicht oder ſehr wenig beſucht wor-
„den. Und bekäme man einmal feſten Fuß in China, ſo könnte man vielleicht durch die
„Südſee nach America kommen, und in den Gegenden des Südpols neue Länder ent-
„decken. Die Schifffahrt nach Spanien, ob man ſie gleich noch nicht völlig verlohren
„gehabt, weil ſie, durch Hülfe der Franzoſen und Engländer, fortgeſetzt worden, wäre
„mit der Indianiſchen nicht zu vergleichen. Man wollte uns dasjenige geben, welches
„uns allezeit wieder genommen werden könnte, und dagegen dasjenige nehmen, was man
„niemals wieder bekommen könnte; weil die Geſellſchaft, wenn ſie einmal vernichtet wäre,
„niemals hergeſtellet werden würde. Ferner wären die Oſtindiſchen Schiffe auch zum
„Kriege geſchickt, und könnten, da ſie zum Theil immer im Lande wären, in unverſehe-
„nen Zufällen, allezeit zur Flotte für den Staat dienen. Von den auf Spanien fahren-
„den Schiffen wäre nichts anders zu erwarten, als daß ſie dem Feinde, wenn es ihm ge-
„fiele, zum Raube würden. Durch die Schifffahrt nach Spanien würde auch der Ge-
„winn mit dem Feinde getheilet, in Indien geſchähe dem Feinde dadurch Abbruch. Um
„zu wiſſen, was man ihm vornehmlich abſchlagen müßte, hätte man nur darauf zu ſehen,
„was er am eifrigſten verlangete, und was er für die vornehmſte Urſache hielte, warum er
„den Frieden ſuchte. Spanien hätte Oſt- und Weſtindien das Anſehen zu danken,
„welches iſo Urſache wäre, daß Philipp andere Mächte verachtete. Die benachbarten
„Fürſten hätten hiebey auch ein Antheil, weil die vereinigten Landſchaften ihnen unnütz
„werden würden, wenn ſie die Schifffahrt verlöhren. Der Feind wendete alles ſein Ver-
„mögen an, um, wie er es für gut befände, ſchaden zu können; die Stände ſorgeten nur
„dafür, daß ſie keinen Schaden litten, und wollten das Recht, in der See zu ſchiffen und
„zu handeln, wo man es gut fände, ſowohl als den freyen Gebrauch der Luft und der Er-
„de, nach den göttlichen und menſchlichen Geſetzen, allen Menſchen auf gleiche Weiſe ver-
„gönnen. Diejenigen, welche die See verſperreten, und ſelbſt allein den Preis der Waa-
„ren ſetzen wollten, wären den Seeſchäumern und denen gleich, die durch den Aufkauf das
„Getreide theuer zu machen ſuchten. Nach dem Urtheile der Alten würden die Waffen
„wider diejenigen rechtmäßig geführet, welche jemanden ihre Hafen verſchlöſſen; weit
„mehr könnte man ſie gegen diejenigen ergreifen, die jemanden in die Hafen anderer Völ-
„ker nicht einlaſſen wollten. Ein Friede ohne die freye Schifffahrt wäre kein Friede, ſon-
„dern eine beſtändige Feindſchaft, worin dem einen Theil das Recht, ſich zu vertheidigen,
„genommen ſey. Man könnte auch der geprüften Treue unſerer Landsleute keinen größern
„Schandfleck anhängen, als wenn man ſie nöthigte, die Indianiſchen Volker und Königs-
„reiche, ihre Bundsgenoſſen, der Spaniſchen Grauſamkeit preis zu geben. Der Streit
„wegen des Handels nach den beiden Indien wäre von nun an beygelegt, wenn die Spa-

1608. „nier nur ihr Wort hielten, und uns für ein freyes Volk erkenneten, ſo wie ſie ſchon gethan „hätten; und wenn ein jeder, zufolge der Abrede, in dem Beſitze deſjenigen bliebe, was „er ſchon beſäße; weil uns, als einem freyen Volke, nichts vorgeſchrieben, und der Han„del unter dasjenige, was wir beſäßen, gerechnet werden müßte. König Philipp ſuchte „es den Ständen theuer anzurechnen, daß er ſich der Herrſchaft begäbe, allein er hätte „ſich nichts von dem begeben, was er noch beſäße. Dasjenige, deſſen er ſich begäbe, „wäre kein Geſchenke, ſondern eine Erkenntniß der Wahrheit, ohne welche er keinen Frie„den hoffen könnte. Gäbe er Friede, ſo empfinge er ihn auch, und ſeine Sachen liefen ſo „glücklich nicht, daß es ihm gebühren könnte, den Frieden zu verkaufen. Oder, wenn er „hieran zweifelte, ſo könnte er es noch einmal verſuchen. Vergebens wäre nun vierzig „Jahre hindurch ſo viel Blut vergoſſen; vergebens hätte man für die Freyheit und gegen „den zehenten Pfenning des Herzogs von Alba, dieſen Störer aller Handlung, die Waf„fen ergriffen, wenn man ſeinen Hals freywillig unter das Joch einer ſolchen ſchweren „Sklaverey beugete, und ſich geduldig aus dem größeſten Theile der Welt durch einen „Feind verbannen ließe, da man ſolches nimmer von ſeinem rechtmäßigen Fürſten gelitten „haben würde n)..,

XXVI. Einige Gründe gegen die Indianiſche Schifffahrt.

Auf dieſe Weiſe und durch dieſe Gründe ſuchte man die Stände zu Erhaltung der Schifffahrt nach Indien zu bewegen. Aber andere, wiewohl wenige, merkten hierbey an, „daß der Indianiſche Handel, der allein einige Privatleute anginge, den allgemei„nen Frieden nicht auf halten müßte; daß die an der See gelegene Landſchaften allein einen „Vortheil von der Schifffahrt nach den beiden Indien hätten, da das Ungemach des „Krieges alle Landſchaften ohne Unterſchied beträfe. Daß, wenn die Schifffahrt auf „Spanien, welche kurz und ſicher wäre, ſich einmal den Seeleuten beliebt gemacht hätte, „die weiten Seereiſen, die ſo vielen Ungemächlichkeiten und Krankheiten unterworfen wä„ren, doch von ſelbſt auf hören würden o).., Einige fügeten hinzu, „daß die meiſten „Vortheile der Oſtindiſchen Handelsgeſellſchaft aus der dem Feinde abgenommenen Beute „herrühreten, and mit dem Frieden verſchwinden würden, woraus die Abnahme und der „Verfall des Indianiſchen Handels zu beſorgen wäre, inſonderheit da die Spanier und „Portugieſen, im Kaufen und Verkaufen, den Unſrigen den Preis in Indien verdür„ben p).., Allein dieſe Gründe hatten bey den meiſten kein Gewicht. Prinz Moritz und Oldenbarneveld eiferten beide für die Erhaltung des Indianiſchen Handels; der Prinz, weil er hoffete, daß die Unterhandlung hierauf abgebrochen, und der Krieg wieder fortgeſetzet werden würde; und der Advocat, weil er ſich einbildete, daß die Spanier lieber, als ſie es dazu kommen ließen, die freye Schifffahrt zugeſtehen würden q).

XXVII. Entſchluß der geſammten Stände wegen dieſer Sache.

Nachdem die geſammten Stände alles reiflich erwogen hatten, ſo glaubeten ſie gegründete Urſachen zu haben, die Schifffahrt nach den beiden Indien nicht aufzugeben. Sie zogen in Betrachtung, „daß ihre Unterthanen ſchwere Koſten zu Erlangung dieſes „Handels angewandt; daß ſie vortheilhafte Bündniſſe in Indien geſchloſſen, und mittelſt „derſelben Hoffnung hätten den Portugieſen den Handel zu entziehen und ſich von demſel„ben Meiſter zu machen. Daß ſich mehr als zehentauſend Menſchen hier im Lande befän„den, die bey der Indianiſchen Handlung einen Vortheil, und in den beſonderen Land„ſchaf-

n) Meteren XXIX. Boek, f. 549 - 553.
o) Grotii Hiſt. Lib. XVII. p. 536.
p) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 137, 145.
q) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 153, 157, 183.

Digitized by Google

„ſchaften großes Anſehen hätten, wo ſie leicht Zwietracht erregen könnten, wenn man ihnen „dieſen Handel nehmen wollte. Daß die Erhaltung der Indianiſchen Schifffahrt das „einzige Mittel wäre, ſich der Schifffahrt auf Spanien zu verſichern, weil König Philipp dieſelbe nicht hindern dürfte, ſondern befürchten müßte, daß man ſich deswegen in „Indien rächen würde. Daß, wenn die Schifffahrt nach Indien verlohren wäre, man „ſich vermuthlich aller Kriegesſchiffe entledigen und allein Kauffahrteyſchiffe behalten würde, „welche, da ſie nicht weiter als nach Spanien fahren dürften, leicht in Beſchlag genommen werden könnten. Daß, wenn die Seemacht, des Staats einzige Sicherheit, geſchwächet und vernichtet wäre, man ſich ſelbſt nicht würde beſchützen, vielweniger den „Nachbaren nützlich ſeyn können. Daß endlich die Schifffahrt auf Indien den Spa„niern einen großen Theil der Mittel nähme, die ſie brauchten, ſie und einen jeden zu be„kriegen r).„ Alle dieſe Gründe bewogen die Stände, auf die Schifffahrt nach Indien zu beſtehen. Aber weil ſie nichts unverſucht laſſen wollten, was zu Beförderung des Friedens gereichen könnte; ſo ſtelleten ſie es, nach vieler Ueberlegung, ungefähr um den Anfang des Märzmonats, der Wahl der Spanier anheim, „entweder, mit Bewilligung „der freyen Schifffahrt Frieden zu machen, oder nach dem Beyſpiele Frankreichs und „Englands, alles, was jenſeit der Sommerſonnenwendung liegt, dem Schickſale des „Krieges unterworfen zu laſſen; oder endlich, hier einen Frieden, dort nur einen Still„ſtand auf etliche Jahre zu ſchließen s).„ Allein die Spaniſchen Geſandten wollten ſich keinesweges zur Freylaſſung des Indianiſchen Handels, auch nicht zu einer Zuſammenfügung des Friedens und Krieges verſtehen, welche, ſagten ſie, einer Miegeburt ähnlich wäre. Aber der Friede in Europa und ein Stillſtand in Indien ſey zu hoffen, wenn man verſpräche, ſich, nach dem Ende des Stillſtandes, der Schifffahrt dahin zu begeben. Aber hiervon wollten die Stände nichts hören. Sie brachten, vielleicht um den Feind, durch Furcht, zu Bewilligung billigerer Bedingungen zu bewegen, um dieſe Zeit, den Entwurf zu Errichtung einer Weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft, der ein Jahr oder länger gelegen hatte, wiederum auf die Bahn t). Aber die Spanier ſahen wohl, daß dies nur eine Drohung war, und änderten ihre Geſinnungen nicht.

1608.

Vorſchlag, den ſie den Spaniern thun,

welcher verworfen wird.

Die Verzögerung der Unterhandlungen, bey Gelegenheit dieſes Streites über die Schifffahrt nach Indien, mußte den vereinigten Landſchaften nothwendig nachtheilig ſeyn; weil man, da nur ein Waffenſtillſtand geſchloſſen war, ungewiß blieb, ob darauf Friede oder Krieg folgen würde; welche Ungewißheit Trägheit und Sorgloſigkeit verurſachte. Es litten auch viele gemeine Leute, die von dem Kriege lebeten, dadurch an ihrer Nahrung, und geriethen in Mangel. Die Stände hielten deswegen für rathſam, mit der Unterhandlung ein geſchwindes Ende zu machen, und ließen daher die Spaniſchen Geſandten ermahnen, mittlerweile, da man den Punkt des Indianiſchen Handels unausgemacht ließe, die anderen Artikel, worüber ſie zu handeln gedächten, zugleich vorzutragen, welches auch die Stände, in Anſehung derjenigen Sachen, welche ſie abzuthun verlangen mögten, thun würden. Aber die Spanier wandten hierwider ein, daß es ungebräuchlich wäre, neue Sachen vorzutragen, ehe die alten ausgemacht wären u). Man fing alſo wieder an von der Indianiſchen Schifffahrt zu ſprechen, welche, wie ſie ſagten, nicht anders

Die Stände ſuchen der Unterhandlung ein Ende zu machen.

Man fängt wieder an wegen der

r) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 143.

s) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 142.

t) Negotiat. de JEANNIN Tom II. p. 204, 213. METEREN XXIX. Boek, f. 553 vers.

u) GROT. Hiſt. Lib. XVII. p. 537.

Digitized by Google

1608. Indianischen Schifffahrt zu handeln.

ders zugestanden werden könnte, als wenn hier der Friede und dort ein Stillstand geschlossen, und dabey versprochen würde, daß man sich nach dessen Ablaufe derselben begeben wollte, oder wenn, im Fall man dieses nicht zu versprechen gedächte, sowohl hier als in Indien ein Stillstand gemacht würde. Die Gevollmächtigten der Stände hingegen verlangeten die freye Schifffahrt, nebst einem vollkommenen Frieden in Europa, und einem Stillstande in Indien, ohne daß sie sich gegen den Ablauf des Stillstandes irgend wozu verbinden wollten. Hierüber ward so heftig gezanket, daß die Spanischen Gesandten erzürnet aufstunden, und aus dem Zimmer gingen. Eben zuvor hatte Oldenbarneveld gefragt: Ob er von der Unterhandlung den Ständen Bericht abstatten sollte, oder ob man wieder zusammenkommen wollte? Worauf Spinola ganz aufgebracht sagte: Ein jeder könnte thun, was er für gut befände. Und gleich hernach stund er auf, um wegzugehen. Allein Meyen, der ihm leise ein Paar Worte in das Ohr gesprochen hatte, sagte zu den Gevollmächtigten der Stände überlaut auf Lateinisch, die Nacht würde Rath geben. Als van Maldere sahe, daß die Spanier aufstunden und weggingen; so sagte er auf Spanisch: wer alles haben will, verliert alles; worauf Richardot alsobald mit großer Heftigkeit antwortete: Deuter dieses auf euch selbst, und denket, daß es euch so gehen werde v). Also schied man uneiniger von einander, als man zusammengekommen war. Die Gevollmächtigten der Stände, insonderheit Oldenbarneveld, sprachen nachher, wegen Indien, mit den Französischen Gesandten. Jeannin hielte dafür, daß man, wegen dieser Sache, den Frieden nicht aufhalten müßte. Aber er hatte eine geheime Ursache so zu urtheilen. König Heinrich suchte den Indianischen Handel, sobald die hiesige Handlungsgesellschaft aufgehoben seyn würde, oder sogar noch eher, wenn es möglich wäre, nach Frankreich zu ziehen w). Jeannin hatte hierüber schon insgeheim mit einigen gehandelt x), und selbst mit Isaac le Maire, einem reichen und in dem Indianischen Handel vollkommen erfahrnen Kaufmann zu Amsterdam v). Er drang daher nur kaltsinnig auf die Erhaltung der Indianischen Schifffahrt der Stände, ob er sich gleich, um keinen Argwohn zu erwecken, nicht unterstund, ihren Eifer für dieselbe öffentlich zu misbilligen. Unterdessen hielt er für besser, einen Stillstand auf etliche Jahre, sowohl hier als in Indien zu schließen, als die Unterhandlung gänzlich abzubrechen, und der König, sein Herr, äußerte bald darauf gleiche Gesinnungen z).

Heinrich IV. sucht den Indianischen Handel nach Frankreich zu ziehen.

XXVIII. Die Spanischen Gesandten übergeben die Punkte, worüber sie handeln wollen, zugleich.

Weil sowohl die Spanischen Gesandten, als die Gevollmächtigten der Stände, die Unterhandlung wegen des Friedens, gerne geschwinde zu Ende bringen wollten, damit man hernach wegen eines Stillstandes handeln könnte, welches sie für rathsamer hielten, und wozu ihnen von Seiten der Franzosen einige Hoffnung gegeben war; so hatten die ersteren nunmehr beschlossen, den letzteren auf ihren unlängst gethanen Vorschlag einiger Maaßen Genügen zu geben, und die Punkte, worüber sie noch zu handeln gedachten, zugleich vorzutragen. Allein sie thaten es nur in dunkeln und allgemeinen Ausdrücken, und sagten, „daß man von den Grenzen, von der Zurückgabe der Güter, von der auswär„tigen Handlung, von der Gleichheit in der Münze, und den Freyheiten, die den Eng„ländern

v) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 166.
w) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 161, 176. Tom. III. p. 294. 163, 233.
x) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 219, 289.
y) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 117,
z) Negotiat. de Jeannin Tom II. p. 187, 193, 219.

Digitized by Google

„Ländern in der Handlung und ſonſten bewilliget wären, von dem Gottesdienſte und von „benachbarten Fürſten handeln müßte a).„ Die Gevollmächtigten der Stände fragten, ob der Artikel von dem Gottesdienſte, deſſen ſie und der König gleichfalls, in ſeinem Bekräftigungsſchreiben, erwähneten, eine Verbindlichkeit beträfe, daß die beiderſeitigen Unterthanen, wenn ſie durch des andern Gebiete reiſeten, wegen des Gottesdienſtes nicht beunruhiget werden ſollten; oder ob ihre Meynung wäre, den Ständen Geſetze vorzuſchreiben, wornach ſie die Kirchenſachen in ihrem Gebiete einrichten würden. Die Spaniſchen Geſandten, die bey dieſer Frage verlegen waren, gaben zur Antwort, ſie wäre ſo wichtig, daß ſie erſt das Gutachten ihrer Herren darüber vernehmen müßten, und daß ſie, wenn man die andern Punkte abgehandelt hätte, ihre Meynung hierüber deutlich vortragen würden b). 1608. Unterſuchung, was ſie wegen des Gottesdienſtes vorzuſtellen gedächten.

Der Punkt des Gottesdienſtes, die vornehmſte Urſache des Krieges, lag dem Könige von Spanien und den Erzherzogen gewiß noch ſehr am Herzen; nicht daß ſie ſich Hoffnung machen konnten, die Uebung des reformirten in den vereinigten Landſchaften zu hindern, ſondern nur die freye Uebung des Römiſchcatholiſchen auszubedingen. Der Papſt ſelbſt hatte ſie hiezu angemahnet, und zu dem Ende den Cardinal Bentivoglio nach Brüſſel geſandt, welcher auf den Fortgang der Friedensunterhandlungen ſorgfältig Achtung gab c). Aber weil man vorher ſahe, daß dieſe Sache bey den Ständen viele Schwierigkeiten finden, und wahrſcheinlicher Weiſe die Abbrechung der Unterhandlungen veranlaſſen würde; ſo wollte man dieſelbe bis zuletzt verſchieben d), und unterdeſſen, wenn es möglich wäre, die Franzöſiſchen Geſandten, die eben dieſem Gottesdienſte zugethan waren, bewegen, daß ſie die freye Uebung deſſelben für die Römiſchcatholiſchen in den vereinigten Niederlanden bewirken mögten. Es ſchien, daß Heinrich der Vierte dieſes ſchwerlich abſchlagen könnte, wofern er, der vormals der reformirten Lehre zugethan geweſen, ſich nicht verdächtig machen wollte, daß er wenig für die Kirche ſorgete, zu welcher er nachher übergetreten war. Er hatte auch ſeine Geſandten, inſonderheit Jeannin, befehliget, auf die Freyheit des Römiſchcatholiſchen Gottesdienſtes, bey den Ständen, jedoch beſcheiden und zu rechter Zeit, zu dringen e): woraus genugſam abzunehmen war, daß er um dieſe Freyheit nur, wegen des Wohlſtandes, anſuchte, und ſowohl als die Stände einſahe, wie ſchwer es ſeyn würde, die öffentliche Freyheit des Gottesdienſtes einer Gemeine zu geben, unter welcher ſich viele befanden, von denen man glaubete, daß ſie eine allzugroße Neigung zu Spanien hätten, und von welchen man, bey der geringſten Veränderung, innerliche Unruhen zu befürchten haben würde. Uebrigens hielten die Spanier für rathſam den Artikel des Gottesdienſtes bis zuletzt auszuſetzen, weil, wenn ſie deswegen die Unterhandlungen abbrächen, ſie viele Ehre bey den Römiſchcatholiſchen Mächten, und beſonders bey dem Papſte, ihrer Meynung nach, einlegen müßten, und hiernächſt auch Frankreich die Schuld beymeſſen könnten, wenn man von dort nicht gut finden mögte, ihre Forderung ernſtlich genug zu unterſtützen. Die geſammten Stände ſahen auch lieber, daß die Unterhandlung wegen des Gottesdienſtes als der Indianiſchen Schiffahrt abgebrochen Ihre Abſichten bey dieſem Punkte.

a) Meteren XXIX Boek, f 554 vers.
b) Grot. Hiſt. Lib. XVII. p. 537.
c) Bentivoglio Hand. van 't Beſt. in de Verhandlb. bl. 324. (Hiſt. della guerra di Fiandra Parte III. Lib. VIII. p. 201, 202 &c.)
d) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 132, 141, 277
e) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 444. Tom. II. p 37, 64.

Digitized by Google

1608. chen würde. Das erste war ein Anliegen aller Landschaften, das andere ging vornehmlich nur Holland und Seeland an. Man sahe demnach voraus, daß man leicht einig werden würde, wenn man die Friedensunterhandlung, wegen des Gottesdienstes sollte abbrechen müssen. Aber wenn solches allein wegen der Schifffahrt auf Indien geschehen sollte; so befürchtete man eine Uneinigkeit unter den Landschaften, weil diejenigen, die am eifrigsten für die Fortsetzung der Unterhandlungen waren, wenig oder fast keinen Vortheil von dem Indianischen Handel hatten f). Es scheint auch, daß die Spanischen Gesandten dieses nachher gemerket, und daher gut gefunden haben, die Schließung des Friedens sowohl von der Schifffahrt nach Indien, als von dem Punkte des Gottesdienstes abhängen zu lassen; wie wir hernach sehen werden.

XXIX. Die Stände lassen ihre Punkte übergeben.

Nachdem die Gevollmächtigten der Stände die Punkte, über welche der Gegentheil gehandelt wissen wollte, empfangen hatten; so übergaben sie dagegen die ihrigen. Es waren ihrer acht und zwanzig und mit deutlichen Worten abgefasset g). Die Angelegenheiten besonderer Personen, und besonders des Hauses Nassau, und Don Emanuels, eines Sohnes des Don Antonio, der eine kurze Zeit den Titel eines Königs von Portugall geführet hatte, waren darunter nicht vergessen. Man fing wegen dieser Punkte die Unterhandlungen wieder an, und gerieth sogleich in neue Streitigkeiten wegen des Handels in den beiderseitigen Niederlanden. Die Holländer und Seeländer befürchteten den Verfall ihres Gewerbes, wenn die Schifffahrt nach Antwerpen, die iso von den Festungen der Stände und ihren Flotten auf der Schelde verhindert würde, wieder frey wäre, wie die Spanier verlangten. Man weigerte sich also diesen Punkt zu bewilligen. Und bey dieser oder einer solchen Gelegenheit sagte Richardot zu den Gevollmächtigten der Stände, mit Thränen in den Augen, daß sie durch ein zu eigensinniges Beharren auf ihrer Forderung einen Frieden, der aller Wahrscheinlichkeit nach geschlossen werden könnte, nicht ausschlagen mögten. Er gab dabey nicht undeutlich zu verstehen, daß sie, wegen der Handlung keinen festen Entschluß fassen könnten, ohne vorher das Gutachten des Königs von Spanien darüber einzuholen, und fügte die Erinnerung hinzu, daß man die Bedingungen des Friedens doch so einrichten mögte, damit sie von einem Könige, der weder überwunden, noch gefangen, sondern zum Frieden geneigt wäre, angenommen werden könnten h).

Streitigkeiten wegen des Handels in den Niederlanden.

Richardots Ernst.

Neuer Vorschlag der Stände wegen der Indianischen Schifffahrt,

Weil der Märzmonat um die Zeit des Waffenstillstandes nunmehr zu Ende ging, so fand man, von beiden Seiten, rathsam, denselben noch auf zween Monate zu verlängern i). Und da die Stände hiernächst, in dem Punkte des Handels, so viel nachgeben wollten, als ihnen möglich war; so thaten sie den Vorschlag, „daß ihren Unterthanen „freystehen mögte, neun Jahre nach dem Friedensschlusse nach Indien zu fahren, diejenigen Plätze ausgenommen, die unter der Herrschaft des Königs von Spanien stünden, „in welchen sie sonst nicht, als im Nothfalle, und mit Vorwissen der Befehlshaber einlaufen sollten. Wenn jemand dagegen handelte; so sollte man wegen des gelittenen Schadens oder gethanen Unrechts die Genugthuung dort allein suchen, wo es geschehen wäre, „und wo die Schuldigen sich aufhielten, und unterdessen, vor Ablaufe der neun Jahre, „einen

f) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 287, 349, 407, 410.

g) Man sehe dieselben bey METEREN XXIX. Boek, f. 554.

h) METEREN XXIX. Boek, f. 554 vers. 555.

i) METEREN XXIX. Boek, f. 555.

Digitized by Google

„einen nähern Vergleich zu ſchließen ſuchen.„ Allein die Spaniſchen Geſandten verwarfen dieſen Vorſchlag, und verlangeten, daß die Schifffahrt nur auf etliche Jahre eingeſchränkt werden und hernach ganz aufhören ſollte. Ferner verlangeten ſie, in Anſehung des Niederländiſchen Handels, daß die während dem Kriege auf die Kaufmannsgüter gelegte Abgaben abgeſchaft und nur die alten und geringen Zölle gefordert würden, auch das Stapelrecht, welches einige Städte ſich von den Rheiniſchen, und Middelburg von den Franzöſiſchen Weinen anmaßeten, gegen die Unterthanen von Spanien oder der Erzherzoge nicht ausgeübet werden mögte k). Allein die Gevollmächtigten der Stände erwiederten hierauf, „daß die Güter der Fremden nicht mehr als der Einwohner ihre beſchweret werden „ſollten, aber daß die Vorrechte der Städte in demſelben Zuſtande, worin ſie vor den „Unruhen geweſen wären, bleiben müßten.„ Aber hierauf ward weiter nichts beſchloſſen l). 1608. welcher verworfen wird.

Als die Spanier ſahen, daß die Unterhandlung Hinderniſſe bekam; ſo befanden ſie für gut, Neyen nach Spanien zu ſchicken, um dem Könige von dem Zuſtande der Sachen Bericht abzuſtatten, und ſeine letzten Verhaltungsbefehle zu empfangen. Er verſprach innerhalb vierzig Tagen wieder hier zu ſeyn m): aber er hielt ſein Wort nicht. Neyen reiſet nach Spanien.

XXX. Schutzbündniß zwiſchen Großbritannien und den Ständen.

Seine Abweſenheit war Urſache, daß die Unterhandlungen langſamer fortgingen, und die wichtigſten Punkte unabgethan blieben. Die Zeit ward jedoch von den Gevollmächtigten der Stände nicht unnütz zugebracht. Sie ſchloſſen mit dem Könige von Großbritannien ein Bündniß bey nahe auf gleichen Fuß, als dasjenige, welches ſie unlängſt mit Frankreich errichtet hatten n): nur ſollte die Anzahl der Hülfsvölker, die man einander verſprach, nur halb ſo groß ſeyn, auch daſſelbe, wie das mit Frankreich, erſt nach Schließung des Friedens Statt haben. Es ward erſt am 26ſten des Brachmonats unterzeichnet o). Spencer und Winwood hätten den Schluß dieſes Bündniſſes gerne bis nach Neyens Zurückkunft aufſchieben wollen, weil ihr König damals ſein Beſtes that, den Spaniern zu gefallen p). Allein die Stände beſtunden ſo ſtark darauf, und die Engländer fürchteten ſo ſehr, daß Frankreich mehr Eingang, als ſie gerne ſahen, in den vereinigten Landſchaften bekommen mögte, daß ſie ſich endlich dazu entſchloſſen. An eben dem Tage hielte man auch mit den Engliſchen Geſandten Abrechnung wegen der Rückſtände, die auf achthundert achtzehntauſend vierhundert und acht Pfund Sterlings geſetzet wurden. Die Stände verſprachen dieſe Schuld, zwey Jahre nach dem Friedensſchluſſe, jährlich mit ſechzigtauſend Pfund, bis zur völligen Abführung, zu bezahlen q).

XXXI. Unterhandlung wegen der Grenzſcheidung.

Nachdem die außerordentlichen Abgeordneten zur allgemeinen Verſammlung der Stände mittlerweile nach Hauſe gereiſet waren; ſo wurden die Unterhandlungen mit den feindlichen Geſandten wieder fortgeſetzet. Als das Geſpräche auf die Grenzſcheidung gefallen war, ſo verlangeten die Spanier, daß die Stände ihnen Brabant, Flandern und Geldern über der Maal einräumen ſollten; wogegen ſie Lingen, Oldenzeel und Grol abtre-

k) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p 201, 205.
l) METEREN XXIX. Boek, f. 555.
m) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 226. METEREN XXIX. Boek, f 555 vers.
n) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 264.
o) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II. p. 160, 161.
p) Reſol. Holl. 26 Jan. *en verv.* 1 Aug 1608. bl. 39, 168. Negot. de JEANNIN Tom. II. p. 269, 273.
q) Act. Angl. Tom. VII. P. II. pag. 162, 163.

Digitized by Google

1608. abtreten wollten r). Allein wie dieſe Forderung mit Unwillen verworfen ward, ſo erklärten ſie ſich, daß ſie die Beſatzung der Städte in den gedachten Landſchaften zwar eine Zeitlang den Ständen überlaſſen wollten, aber unter der Bedingung, daß die Herzoge die höchſte Gewalt und Gerichtsbarkeit darüber behielten. Alſo bezeigten ſie ſich gütig, wie ſie ſagten, in der Vertheilung der Niederlande, indem ſie die ſtärkſten Landſchaften in der Gewalt ihrer Nachbarn ließen s).

Das unter der Gewalt der vereinigten Stände ſtehende Brabant ſucht Sitz und Stimme unter ihnen.

Als das Gerüchte, daß man wegen einer Auswechſelung der Städte in Unterhandlung war, ſich verbreitete; ſo beſchloſſen die unter der Herrſchaft des Staats ſtehende Brabantiſche Edelleute und Städte ihr äußerſtes zu thun, daß ſie dem Feinde nicht übergeben würden, und zugleich, daß ſie, wie zuvor, wiederum das Recht zu Sitz und Stimme in der allgemeinen Verſammlung der Stände bekommen mögten. Nachdem die vornehmſten Städte in Brabant, und zuletzt Antwerpen, ſich dem Herzoge von Parma unterworfen hatten; ſo waren die anderen, welche man für allzugeringe hielte, daß ſie ihre Regierung ſelbſt ſollten beſtellen können, unter die Herrſchaft der vereinigten Landſchaften gebracht worden, und hatten von denenſelben Geſetze und Obrigkeiten empfangen. Bergen op Zoom, welches allezeit auf der Seite der Stände geweſen war, Breda und andere, welche wärend dem Kriege verlohren und wieder gewonnen waren, verlangeten, ſeitdem und itzo, kraft der Utrechtiſchen Vereinigung, in ihre Freyheit wieder hergeſtellt zu werden, mit welcher das Recht zu Sitz und Stimme in der Verſammlung der Stände verknüpft war. Allein ſie richteten nichts aus. Die Zeiten hatten ſich zu ſehr verändert, und die Gewalt der Stände war gar zu wohl befeſtiget, als daß ſie ſich hätten entſchließen können, die Anzahl der Stimmen und zugleich die Mühe, ſie zur Uebereinſtimmung zu bringen, zu vermehren t).

Der Waffenſtillſtand wird wieder bis zum Ende des Jahres verlängert.

Der Waffenſtillſtand ging mit dem Maymonate, der bey nahe vergangen war, zu Ende; daher Oldenbarneveld und andere, die den Friedey gerne geſchloſſen ſahen, es mit vieler Mühe bewirkten, daß derſelbe bis zum Ende des Jahres verlängert ward, jedoch unter der Bedingung, daß die Unterhandlungen nicht länger als bis zum Ende des Heumonats dauren ſollten. Der Prinz und Seeland hatten ſtark darauf beſtanden, daß der Waffenſtillſtand nur bis zum Ende des Heumonats verlängert werden mögte, und Utrecht und Friesland waren faſt gleicher Meynung. Aber Geldern, Holland, Overyſſel und Gröningen wollten den Stillſtand bis zum Ende des Jahres dauren laſſen. Man berathſchlagete ſich darüber mit den Franzöſiſchen und Engländiſchen Geſandten, die faſt gleicher Meynung mit dem Prinzen Moritz waren. Aber wie Oldenbarneveld ihnen vorſtellete, daß man, ungeachtet der Waffenſtillſtand das ganze Jahr daurete, dennoch feſt ſetzen könnte mit den Unterhandlungen nicht länger als zween Monate fortzufahren; ſo änderten ſie ihre Gedanken u); und darauf folgete der Entſchluß der Stände.

Unterhandlung wegen der Geleitsgelder, Auswechſelung der Oerter und Zurückgabe der Güter.

Man war itzo mit der Unterhandlung wegen der Zurückgabe der verwirketen und eingezogenen Güter beſchäfftiget; worüber neue Streitigkeiten entſtunden. Verreiken that daher eine Reiſe nach Brüſſel, um wegen dieſes und einiger anderen Punkte das Gutachten der Erzherzoge, denen hieran das meiſte gelegen war, einzuholen. Nach wenigen Tagen

r) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 214, 227, 230.

s) METEREN XXIX. Bock, f. 558 vers.

t) GROT. Hiſt. Lib. XVII. p. 538.

u) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 334, 344, 347. METEREN XXIX. Bock, f. 559.

Digitized by Google

Tagen kam er mit dieſer Erklärung zurück: „Es wäre billig, daß die im Kriege ange- 1608.
„ordneten Geleitsgelder mit dem Frieden abgeſchafft würden. Daß man die Städte in
„Brabant und Flandern den Ständen, das platte Land um dieſelben aber den Erzherzo-
„gen überlaſſen ſollte. Daß man nicht nur Privatleuten, ſondern auch den Fürſten ihre
„Güter wiedergeben müßte, weil die Majeſtät und die Vortheile der Oberherrſchaft zwey
„verſchiedene Dinge wären, und man nicht vorausſetzen könnte, daß die Erzher-
„zoge mit Abtretung der erſteren auch die andere verlieren wollten.„ Allein von Seiten der Stände ward hierauf geantwortet, „ daß die Oberherrſchaft nicht
„von den Kammergütern, und die Städte nicht von dem herumliegenden platten
„Lande und Dörfern entblößet werden könnten, ohne ſowohl die Oberherrſchaft als
„die Städte zu Grunde zu richten; und daß, wenn man keine billige Vorſchläge zu thun
„hätte, es beſſer wäre, die Unterhandlung abzubrechen.„ Die Spaniſchen Geſandten wollten noch nicht ganz davon abſtehen, ſondern ſagten, „daß wenn man die Kammer-
„güter nicht zurückgeben wollte, man wenigſtens unter keinem Scheine des Rechts die
„Zurückgabe der fürſtlichen Erbgüter verweigern könnte.„ Allein dieſer feine Unterſchied zwiſchen Kammergütern und Erbgütern ward gleichfalls verworfen, weil man hier zu Lande von dieſen zweyerley Gütern niemals zweyerley Rechnungen geführet hatte. Die Spaniſchen Geſandten erkläreten ſich zwar nicht deutlich, was ſie unter fürſtlichen Gütern verſtünden: aber man merkte genugſam, daß ihr Augenmerk auf ganze Städte und Landſtriche in den vereinigten Landſchaften gerichtet war, welche die Fürſten vormals durch Kauf, oder unter einem andern Titel an ſich gebracht hatten: weswegen man in ihr Verlangen in dieſem Punkte unmöglich willigen konnte v).

Hernach ward wegen einiger von den Ständen in Vorſchlag gebrachten Punkte gehandelt. Dieſe hatten verlanget, daß man, zu ihrer Sicherheit, die Spaniſchen Beſatzungen aus den Niederlanden zöge. Allein die Spanier fanden dieſe Forderung ſehr unbillig von Seiten derjenigen, die ſich Franzöſiſcher und Engliſcher Hülfsvölker bedieneten. Ferner verlangeten die Unſrigen, daß die Spanier die Städte, welche ſie auf Deutſchem Boden eingenommen hatten, den Deutſchen wieder zurückgeben ſollten: aber hievon wollten ſie eben ſo wenig was hören. Als Verreiken ſo dann wieder eine Reiſe nach Brüſſel gethan hatte, ſo ward in Ueberlegung gebracht, was bey dem Gebrauche der Vorrechte, bey Ankunft von Kriegsſchiffen auf den beiderſeitigen Küſten, bey der Wahl der Obrigkeiten in den Städten, die in dem Frieden ihre beſondere Herren bekommen dürften, zu beobachten ſeyn, und was für Sicherheit wegen Unterhaltung des Friedens zu beſtellen ſeyn würde, imgleichen wie verhütet werden könnte wegen künftiger Beleidigungen, ohne vorhergehende Kriegserklärung, die Waffen zu ergreifen. Jedoch über dieſe Punkte ward man eben ſo wenig vollkommen einig. Es würde auch wenig geholfen haben, ſo lange man die vorhergehenden nicht zur Richtigkeit gebracht hatte. Inſonderheit war den Spaniern die Forderung der Unſrigen anſtößig geweſen, daß der Vertrag nicht nur von den Erzherzogen, ſondern auch von den unter ihrer Herrſchaft ſtehenden Ständen und Städten bekräftiget werden ſollte, obgleich ſolches mit den alten Niederländiſchen Gewohnheiten ganz wohl übereinſtimmete. In Anſehung der Religion erkläreten ſie ſich zum andern Male, daß ſie mit Eröffnung ihrer Gedanken ſo lange Anſtand nehmen müßten, bis Neyen

Die Forderungen der Stände werden erwogen.

v) METEREN XXIX. Bock, f. 559. GROTII Hiſt. Lib. XVII. p. 539.

Digitized by Google

1608. Neyen zurückgekommen wäre, welcher länger, als man vermuthet hätte, an dem Spaniſchen Hofe aufgehalten würde: worauf ihnen nochmals bewilliget ward, daß die Zeit der Unterhandlung, die mit dem Ende des Heumonats zu Ende ginge, bis in die Mitte des Herbſtmonats verlängert werden ſollte w). Man bewog diejenigen, welche die Unterhandlung abgebrochen wiſſen wollten, hierin zu willigen, indem man ihnen vorſtellete, daß man die Zurückkunft des Präſidenten Jeannin abwarten müßte, welcher unterdeſſen, da ſich die Unterhandlung in die Länge zog, nach Frankreich gereiſet war, um dem Könige, ſeinem Herrn, von dem Zuſtande der Sachen Bericht abzuſtatten und deſſen nähere Verhaltungsbefehle einzuholen x). Die Däniſchen Geſandten wurden über die Verzögerung der Unterhandlung verdrießlich, und ſagten frey heraus, daß ſie nicht Willens wären, bloße Zuſchauer bey einem Spiele zu ſeyn, deſſen Einrichtung gänzlich von Frankreich abhinge. Sie nahmen auch kurz darauf von den Ständen Abſchied, und reiſeten nach Hauſe y).

XXXII. Die Stände werden durch verſchiedene aus fremden Oertern kommende Zeitungen in Unruhe geſetzt.

Um dieſe Zeit und ſchon vorher waren den Ständen aus Frankreich, England und Deutſchland Zeitungen zu Ohren gekommen, die ihnen nicht wenig Bekümmerniß verurſachten. Man meldete ihnen, daß die Spanier öffentlich praleten, „daß es dem „Könige Philipp niemals in den Sinn gekommen wäre, ſeine herrſchaftlichen Rechte über „die vereinigten Niederlande abzutreten, ſondern daß er, um zur Unterhandlung zu kommen, den Ständen der Genuß der Freyheit auf eine kurze Zeit gegeben hätte. Daß ihm „ihre tiefſten Geheimniſſe nunmehr ſo vollkommen bekannt wären, daß er einen glücklichen „Ausgang der Sache entweder durch den Frieden oder den Krieg hoffete. Daß er ihnen, „am Ende, keinen Frieden geben würde, wofern ſie nicht von der Schifffahrt auf Indien „abſtünden, und die Romiſchcatholiſchen in die öffentliche Uebung ihres Gottesdienſtes „wieder herſtelleten.„ Es hatte König Philipp auch Don Pedro de Toledo nach Frankreich geſchickt, und etwas hernach ſandte er Don Ferdinand Girono nach England mit dem Befehle, die beiden Könige, Henrich und Jacob, zu erſuchen, daß ſie den Handel in dem Haag ſo führen mögten, damit die königliche Würde durch den Vertrag, welchen man zu ſchließen hoffte, keinen Nachtheil litte z). Allein dieſe Geſandten trieben noch eine heimliche Unterhandlung in beiden Königreichen, worüber die Stände ſich beunruhigten.

XXXIII. Spaniſche Heirathsunterhandlung in Frankreich.

Im Jenner dieſes Jahres hatte man König Henrichen, von wegen der Erzherzoge ſchon etwas von einer Heirath zwiſchen dem Spaniſchen Erbprinzen und einer von ſeinen Töchtern, und zugleich dieſes eröffnet, daß auf dieſes Paar die erzherzoglichen Niederlande nebſt dem Rechte auf die übrigen fallen ſollten. Allein man machte damals auf dieſe Eröffnung noch wenig Staat. Es war auch Jeannin, der deswegen von dem Könige zu Rathe gezogen war, der Meynung, daß es beſſer wäre, des Königs zweiten oder dritten Sohn mit einer Spaniſchen Infantinn zu vermählen a). Jedoch ward an dem Franzöſiſchen Hofe beſtändig von der erſten Heirath geſprochen, und die Erzherzoge bezeigten ein großes Verlangen nach derſelben; ja König Henrich ſelbſt ließ, um bey den Engländern ein Nachdenken zu erwecken, eine Neigung dazu blicken b). Allein man verlan-

w) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 384. GROTII Hiſt. Lib. XVII. p. 539, 540.
x) METEREN XXIX. Boek, f. 559, 560.
y) GROTII Hiſt. Lib. XVII. p. 540.
z) GROT. Hiſt. Lib. XVII. p. 540.
a) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 65 93.
b) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 134, 158.

Digitized by Google

langete von Spaniſcher Seite, „daß der König von nun an die die vereinigten Landſchaften, entweder durch Frieden oder Krieg, unter die Herrſchaft der Erzherzoge zu bringen „ſuchen ſollte, indem man ihm vorſtellete, daß ſolches, mit der Zeit, zum Vortheile des „künftigen Ehepaars gereichen müßte c).„ Don Pedro de Toledo, welcher im Brachmonate nach Frankreich kam, brachte eine doppelte Heirath zwiſchen dem Dauphin und einer Infantinn von Spanien, und zwiſchen dem Spaniſchen Erbprinzen und einer königlichen Prinzeßinn von Frankreich vor, mit der Bedingung, daß der Dauphin und ſeine Gemahlinn zu Erben der Erzherzoge erkläret würden, wofern dieſe ohne Kinder ſtürben d). Allein er verlangete dabey, daß der König, jedoch ſehr heimlich, verſprechen ſollte, die vereinigten Landſchaften, mit welchen man einen Stillſtand zu ſchließen gedachte, nach Verflieſſung deſſelben, wieder unter den Gehorſam der Erzherzoge und ihrer Erben bringen zu helfen. Und dieſem Vorſchlage fingen einige in Frankreich an Gehör zu geben e). Allein der König hatte keine Neigung dieſes Verſprechen zu thun, welches man ihm ſchriftlich abforderte. Zu den Heirathen zeigete er ſich jedoch ziemlich geneigt: aber er wollte ſich darüber nicht öffentlich erklären, um bey den Ständen keinen Argwohn zu erwecken. Es rieth auch Jeannin, daß man, um denſelben zu verhüten, die Heirathebedingungen zwiſchen dem Dauphin und der Infantinn geheim halten müßte f). Die Unterhandlung bekam endlich einen Anſtand, weil man von Spaniſcher Seite verlangete, daß der König ſich ſo gleich und öffentlich erklären ſollte; da er indeſſen den Ausgang der Unterhandlung in dem Haag abwarten wollte. Endlich ſahe der König wohl ein, daß dieſe Heirathen ihm mehr Schaden als Vortheil bringen würden, weil ſie einen großen Argwohn unter den Nachbaren verurſachen müßten, und er, ſo lange die Erzherzoge noch beide lebeten, vorerſt den Beſitz ihrer Länder nicht hoffen durfte g). Don Pedro unterließ jedoch nicht, die Sache zu treiben, und verſprach ſo gar, daß in den Plätzen, die man, im Falle des Krieges, den Ständen abnehmen würde, ſolche Perſonen, zu denen der König ſo wohl als die Erzherzoge ein Vertrauen hätte, zu Befehlshabern beſtellet werden ſollten. Allein man ſahe mit der Zeit, daß dies leere Worte geweſen waren, und man bey dem Handel bloß die Abſicht gehabt hatte, König Heinrichen von den Ständen abzuziehen, oder wenigſtens durch ſeine Vermittelung, ſich einige beſſere Bedingungen zu verſchaffen h). Don Pedro bekam bey den Franzoſen den Namen eines Betrügers, und ward, ſo lange ſeine Geſandtſchaft dauerte, mit Verachtung angeſehen i): woraus man gleichwohl abnehmen konnte, daß man zu den von ihm vorgeſchlagenen Heirathen nicht ungeneigt geweſen ſeyn würde, wenn man ſie auf gute Bedingungen hätte ſchließen können. 1608.

Aber zu der Zeit, da Jeannin in Frankreich war, war die Unterhandlung wegen derſelben nur kaum angefangen. Der König hatte den Präſidenten, unter andern, nach Frankreich kommen laſſen, um ſich über dieſe Heirathen zu berathſchlagen l). Der Advocat Oldenbarneveld hatte das Geheimniß der Unterhandlung bereits zuvor entdeckt. Oldenbarneveld entdeckt dieſelbe.

c) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 198.

d) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 370, 378, 382, 386, 393, 415

e) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 395.

f) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 425, 430.

g) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 428, 441, 468, 473, 487.

h) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. pag. 90, 205, 311. Tom. IV p. 125.

i) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. pag. 183, 346, 347.

l) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 372.

Digitized by Google

1608. Er sprach mit Jeannin davon, ehe er abgereiset, und so bald er im Augustmonate zurückgekommen war. Aber der Präsident gab ihm davon nicht mehr Nachricht, als er für gut befand. Die Stände versicherte er von des Königs Treue gegen seine Bundsgenossen, und fügte hinzu, daß des Don Pedro listige Anschläge von der Hand gewiesen wären, ohne daß er sich über den Inhalt derselben weiter auslieſs m). Prinz Moritz, der gleichfalls einen Argwohn geschöpfet hatte, ward durch die Geschicklichkeit des Präsidenten gar bald beruhiget n).

XXXIV. Dem Könige Jacob wird auch von Spanien mit einer Heirath geschmeichelt.

Unterdessen ließ König Philipp, der seine Unterhandlung in dem Haag durch Heirathsvorschläge, bey solchen Mächten, die den gröſsten Einfluß bey den vereinigten Ständen hatten, zu befördern suchte, dem Könige Jacob ebenfalls mit der Hoffnung einer Heirath zwischen dem Prinzen von Wallis und der Infantinn von Spanien, unter gleichen Bedingungen schmeicheln, als man Frankreich hatte antragen lassen o). Der König von Groſsbritannien, der, wie man hier zu Lande, und selbst der Prinz Moritz und Oldenbarneveld glaubete, sehr Spanisch gesinnt war, ob er es gleich steif und fest leugnete p) zeigete eine groſse Neigung zu dieser Heirath q); wie wir schon anderswo angemerket haben. Allein man sahe endlich, daß die Spanier in England mit eben der Absicht als in Frankreich von dieser Heirath gesprochen hatten. Sie suchten den König Jacob gänzlich von den Ständen abwendig zu machen, und sein Gesandter verschwendete, wie man vernahm, viel Geld unter den Englischen Hofleuten, um seines Königs Anschläge zu befördern r); welches ihm jedoch nicht nach Wunsche gelingen wollte.

Fernere Reden von Heirathen.

Allein König Jacob ließ, um die Spanische Heirathsunterhandlung an dem Französischen Hofe zu hintertreiben, König Heinrichen auch Vorschläge zu einer Doppelheirath zwischen ihren beiderseitigen Kindern thun. Aber sie fanden gar keinen Eingang in Frankreich s). Alle diese Heirathsunterhandlungen scheinen das Gerüchte veranlasset zu haben, daß König Jacob auch Willens gewesen wäre, seine älteste Tochter mit dem Prinzen Moritz zu vermählen, wofern dieser eine Möglichkeit sähe, die vollkommene Herrschaft über Holland und dasjenige, was dazu gehörete, zu bekommen t). Jedoch dies Gerüchte ward von den meisten für ungegründet gehalten.

XXXV. Die Spanischen Gesandten verlangen zuletzt, daß die Stände sich der Schifffahrt nach Indien begeben, und den Römisch.

Die Unterhandlungen in dem Haag hatten unterdessen, da man Meyens Zurückkunft aus Spanien erwartete, aufgehöret. Aber Jeannin war nur eben aus Frankreich nach dem Haag zurückgekommen, als die feindlichen Gesandten, welche Briefe aus Spanien empfangen hatten, ihre letzten Befehle den Gevollmächtigten der Stände eröffneten. Sie bestunden darin, „daß der König die Stände mit gutem Glauben für freye „Völker erklärete, aber daß er dagegen für billig hielte, daß sie ihm, in Unterlassung der „Schifffahrt nach Indien und in Erfüllung seines ferneren unlängst eröffneten Begehrens, „willfahreten. Daß er, nach seiner Gottseligkeit überdem verlangete, daß den Römischcatholischen verstattet würde, Gotte frey und öffentlich zu dienen; welches sie aus Liebe zu „ihren Blutsverwandten und Vorfahren bewilligen, und eine Religion, zu der sie sich selbst bekannt

m) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 386, 393. GROTII Hist. Lib. XVII. p 540.
n) Negot. de JEANNIN Tom. III. p 128
o) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p 253. Tom II. p. 67.
p) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 136, 207, 229, 322.
q) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 160.
r) Negotiat. de JEANNIN Tom II. p. 382.
s) Negotiat. de JEANNIN Tom II. p. 175, 218, 253. 294, 332, 333, 417, 428.
t) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 527.

Digitized by Google

„bekannt hatten, nicht ſtärker haſſen würden, als die Neuerungen der Wiedertäufer, die in „der weltlichen Regierung das unterſte zu oberſt kehreten. Die Liebe zu ihrem Vater„lande ſelbſt müßte ſie hiezu bewegen, weil ſie viele daraus vertreiben würden, wenn ſie ih„nen dasjenige, was den Menſchen das theureſte iſt, nähmen.„ Alſo ward endlich offenbar, was man in Anſehung des Gottesdienſtes verlangete. Wenn dieſes eher geſchehen wäre, ſo würden die Unterhandlungen ſchon längſt abgebrochen worden ſeyn. Denn die Stände glaubeten, daß, wenn ſie den Römiſchcatholiſchen die freye Uebung ihres Gottesdienſtes verſtatteten, dieſes den Staat untergraben und in die äußerſte Gefahr ſtürzen würde. Die Engliſchen und Deutſchen Geſandten waren derſelben Meynung u). Jeannin ſelbſt wiederrieth dieſe Freyheit, durch einen Vertrag mit dem Feinde zu bewilligen, weil man dadurch eine große Menge Einwohner den Spaniern verbindlich machen würde. Er ſprach auch noch einmal mit Richardot, welchen er zu bewegen ſuchte, den Punkt wegen des Gottesdienſtes nicht ſo ſtark zu treiben; weil, ſagte er, es unbillig wäre, den Ständen hierin Geſetze vorzuſchreiben. Er machte ihm Hoffnung, daß man, nach Schließung des Vertrages, vielleicht bittweiſe etwas mehr würde erlangen können. Allein Richardot antwortete, daß ſie hievon nicht abgehen würden. Und als Jeannin erwiederte, daß alſo der Krieg unvermeidlich wäre; ſo verſetzte er, daß er ſolches nicht glauben könnte. Hernach ſprach Jeannin mit den Geſandten der Stände, und ſuchte ſie zu bewegen, daß man, auf die Fürbitte des Königs von Frankreich, den Römiſchcatholiſchen einige Freyheit verſtatten mögte. Allein ſie antworteten, daß ſolches, nach wie vor, unmöglich geſchehen könnte, ohne einen Aufſtand in dem Staate zu erregen v). Die Gevollmächtigten ſtatteten darauf von allem ihren Bericht in der allgemeinen Verſammlung der Stände ab, und fanden die Abgeordneten wider die Spanier ſo erbittert, daß einige öffentlich ſagten, ſie hätten ſie zu hintergehen geſucht; daß man alſobald die Unterhandlung gänzlich abbrechen, die Waffen ergreifen, und den Krieg, ſtärker als jemals zuvor, fortſetzen müßte w). Die Abbrechung der Unterhandlung ward einmüthig beſchloſſen. Man entwarf eine Erklärung, die den 25ſten Auguſt unterzeichnet, und worin angeführet ward, „daß die Stände, aus vielfältiger Erfahrung, mit Rechte gefürchtet hätten, ſich in Frie„densunterhandlungen mit den Spaniern einzulaſſen; daß ſie jedoch, da ſie zuerſt darum „erſucht worden, ihre Meynung alſobald deutlich vorgetragen, und der Feind dagegen man„cherley Liſt und Künſte gebraucht hätte, um das Recht und das Weſen der ihnen ſo oft „zugeſtandenen Freyheit, Schritt vor Schritt zu vermindern und zurück zu nehmen.„ Ferner erzähleten ſie weitläuftig, wie es mit der ganzen Unterhandlung vom Anfange bis zu Ende zugegangen wäre, und fügten endlich eine Erklärung hinzu, daß die Unterhandlung von nun an abgebrochen ſey. Man gab den Spaniſchen Geſandten eine Abſchrift von dieſer Erklärung. Sie verlangeten einige Zeit, um ſich darauf zu bedenken x): und nun war es, wie viele glaubeten, dahin gekommen, daß man das Kriegsfeuer, heftiger als zuvor, ausbrechen ſehen würde, als die Franzöſiſchen und Engländiſchen Geſandten einen Stillſtand in Vorſchlag brachten, wovon wir den Erfolg in dem nächſten Buche erzählen werden.

1608. catholiſchen die freye Uebung des Gottesdienſtes verſtatten ſollen.

Die Stände brechen die Unterhandlung ab.

u) GROTII Hiſt. Lib. XVII p. 541.
v) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 397. 402, 407.
w) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 404.
x) METEREN XXX. Bock, f. 570, 571.

* * *

Digitized by Google

* * * \

des Herzogs von Cleve. Der zwölfjährige Stillſtand wird unterzeichnet. XIX. Inhalt des ſolcherwegen gemachten Vertrages. Heimliche Artikel. XX. Frankreich und Großbritannien nehmen die Bürgſchaft wegen des Stillſtandes auf ſich. XXI. Prinz Moritz wird ſchadlos gehalten. XXII. Unterhandlung wegen Veränderung der Regierungsform. XXIII. Derſelben gegenwärtige Geſtalt. Fehler, und Mittel zu ihrer Verbeſſerung. Die Unterhandlung geräth in das Stecken. XXIV. Prinz Philipp Wilhelm von Oranien verſöhnet Don Emanuel von Portugall mit dem Prinzen Moritz. Theilung der Erbſchaft des verſtorbenen Prinzen Wilhelms. XXV. Unterhandlung wegen des Antheils einer jeden Landſchaft in den gemeinen Steuren. XXVI. Jeannin übergiebt eine Vorſtellung zum Beſten der Römiſchcatholiſchen in den vereinigten Landſchaften. XXVII. König Philipp III. beſtättiget den Stillſtand.

Es waren nur zween Tage vergangen, nachdem die geſammten Stände beſchloſſen hatten, die Friedensunterhandlung abzubrechen, als die fremden Geſandten den Spaniſchen und ihnen einen Stillſtand vorſchlugen und anriethen. Der Vorſchlag kam von Jeannin her, welcher ſeit einiger Zeit, da er ſahe, daß es mit der Unterhandlung nicht recht fort wollte, ſeine Gedanken auf einen Stillſtand gerichtet hatte. Auf ſeiner letzten Reiſe nach Frankreich hatte er, unter andern, bewirket, daß der König ſich die Anrathung eines Stillſtandes gefallen ließ. Allein er hatte noch eine geheimere Abſicht dabey gehabt; und es wird, ehe wir weiter gehen, nicht undienlich ſeyn, von dem einen und dem andern einige Nachricht zu geben. 1608. 1 Gelegenheit zum Vorſchlage und Anrathung eines vierjährigen Stillſtandes.

Wir haben zuvor a) gemeldet, daß König Henrich ſeinen Geſandten in ihren Verhaltungsbefehlen aufgetragen hatte zum Frieden, oder, wenn man dieſen nicht erhalten konnte, zum Kriege, und keinesweges zum Stillſtande zu rathen. Das große Augenmerk verſchiedener Europäiſcher Mächte und beſonders des Königs von Frankreich war itzo, die Spaniſche Macht, die ſeit Kaiſer Carls des Fünften Zeiten her bey einem jeden Mißgunſt erweckt hatte, zu vermindern, und man glaubete, daß dies am beſten durch den Niederländiſchen Krieg geſchehen könnte, welcher daher von Frankreich und England ſchon zeitig, heimlich und öffentlich, ernähret worden war. Allein König Henrich, dem verſchiedene innerliche und auswärtige Kriege vieles zu ſchaffen machten, fand endlich ſeine Schatzkammer ſo ausgeleert, daß er von den Koſten, die ihm der Niederländiſche Krieg verurſachte, befreyet zu ſeyn wünſchete, wenn es ſo geſchehen könnte, daß die vereinigten Landſchaften, durch einen Vertrag von Spanien getrennet würden; welches, wie es ſchien, nicht anders als durch einen vollkommenen Friedensſchluß geſchehen konnte. Er beſchloß demnach alſobald ſich in die von den Erzherzogen vorgeſchlagene Friedensunterhandlung zu miſchen, und beſtärkete die Stände in den Gedanken, womit ſie jedoch ſchon gänzlich eingenommen waren, keinen Frieden zu machen, als wodurch ihre Freyheit und Unabhängigkeit erkannt würde. Hiedurch ſollte, wie er meynete, ſein großes Augenmerk, die Verminderung der Spaniſchen Macht, ſo wohl als durch den Krieg, befördert, und ihm überdem Gelegenheit verſchaft werden vortheilhafte Bündniſſe mit den Ständen zu ſchließen, und mit der Zeit viele Gewalt, ja wohl gar die Oberherrſchaft über die vereinigten Landſchaften zu bekommen. Bey der Schließung eines Stillſtandes ſchien eine ſolche Erkenntniß der Freyheit dieſer Landſchaften von keiner genugſamen Kraft zu ſeyn, wenigſtens nicht länger, Henrichs IV Abſichten.

a) B. XXXV. §. X.

Digitized by Google

1608. länger, als der Stillstand daurete. Und dies war eine der Ursachen, warum der König eher zum Kriege als zum Stillstande rathen wollte.

Allein wie man sahe, daß kein Friede auf billige Bedingungen geschlossen werden könnte; so bekam die Sache ein ander Ansehen. Heinrich der Vierte hätte, zufolge seinem ersten Entschlusse zum Kriege rathen müssen: aber hiedurch würde er sich in die Nothwendigkeit gesetzet haben, die Stände stärker, als bisher noch geschehen war, zu unterstützen. Die Stände hatten ihm den Kriegsstaat, so wie er von dem Prinzen Moritz und dem Staatsrathe entworfen war, vorgelegt, und daraus gezeiget, daß ihre Einkünfte, nebst des Königs gewöhnlichem Beystande, bey weitem nicht zureichten den Krieg mit genugsamer Hoffnung eines guten Erfolges zu führen. Wiewohl man hier beyläufig anmerken kann, daß diejenigen, welche den Frieden wünscheten, den Prinzen listiger Weise bewogen hatten, die Kriegskosten etwas hoch in Anschlag zu bringen, gleich als wenn solches dienen sollte den Bundsgenossen einen größern Beystand abzudringen; und daß er, als die Folge davon war, daß man stärker zum Frieden oder zu einem Stillstande riethe, durch Verminderung des Kriegesstaats, die Künste Oldenbarnevelds und der Seinigen zu spät zu vermeiden gesucht hatte b). Heinrich der Vierte würde jedoch, wir es scheinet, sich entschlossen haben den Ständen mit zwo Millionen Gulden jährlich beyzustehen, wofern Jacob der Erste eine Million hätte dazu geben wollen c). Weil dieser aber sich mit keinen Kosten beschweren, und Heinrich sie nicht allein über sich nehmen wollte; so konnte der Krieg nicht wohl geführet werden, und es schien, wofern der Friede nicht geschlossen würde, kein ander Mittel als ein Stillstand übrig zu bleiben d); wozu die Spanier, wie man schon in dem Anfange der Unterhandlungen gemerket hatte, geneigt waren e).

Man bewegt den Prinzen Moritz listiger Weise einen zu hohen Anschlag von den Kriegskosten zu machen.

II. Erste Erwähnung von einem Stillstande.

Jeannin und Oldenbarneveld, die bald vorher gesehen hatten, daß man den Frieden nicht zu Stande würde bringen können, sprachen schon, im Sommer des vergangenen Jahres 1607 von einem Stillstande, und waren darin einig, daß man ihn nicht schließen müßte, ohne dadurch die Freyheit der vereinigten Landschaften erkennen zu lassen f). Jeannin schrieb auch deswegen an den König g). Und als im Brachmonate dieses Jahres die Unterhandlung einen Anstand bekam, that er eine Reise nach Frankreich, um seinem Herrn davon mündlichen Bericht abzustatten. Er überführte ihn leicht, daß ein Stillstand, worin die Freyheit der vereinigten Landschaften bedungen würde, für die Angelegenheiten des Königs eben so nützlich als ein Friede wäre, und kam bald hernach, mit dem Befehle zu einem solchen Stillstande zu rathen h), zurück.

Der König von Frankreich sucht sich hier im Lande einen Anhang zu verschaffen.

Aber weil Jeannin die Absicht hatte dem Könige, nach Schließung des Stillstandes, eine große Gewalt in den vereinigten Landschaften zu verschaffen i); so handelte man auch umständlich über die Mittel hiezu zu gelangen. Man war darin einig, daß der König durch Geschenke, Jahrgelder und andere Gnadenbezeigungen sich Freunde in dem Staate machen müßte. Jeannin hatte ihm, unter andern, gerathen dem Hause Nassau, und besonders dem Prinzen Moritz, Gefälligkeiten zu erweisen, ob er gleich vorausgesetzet, daß

b) Grot. Hist. Lib. XVII. p. 540.
c) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 215.
d) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 225.
e) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 255.
f) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 202. Tom. III. p. 205.
g) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 169, 174.
h) Seconde Instr. dans les Negotiat. de Jeannin, Tom. I. p. 42.
i) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 177.

Digitized by Google

daß der Prinz kein Jahrgeld annehmen würde, sum bey den Ständen keinen Argwohn zu erwecken k). Und König Henrich hatte sich hiezu, schon vor einiger Zeit, geneigt erkläret: aber vor Schließung des Stillstandes wollte er dem Prinzen kein Jahrgeld anbieten lassen l). Hiernächst suchte er Oldenbarnevelden zu gewinnen, und hatte dem Jeannin schon zeitig Erlaubniß gegeben diesem ein ansehnliches Jahrgeld von zwölftausend Gulden zu versprechen: wiewohl hieraus nichts ward, ehe Jeannin wieder in Frankreich gewesen war. Oldenbarnevelds beide Söhne waren mittlerweile am Französischen Hofe zu Ehrenstellen erhoben worden m). Und nachdem Jeannin aus Frankreich zurückgekommen war, bot er dem Advocaten ein Geschenk, von wegen des Königs, an, welches, nach langem Weigern, angenommen, und von dem Advocaten selbst, nachher, auf ungefähr zwanzigtausend Gulden geschätzet ward n). In Ansehung anderer hatte er gleiche Befehle o): aber wie ihm von denenselben begegnet worden, habe ich nirgends deutlich gefunden. Die Worte in seinen Verhaltungsbefehlen, welche diese Austheilung der Geschenke betreffen, sind jedoch zu merkwürdig, als daß wir sie hier nicht ganz einrücken sollten. Jeannin hatte den König gefragt, „ob er nicht für gut befände, daß man dem Prinzen Moritz und dem Grafen Wilhelm Jahrgelder anböte, und sich erklärete, was er für sie „thun wollte, im Falle er, mit ihrer Hülfe, Herr der vereinigten Niederlande werden „sollte?„. Hierauf hatte der König mit diesen Worten geantwortet: Im Falle eines Friedens oder vieljährigen Stillstandes kann dem Prinzen Moritz ein Jahrgeld von zehentausend, und jedem der anderen zween eines von viertausend Gulden bewilliget werden. Ferner gibt der König dem Herrn Jeannin Freyheit zu der gemeldeten Absicht allen genannten Herren solche Geschenke und Jahrgelder, als er für nöthig halten würde, zu versprechen p). Aus diesen Worten erhellet deutlich genug, was König Henrich mit seinen Geschenken gesucht habe. Einige, welche gestehen, daß der Advocat Geschenke von Frankreich empfangen habe, haben sein Betragen mit der Nothwendigkeit des Königs Gnade, zum Besten des Staats, zu behalten zu rechtfertigen gesucht. Sie fügen hinzu, daß andere solche Geschenke eben so wohl und mehr, als er, empfangen hätten, und daß in diesem Staate noch keine Gesetze gewesen, worin verboten wäre sie anzunehmen q). Allein ob diese Betrachtungen Oldenbarnevelden, in diesem Falle, genugsam entschuldigen, mag der unpartheyische Leser urtheilen. Das natürliche und das gemeine Recht scheinen die Annehmung der Geschenke für etwas ziemlich unerlaubtes zu erklären, wenn gleich die Landesgesetze es nicht thäten, insonderheit, wenn man wüßte oder mit Grunde vermuthete, daß solche Mächte, durch ihre Geschenke, sich in dem Staate ein Ansehen zu verschaffen suchten. Jedoch kann ich auch nicht umhin, zur Rechtfertigung des Advocaten, anzumerken, daß er nachher sich erkläret habe, daß er das Geschenke

1608.

Er läßt Oldenbarneveld ein Geschenk geben.

Geheimer Befehl, dem Jeannin wegen der Geschenke gegeben.

Untersuchung, ob und wie weit Oldenbarneveld in Annehmung des gedachten Geschenkes Unrecht gethan habe.

k) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p 329, 414.

l) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 392, 358, 433. Tom II. p. 15, 133.

m) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 44, 136, 221, 247, 263, 333, 337, 363.

n) G. BRANDT Hist. der Rechtspleg. over Oldenbarnev enz. bl. 87, 88.

o) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 475, 498.

p) Seconde Instr. Art. XI. dans les Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p 46.

q) H. DE GROOTS Verantwoord. Cap. XX. bl. 290.

Digitized by Google

1608. schenke von Frankreich, als eine Erkenntlichkeit seiner dem Könige schon vorher erwiesenen Dienste, und zufolge eines ihm schon im Jahre 1598 gethanen Versprechens, empfangen hätte, und daß er niemals mit jemanden, wegen Auftragung der Oberherrschaft an den König von Frankreich, in Unterhandlung gewesen wäre r).

III. Die Französischen und Engländischen Gesandten beschliessen einen Stillstand vorzuschlagen.

Sobald Jeannin mit solchen öffentlichen und geheimen Verhaltungsbefehlen zurückgekommen, und darauf die Friedensunterhandlung von den Ständen abgebrochen war, wie wir am Ende des vorigen Buchs erzählet haben; so fragte er die Engländischen Gesandten, ob ihr König, im Fall der Krieg fortgesetzt würde, willens seyn sollte den Ständen beyzustehen? Da er nun hörete, daß sie keinen andern Befehl hätten als an dem Frieden zu arbeiten; so sagte er, daß nichts übrig wäre als einen vieljährigen Stillstand in Vorschlag zu bringen. Und hierin willigten sie s). Die Französischen und Engländischen Gesandten begaben sich hierauf, in Begleitung der Deutschen, mit denen Jeannin auch zuvor gesprochen hatte t), am 27sten August in die allgemeine Versammlung der Stände, wo Jeannin, in aller Namen, vorstellete, „daß da die Bemühungen ihrer Könige und „Fürsten den Ständen einen festen und vollkommenen Frieden zu verschaffen, zu ihrem „Leidwesen, fruchtlos abgelaufen wären, sie nunmehr, zufolge ihrer Verhaltungsbefehle, „einen vieljährigen Stillstand vorschlügen und anriethen, wofern derselbe, auf gute und „sichere Bedingungen, getroffen werden könnte; unter welche Bedingungen sie dieses rech„neten, daß der Stillstand geschlossen würde als mit freyen Staaten, auf welche „der König von Spanien und die Erzherzoge gar keine Ansprüche machten; „daß sie, wärend dem Stillstande, die freye Handlung so wohl in Indien als in „Spanien und in den Niederlanden hätten, und dasjenige behielten, was sie „gegenwärtig besäßen. Diesen Bedingungen könnte man gar wohl noch andere beyfügen. Sie sähen zwar vorher, daß die Fürsten, mit denen man den Vertrag zu machen „hätte, schwerlich zu diesen Bedingungen zu bewegen seyn würden; aber wofern sie dieselbe verwürfen, würde die Wiederergreifung der Waffen rechtmäßiger und die Bundsgenossen desto mehr zur Hülfe verbunden und bereit seyn. Wofern aber der Gegentheil in dieselben Bedingungen willigte; so würden die Bundsgenossen es nicht anders als mit vielem „Mißvergnügen sehen können, daß die Stände dieselben von der Hand wiesen, insonderheit, da sie sich zu Gewährung des Stillstandes auf gleiche Weise, verbinden wollten, als „sie, wenn es zum Frieden gekommen wäre, zu thun versprochen hätten. Der Stillstand „würde den Ständen Gelegenheit verschaffen ihre Sachen in Ordnung zu bringen, ihre „Schulden zu tilgen und ihre Regierung besser einzurichten; und wenn sie wohl vereiniget blieben, würde derselbe die Gestalt eines vollkommenen Friedens bekommen. Der „Krieg wäre dagegen mit so großen Schwierigkeiten verknüpft, und erforderte so gewaltige „Kosten, daß die Bundsgenossen nicht leicht zu Leistung des nöthigen Beystandes zu bewegen seyn würden, wenn man allen diesen Schwierigkeiten gegenwärtig, mittelst eines „Stillstandes, zuvorkommen könnte. Das wider ihren Gegentheil geschöpfte Mißvergnügen „müßte sie nicht abhalten dem heilsamen Rathe, welcher ihnen gegeben würde, zu folgen u).„ Eben dieser Vorschlag ward, an eben diesem Tage den Spanischen Gesandten gethan,

Sie bewerkstelligen dieses.

r) G. Brandt Hist. der Rechtspl. bl. 87, 88, 90.

s) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 406.

t) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 420.

u) Propos. des Ambassadeurs *dans les Negotiat.* de Jeannin Tom. II. p. 412.

gethan, welche, ſo wohl als die Stände, antworteten, daß ſie denſelben in Ueberlegung nehmen wollten. 1608.

Jeannin hatte zuvor mit Richardot wegen der Bedingungen gehandelt, welche er in Vorſchlag zu bringen gedachte, und ohne welche, wie er ſich verſichert hielte, die Stände keinen Stillſtand ſchließen würden; und dieſer ſchien die größte Schwierigkeit wegen Bewilligung der Schifffahrt nach Indien zu machen. Er glaubete auch, daß Spanien ſich ungerne entſchließen würde, die Stände für frey zu erklären. Allein Jeannin war der Meynung, daß wenn einer ſolchen Erklärung nicht beygefüget würde: Auf ewig; man nach Verfließung des Stillſtandes nicht ohne Grund würde behaupten können, daß der König wieder in ſein voriges Recht träte v): wiewohl er nachgehends die Stände zu bedeuten ſuchte, daß ein ſolcher Zuſatz unnöthig wäre, und daß, wenn ſie, ohne Beſtimmung einer gewiſſen Zeit, für frey erkannt würden, ſie als auf ewig frey erkannt angeſehen werden müßten w). Schwierigkeiten in den Bedingungen nach Richardots Meynung.

Als der Vorſchlag zum Stillſtande bekannt geworden war, verurſachte er allenthalben merkliche Bewegungen in den Gemüthern. Das ganze Jahr hindurch hatte es Schmähſchriften und Pasquille geregnet, worin man Schwierigkeiten gegen den Frieden machte. Izo kamen ſie in großer Menge an den Tag, um den Stillſtand verhaßt abzubilden. Und es half wenig, daß, wie zuvor mehrmals geſchehen war, gegenwärtig wiederum eine ſcharfe Verordnung dagegen herauskam x); weil es als eine mit der Freyheit nicht beſtehende Sache angeſehen ward, nach den Verfaſſern und Ausſtreuern derſelben genau zu forſchen, welches daher unterblieb. In einigen dieſer Schriften ward behauptet, „daß aus einem Stillſtande das Verlaufen der Einwohner, Aufruhr und endlich die Skla„verey zu befürchten wäre.„ Andere ſtelleten ſehr weitläuftig vor, „wie treulos und gram„ſam die Spanier ſich in America, in Spanien ſelbſt und in den Niederlanden be„zeiget hätten; „welches viele izo für unzeitiger als zuvor hielten. Man führete Bücher an, worin gelehret ward, „daß Verträge, die zum Nachtheile des Römiſchcatholiſchen „Glaubens, oder zwiſchen Fürſten und Unterthanen geſchloſſen würden, nicht verbindlich „wären. „ Man hatte auch nicht vergeſſen anzumerken, „daß der Feind keine obrigkeit„liche Perſonen aus den Städten, keine Eingebohrne von Adel zu den Unterhandlungen „hieher geſchickt hätte, ſondern Italiener, Spanier, Mönche, die betrüglichſte Art von „Menſchen, die nur kämen auszukundſchaften, wo der Staat am ſchwächſten und am wenigſten ſicher wäre. So gar zog man verdeckt wider die Franzöſiſchen und Engländiſchen „Geſandten und wider die vornehmſten Glieder der Regierung los, als wenn ſie ſich durch „Geſchenke von ihrer Pflicht hätten verleiten laſſen y). „ Der Brief des Lipſius, deſſen wir zuvor ſchon erwähnet haben z) und worin ein Stillſtand dem Könige von Spanien als heilſam angeprieſen wird, kam um dieſe Zeit wieder an das Licht a). Allein dieſe Schriften hatten eine größere Wirkung bey dem gemeinen Manne, als bey denen, die an der Regierung Theil hatten. Der Prinz Moritz führete Gründe gegen den Stillſtand an, welche ſtärker auf dieſe wirketen, und durch welche er auch den König von Frankreich von den wegen eines Stillſtandes anzuſtellenden Unterhandlungen abzuziehen ſuchte. Er ſtelle Schmähſchriften gegen den Vorſchlag des Stillſtandes. Des Prinzen Moritz Gründe gegen den Stillſtand.

v) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 420, 421.
w) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 5.
x) Zie Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 437.
y) METEREN XXIX. Boek, f. 556-558.
z) S. oben B. XXXII. §. VII.
a) GROT. Hiſt. Lib. XVII. p. 543.

Digitized by Google

1608. lete diesem schriftlich vor, „daß ein Stillstand die Landschaften nothwendig wieder unter die „Spanische Herrschaft bringen müßte. Daß man nicht wüßte, ob man, nach Ablaufe „des Stillstandes, eben dieselben Freunde als itzo haben würde. Daß König Philipp, „dessen Schatzkammer itzo ausgeleeret wäre, nach Ablaufe des Stillstandes, vermögend „seyn würde den Krieg mit größerer Gewalt fortzusetzen. Daß die Einwohner, wenn sie „der Ruhe, die ihnen der Stillstand verschaffen würde, einmal gewohnt wären, hernach „sich lieber unter das Spanische Joch würden begeben, als die Waffen wiederum er„greifen wollen. Daß man, wärend dem Stillstande, nicht Geld genug, zu Unterhal„tung der Besatzungen auf den Grenzen, würde hergeben wollen, und besonders in Gel„dern, Utrecht, Friesland, Overyssel und Gröningen, Landschaften, deren Einwohner „meistens Römischcatholisch wären, und welche daher nicht anders als durch die Ueber„macht bey der Vereinigung erhalten werden könnten, so wie sie größtentheils bloß durch „Gewalt und die Waffen dazu gebracht wären. Daß, da die Besatzungen in diesen Land„schaften geschwächet wären, man auf ihre Treue keine Rechnung machen könnte, es sey „denn, daß man daselbst die freye Uebung des Römischcatholischen Gottesdienstes, unter „den Augen einer mäßigen Besatzung, verstattete: wozu sich jedoch die Stände schwerlich „verstehen würden. Daß man endlich den Saamen der Zwietracht in den Landschaften „und Städten zu spüren anfinge, der durch Ruhe und Müssiggang, wärend dem Still„stande, ernähret werden, und in kurzem in eine offenbare Trennung ausbrechen, diese „aber dem Feinde eine schöne Gelegenheit geben würde, die boshaftesten unter ihnen, oder „diejenigen, die schon eine Neigung zu ihm hätten, zu Beförderung seiner Absichten, zu „erkaufen b).„

Nachtheil des Stillstandes für den Prinzen ins besondere.

Es war gewiß, daß Prinz Moritz, durch den Stillstand so wohl als den Frieden, einen beträchtlichen Schaden leiden würde, wofern die Stände solchem nicht abhülfen. Seine Einkünfte hingen großentheils von dem Kriege ab, und mußten sich, im Falle der Friede geschlossen würde, beträchtlich vermindern. Er hatte ansehnliche Besoldungen, als General-Capitain und Admiral; er bekam den zehenten Theil der auf der See gemachten Beute. Er hatte auch seinen Theil an den Geldern, die aus den Brandschatzungen und Schutzbriefen einkamen. Ueberdem schien es, daß er, zur Zeit des Friedens oder eines Stillstandes, dem Staate nicht so sehr nöthig wäre, welchem er zu Kriegszeiten so nützlich gewesen war, und worin er, an der Spitze eines ansehnlichen Heeres, so viele Gewalt gehabt hatte. Allein, ob diese Gründe den Prinzen auch einigermaßen veranlasset haben wider den Stillstand zu arbeiten, ist schwer zu sagen. Dieses ist gewisser, daß er über den besonderen Schaden, welchen er aus dem Stillstande zu fürchten hatte, nicht öffentlich geklagt hat c). Es war auch, von Seiten der Stände, im Wintermonate des verwichenen Jahres, schon in der Versammlung der Holländischen Abgeordneten, in Vorschlag gebracht worden, daß man, im Falle der Unterhandlung, bedacht seyn müßte dem Prinzen eine billige Vergütung zu thun d).

Ursachen, welche bey den Ständen eine

Allein die Stände hatten mehr als eine Ursache den Rath der fremden Gesandten nicht zu verwerfen. Sie merkten an, „daß die Kosten, die der Krieg erforderte, so wie „derselbe in den letzteren Jahren geführet worden, die Landeseinkünfte um drey Tonnen Gol-

„des

b) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 479, 481. Tom. III. p. 143.

c) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 184. Tom. III. p 146, 175.

d) Resol. Holl. 4 Dec. 1607. bl. 365.

Digitized by Google

„des, monatlich, übertrafen. Daß ſo gar dieſe Koſten noch nicht für hinlänglich gehalten 1608.
„würden, weil man noch ſechstauſend Mann zu Beſatzung der Ströme, über die gegen- Neigung
„wärtige Anzahl Truppen, welche fünf bis ſechs und zwanzigtauſend Mann ſtark waren, zum Still-
„und monatlich acht Tonnen Goldes koſteten, e) nöthig zu haben glaubete. Daß die ſtande wir-
„Schatzkammer der vereinigten Landſchaften neun Millionen, und die beſonderen Land- ken.
„ſchaften zuſammen noch einmal ſo viel im Rückſtande wären. Daß hieraus folgete, daß
„man den Krieg, wider den Willen der Könige von Frankreich und England, mit kei-
„ner Hoffnung eines guten Erfolges, führen könnte.„ Einige ſchlugen zwar vor, „daß
„man die Grenzen des Staats abſchneiden, und allein das Herz des Landes vertheidigen
„müßte: welches mit wenigern Koſten, und ohne fremde Hülfe würde geſchehen können.„
Allein dieſer Vorſchlag ward von den meiſten für allzuhart, und, wenn er bekannt würde,
auch für ſehr gefährlich gehalten. Die Furcht vor Uneinigkeit nach Schließung des Still-
ſtandes, gleich als ob man, wenn man Ruhe von außen hätte, inwendig nicht würde ru-
hen können, ward als etwas, das den Einwohnern zu einer allzu großen Schande gerei-
chte, als ungegründet angeſehen: wiewohl der Ausgang hernach gelehret hat, daß dieſelbe
nicht ungegründet geweſen ſey. Die meiſten behaupteten, man hätte mehr Urſache zu be-
fürchten, daß der gemeine Mann, wenn er hörete, daß man einen Stillſtand, den man
unter billigen Bedingungen ſchließen könnte, von der Hand gewieſen hätte, ſich, aus Haſſe
gegen die Regierung weigern würde, die zu dem Kriege nöthigen Auflagen zu bezahlen f).
Die geſammten Stände, bis auf Seeland, beſchloſſen demnach einmüthig den auswärti- Sie beſchlieſ-
gen Geſandten zu antworten, ſo wie ſie auch den 30ſten Auguſt thaten, „daß ſie den Vor- ſen den Vor-
„ſchlägen zu einem Stillſtande Gehör geben wollten, wofern ihre Freyheit durch denſelben ſchlägen da-
„nicht unter Bedingungen, oder auf eine gewiſſe Zeit, ſondern ſchlechtweg und auf ewig zu Gehör zu
„bekräftiget würde g).„ geben.

Die Spaniſchen Geſandten, welche verſchiedene Male ihre Antwort auf den Vor- Schluß und
ſchlag der Geſandten aufgeſchoben hatten, gaben endlich den 3ten des Herbſtmonats zu ver- Vorſchlag
ſtehen, daß keine Hoffnung zu einem ſolchen Vertrage wäre, als die Stände verlangeten. der Spani-
Sie ſtelleten dagegen am 9ten vor, „daß alles ſo, wie es gegenwärtig während dem Waf- ſchen Ge-
„fenſtillſtande wäre, ſieben Jahre lang bleiben ſollte, unter der Bedingung, daß der Kö- ſandten.
„nig von Spanien ſich, innerhalb zween Monaten, erklärete, ob er die Schifffahrt nach
„Indien frey laſſen, oder ſich mit den Waffen dagegen ſetzen wollte.„ Sie fügten hinzu,
„daß keine Urſachen ſeyn könnten, warum man wegen der vormals erkannten Freyheit der
„vereinigten Landſchaften, von neuem, eine Erklärung verlangete, weil ſolche ſchwerlich
„von dem Könige von Spanien, der ſich hierin nicht ſo leicht, als die Erzherzoge, han-
„deln ließe, zu erlangen ſeyn würde. Aber wenn die Stände ſich hiemit nicht begnügen
„wollten, ſo bäten ſie ſich bis zum 15ten des Weinmonats Zeit aus, um nähere Verhal-
„tungsbefehle aus Spanien zu erwarten h).„ Als die Vorſtellung der Spaniſchen Ge-
ſandten von den fremden Geſandten in der allgemeinen Verſammlung der Stände verge-
tragen ward, blieben dieſe bey ihrem gefaßten Entſchluſſe. Nur erkläreten ſie ſich den 13ten
des Herbſtmonats, auf Anſuchen der Geſandten, „daß ſie dem Gegentheile die verlangte

e) Voyez Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p 2.9. Tom. III. p 302.

f) GROT. Hiſt. Lib. XVII. p. 542.

g) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 431. METEREN XXX. Boek, f. 511.

h) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 429, 445, 448. 459. METEREN XXX. Boek, f. 571 vers.

Digitized by Google

1608. „Bedenkzeit bewilligen wollten, unter der Bedingung, daß ſie hernach um keine längere „Friſt bitten, ſondern mit dem iſten des Weinmonats abreiſen ſollten.„ Allein dieſer Schluß, wie ſcharf er auch ſeyn mogte, war, nach dem Urtheile des Prinzen Moritz und der Seeländer, die keinesweges darin gewilliget hatten, i) nicht ſcharf genug.

IV. Gedanken der beſonderen Landſchaften über den Stillſtand. Seeland iſt dagegen.

Zu dieſer Zeit thaten die Abgeordneten zur allgemeinen Verſammlung der Stände eine Reiſe nach den beſonderen Landſchaften, um zu einer neuen Unterhandlung neue Verhaltungsbefehle zu holen. Die Regierung der beſonderen Landſchaften war auch wegen des Stillſtandes nicht gleicher Meynung. Geldern, Utrecht, Friſland, Overyſſel und Gröningen, die dem feindlichen Angriffe am meiſten bloßgeſtellt lagen, waren gänzlich dazu geneigt. Seeland hingegen, welches durch das Meer geſichert war, verwarf den Stillſtand durchaus. Das Gutachten des Prinzen Moritz hatte auch vielen Einfluß auf dieſe Landſchaft, weil er, als erſter Edler, eine Stimme in der Verſammlung der Stände, und als Markgraf von Veere und Vliſſingen die Beſtellung der Obrigkeiten in dieſen zween Sitz und Stimme unter den Ständen habenden Städten hatte. Middelsburg allein war, wie es ſchien, zum Stillſtande geneigt; es trat aber der Mehrheit bey. Ferner behauptete dieſe Landſchaft, „daß man keinen Vertrag mit dem Feinde, als mit„teilt einmürbiger Stimmen machen könnte, weil der verſtorbene Prinz von Oranien die„ſes Grundgeſetz eingeführet hätte, um die Landſchaften deſto beſſer vereiniget zu erhalten, „und ſie gegen die Spaniſche Gewalt ſicher zu ſtellen k):„ woraus folgen müßte, daß kein Stillſtand geſchloſſen werden könnte, ſo lange Seeland nicht darin willigte. In Holland waren die Städte und die Einwohner einer jeden Stadt, unter ſich, verſchiedener Meynung: wiewohl die meiſten Städte, die Sitz und Stimme in der Verſammlung der Stände hatten, noch zu dem Stillſtande geneigt blieben.

Prinz Moritz ſchreibet einen Brief an die Städte gegen den Stillſtand.

Unterdeſſen da die Gemüther hie und da zu wanken anfingen, riethen einige, die für den Krieg waren, dem Prinzen Moritz, daß er ſich öffentlich und deutlich gegen den Stillſtand erklären ſollte l). Dieſer that er hernach, nicht allein in einer nachdrücklichen Rede, ſondern überdem auch in einem Briefe an die Holländiſchen Städte, der den 21ſten des Herbſtmonats unterzeichnet war. Er ſagte in demſelben „wie er, da er Amts halber „verbunden wäre des Landes Vortheile zu beherzigen, nicht unterlaſſen könnte den Städten „vorzuſtellen, daß der Feind, nachdem er unter dem ſcheinbaren Anbieten die Freyheit des „Staates zu erkennen, zur Unterhandlung zu kommen geſucht, endlich gezeiget hätte, daß „alles abzielete um die Stände in eine Unterhandlung wegen eines Stillſtandes zu verwi„ckeln, wärend welcher er ſich in den Stand ſetzen könnte, uns, wenn es ihm beſſer gelegen „ſeyn würde, zu bekriegen, oder, welches mehr als der Krieg zu fürchten wäre, den „Staat, durch Zwietracht und Geſchenke, in das Verderben zu bringen. Daß die Land„ſchaften, weil ſie mittlerweile keinen ſichern Frieden hätten, mit den Kriegskoſten beſchwe„ret bleiben würden. Daß die Nahrung aufhören würde, inſonderheit diejenige, die mit „dem Kriege verbunden wäre, und die wohl den dritten Theil der Einwohner unterhielte; „woraus, alſo bald nach oder vielleicht noch vor Ablaufe des Stillſtandes, nichts als ein „ſchimpflicher Vergleich mit dem Feinde und die Nothwendigkeit ſich ſeiner Herrſchaft ſkla„viſch zu unterwerfen zu erwarten wäre. Daß einige ſchon anfingen von Schließung eines „Stillſtan-

i) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 457.

k) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 462. Tom III. p. 101.

l) GROT. Hiſt. Lib. XVII. p. 543.

Digitized by Google

„Stillstandes auf vier, fünf oder sieben Jahre, ja von Verlängerung des gegenwärtigen „Waffenstillstandes auf ein Jahr zu sprechen, und dieses bloß, nachdem die höchste Ge- „walt des Staats von den Erzherzogen allein erkannt worden, die doch weiter nichts als „Lehnleute von Spanien wären; aber daß solche Vorschläge weislich von den Gevoll- „mächtigten der Städte verworfen worden, in welchen Gesinnungen, wie er hoffete, sie „beharren würden. Daß, wenn König Philipp und die Erzherzoge wahrhaftig die Ab- „sicht hätten von der Oberherrschaft abzustehen, sie auch keine Schwierigkeiten machen „müßten, solches mit deutlichen Worten zu erklären; aber daß, da man sich dessen wei- „gerte, man dadurch bewiese, daß man noch den Vorsatz behielte, uns über kurz oder „lang unter das Joch zu bringen. Daß diejenigen irreten, welche behaupteten, daß man „diese Erklärung nicht nöthig hätte; denn eb wir gleich dieselbe für uns selbst nicht bedürf- „ten, so wäre sie uns doch, in Ansehung auswärtiger Mächte, nützlich, die uns so dann „eher für frey halten würden. Die Einwohner selbst würden auch dadurch versichert wer- „den, daß sie keine aufgehende Sonne zu erwarten hätten. Daß sie sich von ihrem Ent- „schlusse nicht durch weitläuftige Vorstellungen der Noth des Landes abziehen lassen müß- „ten, weil diese Vorstellungen selbst bewiesen, daß man sie zu etwas schädlichem bringen „wollte, indem es nicht gewöhnlich wäre, jemanden zu etwas, das in sich selbst vortheil- „haft wäre, durch die Noth zu zwingen. Daß er, in Ertheilung dieses Rathes, nicht „auf sich selbst, noch auf die Vortheile seines Hauses, sondern, zur Nachahmung seines „Herrn Vaters hochlöblicher Gedächtniß, allein auf die Wohlfahrt des Staats sähe. „Daß er ihnen demnach riethe bey dem, in der Versammlung der Stände, am 13ten des „letztverwichenen Wintermonats gefaßten Entschlusse zu bleiben, zufolge welchem man zu „keiner Unterhandlung wegen eines Friedens oder Stillstandes schreiten wollte, ohne daß „darin die Freyheit und höchste Gewalt des Staates erkannt würde, und daß man, wenn „dies nicht geschähe, die Waffen wieder ergreifen sollte. Daß er sie ermahnete ihre Ge- „vollmächtigten zur Versammlung der Stände anzuweisen, bey diesem Entschlusse zu be- „harren, und mit ihm in Landessachen ein gutes Verständniß zu halten: so wie mit wei- „land seinem Herrn Vater geschehen, und wie, ohne Ruhm zu melden, seine langwierigen „Dienste dessen wohl würdig wären, damit die Eintracht zur Wohlfahrt der Landschaften „befördert, und alles Misverständniß verhütet werden mögte: welches ihm allezeit sehr „lieb seyn würde m).„ 1608.

Aus diesem Schreiben ist zu sehen, daß Prinz Moritz, gleich vielen, zu dieser Zeit, der Meynung gewesen sey, daß Spanien niemals die Oberherrschaft über die ver- einigten Landschaften, durch den Stillstand, abtreten würde, und daß er daher geglaubet habe, daß er sich genugsam gegen den Stillstand setzete, wenn er zuwege brächte, daß die Abgeordneten auf der Erkenntniß ihrer Freyheit fest beständen. Der Brief ward indessen von allen nicht auf gleiche Weise angenommen. Einige obrigkeitliche Personen, die ge- wöhnlich auf der Versammlung der Holländischen Stände erschienen, fanden darin Be- schuldigungen, die ihre Treue, in Ausrichtung ihrer Verhaltungsbefehle, bey ihren Mit- brüdern verdächtig machten n).

Prinz

m) Man sehe diesen Brief bey METEREN XXX Boek, f. 571.

n) GROT. Hist. Lib. XVII. p. 544.

Digitized by Google

1608. Viele stimmen dem Prinzen bey.

Prinz Moritz sprach nunmehr alle Tage öffentlich wider den Stillstand, und suchte einen jeden zu überzeugen, daß das Verderben des Staats daraus zu befürchten wäre. Seine Verwandten, Hausgenossen und Freunde folgeten seinem Beyspiele o); welches die Wirkung hatte, daß verschiedene Holländische Städte seiner Meynung beytraten p). Die Vermehrung der Partey, die wider den Stillstand eiferte, ward, so gar außer Landes, sehr groß vorgestellet. In Frankreich ward von jemanden (1), der im Namen des Prinzen dahin geschickt war, unvorsichtig genug ausgebreitet, „daß die meisten Städte in Holland und Seeland mit dem Prinzen Moritz einig wären, der lieber „sterben, als in den vorgeschlagenen Stillstand willigen wollte. Daß die andern Landschaften, sie mögten wollen oder nicht, von Holland und Seeland Gesetze würden annehmen müssen. Daß Oldenbarneveld anfinge, sein Versehen zu erkennen und des „Prinzen Gunst zu suchen. Daß er und die beiden Aarsens den Staat verrathen hätten. „Daß Oldenbarneveld und der Secretär Aarsens große Gefahr liefen, ihr Leben, oder „wenigstens ihre Aemter zu verlieren q).„ Gerüchte, zu deren Verbreitung Prinz Moritz selbst keinen Befehl gegeben zu haben nachher versicherte.

V. Neuer Vorschlag der Spanischen Gesandten, welchen die fremden Gesandten ablehnen.

Nachdem die Spanischen Gesandten neue Verhaltungsbefehle von Brüssel bekommen hatten; so hielten sie verschiedene Zusammenkünfte mit den fremden Gesandten, worin sie sich erboten, „im Namen der Erzherzoge einen Stillstand auf sieben Jahre, in „Europa, mit den Ständen, als freyen Völkern, worauf sie keine Ansprüche machten, „zu schließen; wobey sie weiter versprachen, die Sache dergestalt einzurichten, daß König „Philipp sich einen solchen Stillstand gefallen lassen würde.„ Allein die fremden Gesandten weigerten sich einen Vorschlag zu thun, der, wie sie wußten, den Ständen, besonders anizo, höchst unangenehm seyn würde. Sie baten den Vorschlag folgender Maßen zu ändern, „daß die Erzherzoge, sowohl in ihrem als des Königs von Spanien „Namen, sich erklärteten, daß sie die vereinigten Landschaften für freye Staaten „und Länder hielten und erkennten, auf welche sie keinen Anspruch machten, „und daß sie mit ihnen, als solchen, handelten.„ Allein hierin wollten die Spanischen Gesandten nicht willigen. Unterdessen verlief die ihnen verstattete Bedenkzeit. Der 1ste des Weinmonats, an welchem sie abreisen sollten, war vor der Thür. Eine neue Frist zu suchen, nachdem die Stände ihnen so scharf einen längern Aufenthalt in dem Lande untersagt hatten, litte der Spanische Stolz nicht. Jedoch würden sie gerne noch acht oder zehen Tage verweilet haben, wofern die Stände ihnen solches von selbst, oder auf Anrathen der fremden Gesandten, hätten erlauben wollen. Allein weil diese wußten, daß die Stände gegenwärtig zu sehr wider ihren Gegentheil aufgebracht waren, und daß Seeland insonderheit den Entschluß gefaßt hatte, keine Gevollmächtigte zur allgemeinen Versammlung der Stände zu schicken, ehe die Spanischen Gesandten abgereiset seyn würden; so hielten sie nicht für rathsam, ein so unangenehmes Ansuchen zu thun. Ja sie riethen diesen

o) Negot. de JEANNIN, Tom. II. p. 459, 468, 479.
p) Negot. de JEANNIN Tom II. p. 462, 499.
q) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 524, 525.

(1) Er wird Lambert in JEANNINS Negotiations genannt. Ich weiß nicht, ob er der Secretär Lambert Henrikszoon, sonst Moor Lambert, oder ein anderer dieses Namens gewesen sey.

Digitized by Google

dieſen Geſandten ihren Abſchied alſo zu nehmen, als wenn ſie die ganze Unterhandlung für abgebrochen hielten r). Sie thaten es, und erſchienen zu dem Ende, den 30ſten des Herbſtmonats, in der allgemeinen Verſammlung der Stände. Richardot führete das Wort; und nachdem er eine weitläuftige Ausſchweifung zum Lobe der Erzherzoge gemacht hatte, die ans Liebe zum Frieden über ſo viele wichtige Punkte hinweggegangen wären, ſo warf er den Ständen eine unbewegliche Härte vor, welche Urſache wäre, daß ſie (die Geſandten) auf eine nicht allzu anſtändige Art aus dem Lande getrieben würden. Ich habe, beſchloß er, keinen Wahrſagergeiſt: aber ich ſehe, wofern ich mich nicht ſehr betrüge, den Tag ſchon vorher, worin Ihr vergebens wünſchen werdet, daß Euch dasjenige zum andern Male angeboten werden möge, was Ihr itzo ſo eigenſinnig verwerfet. Das Blut, welches künftig vergoſſen werden wird, ſoll Euch der Miſſethat des verachteten Friedens ſchuldig erklären. Als er ausgeredet hatte, nahm Oldenbarneveld das Wort im Namen der Stände, und führete an, „wie offenherzig ſie in allem verfahren, und nicht gemeynet hätten eine Unterhandlung, als „auf vorhergehendes Verſprechen, daß ſie gänzlich und vollkommen in Freyheit gelaſſen „und erkannt werden ſollten, anzufangen. Ihnen wäre, fuhr er fort, weil ſie ihren Ver„ſprechungen entweder nicht nachkommen könnten oder wollten, die Schuld allein beyzu„meſſen, daß kein Friede geſchloſſen wäre. Und man könnte, mit mehrerem Grunde, das „Blut von denen fordern, deren Verordnungen, die blutiger als die Waffen ſelbſt wären, „dieſe Landſchaften in die unvermeidliche Nothwendigkeit Krieg zu führen geſetzt hätten, und „von deren an wehrloſen Seelenten und Fiſchern noch unlängſt verübten Grauſamkeit ganz „neue Beyſpiele vorhanden wären.„ In den Geberden des Spinola, der bey dieſem Abſchiede gegenwärtig war, glaubete man Merkmaale des Schmerzes zu entdecken, welchen er über das Abbrechen der Unterhandlung empfunden hat s). Er und die andern reiſeten, nachdem ſie zu Mittage bey dem Prinzen Moritz geſpeiſet hatten, noch denſelben Tag ab t). Ihre Abreiſe iſt in den Staatsſchlüſſen der Provinz Holland mit dem Zuſatze verzeichnet: God geve datſe alhier geen quaet faet en hebben gelaten, daer van men met per tydt de effecten gewaer werde tot ruine van deſen Staet u); d. i. Gott gebe, daß ſie allhier keinen böſen Saamen zurückgelaſſen haben, davon man mit der Zeit die Wirkungen zum Verderben dieſes Staats gewahr werde.

1608. Die Spaniſchen Geſandten nehmen Abſchied. Heftige Ausdrücke Richardots. Oldenbarneveldes Antwort.

VI. Die fremden Geſandten fangen die Unterhandlungen wieder an.

Solchergeſtalt war, wie es ſich äußerlich anließ, die Unterhandlung, zum zweyten Male, und noch vollkommener als zuvor abgebrochen, nachdem die erzherzoglichen Geſandten nach Hauſe gereiſet waren. Allein diejenigen, in deren Händen das geheime Triebrad der Sachen war, wußten es beſſer. Jeannin war Willens, in der allgemeinen Verſammlung der Stände von dem, worüber zuletzt mit dieſen Geſandten gehandelt war, Nachricht zu ertheilen. Allein er ſchob es noch etliche Tage auf, unter dem Vorwande, die Seeländiſchen Abgeordneten zu erwarten; obgleich ſeine vornehmſte Abſicht dieſe war, daß er unterdeſſen die Antwort auf einen gewiſſen Entwurf zu einer, die Freyheit der vereinigten Landſchaften betreffenden Erklärung, welchen er dem Richardot mitgegeben hatte, bekom-

r) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p 491, 492. 494, 499.
s) GROT. Hiſt. Lib XVII. p. 544.
t) METEREN XXX. Boek, f. 573.
u) Reſol. Holl. 30 Sept. 1608. bl. 223.

1608. bekommen mögte v). Die Französischen, Englischen und Deutschen Gesandten suchten jedoch, am 1sten des Weinmonats, in der allgemeinen Versammlung der Stände Gehör: allein sie verlangeten damals weiter nichts, als daß die Abgeordneten von Seeland hergerufen werden mögten, um nebst den Gevollmächtigten der andern Landschaften die Antwort der Erzherzoge auf den Vorschlag der Gesandten und dasjenige, was ihre Herren demselben beyzufügen befohlen hätten, zu hören. Die Stände antworteten, daß die Seeländer bereits hergerufen wären, aber daß es noch einmal geschehen sollte. Hernach begaben die Gesandten sich zu dem Prinzen Moritz, und thaten ihm eben diesen Vorschlag. Sie

Unwille des Prinzen Moritz. fanden ihn sehr zornig. Unter andern sagte er, „daß, einen Stillstand vorzuschlagen, „eben so viel wäre, als den Staat zu Grunde zu richten. Daß Holland und Seeland „darin niemals willigen, und die anderen Landschaften wohl nöthigen würden, ihnen zu „folgen. Daß, wenn nur drey oder vier Städte wären, welche den Stillstand verwürfen, er mit denenselben des Landes Freyheit vertheidigen, und zum wenigsten einen ehrlichen Tod sterben wollte. Daß dieses mehr zu wünschen wäre, als durch den Stillstand „in wenigen Monaten Sklaven von Spanien zu werden; welches wohl das Augenmerk „derjenigen seyn müßte, die dieses Werk angefangen hätten. Er würde sich jedoch dem„selben, wenn es auch mit Gefahr seines Lebens seyn sollte, widersetzen.„ Dieses letztere zielte vornehmlich auf Oldenbarneveld, welchen der Prinz, wie es schien, wegen Spanischer Gesinnungen verdächtig hielt. Jeannin suchte ihn, mit guter Art, zu besänftigen: allein er mußte es endlich aufgeben. Der Prinz bekam nun je länger je mehr Anhänger, wobey ein besonderer Vorfall, der sich, gleich nach der Abreise der Spanischen Gesandten, zugetragen hatte, ihm, seiner Meynung nach, vornehmlich zu statten kam w).

VII. Richardot läßt seine geheimen Verhaltungsbefehle zurück. Als Richardot aus dem Haag abreisete, hatte er, zufälliger Weise, oder mit Fleiße, in der offenen Schublade eines Tisches, der in einem Zimmer in Gooswyns Meurskens Wirthshause stund, wo er seine Wohnung gehabt hatte, unter andern Briefschaften, die geheimen Verhaltungsbefehle der Erzherzoge, wornach die Gesandten sich, in der ganzen Unterhandlung, richten sollten, zurückgelassen. Ein Bedienter seines Hauswirthes fand dieselben, und gab sie gleich dem Grafen Johann von Nassau, der nach Richardot in dieses Haus eingezogen war. Der Graf Johann zeigete sie dem Grafen Henrich Friederich, und dieser gab sie dem Prinzen. Der Prinz brachte sie in die allgemeine Versammlung der Stände, wo jeder Abgeordneter davon Abschrift nahm x). Es wärete nicht lange, so erschien die Schrift in öffentlichem Drucke, und war in jedermanns Händen. Zum wenigsten ward es alsobald erzählet und geglaubet, daß diese Verhaltungsbefehle auf diese Weise bekannt geworden, obgleich einige vermutheten, daß sie dem Richardot heimlich entwandt wären y). In diesen Verhaltungsbefehlen wurden die Ge-

Inhalt derselben. sandten, unter andern, angewiesen, „ein gutes Verständniß mit den Französischen, Engli„schen und Dänischen Gesandten, aber ihre geheimen Befehle vor denenselben verborgen „zu halten. Mit Jeannin sollten sie jedoch am vertraulichsten umgehen, und ihn insonderheit wegen der Religionsfreyheit der Römischcatholischen, zu Rathe ziehen, die sie

„aus-

v) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 491. 497.

w) Negotiat. de Jeannin, Tom. II. p. 504. 505.

x) Resol. Holl. 8 Oct. 1608. bl. 225.

y) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 505, 510, 511.

Digitized by Google

„auszubedingen, auch einen Theil der geiſtlichen Güter zurück zu bekommen ſuchen müſ- 1608.
„ſen. Die Freyheit der vereinigten Landſchaften ſollten ſie ohne Bedenken erkennen, ohne
„etwas zu ſagen oder zu thun, welches den Ständen einen Argwohn verurſachen könnte,
„daß die Erzherzoge ſich gegen die deswegen gethane Erklärung ſetzen würden, an welche ſie
„ſich im Gegentheil genau zu halten gedächten. Wenn ſie die Zurückgabe der Kammer- und
„Erbgüter nicht bewirken könnten, ſollten ſie, ſtatt derſelben, eine jährliche Summe zu erhalten
„ſuchen. Nachdem dieſe Sachen und dasjenige, was die Handlung, die Geleitgelder, die
„beiderſeitigen Güter, die Auswechslung der Städte und Landſtriche und die Münze be-
„träfe, abgethan ſeyn würden, ſollten ſie den Ständen, auf eine feine Art, mittelſt der
„Pfälziſchen und einiger anderen Deutſchen Geſandten, beybringen, daß der Staatskör-
„per der Niederlande mächtig wäre, wenn er verbunden bliebe, aber wenn er zerriſſen
„würde, auswärtigen Mächten leicht zum Raube werden könnte; daß ſie deswegen wohl
„thun würden, wenn ſie die Erzherzoge zu ihren Schutzherren annähmen, oder wenigſtens
„ein ſolches Bündniß mit ihnen ſchlöſſen, zufolge welchem jeder, der einen von beiden an-
„griffe, beider Feind würde. Und wenn man auch dieſes nicht bewirken könnte, ſollte
„man wenigſtens ſich hierüber zu vereinigen ſuchen, daß keiner von beiden die Feinde des
„andern mit Rath oder That unterſtützete, oder zugäbe, daß jemand ſeiner Unterthanen
„bey ihnen Dienſte nähme.„ Aus dieſem Zuſatze ſiehet man, daß die Erzherzoge, ob ſie gleich die Stände für frey erkannt hatten, jedoch bemühet waren, es dahin zu bringen, daß dieſe Freyheit ihnen nicht zum Nachtheile gereichte, ja daß ſie eine Gewalt über den vereinigten Staat ſuchten, welche ihnen mit der Zeit Gelegenheit geben könnte, die abgetretene Herrſchaft wieder an ſich zu reiſſen. Endlich war den Geſandten auch durch dieſe Verhaltungsbefehle aufgegeben, „für den Vortheil des Grafen von Oſtfriesland, des „Herzogs von Cleve, und des Kurfürſten von Cölln gehörig Sorge zu tragen z).„

Die meiſten glaubeten, daß Richardot dieſe Verhaltungsbefehle, aus Unachtſamkeit, vergeſſen hatte. Er gab ſich dies auch ſelbſt in verſchiedenen Briefen Schuld, und klagete zugleich, daß man das Völkerrecht durch Ausbreitung dieſer Schrift verletzet hätte, welche er durch Jeannins Vermittelung zurückzubekommen ſuchte, auch, wie ich glaube, zurückbekommen hat a). Allein viele aufmerkſame Leute hielten dafür, daß er ſie mit Fleiß, und in der Abſicht, zu zeigen, daß die Spanier, in Erkenntniß der Freyheit des Staats, mit gutem Glauben gehandelt, zurück gelaſſen, und den vereinigten Landſchaften, wegen eines Schutzbündniſſes auf einmal ſeine Gedanken beyzubringen geſucht hätte, die er ihnen mündlich ſo frühe nicht würde haben eröffnen können. Es ſcheinet wenigſtens, daß der Erzherzog Albert über dieſen Vorfall nicht bekümmert geweſen ſey b). Die Schrift ward hier verbreitet, um die Unterhandlung der Spanier und inſonderheit der Franzoſen, in einem ſo zärtlichen Punkte, als die Religion war, verdächtig zu machen. Allein einige Beförderer des Stillſtandes meyneten, daß ſie ihnen ſo viel Gutes als Böſes thun könnte. Gedanken über dieſe Zurücklaſſung der Verhaltungsbefehle.

z) Inſtruct. des Archid. dans les Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 54. und bey Meteren XXX Boek, f. 573 vers.

a) Negot. de Jeannin Tom. II. p. 516, 523.

b) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 514. Tom. III. p. 22, 27, 58. Grot. Hiſt. Lib. XVII. p 545.

Digitized by Google

1608.

VIII. Näheres Anerbieten der Erzherzoge.

Unterdeſſen, da die Deutſchen Geſandten, denen die Unterhandlung nicht ſehr gefiel, ſich zur Abreiſe fertig machten, hatten die Franzöſiſchen und Engliſchen durch Briefe von Richardot vernommen, „daß die Erzherzoge einen zehenjährigen Stillſtand „bewilligen, aber, in Anſehung der Freyheit, keine andere Ausdrücke, als die in dem „wegen des Waffenſtillſtandes errichteten Vertrage befindlich wären, brauchen wollten: „welches letztere mit der Hoffnung nicht übereinſtimmete, welche Richardot, bey ſeiner Abreiſe dem Herrn Jeannin gegeben hatte. Dieſer hatte auch gehoffet, daß die Erzherzoge, in ihrem und des Königs von Spanien Namen, kraft der ihnen von Philipp dem Dritten zuvor ertheileten Vollmacht, handeln würden. Allein ſie verlangeten, bis i6o, allein in ihrem eigenen Namen zu handeln; jedoch ſagten ſie, daß ſie von des Königs Einwilligung verſichert wären, und verſprachen, den Vertrag von ihm beſtättigen zu laſſen c). Nichts deſtoweniger wurden ſie in kurzem anderes Sinnes, und beſchloſſen auch, im Namen des Königs zu handeln d). In der Bekräftigung der Freyheit der vereinigten Landſchaften wollten ſie ſich nun auch nach Jeannins Entwurfe richten, deſſen wir vorher e) erwähnet haben, und nur das Wort erkennen auslaſſen f). Zufolge dieſem Entwurfe brachte alſo Jeannin die Hauptpunkte eines Vertrages zu Papier, deſſen Inhalt, auſſer der Erklärung, daß man mit den Ständen, als dieſelben für frey haltend, handelte, folgender war: Daß König Philipp die Wahl behielte, ob er in Indien einen Stillſtand oder Krieg verlangete, und daß man, wegen der Grenzſcheidung und anderer Punkte, worüber man uneinig wäre, ſich in einer näheren Unterhandlung vergleichen ſollte. Allein die Stände, welche verlanget hatten, daß ihre Freyheit und höchſte Gewalt auf ewig erkannt würde, zu bewegen, daß ſie in einen ſolchen Vertrag willigten, war eine Sache, die große Schwierigkeiten fand g). Die Franzöſiſchen und Engliſchen Geſandten erſchienen, zuletzt, in Begleitung der Deutſchen, zu dem Ende, den 13ten des Weinmonats, in der allgemeinen Verſammlung der Stände, wo Jeannin, in aller Namen, eine Rede hielt, welche wir für wichtig genug gehalten haben, um ſie hier einzurücken. Er fing alſo an:

Entwurf der Hauptpunkte eines Vertrages.

Meine Herren,

IX. Jeannins Rede, wodurch er den Stillſtand anpreiſet.

Wir haben Ihnen, im Namen der Könige und Fürſten, unſerer Herren, einen vieljährigen Stillſtand unter gewiſſen Bedingungen vorgeſchlagen, die in einer am 27ſten „des letzt verwichenen Auguſtmonats Ihnen eingehändigten Schrift entworfen ſind; und „dieſe Bedingungen ſchienen uns für dieſen Staat ſo heilſam zu ſeyn, daß wir gehoffet hät„ten, ſie würden von einem jeden Mitgliede dieſer Ihrer Verſammlung mit vielem Ver„gnügen gehöret und angenommen worden ſeyn. Dem ungeachtet ſind wir unterrichtet, „daß es damit nicht ſo hergegangen ſey, ſondern daß dieſe Schrift verſchiedene Bewegun„gen in Ihren Gemüthern verurſachet habe, indem einige dafür gehalten, daß man den „Stillſtand, als etwas vortheilhaftes, annehmen müßte; andere hingegen, und darunter „leute von dem höchſten Stande und Verdienſte gegen Ihren Staat, ſich Tag für Tag, mit

c) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 533, 537.
d) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 22.
e) S. §. V. dieſes Buchs.
f) Negotiat. de JEANNIN Tom III p. 23, 27.
g) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 391.

Digitized by Google

„mit groſſer Heftigkeit und Eifer bemühet haben, es dahin zu bringen, daß derſelbe als 1608.
„die nächſte Urſache Ihres Unterganges verworfen werden mögte. Und um ſolchen noch
„verhaßter abzubilden, hat man dazu geſetzet, daß er durch die Liſt und Kunſtgriffe Ihrer
„Feinde entworfen worden: welches ſo viel heißt, als uns, die wir ihn zuerſt vorgeſchla-
„gen haben, einer Mißhandlung verdächtig zu machen, oder, um uns gelinder zu behan-
„deln, glaubend zu machen, daß wir nicht vorſichtig und aufmerkſam genug geweſen wä-
„ren zu verhüten, daß man uns überliſtet hätte.„

„Wir denken unterdeſſen noch immer das Beſte von dem Eifer dieſer Perſonen für
„das gemeine Beſte. Es geſchieht ſehr oft, daß ehrliche und kluge Leute, ob ſie gleich
„alle einerley Abſicht haben, in Meynungen und wichtigen Berathſchlagungen, von einan-
„der abgehen. Allein wir bitten dieſelben, eben dieſes von uns zu glauben, und daß wir,
„bey Vorſchlagung dieſes Stillſtandes, geſucht haben, Ihrem Staate einen Dienſt zu
„thun, und deſſen Vortheile zu befördern, nicht Ihren Feinden zu gefallen. Es iſt auch
„wahr, daß die Geſandten der Erzherzoge ſich darüber bey uns ſehr beklaget, und in den
„mit ihnen gehaltenen Zuſammenkünften oft die Erklärung gethan haben, daß ſie niemals
„einen Stillſtand, auf die in unſerer Schrift entworfenen Bedingungen, welche, wie ſie
„ſagten, ihnen zu nachtheilig wären, ſchlieſſen würden; daß auch die Erzherzoge eben die-
„ſes den beiden Königen, in Frankreich und England, durch ihre Geſandten haben ver-
„ſichern laſſen; zumal nichts ſo viel beygetragen hat, die Erzherzoge zu Annehmung und
„Billigung unſerer Schrift zu bewegen, als daß ſie gemerket haben, daß dieſe Fürſten ein
„gröſſer Verlangen zeigeten, etwas zu Ihrem Vortheile derſelben beyzufügen, als etwas
„davon zurück zu nehmen.„

„Die Erzherzoge bewilligen demnach itzo, daß man, in dem erſten Punkte, der
„Ihre Freyheit betrifft, ſo viel zugeſtehe, als in dem erſten Waffenſtillſtande und in
„dieſer Schrift enthalten iſt: aber ſie wollen nichts mehr dazu ſetzen, ob wir gleich, um
„auch die Eifrigſten in Ihrem Staate zu vergnügen, ſolches von ihnen verlanget und ge-
„beten haben. Sie haben uns geantwortet, daß ſie zu nichts weiter verbunden wären;
„daß dies auch alles wäre, was ſie mit vieler Mühe, und nach wiederholeten Verweige-
„rungen, von dem Könige von Spanien hätten erhalten können; deſſen Räthe eine
„gröſſere Neigung hätten dieſe Unterhandlung abzubrechen, als die Hand zu Schließung
„eines Vertrages, auf die Bedingungen, welche Sie verlanget hatten, zu bieten.„

„Uns dünket auch, daß Ihre Freyheit, nicht nur wärend dem Stillſtande, ſon-
„dern ſo gar auf ewig, durch dasjenige, was ſie bewilligen, genugſam verſichert iſt, in-
„dem man kein Beyſpiel hat, daß in dergleichen Veränderungen, die durch die Waffen
„geſchehen, die Oberherren, nachdem ſie ihrer Herrſchaft entſetzet waren, gezwungen wor-
„den ſeyn, ihr Recht zu derſelben durch eine öffentliche Erklärung ſchimpflicher Weiſe abzu-
„treten, es ſey denn, daß ſie durch einen unglücklichen Zufall ihren Feinden in die Hände
„gerathen wären. Allein die Fürſten, welche Ihnen die Freyheit zugeſtehen, liegen
„nicht überwunden zu Ihren Füſſen, und werden auch nicht durch Gewalt und durch
„die äuſſerſte Noth gezwungen, in Ihr Verlangen zu willigen.„

„Die Schweitzer beſitzen noch itzo ihre Freyheit, kraft eines bloſſen Stillſtan-
„des, ohne jemals eine ſolche Erklärung, als man Ihnen anbietet, bekommen zu haben:
„und in den zu unſerer Väter Zeiten, in Dännemark und Schweden, vorgefallenen
„Veränderungen, da König Chriſtian, durch einen öffentlichen Schluß der daſigen

1608. „Reichsstände, seiner Staaten beraubet ward, begnügten die an seine Stelle gesetzten Für„sten sich mit diesem Schlusse, ohne ihn, ob er gleich nachher ihnen, als ein Kriegsge„fangener, in die Hände gefallen war, zu Abtretung seines Rechts zu nöthigen. Sie „hielten nämlich dafür, daß sie sich ihres Rechtes zu der Herrschaft besser durch den Besitz „derselben, durch ein gutes Betragen und durch eine sorgfältige Unterhaltung der Freund„schaft mit mächtigen Fürsten, als durch ein ander Mittel versichern könnten. Und sie „haben sich wirklich in der neulich an sich gebrachten Herrschaft erhalten. Der vertriebene „und abgesetzte König hat niemals wieder zum Besitze seiner verlohrnen Reiche gelangen „können, ob er gleich Carls des Fünften, des damals mächtigsten Fürsten in der Chri„stenheit, Schwager war.„

„Und die Wahrheit zu sagen, Sie thun Ihrer Freyheit dadurch sehr viel zu „nahe, daß Sie dieselbe so oft in Zweifel ziehen, und das Recht dazu, mit so vieler Sorge „und Heftigkeit, bey Ihren Feinden suchen, gleich als wenn Sie den öffentlichen Schluß, „zufolge welchem Sie dieselbe schon so lange besessen haben, und welcher durch das Glück „Ihrer Waffen bestättiget ist, nicht für hinlänglich und rechtmäßig hielten, wofern nicht „dasjenige, was Sie von ihnen zu erlangen denken, dazu gefüget würde: welches jedoch „so gar unnütz seyn wird, wofern eben dieselben Waffen, durch welche Sie diese Freyheit „erworben haben, und das gute Betragen, welches Sie in der Folge beobachten werden, „Sie derselben nicht versichern.„

„Wir können auch nicht glauben, daß man itzo, noch immer, diese Schwierigkei„ten mache, weil man die ausdrückliche Erklärung, die nun von den Fürsten, mit welchen „Sie handeln, verlanget wird, für nothwendig hält: sondern weil man wohl weiß, daß „sie Ihnen werde abgeschlagen werden; so will man sich dieser abschlägigen Antwort, zu „einem scheinbaren Vorwande bedienen, um den Stillstand zum großen Vergnügen derje„nigen verwerfen zu lassen, die dies am liebsten sähen, aber zum Verdrusse vieler anderen „in Ihrem Staate, und unserer selbst, die wir diesen Stillstand als etwas Ihnen so vor„theilhaftes ansehen, als andere zu fürchten scheinen, daß er Ihnen nachtheilig seyn „werde. Die Gründe unserer Meynung haben wir zu Papier gebracht, und zugleich auf „die in einigen Schriften, die unter dem Volke herumlaufen, verbreitete Einwürfe ge„antwortet, damit Sie dieselben mit mehrerer Gemächlichkeit, und nach Erfordern der „Wichtigkeit der Sache, durchsehen und untersuchen können.„

„Nach dem Punkte der Freyheit, welcher der erste in unserem Entwurfe ist, fol„get der von dem Handel nach Indien, welcher auch zugestanden ist. Aber die Erzher„zoge verlangen, daß man dem Könige von Spanien drey Monate Zeit gebe, um zu „wählen, ob dieser Handel getrieben, oder der Krieg daselbst mit beiderseitiger Einwilli„gung, fortgesetzet werden soll. Wenn diese Wahl, in der bestimmten Zeit, nicht ge„schieht; so bleibet alles, wie es gegenwärtig ist, ohne daß, wegen einiger Feindseligkei„ten, die man in Indien verüben mögte, der gegenwärtige Stillstand als verletzet an„gesehen werden soll.„

„In der Behaltung desjenigen, was gegenwärtig ein jeder besitzet, findet sich „keine größere Schwierigkeit. Und was die anderen Punkte betrifft, die man zu beider„seitiger Bequemlichkeit, dem Stillstande beyfügen könnte; so haben wir solcherwegen ei„nen Entwurf von dem Präsidenten Richardot empfangen, in so weit dieselben die Erz„herzoge betreffen. Wir haben auch den Aufsatz gesehen, welcher Ihre Forderungen bey

„den

Digitized by Google

„den Friedensunterhandlungen in sich hält. Wir werden das daraus nehmen, und das 1608.
„dabey fügen, welches man zu Ihrem Nutzen dienlich halten wird; und wir finden in
„diesem allen nichts, welches den Schluß dieses guten Werkes verhindern könne, wofern
„man in den vorgedachten Punkten einig würde.„

„Was die Zeit betrifft, die der Stillstand dauren soll; so hatten die Gesandten
„der Erzherzoge uns, vor ihrer Abreise, allezeit versichert, daß sie keinen Stillstand, als
„auf sieben Jahre zum längsten, zu machen verlangeten; aber sie haben uns seitdem ge-
„schrieben, daß die Erzherzoge, auf unser ernstliches und anhaltendes Ansuchen, beschlos-
„sen hätten, die Zeit bis auf zehen Jahre zu verlängern. Wenn es uns möglich gewesen
„wäre, würden wir diesen noch einige Jahre beyfügen lassen, weil Ihre Sicherheit vor-
„nehmlich von dieser langen Zeit und von dem ruhigen, durch ein gutes Betragen unter-
„stützten Besitze Ihrer Freyheit, nicht von den Worten abhänget, welche Sie mit so
„vieler Sorgfalt in Ihren Vertrag eingerücket wissen wollen.„

„Wir bitten Sie also, daß Sie dem Rathe folgen wollen, der Ihnen im Na-
„men solcher Fürsten gegeben wird, welche so große Sorge für Ihre Erhaltung tragen,
„welche von dem Zustande Ihrer Sachen wohl unterrichtet sind, und welche genugsame
„Erfahrung haben, um zu erkennen und einzusehen, was Ihnen nützlich oder schädlich
„ist. Sie wissen wohl, daß die Furcht derjenigen, welche dafür halten, daß dieser Still-
„stand nicht von allen Schwierigkeiten und allem Ungemache befreyet seyn könne, nicht eitel
„ist: aber sie sehen nicht weniger deutlich ein, daß die gefährlichen Zufälle des Krieges
„noch viel größer seyn würden, und daß man den ersten durch ein gutes und weises Betra-
„gen entgehen könne, da die anderen unvermeidlich scheinen; oder wenn ja noch ein Mittel
„übrig sey, sich davor zu hüten, dasselbe so sehr von eines andern Macht und gutem Wil-
„len, als von Ihnen selbst und Ihrem eigenen Vermögen abhänge.

„Wir rathen Ihnen gleichfalls, daß Sie sich nicht von einander trennen, son-
„dern daß ein jeder, wenn er seine Meynung, ohne Leidenschaft und Erbitterung, verthei-
„diget hat, sich überzeugen lasse, oder sich wenigstens dem Schlusse, der von den meisten
„gebilliget werden wird, unterwerfe, und durch ein solches vorsichtiges und edelmüthiges
„Betragen bezeige, daß Sie die gemeine Wohlfahrt und Einigkeit, welche Sie bisher
„in Ihrem glücklichen Zustande erhalten hat, mehr lieben als geneigt sind Ihre Mey-
„nungen durchzutreiben, wenn sie Trennungen unter Ihnen veranlassen und hiedurch das
„Verderben Ihres Staats verursachen sollten.„

„Wir müssen Ihnen auch sagen, wir insbesondere, die von dem Allerchristlich-
„sten Könige an Sie abgesandt sind, daß wir Nachricht haben, daß einige, zu Verklei-
„nerung der Achtung, welche man dem guten und weisen Rathe, der Ihnen von Seiner
„Majestät gegeben wird, schuldigist, fortfahren ungegründete Gerüchte unter Ihnen auszu-
„breiten, als wenn die Ankunft des Don Pedro de Toledo in Frankreich und desselben lan-
„ger Aufenthalt daselbst des Königs Gewogenheit gegen Sie verändert und bewirket hätte,
„daß wir so stark auf die Schließung des Stillstandes dringen. Allein dies ist eine unver-
„schämte Verleumdung eines Fürsten, der sich allezeit als Ihren wahren Freund bezeiget
„hat, ohne von einem Freundschaftsbündnisse etwas hören zu wollen, welches Ihrer Si-
„cherheit und Wohlfahrt nachtheilig seyn könnte, und der noch eben denselben Willen hat,
„wofern Sie, auf Ihrer Seite, in dem Entschlusse, welchen Sie auf den Vorschlag zu
„einem Stillstande fassen werden, so viele Achtung für seinen Rath zeigen, als seine Ge-

„wogen-

1608. „wogenheit gegen Sie, und die Sorge, die er für Ihre Wohlfahrt und Glückſeligkeit trägt, „verdienen.„

„Sie können Sich auch erinnern, daß die Mühe, die wir gegenwärtig anwen„den, Ihre Ruhe befördern zu helfen, von dem erſten Tage an, da wir an dieſem Orte „angekommen ſind, angefangen, und daß wir, nach der oft wiederholeten Erklärung, daß „dasjenige, was Ihnen am nützlichſten wäre, Seiner Majeſtät am angenehmſten ſeyn „würde, etwas hernach hinzugefüget haben, daß wir, da uns der Zuſtand Ihrer Sachen „bekannt iſt, dafür hielten, daß Sie keinen beſſeren und ſicherern Weg wählen könnten, als „auf billige Bedingungen Frieden zu ſchließen, und daß, wenn dieſer nicht zu erhalten ſtün„de, ein vieljähriger Stillſtand noch beſſer, als die Erneuerung des Krieges wäre: welches „alles lange vorher geſchehen iſt, ehe man etwas, von der Ankunft des Don Pedro de „Toledo in Frankreich, gehöret hat. Wir haben, auf ſo manche andere Weiſe, die „ſtarke Neigung Seiner Majeſtät Ihnen den Frieden, oder in Ermangelung deſſelben, „einen Stillſtand zu verſchaffen bewieſen, daß man uns mehr wegen unſers großen Eifers „verurtheilet hat, als daß man verlanget haben ſollte, daß wir noch mehr dafür eiferten. „Machen Sie alſo ſelbſt, daß dieſe Verleumdungen und Betrügereyen aufhören: zeigen Sie, „daß Sie dankbar ſeyn, und eine beſſere Meynung von den reinen und aufrichtigen Geſin„nungen des Königs haben: ſonſt werden Sie ihn gleichſam mit Gewalt nöthigen, daß er „ſeiner Neigung, für Ihre Angelegenheiten zu ſorgen, entſage h).„

X. Schriftliche Widerlegung des Briefes des Prinzen an die Holländiſchen Städte.

Nach dem Ende dieſer Rede, die mit großer Aufmerkſamkeit angehöret ward, las man die Schrift ab, welche der Geſandte zugleich übergeben hatte, und worin die von einigen, und beſonders von dem Prinzen Moritz, der damals der Verſammlung beywohnete i), in ſeinem Briefe an die Städte angeführten Gründe ausführlich widerlegt wurden. Unter andern ward darinn angemerket, „daß man nicht verlangen müßte, daß König Philipp „und die Erzherzoge etwas von dem ihrigen abträten, weil die Fürſten, da ſie nur Regenten „des Staats ſind, denſelben nicht, zum Nachtheile ihrer Nachfolger, durch irgend einen „Vertrag, wie er auch immer heißen möge, zu vermindern vermögend wären, ſondern „hiezu allein, mit Gewalt, gezwungen werden könnten. Daß man die Erkenntniß der „Unabhängigkeit auf ewig, in Abſicht auf die Fürſten forderte, die Freunde des Staats „wären; aber daß dieſe, durch ihre Geſandten, ſich erkläreten mit der von dem Gegen„theile angebotenen Erkenntniß zufrieden zu ſeyn. Daß nicht zu vermuthen wäre, daß „König Philipp, wärend dem Stillſtande, ſich in den Stand zu ſetzen ſuchen würde, die „Stände hernach heftiger zu bekriegen, weil junge Fürſten ſich ſelten der Sparſamkeit be„fleißigten, und Philipp, nach Schließung des Stillſtandes, vielleicht andere Feinde be„kommen würde, die ſeine Schatzkammer leer erhielten; dahingegen die Stände, wenn ſie „keine neuen Länder zu erwerben ſuchten, die Zeit des Stillſtandes anwenden könnten, ſich „gegen einen feindlichen Angriff durch Sparen und Sammlen, und durch Errichtung vor„theilhafter Bündniſſe, ſicher zu ſtellen. Daß die Spanier, wärend dem Stillſtande, „Anſchläge, um Zwietracht in den Landſchaften zu erregen, machen, und dazu die Uneinig„keit, deren Anfang man ſchon verſpürete, als Mittel gebrauchen könnten, wäre keine Ur„ſache, den Krieg beſtändig fortzuſetzen. Man müßte gegen die liſtigen Kunſtgriffe wach„ſam

h) Propos. dans les Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 3.

i) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 37. GROTII Hiſt. Lib. XVII. p. 546.

Digitized by Google

„sam seyn, die jedoch zur Friedenszeit, und besonders zu Kriegszeiten weit mehr, als in ei- 1608.
„nem Stillstande zu fürchten wären. Alsdann wäre man sorgfältiger vereinigt um gegen „feindliche Anschläge auf seiner Hut zu bleiben, weil man wüßte, daß auf einen Stillstand „der Krieg leicht folgen könnte. Es müßte auch die beständige Veränderung und die „große Anzahl der Obrigkeiten in den Städten dem Feinde die Bestechung derselben schwer „machen. Daß Kriegsvolk zu den Besatzungen, während dem Stillstande, erfordert wür„de, wäre unstreitig, aber nicht, daß das Volk unwilliger als zu Friedenszeiten seyn würde, „die dazu nöthigen Steuren zu bezahlen, wenn man es nur zeitig und vorsichtig dazu vor„zubereiten wüßte. Daß es unrichtig wäre, daß man, wegen der Unterhaltung dieses „Kriegsvolkes, nichts durch den Stillstand gewönne, weil man mehr als die Hälfte der ge„genwärtigen Kriegskosten dadurch ersparen würde. Daß Lipsius dem Feinde einen „Stillstand angerathen hätte, doch nicht einen solchen, als worüber man itzo handelte, und „wodurch die Freyheit des Staats erkannt werden sollte. Daß der Gentische Vertrag, „wie schlecht er auch gehalten sey, dennoch für Holland sehr vortheilhaft gewesen wäre, „welches, durch Versetzung des Kriegsschauplatzes, in wenigen Jahren sich erhelet und „Kräfte bekommen hätte, den Krieg fortzusetzen. Daß man sich durch die Schriften wi„der den Stillstand nicht irre machen lassen müßte, die unter dem Volke ausgestreuet wor„den, und bloß dieneten, dasselbe wider die Obrigkeiten aufzuhetzen, ohne daß die gemeine „Sache dadurch befördert würde; aber daß diese Versammlung ein Ort wäre, worin ein „jeder Abgeordneter seine Meynung frey heraus sagen müßte. Daß diese Versammlung „aus den verschiedenen Meynungen die beste wählen, und außer den in dieser Schrift vor„gestelleten Gründen, auch andere in Betrachtung ziehen müßte, welche die Vorsicht und „Sorge für die Angelegenheiten der Stände vorzustellen verhinderten: sonst würden diejenigen, die von der gegenseitigen Meynung wären, und alles, ohne gegen den Staat zu „mishandeln, sagen könnten, einen gar zu großen Vortheil über die anderen haben k).„ [Es ward auch der Stillstand dem Staatsrathe, von Winwood, der von wegen des Königs von Großbritannien darin Sitz und Stimme hatte, angepriesen. Er stellete vor, „daß der Kö„nig, sein Herr, ihnen nichts riethe, als wovon er selbst ein Beyspiel gegeben hätte, daß „die Noth allein die Waffen rechtfertigte, und daß solche Waffen von Gotte und gottes„fürchtigen Königen begünstiget würden: aber, daß sie nicht nothwendig wären, wenn sie „mit Ehren niedergeleget werden könnten. Daß, wenn die Stände auch gleich, mit ihren „eigenen Kräften, den Krieg führen könnten, sie jedoch einen Vertrag nicht von der Hand „weisen müßten, wodurch ihr Gottesdienst, Freyheit und Handlung unverletzt blieben; daß „sie, ohne Ursache, dasjenige befürchteten, welches sich vielleicht, nach Verfließung des Still„standes, zutragen möchte, da sie die Gefahren des Krieges, die itzo viel näher wären, „über ihrem Haupte schweben sähen l).„ Er merkete auch, bey dieser oder einer andern solchen Gelegenheit an, „daß man, was die Unterhaltung des Stillstandes beträfe, ruhig „seyn könnte, weil sein Herr und der König von Frankreich dafür Bürgen seyn wür„den.„ Hierauf antwortete Prinz Moritz, „daß große Könige sich nicht alleyeit des „Unrechts,

Winwood preiset dem Staatsrathe den Stillstand an.

Geräth in einen scharfen Wortwechsel mit dem

k) Ecrit dans les Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p 9.

l) GROTII Hist. Lib. XVII. p. 548.

Digitized by Google

1608. Prinzen Moritz.

„Unrechts, das ihren Freunden geschähe, ernstlich genug annähmen; daß sie so gar zuweilen in der Staatskunst gegründete Ursachen haben könnten, die sie bewegten, die Beleidigungen, die man ihren Personen und Unterthanen zufügte, ungeahndet hingehen zu lassen; daß man solches inlängst an dem Könige von Großbritannien gesehen, welcher gelitten hätte, daß man ihn, seine Gemahlinn, seine Kinder und die vornehmsten des Königreichs um das Leben zu bringen gesucht, und daß, ob ihm gleich wohl bekannt gewesen wäre, von wem dieser Streich ihm zubereitet worden, er jedoch nicht unterlassen hätte, dessen Freundschaft zu suchen und auszubreiten, er wäre versichert, daß das Unheil ihm nicht von dieser Seite in das Haus gekommen wäre.„ Winwood ward über diese Ausdrücke sehr zornig. Der Prinz ließ sich so gar Worte entfallen, welche dem Könige Jacob Feigheit und Mangel der Herzhaftigkeit vorzuwerfen schienen. Winwood schrieb dem Könige alles, der sich in einem Briefe an die Stände darüber sehr beschwerete, und zugleich verlangete, daß Prinz Moritz ihm in dem Staatsrathe eine Ehrenerklärung geben sollte, wozu der Prinz jedoch nicht zu bewegen war, ob er sich gleich hernach in einem Briefe an den König Jacob entschuldigte m). Unterdessen verursachte dieser Vorfall einige Mishelligkeiten zwischen dem Könige und dem Prinzen, welche die Franzosen nicht ungerne sahen n).

XI. Zweiter Brief des Prinzen an die Holländischen Städte.

Mittlerweile hatte Prinz Moritz, der sich durch Jeannins Schrift getroffen fand, einen andern Brief an die Holländischen Städte geschrieben, der am 21sten des Weinmonats unterzeichnet war, worin er den Inhalt seines vorigen Schreibens nachdrücklicher vortrug und bekräftigte. Er hielte sich weitläuftig bey der großen Gefahr auf, die aus der Uneinigkeit und den Bestechungen des Feindes, welcher, schrieb er, hier täglich größern Anhang bekäme, zu befürchten wäre. Diese Gefahr glaubete er desto größer zu seyn, „weil „keine Macht noch Gewalt im Lande wäre, welche dagegen das nöthige verfügen könnte.„ Ferner drang er, wie zuvor, darauf, daß man bey dem gefaßten Entschlusse keinen Vertrag, als wodurch die Unabhängigkeit des Staates auf ewig erkannt würde, zu schließen, beharren, und wenn man denselben nicht erhalten könnte, die Waffen wiederum ergreifen sollte. Er behauptete auch, daß das Geschäfte des Stillstandes, zufolge der Utrechtischen Vereinigung und anderen Verträgen, nicht durch die Mehrheit der Stimmen abgethan werden könnte, sondern nothwendig eine gänzliche Einförmigkeit erforderte o). Der Prinz ließ es nicht bey diesem Briefe bewenden, sondern, da er kurz nach Abschickung desselben, aus dem Haag seinem Bruder dem Prinzen von Oranien entgegen ging, that er eine Reise nach den Holländischen Städten, und gab sich allenthalben viele Mühe, die Obrigkeiten in denselben zu überführen, daß man keinen Stillstand machen müßte, als worin die Freyheit des Staats, mit deutlichen Ausdrücken und auf ewig bekräftiget würde p).

Er thut eine Reise nach den Städten.

Oldenbarnevelt und die Aarsens werden durch

Die Briefe des Prinzen und verschiedene Schriften von minderem Gewichte, die von Zeit zu Zeit heraus kamen, erregten, durch das ganze Land, eine starke Gährung in den Gemüthern. In diesen Schriften scheuete man sich nicht Cornelius und Franz Aarsens zu ver-

m) T. Birch Negot. from 1592 to 1617. p. 286, 287.

n) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 251, 324 Tom. IV. p. 99.

o) Man sehe die Uebersetzung dieses Briefes in den Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 27.

p) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 74, 75.

Digitized by Google

verläſtern, und Oldenbarneveld als den Urheber verderblicher Anſchläge, worunter man den Stillſtand rechnete, durchzuziehen. Man bildete ihn als einen Mann ab, welcher durch das große Anſehen, das er ſich erworben hatte, Männern von viel höherem Stande beſchwerlich fiel, und denen, die ihm ſonſt gleich waren, weit über den Kopf gewachſen wäre. An einem frühen Morgen fand man, vor der Thüre eines gewiſſen Bode, in dem Haag drey Briefe, welche an die Holländiſchen Stände, an die geſammten Stände, und an den Bürgermeiſter zu Amſterdam, Reinier Pauw, gerichtet waren. Sie wurden alſobald in der Verſammlung der Stände geleſen. Der Stillſtand ward darin als eine liſtige Erfindung des Feindes vorgeſtellt, und der Advocat beſchuldiget, daß er ſich unerlaubter Mittel bedienete, denſelben durchzutreiben, weswegen von ihm geurtheilet ward, daß er einen ſchändlichen Tod verdienet hätte q). Alles dieſes hörete ein jeder mit großem Unwillen an, und Prinz Moritz ſelbſt ſagte, daß der Verfaſſer dieſer Briefe aufgeſucht und in gefängliche Haft gebracht werden müßte r). 1608. Beſtige Schmähſchriften angegriffen.

Allein der Advocat, welcher ſich einem ſo großen Haſſe bloßgeſtellet ſahe, erklärete ſich alſobald hernach in der Verſammlung der Holländiſchen Stände, „daß ihm das „Misvergnügen und der Haß der Großen nicht als etwas neues vorkäme; daß er jedoch „niemals eine Gefahr geſcheuet hätte, um ſeinem Vaterlande zu dienen, weil er ſich, gegen alle Gerüchte und unverſehene Zufälle, mit dem Troſte eines guten Gewiſſens gewaffnet „hielte; aber daß er itzo das Geſchäffte des Stillſtandes, welches in ſich ſelbſt unangenehm „wäre, noch ſchwerer werden ſähe, und daher bäte, daß die Stände einen andern weniger „gehaßten Diener an ſeine Stelle, um für das Beſte des Landes zu ſorgen, ernennen mögten. „ Nachdem er dieſes geſagt hatte, ſtund er auf und ging weg. Man hielte eine kurze Berathſchlagung auf ſeine Vorſtellung und beſchloß alſobald vier oder fünf Perſonen aufzutragen, ihn zu erſuchen, daß er den Staat, welchem er bis itzo ſo lange und treulich mit ſeinem Rathe gedienet hätte, in den gegenwärtigen ſchweren Umſtänden nicht verlaſſen mögte. Es geſchahe. Der Advocat ließ ſich bewegen s), und nahm ſein bisheriges Amt, zum Vergnügen der ganzen Verſammlung, wiederum an; wenigſtens unterſtunden ſich diejenigen, die ihm zuwider waren, nicht öffentlich gegen ihn zu ſprechen t). Der Advocat legt ſein Amt nieder. Er nimmt es wieder auf Erſuchen der Holländiſchen Stände an.

XII.

Der gewöhnliche Holländiſche Landtag ſtund nun bevor, gegen welchen der Prinz Moritz die Städte zu bewegen ſuchte, daß ſie ihre Stimmen wider den Stillſtand geben mögten. Aber Oldenbarneveld, der ſein Amt mit neuem Glanze wieder annahm, wußte, noch vor dem Ende des Weinmonats, den Adel und zwölfe von den achtzehen Städten auf ſeine Seite zu ziehen u). Um dieſen ein ſtärker Gewicht zu geben, hatte Jeannin bewirket, daß Briefe von dem Könige Heinrich, die am 23ſten des Weinmonats unterzeichnet, und an die Stände und den Prinzen Moritz, jeden beſonders gerichtet waren, einliefen, worin der Stillſtand ernſtlich angerathen ward. Der König klagte auch in dem Briefe an den Prinzen Moritz, „daß man ihn verdächtig zu machen ſuchte, als wenn er „Anſchläge auf die Freyheit des vereinigten Staats hätte.„ Er bezeugete dagegen, „daß „er, in Anrathung des Stillſtandes, nicht auf ſeinen eigenen Vortheil, ſondern auf das Die meiſten Holländiſchen Abgeordneten ſtimmen für den Stillſtand. Heinrich IV. ſchreibt an den Prinzen.

q) Zie AITZEMA I. Deel, bl. 36.
r) Reſol. Holl. 15 Oct. 1608. p. 243. Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 42, 43, 58.
s) Reſol. Holl. 15 Oct. 1608. bl. 245.
t) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. pag. 43. GROT. Hiſt. Lib. XVII p. 548
u) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 48.

Digitized by Google

1608. „Wohlseyn des Staats und des Prinzen gesehen hätte. Er wollte auch gerne glauben, „daß der Prinz gegen den Stillstand, bloß aus Verlangen, die gemeine Wohlfahrt zu be„fordern und für seine eigene Ehre und Haus eiferte. Er ließ die Stände und ihn, auch „Herren ihrer Entschließungen, und wollte nicht weiter gehen, als ihnen aufrichtig und „freundschaftlich zu rathen; welches sein Betragen, wie er hoffte, hinführo nicht, so wie „zuvor geschehen, übel ausgeleget werden würde v).„ Der Prinz ward durch dies Schreiben etwas besänftiget w). Jeannin ermahnete die Stände, bey Uebergebung der königlichen Briefe, auch so ernstlich zu dem Stillstande, daß viele dazu eine größere Neigung als zuvor bekamen. Er empfahl ihnen auch, von wegen des Königs, die Eintracht und die gehörige Unterhaltung der Besatzungen; weswegen, zufolge seinem Urtheile, mit Rathe des Prinzen Moritz und des Grafen Wilhelms, das nöthige verfüget werden müßte x).

Noch vier Holländische Städte erklären sich für den Stillstand.

In wenigen Tagen brachte Oldenbarnevelds Eifer noch zwo Holländische Städte auf seine Seite. Kurz darauf erklåreten sich noch zwo andere für den Stillstand. Delft und Amsterdam waren nun noch die einzigen, welche auf einer deutlichern Erkenntniß der Freyheit bestunden: aber man hatte gute Hoffnung, daß sie auch in kurzem der Mehrheit beytreten würden y). Ich finde, daß der Advocat am 18ten des Weinmonats, in Beysenn eines aus dem Adel und neun oder zehen von den Holländischen Städten, eine geheime Eröffnung von dem Bedenken gethan habe, welches er über das Betragen der Seeländer bey Verwerfung des Stillstandes, gehabt hätte z); aber worin dieses bestanden, und ob es etwas beygetragen habe, die Abgeordneten zur Einwilligung in den Stillstand zu bewegen, davon habe ich keine deutliche Nachricht bekommen können. Nur so viel erhellet, daß der Prinz, als er drey Tage hernach in der Versammlung der Holländischen Stände erschienen, Nachricht von einer gewissen Schrift, die abgefaßt worden, um den Stillstand beliebt zu machen, imgleichen von einer gewissen, in der Versammlung der Stände, oder bey einigen besondern Abgeordneten, zu seinem und seines ganzen Hauses Nachtheil, vorgetragenen Vermuthung verlanget habe: wogegen er sich erbot, auch schriftlich die Gründe anzuzeigen, aus denen er vermuthete, daß diejenigen, welche solche Unwahrheiten zu seinem Nachtheile verbreiteten, vollkommen Spanisch gesinnt wären. Man antwortete hierauf, daß man bereit wäre, Sr. Durchlauchtigkeit alles, was für und wider den Stillstand geschrieben wäre, zu überliefern. Daß die Versammlung keine Nachzicht von etwas hätte, welches zum Nachtheil Sr. Durchl. vorgetragen wäre, und daß sie ihn ersuchten, sich näher zu erklären, wenn er etwas gegen ein Mitglied der Versammlung hätte a). Allein ich finde nicht, daß diese Sache einige weitere Folgen gehabt habe.

XIII. Die Seeländer erklären

Die fünf Landschaften blieben auch zum Stillstande geneigt, ob man gleich gesucht hatte, Utrecht auf andere Gedanken zu bringen, indem man den Erkohrnen, oder dem ersten Stande daselbst vorstellete, daß sie die geistlichen Güter, welche sie besäßen, würden heraus geben müssen, wenn man einen Stillstand machte b). Die Seeländer allein blieben

v) Voyez *ces Lettres dans les* Negotiat. de JEANNIN Tom III. p 61, 62.

w) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. pag. 109.

x) Propos. dans les Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 89.

y) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. pag. 93, 95, 101, 102, 105.

z) Resol. Holl. 18 Oct. 1608. bl 247.

a) Resol. Holl. 21 Oct. 1608. bl. 250.

b) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 97.

Digitized by Google

blieben bey ihrer Meynung, und wollten nicht einmal zugeben, daß man, um zu einem Schlusse zu kommen, Umfrage thäte. Sie beriefen sich auf die Worte der Utrechtischen Vereinigung, zufolge welchen die Landschaften sonst keinen Vergleich mit dem Feinde, als mittelst der allgemeinen Einwilligung der Bundsgenossen, machen könnten, und welche überdem erforderten, daß die unter den Landschaften entstehende Streitigkeiten dem Ausspruche der Statthalter überlassen werden sollten c). Als die Gevollmächtigten dieser Landschaft, nach langem Verzögern, am 11ten des Wintermonats, in der allgemeinen Versammlung der Stände erschienen d), so kam es zu einem heftigen Wortwechsel zwischen ihnen und den übrigen Abgeordneten. Einige sagten, „daß die Frage nicht mehr wäre, ob „man einen Stillstand schließen sollte oder nicht; sondern ob Seeland allein allen übrigen „Landschaften Gesetze vorschreiben sollte.„ Das Gezänke ging so weit, daß die Seeländer sprachen, daß sie sich von den übrigen absondern wollten, die dagegen ohne die Seeländer den Stillstand zu machen gedachten. In dieser Hitze der Gemüther fand Jeannin für gut, ein stärker Mittel zu gebrauchen, als er bisher gethan hatte. Als die Französischen und Englischen Gesandten am 18ten des Wintermonats Gehör in der allgemeinen Versammlung der Stände bekommen hatten; so ließ Jeannin sich folgender Maaßen hören: „Nachdem wir vernommen haben, sagte er, daß Seeland den Stillstand so gar „weit verwirft, daß es scheinet, als wenn diese Landschaft sich von den andern, und von den „Fürsten, Ihren Freunden und Bundsgenossen, die den Stillstand billigen und anrathen, „trennen wollte; so sind wir in diese Ihre Versammlung gekommen, um die Herren „Seeländer zu ersuchen, daß sie sich mit den anderen Landschaften vereinigen mögten. „Die Eintracht ist in Ihrem Staate nöthig, und es ist die Schuldigkeit weiser und „rechtschaffener Leute, daß sie, nach Vorstellung und Behauptung ihrer besondern Mey„nung, sich der größern Zahl unterwerfen, insonderheit in Democratischen Regierungen, „wo kein Haupt ist, welches Macht hat, die Meynung, die ihm die beste scheint, geltend zu „machen. Die Uneinigkeit, die itzo unter Ihnen ist, kann, unserm Urtheile nach, auf keine „andere Weise gehoben werden. Denn wenn man gleich andere Mittler herein rufen „wollte: wo soll man sie finden? Die Könige und Fürsten, die Ihnen den Stillstand an„preisen, werden von denen, die ihn verwerfen, von der Hand gewiesen werden, weil sie sich „schon zu öffentlich erkläret haben. Und diejenigen Landschaften, welche den Stillstand für „heilsam halten, werden, aus eben der Ursache, die Herren Statthalter nicht für Schieds„männer erkennen wollen, ob man gleich sagt, daß solches im Anfange Ihres Staats zu ge„schehen pflegte. Wie soll denn diese ihre Uneinigkeit abgethan werden? Soll ei„ne Landsaft allein den übrigen Gesetze geben und sie hindern, einen Schluß zu fassen? „Dieses scheinen diejenigen zu behaupten, welche sagen, daß ein Grundgesetze in Ihrem „Staate ist, welches solches befiehlet. Es gebühret uns Fremden nicht, Ihre Gesetze zu „erklären. Aber die Natur selbst lehret uns, daß ein solches Gesetz gemacht seyn müsse, um „Unruhen zu verhüten und zu verhindern, daß Sie als Unterthanen mit Ihren Feinden „handelten, nicht um zu verhindern, daß Sie, als gleiche mit gleichen, Sich mit denen„selben verglichen. Oder wenn man dieses Gesetz anders auslegen müßte, würden wir, „mit einem gewissen Römischen Rathsherrn, in einem andern Falle, dafür halten, daß ein

1608. sich beständig gegen den Stillstand.

Heftiger Streit zwischen ihnen und den andern Abgeordneten.

Jeannins ernstliche Rede für den Stillstand und gegen die Seeländer.

c) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 101,105. GROTII Hist. Lib. XVII. p. 548, 549. 104.

d) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p.

Digitized by Google

1608. „solches Gesetz, entweder auf ewig, oder auf eine gewisse Zeit, abgeschafft werden müßte, „damit man nicht genöthiget wäre, es zum unersetzlichen Schaden des Staats zu beobach„ten: welches itzo unumgänglich daraus folgen würde, da ein jeder weiß, daß alle Land„schaften zusammen nicht im Stande seyn, den Krieg, ohne auswärtige Hülfe zu führen. „Sie alle haben uns dieses, auch zufolge Ihrer in Ihren Versammlungen gefaßten Ent„schlüsse, so oft eröffnet, daß wir uns verwundern, daß man itzo glaubet, den Krieg mit „mindern Kosten zu führen, da der Feind nicht schwächer geworden ist, und Sie nicht „mächtiger, als zuvor, sind. Allein vielleicht denkt man, daß den Königen zu viel an der „Erhaltung des Staats gelegen sey, und daß sie Ihnen, aus dieser Ursache, wohl werden „beystehen müssen. Aber betrügen Sie Sich nicht. Wir thun Ihnen, auf ausdrückli„chen Befehl unserer Könige, die Erklärung, daß, wenn Ihr Gegentheil sich weigert, auf „die Ihnen von uns vorgetragene Bedingungen, einen Stillstand zu machen, sie Willens „seyn, Sie noch mehr, als zuvor, zu unterstützen. Allein wenn die Unterhandlung, durch „Ihre Schuld, abgebrochen wird, und wenn Sie den Rath, welchen sie Ihnen geben, „verwerfen, so müssen Sie keinen Beystand von ihnen hoffen. Die Ablehnung solcher „rühmlicher und vortheilhafter Bedingungen würde den Krieg ungerecht machen, und un„sere Könige würden nichts thun wollen, das ihnen einen Vorwurf machen könnte. Ver„ständige Leute wundern sich auch eben so sehr, daß König Philipp Ihnen solche Vor„schläge thut, als daß Sie Sich noch bedenken, dieselben anzunehmen. Und wir, die wir „uns hier befinden, können keine Ursache finden, warum man sich so stark, wider die Schlies„sung eines Stillstandes, auf solche Bedingungen setzet. Unsere Könige und ihre vornehm„sten Räthe halten Ihre Freyheit, nicht nur während dem Stillstande, sondern auf ewig „für genugsam, durch diese Bedingungen versichert. Das Wort Freyheit, wenn es von „einem Lande oder gemeinen Wesen gebrauchet wird, hält die höchste Gewalt in sich. Daß „Spanien und die Erzherzoge keinen Anspruch auf dieses Land machen, bedeutet, daß „sie Ihre Herren nicht mehr sind. Die Erkenntniß Ihrer Freyheit ist auch nicht auf „die Zeit des Stillstandes eingeschränket: sonst hätte solches deutlich ausgedruckt werden „müssen. Aber man thut durch den Stillstand eben dieselbe uneingeschränkte Erklärung, „die man bey einem Frieden gethan haben würde, zum Beweise, daß man sie, in dem er„sten und dem andern Falle, in gleicher Bedeutung verstanden haben wolle. Der König „von Spanien will keine deutlichere Erklärung geben, um vor der Welt, welche das Be„tragen der Fürsten gerne tadeln mag, mit einigem Scheine behaupten zu können, „daß dieselbe auf die Zeit des Stillstandes eingeschränket sey. Allein hieraus folget „nicht, daß sie Ihnen kein Genügen geben solle. Die Hebung der anderen gegen „Stillstand gemachten Schwierigkeiten, als die Sorge für die Bezahlung der gemei„nen Auflagen und für Ihre Regierungsform, wofern man sonst dafür halten sollte, „daß dieselbe, um sicherer und dauerhafter zu seyn, einige Veränderung oder Verbesserung „nöthig hätte, hängt gänzlich von Ihnen selbst ab, ob wir Ihnen gleich darin, nach un„serm Vermögen, beystehen wollen. Nehmen Sie also den Rath an, den unsere Könige „Ihnen geben. Wir bitten die Herren Seeländer darum, deren Landschaft eine der „ansehnlichsten des Staats ist, und daher auch die erste seyn sollte, sich, zum gemeinen Nu„tzen, auf andere Gedanken bringen zu lassen. Wir thun eben dieselbe Bitte an Seine „Durchl. den Prinzen, an den Herrn Grafen Wilhelm, und das ganze Haus Nassau, „welches so viel zu Errichtung, Befestigung und Vergrößerung dieses Staats gethan hat.

„Wir

„Wir bitten, daß ſie uns die Hand bieten, um Seeland zu bewegen, damit ſie einmal „mit Phocion, dem großen und weiſen Athenienſiſchen Feldherrn mögen ſagen können, „daß es ſie nicht gereue einen Rath verworfen zu haben, welchen ſie dem gemeinen Weſen „ſchädlich zu ſeyn glaubeten, aber daß es ſie doch erfreuete, daß die Folgen dieſes Raths „beſſer und heilſamer geweſen ſeyn, als ſie gedacht hätten dd). „ 1658.

Spencer bekräftiget ſeine Rede.

Der Engländiſche Geſandte Spencer ſprach hernach auf eben die Weiſe, und fügete hinzu, „daß ein freyer Staat, wo die Mehrheit der Stimmen nicht den Ausſchlag „gäbe, mit der Jungfer verglichen werden könnte, von welcher die Alten erzählen, daß ſie „von ihren vielen Liebhabern, welche ſie alle zur Ehe verlangeten, zerriſſen worden ſey. „ Er führete auch an, „wie großen Nachtheil die Gewalt, welche die Vorſteher des Volkes „hatten ſich den Schlüſſen des Raths zu widerſetzen, dem Römiſchen Staat vormals ge„bracht hätte e). „

XIV. Veränderungen, die auf dieſe Reden folgeten.

Jeannin ſpricht mit dem Prinzen Moritz.

Er verſöhnt Oldenbarneveldenmit ihm.

Der Prinz ändert ſeine Meynung in Anſehung des Stillſtandes.

Dieſe beiden Reden, und inſonderheit Jeannins ſeine, machten einen ſtarken Eindruck auf die Gemüther. Die deutliche Erklärung, daß die Stände keine Hülfe zu hoffen hätten, wofern ſie den Stillſtand verwürfen, ſetzte viele in große Bekümmerniß, welche ſich hatten einbilden laſſen, daß die Könige, wegen ihres eigenen Vortheils, genöthiget wären den Ständen beyzuſtehen. Es war gewiß, daß man inſonderheit der Hülfe des Königs von Frankreich nicht entbehren konnte, deſſen Beytrag man, während den Unterhandlungen ſelbſt, zu Bezahlung der Kriegsvölker, nöthig hatte, weil man ihnen zuweilen eine dreymonatliche Beſoldung ſchuldig geblieben war f). Die Seeländiſchen Abgeordneten ſelbſt fingen an etwas zu wanken. Aber weil ſie keinen Befehl hatten in den Stillſtand zu willigen, ſo mußten ſie noch eine Reiſe nach Hauſe thun. Jeannin ſprach ſie noch, vor ihrer Abreiſe, und fand alsdann, daß die Furcht vor der Zurückkehr der Handlung nach Antwerpen ihre vornehmſte Schwierigkeit zu ſeyn ſchiene g). Er beſuchte auch den Prinzen Moritz, welcher, wie einige meyneten, ſo ſehr wider den Stillſtand eingenommen war, daß er eher, durch den Pöbel und die Soldaten, Aufruhr in den Städten erregen, und den ganzen Staat umkehren, als zugeben würde, daß man darin willigte h). Allein Jeannin hielte den Prinzen für zu klug und zu ehrlich, als daß derſelbe ſich zu Ergreifung ſolcher gewaltſamen und unverſtändigen Maaßregeln entſchließen ſollte. Er glaubete auch, daß andere ihn vielmehr gegen den Stillſtand einzunehmen gewußt hätten, als daß er, von ſelbſt, ſo ſehr dawider geweſen wäre i). In der Unterredung, welche ſie hielten, zeigte der Prinz eine große Beſorgniß, daß die Landſchaften wieder unter die Spaniſche Herrſchaft gerathen mögten. Oldenbarneveld, welcher kam um Jeannin zu ſuchen, ward durch ihn, aufs neue, mit dem Prinzen verſöhnet, deſſen Diener er bleiben zu wollen verſicherte. Man ſahe mit der Zeit, daß der Prinz ſeine Meynung in Anſehung des Stillſtandes änderte: welches vornehmlich dem Briefe des Königs von Frankreich und der von beiden Königen, im Falle des Krieges, geſchehenen Weigerung des Beyſtandes zugeſchrieben ward. Es hatte auch Oldenbarneveld dem Prinzen zugeſtanden,

dd) Propos. dans les Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 113.
e) GROT. Hiſt Lib. XVII. p. 549.
f) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 214, 276.
g) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 121, 122.
h) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 173.
i) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 75, 0, 104, 126, 127, 206.

Digitized by Google

1608. ſtanden, daß wärend dem Stillſtande dreyßigtauſend Mann unterhalten werden ſollten k): welches nicht wenig half ſeine Abneigung von demſelben zu vermindern. Die verwitwete Prinzeſſinn von Oranien, welche vor einigen Monaten aus Frankreich zurückgekommen war l), wo ſie ihren Sohn, den Grafen Henrich Friederich, durch Mittel, die dem Könige mißfällig waren, zu befördern geſucht hatte m), that ebenfalls ihr Beſtes, um den Prinzen Moritz zu friedfertigern Gedanken zu bringen. Und vor dem Ende des Wintermonats war er ganz umgekehrt n).

Die Stände handeln mit den Geſandten über deren Entwurf.

Unterdeſſen da man auf die Seeländiſchen Gevollmächtigten wartete, fingen die Stände mit den Geſandten, über ihren Entwurf zum Stillſtande Unterhandlungen an. Sie thaten ihnen den Vorſchlag, daß man das Wort als bey der Erkenntniß der Freyheit auslaſſen, und die Worte auf ewig daben fügen müßte. Sie wollten alſo nicht geſetzet haben, daß man mit den Ständen, als dieſelben für freye Staaten haltend, in Unterhandlung träte, ſondern ſtatt deſſen den Ausdruck: dieſelben für freye Staaten auf ewig haltend, gebraucht wiſſen. Allein man zeigete ihnen, daß dieſe Veränderungen unnöthig, und auch nicht zu erlangen wären; und es ſchien nicht, daß ſie ſtark darauf beſtehen wollten. Es wurden auch einige andere von ihnen gemachte Schwierigkeiten leicht aus dem Wege geräumet o).

XV.

Es entſtehet ein Gerüchte, daß König Philipp den Stillſtand verworfen habe.

Allein unterdeſſen da man ſich hier immer mehr und mehr bequemete in den Stillſtand, zufolge dem Entwurfe der Geſandten, zu willigen; ſo entſtund ein Gerüchte, daß dieſer Entwurf dem Könige von Spanien nicht gefiele p). Richardot ſelbſt ſchrieb an Jeannin, daß König Philipp ſich nicht ſo lenkſam finden ließe, als zuvor, und er maß die Urſache dieſer Veränderung dem Könige von Großbritannien bey, welcher dem Könige von Spanien zu einem Stillſtande, worin kein Wort von der Freyheit der Stände erwähnet würde, Hoffnung gemacht haben ſollte. Und einige der vereinigten Landſchaften waren nunmehr ſo ſehr zur Ruhe geneigt, daß ſie in einen ſolchen Stillſtand gewilliget haben würden, wiewohl andere, die mehr Muth hatten, ſich rund heraus dagegen erklärten q). Allein, ob Richardot die Wahrheit geſchrieben habe, iſt ſchwer zu ſagen. Viele glaubeten es, und beſonders die Franzoſen; aber in England ward es ſchlechterdings geleugnet r). Die Geſandten ſchrieben mittlerweile an die Erzherzoge, ob ſie ſich zu der unlängſt mit ihnen angefangenen Unterhandlung verlaſſen könnten, und bekamen zur Antwort, daß ſie ihre Befehle zu der Unterhandlung, zufolge einer ihnen von dem Könige Philipp gegebenen Vollmacht, ertheilet hätten: welche Antwort den Ständen zu ihrer Beruhigung mitgetheilet ward s).

Der Waffenſtillſtand wird verlängert.

Weil der Waffenſtillſtand nunmehr zu Ende ging, ſo verlangeten die Erzherzoge, daß derſelbe verlängert werden mögte, und die Geſandten der beiden Könige thaten darum, in der allgemeinen Verſammlung der Stände, Anſuchung. Zu eben dieſer Zeit ließen ſie ſich

k) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 122, 123, 129, 131.

l) Reſol. Holl. 29 Febr 1608. bl. 32.

m) Negotiat de JEANNIN Tom. I. p 296.

n) Negotiat. de JEANNIN Tom III. p. 122. 1.6, 145.

o) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. pp. 139, 140, 194.

p) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 123, 149.

q) Negotiat de JEANNIN Tom. III. p. 169. GROT. Hiſt. Lib. XVII. p 510.

r) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 179, 198, 207, 223, 224, 270, 164, 272 274, 290.

s) Negotiat. de JEANNIN Tom. III p. 153, 154, 155, 185, 189.

Digitized by Google

ſich merken, daß ſie einen Stillſtand auf zwölf oder funfzehen Jahre zu bedingen, und hiernächſt auch zu bewirken ſuchen würden, daß die Indianiſche Handlung, mehr mit des Königes Zulaſſung als unter den Waffen getrieben werden mögte t). Die Stände beſchloſſen bald hernach die Zeit des Waffenſtillſtandes bis zum 15ten Hornung des folgenden Jahres zu verlängern u). 1608.

XVI. Die Erzherzoge bewegen den König von Spanien zum Stillſtande.

Mittlerweile ſandten die Erzherzoge Alberts Beichtvatern Jnigo nach Spanien, um dem Könige Philipp den Stillſtand, ſo wie der Entwurf dazu von den Geſandten gemacht war, annehmlich zu machen v). Jhm war aufgetragen demſelben vorzuſtellen, „wie viele Vortheile man für die Handlung in Brabant und Flandern aus dem „Stillſtande zu erwarten hätte, da itzo alle Hafen dieſer Länder verſperret gehalten würden; daß man, wärend demſelben, auch für die Angelegenheiten der Römiſchcatholiſchen „Religion ſorgen könnte, wenn der alte Haß bey einem Volke, welches die Veränderung „ſehr liebete, und ſchon, in Anſehung des Gottesdienſtes, uneinig wäre, etwas abgekühlet ſeyn würde. Daß man, wegen des Gebrauches der zweideutigen Worte, worin der „Freyheit der Landſchaften gedacht würde, unbekümmert ſeyn könnte, weil die Geſandten „der Könige nicht allein gezeiget hätten, daß das Spaniſche Recht dadurch keinen Nachtheil litte, ſondern ihre Nichtigkeit auch aus den ſcharfſinnigen Auslegungen einiger Leute „von der Gegenparten erhellete.„ Dieſe Gründe, welche durch das Anſehen des Herzogs von Lerma, der damals bey dem Könige alles vermogte, unterſtützet wurden, wirkten ſo viel, daß er endlich in den Stillſtand willigte w): obgleich ſein Entſchluß, um die Stände biegſamer zu machen, ſo lang als möglich, geheim gehalten ward.

Gefechte bey Rheinbergen, worin Adolph von Naſſau bleibt.

In dem Kriege war, dies Jahr, nichts geſchehen. Nur ward eine feindliche Parten, welche in der Gegend von Aardenburg auf das Vieh der Einwohner laurete, von den Unſrigen überfallen und geſchlagen x). Hingegen hatten einige unſrer Reiter ein gleiches Unglück, welche als ſie im Wintermonate, allzu unordentlich auf dem deutſchen Boden herumſtreifeten, von der Beſatzung zu Rheinbergen überfallen und größtentheils niedergemacht wurden. Adolph von Naſſau, ein muthiger Jüngling, der aber den Soldaten zu vielen Willen ließ, kam bey dieſem Vorfalle um das Leben. Jedoch blieb ſein Tod nicht ungerochen. Seine Reiter, die ſich zuvor zerſtreuet hatten, zogen ſich wiederum zuſammen, überfielen die Truppen von der Rheinbergiſchen Beſatzung, und erlegten einige Hunderte derſelben y). Zu Oſtende ſpürete man im Wintermonate den Anfang zu einer Meuterey, wegen nicht bezahleten Soldes. Allein die Erzherzoge ſandten den Pompejo Juſtiniani mit anderem Kriegsvolke, welchem man nicht ſo viel ſchuldig war, dahin z).

Seeräubereyen in der Gegend der Meerenge kreuze.

Als zu dieſer Zeit in dem Königreiche Marocco, in Africa, ein innerlicher Krieg, durch den Streit zwiſchen Abdalla und Zaiden, die beide Anſprüche auf die Krone machten, entſtanden war a); ſo bedieneten ſich einige Seeräuber dieſer Gelegenheit, und

t) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 163, 189.

u) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 199, 211.

v) Negotiat. de JEANNIN Tom III. p 163.

w) BENTIVOGLIO Verhaalb bl. 423-424 (Historia della guerra di Fiandra, Parte III. Lib. VIII p. 234-235) GROT. Hiſt Lib. XVII. p. 550.

x) GROT. Hiſt Lib. XVII p. 551.

y) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p 144. METEREN XXX. Boek, f. 575 vers.

z) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 209.

a) METEREN XXV. Boek, f. 473. XXXI. Boek. f. 581.

Digitized by Google

1608. bey Gibraltar. kreuzeten, unter dem Deckmantel dieser Uneinigkeit, außerhalb der Meerenge bey Gibraltar herum. Diesen Räubern hatte sich auch ein Holländisches Schiff beygesellet, wovon man eben damals Nachricht erhielte, als Spinola in dem Haag war. Die Stände, um zu zeigen, daß sie zu einem solchen Handel nicht durch die Finger sehen wollten, erklareten sich bereit eine ganze Flotte nach der Straße zu schicken, und die Räuber aus der See zu jagen, wofern der Marquis ihnen, in König Philipps Namen, die sichere Schifffahrt versprechen wollte. Allein er sagte, daß er dazu keine Befehle hätte. Sonst befanden sich auch viele Engländer unter diesen Seeräubern. Einige derselben hatten ein Seeländisches Schiff weggenommen, auf welchem einer der Türken war, die man nach der Einnahme von Sluis auf freyen Fuß gestellet hatte b). Dieser war so kühn, daß er in der Nacht zween Engländer, welche, weil sie berauschet waren, schlechte Wacht hielten, todt stach und darauf das Schiffsvolk in Freyheit setzete. Das Schiff segelte darauf nach Hause, wo die überbliebenen Räuber die gewöhnliche Strafe empfingen c).

XVII. Delft und Amsterdam willigen endlich in den Stillstand.

Die gesammten Stände hatten nunmehr Gevollmächtigte nach Seeland geschickt, um diese Landschaft zur Einwilligung in den Stillstand zu bewegen, welche um die Mitte des Christmonats mit guter Nachricht zurück kamen. Prinz Moritz selbst hatte den Seeländern dazu gerathen. Delft gab seine Stimme nun auch zu dem Stillstande. Allein nach Amsterdam mußten die Holländischen Stände erst Abgeordneten schicken; und diese Stadt willigte am letzten darein d). Im Christmonate reiseten Leonhard de Voogd und Rombout Hogerbeets, Räthe in dem hohen Rathe, und Nicolas Kromhout, Rath in dem Hofe von Holland dahin, und kamen, in kurzem, mit einer günstigen Antwort zurück e). Seeland schickte, noch vor Weihnachten, Gevollmächtigte nach dem Haag, mit dem Befehle der Mehrheit der Stimmen beyzutreten: aber die Versammlung ward einige Tage, wegen des Weihnachtfestes aufgeschoben. Die Sachen waren jedoch schon so wohl vorbereitet, daß die Stände, als sie von neuem zusammen kamen, am 11ten Jenner den einmüthigen Schluß faßten, „zufolge dem am 23sten des Christmo-„nats im Jahre 1607 in Absicht auf die Friedensunterhandlung gefaßten Entschlusse, im „Falle die Unterhandlung wegen des Stillstandes ihren Fortgang hätte, den ersten Artikel „des Vertrages nicht anders als folgender Maaßen abzufassen; daß die Erzherzoge, „zum Ueberflusse, so wohl in ihrem als des Königs von Spanien Namen, sich „erklåreten, daß sie sich gefallen ließen mit den Herren Staaten der vereinigten „Landschaften, in der Eigenschaft, und als dieselben für freye Länder, Provin-„zen und Staaten haltend, auf welche sie gar keinen Anspruch machten, zu hans „deln, und daß sie mit ihnen, in den gemeldeten Namen und Eigenschaften, ei-„nen Stillstand machten. Daß man nicht zugeben sollte, daß einige geistliche oder „weltliche Sachen, die mit der gedachten Freyheit stritten, in Vorschlag gebracht, oder „eine neue Frist, wegen der Indianischen Handlung oder anderer Sachen, gesucht würde. „Und wofern das Gegentheil, von Seiten des Königs von Spanien oder der Erzherzo-„ge, länger als acht Tage geschähe, so sollte man die Unterhandlung abbrechen, und mit „gemeinschaftlicher Macht, und wenn es seyn könnte, mit Hülfe der Könige, Fürsten und „Staaten,

Auch Seeland. Schluß der gesammten Stände. 1609.

b) S. oben B. XXXIV §. X.

c) Grot. Hist. Lib. XVII. p. 560.

d) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 184, 204, 211, 19.

e) Resol. Holl. 12, 20 Dec. 1608, bl. 3, 13.

„Staaten, welche der gemeinen Sache günſtig wären, die Waffen wieder ergreifen f).„ Dieſen muthigen Entſchluß hatte man vornehmlich Oldenbarnevelds klugem Betragen zu danken; denn fünf Landſchaften und verſchiedene Holländiſche Städte fingen ſchon an nach einem Stillſtande von zwanzig oder fünf und zwanzig Jahren ein Verlangen zu tragen, wenn gleich die Freyheit des Staats darin nicht erkannt würde. Einen ſolchen Antrag hatte, um dieſe Zeit, Richardot gethan, und die Engländer ſuchten denſelben, wie man glaubete, zu befördern g). Allein der Advocat, der heimlich von Jeannin dazu angetrieben ward, erklärete ſich ſo nachdrücklich dagegen, daß er alle Abgeordnete von Holland mit denen von Seeland zu einer Uebereinſtimmung, in Abſicht auf den gemeldeten Entſchluß, brachte. Und weil die übrigen nicht mächtig genug waren ſich dem Gutachten dieſer beiden zu widerſetzen; ſo bequemeten ſie ſich auch alſobald dazu h). 1609.

XVIII. Zuſammenkunft zu Antwerpen.

Die Stände erſuchten die Geſandten, die Unterhandlung fortzuſetzen. Und da ſolches nicht wohl durch Briefe, wie man unlängſt angefangen hatte, geſchehen konnte, ſo beſchloß man zu dieſem Ende eine Zuſammenkunft zu Antwerpen zu halten. Dies hatten die Spanier verlangt, und billig dafür gehalten, daß, da ſie zuerſt gekommen wären um den Frieden zu ſuchen, ſie auch itzo von Seiten der Stände geſucht werden müßten. Dieſe hatten leicht darin gewilliget, weil viele den Aufenthalt der feindlichen Geſandten in dem Haag nicht gerne ſahen. Man verabredete demnach, „daß die Franzöſiſchen und Engliſchen Geſandten ſich nicht eher nach Antwerpen begeben ſollten, als bis man Nachricht „hätte, daß Spinola und die anderen Spaniſchen Geſandten daſelbſt angekommen wären, „und daß ſie die von ihnen ſelbſt entworfenen und von den Ständen mit einer kleinen Verändерung gebilligten Hauptartikel des Vertrages mit ſich nehmen ſollten. Daß wenn die „ſe Artikel von Spaniſcher Seite, unterzeichnet wären, die Gevollmächtigten der Stände „erſt nach Antwerpen kommen ſollten, um die Artikel von minderer Wichtigkeit zu ver„gleichen, da indeſſen die Stände ſelbſt ihren Aufenthalt zu Bergen op Zoom nehmen „würden, um, zu Hebung der ſich etwa hervorthuenden Schwierigkeiten, näher bey der „Hand zu ſeyn i).„

Unterhandlung daſelbſt.

Die Spaniſchen Geſandten waren ſchon den 4ten Hornung zu Antwerpen: allein die Franzöſiſchen und Engländiſchen kamen nicht vor dem 9ten dahin, weil ſie durch widrigen Wind aufgehalten waren. Sie behielten die Fahrzeuge, mit denen ſie angekommen waren, in ihrem Dienſte, damit es ſcheinen mögte, als wenn ſie alſobald zurückreiſen wollten, wofern die Spanier Schwierigkeiten machten den Punkt der Freyheit zu bewilligen k). Weil der Waffenſtillſtand nun zu Ende ging; ſo ward derſelbe bis zu Ende des Monats verlängert, welches die Geſandten über ſich nahmen. Der Titel Hochmögende Herren, welcher den Ständen gegeben ward, mißfiel den Spaniern, und ſie erboten ſich, daß die Erzherzoge ſich auch dergleichen Titel nicht bedienen ſollten, wofern die Stände ſich deſſelben enthalten wollten. Allein die Stände, deren Titel noch neu war, fanden mehr Schwierigkeit denſelben nicht zu führen, als die Erzherzoge l). Man mußte jedoch

Streit über den Titel Hochmögende Herren.

D o 2

f) Reſol. General. 11 Jan. 1609 *dans les Negotiat.* de Jeannin Tom. III. p. 251.

g) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 80, 207, 314.

h) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 234, 281, 300, 314.

i) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 261, 288, 301 Grot. Hiſt. Lib. XVIII. p. 762.

k) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 318, 334, 338, 339, 342.

l) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 216.

Digitized by Google

1609. wegen der Indianiſchen Handlung,

doch zugeben, daß der Titel Hochmögende in Illuſtres oder Durchlauchtige verwandelt ward. Den Punkt der Freyheit bewilligten die Spaniſchen Geſandten: aber wegen der Indianiſchen Handlung ward heftig geſtritten, ohne daß man darin vollkommen einig ward. König Philipp machte große Schwierigkeiten, Indien ausdrücklich in den Stillſtand einzuſchließen. Die Geſandten entwarfen alſo endlich einen Artikel wegen der Handlung, worin Indien nicht genannt, aber doch begriffen ward; und die Spanier willigten, nach vielem Widerſpruche, darin. So dann ward von den Brandſchatzungen geſprochen, welche die Stände bisher in Brabant und Flandern, die Feinde aber deren nicht viele in den vereinigten Landſchaften eingetrieben hatten. Hierauf verlangete man auch die Abſchaffung der Geleitsgelder und Abgaben von Waaren: aber weil die Geſandten wohl wußten, daß Seeland ſich hiezu niemals verſtehen würde; ſo gaben ſie nur Hoffnung, daß man ſich deswegen, nach Schließung des Vertrages, mit einander leicht würde vergleichen können m). Es wärete bis zum Ende des Hornungs, ehe man ſo weit einig war, daß die Geſandten es für nöthig hielten, die Stände nach Bergen op Zoom zu rufen. Sie thaten es mit allgemeinen Ausdrücken, und gaben ihnen zu erkennen, daß ſie mit dem, worüber man ſich verglichen hätte, wohl zufrieden ſeyn würden n). Aber an Oldenbarneveld ſchrieb Jeannin insbeſondere, „daß man den Artikel wegen Indien nicht vollkommen nach der Meynung der Stände hätte einrichten können, auch daß die Erzherzoge „die Brandſchatzungen abgeſchafft wiſſen wollten, welches er nicht für unbillig hielte, wenn „man nur dem Prinzen Moritz den Schaden, den er dadurch leiden würde, erſetzete. „Uebrigens blieben, ſchrieb er, die Spaniſchen Geſandten, in Anſehung der Zeit des Stillſtandes, noch bey zehen Jahren, denen er und der Engliſche Geſandte zwey Jahre bey„gefüget haben wollten... Allein dieſe Schwierigkeiten durfte Oldenbarneveld, ſeinem Ermeſſen nach, den Ständen nicht in den Kopf ſetzen, damit ſie von der Reiſe nach Bergen op Zoom nicht abgeſchrecket werden mögten o). Jeannin hatte Urſache ſich einen guten Ausgang der Unterhandlung zu verſprechen, weil er, als er ſich in einem beſonderen Geſpräche mit Richardot anſtellete, als wenn er Nachrichten aus dem Haag bekommen hätte, daß der Artikel von Indien wohl Gelegenheit zu Abbrechung der Unterhandlungen von Seiten der Stände geben würde, von demſelben vernahm, daß die Stände nur ihre Gevollmächtigten nach Antwerpen ſchicken mögten, da man denn, ohne einen Vertrag zu ſchließen nicht aus einander gehen würde p).

wegen der Brandſchatzungen und Geleitsgelder.

Die geſammten Stände kommen nach Bergen op Zoom,

Auf das Schreiben der Geſandten begaben die geſammten Stände ſich nach Bergen op Zoom. Die Holländiſchen erſchienen daſelbſt zuſammen, und hielten ihren gewöhnlichen Landtag q). Die Geſandten reiſeten auch dahin. Und am 18ten März gab Jeannin den Ständen eine ausführliche Nachricht von dem Zuſtande der Unterhandlung, wobey er ſie ermahnete, daß ſie dieſelbe, von ihrer Seite beſchließen r), und zu dem Ende ihre Gevollmächtigten, mit vollkommenen Verhaltungsbefehlen, nach Antwerpen ſenden mögten. Die Stände waren mit dem Berichte der Geſandten zufrieden, und einige ſagten, ſie hätten nicht gedacht, daß ſie ſo viele Bedingungen würden erhalten können. So gar

m) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 351, 378, 386. 397, 392, 396,

n) Reſol. Holl. 4 Maart 1609. bl. 67.

o) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 350, 374, 376, 403.

p) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 409.

q) Reſol. Holl. 11 Maart 1609. bl. 71.

r) Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 3 & ſuiv.

gar ließ man den Artikel wegen der Indianiſchen Handlung, ohne Anmerkung, hingehen. Die übrigen waren von weniger Wichtigkeit, und alles ſchien Hoffnung zu machen, daß es mit dem Stillſtande zur Richtigkeit kommen würde s). Die Geſandten reiſeten alſo bald nach Antwerpen zurück, wohin ihnen eben dieſelben Gevollmächtigten der Stände, denen die Unterhandlung in dem Haag anvertrauet geweſen war, (außer daß Utrecht Gerharden von Reneſſe, Herrn van der Aa, ſtatt Nicolas Berks, erwählet hatte) in wenigen Tagen folgeten. Der Artikel wegen der Grenzſcheidungen und eingezogenen Güter, worüber noch einiger Streit war, ward alsdann bald verglichen. Die Abhandlung einiger beſonderen Sachen, welche die Häuſer von Naſſau und Eſpinoi betrafen, verzögerte die Schließung des Stillſtandes noch etliche Tage t), innerhalb denen man die Zeitung von dem Tode des Herzogs von Cleve und Jülich empfing. Dieſelbe erregte eine gewaltige Unruhe an dem Franzöſiſchen Hofe, wo man, in Betrachtung des alten Streits wegen der Erbfolge in dieſen Herzogthümern, zwiſchen den Spaniern und den vereinigten Landſchaften, nichts anders vermuthete, als daß die Unterhandlung alſobald abgebrochen und die Waffen wieder ergriffen werden würden. Die Stände thaten auch ſo gleich die Erklärung, daß ſie ſich allen Unternehmungen der Erzherzoge in den Cleviſchen und Jülichſchen Ländern widerſetzen würden. Ja Prinz Moritz, der zu Bergen op Zoom war, that den Antrag, daß man, ohne Verzug, Kriegsvolk dahin ſenden müßte, ehe dieſes von anderen geſchähe. Allein die Erzherzoge bezeigten gar keine Neigung zu Abbrechung der Unterhandlung. Richardot ſelbſt ſagte, daß ſie ſich um die Cleviſchen Sachen nicht bekümmern würden. Es waren auch die Stände dergeſtalt von dem Verlangen das Ende eines vierzigjährigen Krieges zu ſehen eingenommen, daß ſie ſich durch den Sterbefall des Herzogs von Cleve nicht abhalten ließen den Vertrag zur Richtigkeit zu bringen u). Man ſchritte alſo, nachdem der Waffenſtillſtand erſt noch ein- oder zweymal verlängert worden v), endlich am 9ten April zur Unterzeichnung des zwölfjährigen Stillſtandes, deſſen Inhalt wir itzo hier einrücken wollen.

1609.

und ſchicken ihre Gevollmächtigten nach Antwerpen.

Tod des Herzogs von Cleve.

Der zwölfjährige Stillſtand wird unterzeichnet.

XIX. Inhalt des darüber gemachten Vertrages.

„Zum voraus thaten die Erzherzoge ſowohl in ihrem als des Königs von Spa„nien Namen, die Erklärung, daß ſie ſich gefallen ließen, mit den geſammten Ständen „der vereinigten Landſchaften, in der Eigenſchaft und als dieſelben für freye Länder, Pro„vinzen und Staaten haltend, auf welche ſie keine Anſprüche hätten, zu handeln, und daß „ſie, in gedachten Namen und Eigenſchaften, einen Stillſtand, unter folgenden Bedin„gungen machten: nämlich, daß der Stillſtand zwölf Jahre dauren, und wärend deſſen„ſelben alle Feindſeeligkeiten in den beiderſeitigen Ländern und zur See aufhören ſollten. „Daß jeder Theil die Landſchaften, Städte, Länder und Herrlichkeiten, die er igo beſäße, „nebſt den Flecken, Dörfern, und dem dazu gehörigen platten Lande behalten ſollte. Die „beiderſeitigen Unterthanen und Einwohner ſollten, wärend dem Stillſtande, unter ein„ander Freundſchaft halten und Handlung treiben; welche der König von Spanien jedoch „auf ſeine Königreiche und Länder in Europa und auf alle andere, wo des Königs Bunds„genoſſen und Freunde, mit beiderſeitiger Einwilligung handelten, eingeſchränkt zu ſeyn

s) Reſol. Holl. 16. 19, 20, 27 Maart, 3 April 1609 bl 76, 77. 89. 92 Negotiat de Jeannin Tom IV p. 14, 16, 17.

t Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 53, 58.

u) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 31, 39, 46, 47, 50, 51, 52, 54, 57, 59, 61.

v) Negotiat de Jeannin Tom. IV. p. 12. Grot. Hiſt. Lib. XVIII. p. 565.

Digitized by Google

1609. „verſtund; aber außer den gemeldeten Grenzen ſollten die Stände, ohne des Königs aus-
„drückliche Erlaubniß nicht handeln dürfen, außer in den Ländern ſolcher Mächte, die es
„ihnen verſtatten würden, und die deswegen ſo wenig als ſie von dem Könige beunruhiget
„werden ſollten. Der Stillſtand ſollte, außer den gemeldeten Grenzen, nicht vor einem
„Jahre nach dieſem Tage anfangen, es wäre denn, daß man dahin eher Nachricht davon
„geben könnte. Die beiderſeitigen Einwohner ſollten in des andern Länder keine größere
„Zölle und Abgaben zu bezahlen genöthiget werden, als die eigenen, oder der Freunde und
„Bundesgenoſſen Unterthanen. Die Einwohner der vereinigten Landſchaften ſollten in den
„Ländern des Königs und der Erzherzoge eben dieſelbe Freyheit haben, welche den Unter-
„thanen des Königs von Großbritannien, durch den jüngſten Vertrag und deſſen gehei-
„me Artikel verſtattet wären w). Kaufleute und Schiffer ſollten, auf beiden Seiten, ſonſt
„nicht, als wegen ihrer eigenen Schulden, angehalten werden. Wofern man befände,
„daß die Abgaben, die von Kaufmannsgütern gehoben würden, zu übermäßig wären; ſo
„ſollten, auf das erſte Anſuchen, von beiden Seiten Gevollmächtigte ernannt werden, um
„dieſelben zu vermindern, ohne daß jedoch der Stillſtand für verletzet gehalten werden
„ſollte, wenn ſie nicht einig werden könnten. Gerichtliche, in Rechtshändeln zwiſchen Per-
„ſonen, die von verſchiedenen Parteyen geweſen wären, geſchehene Ausſprüche, denen nicht
„widerſprochen worden, ſollten während dem Stillſtande nicht vollſtrecket werden. Man
„ſollte auch keine Freybeuterbriefe, als nach Inhalt der kaiſerlichen Geſetze, und mit Kennt-
„niß der Sache, ertheilen. Man ſollte mit keinen Schiffen oder Kriegsvolke in einer ſol-
„chen Anzahl, die einen Argwohn verurſachen könnte, in des andern Hafen oder Rehden,
„als mit Erlaubniß, oder in der höchſten Noth, kommen dürfen. Diejenigen, deren Gü-
„ter, während dem Kriege, eingezogen und für verwirkt erkläret worden, ſollten, kraft
„dieſes Vertrages allein, in den Beſitz derſelben wieder hergeſtellet werden, ungeachtet ſie
„ſchon verpfändet, verkauft oder weggeſchenkt ſeyn mögten, doch unter der Bedingung,
„daß ſie dieſelben ſonſt nicht, als mit Vorwiſſen der Erzherzoge oder Staaten, veräußern,
„vermindern oder beſchweren könnten: kraft welches Vergleichs auch den Erben des ver-
„ſtorbenen Prinzen von Oranien die Burgundiſchen Salzwerke nebſt den dazu gehörigen
„Wäldern wiedergegeben werden ſollten. Gleichergeſtalt ſollte der bey Lebezeiten des ge-
„dachten Prinzen wegen Chatelbelin vor dem Hofe zu Mecheln erhobene Rechtsſtreit,
„innerhalb eines Jahres, durch einen Ausſpruch entſchieden werden. Wofern der Fiſcal,
„auf der einen oder der anderen Seite, einige eingezogene Güter verkaufet haben mögte,
„ſollten dem vorigen Eigenthümer, während dem Stillſtande, die Zinſen von dem Kauf-
„gelde, zu einem Pfenninge von ſechszehen, von dem gegenwärtigen Beſitzer, bezahlet
„werden. Allein wenn einige der gemeldeten Güter, gerichtlich, wegen Schulden verkauft
„ſeyn mögten, ſollte den vorigen Eigenthümern frey ſtehen, dieſelben für das Kaufgeld zu-
„rück zu nehmen, jedoch, daß ſie ſich, längſtens, innerhalb eines Jahres, deswegen er-
„klären; welches aber den verkauften Häuſern, wegen der von den Käufern darin geſche-
„henen Verbeſſerungen nicht ſtatt haben ſollte. Dieſe Verbeſſerungen in Grundſtücken und
„anderen Gütern ſollten, im Falle des Wiederkaufs den Verkäufern, nach gerichtlicher
„Schätzung, vergütet werden, und für den Betrag derſelben die Grundſtücke und Güter,
„bis zur Bezahlung verhaftet bleiben. Wenn jemands Grundſtücke mit Erlaubniß der
„Obrig-

w) Zie Groot - Plakaatb. II Deel, kol. 2259. Siehe auch oben B. XXXIV. §. XII.

Digitized by Google

„Obrigkeit, zu Festungswerken oder anderen gemeinen Gebäuden gebraucht wären, und er, 1629.
„kraft dieses Vertrages, in den Besitz derselben wieder hergestellet werden müßte; so sollte
„er sich mit der Schätzung des ordentlichen Richters begnügen, es sey denn, daß man sich
„darüber unter einander vergliche. Die in den vereinigten Landschaften gelegenen und vor
„dem 1sten Jenner des Jahres 1607 nicht verkauften geistlichen Güter sollten den vorigen
„Inhabern, zum Besitze während dem Stillstande, zurückgegeben, von denen aber, die
„eher verkauft oder statt Bezahlung gegeben worden, Zinsen zu einem Pfenninge von sechs-
„zehen bezahlet werden, und eben dieses auch von Seiten der Erzherzoge geschehen. Die-
„jenigen, denen einige für verwirkt erklärete Güter zurückgegeben werden müßten, sollten
„nicht verbunden seyn, rückständige Renten oder Schulden abzutragen. Von Grundstü-
„cken, die verkauft worden, um sie zu Anlegung oder Wiederherstellung der Dämme zu
„gebrauchen, sollte man nichts als die Gebäude zurück zu fordern befugt seyn. Die Ur-
„theile, wodurch Güter für verwirkt erkläret und gegen solche Personen ausgespro-
„chen worden, die sich vor Gerichte eingelassen und ihre Sache vertheidigt hätten, sollten
„ihre Kraft behalten, und nur die gewöhnlichen Rechtsmittel dagegen Statt haben.
„Die beiderseitigen Beamten und Obrigkeiten in den Städten und festen Plätzen sollten
„bevollmächtiget werden dafür zu sorgen, daß die Eigenthümer wieder in den Besitz ihrer
„Güter gesetzt würden. Die beweglichen Güter und verfallene Einkünfte sollten der Zu-
„rückgabe nicht unterworfen seyn. Auch sollten die, von einer oder der anderen Seite, vor
„dem ersten Jenner 1607 erlassene Schulden vernichtet bleiben. Die Zeit des Krieges,
„die von dem Jahre 1567 anfinge, sollte nicht gerechnet werden, um eine Verjährung zwi-
„schen denen zu wirken, die von einer Parten zu der andern übergetreten wären. Diejeni-
„gen, die sich nach neutralen Oertern begeben hätten, sollten die Vortheile dieses Still-
„standes genießen, und ihnen erlaubet seyn zu wohnen, wo sie es für gut befänden. Wä-
„rend dem Stillstande sollte man von beiden Seiten nicht befugt seyn, neue Festungen in
„den Niederlanden anzulegen. Wegen Schulden, die der verstorbene Prinz von Ora-
„nien, nach dem Jahre 1567 gemacht hätte, auch wegen rückständiger Renten, die wä-
„rend der Einziehung seiner Güter fällig gewesen, sollten die von Nassau nicht in An-
„spruch genommen werden. Wenn eine besondere Person etwas diesem Stillstande ent-
„gegen laufendes unternähme, sollte der Schade an dem Orte, wo er geschehen wäre, ver-
„gütet, und der Stillstand, sonst nicht, als nachdem das Recht geweigert wäre, für ver-
„letzt geachtet werden. Enterbungen, die wegen eines aus dem Kriege herrührenden Has-
„ses geschehen wären, sollten von keiner Kraft seyn. Die beiderseitigen Unterthanen der
„Erzherzoge und der Stände sollten von einander erben können. Alle Kriegsgefangenen
„sollten, ohne Lösegeld, in Freyheit gesetzet werden. Damit dieser Vertrag genau beob-
„achtet würde, sollte man, auf beiden Seiten, die See und die Flüsse frey und sicher hal-
„ten, und Aufrührer, Herumstreicher, See- und Landräuber gehörig strafen. Beide
„Theile versprechen, nicht zu verstatten, daß der Stillstand verletzet würde, oder, wenn
„es geschähe, solcherwegen alsobald Vergütung zu thun; wozu der König und die Erzher-
„zoge auch ihre Nachfolger verbindlich machten, und zu dem Ende allen damit streitenden
„Gesetzen und Gewohnheiten entsagten. Der gegenwärtige Vertrag sollte von den Erzher-
„zogen und den Ständen innerhalb vier Tagen bekräftiget werden; und die Ertherzoge
„verpflichteten sich auch denselben innerhalb drey Monaten von dem Könige von Spanien
„bestättigen zu lassen: inzwischen sollte er, alsobald nach der Genehmhaltung der Erzher-
„zoge,

1609. „zoge, abgekündiget, und mit allen Feindſeeligkeiten von nun an aufgehöret werden x).„ Außer dieſen öffentlichen Artikeln hatten die Spanier, nach vielem Anhalten, und durch Vermittelung der Franzoſen, noch heimlich erlanget, „daß auf dem platten Lande von „Brabant, welches unter die Herrſchaft der Stände kommen würde, und wo bisher der „Römiſchcatholiſche Gottesdienſt öffentlich geübet war, in Anſehung deſſelben, keine Ver„änderung gemacht werden ſollte y).„ Die Geſandten, Jeannin und de Ruſſy, lieferten hierüber den Erzherzogen eine ſchriftliche Erklärung ein, welche ſie jedoch hernach, in einer zweyten mehr erläuterten, deren Inhalt war, „daß der Biſchof von Antwer„pen in den gemeldeten Ländern keine Gerichtbarkeit, die mit den Befehlen der Stände „ſtritte, ausüben, noch daß man daſelbſt eine Glaubensunterſuchung anſtellen, oder jeman„den der Einwohner zu der Römiſchcatholiſchen Religion zwingen ſollte.„ Dagegen hatten die Stände von den Franzöſiſchen und Engländiſchen Geſandten eine ſchriftliche Erklärung bekommen, „daß die Spaniſchen Gevollmächtigten oftmals geſtanden hätten, daß „in dem den Handel betreffenden Artikel Indien begriffen wäre, und daß die Stände be„williget hätten davon keine ausdrückliche Erwähnung, auf Anſuchen der Geſandten, zu „thun, welche verſichert hätten, daß derſelbe von gleicher Kraft ſeyn ſollte. Daß ferner „die Meynung der Stände geweſen wäre, daß alles, was die Spanier, in Indien, ge„gen ſie unternähmen, ſie gegen die Spanier zu unternehmen befugt ſeyn ſollten; daß, „wenn ihre Bundesgenoſſen in dieſen Gegenden angegriffen würden, es nicht mit dem „Stillſtande ſtreiten ſollte, wenn ſie dieſelben beſchützeten: und daß die Baronie Breda, „die Markgrafſchaft Bergen op Zoom, und das Gebiet der Stadt Graave in die „Grenzen der vereinigten Landſchaften mit eingeſchloſſen wären z).„ Uebrigens thaten die Geſandten der Stände, auf Anhalten der Franzöſiſchen Geſandten, die Erklärung, „daß unter denen, welche wieder in den Beſitz ihrer Güter eingeſetzet werden würden, auch „die Erben des Prinzen von Eſpinoi, der vormals auf der Seite der Stände geweſen „war, begriffen ſeyn ſollten, und daß, wenn das Haus von Ligne, welches itzo dieſe „Güter beſaße, Schwierigkeiten machte dieſelben zurück zu geben, die Stände dagegen „dem Hauſe von Eſpinoi die dem Hauſe von Ligne zugehörige Herrlichkeit Waſſenaar „in Holland einräumen ſollten.„ Jeannin hatte dieſes, in Betrachtung der dem Staate von dem Herzoge von Sully, deſſen Tochter in das Haus von Eſpinoi vermählet war, geleiſteten Dienſte, ausgewirket.

Geheime Artikel.

Der Stillſtand wird abgekündiget.

Dieſer war damals Oberaufſeher der Finanzen in Frankreich, und hatte zu der geſchwinderen Uebermachung der Hülfsgelder vieles beygetragen a). Der Stillſtand ward alſobald von den Erzherzogen und den Ständen bekräftiget, und mit den nöthigen Feierlichkeiten abgekündiget, welches im Haag den 2ſten April geſchahe.

XX.

Die Stände verlangen, daß Frankreich u. England ihre Freyheit ſchriftlich erkennen,

Ehe noch der Stillſtand geſchloſſen ward, hatten die Stände, bey den Franzöſiſchen und Engliſchen Geſandten oft angehalten, daß die Freyheit und höchſte Gewalt der vereinigten Landſchaften auch von den Königen, ihren Herren, ſchriftlich erkannt werden mögte. Oldenbarneveld inſonderheit hatte hierauf, verſchiedene Male, bey Jeannin gedrungen. Vielleicht verlangete man eine ſolche ſchriftliche Erkenntniß, um ſich mit derſelben gegen die Forderungen zu ſchützen, welche beide Kronen, kraft desjenigen, was zuvor

x) Groot-Plakaarb I Deel, kol 55. METEREN XXX Boek. f. 556 vers.

y) Negot. de JEANNIN Tom. IV. p. 77, 181.

z) Negotiat. de JEANNIN Tom. IV p. 76.

a) GROT. Hiſt. Lib. XVIII. p. 566. 567.

Digitized by Google

vor mit denenſelben gehandelt war, oder aus anderen Urſachen, an die vereinigten Landſchaften machen mögten. Aber, dem ſey wie ihm wolle, Heinrich und Jacob weigerten ſich beide, eine ſolche Erklärung zu geben; der erſtere, weil er, wie er an ſeinen Geſandten ſchrieb, ſeinen eigenen Sachen keinen Nachtheil zuziehen wollte, und der letztere vermuthlich aus eben der Urſache. Zum wenigſten bildeten ſich die Engländer damals noch ſo viel auf die Gewalt ein, welche ſie in den vereinigten Landſchaften zu haben glaubeten, daß des Königs Geſandter zu Conſtantinopel, um dieſe Zeit, ſich nicht ſcheuete zu verbreiten, daß dieſer Staat der Krone Großbritannien unterworfen wäre b). 1609. welches abgeſchlagen wird.

Allein die beiden Könige machten mindere Schwierigkeiten, die Gewährleiſtung für die Beobachtung des Stillſtandes zu übernehmen c); und in einem deswegen errichteten Vertrage war, einigermaßen, die von den Ständen verlangte Erkenntniß enthalten. Es ward derſelbe in dem Haag den 17ten des Sommermonats unterzeichnet, und war folgendes Inhalts: „Daß die im verwichenen Jahre, von den Königen von Frankreich „und Großbritannien mit den Ständen zu deſto beſſerer Erhaltung des Friedens, welchen man damals zu ſchließen gedachte, errichteten Verträge in ihrer Kraft, während dem „Stillſtande, bleiben, und die den Ständen darin verſprochene Hülfe ihnen geleiſtet werden ſollte, es mögte der Stillſtand in Europa oder Indien, entweder von dem Könige „von Spanien oder von den Erzherzogen, verletzt werden, unter der Bedingung, daß die „beiden Könige ſowohl als die Stände von der Verletzung des Stillſtandes urtheilen ſollten. Dagegen machten die Stände ſich verbindlich, während der Zeit des Stillſtandes, „keinen Vertrag mit dem Könige von Spanien oder den Erzherzogen, ohne Einwilligung der beiden Könige, zu ſchließen, welche gleichfalls verſprachen, keinen Vertrag mit „irgend einer Macht, welche es auch wäre, zum Nachtheile des gegenwärtigen Vertrages „und der Freyheit der Stände zu machen, für deren und des Staats Erhaltung ſie, als „ihre Freunde und Bundesgenoſſen, ſorgen wollten d).“ Sie übernehmen die Gewährleiſtung für die Beobachtung des Stillſtandes.

XXI.

Allein, nach Schließung des Stillſtandes, waren noch zwo Sachen, worauf die Franzoſen ſehr eifrig beſtunden, in Richtigkeit zu bringen, nämlich die Schadloshaltung des Prinzen Moritz und die Vermehrung ſeiner Gewalt in der Regierung; und es wird ſich der Mühe gar wohl verlohnen dasjenige, was hierüber gehandelt worden iſt, kürzlich zu erzählen. Wir haben ſchon bey einer anderen Gelegenheit angemerket, daß der Prinz durch den Stillſtand großen Nachtheil leiden würde, inſonderheit, wenn der Gehalt, welchen er als General-Capitain und Admiral hatte, eingezogen oder beträchtlich vermindert werden ſollte. Seinen Antheil an der Beute und den Brandſchatzungen verlohr er gewiß. Er verlohr auch die Städte Lingen und Meurs, welche dem Feinde in die Hände gefallen waren, und kraft des Stillſtandes ihnen gelaſſen werden ſollten. Vielen ſchien es daher höchſt billig, daß man ihm dieſen Schaden vergütete c). Jeannin, welcher den Prinzen genauer mit Frankreich verbinden wollte, drang in des Königs Namen ſtark darauf, und Oldenbarneveld war darin mit ihm einig; aber er meynete nebſt anderen Der Prinz Moritz wird, wegen des aus dem Stillſtande ihm bevorſtehenden Nachtheils, ſchadlos gehalten.

b) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 230, 245, 248, 279, 271, 291, 313, 319. Tom. IV. p. 25, 150.

c) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 384, 393. Tom. IV. p 17, 25.

d) Traité de Guarantie *dans les* Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 159.

e) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 394, 405, 413. Tom. IV. p. 117, 163.

Digitized by Google

1609. deren, daß ſolches erſt nach dem Schluſſe des Stillſtandes geſchehen müßte, damit es nicht das Anſehen hätte, als wenn man es aus Noth thäte, und um den Prinzen zur Einwilligung in den Stillſtand zu nöthigen, welcher doch, wie er glaubete, ohne dieſe Einwilligung geſchloſſen werden könnte f). So bald es nun mit dem Stillſtande ſo weit gekommen war, daß man gute Hoffnung hatte, denſelben zur Richtigkeit zu bringen, erneuerte Jeannin ſein Anſuchen g). Der Prinz bekam davon Nachricht, und dankete den Franzöſiſchen Geſandten dafür. Die Stände beſchloſſen, noch im Märzmonate, als man mit dem Stillſtande beynahe fertig war, dem Prinzen ſeinen ganzen Gehalt, der ſich jährlich auf achtzigtauſend Gulden belief, zu laſſen, und ihm überdem ſtatt der Brandſchatzungen und der Güter, die eingezogen werden könnten, noch achtzigtauſend Gulden zu bewilligen. Im Falle er ſich vermählete, verſprachen ſie ihm jährlich noch fünf und zwanzigtauſend Gulden; und wenn er unvermählt ſtürbe, bewilligten ſie, daß Graf Heinrich Friederich und deſſen Kinder ihm in der Statthalterſchaft folgeten. Jeannin ſuchte zu bewirken, daß dieſe fünf und zwanzigtauſend Gulden dem Prinzen, von nun an, beygeleget würden h); welches der Prinz auch gerne ſahe, und es iſt nachher geſchehen i). Der Prinz bezeigete gar keine Neigung ſich zu vermählen. Heinrich der Vierte würde nicht gerne geſehen haben, daß es geſchehen wäre, ohne ſeinen Rath einzuholen, und wünſchete, daß er ſich lieber mit dem Hauſe Brandenburg oder Heſſen, als mit dem von Großbritannien verbände k). Ferner ward des Grafen Heinrich Friederichs Gehalt auch auf dreyßigtauſend Gulden erhöhet. Des Grafen Wilhelm Ludewigs Einkünfte wurden gleichfalls vermehret, und beliefen ſich nun jährlich auf funfzigtauſend Gulden l). Ueberdem bewirketen die Stände und die Franzöſiſchen Geſandten, daß die Erzherzoge den Erben des verſtorbenen Prinzen von Oranien dreymal hunderttauſend Gulden, zur Vergütung verſchiedener Einkünfte verſprachen, welche dieſem Prinzen vormals in Brabant und Flandern angewieſen waren, als der Herzog von Anjou die Niederlande regierete m). Und hiemit glaubete man das Haus Naſſau ſchadlos gehalten zu haben.

XXII. Unterhandlung wegen Veränderung der Regierungsform.

Allein Frankreich und viele hier zu Lande waren der Meynung, daß man dem Prinzen Moritz mehr Gewalt in der Regierung geben müßte, als er bisher gehabt hatte. König Heinrich der Vierte ſuchte dieſes mit beſonderem Eifer, weil er glaubete, daß der Prinz einen großen Widerwillen gegen die Spaniſche Herrſchaft hätte, die er gleichfalls zu ſchwächen ſuchte n). Er befahl alſo ſeinen Geſandten, kurz nach Schließung des Stillſtandes, daran zu arbeiten, daß dem Prinzen eine größere Gewalt ertheilet würde, jedoch ſo, daß Oldenbarneveld zugleich am Ruder bliebe o). Der Stillſtand ſelbſt ſchien hiezu mehr Anlaß zu geben, als der Friede gethan haben würde. Denn weil auf den Stillſtand der Krieg leicht folgen konnte; ſo mußte man für den Prinzen, der ſein Anſehen beſonders in dem Kriege erworben hatte, größere Achtung haben und ihn mehr zu vergnügen ſuchen, als man vielleicht in Friedenszeiten gethan haben würde p). Der Prinz ſelbſt

f) Negotiat. de JEANNIN Tom III. p. 175.
g) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 340, 376 377, 404.
h) Reſol. Holl. 24 Maart 1609. bl. 86. Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 15, 19.
i) Reſol. Holl. 13 Jun. 1609. bl 165. Reſol. van Conſid. ten tyde van DE WIT, bl. 203.
k) Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 26.
l) Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 19.
m) Negotiat. de JEANNIN Tom IV. p. 38, 58, 59, 78
n) Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 65.
o) Negotiat. de JEANNIN Tom I. p 71.
p) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 174.

Digitized by Google

1609.

ſelbſt hatte geſagt, daß ihm, von feindlicher Seite, eine Million Geldes und verſchiedene Herrſchaften in Deutſchland verſprochen wären, wofern er ſich dahin begeben wollte; ja daß die Erzherzoge ihm eine größere Gewalt in dem vereinigten Staate, als er ſonſt gehabt, ja nicht undeutlich die Oberherrſchaft angeboten hätten, wofern er ſich mit ihnen verbinden wollte q); welches alles er jedoch abgelehnet hätte. Es ſchien alſo nicht unbillig, daß man ihm freywillig eine etwas größere Gewalt gäbe, und zu dem Ende eine Veränderung in der gegenwärtigen Regierungsform machte, welche ſeit einigen Jahren eine andere Geſtalt bekommen, als ſie, im Anfange des Krieges gehabt hatte.

XXIII. Gegenwärtige Geſtalt derſelben.

Wir haben ſchon zuvor in dieſen Geſchichten geſehen, daß die Geſchäffte der vereinigten Landſchaften, im Anfange, von dem verſtorbenen Prinzen von Oranien und dem ihm zugefügten Rathe verwaltet worden ſeyn, und daß hernach, zur Zeit des Grafen von Leiceſter, die geſammten Stände, die vormals nicht beſtändig verſammlet zu ſeyn pflegten, allmählig beſtändig verſammlet blieben, und die oberſte Verwaltung der Kriegs- und Friedensgeſchäffte, mit demjenigen, was damit verknüpfet war, immer mehr und mehr an ſich zogen. Von dieſer Zeit an nahm das Anſehen des Staatsraths ab; wozu aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Abweſenheit des Hauptes dieſes Rathes, des Prinzen Moritz, auch vieles beygetragen hat. Denn weil er immer zu Felde war; ſo konnte er ſich wenig mit Regierungsſachen beſchäfftigen. Anitzo war die Verſammlung der geſammten Stände zu einer hohen Staffel des Anſehens geſtiegen, und ihr Glanz ward dadurch nicht wenig vermehret, daß ſie, bey Gelegenheit der wichtigen Unterhandlungen wegen des Stillſtandes, beſtändig Geſandten empfing und ihnen Gehör gab. Oldenbarneveld, ob er gleich, dem Namen nach, bloß ein Diener der Stände von Holland war, hatte ſeinen Theil an dieſem Anſehen. Er war, wegen dieſer Landſchaft, der ordentliche Gevollmächtigte zu der Verſammlung der allgemeinen Stände, wo er die Stimme von Holland, der anſehnlichſten unter den ſieben Landſchaften, ſehr wohl geltend zu machen wußte. Und das große Anſehen, welches er ſich, durch ſeine langen Dienſte, bey ſeinen Herren, den Ständen von Holland, erworben hatte, war Urſache, daß er die Stimmen in ihrer Verſammlung gemeiniglich nach ſeinem Sinne lenken konnte. Die meiſten anderen Landſchaften richteten ſich nach Holland, woraus leicht zu ſchließen iſt, wie viel der Advocat, in der Verſammlung der geſammten Stände vermogte r). In Seeland allein hatte Prinz Moritz das meiſte zu ſagen, und wir haben geſehen, daß er, mittelſt dieſer Landſchaft, die Entſchließung zum Frieden oder Stillſtande, welche Oldenbarneveld durchzutreiben ſuchte, lange zu hindern wußte.

Großes Anſehen Oldenbarneveldes.

Allein man entdeckte, bey dieſer Gelegenheit, gleichwie öfters zuvor bey anderen, einen merklichen Mangel in der gegenwärtigen Regierungsform. Man fand, daß kein feſtgeſetztes Mittel da war, die Streitigkeiten zwiſchen den beſonderen Landſchaften und zwiſchen den Städten einer jeden Landſchaft vollkommen und mit rechtlicher Gewalt zu entſcheiden. Kraft des neunten Artikels der Utrechtiſchen Vereinigung waren die Streitigkeiten zwiſchen den Landſchaften über Sachen, welche Stillſtand, Frieden, Krieg und Auflagen betrafen, zwar den Statthaltern, doch bloß bis auf weitere Verfügung, und den Statthaltern, die damals waren, überlaſſen s): welches vielleicht auch eine der Urſachen geweſen iſt, weswegen in den Unterhandlungen über den Stillſtand die meiſten Landſchaf-

Mängel in der gegenwärtigen Regierungsform.

q) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 185.
r) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 65.
s) S. B. XXVII. §. II.

Digitized by Google

1609.

ten sich nicht verbunden hielten, den Streit mit Seeland dem Ausspruche der Statthalter zu überlassen, obgleich die Seeländer behaupteten, daß solches, kraft der Utrechtischen Vereinigung, geschehen müßte. Diejenigen, welche diesen Mangel in der Regierungsform heben, und zugleich dem Prinzen Moritz eine größere Gewalt geben wollten, thaten daher den Vorschlag: „Daß diejenigen Sachen, welche Frieden, Krieg, Bündnisse mit „auswärtigen Mächten und Auflagen beträfen, der Versammlung der gesammten Stände „zu überlassen wären; aber daß man einen Staatsrath errichten müßte, von welchem „Prinz Moritz das Haupt, und die Grafen, Wilhelm und Henrich Friederich, auf „ihre Lebenszeit, Mitglieder seyn sollten; daß diesem Rathe die Entscheidung der Strei„tigkeiten, die zwischen den Landschaften vorfielen, und die Vollstreckung der von den ge„sammten Ständen gefaßten Entschlüsse, selbst durch Gewalt, wenn es nöthig wäre, über„lassen werden müßte, und daß der Rath ferner in allen Regierungssachen Berathschla„gungen halten und Schlüsse machen könnte.„ Mittelst dieses Rathes würde, wie man glaubete, die Langwierigkeit der Berathschlagungen in der allgemeinen Versammlung der Stände gehoben, und Sachen, die keinen Verzug litten, geschwinder abgethan werden können f).

Mittel, um dieselben zu verbessern.

Verschiedene ansehnliche Leute hier zu Lande wünscheten die Errichtung eines solchen Rathes. Der König von Frankreich, welcher glaubete, daß er sich, unter der Regierung dieses Rathes, leichter Freunde in den vereinigten Landschaften, zu Beförderung seiner ferneren Absichten, würde verschaffen können, hatte seinen Gesandten aufgetragen, daran mit Vorsicht zu arbeiten t). Und wir haben gesehen u), daß sie und die anderen Gesandten schon mehr als einmal öffentliche Erinnerungen, wegen Verbesserung der Regierung, gethan hatten; welche sie am 13ten May dieses Jahres nochmals wiederholeten v). Jeannin hatte nicht unterlassen hierüber, unter der Hand, mit einigen umständlicher zu handeln w), und genugsam zu verstehen gegeben, daß seine Absicht war, dem Prinzen Moritz mehr Gewalt zu verschaffen. Einige Diener und Freunde des Prinzen hielten so gar dafür, daß man das gemeine Wesen, zu seinem Vortheile, in ein Fürstenthum verwandeln müßte x). Franz Franken, ehemaliger Pensionarius zu Gouda, und nunmehriger Rath in dem hohen Rathe, hatte, im Weinmonate des verwichenen Jahres, dem Prediger Uitenbogaard eröffnet, „daß Oldenbarneveld selbst, vor einiger Zeit, zu „ihm gesagt, daß man sich nicht mit dem Feinde vergleichen müßte, ehe man das Land in „größere Sicherheit gesetzet, und mit dem Prinzen Moritz auf gleiche Bedingungen, als „vormals mit seinem Herrn Vater geschehen wäre, gehandelt hätte; aber daß der Advocat „hievon nachher nichts mehr gedacht hätte v).„ Man sprach auch davon überhaupt wenig vor Schließung des Stillstandes. Eine große Schwierigkeit fand Jeannin darin, wie er Oldenbarneveldern zur Einwilligung in die vorgeschlagene Veränderung bewegen sollte. Der Advocat sahe leicht ein, daß sein Ansehen beträchtlich abnehmen müßte, wenn der Prinz das Haupt eines Regierungsraths seyn würde. Man hatte in den Unterhandlungen

Schwierigkeit, Oldenbarneveldern zur Einwilligung zu bewegen.

f) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 63.
t) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 433, 436, 440.
u) S. oben § III. n. §. XIII.
v) Propos dans les Negot. de Jeannin Tom. IV. p. 110.
w) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 12, 17, 21, 38.
x) Negot. de Jeannin Tom. III. p. 205.
y) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. X. bl. 156.

Digitized by Google

lungen wegen des Stillstandes gesehen, wie leicht Streitigkeiten zwischen den Landschaften entstehen könnten; und wenn der Rath die Gewalt hatte, alle solche Streitigkeiten zu entscheiden, so war bey demselben, oder dem Prinzen, der das Haupt davon seyn sollte, das Heft der ganzen Regierung: und die Geschicklichkeit des Advocaten die Stimmen der Städte in Holland, und der Landschaften, in der allgemeinen Versammlung der Stände nach seinem Sinne zu lenken, konnte ihm wenig mehr helfen. Jeannin glaubete, daß man ihn zufrieden stellen könnte, wenn man ihn zum Präsidenten des Raths machte z). Allein man hat keine Nachricht, daß er dieses in Vorschlag gebracht habe. Jedoch machte er einen Entwurf zu einem Regierungsrathe, in welchem, nach des Königs Meynung, sowohl die Französischen als Englischen Gesandten Sitz und Stimme haben sollten a). Aber dieser Entwurf konnte mit keinem Beyfalle aufgenommen werden. Man würde nicht rathsam gefunden haben, fremden Fürsten so viele Gewalt in der Regierung des Staats zu geben. Oldenbarneveld und andere befürchteten auch nachtheilige Folgen aus der ausnehmend großen Gewalt, die man dem Prinzen Moritz auftragen wollte b). Es war auch, schreibet de Groot, nicht so leicht eine Regierungsform, nach welcher man zwanzig Jahre hindurch, die öffentlichen Geschäffte mit gutem Erfolge verwaltet hatte, zu verändern; und diejenigen, denen daran gelegen war, daß die Sachen in dem gegenwärtigen Zustande blieben c), brachten es mit leichter Mühe dahin, daß die Unterhandlungen wegen Einführung einer neuen Regierungsform erst bis nach Schließung des Stillstandes, und so dann bis nach dem Ende des Jahres aufgeschoben wurden d): worauf sie allmählig ganz und gar in Vergessenheit geriethen. 1609.

Die Unterhandlung geräth ins Stecken.

In dem Brachmonate machten die drey Brüder von Nassau, durch Vermittelung der Französischen Gesandten, unter sich einen Theilungsvergleich, wegen der väterlichen Erbschaft. Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, war zu dem Ende, schon im Wintermonate des verwichenen Jahres, nach dem Haag gekommen, und hatte damals auch geholfen seinem Bruder, dem Prinzen Moritz, den Stillstand anzurathen e). Ueberdem war es ihm gelungen Don Emanuelen von Portugall, welcher, wie wir zuvor erzählet haben, sich wider Moritzens Willen, mit der Prinzessinn Emilia vertheirathet hatte, mit dem Hause Nassau zu versöhnen f). Hernach arbeitete man an der Theilung der Erbschaft, worüber ein heftiger Streit zwischen den beiden ältesten Brüdern Philipp und Moritz entstanden war g). Endlich ward am 29sten des Brachmonats, in Beyseyn der Französischen und Englischen Gesandten, und einiger Gevollmächtigten der Stände, die zur Unterhandlung wegen des Stillstandes ernannt worden, ein Vergleich getroffen. Durch denselben „bekam Philipp Wilhelm zu seinem Theile das Fürsten„thum Oranien, die in der Grafschaft Burgund gelegenen Güter, die Burggrafschaft „zu Besançon, die Baronien und Herrlichkeiten Breda, Steenbergen, Grimberg„en, Diest und Sichem, die Burggrafschaft zu Antwerpen, die Herrlichkeiten „Heerstal,

XXIV.
Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, verehlicht Don Emanuelen von Portugall mit dem Prinzen Moritz.

Vergleich wegen des Nachlasses von weyland Prinz Wilhelm.

Pp 3

z) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 64. Tom. III. p. 92. Tom. IV. p. 98, 115.

a) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 77. Tom. IV. p. 101.

b) Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 97, 98, 119.

c) GROT. Hist. Lib. XVII. p. 549.

d) Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 131, 133.

e) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 128, 137.

f) METEREN XXX Boek, f. 505.

g) Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 97. 143.

Digitized by Google

1609. „Heerstal, Ruthen, Zeelhem, Warneton, und alle in Brabant und Flandern gelegenen Güter, nebst der Fruchtnutzung wärend seinem leben von der Grafschaft Vianden, und von den Herrlichkeiten St. Vit, Buttgenbach, Daasborg, und allen anderen in dem Lande Luxemburg gelegenen Gütern, deren Eigenthum dem Prinzen „Moritz zugesprochen ward, und endlich ein Drittel der von den Erzherzogen den dreyen „Brüdern angewiesenen dreymal hunderttausend Gulden, aus welchem Drittel er jedoch „seine älteste Schwester, die Gräfinn von Hohenlohe zu befriedigen verbunden seyn sollte. „Des Prinzen Moritz Antheil bestund aus der Markgrafschaft Veere und Vlissingen, „der Herrlichkeit Domburg und den anderen in Walcheren gelegenen Gütern, den „Herrlichkeiten Nieuwaart, Graave und dem Lande Kuik, de Lek und Polanen, dem „Eigenthume der Grafschaft Vianden und der anderen Luxemburgischen Güter; ferner „dem Rechte auf die Baronie und Herrlichkeit Lingen und Kloppenburg und demjenigen, was dazu gehöret, und dem Drittel der obgedachten von den Erzherzogen versprochenen Summe, unter der Bedingung, daß er seiner Schwester, der Prinzessinn von „Portugall, wegen einer jährlichen Rente von zweytausend Gulden, und dem Grafen „Wilhelm Ludewig, für seine verstorbene Gemahlinn Anna von Nassau, wegen einer „gleichen Rente Genugthuung gäbe: wogegen die ganze Verlassenschaft der letztgemeldeten an den Prinzen Moritz und die Prinzessinn von Portugall fallen sollte. Der Prinz „Henrich bekam die Herrlichkeiten Geertruidenberg, Hoch- und Nieder Zwaluwe, „Drunnelen, Waspik, Stanthaazen, Almonde, Dubbelmonde und Twintighoeven, nebst den Fischereyen bey Geertruidenberg, und dem übrigen Drittel der „von den Erzherzogen versprochenen Summe, unter der Bedingung, daß daraus das „leibgedinge der verwittweten Prinzessinn, seiner Mutter, bezahlet werden sollte. Ferner „machte sich Philipp Wilhelm und Moritz verbindlich, die noch unbezahleten erbschaftlichen Schulden, bis zu einer Summe von hundert und funfzigtausend Gulden, wofern „sie sich so hoch beliefen, zu bezahlen; dasjenige aber, was sie über diese Summe betrügen, sollten die drey Brüder, und zwar jeder ein Drittel, bezahlen. Die wegen des „Krieges gemachten Schulden sollten hierunter gar nicht begriffen seyn, sondern man ersuchte die Stände, dieselben zu übernehmen. Die Prinzessinn von Portugall ward ersucht, sich mit der Rente von dreytausend fünfhundert Gulden, die ihr von den vereinigten Ständen angewiesen und zu zwanzig von dem Pfenninge ablöslich war, und die Töchter der Frau Charlotte von Bourbon mit einer gleichen ihnen von den Ständen angewiesenen Rente von sechstausend Gulden, und mit den im Herzogthum Burgund gelegenen Ländereyen zu begnügen. Uebrigens thaten Philipp Wilhelm und Henrich am „Ende dieses Vergleiches die Erklärung, daß Prinz Moritz bloß unter dieser Bedingung „darin gewilliget hätte, daß die Stände ihm und seinen Erben, vor dem Ende des nächst „bevorstehenden Weinmonats, eine jährliche Rente von fünf und zwanzigtausend Gulden „schenketen, gleichwie ihm versprochen war h).“

Abdankung des Kriegsvolkes.

Um diese Zeit beschlossen die Stände, einen Theil ihrer Kriegsvölker abzudanken. Die Anzahl derselben belief sich, nach den letzten Musterrollen, auf zwey und vierzig tausend Mann zu Fuße, und viertausend zu Pferde i). Itzo wurden alle Fahnen, jede bis zu siebenzig Mann vermindert, ohne daß eine einzige Fahne ganz abgedanket ward: welches

h) Traité de parrage dans les Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 173.

i) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 302.

Digitized by Google

welches den Befehlshabern ein großes Vergnügen verursachte. Nach dieser Verminderung war die Anzahl der Truppen, nach den Musterrollen, noch auf dreyßigtausend Mann zu Fuß und dreytausend zu Pferde stark, die nach Gewohnheit auf acht und zwey Drittel-Monate im Jahre bezahlet wurden k). Die Erzherzoge entließen, um eben die Zeit, auch viel Kriegsvolk, Deutsches und anderes, aus ihrem Dienste l). Zu Lingen und Oldenzeel entstund etwas hernach ein gefährlicher Aufruhr, der erst mit etwas Gelde und hernach durch die Landesverweisung dieser und anderer Aufrührer, die in drey dergleichen Empörungen verwickelt gewesen waren, gestillet ward m). 1609.

XXV. Unterhandlung wegen Bestimmung des Antheils, den jede Landschaft zu den gemeinen Steuren beytragen sollte.

Ferner ward in den vereinigten Landschaften weitläuftig wegen Bestimmung des Antheils, welchen eine jede zu den gemeinen Steuren beyzutragen hatte, gehandelt. Hierüber war man, seit dem Anfange des Krieges, uneinig gewesen, ohne daß der Streit gehörig hätte verglichen, oder der Antheil einer jeden Landschaft auf einen festen Fuß gesetzet werden können. Holland und besonders Seeland klagten, daß sie gar zu hoch beschweret würden. Die Nothwendigkeit hatte auch erfordert, verschiedene andere Landschaften, als Geldern und Overyssel, welche durch die Waffen zu dem Bündnisse gebracht waren, nicht so sehr, so lange der Krieg daurete, zu beschweren, wovon sie auch, eine geraume Zeit, das meiste gelitten hatten n). Im verwichenen Jahre war eine Vertheilung eines Theils der Kriegskosten gemacht, worin Geldern nur vier und ein halbes vom Hunderte bezahlete. Holland gab damals fünf und funfzig und ein halbes vom Hundert, Seeland dreyzehen und ein halbes, Utrecht fünf und drey Viertel, Friesland eilf und ein halbes, Overyssel zwey und drey Viertel, und Gröningen und die Ommelanden sechs und ein halbes o). Aber man hielte dafür, daß man nunmehr in dieser Vertheilung eine Veränderung machen müßte, worauf Seeland stark bestund p): allein es wärete noch bis zum Jahre 1612, ehe man zu einem Entschlusse kommen konnte.

XXVI. Jeannin übergiebt eine weitläuftige Vorstellung in der allgemeinen Versammlung der Stände, zum Vortheil der Römischcatholischen.

Die außerordentlichen Gesandtschaften von Frankreich und Großbritannien, stunden, nachdem der Stillstand geschlossen war, gegen das Ende des Brachmonats, im Begriffe abzureisen. Und nun fand Jeannin für gut, endlich, in der allgemeinen Versammlung der Stände, eine Vorstellung zum Vortheile der Römischcatholischen in den vereinigten Landschaften zu thun, welches er bis hieher aufgeschoben hatte. Der König, sein Herr, hatte ihn noch unlängst daran erinnert. Aber die Englischen Gesandten hatten sich viele Mühe gegeben, um zu bewirken, daß diese Vorstellung keinen Eingang fände. Unterdessen war man, nach Schließung des Stillstandes, hier zu Lande viel schärfer gegen die Römischcatholischen gewesen, als vorher: welches Prinz Moritz und andere für nöthig hielten, um zu hindern, daß sie ihre Absichten nicht auf Spanien, oder wenigstens, seinen ältesten Bruder richteten, der sich, wie man glaubete, während seiner Anwesenheit allhier, schon zu viele Freunde gemacht hatte q). Jeannin beschloß also, kurz vor seiner Abreise, eine Vorstellung zu übergeben, deren Inhalt war: „Daß er bisher verzögert „hätte für die Catholiken in den vereinigten Landschaften zu sprechen, um keine Hinderniß „in den Unterhandlungen wegen eines Friedens oder Stillstandes, womit man beschäfti-

„get

k) Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 133.
l) METEREN XXX Boek, f. 579 vers.
m) METEREN XXXI Boek, f. 581 vers. 590.
n) Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 96. Cap. X. bl. 158.
o) Aus geschriebenen Nachrichten dieser Zeit.
p) Negotiat. de JEANNIN Tom. IV p. 143.
q) Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 113, 144, 181. UYTENBOG. Lev. en Verantw.

Digitized by Google

1609. „get geweſen wäre, zu verurſachen; aber daß er, nach dem glücklichen Ausgange dieſer „Unterhandlung und der Befeſtigung der Freyheit des Staats, kein Bedenken trüge auch „in dieſer Abſicht den Befehlen ſeines Herrn nachzukommen. Daß der König zu Ertheilung dieſer Befehle durch die Religion, zu welcher er ſich ſelbſt bekennete, und durch die „Vorſtellung des Nutzens, der aus der Bewilligung ſeines Anſuchens für den vereinigten Staat ſelbſt zu hoffen wäre, bewogen worden. Daß die Stände den Catholiken, „wo nicht durch einen öffentlichen Schluß, doch wenigſtens durch Nachſicht, die freye „Uebung ihres Gottesdienſtes billig verſtatten ſollten, weil ſie eine ſo anſehnliche Anzahl „ausmachten, und die Koſten des Krieges, nebſt anderen, ſo viele Jahre getragen hätten; „weswegen ihnen auch ein Theil der dadurch erworbenen Freyheit zukäme. Daß man „dieſe Freyheit nicht genöſſe, ſo lange man Gott nicht frey und nach ſeinem Gewiſſen dienen könnte, gleichwie die Stände ſelbſt wohl wüßten, da ſie die Erwerbung oder Behauptung dieſer Freyheit allezeit unter die vornehmſten Urſachen, warum ſie die Waffen ergriffen, gerechnet hätten. Daß aus einer gleichen Urſache, auch in anderen Ländern der „Chriſtenheit, und ſelbſt in Frankreich, gewaltige Bewegungen entſtanden, und überall „mit ſolchem glücklichen Erfolge, als wenn die Vorſehung die Fürſten und Mächte dadurch „hätte belehren wollen, daß der Glaube nicht durch Gewalt, ſondern durch die Wirkung „des heiligen Geiſtes hervorgebracht würde, und daß die Verbeſſerung der Irrthümer und „Mißbräuche, welche die verderbten Menſchen in dem Gottesdienſte einzuführen ſuchten, „der einzige Weg wäre, die ganze Chriſtenheit zu einem Glauben zu bringen. Daß ſein „König, unterdeſſen da man betete, daß der Himmel die Herzen der Chriſtlichen Mächte „und des Hauptes der Kirche zu dieſer Verbeſſerung bewegen mögte, nicht unterließe alles „anzuwenden, was dienlich wäre, die durch die vorigen Kriege in ſeinem Königreiche verurſachte Erbitterung wegzuräumen, und daher denen, welche ſich zu eben der Glaubens„lehre mit den vereinigten Ständen bekenneten, die freye Uebung des Gottesdienſtes verſtattet hätte; daß er hievon ſchon die guten Wirkungen empfände und daß dieſes ihn bewöge den Ständen anzurathen, daß ſie eben den Weg gehen mögten. Daß der König „die freye Uebung ihres Gottesdienſtes nicht in ſeinem Königreiche gefunden, und ſie daher „mit Rechte hätte verweigern können. Aber daß hier die Catholiken ſowohl als die anderen für die gemeine Freyheit geſtritten hätten; weswegen ihnen auch der Genuß derſelben „mit Rechte gebührete. Daß die Verweigerung einer ſolchen Freyheit denen, die ſich zu „ihrem Gottesdienſte bekenneten, unter ſolchen Mächten, und an ſolchen Oertern, wo ſie „die ſchwächſten wären, Nachtheil bringen könnte. Daß die Stände die verlangete Freyheit ohne die geringſte Gefahr ertheilen könnten, weil die Catholiken, die ihnen mitten „im Kriege, und da ſie der Uebung ihres Gottesdienſtes entbehren mußten, getreu geblieben wären, von ihnen bey dem Genuſſe des Friedens und der Freyheit nicht abfallen würden: dahingegen die Vorenthaltung dieſer Freyheit ſie zum Mißvergnügen und Verzweifelung bringen könnte. Daß einige zwar behaupteten, daß der Staat auf dem Gottes„dienſte, zu welchem ſich die Stände bekenneten, gegründet wäre, und daß, wenn man „einen anderen duldete, das Grundgeſetz des gemeinen Weſens verletzet würde: aber daß „andere dagegen mit mehreren Gründen einwendeten und aus verſchiedenen Schriften bewieſen, daß ſie zuerſt allein die freye Uebung ihres Gottesdienſtes geſucht und immer vorausgeſetzet hätten, daß der Catholiſche Gottesdienſt daneben geübet werden ſollte. Daß

die

„die Erfahrung auch allenthalben lehrete, daß die Verſchiedenheit des Gottesdienſtes für 1609.
„einen Staat nicht gefährlich wäre. Daß einige irriger Weiſe meyneten, daß der Zwang,
„deſſen man ſich bedienete, die Catholiken deſto eher zu Annehmung ihrer Religion bewe-
„gen würde, weil eher zu erwarten wäre, daß ſie hiedurch ſtandhafter gemacht werden
„würden der Lehre, welcher ſie itzo zugethan wären, anzuhangen. Oder wenn
„dieſes nicht geſchähe, würden ſie vielleicht in eine offenbare Verachtung Gottes und der
„Religion gerathen, und weit ſchädlichere Unterthanen werden, als ſie ſonſt geweſen ſeyn
„würden. Daß man nicht ſagen müßte, es ſtünde den Catholiken frey das Land zu ver-
„laſſen, weil man dieſes von denenjenigen, die das Land hätten gewinnen helfen, mit kei-
„nem Scheine des Rechtes fordern könnte, und daß überdem hieraus eine Entvölkerung
„folgen müßte, welche Ungemächlichkeiten, die beſſer zu denken als öffentlich zu ſagen wä-
„ren, nach ſich ziehen würde. Daß, wenn gleich alle dieſe Gründe die Stände bewegen
„ſollten, den Catholiken die öffentliche Uebung ihres Gottesdienſtes zu verſtatten, der Kö-
„nig ſich doch begnügen wollte, wenn man nur zugäbe, daß ſie den Gottesdienſt in ihren
„Häuſern halten dürften, ohne daß man ſie darin ſtörete, noch mit ihnen nach der Stren-
„ge der Verordnungen verführe. Daß man dieſes hiernächſt, unter ſolchen Einſchrän-
„kungen erlauben könnte, welche nicht die geringſte Furcht vor einer Gefahr zurückließen,
„als z. B. wenn man verordnete, daß die Geiſtlichen, die in dem Lande wohnen wollten,
„ſich, bey den Obrigkeiten eines jeden Ortes, mit guten Zeugniſſen von ihren Perſonen
„und ihrem Betragen melden, und daß diejenigen, die ſolches nicht thun würden, aus
„dem Lande verwieſen, oder ſchwerer geſtrafet werden ſollten.„ Der Geſandte beſchloß endlich ſeine Vorſtellung mit dieſen Worten: „Sie ſehen, meine Herren, daß des Kö-
„nigs Anſuchen für die Catholiken auf etwas ſo geringes ankömmt, daß die Bewilligung
„deſſelben Ihnen, wie der Augenſchein zeiget, keinen Nachtheil zuziehen kann. Den
„Catholiken wird es jedoch zum großen Troſte gereichen. Sie werden Ihnen allezeit
„dafür verpflichtet ſeyn. Ihr Eifer für die Erhaltung und die Glückſeeligkeit Ihres
„Staats wird dadurch ſtärker und beſtändiger werden. Der König wird Ihnen auch
„dafür großen Dank wiſſen, und es als einen guten weiſen Entſchluß anſehen, den Sie
„genommen haben. Wofern Sie das Gegentheil thun, wird er allezeit befürchten, daß
„Ihre Weigerung die Gemüther der Catholiken von Ihnen abwenden und verurſachen
„werde, daß ſie entweder das Land räumen oder noch ſchlimmere und gefährlichere Maaß-
„regeln nehmen. Er ermahnet ſie jedoch, dasjenige geduldig zu ertragen, was Sie für
„gut befinden zu befehlen, ohne etwas zu unternehmen, das die Ruhe und Sicherheit
„Ihres Staats ſtören könnte, und erkläret ihnen, von ſeiner Seite, daß, wenn ſie an-
„ders handelten, ſie eher ſtraffällig, als ſeiner Gnade und Hülfe würdig geachtet wer-
„den ſollen r).

Dieſe Vorſtellung hielten die Stände, nachdem ſie ihnen eingehändiget worden, geheim, und ſandten ſie den beſonderen Ständen nicht zu; weswegen auch kein Schluß darauf abgefaſſet ward. Man machte dem Herrn Jeannin jedoch Hoffnung, daß man die Nachſicht, die er verlanget hätte, beobachten würde; womit er ſich begnügete s); und

r) Voyez Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 217.

s) Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 182.

Digitized by Google

1609. und die Erfahrung hat hernach gelehret, daß man ihm mit keiner vergeblichen Hoffnung geſchmeichelt hatte. Die Römiſchcatholiſchen haben mit der Zeit eine größere Freyheit bekommen, als Jeannin für ſie geſucht hatte. Da er hier nun weiter nichts zu verrichten hatte; ſo reiſete er am Ende des Brachmonats ab, nachdem er reichlich von den Ständen beſchenket worden war t).

XXVII. Des Königs von Spanien Beſtätigung des Stillſtandes kommt an.

Die drey Monate, welche zu Einholung der königlich Spaniſchen Genehmhaltung des Stillſtandes ausgeſetzet waren, liefen nun zum Ende, und ſie waren bereits etliche Wochen verfloſſen, ehe man dieſelbe hier empfing: welches ſchon einigen Unwillen unter dem Volke verurſacht hatte. Endlich kam die erwartete Genehmhaltung, welche am 7ten des Heumonats unterzeichnet war, in richtiger Form an. Der König bekräftigte den Stillſtand in allen Stücken, in ſo weit er ihn betraf, und verſprach ihn, von ſeiner Seite, zu halten. Nur fügete er hinzu, „daß er hoffete, die Stände würden, wärend demſelben, mit ihren Catholiſchen Unterthanen gut verfahren u).„ Alſo bekam endlich das Werk des zwölfjährigen Stillſtandes ſeine völlige Richtigkeit. Die vereinigten Niederlande ſahen ſich in eine Ruhe verſetzet, welche die meiſten noch nicht gekannt hatten, und in welche viele ſich kaum ſchicken konnten. Fremde Völker verwunderten ſich, und es ſchien ihnen unglaublich, daß man von dem ſo mächtigen Könige von Spanien die Erkenntniß der Freyheit der vereinigten Landſchaften, und einen großen Theil des Indianiſchen Handels hatte erzwingen können. Hieraus wurden die Kräfte des freyen Staats, und die Weisheit ſeiner Regenten beurtheilet. Und ſeitdem haben viele Könige, Fürſten und Staaten Bündniſſe mit den vereinigten Landſchaften zu machen geſucht v).

t) METEREN XXX. Boek, f. 579 vers.
u) METEREN XXX. Boek, f. 579 vers.
v) GROT. Hiſt. Lib. XVIII. p. 567.

Die

* * * \

nung fängt in einigen Städten an. XXIII. Bewegungen zu Leeuwaarden. Die Regierung wird daselbst verändert. XXIV. Neuer Streit zwischen dem Herzoge und der Stadt Braunschweig. Graf Friederich Henrich begiebt sich dahin. Bündniß mit den Hansestädten. Lichtenwoorde und Borkelo werden besetzt. XXV. Gesandtschaft nach Schweden und Moscau. Vortheilhafter Zustand der Ostindischen Gesellschaft. XXVI. Heirathsunterhandlung zwischen Spanien u. Großbritannien. XXVII. Oldenbarneveld und Caron bewirken, daß König Jacob I. die verpfändeten Städte zurück giebt. XXVIII. Zustand von Frankreich. Die Stände bieten Ludewig XIII. Hülfe an. XXIX. Sie unterstützen Venedig gegen den Erzherzog von Oesterreich.

1609.

I. Erste Folgen des Stillstandes.

Die vereinigten Stände, welche sich nunmehr nach Schließung des Stillstandes als einen freyen und unabhängigen Staat ansahen, fingen an, sich in allem Betrachte, als einen solchen zu betragen. Sie schickten allenthalben Gesandten, mit dem Titel Ambassadeur, hin, und empfingen beständig Gesandtschaften von fremden Fürsten und freyen Staaten. Nachdem auch die Gemeinschaft zwischen dem vereinigten Staate und den Spanischen Niederlanden wieder hergestellet war; so besuchten sich die beiderseitigen Einwohner, ohne Bedenken, unter einander. Prediger und Kriegsbefehlshaber gingen, von hier, ihre Freunde in Brabant und Flandern zu besuchen. Allein der Aufenhalt der ersteren gab in kurzem Gelegenheit, zu einem öffentlichen Befehle der Erzherzoge, wodurch sie und andere Einwohner der vereinigten Landschaften angewiesen wurden, sich still, ohne Aergerniß und catholisch zu betragen. Zugleich ward auch die Einführung ketzerischer Schriften verboten a). Sonst schickten die Römischcatholischen in den vereinigten Landschaften ihre Kinder, in großer Anzahl, nach Brabant, um die bischöfliche Firmelung zu empfangen, und der Uebung der alten Kirchensitten, wenigstens eine Zeitlang, beyzuwohnen.

Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, nimmt seinen Aufenthalt zu Breda. Tod des Grafen Hermans van den Berge.

Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, nahm dagegen seinen Aufenthalt zu Breda, in dem Gebiete der vereinigten Landschaften, und Graf Herman van den Berge zu Bergen op Zoom, welche Markgrafschaft er erheirathet hatte. Allein er starb hier im Augustmonate des Jahres 1611 b). Die Zurückgabe der Güter auf einer und der andern Seite veranlaßte auch Unterhandlungen zwischen den beiden Theilen, aber zugleich neue Streitigkeiten, weil die Besitzer schwer zu bewegen waren, ihre Güter zu verlassen. Es war auch wegen der Handlung nicht alles so genau bestimmt, daß darüber nicht von Zeit zu Zeit beträchtliche Schwierigkeiten entstanden wären. Denn die Stadt Antwerpen suchte ihr Gewerbe auf den vorigen Fuß herzustellen; wogegen die Seeländer verlangeten, daß die Ladung der dahin aus der See gehenden Schiffe, auf ihre Schiffe gebracht, und nicht anders als nach Bezahlung des Zolles, die Schelde herauf geführet werden sollte. Ueber die Grenzscheidung in Flandern und Geldern entstunden gleichfalls Streitigkeiten c). Es schien auch, als wenn die Erzherzoge die Absicht hätten, die Dörfer des Landes Kuik unter das Brabantische Gebiet zu ziehen: wogegen die gesammten Stände, durch eine öffentliche Verordnung die Erklärung thaten, daß dies Land allezeit eine Herrlichkeit mit der Stadt Graave ausgemacht hätte, und den Einwohnern der gemeldeten Dörfer

a) METEREN XXXI. Boek, f. 592. vers. 593.
b METEREN XXXI. Boek, f. 581. vers. XXXII. Boek, f. 629.
c) Resol. Holl. 24 Nov. 23 Dec. 1609. bl. 4. METEREN XXXI. Boek, f. 580 vers.

Digitized by Google

Dörfer zugleich befahlen keine andere als ihre Oberherrſchaft zu erkennen d). Wilhelm Prinz von Oranien, hatte dieſe Herrlichkeit, als ein Unterpfand von Könige Philipp dem Andern, im Jahre 1559, bekommen: aber dieſe Pfandſchaft ward, im Jahre 1611, von den geſammten Ständen zum Beſten des Prinzen Moritz vernichtet und in ein gutes beſtändiges Erbleyn verwandelt e). Um nun dieſe gemeldeten und andere Schwierigkeiten, die durch den Stillſtand nicht gehörig gehoben waren, oder aus demſelben von neuem entſtunden, beyzulegen, wurden in kurzem, von beiden Seiten, Gevollmächtigte ernannt, die ſich in dem Haag verſammleten, und im Jenner des Jahres 1610 einen Vergleich trafen, wodurch einige Punkte, über welche man bisher nicht einig geweſen war, genauer beſtimmt wurden f). Aber wegen einiger anderen konnte man ſich nicht vergleichen. Es wurden auch nachher, zu mehreren Malen, von beiden Seiten, aber inſonderheit von den Ständen, über die Verletzung des Stillſtandes Klagen geführet. 1609. Vergleichung einiger nach dem Stillſtande entſtandenen Streitigkeiten.

Unterdeſſen wandten die vereinigten Stände dieſen Sommer zu Befeſtigung der Schanze Lillo an der Schelde an. Es wurden auch der Hafen und die Feſtungswerke zu Viſſingen beträchtlich verbeſſert. In dem ihnen unterwürfigen Flandern ſtellete man gleichfalls die Werke von Sluis, Ysendyke und Aaardenburg wieder her. Die Erzherzoge vermehreten dagegen die Beſatzung zu Herzogenbuſch, welches nunmehr ein Grenzplatz gegen die vereinigten Landſchaften geworden war g). Die Stände befeſtigen die Grenzplätze.

Im Sommer dieſes Jahres kam ein Geſandter des Königs von Marocco Muley Zaiden in dem Haag an, um einen Handlungsvertrag mit den vereinigten Ständen zu ſchließen, die ihm, kurz zuvor, zwey Kriegesſchiffe zu Hülfe h) und einige Geſchenke geſchickt hatten. Der Geſandte ward höflich empfangen. Er hatte überdem einen geheimen Befehl, die Stände zu einer Unternehmung gegen Spanien zu bewegen, worin ſie ſich aber, wegen des Stillſtandes nicht einlaſſen konnten i). Aber im folgenden Jahre den 24 des Chriſtmonats ward ein Freundſchafts- und Handlungsvertrag zwiſchen dem Könige von Marocco und den vereinigten Ständen geſchloſſen k). Einige Jahre hernach hat man ihn wieder mit einem Kriegesſchiffe unterſtützet l). Der König von Marocco ſchickt eine Geſandtſchaft an ſie, und ſchließt mit ihnen ein Bündniß.

Aus Oſtindien kamen dies Jahr vier Schiffe mit einer reichen Ladung von Pfeffer, Nägelein, Muſkatennüſſen und Blumen nach Hauſe. Sie brachten die Nachricht mit, daß die Unſrigen ſich einer der Molukiſchen Inſeln, Makian genannt, bemächtiget hatten. Die Geſellſchaft beſchloß hierauf, wiederum neun Schiffe nach Indien zu ſchicken, welche mit Päſſen des Königs von Spanien und der Erzherzoge verſehen wurden, und die Nachricht von dem geſchloſſenen Stillſtande dahin bringen ſollten. Peter Both, der zum oberſten Befehlhaber in Indien beſtellet war, führete auch den Befehl über dieſe Flotte, die gegen das Ende des Jenners, im folgenden Jahre, in See ging m). Oſtindiſche Sachen.

d) Reſol. Holl. 8 Febr. - 3 April. 1610. bl. 14, 55. Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 1170.
e) S. Reſol. Holl. 5 May 1611. bl. 93 Groot-Plakaatb. II Deel, kol. 2268.
f) S. Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 71. II. Deel. kol. 581, 1211. DU MONT Corps Diplom. Tom V. P. II. p. 119, 141. METEREN XXXI. Bock, f. 593 vers.
g) METEREN XXXI. Bock, f. 581, 590.
h) Reſol. Holl. 19 Febr. 1609. bl. 45.
i) METEREN XXXI. Bock, f. 585, 586.
k) S. Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 2261. METEREN XXXII Bock, f. 615 vers.
l) BAUDART. Memor. VIII. Bock, bl. 62.
m) METEREN XXXI. Bock, f. 584, 591.

Digitized by Google

1609. Heinrich Hudſon ſucht einen Weg in Nordweſten.

Im April des Jahres 1609 hatte die Geſellſchaft einen Engliſchen Steuermann, Namens Heinrich Hudſon, mit einem einzigen Schiffe ausgeſchickt, um einen Weg nach China in Nordweſten, und nicht in Nordoſten, wo man ihn zuvor geſucht hatte, zu entdecken. Er fand in der Breite von ungefähr ein und ſechzig Graden, einen ſchönen Meerbuſen, der nachher Hudſons Bay genannt worden iſt. Gegen das Ende des Sommers kam er, wiewohl nicht nach Holland, ſondern nach England zurück, von wannen man ihn nicht weglaſſen wollte, um ſeinen Herren Bericht abzuſtatten n). Die Engländer ſandten ihn, in dem Jahre 1611, zum andern Male aus: aber er kam zurück, ohne den geſuchten Weg gefunden zu haben o).

II. Streit wegen der Erbfolge in den Clevi- ſchen und Jü- liſchſchen Lan- dern.

Der Tod des Herzogs von Cleve und Jülich, deſſen wir im vorhergehenden Buche p) gedacht haben, hatte zwar den Schluß des Stillſtandes nicht gehindert; aber er verwickelte in kurzem, die vereinigten Niederlande in neue Kriegshändel, wozu ſchon in dieſem Jahre Zurüſtungen gemacht worden. Die Länder des verſtorbenen Herzogs, Jülich, Cleve, Berg, Mark und Ravenſtein, ſollten, zufolge dem zwiſchen ſeinem Großvater und ſeiner Großmutter, Johann von Cleve und Maria von Jülich, geſchloſſenem Heirathsvertrage, niemals getrennet werden. Der Herzog war nun ohne Kinder geſtorben. Sein Bruder war unverheirathet aus der Welt verſchieden, und ſeine älteſte Schweſter war, im Jahre 1572, mit Albrecht Friederich, Herzoge von Preußen, vermählet worden, welchem ſie keine Söhne, ſondern nur vier Töchter gebohren hatte. Sie war ſchon vor ihrem Bruder geſtorben. Ihre älteſte Tochter war mit Johann Sigismund, Kurfürſten von Brandenburg, verheirathet, und dieſer verlangete, im Namen ſeiner Gemahlinn, welche in die Stelle ihrer Mutter trat, die ganze Verlaſſenſchaft des verſtorbenen Herzogs. Eine zweite Schweſter deſſelben lebet noch, und war mit Philipp Ludewig, Pfalzgrafen von Neuburg, vermählet. Deren älteſter Sohn, Wolfgang Wilhelm, machte, von wegen ſeiner Mutter, auf die Cleviſche Erbſchaft gleichfalls Anſpruch. Zwo andere Schweſtern des Herzogs, waren mit Johann, Herzoge von Zweybrücken, des Pfalzgrafen von Neuburg Brudern, und mit Carln, Markgrafen von Burgau, verheirathet, und wollten wenigſtens auch einen Theil der Nachlaſſenſchaft haben; aber aus Mangel der Macht konnten ſie ihren Anſpruch nicht recht geltend machen. Die Häuſer, Brandenburg und Neuburg, hatten ſich ſchon, im Maymonate, verglichen, daß ſie zuſammen Beſitz von den Ländern nehmen, und in einer gewiſſen Zeit dieſelben gütlich unter ſich theilen wollten q). Die gegenwärtige Regierung ſuchte ſich dagegen ſo lange am Ruder zu erhalten, bis der gerichtliche Ausſpruch über die Erbſchaft geſchehen ſeyn würde, weil auf einen Theil derſelben, außer den vorgemeldeten, noch andere Fürſten Anſpruch machten. Kaiſer Rudolph meynete, daß ihm der Beſitz der Verlaſſenſchaft ſo lange eingeräumet werden müßte, bis daß eines jeden Recht unterſucht ſeyn würde. Der Amtmann zu Jülich machte ſich auch, im Namen des Kaiſers, von dieſer Stadt Meiſter. Allein die Könige von Frankreich und England, die Stände der vereinigten Landſchaften und die proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland r) waren auf der Seite der Fürſten von Brandenburg und Neuburg,

Die Stände erklären ſich für Brandenburg u. Neuburg.

n) METEREN XXXI. Boek, f. 590. verſs.
o) METEREN XXXII. Boek, f. 625.
p) B. XXXVI. §. XVIII.
q) AITZEMA I. Deel, bl. 245, 254.
MONT Corps Diplom. T. V. P. II. p. 103, 123.
r) Voyez DU MONT Corps Diplom. T. V. P. II. p. 126.

DU

burg, und versprachen, den zwischen ihnen errichteten Vergleich zu handhaben s). Es ward ihnen auch bald hernach in den Clevischen Landen die Huldigung geleistet. Die Erzherzoge machten dagegen Anstalten, des Kaisers Absichten zu befördern, welches die besitzenden Fürsten veranlaßte, bey den vereinigten Ständen um einigen Beystand an Kriegsbedürfnissen anzusuchen, welcher ihnen am 24sten des Weinmonats versprochen ward. Das Haus Sachsen, welches ebenfalls ein Recht auf die Clevischen Lande haben wollte, suchte die vereinigten Stände zu bewegen, daß sie an den Streitigkeiten über dieselben keinen Theil nehmen mögten. Allein man antwortete dem Sächsischen Gesandten, ohne Bedenken, „daß die Angelegenheiten der vereinigten Landschaften erforderten, dafür zu sorgen, daß man „in den Clevischen und Jülichschen Landen gute Nachbaren bekäme: weswegen sie den „Fürsten von **Brandenburg** und **Neuburg** schon ihre Hülfe versprochen hätten.„ Unterdessen suchte man sich, von beiden Seiten, in den streitigen Landen festzusetzen. Die Kaiserlichen hatten, unter dem Erzherzoge **Leopold** von **Oesterreich**, **Jülich** besetzt. Der Pfalzgraf von **Neuburg** hatte **Düren** eingenommen; worauf die beiden Fürsten alle Plätze um **Jülich** mit Kriegsvölkern anfüllteten. Es fielen von Zeit zu Zeit Gefechte, bald zu dieser, bald zu der andern Partey Nachtheile, vor; und dieses dauerte bis in den Sommer des folgenden Jahres t). 16. 9.

III. Ursprung der Religionsstreitigkeiten in den vereinigten Landschaften.

Der Streit wegen der Lehre von den göttlichen Rathschlüssen und einigen andern die Religion betreffenden Punkten, deren wir schon beiläufig dann und wann Meldung gethan haben u), veranlaßte um diese Zeit, sehr große Unruhen in einigen Städten: weswegen wir dafür halten, daß hier der rechte Ort sey, den Ursprung dieser Streitigkeiten, durch welche die vereinigten Landschaften in so große Bewegung gesetzet wurden, von den ältesten Zeiten her, zu erzählen.

Lehre der ersten und nachherigen Christen, in Ansehung der streitigen Punkte.

Die Christen der vier ersten Jahrhunderte, deren Schriften zu uns gekommen sind, haben sich über die Punkte, worüber itzo in den **Niederlanden** gestritten ward, nicht allezeit gleich deutlich, noch auf einerley Weise, ausgedruckt. Ueberhaupt scheinen sie jedoch, nach dem einstimmigen Urtheile scharfsinniger und in den Kirchenalterthümern erfahrner Leute, gelehret zu haben, „daß der Mensch, ob er gleich mit einem freyen Willen die „Religion anzunehmen und ihr anzuhängen begabet wäre, jedoch die Hülfe und Mitwirkung der göttlichen Gnade, durch welche ihm die Wahrheit geoffenbaret worden, beständig bedürfte; und die Kraft dieser Gnade den Willen zu lenken und zu bewegen pflegten „sie so wohl als das von Gott dem Menschen geschenkte Vermögen, wechselsweise, zufolge der „Gelegenheit, die sie dazu bekamen, höchstens zu erheben uu).„ In der Untersuchung der Ursache der Sünde behauptete man, daß Gott dieselbe keinesweges wirken könnte, gleichwie **Irenäus**, vor dem Ende des zweiten Jahrhunderts that v). Von den göttlichen Rathschlüssen schrieben die Griechischen Kirchenväter und die Lateinischen vor **Augustins** Zeit, „daß Gott „diejenige

s) Resol. Holl. 8 Febr. - - 3 Apr. 1610. bl. 2, 5, 32

t) **Meteren** XXXI. Boek, f. 598-603. XXXII Boek, f. 610.

u) S. D. XXXVI. § III. X XVI.

uu) **Vossius** Hist. Pelag Lib III P. I. Thes. I. p. 278 et sqq. Thes. II. p. 283 et seqq. P. II. Antith. I. p. 300 et sqq. Lib VII. P. II. p. 733 et sqq. **Grotii** Hist. Lib. XVII. p. 551. J. **Basnage** Hist. de l'Eglise, Tom. I Livr. XI. Ch. I-VI p. 593-643.

v Vid. **Euseb.** Hist. Eccl. Lib. V. Cap. XX. p. m. 237.

Digitized by Google

1609. „diejenigen zum ewigen Leben vorbeſtimmet hätte, von welchen er vorhergeſehen, daß ſie „tugendhaft leben, „ oder wie andere ſprachen, „ glauben und verharren würden w).„ Aber im Anfange des fünften Jahrhunderts lehrete Pelagius, ein Schottländiſcher Mönch, „ daß ein Menſch, um heilig zu leben und ſelig zu werden, der Gnade Gottes nicht bedürfte; ſondern daß man beides dem freyen Willen des Menſchen zuſchreiben müßte, welcher, wie er glaubete, nicht frey wäre, wenn er dieſe Wirkungen nicht zuwege bringen könnte. „ Allein, da man ſtärker in ihn drang, erkannte er auch die Wirkung der göttlichen Gnade, wiewohl er, wie man glaubt, ſich nicht allezeit gleich deutlich ausdruckte x). Auguſtin widerſetzte ſich dieſer Lehre, und behauptete, „daß die Bekehrung und Verharrung nicht von des Menſchen freyem Willen, ſondern von Gottes unbedingtem Rathſchluſſe abhingen, und daß man es auch eben dieſem Rathſchluſſe zuſchreiben müßte, daß Gottes Gnade dem einen nicht, dem andern immer angeboten würde, und bey einigen keine, bey andern eine vollkommene Kraft hätte y).„ Einige haben nachher geglaubet, daß der Kirchenvater in der Hitze des Streites dahingeriſſen worden ſey, und eine neue Lehre in der Kirche eingeführet habe: allein andere meynen, daß er allein dasjenige deutlicher erkläret und aus einander geſetzet habe, was viele bereits vor ihm geglaubet, aber ſo deutlich nicht gelehret hätten z). In der abendländiſchen Kirche hatte Auguſtin viele Nachfolger, aber in der morgenländiſchen behielte man die Redensarten, welche ſchon vor der Zeit des Pelagius, angenommen geweſen waren. Zu Marſeille waren auch einige, die mit dem Pelagius die Nothwendigkeit der vorkommenden Gnade verwarfen, ob ſie gleich die mitwirkende für nöthig hielten. Daher wurden ſie halbe Pelagianer genannt. Der Mönch Gotſchalk, der in dem neunten Jahrhunderte lebete, und, wie man damals meynete, noch weiter als Auguſtin ging, lehrete, „daß Gott nicht wollte, daß einige andere zur Erkenntniß der Wahrheit „kämen und ſelig würden, als die er erwählet hätte; daß Chriſtus für dieſe allein geſtorben wäre, und daß die übrigen, ob ſie gleich getaufet worden, niemals von dem allgemeinen Haufen der Verdammten abgeſondert geweſen wären.„ Allein dieſe Lehre war ſo wenig nach dem damaligen Geſchmacke, daß ſie in verſchiedenen Kirchenverſammlungen verworfen ward a). In neueren Zeiten zankten ſich die Franciſcaner und Dominicaner über den Sinn der Lehre des Auguſtins, welche, wie die letzteren dafür hielten, Gottes unbedingtem Rathſchluſſe mehr, und dem freyen Willen des Menſchen weniger zuſchrieb, als die erſteren für billig erkannten. Die Jeſuiten ſelbſt, welche ſich bemüheten, dieſen Knoten aufzulöſen, ſchienen vielen zu weit von Auguſtins Lehre abzuweichen, und liefen Gefahr, deswegen zu Rom verurtheilet zu werden, welcher ſie nicht anders als mit großer Mühe entgingen. In der Kirchenverſammlung zu Trident ward die Lehre von Gottes Vorbeſtimmung und Rathſchlüſſen, und von der Gewißheit der davon abhängenden Seeligkeit auf eine ſolche Weiſe entſchieden, daß beide Partenen in der Römiſchen Kirche dieſelbe ihrer beſonderen Meynung günſtig zu ſeyn glaubeten b). Luther, der unterdeſſen aus einem Auguſtinerkloſter aufgeſtanden war, hielte ſich an Auguſtins Lehre und Ausdrücke:

w) Vid. Vossii Hiſt. Pelag. Lib. VI. Theſ. VIII. p. 550.

x) Vossius Lib. III. P. II. Theſ. I. pag. 294. Theſ. IV. p. 308.

y) Vossius Lib. VI. Theſ. X. p. 571.

z) Grotii Hiſt. Lib. XVII p. 551. Triglands Kerk. Geſch. bl. 9, 17

a) Vossius Lib. VII. P. IV. p. 776.

b) Fra Paolo Hiſt. du Conc. de Trente Lib. II. p. 419.

Digitized by Google

drücke: allein er verwarf das Wort freyer Wille, welches Auguſtin noch behalten hatte, und ſchrieb ein Buch von dem ſklaviſchen oder knechtiſchen Willen. Eraſmus hatte ſchon zuvor gegen Luthers Meynung geſchrieben, und that es nun zum andern Male. Melanchthon, Luthers Mithelfer, ward durch die Gründe des Eraſmus in ſo weit überzeugt, daß er, wie einige wollen, Luthern ſelbſt, oder, welches gewiſſer iſt, die Lutheraner bewog, einem Satze zu entſagen, welcher lehrete, daß Gottes Rathſchlüſſe willkührlich, oder ohne Bedingung, gemacht würden c). Sie gebrauchten jedoch das Wort freyer Wille nicht, ob ſie gleich die Sache, die dadurch angedeutet ward, genugſam zu erkennen ſchienen. Aber Calvin, der Vorgänger der andern Partey der Proteſtanten, blieb bey Luthers erſten Worten, und lehrete dabey, welches, wie man will d), Auguſtin ſelbſt nicht gethan hatte, „daß der wahre Glaube niemals gänzlich verlohren werden könnte.„ Einige ſeiner Nachfolger, als Beza zu Genf, und Zanchius, Urſinus und Piſcator in Deutſchland, druckten ſich zuweilen auf eine ſolche Weiſe aus, daß ſie, nach einiger Meynung, die Nothwendigkeit zu ſündigen Gotte, als der erſten Urſache, zuzuſchreiben ſchienen; wiewohl ſie ihn niemals die Urſache der Sünde nannten. Andere meyneten auch, daß man ihren Worten eine gute und der Schrift gemäße Bedeutung geben könnte. dd) Unterdeſſen kamen dieſe Redensarten den Lutheranern ſo anſtößig vor, daß ſolches den zwiſchen ihnen und Calvins Anhängern wegen der Lehre von dem Abendmahle entſtandenen Streit noch größer machte. In den vereinigten Niederlanden fand Calvins Lehre, die aus Genf und aus Frankreich in das Wallonſche Flandern, und hernach aus der Pfalz und der Grafſchaft Naſſau auch hieher gebracht ward, den meiſten Eingang; wiewohl ſich in den reformirten Kirchen, von Zeit zu Zeit, einige hervorthaten, die mit Melanchthon einen bedingten göttlichen Rathſchluß und Vorbeſtimmung lehreten. Solche waren Anaſtaſius Velnanus in Geldern, Gellius Snecanus in Friſland, Hubrecht Duifhuis zu Utrecht, Joannes Holmannus, Clement Maartenzoon und Herman Herberts in Holland. Allein die andere Partey, welche an der Zahl bey weitem die ſtärkſte war, fing ſeit einiger Zeit an, diejenigen, welche Melanchthons Lehre vortrugen, von Kirchendienſten auszuſchließen. Jedoch hatte Jacob Arminius von Oudewater, Prediger zu Amſterdam, der dieſe Lehre behauptete, im Jahre 1603 das Glück gehabt, zum Lehrer der Gottesgelahrtheit auf der hohen Schule zu Leiden berufen zu werden e). Er gerieth hier aber bald mit Franciſcus Gomarus, der gleichfalls Lehrer der Gottesgelahrtheit auf derſelben hohen Schule war, in Streitigkeiten. Gomarus lehrete, zufolge Calvins Meynung, „daß durch einen ewigen göttlichen Rathſchluß beſtimmt wäre, wer von den Menſchen ſeelig, und wer verdammt werden ſollte. Daß, nach dieſem Rathſchluſſe, einige zum Glauben und der Gottesfurcht gezogen würden, und nachdem ſie dazu gezogen worden, vor dem Abfalle bewahret würden. Daß Gott alle die andern, in der gemeinen Verderbniß der menſchlichen Natur und in ihren eigenen Miſſethaten, liegen ließe f).„ Arminius meynete im Gegentheile, „daß Gott von Ewigkeit dieſen Unterſchied zwiſchen dem gefallenen menſchlichen Geſchlechte gemacht hätte, ꝛc,

1609.

Beſonders in den vereinigten Niederlanden.

Streit zwiſchen Gomarus und Arminius.

Lehre des Gomarus,

des Arminius.

c) BRANDT Reform. I. Deel, bl. 98, 99.
d) VOSSIUS Lib. VI. Theſ. XII. p 556.
e) C. BRANTII Vit. Arminii p. 190.
f) GOMARI Oper. P. I. p. 428. P. II. p.
dd) Protocol van Leeuwaarden bl. 337, 339, 27, 277, 280. 349, 352, 354, 355, 356, 361, 362.

Digitized by Google

1609. „te, daß er denenjenigen, die von ihren Sünden abließen, und ihr Vertrauen auf Christum „setzeten, ihre Missethaten vergeben und das ewige Leben schenken, aber diejenigen, welche „unbußfertig blieben, strafen würde. Daß es, ferner, Gotte lieb wäre, daß alle Menschen „sich bekehreten, und nachdem sie zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen wären, dabey

Ihr Beschuldigungen gegen einander. „blieben; aber daß er Niemand zwänge gg).„ Uebrigens beschuldigte er den Gomarus, „daß dieser die Ursache der Sünde Gotte zuschriebe, und durch seine Lehre, die er von dem „Schicksale vortrüge, die Gemüther der Menschen verhärtete. „ Gomarus warf dagegen dem Arminius vor, „daß er durch seine Lehre den Menschen viel aufgeblasener mach„te, als die Römischcatholischen durch die ihrige; indem er nicht zugestünde, daß man „Gotte allein die Ehre von demjenigen, worauf das meiste ankäme, nämlich einem wohl„gesinneten Gemüthe, gäbe h). „ Der Streit der zween Lehrer, die beide für Männer von ausnehmender Wissenschaft gehalten wurden, machte Eindruck auf die ihrer Unterweisung anvertrauete Jugend, und in kurzem wurden auch die Prediger, mehr als zuvor, in die eine oder die andere Partey hinein gezogen.

Streit wegen des Glaubensbekenntnisses und des Catechismus. Eine neue Veranlassung zu Zänkereyen gaben, zu eben dieser Zeit, der Heidelbergische Catechismus, der in den Niederlanden eingeführet, und das Glaubensbekenntniß der reformirten Kirchen, welches, im Anfange der Niederländischen Unruhen, abgefaßt war. Die meisten sahen diese zwo Schriften als Formulare der Einigkeit an, und das Glaubensbekenntniß war dafür, schon zeitig, in verschiedenen Synoden erkannt, und von vielen Predigern unterzeichnet worden. Diejenigen nun, die es mit dem Gomarus hielten, behaupteten, daß Arminius von diesen Formularen abwiche. Er und die Seinigen hielten dagegen dafür, daß beide Meynungen nicht allzuwohl mit den Formularen zur Uebereinstimmung gebracht werden könnten, und daß es daher nöthig wäre, beide Formulare genauer durchzusehen. Die gesammten Stände bewilligten endlich, nach langem Anhalten der Prediger, im Frühlinge des Jahres 1606, daß eine National-Synode gg), d. i. eine Versammlung der Kirchen aus allen sieben Landschaften gehalten würde. Jedoch hatten sie die Bedingung dazugefüget, daß das Glaubensbekenntniß und Catechismus in dieser Synode durchgesehen werden sollten hh). Aber Gomarus und die Seinigen meyneten, „daß diese Bedingung von ihrem Gegentheile ausgewirket wäre, gleich als wenn man hie„durch den Verfechtern der Neuerungen die Losung geben wollte, wornach sie in der Syno„de zu handeln hätten. Sie hielten auch dafür, daß man das Band der Uebereinstim„mung nicht leicht zerreißen oder auflosen, sondern vielmehr fester zuknüpfen und Niemand„den zu einem Kirchendienste befördern müßte, als der die zwo gemeldeten Schriften un„terzeichnet hätte.„ Allein die Anhänger des Arminius sagten, „ daß es erlaubet wäre, „an menschlichen Schriften zu zweifeln. Daß eine Sache von so großem Gewichte, als „die Abfassung der Einigkeitsformulare wäre, in den ersten Zeiten der Kirchenbesserung und „auch hernach, als die Regierung mit dem Kriege genug zu thun gehabt, nicht gehörig hät„te geschehen können. Daß es endlich viel besser mit dem Christenthume aussehen würde, „wenn man gar keine, oder nur kurze Formulare brauchte.„ Von dieser Seite kam, im Jahre 1607 zu Gouda ein Büchlein, unter dem Titel: Korte Onderwyzing der Kinderen

g) Vid. ARMINII Oper. p. 283, 288, 389, 943.

h) GROTII Hist. Lib. XVII. p. 551.

gg) Resol. Holl. 1 May 1607. bl. 153

hh) BAUDART Memor. I. Bock, bl. 9.

Digitized by Google

deren in de Chriſtelyke Religie, d. i. Kurze Unterweiſung der Kinder in der Chriſtlichen Religion, an das Licht, worin nur wenige Glaubensartikel, die mit Worten der heiligen Schrift abgefaſſet waren, vorgetragen wurden i). Allein dieſes ward öffentlich von dem Anhange des Gomarus verdammt, welcher behauptete, „daß keine Lehre ſo abſcheulich wäre, die man nicht mit ſolchen Worten bemänteln könnte. Daß eine ſolche „Einfalt ſich zwar für die erſten Zeiten des Chriſtenthums ſchickte, da die ſchädlichen Lehren „noch unbekannt waren, und man alſo keine Gegenmittel dawider zu brauchen nöthig hatte: aber daß man, nachdem ein jedes Jahrhundert neue Irrthümer hervorgebracht hätte, „genöthiget geweſen wäre Redensarten zu erfinden, um damit die Irrenden aus ihren „Schlupfwinkeln zu ziehen.„ Alſo erklärete ſich der Anhang des Gomarus wider die Durchſehung des Glaubensbekenntniſſes und des Catechiſmus, welche die anderen eifrig verlangeten, und dieſe nannten dasjenige Dienſtbarkeit, was bey den erſteren Friede hieß, die dagegen dasjenige Verwirrung nannten, was von ihrem Gegentheile mit dem Namen einer vernünftigen Freyheit beehret ward k). Als die Uneinigkeit ſich ſolchergeſtalt immer mehr ausbreitete; ſo beſchloſſen die Holländiſchen Stände, auf des Arminius Anſuchen l), den Gomarus und ihn vor dem hohen Rathe zu hören m). Dies geſchahe im Chriſtmonate des Jahres 1608 n). Allein nachdem ſie lange mit Gründen gegen einander geſtritten hatten; ſo befanden die Stände für gut den beiden Lehrern zu befehlen, „das vorgegangene „geheim zu halten, ſich unter einander friedlich zu begegnen, nichts der Schrift, dem Glaubensbekenntniß und Catechiſmus zuwider laufendes zu lehren, und inzwiſchen abzuwarten, „daß die Streitigkeiten in einer National-, oder wenn es ſich damit zu lange verzögerte, in „einer Provincial-Synode verglichen würden.„ Gleichwohl hielten ſie ſich, nach dieſem Geſpräche, nicht ſtille. Die beiden entgegen geſetzten Lehren verbreiteten ſich immer weiter. Die Prediger waren gröſtentheils der Meynung des Gomarus zugethan. Aber die meiſten obrigkeitlichen Perſonen hielten es mit Arminius, deſſen Lehre begreiflicher zu ſeyn ſchien. Es entſtund auch in kurzem noch ein anderer Streit, wobey die Obrigkeiten einen ſtärkern Antheil hatten. Sie bekamen bey dieſer Gelegenheit eine größere Neigung zu denen, die es mit Arminius hielten. Denn dieſe ſchrieben der weltlichen Obrigkeit das Recht zu über Kirchenſachen zu richten; dahingegen Gomarus und die Seinigen behaupteten, das Kirchenſachen in Kirchenverſammlungen abgehandelt werden müßten. Hierüber ſo wohl als über die übrigen Punkte wurden nachher verſchiedene Schriften gewechſelt o). Unterdeſſen wurden Gomarus und Arminius, jeder in Begleitung von vier Predigern, im Auguſtmonate des Jahres 1609, noch einmal in der Verſammlung der Holländiſchen Stände gehöret p). Arminius, der lange kränklich und ſchwach geweſen war, ſtarb kurz hierauf, und that, vor ſeinem Ende, die Erklärung, daß er nichts gelehret hätte, als dasjenige, was er nach genauer Unterſuchung mit der heiligen Schrift übereinſtimmig und zur Vereinigung der Proteſtanten dienlich zu ſeyn geglaubet hätte q). Conrad Vorſtius ward an ſeine Stelle berufen, von dem viele glaubeten, daß er Sätze lehrete,

1609.

Gomarus und Arminius werden vor dem hohen Rath gehört.

Streit wegen der Gewalt der Obrigkeiten in Kirchenſachen

Arminius ſtirbt.

i) Brandt II Deel, bl. 77.
k) Grot. Hiſt. Lib. XVII. p. 553.
l) Reſol. Holl. 30 April 1608. bl. 85.
m) Reſol. Holl 16 Jan. en verv. 1608. bl. 50.
n) Reſol. Holl 11 Dec. 1608. bl. 2. C. Brantii Vit. Armin. p. 312, 319.
o) Grot. Hiſt. Lib. XVII. p. 553. Van den Sande V. Boek, bl 59.
p) Reſol. Holl. 12 Aug. en verv. 1609. bl. 194, 195, 197, 198, 201, 202, 203, 205, 207, 208. Brandt II Deel, bl. 97.
q) C. Brantii Vit. Armin. p. 431.

Digitized by Google

1609. rete, die noch weit mehr von der gemeinen Lehre der reformirten Kirchen dieser Lande abwichen, als des Arminius seine r).

IV. Aufruhr zu Alkmaar, Die Uneinigkeit hatte mittlerweile Wurzel geschlagen, und brach in kurzem in einen offenbaren Aufruhr aus. Die Classe von Alkmaar hatte beschlossen von ihren Mitgliedern, durch ihre Unterschrift, die Erklärung thun zu lassen, daß sie das Glaubensbekenntniß und den Catechismus, in allen Stücken, mit der Schrift übereinstimmend achteten, und fünf Predigern, die diese Unterschrift verweigert hatten, die Ausübung ihrer Amtsverrichtungen untersagt. Gegen Adolph Venator, Predigern zu Alkmaar, einen der fünfen, waren auch andere Beschuldigungen angebracht, von denen er jedoch, vor dem hohen Rathe, frey gesprochen ward. Die Classe bekam hernach von den Ständen, die es befremdete, daß man hier, aus eigener Macht, eine Unterzeichnung einführete, den Befehl, die fünf Prediger wieder herzustellen. Allein sie machte Schwierigkeiten diesem Befehle Gehorsam zu leisten. Es ward hierauf an den Stadtrath zu Alkmaar geschrieben, die Classe zur Unterwerfung zu nöthigen. Aber die Prediger zu Amsterdam und andere arbeiteten dagegen; und weil, in der letzten Veränderung des Stadtraths, einige in denselben gekommen waren, an denen die Classe einen Rückhalt fand; so ward die Sache, ungeachtet des Schreibens der Stände, in die Länge gezogen s). Gegen das Ende des Jahres 1609 mußte der Rath wiederum verändert werden, und die Sachen wurden so eingeleitet, daß theils Männer, die es mit der Classe, und theils solche, die es mit den klagenden Predigern hielten, dazu ernannt wurden. Allein Prinz Moritz, welcher, wie gewöhnlich, die Wahl verrichtete, erwählete allein Leute von der ersten Art, die am 24sten des Christmonats vereidiget wurden t). Hieraus entstunden große Klagen unter einem großen Theile der Gemeine, die es mit Venatorn hielte. Man sagte öffentlich, daß einige Glieder in den Stadtrath unrechtmäßiger Weise eingesetzet worden, weil sie zu nahe Blutsverwandten wären. Es ward auch, unter der Hand, gesprochen, daß die Obrigkeiten zwo bis drey Fahnen in die Stadt, zu Unterdrückung der Gemeine kommen lassen wollten. Die Bürgerhauptleute gaben dem Stadtrathe und den Ständen von Holland Nachricht von diesem Mißvergnügen, und versammleten so gleich ihre Fahnen, welche das Stadthaus besetzeten u), und Tag und Nacht Wache hielten. Mittlerweile reiseten einige Hauptleute nach dem Haag, die am 5ten Jenner mit vier Commissarien des Prinzen Moritz und bevollmächtigten Räthen (1) zurück kamen. Als die Commissarien, nach verschiedenen Unterhandlungen keine Möglichkeit sahen den Stadtrath mit der Gemeine zu vergleichen; so entließen sie, kraft eines Befehls der Stände, alle obrigkeitliche Personen und Rathsherren, am 22sten Hornung ihres Dienstes, unter der schriftlichen Erklärung, daß diese Entlassung nicht als etwas ihrem guten Namen nachtheiliges angesehen werden sollte, wenn gleich einige nicht wiederum von neuem gewählet würden. Sonst wurden aus den entlassenen Rathsherren sechs vorgeschlagen, die es mit der Classe gehalten hatten, und eilfe, die Venatorn zugethan waren, denen zehen neue beygefüget wurden. Der Rath benannte hernach

woraus eine ungewöhnliche Veränderung des Stadtraths entstehet.

1610.

r) Uytenbogaert Kerk. Hist. bl. 544.
s) Uytenbogaert Kerk. Hist. bl. 454, 456, 458-462.
t) Uytenbogaert bl. 487.
u) Van den Sande Ned. Hist. V. Boek, bl. 57.

(1) Diese waren Reinhold von Brederode, Herr von Veenhuizen, Präsident, Leonard de Voogd und Rombout Hogerbeets, Räthe in dem hohen Rathe, und Stephan van der Does, Herr von Noordwyk, Rath in dem Hofe von Holland.

Digitized by Google

hernach eine doppelte Anzahl, woraus die Commiſſarien die Bürgermeiſter und Schöppen wählleten, welches nach dem Sinne der Gönner des Venators ausfiel. Einige der entlaſſenen Obrigkeiten waren nach dem Haag gereiſet, um ſich zu verantworten und zu bewirken, daß ſie am Ruder blieben: aber etliche erzählen v), daß ſie nirgends Gehör gefunden haben, außer an einem Orte, vermuthlich bey dem Prinzen, wo ihnen jedoch zu verſtehen gegeben ward, daß es noch keine Zeit wäre ihnen Dienſte zu thun. Die neue Stadtobrigkeit ordnete darauf einen neuen Kirchenrath an, entſetzte zween Prediger ihres Dienſtes, und unterſagte Venatorn noch ferner die Ausübung ſeines Amts w); jedoch nach einiger Zeit ließen ſie ihn daſſelbe wieder verrichten, nicht ohne Mißvergnügen etlicher aus der Gemeine, und der Claſſen von Hoorn und Enkhuiſen, welche den Alkmariſchen Kirchenrath für unrechtmäßig hielten. Allein die Holländiſchen Stände billigten das Verfahren der gegenwärtigen Alkmariſchen Stadtobrigkeit x); und die Unruhe hörete daſelbſt, wärend einiger Zeit, auf. Venator ward jedoch, im Jahre 1617, weil er ein Buch, worin man ſehr irrige Lehren fand, herausgegeben hatte, abgeſetzt, und begab ſich, im folgenden Jahre, nach Frankreich, wo er geſtorben iſt y). 1610.

V. Gewaltiger Aufruhr zu Leeuwaarden.

Zu Leeuwaarden waren, um eben dieſe Zeit, gleiche Unruhen entſtanden, unter deren Urſachen auch, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Religionsſtreitigkeiten zu zählen ſind, obgleich ſolches, ſo viel ich weiß, nirgends deutlich angemerket iſt. Einige von den Geſchworenen der Gemeine hatten, am Ende des verwichenen Jahres, bey den abgeordneten Ständen und bey dem Hofe von Friſland, über die Stadtobrigkeiten Klage geführet z) und unter andern dieſelben beſchuldiget, daß ſie ſich gewiſſe Vortheile zueigneten, welche in die Stadtkaſſe geliefert werden müßten. Der Streit ward bald darauf beygelegt, weil die Obrigkeiten ſich gutwillig der genoſſenen Vortheile begaben. Jedoch daurete das Mißvergnügen noch immer unter dem Volke. Man ſchrie, daß die Obrigkeiten, durch unrechtmäßige Mittel an der Regierung blieben. Am Neujahrstage liefen einige unbewaffnet nach dem Rathhauſe, ſchmiſſen die Fenſter ein, brachen die Rathsſtube auf, und trieben den Rath, welcher eben mit der jährlichen Wahl der neuen Obrigkeiten beſchäfftiget war, heraus a). Die Zünfte, welche ſich hierauf verſammleten, brachten die Gemeine in die Waffen, und ernannten ſodann ſelbſt den neuen Stadtrath, welcher für diesmal, und um mehrere Unruhen zu verhüten, in der Regierung beſtättiget ward. Allein am Ende dieſes Jahres erinnerte Graf Wilhelm Ludewig, Statthalter von Friſland die abgeordneten Stände „gegen dergleichen Unruhen Vorkehrungen zu machen, die abgeſetzten „Rathsperſonen zu befriedigen und vor allen Dingen zu hindern, daß Spaniſchgeſinnete, „Papiſten, durch Geld gewonnene Leute und andere Feinde des Staats an das Ruder kä„men b).„ Mit dieſem Namen wurden, zu dieſer Zeit, von vielen, diejenigen bezeichnet, welche der Lehre des Arminius zugethan waren. Jedoch wärete es noch etliche Jahre, ehe zu Leeuwaarden eine neue Veränderung in dem Rathe vorgenommen ward.

v) Trigland Kerk. Geſch. bl. 507.

w) Reſol. Holl. 8 Febr. - - 3 Apr. 1610 bl. 6, 59, 60, 71, 112, 126. Trigland. Kerk. Geſchied bl 500-512.

x) Brandt II Deel, bl 112, 113, 114.

y) Zie Brandt II Deel, bl. 538-539.

z) Winsemius Chron. XX. Boek, bl. 891, 892.

a) Van den Sande V. Boek, bl. 57. Meter XXXI. Boek, f. 595 vers.

b) Winsemius Chron. XX. Boek, bl. 894-896.

Digitized by Google

1610. VI. Aufruhr zu Utrecht, welcher von Dieterich Kanter,

Im Jenner dieſes Jahres waren auch zu Utrecht große Unruhen entſtanden, in welche die Kirchenſachen gleichfalls gemiſchet waren. Die Veranlaſſung dazu muß etwas umſtändlicher erzählet werden. In der Veränderung des Stadtraths zu Utrecht im Jahre 1588 c), war Dieterich Kanter Bürgermeiſter geworden, der von der Zeit an, die Gemeine von St. Jacob, deren Prediger in ihren Lehren am nächſten mit denen, die Arminius hernach vorgetragen hat, übereinſtimmeten, begünſtiget, und dagegen ſein Beſtes gethan hatte, die Prediger von dem Conſiſtorio, wie man ſie damals nannte, aus der Stadt wegzuſchaffen. Als er, nachgehends im Jahre 1593, abgegangen war d); ſo war er von anderen, mit oder ohne Urſache, von der Bürgermeiſterwürde, und mit der Zeit auch von andern Aemtern ausgeſchloſſen worden. Allein da er ſich zu einem Privatleben nicht gewöhnen konnte; ſo ſuchte er, durch Erregung eines Aufſtandes in der Gemeine ſich wieder in den Rath zu drängen. Ob er, in Anſehung der Religion, inzwiſchen andere Abſichten bekommen habe, iſt zweifelhaft, aber dieſes nicht, daß er nachgehends von einigen, unter die ächten Reformirten, wie man diejenigen, die es mit Gomarus hielten, nannte, gerechnet, und wegen des unglücklichen Schickſals, welches ihn nachher betroffen hat, ſehr beklaget worden iſt e). Die Gemeine war, ſchon ſeit einigen Jahren, über den Stadtrath mißvergnügt geweſen, ſowohl wegen der Auflagen, womit man ſie beſchweret, als weil man ihr weiß gemacht hatte, daß die Einkünfte der Stadt nicht gehörig angewandt und die Vorrechte der Bürger, in vielen Stücken verletzet würden. Kanter hatte hier die Hand im Spiele, und ſuchte auch die Catholiken auf ſeine Seite zu ziehen, indem er ſich, da man noch wegen des Stillſtandes handelte, verlauten ließ, „daß man ihnen, da ſie den Krieg hätten führen helfen, eine öffentliche Kirche bewilligen müßte.„

und Henrich van Helsdingen erreget wird.

Zu ſeinem Gehülfen hatte er Henrichen van Helsdingen, der auch Schöppe und Rathsherr geweſen, aber ſeit einigen Jahren zu keiner Bedienung war gelaſſen worden f). Dieſe zween bewirkten endlich, in dem Anfange dieſes Jahres, daß einige Bürger ihre Hauptleute bewogen bey dem Stadtrathe auf die Wiederherſtellung ihrer Vorrechte zu dringen. Dies geſchahe. Der Rath verzögerte die Antwort bis zur Zurückkunft des erſten Bürgermeiſters, Juſtus van Ryzenburg, der in dem Haag war. Allein dieſer Verzug gefiel der Gemeine nicht. Man bildete ihr ein, daß dies geſchähe, um inzwiſchen Kriegsvolk in die Stadt zu bringen und einigen den Kopf vor die Füße zu legen. Gleich hernach ergriff man die Waffen und machte ſich Meiſter von den Schlüſſeln der Thore, die Tag und Nacht bewachet wurden. Den Catholiken ward beygebracht, daß man ihnen auch den freyen Gottesdienſt zu verſchaffen ſuchte; und dadurch ließen ſie ſich bewegen, die Waffen gleichfalls zu ergreifen.

Sie bewirken eine Veränderung im Stadtrathe.

Zehen bis zwölf Gevollmächtigte der Bürgerſchaft, unter welchen Kanter, und wie ich dafür halte, auch Helsdingen war, begaben ſich, am 28ſten Jenner, nach dem Rathhauſe, mit einer Vorſtellung, worin ſie baten, daß die obrigkeitlichen Perſonen alſobald ihre Aemter niederlegen, und der Gemeine, durch eine ſchriftliche Urkunde, die Erlaubniß geben mögten, für diesmal andere Obrigkeiten zu erwählen, welche von dem Prinzen Moritz, als Statthaltern beſtättiget werden könnten. Von des Prinzen Neigung hiezu ſchienen ſie ſich, mit oder ohne Grund, verſichert zu halten. Der Rath

c) S. B. XXXI. §. IX.
d) Lyſt der Utr. Regeer. in 't Groot Utr. Plakaatb. III Deel, bl. 170, 177.
e) Vanden Sande V. Boek, bl. 60.
f) Regeer. Lyſt *als bov.* bl. 177.

Digitized by Google

Rath mußte ihnen willfahren. Die Anzahl der Gevollmächtigten ward ſodann mit ſechszehen anderen vermehret, die zuſammen die neuen Obrigkeiten wählen ſollten; obgleich viele Bürger ſich erkläreten, daß es ihnen, nicht ſo ſehr um die Veränderung des Rathes, als die Wiederherſtellung ihrer Vorrechte und Abſchaffung der Auflagen zu thun geweſen wäre. Die Gevollmächtigten wähleten ſich faſt alle unter einander zu Obrigkeiten. Kanter und Helsdingen wurden Bürgermeiſter. Der Prinz beſtättigte dieſe Wahl, und bevollmächtigte den Schultheißen die neuen Rathsperſonen zu vereidigen, ſo wie am 4ten Hornung geſchahe g). Mittlerweile blieb die Stadt voller Unruhen, weil die Gemeine die Abſchaffung einiger Auflagen verlangete. Kanter und die Seinigen, die ihr mit dieſer Hoffnung geſchmeichelt hatten, mußten ihr hierin etwas nachgeben: allein man ſuchte noch andere Neuerungen. Das Volk, welches einmal in Wuth gerathen war, konnte nicht wieder zur Ruhe gebracht werden. Ja es ſchien, daß Prinz Moritz ſelbſt, der nachher in die Stadt gekommen war, die Gemeine nicht zu Niederlegung der Waffen bewegen konnte. Einige aus dem Rathe (2), die, dem Anſehen nach, dem Prinzen eine größere Gewalt verſchaffen wollten, verlangeten, daß er des den geſammten Ständen und dem Lande Utrecht geleiſteten Eides entlaſſen werden ſollte. Als der Prinz hierauf weggereiſet war, ſo beſchloſſen die geſammten Stände ſich zu Woerden zu verſammlen, wo die Utrechtiſchen Stände, der neue Rath der Stadt und die Bürgerſchaft beſonders gehöret wurden. Die geſammten Stände verlangeten hier, daß die Entſcheidung der Streitigkeiten ihnen überlaſſen würde; welches ſich die Stände der Landſchaft gefallen ließen: aber der Rath und die Bürgerſchaft zu Utrecht wollten nicht darin willigen. Die geſammten Stände fanden hierauf für nöthig, die Streitigkeiten, mittelſt der Waffen, beyzulegen. Der Graf Henrich Friederich ward mit einigen Truppen abgeſchickt, und rückte vor die Stadt, wo man zuerſt noch anfing die Wälle ſtärker zu befeſtigen, gleich als wenn man eine Belagerung hätte aushalten wollen. Die Catholiſchen Geiſtlichen ſelbſt legten die Hand an die Haue. Aber man bedachte ſich bald, und öffnete am 6ten April die Thore, nachdem verabredet war, „daß vor der gewöhnlichen Zeit, welche der bevorſtehende 1ſte des Weinmonats alten Kalenders war, keine Veränderung in der Regierung geſchehen; daß die von „dem neuen Rathe unlängſt angeworbenen Fahnen wieder abgedankt, daß die Stadt acht „Fahnen, über die zwo, welche während der Belagerung herausgezogen waren, einnehmen, „und daß die entſtandenen Streitigkeiten dem Ausſpruche der Franzöſiſchen und Engliſchen „Geſandten, der geſammten Stände, des Prinzen Moritz und der Staatsräthe überlaſſen werden ſollten.„ Nachdem die Stadt hierauf die Beſatzung eingenommen hatte; ſo weigerte ſich der Rath den Vergleich wegen der Unterwerfung, der ihm von dem Staatsrathe vorgelegt ward, zu unterzeichnen. Es ſchien auch, daß er, in anderen Abſichten, nicht recht folgſam ſeyn wollte; weswegen die geſammten Stände, die nun die Macht in Händen hatten, beſchloſſen den neuen Rath des Eides zu entlaſſen und den alten wieder einzuſetzen, gleichwie, zufolge einem Schreiben des Prinzen, von dem Grafen Ernſt von Naſſau und dem Staatsrathe, im Anfange des Maymonats geſchahe h). Ein jeder, der gegen die wiedereingeſetzten Obrigkeiten etwas zu klagen hatte, ward ſodann vor den Staats-

1610.

Utrecht wird von dem Grafen Henrich Friederich belagert.

Der alte Rath wird wieder eingeſetzt.

g) Regeer. Lyſt *als bov.* bl. 180.

h) Regeer. Lyſt *als bov.* bl. 180.

(2) Nämlich Hugo Ruiſch, Rath in dem Hofe von Utrecht, Anſelmus Salmius, Schöppe und Jacob van Wedenblik, Rathsherr der Stadt.

Digitized by Google

1610. Staatsrath geladen i). Niemand erschien daselbst als Reinhard von Aaswyn, Herr von Brakel, nebst Kanter und Helsdingen, die vier und zwanzig Klagpunkte übergaben. Allein der Staatsrath erklärete sie, durch seinen Ausspruch, alle für ungegründet oder für Kleinigkeiten, und legte hierauf einem jeden ein ewiges Stillschweigen auf k). Sonst wurden noch einige Punkte abgethan, die zuvor der Entscheidung des Staatsraths überlassen waren kk). Der Stadtrath forderte auch von den Bürgern einen neuen Eid der Treue, welcher selbst von Kantern und Helsdingen geleistet ward l). Man hoffete also die Ruhe endlich wieder hergestellet zu sehen. Aber viele machten noch immer Lärmen; sie hielten Versammlungen und streueten Schmähschriften wider den Rath aus. Im Christmonate stellete man eine Untersuchung gegen einige dieser Leute an. Etliche, die flüchtig geworden waren, wurden, mittelst Glockenläutens, vor Gerichte gefordert. Endlich entdeckte man eine ganze Verschwörung, deren Anschlag war den Obersten Johann Ogle, Befehlshabern der Besatzung gefangen zu nehmen, das Kriegsvolk zu überwältigen und hernach den Rath von neuem zu verändern: welches alles mit gewaffneter Hand geschehen sollte. Wegen dieser Zusammenverschwörung kamen eilf Personen, und darunter Kanter und Helsdingen in das Gefängniß m). Viere von den eilfen bekannten, „daß sie sich zu dem vorgedachten Anschlage zu verschiedenen Malen eidlich verbunden, und geschworen hätten, daß der „des Teufels seyn sollte, der denselben entdecken würde.„ Diese viere, nämlich Johann Gerritssohn Klinker, Johann Ruisch, ein Schuhmacher, der Postmeister Gerrit Ohyn, und Andreas Henrichssohn, der Schulmeister und Küster bey St. Nicolas Kirche wurden zum Schwerdte verurtheilet. Jedoch erhielte Klinker, der das Geheimniß des Anschlages gutwillig bekannt hatte, Gnade. Das Urtheil der übrigen drey ward noch auf der Gerichtsstätte gemildert, und sie wurden, mit Einziehung ihrer Güter, aus dem Lande verwiesen. Der Küster, welcher dem Tode entgegen sahe, bekannte, von freyen Stücken, vor dem Volke, „daß er, wenn die Veränderung gelungen wäre, zween Prediger, Speen„hoven und Taurinus, die beide der Lehre des Arminius zugethan waren, mit eigenen „Händen des Lebens beraubet haben würde.„ Helsdingen, der in dem Haag in Verhaft genommen ward, wandte sich, mit einer Bittschrift an den Prinzen, und ward nachher nach Utrecht geschickt. Kanter und er, die mehr nicht bekannt hatten, als daß ihnen der Anschlag bekannt gewesen wäre, und daß man, unter andern die Absicht gehabt hätte sie beide zu Bürgemeistern zu machen, wurden im Maymonate des Jahres 1611 gleichfalls verwiesen. Kanters Güter wurden ganz, Helsdingens seine zur Hälfte eingezogen n). Prinz Moritz, als Statthalter, und die Stände des Landes Utrecht gaben, im Maymonate des Jahres 1612, eine Verordnung heraus, wodurch jedermann verboten ward, die Landesverwiesenen oder wegen des letzten Aufruhrs Ausgetretenen aufzunehmen oder zu beherbergen o); worauf im Augustmonate eine gleiche Verordnung von den gesammten Ständen folgete p). Allein Kanter begab sich in kurzem nach Leeuwaarden, und

Verschwörung, um denselben wieder mit Gewalt abzusetzen.

i) Groot Utr. Plakaatb. I Deel. bl. 739.
k) Groot Utr. Plakaatb. I Deel, bl. 738.
kk) Groot Utr. Plakaatb. I Deel, bl. 190, 192.
l) Resol. Holl. 8 Febr. - - 3 April 1610. p. 9 - 12. METEREN XXXI. Boek, f. 595 vers. 598.
m) Aus den im Jahre 1611 zu Utrecht gedruckten Urtheilen.
n) METEREN XXXII. Boek, f. 621 vers. BRANDT Reform. II Deel, bl. 156.
o) Groot Utr. Plakaatb. I Deel. bl. 739.
p) Groot Plakaatb. I Deel. kol. 419. Resol. Holl. 4, 5, 7, 8 Maart 1612. bl. 2-5.

Digitized by Google

und Helsdingen nach Amsterdam. Man meldet, daß sie sich zu den Reformirten, nachgehends auch Contraremonstranten genannt, gehalten haben, und daß der gegenwärtige Stadtrath zu Utrecht den Remonstranten, wie die Arminianer nachher genannt wurden, zugethan gewesen sey q). 1610.

VII. Die Arminianer übergeben den Ständen von Holland eine Vorstellung.

Mittlerweile sahen die Holländischen Prediger, welche der Lehre des Arminius anhingen, und die wenigsten in der Anzahl waren, daß sie an den meisten Oertern bald den Kürzern ziehen würden, weil die Uneinigkeit von Tage zu Tage größer ward, dergestalt, daß der gemeine Mann auch Partey nahm, und keine Prediger hören wollte, als die nach seinem Geschmacke waren. Sie kamen also im Jenner in der Stille zusammen, und beschlossen eine Vorstellung oder Remonstrantie, wie sie solche nannten, den Ständen von Holland zu übergeben, worin sie sich wegen der ihnen gemachten Vorwürfe, daß sie eine Religionsänderung suchten und Zank und Unruhen erregten, rechtfertigten. Sonst stelleten sie ihre Lehre in fünf Artikeln vor, deren Inhalt war, 1. „daß Gott von Ewigkeit beschlossen hätte diejenigen, die durch seine Gnade an Jesum Christum glauben, und im Glauben und Gehorsam bis an das Ende verharren würden, zum ewigen Leben zu erwählen, „und die Ungläubigen und Unbekehrten zur ewigen Verdamniß zu verwerfen. 2. Daß „Christus für alle gestorben wäre, jedoch so, daß Niemand wirklich durch seinen Tod versöhnet würde, als die Gläubigen. 3. Daß der Mensch den seeligmachenden Glauben nicht von sich selbst, noch aus seinem freyen Willen hätte, sondern daß er dazu Gottes „Gnade in Christo bedürfte. 4. Daß diese Gnade der Anfang, der Fortgang und das „Ende der Seeligkeit der Menschen wäre; daß alle gute Handlungen ihr zugeschrieben werden müßten, aber daß sie doch nicht unwiderstehlich wirkete. 5. Daß Gottes Gnade „den wahren Gläubigen genugsame Kraft gäbe, das Böse zu überwinden; aber ob sie die „Gnade nicht verlieren könnten, müßte näher untersucht werden, ehe sie sich solches mit „völliger Gewißheit zu lehren unterstünden.„ Allein nachher erklåreten sie sich deutlicher über diesen fünften Artikel, und sagten, „daß ein wahrer Gläubiger, durch seine eigene „Schuld, von Gott abweichen und den Glauben verlieren könnte r).„ Uebrigens baten sie „die Stände, welchen sie die höchste Gewalt in geist- und weltlichen Sachen zuschrieben, die Verfügung zu machen, daß sie in einer rechtmäßigen und freyen Synode gehöret würden; oder wenn solches nicht wohl geschehen könnte, daß man einander inzwischen „brüderlich vertrüge, wozu sie sich, von ihrer Seite, ganz willig erklåreten s).„ Nach dieser Vorstellung (Remonstrantie) wurden diejenigen, welche sie übergaben, und alle die ihrer Lehre zugethan waren, Remonstranten genannt, so wie wir sie künftig auch nennen werden. Die Holländischen Stände beschlossen in kurzem, durch die Mehrheit der Stimmen, an die Classen zu schreiben, „daß sie, bis auf nähere Verordnung, von Niemanden, über den fünf in der Vorstellung enthaltenen Artikeln, ein Bekänntniß fordern, „und inzwischen die Eintracht unter einander zu erhalten suchen sollten t).„ Einige Classen, und besonders die zu Leiden, thaten die Erklärung, daß sie diesem Befehle nicht nachleben könnten v).

Erklärung ihrer Lehre in fünf Punkten.

Ihr Gesuch

Sie bekommen den Namen Remonstranten.

Hernach

q) Van den Sande V. Boek, bl. 60.
r) Haagsche Confer. bl. 425. Brandt II Deel, bl. 128.
s) Haagsche Confer. bl. 1. Uytenbogaert bl. 514, 525.
t) Uytenbogaert bl. 529. Trigland. bl. 536.
v) Brandt II Deel, bl. 132.

Digitized by Google

1610.

VIII Gespräche in dem Haag.

Hernach ward im Frühlinge des folgenden Jahres, in Gegenwart der Stände von Holland, ein Gespräche, über die fünf Artikel der Remonstranten, zwischen sechs Predigern von jeder Seite gehalten, welches hernach unter dem Namen der Haagischen Conferentie berühmt worden ist. Die Stände höreten beide Parteyen, schrieben aber keiner von beiden den Sieg zu, sondern ließen die fünf Artikel in dem Stande, worin sie vor der Zusammenkunft gewesen waren, und ermahneten nur eine jede zum Frieden und zur Eintracht unter einander; welche Ermahnung von beiden Theilen, die sich damals noch Brüder nannten, ohne Widerspruch angenommen ward w).

Vorstellung der Prediger, die mit Gomarus am meisten einig wären, nachher Contraremonstranten genannt.

Allein vor dem Anfange des Gespräches hatten die Holländischen Prediger, die der Lehre des Gomarus sich am meisten näherten, eine Vorstellung gegen der Remonstranten ihre übergeben, wovon sie nachher den Namen Contraremonstranten bekamen. In dieser Vorstellung sagten sie, daß, in Ansehung der streitigen Punkte, in ihren Kirchen, so viel ihnen bewußt wäre, gelehret würde 1. „daß Gott aus dem menschlichen Geschlechte, welches in und mit Adam „in Sünde gefallen wäre, und kein größeres Vermögen zu glauben und sich zu bekehren, „als ein Todter hätte sich wieder lebendig zu machen, einige von Ewigkeit her erwählet „hätte, um dieselben durch Christum seelig zu machen, da er indessen die übrigen, durch „sein gerechtes Urtheil vorbey ginge, und in ihren Sünden liegen ließe. 2. Daß Kinder „gläubiger Aeltern, so wohl als erwachsene Gläubige, für auserwählet zu halten wären, so „lange sie nicht mit der That das Gegentheil bewiesen. 3. Daß Gott in seiner Wahl nicht „auf den Glauben und die Bekehrung der Auserwähleten gesehen, sondern, im Gegen„theile, in seinem ewigen und unveränderlichen Rathe beschlossen hätte den Auserwähleten „den Glauben und die Beständigkeit zu geben, um sie also seelig zu machen. 4. Daß er „ihnen, zu dem Ende, seinen eingebohrnen Sohn zuerst geschenket hätte, dessen Leiden, „ob es gleich hinlänglich zur Genugthuung für aller Menschen Sünde wäre, jedoch, nach „Gottes Schlusse, den Auserwähleten allein zur Versöhnung gereichte. 5. Daß Gott ih„nen, übrigens, das Evangelium predigen ließe, und dasselbe durch den heiligen Geist auf „ihre Gemüther kräftig machte, so, daß sie nicht nur das Vermögen bekämen sich zu bekeh„ren und zu glauben, sondern sich auch wirklich und willig bekehreten und gläubeten. „6. Daß solche Auserwähleten durch eben dieselbe Kraft des heiligen Geistes, durch welche „sie einmal bekehret und gläubig geworden wären, ohne ihr geringstes Mitwirken, der„maßen bewahret würden, daß sie zwar, aus Schwachheit, in schwere Sünden fallen, „aber den wahren Glauben doch niemals gänzlich und auf ewig verlieren könnten. 7. Daß „wahre Gläubige hieraus jedoch keinen Anlaß zur fleischlichen Sicherheit nähmen, weil es „unmöglich wäre, daß sie, die Christo durch einen wahren Glauben einverleibet wären, „keine Früchte der Dankbarkeit bringen sollten; und weil die Verheißungen des göttlichen „Beystandes und die Ermahnungen der Schrift ihnen nützlich wären, daß sie ihre See„ligkeit mit Furcht und Zittern schafften, und desto ernstlicher die Hülfe desjenigen Gei„stes verlangeten, ohne welchen sie nichts vermögten x).„ Sonst brachten sie, diese Mittel zu Hebung der Streitigkeiten, in Vorschlag, eine National-Synode zu halten, oder die beiderseitigen Artikel auf auswärtige Universitäten zu verschicken, und versprachen, daß sie sich deren Ausspruche unterwerfen wollten. Die Vorstellung und Gegenvorstellung wurden

Ihre Lehre in Ansehung der streitigen Punkte.

Ihr Vorschlag zu Hebung der Streitigkeit.

w) Trigland. bl. 544. Uyten- bl. 159, 160. Meteren XXXI. Boek, Bogaert bl. 534. Brandt II Deel, f. 605 vers

x) Trigland. bl. 545-552.

Digitized by Google

wurden von den Ständen dem Adel und den Städten zugesandt, um sich darüber zu berathschlagen y). Allein ehe wir die Folge davon erzählen, müssen wir, zufolge der Ordnung der Geschichte, zu den weltlichen Sachen, und demjenigen, was im Jahre 1610 vorgegangen ist, zurückkehren. 1610.

IX. Gesandtschaft nach Frankreich.

Die wichtige Veränderung, die im Maymonate dieses Jahres in Frankreich vorgefallen war, hatte einen beträchtlichen Einfluß auf die Angelegenheiten Europens, und besonders der vereinigten Landschaften. Wir haben schon beyläufig z) gemeldet, daß König Henrich sich der Clevischen und Jülichschen Sachen ernstlich angenommen, und die Absicht gehabt habe, den Vertrag der besitzenden Fürsten zu handhaben. Im Märzmonate dieses Jahres hatten die Stände eine außerordentliche Gesandtschaft nach Frankreich geschickt, welche von Walraven, Herrn von Brederode, Cornelius van der Myle, und Jacob van Maldere verrichtet ward. Sie wurden mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen, und bekamen am 22sten April Gehör bey dem Könige, welcher die Stände versicherte, daß er sich der Clevischen und Jülichschen Sachen ernstlich annehmen wollte, aber auch hoffete, daß er, von ihrer Seite, gehörig unterstützet werden würde. Inzwischen hatten die Stände ihn ersuchen lassen, daß er die in ihrem Dienste befindlichen Französischen Truppen, eine Zeitlang, bezahlen mögte; worüber er ein wenig unwillig schien, und die Stände kleine Geizhälse *), und ihr Ansuchen einen kleinen Beweis der Undankbarkeit **) nannte. Er setzte hinzu, „daß das Kriegsheer, welches er bereits „auf die Beine gebracht und nach Deutschland schicken wollte, ihm monatlich vierhundert „tausend Kronen zu stehen käme, zu deren Bezahlung die Schätze Frankreichs, Spa„niens, Venedigs und dieses Staats nicht groß genug befunden werden würden.„ Sonst hatte er zu verstehen gegeben, daß er gerne ein genaueres Bündniß gegen Spanien mit den Ständen, seinen besten Freunden, schließen wollte, wozu es, sagte er, itzo noch Zeit wäre, welche nicht mehr da seyn würde, wenn er, der nunmehr alt würde, einmal aus der Welt scheiden sollte. Allein die Gesandten, welche keinen Befehl zu Schließung eines solchen genaueren Bündnisses hatten, nahmen am 6ten May ihren Abschied a). Des Königs Kriegsheer, welches sich auf den Grenzen versammlete, sollte jedoch, wie man glaubete, vornehmlich gebraucht werden, einen Einfall in die Spanischen Niederlande zu thun. Die Erzherzoge schöpfeten alsobald einen Argwohn aus den Zurüstungen in Frankreich, welche sie gegen sich gerichtet zu seyn glaubeten b). Henrich der Vierte hatte auch öffentlich sein Misvergnügen über sie bezeiget, weil sie den Prinzen von Conde, der im Wintermonate des Jahres 1608, mit seiner Gemahlinn, worin der König verliebt war, aus Frankreich geflüchtet war, in den Niederlanden aufgenommen, und ihm Schutz gegeben hatten c). Der König, der nunmehr bereit war, zu Felde zu gehen, bat die Erzherzoge, um Verstattung des Durchzuges durch Luxemburg. Die Erzherzoge, die ein solches Ansuchen für eine Kriegserklärung hielten, verzögerten mit der Antwort. Mittlerweile hatte König Henrich, welcher zu den außerordentlichen Gesand-

S s 2 ten

y) Brandt II Deel, bl. 163.

z) S. §. II. dieses Buchs.

*) Petits avaricieux.

**) Un petit tesmoignage d' ingratitude.

a) Journael der Ambass. W. v. Brederode, C. van der Myle en J. de Maldere M. S.

b) Daniel Tom. X. p. 443, 444.

c) Bentivoglio Verhaalb. bl. 524. Meteren XXXI Boek, f. 595.

Digitized by Google

1610. ten der Stände geſagt hatte, daß er ſich an die Spitze ſeines Heeres zu ſtellen gedächte d), die Regierung, wärend ſeiner Abweſenheit, der Königinn aufgetragen, und er fand für gut, ſie, vor ſeiner Abreiſe, feierlich krönen zu laſſen. Ganz Paris war mit den Zubereitungen, zu ihrem öffentlichen Einzuge in die Stadt, welcher nach der Krönung folgen ſollte, beſchäfftiget. Am 14ten May fuhr der König aus, um dieſe Zurüſtung zu beſehen. Er hatte die Kutſche rund herum öffnen laſſen. Die Bedienten, welche dieſelbe begleiteten, hatten ſich in einer gewiſſen Straße, wo man, wegen einer Menge Karren, nicht durchkommen konnte, auf die Seiten entfernet, und nur zweene waren bey der Kutſche geblieben; von denen der eine etwas vorausgegangen war, um Platz machen zu laſſen, und der andere indeſſen ſein Strumpfband zuband. In dieſem Augenblicke ſteigt Franz Ravaillac, von Angoulesme bürtig, ein ſtarker Kerl, von ungefähr drey und dreyßig Jahren, auf eines der Kutſchenräder, und ſticht dem Könige ein langes zweyſchneidiges Meſſer in das Herz, wodurch die Hohlader abgeſchnitten ward. Der König, welcher nichts mehr ſagen konnte, als: Ich bin verwundet! fiel alſobald todt dahin. Der Mörder ward auf friſcher That ergriffen e), ohne daß er, wie ſehr er auch gemartert wurde, etwas mehr bekannte, als daß er, aus eigenem Triebe, und in der Meynung, ein gutes Werk zu thun, wenn er den König, der den Papſt bekriegen wollte, aus dem Wege räumete, dieſen Mord begangen hätte. Ludewig der Dreyzehente, ſein älteſter Sohn, der nur neun Jahr alt war, folgete ihm nach. Aber die Regierung ward, wärend ſeiner Minderjährigkeit, der Königinn Mutter, Maria de Medicis, aufgetragen f).

Heinrich IV. wird ermordet.

Die Bündniß mit Frankreich wird erneuert.

Die Stände der vereinigten Niederlande ſchickten alſobald den Herrn van der Myle wiederum nach Frankreich, um die mit dem verſtorbenen Könige gemachten Bündniſſe zu erneuren, welches am 21ſten des Brachmonats geſchahe g); und außerdem ſuchten ſie die gegenwärtige Regierung zu bewegen, daß ſie ſich der Jülich- und Cleviſchen Sachen ferner annehmen mögte. Die Erzherzoge hatten dagegen den Grafen von Bucquoi nach Frankreich geſandt, und zu bewirken geſucht, daß die Franzöſiſche Regierung die Partey der beſitzenden Fürſten verlieſe. Aber ſie konnten nichts ausrichten h). Der Marſchall de la Chatre ward kurz darauf mit achttauſend Mann zu Fuß, und zehen bis zwölfhundert Reitern abgeſchickt, um Jülich einnehmen zu helfen. Die Stände hatten nun auch ihrem Geſandten aufgetragen, ein neues und feſtes Bündniß mit Frankreich zu ſchließen. Aber die hier durch den unvermutheten Tod des Königs verurſachte Veränderung ließ ſolches gegenwärtig nicht zu i).

X. Geſandtſchaft nach England.

Nach England war im April gleichfalls eine Geſandtſchaft geſchickt worden, welche von dem Könige mit entblößtem Haupte empfangen und von den anderen Geſandten feierlich bewillkommet ward. Derſelben war aufgetragen, wegen einiger die Handlung und die Fiſcherey betreffenden Sachen zu handeln, worin ſie, zum Theile glücklich war und bewirkte, daß das Verbot, auf den Engliſchen Küſten zu fiſchen, aufgehoben ward. Bey dieſer Gelegenheit ſtelleten die Geſandten dem Könige vor, „daß der Heeringsfang „von

d) Reſol. Holl. 28 May — 12 Jun. 1610. bl. 22 enz.

e) Daniel Tom. X. p. 446 - 448.

f) Meteren XXXII. Boek, f. 611 vers. 617.

g) Voyez du Mont Corps Diplom. Tom. V. P. II p. 138.

h) Meteren XXXII Boek, f. 607.

i) Rapport van den Ambaſſad. van der Myle. MS.

Digitized by Google

„von den Holländern und Seeländern beybehalten werden müßte, weil davon wohl „zwanzigtausend seefahrende und vierzigtausend andere Einwohner, die sich von demjeni„gen, was zum Bau und der Ausrüstung der Heeringsschiffe nöthig ist, ernähren müßten, „unterhalten würden; aber daß die Eigenthümer dabey zuweilen zu kurz kämen. Daß „andere Völker, und besonders die Engländer, für einen so schlechten Lohn, als die „Unsrigen gäben, nicht auf den Heeringsfang fahren würden, und daß dieses Gewerbe sich „sonst für Niemanden schickte, als der dabey, von Jugend an, auferzogen wäre, und das „dazu nöthige Geräthe hätte.„ Wegen einiger anderen die Handlung betreffenden Streitigkeiten kam man zu keinem Schlusse. Die Hauptabsicht dieser Gesandtschaft war auch den König Jacob zu bewegen, daß er sich der Jülich- und Clevischen Sachen mit annehmen mögte; wozu er sich willig erklärete k). Nach Schweden hatten die Stände, zu dieser Zeit, auch einen Gesandten geschickt, um wegen der Handlung nach Liefland gewisse Einrichtungen zu machen; welches zum Vergnügen der Stände geschahe l). 1610. und nach Schweden.

XI.

Die Jülich- und Clevischen Sachen waren nun der vornehmste Gegenstand, auf welchen die Sorgen der Stände gerichtet waren. Die besitzenden Fürsten hatten, mit Hülfe des Fürsten von Anhalt, im Anfange des Sommers Jülich belagert, und erwarteten den Beystand ihrer Bundsgenossen, welcher, wegen des unvermutheten Todes des Königs von Frankreich, langsamer heran kam, als man gehoffet hatte. Im Anfange des Heumonats versammlete sich endlich ein Lager bey Schenkenschanz, welches gänzlich aus Truppen der Stände und aus den Französischen und Englischen Kriegsvölkern bestund, die in Diensten der Stände waren. Den 16ten rückte dieses Heer gegen Jülich heran. Die Erzherzoge, welche sich zur Neutralität erklärt hatten, hatten den Grafen von Fuentes, Befehlshabern zu Rheinbergen, angewiesen, sich aller Feindseeligkeiten zu enthalten. Er ließ auch die Proviantschiffe der Stände ungehindert, den Rhein herauf, Rheinbergen vorben fahren. Den 29sten ward Jülich von den Truppen der Stände, bey denen Prinz Moritz vor einigen Tagen angekommen war, berennet, und die Belagerung eifrig getrieben. Unterdessen merkete man, daß der Marschall de la Chatre, welcher noch nicht vor Jülich angelanget war, die Absicht hatte, die Stadt nach der Uebergabe für den König von Frankreich in Besitz zu nehmen; welches den besitzenden Fürsten und dem Prinzen Moritz sehr miefiel. Der Prinz trieb daher die Belagerung desto eifriger. Die Franzosen kamen den 18ten August im Lager an. Allein erst den 2ten des Herbstmonats ergab sich die Stadt mittelst eines Vergleiches. Sie ward, kraft desselben dem Kurfürsten von Brandenburg, und dem Pfalzgrafen von Neuburg eingeräumet m). Wenige Tage nach der Uebergabe brach Prinz Moritz mit den Truppen der Stände auf, welche vierzehentausend Mann zu Fuß und dreytausend Mann zu Pferde stark waren. De la Chatre ging gleichfalls, mit den Französischen Kriegsvölkern, durch Luxemburg nach Frankreich zurück. Die Deutschen Fürsten hatten, kurz zuvor, eine Zusammenkunft nach Cölln ausgeschrieben, um daselbst, wegen der Jülich- und Clevischen Sachen, einen Vergleich zu stiften. Die Stände hatten daselbst auch ihre Gesandten. Allein man ging im Wintermonate aus einander, ohne daß man hatte einig werden können n). Prinz Moritz belagert Jülich. Die Stadt ergiebt sich.

k) Resol. Holl. 26 May — 12 Jun. 1610. bl. 27. Meteren XXXII Boek. f. 608 vers. 609.

l) Meteren XXXII. Boek, f. 609 vers. 610.

m) Zie Groot-Plakaatb. II. Deel. kol. 646.

n) Meteren XXXII. Boek, f. 613 vers. — 616.

Digitized by Google

1610. Die Vermuthung, welche man in den Niederlanden hatte, daß die Erzherzoge ſich über kurz oder lang in dieſe Händel mengen würden, war Urſache, daß man ſich keine lange Dauer des Stillſtandes verſprach. Der freundſchaftliche Umgang zwiſchen den beiderſeitigen Unterthanen der Erzherzoge und der Stände verminderte ſich immer mehr und mehr. Ein jeder entledigte ſich der Güter, die ihm in dem benachbarten Gebiete zugehöreten. Jedoch wurden diejenigen, welche in den vereinigten Landſchaften lagen, um einen höheren Preis verkauft, als die anderen. Man ſahe auch nicht, daß unter dem beiderſeitigen Adel Heirathen geſchloſſen wurden, die ſonſt vieles beytragen, um zwey Völker mit einander zu verbinden o). Der Streit zwiſchen Seeland und Antwerpen, deſſen wir oben p) gedacht haben, daurete auch noch. Antwerpen kam daher immer mehr in Verfall, dahingegen die Handlung und Schifffahrt zu Dünkirchen, wo die einländiſchen Zölle abgeſchafft waren, ſtark zuzunehmen anfing q).

Geſandtſchaft nach Venedig. Die Stände hatten, auf Anrathen des Königs von Frankreich, ſchon im verwichenen Jahre, Cornelius van der Myle nach Venedig geſandt, um mit dieſem freyen Staate auch einen Freundſchafts- und Handlungsvertrag zu ſchließen. Der Geſandte ward mit allen Ehren empfangen, obgleich der Papſt ſolches zu hindern geſucht hatte r). Aber das Schließen eines Bündniſſes unter einander ward von dem Doge und dem Venetianiſchen Rathe noch für etwas zu frühzeitiges gehalten. Jedoch ſchickte man Thomas Contarini, als Venetianiſchen Geſandten hieher s), der im Maymonate wieder zurückreiſete, ohne daß es zu etwas weiterem, als Freundſchaftserklärungen von beiden Seiten, gekommen war t).

Oſtindiſche Sachen. Im Sommer dieſes Jahres kamen wieder fünf reich beladene Schiffe aus Oſtindien an. Eines derſelben hatte in Japan gehandelt, und einen Handlungsvertrag mit dem Kaiſer geſchloſſen, deſſen Briefe an den Prinzen Moritz, welchen er Fürſten von Holland nannte, mit dieſem Schiffe überbracht wurden. Sonſt bekam man, im folgenden Jahre, mit anderen Schiffen Nachricht, daß der Oberſte, Peter Wilhelmsſohn Verhoef, auf der Inſel Banda von den Indianern überfallen und erſchlagen, und daß der Admiral Paul van Kaarden, im Heumonate dieſes Jahres, von den Spaniern gefangen genommen wäre. Vorher waren vier Niederländiſche Schiffe, bey Manilla, von einer Spaniſchen Flotte, unter Don Juan da Silva, angegriffen und überwunden worden. Die Engländer fingen dieſes Jahr auch an ſtärker als zuvor nach Oſtindien zu ſchiffen, und ſie hatten ſo gar zween Unterthanen des Staats, Peter Wilhelmsſohn von Elburg, und Lucas Antonsſohn von Leenwaarden, die lange in Oſtindien verkehrt hatten, bewogen, mit ihnen zuſammen zu treten, und einen neuen Handel, auf der Küſte von Coromandel, die noch von keinen Europäiſchen Völkern beſucht worden, zu errichten u). Es geſchahe nachher öfters, daß Unterthanen des Staats ſich in die Dienſte fremder Mächte begaben, um nach Oſtindien zu handeln: weswegen die geſammten

o) Meteren XXXII. Boek, f. 610.
p) S. §. I. dieſes Buchs.
q) Meteren XXXII. Boek, f. 610.
r) Meteren XXXI. Boek, f 580 vers.
s) Meteren XXXII. Boek, f. 606, 607.
t) Reſol. Holl. 28 May — 12 Jun. 1610. bl. 16 enz.
u) Meteren XXXII. Boek, f. 617 vers. 618, 625. Van den Sande V. Boeck, bl. 61.

Digitized by Google

ten Stände ſolches, im Jahre 1616, durch einen öffentlichen Befehl, unter Strafe der Landesverweiſung und Einziehung der Güter, verboten haben v). 1610.

Um dieſe Zeit wurden von Zacharias Janſen, der ſich mit Glaſchleifen und Brillenmachen zu Middelburg in Seeland ernährete, die Ferngläſer erfunden w), welche nachher von anderen beträchtlich verbeſſert und ſehr gemein geworden ſind. Einige ſetzen dieſe nützliche Erfindung in dieſes Jahr x). Aber man weiß aus anderen Nachrichten, daß ſie wenigſtens zwey Jahre eher geſchehen iſt, weil die Stände bereits in dem Jahre 1608 zwey Ferngläſer bey dem Erfinder beſtellet haben, um ſie dem Könige von Frankreich zu ſchenken y). Ferngläſer werden in Middelburg erfunden.

Im Sommer des Jahres 1610 war eine Geſandtſchaft aus Schweden hieher gekommen, um ein genaueres Bündniß mit den Ständen zu ſchließen, wozu Carl der Neunte, welcher noch mit Polen Krieg führete, nunmehr immer dringendere Urſachen bekam. Der Sieg, welchen König Sigismund über die von Schweden unterſtützte Moſcowiter erhielte, war Urſache, daß König Carl die Stände, im Herbſtmonate, ernſtlich um Beyſtand erſuchte. Allein man fand hiebey zu viele Schwierigkeiten. Man ſchrieb jedoch an den König im Jenner des folgenden Jahres, daß man Willens wäre ihm Hülfe zu leiſten, wenn ſolches auch von anderen Mächten geſchähe, und inſonderheit, wenn er ein gutes Verſtändniß mit Dännemark unterhielte, an deſſen Freundſchaft den Ständen viel gelegen wäre. Es hatte auch Chriſtian der Vierte, König von Dännemark, bey ihnen Anſuchung gethan, daß ſie, in den Unterhandlungen mit Schweden, auf ſeinen Vortheil bedacht ſeyn mögten, und ſie hatten ihm ſolches verſprochen. Der Krieg, welcher bald hernach zwiſchen Dännemark und Schweden entſtund, gab den Ständen Gelegenheit eine Geſandtſchaft nach Norden, zu Vermittelung eines Friedens, abzuſchicken. Hiezu wurden Jacob von Waſſenaar, Herr von Obdam, Rombout Hogerbeers, Rath in dem hohen Rathe, und Doctor Dieterich Bas, Bürgermeiſter zu Amſtardam, ernennet, welche im Heumonate nach Kopenhagen abreiſeten, aber in kurzem zurückkehreten, ohne daß ſie den Frieden hatten bewirken können z). Carl der Neunte ſtarb nicht lange hernach, und ſein Sohn, Guſtaph Adolph, folgete ihm in der Regierung a). Der Krieg zwiſchen den beiden Königreichen daurete noch bis in das folgende Jahr b): aber endlich ward, im Jenner des Jahres 1613, durch Vermittelung des Königs von Großbritannien, Friede geſchloſſen c). XII. Unterhandlung mit Schweden. 1611. Geſandtſchaft nach Norden.

Selbſt die Türken und Perſianer, die zu dieſer Zeit auch mit einander in Krieg verwickelt waren, ſuchten die Freundſchaft des Staats. Robert Cherling, ein Engländer, der ſich aber in Perſien verheirathet hatte, kam dieſen Sommer hieher, um die Stände zu einem Bündniſſe gegen die Türken zu bewegen. Er ſprach auch von einem Handlungsvertrage, den er ſchließen wollte. Eben dergleichen Botſchaft hatte er an andere Europäiſche Mächte. Aber weil er hier ſeine Vollmacht nicht vorzeigen wollte; ſo hielte man ihn für verdächtig, und ließ ihn, ohne daß er in der Verſammlung der Stände gehöret Eine Perſianiſche Geſandtſchaft kömmt nach den vereinigten Niederlanden.

v) Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 549.

w) Zie P. DELA RUE Gelett. Zeel. bl 483.

x) METEREN XXXII. Boek, f. 620 vers.

y) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 217, 222.

z) METEREN XXXII. Boek, f. 622 vers. 623, 627.

a) METEREN XXXII. Boek, f. 629 vers.

b) BAUDART Memor. IV Boeck bl. 218.

c) Voyez DU MONT Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 642.

Digitized by Google

1611. gehöret ward, wieder abreisen. Der Türkische Admiral Bassa hatte, schon zuvor, den Ständen in einem Briefe zu verstehen gegeben, daß der Groß-Sultan Willens wäre, ein Freundschaftsbündniß und einen Handlungsvertrag mit ihnen zu schließen. Die Stände sahen einen größeren Vortheil in einem solchen Bündnisse, wodurch ihnen der Handel in der Levante geöffnet werden sollte. Sie beschlossen daher Cornelius Haga von Schiedam gegen den Winter nach Constantinopel zu schicken, um ein Bündniß zu bewirken d). Aber als dieser im Anfange des folgenden Jahres daselbst angekommen war, fand er die Sachen anders beschaffen, als er gehoffet hatte. Der Admiral Bassa, der den Ständen die erste Oeffnung zu einem Bündnisse gethan hatte, war abgesetzet. Die fremden Gesandten, die sich am Türkischen Hofe aufhielten, und selbst die Französischen und Englischen, hatten nachtheilige Gerüchte von den vereinigten Niederländern ausgestreuet, und dieselben als einen Haufen Seeräuber und Aufrührer beschrieben, aus keiner andern Ursache, als weil sie ihnen die Handlung nach dem Türkischen Reiche mißgönneten. Man wollte daher dem Haga, nur als einem Privatmanne, und nicht als einem Gesandten eines freyen und unabhängigen Staats, Gehör geben. Allein dieses schlug er so standhaft aus, daß er endlich ein feierliches Gehör bekam. Er war auch in seiner Unterhandlung glücklich e). Im Heumonate des Jahres 1612 schloß er einen vortheilhaften Freundschafts- und Handlungsvertrag mit dem Groß-Sultan Achmet Chan, der aus fünf und sechzig Artikeln bestund. Die den Franzosen und Engländern in dem Türkischen Reiche zugestandenen Freyheiten wurden auch den Einwohnern der vereinigten Niederlande, und überdem verschiedene andere gegeben f). Haga bestellete hernach Consuln in den vornehmsten Häfen der Levante, die bald darauf von den gesammten Ständen ihre Verhaltungsbefehle empfingen, wornach sie sich, in Ansehung der Kaufleute und anderer dort befindlichen Unterthanen des Staats, richten sollten g). Der gemeldete Handlungsvertrag war für die Holländer und Seeländer sehr vortheilhaft, die bisher nicht anders als unter Französischen oder Englischen Flaggen, in dem Türkischen Reiche, hatten handeln dürfen h). Er dienete auch zu Hinderung der Seeräubereyen, die seit einiger Zeit, in dem mittelländischen Meere, sehr häufig verübet waren. Verschiedene Nationen, so gar Engländer und Holländer, schlugen sich hier zu den Türken, und beraubeten die Kauffahrteyschiffe aller Staaten. Simon de Danser von Dordrecht war einer der berühmtesten unter diesen Seeräubern. Derselbe hatte sich, im Jahre 1609, mit vier Schiffen, deren er sich bemächtiget hatte, nach Marseille begeben. Er erwarb sich hernach den Schutz des Königs von Frankreich, und seine Beschäftigung war, eine Zeitlang, die Französischen Kauffahrer nach und von der Levante zu begleiten. Allein man glaubet, daß er, im folgenden Jahre, von den Türken bey Tunis gefangen worden, und im Gefängnisse gestorben sey i). Die Seeräubereyen gingen dem ungeachtet, noch in diesem Jahre 1611, ihren Gang. Im Augustmonate kam nicht nur eine scharfe Verordnung dawider heraus k), sondern es ward auch eine Flotte von siebenzehen Schif-

Bündniß zwischen dem Groß-Sultan und den Ständen.

Simon de Danser von Dordrecht, ein berüchtigter Seeräuber.

d) Meteren XXXII. Boek, f. 624 vers.

e) Baudart Memor. IV. Boeck, bl. 179.

f) Resol. Holl. 26 Nov. 21 Dec. 1612. bl 35. Groot-Plakaatb. III. Deel, bl. 387. Du Mont Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 205.

g) Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 1331, 1333 enz.

h) Van den Sande V. Boek, bl. 64.

i) Meteren XXXI. Boek, f. 584. XXXII. Boek, f. 619.

k) Zie Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 970.

Schiffen, unter dem Herrn von Hautain in See geſchickt, welche die Schifffahrt bald ſicherer machte l). 1611.

XIII. Oſtindiſche Sachen.

Die Oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft ward auch von dem Staate unterſtützt, und ſandte, im Herbſt, eine Flotte von dreyzehen mit Kriegsbedürfniſſen reichlich verſehenen Schiffen nach Indien, um den Schaden wieder gut zu machen, den ſie im verwichenen Jahre gelitten hatte. Im Wintermonate verkaufte ſie auf achtzehentauſend Ballen Pfeffer, das Pfund zu neun und zwanzig, ein und dreyßig bis drey und dreyßig Grooten, in achtzehen Monaten, jede neun Monate die Hälfte zu bezahlen. Dafür empfing ſie, mit der Zeit, auf ſechshundert vier und zwanzigtauſend Gulden m); woraus man die Wichtigkeit des Indianiſchen Handels abnehmen kann. Die Flotte, welche 1610 ausgerüſtet ward, oder ein Theil derſelben, begegnete, auf der Höhe der Caboverdiſchen Inſeln, ſiebenzehen Spaniſchen Kriegsſchiffen, mit welchen ſie in ein Gefechte gerieth. Es ging ſcharf in dem Treffen her: aber die Spanier wurden geſchlagen, und verlohren alle ihre Schiffe bis auf vier n).

Streitigkeiten zwiſchen dem Grafen von Oſtfriesland und der Stadt Emden.

Das Feuer der Uneinigkeit war zwiſchen dem Grafen von Oſtfriesland und der Stadt Emden, ungeachtet die vereinigten Stände ſich in das Mittel legten o), im Jahre 1609, wiederum heftiger als zuvor ausgebrochen p). Graf Enno hatte im Herbſtmonate des gemeldeten Jahres, einen Landtag nach Aurich, einer mit Mauren umgebenen Stadt, worin er ſelbſt ein Schloß hatte, ausgeſchrieben. Die Emdener meyneten, daß dieſes ihren Vorrechten zuwider wäre, zufolge welchen die Oſtfriſiſchen Stände nur in offenen Plätzen zuſammen zu kommen verbunden ſind. Der Hauptmann Herman Weſſels, ward mit einigem Kriegsvolke nach Aurich geſandt, um die Zuſammenkunft zu verſtören. Er kam in die Stadt, und gerieth ins Handgemenge mit des Grafen Soldaten, die auf dem Schloſſe lagen, aber bald vertrieben wurden. Darauf ward das Schloß geplündert, und einige Herren wurden gefangen genommen. Der Rath zu Emden misbilligte jedoch dieſes Verfahren, welches hernach auch die geſammten Stände thaten. Die Gefangenen wurden alſobald in Freyheit geſetzet, einige geplünderte Sachen zurück gegeben, und Heſſels in Verhaft genommen. Die Gevollmächtigten des Grafen und der Stadt erſchienen wiederum in dem Haag, im Anfange des Jahres 1610 q). Man brachte hier eine geraume Zeit mit Unterhandlungen zu. Aber die Stände ſandten, im Frühlinge des Jahres 1611, ſieben Gevollmächtigte nach Oſtfriesland, um einen Vergleich zu ſtiften, zu welchen man unterdeſſen die Bedingungen entworfen hatte. Dies geſchahe am 20ſten May zu Oſterhauſen. Der Vertrag ward erſt von dem Grafen Enno, ſo dann von den Gevollmächtigten des Staats, und hernach von den Abgeordneten der Oſtfriſiſchen Ritterſchaft, der Städte Emden, Norden und Aurich und des Bauernſtandes unterzeichnet r).

XIV. Schluß der Holländiſchen Stände

Die Kirchenſtreitigkeiten in den vereinigten Landſchaften fingen je länger je gefährlicher an zu werden. Unterdeſſen da die von beiden Theilen in der Verſammlung der Holländ-

1) Meteren XXXII Boek. f. 629.
m) Meteren XXXII. Boek, f. 629.
n) Van den Sande V. Boeck, bl. 64.
o) B. XXXV. §. XX.
p) Reſol. Holl. 8 Febr. — 3 April 1610. bl. 5.
q) Meteren XXXI Boek, f. 591 vers.
r) Meteren XXXII. Boek, f. 624 vers.

Digitized by Google

1611. wegen der Kirchenstreitigkeiten.

Holländischen Stände übergebenen Artikel dem Adel und den Städten zugeschickt waren s), hatten die Stände zum anderen Male, am 15ten des Wintermonats, beschlossen, „daß „man Niemanden die fünf Artikel der Remonstranten aufdringen, aber auch Niemanden „wegen derselben beunruhigen, und daß man, von beiden Seiten, sich brüderlich gegen „einander betragen sollte t).„ Allein man kehrete sich wenig an diesen Schluß. Die Remonstranten vertheidigten, wie man meynete, den Vorstius zu stark, von welchem man glaubete, daß er weiter ginge, als sie selbst thaten; daher ihm kurz darauf die Ausübung seines Amtes, ehe er solches noch recht angetreten hatte, jedoch mit Beybehaltung seines Gehaltes, untersaget ward u). Gomarus hatte schon zuvor sein Lehramt niedergelegt, und diese Länder verlassen v). An beider Stellen wurden, im folgenden Jahre, Johann Polyander, welcher der Lehre der Contraremonstranten zugethan war, und Simon Episcopius w), der, in dem Haagischen Gespräche, die Sätze der Remonstranten vertheidiget hatte, berufen. Es schien also, daß die Herren Pfleger der Leidenschen Universität, eben so wie die Stände, beiden Parteyen gleiche Vorrechte geben, und auf diese Weise die Ruhe erhalten wollten. Der Advocat Oldenbarneveld, der sehr auf den Frieden unter den Geistlichen drang, hatte auch von neuem den Entwurf zur Kirchenordnung von dem Jahre 1591 auf das Tapet gebracht x), wodurch der weltlichen Obrigkeit große Gewalt in Kirchensachen, und insonderheit in dem Berufe der Kirchendiener eingeräumet ward y). Er hielte es, zu dieser Zeit, für höchst nothwendig, diese Kirchenordnung einzuführen, weil man, mittelst derselben, mit der Zeit, allenthalben friedfertige Prediger zu bekommen hoffen konnte. Es ward auch, im Hornung des Jahres 1612, beschlossen, „daß eine jede Stadt oder Dorf, wenn es die Obrigkeit daselbst „für gut befände, in Berufung der Kirchendiener, bis auf weitere Verordnung, sich nach „gedachter Kirchenordnung, im Namen der Stände, richten könnte z).„ Von den Utrechtischen Ständen ward, um eben die Zeit, dergleichen Kirchenordnung entworfen, und hernach, bis auf weitere Verfügung, eingeführet a). Die Contraremonstranten fanden jedoch überhaupt keinen Gefallen an diesen Kirchenordnungen, und am allerwenigsten an der letzten, welche, in Ansehung der Lehre, Feierlichkeiten und Kirchenzucht, Regeln vorschrieb, welche, wie sie glaubeten, weiter gingen, als es der weltlichen Obrigkeit gebührete. Sie verlangeten daher eine Synode, worin alles, nach Kirchengebrauche, eingerichtet werden sollte: aber von der Untersuchung des Glaubensbekenntnisses und des Catechismus, worauf die Remonstranten bestunden, wollten sie nichts hören.

Dem Vorstius wird die Ausübung seines Amtes untersagt. Gomarus gehet aus dem Lande. Polyander und Episcopius kommen an ihre Stelle

Schluß der Stände wegen der Kirchenordnung vom Jahre 1591.

1612. Utrechtische Kirchenordnung.

Dem Contraremonstrantischen Prediger, Cornelius Geselius von Rotterdam wird die Stadt verboten.

Mittlerweile suchte man in den Städten die Prediger zu Beobachtung der von den Ständen wegen Erhaltung der Ruhe und Eintracht gefaßten Entschlüsse anzuhalten. Zu Rotterdam war, im Weinmonate des verwichenen Jahres, der Prediger Cornelius Geselius, welcher, nach der Meynung der Stadtobrigkeit, von der Kanzel zu heftig gegen die Remonstranten losgezogen hatte, abgesetzt worden. Aber als er sich hernach unterstund besondere Versammlungen zu halten, und sich und die Seinigen eine Kreuzkirche zu nennen; so ward ihm, im folgenden Hornung, die Stadt verboten. Und als er nicht abrei-

s) S. §. VIII. dieses Buches.
t) Baudart. Memor. II Boeck, bl. 38.
u) Uytenbogaert bl. 574.
v) Brigland bl. 625.
w) Uytenbogaert, bl. 599.
x) Brandt II. Deel, bl. 170.
y) Zie Groot-Plakaatb. III Deel bl. 459.
z Groo: Plakaatb III Deel bl. 460.
a) Groot Utr. Plakaatb. I. Deel. bl. 359.

Digitized by Google

abreisen wollte; so führete der Amtmann mit seinen Dienern, ihn des Morgens vor sechs Uhr, zum Thore hinaus. Er verantwortete sich hernach in gedruckten Schriften, und führete an, „daß er, nur überhaupt und ohne jemanden zu nennen, gegen Verführer „und Feinde der Kirche geprediget, welches man auf seine Remonstrantische Mitlehrer zu „deuten für gut gefunden hätte b)„. Er fing darauf sogleich an zu Schiedam und Delfshagen zu predigen, wohin viele Rotterdammer kamen ihn zu hören, die hernach auch bey anderen Contraremonstrantischen Predigern zu Schiedam und auf den Dörfern zur Predigt und zum Abendmahl gingen; weswegen sie von den Remonstranten den Namen Slykgeuzen *) bekamen c). Geselius ward in kurzem nach Edam berufen. Mittlerweile hielte man zu Rotterdam noch besondere Versammlungen, obgleich der Stadtrath dieselben, am 5ten März, öffentlich verboten, und eine Geldstrafe von hundert Gulden auf die Berufung solcher Versammlungen, und eine von zweyhundert Gulden auf die Vermiethung eines Ortes zu denenselben, gesetzet hatte d). 1612.

Bewegungen zu Warmenhuizen gegen einen Remonstrantischen Prediger.

Allein gleichwie man zu Rotterdam die Contraremonstranten verhindert hatte, nach ihrem Sinne zu predigen; also suchte man an anderen Orten die Remonstranten von der Kanzel auszuschließen. Zu Warmenhuizen war Petrus Emilius, der es mit den Remonstranten hielte, nach der Kirchenordnung von 1591 zum Prediger berufen worden. Aber das gemeine Volk, das von dem Lande zusammengelaufen war, ließ ihn nicht in die Kirche. Man verschloß die Kirchenthüre mit neuen Schlössern, und setzte Pfähle davor. Wilhelm Pardes, Herr von Warmenhuizen, mußte die Kirche mit Gewalt öffnen lassen. Aber der Beruf dieses Predigers bekam einen Anstand, und es kostete hernach noch viele Mühe einen zu billigem Vergnügen des Herrn und der Gemeine zu bekommen c).

Zustand der Kirchen in Geldern, Overyssel, Seeland, Friesland u. Gröningen.

In Geldern und Overyssel fingen, um diese Zeit, verschiedene Prediger an, sich für die Meynung der Remonstranten zu erklären, insonderheit zu Nimegen, zu Tiel und zu Bommel, ob sie gleich kurz zuvor in einer Synode zu Harderwyk den Schluß hatten machen helfen, daß das Glaubensbekenntniß und der Catechismus in allen Stücken der Schrift gemäß wäre. In der Velau waren die meisten, in Zütphen alle Prediger Contraremonstrantisch. Zu Arnhem allein hatte man zween Remonstrantische Prediger. In Overyssel waren ihrer verschiedene, besonders zu Deventer, zu Kampen und auf einigen Dörfern. Aber in Seeland, in Friesland in Gröningen, und den Ommelanden hielten alle Prediger die Contraremonstrantische Partey f).

Kaiser Rudolph II. stirbt. Matthias wird Kaiser.

In weltlichen Angelegenheiten ereignete sich dieses Jahr wenig wichtiges, welches wir nicht zuvor erzählet haben. Nur müssen wir noch anmerken, daß Kaiser Rudolph II. den 20ten Jenner zu Prage verstorben g), und sein Bruder Matthias, König

b) Brandt II. Deel, bl. 180-184.

*) Slyk bedeutet Schlamm oder Koth; und Geuzen oder Geusen ist der bekannte Spottname, der den Reformirten in den Niederlanden in dem Anfange der Unruhen gegeben worden ist.

c) Van den Sande V. Boeck, bl. 63.

d) Baudart Memor. II. Boeck, bl. 97. Van den Sande V. Boeck, bl. 66.

e) Resol. Holl. 6 Aug. 27 Sept. 1612. bl. 191, 237. Uytenbogaert, bl. 600, 601. Brandt II. Deel, bl. 186.

f) Van den Sande V. Boeck bl 65.

g) Meteren XXXII. Boek, f. 619 vers.

Digitized by Google

1612. nig von Ungarn, eben derselbe, der im Jahre 1577 zu der Regierung der Niederlande berufen gewesen war h), ihm in der kaiserlichen Würde nachgefolget sey i).

XV. Bis hieher hatte sich Prinz Moritz wenig um die Kirchenstreitigkeiten bekümmert. Die Remonstranten glaubeten jedoch, daß er ihnen nicht günstig wäre, insonderheit, wie sie meyneten, deswegen, daß sie Oldenbarnevelden so oft besuchten, welcher, wie sie sahen, zur Eintracht unter einander rieth, wozu sie sich auch geneigt erkläret hatten. Der Remonstrantische Prediger in dem Haag, Johann Uitenbogaard, hatte schon seit dem Jahre 1590 bey dem Advocaten einen Zutritt gehabt k), und ihm ward Schuld gegeben, „daß er Oldenbarnevelden bethörete, und Oldenbarneveld die Stände.„ Aber gegen den Vorstius hatte der Prinz sich öffentlich erkläret, und zu verstehen gegeben, „daß Uitenbogaard ihm diesen Mann, ohne Ursache, so hoch angepriesen hätte.„ Hieraus vermuthete man am ersten, daß der Prinz den Remonstranten nicht zugethan war l). Die Contraremonstranten nahmen auch, fast von dieser Zeit an, zu ihm ihre Zuflucht. Der Graf Wilhelm Ludewig von Nassau war den Remonstranten auch nicht gewogen. Und Melander, der Geheimschreiber des Prinzen Moritz, hatte Uitenbogaarden erzählet, daß der Graf den Prinzen zu bewegen gesucht hätte, sich den Remonstranten oder den Obrigkeiten, die ihnen günstig waren, zu widersetzen m).

Prinz Moritz scheinet den Remonstranten nicht günstig zu seyn, die sich meistens an Oldenbarneveld halten.

1613. Dem ungeachtet that Graf Wilhelm, der sich, im Anfange des Jahres 1613, in dem Haag befand, einigen Predigern von beiden Parteyen den Vorschlag, eine Zusammenkunft zu halten, und in derselben, in einer kleinen Anzahl, als sie zuvor in dem Haag versammlet gewesen waren, an dem Frieden und der Einigkeit zu arbeiten. Die Stände selbst hatten schon zuvor ihren bevollmächtigten Räthen aufgetragen, eine solche Zusammenkunft zu befördern. Drey Prediger von jeder Seite versammleten sich hierauf den 26sten Hornung zu Delft. Die Remonstranten verlangeten, daß man ihre fünf Artikel für erträglich erklärete, wozu die anderen sich nicht verstehen wollten. Einer derselben erklärete sich gerade heraus für das Gegentheil. Die Contraremonstranten verlangeten dagegen, daß die anderen sich auf mehr als dreyßig Punkte, die sie ihnen vorlegten, erklären sollten. Die Remonstranten baten um Zeit, dieselben in Betrachtung zu ziehen; und hiemit endigte sich die Zusammenkunft, weil die Contraremonstranten dafür hielten, daß die Streitigkeiten nicht anders als durch eine National-Synode beygelegt werden könnten. Die Holländischen Stände fanden hernach nicht rathsam, daß man von Remonstrantischer Seite auf die vorgelegten Punkte antwortete, weil sie dafür hielten, daß man die Remonstranten, mittelst einer Anklage und Beweises, nicht mittelst einer Untersuchung, überzeugen müßte, daß sie irrige Sätze lehreten n).

Gespräch zu Delft.

Der König von Großbritannien schreibt an die Stände,

Mittlerweile hatte Oldenbarneveld dem Könige von Großbritannien durch den Gesandten der Stände Noel de Caron, der unlängst in Holland gewesen war, den Zustand der hiesigen Kirchenstreitigkeiten vorstellen lassen, und bewirket, daß der König an die gesammten und hernach an die Holländischen Stände schrieb, daß er die von beiden Seiten

h) S. B. XXVI. §. XVI.

i) Voyez du Mont Corps Diplom. Tom. V. P. II p. 198.

k) Uytenbog. Leven en Kerkel. bedien. Cap II bl. 14.

l) Brandt II. Deel, bl. 169, 170.

m) Uytenbog. Dagregist. by Brandt II. Deel, bl. 206.

n) Resol. Holl. 5 - 29 Maart 1613 bl. 3. Trigland, bl. 642-648. Uytenbog. bl. 601-605.

Digitized by Google

Seiten beſtrittene Lehre für erträglich hielte o). König Jacob bildete ſich ein, daß er die Streitigkeiten der Gottesgelehrten aus dem Grunde verſtünde. Im Jahre 1610 hatte er dem außerordentlichen Geſandten der Stände ſchon zu erkennen gegeben, daß man ſie nicht auf die Kanzel bringen, ſondern in der Stille dulden müſſe p). Aber gegen den Vorſtius hat er hernach heftig in einigen Briefen geſchrieben q), und darin auch die Remonſtranten überhaupt als Ketzer und Schismatiker abgeſchildert r). Man verwunderte ſich alſo über ſolche Briefe, die er nun hieher ſchickte. Die Contraremonſtranten glaubeten, daß die Entwürfe hier gemacht wären, und daß man des Königs Beyfall, mit liſt, ausgewirket hätte. Der berühmte Hugo de Groot, damaliger Fiſcal-Advocat der Stände von Holland, ward für den Verfaſſer der Schrift gehalten, worin man dem Könige den Zuſtand der Streitigkeiten gemeldet hatte: ja er ſoll auch die Briefe entworfen haben, die der König hieher ſandte; allein er hat beides nachher öffentlich geleugnet s). Unterdeſſen ſuchten die Contraremonſtranten den neulich von dem Könige von Großbritannien gegebenen Rath durch Gründe und Schriften fruchtlos zu machen. De Groot, welcher damals, wegen Angelegenheiten der Oſtindiſchen Geſellſchaft, in England war, arbeitete dawider bey verſchiedenen vornehmen Engliſchen Geiſtlichen und bey dem Könige ſelbſt t). Er gab auch in dieſem Jahre ein Buch unter dem Titel: Die Religion der Stände von Holland und Weſtfriesland, heraus, worin er das Betragen der Stände, in Anſehung der Verträglichkeit, welche ſie den ſtreitenden Parteyen befohlen hatten, gelehrt vertheidigte. Das Werk war vornehmlich gegen den Profeſſor zu Franiker, Sibrand Lubbertus gerichtet, welcher die Stände in einer gewiſſen Zueignungsſchrift heftig durchgezogen hatte. Er antwortete dem de Groot wiederum; aber ſein Buch ward von den Ständen als ein Pasquill verboten u). Allein durch dieſe Schriften ward die Ruhe, die man ſuchte, nicht befördert. Die Remonſtranten und Contraremonſtranten wandten ſich, in kurzem, mit neuen Vorſtellungen an die Stände von Holland, worin die erſten baten, daß den letzten unterſaget werden mögte, gegen ſie auf der Kanzel loszuziehen, und ihre Lehre für eine ſolche, die nicht geduldet werden könnte, zu erklären. Dieſe hingegen widerſprachen der Duldung der Remonſtranten, und verlangeten, daß ihnen befohlen werden mögte, auf die ihnen zu Delft übergebenen Artikel zu antworten. Die Stände verboten die Herausgebung dieſer beiden Schriften, damit ſie dem Kirchenfrieden, weswegen ſie einen Entſchluß faſſen wollten, und worüber ſie itzo Berathſchlagungen hielten, nicht hinderlich ſeyn mögten. Hugo de Groot, welcher im Brachmonate Penſionarius zu Rotterdam geworden, und von dieſer Stadt zu der Verſammlung der Stände geſandt war, hatte dieſen Schluß entworfen: er ward aber verſchiedene Male verleſen, geändert und gemildert; und dies geſchah auf Anhalten der Stadt Dordrecht, wo keine andere, als Contraremonſtrantiſche Prediger waren v). Im Jenner des folgenden Jahres ward derſelbe endlich von dem Adel und den Städten Dordrecht, Harlem, Delft, Leiden, Gouda, Rotterdam, Gorinchem, Schiedam, Schoonhoven, Briele, Alk-

1613. daß er die fünf Artikel für erträglich hielte.

De Groot vertheidiget das Betragen der Stände von Holland.

Die zwo Parteyen übergeben neue Vorſtellungen.

Berathſchlagung der Stände von Holland.

maar,

o) Zie Reſol. Holl. 5 - 29 Maart 1613. bl. 4, 23.
p) Grotius Verantw. Hoofdſt. VI. bl. 56.
q) Rapin Tom. VII. p. 71, 72.
r) Brandt II. Deel, bl. 165.
s) Grotius Verantw. Hoofdſt. VI. bl. 56.
t) Uytenbog. bl. 613 - 617. Trigland, bl. 665.
u) Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 457.
v) Brandt II. Deel, bl. 235.

Digitized by Google

1613. maar, Hoorn und Medenblik gebilliget, zu denen endlich auch Monnikendam und Purmerende traten. Allein Amsterdam erklärete sich gerade heraus, „daß es in den „Schluß nicht willigte, und verlangete, daß solches an dem Rande angemerket, oder sonst „dabey verzeichnet werden sollte, daß der Schluß durch die Mehrheit der Stimmen gemacht „wäre.„ Die von Enkhuisen und Edam sagten, daß sie keinen Befehl hätten, der Mehrheit beyzutreten w). Der Schluß war folgendes Inhalts, „daß die Stände, aus „der ihnen als rechtmäßiger hohen Obrigkeit zukommender Gewalt, befohlen bey Auslegung der heiligen Schrift der Gemeine und den guten Einwohnern sorgfältig einzuschärfen, daß der Anfang, daß Mittel und das Ende der Seligkeit des Menschen, und besonders auch der Glaube, nicht den natürlichen Kräften oder Werken des Menschen, sondern der Gnade Gottes in Christo allein zugeschrieben werden müßte; daß Gott keine „Menschen zur Verdammniß erschaffen hätte, noch sie zur Sünde nöthigte, noch zur Seeligkeit einlüde, wenn er beschlossen hätte, ihnen dieselbe nicht zu geben. Daß es ferner „erlaubet seyn sollte, über die Lehre der göttlichen Vorbestimmung auf den hohen Schulen „und unter den Lehrern und Gelehrten freundschaftlich mit Gründen zu streiten; aber daß „die Stände nicht wollten, daß diese Streitigkeiten von der Kanzel oder auf andere Weise „unter das gemeine Volk gebracht würden, noch daß man jemanden, der nichts höheres „lehrete oder meynete, als daß Gott, von Ewigkeit, in Christo diejenigen zur ewigen Seeligkeit erwählet, die durch seine Gnade an Christum gläuben, und in diesem Glauben verharren würden, und dagegen diejenigen zur Verdammniß verwerfen hätte, die nicht glauben und in ihrem Unglauben blieben, ferner beunruhigte, oder in ihn dränge, höher zu lehren; weil die Stände diese Lehre zur Seeligkeit hinlänglich und zur Christlichen Erbauung geschickt hielten. Endlich befahlen sie den Kirchendienern, sich in allen andern „Glaubenslehren an Gottes Wort und dasjenige, was durchgehends in den reformirten Kirchen angenommen und in denenselben hier zu Lande gelehret würde, zu halten, und sich in „Liebe, Einigkeit und guter Erbauung nach demjenigen, was durch die vorigen Schlüsse „des Staats gut gefunden wäre, zu betragen x). Auf diese Weise dachten die meisten Holländischen Abgeordneten die Ruhe in der Kirche wieder herzustellen. Allein ehe wir erzählen, wie ihr Entschluß, welcher jedoch nicht als ein Schluß des Staats bekannt gemacht worden zu seyn scheinet v), aufgenommen worden sey, wird es nöthig seyn, zu der Erzählung der weltlichen Sachen dieser Zeit zurück zu kehren.

Merkwürdiger durch die Mehrheit der Stimmen gemachter Schluß wegen des Kirchenfriedens.

XVI. Bündniß zwischen den Ständen u. der Stadt Lübeck.

Zwischen dem Könige von Dännemark und der Stadt Lübeck war ein Mißverständniß wegen des Sundzolles entstanden, der bey Gelegenheit des Schwedischen Krieges gewaltig erhöhet war. Die Einwohner der vereinigten Landschaften litten durch die Vergrößerung dieses Zolles auch sehr; weswegen die Stände, auf Verlangen der Lübecker, sich leicht bewegen ließen, mit dieser Stadt ein Schutzbündniß auf funfzehen Jahre zu errichten. Es ward den 9ten May 1613 unterzeichnet, und hatte die Sicherheit der Schifffahrt und Handlung in der Ost- und Nordsee zur Absicht. Die Stände sollten den Oberbefehl bey demjenigen haben, was zufolge dieses Bündnisses unternommen werden würde, die Stadt Lübeck aber dazu ihre freye Stimme geben z). Einige setzen noch hinzu,

w) S. Brandt II. Deel, bl. 232.
x) Resol. Holl. 4 Nov. 1613. - - 23 Jan. 1614. bl. 44. Grot - Plakaatb. III. Deel, Groot. Plakaatb. IV Deel, bl. 273. bl. 460.
y) Trigland bl. 678.
z) S. Resol. Holl. 1 - 23 May 1613. bl. 28.

hinzu, daß die Stände zu den Koſten des Bündniſſes acht Theile, Lübeck nur ein Neuntel beytragen ſollte. Wenig Tage hernach ſchloſſen die Stände auch ein ſolches Bündniß auf funfzehen Jahre mit einigen Kur- und anderen Fürſten in Deutſchland, nämlich Pfalz, Würtenberg, Heſſen, Baden, Anhalt, Brandenburg und Oettingen, welches vornehmlich die Jülich- und Cleviſchen Sachen betraf, und im folgenden Jahre näher erkläret und beſtättiget ward a). Die Deutſchen Fürſten verſprachen durch dieſes Bündniß die Stände, im Falle eines Krieges, mit drey und vierzig tauſend Gulden monatlich zu unterſtützen. Die Stände ſollten ihnen dagegen mit viertauſend Mann beyſtehen b). 1613. Bündniß mit einigen Deutſchen Fürſten.

Allein der König von Dännemark, Chriſtian der Vierte, welcher wegen der Folgen des Bündniſſes mit Lübeck beſorget war, ſchrieb alſobald an die Stände, daß er die Zolle vermindern und ihren Unterthanen nichts mehr als dasjenige, was ſie zwey Jahre zuvor zu geben pflegten, abfordern laſſen wollte. Und hiedurch ward die befürchtete Weiterung verhütet c), obgleich das Bündniß mit Lübeck nothwendig eine Kaltſinnigkeit zwiſchen dem Könige Chriſtian und dem Staate verurſachen mußte d). Aber dagegen gab dieſes dem Konige von Schweden, Guſtav Adolph, Gelegenheit, ſeinen Hofrath, Jacob von Dük, hieher zu ſenden, und wegen eines ſolchen Schutz- und Freundſchafts-bündniſſes in Unterhandlung zu treten. Es ward gleichfalls auf funfzehn Jahre am 5ten April des Jahres 1614 geſchloſſen e). Durch einen neuern Vertrag von demſelben Tage ward beſtimmt, daß man einander, im Falle eines Krieges, mit viertauſend Mann beyſtehen ſollte f). Zuvor im April des Jahres 1613. hatten die geſammten Stände zweyhundert Schiffpfund oder ſechzigtauſend Pfund Schwediſch Kupfer, das Schiffpfund zu vierzig Reichsthaler, von dem Könige von Schweden gekauft, welches zu Stockholm empfangen g), und woraus hier vermuthlich Geſchüß oder ſonſt etwas gegoſſen werden ſollte. Unterdeſſen konnte der König von Dännemark eine ſolche genaue Verbindung mit Schweden auch mit keinen günſtigen Augen anſehen. Bündniß mit Schweden.

Die Bündniſſe mit Schweden und Lübeck dieneten zur Sicherheit der Schiffahrt und Handlung, die um dieſe Zeit noch weiter nordwärts fortgeſetzet ward. Bey Gelegenheit der verſchiedenen nach Nova Zembla und der Meerenge Waigats, wegen Erfindung eines Weges nach China, gethaner Reiſen, hatte man entdeckt, daß ſich, hoch in Norden, eine große Menge Walfiſche, Walroſſe, Seehunde und andere Thiere aufhielten, deren Speck, Haut und Zähne mit beträchtlichem Vortheile verkaufet werden konnten. Es hatten die Engländer auch, ſeit einigen Jahren ſchon angefangen, ſich auf den Walfiſchfang zu legen, und ſetzeten ihn noch fort. Die Unſrigen bekamen alſo auch Luſt dazu. Einige Holländiſche Kaufleute rüſteten zwey Schiffe zum Walfiſchfange aus, die jedoch von zwey Engliſchen angegriffen und ihrer gefangenen Fiſche und Fiſchergeräthes beraubet wurden, ohne daß ihnen in England, wie ſehr auch der Geſandte des Staats, Caron, Anfang des Walfiſchfanges

a) S. Groot-Plakaatb. IV. Deel, bl. 267, 271. Reſol. Holl. 30 May, 1613. bl. 18.
b) Voyez DU MONT Corps Diplom. Tom V. P. II. p. 226.
c) VAN DEN SANDE V Boek, bl. 66. BAUDART Memor. V Boek, bl. 44.
d) BENTIVOGLIO Verhaalb. bl. 296, 297.
e) S. Groot-Plakaatb. IV. Deel, bl. 275.
f) S. Groot-Plakaatb. IV. Deel, bl. 278.
g) Man ſehe den Kaufvertrag bey DU MONT Corps Diplom. T. V. P. II. p. 223.

Digitized by Google

1613. Errichtung einer nordiſchen Geſellſchaft.

Caron, darum anhielte, der Schade vergütet ward h). Sie ließen jedoch den Muth nicht ſinken. Lambert van Tweenhuyzen, Jacques Nicquet, Jacques Mercys, Gillis Dodeur, Leobard Rans, Ysbrand Dobbens, Nikaſius Kien, Anton Monier, Dieterich Adriansſohn Leveſtein und viele andere Einwohner der vereinigten Landſchaften errichteten eine Geſellſchaft, die am 27ſten Jenner des Jahres 1614 von den geſammten Ständen einen Freybrief bekam, kraft deſſen ſie, in dieſem und den folgenden zwey Jahren, auf den Küſten und Ländern von Nova Zembla bis zur Straße Davis, Spitzbergen, der Bäreninſel, Groenland und die andern Inſeln in dieſer Gegend mit darunter begriffen, allein handeln und fiſchen ſollte. Dieſer Freybrief ward nachher verſchiedene Male erneuert. Es bekam auch, im Jahre 1622, eine Seeländiſche Handlungsgeſellſchaft Erlaubniß dieſes Jahr, nebſt der Holländiſchen, auf der Inſel Mauritius, ſonſt Johann Mayens Inſel genannt, zu fiſchen i). Die Fiſcherey brachte der nordiſchen Geſellſchaft zuerſt beträchtliche Vortheile. Allein dieſe verminderten ſich mit der Zeit, inſonderheit weil man, wie vermuthet ward, durch allzuſtarkes Fiſchen die Walfiſche ſcheu gemacht und vertrieben hatte. Der letzte Freybrief der Geſellſchaft, der mit dem Jahre 1642 zu Ende lief, ward nicht wieder erneuert, und nicht lange hernach ward die ganze Geſellſchaft vernichtet. Seitdem iſt der Walfiſchfang bey Groenland und in der Straße Davis von beſondern Kaufleuten fortgeſetzt worden, gleichwie noch itzo geſchieht.

Vorrechte für die Entdecker neuer Länder.

Kurz nach Errichtung der nordiſchen Geſellſchaft, welche, wie man hoffte, zu Entdeckung neuer Länder Gelegenheit geben ſollte, ertheileten die geſammten Stände, durch einen öffentlichen Befehl, einem jeden, der ein unbekanntes Land entdecken würde, Erlaubniß vier Male nach einander, mit Ausſchließung aller anderen, dahin zu handeln, unter der Bedingung, daß er, nach ſeiner Zurückkunft von der erſten Entdeckung, in vierzehen Tagen den geſammten Ständen von demjenigen, was ihm auf ſeiner Reiſe begegnet wäre, Bericht abſtattete k).

XVII. Geſandtſchaft nach England wegen einiger die Oſtindiſche Geſellſchaft betreffenden Sachen.

In Oſtindien war ſchon mehr als einmal ein großer Unwille zwiſchen den Engländern und Niederländern entſtanden, welche ſich einander beſchuldigten, daß ſie unrechtmäßige Mittel brauchten, um ſich den Handel unter einander zu verderben, oder ſolchen zu hindern. Die Engländer verlangeten die freye Handlung an ſolchen Oertern, wo die Indianer ſich verbindlich gemacht hatten, ihre Früchte den Unſrigen allein zu überlaſſen, ohne daß ſie etwas von den Unkoſten tragen wollten, die man hatte anwenden müſſen und noch anwandte, um die Handlung gegen die Feindſeeligkeiten der Spanier und Portugieſen zu beſchützen l). Hiezu war die Beraubung der Holländiſchen auf den Walfiſchfang ausgegangenen Schiffe gekommen, welche von den Engländern, weil ſie allein das Recht in dieſen entlegenen nordiſchen Gewäſſern zu fiſchen haben wollten, verübet war. Zu Beylegung dieſer beiderſeitigen Streitigkeiten ſandten die geſammten Stände im Märzmonate dieſes Jahres Renner Pauw, Altbürgermeiſtern zu Amſterdam, Jacob Borcel, Altbürgermeiſtern zu Middelburg, Dieterich Meerman, Schöppen und Rathsherrn zu Delft, und Hugo de Groot, der itzo noch Fiſcal-Advocat der Stände

h) BAUDART Memor. V. Boek, bl. 42.
i) S. Grot-Plakaath I Deel, kol. 659, 671, 673, 674. VELIUS Hoorn, bl. 550.
k) Groot-Plakaath I Deel, kol. 563.
l) Reſol. Holl. 4-17 Maart 1615. bl. 5.

Digitized by Google

de von Holland war, nach England. Der König, der unlängſt dem Prinzen Moritz den Ritterorden des Hoſenbandes gegeben hatte m), ſchien zu Vergleichung der Streitigkeiten geneigt zu ſeyn n). Die Oſtindiſchen wurden auch in kurzem, zum Vergnügen der Geſellſchaft, abgethan, und de Groot hatte das Seinige hiebey ſo wohl verrichtet, daß er ſich dadurch um die Geſellſchaft und das Vaterland ſehr verdient gemacht zu haben glaubete o). Allein den Schaden, welcher den zum Walfiſchfange ausgeſchickten Holländiſchen Schiffen zugefüget war, haben die Engländer, wie es ſcheinet, nicht vergüten wollen: weswegen die geſammten Stände nachher für gut befanden, der nordiſchen Geſellſchaft zu befehlen, daß ſie ihre Schiffe künftig mit Geſchütze und Kriegsbedürfniſſen verſehen ſollte p). Dieſes war von einer ſolchen Folge, daß, als ihre auf den Walfiſchfang ausgeſandten Schiffe im Jahre 1617 wieder von den Engländern angegriffen wurden, ſie ihnen zu ſtark waren, ein Engländiſches Schiff wegnahmen und mit ſich nach Hauſe brachten. Aber die Stände gaben es alſobald wieder frey q). In Indien ward der Stillſtand ſchlecht gehalten. Man führete von beiden Seiten Klagen. Die geſammten Stände gaben hernach den Bedienten der Oſtindiſchen Geſellſchaft Befehle, wie ſie ſich, auf den Fall eines Angriffes von den Spaniern und Portugieſen zu verhalten hätten: aber ſie verboten ihnen ausdrücklich die Feinſeligkeiten zuerſt anzufangen r). 1613.

Nachdem Jülich von dem Prinzen Moritz eingenommen war, ſchienen die beſitzende Fürſten eine geraume Zeit ein gutes Verſtändniß mit einander zu halten. Sie wollten, im Jahre 1612, das Dorf Mühlheim an der Roer zu einer Stadt erheben, und mit verſchiedenen Vorrechten verſehen, wodurch ſie den Cölnern großen Nachtheil verurſachten und großen Unwillen gegen ſich erweckten s). Aber hiedurch ward die Einigkeit unter ihnen nicht geſtöret. Nur der Unterſchied der Religion veranlaßte zuweilen Streitigkeiten unter den Fürſten t): weil der Kurfürſt von Brandenburg, welcher, nachdem er im Jahre 1611 von Sigismund, König von Polen mit Preußen belehnet worden u), nun auch den Titel eines Herzogs von Preußen führete, der Calviniſchen, der Pfalzgraf von Neuburg aber der Lutheriſchen Lehre zugethan war v) *). Die vereinig- XVIII. Zuſtand der Jülich- und Cleviſchen Sachen.

m) RAPIN Tom. VII. p. 76. UYTENBOGAERT, bl. 601.

n) Vid. Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II. p. 205.

o) GROT. Verantw. Hoofdſt. XIX. bl. 209, 214. C. BRANDTS Leven van H. de Groot, bl. 45.

p) Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 673.

q) VAN DEN SANDE V. Boek, bl. 72.

r) Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 2272, 2273.

s) BAUDART Memor. IV Boek, bl. 222, 227. V. Boek, bl 38, 42 VI. Boek, bl 8

t) BAUDART Memor. VI. Boek, bl. 12.

u) Voyez DUMONT Corps Diplom. Tom. V. P. II p. 179, 181, 183, 193, 195, 196, 197. METEREN XXXII. Boek, f. 628.

v) BENTIVOGLIO Verhaalb. b. 437, 483.

*) So wohl der Kurfürſt von Brandenburg als der Pfalzgraf von Neuburg bekannten ſich anfänglich zu der Lutheriſchen Kirche. Daher konnte die Religion unter ihnen keinen Streit verurſachen. Als ſie aber hernach wegen anderer Urſachen mit einander zerfallen waren; ſo erfolgete erſt die Religionsänderung von beiden Seiten. Das öffentliche Bekenntniß des Kurfürſten zur reformirten Religion geſchahe erſt im Jahre 1614, da ſchon der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg zur Catholiſchen Kirche übergetreten war. Siehe Hiob Ludolfs Schaubühne der Welt I. Th. S. 487, 495.

Digitized by Google

1613. einigten Stände, welche die beiden Fürſten am meiſten unterſtützet hatten, ſchienen jedoch mehr Neigung zu Brandenburg als zu Neuburg zu haben, wovon die Uebereinſtimmung in der Lehre vielleicht eine Urſache war. Der Pfalzgrafe von Neuburg ſuchte ſich daher genauer mit den Römiſchcatholiſchen Fürſten in Deutſchland zu verbinden; wodurch der erſte Grund zu der offenbaren Uneinigkeit zwiſchen den beiden Fürſten geleget ward. Um das Ende dieſes Jahres vermählete er ſich mit einer Schweſter des Herzogs von Bayern und des damaligen Erzbiſchofs zu Cölln, Ferdinands, der dem Erzbiſchofe Ernſt, im Märzmonate des Jahres 1612, nachgefolget war w). Es wärete auch nicht lange, ſo bekannte er ſich öffentlich zur Römiſchcatholiſchen Kirche x). Der Kurfürſt von Brandenburg ſchöpfete aus dieſer Veränderung und den daraus folgenden beſtändigen Unterhandlungen mit dem Kurfürſten von Cölln, des Herzogs von Bayern Bruder, mit Grunde Argwohn. Er ſuchte daher, mit Hülfe einiger auf den Grenzen liegenden Truppen des Staats, Düſſeldorf durch einen Ueberfall wegzunehmen, ehe ſein Gegentheil ihm darin zuvor käme. Aber der Anſchlag ward entdeckt und mislung. Die Erzherzoge hielten dafür, daß es nunmehr Zeit wäre, ſich zu rüſten und der Jülich- und Cleviſchen Sachen ſtärker anzunehmen y). So bald die Stände der vereinigten Niederlande davon Nachricht bekamen, machten ſie ebenfalls zu einem Feldzuge Anſtalten. Beide ermahnten unterdeſſen die Fürſten zum Frieden. Es ward auch im Frühlinge des Jahres 1614. eine Zuſammenkunft zu Naumburg gehalten, ohne daß jedoch auf derſelben etwas geſchloſſen wurde z). Etwas hernach hielt man zu Weſel noch eine, mit gleichem Erfolge a). Die vereinigten Stände hatten hier auch ihre Gevollmächtigten gehabt. Der Kurfürſt hatte, auf die Vermuthung, daß der Pfalzgraf ſich von dem Schloſſe zu Jülich Meiſter zu machen ſuchte, die Gelegenheit in Acht genommen und ſich mit einigem Kriegsvolke des Staats hineingeworfen, die Neuburgiſchen Truppen ſo dann aus der Stadt vertrieben und die Beſatzung mit einigem Fußvolke des Staats verſtärket. Hierauf hatte der Pfalzgraf Düſſeldorf weggenommen; und damit waren die Feindſeeligkeiten von beiden Seiten öffentlich angefangen b). Die vereinigten Stände verſicherten jedoch, daß ſie Jülich hätten in Beſitz nehmen helfen, um die Ruhe deſto beſſer unter Fürſten zu erhalten, die ſonſt durch die Waffen verletzet zu werden ſchiene. Allein die Erzherzoge glaubeten, daß ſie ſich zu ihrem eigenen Vortheile, in den Jülich- und Cleviſchen Landen feſtzuſetzen ſuchten c). Die Spanier, die ſich in Brabant befanden, murreten über die nachtheiligen Folgen des Stillſtandes, und beſtelten den Erzherzog Albert zum Kriege an d). Er hatte im Frühlinge nicht über achttauſend Mann zu Fuße und zwölfhundert zu Pferde in Dienſten, da der Staat der vereinigten Niederlande wirklich über zwanzigtauſend Mann zu Fuße und zweytauſend fünfhundert zu Pferde hielte e). Man hatte daher zu Brüſſel beſchloſſen, noch zwölftauſend Mann Fußvolkes und dreyzehnhundert Mann Reiterey anzuwerben, und dazu eine Geldhülfe aus Spanien verlanget und bekommen f). Die Franzöſiſchen

1614.

Kriegsmacht der Erzherzoge und des Staats.

w) Baudart Memor. IV. Boek, bl. 177.
x) Bentivoglio bl. 438, 439, 454. Baudart Memor. V. Boek, bl. 43.
y) Bentivoglio bl. 442, 443.
z) Baudart Memor. VI. Boek, bl. 24.
a) Bentivoglio bl. 453. Baudart Memor. VI. Boek, bl. 58.
b) Bentivoglio bl. 445, 446.
c) Bentivoglio bl. 459, 461.
d) Bentivoglio bl. 448.
e) Bentivoglio bl. 451.
f) Bentivoglio bl. 456, 457.

Digitized by Google

zöſiſchen und Engländiſchen Geſandten ſuchten dieſe Werbung zu widerrathen, und verſicherten die Erzherzoge, daß die Stände Jülich räumen würden, ſo bald die beiden Fürſten ſich vertragen hätten. Allein dieſe Vorſtellungen fanden kein Gehör g). Das Kriegsheer der Erzherzoge verſammlete ſich zu Maſtricht. Der Marquis Spinola ſtellete ſich an die Spitze deſſelben und brach von Maſtricht, im Anfange des Auguſtmonats, auf. Die Stände, welche vermutheten, daß es auf Jülich gemünzet wäre, hatten Sorge getragen, die Stadt hinlänglich mit Kriegsvolke zu verſehen, welches unter dem Grafen Friederich Henrich dahin geſandt war h). Man hatte auch einen ſo großen Vorrath an Lebensmitteln hineingebracht, als ob man eine langwierige Belagerung befürchtet hätte. Allein Spinola hatte andere Abſichten, die ſich gar bald entdeckten. 1614.

XIX. Zuſtand von Aachen.

Wir haben zuvor erzählet i), wie die Reformirten zu Aachen aus dem Stadtrathe, worin ſie ſonſt geweſen waren im Jahre 1598 gänzlich ausgeſchloſſen worden. Seitdem hatte man in dieſer Reichsſtadt einen ganz catholiſchen Rath gehabt, der in einer geheimen Verbindung mit dem Erzherzoge Albert ſtund k), und die Reformirten überhaupt, beſonders aber die abgeſetzten Rathsglieder ſehr drückte, und ſie mit Gefängniſſe, Geldbuſſen und Verweiſung ſtrafte l). Dieſes dauerte bis zum Jahre 1611, da einige, die in ihrer Verweiſung nicht ruhig leben konnten, einen Aufruhr unter dem Volke erregten, welches auf das Rathhaus lief und die Herren des Raths in Verhaft nahm, ſie aber hernach wieder in Freyheit ſetzete, unter der Bedingung, daß ſie gehörig Rechnung ablegten, und der Bürgerſchaft auch in anderen Stücken Genugthuung gäben. Der Aufſtand ward jedoch erſt, durch Vermittelung des Königs von Frankreich, des Kurfürſten von Brandenburg und des Pfalzgrafen von Neuburg geſtillet m). Die Reformirten wurden in kurzem wieder in den Rath eingeſetzt, und verſchafften ihrer Religion die freye Uebung. Die Erzherzoge, welche, gleichwie ihre Vorfahren, die Herzoge von Brabant, Aachen gerne unter ihre Herrſchaft gebracht hätten, ſahen die Veränderung in dieſer Stadt mit vielem Misvergnügen an. Der Kaiſer ſelbſt ſprach, im Anfange des Jahres 1614 ein Urtheil über die Stadt aus, und trug dem Erzherzoge Albert und dem Kurfürſten von Cölln auf, kraft deſſelben, alles daſelbſt wieder in den vorigen Stand zu ſetzen n). Spinola hatte alſo geheimen Befehl empfangen, ſich zuerſt dieſer Stadt zu verſichern, ſo wie er, ohne Schwerdtſchlag, im Namen des Kaiſers am 2ſten Auguſt that. So bald er in die Stadt gekommen war, veränderte er den Rath, und hob die Uebung des uncatholiſchen Gottesdienſtes auf o). Nachher wurden verſchiedene Bürger, wegen der vorigen Unruhen vor Gericht geſtellt, und mit dem Tode oder der Verweiſung geſtraft p). Nach der Einnahme von Aachen und der Schleifung der neuen Stadt Mühlheim, welche darauf folgete, machte er ſich ohne Mühe Meiſter von Düren, Orſoi, Duisburg, Kaſter, Greevenbroek und Berchem. Endlich rückte er am 7ten des Herbſtmonats vor Weſel, wo man ihm, nach einem geringen Widerſtande, gleichfalls die Thore öffnete q).

Spinola bemächtiget ſich dieſer Stadt. Er nimmt Düren, Orſoi, Duisburg und andere Oerter, imgleichen Weſel ein.

g) BENTIVOGLIO bl. 462.
h) Reſol. Holl. 1 - 19 Jul. 1614. bl. 69, 70. BAUDART Mem. VI. B. bl. 39.
i) B. XXXIII. §. VI.
k) GROTII Hiſt. Lib. XVII p. 472.
l) METEREN XXVI. Bock, f. 497 - 499.
m) METEREN XXXII. Bock, f. 628.
n) Voyez DU MONT Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 235.
o) BAUDART Memor. VI. Bock, bl. 34, 40.
p) BAUDART Memor. VIII. Bock, bl. 69 enz.
q) BAUDART Memor. VI. Bock, bl. 41.

Digitized by Google

1614.

Prinz Moritz besetzet Emmerich, Rees, Goch und andere Oerter.

Mittlerweile war auch Prinz Moritz mit dem Kriegsheere des Staats aufgebrochen, und weil er zu spät gekommen war, um Wesel zu besetzen, so hatte er sich der Städte Emmerich und Rees bemächtiget, auch Goch, Kranenburg und Gennep mit seinen oder Brandenburgischen Truppen besetzet. In Jülich hätte er auch gerne eine Besatzung gelegt: aber Spinola war ihm darin, ehe er es dachte, zuvorgekommen r). Der Prinz nahm hernach noch verschiedene Plätze in der Grafschaft Mark ein, da indessen Spinola Wesel stark befestigen ließ s). Diese beiderseitige Einnahme der Städte geschahe, ohne daß die Kriegsheere sich dabey einander widersetzten. Man wollte den Stillstand nicht brechen, und die gegenwärtigen Kriegshändel nur angesehen wissen, als wenn sie bloß zu Beförderung oder Wiederherstellung der Ruhe in neutralen Ländern geschähen. Die Befehlshaber und Soldaten von beiden Theilen begegneten sich oft einander freundschaftlich t). Die Läger stunden kaum zwey Meilen von einander. Spinola hatte sich bey Wesel, Prinz Moritz bey Rees gesetzet.

Vorfall zu Goch.

Als die Truppen der Stände zu Goch in Besatzung lagen, ward Goossen Erken, Bürgermeister in dieser Stadt, der catholisch war, von einem gewissen Weber angegeben, daß er heimliche Unterhandlungen pflegete, um die Stadt dem Spinola zu überliefern. Der Befehlshaber ließ ihn und einige der Seinigen unverzüglich in Verhaft nehmen. Einer derselben ward heftig gemartert; er entkam aber, kurz darauf, aus dem Gefängnisse, und bewirkete, daß die Sache, durch Commissarien aus dem Haag, genauer untersucht wurde. Man befand endlich, daß der Weber zur Angabe des Bürgermeisters von dem Prediger, Peter Coporinus, angestiftet war. Denn dieser war auf jenen unwillig, daß er ihm die Einkünfte einer catholischen Pfarre in Goch nicht hatte geben wollen u).

Unterhandlung zu Xante.

Die Könige von Frankreich und Großbritannien schickten bald darauf ihre Gesandten nach den Lägern, um einen Frieden zwischen Kurs-Brandenburg und Pfalz-Neuburg zu bewirken. Die Erzherzoge und die Stände hatten hier auch ihre Gevollmächtigten. Man kam, im Anfange des Weinmonats, zu Xante zusammen. Die vornehmste Schwierigkeit bey der Unterhandlung betraf das Schloß zu Jülich, welches der festeste Platz des ganzen Landes war, und welchen die Fürsten einander nicht gönneten. Man brachte also in Vorschlag das Schloß auf der Seite der Stadt zu schleifen, oder es von den Truppen des Staats besetzen zu lassen, da indessen Wesel in den Händen der Erzherzoge bleiben sollte. Die Französischen und Englischen Gesandten, nebst den Gevollmächtigten des Staats waren zu dem ersten, die Erzherzoge zu dem andern Vorschlage geneigt. In Ansehung der Regierung der Länder wollte man, daß einer der Fürsten die Theilung machen und der andere die Wahl haben sollte; welches dem Pfalzgrafen von Neuburg am besten gefiel: oder daß jeder die Hälfte des Landes sechs Monate des Jahres, und die andere Hälfte die anderen sechs Monate regieren sollte: welches mehr nach dem Sinne Kurs-Brandenburgs und des Staats war. Hiezu bezeigten auch in kurzem die Französischen und Englischen Gesandten eine Neigung v). Nachgehends ward man jedoch anderer Meynung. „Man theilete die Länder in zween Theile, und machte aus Cleve, „Mark,

Vergleich der dort gemacht wird.

r) Baudart Memor. VI. Boek, bl. 42.

s) Baudart Memor. VI. Boek, bl. 43.

t) Bentivoglio bl. 486.

u) B. Duinglo Verantw. I. Deel, bl. 161 enz.

v) Bentivoglio bl. 489-492. Baudart Memor. VI. Boek, bl. 42, 43.

Digitized by Google

„Mark, Ravensberg, Ravenstein und einigen in Brabant und Flandern gelegenen „Gütern einen, und aus Jülich und Berge nebst dem, was dazu gehörete, den andern „Theil, um deren Besitz die Fürsten losen sollten.„ Ferner ward verabredet, „daß das „fremde Kriegsvolk alsobald abziehen, daß die Fürsten keine Plätze einem Dritten über„geben, und daß die seit dem letztverwichenen Maymonate angefangenen Festungswerke „geschleifet werden sollten.„ Brandenburg und Neuburg nebst den Gevollmächtigten der Kronen Frankreich und England und des Staats unterzeichneten diesen Vergleich w). Die erzherzoglichen Gesandten aber wollten dieses nicht thun, weil sie deswegen erst Verhaltungsbefehle aus Spanien erwarten mußten. Im Christmonate kamen diese endlich an, und der Inhalt derselben war, „daß man keinen Vergleich, ohne daß der „König von Spanien daran Theil hätte, schließen, und daß man Wesel nicht zurücke„ben, sondern alles in dem gegenwärtigen Stande lassen sollte.„ Die Unterhandlungen wurden darauf abgebrochen x). Man handelte hernach noch einige Zeit zu Brüssel und in dem Haag, ohne etwas beschließen zu können. Die Kriegsheere waren schon im Wintermonate aus einander gegangen. Jeder Theil ließ starke Besatzungen in den eingenommenen Oertern. Prinz Moritz schickte das übrige Fußvolk und einige Reiterey in die Bisthümer Münster und Paderborn, und ließ darin große Brandschatzungen ausschreiben y). Es hatte das Ansehen, daß die Truppen der Erzherzoge und der Stände die Clevischen und Jülichschen Länder nicht so geschwinde verlassen würden, als sie dieselben eingenommen hatten. 1614.

XX. Gesandtschaft des Großfürsten v. Moscau.

Im Anfange dieses Jahres war eine Gesandtschaft aus Moscau in dem Haag angekommen, um die Stände zu ersuchen, daß sie den Großfürsten, Michael Federowitz, mit einigen Kriegesschiffen und Gelde unterstützen und ein festes Bündniß mit ihm schliessen mögten. Allein die Stände wiesen dieses Verlangen höflich von der Hand. Die Gesandten wurden jedoch mit allen Ehren empfangen, und bey ihrer Abreise mit goldenen Ketten und Gelde beschenket z).

Die Universität zu Gröningen wird gestiftet.

Bisher waren nur zwo Universitäten in den vereinigten Landschaften, nämlich zu Leiden in Holland und zu Franker in Friesland, gewesen. Allein im Sommer dieses Jahres beschlossen die Stände von Gröningen und der Ommelanden, auf starkes Anrathen des Statthalters dieser Landschaft, Grafen Wilhelm Ludewigs, eine dritte Universität in Gröningen zu errichten, die am 23sten des Augustmonats feierlich eingeweihet ward a). Ich finde, daß im Märzmonate des folgenden Jahres schon auf achtzig Studenten auf der Gröningischen Universität eingeschrieben gewesen seyn b).

Der Schluß der Hollandischen Stände wegen des Kirchenfriedens mißfällt vielen.

Also nähert unsere Erzählung sich wieder unvermerkt den Kirchensachen, welche die Großen, die Prediger und den gemeinen Mann in beständiger Unruhe erhielten. Der von den Ständen im vorigen Jenner gefaßte Schluß ward von den Remonstranten überhaupt willig angenommen. Es versprachen auch einige Contraremonstranten dasjenige zu vermeiden, was die Stände gemisbilliget hatten. Aber andere machten dabey große Schwierigkeiten, und hielten dafür, daß die Kirche durch diesen Schluß, unbilliger Weise, beschul-

w) Voyez DU MONT Corps Diplom. Tom. V. P. II. p 259, 261

x) BENTIVOGLIO bl. 502-503, 506.

y) BAUDART Memor. VI. Bock, bl. 51.

z) BAUDART Memor. VI. Bock. bl. 25.

a) BAUDART Memor. VI. Bock, bl. 23.

b) Vid. Epist. Select. e Musaeo J. G. MEERMANNI Dec. III. Epist. I, II, VI. p. 79, 81, 90.

Digitized by Google

1614. beſchuldiget und ihnen verboten würde, die Wahrheit zu predigen c). Die Hoornſche Claſſe verurtheilete drey Remonſtrantiſche Prediger, ob es ihr gleich von den bevollmächtigten Räthen verboten war, und hielte hernach ihre beſondere Verſammlungen. In der Stadt ward auch eine Verſammlung angelegt, wo die Contraremonſtrantiſchen Prediger der Claſſe zuweilen predigten d). Zu Rotterdam, wo die öffentlichen Lehrer friedfertig oder Remonſtrantiſch waren, unterſtund ſich ein gewiſſer Mäkler zu ſagen, „daß er lieber „von einem Schweine, als von einem dieſer Prediger getrauet werden wollte.„ Allein es ward ihm dafür das Bürgerrecht auf ein Jahr, und das Mäkleramt auf immer genommen. Im verwichenen Jahre war, eben daſelbſt, einem gewiſſen Keſſelflicker, wegen ſeiner Widerſetzlichkeit gegen die Befehle der Stadtobrigkeit in Kirchenſachen, die Stadt verboten worden e). Aber einige hielten dafür, daß man in dieſer Stadt zu ſcharf verführe. Ein Buchdrucker zu Schiedam ließ folgende zwo Zeilen zu Enkhuizen in die Lotterie legen:

Verfahren wider die Contraremonſtranten zu Rotterdam und anderwärts.

Zeg my trekker friſch, ter eere van Oranje,
Wat onderſcheid daar is tuſſchen Rotterdams Inquiſitie en Spanje:

Sage mir mein Zieher, zur Ehre von Oranien,
Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen Rotterdams Inquiſition und Spanien.

Allein die bevollmächtigten Räthe von Holland erkläreten ſeine Looſe für verwirket, und verurtheileten ihn zu einem vierzehntägigen Gefängniß bey Waſſer und Brodte; welches Urtheil jedoch nicht ſo genau vollſtrecket ward. Unterdeſſen konnte man aus dem Reime des Buchdruckers ſehen, welcher Partey man damals den Prinzen ſchon geneigt zu ſeyn glaubete. Man hörete auch zu dieſer Zeit wiederum nachtheilige Gerüchte von dem Advocaten, als ob er das Land unter die Spaniſche Herrſchaft zu bringen und deswegen in dem Gottesdienſt eine Veränderung ſuchte. So gar ſagten einige, daß er und Uitenbogaard von Spanien einen Gehalt empfingen, und Spaniſches Geld, zum Schaden des Vaterlandes austheileten. Es hatte auch der vormalige Geſandte am Franzöſiſchen Hofe, Franz von Aarſens, aus Unwillen über den Advocaten, welchem er die Schuld beymaß, daß er ſeines Geſandtſchaftspoſtens entſetzet worden, um dieſe Zeit, wie man will, die Worte fallen laſſen, „daß die Gewalt einiger Leute nicht ſo feſte ſtünde, daß ſie nicht niedergeſtürzet werden könnte f). Worte, die, wie es ſich nachher zeigete, Vorbedeutungen des dem Advocaten zugedachten Unglücks geweſen ſind.

Nachtheilige Gerüchte von dem Advocaten.

XXI. Unterhandlungen in dem Rathe zu Amſterdam. 1615.

Zu Amſterdam, wo man ſich, gleichwie wir oben geſehen haben, am ſtärkſten gegen den im letztverwichenen Monate Jenner durch die meiſten Stimmen der Holländiſchen Abgeordneten gefaßten Schluß geſetzet hatte, ſchien man auch andere Städte von dieſem Schluſſe abziehen zu wollen. Im Jenner des Jahres 1615 ward daſelbſt in dem Rathe vorgetragen, ob man nicht, von wegen der Stadt, zum Beſten derjenigen, die ſich zu Hoorn von der öffentlichen Kirche abgeſondert hatten, etwas thun ſollte. Die meiſten Glieder des Raths hielten es hier mit den Contraremonſtranten. Allein der Rathsherr und Altbürgermeiſter Cornelius Petersſohn Hooft ſagte, „daß es unbillig ſeyn „würde

c) Brandt II Deel, bl. 236, 237.
d) Velius Hoorn, bl. 548. Trigland. bl. 834-842.
e) Reſol. Holl. 17 - 20 Jul. 1613. bl. 37. Brandt II Deel, bl. 214.
f) Brandt II Deel, bl. 245, 246.

Digitized by Google

„würde sich in die besondere Haushaltung einer Stadt zu mischen; da man selbst die Schlüsse der Holländischen Stände nicht einmal in Amsterdam gelten lassen wollte.„ Was auf den gemeldeten Vortrag beschlossen sey, weiß ich nicht: aber dies ist gewiß, daß Hoofts zur Mäßigung überhaupt rathendes Gutachten itzo wenigern Eingang, als vor einigen Jahren, gefunden und nur von der kleineren Anzahl angenommen worden sey. Und es wird nicht undienlich seyn hier beyläufig anzumerken, was davon, nach einiger Erzählung, die vornehmste Ursache gewesen sey. 1615.

Man hatte, bereits vor vielen Jahren, beschlossen, die Stadt zum dritten Male zu erweitern, und damit, im Jahre 1601, den Anfang gemacht. Einige Herren des Stadtraths, welche diese Erweiterung vorausgesehen, hatten kurz zuvor viele recht vor der Stadt liegende Ländereyen und unbebauete Grundstücke gekauft, welche sie nachher, zum Gebrauche der Stadt, nicht für den gerichtlich geschätzten Werth abtreten wollten, gleichwie andere gemeine Bürger thun mußten. Hooft und andere Herren des Raths hielten dafür, daß diese Rathsglieder solches gleichfalls zu thun verbunden wären, ohne einen beträchtlichen Gewinn zu verlangen. Allein sie waren anderer Meynung, und mit einem Gewinne von funfzehen Gulden auf die Ruthe oder neuntausend auf den Morgen noch nicht zufrieden. Diesem ihrem Betragen nun fand Hooft für nöthig sich in vollem Rathe zu widersetzen, und sagte unter andern, „daß die obrigkeitlichen Personen der Stadt, wenn „sie Gelegenheit sähen einen beträchtlichnn Vortheil aus der Verwaltung der Stadtsachen „zu ziehen, überlegen müßten, ob solches zum Nutzen oder Schaden der Stadt und Gemeine gereichte. Daß der besondere Vortheil dem gemeinen weichen müßte. Daß die „Rathsglieder der Stadt schuldig wären dafür zu sorgen, daß der Stadt oder Gemeine, „die mit verwaiseten Kindern verglichen würde, und auf der Erde keinen andern Beystand „als den Rath hätte, kein Unrecht weder von ihnen selbst noch von anderen geschähe. Die „Obrigkeiten, fuhr er fort, stünden auf einem hohen Schauplatze, wo ihre Handlungen „von Großen und Kleinen angesehen und beurtheilet werden könnten. Der ganze Verstand der Gemeine wäre nicht in den Rathsstuben eingeschlossen, sondern in der Stadt befänden sich viele verständige Leute, die auch mit ihren Augen sähen. Daher wäre es desto „nothwendiger, daß die Obrigkeiten ihr Thun und Lassen mit einem guten Gewissen verantworten könnten, und daß sie allen Schein ihren eigenen Vortheil, zum Schaden des „gemeinen Wesens, zu suchen vermieden. Livius hätte hievon eine gute Lehre gegeben. „Gleichwie der ganze Senat, sagte er, die besonderen Obrigkeiten, und die des „sonderen Obrigkeiten das Volk an Würde übertreffen; also ist derselbe auch „verbunden in Uebernehmung aller beschwerlichen Sachen voranzugehen. „Wenn ihr den geringeren etwas befehlen wollet; so werdet ihr sie alle leichter „zum Gehorsam bringen, wenn ihr euch erst selbst und die Eurigen den Gesetzen „unterwerfet. Es fallen ihnen auch die Steuren nicht schwer, wenn sie sehen, „daß ein jeder der Vornehmsten sich ein mehreres auflegt, als ein jeder, Kopf für „Kopf, tragen muß. Das wäre etwas anders, als über seinen gewöhnlichen Gehalt „mehr Vortheile als andere Bürger genießen oder geringere Beschwerlichkeiten tragen „wollen.„ Man glaubet, daß diejenigen, die sich durch diese und dergleichen Reden getroffen fanden, seit dem auf den Herrn Hooft so unwillig geworden seyn, daß sie ihn, da er von dem Jahre 1588 bis zum Jahre 1610 achtmal Bürgermeister gewesen war, und unter diesen achten, viermal, zwey Jahre nach einander regieret hatte, nicht mehr zu der Bürger-

Die Habsucht einiger dortigen Rathsglieder ist, wie einige melden, Ursache, daß man Hoofts Rath verwirft.

Digitized by Google

1615. Bürgermeiſterwürde gelaſſen haben. Daher kam es, daß ſeine Stimme wenigern Nachdruck hatte, und inſonderheit in dem Punkte der Kirchenſtreitigkeiten nur geringen Eingang fand. Einige ſahen zwar ein, daß der Streit wegen der gekauften unbebaueten Grundſtücke Unwillen gegen ihn verurſachet hatte: aber die meiſten waren ſehr zufrieden, daß ſie ihn ſolchergeſtalt unter den Fuß gebracht hatten. Der Doctor Sebaſtian Egbertsſohn und Jacob de Graaf, beide wie er, Altbürgermeiſter, waren die vornehmſten in dem Rathe, die mit Hooft, in Betrachtung der Mäßigung, einig waren. Allein ſie waren beide nur einmal Bürgermeiſter geweſen, und wurden nachher nicht wieder gewählet f).

Einem remonſtrantiſchen Prediger wird die Ausübung ſeines Amts verboten.

Die Contraremonſtranten hatten alſo, in dieſer Stadt, eine ſtarke Stütze an dem Rathe; weswegen es ihnen, in eben dieſem Jahre, noch gelung dem Prediger der Wallonischen Kirche, Simon Goulart, welcher die Lehre der allgemeinen Gnade gepredi-get und der Verwerfung der kleinen Kinder widerſprochen hatte, die Ausübung ſeines Amtes unterſagen zu laſſen h). Sie hielten hier auch, gegen das Ende des Sommers, eine oder zwo heimliche Verſammlungen, ohne Vorwiſſen und ganz wider den Willen der meiſten Holländiſchen Abgeordneten, welche an den Rath ſchrieben, daß ſie ſolche Verſammlungen ohne Verzug verhindern und aufheben ſollten. Einige melden, daß man in dieſen Zuſammenkünften erwogen hätte, durch welche Mittel man am beſten zu einer National-Synode gelangen könnte i): aber andere meynen, daß darin beſchloſſen worden ſey ſich von den Remonſtranten abzuſondern k).

Verſammlungen der Contraremonſtranten zu Amſterdam.

XXII. In einigen Städten läßt es ſich zur Abſonderung an.

In verſchiedenen anderen Städten, als zu Gouda, in dem Haag, zu Rotterdam und zu Harlem, ließ ſich alles zu dieſer Abſonderung an. Zu Leiden hingegen ſchien man ſich zu ſchmeicheln, daß beide Parteyen mit einander verträglich leben würden. Die Contraremonſtranten in einigen dieſer Städte, wo der Rath die Schlüſſe der Stände zu handhaben ſuchte, nannten ſich die klagenden Kirchen l). Die meiſten Holländiſchen Abgeordneten hielten dafür, daß viele dieſer Dinge große Unruhe, Uneinigkeit und Trennung veranlaſſen und die Wohlfahrt des Landes ſtören könnten. Sie meyneten auch, daß die Geiſtlichen in einigen Städten zu ſehr wider die Gewalt der bürgerlichen Obrigkeit in Kirchenſachen losgezogen hätten; wogegen, nach dem Urtheile des Adels und aller Städte, bey Zeiten, zufolge den vorhergehenden Schlüſſen, die nöthige Verfügungen gemacht werden müßten m). Sie ſchickten auch, am Ende des Jahres, die Kirchenordnung von 1591 allen Städten und Dörfern zu, mit der Erlaubniß ſich darnach zu richten. Dieſer wurden alle zu Unterhaltung der Einigkeit und des Friedens in der Kirche von den Ständen gefaßte Entſchlüſſe beygefügt. Es wurden auch ſo wohl die Kirchenordnung als die Schlüſſe den Claſſen und Geiſtlichen zugeſandt n), und einige Claſſen, inſonderheit die von Woerden und Ober-Rheinland verſprachen ſich darnach zu richten o). Im Heumonate hatten die geſammten Stände eine Verordnung wider die Pasquille und Schmähſchriften, die zu dieſer Zeit häufig zum Vorſchein kamen, ergehen laſſen p).

Die Stände ſchicken die Kirchenordnung und ihre Schlüſſe den Städten, Dörfern, Claſſen und den Geiſtlichen zu.

Einige

g) Brandt II Deel, bl. 247-251.
h) Brandt II Deel, bl. 261 enz.
i) Baudart Memor. VII Boek, bl. 11.
k) Uytenb. Berigt op't nader Adv. bl. 18.
l) Brandt II Deel, bl. 277, 291.
m) Baudart Memor. VII Boek, bl. 8, 9.
n) Reſol. Holl. 1 - 22 Dec. 1615. bl. 33. Groot-Plakaatb. III Deel, bl. 461.
o) Brandt II Deel, bl. 312.
p) Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 439.

Digitized by Google

1615. XXIII. Unruhen zu Leeuwaarden.

Einige kluge Leute glaubeten, daß die Bewegungen, die man damals, im kleinen, in einigen Städten ſpürete, eine Veränderung in der Regierung zum Ziele hätten, wovon man dieſes Jahr zu Leeuwaarden ein merkwürdiges Beyſpiel ſahe. Wir haben oben q) gemeldet, wie es einigen im Jahre 1610 gelungen ſey eine Veränderung in dem Rathe dieſer Stadt zu bewirken. Seitdem hatten die neuen Obrigkeiten zwar einige aus der Bürgerſchaft, die, ihrer Meynung nach zur Mäßigung in den Glaubenslehren geneigt waren, von anderen aber Freygeiſter, Papiſten, Mennoniſten und dergleichen genannt wurden, vergnügen, aber keinesweges es allen recht machen können. Einige beſchuldigten auch die neuen Obrigkeiten eben der Fehler, welche ſie und die Ihrigen vormals den alten zur Laſt gelegt hatten. Zum wenigſten ſahe man deutlich, daß ſie ſich ſelbſt, und die von ihrer Partey waren, in den obrigkeitlichen Aemtern zu erhalten, und andere, die, vieler Urtheile nach, es beſſer mit der Religion meyneten, davon auszuſchließen ſuchten. Die mit dieſen letzteren einig waren, nannte man Genfiſche, die anderen politiſche Geuſen r). Im Chriſtmonate des Jahres 1614 hatten einige Gevollmächtigte der Bürgerſchaft, wie ſie ſich nannten, ſich an den Stadtrath mit einer Vorſtellung gewandt, und darin geklagt, „daß man der reformirten Religion zugethane Leute von den obrigkeitlichen „Aemtern ausſchlöſſe und ſolche dazu beriefe, die in der Lehre verdächtig wären oder wenig „daraus machten: wobey ſie ferner baten, daß von Gevollmächtigten aus der Stadtobrigkeit und der Bürgerſchaft ein unparteyiſcher Rath ernannt, und durch denſelben die Regierung wieder auf einen beſſeren Fuß geſetzet werden mögte.„ Der Stadtrath hatte hierauf geantwortet, daß er ſich an den zur Zeit des Grafen von Leiceſter, wegen Beſtellung der Obrigkeiten, gegebenen Freyhrief halten wollte, welchem jedoch einige von ihnen ſchon im Jahre 1610 zuwider gehandelt hätten. Man war hierauf zu der Wahl der jährlichen Stadtobrigkeiten geſchritten. Die Gevollmächtigten der Bürgerſchaft hatten derſelben feierlich widerſprochen; worauf ſie in das Gefängniß geſetzt und nicht eher losgelaſſen waren, als bis ſie den neuen Rath für rechtmäßig erkannt hatten. Unterdeſſen ward das Klagen immer größer s). Die Stände, welche, im Hornung dieſes Jahres, auf dem Landtage zuſammen gekommen waren, nahmen davon Kenntniß und bevollmächtigten den Statthalter, die Abgeordneten Stände und den Hof von Friſiland den Streit, durch dienliche Mittel, beyzulegen. Man ſtellete Unterhandlungen mit dem Stadtrathe an; aber man konnte nicht einig werden. Graf Wilhelm und die zwey Collegien befanden alſo für nöthig ſich der ihnen gegebenen Gewalt zu bedienen, und machten dieſen Schluß, „daß die „gegenwärtige Stadtobrigkeiten in ihren Aemtern bis zum erſten künftigen Jenner bleiben, „und alsdann der Statthalter, die abgeordneten Stände und der Hof, für diesmal einen „neuen Stadtrath und Geſchworne der Gemeine beſtellen, hernach aber der Rath jährlich „folgender Maaßen verändert werden ſollte: daß die in Aemtern ſtehende Stadtobrigkeiten, am Neujahrstage erſt zwölf Perſonen, die der reformirten Religion, ſo wie dieſelbe „itzo öffentlich in der Kirche gelehret würde, zugethan, und in der Stadt mit unbeweglichen Gütern angeſeſſen wären, wählen; daß ſie überdem noch vier Perſonen, jedoch nicht „aus den Geſchwornen der Gemeine, oder aus den zwanzig Hauptleuten der Bürgerſchaft, „ernennen; daß die Geſchworenen der Gemeine und die Hauptleute dieſen vieren, jeder noch „vier

Genfiſche und politiſche Geuſen.

Es wird eine Verordnung wegen Beſtellung der Stadtobrigkeiten gemacht.

q) § V. dieſes Buchs.
r) Van den Sande V. Boek, bl. 69.
s) Winsem. Chron. XX. Boek, bl. 298.

Digitized by Google

1615. „vier Personen benfügen, und solche zwölfe noch sechs andere zu sich wählen, hernach aber „ihre Anzahl, durch das Loß, bis auf die Hälfte, d. i. neun vermindern, und diese neune „die Erwählter der neuen Obrigkeiten seyn, und die Stelle eines Bürgermeisters und „zweener Schöppen, die jährlich abgingen, aus den erstgedachten zwölf Personen besetzen „sollten.„ Die gegenwärtige Stadtobrigkeit, welche voraussahe, daß man sie von dem Ruder entfernen wollte, klagte bey den gesammten Ständen der vereinigten Niederlande, welche hierauf von Oldenbarneveld, wie man glaubt, sich bewegen ließen ein ernsthaftes Schreiben nach Leeuwaarden abzulassen, worin die Gewalt des Statthalters und der zweyen Collegien, einiger Meynung nach, gar zu sehr herunter gesetzet ward. Sie schickten auch Christoph Biesman, Bürgermeistern zu Nimegen, Adrian Teding van Berkhout, Rath in dem Hofe von Holland, und Adolph van de Waal, Herrn von Moersbergen, nach Leeuwaarden ab, welche, da sie alle drey von der Remonstrantischen Partey waren, die Veränderung der gegenwärtigen Stadtobrigkeit zu verhindern suchten. Allein gegen das Ende des Jahres entstund ein so gewaltiger Auflauf, daß man ein Blutbad befürchtete: weswegen sie ihre Absicht nicht erreichen konnten. Der Statthalter und die zwey Collegien veränderten den Rath und die Geschwornen der Gemeine, und bestelleten drey Bürgermeister, die vor dem Jahre 1610 an dem Ruder gewesen waren, nebst einem der gegenwärtigen, worauf alles wieder ruhig zu werden anfing t).

Die gesammten Stände wollen die gegenwärtige Stadtobrigkeit erhalten.

die jedoch verändert wird.

XXIV. Neuer Streit zwischen dem Herzoge und der Stadt Braunschweig.

Der Streit zwischen dem Herzoge von Braunschweig und der Stadt dieses Namens, dessen wir, im Jahre 1606 erwähnet haben u), war um diese Zeit wieder heftiger, als zuvor, angegangen. Der Herzog verlangete die Schlüssel der Stadt, welche man ihm nicht in Händen lassen wollte. Die Stadt ward auch itzo, wie zuvor, von den Hanseſtädten zur Gegenwehr angefrischet, welche ungerne sahen, daß der Herzog eine so große Gewalt über die Glieder ihres Bundes haben sollte, als er zu haben verlangete. Mit zween dieser Hanseſtädte hatten die vereinigten Stände unlängst ein Bündniß geschlossen, nämlich mit Lübeck im Jahre 1613 v), und mit Magdeburg im verwichenen Jahre, obgleich diese letzte Stadt sich hiedurch den Unwillen des Kaisers und des Kurfürsten von Sachsen zugezogen hatte. Die Stadt Braunschweig dachte also, daß es Zeit wäre sich gleichfalls mit dem Staate zu verbinden, und hatte zu dem Ende, zugleich mit den Magdeburgern, ihre Gevollmächtigten hieher gesandt. Die Stände hatten dem Herzoge vorher gegen die Stadt beygestanden: aber wie sie sahen, daß er mit ihnen, in der Jülich- und Clevischen Sache, nicht gleiche Maaßregeln nehmen wollte, so hatten sie itzo mehr Neigung sich mit der Stadt zu verbinden w). Zu Hannover ward dieses Jahr, im Anfange des Sommers eine Zusammenkunft zwischen den Gevollmächtigten des Herzogs und der Hanseſtädte gehalten, um die Streitigkeiten beyzulegen. Allein dieselbe lief fruchtlos ab. Im Augustmonate belagerte der Herzog die Stadt zum andern Male, und beschoß sie mit glühenden Kugeln, wodurch die vornehmsten Gebäude ungemein beschädiget wurden. Die gesammten Stände hatten unterdessen, auf Anrathen des Königs von Großbritannien, einigen Gevollmächtigten, die von den Gelderischen und Overyſſelischen Hanseſtädten nach Lübeck geschickt waren, aufgetragen einen Vertrag mit diesen Städten, zum Vortheile der Stadt Braunschweig, zu schließen. Ueberdem sandten sie den Grafen Friedrich

Die Stadt wird belagert.

t) Van den Sande V. Boek, bl. 69.
u) B. XXXIV. §. XXII.
v) §. XVI. dieses Buchs.
w) Baudart Memor. VI. Boek, bl. 9.

Digitized by Google

rich Henrich mit einigen Truppen ab, um dieſelbe zu entſetzen x). Der Graf reiſete den 2ten des Wintermonats aus dem Haag ab, und ging durch das Stift Münſter, über Bremen und Hamburg, nach Braunſchweig, auf welchem Marſche er, unterweges, Herworden und einige andere Städte in der Grafſchaft Ravensberg im Namen des Kurfürſten von Brandenburg in Beſitz nahm. Die Zeitung von ſeiner Ankunft hatte allein die Wirkung den Herzog zu Aufhebung der Belagerung zu bewegen. Man ſchloß hernach einen Stillſtand. Der Herzog ſuchte den Grafen zum Rückzuge mit ſeinen Truppen zu bereden. Allein die Hanſeſtädte erſuchten ihn da zu bleiben. Der Herzog ward alſo genöthiget einen billigen Vergleich mit der Stadt zu ſchlieſſen, welcher am letzten des Chriſtmonats unterzeichnet ward y). Zu eben der Zeit ſchloſſen die Gevollmächtigten der vereinigten Landſchaften auch ein Freundſchafts- und Schutzbündniß auf zwölf Jahre mit den Hanſeſtädten Roſtock, Stralſund, Wismar, Greifswalde, Magdeburg, Braunſchweig, Lüneburg und Anclam z). Sie reiſeten alſobald hierauf nach Hamburg und Bremen, mit welchen beiden Städten im Jenner des folgenden Jahres ein dergleichen Bündniß geſchloſſen ward. Man verglich ſich auch in kurzem, wegen des Antheils, welchen der Staat der vereinigten Niederlande und eine jede der Hanſeſtädte zu den Ausgaben des Bündniſſes beytragen ſollte a).

1615. Der Staat ſchickt Truppen zum Entſatze derſelben.

Bündniß mit den Hanſeſtädten.

1616.

Zwiſchen dem Stifte Münſter und den Herren von Bronkhorſt war ein langer Streit wegen des Rechts zu den Herrſchaften Borkelo und Lichtenvoorde geweſen. Der Hof von Geldern, welchem einige Räthe aus den Höfen von Holland, Friſland und Utrecht beygefüget waren b), hatte in dieſer Sache unlängſt einen Ausſpruch für den Grafen von Bronkhorſt gethan, und daher beſchloſſen die geſammten Stände ſich dieſer beiden Städte, worin Münſteriſche Beſatzung lag, zu bemächtigen. Herman Kreyink, der einen Theil der Beſatzung aus Zütphen und den nächſten Oertern gezogen hatte, nahm Lichtenvoorde den 10ten Jenner weg. Der Oberſte Dieterich van Dorth ging mit dreyzehen Fahnen Fußvolkes und neun Fahnen Reiterey, im Hornung, nach Borkelo. Man ließ ihn alſobald in die Stadt ein, und half ihm hernach das Schloß belagern, welches am 25ſten mittelſt eines Vergleichs übergeben, und hernach ſo wohl als Lichtenvoorde mit Truppen des Staats beſetzet ward c).

Der Staat legt Beſatzungen in Borkelo und Lichtenvoorde.

Mit dem Frühlinge dieſes Jahres zogen die Spanier im Cleviſchen ſechs bis ſiebentauſend Mann, unter dem Grafen Henrich van den Berge, zuſammen: welches den Prinzen Moritz bewog, die Beſatzungen zu Emmerich und Rees zu verſtärken, weil er beſorgete, daß ſie eine dieſer beiden Städte belagern würden. Allein es zeigete ſich in kurzem, daß man die Abſicht hatte ſich der Weſtphäliſchen Städte Soeſt und Lipſtadt zu verſichern, welche im April Spaniſche Beſatzung einnehmen mußten d). Die Stände ließen kurz darauf Emmerich und Rees ſtärker befeſtigen. Die Feſtungswerke zu Grol wurden dagegen, auf Befehl der Erzherzoge, auch ſehr verbeſſert e).

Soeſt und Lipſtadt werden von den Erzherzogen beſetzet.

Grol wird ſtärker befeſtiget.

x) Baudart Memor. IV. Boek, bl. 72.

y) Man ſehe ihn in des du Mont Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 277.

z) Aitzema I Deel, bl. 186. Du Mont Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 274. Groot-Plakaatb. IV Deel. bl. 280.

a) Baudart Memor. VIII. Boek, bl. 44.

b) Van den Sande V. Boek, bl. 70.

c) Baudart Memor. VIII Boek, bl. 35.

d) Reſol. Holl. 1 Maart - - 26 Apr. 1616. bl. 7.

e) Reſol. Holl. 1 Maart - - 26 Apr. 1616. bl 11. Baud. Memor. VIII. Boek, bl. 42, 44.

Digitized by Google

1616.

Verordnungen wider das Streifen der Soldaten.

Die Streifereyen und andere Ausschweifungen, welche die Truppen des Staats im Jülich- und Clevischen begingen, wurden im Herbste, und nachher öfters, durch scharfe Verordnungen verboten f). Es untersagten auch die gesammten Stände, welche die Abnahme ihrer Mannschaft befürchteten, um diese Zeit, ihren Unterthanen in die Kriegsdienste auswärtiger Mächte zu treten g).

XXV. Gesandtschaft nach Schweden und Moscau.

Die gesammten Stände hatten, im verwichenen Jahre, eine Gesandtschaft nach Schweden und Moscau geschickt, um einen Frieden zwischen diesen in Krieg verwickelten Mächten zu vermitteln: allein sie kam im Augustmonate dieses Jahres fast unverrichteter Sache zurück. Es war bloß ein Stillstand auf drey Monate geschlossen worden h).

Auflauf zu Delft.

Die Erhöhung der Kornaccise zu Delft, welche zu Aufbringung der Kosten geschehen war, die das Graben eines neuen Canals, zum Vortheile der Stadt, erforderte, verursachte daselbst einen gefährlichen Auflauf. Der Pöbel war wegen dieser neuen Auflage sehr unwillig, weil der Stadtrath, zu eben der Zeit, für gut befunden hatte die Weinaccise etwas zu vermindern. Fünf bis sechs Weiber liefen nach dem Rathhause, und verlangeten mit großer Kühnheit die neue Erhöhung abzuschaffen. Man ließ sie von hinten in das Gefängniß bringen. Allein kurz darauf kamen ein ganzer Hause Weiber, viele Jungen und einige Mannsleute auf die Beine, und gingen, unter Schlagung eines kupfernen Kessels, nach dem Accisehause, welches sie aufbrachen und plünderten. Der Rath ließ wiederum einige der kühnsten Weiber in Verhaft nehmen: welches den übrigen Haufen der Weibsleute dergestalt erbitterte, daß sie als rasend nach dem Rathhaus liefen, das Gefängniß aufbrachen und ihre Gefährtinnen befreyeten. Es wurden ferner die Fenster des Rathhauses eingeworfen, und man drohete alles daselbst zu zerstören. Dies nöthigte den Rath, die neue Accise abzuschaffen und die in dem Aufruhr geschehenen Ausschweifungen ungestraft hingehen zu lassen. Allein der Hof von Holland nahm sich hernach dieser Sache an, ließ einige, die bey dem Aufruhr Hand angeleget hatten, vorladen, und verurtheilete einige, die erschienen, zu Geldstrafen i). Die übrigen wurden hernach von den Holländischen Ständen begnadiget k).

Vortheilhafter Zustand der Ostindischen Gesellschaft.

Die Sachen der Ostindischen Gesellschaft stunden, zu dieser Zeit, sehr vortheilhaft. Sie hatte itzo fünf und zwanzig große Schiffe, und auf denenselben und in ihren Festungen in Indien über vierhundert metallene und ungefähr drentausend sechshundert eiserne Stücke Geschützes. Daneben stunden auf zehentausend Mann Soldaten und Schiffleute in ihren Diensten l). Im Augustmonate des Jahres 1614 hatte sie Georgen van Spilbergen mit vier Schiffen nach den Molluckischen Inseln gesandt. Er nahm den Weg durch die Magellanische Meerenge, durch welche er im April des folgenden Jahres segelte. Ferner besuchte er die Küsten von Chili und Peru, und that den Portugiesen und Spaniern allenthalben so vielen Abbruch, als ihm möglich war. Im Heumonate gerieth er, bey Callao de Lima, mit einigen Spanischen Gallionen in ein Gefechte. Das Admiralesschiff derselben ward in Grund geschossen, und die übrigen Gallionen mußten die Flucht nehmen. Spilbergen segelte sodann weiter; er überfiel im Augustmonate die Stadt

Spilbergens Schiffahrt durch die Südsee.

f) Groot-Plakaatb. II Deel, kol. 125, 130.
g) Groot-Plakaatb. II Deel, kol. 294, 295. I Deel, kol. 551.
h) Baudart Memor. VIII. Boek, bl. 101 enz. Van den Sande V Boek, bl. 71.
i) Baudart Memor. VIII. Boek, bl. 53.
k) Resol. Holl. 18 Maart 1617. bl. 76.
l) Baudart Memor. f. 180 der ersten Ausgabe.

Digitized by Google

Stadt Payta, welche er plündern und verbrennen ließ, und begab ſich darauf nach Acapulco, wo die Spanier ihm erlaubeten ſich zu erfriſchen, nachdem ſie mit ihm einen Vergleich gemacht hatten. Von Acapulco ſegelte er nach den Moluckiſchen Inſeln, und kam im Märzmonate dieſes Jahres in Ternate an. Hier fand er die Stadt Malaja in gutem Zuſtande. Als er darauf nach Bantam geſegelt war, hörete er, daß der Admiral Steffen van der Haagen drey Spaniſche Gallionen und noch ein großes königliches Schiff vor Malacca verbrannt hatte. Der Befehlshaber Johann Dieterichsſohn Lam hatte ſich auch der Inſel Pulewai, einer der reichſten Bandaiſchen Inſeln, welche viele Muſcatnüſſe und Blumen hervorbringt, bemächtiget. Spilbergen reiſete im Chriſtmonate wieder mit zweyen Schiffen nach Hauſe, und kam, im Brachmonate des Jahres 1617, in Seeland an m). Man ſchätzete die Waaren, die er mitbrachte, auf zwey und zwanzig Tonnen Goldes n). 1616.

Das wichtigſte, welches dieſes Jahr von dem Staate der vereinigten Niederlande verrichtet ward, war die Einlöſung der Städte Vliſſingen, Rammekens und Briel, die ehemals der Königinn Eliſabeth verpfändet und bisher mit Engliſchem Kriegsvolk beſetzet waren. Man ſchrieb dem Advocaten Oldenbarneveld überhaupt o) die Ehre des glücklichen Ausganges einer Unterhandlung zu, welche die vereinigten Landſchaften von dem einzigen Ueberbleibſel ihrer vorigen Abhängigkeit von fremden Mächten befreyete, und den Engländern auch den Vorwand nahm, unter welchem ſie ſich, außerhalb landes, einiger Gewalt über dieſen Staat zu rühmen pflegten. Es wird ſich der Mühe wohl verlohnen, daß wir dasjenige kürzlich erzählen, was zu dieſer wichtigen Unterhandlung Anlaß gegeben hat.

XXVI. Heirathsunterhandlung zwiſchen Spanien und Großbritannien.

Wir haben ſchon mehr als einmal angemerkt p), daß Jacob der Erſte, ſeit dem Anfange ſeiner Regierung, eine ſtarke Neigung gezeiget habe ſich mit Spanien durch eine Vermählung ſeines Sohnes, des Prinzen Henrichs mit der Infantinn Anna Maria Mauritia näher zu verbinden. Allein dieſe Prinzeſſinn war nachher mit Ludewig dem Dreyzehenten, Könige von Frankreich, vermählet worden. Der Prinz Henrich war auch, im Jahre 1612, geſtorben q). Der König behielte jedoch immer das ehemalige Verlangen nach einer ſolchen Heirath. Philipp der Dritte hatte noch eine Tochter, Namens Maria, die weit jünger war, und dieſe hatte König Jacob ſeinem Sohne Carln, der im Wintermonate dieſes Jahres zum Prinzen von Wallis erkläret ward r), beſtimmt. Man glaubet, daß er, als ein Prinz, der den höchſten Begriff von der königlichen Würde hatte, durchaus eines Königs Tochter für ſeinen Sohn zur Gemahlinn geſucht, und dieſes ihn gehindert ſeine Abſicht auf einen der proteſtantiſchen Höfe in Deutſchland zu richten, auch endlich ihn genöthiget habe eine Catholiſche Prinzeſſinn zu wählen. In Frankreich waren auch noch drey Prinzeſſinnen, des jungen Königs Schweſtern. Allein die älteſte ward in kurzem mit dem Prinzen von Spanien, die andere mit dem Prinzen von Piemont verlobet, ſo, daß die jüngſte allein, die noch lange nicht mannbar war, überblieb. Daher hatte er eine größere Neigung zu einer Spaniſchen Heirath. Es ward ihm auch von dorther Hoffnung gemacht, daß er ſeine

m) Spilberg. Reis rondſom den Aardkl. bl. 20, 39, 46, 50, 61, 62, 63, 65, 66. Baudart Memor. f. 170. der erſten Ausgabe.

n) Baudart Memor. f. 239 vers. der erſten Ausgabe.

o) Waar. Hiſt. van J. v. Oldenbarnev. bl. 111.

p) B. XXXV. §. IX. XXXIV.

q) Rapin Tom. VII. p. 75.

r) Rapin Tom. VII. p. 105.

Digitized by Google

1616. Absicht erreichen würde; weswegen er desto eher beschloß, mit dem Könige Philipp Unterhandlungen anzustellen, ob er gleich, um sich desto bessere Bedingungen zu verschaffen, zuvor gut gefunden hatte, an dem Französischen Hofe, wegen einer Heirath mit der Prinzessinn Catharina, Henrichs des Vierten zweiten Tochter, handeln zu lassen s). Philipp der Dritte hatte, wie geglaubt wird, zuerst, bey dem Anfange dieser Unterhandlung, keine andere Absicht, als den König Jacob, durch die Hoffnung dieser Heirath abzuhalten, daß er sich in die Jülich- und Cleviſchen Sachen mengete; ob er gleich nachher anderes Sinnes geworden ist. Und daß der Spanische Hof die Unterhandlung wegen dieser Heirath, sieben Jahre hindurch, immer verzögert habe, giebt einen guten Grund dies zu muthmaßen t).

Bekümmerniß hier zu Lande wegen dieser Unterhandlung.

Sie war noch nicht öffentlich angefangen, als man schon im Haag Nachricht davon hatte. Der Advocat Oldenbarneveld wußte allezeit Mittel, die Geheimnisse des Englischen Hofes zu erfahren; und dort machte man aus dieser beschlossenen Heirath nicht eben ein sehr großes Geheimniß; weswegen er desto leichter dahinter kam. Ein jeder sahe hier, in dieser Heirath etwas Gefährliches für den Staat. Insonderheit fürchtete man, daß der König von Spanien die Ueberlieferung der von England verpfändeten Städte in Holland und Seeland zu einer Bedingung derselben machen, und daß König Jacob, der für friedfertig gehalten ward, und diese Heirath eifrig suchte, sich vielleicht zu dieser Ueberlieferung entschließen mögte. Die Stände hatten schon einige Jahre her gewünscht, sich der beschwerlichen Englischen Besatzung zu entledigen u). Aber eine Summe von mehr als acht Millionen Gulden, die der König Jacob, zufolge der letzten Abrechnung, von ihnen noch zu fordern hatte v), anzuschaffen, war eine schwere Sache, und bisher nicht möglich gewesen. Die Furcht vor den Folgen der entworfenen Heirath, und der Inhalt des fünften Artikels des im Jahre 1604 zwischen Spanien und Großbritannien gemachten Friedensvertrages w), dessen man sich bey dieser Gelegenheit wieder erinnerte, brachten die Stände jedoch zu dem Entschlusse, einen Versuch zu thun, ob man den König Jacob befriedigen und die verpfändeten Städte wieder einlösen könnte.

König Jacob hat Geldmangel.

Die Gelegenheit war ihnen hiezu günstig. Dem Könige fehlete es beständig an Gelde, welches er unter einen Haufen Günstlinge so sehr verschwendete x), daß er kein Mittel wußte, die Kosten seines Hofstaats zu bestreiten. Das Parlament, welchem wohl bekannt war, wie übel des Königs Einkünfte angewandt wurden, hatte seit einiger Zeit wenig Neigung bezeiget ihn zu unterstützen. Das letzte war, im Jahre 1614, fruchtlos aus einander gegangen y), und das Volk so misvergnügt auf die Regierung, daß man nicht vermuthen konnte, der König würde ein neues berufen; welches jedoch erfordert ward, um mit des Volkes Zufriedenheit Geld zu bekommen. Dies alles wußte man in dem Haag. Die einzige Schwierigkeit bey der Sache kam bloß darauf an, sie also einzuleiten, daß der König die Zurückgabe der Städte selbst in Vorschlag brächte; da man denn Gelegenheit haben würde, ihn mit weniger als acht Millionen zu befriedigen, welche man völlig würde bezahlen müssen, wofern die Stände selbst die Zurückgabe verlangeten. Um nun den König dahin zu bringen, daß er diesen Schritt thäte, ward die Sache,

s) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II. p. 203, 213.
t) Rapin Tom. VII. p. 105, 106.
u) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 95.
v) S. B. XXXV. §. XXX.
w) B. XXXIV. §. XII.
x) Rapin Tom. VII p. 107.
y) Rapin Tom. VII. p. 90.

Digitized by Google

Sache, wie man glaubet, vornehmlich nach dem Anſchlage des Advocaten, folgender Maßen eingefädelt. 1616.

XXVII. Oldenbarneveldes und Carons Maaßregeln um die verpfändeten Städte einzulöſen.

Man ließ die Engliſchen Beſatzungen in den verpfändeten Städten eine Zeitlang unbezahlet. Sie klagten hierüber bey dem Könige, welcher den Ständen anlag, den Truppen ihren Sold zu geben. Man entſchuldigte ſich mit dem ſchlechten Zuſtande der Finanzen des Staats, der durch den Krieg verurſacht worden wäre. Den Soldaten gab man gute Vertröſtungen, verſchob aber die Bezahlung von einer Zeit zur andern. In England drang man indeſſen, bey dem Geſandten des Staats, Noel de Caron, noch immer auf die Bezahlung. Dieſer that endlich, als von ſich ſelbſt, den Antrag, „daß „die Stände ſich vielleicht entſchließen würden, ihr äußerſtes zu thun, um den ganzen „Rückſtand, den der König zu fordern hätte, abzuführen, und das dazu nöthige Geld auf „hohe Zinſen aufzunehmen, wofern es Seiner Majeſtät gefallen ſollte, ihnen die Zurück„gabe der verpfändeten Städte anzubieten.„ Dieſem Antrage ward ſowohl von dem Könige, der kein Geld hatte, als von den Hofleuten, die ihren Mund ſchon, um die Wette, nach dieſem fetten Biſſen aufſperreten, willig Gehör gegeben. Der König ſchrieb kurz darauf an die Stände: „Daß, da er ſie als ſeine guten Freunde und Bundesgenoſſen „anſähe, die ſich mit ihm zu einer Religion bekenneten, und in den allgemeinen Angele„genheiten einerley Maaßregeln mit ihm zu beobachten hätten, er keine Urſache fände zu „beſorgen, daß jemals einiges Misverſtändniß zwiſchen ihnen beiden entſtehen würde: „weswegen er, wenn ſie den Beſitz ihrer Städte gerne wieder haben wollten, Willens „wäre, ihnen dieſelbe zurück zu geben.„ Die Stände ſäumeten mit ihrem Entſchluſſe nicht. Caron bekam Befehl, mit dem Könige darüber Unterhandlungen anzuſtellen. König Jacob trug ſeinem geheimen Rathe auf, die Sache mit ihm abzuthun z), und man ward in wenigen Tagen einig. Die Stände machten ſich verbindlich, dem Könige für den ganzen Rückſtand zwo Millionen ſiebenhundert acht und zwanzigtauſend Gulden, auf einmal, zu bezahlen a); und thaten es zu der beſtimmten Zeit. Die Befehlshaber der verpfändeten Städte bekamen, noch vor dem Ende des Maymonats, den Befehl, dieſelben zu räumen b). Printz Moritz reiſete im Brachmonate nach Briel, um dieſen Ort und die zwo dazu gehörige Schanzen in Beſitz zu nehmen. Die Engliſche Beſatzung, welche dreyhundert und funfzig Mann ſtark war, verließ die Stadt am 11ten. An eben dem Tage zog die Beſatzung zu Vliſſingen und Rammekens, welche ſechshundert Mann ſtark war, aus dieſen beiden Plätzen. Die Stände behielten jedoch die Engliſchen Truppen in ihren Dienſten, und ernannten, auf Königs Jacobs Anſuchen, Robert, Burggrafen de l'Yle, der Befehlshaber zu Vliſſingen und Rammekens geweſen war, zum Oberſten derſelben c). Der geweſene Befehlshaber zu Briel, Horatius Vere, blieb auch im Dienſte des Staats. An dem Franzöſiſchen Hofe hielte man die Zurückgabe der verpfändeten Städte für einen ſo unvorſichtigen Schritt des Königs von England, daß einige zu dem Engliſchen Geſandten, ohne Scheu, ſagten, „daß man in Frankreich die „Stände der vereinigten Niederlande jährlich mit großen Summen unterſtützete, und „ihnen Städte.

Die Engliſche Beſatzung zieht aus Briel, Vliſſingen, und Rammekens.

Urtheil des Franzöſiſchen Hofes über die Zurückgabe der

z) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II. p. 210. p. 190, 191. Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II.

a) Burnet Hiſt. of his own time Vol. I. p. 211, 212.

p. 15. Rapin Tom VII. p 108-110. c) Aitzema I. Deel, bl. 24. Baudart

b) Notul. Zeeland, 20 May, 30 Jun. 1616. Memor. VIII. Boeck, bl. 52. Alkemade

bl. 73, 93. Cabala or Mysteries of State P. I. Briel, I. Deel, bl. 136, 375.

Digitized by Google

1616. „ihnen überdem viele ehemals vergeschossene Millionen erlassen hätte, um sie zu der Abhängigkeit zu bringen, wozu Großbritannien sie, durch Besetzung der verpfändeten Städte „gebracht hätte: weswegen König Jacob diese Städte durchaus nicht hätte zurückgeben „müssen.„ Man füge hinzu, „daß Frankreich keinen Einfluß auf den Staat der „vereinigten Niederlande, als dadurch gehabt, daß er Oldenbarnevelds Anhange „den Rücken gehalten hätte; dahingegen der König von Großbritannien die Gunst des „gemeinen Mannes zu erwerben gewußt; aber daß er itzo, wie es schiene, der Krone „Frankreich viele Vortheile über Großbritannien geben wollte d).„ So sprach man, vielleicht mehr in der Absicht, dem Könige Jacob wehe zu thun, als daß man wirklich geglaubet hätte, daß er von den Ständen sehr geachtet worden wäre. Jedoch misbilligten auch viele Engländer die Zurückgabe der verpfändeten Städte; und einige meinten, daß, wie König Jacob gemerket, daß man ihn, mit Einlösung dieser Städte übereilet hätte, er nach der Zeit beständig einen Unwillen gegen den Advocaten Oldenbarneveld behalten habe e).

Streitigkeiten mit England über den Tuchhandel.

Wegen des Tuchhandels waren seit einiger Zeit auch wiederum Streitigkeiten mit den Engländern entstanden, die gefärbte Tücher hieher brachten, welches man von dieser Seite nicht zugeben wollte, weil es den Färbereyen in diesen Landen zum Nachtheile gereichte. König Jacob hatte dagegen die Ausfuhr der weißen und ungefärbten Tücher verboten: welches den Färbern, und besonders denen zu Middelburg, wo die Niederlage der Englischen Tücher war, nicht weniger Schaden verursachte. Die Stände hatten darauf ihr Verbot in so weit geändert, daß sie die Einfuhr gesprengter oder gemischter Tücher zuließen f). Ferner wurden die Englischen Tücher auch so schmal und schlecht gemacht, daß die Stände nöthig befanden, durch verschiedene Verordnungen, das gehörige zu Untersuchung der Tücher, zu verfügen g). Allein König Jacob war auch hierüber unwillig geworden h), worauf, im Maymonate des Jahres 1617, eine Verordnung erfolgete, wodurch die vorigen, die wegen Untersuchung der Englischen Tücher gemacht waren, ein wenig gemildert wurden i). Die den Englischen Kaufleuten ertheileten Freybriefe wurden, zu eben dieser Zeit, erneuert k). Zuvor war schon die Erlaubniß bewilliget worden, allerley gefärbte Tücher nach Middelburg zu bringen, und daselbst an Fremde, zur Verschickung außer Landes, zu verkaufen; da übrigens die vorigen Verordnungen meistens in ihrer Kraft blieben l).

XXVIII. Zustand von Frankreich.

In Frankreich waren, nach Heinrichs des Vierten Tode, solche Veränderungen vorgefallen, die dem Staate der vereinigten Niederlande, wie man glaubete, nicht sehr vortheilhaft waren. Die verwittwete Königinn, welche das Königreich, während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, Ludewigs des Dreyzehenten, regierete, folgete anderen Maaßregeln, als Heinrich der Vierte gethan hatte. Sie ließ schon, im Jahre 1611, wegen einer doppelten Heirath zwischen dem Könige, ihrem Sohne, und der Infantinn Anna von Spanien, und zwischen dem Spanischen Prinzen Philipp und ihrer Tochter Elisabeth

d) T. Birch Negotiat. from 1592. to 1617. p. 396
e) Aubery Memoir. p. 319.
f) Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 1170. Baudart Memor. VIII. Boeck, bl. 64.
g) Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 776, 780.
h) Baudart Memor. VIII. Boeck, bl. 64.
i) Groot-Plakaatb. I. Deel. kol. 776, 780.
k) Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 766.
l) Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 2277, 2279.

Digitized by Google

Eliſabeth Unterhandlungen pflegen m). In dem folgenden Jahre wurden dieſe Heirathen geſchloſſen, und unter andern dabey verabredet, daß König Ludewig und die Infantinn, oder ihre Nachkommen, niemals einiges Recht auf die Spaniſchen Königreiche und Herrſchaften, inſonderheit nicht auf Flandern (3) und die Grafſchaften Burgund und Charolois haben, ſondern die letztern, nach Abſterben der Erzherzoge ohne Erben, an Spanien zurückfallen ſollten. Auf der anderen Seite ward feſtgeſetzet, daß des Prinzen Philipps und der Prinzeßinn Eliſabeth Erben niemals auf Frankreich oder einige Franzöſiſche Staaten Anſpruch machen ſollten n). Die Schließung dieſer beiden Heirathen erweckte, ſo bald ſie bekannt ward, ein großes Misvergnügen in dem Königreiche. Die Hugonotten inſonderheit befürchteten, daß eine ſo genaue Verbindung mit Spanien eine Gelegenheit ſeyn würde, wodurch ſie ihren freyen Gottesdienſt, welchen ſie ſeit einigen Jahren genoſſen hatten, verlieren könnten. Henrich von Bourbon, Prinz von Conde, welcher misvergnügt war, daß man ihn keinen Theil an der Regierung haben ließ, und dem Florentiner Concini, der im Jahre 1614 zum Marſchall von Frankreich gemacht, und ſeitdem der Marſchall von Ancre genannt ward, die Verwaltung der Staatsgeſchäffte anvertrauete, verband ſich mit Cäſarn von Bourbon, Herzog von Vendome, Henrichen von Orleans, Herzoge von Longueville, Henrichen von Lothringen, Herzoge von Mayenne, Carln von Gonzaga, Herzoge von Nevers, Henrichen von Luxemburg, Herzoge von Pinei, Henrichen von la Tour d'Auvergne, Herzoge von Bouillon, und verſchiedenen anderen Großen, die alle den Hof verließen, und einen Aufſtand erregten, um die beſchloſſene Heirathen zu hindern, welcher nachgehends der Krieg der Henriche genannt ward, weil die vornehmſten Großen dieſen Namen führeten. Man ſchloß zwar mit ihnen, im Jahre 1614, einen Vergleich: aber er ward nicht lange gehalten. Der Prinz von Conde bemächtigte ſich im folgenden Jahre verſchiedener feſten Plätze. Im Jenner des Jahres 1616 ward wiederum zwiſchen dem Könige, der nunmehr, etwas vor einem Jahre, volljährig geworden war, und die Regierung angetreten hatte, und den Misvergnügten ein Vergleich gemacht. Wäreud dieſem innerlichen Kriege in Frankreich hatten die Misvergnügten, inſonderheit der Herzog von Bouillon, bey den Ständen der vereinigten Niederlande um Hülfe angeſucht: aber hierauf war nichts beſchloſſen worden o). Der König hatte dagegen, im verwichenen Jahre, Benjamin Aubery, Herrn von Maurier, hieher geſandt, welcher die Stände beweg, dem Könige ihren Beyſtand anzubieten. Dieſes trug vieles dazu bey, daß die Misvergnügten ſich zum Ziele legten. Der Prinz von Conde gab den Ständen alſobald von dem geſchloſſenen Frieden Nachricht, und vertheidigte zugleich das Betragen, welches er beobachtet hatte p). Maurier that es ebenfalls q). Der Prinz von Conde, der ſich auf den Vergleich

1616.

Innerlicher Krieg.

Die Stände bieten dem Könige von Frankreich ihren Beyſtand an.

m) Voyez DU MONT Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 165, 166.

n) DU MONT Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 215, 217. Supplem. au Corps Diplom. Tom. II. P. I. p. 283.

o) BAUDART Memor. VIII. Boeck, bl. 43.

p) BAUDART Memor. VIII Boeck, bl. 81.

q) BAUDART Memor. VIII. Boeck, bl 93.

(3) Um dieſe Zeit fing man an denjenigen Theil der Niederlande, welchen die Erzherzoge beſaßen, von den vornehmſten Landſchaften Flandern oder Brabant zu nennen.

Digitized by Google

1616. Vergleich verließ, erschien im Hennmonate am Hofe. Allein der Marschall von Ancre, welcher bey der verwitweten Königinn alles galt, bewirkete, daß er in Verhaft genommen, und in die Bastille gesetzt ward. Maurier meldete diese wichtige Neuigkeit den Ständen unverzüglich. Und weil man aus diesem Vorfalle neue Unruhen in Frankreich vermuthete; so verlangete er, im Namen des Königs, daß die in des Staates Diensten stehenden Französischen Truppen nach Frankreich zurückgesandt werden mögten. König Ludewig verlangete auch, daß man ihm sechs Kriegsschiffe zu Hülfe schicke. Die Stände bewilligten beides. Allein nachdem zu Soissons ein neuer Vergleich geschlossen, und im April des folgenden Jahres der Marschall von Ancre, mit des Königs Vorwissen, ermordet worden war; so ward dieser Beystand unnöthig. Die Ruhe schien durch den Tod dieses verhaßten Günstlings in Frankreich wieder hergestellet zu seyn r). Allein sie wärete nur eine kurze Zeit.

XXIX. Der Staat unterstützet die Venetianer gegen den Erzherzog von Oesterreich.

Die Seeräuberenen der in der Landschaft Istrien wohnenden Uschocken, welche Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich und Herr dieser Landschaft, nicht hatte hindern wollen oder können, hatten in diesem Jahre Gelegenheit zu einem Kriege zwischen demselben und dem Staate von Venedig gegeben. Die Venetianer suchten bey den vereinigten Ständen Hülfe, und es ward ihnen verstattet hier dreytausend Mann zu werben, welche, unter dem Befehle des Grafen Johann Ernst von Nassau, in ihre Dienste traten. Sie reiseten, im Hornung des folgenden Jahres, zu Schiffe ab. Diese Truppen schmolzen, durch Krankheit und Ungemach, bis auf einige hundert Mann, in dem Kriege zusammen, welcher den ganzen Sommer hindurch heftig geführet ward. Der Graf Johann Ernst starb selbst, gegen das Ende des Sommers, zu Venedig s). Kurz hierauf ward ein Stillstand geschlossen t).

r) Aubery Memoir. p. 383 - 396. Daniel Journ. de Louis XIII. p. III - VIII. bl. 22. Baudart Memor. VIII. Boeck, bl 62. IX. Boeck, bl. 115.

t) Voyez du Mont Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 304.

s) Resol. Holl. 30 Sept. — 22 Oct. 1616.

Die

***

Goeryssel willigt in die Synode. XXIV. Schmähschriften wider den Advocaten. Merkwürdige Worte des Prinzen Moritz. Der Advocat verantwortet sich. Aarsens Schriften. XXV. Bewegungen zu Utrecht und zu Leiden. Der Prinz kömmt nach Utrecht. Reiset wieder weg. Zusammenkunft in Tresels Hause. XXVI. Der Provinz Holland Vorstellung wegen der Stadtsoldaten. XXVII. Die gesammten Stände und die von Holland schicken eine Gesandtschaft nach Utrecht. XXVIII. Prinz Moritz kommt auch dahin. Unterhandlung daselbst. XXIX. Amsterdam schickt auch Gevollmächtigte dahin. Die Stadtsoldaten werden abgedankt. Veränderung des Raths zu Utrecht. XXX. Vorstellung des Gesandten Boissise. Die National-Synode wird zusammen gerufen.

1616.

I. Die Holländischen Stände fassen wieder einen Schluß, um die Kirchentrennung zu hindern.

Die Holländischen Stände, welche sahen, daß es sich bey dem gemeinen Manne, an verschiedenen Oertern, zur Absonderung anließe, hatten am 18ten März, durch die Mehrheit der Stimmen, wiederum einen Schluß gefaßt, worin sie die vorigen Schlüsse wegen des Kirchenfriedens bestättigten, und alle Partoyen, Trennungen und Uneinigkeit, unter der Bedrohung, daß die Schuldigen als Störer der gemeinen Ruhe gestrafet werden sollten, verboten a). Die Amsterdammischen und einige andere Abgeordneten hatten jedoch diesem Schlusse widersprochen, welcher daher von wenigem Nachdruck war b). Es scheinet auch, daß man, zu dieser Zeit, unter den Ständen einige Vermuthung gehabt habe, daß die gegenwärtige Regierung wankete; und bey Gelegenheit dieser Vermuthung hatten die Amsterdammer die Erklärung gethan, daß sie dieselbe handhaben wollten, weil sie, nebst den andern Abgeordneten, dafür hielten, daß die höchste Gewalt, sowohl über die geistliche als bürgerliche Personen und Sachen, den Ständen zukäme. Die übrigen Abgeordneten, welche wohl einsahen, wie wichtig die Stimme dieser Stadt, zu Beförderung der innerlichen Ruhe seyn könnte, beschlossen in kurzem eine ansehnliche Gesandtschaft dahin zu schicken, um die Stadt, wenn es möglich wäre, zu bewegen, daß sie dem Gutachten der meisten beträte. Man erwählete zu dieser Gesandtschaft Adrian van Matheneſſe, Herrn von Riviere, Hugo Muis van Holy, Schultheißen der Stadt Dordrecht, Gerrit Jansſohn van der Eik, Bürgermeistern der Stadt Delft, Hugo de Groot, Rathsherrn und Pensionarius der Stadt Rotterdam, und Wilhelm Petersſohn Haſes, Bürgermeistern der Stadt Hoorn. Allein vor und nach ihrer Ankunft lief in der Stadt ein stilles Gerüchte, daß sie kämen den Gottesdienst zu verändern. Von diesem Gerüchte bekamen sie Nachricht, und daher versicherten sie das Gegentheil hoch und theuer bey allen Gelegenheiten, und daß die Stände und sie nichts anders, als die Erhaltung des wahren gereinigten Gottesdienstes suchten c).

Sie schicken eine Gesandtschaft nach Amsterdam.

II. Rede, welche Hugo de Groot in dem Rathe daselbst ge-

Am 23sten April wurden sie, in der Versammlung der sechs und dreyßig Rathsherren gehöret, und Hugo de Groot hielte daselbst, in aller Namen, eine vortreffliche und ausführliche Rede, deren Hauptinhalt dieser war. Nachdem er anfänglich gesaget hatte, „daß die Stände sie, wie in dergleichen Fällen gewöhnlich wäre, abgeschickt hätten, die „Stadt Amsterdam zu ersuchen, daß sie, in den zu Erhaltung des Friedens in der „Kirche

a) Resol. Holl. 1 Maart. — 26 Apr. 1616. bl. 4.

b) Baudart Mem. VIII. Boeck, bl. 9. Uytenbog. bl. 341.

c) Brandt II. Deel, bl. 344.

Digitized by Google

„Kirche gefaßten Schlüſſen, welche nebſt den Gründen, worauf ſie beruheten, dem Rathe „nicht unbekannt wären, der Mehrheit der Stimmen beytreten mögte;„ ſo fuhr er fort, „daß die Stände mit Freuden vernommen hätten, daß die Stadt die gegenwärtige Regie„rung handhaben wollte, und auf diejenigen unwillig wäre, die mit Worten oder Schrif„ten die Regierung verächtlich oder verdächtig zu machen ſuchten; daß ihnen auch ſehr an„genehm geweſen wäre zu hören, daß die Amſterdammiſchen und die andern Abgeordneten „dafür hielten, daß den Ständen die höchſte Gewalt über geiſtliche und bürgerliche Perſo„nen und Sachen zukäme: ein Satz, der allezeit von den evangeliſchen Lehrern vertheidi„get, und deſſen Gegentheil nur in der Römſchcatholiſchen Kirche behauptet würde: ein „Satz, der auch von ſeiner Durchlaucht. dem verſtorbenen Prinzen allezeit vertheidiget wor„den wäre. Es wäre, ſagte er weiter, auf der andern Seite, bekannt, daß die Stände „vielmals aufrichtig verſichert hätten, daß ſie den wahren Chriſtlichen reformirten Gottes„dienſt beſchützen, und nicht verſtatten wollten, daß der geringſte Eingriff darin geſchähe. „Aus dem einen und dem andern nun wäre abzunehmen, daß man in dem weſentlichen „Inhalte der unlängſt den Städten, Dörfern und Claſſen zugeſandten Schlüſſe vollkom„men einig wäre. Denn dieſe Schlüſſe beträfen zween Hauptpunkte, die Regierung der „Kirchen und die Duldung einiger Gottesgelehrten Streitigkeiten. In Anſehung des er„ſten Punktes wäre nichts beſchloſſen, als was in der im Jahre 1591 gemachten Kirchen„ordnung enthalten wäre, welche Seine Durchlaucht. der Prinz, die zween Gerichtshöfe, „und ſelbſt die Herren von Amſterdam gebilliget hätten. Delft, Gouda, Rotterdam „und Medenblik wären damals der Meynung geweſen, daß der weltlichen Obrigkeit durch „dieſe Kirchenordnung noch zu wenig Gewalt gelaſſen wäre, weswegen ſie Schwierigkeiten „gemacht hätten, dieſelbe anzunehmen. Allein itzo hätten ſie ſich ihre vorige Strenge leid „ſeyn laſſen und in die Kirchenordnung gewilliget. Es wäre auch, durch dieſelbe, für den „Gottesdienſt genug geſorgt, weil Niemand zu einem Kirchenamte, ohne vorhergehende „Unterſuchung ſeiner Lehre und ſeines Lebens, befördert werden könnte, und weil die Na„men der Lehrer und Aelteſten, vor ihrer Beſtätigung, der Gemeine vorgeleget werden „müßten, damit ein jeder, der etwas auf ſie zu ſagen hätte, ſich frey heraus laſſen könne. „Aber da der Kirche, den Städten, und dem ganzen Lande daran gelegen wäre, zu wiſſen, „wer die Kanzel beträte, und zu der Gemeine ſpräche: ſo müßte die Obrigkeit dabey eine „beſondere Aufmerkſamkeit haben, welche jedoch, durch die gedachte Kirchenordnung, der„geſtalt eingeſchränkt wäre, daß der Kirchenrath die Hälfte, und die Gevollmächtigten der „Obrigkeit die andere Hälfte ernennten, wobey vorausgeſetzet würde, daß dieſe Gevoll„mächtigten für die Wohlfahrt der Kirche und des Gottesdienſtes beſorget wären. So „viel die Gegenwart dieſer Gevollmächtigten in dem Kirchenrathe beträfe, ſo wäre ſolche, „ſeit dem Anfange der Kirchenbeſſerung, in einigen Städten, und beſonders in Enkhuy„ſen, gebräuchlich geweſen, und dienete zur Beförderung eines guten Verſtändniſſes zwi„ſchen den Obrigkeiten und Kirchendienern, die auf dieſe Weiſe ihre Beſchwerden leichter „vor die Obrigkeit bringen könnten. Und überdem würde dieſer Punkt der Klugheit der „Obrigkeit überlaſſen. Es wäre zu wünſchen, daß dieſe und andere Punkte, ſchon vor „vielen Jahren, auf einen feſten Fuß geſetzet worden wären, weil faſt eine jede Stadt ihre „eigene Gewohnheit bey der Wahl der Kirchendiener hätte, woraus viele Unruhen und „Verdrießlichkeiten entſtanden waren; daher die Stände nicht länger hätten anſtehen kön„nen, deswegen eine vorläufige Verfügung zu machen. Der zweyte Hauptpunkt der von

1676. halten, und worin er die Schlüſſe der Stände vertheidiget hat.

1616. „den Ständen gemachten Schlüsse, nämlich die Duldung der verschiedenen Meynungen „über Gottes Vorbestimmung, nebst dem, was ihr anhängig wäre, beruhete klar und „deutlich auf diesem Grundsatze der Kirchenbesserung, daß die Lehren entweder zu der „Grundlage oder dem Gebäude gehöreten. Daß die ersteren, deren sich wenige in der „Anzahl befänden, deutlich zu verstehen und nöthig zu glauben wären. Daß die anderen, „wenn sie mit Gottes Worte übereinstimmeten, mit Golde und Silber, wo nicht, mit „Heu und Stoppeln verglichen würden; aber daß diejenigen, die dergleichen Heu und „Stoppeln baueten, dennoch die Seeligkeit nicht verlieren sollten, weswegen sie auch in der „Kirche geduldet werden müßten. Das diesem zuwiderlaufende Verfahren des Papst„thums, welches die Leute, wegen allerley Lehren, in den Bann thäte und verdammte, „hätte man bey uns allezeit den Geist des Antichrists genannt. Und auf den Vorwurf ei„nes verschiedenen Gottesdienstes unter uns, wäre allezeit geantwortet worden, daß un„sere verschiedene Meynungen keinen verschiedenen Gottesdienst verursachten, und die Ei„nigkeit in der Kirche eben so wenig aufhöben, als solches, in alten Zeiten, durch die ver„schiedenen Meynungen der ersten Kirchenlehrer geschehen sey. Es hätten auch die evan„gelischen Kirchen diese Verträglichkeit nicht nur gelehret, sondern auch ausgeübet. Es „wäre eine Zeitlang zwischen Luthern und den Schweizern, hernach in Polen und Lit„thauen zwischen den Kirchen des Augsburgischen, Böhmischen und Schweizerischen Be„kenntnisses geschehen, in welchen man, bis auf den heutigen Tag, unter einander, zur „Predigt und zum Abendmahl ginge, und eine die andere für eine rechtgläubige Kirche „hielte. Zwischen denen von dem Augsburgischen Bekenntnisse und den Hussiten und „Waldensern in Böhmen fände man gleichfalls eine Kirchenvereinigkeit. Die Reformir„ten in Deutschland hätten sie den Lutheranern verschiedene Male angeboten. Die „Niederländischen Kirchen selbst hätten mündlich und schriftlich, bey verschiedenen Gelegen„heiten, daran gearbeitet. Der lutherische Prediger zu Woerden wäre, in dem Jahre „1604, von der Südholländischen Synode zur Vereinigung eingeladen worden. In „England, in der Schweiz, und anderen Ländern, wären über verschiedene Punkte „Streitigkeiten entstanden, ohne daß dadurch der Kirchenfriede verletzet worden. Franz „iscus Junius, Professor zu Leiden, hätte in einem von ihm geschriebenen Buche die „Verträglichkeit unter einander angepriesen. Die gedachte Synode hätte, auf die War„nung der Französischen Kirchen gegen einige Irrthümer des Professor Piscators zu „Herborn in der Grafschaft Nassau, diese Kirchen ermahnet, die Sachen zu keiner „Trennung kommen zu lassen. Tilenus, Professor zu Sedan, welcher Piscators Lehre „zugethan, und mit Molinäus in Streit gerathen wäre, würde sowohl als sein Gegen„theil in einer und derselben Kirche geduldet. Hier zu Lande und an anderen Orten wären „auch diejenigen allezeit vereiniget geblieben, welche die göttliche Vorbestimmung ohne und „mit Bedingungen lehreten, gleichwie in dem Hagischen Gespräche von den Brüdern, „daselbst Contraremonstranten genannt, versichert worden sey, daß hierüber niemals der „geringste Streit unter ihnen gewesen wäre.

„Wer könnte nun, fuhr de Groot fort, so vermessen seyn, daß er dasjenige, was „in gedachtem Gespräche von einem oder dem andern Theile, in Ansehung der fünf Artikel, „behauptet wäre, für etwas zur Seeligkeit Nothwendiges halten wollte? Wenigstens „müßten die nothwendigen Artikel einem jeden klar und deutlich seyn: aber die Lehre, von „der Vorbestimmung, verstünden viele einfältige Leute nicht. Soll man diese alle von

„der

„der Seeligkeit ausschließen? Beide Meynungen kämen darin überein, daß Gottes 1616.
„Schlüsse und Wirkungen, in Ansehung der Seeligkeit des Menschen, in Christo gegrün-
„det wären. Beide behielten also den Grund, welcher Christus sey. Der Streit beträfe
„vornehmlich die Ordnung der göttlichen Schlüsse und Vorwissenheit, die jedoch beide von
„Ewigkeit wären. Und hierüber wären solche tiefsinnige Fragen aufgeworfen worden, daß
„kaum die gelehrtesten Leute sich hätten daraus helfen können. Die Verträglichkeit, in
„Ansehung dieser Artikel, müßte sich auch auf die Lehrer erstrecken, die sowohl ihre Fehler
„und Schwachheiten, als die gemeinen Glieder der Kirche hätten. Sie würde auch mit
„der That unter den Lehrern ausgeübet. Bullinger und Melanchthon gingen von
„Calvin und Beza in der Lehre von der Vorbestimmung ab, und unterhielten dennoch die
„Einigkeit, und begegneten sich einander als Brüder. Durch die vorgedachten Friedens-
„vorschläge, welche den Lutheranern gethan wären, die außer dem Streite wegen des
„Abendmahles, auch die allgemeine Gnade, die Vorbestimmung aus dem vorhergesehe-
„nen Glauben, und die Möglichkeit, daß die Gläubigen aus der Gnade fallen könnten,
„lehreten, würde bewiesen, daß man diese Sätze für erträglich gehalten hätte. So hätten
„auch Perkins in England und Paräus zu Heidelberg davon geurtheilet, ob sie gleich
„beide der Meynung der Brüder, die man hier Contraremonstranten nennete, zugethan
„wären. Die Kirchen in Anhalt, und einige Lehrer in Dännemark, welche die Mey-
„nung der Brüder hätten, die hier Remonstranten hießen, lebeten jedoch mit anderen re-
„formirten Kirchen und Lehrern in Einigkeit. In England wären auch Lehrer von bei-
„derley Meynungen. Seine Majestät von Großbritannien hätte, nach reifer Untersu-
„chung, dafür gehalten, daß beide mit dem wahren Glauben und der Seeligkeit des Men-
„schen bestehen könnten. In Frankreich setzte Molinäus die Streitigkeiten wegen der
„Vorbestimmung unter die Lehren die erträglich wären. In Holland selbst wären vor
„mehr als vierzig Jahren Lehrer von der letzten Meynung, welche itzo der Remonstranten
„ihre genannt würde, berufen worden. Die Professoren zu Leiden hätten, zu Arminius
„Zeiten, versichert, daß unter ihnen kein Streit wegen der Grundlehren des Glaubens
„wäre. Nach dem in dem Haag gehaltenen Gespräche hätte man auch versprochen sich
„unter einander brüderlich zu begegnen. Die Synode der Französischen Kirchen hätte
„ebenfalls versichert, daß sie so gesinnet wäre. Der Streit, welcher hernach größer gewor-
„den, hätte die Beschaffenheit der Lehren nicht verändert. Dasjenige, was zuvor erträg-
„lich gewesen wäre, bliebe noch erträglich; welches viele Lehrer, die der ersten Meynung
„zugethan wären, ja viele Kirchen und Classen, die aus Lehrern von beiden Meynungen be-
„ständen, noch itzo dafür hielten.

„Es wären auch diese Streitigkeiten so schwer und tief, daß noch kein Ausspruch
„der Kirche darüber gethan wäre. In den vier ersten Jahrhunderten würde ihrer gar
„nicht gedacht. Calvinus, Beza und andere hätten selbst bekannt, daß man damals da-
„von anders gesprochen hätte, als sie thäten. Augustin hätte hernach die Sache etwas
„höher getrieben, und eine unbedingte Vorbestimmung gelehret, wiewohl viele ihm wider-
„sprochen hätten. Die wider die Ketzer, gegen welche er stritte, und wider einige andere
„gehaltene Kirchenversammlungen hätten jedoch, in Ansehung einer unbedingten Vorbe-
„stimmung, nichts festgesetzet. Die Römische Kirche ließe die Dominicaner mit den
„Jesuiten, und die Jesuiten unter einander über diesen Satz streiten, ohne einen Aus-
„spruch zu thun. Es sey auch nicht unter den Protestanten, seit dem Anfange der Kir-

„chen-

Digitized by Google

1616. „chenbesserung geschehen. Ihre Glaubensbekenntnisse redeten auf einerley Weise von dieser „Sache. Die Artikel von Lambeth wären so abgefaßt, daß die Lehrer von beiden Mey„nungen sie annehmen könnten, und dem ungeachtet hätte Seine itzt regierende Majestät „dieselben dem Glaubensbekenntnisse der Englischen Kirche nicht wollen beyfügen lassen.

„Aus dieser Ursache hätten auch die Stände dafür gehalten, daß es ihnen von „Amts wegen gebührete, alle aus Verschiedenheit der Lehre herrührende Trennungen zu „verhüten. Eine Synode, worauf einige bestünden, wäre hiezu nicht nöthig; welches „aus demjenigen, was zuvor von der Gewalt der Obrigkeit in Kirchensachen, für welche „sich auch Amsterdam erkläret hätte, gesagt worden, leicht ermessen werden könnte. „Die Trennung wegen einiger zur Seeligkeit nicht nöthigen Artikel wäre in Gottes Worte „verboten. Die gegenwärtigen Streitigkeiten wären offenbar von der Art. Daher hätte „die hohe Obrigkeit nicht unterlassen können, sich nach Gottes Worte zu richten, und eine „Trennung zu verhüten. Alle reformirten Lehrer hielten auch dafür, daß das Recht, Syn„oden zu berufen, der hohen Obrigkeit zukäme. Hierunter wäre die Freyheit enthalten, „zu urtheilen, ob die Synode nöthig wäre oder nicht; und diese würde ihr genommen, „wenn man die Synode, auch nach einer solchen Untersuchung, deren zuvor gedacht ist, „für nothwendig hielte. Es stritte diese auch mit dem beständigen Gebrauche. Die Kö„nige von Juda hätten vieles in Kirchensachen angeordnet. Der Kaiser Theodosius „hätte einige Kirchenstreitigkeiten nach dem Urtheile vieler reformirten Lehrer, mit einem „besseren Erfolge, als von einigen Synoden geschehen wäre, entschieden. Die Kirchen„besserung selbst wäre nicht von Synoden, sondern von Königen und Obrigkeiten bewerk„stelliget und vollkommener gemacht worden. Die Gewalt der Obrigkeit wäre allezeit das „beste Mittel gewesen, Trennungen zu verhüten. Constantin und Honorius hätten „mit dem größesten Nutzen gearbeitet, die Trennung der Donatisten zu heben. Seine „Majestät von Großbritannien hätten einige, die zur Trennung geneigt zu seyn schienen, „vor sich zu Hamptoncourt kommen lassen, und einen Ausspruch in ihren, die Vorbe„stimmung unter anderen betreffenden Streitigkeiten gethan. Als der Rath von Bern „einen Streit über die Vorbestimmung gemerket, hätte er befohlen, daß man davon nicht „unbedachtsam, sondern mit Mäßigung und ohne Aergerniß lehren, auch daß Niemand „nach Genf oder anderswohin, zum Abendmale gehen, sondern es von dem Diener seiner „Kirche empfangen sollte. Und hiemit hätte die Bewegung aufgehöret.

„Wenn man sagen wollte, daß die Synode nöthig wäre, um der Obrigkeit Un„terricht und guten Rath zu geben; so träfe dieses nicht in allen Fällen zu: weil einige Sa„chen in dem göttlichen Worte so deutlich ausgedruckt seyn könnten, daß die Obrigkeit da„von von selbst eine gewisse Kenntniß haben könnte. Unter diesen Sachen befänden sich „diese zwo: daß man sich unter einander, in Sätzen, die nicht zur Seeligkeit nöthig wä„ren, dulden müßte, und daß die bestrittenen Sätze nicht unter die nöthigen gerechnet „werden könnten. Es wäre auch aus der Uebereinstimmung vieler trefflichen Lehrer ein „eben so guter Rath und gewisse Erkenntniß als aus einer Synode zu holen. Man hätte „nur den Calvin, Beza, Hyperius, Ursinus, Whitaker, Perkins, Juellius, Da„näus, Junius, Paräus, Casaubonus, Piscator, Molinäus zu fragen, ob man „sich unter einander, in Ansehung dieser Streitigkeiten, nicht dulden sollte; und sie würden „in ihren Schriften Ja antworten. Wollte man dennoch auf eine Synode dringen; so „lehreten uns viele Synoden der vorigen Jahrhunderte, die nichts wegen der unbedingten

„Vorbe-

Digitized by Google

„Vorbeſtimmung entſchieden hätten, die Verträglichkeit. Die Synode zu Woerden, die 1616
„vorgedachte Synode der Franzöſiſchen Kirchen, ſo viele Claſſen, welche die Verträglich-
„keit ausübeten, wären, wenn man auf die Sache und nicht auf den Namen ſähe, für ſo viele
„kleine Synoden zu achten. Diejenigen, die das Geſpräch im Haag gehalten, und welche, nach-
„dem ſie ſich einander gehöret, verſprochen hätten, daß ſie ſich brüderlich begegnen wollten,
„müßten kein geringeres Anſehen, als eine Synode, haben. Uebrigens würde eine Synode, zu
„dieſer Zeit, nicht nur unnöthig ſeyn, ſondern auch nichts helfen, ſie mögte einen Ausſpruch in
„den Streitigkeiten thun, oder die Verträglichkeit anbefehlen. Die Streitigkeiten wären nie-
„mals als ſolche angeſehen worden, daß darüber ein Ausſpruch geſchehen müßte, wozu, auf
„allen Fall, ein unparteyiſches und ohne Leidenſchaft abgefaßtes Urtheil erfordert werden
„würde, welches, wie man aus dem täglichen und hitzigen Predigen und Schreiben ſähe,
„hier ſchwerlich gehoffet werden könnte. Daß die Synode auch eine Art der Verträglich-
„keit, die von allen angenommen werden würde, feſtſetzen könnte, wäre zu wünſchen, aber
„itzo auch ſchwerlich zu hoffen. Diejenigen, welche die Mäßigung nicht beobachteten, ver-
„fielen oft auf Ausſchweifungen in der Lehre oder auf eine Trennung, und hätten keine Ach-
„tung für den Rath derjenigen, welche die Mäßigung liebeten. Welche Behutſamkeit,
„welche Friedfertigkeit könnte man denn erwarten? Wie oft hätte man auch geſe-
„hen, daß Synoden ſich getrennet, und hernach ein Theil den andern verdammet hät-
„te? Wie oft wäre es eine Folge derſelben geweſen, daß das Anſehen der Geiſtlichen wi-
„der die Gewalt der Obrigkeit geſtärket worden ſey? Es würde auch die Zuſammenru-
„fung einer Synode eine ſchwere Sache ſeyn. Sollten die Abgeordneten zu derſelben von
„den Claſſen oder von der Obrigkeit erwählet werden? Geſchähe das letztere, ſo würde
„die ganze Verſammlung oder ein jedes beſonderes Glied der Stände ſie abſenden?
„Sollte man die Remonſtranten, oder diejenigen, die bey dem Glaubensbekenntniſſe oder
„dem Catechismus ein Bedenken hätten, als Parteyen hören, oder ſollten ſie Sitz und
„Stimme in der Synode haben? Sollte man daſelbſt das Glaubensbekenntniß und den
„Catechismus unterſuchen oder nicht? Ferner ſollte es eine Provincial- National- oder
„General-Synode ſeyn? Bey der Provincial-Synode befände ſich dieſe Schwierigkeit,
„außer den gemeldeten, daß einige Claſſen getrennet wären, und daß, da jeder Theil ſich für
„die rechte Claſſe hielte, er die Beſendung nach der Synode würde thun wollen; wofern man
„anders der Meynung wäre, daß dieſe Abſendung von den Claſſen geſchehen ſollte. In
„Anſehung der National-Synode wäre zu befürchten, daß die Abgeordneten aus einigen
„Landſchaften, die ſich ſchon zu deutlich erkläret hätten, für verdächtig gehalten werden wür-
„den. Es könnten daſelbſt auch die Holländiſchen Kirchen leicht überſtimmt und durch
„die Mehrheit eine Richtſchnur feſtgeſetzt werden, die ſich nicht zu dem Zuſtande dieſer Kir-
„chen ſchickete. Zu einer General-Synode würde zu viele Zeit erfordert werden. Es
„würde auch Seine Majeſtät von Großbritannien und verſchiedene andere Fürſten der
„Meynung ſeyn, daß dazu auch die Lutheraner gerufen werden müßten: woraus viel-
„leicht neue Schwierigkeiten entſtehen würden. Man könnte auch noch die Frage aufwer-
„fen, ob, nach Endigung der Synode, die Obrigkeit ihre Schlüſſe ſchlechterdings annehe-
„men müßte, oder ob ſie ihr Nachurtheil darüber frey behalten ſollte? Das erſtere ſtritte
„mit Gottes Worte, dem Grunde der Kirchenbeſſerung und mit den Rechten des Landes.
„Das andere könnte eine neue Gelegenheit zu Streit und Aufruhr geben, wenn es ſich zu-
„tragen ſollte, daß die Obrigkeit nicht einerley Meynung mit der Synode hätte. Alles

1616. „dieses würde jedoch nicht gesagt, daß jemand an dem Zusammenrufen und Halten einer „nützlichen Synode verzweifeln sollte; sondern nur um zu zeigen, daß sie gegenwärtig nicht „zu hoffen wäre. Seine Majestät von Großbritannien und die Stände von Geldern „und Overyssel hätten auch dafür gehalten, daß die gegenwärtigen Streitigkeiten durch „die Gewalt der hohen Obrigkeit abgethan werden müßten.

„Die Grafen von Holland hätten schon vor Alters große Gewalt über die Geist„lichkeit ausgeübet, derselben befohlen, ihr Amt gegen das päbstliche Verbot zu verrichten, „und verbothen, dunkele und ärgerliche Sachen auf die Kanzel zu bringen. Die Stände „selbst hätten, vor einigen Jahren, einige aus der Verschiedenheit der Meynungen über die „Vorbestimmung entstandene Streitigkeiten beygelegt, den Gomarus und Arminius „zum Frieden ermahnet, und die Trennung, welche daraus, daß man eine ungewöhnliche „Unterschrift des Glaubensbekenntisses und des Catechismus verlangete, zu befürchten „stund, zu verhüten gesucht. Denen, welche das Gespräche im Haag gehalten, hätten sie „Liebe und Einigkeit anbefohlen und zugleich die Erklärung gethan, daß sie keinen wegen „der fünf Artikel angefochten wissen wollten. Die beiderseitigen Lehrer hätten versprochen, „sich nach dieser Ermahnung zu richten. Und der damals einmüthig und mit Zufrieden„heit beider Parteyen genommene Entschluß wäre der Grund aller folgenden Schlüsse, die „zu eben dem Endzwecke abzieleten, bis zu dem im Jenner und Märzmonate des Jahres „1614 gefaßten Schlusse gewesen d); worin die Lehre, welche die Stände für erträglich „hielten, näher bestimmt wäre, damit Niemand, unter dem Vorwande desselben, nicht zu dul„dende Lehren einführen möge.„

„Ihre Achtbarkeiten hätten Schwierigkeiten gemacht, diesen Schluß anzu„nehmen, jedoch dabey die Erklärung gethan, daß sie wohl leiden könnten, daß an„dere sich darnach richteten. Allein man hätte hieraus, wie es schiene, Gelegenheit ge„nommen, den Schluß, als das Werk einiger Remonstranten und als etwas, das par„teyisch und dunkel abgefaßt wäre, ja das mit der Wahrheit und der Ehre der refor„mirten Kirchen stritte, verdächtig zu machen. Sie wüßten, daß der Schluß kein Werk „der Remonstranten wäre, auch mit welcher reifer Ueberlegung, und nach Einholung der „verschiedenen Gutachten der Städte Rotterdam und anderer, auf einer, und der Stadt „Dordrecht auf der andern Seite, man denselben abgefasset hätte. Man könnte auch „einen solchen Schluß nicht für parteyisch, besonders nicht bey den Brüdern, Contrare„monstranten genannt, halten, weil viele derselben den Schluß angenommen hätten. Man „sehe den Schluß selbst an. Er spräche von heftigen Streitigkeiten und beiderseitigem „Nachgeben. Er ermahnete einen jeden zu gemäßigten Meynungen. Aber hätten die „Contraremonstranten nicht selbst erkannt, daß man von der Vorbestimmung vorsichtig „und behutsam sprechen müßte? Der Schluß setzte einige Grenzen, aber auf beiden Sei„ten, und mehr den Remonstranten als den Contraremonstranten; und diese Grenzen „wären eben dieselben, welche die alten Kirchenversammlungen gegen Meynungen, welche „der Lehre von der Gnade nachtheilig seyn könnten, gesetzet hätten. Die Lehre, welche der „Schluß vortrüge, wäre nicht der Remonstranten ihre, in so weit sie von den Contrare„monstranten abgingen, sondern die Lehre der Reformirten, ja der Christen überhaupt. „Denn wie man auch den Satz von der Vorbestimmung ansehen mögte; so wäre doch ge„wiß,

d) S. oben B. XXXVII. §. XV.

„wiß, daß erwählete und aufrichtige standhafte Gläubige an einer, und verworfene und un- 1616.
„gläubigsterbende, auf der andern Seite, eben dieselben Personen wären. Und dennoch
„verböte der Schluß nicht höher zu lehren, ob derselbe gleich die vorgetragene Lehre für
„hinlänglich hielte. Er erforderte, auf Ansuchen der Contraremonstranten selbst, daß
„man, in allen anderen Punkten bey der Lehre der reformirten Kirchen, besonders in diesen
„Landen, bliebe. Was in dem Ende des Schlusses enthalten wäre, zielete allein auf den
„Frieden und die Erbauung ab. Es wäre hier also nirgends die geringste Parteylichkeit
„vorhanden, und der Schluß wäre auch mit deutlichen Worten abgefaßt. Zwar bestimm-
„te er nicht, ob man der Gnade widerstehen könnte, oder nicht; noch ob der Glaube vor
„der Wahl, oder die Wahl vor dem Glauben vorher ginge. Aber wenn man dasjenige
„deutlich lehrete, was deutlich wäre, und das Dunkele unentschieden ließe; so
„hieße das nicht zweydeutig, sondern deutlich reden. Solches wäre in verschie-
„denen Kirchenversammlungen, wo man zu keiner Entscheidung schreiten woll-
„te, geschehen. Da auch der König von Großbritannien riethe in der Sache
„einig zu seyn, aber die Beschaffenheit derselben nicht genau zu untersuchen; so riethe er nicht
„zweydeutig zu reden, sondern etwas zu sagen und etwas zu verschweigen. Der Schluß
„der Stände, welcher lehrete, daß Gott Niemanden zur Verdammniß erschaffen hätte, noch
„jemand zu sündigen nöthigte, leugnete dadurch die Vorwissenheit Gottes oder die Erb-
„sünde nicht. Augustin und Prosper hätten eben dieses gesagt: und wer hätte dennoch
„Gottes Vorwissenheit besser vertheidiget, und die Erbsünde mehr bewiesen, als sie? Wenn
„es in dem Schlusse hieße, daß Gott Niemanden zur Seligkeit einlüde, dem er sie nicht
„geben wollte; so wäre dies auch nicht zweydeutig: denn das Gegentheil hievon wäre
„nicht dieses, daß Gott alle, die er einlüde, beschlossen hätte, seelig zu machen, sondern daß
„er Niemanden einlüde, als welchem er die Seeligkeit einiger Maaßen gönnete, oder sie
„ihm zu geben gewisser Maaßen beschlossen hätte: welches sehr wohl mit demjenigen, was
„die Contraremonstranten in dem Haagischen Gespräche vorgetragen hätten, und mit den
„Meynungen der alten und neuen Kirchenlehrer überein käme. Aus dem angeführeten er-
„hellete also, daß die Lehre des von den Ständen gemachten Schlusses nicht mit der Wahr-
„heit stritte. Es würds auch den reformirten Kirchen dadurch nicht ein Schandfleck an-
„gehänget, wie einige meyneten. Wenigstens sagten die Stände nicht, daß die Reformir-
„ten oder Contraremonstranten einige von diesen äußersten Sätzen glaubeten. Die Glau-
„bensbekänntnisse, und das Niederländische insonderheit lehreten deutlich, daß Gott nicht die
„Ursache der Sünde wäre; und der Catechismus, daß er den Menschen erschaffen hätte,
„ihn zu lieben, und mit ihm seelig zu werden. Verschiedene reformirte Lehrer verdam-
„meten die gemeldeten äußersten Sätze. In dem Schlusse der Stände wäre derselben er-
„wähnet worden, um die reformirten Kirchen von allem Vorwurfe zu reinigen, und sie zu
„warnen, daß sie, wenn sie wider die Gegenpartey zu strenge wären, nicht zu weit gehen
„mögten, so wie Nicasius van der Schuuren gethan, welcher, weil er gelehrt hatte,
„daß Gott den Menschen zur Sünde antriebe, nach dem Zeugnisse der Contraremonstran-
„ten in dem Haagischen Gespräche, von den Kirchen bestrafet worden wäre. Die Re-
„monstranten würden auch durch den Schluß der Stände vermahnet, welches sie gut auf-
„nähmen und den Schluß vertheidigten. Und es würde den Ständen lieb gewesen seyn,
„wenn die Brüder, die man Contraremonstranten nennete, auch den gedachten Schluß ver-
„theidiget hätten, daß die äußersten Sätze, die darin gemißbilliget wären, auch von der re-

1616. „formirten Kirche verworfen würden. Man hielte also den Schluß der Stände für hin„länglich vertheidiget, weil derselbe auf das billigste abgefaßt wäre, Niemanden verurtheil„lete, die bestrittenen Sätze unentschieden ließe, mit der reinen Lehre übereinstimmete, und „zur Ehre der reformirten Kirchen gereichte. Er wäre auch von dem Könige von Groß„britannien und verschiedenen Bischöfen in England gebilliget und hier von vielen Claſ„sen und Kirchendienern, auch von Contraremonstranten angenommen worden.„

„Ihre Achtbarkeiten, die bessere Gedanken, als viele, von der Absicht der Herren „Stände hätten, schienen nur zu fürchten, daß die Verträglichkeit Ausschweifungen und „schädliche Neuerungen, zum Nachtheile der reformirten Lehre hervorbringen mögte. „Und diese Besorgniß wäre den Herren Ständen angenehm; und es dächten der Adel und „die anderen Städte hierin eben so, wie Amsterdam. Die Ausschweifungen gingen, „wie sie bekennen müßten, schon sehr weit. Allein dies wäre nicht der Duldung erträglicher „Sachen zuzuschreiben. Wofern die Partenen, die keine andere Streitigkeiten hätten, als „diejenigen, wovon in dem Gespräche gehandelt worden, einander die Hand böten, so wür„de Niemand das Herz haben, Neuerungen anzufangen. Die Classen, welche hie und da „getrennet wären, könnten die Kirchenzucht nicht ausüben; weswegen sie auf das eiligste „wieder vereiniget werden müßten. Andere Ausschweifungen konnten den Ständen nicht „zur Last geleget werden, weil sie die Unterlassung der Kirchenstrafen, sonst nicht, als so „viel die in dem Gespräche abgehandelte Sachen beträfe, befohlen hätten. Es wäre zwar „wahr, daß die Stände auch verboten hätten, gegen die Remonstranten Untersuchungen „anzustellen: aber dies wäre aus eben den Ursachen geschehen, aus welchen die Contrare„monstranten sich geweigert hätten, auf einige die Verwerfung betreffende und ihnen von „den Remonstranten vorgelegte Fragen zu antworten. Seitdem hätten die Stände selbst „das nöthige, wegen der Ausschweifungen in der Lehre, verfüget, und befohlen, daß man „sich in allen anderen Punkten an die Lehre der reformirten Kirchen halten sollte. Sie „hätten auch des Glaubensbekänntnisses und des Catechismus Erwähnung gethan, die sehr „nützlich seyn könnten, wenn sie mit Vorsicht gebraucht würden.„

„Andere schienen besorgt zu seyn, daß die Schlüsse der Stände auch dienen könn„ten, die Contraremonstranten aus den Kirchen zu verdringen, aber ohne Ursache, weil die „Stände deutlich beide Partenen geduldet wissen wollten. Niemand wäre, wegen der Lehre „der Contraremonstranten, von Kirchenbedienungen ausgeschlossen, weil man keine Stadt „in Holland wüßte, die allein Remonstrantische Lehrer hätte. Es wäre auch Niemand, „wegen der einen oder der anderen Meynung, sondern bloß, wegen Unverträglichkeit und „Trennung abgesetzet worden: wozu man jedoch sehr ungerne geschritten wäre, und ferner „auch ungerne schreiten würde.„

„Man führete endlich auch als eine Schwierigkeit an, daß, wenn dem Schlusse der „Stände nachgelebet, und folglich die verschiedenen Lehren in eben derselben Kirche vorgetragen „würden, allezeit in der Gemeine Unruhen bleiben würden. Allein dasjenige, welches einen An„stoß geben könnte, brauchte man nicht auf die Kanzel zu bringen. Den Lehrern würde, nebst der „Einfalt, auch die Vorsicht angerieſen. Warum sollten sie, wenigstens eine Zeitlang nicht von „den streitigen Sätzen schweigen können? Dächte jemand anders, der müßte zum we„nigsten

„nigſten einſehen, daß der Streit ſo groß nicht wäre, als einige meyneten. Den erſten 1616.
„der fünf Artikel räumeten die Contraremonſtranten ein, und ſagten nur, daß er die ganze
„Vorbeſtimmung nicht in ſich hielte, welches die Remonſtranten auch erkenneten, indem ſie
„eine gewiſſe Vorbeſtimmung zum Glauben zugäben, und bekenneten, daß Gott in dem
„Rufen oder Nichtrufen, in Verleihung vieler oder weniger Zeit zur Bekehrung, ſeiner Frey-
„heit brauchte. Einige, die den Contraremonſtranten zugethan wären, ſagten, daß man
„über die Ordnung der göttlichen Schlüſſe, nach welchen er den Glauben und die Seligkeit
„gäbe, nicht ſtreiten müßte. Die Remonſtranten geſtünden ein, daß der Glaube und die
„Werke nicht die Urſachen der Wahl wären, und bekenneten, in Anſehung des zweyten
„Artikels, daß, ſo viel die Zueignung beträfe, Chriſtus allein für die Gläubigen geſtorben
„wäre. Bey den Contraremonſtranten hingegen wäre ſein Leiden hinlänglich aller Men-
„ſchen Sünden zu verſöhnen. Einige ſagten, daß Gott eines jeden Seligkeit, unter ge-
„wiſſen Bedingungen wollte, und allezeit denen größere Gaben ſchenkete, welche die gerin-
„geren wohl gebrauchten. Ueber den dritten Artikel wäre kein Streit. Ueber den vier-
„ten wäre derſelbe ſo fein, daß man den Unterſchied kaum merken könnte. Die Remon-
„ſtranten ſagten, daß Gott die Erleuchtung des Verſtandes, die Begierde und Kraft zum
„Guten, auf eine unwiderſtehliche Weiſe, ſchenkete; die Contraremonſtranten, daß er den
„Menſchen zur Bekehrung, durch eine innerliche Anrathung bewöge, die nicht das Vermö-
„gen zu widerſtehen, ſondern den Widerſtand ſelbſt wegnähme, da indeſſen der Wille, ob
„er gleich durch die Gnade bewogen wäre, frey und ungezwungen mitwirkete. Dagegen
„lehreten die Remonſtranten, daß die Gnade nicht nur das Vermögen zu glauben, ſondern
„den Glauben ſelbſt wirkete; daß alle Menſchen dieſe Gnade nicht bekämen, ſondern nur
„einige, bey welchen ſie den Widerſtand wegnähme, da unſere Bekehrung auch nicht von
„unſerem Willen abhinge. In Anſehung des fünften Artikels lehreten die Remonſtranten,
„daß die Gläubigen eine Verſicherung von ihrer Seeligkeit hätten, welche mit dem Wachs-
„thume ihrer Gottſeeligkeit wüchſe; daß ſie feſte auf die göttliche Barmherzigkeit für das
„Gegenwärtige und Zukünftige vertrauen müßten, und daß, durch alle Sünden, die Gnade
„nicht verlohren würde. Die Contraremonſtranten ſagten, auf der andern Seite, daß die
„Ruchloſen die Verſicherung von der Seeligkeit nicht hätten; daß dieſelbe allezeit mit Zit-
„tern und Beben vergeſellſchaftet wäre; daß ein Anfang des wahren Glaubens verlohren
„werden könnte; daß ein Maaß des Glaubens wäre, innerhalb welchem ein Erwählter
„ſeiner Seeligkeit nicht mehr verſichert ſeyn könnte, als ein Verworfener; daß einige dieſe
„Verſicherung erſt kurz vor ihrem Tode empfingen; daß die Gläubigen, in Anſehung ihrer
„ſelbſt, fallen könnten, und daß ſie, durch ſchwere Sünden, die vornehmſte Wirkung der
„Gnade verlöhren. Aus dieſem allen wäre zu ſehen, wie lange man, auf beiden Seiten,
„über die Vorbeſtimmung ſelbſt würde predigen können, ohne in Streitigkeiten zu gera-
„then, inſonderheit, wenn man mit ſeiner Lehre auf die Ausübung dringen wollte, worauf alle
„Lehren billig gerichtet werden müßten. Die Contraremonſtranten wollten das Werk der
„Seeligkeit Gotte allein zuſchreiben, dem Menſchen alle Verdienſte und Ruhm nehmen,
„die wahren Gläubigen vor aller Verzweifelung und ſklaviſchen Furcht bewahren. Wer
„könnte dawider etwas einwenden? Die Remonſtranten hielten dafür, daß man Nieman-
„den die Hoffnung zur Seeligkeit nehmen müßte. Sie ſuchten den Menſchen gegen die
„Verhärtung und Sorgloſigkeit, zur Befeſtigung ſeines Berufs und ſeiner Wahl, die durch
„gute Werke geſchähe, zu ermahnen. Welcher Contraremonſtrant ſollte dieſem widerſpre-

1616. „chen? Und gesetzt, daß man die Streitigkeiten, auch auf das genaueste, abhandeln wol„te: warum sollte solches nicht, mit Beybehaltung der Liebe und des Friedens geschehen „können, wenn man dabey ohne Schimpfworte und mit Mäßigung verführe, und Zeit und „Ort vorsichtig beobachtete.„

„Ihre Achtbarkeiten, hätten nun, zum Beschlusse, noch die Wichtigkeit der Sa„che in Erwägung zu ziehen. Wenn man die Verträglichkeit verwürfe, müßte eines von „diesen dreyen Dingen geschehen. Man müßte alle Lehrer zu einer Meynung bringen; „welches unmöglich wäre; oder man müßte die eine Parten die andere verurtheilen lassen; „welche weder Christlich, noch wegen der großen Anzahl Prediger von beiden Parteyen „möglich wäre; oder man müßte zwo reformirte Kirchen zulassen; welches sehr schädlich „seyn würde: weil die einmal gemachte Trennung beständig größer, und endlich unheilbar wer„den, auch viele neue und gefährliche Irrthümer ausbrüten würde, wovon die alten und neuen „Geschichte verschiedene Beyspiele gäben. Trennungen zeugeten auch neue Trennungen. „Wenn es frey stünde, sich wegen des Streites zwischen den Remonstranten und Contra„remonstranten zu trennen, warum auch nicht wegen anderer Sätze, worin diese letzteren „mit einander uneinig wären. Dies sähe man an vielen Beyspielen, besonders an den „Wiedertäufern, die schon in so viele Parteyen getheilet wären, daß kaum jemand gefun„den würde, der sie alle zu nennen wüßte. Die Trennung würde auch für den Staat „gefährlich seyn, der vornehmlich durch das Band der Religion verbunden erhalten wür„de. Nichts als Feindschaft einer Landschaft gegen die andere, einer Stadt gegen die an„dere, und Parteyen in den Städten, ja in den Häusern selbst, wären aus einer solchen „Trennung zu erwarten. Die Verschiedenheit des öffentlichen Gottesdienstes wäre in „Königreichen schädlich, in freyen Staaten höchst verderblich. Und was für Unruhen hier„aus in dieser volkreichen Stadt entstehen könnten, überließe man den Herren selbst zu beden„ken. Noch andere Verdrießlichkeiten würde die Trennung nach sich ziehen, die besser zu „denken als zu sagen wären. Die Annehmung einer wohlbestimmten Verträglichkeit „würde dagegen alsobald Ruhe und Stille wirken. Lehren, die mit dem allgemeinen Glau„ben stritten, müßten einmüthig verbannet werden. Die Kirchendiener würden freund„schaftlich mit einander umgehen, und also den Weg zu Haltung einer rechtmäßigen und „unparteyischen Synode bahnen, da die Meynungen näher verglichen werden könnten. „Das gemeine Volk würde erbauet, und zur Liebe und zum Gehorsam ermahnet werden. „Die Freundschaft und das gute Verständniß zwischen dem Adel und den Städten, zwi„schen den Städten unter sich, und zwischen den besten Einwohnern, welche den wahren „Christlichen reformirten Gottesdienst liebeten, würde immer mehr und mehr, zur Verherr„lichung des göttlichen Namens, zur Wohlfahrt des Vaterlandes und zur Erbauung der „Kirche, zunehmen. Hiezu böten die Stände alles, was von ihnen nur immer gefordert „werden könnte, und die hieher gesandten Gevollmächtigten den Dienst ihrer Personen „gerne an, und bäten, daß man solches geneigt aufnehmen mögte e).„

III. Die Besendung nach Amsterdam ist fruchtlos.

De Groots Rede ward mit vieler Aufmerksamkeit angehöret. Die anderen Gevollmächtigten bekräftigten die gute Absicht der Stände. Muis insonderheit gab zu erkennen, daß die Dordrechter aus guten Ursachen, die er, wenn es verlanget würde, eröffnen wollte, der Mehrheit der Stimmen beygetreten wären. Der Rath von Amsterdam

e) Verhael der Deputatie naer Amsterd. *gedruckt* 1616.

sterdam antwortete bloß, daß er die Sache in Erwägung ziehen wollte. Hernach sagte derselbe, daß er seine Meynung den Ständen durch seine Abgeordneten bekannt machen würde. Die Gevollmächtigten der Stände würden gerne zu einer näheren Unterhandlung geschritten seyn, um, wenn es möglich wäre, die Schwierigkeiten der Amsterdammer zu heben. Allein diese ließen sich deutlich genug merken, daß sie hiezu keine Neigung hätten. Nur sagten sie, daß sie Ruhe und Frieden suchten, und nicht gerne sehen würden, daß derselbe durch jemanden ihrer Einwohner irgends gestöret werden sollte f). 1616.

Die Gevollmächtigten merketen leicht, daß man mit der Besendung nichts ausgerichtet hätte, und gingen nach dem Haag zurücke. Mittlerweile beschloß der Rath, durch eine geringe Mehrheit der Stimmen g), „daß er den wahren Christlichen Gottesdienst, so wie derselbe, vor mehr als funfzig Jahren, hier zu Lande geübet wäre, „handhaben wollte. Daß es dem Staate nicht zuträglich wäre, die geringste Veränderung, als mittelst einer rechtmäßigen Synode, zu gestatten. Daß man daher in verschiedene seit dem Jahre 1611 gethane Vorstellungen, auch nicht in den Vorschlag der Gevollmächtigten des Staats hätte willigen können. Daß man ferner nicht verstatten könnte, daß, im Namen der Stadt Amsterdam, einige Verordnungen gegen die Reformirten gemacht und noch weniger vollstrecket würden, als nachdem die Streitigkeiten in einer rechtmäßigen Synode erwogen und abgehandelt wären. Daß man endlich bis dahin auch nicht zugeben könnte, daß einigen Contraremonstrantischen Predigern die Verrichtung ihres Amtes verboten, oder sie von demselben abgesetzet würden, weil sie mit den Remonstranten keine Kircheneinigkeit halten könnten; noch daß die Contraremonstranten in ihrem Gottesdienste, unter dem Vorwande der Trennung, oder wenn sie Schwierigkeiten machten, die Predigten der Remonstranten, oder derer, die es mit ihnen hielten, zu hören, gehindert würden h).„ Man brachte diesen Schluß in die Versammlung der Holländischen Stände, welche mittlerweile, wiederum durch die Mehrheit der Stimmen, beschlossen hatten, „daß die vorigen wegen des Kirchenfriedens gemachten Schlüsse beobachtet werden sollten, jedoch in solcher Maasse, daß dasjenige, was „darin von dem Glaubensbekenntnisse und dem Catechismus gesagt wäre, nicht so verstanden werden müßte, als ob man diese zwo Schriften dem göttlichen Worte gleich hielte; „sondern man sähe sie bloß als Formulare der Einigkeit an, die nach Gottes Worte erkläret werden müßten. Uebrigens ward den bevollmächtigten Räthen aufgetragen, die „Schlüsse allenthalben in den Städten und auf dem Lande beobachten zu lassen i).

Schluß des Raths zu Amsterdam.

Die Stände beschließen durch die Mehrheit der Stimmen ihre vorigen Schlüsse beobachten zu lassen.

Solche streitige Schlüsse der Mehrheit der Stände und der Stadt Amsterdam gaben, so bald sie kund wurden, der Zwietracht keine geringe Nahrung. In einigen Städten wurden Contraremonstrantische Prediger, welche Schwierigkeiten machten mit den Remonstrantischen in eine Classe zu kommen, von ihrem Dienste abgesetzt und verhindert zu predigen k). Gewisse Bauersleute zu Grosthuizen, welche die Kirche aufgebrochen hatten, um einen abgesetzten Prediger darin predigen zu lassen, wurden vor Gericht gefordert: jedoch

IV. Streitigkeiten an verschiedenen Orten wegen der streitigen Schlüsse der Holländischen Stände.

f) Verhael der Deput. bl. 94 enz. BRANDT II. Deel, bl. 343 enz.
g) GROT. Vermw. Hoofdst. VIII. bl. 89.
h) TRIGLAND bl. 754.
i) S. Resol. Holl. 30 Sept. -- 22 Oct. 1616. bl. 15 enz. BRANDT II. Deel, bl. 357.
k) TRIGLAND bl. 854.

Digitized by Google

1616. jedoch erhielten sie bey dem Hofe von Holland einen Aufschub in dem Rechtsgange, auf Vorschrift der Städte Amsterdam und Enkhuisen. Die bevollmächtigten Räthe nahmen dies dem Hofe sehr übel. Die Sache kam endlich vor die Stände, welche sie zur Zufriedenheit des Predigers abthaten; obgleich diejenigen, welche die Kirche aufgebrochen hatten, eine Geldstrafe erlegen mußten, die der Schultheiß zu Hoorn von ihnen mit Gewalt eintrieb l). Um diese Zeit bekam auch Peter Cornelisſohn Hooft, Drost von Muiden und Amtmann von Gooiland, der durch seine vortreffliche Niederländische Historie und andere Schriften berühmt ist, von den bevollmächtigten Räthen den schriftlichen Befehl den Contraremonstrantischen Predigern an diesem Orte, um Friedens willen, bey dem Berufe eines Predigers zu Huizen etwas nachzusehen m). Dagegen machten der Amtmann und die Schöppen in Schieland zwo scharfe Verordnungen gegen die abgesonderten Versammlungen der Contraremonstranten zu Zevenhuizen und an anderen Oertern. Der Ort, wo sie zusammen kamen, ward, zum Vortheile der Armen, eingezogen, und denenjenigen, die darin gelehrt und die Versammlung berufen hatten, eine Geldstrafe von dreyhundert Gulden auferlegt n). De Groot hatte, auf starkes Anhalten der Bürgermeister von Rotterdam, das erste der zwey Gesetze, welches die Strafe enthielte, entworfen; aber er widerrieth dennoch die Vollstreckung desselben. Unterdessen hatte der Amtmann eine Scheune zu Zevenhuizen, worin man gepredigt hatte, schon zumageln lassen. Zu Schoonhoven kam um diese Zeit oder etwas hernach, ein dergleichen scharfes Verbot wider die dortige abgesonderte Contraremonstrantische Versammlung heraus o).

Verordnungen in Schieland wider die Contraremonstrantische Versammlungen.

Die Stände von Holland hielten indessen beständige Berathschlagungen wegen Abstellung der Kirchenstreitigkeiten. Jedoch ward darüber kein fester Schluß gefaßt, sondern die meisten thaten nur die Erklärung, daß sie sich an die vorigen Schlüsse hielten. Unterdessen schienen die Contraremonstranten je länger je mehrere Gönner unter den Holländischen Abgeordneten zu bekommen, und de Groot, welcher den Versammlungen der Stände beywohnete, sagte einmal zu jemanden, „daß Amsterdam und die Beschützer der „Contraremonstranten muthig, der Advocat und die anderen Städte kleinmüthig wären, „und daß der Schluß der Stände und alles sich in Gefahr befände p).„ Man überlief nunmehr die Stände täglich mit Bittschriften klagender Contraremonstranten, die um andere Prediger baten, als sie hatten. Im Winter- und Christmonate wurden einige verlesen, die im Namen der beschwerten und betrübten Gemeinen in Gouda, Rotterdam, Schoonhoven, Briel, dem Haag, Hazerswoude, Benthuizen, Zoetermeer, Zevenhuizen, Moordrecht und Maasland abgefaßt waren. Allein auf diese Bittschriften, welche man als etwas, das die Trennung beförderte, ansahe, ward nichts beschlossen q).

Die Contraremonstranten gewinnen die Gunst einiger Holländischen Abgeordneten.

In Overyssel, wo man den Anfang dieser Verdrießlichkeiten sahe, folgeten die Stände dem Beyspiele der Holländischen Stände, und verboten im Märzmonate dieses Jahres allen Predigern die hohen Streitigkeiten von Gottes ewiger Vorbestimmung vorzutra-

Zustand der Kirchenstreitigkeiten in den anderen Landschaften.

l) Brandt II Deel, bl. 407-414.
m) Hoofts Brieven N. 48. bl. 41.
n) Trigland bl 765.
o) Van den Sande V. Boek, bl. 74. Trigland. bl 791.
p) Brandt II Deel, bl. 419.
q) Resol. Holl. 4 Nov. — 22 Dec. 1616. bl. 34. Trigland. bl. 894. Brandt II. Deel, bl. 433.

Digitized by Google

vorzutragen r). In Geldern hatte man in Erwägung gezogen, ob man die Classen, wegen eines geschickten Mittels zur Vereinigung hören, oder ob die Stände selbst vorläufig etwas verfügen sollten; bey welchem letzteren die Geistlichen ein großes Mißfallen bezeigeten s). Aber in Friſland, wo nach der Veränderung des Stadtraths zu Leeuwaarden faſt alle Stände es mit denen hielten, die man in Holland Contraremonſtranten nannte, ward den Classen befohlen keine Prediger zu Kirchendienſten zu befördern, als die das Glaubensbekenntniß und den Catechismus unterzeichneten t). 1616.

Zu Amſterdam hielten die Contraremonſtrantiſchen Prediger, von Zeit zu Zeit, heimliche Zuſammenkünfte; und in einer derſelben ward im Jenner des Jahres 1617 beſchloſſen keine Kircheneinigkeit mehr mit den Remonſtranten zu halten. Man faßte dieſen Schluß ſchriftlich ab, und er ward von vielen unterzeichnet. Einige, welche Schwierigkeiten machten dieſes zu thun, wurden durch Beſendungen dazu beredet. Andere aber weigerten ſich deſſen beſtändig u). Einige Monate hernach verbanden viele Contraremonſtrantiſche Prediger in einer Zuſammenkunft im Haag, die Verſammlung der Correſpondenz genannt, ſich untereinander, zur Vertheidigung desjenigen, was ſie für die reine Lehre hielten, gegen die Remonſtranten. Es ward hier auch, als ein Kennzeichen der wahren Brüderſchaft feſtgeſetzet, daß man diejenigen allein für Brüder halten ſollte, welche die Remonſtranten und Remonſtrantiſchgeſinneten für falſche Lehrer erklärеten v). Aber ſolche Verſammlungen hielte man, um dieſe Zeit und hernach, beſtändig in verſchiedenen Städten. Die Remonſtranten thaten eben daſſelbe zu Rotterdam und an anderen Oertern. Im Jenner hatten ſie wieder eine Vorſtellung entworfen und den Ständen von Holland überreichet, worin ſie klagten, daß ihr Gegentheil ſich nicht an die Schlüſſe der Stände kehrete, und baten, daß man ſie davon gleichfalls entbinden mögte w). Der Rath zu Rotterdam ließ kurz darauf den abgeſonderten Contraremonſtranten daſelbſt einen ihrer Lehre zugethanen Prediger anbieten, der in der öffentlichen Kirche lehren ſollte, unter der Bedingung, daß ſie keinen abgeſonderten Kirchenrath hielten. Allein ſie hatten ſich nun bereits verbunden keine Kirchengemeinſchaft mit den Remonſtranten zu halten. Ja es war ihnen nicht einmal genug, daß Nicolas Grevinkhoven, Remonſtrantiſcher Prediger zu Rotterdam, welchem man, wie es ſchien, am meiſten zu Leibe wollte, auf den Rath des Penſionarius de Groot, ſein Amt freywillig niederlegete x). Die Remonſtranten verbanden ſich, bald darauf, in dem Haag, auch unter einander, und entwarfen gewiſſe Vereinigungsartikel ſchriftlich, welche ſie von den Predigern, die Gemeinſchaft mit ihnen halten wollten, unterzeichnen ließen. Unter anderen hieß es darin, „daß, weil ſie ſähen, daß ihre Gegenparten, welche ſie Urheber der Trennung nannten, den Schlüſſen der Stände „nicht nachlebete, ſie auch nicht länger an dieſe Schlüſſe gebunden ſeyn könnten, ſondern „ihre Sätze öffentlich lehren und die Sätze ihres Gegentheils öffentlich widerlegen müßten; „daß

V. Verſammlungen der Contraremonſtranten zu Amſterdam, 1617. und in dem Haag.

Die Remonſtranten verſammlen ſich gleichfalls.

Vorſchlag an die Contraremonſtranten zu Rotterdam.

Verbindung der Remonſtranten.

r) Baudart Memor. VIII. Boek, bl. 1. Brandt II Deel, bl. 440.

s) Baudart Memor. VIII. Boek, bl. 11. Uytenbog. bl. 701.

t) Baudart Memor. VIII. Boek, bl 32.

u) Uytenbogaert bl. 701. Triglan. bl. 689. Baudart Memor. IX. Boek, bl. 1, 26.

v) Man ſehe den Schluß bey dem Brandt II Deel, bl. 462.

w) Brandt II Deel, bl. 465.

x) Brandt II Deel, bl. 464-468.

Digitized by Google

1617. „daß sie aber übrigens Christliche Einigkeit mit denen Predigern von der andern Mey„nung halten wollten, die mit ihnen verträglich umzugehen geneigt wären y).„

Vorschlag des Prinzen in der Versammlung der Holländischen Stände.

Als die Stände, im Märzmonate, in des Prinzen Gegenwart, ihre Berathschlagungen wegen der Kirchenstreitigkeiten hielten, that er den Vorschlag, „daß man den Religionsverwandten, „ so nannte er die Contraremonstranten gemeiniglich, „ frey zu predigen verstatten und die abgesetzten Lehrer, mittelst eines Vergleichs, wieder einsetzen, oder „andere von derselben Meynung, an ihre Stelle berufen müßte.„ Einige Abgeordneten willigten in diesen Vorschlag z); aber man kam zu keinem Schlusse.

VI. Ursprung der Absonderung zu Amsterdam.

Bisher war die Trennung der zwo Parteyen noch nicht recht öffentlich geschehen: aber nachdem die vorgedachten Schlüsse, in verschiedenen Kirchenzusammenkünften, gemacht waren, ging man weiter, und schritte zu einer offenbaren Absonderung, welche auch die Remonstranten, an Oertern, wo ihnen die Obrigkeit zuwider war, schon von dem Anfange dieses Jahres, beschlossen hatten. Einige Glieder der Wallonischen Gemeine zu Amsterdam, welche wegen Goularts Absetzung, deren wir oben gedacht haben a), mißvergnügt waren, vereinigten sich hernach mit den Remonstrantischgesinneten, und hielten in dieser Stadt die ersten abgesonderten Zusammenkünfte, in kleiner Anzahl, an abgelegenen Oertern. Hier predigte zuerst für sie, in Französischer Sprache, Jacob Batelier, ein Student in dem Wallonischen Collegium zu Leiden. Aber die Niederländischen Remonstranten zu Amsterdam suchten kurz darauf einen Prediger von ihren Gesinnungen auf, der in Niederteutscher Sprache für sie predigte. Christian Sopingius, Prediger zu Warmond, that dieses vorerst, in dem Hause des Zimmermanns und Holzhändlers Wilhelm Sweersen auf Vlooijenburg. Einige eifrige Contraremonstranten widersprachen dem Lehrer öffentlich, und sagten, daß er löge. Allein andere derselben verwiesen ihnen solches. Hernach mietheten die Remonstranten von Herman Rendorp, einem ansehnlichen Bürger, ein großes Packhaus, auf Dwarsboomsloot, welches so gleich zu einem Predigtplatze eingerichtet ward. Die Prediger der öffentlichen Kirche nahmen dieses sehr übel, und predigten dagegen. Es wurden verschiedene Schmähschriften wider das Predigen der Arminianer angeschlagen und ausgestreuet, worin auch Drohungen waren, daß man ihre Zusammenkünfte stören würde. Es drang auch der Pöbel, am 12ten Hornung, unter der Predigt, in den Versammlungsort der Remonstranten, mit einem gräßlichen Lärmen, ein, wobey derselbe schrie: brecht ein, brecht ein, schlägt todt, schlägt todt den Prediger, diesen Stifter der Trennung! Er ward auch, nicht ohne große Gefahr, von dem Brauer in dem Hahn, Peter Evertsohn Hulft, gerettet. Aber alle Fenster des Packhauses wurden eingeschlagen, die hölzernen Fensterladen zerbrochen, die Versammleten, deren jeder, so gut als er konnte, zu entkommen suchte, mit Kothe geworfen, gestoßen, verjagt und ihnen Schimpfwörter nachgerufen; worauf der wilde Haufe wieder nach dem Packhause zurück ging, und die Bänke nebst der Kanzel, und allem was los war, zertrümmerte, bis der Schultheiß des Abends um sechs Uhr sich dahin begab und dieses Volk aus einander jagte. Gegen den folgenden Sonntag fand man wiederum verschiedene drohende Schmähschriften angeschlagen, wodurch man die Remonstranten von dem Predigen abschrecken wollte. Es lief auch der Pöbel am Sonntage, den 19ten Hornung,

Die Versammlung der Remonstranten wird daselbst von dem Pöbel gestöret.

y) Zie BRANDT II Deel, bl. 513.

z) Resol. Holl. 2 Maart 1617. by BRANDT II Deel, bl. 468.

a) B. XXXVII. §. XXI.

Digitized by Google

nung, ſchon eine Stunde vor Sonnen Aufgange, an verſchiedenen Orten der Stadt zuſammen, um die Arminianiſchen Verſammlungen zu ſtören. Ein Theil rennete dem Schultheißen nach, der eben damals für gut gefunden hatte, die papiſtiſchen Zuſammenkünfte aufzuſuchen. Um halb neun Uhr rottete ſich ein Haufen Volkes, vor Rem Egbertsſohn Bisſchops Hauſe, welches auf dem Singel oder Koningsgraft lag, und das ſechſte gegen Norden der Bergſtraate war, zuſammen. Dieſer Mann, des Profeſſors Epiſkopius Bruder, war für einen eifrigen Remonſtranten bekannt. Der Prediger Sopingius hatte ſeinen Aufenthalt in ſeinem Hauſe gehabt; und man hatte dem Pöbel eingebildet, daß hier gepredigt würde: welches leicht Glauben fand. Man that alſo einen Anfall auf dies Haus, erſt mit Ziehung des Glöckleins in demſelben, bis der Drath brach, hernach mit Einwerfung der Fenſter und mit Stößen, die man gegen die Thüre that. Der Schultheiß, Wilhelm van der Does, welcher im Namen eines der Herren des Raths erſucht ward den Aufruhr zu ſtillen, begab ſich zu dem Ende dahin. Dies that auch der Unterſchultheiß Arend Elbertsſohn Haan, mit ſeinen Dienern. Allein nach einer halben Stunde gingen ſie wieder weg, und ſagten, daß ſie keinen Befehl von den Bürgermeiſtern hätten den ganzen Tag da zu bleiben. Darauf ſchrie der Pöbel: der Schultheiß gehet weg; das Haus iſt uns preis, mit allem, was darin iſt. Alſobald ward die Thüre mit einem Balken aufgeſprenget. Das Volk drang in das Haus, wo alles geplündert, verdorben und geraubet ward. Rem Egbertsſohn hatte ſo wohl als der Schultheiß zuvor verſichert, daß bey ihm keine Verſammlung gehalten würde. Allein das hatte ihm nichts geholfen. Er war nun mit ſeiner Frau und den Seinigen der Gefahr entwichen. Den Schaden, welchen er an Gelde und anderen Sachen gelitten hatte, ſchätzete er hernach über fünftauſend Gulden. Er glaubete gewiß, daß der Pöbel von einigen mit Gelde erkauft wäre ihn zum Beyſpiele darzuſtellen, um einen jeden in Amſterdam abzuſchrecken, Remonſtrantiſche Verſammlungen zu halten und ihnen beyzuwohnen. Aber hernach wurden auch die Häuſer ſeines Bruders Johann Egbertsſohn Biſſchops und anderer mit der Plünderung bedrohet, die jedoch verhindert ward b). Der Rath that durch eine Verordnung vom 21ſten die Erklärung, „daß „die Remonſtranten, durch Haltung ihrer abgeſonderten Verſammlungen zu dem verübten „Muthwillen Anlaß gegeben hätten, welchen man jedoch ſcharf zu unterſuchen dächte. Zu„gleich ward befohlen, daß ein jeder, der ſich zu dem wahren Chriſtlichen reformirten Got„tesdienſte halten wollte, ſich hüten müßte abgeſonderten Verſammlungen beyzuwohnen, „und inſonderheit einen Platz dazu herzugeben oder zu vermiethen c).„ Als die Stände die Nachricht bekommen hatten, daß Rem Biſſchops Haus geplündert worden wäre; ſo ermahneten ſie an eben dem Tage die Städte des nördlichen Quartiers gegen dergleichen Ausſchweifungen auf ihrer Hut zu ſeyn d). Uebrigens kamen zu Amſterdam, einige, die man an der Plünderung für ſchuldig hielte, in das Gefängniß: aber ſie wurden alle, mit der Zeit, ohne oder mit Bürgſchaft losgelaſſen. Die Amſterdammiſchen Remonſtranten wandten ſich, im Märzmonate, mit zwo Vorſtellungen an die Holländiſchen Stände, und baten ſie um ihren Schutz, und daß man ihnen, in der öffentlichen Kirche einige ihrer Lehre zugethane Prediger geben, oder, wenn dies nicht ſeyn könnte, erlauben mögte abgeſonderte Verſammlungen zu halten. Die Amſterdammiſchen Abgeordneten zur Verſammlung der Holländiſchen Stände nannten die erſte dieſer zwo Vorſtellungen aufrühriſch, und wollten

1617.

Rem Egbertsſohn Biſſchops Haus wird geplündert.

Verordnung wider das Plündern.

Vorſtellungen der Amſterdammiſchen Remonſtranten an die Stande von Holland.

b) Brandt II Deel. bl. 473-500.
c) Baudart Memor IX Boek, bl. 16.
d) Reſol. Holl. 21 Febr. 1617. bl. 32.

Digitized by Google

1617. sich darüber nicht näher auslassen, ehe die anderen Abgeordneten sich erkläret haben würden, ob die Stadt Amsterdam übel gethan, daß sie den alten, wahren, aufrichtigen Christlichen reformirten Gottesdienst bisher gehandhabet hätte. Man beschloß endlich die Bittenden an ihre Stadtobrigkeit zu verweisen, welchen sie eine gleiche Bittschrift übergaben. Aber ihr Ansuchen fand kein Gehör e). Sie bekamen daher, von Zeit zu Zeit, einen größern Widerwillen gegen die Prediger der Stadt, welche einigen derselben, insonderheit Rem Egbertssohn Bisschop, bald hernach das Abendmaal versagten. Seitdem gingen sie, dann und wann, nach Abkoude, nach Vreeland und anderen Oertern in der Gegend, zur Predigt f).

VII. Die Contraremonstranten im Haag nehmen die Klosterkirche ein.

Allein an anderen Oertern glückte es den Contraremonstranten besser, als den Remonstranten zu Amsterdam, abgesonderte Versammlungen zu halten. So gar machten sie sich, in verschiedenen, von den öffentlichen Kirchen Meister. In dem Haag war bisher der Sitz der Remonstranten gewesen. Denn obgleich hier in der Niederdeutschen Gemeine drey Contraremonstrantische Prediger waren; so hielten zween derselben doch mit dem einzigen Remonstrantischen Prediger, Johann Uitenbogaard, Gemeinschaft. Aber der dritte und jüngste Henrich Rosäus war, seit einiger Zeit, mit Uitenbogaard in Streit gerathen, welcher so weit ging, daß Rosäus sich des Abendmals enthielte, welches Uitenbogaard austheilen mußte. Weil nun die Stände kein Mittel hatten ausfindig machen können den Rosäus zu Beobachtung ihrer Schlüsse gütlich zu bewegen; so hatten sie ihm darauf die Ausübung seines Amts untersagt. Seitdem waren er und die Seinigen nach Ryswyk zur Predigt gegangen g). Es hatten auch die Räthe Rouwensburg, Rosa und Baarsdorf, der Secretär des Hofes von Holland, Anton Duik, und andere sich erkläret, daß sie Uitenbogaarden nicht länger mit gutem Gewissen predigen hören könnten h). Der Advocat Oldenbarneveld hatte hierauf den Prinzen Mauritz, welchen er bisher wegen der Kirchenstreitigkeiten nicht bemühet hatte, ersuchet, „daß „er sich mit den Ständen, zu Erhaltung des Ansehens der hohen Obrigkeit, vereinigen „mögte; weil man deutlich sähe, daß alles sich zur Trennung anließe.„ Aber der Prinz sagte, „daß er allezeit neutral gewesen wäre, und bat, daß man ihn in die Streitigkeiten „nicht mengen mögte i).„ Uitenbogaard hatte auch einmal Gelegenheit mit ihm zu sprechen, und entdeckte deutlich, daß er der Partey der Contraremonstranten geneigt wäre, weil er, unter andern, sagte, daß jede Partey eine Kirche haben, und das Abendmaal besonders halten müßte; welches Uitenbogaard für eine offenbare Trennung hielte k). Die Haagischen Contraremonstranten baten hernach um eine Kirche. Die Stände waren zwar der Meynung, daß sie sich mit der öffentlichen Kirche begnügen müßten, wo zween ihrer Meynung zugethane Prediger lehreten; aber sie räumeten ihnen doch die Hospitalkirche ein, unter der Bedingung, daß sie keinen besonderen Kirchenrath hielten. Allein hiebey machte man Schwierigkeiten. Das Predigen in der Hospitalkirche daurete jedoch l), von dem Anfan-

e) Resol. Holl. 10, 21 Maart 1617. bl. 57, 71. Brandt II Deel, bl 503, 508, 510.

f) Brandt II Deel, bl. 501, 502, 512.

g) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. VIII bl. 69, 105. Trigland. bl. 874-888.

h) Uytenbog. Leven Cap. IX. bl. 107, 108.

i) Resol. Holl. 28 Jan. 1617. bl. 15. Uytenbog. Aant. by Brandt II Deel, bl. 340.

k) Uytenbog. Leven Cap. IX. bl. 108, 109.

l) D. Carletons Lettres *in the* Cabala *or* Mysteries of State P. I. p. 173.

Digitized by Google

Anfange dieſes Jahres, bis in den Heumonat m). Alsdann ward am 9ten die Kloſterkirche von den Contraremonſtranten eingenommen n). Man ſagt, daß dieſe Kirche, welche man nicht zum Predigen zu gebrauchen pflegte, einige Monate zuvor von dem Prinzen beſichtiget worden ſey o). Man war nunmehr beſchäfftiget ſie, auf Befehl der Holländiſchen Stände, wieder auszubeſſern p). 1617.

VIII. Prinz Moritz gehet in die Kloſterkirche.

Der Prinz ging den folgenden Sonntag noch in Uitenbogaards Predigt. Allein am 23ſten begab er ſich nach der Kloſterkirche q), ſeitdem die Prinzenkirche genannt (1), in Begleitung des Grafen Wilhelm Ludewigs und eines anſehnlichen Gefolges verſchiedener Herren, welches, von Zeit zu Zeit, größer ward. Aber die verwittwete Prinzeſſinn von Oranien und ihr Sohn, Friederich Henrich, der Advocat Oldenbarneveld, die Herren von Asperen, von Veenhuizen, van der Myle, von Groeneveld, die Herren von Sevender und von Lier, die Herren Huigens, Melander, Martini, der Rath von dem Haag und andere anſehnliche Leute hielten ſich zu der großen Kirche, wo die Remonſtranten noch geduldet wurden r). Jedoch muß man hier anmerken, daß Groeneveld der älteſte Sohn, Veenhuizen und van der Myle Schwiegerſöhne des Advocaten geweſen ſeyn s).

Abſonderung in anderen Städten.

Die Abſonderung hatte alſo in dem Haag ihre vollkommene Geſtalt bekommen. In einigen anderen Städten war es damit noch gewaltſamer zugegangen. Zu Oudewater hatte der Contraremonſtrantiſche Prediger Johann Lydius ſich von der Claſſe abgeſondert, ohne ſich von dem Stadtrathe, von den Ständen oder derſelben abgeſchickten Gevollmächtigten zur Wiedervereinigung bewegen zu laſſen. Der Aufruhr, der hieraus entſtund, war am heftigſten zur Zeit der gewöhnlichen Veränderung des Rathes, welcher genöthiget ward nach dem Willen der Eiferer, die es mit Lydius hielten, zu handeln t). Zu Heusden, wo man, wider den Willen des Stadtraths, Contraremonſtrantiſche Prediger eingeführet hatte, zwang man den Droſt, etwas hernach, in einem Auflaufe, eine beträchtliche Veränderung in den rechtmäßig erwähleten Obrigkeiten zu machen, von welchen man glaubete, daß ſie dem alten reformirten Gottesdienſte nicht zugethan wären v). In Briel ließen einige ſich verlauten, daß ſie die Kirche einnehmen würden, es mögte daraus entſtehen, was da wollte: welches die Obrigkeiten bewog auf ihre Sicherheit bedacht zu ſeyn w). Einige Schiffer ſetzten des Prinzen Wapen in ihre Flaggen, mit dieſer Beyſchrift: Liever met Oranje te leggen in 't veld, dan langer met de Arminiaanen te zyn gekweld, d. i. Lieber wollen wir mit Oranien zu Felde liegen, als uns länger von den Arminianern plagen laſſen. Man ſahe auch ein Verzeichniß der Städte und Feſtungen, die den Arminianern zuwider waren, in öffentlichem Drucke x). Allein dieſe

m) Uytenbog. Leven Cap. IX. bl. 122, 123, 124, 134.
n) Reſol. Holl. 11, 27 Jul. 1617. bl. 164, 170.
o) Uytenbog. Leven Cap. IX. bl. 135.
p) Reſol. Holl. 23 Maart 1617. bl. 75.
q) Uytenbog. Leven Cap. IX. bl. 141.
r) Baudart Memor. IX. Boek, bl. 85. Brandt II Deel, bl. 556, 646, 647.
s) Remonſt. *in de* Waaragt. Hiſt. van J. v. Oldenbarnev. bl. 168, 169.
t) Reſol. Holl. 25 Febr. 22 April, 5, 11, 20, 25 May 1617. bl. 39, 106, 117, 123, 127, 130, 157. Trigland. bl. 1024.
v) Grot. Verantw. *Hoofdſt.* IX. bl. 96.
w) Reſol. Holl. 5 Aug. 1617. bl. 177.
x) Grot. Verantw. *Hoofdſt.* IX. bl. 96.

(1) Ich finde dieſen Namen ſchon in den Reſolutien van Holland vom 16 Nov. 1618. S. 366.

Digitized by Google

1617. Sachen scheinen sich später zugetragen zu haben. Man will, daß die Contraremonstranten zu dergleichen Unternehmungen, durch ein Schreiben des Königs von Großbritannien sehr angefrischet worden seyn. Dasselbe war im Frühlinge dieses Jahres an das Licht gekommen, und sehr von dem Briefe unterschieden, welchen er zuvor an die Stände geschrieben hatte, weil er nicht mehr rieth, die Streitigkeite für verträglich zu erklären, sondern dieselben durch eine National-Synode zu entscheiden y). Einige glaubeten, daß man ihm, von hieraus, zu verstehen gegeben hätte, daß man, mit den eifrigen Bemühungen für die Verträglichkeit, eine Veränderung der Regierung in diesen Landen zu seinem Nachtheile zur Absicht hätte, und daß er hiedurch zu Ablassung eines solchen Schreibens bewogen worden wäre z). Dies ist gewiß, daß der Engländische Gesandte Dudlei Carleton, im Hornung zuvor, aus dem Haag nach England geschrieben hatte, „wie verschiedene Leute von „ihm verlanget hätten, daß er einen Brief von Seiner Majestät an den Prinzen Moritz „auszuwirken suchen müßte, wodurch dieser aufgemuntert würde in seinem Eifer für „die wahre Lehre zu beharren a); „ und auf dieses Schreiben war der Brief des Königs erfolget.

IX. Berathschlagungen wegen einer National-Synode.

Die Hauptsache, worüber man zwischen den Landschaften und Städten uneinig war, lief, seit dem Empfange des Schreibens von dem Könige von Großbritannien, auf die Frage hinaus, ob man eine National-Synode halten oder nicht halten sollte. Die Stände von Seeland sandten, im Maymonate, Gevollmächtigten nach dem Haag, welche bey denen von Holland um eine baldige Zusammenrufung einer National-Synode ernstlich anhielten. Die Gevollmächtigten hatten ihre Verhaltungsbefehle zuerst dem Prinzen eröffnet. Als nun derselbe daraus gesehen, daß darin angerathen würde, die Trennung zu verhüten und abzustellen; soll er gesagt haben: Es ist zu spät, die Trennung ist schon da, und darauf hätten sie beschlossen dieses Theils ihrer Verhaltungsbefehle nicht zu erwähnen. Einige Tage hernach ließen auch die Gelderischen Stände die Holländischen ersuchen, daß sie in die Haltung einer National-Synode, unter der Aufsicht ihrer Hochmögenden der Herren General-Staaten willigen mögten. Es hatten auch Friesland und Grönningen mit den Ommelanden Gevollmächtigte nach dem Haag geschickt, welche gleichfalls auf eine von den vereinigten Landschaften zu berufende National-Synode drangen b). Es wärete bis in den Augustmonat, ehe die Stände von Holland für gut befanden auf den von Seeland geschehenen Vorschlag zu antworten. Allein ehe wir dieses erzählen, kehren wir zu dem wenigen zurück, welches, um diese Zeit, in allgemeinen und Kriegessachen vorgefallen ist.

X. Beystand, der dem Herzoge von Savoyen geleistet wird.

Der Herzog von Savoyen, der im Märzmonate dieses Jahres, mit Spanien in einen Krieg verwickelt worden, ließ durch seinen Gesandten, Guillet de Monchon, die gesammten Stände um Beystand ersuchen. Er verlangete, außer einigen Kriegesbedürfnissen, viertausend Mann zu Fuße und vierhundert zu Pferde. Allein die Stände, welche unlängst erfahren hatten, wie wenigen Nutzen die Niederländischen Truppen in Italien und den angrenzenden Ländern schaffen könnten, beschlossen dem Herzoge lieber monatlich funfzig tausend Gulden zu bezahlen. So sehr hielten sie es ihren Angelegenheiten vortheilhaft,

y) Baudart Memor. IX. Boek, bl. 59.
z) Brandt II Deel, bl. 525.
a) D. Carletons Lettres *in the* Cabala or Mysteries of State P. I. p. 173.
b) Zie Brandt II Deel, bl. 545-553.

Digitized by Google

haft, daß ihrem alten Feinde Abbruch gethan würde c). Der Französische Gesandte du Maurier hatte die Stände, im Namen seines Herrn, auch kräftig aufgemuntert den Herzog von Savoyen zu unterstützen. Im Frühlinge des folgenden Jahres ward jedoch, durch Vermittelung des Papstes und des Königs von Frankreich, zwischen Spanien und Savoyen Friede geschlossen d). 1617.

XI. Streitigkeiten zwischen Brandenburg und Neuburg wegen Hebung der Zölle auf dem Rheinstrome.

Wegen Einhebung der Zölle auf dem Rheinstrome war unlängst zwischen dem Kurfürsten von Brandenburg und dem Pfalzgrafen von Neuburg Streit entstanden. Der letzte wollte den Zoll, der zu Rees gehoben ward, zu Burich heben lassen, wo es vor Alters zu geschehen pflegte. Dieses wollte der erste nicht zugeben, weil er mehr Meister von demjenigen war, was zu Rees, worin Truppen der vereinigten Niederlande lagen, eingenommen ward, als von dem, was zu Burich gehoben wurde. Er ließ also, durch eine Verordnung, bekannt machen, daß die Schiffer zu Rees den Zoll bezahlen müßten, ob sie gleich solches schon zu Burich gethan hatten. Der Niederländische Handel auf dem Rheine litte durch diesen Streit beträchtlich. Die gesammten Stände schickten endlich im Frühlinge, Gevollmächtigten ab, welche bewirkten, daß die Schiffer, wenn sie Bürgschaft für den Zoll macheten, frey vorbey fahren dürften, bis der Streit zwischen den Fürsten beygelegt seyn würde e).

Klagen wegen Verletzung des Stillstandes.

In Spanien wurden, um diese Zeit, einige Niederländische Schiffe angehalten, und dies gab den Ständen wiederum Anlaß über die Verletzung des Stillstandes zu klagen. Es entstunden auch immer Streitigkeiten auf den Grenzen, die noch nicht gehörig bestimmet waren. Die Erzherzoge sandten im Herbste zween Gevollmächtigten nach dem Haag, um diese Streitigkeiten zu vergleichen f), und vielleicht auch von dem Zustande der Kirchenstreitigkeiten in der Nähe Kundschaft einzuziehen, damit sie sich dieselben, bey Gelegenheit zu Nutze machen mögten. Allein ich finde nicht, daß sie etwas wichtiges ausgerichtet haben.

Der König von Schweden bittet die Stände um Hülfe gegen Polen.

In Norden war es dieses Jahr sehr unruhig. Der König von Dännemark rüstete sich, wie man vermuthete, gegen die Hansestädte, die auch Truppen anwarben, und sich bewaffneten, gleichwie insonderheit Hamburg that. Der König von Polen machte ebenfalls Kriegesanstalten gegen den König von Schweden, welches diesen veranlaßte einen Gesandten nach dem Haag zu schicken, der am 6ten des Wintermonates Gehör bey den Ständen bekam und bey den Ständen eifrig um Beystand ansuchte. Allein die Sachen sahen hier, zu der Zeit, so verwirrt aus, daß man die Antwort auf sein Gesuch aussetzete g). Im Anfange des folgenden Jahres, nachdem die Polen in Liefland eingefallen waren, bewilligte man dem Könige von Schweden monatlich vierzigtausend Gulden. Der Großfürst von Moscau, der so wohl mit den Polen als Schweden in Krieg verwickelt war, bat die Stände auch um Hülfe, die ihm aber abgeschlagen ward. Und hierauf machte er mit dem Könige von Schweden Friede h).

XII. Entdeckung der Meerenge le Maire

Im Heumonate dieses Jahres kam Wilhelm Cornelissohn Schouten von Hoorn nach Seeland von einer Reise um die Erdkugel zurück, die er und Jacob le Maire,

c) Resol. Holl. 23 Maart 1617. bl. 80. Notul. Zeel. 17 April 1617. bl. 93. Baudart Memor. IX. Boek, bl. 100, 109. Van den Sande V. Boek, bl. 72.

d) Aubery Memoir. p. 398.

e) Baudart Memor. IX. Boek, bl. 109.

f) Baudart Memor. IX. Boek, bl. 102.

g) Baudart Memor. IX. Boek, bl. 126. Man sehe auch Resol. Holl. 23 Maart 1617. bl. 76.

h) Baudart Memor. bl. 100, 101.

Digitized by Google

1617. und einiger Inseln um dieselbe.

le Maire, ein Sohn Isaacs le Maire, ehemaligen Kaufmanns zu Amsterdam i), der aber itzo in Egmond wohnete, für Rechnung einiger besonderer Personen, mit zweyen Schiffen unternommen hatte. Die Schiffahrt ostwärts von dem Vorgebürge der guten Hoffnung, und westwärts durch die Magellanische Meerenge war hier zu Lande allen besonderen Personen verboten, und nur der Ostindischen Gesellschaft erlaubet. Aber der alte le Maire hatte geglaubet, daß eine Durchfahrt südwärts von der Magellanischen Meerenge zu finden seyn würde. Die Entdeckung dieser Durchfahrt, die hernach die Straße oder Meerenge le Maire genannt worden ist, war das Merkwürdigste, das auf dieser Reise vorfiel. Schouten, welcher als Schiffer, und le Maire, der als Oberkaufmann auf dem größten der beiden Schiffen war, thaten diese merkwürdige Entdeckung, im Anfange des Jahres 1617 k). Sie fanden auch einige Inseln, denen sie von den Ständen, Prinz Moritzen und Barneveldens Namen beylegten. Von der Meerenge selbst und den Inseln nahmen sie zu gleicher Zeit, durch eine feierliche Erklärung, im Namen der gesammten Stände und des Prinzen Moritz, Besitz l).

Walfische, die bey Scheveningen stranden.

Bey Scheveningen waren dies Jahr vier Walfische gestrandet und gefangen m). Man hielte dies damals, ob es gleich öfters geschehen war, für eine Vorbedeutung der nachherigen Unruhen. Allein itzo würde man eher daraus schließen, daß ein Ueberfluß von Walfischen in Norden sey, und unsere Walfischfahrer würden sich dadurch anfrischen lassen, mehr Schiffe zu dieser Fischerey auszurüsten.

Der Purmer wird trocken gemacht.

Gleichwie man, vor einigen Jahren, mit gutem Erfolge den Beemster trocken gemacht hatte; also erhielten Edam und Monnikendam, im Brachmonate dieses Jahres, von den Holländischen Ständen die Freyheit, den Purmer, einen kleineren See zwischen den beiden gemelbeten Städten austrocknen zu lassen n). Es geschahe jedoch nicht vor dem Jahre 1620, woran die innerlichen Unruhen, die auch die Obrigkeiten dieser zwo Städte getheilet hatten, vermuthlich eine der vornehmsten Ursachen gewesen seyn werden.

Die Folge der Geschichte führet uns nun wieder zu der Erzählung dieser Unruhen, die in diesem und einigen folgenden Jahren den wichtigsten Theil der Historie unseres Vaterlandes ausmachen.

XIII.

Die Kirchentrennung veranlaßt eine außerordentliche Veränderung des Raths in den Städten.

Man hatte nunmehr zu Oudewater und an andern Orten gesehen, daß die Verschiedenheit in der Lehre nicht allein auf eine Trennung in der Kirche hinauslief, sondern daß auch außerordentliche Veränderungen in den Obrigkeiten der Städte dadurch bewirket wurden. Diejenigen, welche es nachher mit den Remonstranten hielten, hatten sich schon, im Anfange der Uneinigkeit, ungemein große Mühe gegeben, Leute von ihrer Meynung an den Oertern, wo die größere Anzahl der obrigkeitlichen Personen ihnen zuwider war, in den Rath zu bringen o). Zu Utrecht hatte man es auch schon zeitig von der anderen Seite unternommen p), wiewohl es mislungen war. Allein da die Contraremonstranten nun stärker und öffentlicher unterstützet wurden; so fingen sie an, solche Veränderungen an verschiedenen Orten mit besserem Ausgange ins Werk zu richten. Man versuchte

i) S. B. XXXV. §. XXVII.

k) W. C. Schoutens Reize, bl. 79, 80.

l) Voyez Supplem. au Corps Diplom. Tom. II. P. I. p. 282.

m) Baudart Memor. IX. Boeck, bl. 97, 202.

n) Resol. Holl. 8, 9 Jun. 1617. bl. 142, 144. Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 1719.

o) S. oben B. XXXVII. §. IV. V.

p) S. B. XXXVII. §. VI.

Digitized by Google

verſuchte es erſt in den kleinen Städten, die keinen Siz in der Verſammlung der Stände haben, wie es ſcheinet, in der Abſicht, hernach eben daſſelbe in den darin Siz und Stimme habenden Holländiſchen Städten zu bewirken. Der Advocat Oldenbarneveld merkete bald, worauf es gemünzet wäre. Verſchiedene Abgeordnete entdeckten es eben ſowohl als er. Und weil wenige eine Neigung hatten, die ihnen anvertrauete obrigkeitliche Gewalt abzutreten; ſo berathſchlagete man ſich alſobald wegen der beſten Mittel ſich gegen die Empörungen in den Städten, woraus eine Veränderung der Obrigkeiten zu befürchten wäre, ſicher zu ſtellen. Viele wollten ſo gar glauben, daß der Gottesdienſt nur zum Deckmantel gebraucht würde, um dieſe Veränderung zu bewirken q). Man gerieth auf die Vermuthung, daß der Prinz ſelbſt die Hand im Spiele hätte, oder daß zum wenigſten einige ſeiner vornehmſten Anhänger, die ihr eigenes Glück durch ſeine Erhebung ſuchten, ihn gerne zum Grafen von Holland, wozu ſein Herr Vater, Prinz Wilhelm, ſo gut als erwählet war, oder zum Herrn der vereinigten Niederlande ernennet geſehen hätten; welches, wie ſie dafür hielten, ſonſt nicht als nach Veränderung der gegenwärtigen Regierung, die, ihrer Meynung nach, nur durch einen Aufruhr zu bewirken wäre, würde geſchehen können. Man hatte dem Prinzen auch die Gedanken beygebracht, daß der Advocat und die gegenwärtige Regierung ſein Anſehen zu vermindern ſuchten r), oder wenigſtens nicht leicht in ſeine Erhebung willigen würden, und daß hingegen die Contraremonſtranten einen großen Eifer für die Vermehrung ſeiner Gewalt hätten: weswegen man ihn einmal hatte ſagen hören, daß er ſie für die alten Reformirten hielte, die ſeinen Vater auf den Stuhl geſezet hätten s). Aus ſolchen Vermuthungen und Urſachen beſchloſſen alſo die gegenwärtigen Regenten, daß ſie für die Ruhe in den Städten, wovon die Erhaltung ihres Anſehens abhinge, auf eine beſondere Weiſe wachen müßten. 1617.

XIV. Urſachen, warum die Stadtſoldaten angenommen werden.

Dieſes konnte, mittelſt der ordentlichen Truppen des Staats, oder durch die Bürger, oder durch neue aus den Einwohnern geworbene Soldaten, welche man hier zu Lande Waardgelders zu nennen pflegte, vielleicht weil ſie, ohne wirklich zu dienen, ſich für Geld bereit hielten, die Waffen zur Zeit der Noth, gegen welche ſie bewahret oder aufgehoben wurden, zu führen. Allein die ordentlichen Truppen des Staats lagen nicht in allen Städten, wo man Unruhen befürchtete. In Harlem, in Leiden, in Hoorn, war keine Beſatzung. Der Prinz, welcher den oberſten Befehl über das Kriegsvolk des Staats führete, hatte ſich erkläret, daß er nichts gegen die von dem reformirten Gottesdienſte zu thun gedächte, worunter er die Contraremonſtranten allein verſtund, von denen die gegenwärtige Regierung die meiſten Empörungen befürchtete. Er hatte auch Schwierigkeiten gemacht, denen von Oudewater, nach dem daſelbſt verübten Muthwillen, auf ihr Anſuchen, noch eine Fahne Fußvolkes zu geben. Und einige Befehlshaber der Beſatzungen in den Städten hatten geſagt, daß ſie mündlich oder ſchriftlich von dem Prinzen angewieſen wären, den Obrigkeiten in Sachen, die aus dem Gottesdienſte herrühreten, nicht zu gehorchen. Aus allen dieſen Urſachen machten die meiſten Städte den Schluß, daß ſie ſich auf die ordentlichen Beſatzungen, wenn ſie ihnen gleich bewilliget würden,

q) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 194. Man ſehe auch die Vorrede.

r) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. IX. bl. 122, 124, 135. Cap. X. bl. 156.

s) Uytenbog. Dagregiſt. by Brandt II. Deel, bl. 558.

Digitized by Google

1617. würden, nicht verlassen könnten t). Den Bürgern, die es gröſtentheils mit den Contraremonſtranten hielten, durften ſie gar nicht trauen. Man ſchritte alſo zu Annehmung der Waardgelder oder Stadtſoldaten in denenjenigen Städten, welche dieſelben nöthig zu haben glaubeten. Die Stände von Holland faſten, durch die Mehrheit der Stimmen, am 4ten Auguſt, einen Schluß, welchen die Contraremonſtranten hernach den ſcharfen Schluß genannt haben. Der Hauptinhalt deſſelben war dieſer: „Nachdem die Stände „dasjenige, was dieſes Jahr in verſchiedenen Städten, als in Harlem, Amſterdam, „Schoonhoven, Briel, Ouderwater, Woerden, Heusden, und inſonderheit in „dem Haag, gegen die Ordnung, Freyheiten und Rechte der Städte vorgefallen war, „geſehen, und die Städte, welche noch Schwierigkeit machten, den übrigen Mitgliedern „beyzutreten, ſelbſt durch das Anbieten eine Provincial-Synode zu berufen, vergebens zur „Einigkeit zu bewegen geſucht; ſo hätten ſie endlich beſchloſſen, die von einigen geſuchte „National-Synode, als etwas mit der höchſten Gewalt und den Rechten der Landſchaft „Holland ſtreitiges abzuſchlagen. Ferner befanden ſie für gut, ihre Abſichten, in Anſe„hung des Punkts von dem Gottesdienſte in öffentlichem Drucke bekannt zu machen, den „Landſchaften, welche die National-Synode verlanget hätten, Gegenvorſtellungen zu thun, „die vorigen Schlüſſe mit aller Mäßigung und Vorſicht beobachten zu laſſen, und allen „Thätlichkeiten gegen Perſonen, öffentliche und andere Oerter und Güter Einhalt zu thun. „Zu welchem Ende den Obrigkeiten der Städte, vorläufig, und bis etwas anderes von „den Ständen beſchloſſen würde, aufgetragen, und ihnen, im Nothfalle, Gewalt gege„ben würde, mehr Kriegsvolk zu ihrer Sicherheit und Hinderung der Thätlichkeiten anzu„nehmen; wobey zugleich ein jeder, der ſich über dasjenige, was die Obrigkeiten der „Städte, kraft dieſes Schluſſes, thun würden, beſchweren mögte, angewieſen wurde, „ſich an Niemand anders als die Stände zu wenden, weil dasjenige, was von den Ge„richtshöfen gethan oder vorgenommen werden mögte, nicht in Betrachtung gezogen wer„den ſollte. Endlich beſchloß man, den Prinzen Moritz, die verwittwete Prinzeſſinn, und „den Prinzen Henrich, durch eine Beſendung, zu erſuchen, daß ſie, zu Vollſtreckung „dieſes Schluſſes, die Hand bieten mögten u).„ Dieſe Beſendung geſchahe an demſelben Tage. Man verſicherte den Prinzen von der guten Abſicht des Adels und der meiſten Städte, die Freyheiten und Rechte des Landes und den wahren Chriſtlichen reformirten Gottesdienſt zu erhalten. Der Prinz erſchien hierauf, den folgenden Tag, in der Verſammlung der Holländiſchen Stände, um ihre Meynung näher zu vernehmen, die ihm, ſagte er, in groſſem Eifer gemeldet worden wäre, und zugleich die Erklärung zu thun, daß er nicht für gut befände, daß die Stände gegenwärtig aus einander gingen, wie ſie, wie er gehöret hätte, zu thun Willens wären. Einige antworteten dem Prinzen, jedoch ohne Ordnung, und ohne daß eine Umfrage gethan oder ein Schluß gefaſt wurde v).

Schluß der Stände von Holland, vom 4. Aug. der ſcharfe Schluß genannt.

XV. Erklärung der Holländiſchen Stände in dem Punkte des Gottesdienſtes.

Die Erklärung der Abſichten der Stände in dem Punkte des Gottesdienſtes, deren in dem Schluſſe gedacht wird, war den 5ten Auguſt unterzeichnet, und ward hernach öffentlich bekannt gemacht. Sie verſicherten in derſelben, daß ſie den reformirten Gottesdienſt beſtändig handhaben wollten. Sie zeigeten die Gründe an, aus welchen ihnen das Recht zukäme, Kirchengeſetze zu machen, und welche ſie bewogen hätten, die Verträglichkeit

t) Grot. Verantw. Cap. X. bl 105.
u) Zie Baudart Memor. IX Boek, bl. 37.
v) Reſol. Holl. 4,5 Aug. 1617. bl. 176, 177.

Digitized by Google

keit in den ſtreitigen Punkten anzubefehlen. Sie gaben auch zu erkennen, daß ſie in die National-Synode nicht willigen könnten, weil man die Abſicht führete, daſelbſt Sätze zu entſcheiden, die in der Chriſtlichen Kirche unentſchieden gelaſſen wären w). Aber zu dieſer Erklärung und dem vorgedachten Entſchluſſe hatten Amſterdam, Enkhuizen, Edam und Purmerende nicht ihre Einwilligung gegeben. Im Namen dieſer vier Städte kam, im Anfange des Herbſtmonats, ein ernſtlicher Widerſpruch gegen den Schluß der Stände an das Licht, worin ſie ſich ſchlechterdings für eine National-Synode erklåreten, worin die entſtandenen Streitigkeiten abgethan werden könnten x). Die übrigen Abgeordneten ſuchten von neuem die Stadt Amſterdam, wo die Schlüſſe, welche die Bürgermeiſter und der Rath immer faſſeten, nur durch die Mehrheit einer oder zweer Stimmen gemacht wurden y), auf andere Gedanken zu bringen. Man bedienete ſich hiezu der Arbeit des Penſionarius de Groot, welcher den Vorſchlag that, „daß man die Streitigkeiten in „einer Provincial-Synode beyzulegen ſuchen, oder, wenn dies nicht gelänge, eine allge„meine Synode, um ſie abzuthun, berufen müßte z).„ Allein man ſahe leicht, daß die Sache hiedurch in die Länge gezogen würde, weil alle auswärtigen Mächte ſich nicht ſo geſchwinde bewegen laſſen dürften, in eine ſolche Synode zu willigen. Es hatten auch die Contraremonſtranten eben ſo viele Urſachen, auf eine National-Synode zu dringen, weil ſie ſich darin der Mehrheit der Stimmen verſichert hielten, als die andern hatten lieber eine allgemeine Synode zu verlangen, wo die Niederländiſchen Kirchen nur eine Stimme haben, und folglich nicht ſo leicht bewirken könnten, daß der Schluß der Synode zum Nachtheile der Remonſtranten ausfiele a). Dieſe und dergleichen Vorſchläge waren alſo vergebens. Amſterdam blieb bey ſeiner Meynung.

1617.

Fünf Städte widerſetzen ſich der Erklärung und dem Schluſſe.

XVI. Beſendung nach Seeland wegen der Synode,

Die Antwort an die Stände von Seeland, worin man die National-Synode abſchlug b), war ihnen durch Johann van Duivenvoorde, Herrn von Duivenvoorde und Hugo de Groot überbracht. Der letztere hielte bey dieſer Gelegenheit eine Rede, worin er den letzten Schluß der Holländiſchen Stände vertheidigte. Er that auch hernach den Seeländern den Vorſchlag, eine allgemeine Synode zu halten c). Allein man blieb in Seeland, obgleich mit einigem Unterſchiede der Meynung, dabey, daß eine National-Synode gehalten werden müßte d). Duivenvoorde und de Groot reiſeten auch nach Dordrecht, um dieſe Stadt wieder auf die Seite des Adels und der meiſten Städte zu bringen. Aber dies war eine vergebliche Arbeit. Auf dieſer Reiſe wurden ſie von dem Pöbel zu Veere in Seeland und zu Dordrecht beſchimpfet, und für Arminianer geſcholten e).

nach Dordrecht.

Unterdeſſen fing man in verſchiedenen Städten an, eine gewiſſe Anzahl Stadtſoldaten anzunehmen, die jedoch in ganz Holland zuſammen noch keine achthundert Mann ausma-

Verſchiedene Städte werden Stadtſoldaten.

w) Baudart Memor. IX. Boek, bl. 31.

x) Reſol. Holl. 29 Aug. 12 Sept. 1617. bl. 185, 191. Baudart. Memor. IX. Boeck, bl. 68.

y) Zie C. P. Hoofts Redev. by Brandt II. Deel, bl. 563.

z) Grot. Verantw. Cap. VI. bl. 63-68. Brandt II Deel, bl. 568 enz.

a) Brandt II Deel, bl. 571.

b) Man ſehe ſie bey Baudart Memor. IX. Boeck, bl. 45. u. bey Brandt II. Deel, bl. 572.

c) Zie Notul. Zeel. 14, 17 Aug. 1617. bl. 142, 143, 151. Brandt II. Deel, bl. 583.

d) Notul. Zeel. 19 Aug. 1617. bl. 159. Brandt II. Deel, bl. 591-620.

e) Brandt II. Deel, bl. 611, 622.

Digitized by Google

1617. Zu Leiden werden einige Bürger von den Bürgercompagnien ausgeschlossen.

ausmachten f). Es geschahe zu Harlem, Leiden, Gouda, Rotterdam, Schoonhoven und zu Hoorn, und vielleicht noch an einem oder zween anderen Oertern. Zu Leiden erboten die Bürgercompagnien sich doppelte Wacht zu halten, wofern man die Stadtsoldaten abdankete. Allein der Rath trauete hier den Bürgercompagnien so wenig, daß er, bald darauf, das Rathhaus mit starken Pallisaden befestigen ließ, den Bürgern einen neuen Eid abforderte, und einige hundert derselben, die diesen Eid nicht ablegen wollten, von den Bürgercompagnien ausschloß g). Viele von diesen entwarfen Verbindungsschriften, welche nicht von oben nach unten, sondern in einem Cirkel auf Linien, die von dem Mittelpunkte abliefen, unterzeichnet waren, damit man nicht sehen könnte, wer zuerst geschrieben hatte. Die Gevollmächtigten dieser Leute, welche man O: oder Cirkelzeichner nannte, wandten sich hernach an den hohen Rath, worauf bald hernach einige verwiesen und in das Gefängniß gebracht wurden. Die von den Bürgercompagnien ausgeschlossene Bürger kamen endlich mit einer Vorstellung bey den Holländischen Ständen ein, welche sie zum Gehorsam gegen ihre Obrigkeit ermahneten und zugleich bedeuteten, das von ihnen nichts Ungebührliches verlanget worden wäre. Allein dies geschahe erst im Sommer des folgenden Jahres h). Zu Delft konnte man sich wenig auf die zwo Fahnen Soldaten, die daselbst in Besatzung lagen, verlassen, weil sie, bey Gelegenheit des Auflaufes wegen der Kornaccise i), dem Rathe nicht beygestanden hatten. Es hatte auch eine fremde Person, welche vorgab, von dem Prinzen bevollmächtiget zu seyn, daselbst die Bürgercompagnien, ohne Vorwissen des Raths, zusammengerufen. Einige hatten daher dafür gehalten, daß man hier auch Stadtsoldaten annehmen müßte k). Jedoch ist es, wie ich glaube, nicht geschehen. Von zwo Fahnen, die in Schoonhoven lagen, wo bereits im Jahre 1615 große Unruhe gewesen war l), glaubete man mehr zu fürchten als zu hoffen zu haben, weil sie sich, ohne Vorwissen des Raths, mit Pulver und Bley versehen hatten m). In anderen Städten hatte man auch besondere Ursachen, einen Aufruhr zu befürchten, oder ein Mistrauen auf die Besatzung zu setzen.

Oldenbarneveld reiset nach Utrecht, um daselbst, wie man glaubet, auch Stadtsoldaten anwerben zu lassen.

Der Advocat Oldenbarneveld, der diese Anwerbung der Stadtsoldaten besonders eifrig trieb, reisete am 15ten August nach Vianen, und von dort nach Utrecht, wo er in eine Krankheit fiel, die etliche Wochen anhielte, und daher daselbst eine geraume Zeit blieb. Man hat nachher geglaubet, daß diese Krankheit nur ein Vorwand gewesen, und daß er nach Utrecht gereiset sey, um auch dort die Anwerbung der Stadtsoldaten zu befördern n). Aber er hat den Arzt genannt, der ihn bedienet hat o). Weil er jedoch, zu der Zeit, da die Stadtsoldaten angenommen wurden, in Utrecht war; so ist es höchst wahrscheinlich, daß man ihn wegen dieser Sache zu Rathe gezogen habe: sowohl weil die Herren, die damals im Stifte am Ruder saßen, durchgehends mit dem Advocaten über wichtige Sachen zu sprechen pflegten, als auch, weil der Secretär der Utrechtischen Stände, Gillis van Ledenberg, nachher gesagt hat, daß der Schluß der Stände dem Advocaten

f) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 231.
g) Van den Sande VI. Boeck, bl. 79.
h) Uytenbog. bl. 887-889, 905 enz. Trigland, bl. 940. Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 216. Brandt II. Deel, bl. 702.
i) S. oben B. XXXVII. §. XXV.
k) Zie Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 230.
l) Brandt II. Deel, bl. 252.
m) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 230.
n) Baudart. Memor. IX. Boeck, bl. 81.
o) Oldenbarnevelds Schreiben an Se. Excellenz vom 24 April 1618. in de Waar. Hist. bl. 139.

Digitized by Google

aten bekannt gemacht, und von ihm gebilliget worden ſey. Eben dieſer Ledenberg, durch deſſen Hände die wichtigſten Sachen gingen, hatte, auf die aus dem Haag und anderen Orten wegen der in verſchiedenen Holländiſchen Städten entſtandenen und befürchteten Empörungen p), eingelaufene Nachrichten, den Vorſchlag gethan, in Utrecht auch Stadtſoldaten anzunehmen. Und zween Tage hernach beſchloſſen es die Stände am 28ſten Auguſt alten, d. i. den 7ten Herbſtmonat neuen Kalenders. Der Stadtrath willigte an demſelben Tage in dieſen Schluß. Man fand vorerſt für gut, ſechshundert Mann anzunehmen q), ohne hiebey, wie von verſchiedenen Mitgliedern der Verſammlung nachher verſichert worden, eine andere Abſicht, als die Erhaltung der Ruhe in dem Staate und die Beſchützung der gegenwärtigen Regierung, zu haben. Es war auch in dem Eide, den die Stadtſoldaten thun mußten, enthalten, daß ſie verſprachen: Gegen diejenigen, welche die Landſchaft Utrecht, in Kirchen- oder weltlichen Sachen beunruhigen würden, und wider alle andere Feinde des gemeinen Landes zu dienen r). 1617. Es geſchiehet auf Ledenbergs Vorſchlag.

XVII. Streitigkeiten mit dem hohen Rathe und dem Hofe von Holland.

Solchergeſtalt ward in und außerhalb Hollands, in Gleichförmigkeit des von den Holländiſchen Ständen am 4ten Auguſt gefaßten Entſchluſſes, verfahren. Dasjenige, was darin in Anſehung der Gerichtshöfe geſagt war, hatte dieſe Urſache. Dem hohen Rathe und dem Hofe von Holland hatten, entweder wegen des Einfluſſes, welchen der Prinz auf dieſe zween Gerichtshöfe hatte, oder aus anderen Urſachen, die Schlüſſe nicht gefallen, die zu Beförderung des Kirchenfriedens von den Ständen oder der größeren Anzahl derſelben gemacht waren. Dieſes ging ſo weit, daß ſie zuweilen diejenigen geſchützet hatten, welche zu folge dieſen Schlüſſen von den Obrigkeiten der Städte von dem Predigtamte abgeſetzet oder auf eine andere Weiſe geſtrafet worden waren. Man hatte hievon unlängſt ein merkwürdiges Beyſpiel geſehen, welches Harlem betraf. Als der Stadtrath die Kirchenordnung von dem Jahre 1591 einführen wollte, und zufolge derſelben im Jahre 1615 einen Prediger berufen hatte: ſo war dadurch ein ſo großes Mißvergnügen unter vielen Contraremonſtrantiſchen Mitgliedern der Gemeine erreget worden, daß kaum die Gewalt der Stände hinlänglich war, es auf kurze Zeit zu ſtillen s). Wie das Klagen hernach wieder anfing, beſchloß man einige Stadtſoldaten anzunehmen, und forderte zugleich den Bürgercompagnien einen neuen Eid ab. Elias Chriſtiansſohn, ein Bortenwirker, der ſehr eifrig Contraremonſtrantiſch war, weigerte ſich dieſen Eid abzulegen, worauf er von der Compagnie ausgeſchloſſen und auf Monatgeld geſetzet ward, welches er nicht bezahlen wollte. Abraham de Blok machte, um dieſe Zeit, dem Rathe auch vielen Verdruß, weil er von einem Schöppen der Stadt übel geſprochen hatte, ohne die Beſchuldigung zu beweiſen oder zurück zu nehmen. Dieſe beiden Leute wurden, ohne förmlichen Rechtsgang, von den Bürgermeiſtern auf zwölf Jahre aus der Stadt verwieſen. Hierauf beriefen ſie ſich auf den hohen Rath, welcher die Berufung annahm, und den Stadtrath verladen ließ, auch befahl mit Vollſtreckung des Urtheils einzuhalten. Als de Blok hernach wieder in die Stadt kam, ſo ward er gerichtlich wegen der Geldſtrafe verfolget, die er durch Verletzung ſeines Bannes verwirket hatte, aber von dem

Unruhe zu Harlem.

p) Verclaringe van Ledenb. d. 27 Aug. 1618. Stylo Vet. M S.

q) Extr. uit de Reſol. der Staat. en des Raads van Ut. van 26 en 28 Aug. 1617 MS. Siehe auch Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 229.

r) Vercl. van Roetert van Lanscroon Cap. eener Comp. Waardgeld. van 27 Aug. 1618. ouden Styl. MS.

s) Uytenbog. bl. 791-798. Trigland. bl. 821-834.

Digitized by Google

1617. hohen Rathe durch neue Befehle geschützet. Die bevollmächtigten Räthe deuteten dem hohen Rathe schriftlich an, daß derselbe sich der Erkenntniß in Rechtshändeln, die den Absichten der Stände zuwider wäre, enthalten mögte. An den Hof von Holland, der sich zu dieser Zeit in eine gewisse Sache zu Nieuwkoop gemenget hatte, wo man, ohne Ursache, wie geglaubet ward, besondere Versammlungen gehalten, ergingen dergleichen Schreiben t). Die Harlemische Sache währete noch bis in das folgende Jahr. Die Stände waren der Meynung, daß die Acten ihnen eingeliefert werden müßten. Aber der hohe Rath fuhr dem ungeachtet in der Sache fort, that einen Ausspruch wider den Rath zu Harlem, und befahl dem Pedell, denselben zur Vollstreckung zu bringen. Der Rath, welcher von der größeren Anzahl der Stände geschützet ward, erklärete dagegen die Aussprüche des hohen Rathes für ungültig und unkräftig, und wiederholete das Urtheil, wodurch die beiden Bürger aus der Stadt verwiesen waren, unter Androhung schwerer Strafen u). Hiemit blieb die Sache bis zur Veränderung des Stadtraths liegen. Dergleichen Mißhelligkeiten, ob sie gleich von keiner so wichtigen Folge waren, hatte man fast täglich mit den Gerichtshöfen. Und dadurch war die Mehrheit der Stände bewogen worden, in ihrem Schlusse vom 4ten August, die Klagen über das durch ihre Schlüsse veranlassete gerichtliche Verfahren vor ihre Versammlung zu ziehen.

Streitigkeit zu Nieuwkoop.

Vier Städte vertheidigen die Gerichtshöfe gegen die Mehrheit der Stände.

Allein die vier Städte: **Amsterdam, Enkhuizen, Edam** und **Purmerende**, thaten, im Anfange des Herbstmonats, den beiden Gerichtshöfen die Erklärung, daß der gedachte Schluß ohne ihre Einwilligung gemacht wäre, und daß, wie sie dafür hielten, allen Klägern der ordentliche Weg Rechtens offen stehen müßte. Durch diese Erklärung der vier Städte bekam der Schluß der Stände einen gewaltigen Stoß. Der hohe Rath, oder eigentlich sechs Mitglieder desselben, welche damals die Versammlung ausmachten, beschloß solchen nicht zu beobachten. Der Rath **Rombout Hogerbeets** und einige andere hatten jedoch in diesen Entschluß nicht gewilliget. **Hogerbeets** hatte, den Tag vorher, mit dem Prinzen, der in den Rath gekommen war, davon gesprochen. Er sagte zu demselben: „daß er dort nicht gegenwärtig seyn könnte, wo man die Gewalt der Stände „von Holland, die er für seine hohe Obrigkeit hielte, in Zweifel ziehen wollte.„ Der Prinz antwortete, daß er die Stände auch dafür erkennete; aber daß man einander wohl hören könnte. Hierauf waren gegen den Stadtrath zu Harlem von einigen Räthen schwere Beschuldigungen angebracht worden. Man behauptete auch, daß die Stände keine Macht noch Wissenschaft hätten in Rechtshändeln zu sprechen. Allein **Hogerbeets** that zum andern Male die Erklärung, daß er sich nach dem in der Versammlung der Stände durch die Mehrheit der Stimmen gefaßten und dem hohen Rathe und dem Hofe von Holland zugesandten Schlusse richten wollte. Dies half jedoch wenig. Das Ansehen der Stände oder der Mehrheit unter denenselben war schon so weit gefallen, daß eine Mehrheit der Mitglieder des hohen Raths sich ihnen zu widersetzen unterstund. Unterdessen verursachten dieser und andere dergleichen Vorfälle ein so großes Misvergnügen bey Hogerbeets, daß er sich kurz darauf entschloß, das Amt eines Pensionarius zu Leiden, welches er zuvor bekleidet hatte, auf den Antrag des Bürgermeisters **Vrank van Toorenvliet**, wieder anzunehmen v).

Der hohe Rath beschließt den Schluß vom 4 Aug. nicht zu beobachten.

Der Rath Hogerbeets wird wiederum Pensionarius zu Leiden.

Mittler-

t) Resol. Holl. 27 Sept. 3 Octob. 17 Nov. 30 Dec. 1617. bl. 198, 203 &c. 217, 262.

u) **Brandt** II. Deel, bl. 647, 651-662.

v) R. **Hogerbeets** Mem. bey **Brandt** II. Deel, bl. 662-666. Siehe auch Resol. Holl. 3 Nov. 16 Dec. 1617. bl. 228-236.

Digitized by Google

Mittlerweile nahm auch der Unwille unter den Holländischen Ständen zu. Amsterdam, Enkhuizen, Edam, und Purmerende erklärten sich wider den Entschluß Stadtsoldaten, auf Kosten des Landes, zu einer Zeit anzunehmen, da man, sagten sie, das ordentliche Kriegsvolk kaum bezahlen konnte. Dordrecht war hierin mit den vier Städten einig. Diese hielten oft besondere Versammlungen in dem Haag. Aber dies thaten auch die anderen Städte, so daß bey nahe eine Trennung in der Versammlung der Holländischen Stände entstund. Acht Städte: Harlem, Leiden, Gouda, Rotterdam, Briel, Schoonhoven, Alkmaar und Hoorn, stelleten eine Vertheidigung des Schlusses vom 4 August an das Licht. Sie war im Namen der Stände abgefaßt. Man hielt es in derselben für etwas seltsames, daß die vier Städte, welche, in ihren eigenen „Rathsversammlungen, über vorfallende Streitigkeiten, durch die Mehrheit der Stimmen, Schlüsse abfasseten, nicht zugeben wollten, daß solches auch in der Versammlung „der Stände geschähe. Man ließe es hingehen, daß sie die durch eine Mehrheit der „Stimmen gemachten Schlüsse, bey ihnen, nicht vollstrecken ließen: aber daß sie, als die „wenigsten an der Zahl, die Mehrheit nöthigen wollten, ihrem Gutachten, in ihren Städten, zu folgen, wäre ganz unerträglich.„ Allein Amsterdam und andere sagten, „daß „man sich die fünf Artikel nicht aufdringen lassen müßte, so wie, ihrer Meynung nach, die „meisten Mitglieder zu thun suchten, und daß noch weniger zu verstatten wäre, unter „dem Vorwande derselben, fremde Lehren zu Entehrung des reformirten Glaubens „einzuführen w). 1617. Große Uneinigkeit unter den Holländischen Ständen.

Unter diesem Gezänke befand Prinz Moritz für gut, der Parten, die er beschützete, durch Thätlichkeiten Muth zu machen. In Briel fing man, um diese Zeit, an, so sehr einen Aufruhr zu befürchten, daß man in Erwägung zog, ob man mehr Leute zu Verrichtung der Stadtwache annehmen, oder um einige Fahnen Kriegsvolk ansuchen sollte, in welches versprechen müßte, den Rath und die öffentlichen Plätze zu beschützen. Während dieser Berathschlagung x), oder, wie andere erzählen y), und wie es auch wahrscheinlicher ist, nachdem die gevollmächtigten Räthe, Kinkhaver und Meerman, die Besatzung schon hatten schwören lassen, daß sie den Holländischen Ständen, und in derselben Abwesenheit, den bevollmächtigten Räthen und dem Stadrathe getreu seyn, und die Kirchen und öffentlichen Plätze gegen Gewalt beschützen wollten z), reisete der Prinz, in Gesellschaft seines Bruders, Friederich Heinrichs, plötzlich in der Nacht auf den 29sten des Herbstmonats, nach Briel a). Nachdem er daselbst angekommen war, ließ er zwo Fahnen Fußvolkes, von denen die eine dem Rathe sehr unangenehm war, in die Stadt rücken. Man hatte einen Aufschub, wegen dieser Vermehrung der Besatzung, gesucht, oder wenigstens, daß die zwo Fahnen auch versprechen mögten, den Rath zu beschützen. Allein der Prinz befand keines von beiden für gut. Zur Ursache dieser Verstärkung der Besatzung zu Briel führete er hernach an, „daß, nachdem er gehöret hätte, daß man „daselbst Stadtsoldaten annehmen wollte, welches er für ungebührlich hielte, er solches auf „diese Weise hätte verhindern wollen.„ Unter dem Volke ward ausgestreuet, daß Oldenbarneveld die Stadt den Spaniern verrathen hätte, und daß sie ihnen schon übergeben XVIII. Prinz Moritz verstärkt die Besatzung in Briel. Gerüchte zum Nachtheile des Advocaten und des Prinzen.

w) Baudart. Mem. IX. Boeck, bl. 63. Brandt II. Deel, bl. 625-630.
x) Grotius Verantw Cap XIX. bl. 246.
y) Zie Uytenbog. bl. 811.
z) Notul Zeel 14 Aug. 1617. bl. 139, 140, 236. Brandt II. Deel, bl. 596.
a) Resol. Holl. 29 Sept. 1617. bl. 200.

Digitized by Google

1617. geben seyn würde, wofern der Prinz solches nicht durch seine Wachsamkeit verhütet hätte b). Zu eben der Zeit ging ein Gerüchte herum, daß Vlissingen, auf Veranstaltung des Advocaten, an einer gewissen Seite offen stünde, damit es desto leichter von den Spaniern eingenommen werden könnte c). Der gemeine Mann ward durch diese Gerüchte unterhalten, die bey verständigen Leuten keinen Eingang fanden. Unterdessen hatte das Gespräche von des Prinzen Vorhaben Briel zu besetzen, schon einige Wochen zuvor Gelegenheit gegeben, daß man ihn mit dem Grafen von Leicester verglichen und gesagt hatte, daß er sich Meister von dem Lande zu machen suchte. Er versicherte jedoch, daß er solches nicht gedacht, sondern, im Gegentheile, bey allen seinen Handlungen die Absicht gehabt hätte, dem Staate, nach dem Inhalte seiner Bestallung, zu dienen d). In Briel blieb es seitdem so unruhig, daß durch die Mehrheit der Stände, im Jenner des folgenden Jahres, beschlossen ward, die Befehlshaber der Besatzung schriftlich anzuweisen, daß sie das Ansehen des Raths handhaben, und die Einnahme der Kirchen oder anderer öffentlichen Plätze verhindern sollten e).

XIX. Unterhandlungen wegen Haltung einer National- oder Provincial-Synode.

Die gesammten Stände handelten mittlerweile in ihrer Versammlung wegen einer zu haltenden National-Synode, da man inzwischen in der Versammlung der Holländischen Stände beschäftiget war, die Sachen zu einer Provincial-Synode vorzubereiten. Vier Landschaften, Geldern, Seeland f), Friesland und Gröningen mit den Ommelanden suchten die National-Synode von den gesammten Ständen, durch die Mehrheit der Stimmen, beschließen zu lassen: wogegen die meisten Holländischen Abgeordneten der Meynung waren, daß ihnen keine Synode, wider ihren Willen, aufgedrungen werden könnte; weil eine jede Landschaft, kraft des dreyzehenten Artikels der Utrechtischen Vereinigung, von dem Jahre 1579, die Einrichtung der den Gottesdienst betreffenden Sachen sich selbst vorbehalten hatte. Utrecht und die meisten Stimmen von Overyssel waren mit Holland einig. Aber alle Gelderischen Abgeordneten waren nicht vollkommen einer Meynung mit den drey übrigen Landschaften. Man hatte in dieser Landschaft bloß durch die Mehrheit der Stimmen die National-Synode beschlossen. Weil aber die meisten Landschaften ihre Stimmen für die Synode gaben; so fuhr man in der allgemeinen Versammlung der Stände fort, Zubereitungen zu derselben zu machen. Diesem ward jedoch von wegen der Stände von Holland, Utrecht und Overyssel ernstlich widersprochen. Aber gegen diesen Widerspruch ließen Dordrecht, Amsterdam, Enkhuizen, Edam und Purmerende einen andern in der allgemeinen Versammlung der Stände, in dem Protocolle verzeichnen. Von der andern Seite thaten daselbst Christoph Biesman, Bürgermeister von Nimegen, und Henrich van Brienen, Abgeordneter des Quartiers der Velau, die Erklärung, daß sie keinen Befehl hätten die Synode, wider Hollands Willen, durchzutreiben. Diese verschiedenen Erklärungen der Abgeordneten einer Landschaft, in der allgemeinen Versammlung der Stände, waren der ordentlichen Regierungsform zuwider, nach welcher eine jede Landschaft hier nur eine Stimme hat. Allein alles ward

b) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 246. Brandt II. Deel, bl. 630.

c) Uytenbog. Memor. by Brandt II. Deel, bl. 631.

d) Notul. Zeel. 14 Aug. 1617. bl. 139, 140. by Brandt II. Deel, bl. 595.

e) Brandt II. Deel, bl. 699.

f) Instr. voor en Rapp. van de Gedep. ter Gener. in de Notul. Zeel. van 1617. bl. 191, 213.

Digitized by Google

ward damals unordentlich abgehandelt. Den 11ten des Wintermonats ward der Entwurf zu der zu haltenden National-Synode durch die Mehrheit der Stimmen, in der allgemeinen Verſammlung der Stände, feſtgeſetzet, und hernach Dordrecht zu dem Orte, wo die Synode gehalten werden ſollte, ernannt. Es wurden darauf auch Briefe, durch welche man einige auswärtige Mächte erſuchte einige Gevollmächtigte ihrer Kirchen der Synode beywohnen zu laſſen, und die Ausſchreiben an die beſonderen Landſchaften entworfen. Allein während der Zeit, da dieſe Briefe verleſen wurden, gingen die Holländiſchen Abgeordneten, bis auf einen (1), imgleichen die von Utrecht und Overyſſel, und die zween aus Geldern aus der Verſammlung weg. Von wegen Hollands und der zwo anderen Landſchaften ward den folgenden Tag in dem Protocoll verzeichnet, „daß „man dasjenige, was den vorigen Tag in Kirchenſachen abgehandelt wäre, für ungültig „und unkräftig hielte.„ Die zween Gelderiſcher Abgeordneten bezeugeten auch, daß ſie bey ihrer erſten Meynung blieben g). Aber aus Overyſſel waren, ſchon im Weinmonate, Gevollmächtigte von Deventer und den kleinen Städten Haſſelt und Vollenhove, die keine Stimme auf dem Landtage hatten, in der allgemeinen Verſammlung der Stände erſchienen, und hatten ſich für eine National-Synode, gegen die Meynung der meiſten Glieder ihrer Landſchaften erkläret h). Alles dieſes gab der gegenwärtigen Regierung eine ſo verwirrte Geſtalt, daß man nichts als Trennungen unter den Landſchaften und unter den Mitgliedern einer jeden beſonderen Landſchaft, dem Anſehen nach, erwarten konnte. Die klügſten Remonſtranten ſagten auch, ſeit einiger Zeit, vorher, daß man die Synode halten würde, ſollte auch die ganze gegenwärtige Regierung dadurch verändert werden, woraus ſie nichts anders als die Unterdrückung ihrer Partey erwarten konnten. Uitenbogaard inſonderheit hatte daher die Seinigen zu bewegen geſucht, daß ſie zu der Synode, ſo wie ſie von den Contraremonſtranten verlanget würde, ihre Einwilligung geben mögten. Er hatte ſich auch bemühet, dieſes dem Advocaten zu bedeuten und ihm vorzuſtellen, daß, wenn man in die Synode ſchlechthin willigte, man keine Veränderung der Regierung zu fürchten hätte, und mehrere Hoffnung behielte, die Sache der Remonſtranten dermaleinſt wieder hergeſtellet zu ſehen, wenn ſie auch gleich in der Synode verurtheilet würde. Allein die meiſten Remonſtranten waren der Meynung, daß man nichts befördern helfen müßte, welches, wie ſie glaubeten, zur Unterdrückung der Wahrheit gereichen könnte. Und Oldenbarneveld hatte Uitenbogaarden geantwortet: Wollet ihr die Rechte des Landes weggeben; ich nicht i). Es ſchien alſo, daß man die Synode entweder wider den Willen derjenigen Stände und Städte, die anderer Meynung waren, durchtreiben, oder die Einförmigkeit, durch eine Veränderung der Regierung, ſuchen müßte. Das erſte war gefährlich, und würde vieles zu Geringſchätzung der Schlüſſe der Synode beygetragen haben. Es ward alſo das letztere beſchloſſen.

1617.

Dordrecht wird zu dem Orte, wo die National-Synode gehalten werden ſoll, ernannt.

Schlechte Hoffnung der Remonſtranten von der Synode.

Merkwürdiges Geſpräch zwiſchen dem Advocaten und Uitenbogaard.

Allein,

g) BAUDART Memor. IX. Boek, bl. 40. enz. UYTENBOG. bl. 865. enz. BRANDT II. Deel, bl. 632-638.

h) BRANDT II. Deel, bl. 638.

i) UYTENBOG. Leven Cap. XIII. bl. 261. Dagreg. op 9 April 1617. by BRANDT II. Deel, bl. 640.

(2) Gerrit Jacob Witſen, welcher wegen Amſterdam unter den bevollmächtigten Räthen Sitz und Stimme hatte.

Digitized by Google

1617. XX.

Der Englische Gesandte, Carleton, räth in einer Rede zu der Synode.

Allein, ehe es hiezu kam, wurden von beiden Seiten verschiedene andere Mittel gebraucht, um die Mitglieder der gesammten Stände und der Holländischen insonderheit zur Uebereinstimmung zu bringen. Auf der Seite der vier Landschaften suchte man die National-Synode, durch Beystand des Königs von Großbritannien, der dazu rieth, zu befördern; und sein Gesandter, Dudlei Carleton, hielte am 6ten des Weinmonats, in der allgemeinen Versammlung der Stände, eine Rede, worin er „den Ursprung der re„monstrantischen Lehre nicht höher als in die Zeit des Arminius setzte, und die Contrare„monstranten für Anhänger der reinen alten Lehre erklärete, die durch Schlüsse, welche „durch die Mehrheit der Stimmen gemacht wären, geplaget, unterdrückt und zur Absonde„rung, der man den verhaßten Namen der Trennung und des Aufruhrs beylegte, gezwun„gen würden. „ Ferner hielte er dafür, „daß die Utrechtische Vereinigung auf dem „Gottesdienste gegründet wäre; und der Artikel, wodurch einer jeden Landschaft das Recht „gelassen worden wegen des Gottesdienstes Einrichtungen zu machen, zielete, seiner Mey„nung nach, allein auf die Erhaltung der reinen Lehre, nicht auf die Einführung neuer Sä„ze.„ Und weil die Streitigkeiten in verschiedene Landschaften eingedrungen; so schloß er, „daß sie nicht durch eine Provincial- sondern durch eine National-Synode gehoben „werden müßten, deren Zusammenrufung er den Ständen, im Namen seines Herrn, „(denn er selbst war, wie man glaubet, mehr der Meynung der Remonstranten, als ihres Gegentheils, zugethan k), „ernstlich empfahl l).„

Antwort der Holländischen Stände auf dieselbe.

Weil die Holländischen Stände oder die meisten Mitglieder derselben sich durch diese Rede getroffen fanden; so vertheidigten sie ihre Schlüsse freymüthig, und stelleten dem Gesandten vor, „daß der Krieg gegen „Spanien, die Ursache der Utrechtischen Vereinigung, nicht wegen des Gottesdienstes, „sondern wegen Verletzung der Freyheiten und Vorrechte, angefangen worden, unter wel„chen das Recht einer jeden Landschaft in Kirchensachen Einrichtungen zu machen keines der „geringsten wäre. Unter diesem Rechte begriffen sie auch die Gewalt unrechtmäßige Kir„chenstrafen zu verhindern, Kirchendiener ein- und abzusetzen, sich gegen innerliche und aus„wärtige Gewalt Sicherheit zu verschaffen und zu verhüten, daß die Gerichtshöfe Befehle „wider die Schlüsse der Stände ausfertigten. Die Beobachtung dieser Schlüsse hielten „sie, zufolge dem von Seiner Großbritannischen Majestät ihnen zugegebenen Rathe, „noch für das beste Mittel die Eintracht in der Kirche zu befördern. Die National-Syn„ode wäre hierzu, ihrer Meynung nach, so wohl als die Entscheidung der Streitigkeiten „ganz unnütz. Sie hielten auch dafür, daß diese Synode ihnen durch die anderen Land„schaften nicht aufgedrungen werden könnte m).„

Widerlegung der Rede des Gesandten.

Allein außer dieser Antwort ward Carletons Rede auch in einer Schrift widerlegt, welche, ohne den Namen des Verfassers, im Wintermonate, unter dem Titel der Wagschale, heraus kam. Der Gesandte ward dadurch sehr aufgebracht. Der König selbst schrieb deswegen an die gesammten Stände, die endlich, wiewohl ohne Einwilligung der Landschaften Holland, Utrecht und Overyssel die Wagschale verboten, und tausend Gulden demjenigen, der den Verfasser, sechs hundert aber dem, welcher den Drucker

k) T. BIRCH Negot. from 1592 to 1617. p. 205.

l) Zie BAUDART. Memor. IX. Boek, bl. 829.

m) Man sehe diese Antwort bey UYTENBOG. bl. 832-859.

69. UYTENBOG. bl. 829.

Digitized by Google

cker entdecken würde, versprachen. Aber die Verordnung, wodurch dieses Verbot geschahe, ward in verschiedenen Städten nicht abgekündiget. Einige stelleten hernach eine scharfe Untersuchung wegen des Verfassers an, doch ohne ihn ausfündig zu machen n). Der Secretär der Utrechtischen Stände Gillis van Ledenberg kam in Verdacht, daß er an diesem Werkchen gearbeitet hätte o): aber nachgehends hat man erfahren, daß Jacob Taurinus, Remonstrantischer Prediger zu Utrecht, die Wagschale geschrieben habe p). 1617.

XXI. Rede des Französischen Gesandten Maurier, worin er die Einigkeit anräth.

Der Französische Gesandte, Herr von Maurier, hielte am 3ten des Wintermonats, in der allgemeinen Versammlung der Stände, eine Rede, welche, ohne daß darin einer Synode gedacht ward, unter andern eine Ermahnung zur Einigkeit enthielte, und also beide Parteyen gleich anging, wiewohl sie jedoch mehr zum Vortheile der Remonstranten ausgelegt ward q). Etwas hernach hielte er eine gleiche Rede in der Versammlung der Stände von Holland, worin er antrieb, die Entscheidung der gegenwärtigen Streitigkeiten so lange aufzuschieben, bis man mit mehrer Gelassenheit davon würde urtheilen können: welches alles war, was von Seiten der meisten Mitglieder verlanget wurde r). Allein Frankreichs Rath fand itzo bey den meisten Landschaften, bey einigen Städten in Holland und bey dem Prinzen Moritz viel weniger Eingang, als zur Zeit Henrich des Vierten. Der König war jung, und seine Staatsdiener suchten ihre eigene Vortheile mehr als die Ehre des Königreichs s). Man hatte hier auch itzo Frankreichs Freundschaft nicht so nöthig, als in Kriegszeiten.

Prinz Moritz reiset nach einigen Städten.

In der Nacht nach dem 26sten des Wintermonats reisete Prinz Moritz, in der Stille, aus dem Haag, um einige Holländische Städte in Person zur Einwilligung in die National-Synode zu bewegen. Von seiner bevorstehenden Reise, aber nicht von der Absicht derselben, hatte man zu Leiden Nachricht bekommen.

Besorgniß zu Leiden.

Man besorgete daher, daß er die Stadtsoldaten abdanken, und wie unlängst in Briel geschehen war, anderes Kriegsvolk in die Stadt legen würde, woraus eine Veränderung in dem Rathe vorher verkündiget ward. Man fand also, in Beyseyn des Pensionarius Hogerbeets, der jedoch damals der Stadt noch nicht den Eid geschworen hatte, für gut, die Bürger ohne Trommelschlag in die Waffen zu bringen, die Schlaguhr gegen die Morgenstunde aufzuhalten, und die Thore nicht frühe zu öffnen, auch den Prinzen, so bald nähere Nachricht von seiner Ankunft einlaufen würde, durch Abgeordnete zu ersuchen, daß er Leiden für diesmal nicht mit seinem Besuche beehren mögte. Endlich beschloß man die benachbarten Städte, Harlem, Gouda und Woerden von des Prinzen Reise zu unterrichten, damit sie gleichfalls auf ihrer Hut seyn mögten. Allein diese Vorsorge war vergebens. Der Prinz reisete nach Delft, und ferner nach Schiedam, Rotterdam, Dordrecht und Gorinchem. In allen diesen Städten ermahnete er die Obrigkeiten in die National-Synode zu willigen. Er vertheidigte auch das Betragen der Gerichtshöfe, welche Befehle wider die Schlüsse der Stände ausgefertiget hatten.

n) Uytenbog. bl. 859 etc.

o) Interrog. van Suyleſteyn. Art. LXXXIII. Interrog. van Ledenb. van 16 Sept. 1618. Art. I, II. M. S.

p) Uytenbog. Leven Cap. XIII. bl. 263. Cap. XIV. bl. 268.

q) Zie Brandt II. Deel, bl. 643.

r) S. Reſol. Holl. 15 Dec. 1617. bl. 249. Brands II. Deel, bl. 673.

s) Aubery Memoir. p. 319, 370, 372.

Digitized by Google

1617. ten. Ferner drang er auf die Abdankung der Stadtsoldaten, die in einigen Städten angenommen waren t). Alle diese Sachen hatte er auch in einem Schreiben, das er an eben dem 26sten des Wintermonats an die Holländischen Städte abgelassen hatte, berühret. Darin beklagte er sich zugleich, „daß man hie und da zur Verkleinerung der Gewalt, die „er allezeit über das Kriegsvolk gehabt und haben müßte, den Besatzungen neue Versprechungen abgefordert hätte; welches er nicht verdienet zu haben glaubete, ob er gleich diesem ungeachtet in seiner Treue gegen den Staat beharren würde u).

Des Prinzen Schreiben an die Städte.

Uneinigkeit unter den Städten wegen des Ausschreibens zum Landtage in Holland.

Der Prinz hatte diese Reise und das gedachte Schreiben, gegen die Zeit der gewöhnlichen Versammlung der Holländischen Stände, die nun bevorstund, und in welcher der Punkt von der Synode und andere mehr in Vortrag kommen sollten, für nöthig gehalten. Mittlerweile hatten die Abgeordneten von Amsterdam, Enkhuizen, Edam und Purmerende die bevollmächtigten Räthe, welche mit dem Entwurfe des Ausschreibens beschäfftiget waren, ersuchet, in demselben einige Punkte, welche den Streit zwischen einigen Städten und den Gerichtshöfen, die Annehmung der Stadtsoldaten und einige vorläufige Verfügungen wegen der Uebung des reformirten Gottesdienstes an verschiedenen Oertern betrafen, zu setzen. Allein die Abgeordneten der Städte Harlem, Leiden, Gouda, Rotterdam, Schoonhoven, Briel, Alkmaar und Hoorn, die von diesem Ansuchen Nachricht bekommen hatten, verlangeten, daß man diese Sachen, weil sie, ihrer Meynung nach, mit den Freyheiten des Landes und der Gewalt der Stände nicht bestehen könnten, aus dem Ausschreiben weglassen sollte. Dordrecht hingegen hielte dafür, daß man den vier Städten willfahren müßte. Die bevollmächtigten Räthe, welche nachher vernommen hatten, daß der Prinz, die von den vier Städten vorgeschlagene Punkte auch gebilliget und verschiedenen Städten angepriesen hätte, sandten sie den Mitgliedern der Versammlung, nebst den von den acht Städten dagegen gemachten Anmerkungen, zu v).

Der Advocat sucht die Entlassung von seinen Bedienungen vergebens.

Die Stände versammleten sich hierauf den 5ten des Christmonats. Der Advocat Oldenbarneveld, der vor einigen Wochen nach dem Haag zurückgekommen war, bat in dieser Versammlung, so wie er vorher öfters gethan hatte, um die Entlassung von seinen Bedienungen, und berief sich dabey auf sein hohes Alter und Schwachheit; aber man hielte, durchgehends dafür, daß man seiner Dienste nicht entbehren könnte w). Er ließ sich also bewegen, darin noch ferner zu bleiben.

XXII. Vorschlag der fünf Städte wegen der Synode.

Als die fünf Städte, Dordrecht, Amsterdam, Enkhuizen, Edam und Purmerende sahen, daß die übrigen Mitglieder zur Berufung einer Provincial-Synode geneigt wären; so thaten sie den Vorschlag, „daß die Stände dieselbe ausschreiben könnten, wofern sie zugleich in die Haltung einer National-Synode willigten, zu welcher der „Entwurf erst in der Versammlung der Holländischen Stände durchgesehen, und hernach „in der Versammlung der gesammten Stände festgesetzet werden sollte.„ Solchergestalt

Ein anderer Vorschlag.

glaubeten sie, den meisten Mitgliedern sich etwas genähert zu haben. Allein diese thaten hernach einen andern Vorschlag. Sie verlangeten, „daß man eine Provincial-Synode „zusam-

t) BAUDART Memor. IX. Boek, bl. 97. BRANDT II. Deel, bl. 666, 667. TRIGLAND. bl. 981. BRANDT II. Deel, bl. 671.

u) Man sehe das Schreiben bey BRANDT II. Deel, bl. 668.

v) Resol. Holl. 31 Nov. 1617. bl. 233.

w) Resol. Holl. 13 Dec. 1617. bl. 245. BRANDT II. Deel, bl. 673.

Digitized by Google

„zuſammenrufen ſollte, nicht um daſelbſt die Streitigkeiten zu entſcheiden, ſondern eine ge- 1617.
„wiſſe Richeſchnur zu beſtimmen, nach welcher man ſich unter einander, zufolge den gefaß-
„ten Schlüſſen dulden könnte.„ Aber man konnte darüber nicht einig werden. Die
Städte, welche für die National-Synode eiferten, wurden in kurzem durch die Stimme
von Schiedam verſtärkt, welches auf ihre Seite trat x). Verſchiedene andere Städte
wankten ebenfalls. Allein die Harlemer übergaben im Jenner des Jahres 1718 eine Er- Merkwürdi-
klärung, deren Inhalt war, „daß ſie, welche im Anfange und in der größeſten Hitze des Krie- ge Erklä-
„ges wider Spanien, die erſten geweſen wären, die der Spaniſchen Gewalt lange und rung der
„herzhaft widerſtanden hätten, um wenn es möglich wäre, die Freyheit des Landes zu ver- Stadt Har-
„theidigen, itzo mit Betrübniß ſähen, daß die in der Verſammlung der Stände ſeit einiger lem.
„Zeit rechtmäßig gemachten Schlüſſe, widerrechtlich und zur Verkleinerung der Gewalt der 1618.
„Stände und der Vorrechte und Freyheiten des Landes, vernichtet und unkräftig gemacht
„wären. Daß man dieſe Gewalt in öffentlich gedruckten Schriften anföchte. Daß die
„Gerichtshöfe Befehle, wider die Schlüſſe der Stände und wider die Privilegien, Rechte
„und Gewohnheiten der Städte ausfertigten. Daß man die Obrigkeiten an verſchiedenen
„Oertern bedrohet und an einigen öffentlich angegriffen hätte. Daß die Wahl derſelben
„an einigen Oertern nicht frey geweſen, ſondern durch Aufruhr erzwungen worden wäre.
„Daß die Kirchendiener und die Gemeinen, die ſich zum reformirten Gottesdienſte hielten
„und bloß im Artikel der Vorbeſtimmung anderer Meynung wären, von anderen aus den
„Kirchen vertrieben, öffentlich verſpottet, gemishandelt und beraubet würden. Daß einige
„Kirchendiener ſich ſelbſt von ihren Mitbrüdern abſonderten, die in dieſem Punkte mit ih-
„nen übereinſtimmeten, aber nach der Kirchenordnung von 1591 berufen wären oder han-
„delten. Daß man in gedruckten Schriften anderen, die in Religionsſachen nicht ſo dächten, gedrohet hätte, ſie aus dem Lande zu vertreiben. Daß gegen dieſes alles bisher kei-
„ne gehörige Verfügung gemacht oder vollſtrecket wäre, ſondern daß, im Gegentheile, einige
„von den Obrigkeiten der Städte verwieſene Perſonen von andern geſchützet würden. Daß
„einige weit von dem Feinde entlegene Städte mit Beſatzungen beſchweret blieben, ob-
„ne daß man wüßte, ob von denenſelben nicht etwas gegen die Obrigkeiten oder die Ru-
„he der Städte, unter dem Vorwande des Gottesdienſtes, unternommen werden mögte,
„anſtatt daß ſie die Obrigkeiten beſchützen ſollten: welches alles die von Harlem bewogen
„hätte, vor der Bewilligung der ordentlichen Kriegskoſten, wozu der gegenwärtige Land-
„tag unter andern ausgeſchrieben wäre, die Erklärung zu thun:

„1) Daß ſie bereit wären, das Recht und die Gewalt der Stände von Holland und Weſtfriesland, des Statthalters und der bevollmächtigten Räthe in Staats-, Kriegs-, Regierungs- und Finanzſachen, nebſt dem, was damit verknüpft wäre, auch das „Anſehen der Gerichtshöfe, in der ordentlichen Verwaltung der Gerechtigkeit, und der Be„amten und Obrigkeiten in den Städten und auf dem Lande, in allem, was ihr Amt be„träfe, handhaben zu helfen und die von den Ständen einmüthig, oder außer den Steuren „und ſolchen Sachen, welche einen anzufangenden Krieg und Annehmung eines Ober„herrn beträfen, durch die Mehrheit der Stimmen gemachte Schlüſſe zu beobachten und „beobachten zu laſſen.

x) TRIGLAND. bl. 963. 1042 etc. UYTENBOG. bl. 880-882.

Digitized by Google

1618. „ 2) Daß ſie die zwiſchen Holland und Weſtfriesland unter ſich und mit au-
„deren Bundgenoſſen vormals errichteten Vereinigungen, Bündniſſe und Verträ-
„ge halten, und einander mit Gut und Blut, gegen die Spaniſche Tyranney und al-
„lerley innerliche und auswärtige Gewalt und Eingriffe in die Rechte und Freyheiten des
„Landes und der Städte, beyſtehen wollten.

„ 3) Daß ſie zu dem Ende die Obrigkeiten der großen und kleinen Städte in
„ihrer rechtmäßigen Gewalt handhaben, gegen Thätlichkeiten beſchützen, und nicht zuge-
„ben wollten, daß jemand zu der Regierung der Städte, anders als durch eine
„freye und rechtmäßige Wahl, befördert würde, dergeſtalt, daß dasjenige, was hie-
„wider unternommen wäre, wieder hergeſtellt werden ſollte.

„ 4) Daß ſie den evangeliſchen reformirten Gottesdienſt ferner vertheidigen
„wollten, jedoch ohne zu verſtatten, daß wider jemanden eine Unterſuchung wegen ſeines
„Glaubens geſchehe, oder daß die andern Landſchaften, ohne Hollands Einwilli-
„gung, hierin etwas verfügeten. Ferner wollten ſie die gegenwärtige Streitigkeiten durch
„dienliche Mittel beyzulegen ſuchen; wobey ſie jedoch der Meynung wären, daß die Kir-
„chen in dem Beſitze rechtmäßig berufener Prediger und ihrer Gemeinen blieben, und daß
„alles, was hiewider gewaltthätiger Weiſe unternommen wäre, wieder in den vorigen
„Stand geſetzet würde.

„ 5) Daß ſie die Gerichtshöfe, nach Inhalt ihrer Beſtallungen und Anweiſun-
„gen erkennen und ſchützen wollten, unter der Bedingung, daß ſie keine Befehle gegen die
„Schlüſſe der Stände, oder die Freyheiten und Rechte der Städte, inſonderheit nicht gegen
„den alten Gebrauch, ausfertigten, zufolge welchem die Städte in peinlichen Sachen, die ohne
„den gewöhnlichen Rechtsgang abgethan worden, nicht unter den Gerichtshöfen ſtehen.

„ 6) Daß die Einkünfte des Landes nicht nur zu Abhaltung auswärtiger Ge-
„walt, ſondern auch zur Vertheidigung aller guten Einwohner gegen allerley Be-
„leidigung an Leib und Gut, angewandt werden ſollten, die ihnen ſo gar unter dem
„Vorwande des Gottesdienſtes zugefüget werden mögten.

„ 7) Daß das Kriegsvolk, welches in Holland oder auch in anderen Landſchaf-
„ten in Beſatzung läge, jedoch von Holland bezahlet würde auf Erfordern, verbunden ſeyn
„ſollte, außer dem allgemeinen, noch einen beſondern Eid, zufolge dem ſiebenten Artikel
„der Vereinigung, den Städten und Landſchaften, worin es läge, zu leiſten und deren
„Obrigkeiten und Einwohner zu beſchützen und ihnen beyzuſtehen.

„ 8) Daß ſie ſich, kraft der zuvor gemachten Vereinigungen und Bünd-
„niſſe, verbunden hielten, einen jeden, welchem aus vorgedachten Urſachen einiges Leid ge-
„than, oder bedrohet würde, zu beſchützen, und dasjenige, was dieſem zuwider geſchehen
„mögte, eiligſt abſtellen zu helfen. Zum Beſchluſſe baten ſie, daß jedes Mitglied, vor der
„Bewilligung der Kriegskoſten ſich auf die vorhergemeldeten Punkte frey heraus erkläre,
„damit die Bewilligung deſto einmüthiger geſchehen könnte y).„

Verſchiedene Städte treten der Erklärung von Harlem bey.

Die ſieben Städte, Leiden, Gouda, Rotterdam, Schoonhoven, Briel, Alkmaar und Hoorn traten denen von Harlem, in Anſehung dieſer Erklärung bey. Verſchiedene andere Abgeordneten ſagten, daß ſie dawider nichts einzuwenden hätten, wofern

y) Man ſehe dieſe Erklärung bey GROT. Verantw. Cap. XIX. bl. 236. vergl. mit Reſol. Holl. 27 Jan. 1618. bl. 26.

Digitized by Google

wofern man auf die verlangete Wiederherſtellung nicht weiter dränge, als dieſelbe füglich geſchehen könnte. Auch die Städte, welche in Kirchenſachen mit der Mehrheit verſchiedener Meynung waren, erkläreten ſich, daß ſie die Obrigkeiten handhaben wollten; welches das vornehmſte war, worauf die Abſicht der andern ging. Nachdem ferner noch einige andere Schwierigkeiten gehoben waren, ſo willigten alle Städte in die gemeinen Auflagen z). 1618.

Allein ehe dieſes geſchahe, hatte der Schwediſche Geſandte, Johann Skyten, der zum erſten Male, und der Franzöſiſche Geſandte, Maurier, der zum andern Male in der Verſammlung der Holländiſchen Stände erſchien, dieſelben ernſtlich zur Eintracht ermahnet. Maurier hielte ſich inſonderheit dabey auf, „daß die Kirchenſtreitigkeiten „durch gelinde Mittel und in einer Provincial-Synode beygelegt werden müßten a). „Aber weil die Könige von Frankreich und Schweden beide, zu dieſer Zeit, von dem Staate Hülfe verlangeten, welche, wenn ſie dieſelbe bekommen ſollten, einmüthig bewilliget werden mußte; ſo iſt leicht zu begreifen, warum ſie die Eintracht den Landſchaften und Städten ſo ſehr empfahlen. Die Franzöſiſchen und Schwediſchen Geſandten ermahnen die Holländer zur Eintracht.

Allein obgleich die Holländiſchen Abgeordneten ſich nicht ſtark gegen die Erklärung der Stadt Harlem geſetzet hatten, damit die Einwilligung in die gemeinen Auflagen deſto leichter erfolgen möchte; ſo ward dieſelbe doch, außer der Verſammlung von allen, welche von der Contraremonſtrantiſchen Partey waren, ſcharf durchgezogen; ſo wie hingegen die Freunde der Remonſtranten dieſe Erklärung, die in kurzem an das Licht kam, ungemein lobeten. Man glaubete insgemein, daß ſie von Johann de Haan, Rombout Hogerbeets und Hugo de Groot, Penſionarien von Harlem, Leiden und Rotterdam entworfen wäre b), und aus der Schreibart vermuthe ich, daß der letztere dabey vornehmlich die Feder geführet habe. Er leugnet dieſes auch nicht in ſeiner Verantwortung. Nur giebt er zu erkennen, daß die andern Abgeordneten der acht Städte nebſt dem Advocaten Oldenbarneveld ihre Anmerkungen über die Erklärung gemacht hätten, ehe ſie übergeben worden wäre c). Man that ſie jedoch in dem Namen der Stadt Harlem, vermuthlich, weil dieſe Stadt die erſte Stimme nach Dordrecht hat. Uebrigens ward die Erklärung alſobald in das Franzöſiſche, wahrſcheinlicher Weiſe von Uitenbogaard überſetzet d), und heimlich nach Frankreich und anderwärts außer Landes verſchickt. Wenigſtens ward dies letztere aus dem Haag nach Utrecht geſchrieben e), obgleich de Groot hernach verſichert hat, daß er davon nichts gewußt habe f). Allein in der Erklärung, die alſobald in jedermanns Hände kam, fanden viele bedenklich, „daß man die Abſicht hätte, die Einkünfte des Landes zu Erhaltung der gegenwärtigen Regierung anzuwenden, welche man „nicht ohne eine freye und rechtmäßige Wahl, verändert wiſſen wollte; daß man zu erkennen gäbe, daß man kein Vertrauen zu den Beſatzungen hätte und dieſelben als etwas, „das Urtheile über die Harlemiſche Erklärung. Argwohn, welcher durch ſolche in andern Städten erweckt wird.

z) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 243. Brandt II. Deel, bl. 721.

a) Zie Brandt II. Deel, bl. 722, 733. en Reſol. Holl. 13 Maart. 1618. bl. 57.

b) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 235.

c) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 235.

d) Man ſehe ſein Leven in Verantw. Cap. XIII. bl. 260.

e) Brief der Gedep. van Utrecht ter Gener. van 11 Febr. 1618. aangeh. in de Interrogat. van J. van Reneſſe van Suyleſteyn Art. LXVIII. LXIX. M. S.

f) Grot. Verantw. Cap XIX. bl. 245.

Digitized by Google

1618. „das einigen Städten zur Beschwerde gereichte, ansähe; und daß man die andern Landschaften gar keine Gewalt in Kirchensachen über Holland ausüben lassen wollte.„ Zu diesem allen kam noch, daß man dasjenige, was in der Erklärung von Vereinigungen und Bündnissen gesagt wird, unter andern auf gewisse unlängst zwischen den acht Städten unter sich und mit einer oder zween Landschaften geschlossene heimliche Verbindungen deutete und solches für etwas hielte, das eine Trennung in dem Staate veranlassen könnte. Allein ob es mir gleich, aus Vergleichung verschiedener Schriften und Urkunden nicht unwahrscheinlich vorgekommen ist, daß man zu dieser Zeit, wegen solcher Verbindungen heimlich gehandelt und vielleicht schon einen Entwurf dazu zu Papier gebracht habe g); so habe ich doch nicht entdecken können, daß sie jemals geschlossen worden seyn, es sey denn, daß man der Harlemischen Erklärung selbst, die von den sieben Städten angenommen war, die Benennung eines besonderen Bündnisses geben wollte: in welchem Falle man, unter den in dieser Erklärung erwähnten Verbindungen, die alten Bündnisse und insonderheit die Utrechtische Vereinigung verstehen müßte. Aber diese und viele andere Ausdrücke in der Erklärung wurden so angesehen, als ob die acht Städte und andere einen gewaltsamen Schluß, zum Nachtheile der gemeinen Vereinigung und wider die rechtmäßige Gewalt des Prinzen, gemacht hätten. Die in dem folgenden Maymonate von den acht Städten ihren Abgeordneten zum Landtage gegebene Vollmacht, deren Inhalt war, daß sie unter sich und mit den anderen Städten die Mittel verabreden sollten, die man zu Verhütung gedroheter oder gefürchteter Thätlichkeiten nöthig oder dienlich finden würde, trug auch vieles zu Unterhaltung des Argwohns bey, den man schon gegen diese vornehmsten dieser Abgeordneten geschöpfet hatte. Sie selbst wußten dieses wohl, und hatten daher insonderheit verlanget, daß die Städte durch diese Vollmacht alles, was ihnen wegen desjenigen, welches sie kraft derselben thun würden, wiederfahren mögte, auf ihre Rechnung nehmen mögten, gleichwie auch geschehen war h).

XXIII. Prinz Moritz reiset auf den Landtag nach Arnhem.

Unterdessen da die ordentliche Versammlung der Holländischen Stände noch währete, reisete der Prinz im Märzmonate nach Geldern, und im Maymonate nach Overyssel, um den Landtagen daselbst beyzuwohnen, und diese Landschaften zur einmüthigen Einwilligung in die National-Synode zu bewegen. Es trieb ihn auch eine gewisse Streitigkeit mit einigen Nimegern zu dieser Reise nach Geldern an. Die Anzahl der Remonstranten in diesem Lande hatte, seit einigen Jahren, sehr zugenommen, insonderheit in dem Quartier von Nimegen, wo die Regierung ihnen günstig war. Wir haben auch gesehen, daß Christoph Biesman, Bürgermeister zu Nimegen, sich in dem Haag wider die Berufung einer National-Synode ohne Hollands Einwilligung erkläret hatte. Der Rath in dieser Stadt war zertheilet. Zehen Mitglieder desselben waren wider, und sieben für die Berufung einer National-Synode. Prinz Moritz hatte, im Heu- und Wintermonate des verwichenen Jahres, die Uneinigkeit schon durch Gevollmächtigte beyzulegen gesucht: aber es war vergeblich gewesen. Einige aus der Bürgerschaft, die es mit der kleineren Anzahl hielten, hatten dem Prinzen seitdem ein Verzeichniß derjenigen Personen

Veränderung in dem Rathe zu Nimegen.

g) Man sehe den obgedachten Brief in den gemeldeten Interrogat. Art. LXX, LXXI. Man sehe auch Utenbog. Leven Cap. XIII. bl. 254.

h) Man sehe diese Vollmacht bey Brandt II. Deel, Byvoegs. bl. 989. Baudart II. Bock, bl. 7. Grot, Verantw. Cap. XIX. bl. 248.

Digitized by Google

nen zugeſandt, welche ſie, bey der im Jenner bevorſtehenden Rathsveränderung gerne zu Bürgermeiſtern, Rathsherren und Vorſtehern der Gemeine ernannt wiſſen wollten, und zugleich in einer beygefügten Schrift die meiſten gegenwärtigen Rathsglieder übel abgeſchildert und für Arminianer ausgeſchrien. Aber wie dieſe hievon Nachricht bekamen, ſo wandten ſie ſich gleichfalls an den Prinzen, und baten ihn, bey der Wahl der neuen Obrigkeiten, auf ihre Zufriedenheit zu ſehen, welche, wie ſie ſagten, die Zufriedenheit des gröſten Theils der Bürgerſchaft wäre. Allein weil ihr Anſuchen nicht im Namen des ganzen Raths geſchahe; ſo zog der Prinz es wenig in Betrachtung. Dies merkten ſie und beſchloſſen hernach den Rath, zur gewöhnlichen Zeit, ohne Kenntniß des Prinzen, zu verändern. Die Befugniß hiezu beruhete auf folgendem Grunde. Nimegen hatte, als eine freye Reichsſtadt, von alten Zeiten her, das Recht gehabt ſeine eigene Obrigkeiten zu beſtellen, welches von den Gevollmächtigten der Bürger oder Zünfte zu geſchehen pflegte. Man hatte ſich dieſes Recht auch vorbehalten, als die Stadt im Jahre 1248 an Otto den Andern, Grafen von Geldern verpfändet ward i). Aber wie die Stadt im Jahre 1591 an den Prinzen Moritz überging, ward die Beſtellung der Obrigkeiten, während dem Kriege, dem Prinzen als Statthaltern von Geldern, von den geſammten Ständen überlaſſen k). Er hatte ſie auch ſeitdem verrichtet, und es waren ihm die neuen Obrigkeiten von den alten jährlich immer vorgeſchlagen worden. Allein der Stillſtand, der in vielen Abſichten einem vollkommenen Frieden ähnlich war, weil dadurch viele ſo gar in ihre eingezogenen Güter und Vorrechte wieder eingeſetzt wurden, hatte, wie man glaubete, dem Kriege, und alſo auch dem Vergleiche wegen Beſtellung der Obrigkeiten ein Ende gemacht l). Der Prinz hingegen war der Meynung, daß nicht der Stillſtand, ſondern allein ein vollkommener Friede, für das Ende des Krieges gehalten werden könnte, und daß er daher das Recht behielte, welches er bey Uebergabe der Stadt ſich bedungen, und welches man ihn verſchiedene Jahre nach Schließung des Stillſtandes ungehindert hatte ausüben laſſen. Er begab ſich alſo gegen die Zeit der gewöhnlichen Rathsveränderung, im Jenner dieſes Jahres, in Begleitung des Kanzlers, zweener Räthe und eines Rentmeiſters von Geldern, nebſt dem Richter von Velmwen-Zoom, nach Nimegen. Die Beſatzung empfing den Befehl ſich bereit zu halten, um einen Aufruhr zu verhindern, welchen der Prinz befürchtete; weil die Bürger, die auf den Argwohn gerathen waren, daß derſelbe etwas zum Nachtheile ihrer Privilegien unternehmen mögte, dagegen Vorſtellungen fertig machten und unterzeichnen ließen. Hernach begab ſich der Prinz auf das Rathhaus, wo alle Rathsglieder ihrer Bedienungen entlaſſen, aber zugleich erſucht wurden in einem andern Zimmer noch ein wenig zu verweilen. Sie theileten ſich jedoch in zwey beſondere Gemächer, und der Prinz ließ hernach einige von denen, die zuvor die kleinere Anzahl der Stimmen gehabt hatten, rufen, um ſie nebſt einigen neuen wieder einzuſetzen. Allein ſie weigerten ſich, bis auf einen, von neuem den Eid zu leiſten. Auf ihr Anſuchen wurden hernach alle entlaſſene Rathsglieder zu dem Prinzen gefordert, welchem ſie durch den Syndicus Johann Biel vorſtelleten, daß das gegenwärtige Verfahren mit den Privilegien ſtritte, und daß der Vergleich von dem Jahre 1591 mit dem Stillſtande aufgehöret hätte; welches der Prinz nicht einräumen wollte. Biel widerſprach hierauf demjenigen, was geſchehen war, und berief ſich von demſelben 1618.

i) S. B. VIII §. XXIX.
k) S. B. XXXI. §. XXIV.
l) Remonſtrantie der ontſt. Regent. aan de Staat. Gen. MS.

Digitized by Google

1618. ben auf die gesammten Stände, in deren Namen der Prinz im Jahre 1591 den Vergleich gemacht hatte, und von welchen er, wie sie dafür hielten, ißo bevollmächtiget worden seyn müßte. Allein der Prinz befand nicht für rathsam ihren Widerspruch anzunehmen. Unterdessen schritten sie selbst zu einer neuen Bestellung der obrigkeitlichen Personen. Der Prinz ernannte auch neue Rathsglieder, unter welchen, wie ich dafür halte, nur einer der Alten war. Die Vorsteher der Gemeine wurden von ihm auch verändert. Die Secretarien, die Gerichtsdiener, Thürwärter und Pedellen wurden befehliget keine andere Obrigkeiten zu erkennen, als die von dem Prinzen eingesetzt waren m). Die andern wandten sich hernach an die gesammten Stände und an die von Holland, und klagten über die Verletzung ihrer Freyheiten. Die acht Städte beschlossen alsobald, zum Besten der klagenden Rathsglieder, an die Gelderischen Stände zu schreiben. Aber Dordrecht und die vier anderen wollten nicht zugeben, daß der Brief im Namen der Stände abgesandt würde; weswegen er desto weniger Eindruck in Geldern machte n). Was die gesammten Stände betrifft, so höreten sie den Prinzen in ihrer Versammlung gegen die von Nimegen, und verwiesen diese darauf an die Gelderischen Stände, welche dem Prinzen, als er im Märzmonate persönlich auf dem Landtage erschien, in allem Recht gaben, und für dasjenige, was er zu Wiederherstellung der Ruhe zu Nimegen gethan hatte, danketen. Was Biesman und van Brienen zuvor in dem Haag vorgestellet hatten, ward hier auch als etwas dem Schlusse der Landschaft zuwiderlaufendes verworfen. Uebrigens beschlossen die Stände einmüthig ihren Gevollmächtigten in dem Haag aufzugeben, daß sie mit Ernste auf die Berufung einer National-Synode, und zugleich, zufolge einem von dem Prinzen gethanen Vorschlage, auf die Abdankung der Stadtsoldaten in Holland dringen sollten o).

Der Prinz bewegt die Landschaft Overyssel zur Einwilligung in die Synode.

Im Maymonate reisete der Prinz nach Overyssel, auf den Landtag, der damals zu Deventer gehalten ward. Er bat hier die Stände, „daß sie in die Berufung einer „National-Synode willigen mögten, weil man nicht die Absicht hätte darin etwas anders „als die Vermittelung der Kirchenstreitigkeiten vorzunehmen, ohne den Landschaften oder „ihren Gliedern irgends worin zu nahe zu treten, oder jemanden, wegen der Religion, Ver„druß zu verursachen.„ Er fügte hinzu, „daß man die Landschaften, die deswegen noch „Schwierigkeiten machten, mit guten Gründen zur Einwilligung zu bewegen suchen würde, „und daß die Schlüsse der Synode nicht für kräftig gehalten werden sollten, als nachdem „sie von den Ständen gebilliget und bestättiget seyn würden.„ Und unter diesen Bedingungen willigten die Stände endlich in die Berufung der Synode p), wiewohl Rampen, wo man am heftigsten wider die Contraremonstranten war, sich lange dagegen setzte. Der Schluß der Stände ward jedoch erst im Augustmonate nach dem Haag gebracht q), da die Sachen in Utrecht schon eine ganz veränderte Gestalt bekommen hatten, und in Holland mit ehestem bekommen sollten, wie wir bald sehen werden.

In

m) Brief van Geerlick van den Capelle, Martin Gregory, Henrick van Essen, Goossen van Varick en Jan van Goltsteyn aan hunne Hoog-Mog. in dato $\frac{3}{13}$ Jan. 1618. MS.

n) Resol. Holl. 24 Febr. 23, 24 Maart 1618. bl. 49, 73, 75, 76, 77. Brandt II Deel, bl. 709.

o) Baudart Memor. X. Boek, bl. 7. Landd. Recess der Staat. van Geld. van XIII. en XIV. Maart by Brandt II Deel, bl. 711, 712.

p) Zie Resol. van Ridd. en Steden by Grot. Verantw. Cap. V. bl. 49.

q) Uytenbog. bl. 988. Trigland. bl. 1059, 1060.

Digitized by Google

In diesem Zustande der Sachen waren die Obrigkeiten in vielen Holländischen Städten und in der Stadt Utrecht sehr bekümmert, da sie sahen, daß es ganz anders ging, als sie gehoffet hatten. Die Schmähschriften, welche gegen den Advocaten ausgestreuet wurden, vermehreten sich immer. Eine kam, zu dieser Zeit, unter dem Titel: Praktyk van den Spaanschen Raad, heraus, worin ihm Schuld gegeben ward, daß er Geld von Spanien bekommen hätte. Eine andere, Noodwendig Discours genannt, drang auf eine gewaltige Veränderung in der Regierung. Einige haben Franz van Aarsens für den Verfasser dieser Schriften gehalten r). Die verwittwete Prinzessinn von Oranien hat jemanden erzählet, „man hätte dem Prinzen Moritz aus Brüssel geschrieben, daß „Oldenbarneveld Geld (einige sagten von ganzen Koffern mit goldenen Pistolen s)) aus „Spanien empfangen hätte, und daß der Prinz dieses zum Theile glaubete.„ Dies erhellet auch aus gewissen Worten desselben, welche Uitenbogaard, aus dem Munde eines gewissen glaubwürdigen Edelmanns, der dieselben von dem Grafen von Kuilenburg gehöret zu haben versichert hat, erzählet. Diesem Grafen hätte der Prinz gerathen „es mit „der Partey, welcher er zugethan wäre, nicht länger zu halten; denn es würde ihm „schädlich seyn, weil diese Partey,„ worunter er, wie es scheinet, den Advocaten und die Seinigen verstanden hat, „nach Spanien wollte.„ Der Graf verlangte Beweis. Es ist noch nicht Zeit, ward ihm geantwortet, man muß erst einigen Plattesormen scheeren. Wenn man, erwiederte darauf der Graf, diesen Weg wählen will; das ist gerade nach Spanien: worauf versetzet ward: Besser so als anders; man wird bald sehen, wer die stärkste Börse hat t). Allein lange vorher (3) soll der Prinz zu der verwitweten Prinzessinn, aus deren Munde Uitenbogaard es angemerket, gesagt haben, daß die Streitigkeiten nicht anders als durch die Waffen entschieden werden würden u). Die Schmähschriften lauteten nicht anders. In einem gewissen Pasquille, welches Johann Dankerts, vormals Notarius in dem Haag v), itzo zu Amsterdam, der wegen einer dergleichen zur Zeit des Stillstandes gemachten Schmähschrift, auf Uitenbogaards Vorbitte begnadiget war w), mit eigener Hand und Namensunterschrift geschrieben hatte, ward der Advocat mit einer peinlichen Untersuchung bedrohet. Ferner las man darin, „daß man bey seinem Worte bleiben, und beweisen wollte, daß er „hundert und zwanzigtausend Ducaten empfangen hätte. Uitenbogaard, hieß es darin, „hätte achtzigtausend Gulden in goldenen Albertinen bekommen, welches man ihm in sei„nem Backhause angesagt hätte.„ Gehet, las man ferner, nach Brüssel, es stehet daselbst, in dem Register deutlich geschrieben, wo die anderen, die man zu gewinnen sucht, mit Namen und Zunamen stehen. Die Schrift, welche diese und andere Dinge in sich hielte, hatte der Verfasser zu Amsterdam verlohren, wohin er aus Furcht vor dem Fiscal des Hofes von Holland geflüchtet war, der wider ihn, aus anderen Ursachen eine Untersuchung angestellet hatte. Sie war aufgehoben und dem Advocaten eingehändiget

1618. XXIV. Es werden Schmähschriften gegen den Advocaten ausgestreuet. Des Prinzen Argwohn auf den Advocaten. Merkwürdige Worte des Prinzen. Johann Dankerts macht ein schändliches Pasquill wider den Advocaten.

Ddd 2

r) Aubery Memoir. p. 305, 400.

s) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 119.

t) Uytenbog. by Brandt II Deel, bl. 744. Siehe auch Uytenbog. Leven Cap. X. bl. 171.

u) Uytenbog. Leven Cap. IX. bl. 122.

v) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. X. bl. 159.

w) Resol. Holl. 18, 21 Jun. 1608. bl. 122, 124.

(3) Den 8ten des Christmonats, im Jahre 1616.

Digitized by Google

1618. get worden, der dieselbe in die volle Versammlung der Stände brachte und dabey sagte, „daß hier ein Schriftsteller wäre, welcher nicht, wie andere seines gleichen zu thun pflegten, „seinen Namen verschwiege, sondern bey seinem Worte bleiben und seine Beschuldigungen „beweisen wollte. Hierzu wäre er auch, von seiner Seite, und Uitenbogaard nicht we„niger bereit. Er verlangete also, daß man den Dankerts von Amsterdam holete, und „von ihm den Beweis desjenigen, was er geschrieben hätte, forderte.„ Man beschloß hierauf nach Amsterdam zu schreiben. Dankerts ward in Verhaft genommen; allein man wollte ihn nicht nach dem Haag schicken, und berief sich auf den Freybrief der Stadt, zufolge welchem die daselbst begangenen Missethaten vor der Schöppenbank abgeurtheilet werden müßten. Der Fiscal Kinschot reisete mit der Schrift nach Amsterdam, um den Dankerts zu befragen; aber man befand nicht für gut, daß er dieses so verrichtete, wie es sich, seiner Meynung nach, gebühret hätte. Dankert saß so lange gefangen, bis der Advocat zur Haft gebracht war x), worauf man ihn loß ließ und zuletzt noch für dasjenige, was er gethan und gelitten hatte, belohnete, ohne, daß man dem Advocaten jemals das geringste von demjenigen, dessen er von diesem Menschen beschuldiget worden, gerichtlich zur Last geleget habe y). Aber solche und dergleichen Beschuldigungen, die bey dem gemeinen Mann gar zu großen Eingang fanden, bewogen den Advocaten, auf Anrathen der verwitweten Prinzessinn von Oranien, einen Brief an den Prinzen Moritz zu schreiben, der nach einigen Jahren gedruckt ward. Er war den 24sten April unterzeichnet, und enthielte eine umständliche Vertheidigung seines Betragens nebst einer starken Versicherung seiner Neigung für das Haus Nassau z). Er schrieb auch eine Vorstellung an die Stände von Holland, welche alsobald an das Licht kam. Seine Handlungen und Dienste, von dem Anfange seiner Bedienungen bis auf die gegenwärtige Zeit, werden darin ausführlich erzählet. Insonderheit zeigete er, „wie sehr er sich bemühet hätte ein gutes Verständniß „zwischen den Ständen und dem Prinzen zu unterhalten. Er berief sich auch, zum Be„weise seiner dem Hause Nassau gethanen Dienste auf die Briefe und Antworten, die er „in Händen hätte. Geschenke, sagte er, hätte er niemals verlangt oder gesucht, aber zu„weilen wohl für gethane Dienste empfangen. Seine Güter wären alle ehrlich und recht„mäßig erworben, weswegen er, wenn man es für gut befände, eine Untersuchung anstel„len lassen wollte. Die ferneren in Schmähschriften wider ihn ausgestreueten Beschuldi„gungen erklärete er für offenbare Verleumdungen, und berief sich, in Ansehung der mei„sten, auf die Kenntniß der Stände selbst.„ Zum Beschlusse rieth er, „daß man dem „Rathe der Könige von Frankreich und Schweden folgete und Ruhe und Eintracht „suchte; daß die Gevollmächtigten zur allgemeinen Versammlung der Stände sich nichts „anmaaßeten, das ihnen nicht aufgetragen wäre, daß der Prinz, die Staatsräthe, die „Admiralitäts- und die bevollmächtigten Räthe sich nach ihren Bestallungen richteten; „daß die Gerechtigkeit gehandhabet und die Rentkammer in guter Ordnung gehalten würde. „Wenn die Einigkeit unter den Ständen hierzu käme; so hoffe er, daß alles bald wieder „hergestellet werden würde a).„

Der Verfasser wird in Verhaft genommen,

in Freyheit gesetzt und belohnet.

Der Advocat vertheidiget sich in einem Briefe an den Prinzen und in einer Vorstellung an die Holländischen Stände.

Allein

x) Resol. Holl. 7, 11 April, 2 Nov. 1618. bl. 93. 98, 132.

y) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. X. bl. 171 &c. Histor. bl. 938 &c

z) Man sehe diesen Brief bey Uytenbog. bl. 943. und in der Waaragt. Hist. van Oldenbarnev. bl. 132 &c.

a) Remonstr in de Waar. Hist. bl. 146-199. Siehe auch Resol. Holl. 7 April 1618. bl. 93.

Digitized by Google

1618.

Allein die Herausgabe dieſer Vorſtellung zog dem Advocaten einen neuen Haufen Schmähſchriften zu. Eine derſelben, die unter dem Titel: Provifioneele Opening *) herauskam, ward von den Ständen für ſo ſchändlich gehalten, daß ſie ſolche durch eine öffentliche Verordnung verboten, und demjenigen, der den Verfaſſer oder Drucker entdecken würde, fünfhundert Gulden verſprachen. Durch eben dieſe Verordnung nahmen die Stände den Advocaten, wegen ſeiner langen und getreuen Dienſte, in ihren beſonderen Schutz b). Jedoch merken einige an, daß man dieſe Verordnung zu Amſterdam und in den Städten, welche es mit dieſer Stadt hielten, nicht habe abkündigen laſſen; welches die Verfaſſer der Schmähſchriften, die ſich, wie man glaubete, meiſtens zu Amſterdam aufhielten, deſto dreiſter machte. Man ſtreuete auch zu dieſer Zeit aus, daß der Prinz geſagt haben ſollte: er wollte den Advocaten und die Seinigen ſo fein als Staub zermalmen c). Die Holländiſchen Stände entwarfen, um dieſe Zeit, durch die Mehrheit der Stimmen, eine Vorſtellung an den Prinzen, daß ſie bey ihrem Anſehen erhalten werden mögten d). Aber es ſcheinet nicht, daß ſie Folgen gehabt habe, die mit ihrer Hoffnung übereinſtimmeten. Ich zweifele ſo gar, ob ſie dem Prinzen wirklich eingehändiget worden ſey. Man that, im Brachmonate, in der Verſammlung der Holländiſchen Stände, den Vorſchlag, die Exemplarien einer von Franz Aarſens geſchriebenen und darauf gedruckten Vorſtellung wegnehmen zu laſſen und ihm das fernere Schreiben zu verbieten e). Aber ich finde nicht, daß hierauf ein Schluß gefaßt worden ſey. Was bisher erzählet worden, zeiget klärlich, welche Urſachen zur Bekümmerniß die Obrigkeiten in verſchiedenen Holländiſchen Städten und zu Utrecht, um dieſe Zeit gehabt haben. Jedoch es iſt Zeit, daß wir ſehen, welche Mittel ſie angewandt, um die befürchtete Veränderung der Regierung zu verhindern. Verſchiedene ungedruckte Briefſchaften und Urkunden, die mir, glücklicher Weiſe, in die Hände gefallen ſind, ſetzen mich in den Stand dieſes richtiger zu thun, als bisher geſchehen iſt.

Eine wider dieſe Vorſtellung herausgegebene Schmähſchrift wird verboten.

XXV.

Sobald man in dem Haag die Nachricht von der im Jenner dieſes Jahres zu Nimegen geſchehenen Veränderung des Stadtraths bekam, war man vor eben dergleichen Veränderungen in vielen Holländiſchen Städten und in Utrecht bange. Johann van Reneſſe von Zuileſtein und Juſtus van Ryzenburg, Herr von Ryzenburg waren damals von Utrecht zur allgemeinen Verſammlung der Stände abgeordnet. Ryzenburg ſchrieb, wegen des Vorfalls zu Nimegen, einen Brief nach Utrecht, der von ihm und Zuileſtein unterzeichnet ward. In dieſem Briefe wurden die abgedankten obrigkeitlichen Perſonen unterdrückte Herren und rechtſchaffene Leute, die man mit Vorſatze verlaſſen wollte, genannt. Man las auch darin, daß der Prinz gegen alles Recht und zum Mißvergnügen ehrlicher Leute, auf den Vorſchlag der Nimeger, in die allgemeine Verſammlung der Stände zugelaſſen worden ſey f). Man zog, zu dieſer Zeit, in Erwägung, ob man ſich nicht einiger Pläße, um eine befürchtete Veränderung

Bewegungen zu Utrecht und Leiden, wegen befürchteter Veränderung der Stadtobrigkeiten.

*) Vorläufige Eröffnung.

b) Zie Reſol Holl. 20, 22, 25 Jun. 1618. bl. 154, 155, 159. Groot - Plakaatb I. Deel, kol. 457.

c) Reſol. Holl. 21 May 1618. bl. 122. Uytenbog. bl. 951. 954. Brandt II Deel, bl. 751.

d) Man ſehe ſie bey Brandt II. Deel, bl. 751.

e) Reſol. Holl. 22 Juny 1618. bl. 156.

f) Interrog. van Suyleſteyn Art. LIX-LXIII. MS.

Digitized by Google

1618. der Obrigkeiten zu verhüten, verſichern ſollte. Zu Utrecht hatten einige den Vorſchlag gethan, daß man ſich der Stadt Schoonhoven verſichern müßte; welches anderen in dem Haag eben nicht zu gefallen ſchien. Aber in Leiden würde man gerne geſehen haben, daß man ſich der Stadt Woerden verſicherte. Hievon hatte der Prediger Uitenbogaard, als er zu Leiden war, von dem Penſionarius Hogerbeets mündlich Nachricht bekommen, welcher von ihm verlanget hatte ſolches Adolphen van de Waal, Herrn von Moersbergen, der damals wegen Utrecht im Haag war, zu berichten und ihn zu erſuchen, daß er den Secretär Ledenberg davon heimlich unterrichten mögte, damit dieſer, zu ſeiner Zeit, dazu hülfliche Hand leiſten könnte, weil man zu Leiden willens wäre mit jemanden von Woerden, dem man die Sache anvertrauen könnte, deswegen eine Unterhandlung anzufangen. Uitenbogaard verrichtete die Bothſchaft, und Moersbergen ſchrieb dasjenige, warum man ihn gebeten hatte, im Hornung, an Ledenberg g). Er fügte noch hinzu, „daß dieſe Sache heimlich abgehandelt werden müßte, und daß in den „gegenwärtigen Zeitläuften ein Vorrath von Waffen nöthig wäre; daß es auch dienlich ſeyn „würde die Schlöſſer zu Dunſiede, zu Eem und zu Abkoude zu beſetzen; „entweder daß man hiedurch, wie hernach angeführet ward, das platte Land um Utrecht gegen Aufruhr ſicher zu ſtellen gedacht h), oder daß man einige weitere Abſichten dabey gehabt habe. Allein dieſe Berathſchlagungen hatten keine Folge. Mittlerweile war man in Utrecht in beſtändiger Furcht vor der Ankunft des Prinzen, weil man vermuthete, daß dieſelbe Gelegenheit zu einem Auflaufe geben könnte, welcher, aller Wahrſcheinlichkeit nach, eine Veränderung in dem Stadtrathe verurſachen würde. Man hatte daher, ſchon im Herbſtmonate des vorigen Jahres, als der Prinz im Begriffe war nach einigen Südholländiſchen Städten zu reiſen, auf Ledenbergs Vorſchlag einen Brief an ihn entworfen, worin er erſuchet ward diesmal nicht nach Utrecht zu kommen. Allein dieſer Brief, der damals nicht übergeben ward, blieb eine Zeitlang offen in den Händen der Utrechtiſchen Abgeordneten in dem Haag. Er ward verſchiedene Male, und wie einige nachher geſagt haben, mit Kenntniß des Advocaten, verändert, und endlich, nachdem Zuilesteín nach Utrecht geſchrieben hatte, daß der Prinz auf den Landtag zu Arnheim reiſen würde, ihm im Märzmonate dieſes Jahres, von Gerhard ter Stein eingehändiget i); und man kann leicht denken, daß er ihm gar nicht angenehm geweſen ſey. Dem ungeachtet reiſete er, durch Utrecht, nach Arnhem. Die Thore wurden, am Tage ſeiner Ankunft, länger als gewöhnlich verſchloſſen gehalten, und Ledenberg rieth, ihm dieſelben nicht zu öffnen. Aber einen ſolchen Schluß unterſtund man ſich nicht zu faſſen. Der Prinz kam alſo in die Stadt. Das Haus, worin er ſeinen Aufenthalt nahm, ward, gleich als wenn es ihm zur Ehre geſchähe, von einigen Bürgerfahnen beſetzet, deren vier zu ſeiner Empfangung in die Waffen gebracht waren. Allein einige haben nachher geſagt, daß das Haus beſetzet worden ſey, um den Zulauf der Contraremonſtranten und anderer Leute bey dem Prinzen zu hindern, weil man daraus einen Aufruhr, Einnahme der Kirchen und Veränderung des Stadtrathes befürchtet hätte. Es ward auch um dieſe Zeit beſchloſſen die Anzahl der Stadtſoldaten zu vermehren.

Vorſchläge, um ſich der Städte Schoonhoven, Woerden und anderer Plätze zu verſichern.

Furcht zu Utrecht wegen der Ankunft des Prinzen.

Man verſucht ihn nicht dahin zu kommen.

Er kommt dennoch dahin, reiſet aber bald wieder fort.

g) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. XIII bl. 257, 258.

h) Interrog. van Suylesteyn Art. LXXIV-LXXXII MS.

i) Interrog. van Suylesteyn Art. XVI-XXXIII. Interrog. van E. van Baexen, Heer van Conincxvry Art. XXVIII-XXXIV. Interr. van J. de Goyer Art XVII-XXIII. Interrog. van Dirick van Eck Art. XIII. Verclar. van Ledenb. van 27 Aug. 1618. O. S. MSS.

Digitized by Google

mehren k). Der Prinz ſetzte indeſſen ſeine Reiſe fort, ohne etwas öffentlich in Utrecht zu verrichten. Jedoch fehlete es dem Prinzen nicht an einigen vertrauten Freunden unter den Utrechtiſchen Ständen, welche ihm von Zeit zu Zeit von demjenigen, was vorging, Nachricht gaben l), in ſo weit ſie davon etwas erfahren konnten. Nachdem man in der allgemeinen Verſammlung der Stände, zufolge dem Gutachten des Prinzen, etwas hernach von der Nothwendigkeit die Stadtſoldaten in Holland und Utrecht abzudanken gehandelt hatte, deren Anwerbung und Unterhaltung er, wie einige erzählen m), eine Rebellion genannt hatte; ſo ward von etlichen in der Verſammlung der Utrechtiſchen Stände der Vorſchlag gethan, „daß man, zu Erſparung der Koſten, die Stadtſoldaten abdanken, und bey dem Prinzen „um einige Fahnen des auf Rechnung des Stiftes ſtehenden Fußvolkes anſuchen ſollte.„ Dieſes ward ſo gar von denen, welche für die Anwerbung der Stadtſoldaten geeifert hatten, beſchloſſen; entweder weil dieſe dachten, daß man ſich mit den ordentlichen Soldaten genug behelfen könnte, oder weil ſie Hoffnung hatten einige Holländiſche Städte zu bewegen, daß ſie einen Theil der zu Unterhaltung der Stadtſoldaten erforderten Koſten übernähmen, welches ſie, wie man glaubete, lieber thun als dieſelben abdanken ſehen würden. Man trug den Abgeordneten in dem Haag auf, nach Inhalte des Schluſſes der Stände, mit dem Prinzen zu ſprechen. Einige melden, daß ſie hiezu nur die Erlaubniß und keinen ausdrücklichen Befehl gehabt hätten n). Allein ich beſitze eine richtige Abſchrift einer von Ledenberg ſelbſt geſchehenen Erklärung, worin deutlich geſagt wird, daß die Utrechtiſchen Abgeordneten Befehl gehabt mit dem Prinzen zu ſprechen o). Die damaligen Abgeordneten von Utrecht waren Adolph van de Waal, Herr von Moersbergen, Jacob van Zuilen von Nyveld, Herr von Hoeſlaken, Wilhelm Bor van Amerongen, Herr in Zandenburg, Cornelius van de Poll, Peter Ploos, Jacob de Gooyer, Wilhelm van Nyenrode und der Secretär Ledenberg. Dieſe, oder wenigſtens Hoeſlaken, Nyenrode und Ledenberg hatten ihre Wohnung in des erſten Schreibers der geſammten Stände, Daniel Treſels, Hauſe genommen. Ehe ſie noch mit dem Prinzen geſprochen hatten, ließen einige Holländiſche Herren bey ihnen durch einen Bedienten des Penſionarius Hogerbeets anfragen, ob ſie mit ihnen dieſen Abend (am 5ten des Heumonats) ſprechen könnten. Man kam um ſieben Uhr zuſammen. Die Holländiſchen Herren waren de Lange, Bürgermeiſter zu Gouda und die Penſionarien de Haan, Hogerbeets und de Groot. Der letztere führete das Wort, und ſtellete, zufolge dem Protocoll, welches die Utrechtiſchen Abgeordneten hernach davon gemacht und worvon ich eine Abſchrift in Händen habe, weitläuftig vor, „wie man itzo, unter dem Deckmantel der „Religien, mittelſt Trennung, Aufruhr, und Widerſpenſtigkeit den Ständen und Obrigkeiten ihre Hoheit, Freyheiten und Rechte zu nehmen und ſie der Gewalt anderer zu unterwerfen ſuchte; welches verſchiedene Städte bewogen hätte Stadtſoldaten anzunehmen. „Hiedurch hätten ſie die Aufrührer im Gehorſam erhalten, wie man zu Leiden, zu Harlem und an anderen Orten geſehen hätte. Die Utrechtiſchen Stände, fuhr er fort, hätten

1618.

Handlung wegen Abdankung der Stadtſoldaten.

Zuſammenkunft der Holländiſchen und Utrechtiſchen Gevollmächtigten in Daniel Treſels Hauſe.

Vorſchlag der Holländiſchen.

k) Interr. van Coninexvry Art. XXXV-XXXVIII. van de Goyer Art. XXV-XXIX. van Johan van Groveſteyn Art. XXI-XXIV. van Dirick van Eck Art. XIII. XIV. MSS.

l) Waaragt. Hiſt. van J. v. Oldenbarnev. bl. 214.

m) Uytenbog. by Brandt II Deel, bl. 804.

n) Zie Brandt II Deel, bl. 804.

o) Vercl. van Ledenb. van 27 Aug. 1618. St. Vet. MS.

Digitized by Google

1618. „ten ſich und ihren Staat gleichfalls, durch Annehmung neuer Soldaten ſicher geſtellet. „Allein wie die Uebelgeſinneten ſolches gemerket, hätten ſie, auf alle Art und Weiſe in „Holland daran gearbeitet, daß die Stadtſoldaten allenthalben abgedanket werden mög„ten. Man müßte ſich alſo herzhaft dagegen ſetzen und das Land in Sicherheit zu erhalten „ſuchen. Dies wäre das erſte Stück ihrer Hoheit und oberſten Gewalt, zu deren Er„haltung man ſich der Landeseinkünfte bedienen müßte. Es wäre vergebens, dem „Feinde draußen Widerſtand zu thun, wenn man darinnen nicht ſicher wohnen könnte, wie „ſolches weitläuftiger in der Erklärung der Stadt Harlem gezeiget wäre, womit der Adel „und die meiſten Städte in Holland übereinſtimmeten und der feſten Meynung wären da„bey zu beharren. Aber itzo, ſagte er ferner, wären von Utrecht Nachrichten eingelau„fen, welche meldeten, daß die Stände dieſer Landſchaft beſchloſſen hätten ihre neuen Sol„daten abzudanken; welches ſie mit Betrübniß höreten, weil den Uebelgeſinneten hiedurch „der Muth ſehr wachſen, den Wohlgeſinneten aber ſo wohl im Stifte, als in Holland und „in anderen benachbarten Landſchaften, wo noch viele Wohlgeſinnete wären, ſehr genommen „werden würde. Sie freueten ſich jedoch, daß die Utrechtiſchen Stände in ſo großer Zahl „in dem Haag wären; weswegen auch die guten Städte von Holland für dienlich gefun„den hätten ſie erſuchen zu laſſen, daß ſie die Sache genauer erwägen und ſich ſelbſt und „Holland keinen ſo großen Nachtheil zuziehen mögten, welcher hernach nicht wieder zu er„ſetzen ſeyn würde. Die Umſtände der Landſchaft Utrecht wären ihnen ziemlich wohl be„kannt; weswegen ſie leicht ſchließen könnten, daß die neue Laſt ſie ſchwer genug drückte, „ſo wie ſie ſolches in ihren Städten auch empfänden: aber ſie wären der Meynung, daß „man die Landeseinkünfte, vor allen anderen Dingen, dazu anwenden müßte.„

Antwort der Utrechtiſchen Abgeordneten.

Nachdem die Utrechtiſchen Abgeordneten ſich zuerſt allein berathſchlaget hatten; ſo gaben ſie den Holländiſchen dieſe Antwort, „daß ein großer Unterſcheid zwiſchen den „Holländiſchen und den Utrechtiſchen Städten wäre. Daß Utrecht eine weit ſchwächere „Lage als die Holländiſchen Städte hätte, und überdem mit einer zahlreichen fremden Be„ſatzung beſchweret wäre, auf welche ſie ſich in der Noth nicht viel verlaſſen könnte. Daß „die Utrechtiſchen Stände, zur Sicherheit des Landes und der gemeinen Ruhe genöthiget „geweſen wären ſechs Fahnen Niederländiſches Kriegsvolkes, jede von hundert und fünf„zig Köpfen, anzuwerben, deren Bewaffnung und Sold ſeit dem verwichenen Herbſtmo„nate ihnen eine große Summe gekoſtet hätte. Daß ſie zuerſt gehoffet hätten von dieſer „Laſt, welche ſie über die ordentlichen und außerordentlichen Kriegskoſten nicht lange wür„den tragen können, bald befreyet zu werden. Daß Niemand ihnen inzwiſchen einigen „Beyſtand anböte, und ſie, da ſie ſich ſelbſt allein beſchützen müßten, ſchwerlich neue Un„gemächlichkeiten ausſtehen könnten, mit welchen ſie jedoch von allen Seiten bedrohet wür„den. Daß ſie das Mißvergnügen des Prinzen deutlich merketen. Daß die geſammten „Stände und der Staatsrath ihnen nicht allein durch Schreiben ſondern auch durch eine „Beſendung gerathen hätten, die neuen Soldaten abzudanken: mit welchem allem es eine „ganz andere Bewandtniß in den Holländiſchen Städten hätte. Daß die Utrechtiſchen „Stände ſich daher genöthiget gefunden aus zweyen Uebeln das geringſte zu erwählen, und „ihnen aufgetragen hätten den Prinzen zu erſuchen, daß er die fremde Beſatzung aus „Utrecht ziehen und ſtatt derſelben die alten aus Landeseinwohnern beſtehenden Fahnen, „die von dem Stifte beſoldet würden, dahin ſenden mögte, wenn die Stände die neuen „Soldaten abdanken würden. Daß ſie ſich hierüber den Rath der Holländiſchen Herren

„Gevoll-

Digitized by Google

„Gevollmächtigten ausbäten, damit ſie, weil ſie einen Aufruhr auf der einen, und den „Verfall ihrer Finanzen auf der andern Seite befürchteten, wiſſen mögten, wie ſie das „Land am beſten in Sicherheit ſetzen könnten. Daß die Utrechtiſchen Stände hiezu gerne „ihre Bemühungen anwenden wollten, wenn man ihnen beyſtünde und ſie unterſtützete. „Aber daß ſie ohne Hülfe ſich nicht länger erhalten könnten, und genöthiget ſeyn würden, „das ihnen aufgetragene dem Prinzen zu eröffnen.„ 1618.

Die Holländiſchen Abgeordneten antworteten hierauf, „daß ſie wohl einſähen, „daß die Utrechter Urſache hätten, bey ihren Angelegenheiten aufmerkſam zu ſeyn, aber „daß der Vorſchlag, den ſie dem Prinzen thun ſollten, auch voll Gefahr wäre. Daß „nicht zu vermuthen ſtünde, daß der Prinz ihnen ihr Geſuch bewilligen würde, weil er, „als die Holländer ihn unlängſt gebeten, eine Fahne Fußvolkes, die von ihnen beſoldet „würde, in eine gewiſſe Stadt (Onderwater) zu ſenden, es nicht gethan hätte. Daß, „wenn der Vorſchlag dem Prinzen gethan wäre, er nicht lange verſchwiegen bleiben, und „wenn er bekannt geworden, ſie in größere Gefahr ſetzen würde, als worin ſie ſich itzo be„fänden. Daß die alten und neuen Beſatzungen ſich beide für beſchimpfet halten würden. „Daß es ungewiß wäre, ob die aus Landeseinwohnern beſtehende Soldaten, die Utrecht „beſoldete, nicht verführet wären. Daß man alſo Muth behalten und ſtandhaft bleiben „müßte. Daß ihre Städte und andere den Utrechtern die Hand bieten würden. Daß „die Stände von Holland, die noch verſammlet wären, bald aus einander gehen, aber „vorher wegen alles, und beſonders wegen der Truppen, unter welchen ſie die getreuen „von den ungetreuen bald würden unterſcheiden können, die nöthigen Verfügungen machen „würden. Daß ſie itzo beſchäfftiget wären, wegen ihrer Finanzen ſolche Einrichtungen zu „machen, daß Utrecht dadurch auch eine Erleichterung haben ſollte. Daß ſie alſo bäten, „daß man ſich nicht übereilen mögte, zumal ſie ihnen, in wenigen Tagen, näheren Be„ſcheid geben würden.„ Was hier von der Erleichterung, die Utrecht durch Einrichtung des Finanzweſens in Holland genießen ſollte, geſagt ward, zielete, wie de Groot nachher verſichert hat, auf die Berathſchlagung wegen Zurückſendung der Franzöſiſchen Truppen nach Frankreich. Wenn dieſelbe ihren Fortgang gehabt hätte, würde ſie zur Erleichterung von Utrecht etwas geholfen haben; weil dieſe Landſchaft zu Unterhaltung dieſer Truppen, die von Holland bezahlet wurden, ihren Antheil beytragen mußte p). Gegenantwort der Holländiſchen Abgeordneten.

Die Utrechtiſchen Gevollmächtigten verſprachen endlich, noch etliche Tage mit Eröffnung ihres Antrages an den Prinzen zu warten, und den Utrechtiſchen Ständen von den in der Zuſammenkunft abgehandelten Sachen, die man von beiden Seiten geheim zu halten verſprach, Bericht abzuſtatten q). Sie ließen auch darüber ein Protocoll verfertigen, welches von ihnen allen genehm gehalten ward. Ledenberg brachte es zuerſt zu Papier. Johann Both de Jonge, Schreiber der Utrechtiſchen Stände, ſchrieb es ins reine, und Ledenberg verbeſſerte es hernach noch hie und da r). Alle dieſe kleinen Umſtände merken wir deswegen ſo ſorgfältig an, weil die geringſten nachher für wichtig gehalten worden ſind. De Groot hat nachgehends gemeldet, daß man das Protocoll vielleicht Schluß der Utrechtiſchen Abgeordneten.

etwas

p) Zie Grot. Verantw. Cap. XIX. bl 219.
q) Verbaal van de Gecomm. van Utrecht in den Hoghe. MS.
r) Interrog. van Jan Both de Jonge van 27 Dec. 1618. MS.

Digitized by Google

1618. etwas weitläuftiger abgefaſſet hätte, um die Stände von Utrecht, denen es vorgeleget werden mußte, deſto leichter zu Beybehaltung der Soldaten zu bewegen s).

Veranlaſſung zu der Zuſammenkunft in Treſels Hauſe.

Man wird vielleicht gerne wiſſen wollen, wie die Holländiſchen Herren ſo bald einen von den Utrechtiſchen Ständen genommenen geheimen Schluß erfahren haben. Hievon finde ich folgende Nachricht. Ledenberg, welcher, nachdem man dieſen Schluß gemacht hatte, mit ſechs anderen nach dem Haag gereiſet war, war den 3ten oder 4ten des Heumonats, nach Mittage nach fünf Uhr, ſehr müde nach des Predigers Uitenbogaards Hauſe gekommen, und hatte gefraget, ob es nicht möglich wäre Hogerbeets, de Groot und de Haan daſelbſt noch dieſen Abend zu ſprechen. Uitenbogaard ſagte, daß er ſein Beſtes hierzu thun wollte, und ging nach dem Hauſe des Penſionarius de Haan, welcher des Abends nach ſieben Uhr mit den zween anderen zu ihm kam. Ledenberg eröffnete hier, in Uitenbogaards Gegenwart, der verſchiedene Male aus dem Zimmer weggehen wollte, aber genöthiget ward da zu bleiben, den dreyen Penſionarien den Schluß und den Befehl der Utrechtiſchen Stände, um, wie er ſagte, von ihnen zu hören, was man in Holland thun würde, und ob man den Utrechtern nicht einige Gelder vorſchieſſen könnte. Man antwortete ihm, „daß die Holländiſchen Städte noch keine Neigung „hätten, die Stadtſoldaten abzudanken, und daß wegen des Vorſchuſſes mit den Städten „geſprochen werden müßte t).„ Dieſes geſchahe darauf, nachdem man erſt des Advocaten Meynung vernommen hatte u), und hierauf folgete die Zuſammenkunft in Treſels Hauſe. Einige hier gegenwärtige Utrechter hatten zuvor ſehr darauf gedrungen, daß man mit dem Prinzen ſprechen mögte. Nyenrode hat nachher geſagt, daß er dem van de Poll verſchiedene Male zugeredet hätte, daß er es durchtreiben helfen mögte, damit der Befehl der Stände, wie es ſich gebührete, vollzogen würde. Allein die Holländiſchen Herren, ſagte er, hätten ſie davon abgehalten, und ſie ſich bereden laſſen, weil auch in ihren Verhaltungsbefehlen dieſes befindlich wäre, daß ſie, wenn ihnen ſonſt etwas vorkäme, den Utrechtiſchen Ständen Bericht abſtatten ſollten v). Es iſt zu vermuthen, daß Ledenberg dieſes letzte in die Verhaltungsbefehle habe einrücken laſſen, damit er Gelegenheit haben mögte, die von wegen der Holländiſchen Städte geſchehene Eröffnung zu bewirken.

XXVI. Hollands Vorſtellung an den Prinzen wegen der Stadtſoldaten.

Die Holländiſchen Stände, welche itzo auch Berathſchlagungen, wegen Abdankung der Stadtſoldaten, hielten, an welcher die geſammten Stände, ſo gar mit Einwilligung der Landſchaft Overyſſel, in Holland und Utrecht arbeiten zu laſſen beſchloſſen hatten w), faßten bald hernach den Entſchluß, den geſammten Ständen, dem Prinzen und dem Grafen Wilhelm vorzuſtellen, „daß ſie bey Annehmung der Soldaten keine andere „Abſicht gehabt hätten, als ſich ſelbſt gegen Thätlichkeiten Sicherheit zu verſchaffen, und „daß auch, wie ſie wüßten, die Abſicht der Utrechtiſchen Stände auf nichts anders gerich„tet wäre. Daß ferner der Sache leicht abgeholfen werden könnte, wofern der Prinz ei„nige fremde Beſatzungen, zu denen man nicht das beſte Vertrauen hätte, wegnehmen, „und Utrecht nebſt den Holländiſchen Städten, wo es nöthig ſeyn dürfte, mit Niederlän„diſchen Fahnen verſehen wollte.„ Ungefähr dreyßig Gevollmächtigte aus dem Adel und den

s) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 255, 259.
t) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. XII. p. 231. Grotius Verantw. Cap. XIX. bl. 252.
u) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 253.
v) Interrog. van W. v. Nyenrode Art. XIV-XVI. MS.
w) Brandt II Deel, bl. 806.

Digitized by Google

den Städten thaten dem Prinzen und dem Grafen dieſen Antrag durch den Advocaten, der das Wort führete. Man ſiehet daraus, daß die Meynung der Holländiſchen Städte noch nicht geweſen ſey, Utrecht mit Gelde zu unterſtützen, ſondern daß ſie nur von den Utrechtern verlanget hatten, die Vollſtreckung ihrer Befehle aufzuſchieben, damit man dazu einmüthig ſchreiten, und alſo der Vorſtellung einen deſto beſſern Eingang verſchaffen könnte. Der Prinz würde die Utrechtiſchen Stände und die Holländiſchen Städte zufrieden geſtellet haben, wenn er ihnen zwanzig Fahnen Fußvolkes bewilliget hätte x). Allein er fand dieſes nicht dienlich. Die Utrechtiſchen Abgeordneten reiſeten hierauf nach Hauſe, ohne dem Prinzen dasjenige, was ihnen wegen Abdankung der Stadtſoldaten beſonders aufgetragen war, eröffnet zu haben. 1618.

XXVII. Die geſammten Stände beſchließen eine Beſendung nach Utrecht. Die Holländiſchen thun es gleichfalls.

Wenige Tage hernach ward in der allgemeinen Verſammlung der Stände, ohne Einwilligung der Holländiſchen Abgeordneten, und in Abweſenheit der Utrechtiſchen, beſchloſſen einige aus der Verſammlung zu ernennen, die nebſt dem Prinzen nach Utrecht reiſen, und die dortigen Stände durch die beſten, dienſamſten und geſchickteſten Mittel zu Abdankung der angeworbenen Stadtſoldaten zu bewegen ſuchen ſollten. Den Tag nach dieſem Entſchluſſe, welcher am 23ſten des Heumonats gefaßt war y), bedieneten die Abgeordneten einiger Holländiſchen Städte ſich, da verſchiedene Abgeordnete eine Reiſe nach Hauſe gethan hatten, der Gelegenheit in der Verſammlung der Holländiſchen Stände gleichfalls einen Schluß zu einer Beſendung nach Utrecht zu nehmen, wobey man die Abſicht hatte, einen einmüthigen Entſchluß wegen der Stadtſoldaten zu bewirken. Die Verſammlung beſtund damals bloß aus dem Adel und den Städten Harlem, Delft, Leiden, Amſterdam, Gouda, Rotterdam und Alkmaar, welche alle einmüthig, bis auf Amſterdam, die gedachte Beſendung beſchloſſen z). Die Abgeordneten, welche nach Hauſe gereiſet waren, hatten vor ihrer Abreiſe die Erklärung gethan, daß ſie die Verſammlung für geendiget, und alles, was in ihrer Abweſenheit darin beſchloſſen werden mögte, für nichtig und ungültig hielten. Allein die meiſten hatten dagegen behauptet, daß die Verſammlung noch fortdaurete a). Man ernannte alſo zu dieſer Reiſe nach Utrecht den Bürgermeiſter von Leiden, Vrank van Torenvliet, und den dortigen Penſionarius Rombout Hogerbeets, nebſt den gevollmächtigten Räthen Diederich Jacobsſohn Schoonhoven, und Hugo de Groot. Sie bekamen den Befehl, ſich eiligſt dahin zu begeben. Zuvor erſuchte jedoch Hugo de Groot, im Namen der Holländer, die geſammten Stände, daß ſie ihre Beſendung ſo lange aufſchieben mögten, bis daß die Verſammlung der Holländiſchen Abgeordneten zahlreicher, und die Utrechtiſchen Gevollmächtigten nach Hauſe gereiſet ſeyn würden. Er ſtellete ihnen auch vor, „daß es bey „der Abdankung der Stadtſoldaten keine Schwierigkeit ſetzen würde, wenn man den Obrig„keiten in Holland und Utrecht gegen alle Thätlichkeiten, und ſelbſt gegen diejenigen, die „unter dem Vorwande der Religion geſchehen mögten, guten Beyſtand leiſten wollte b).„ Aber hierauf folgete keine Antwort. Man entwarf alſo Briefe an den Oberſten Johann Ogle, der Befehlshaber über die in Utrecht liegende und in Holländiſcher Beſoldung ſtehende Truppen war, und wies ihn darin an, nichts zu unternehmen, als was ihm von den

x) Reſol. Holl. 11, 12 Jul. 1618. bl. 181, 185. Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 255.

y) Reſol. Holl. 16, 24 Jul. 1618. bl. 188, 199.

z) Grot. Verantw. Cap. XIII. bl. 137. Cap. XIX. bl. 261.

a) Reſol. Holl. 21 Jul. 1618. bl. 197.

b) Reſol. Holl. 24 Jul. 1618. bl. 199.

Digitized by Google

1618. Utrechtischen Ständen, oder von den Abgeordneten der Stände von Holland, die ihn besoldeten, befehlen werden würde. Gleich darauf reiseten die vier Abgeordneten ab, die auf der Durchreise in Leiden ihre Verhaltungsbefehle den Bürgermeistern eröffneten, welche dieselben auch genehm hielten c). Den andern Tag, am 25sten des Heumonats, um acht Uhr des Morgens, kamen sie in Utrecht an, und traten in Aarts van Schendel Gasthofe, wo Montfort aushing, ab. Hier ließen sie alsobald den Secretär Ledenberg zu sich bitten, und eröffneten ihm die Ursache ihrer Absendung, mit dem Ersuchen, daß er ihnen unverzüglich Gehör verschaffen mögte. Dieses übernahm er, und sagte zugleich, daß ihre Ankunft seinem Herrn sehr angenehm seyn würde, weil sie, nachdem sie von der durch die gesammten Stände beschlossenen Besendung Nachricht bekommen, den Herrn von Moersbergen nach dem Haag abgeschickt, und um den Rath und Beystand einiger Gevollmächtigten aus Holland gebeten hätten. Sonst fragete de Groot Ledenbergen, ob die Stände von Utrecht nicht auf einige Mittel den Prinzen und die Gevollmächtigten der gesammten Stände zu vergnügen gedacht hätten? worauf dieser antwortete, daß man darüber besser in Holland als zu Utrecht würde handeln können d).

Die Holländischen Abgeordneten kommen in Utrecht an.

Um den Mittag erschienen die Holländischen Gevollmächtigten in der Versammlung der Utrechtischen Stände. De Groot, der hier das Wort führete, stellete ihnen vor, „wie die Holländischen Stände ungern vernommen hätten, daß einige Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung der Stände beschlossen hätten, es zu bewirken, daß „die zu Utrecht aus guten Ursachen angenommene Soldaten abgedanket werden mögten, „ungeachtet ihnen von der ganzen Versammlung der Holländischen Stände das Recht vorgestellet worden, welches eine jede Landschaft hat zu ihrer eigenen Sicherheit das Nöthige zu verfügen, und welches man, unter andern, in dem ersten Artikel der Utrechtischen „Vereinigung, und in dem siebenten und zwey und dreyßigsten der für den Staatsrath ausgefertigten Anweisung sich ausdrücklich vorbehalten. Daß man deswegen noch nähere „Vorstellungen sowohl an die allgemeine Versammlung der Stände als an den Prinzen „gethan hätte; aber daß hierauf nichts als ein Schluß zur Besendung der Utrechtischen „Stände erfolget wäre: weswegen die Stände von Holland, in Betrachtung der genauen „Verbindung, worin sie mit Utrecht, kraft der näheren Vereinigung und älterer Verträge stünden, nicht hätten unterlassen können sie hieher zu senden, um die Stände von „Utrecht zu versichern, daß sie Willens wären, alles mögliche zu Erhaltung ihrer Gewalt und der Freyheiten und Rechte der Landschaft und ihrer Glieder beyzutragen; wo„nächst sie ersuchten, daß die Stände diese Besendung, als die von ihren ältesten und nächsten Bundgenossen herkäme, nebst den Personen der Abgeordneten, wohl aufnehmen „mögten e).„ Dieses letzteren versicherten sie die Utrechtischen Stände, und fügten hinzu, daß sie einige bevollmächtigen würden, um näher mit ihnen zu handeln. Die Holländischen Abgeordneten thaten alsobald einen gleichen Antrag bey dem Stadtrathe, und empfingen gleiche Antwort f). Zu eben dieser Zeit gaben sie den Ständen, im Namen des Advocaten, zu überlegen, ob es nicht rathsam seyn sollte, gute Wache an dem Amersfoortischen Thore zu halten, damit kein neues Kriegsvolk in die Stadt gebracht werden mögte.

Ihre Vorstellung an die Stände.

c) R. Hogerbeets Aant. bey Brandt II. Deel, bl. 308.

d) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 266.

e) Man sehe die Vorstell. in Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 267.

f) Brandt II. Deel, bl. 809.

Digitized by Google

mögte. Einige merketen bey dieſer Gelegenheit an, daß der Prinz, wider den Willen der Stände und des Stadtraths, vielleicht das Thor aufſchlagen laſſen würde. De Groot ward nachgehends beſchuldiget, daß er dieſes Gewaltthätigkeit genannt hätte, ohne daß er es ſchlechterdings geleugnet hat, indem er ſagte, „daß die rechten Holländer keine „Hofleute wären, ſondern einem jeden Dinge ſeinen wahren Namen zu geben pflegten g).„ 1618.

XXVIII. Der Prinz und die Gevollmächtigten der geſammten Stände kommen gleichfalls in Utrecht an. Die Holländiſchen Abgeordneten machen dem Prinzen ihre Aufwartung. Geſpräch zwiſchen dem Prinzen, de Groot, und den andern.

Allein denſelben Abend kam der Prinz, in Begleitung einiger Gevollmächtigten der geſammten Stände, nach Utrecht, wo er alſobald von den Ständen und dem Stadtrathe bewillkommet ward. Den folgenden Tag erſchien er, Nicolas de Voogd aus Geldern, Adrian Mammaaker aus Seeland, und Wilhelm, Herr zu Zwartsenburg, aus Friesland, in der Verſammlung der Utrechtiſchen Stände. Ihr Antrag ging dahin, daß ſie die Stände zu Abdankung der Stadtſoldaten und zur Einwilligung in die National-Synode zu bewegen ſuchten. Ledenberg gab hierauf den Holländiſchen Abgeordneten alſobald Nachricht, welche dem Prinzen nach Mittage ihre Aufwartung machten, und zugleich eröffneten, „daß ſie dahin gekommen wären, um ſich mit denen von Utrecht, „wegen eines gleichförmigen Schluſſes, in Anſehung der Stadtſoldaten und der Sicherheit „der Städte, zu berathſchlagen, und daß ſie auf Verlangen der Utrechter bäten, daß „darüber in Holland gehandelt werden mögte.„ De Groot erzählet in gewiſſen Nachrichten, daß der Prinz bey dieſer Gelegenheit geſagt habe: Man wollte die Obrigkeiten zwar beſchützen, aber erſt wiſſen, wie ſie regieren ſollten. Man hätte fünf falſche Artikel in der Religion einzuführen geſucht; man hätte ihn der Statthalterſchaft entſetzen und aus dem Lande jagen wollen. Aber er hätte das gegen ſeine Maaßregeln genommen. Er wüſte wohl, was er thäte. Er hätte fünf Landſchaften für ſich, und die ſechs Holländiſchen Städte würden Gevollmächtigte nach Utrecht ſenden, um ihn zu unterſtützen. Die Holländiſchen Abgeordneten antworteten hierauf, „daß Niemand, ſo viel ſie wüßten, den geringſten Anſchlag zum Nachtheile ſeiner fürſtlichen Würde führete; daß man bereit wäre ſeine Dienſte, nach Vermögen, mit Dankbarkeit zu erkennen; aber daß der auf beiden Seiten, „nach der allgemeinen Trennung, wegen Kirchenſtreitigkeiten entſtandene Argwohn verſchwinden würde, wofern man die Sachen nicht zur Entſcheidung, ſondern zur Beylegung einleiten wollte: welches, ihrer Meynung nach, leicht thunlich wäre.„ Allein der Prinz drang ſtark auf die National-Synode. Wollen, ſagte er, die Utrechter darin willigen, ſo können ſie es mit ihren Kirchen in der Stadt halten, wie ſie wollen: wo nicht, ſo müſſen die Abgeſonderten auch Kirchen haben. Die Stadtſoldaten wären ärger, als die Spaniſchen Schlöſſer; die müſten fort. Ferner fragte ſie der Prinz: Ob ſie Befehle hätten, mit den Abgeordneten der geſammten Stände zu ſprechen? Sie ſagten, Nein. De Groot ſchreibet auch, daß der Prinz, während dieſer Unterredung die Worte habe fallen laſſen, daß der Advocat an allem Schuld wäre. Hierauf ward geantwortet: „daß ſie alle, wenn der Advocat todt „wäre, ſich verbunden achten würden, die Rechte des Landes zu vertheidigen.„ Es ſagte auch de Groot: daß es ſchiene, als wenn man Holland verachten, und es den andern Landſchaften unterwürfig machen wollte; worauf der Prinz erwiederte: daß es dagegen ſchiene, als wenn der Advocat aus Holland die geſammten

g) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 277.

Digitized by Google

1618. Stände machen wollte h). Aus dieſem Geſpräche, welches noch andere beſondere Umſtände in ſich hielte, war leicht zu ermeſſen, daß die Reiſe der Holländiſchen Abgeordneten nach Utrecht von wenigem Nutzen ſeyn würde. Dasjenige, was der Prinz von dem Vorhaben ihn ſeiner Würde zu entſetzen geſagt, hatte auch, nach anderer Zeugniſſe i), nicht den geringſten Grund. Es ſcheinet jedoch, daß man ihm einen ſolchen Argwohn beygebracht habe. Wenigſtens finde ich, daß man nachher unterſucht habe, ob in der Stadt oder der Regierung von Utrecht jemals der Vorſchlag geſchehen ſey, den Prinzen der Statthalterſchaft zu entſetzen, und ſie dem Grafen von Rulenburg aufzutragen k). Man ſchien auch in Betrachtung zu ziehen, ob einige nicht ihre Abſicht auf den Grafen Friederich Heinrich gerichtet haben mögten; wovon wir hernach noch etwas anmerken werden.

Ungrund der Vermuthung daß man den Prinzen ſeiner Würde zu entſetzen gedächte.

Antwort der Utrechtiſchen Stände auf den Vorſchlag des Prinzen.

Den Tag nach dieſem Geſpräche mit dem Prinzen, den 27ſten des Heumonats, kam Moersbergen wieder nach Utrecht, und meldete, daß die Holländiſchen Stände, in deren Verſammlung er am 25ſten Gehör gehabt l), beſchloſſen hätten, ihre Freyheit zu behaupten, in der Hoffnung, daß die Utrechter ein gleiches thun würden m). Allein Dordrecht hatte in dieſe Antwort nicht gewilliget, und verlanget, daß man ſie aufſchieben mögte, bis die Verſammlung zahlreicher wäre. An eben dem Tage antworteten die Utrechtiſchen Stände auf die ihnen von den geſammten Ständen gethane Vorſtellung. In dieſer Antwort, welche de Groot entworfen hatte, wurden die Abgeordneten Herren genannt, die aus dem Mittel der Deputirten der Provinzen Geldern, Seeland, Friſland, Overyſſel, der Stadt Gröningen und der Ommelanden, zu der Verſammlung der General-Staaten, an Ihre Edle Mögenheiten abgeſchickt wären, ſo daß ihnen der Titel, Gevollmächtigte der Herren General-Staaten, welchen ſie ſich ſelbſt beylegten, weder deutlich abgeſprochen, noch zugeſtanden ward n). In der Antwort ſelbſt behaupteten ſie berechtiget zu ſeyn, zu ihrer Sicherheit Verfügungen zu machen, und baten hiernächſt, daß der Prinz und die anderen Herren ſich, was die Stadtſoldaten beträfe, gegen die Holländiſchen Stände zu erklären belieben mögten; wobey ſie ſich erboten, ihre Abgeordneten, gegen die dazu zu beſtimmende Zeit, nach dem Haag zu ſchicken und ihnen aufzutragen, nicht allein Vorſchläge anzuhören, ſondern auch auf dieſelben einen Schluß machen zu helfen, ſo wie es zur meiſten Sicherheit, Ruhe und Einigkeit der Länder, Städte, und Mitglieder nöthig befunden werden würde. Die Berufung einer National-Synode hielten ſie für unnütz und gefährlich. Es könnte ſolches auch, wie ſie dafür hielten, ohne gleichförmige Einwilligung der Landſchaften, nicht rechtmäßig geſchehen o).

XXIX.

Amſterdam bewirket eine Beſendung nach Utrecht zu Unterſtützung des Prinzen.

Als dieſes zu Utrecht vorfiel, war die Stadt Amſterdam, zufolge einem von dem Prinzen empfangenen Schreiben, beſchäfftiget, nebſt den es mit ihr haltenden Städten, Gevollmächtigten nach Utrecht zu ſchicken, die daſelbſt in der Verſammlung der Stände, der aus Holland geſchehenen Beſendung widerſprechen ſollten. Dagegen hatten die Abgeordneten, welche dieſelbe verrichteten, von ihrer Handlung nach dem Haag Bericht

h) H. DE GROOT Memor. in zyn Leven door K. BRANDT bl 126.

i) UYTENBOG. Leven en Verantw. Cap. XII. bl. 132.

k) Interrog. van Suyleſteyn Art. LXXI. MS.

l) Reſol. Holl 25 Jul. 1618 bl. 200.

m) UYTENBOG. bl. 978. TRIGLAND, bl. 1044.

n) GROT. Verantw Cap. XIX. bl. 269, 270.

o) BRANDT II Deel, bl. 811.

Digitized by Google

1618.

Bericht abgestattet, und sie ward daselbst von den meisten Gliedern der Versammlung genehm gehalten, welche zugleich beschlossen, noch zween Gevollmächtigten, Wessel van Boetselaar, Herrn von Asperen, und Martin Ruikhaver, Alt-Bürgermeister zu Harlem, nach Utrecht zu schicken. Aber an Boetselaars Stelle reisete hernach Johann Jahnssohn Engelsmann, Alt-Bürgermeister zu Hoorn, der schon zuvor ernannt war, dahin p). Dordrecht und Amsterdam, welchen hernach Schiedam, Enkhuizen, Edam und Purmerende beytraten, hatten unterdessen der von den andern Mitgliedern beschlossenen Besendung widersprochen, und sie für ungültig erkläret, auch sich darauf zu der Reise nach Utrecht fertig gemacht q).

Uneinigkeit unter den Utrechtischen Ständen.

Hier gaben die Holländischen Gevollmächtigten den Ständen am 27sten zu erkennen, „daß man, zufolge einem Gerüchte, vorhätte, sich einer Kirche zu bemächtigen; „wobey sie ferner den Antrag thaten, ob es nicht rathsam seyn dürfte, eine nähere Verfügung wegen der Wachten und der Besetzung der Thore und anderer wichtigen Posten zu „machen, und davon mit dem Prinzen zu sprechen r).„ Allein man verspürete zu dieser Zeit eine so große Uneinigkeit, Veränderung und Leidenschaft in der Versammlung der Stände, daß nichts auf diesen Vorschlag beschlossen ward s). Man fing unter den Ständen an zu muthmaßen, daß der Prinz die Stadtsoldaten wirklich abdanken wollte, und fragte unter einander, was man in solchem Falle thun müßte? Einige hielten dafür, daß man es geschehen lassen müßte, weil der Prinz allezeit eine große Gewalt über das Kriegsvolk ausgeübet hätte, und de Groot hat nachher geschrieben, daß er dieser Meynung gewesen wäre, ob er gleich nicht geglaubet hätte, daß der Prinz sich zu der wirklichen Abdankung entschließen würde t). Allein andere urtheileten von der Sache anders. Sie befürchteten, daß der Prinz, mit Hülfe der fremden Besatzung in Utrecht, oder vielleicht auch durch anderes Kriegsvolk, welches er von draußen hineinziehen könnte, die Stadtsoldaten wirklich abdanken würde. Ueber die Maaßregeln, die man zu nehmen haben mögte, um dieses, oder zum wenigsten die Verdrießlichkeiten, die daraus entstehen könnten, zu verhüten, war es unter den Ständen zu einem Wortwechsel gekommen; und, wie es scheinet, haben einige sich verlauten lassen, daß sie sich den Unternehmungen des Prinzen widersetzen wollten; dahingegen andere meyneten, daß man nachgeben müßte: folglich hatte man nicht einig werden, oder einen gleichförmigen Schluß fassen können. In diesem ungewissen Zustande haben einige, und insonderheit Ledenberg, den Gerichtsdiener Jacob van Door nach Nieuwersluis, und andere nach anderen Orten geschickt, um das Kriegsvolk, das nach dem Stifte oder durch dasselbe marschiren mögte, aufzuhalten, und den Ständen unverzüglich von demjenigen, was sie erfahren würden, Nachricht zu geben u). Es versammleten sich auch am 30sten des Heumonats verschiedene Glieder des Stadtraths bey Johann van Reneſſe von Zuilestein, auf seinem Schlosse, um Rath zu halten. Des Morgens erschienen daselbst, außer dem Herrn von Zuilestein selbst, Koningsvry, Hoeflaken, Zandenburg, Ryzenburg, Moersbergen, de Gooyer, Groveſtein, van Eck, und Johann van Zuilen, Herr von Zevender, Schultheiß zu

Zusammenkunft auf dem Schlosse zu Zuilestein.

p) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 262.
q) Resol. Holl 27-30 Jul. 1618. bl. 203, 204, 206, 208, 210. Uytenbog. bl. 981 &c. Trigland bl. 1029 &c.
r) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 266.
s) R Hogerbeets by Brandt II. Deel, bl 813.
t) Grot. Verantw. Cap XIX. bl. 272.
u) Interrog. van Suylesteyn Art. XXIX. XXX. van Coninxvry Art. XXIII. MSS.

Digitized by Google

1618. Was hier vorgegangen ſey.

zu Utrecht. Johann van Groveſtein meldete, daß Gysbrecht van Harteveld, älteſter Hauptmann der Stadtſoldaten, ihm angezeiget hätte, daß er und die anderen Hauptleute nicht gegen die geſammten Stände und dem Prinzen dienen wollten. Die meiſten dieſer Herren, ſo wie auch Ledenberg, kamen nach Mittage an eben dem Orte wieder zuſammen. Groveſtein hatte damals, wie er ſelbſt nachher geſaget hat, bey den Holländiſchen Gevollmächtigten geſpeiſet, welche, wie er ſich einbildete, glaubeten, daß man mit den Stadtſoldaten und bewaffneten Bürgern etwas beſonderes hätte ausrichten können. Senſt hatte er Hartevelden bewogen, daß er den auf dem Schloſſe zu Jnileſtein verſammleten Herren daſjenige in Perſon eröffnen mögte, was er des Morgens zu ihm geſagt hatte. Harteveld that dieſes, und fügte noch hinzu, daß ſeine Soldaten ſelbſt auch unwillig wären; worauf ein heftiger Wortwechſel zwiſchen ihm und den meiſten der Verſammlung entſtanden war. Einige fragten: wer ihn beſtellet hätte gegen die Stände und den Prinzen zu dienen? Andere, und beſonders Ledenberg, warfen ihm ſeine Feigheit vor; worauf er zornig wegging v). Und damals ſcheinet es, daß man Friederich van Baexen, Herrn von Koningsvry gebeten habe, den Oberbefehl über die Stadtſoldaten anzunehmen, welches er auch that w). Jn einer dieſer Zuſammenkünfte ward auch ein von dem Advocaten an Ledenberg geſchriebener Brief abgeleſen, worin er meldete, „daß er iſo der Stadt keine Hülfe zu leiſten wüßte; „aber daß die Franzöſiſchen Geſandten angekommen oder nahe wären, mittelſt deren man „den Prinzen aus Utrecht zu bringen ſuchen würde x).„ Moersbergen, Groveſtein und Ledenberg begaben ſich hierauf zu den Holländiſchen Gevollmächtigten, welchen ſie daſjenige berichteten, was Harteveld ſich hatte verlauten laſſen. Die Holländiſchen Gevollmächtigten misbilligten Hartevelds Betragen ſehr, und ſagten, daß er ſeinen Herren, die ihn beſolderen, billig getreuer ſeyn ſollte. Allein de Groot hat nachher gemeldet, daß ihnen nur geſagt wäre, daß Harteveld Schwierigkeiten gemacht hätte, die Wachten zu verſehen, welche ihm von den Ständen und dem Stadtrathe würden aufgetragen werden, und daß ſie hierauf eine ſolche Antwort gegeben hätten y). Gleich hierauf ließen ſie einige Hauptleute der ordentlichen Beſatzung, die von Holland beſoldet ward, zu ſich rufen z), welche ſie an ihrem Eide erinnerten, und ihnen befahlen, den Utrechtiſchen Ständen gehorſam zu ſeyn. Sie händigten ihnen auch ſo dann die Briefe ein, wodurch ihnen ſolcher Befehl von den Holländiſchen Ständen, wie ſich die größere Anzahl derſelben nannte, ertheilet ward. Zuvor hatten ſie zu dem Prinzen geſagt, „daß ſie die Vollſtre„kung dieſes Theiles ihrer Befehle bisher zwar verſchoben hätten, aber nunmehr damit „nicht länger verzögern dürften, weil ſie beſürchten müßten, daß der aus einem längeren „Verzuge zu beſorgende Schade ihnen zur Laſt geleget werden mögte a).„ Der Prinz ſoll hierauf, wie erzählet wird, geſagt haben, daß, wenn ſie den Soldaten ihren Sold verweigerten, er andere Abgeordnete aus Holland erwartete, die dieſes widerſprechen würden. Es hatten auch die Befehlshaber, Ernſt von Naſſau, Ogle, Vere, und andere eine zweifelhafte Antwort gegeben. Man vernahm, zu eben dieſer Zeit,

Die Holländiſchen Gevollmächtigten befehlen der Beſatzung, die von Holland beſoldet ward, den Utrechtiſchen Ständen zu gehorſamen.

Man vernimmt, daß der Prinz die Stadtſoldaten abdanken will.

v) Interrogat. van Suyleſteyn Art XXXV-XLIII. van Coninxvry Art. XLI-LII. van de Goyer Art. XLIV-XLVI. van Groveſteyn Art. XXVII-XXXII. MSS.

w) Interrog. van Coninxvry Art. XVIII. MS.

x) Interrog. van D. van Eck, Art. XV. MS.

y) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 273

z) Interrog. van Groveſteyn Art. XXXIII. MS.

a) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 274, 275.

K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 129.

Zeit, daß der Prinz selbst, den folgenden Tag, die Stadtsoldaten abdanken wollte. Gegen Abend wurden die Oberſten der ordentlichen Beſatzung befehliget, den folgenden Tag vor vier Uhr, mit ihren Leuten gewaffnet, auf die Neude oder den Markt zu kommen. Oglekam noch einmal zu den Holländiſchen Gevollmächtigten und fragte ſie, was er thun ſollte? Sie riethen ihm dafür zu ſorgen, daß alles ohne Blutvergießen abginge. Mit dem Tage kam die Beſatzung in das Gewehr b). Die Holländiſchen Gevollmächtigten, die damals in Utrecht nichts mehr zu verrichten hatten, und höreten, daß die meiſten Mitglieder der Regierung und Ledenberg ſelbſt, weil er etwas ärgeres befürchtete, die Stadt verlaſſen hätten, beſchloſſen gleichfalls wegzureiſen. Ehe ſie die Reiſe antraten, ſahen ſie die Abgeordneten von Dordrecht, Amſterdam, Schiedam, Enkhuizen, Edam und Purmerende, vor dem Gaſthofe de Hulk, aus dem Wagen ſteigen. Nachher höreten ſie, daß, wenn ſie eine halbe Stunde länger da geblieben wären, man ſie nach Haazenberg gebracht haben würde c). Bey ihrer Zurückkunft in dem Haag ſtatteten ſie von ihren Verrichtungen Bericht ab, und die größere Anzahl der Stände bezeigete darüber ihre Zufriedenheit d): aber die Abgeordneten der ſechs Städte miesbilligten das, was ſie gethan hatten e). 1618. Die Utrechtiſchen Stände und die Holländiſchen Gevollmächtigten beſchließen ſich wegzubegeben.

Der Prinz hatte zu Utrecht die Zugänge nach dem Markte und andere wichtige Poſten durch die ordentliche Beſatzung und durch einige den vorigen Tag in die Stadt gezogene Fahnen Fußvolk beſetzen laſſen. So dann begab er ſich, in Begleitung der Gevollmächtigten der geſammten Stände, auch vieler anderer Herren, nach dem Markte. Zu der halben Fahne Stadtſoldaten, welche hier die Wache hielte, ward gleich die andere Hälfte, die an einem andern Orte auf der Wache war, entboten. Der Prinz befahl ihnen, die Waffen niederzulegen, und entließ ſie ihres Eides und Dienſtes. Dies thaten ſie alſobald. Die fünf anderen Fahnen wurden, mittelſt Trommelſchlages, auf den Markt verſammlet, und auf gleiche Weiſe abgedankt. Alles ging in der äußerſten Stille zu; welches einige der Verſicherung zuſchreiben, welche die Abgeordneten von Amſterdam den Holländiſchen Fahnen, wegen ihrer Bezahlung, gethan hatten f). Nachdem dieſe Abdankung alſo ins Werk gerichtet war, machten einige Mitglieder der Regierung, die zuvor des Prinzen Abſichten begünſtiget hatten, oder ihm, da die Sachen ſo abliefen, zufielen, ihm ihre Aufwartung. Sie ſtatteten ihm Dank ab, und baten zugleich, daß er, nebſt den Gevollmächtigten der geſammten Stände, das nöthige, zur Sicherheit des Landes und der Stadt, verfügen mögte. Den folgenden Tag begab ſich der Prinz in das Zimmer des Stadtraths zu Utrecht, wo ſich einige Bürger, die ſich Gevollmächtigte der Gemeine nannten, einfanden, und verlangeten, daß der Rath verändert werden mögte: wiewohl man nachher ſagte, daß ihnen nur aufgetragen worden, um eine Kirche für die Contraremonſtranten anzuſuchen g). Hierauf folgete, am 4ten Auguſt, die Ververänderung. Die Stadtſoldaten werden zu Utrecht abgedankt. Der Stadtrath wird verändert.

b) BRANDT II. Deel, bl. 815, 816.
c) R. HOGERBEETS Memor. by BRANDT II. Deel, bl. 816, 817.
d) UYTENBOG. bl. 982 etc. BRANDT II. Deel, bl. 816.
e) Reſol. Holl. 1, 3 Aug. 1618. bl. 211, 212, 218.
f) TRIGLAND bl. 1090.
g) BRANDT II. Deel, bl. 818.

Digitized by Google

1614. Veränderung des Stadtrathes, welchem so gar eine neue Gestalt gegeben ward, weil der Rath, der aus vierzig Personen bestund, anitzo auf Zeit Lebens eingesetzt wurde h), da er zuvor jährlich verändert zu werden pflegte. Der Prinz bestellete diesen Rath, für diesmal, aus den in Aemtern stehenden Rathsherren, und aus vierzig anderen, welche von diesen Rathsherren, und Zwanzigen, die von ihm selbst ernannt waren. Unter den die Geistlichkeit in der Versammlung der Utrechtischen Stände vorstellenden Personen, und unter der Ritterschaft geschahen nachher auch beträchtliche Veränderungen, so daß man in kurzem ganz neue Stände bekam. Der Secretär Ledenberg ward auch seines Amtes entsetzet i). Die vornehmsten, die zu dieser Zeit von dem Ruder entfernet wurden, waren Johann de Gooyer und Johann van Groveſtein, welche zu denen Personen gehöret hatten, welche die Geistlichkeit unter den Utrechtischen Ständen vorstellen. An ihre Stelle kamen bald hernach Gysbrecht van Zarteveld, welcher der erste Befehlshaber der Stadtsoldaten gewesen war, und Doctor Johann Strik k). Unter der Ritterschaft wurden die bisherigen Abgeordneten Justus van Ryzenburg, Herr zu Ryzenburg, Wilhelm Bor van Amerongen, Herr von Zandenburg, Apolph van de Waal, Herr von Moersbergen und Friederich van Baeren, Herr zu Konigsvry, entlassen. Vorher war die Ritterschaft schon mit sieben neuen Gliedern vermehret worden l). Die Vorfahren dieser abgedankten Personen hatten auch das Unglück gehabt, in die Ungnade des Grafen von Leicester zu fallen, der sie im Jahre 1587 in Verhaft nehmen lassen, wie wir an seinem Orte m) angemerket haben. Ferner ward Nicolas van Berk an Ryzenburgs Stelle Bürgermeister in der Stadt Utrecht. Er war im Jahre 1611 aus den die Geistlichkeit vorstellenden Personen abgedanket n) und nachher zu keinem Amte gelassen worden. Cornelius van de Poll blieb neben ihm Bürgermeister. Er war auch in der Zusammenkunft in Tresels Hause gewesen. Und de Groot hat, wie ich glaube, auf ihn gezielet, wenn er von einem spricht, „der von der „Zeit an schon den Vorsatz gehabt, die Schlüsse, welche er hatte machen helfen, zu vernich„ten und die Utrechtischen Stände preis zu geben, um seinen Vortheil, durch die Verände„rung des Stadtraths zu suchen o).„ Es ist auch aus andern Nachrichten bekannt, daß er wegen desjenigen, worüber in Tresels Hause gehandelt worden, zu de Groots Nachtheile gezeuget habe p). So bald der neue Rath eingesetzet war, baten die Contraremonstranten um die Pfarrkirche zu ihrem Gebrauche, und erhielten sie q). Die große Veränderung in Utrecht bahnte den Weg zu der folgenden Veränderung in Holland, und zu Berufung der National-Synode.

Zu Leiden war man bange gewesen, daß der Prinz, welcher den 12ten August von Utrecht abgereiset war, dahin kommen würde. Allein diesmal besuchte er die Stadt nicht r).

Bey

h) Zie Groot. Utr. Plakaatb. III. Deel, bl. 56.
i) Zie BRANDT II. Deel, bl. 818, 990-992.
k) Groot. Utr. Plakaatb. I Deel, bl. 200, 202.
l) Groot. Utr. Plakaatb. I. Deel, bl. 304, 305, 306.
m) B. XXX. §. XXIX.
n) Groot. Utr. Plakaatb. I Deel, bl. 199.
o) GROT. Verantw. Cap. XIX. bl. 255.
p) GROT. Verantw. Cap. XIX. bl. 271.
q) BRANDT II. Deel, bl. 818, 819, 920.
r) R. HOGERBEETS by BRANDT II. Deel, bl. 820.

Digitized by Google

1618.

Bey ſeiner Zurückkunft nach dem Haag ward ihm und den Gevollmächtigten, nachdem ſie ihren Bericht von dem in Utrecht gehandelten abgeſtattet hatten, feierlich Dank geſagt. Dies geſchahe auch von den ſechs Holländiſchen Städten, Dordrecht, Amſterdam, Schiedam, Enkhuizen, Edam und Purmerende. Man drang itzo bey den andern Abgeordneten wieder auf die Abdankung der Stadtſoldaten. Mittlerweile, da ſie ſolches in Ueberlegung nahmen, und Rotterdam, auf de Groots Rath, ſchon die Abdankung beſchloſſen hatte s), übergaben einige leidenſche Bürger in der Verſammlung der geſammten Stände eine Bittſchrift, worin über den Muthwillen der dortigen Stadtſoldaten und über die Obrigkeiten und die Stände von Holland, die dieſem Muthwillen nicht Einhalt thäten, ſehr geklagt ward. Die geſammten Stände beſchloſſen hierauf, durch die Mehrheit der Stimmen, die Abdankung der Stadtſoldaten, mittelſt einer ſcharfen Verordnung, zu befehlen. Die Holländer würden gerne geſehen haben, daß die Abfaſſung und Abkündigung dieſer Verordnung noch etwas wäre aufgeſchoben worden. Aber ihr zu dem Ende gethanes Anſuchen fand keinen Eingang. Die Verordnung ward, am 21ſten Auguſt, im Haag abgekündiget. Zu Leiden hatte man die getheileten Bürgercompagnien wieder vereiniget, ehe die Verordnung in der Stadt ankam; worauf man daſelbſt, am 23ſten, die Stadtſoldaten abdankete. Die Abdankung geſchahe auch in den anderen Städten t), auf gute Verſicherung, wie de Groot ſchreibet u), daß hiemit die Ruhe wieder völlig hergeſtellet ſeyn würde.

Die geſammten Stände befehlen die Abdankung der Stadtſoldaten in Holland, wo ſie auch geſchieht.

XXX.

Der König von Frankreich hatte kurz zuvor einen außerordentlichen Geſandten, J. de Thumery, Herrn von Boiſiſe hieher geſchickt, um die Stände wiederum zur Eintracht in dem Staate und zur Mäßigung in der Sache der Kirchenſtreitigkeiten zu ermahnen. Er that ſeine Vorſtellung in der allgemeinen Verſammlung der Stände, am 14ten Auguſt v). Die Stände antworteten ihm dem 25ſten, „daß die innerlichen Uneinigkeiten bey weitem nicht ſo gefährlich wären, als man außerhalb Landes verbreitet zu haben „ſchiene. Daß ſie ſonſt den König wohl davon unterrichtet haben würden, und daß ſie „nur bäten, daß er drey oder vier reformirte Gottesgelehrten hieher, zu der National„Synode, die zu Dordrecht gehalten werden ſollte, ſenden mögte.„ Aber die Holländiſchen Stände hatten zu dieſer Antwort ihre Einwilligung nicht gegeben vv). Etwas hernach ſchrieb der Herr van Langerak aus Frankreich, „daß der König keine Prediger „aus ſeinem Königreiche auf die Synode reiſen laſſen wollte, weil man ihm keine Genug„thuung, wegen ſeiner über Franz van Aarſens, Herrn von Sommelsdyk geführten „Klagen gegeben hätte w).„

Vorſtellung des Franzöſiſchen Geſandten Boiſiſe. Antwort der Stände.

Die Sache wegen der Synode ward, gleich nach Abdankung der Soldaten, in der allgemeinen Verſammlung der Stände eifrig getrieben. Die Remonſtranten hatten ſchon im Frühlinge geſehen, daß ſie nichts Gutes davon zu hoffen hätten, und ſolches den

Letzte Berathſchlagung wegen der Synode.

s) K. BRANDT Leven van H. de Groot, bl. 132.

t) UYTENBOG bl. 991. TRIGLAND. bl. 1091. BRANDT II. Deel, bl. 826 etc.

u) GROT. Verantw. Cap X. bl. 106. Cap. XIX. bl. 280.

v) Zie BRANDT II. Deel, bl. 821 etc. Voyez auſſi AUBERY Memoir. p. 374.

vv) UYTENBOG. bl. 993.

w) Notul. Zeel. 26 Oct. 1618. bl. 164.

Digitized by Google

1618. Holländiſchen Ständen, in einer weitläuftigen Vorſtellung zu erkennen gegeben x). Allein die Gewalt dieſer Stände nahm täglich ab, und der Advocat ſelbſt wußte den Remonſtranten keinen Muth mehr zu machen y). Die Amſterdammer hatten, nach einer mit einigen Geiſtlichen gehaltenen Berathſchlagung z), ſchon im Märzmonate, in der Verſammlung der Holländiſchen Stände in zween übertriebenen Vorſtellungen gezeiget, daß die Streitigkeiten nicht anders als durch eine National-Synode entſchieden werden könnten a). Enkhuizen hatte denenſelben eine beſondere Schrift beygefüget b); und dieſe Schriften wurden von de Groot beantwortet c), ohne daß mir bekannt iſt, ob dasjenige, was er geſchrieben, damals an das Licht geſtellet worden ſey. Er ſchrieb auch eine Widerlegung der Amſterdammiſchen Bedenklichkeiten gegen den Vorſchlag eine Provincial-Synode zu Beylegung der Streitigkeiten zu halten d), welche etwas hernach in der Verſammlung der Stände übergeben waren. Hernach kam noch ein anderer Vorſchlag aus ſeiner Feder, welcher dem Prinzen eingehändiget ward, und darauf hinauslief, daß man eine Kirchenverſammlung in Holland berufen, und darin unterſuchen müßte, wie weit die Streitigkeiten den Grund der Lehre beträfen oder nicht; und wenn man hierüber nicht einig werden könnte, ſo müßte man, meynete er, hernach eine allgemeine Kirchenverſammlung zu halten ſuchen e). Von dieſem war ein anderer Vorſchlag nicht weit unterſchieden, welchen die Holländer, am Ende des Brachmonats, in der allgemeinen Verſammlung der Stände, und in Gegenwart des Prinzen und des Grafen Wilhelms thaten f). Allein die anderen Landſchaften hatten nun ſchon die National-Synode beſchloſſen und änderten ihre Meynung nicht. Die Ausſchreiben, welche den 25ſten des Brachmonats unterzeichnet waren, wurden nach den beſonderen Landſchaften, auch an den König von Großbritannien, an die Kirchen von Frankreich und an verſchiedene Fürſten und Stände, welche den reformirten Gottesdienſt beſchützeten oder duldeten, mit dem Erſuchen abgeſchickt, daß ſie auch einige Gottesgelehrten auf die Synode ſchicken mögten. Aber weil die Holländiſchen Stände dafür hielten, daß die geſammten Stände, durch Ausſchreibung einer Kirchenverſammlung in einer zu ihrer Landſchaft gehörigen Stadt, ſich eine Gewalt anmaaßeten, die ihnen nicht zukäme g); ſo ſchickten ſie die Ausſchreiben uneröffnet zurück, welches ſie hernach noch einmal thaten h). Sie ſchrieben auch Briefe an die Könige von Frankreich und Großbritannien und die anderen Mächte, an welche die geſammten Stände wegen der Synode geſchrieben hatten. In dieſen Briefen baten ſie, daß man Niemanden erlauben mögte zu Beförderung eines Anſchlages, welcher dem Anſehen der Obrigkeiten und dem Kirchenfrieden nachtheilig wäre, hieher zu kommen i). Allein dies alles war vor der Abdankung der Stadtſoldaten geſchehen. Alſobald hernach ließen die meiſten Holländiſchen Abgeordneten die Hoffnung fahren, daß ſie die Haltung der National-

Die National-Synode wird zuſammen gerufen.

x) Zie BRANDT II. Deel, bl. 733.
y) UYTENBOG. Aant. by BRANDT II. Deel, bl. 755, 756, 820.
z) TRIGLAND. bl. 1051.
a) Zie TRIGLAND. bl. 1051, 1054.
b) Zie TRIGLAND. bl. 1055.
c) BRANDT II. Deel, bl. 769.
d) BRANDT II. Deel, bl. 780, 784, 790.
e) GROT. Verantw. Cap. VI. bl. 68.
f) UYTENBOG. bl. 957. GROT. Verantw. Cap. VI. bl. 71.
g) GROT. Verantw. Cap. XIX. bl. 202.
h) UYTENBOG. bl. 959, 965. TRIGLAND. bl. 1067. BAUDART. Memor. IX. Boek, bl. 75.
i) UYTENBOG. bl. 965. BRANDT II. Deel, bl. 803. GROT. Verantw. Cap. XIX. bl. 203, 208.

Digitized by Google

tional-Synode würden hindern können. Die Berathſchlagungen wegen dieſer Sache wurden mit neuem Eifer wieder angefangen. Der Adel und alle Städte, bis auf Gouda, gaben, am 21ſten Auguſt, ihre Einwilligung zu der Synode, jedoch mit einigen Einſchränkungen, die meiſtens darauf hinausliefen, daß die Sachen daſelbſt zur Beylegung, nicht zur Entſcheidung eingeleitet werden, und daß die Handlungen der Synode nicht eher gültig ſeyn ſollten, als nachdem ſie von den Ständen gebilliget ſeyn würden k). Man handelte, noch bis zum 29ſten, über dieſen Punkt, und die Meynungen waren damals dergeſtalt zur Vereinigung gebracht, daß man, wie der Advocat nachher geſagt hat l), in drey Stunden völlig in die Synode gewilliget haben würde, wenn nicht ein außerordentlicher Vorfall die Berathſchlagungen der Holländiſchen Stände, eine Zeitlang, ganz unterbrochen hätte; ich meyne die Gefangennehmung des Advocaten **Oldenbarneveld** und der Penſionarien Hogerbeets und de Groot. Allein die Umſtände und Folgen dieſer ſonderbaren Begebenheit ſind ſo wichtig geweſen, daß wir ſie lieber ganz im folgenden Buche melden, als durch Erzählung eines Theils derſelben das gegenwärtige Buch vergrößſern wollen.

1618.

Die Holländiſchen Stände willigen, außer Gouda gewiſſer Maaßen in die Synode.

k) Reſol. Holl. 24, 25 Aug. 1618. bl. 242, 247. by BRANDT II. Deel, 831-839.

l) UYTENBOG. bl. 1204.

* *

Die

Geſchichte der vereinigten Niederlande.

Neun und dreyßigſtes Buch.

Inhalt.

I. Urſachen, aus welchen Oldenbarneveld, Hogerbeets und de Groot in Verhaft genommen worden. Verſchiedene Abſichten des Prinzen Moritz und des Advocaten. Anſchlag, dem Grafen Friederich Henrich Sitz und Stimme unter dem Adel zu verſchaffen. II. Die Religionsſtreitigkeiten dienen beiden Parteyen zu Beförderung ihrer Abſichten. Urſachen des Misvergnügens gegen den Advocaten. Argwohn gegen ihn. III. Er wird in Verhaft genommen. Auch de Groot, Hogerbeets und Ledenberg. Was die Holländiſchen Stände hierauf beſchließen. IV. Man ſucht dem Advocaten die Freyheit zu verſchaffen. Van der Myle, Utenbogaard und andere begeben ſich weg. Schmähſchriften gegen die Gefangenen. V. Ihr Proceß wird verſchoben. Urſachen einiger außerordentlichen Veränderung der Obrigkeiten in den Städten. Bemühungen einer zum Vortheile der Gefangenen. VI. Prinz Moritz verändert den Stadtrath zu Schoonhoven, Briel, Delft, Schiedam, Gorinchem, Gudwater, Woerden, Monnikendam, Hoorn, Medenblik und Alkmaar. VII. Ihm wird dafür von den meiſten Mitgliedern der Stande Dank gesagt, die ihn bitten, eine gleiche Veränderung in anderen Städten zu machen. VIII. Er verändert den Rath zu Leiden, Harlem, Rotterdam, Gouda und zu Amſterdam. In Dordrecht wird die Veränderung abgewandt. IX. Urtheile über dieſe Veränderung. Dem Prinzen wird dafür feierlich Dank geſagt. X. Die Franzöſiſchen Geſandten arbeiten für die Gefangenen. XI. Hogerbeets wird befragt. Auch Ledenberg zu Utrecht, der ſich ſelbſt umbringt. XII. Zweite Befragung des Penſionarius Hogerbeets. De Groot wird befragt. Sein Geſpräch mit de Voogd und Manmaaker. XIII. Es werden Gevollmächtigten ernannt um den Gefangenen den Proceß zu machen. Der Advocat wird befragt. XIV. Dritte Befragung des Penſionarius Hogerbeets. De Groot wird ferner befragt. XV. Vorſtellung der Franzöſiſchen Geſandten. Antwort darauf. Erfindung des Scriverius um den Gefangenen etwas zu berichten. XVI. Errichtung einer Weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft. Unterhandlung mit England und Dännemark. Venedig wird unterſtützet. Die Ueberbleibſel einer alten Stadt werden bey Goerede entdeckt. Prinz Philipp Wilhelm ſtirbt. XVII. Zuſtand der Kirchenſachen. XVIII. Anfang der National-Synode zu Dordrecht. Handlungen derſelben. Die Remonſtranten werden aus der Synode gewieſen. XIX. Sie kommen zu Rotterdam zuſammen. Ihre Lehre wird

Digitized by Google

in der Synode verurtheilet. Die Synode geht aus einander. XX. Untersuchung zu Utrecht. Hogerbeets wird zum vierten Male befragt. Der Englische Gesandte arbeitet wider die Gefangenen. XXI. Der Holländische Adel wird, auf Ansuchen des Prinzen Moritz, mit zwey neuen Mitgliedern vermehret. XXII. Berathschlagungen wegen Ernennung der Richter über die Gefangenen. Namen der vier und zwanzig Richter. Sie befragen Hogerbeets. Der Herr von Moersbergen wird in Verhaft genommen. De Groot kommt vor die Richter. XXIII. Auch Oldenbarneveld. XXIV. Aussagen des Secretärs Aarsens und des Bürgermeisters Berk, woraus der Advocat beschuldiget wird. XXV. Bekenntniß des Advocaten vor den Richtern. XXVI. Es wird ein Bettag angeordnet. XXVII. Boisise und Maurier sprechen für die Gefangenen. Der Advocat will um keine Begnadigung bitten. Sein Betragen in seinen Letzten. XXVIII. Inhalt seines Urtheils. Er wird enthauptet. Gedanken über ihn und sein Urtheil in Frankreich. XXIX. De Groot und Hogerbeets wollen auch keine Begnadigung suchen. Sie werden zum ewigen Gefängniße verurtheilt und nach Loevestein gebracht. Urtheil über Ledenbergs Leichnam. XXX. Moersbergen erhält eine Art von Begnadigung. XXXI. De Haans, Tresels und Uitenbogaards Urtheile. XXXII. Gerüchte wegen einer bevorstehenden Erhöhung des Prinzen Moritz zum Oberherrn über die vereinigten Landschaften. Bedenken über die wider Oldenbarneveld, Hogerbeets und de Groot ausgesprochene Urtheile.

Die Gefangennehmung des Advocaten kam vielen nicht unerwartet vor. Man wußte überall, daß Prinz Moritz auf ihn unwillig war. Und viele glaubeten, daß er eines unerlaubeten Gewerbes mit den Spaniern schuldig wäre. Aber jedermann gerieth in große Verwunderung, daß Hogerbeets und de Groot zur Haft gebracht wurden a). Der erste war nur wenige Monate in den Regierungsgeschäfften einer Stadt gebrauchet worden; der andere zwar etliche Jahre, jedoch ohne daß er sich, während der Zeit, bey dem gemeinen Mann sehr verdächtig gemacht hatte. Nur war er, durch einige herausgegebene Schriften, für einen Vertheidiger der Remonstranten bekannt geworden: aber man dachte noch nicht, daß er dadurch das Gefängniß verdienet hätte. Es wird also, wie ich glaube, nicht unnütz seyn, die Ursachen des Unglücks dieser drey Männer hier etwas umständlicher, und so viel möglich, nach der Wahrheit zu erzählen. 1618. I. Untersuchung der Ursachen, warum Oldenbarneveld, Hogerbeets u. de Groot in Verhaft genommen werden.

Wir haben schon zuvor in dieser Geschichte gesehen, daß in diesem Staate Niemand so viel zu sagen hatte als Prinz Moritz und der Advocat Oldenbarneveld. Dies war so bekannt, daß Graf Wilhelm Ludewig von Nassau sie „zwo Personen, auf welchen die Wohlfahrt des Landes beruhete, „ genannt hat b). Die Würden und Aemter, welche sie bekleideten, gaben ihnen dies Ansehen allein nicht, sondern sie hatten es vornehmlich den vielfältigen Diensten, die Moritz dem gemeinen Wesen in dem Kriege, Oldenbarneveld in verschiedenen Staatsgeschäfften gethan hatte, zu danken c). Allein es war ein Unglück, daß diese zwo Personen zuweilen verschiedene Absichten hatten, woraus oft unter Ansehen des Prinzen und des Advocaten. Ihre verschiedene Absichten.

a) K. Brandt Leven van H. de Groot. bl. 136.

b) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. X. bl. 157.

c) Grot. Verantw. Cap. XX. bl. 291.

Digitized by Google

1618. ter ihnen ein großer Unwille, zum Nachtheile des Staats entstanden war. Am deutlichsten sahe man dieses in den Unterhandlungen wegen des Stillstandes, welchen der Advocat, wider den Willen des Prinzen, durchgetrieben hatte, der hierüber einen Unwillen wider ihn faßte, welchen er, wie einige wollen d), niemals hat ablegen können. Das herannahende Ende des Stillstandes, nach welchem die vorigen Streitigkeiten, wegen Fortsetzung des Krieges, oder Schließung des Friedens, wieder aufleben mußten, veranlaßte so wohl den Prinzen als den Advocaten, bey Zeiten auf die geschicktesten Mittel zu denken, um die Maaßregeln, die jeder von ihnen für die besten hielte, durchzutreiben zu können. Der Advocat suchte sein Ansehen bey den Städten zu erhalten, deren Vortheil sie dem Frieden geneigt machte, und er wußte, durch seine Anpreisung, in vielen derselben obrigkeitliche Personen und Beamten an das Ruder zu bringen, deren Absichten er kannte, und welche, weil sie ihm ihre Beförderung zu danken hatten, ihm auch eine besondere Verbindlichkeit schuldig waren. Aber Amsterdam, die ansehnlichste Stadt in Holland, und die sich deswegen mehr als eine andere über das große Ansehen des Advocaten unwillig bezeigte, war mit ihm, zur Zeit der Unterhandlungen über den Stillstand, wegen Handlungssachen zerfallen; und er hatte sie, seitdem niemals gewinnen können. Unter dem adelichen Stande, welcher in der Versammlung der Holländischen Stände seine Stimme am ersten giebt, befanden sich seine beiden Schwiegersöhne, die Herren von Veenhuizen und van der Myle, als Abgeordnete. Er hatte auch noch andere Freunde darunter; und dies war die vornehmste Ursache, warum dieser Stand, aus welchem zu dieser Zeit wenige Edelleute auf den Landtag berufen wurden, es bisher so beständig mit dem Advocaten gehalten hatte. Man war seit einiger Zeit bedacht gewesen, das Ansehen des adelichen Standes noch mehr zu vergrößern und eine besonders vornehme Person demselben beyzugesellen, welche, weil sie diese Ehre vornehmlich den Freunden des Advocaten zu danken haben sollte, auch wahrscheinlicher Weise von seiner Partey seyn würde. Graf Friederich Henrich war, im Jahre 1612, mittelst eines Kaufes, Eigenthümer der Herrlichkeit Naaldwyk in Delfland geworden (1), mit welcher, voralters, die Ehre eines Erbmarschalls, oder wie man itzo reden würde, Erbgroßstallmeisters des Grafen von Holland, verknüpft zu seyn pflegte e). Man machte also insgeheim den Anschlag, ihn als Herrn von Naaldwyk in den adelichen Stand als ein Mitglied aufzunehmen, wovon de Groot etwas von van der Myle vernommen hatte. Allein es unterblieb, weil man sich nicht unterstund, es ohne Vorwissen des Prinzen Moritz zu thun, und befürchtete, daß er es misbilligen würde, wenn man mit ihm davon spräche f). Unterdessen war dieser Anschlag nicht so verborgen geblieben, daß nicht einige Freunde des Prinzen, und vielleicht er selbst, auf den Argwohn gerathen wären, daß man ihn aus dem Sattel zu heben und einen andern mit seinen hohen Aemtern zu bekleiden gedächte g); welcher Argwohn jedoch von Seiten des Advocaten beständig für etwas ganz ungegründetes erkläret worden ist.

Einfluß des Advocaten bey den Holländischen Ständen.

Man will den Grafen Friederich Henrich zum Mitgliede des adelichen Standes machen.

Allein

d) AUBERY Memoir. p. 295.

e) Man sehe VAN LOON Aloude Regeer. V. Deel, bl. 514. und oben B. XII. §. XXXII.

f) H. DE GROT. Memor. in Zyn Leven door K. BRANDT. bl. 176.

g) UYTENBOG. Brief aan Zyne Exc. in Zyn Leven Cap. XII. bl. 232.

(1) Graf Friederich Henrich hatte diese Herrlichkeit von dem Grafen von Aremberg für dreyhundert und sechzigtausend Gulden gekauft. S. Resol. Holl. 6 Aug. 1612. bl. 190.

Digitized by Google

Allein es mag aus dieſer oder einer andern Urſache herrühren, ſo iſt es gewiß genug, daß Prinz Moritz, ſchon ſeit langer Zeit, in der Meynung geſtanden ſey, daß der Advocat und die Seinigen Anſchläge machten, ſein Anſehen zu vermindern, ob ſie gleich allezeit verſichert haben, daß ſie ſeine rechtmäßig erworbene Gewalt vielmehr zu erhalten geſucht hätten h). Man hatte den Prinzen, im Jenner des Jahres 1617, da er mit dem Advocaten in einen Wortwechſel gerathen war, ſagen hören: „Monſieur Barneveld, ich „habe meine Ehre ſo lieb, als Sie die Ihrige; „ und den andern Tag hatte er ſich gegen einige Perſonen aus den Gerichtshöfen verlauten laſſen: „Ich weiß wohl, daß man mich „kleiner machen kann; aber ſind dies meine Verdienſte i)? „ Seine Freunde, die keine Freunde des Advocaten waren, ſtärketen ihn in dieſen Gedanken. Wir haben oben k) gemeldet, daß, wie man zur Zeit, da der Stillſtand geſchloſſen ward, von der Veränderung der Regierungsform und Vermehrung der Gewalt des Prinzen geſprochen hatte, diejenigen, die damals am Ruder ſaßen, es dahin zu bringen gewußt hatten, daß dieſe Berathſchlagungen aufgeſchoben und endlich gar unterlaſſen waren. Man ſchrieb dieſes dem Advocaten mehr als ſonſt jemanden zu, und man glaubete gewiß, daß er ſich vorgeſetzet hätte, den Prinzen kleiner zu machen. Einige von den Freunden des Prinzen, inſonderheit Reinier Pauw, Bürgermeiſter zu Amſterdam, und Franz Franken, Rath in dem hohen Rathe, hatten ſich, wie es ſcheinet, um dieſe Zeit Mühe gegeben, den Advocaten durch Uitenbogaard zu bereden, daß man mit dem Prinzen eine ſolche Unterhandlung, wie vormals mit ſeinem Vater, dem Prinzen Wilhelm von Oranien, geſchehen war, anſtellen mögte. Allein Uitenbogaard wollte hiemit nichts zu thun haben l). Louis Aubery, Benjamin Auberys, Herrn von Maurier Sohn, und ſeit dem Jahre 1613 Bothſchafter des Franzöſiſchen Hofes in dem Haag, erzählet, daß die verwittwete Prinzeßinn von Oranien wegen dieſer Sache bey Oldenbarnevelden auch einen Verſuch gethan, aber daß der Advocat ihr mit vielen Gründen gezeiget hätte, daß wenn der Prinz die Oberherrſchaft über den Staat der vereinigten Niederlande ſuchte, er ſein eigen Verderben ſuchte; worauf ſie ihm nicht weiter zugeſetzet hätte. So wohl ſie als Oldenbarneveld ſollen dieſen Vorfall nachher dem Herrn von Maurier erzählet haben m).

1618. Prinz Moritz vermuthet, daß der Advocat ihn aus dem Sattel heben will.

II. Man bedient ſich der Religionsſtreitigkeiten zu Beförderung ſeiner Absichten.

Die Religionsſtreitigkeiten gaben in kurzem beiden Parteyen Gelegenheit an der Beförderung ihrer beſonderen Abſichten zu arbeiten. Die Freunde des Prinzen bedienten ſich derſelben, um ſeine Gewalt zu befeſtigen und zu vermehren, der Advocat und die ſeinigen, um ihre Partey zu unterſtützen. Das Misvergnügen unter dem gemeinen Mann ward auf beiden Seiten erreget, ernähret oder gebraucht, um Veränderungen in der Regierung der Städte zu bewirken, wie man ſolches ſchon zeitig zu Utrecht, zu Alkmaar und Leeuwaarden geſehen hatte n). Allein unter den Predigern, die in Religionsſachen verſchiedene Meynungen hatten, und in den Gemeinen, die ihnen zugethan waren, hatten des Prinzen Freunde den ſtärkſten Anhang. Es befanden ſich hier zu Lande, da die Zahl am gröſſeſten war, noch keine zweyhundert Remonſtrantiſche Prediger. Die übrigen waren alle Contraremonſtranten, denen der Prinz nebſt den meiſten ſeiner Freunde und Diener

h) Grot. Verantw. Cap. IX. bl. 96.
i) Uytenbog. Leven Cap. IX. bl. 124.
k) B. XXXVI. §. XXIII.
l) Uytenbog. Leven Cap. X. bl. 155, 156.
m) Aubery Memoir. p. 203, 295, 369.
n) S. oben B. XXXVII. §. IV, V, VI.

Digitized by Google

1618. ner beygetreten war. Viele dieser Contraremonstrantischen Prediger waren, seit langer Zeit, wider Oldenbarnevelden aufgebracht, welcher, wie sie meyneten, dem Ansehen der Geistlichen dadurch zu nahe gekommen war, daß er auf die Abfassung und Einführung der Kirchenordnung vom Jahre 1591 so sehr gedrungen hatte o). Daher traten sie desto eher zur Partey des Prinzen über, welche sie beträchtlich verstärketen.

Vier Hauptursachen des Unwillens gegen den Advocaten und die Seinigen.

Der Advocat, dem dieses nicht unbekannt war, hatte sich daher mit desto größerem Eifer bemühet, daß diese Kirchenordnung eingeführet werden mögte, weil er gewiß glaubete, daß man, mittelst derselben, mit der Zeit, in ganz Holland, friedfertige und die Mäßigung liebende Prediger bekommen, und weniger Aufruhr unter dem gemeinen Manne zu befürchten haben würde. Aus eben dieser Ursache war er den Remonstranten gewogen, welche der Obrigkeit eine große Gewalt in Kirchensachen zuschrieben; und er brachte es, durch den Einfluß, welchen er unter dem Adel und bey den Bürgermeistern zu Leiden hatte, dahin, daß, nach des Arminius Tode, auf der dortigen Universität, solche Lehrer der Gottesgelahrtheit erwählet wurden, von denen man glaubete, oder wußte, daß sie der Meynung der Remonstranten zugethan wären, wodurch auch die Anzahl der Remonstrantischen Prediger von Zeit zu Zeit zunehmen mußte. Die Obrigkeiten der meisten Städte waren gleichfalls den Remonstranten günstig; und weil diese die wenigsten in der Anzahl waren, so suchte man durch verschiedene in der Versammlung der Stände gefaßte Schlüsse zu bewirken, daß sie wenigstens in der Kirche geduldet würden.

1 Die Gunst gegen die Remonstranten.

2. Die Annehmung der Stadtsoldaten

3. Der neue Eid oder das Versprechen so den ordentlichen Besatzungen abgefordert ward.

Aber da man sahe, daß die Contraremonstranten sich an diese Schlüsse nicht kehreten, und sich so gar der Obrigkeit in verschiedenen Städten widersetzeten, welche, ihrer Meynung nach, von dem Prinzen nicht genugsam beschützet ward; so beschloß man Stadtsoldaten anzunehmen, die den Obrigkeiten einen besonderen Eid leisteten. Ein solcher Eid, oder wenigstens ein Versprechen, das eben so viel bedeutete, ward auch von den ordentlichen Besatzungen hie und da gefordert. Alles dieses geschahe vornehmlich durch Betreiben des Advocaten. Aber dies war eine neue Ursache zum Unwillen bey dem Prinzen, welcher dafür hielte, daß man auf diese Weise das ordentliche Kriegsvolk, des ihm als General-Capitain gethanen Eides entließe, und daß man die Stadtsoldaten brauchen wollte, um einen Gewissenszwang in Ansehung der Contraremonstranten einzuführen. Auf der andern Seite antwortete man hierauf zwar, daß der neue Eid gar wohl mit dem Eide, der dem Prinzen geleistet wäre, bestehen könnte, weil dieser, unter andern, eben dieselbe Absicht hätte, und daß die Stadtsoldaten allein gebraucht werden sollten, um Aufruhr zu verhindern und die Obrigkeiten zu beschützen: aber man konnte den Prinzen, wie es schien, nicht überreden, daß hierunter nicht etwas anderes stecke. Es hatten auch einige ihn so stark versichert, daß Oldenbarneveld seine Gewalt zu vermindern suchte, daß er die Abforderung des neuen Eides und die Annehmung der Stadtsoldaten als einen Schritt dazu ansahe.

4. Der Vorfall zu Utrecht.

Dasjenige, was zu Utrecht, vor der Abdankung der Stadtsoldaten, vorgegangen war, bestärkete ihn in diesen Gedanken. Es war bekannt genug, daß der Advocat hier alles regierete, welcher, ob er gleich wußte, daß der Prinz an der Abdankung der Stadtsoldaten arbeitete, dennoch bewirket hatte, daß eine Besendung nach Utrecht geschehen war, um dieses zu verhüten, oder wenigstens die Regierung daselbst so sicher zu stellen, als durch die Stadtsoldaten hätte geschehen können. Der Befehl, welcher der dortigen

o) Zie Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. II. bl. 16, 17.

Digitized by Google

tigen von der Provinz Holland besoldeten-Besatzung ertheilet ward den Utrechtischen Ständen zu gehorsamen, war auch von ihm ausgewirket worden. Hogerbeets und de Groot waren die geschicktesten unter den nach Utrecht geschickten Gevollmächtigten, und bekamen daher auch ihren Antheil von dem Unwillen, welchen der Advocat sich durch diese Besendung zugezogen hatte. Sie hatten, als sie in Utrecht waren, gerathen, die Thore zu besetzen und die Wachen zu verdoppeln, und die Unwilligkeit der Stadtsoldaten die Stände und den Rath zu beschützen ernstlich gemißbilliget; welches der Prinz als eine große Widersetzlichkeit gegen sich und die Abgeordneten der gesammten Stände ansahe. Alles dieses gab demnach die nächste Gelegenheit sich der Person des Advocaten, nebst Hogerbeets und de Groot, zu versichern p). 1618.

Ich habe bisher von dem Verdachte einer Landesverrätherey, den viele von Oldenbarneveld hatten, noch nichts erwähnet, weil es mir zweifelhaft geblieben ist, ob der Prinz jemals von demselben eingenommen gewesen sey. Jedoch war zu Utrecht unlängst etwas gesprochen worden, welches diesen Verdacht einiger Maaßen wieder rege gemacht zu haben schien. Wir werden hievon dasjenige erzählen, was uns davon zu Händen gekommen ist. Unterdessen ist aus dem angeführeten abzunehmen, daß die Vertheidigung der Remonstranten, die Aenderung des Eides oder die Abforderung eines neuen Versprechens von den Besatzungen, die Annehmung der Stadtsoldaten, und dasjenige was zu Utrecht vorgegangen war, welches alles die Freunde des Prinzen als eine zu Verminderung seiner Gewalt abzielende Sache ansahen, für die vornehmste Ursachen der Gefangennehmung der gedachten drey Männer gehalten werden müssen. Wir kommen nun zu der Erzählung der Umstände dieser Gefangennehmung. Vermuthung von einer Landesverrätherey.

III. Oldenbarneveld wird wegen seiner bevorstehenden Gefangenschaft gewarnet.

De Groot hatte, vor seiner Reise nach Utrecht, schon heimlich sprechen hören, daß man dem Prinzen einen Vorschlag gethan hätte einige unter den Holländischen Ständen bey den Kopf zu nehmen und vor Gericht zu fordern. Er eröffnete dieses dem Advocaten, und gab ihm zugleich zu bedenken, ob er nicht wohl thun würde, wenn er sich nach einer guten und sicheren Stadt begäbe. Allein der Advocat glaubete, daß man, mit Abdankung der Stadtsoldaten und Einwilligung in die Synode, den Prinzen völlig befriedigen könnte. Sie dachten beide, daß wenn es auf das ärgste käme, man sie gewiß ordentlich vor Gerichte belangen würde q). Alle Mitglieder der Holländischen Stände, keines ausgenommen, hatten auch unlängst den Advocaten wiederum in ihren besonderen Schutz genommen r). Die Versammlung stund nun im Begriffe auf etliche Tage aus einander zu gehen, und die meisten hatten für gut befunden den Prinzen zu ersuchen, die Sachen mittlerweile so einzuleiten, daß alle Thätlichkeiten vermieden würden s). Allein ich weiß nicht, ob es geschehen oder wie es aufgenommen worden sey. Die Stände kamen zu der bestimmten Zeit wieder zusammen. Den Tag vor der Gefangennehmung kam der Rath Berkhout und noch jemand zu dem Advocaten, und sagten ihm, daß er gewiß in Verhaft genommen werden würde. Dieser saß bey seinem Kühlfasse mit seinem Stecken in der Hand, und sagte: es sind böse Menschen. Er nahm darauf den Hut ab, und fügte noch hinzu: Meine Herren, ich danke Ihnen für die Warnung t). Jedoch befand

p) Notul. Zeel. 17 Sept 1618 bl. 147.

q) H. DE GROOT Memor. in zyn Leven bl. 134.

r) Resol. Holl. 7 Aug. 1618. bl. 225.

s) Resol. Holl. 16 Aug. 1618. bl. 238.

t) UYTENBOG. Dagreg. by BRANDT II Deel, bl. 841.

Digitized by Google

1618. er nicht für gut ſich wegzubegeben. An dem Tage, da er in Verhaft genommen ward, welches der 29ſte Auguſt und ein Sonntag war, kam Uitenbogaard des Morgens um ſieben Uhr zu ihm, und bat ihn eine gewiſſe Vorſtellung für die Remonſtranten zu übergeben. Er fand ihn traurig, als gewöhnlich, und mit dem Rücken gegen die Tafel ſitzend; welches den Prediger bewog ihn mit dem Beyſpiele vieler vortrefflicher Männer zu tröſten, die ihrem Vaterlande die beſten Dienſte gethan und dafür einen ſchlechten Lohn bekommen hatten v). Eine halbe Stunde hernach, da Uitenbogaard weggegangen war, ſtieg der Advocat in ſeine Kutſche, und fuhr zum letzten Male nach dem Hofe. Kaum war er dort, als ein Kammerjunker kam und ihm meldete, daß der Prinz ihn zu ſprechen verlangete. Er begab ſich alſo in das Zimmer, wo ſolches zu geſchehen pflegte. Aber er ward aus dieſem gleich in ein anderes Zimmer geführet, wo ihn Nythof, Lieutenant von des Prinzen Leibwache, im Namen der geſammten Stände gefangen nahm w). Er bat, daß man ihm erlauben mögte mit dem Prinzen zu ſprechen: aber es ward ihm abgeſchlagen x). Bald hernach ward de Groot, der in die Verſammlung der bevollmächtigten Räthe gekommen, und im Begriffe war in die Verſammlung der Stände von Holland zu gehen, auf gleiche Weiſe zu dem Prinzen gerufen, wo, ſagte man, der Advocat auch wäre. Aber wie er dahin gekommen war, kündigte ihm der Capitain d'Armes Peter van der Meulen an, daß er ihn, von wegen der geſammten Stände in Verhaft nähme. Man brachte ihn erſt in ein Zimmer, wo er von zween Hellebardierern bewachet ward, hernach in eine kleine Stube, die auf den inneren Hof herausging, und des Abends auf eine andere Kammer, wo er drey Tage und drey Nächte, bey verſchloſſenen Fenſtern, blieb y). Mit Hogerbeets, der ſich auch in oder bey dem Zimmer der bevollmächtigten Räthe befand, machte man es eben ſo. Jeder ward in ein beſonderes Zimmer gebracht, ohne daß einer von des andern Gefangenſchaft etwas wußte. Denſelben Morgen war jemand nach Utrecht geſchickt worden, um den Secretär Ledenberg gefangen zu nehmen z). Dieſer ward, nachdem er einige Wochen ſein Haus zum Gefängniß gehabt hatte, unter einer ſtarken Bedeckung nach dem Haag geführet, und gleichfalls in einem Zimmer des Hofes eingeſchloſſen a).

Er wird in Verhaft genommen.

Auch de Groot.

Und Hogerbeets.

Man verſichert ſich auch von Ledenberg.

Wer die Gefangennehmung der gedachten drey Männer beſchloſſen habe?

Wer eigentlich den Schluß gefaßt habe, Oldenbarneveld, Hogerbeets und de Groot in Verhaft nehmen zu laſſen, müſſen wir hier etwas genauer unterſuchen. Einige ſchreiben, daß ſolches, durch Betreibung einiger weniger Abgeordneten unter den geſammten Ständen, mit dem Prinzen, ohne Vorwiſſen der Holländiſchen Stände geſchehen ſey b). Allein Hogerbeets ſelbſt hat angemerket c), daß es von eben denenjenigen, welche von den geſammten Ständen nach Utrecht geſandt waren, nämlich de Voogd, Mammaaker und Zwartſenburg beſchloſſen worden, und daß ſie es durch den Prinzen bewerkſtelliget und hernach bewirket hätten, daß es in der allgemeinen Verſammlung der Stände, worin es vorher niemals vorgetragen war, genehm gehalten worden wäre. Und dieſes

v) Uytenbog. Leven Cap. IX. bl. 147. Dagreg. by Brandt II Deel, bl. 841.

w) Velius Hoorn, bl. 562.

x) Baudart Memor. X. Boek bl. 62. Uytenbog. Hiſt. bl. 995.

y) K. Brandt Leven van H. de Groot bl. 135.

z) Grot. Verantw. Cap. XIII. bl. 141. Uytenbog. bl. 995.

a) Uytenbog bl. 1005. K. Brandt Leven van H. de Groot bl. 149.

b) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. XIII. bl. 144.

c) Memor. by Brandt II Deel, bl. 841.

Digitized by Google

dieſes ſtimmt ziemlich nahe mit dem Regiſter der Reſolutien van Holland überein, worin man auf denſelben Tag angezeichnet findet *), daß „ von den Herren von Mathenes „und anderen Abgeordneten, die heute dieſen Morgen in der Verſammlung der General-„Staaten geweſen wären, berichtet würde, daß bey dem Präſidenten — — — gemel-„det wäre, daß von Seiner Excellenz und den Abgeordneten, die auf Befehl der Verſammlung „der Herren General-Staaten, wegen Abdankung der Stadtſoldaten zu Utrecht geweſen wä-„ren, für gut befunden worden, die Perſonen des Herrn von Oldenbarneveld, Advocatens „der Landſchaft Holland, und der Penſionarien, Herren Rombout Hogerbeets und „Hugo de Groot in Verhaft nehmen zu laſſen d).„ An eben dem Tage wurden die Herren Reintze, Lients, Zwartſenburg, Hemert und Duſſum von den geſammten Ständen an die von Holland abgeſchickt e) um ihnen zu melden, „daß die Gefangennehmung der „drey Perſonen zum Beſten des Landes geſchehen wäre, weil man befunden hätte, daß die „allmählig angewachſene Kirchenſtreitigkeiten in die Regierung des Staats gebracht wor-„den wären; daß die Sache hernach mit Gewalt, durch Annehmung der Stadtſoldaten ge-„trieben worden, welche das ganze Land in Bewegung geſetzet, und welche man zu Wie-„derherſtellung der Ruhe, und zu beſſerer Beförderung der Synode, hätte abdanken müſ-„ſen; daß hiezu noch dasjenige gekommen wäre, was man zu Utrecht entdeckt hätte, näm-„lich, daß man das Band der Einigkeit zu zerreißen geſucht, wovon die drey Gefangenen „die vornehmſten Urheber geweſen wären; daß man, bey ſolchen Trennungen, das Land „nicht erhalten könnte; daß endlich durch die gegen die Gefangenen anzuſtellende Unterſu-„chung ſich alles deutlicher zeigen würde, und daß man die Verſammlung erſuchte dazu die „Hand zu bieten.„ Der Adel und die meiſten Städte antworteten hierauf, „daß das „vorgegangene ihnen leid thäte, und von ihnen als eine Verletzung der Freyheiten und „Rechte des Landes angeſehen würde; weswegen ſie verlangeten, daß die Gefangenen alſo-„bald losgelaſſen werden mögten.„ Allein die ſechs Städte Dordrecht, Amſterdam, Schiedam, Enkhuizen, Edam und Purmerende ſagten bloß, „daß ſie von dem „Vorfalle Bericht abſtatten wollten, und verlangeten, daß alles inzwiſchen in dem Zuſtan-„de bliebe, worin es itzo wäre.„ An eben dem Tage machten der Adel und die meiſten Städte den Schluß dem Prinzen freymüthig zu erkennen zu geben, „daß man durch dieſes „Verfahren die Hoheit, Freyheiten und Rechte der Landſchaft Holland verletzet zu ſeyn „glaube-

1618. Die Stände von Holland bekommen Nachricht davon.

Schluß der ſelben hierüber.

*) Die Worte lauten im Original alſo: dat by de Heeren van Mathenes en andere Gedeputeerden, huiden deezen morgen, geweeſt zynde in de Vergaderinge van de Heeren Staaten Generaal, gerapporteerd werdt, dat, by den Preſident — — — vermaan gedaan was, dat, by zyne Excellentie en de Gedeputeerden tot afdanking van de Waardgelders tot Utrecht geweeſt zynde, by laſt van de Vergaderinge van de Heeren Staaten Generaal, goedgevonden was, te doen in arreſt neemen de perſoonen van den Heere van Oldenbarneveld, Advocat van 't Land van Holland, en de Penſionariſſen Mrs. Rombout Hogerbeets en Hugo de Groot Der Verfaſſer dieſer Hiſtorie merket nach denenſelben an, daß die Worte: *by laſt van de Vergadering van de Heeren Staaten Generaal*, nicht mit den unmittelbar folgenden, ſondern mit den unmittelbar vorhergehenden verbunden werden müßten, wie ich in der Ueberſetzung gethan habe. Denn wenn man ſie mit den folgenden verbinden wollte; ſo würde dieſer Sinn herauskommen, daß die Gefangennehmung auf Befehl der General-Staaten geſchehen wäre; welches aber, wie unſer Verfaſſer eben zuvor anzeiget, nicht geſchehen iſt.

d) Reſol. Holl. 29 Aug. 1618. bl. 257. by Brandt II Deel, bl. 843.

e) Reſol. Gener. 29 Aug. 1618. by K. Brandt Leven van de Groot, bl. 237.

Digitized by Google

1618. „glaubete, und ihn zu erſuchen, daß er, als Statthalter, ſolches abzuſtellen geruhen „mögte.„ Man that ihm dieſe Vorſtellung. Aber die ſechs Städte ſetzeten derſelben eine Erklärung entgegen, wodurch ſie die Klage und das Anſuchen der andern Mitglieder nicht genehm hielten. Der Prinz antwortete, „daß das geſchehene nicht auf ſeinen Befehl, ſon„dern von wegen der geſammten Stände gethan wäre, von welchen man glauben müßte, „daß ſie es nicht ohne Urſache gethan hätten; daß er das Recht von Holland nicht beſtrei„ten wollte, und daß die Herren Staaten von Holland den Streit, der hierüber entſtan„den ſeyn mögte, mit den Herren General-Staaten ſchon auszumachen wiſſen würden.„ Hierauf beſchloß man mit fernerer Vertheidigung der Landesrechte, bis zur Zurückkunft einiger Abgeordneten, die ihren Städten Bericht abſtatteten, zu warten, und unterdeſſen dafür zu ſorgen, daß die Gefangenen, von wegen der geſammten Stände, wohl gehalten würden f).

IV. Bemühungen um dem Advocaten die Freyheit zu verſchaffen.

Die Nachricht von der Gefangennehmung des Advocaten hatte, wie man leicht denken kann, ſeine alte Frau, ſeine Kinder und andere Hausgenoſſen in große Beſtürzung geſetzet. Seine Schwiegerſöhne, die Herren van der Myle und Veenhuizen, und ſein älteſter Sohn, der Herr von Groeneveld gingen nach Mittage zu dem Prinzen, und baten, daß man ihrem Vater, wegen ſeines hohen Alters, ſein Haus zum Gefängniß geben mögte; worauf derſelbe antwortete: es iſt die Sache der General-Staaten. Eurem Vater ſoll kein Leid geſchehen, mehr mir als mir ſelbſt. Als Veenhuizen es inzwiſchen entſchuldigen wollte, daß ſein Schwiegervater, in Anſehung der Kloſterkirche, ſich widrig bezeiget hätte; ſo fuhr der Prinz, als er nur das Wort Kloſterkirche hörete, aus: Wer ſich gegen die Kloſterkirche ſetzen will, den ſollen ſeine Füße nicht von hier tragen. Wenigſtens findet man dieſen beſondern Umſtand, in Uitenbogaards Tagregiſter g), aus dem Munde des van der Mylen ſelbſt, alſo aufgezeichnet. Ich habe eine Nachricht in Händen, worin noch gemeldet wird, daß van der Myle, Veenhuizen und Groeneveld ſich, nach Mittage an die geſammten Stände gewandt, aber keine Antwort auf ihr Anſuchen bekommen hätten. Allein die Herren van Schagen und van Asperen, die beide Abgeordnete des Ritterſtandes waren, wollten, um eben dieſe Zeit, Oldenbarnevelden mit Gewalt befreyen. Sie waren bis an das Zimmer, worin er gefangen ſaß, durchgedrungen, und verlangeten, daß man ihn loslaſſen ſollte. Der Prinz, welcher auf den Lärmen, den dies verurſachte, herauskam, befahl den Edelleuten das Gewehr abzunehmen, und ſie gefangen zu behalten, bis man das Gutachten der geſammten Stände hierüber vernommen haben würde. Er ſagte zugleich, daß man ſie, ſeiner Meynung nach, mit einem Verweiſe, und unter dem Verſprechen, daß ſie ſich auf Erfordern wieder ſtellen wollten, loslaſſen könnte; welches auch geſchahe h). Als van der Myle hernach unter der Hand gewarnet wurde, daß man ihn genau beobachtete; ſo begab er ſich aus dem Haag nach Rotterdam, und ſchrieb von dort an den Schatzmeiſter de Bye, daß er, aus Betrübniß über das geſchehene ſich, eine Zeitlang, außerhalb dem Haag aufzuhalten gedächte. Er reiſete gleich darauf nach Frankreich, wo er am gten des Herbſtmonats ankam. Aber im folgenden Jahre ging er nach dem Haag zurück i). Verſchiedene andere Perſonen, die mit dem Advocaten Freundſchaft gehalten hatten, gingen zu dieſer Zeit auch

Van der Myle begiebt ſich nach Frankreich.

f) Reſol. Holl. 29. 30 Aug. 1618. bl. 258, 260.
g) by BRANDT II Deel, bl. 843, 844, 845.
h) BRANDT II Deel, bl. 842.
i) Eine aufgeſchriebene Nachricht von dem Herrn van der Myle.

Digitized by Google

auch aus dem Lande. Uitenbogaard verließ den Haag, an eben dem Tage, da der Advocat in Verhaft genommen ward k). Der Herr von Moersbergen begab sich, nachdem er seine aus dem Haag nach Utrecht geschriebene Briefe zuvor aus der Kanzeley der Stände weggenommen hatte l), in das Stift Münster m). Treſel selbst nahm die Flucht, imgleichen der Prediger Taurinus, Verfaſſer der Wagſchale, welcher kurz darauf zu Antwerpen starb n). Einigen andern war bange, daß sie auch in Verhaft genommen werden würden; wiewohl sie sich nicht unterſtunden, die Flucht zu ergreifen. 1618. Uitenbogaard und andere flüchten.

Die Gefangenſchaft der drey Personen ward bald durch eine Erklärung bekannt gemacht, welche an dem Tage, da sie in Verhaft genommen wurden, ohne Unterſchrift und ohne den Namen des Buchdruckers, in der Buchdruckerey der Stände, herauskam, und für die Arbeit einiger Herren aus der allgemeinen Versammlung der Stände o), vielleicht derſelben drey, die zu Utrecht geweſen waren, gehalten ward. In dieſer Erklärung wurden folgende Urſachen der Gefangennehmung angeführt: „daß man zu Utrecht „und an andern Orten verſchiedene Sachen entdecket hätte, durch welche vor dieſem ein „großes Mißtrauen veranlaſſet worden, und welche den Landſchaften überhaupt, und einer „jeden ins beſondere zum Nachtheil gereichten, weil daraus eine große Gefahr für den „Staat, und ein Blutbad in Utrecht und in verſchiedenen Holländiſchen Städten zu be„fürchten geweſen wäre. Oldenbarneveld, Hogerbeets und de Groot würden für die „vornehmſten Urheber dieſer entdeckten Sachen gehalten: weswegen die geſammten Stän„de ſie zur Haft hätte bringen laſſen, damit ſie, wegen ihrer Unternehmungen, gebühren„der Maaßen, zur Verantwortung gezogen werden könnten p).„ Erklärung, die am Tage der Gefangennehmung ausgeſtreuet wird.

Mit dieſer öffentlich herausgegebenen Erklärung wurden die Beſchuldigungen und der Argwohn wegen einer Landesverrätherey und Unterhandlung mit Spanien bey dem gemeinen Mann wieder lebendig. Die Gefangenen wurden in allerley Schmähſchriften, Reimen, Liedern, die itzo freyen Lauf hatten, ſchrecklich gemißhandelt q). Viele hielten es für gewiß, daß man abſcheuliche Dinge zu Utrecht entdecket hätte; worauf die allgemeinen Worte der Erklärung, daß man Sachen zu wiſſen bekommen, von denen man vorhin einen Argwohn gehabt hätte, auf eine verkehrte Weiſe, gedeutet wurden. Jedoch unterſtehe ich mich nicht zu verſichern, daß einige Gevollmächtigten der geſammten Stände den Advocaten nicht wegen Untreue verdächtig gehalten hätten. Allein dasjenige, was ſie davon zu Utrecht entdeckt hatten, war, ſo viel ich habe ausfindig machen können, von ſehr weniger Wichtigkeit. Gysbrecht von Harteveld, Domher der Stiftskirche, und Johann van Weede, Secretär dieſer Kirche, hatten am 3ten Auguſt, dem Tage vor der Veränderung des Utrechtiſchen Stadtraths, ſchriftlich verſichert, „daß Johann van „Oostrum zu ihnen, vor ungefähr drey Monaten, in einem gewiſſen Wirthshauſe geſagt „hätte, daß die Herren Staaten den Lauf Seiner Durchlauchtigkeit wohl hemmen würden, „weil ſie genugſam merketen, wo er hin wollte. Und da ſie ihn gefragt, durch welche „Mittel? ſollte er geantwortet haben, daß wenn der Prinz das Land Utrecht und einige „Städ- Die Gefangenen werden in Schmähſchriften einer Landesverrätherey beſchuldiget. Was man davon zu Utrecht erfahren habe.

k) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. IX. bl. 147.
l) Interrog. van J. de Goyer Art. LXXI. MS.
m) Grot Verantw. Cap. XV. bl. 154.
n) Brandt II Deel, bl. 820, 933.
o) Zie Repert. der Gener. Plakaat. bl. 24.
p) Man ſehe dieſe Erklärung bey Brandt Hiſt. der Rechtspl. bl. 2.
q) Grot. Verantw. Cap. IX. bl. 94 Cap. XV. bl. 154. Baudart Memor. X. Boek, bl. 63. 64.

Digitized by Google

1618. „Städte in Holland und in anderen Landschaften mit harter Hand angreifen würde, die „Staaten beschlossen hätten acht bis zehentausend Mann anzuwerben, und sie in Rotter„dam, Hoorn, Kampen und Zwolle zu legen, so dann aber dem Prinzen zu vermel„den: Wenn ihr uns nicht mit Frieden lassen wollet; so werden wir genöthiget „seyn uns für uns selbst mit dem Erzherzoge von Oesterreich zu vergleichen und „uns unter seinen Gehorsam zu begeben.„ Ferner soll Oostrum noch dieses hinzu gefüget haben, „daß man einen solchen Vergleich mit dem Erzherzoge machen könnte, wo„durch die Freyheit des Gottesdienstes bedungen und alle Furcht vor Tyranney verhütet „würde: welches alles, wie er versicherte, er nicht von sich selbst sagte, sondern von den „vornehmsten also gehöret hätte r).„ Allein aus diesem Zeugnisse, das an sich selbst wenig bedeutet, konnte noch weniger etwas, zum Nachtheile des Advocaten geschlossen werden. Sonst hatte vielleicht Nicolaus van Berk, der nun Bürgermeister zu Utrecht geworden war, schon etwas wider den Advocaten ausgesagt, wovon er hernach auch ein schriftliches Zeugniß abstattete, dessen Inhalt und Stärke wir hernach untersuchen werden.

V. Ursache, warum die Untersuchung wider die Gefangenen aufgeschoben worden.

Die Gefangenen saßen etliche Wochen, ehe eine Untersuchung gegen sie vorgenommen wurde. De Groot hat hierüber hernach in seiner Verantwortung s) geklagt, aber vielleicht ohne genugsamen Grund. Die Holländischen Stände, welche bey dieser Untersuchung gegenwärtig zu seyn verlanget hatten, waren, auf etliche Tage, aus einander gegangen, und hatten darauf bestanden, daß die Sachen mittlerweile in dem Zustande bleiben sollten, worin sie waren t). Hieraus mußte nothwendig folgen, daß die Untersuchung aufgeschoben, und den Freunden der Gefangenen nicht erlaubet ward sie zu besuchen; welches in dergleichen Fällen, vor dem Verhör, niemals zu geschehen pflegt. Allein in dieser Zwischenzeit befand Prinz Moritz für nöthig den Rath in verschiedenen Holländischen Städten, außer der gewöhnlichen Zeit, zu verändern. Hiemit gingen auch zween Monate hin; welches Ursache war, daß die inzwischen angefangene Untersuchung wider die Gefangenen, von einer Zeit zur andern, verzögert ward. Vielen kam diese Veränderung der Stadtobrigkeiten unerwartet vor. Man glaubete, daß die Städte, durch die Abdankung ihrer Stadtsoldaten und die Einwilligung in die National-Synode, dem Prinzen völliges Genügen gethan hätten. Die Stände hatten auch, am 30sten August, mit ziemlicher Einförmigkeit der Stimmen beschlossen, die zwo Provincial-Synoden, welche vor der National-Synode vorhergehen mußten, zu berufen; welches wenige Tage hernach geschahe. Denn obgleich Gouda, Schoonhoven, Briel und Alkmaar den Mangel ihrer Verhaltungsbefehle vorgeschützet, und Leiden und Rotterdam sich auf ihre Pensionarien berufen hatten; so hatten sie sich doch gefallen lassen, daß die zwo Synoden ausgeschrieben würden, wofern sie in vier oder fünf Tagen keine nähere Erklärung einbrächten u); welches nicht geschehen war. Die Einigkeit schien also unter den Ständen von Holland, in den wichtigsten Punkten, worüber man zuvor uneinig gewesen war, wieder hergestellt zu seyn. Allein die Sache der drey Gefangenen hatte einen neuen Streit verursachet. Die von Rotterdam hatten den dem Prinzen eifrig angesucht, daß de Groot in Freyheit gesetzet, oder wenigstens in seinem Hause zu Rotterdam gefänglich verwahret werden

Ursache der außerordentlichen Veränderung der Obrigkeiten in verschiedenen Hollandischen Stadten.

Bemühungen verschiedener Städte für die Gefangenen.

r) Attest. van G. van Hartev. en J. de Weede van XXIV July 1618. ouden Styl. MS.
s) Cap. XIV. bl. 142.
t) Resol. Holl. 30, 31 Aug. 1618. bl. 261, 263.
u) Resol. Holl. 30, 31 Aug. 1618. bl. 260, 263.

Digitized by Google

werden mögte v). Die von Leiden verlangeten, daß Hogerbeets, zufolge den Vorrechten, in ihrer Stadt vor Gericht gestellet werden mögte. Der Prinz verwies sie an die gesammten Stände. Aber sie behaupteten beide, daß der Prinz als Statthalter von Holland, verbunden wäre sie bey ihren Privilegien zu schützen. Jedoch der Prinz blieb bey seiner ersten Antwort w). Es wird auch von einigen erzählet, daß in einigen Städten beschlossen worden sey auf dem nächsten Landtage um die Loslassung der Gefangenen anzuhalten und die Erklärung zu thun, „daß man hernach die Beschuldigungen gegen sie ordentlich hören wollte, und daß, wenn dieselben einheimische Sachen beträfen, die Holländischen Stände allein darin das Urtheil sprechen sollten. Ferner, daß man den Prinzen um die Erhaltung der Vorrechte ersuchen sollte. Jedoch wenn solches nicht alsobald zugestanden würde, so sollte man nicht zugeben, daß eine Untersuchung wider die Gefangenen anders, als in Gegenwart der Bothschafter von Frankreich, England und Schweden, und in Beyseyn aller Abgeordneten von Holland und Westfriesland, ohne deren Kenntniß und Einwilligung in der Hauptsache nicht verfahren werden sollte, angestellet würde. Allein wofern die Gefangenen oder einige derselben ein Verständniß mit den Spaniern, den Erzherzogen oder ihren Anhängern, zum Nachtheile der vereinigten Landschaften gehalten hätten, und solches klar und hinlänglich erwiesen würde; so sollte man mit ihnen, wie mit Schelmen und Verräthern, anderen zum Beyspiele, ohne das geringste Mitleiden verfahren x).“ Jedoch die sechs Städte wollten nicht, daß man den Gefangenen so viele Gunst erweisen und sich Mühe geben sollte, daß sie losgelassen und in den besonderen Städten, oder allein vor Holländischen Richtern vor Gerichte gestellet würden. Dieser Streit mußte, wie einige meyneten, neue Schwierigkeiten nach sich ziehen. Um nun dieselbe zu verhüten, beschlossen der Prinz und einige unter den Holländischen Ständen y) eine außerordentliche Veränderung der Obrigkeiten in den meisten Städten vorzunehmen. Man machte hiemit, ohne Verzug, bey dem Eintritt des Herbstmonats, den Anfang. 1618.

Merkwürdiges Schreiben des Predigers Arnoldi.

Der Delftische Prediger Henrich Arnoldi, welcher itzo im Haag war, schrieb den 4ten an Martin Gregorius, Rath des Hofes von Geldern, von den gegenwärtigen Zeitläuften also, „daß er, an diesem Tage den Prinzen gesprochen und ihn bekümmert gefunden hätte; daß die Holländischen Städte verlangeten, daß die Gefangenen vor ihren eigenen Gerichten zu Rechte gestellet würden, wofern man keinen Eingriff in ihre Vorrechte thun wollte; daß die Gefangenen also nichts zu fürchten hätten, und der Staat verlohren wäre, wofern der Prinz ihnen hierin willfahrete: aber daß man vielleicht, in einigen Städten, die Obrigkeiten zur Rechenschaft wegen ihres Thuns und Lassens ziehen, und sie sichten würde; und daß man hoffte, daß alles gut gehen würde, wenn dies geschähe z).“ Das letztere geschahe auch bald hernach.

VI. Prinz Moritz verändert den

Den 7ten des Herbstmonats machte der Prinz die erste Veränderung zu Schoonhoven, wo die in Aemtern stehenden obrigkeitlichen Personen, Rathsherren und Erwählen ihrer Bedienungen entlassen, und andere von dem Prinzen an ihre Stelle eingesetzet

v) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 139.

w) R. Hogerbeets Memor. by Brandt II Deel, bl. 846.

x) Uytenbog. bl 1009.

y) Van den Sande VI. Boeck, bl. 80.

z) Man sehe diesen Brief bey Brandt II Deel, bl. 848. Man sehe auch Uytenbog. Leven Cap. XI. bl. 206.

Digitized by Google

1618. Rath zu Schoonhoven, in Briel, zu Delft, zu Schiedam, zu Gorinchem, zu Oudewater, zu Woerden, und zu Monnikendam.

ſetzet wurden. Den 10ten geſchahe eben daſſelbe in Briel. In dieſen beiden Städten lag eine Beſatzung von etlichen Fahnen, die ſchlechterdings von dem Prinzen abhingen. Von hier reiſete er nach Delft, und bewerkſtelligte daſelbſt, am 15ten, eine gleiche Veränderung. Hier war gleichfalls eine ordentliche Beſatzung. Von Delft ging er nach Schiedam, nach Gorinchem, nach Oudewater und nach Woerden; und in allen dieſen Oertern ward der Stadtrath noch im Herbſtmonate verändert. Zu Monnikendam erfolgete ſolches am 17ten des Weinmonats. In dieſen kleinen Städten war der Prinz durch ſeine Leibwache genug beſchützet, welche unlängſt, bey Gelegenheit eines ungewiſſen Gerüchtes von einem Anſchlage auf ſein Leben, beträchtlich vermehret war a), und, wie er am 30ſten des Herbſtmonats nach Monnikendam kam, aus dreyhundert Mann beſtund b). Einem ſo großen Haufen hatte Niemand das Herz ſich zu widerſetzen. Die Veränderung geſchahe demnach hier und in größeren und feſteren Städten, worin Beſatzungen lagen, ohne die geringſte Schwierigkeit. Aber zu Hoorn koſtete dieſes etwas mehr Mühe. Hier lag keine Beſatzung, und der vornehmſte Theil der Bürgerſchaft hielte es mit der gegenwärtigen Obrigkeit. Einige meldeten, daß der Prinz, ſchon zeitig im Frühlinge, geſucht hätte eine Beſatzung in Hoorn zu werfen; aber daß die Truppen, weil ſie wegen des Eiſes und widrigen Windes nicht zugleich hätten ankommen können, auf Befehl der Bürgermeiſter, nicht hineingelaſſen worden wären c). Der Prinz befand ſich, nach der Rathsveränderung zu Monnikendam, in der benachbarten Stadt Edam, wo jedoch, ſo viel ich gefunden habe, keine Veränderung vorgenommen ward. Hier bekam er Nachricht, daß man zu Hoorn den ganzen Rath verſammlet und darin beſchloſſen hätte, ihn zu empfangen, wofern er dahin kommen würde. Er reiſete alſo, den folgenden Tag, am 21ten des Weinmonats von Edam, und war bereits nahe bey Hoorn, als man ihn, im Namen des Raths erſuchte, daß er mit keinem großen Gefolge in die Stadt kommen mögte. Der Prinz fand dieſes Geſuch ſehr ſeltſam. Er antwortete, „daß er bereit wäre, einen „andern Weg zu nehmen, wenn die Hoorner ihn nicht in der Stadt haben wollten. „Aber er würde alsdenn auch ſehen, was er hernach zu thun hätte. Was ſein Gefolge „beträfe; ſo wollte er daſſelbe nicht einmal um einen Edelknaben vermindern.„ Die Abgeordneten behielte er indeſſen bey ſich, bis er an die Stadt gekommen war. Hier war das Thor, bis auf die kleine Thüre, verſchloſſen. Als die Abgeordneten vorausgegangen waren, um dem Rathe, welcher vor dem Thore auf dem Damme ſtund, Bericht abzuſtatten; ſo beſchloß man alſobald, den Prinzen mit ſeinem Gefolge hineinzulaſſen. Die Bürgerſchaft war in den Waffen, und zwiſchen zwo Reihen derſelben ward der Prinz bis zu dem Gaſthofe begleitet, welchem gegenüber eine hölzerne Hütte, für ſeine Muſketier in der Eile aufgeſchlagen war. Man hielte mit ihm die Mahlzeit, und bezeigete ſich von beiden Seiten ſehr freundlich. Aber weil das Rathhaus, die Wage, die Wachthäuſer und Thore mit zwo Fahnen Bürger, auf heimlichen Befehl des Raths, beſetzet waren; ſo ſchien dies die Edelleute unter des Prinzen Gefolge ſehr zu befremden. Es ſuchten auch viele unter den bewaffneten Bürgern Händel an die Muſketier des Prinzen, und es war zu beſorgen, daß ein gefährlicher Aufruhr in der Stadt entſtehen mögte, wenn der Rath hiezu nur die geringſte Erlaubniß hätte geben wollen. Allein derſelbe fand für rathſamer, ſich

Schwierigkeit bey der Rathsveränderung zu Hoorn.

Der Prinz reiſet von Edam dahin.

Man läßt ihn mit ſeinem Gefolge ein.

Die Bürgerſchaft beſetzt einige Plätze.

a) Uytenbog. bl. 1011.
b) Brandt II. Deel, bl. 850, 851, 852. c) Velius Hoorn, bl. 559. Byvoegs. bl. 993, 994, 995.

Digitized by Google

ſich ſtille zu halten. Auch waren einige Bürger bereit, dem Prinzen beyzuſtehen, wenn man wider ihn etwas hätte unternehmen wollen. Des Morgens ließ der Prinz die Hauptleute der Bürgerſchaft zu ſich rufen, und fragte ſie: Warum ſie ſo ſtark auf die Wache gezogen wären, da er ihnen doch keine Urſache gegeben hätte, ein Mistrauen auf ihn zu ſetzen. Sie beriefen ſich auf den Befehl der Bürgermeiſter, und dieſe auf den ganzen Rath. Es ward derſelbe gleich zuſammengerufen, und ſodann der Prinz von ihm erſucht, „daß er keine Veränderung in den Stadtobrigkeiten vornehmen mögte.„ Man fügte hinzu, „daß ſolches mit den Vorrechten ſtritte, welche ſie zu vertheidigen verbunden wären; daß auch großer Unwille, Zank und Unruhe unter der Bürgerſchaft daraus entſtehen würde. Hätte man auf jemanden etwas zu ſagen, ſollte man ihn anklagen und ſeine Verantwortung hören. Die Schuldigen könnte der Prinz abſetzen oder ſonſt ſtrafen. Sie wären bereit, ſich wegen der Beſchuldigung, daß ſie Seiner Durchlauchtigkeit ſeine Würden hätten nehmen oder ſeine Gewalt vermindern wollen, mit einem „Eide zu reinigen.„ Endlich baten ſie, „daß wenn er ja etwas verändern wollte, er „lieber den Rath mit einigen Perſonen, die er wählen könnte, vermehren mögte.„ Dieſer letzte Vorſchlag ſchien dem Prinzen zu gefallen, und auf ſein ſtarkes Anhalten wurden die Bürger nach Hauſe geſandt. Der Rath wiederholete ſo dann ſein voriges Anſuchen. Der Prinz ſagte, daß er die Sache eheſtens in Erwägung ziehen, und ihn alsdenn wieder zuſammenrufen wollte. Auf dieſe Weiſe verging dieſer Tag und der folgende. Aber am dritten Tage, den 5ten des Weinmonats, als verſchiedene Fahnen Fußvolkes aus Friesland und von anderen Oertern zu Schiffe in dem Hafen angekommen waren, ließ der Prinz den Rath auf das Rathhaus fordern, um ſeine Meynung zu hören. So bald derſelbe verſammlet war, begab ſich der Prinz, in Begleitung vieler Edelleute und einiger hundert Soldaten, die ſich in einen halben Mond auf dem Markte ſtelleten, auf das Rathhaus, dankete alle Rathsglieder ab, und erließ ſie ihres Eides und Dienſtes. Allein acht von den vorigen Rathspersonen wurden alſobald wieder beſtellet, und die Stellen der zwölfe, die entlaſſen blieben, mit zwölf neuen beſetzet, auch vier neue Bürgermeiſter ernannt. Nach Mittage ſetzte der Prinz auch einige Bürgerhauptleute ab. Allein die Schöppen, Waiſenpfleger, und andere Beamten, ließ man in ihren Bedienungen, obgleich verſchiedene abgedankte Rathspersonen darunter waren. Als der Schultheiß den Prinzen fragte: Wie es mit ihm werden ſollte? ſo bekam er zur Antwort: Es iſt ſchon genug, ja allzuviel verändert. Der Prinz ließ eine Beſatzung von neunhundert bis tauſend Mann, unter dem Oberſtlieutenant Eſſinga, einem ehrlichen Friſiſchen Edelmanne, in Hoorn d), und begab ſich den folgenden Tag nach Enkhuizen, wo keine Veränderung geſchahe. Von hier reiſete er nach Medenblik, wo am 8ten eilf Rathsglieder abgeſetzt, und fünf alte wieder ernannt wurden e). Von Medenblik ging er nach Purmerende, und von dort, ohne eine Veränderung gemacht zu haben, nach Alkmaar. Seine Leibwache war hier ſchon am 8ten angekommen. Er folgete am 10ten, mit ungefähr hundert Wagen, unter denen einige der erſten ungefähr hundert Musketiere führeten. Die Bürgerſchaft war in den Waffen: aber die Leibwache des Prinzen hatte das Rathhaus beſetzt. Es lag auch eine Fahne Schottländer in der Stadt, welche gleichfalls im Gewehre ſtund. Am 11ten erſchien der Prinz in dem Rathe, der damals aus ſieben und zwanzig Gliedern beſtund,

1618.

Der Rath bittet keine Veränderung mit ihm vorzunehmen, als durch Vermehrung ſeiner Anzahl.

Die Bürger ziehen ab.

Der Rath wird verändert.

Dies geſchieht auch zu Medenblik, und zu Alkmaar.

d) Velius Hoorn, bl. 567.

e) Baudart Memor. X Boeck, bl 68. Brandt II. Deel, bl 857. Byvoegs. bl. 995.

Digitized by Google

1618. welche alle er ihres Eides und Dienstes entließ, und setzte so dann einen neuen Rath von vier und zwanzig Personen ein, unter welchen nur acht von den alten waren. Unter den sechszehn neuen Rathsgliedern befanden sich fünfe, die im Jahre 1610 von Gevollmächtigten der Holländischen Stände abgesetzt worden waren. Uebrigens wurden hier auch neue Bürgermeister und Schöppen ernannt f).

VII. Dem Prinzen wird von den meisten Gliedern der Stände Dank gesagt, und er gebeten eine gleiche Veränderung in andern Städten zu machen.

Nachdem in so vielen Städten der Rath verändert war, reisete der Prinz nach dem Haag zurück, wo die Stände von Holland, die zum Theile schon aus den Abgeordneten der neuen Regierung bestunden, bereits im Herbstmonate zusammengekommen waren. Er kam hier den 12ten des Weinmonats an, und ward von den Ständen bewillkommet, denen er darauf berichtete, „daß er, wiewohl ungerne, genöthiget gewesen wäre, „zu Wiederherstellung der Ruhe und Einigkeit in dem Lande, sich mit großer Mühe und „nicht ohne Gefahr, nach einigen Städten in Holland und Westfriesland zu begeben, „und daselbst, auf eine kurze Zeit, die Bürgermeister, Schöppen und Rathsherren abzu„danken, und dieselben oder andere an deren Stelle wieder einzusetzen, ohne dabey jedoch „die Absicht zu haben, der besonderen Städte Rechte und Privilegien zu vermindern, oder „darunter etwas anders als die Beförderung der Wohlfahrt des Landes zu suchen. Daß „diese Veränderung in einigen Städten noch nicht geschehen wäre, wo er sie nicht weniger „nöthig hielte als in denen, wo sie geschehen war. Hierüber verlangete er das Gutachten „der Versammlung zu hören, damit er alles, in der besten Ordnung, und zur Ruhe und „zum Vortheile des Landes verrichten könnte.„ Der Adel und die meisten Abgeordneten der Städte hielten dafür, „daß man dem Prinzen für die übernommene Mühe danken, „und ihn zugleich versichern sollte, man hätte das Vertrauen zu ihm, daß er in allem auf „das Beste des Landes gesehen hätte, und überließe es seinem Gutachten, oder ersuchte „ihn, wenn er es nöthig fände, in anderen Städten und Oertern ein gleiches zu thun: „worin man ihn unterstützen wollte.„ Aber Harlem, Leiden und Rotterdam sagten, daß sie keinen Befehl hätten, hierin zu willigen. Gouda überließ die Sache der klugen Einsicht des Prinzen. Nachdem der Schluß der Stände dem Prinzen gemeldet war; so versicherte der Prinz von neuem, „daß er bey demjenigen, was geschehen oder noch zu „thun wäre, keine andere Absicht hätte, als den Vortheil und die Ruhe des Landes zu be„fördern, ohne daß darunter etwas besonderes gemeynet oder gemenget wäre, auch ohne, „daß dadurch die Rechte und Privilegien des Landes und der Städte einen Nachtheil leiden „sollten.„ Uebrigens verlangete er, „daß diese seine Erklärung, zu mehrerer Kenntniß „seiner guten und aufrichtigen Meynung, schriftlich aufgezeichnet werden mögte g).„

VIII. Der Prinz verändert die Regierung zu Leiden,

Hernach sandte der Prinz seine Leibwache und einiges anderes Kriegsvolk nach Leiden, und begab sich am 22sten in Person dahin. Itzo, oder schon eher, hatte er seinen Bruder Friederich Henrich ersucht, ihn zu begleiten: aber dieser hatte solches höflich abgelehnet und gebeten, daß er ihn in keine Holländische Städte mitnehmen mögte h). Den folgenden Tag ward der Rath zu Leiden abgedankt, und gleich darauf wurden einige Glieder desselben wieder eingesetzt. Aber zwey und zwanzig von den Vierzigen, woraus er bestanden hatte, bekamen darin keine Stellen wieder. Unter den neuen Rathsgliedern waren einige, die sich, wegen der Stadtsoldaten, der vorigen Obrigkeit widersetzet,

f) Brandt II. Deel, bl. 867. h) Uytenbog. Dagreg. by Brandt
g) Resol. Holl. 12, 19 Oct. 1618. bl. 295, II Deel, bl. 873.
307. by Brandt II. Deel, bl. 859.

Digitized by Google

het, und einer, der seinen Namen in den Zirkel, dessen wir oben gedacht haben i), geschrieben hatte. Die Hauptleute der Bürgerschaft wurden zum Prinzen gefordert, und zur Einigkeit und Gehorsam gegen den Rath ermahnet. Um den Pöbel, der sich schon wider die Remonstranten rottete, Einhalt zu thun, ließ der Prinz, mit Gutbefinden des Stadtraths, allen Muthwillen und alle Ausschweifungen, durch eine öffentliche Abkündigung, verbieten k). 1618.

Von Leiden reisete er nach Harlem. Am 24sten waren drey Fahnen Fußvolk zu Harlem, und seine Leibwache in diese Stadt geschickt worden. Diese Truppen stunden, bey der Ankunft des Prinzen, im Gewehr. Aber den Bürgern, welche auch in den Waffen erschienen waren, hatte der Prinz befohlen, abzuziehen l). Er kam um vier Uhr, mit einem Gefolge von ungefähr achtzig Wagen, in die Stadt. Den folgenden Tag ließ er den ganzen Rath auf das Rathhaus rufen, und entließ denselben seines Eides und Dienstes. Hernach bestellete er einen neuen Rath, und setzte in denselben dreyzehen der vorigen Rathsglieder wieder ein. Neunzehen derselben aber blieben davon gänzlich ausgeschlossen. Es wurden auch neue Bürgermeister und Schöppen bestellt. Nachdem er die Hauptleute der Bürgerschaft zum Gehorsam ermahnet, und alle Ausschweifungen, wie zu Leiden, durch eine Abkündigung hatte verbieten lassen m), reisete er nach dem Haag zurück. Den Tag nach der Rathsveränderung zu Harlem kam der von dem Landtage zurückgekommene Pensionarius de Haan in die Bürgermeisterstube. Arend Meindertssohn, der damals den Vorsitz hatte, fragte ihn: was er da zu thun hätte? Ich komme, antwortete er, um, nach Gewohnheit, von demjenigen, was auf dem Landtage vorgefallen ist, Bericht abzustatten. Allein der Bürgermeister schickte ihn nach Hause, und sagte, daß man ihn schon rufen würde, wenn man seiner nöthig hätte. Aber als Niemand, in zween Monaten, ihn zu Verrichtung seines Dienstes forderte; so fragte er den Bürgermeister: was man mit ihm vorhätte? Euch von eurer Bedienung abzusetzen, antwortete man ihm, ohne daß man sich verbunden hält, Euch davon die Ursache anzuzeigen. Dies geschahe auch alsobald. Als er nachgehends von verschiedenen Seiten gewarnet ward, daß man sich seiner Person bemächtigen würde; so ging er, im Anfange des folgenden Jahres, aus dem Lande n). Von Harlem marschiereten, auf des Prinzen Befehl, zwo Fahnen, unter den Grafen Ernst, und Johann von Nassau, nach Rotterdam, wo noch eine Französische Fahne lag. Sie kamen daselbst am 29sten des Weinmonats an. Die Leibwache des Prinzen folgete ihnen, und bald hernach er selbst. Den folgenden Tag ward der Rath verändert. Sieben alte Rathsglieder wurden von zu Rotterneuem ernannt, funfzehen ganz abgedanket, und zweene waren gestorben. Es wurden dam, auch neue Bürgermeister und Schöppen ernannt, und die Hauptleute der Bürgerschaft, nach Gewohnheit, zum Gehorsam ermahnet. An eben dem Tage sandte der Prinz eine Fahne Fußvolk nach Gouda, und den folgenden Tag seine Leibwache o). Allein ehe er selbst dahin abreisete, erfuhr er zu Rotterdam etwas, welches ihn, wie man glaubete, sehr unwillig auf de Groot machte. Der gewöhnliche Eid, den diejenigen, die öffentliche

i) B. XXXVIII. §. XVI.
k) Orlers Leyden bl. 597. Baudart Memor. X. Boek, bl. 68, 69. Uytenbog. bl. 910, 1010.
l) Baudart Memor. X. Boeck, bl. 69.
m) Ampzing Haarl. bl. 484. Schrevel. Haarl. bl. 192. Brandt II. Deel, bl. 862. Byv. bl 995.
n) Brandt Rechtspl. bl. 242 &c.
o) Brandt II Deel, bl. 864.

Digitized by Google

1618. che Aemter in der Stadt bekleiden, ablegen mußten, war zu der Zeit in das Eidbuch geschrieben worden, da dem Prinzen Wilhelm die Oberherrschaft aufgetragen war; weswegen in diesem Eide die Worte stunden: dem Prinzen von Oranien getreu zu seyn. Aber nach dem Tode des Prinzen hatte Oldenbarneveld, der hier damals Pensionarius war, zu folge einem Schlusse des Raths, in den Eid, statt der Worte: dem Prinzen von Oranien, gesetzet: der hohen Obrigkeit von Holland. Zu de Groots Zeiten, im Jahre 1616, war hiezu noch eine kleine Veränderung, zufolge einem Schlusse des Raths, bey folgender Gelegenheit, gekommen. Einige fingen an den gesammten Ständen der vereinigten Niederlande die Oberherrschaft über die Landschaften zuzuschreiben, und daher war von dem Secretär, Anton van der Aa, nach den Worten: der hohen Obrigkeit, zur Erklärung hinzu gesetzet: das ist den Staaten von Holland. Nun hatte man dem Prinzen weiß gemacht, daß de Groot den Namen Seiner Durchlauchtigkeit, mit eigener Hand, in dem Eide durchgestrichen hätte. Er verlangete also das Eidbuch zu sehen, und fand darin die gemeldeten Veränderungen, welche de Grooten, wie er selbst nachher glaubete, vielen Schaden bey dem Prinzen thaten, bey welchem er hier damals keinen Vertheidiger hatte p).

und zu Gouda.

Nachdem der Prinz von Rotterdam nach Gouda gereiset war, veränderte er daselbst den Rath am ersten des Wintermonats. Zehen Rathsglieder wurden ganz abgedanket, und vier neue Bürgermeister ernannt. Aber die Schöppen blieben in ihren Bedienungen. Die Hauptleute der Bürgerschaft versprachen auch der gegenwärtigen Stadtobrigkeit getreu zu seyn q). Von Gouda begab sich der Prinz nach Amsterdam. Er ward hier am 2ten des Wintermonats mit allen Ehrenbezeigungen empfangen, und die zwanzig Bürgerfahnen nebst drey Fahnen Stadtsoldaten stunden im Gewehr. In dieser Stadt, die seit einigen Jahren der Meynung, die itzo die Oberhand hatte, mittelst ihrer Stimme auf dem Landtage, günstig gewesen war, schien keine Veränderung des Raths nöthig zu seyn, gleichwie auch keine zu Enkhuizen, zu Edam und zu Purmerende, die allezeit mit Amsterdam übereingestimmet hatten, geschehen war. Aber, wenn man sich desjenigen, was wir zuvor angemerket haben, erinnert, daß hier die Schlüsse des Raths beständig durch eine Mehrheit von sehr wenigen Stimmen gemacht worden, und dabey bedenket, wie leicht aus einer solchen mehreren Zahl, durch Sterben oder andere Zufälle, eine mindere werden könne; so wird man, ohne Mühe, begreifen, daß die Mehrheit auch ihren Vortheil bey der Veränderung gefunden, und daß daher dieselbe, wie man glaubt, den Prinzen dazu bewogen habe. Am 3ten des Wintermonats, des Morgens um zehen Uhr, erschien der Prinz in der Rathstube, wo der ganze Rath, auf seinen Befehl, zusammengerufen war. Er that daselbst diesen Vortrag: „Meine Herren, weil hier in dem „Rathe, gleichwie in anderen Städten, eine große Uneinigkeit wegen Sachen und Strei„tigkeiten, welche die Religion und die Regierung betreffen, und woraus weitere Verdrieß„lichkeiten entstehen können, gewesen ist; so bin ich, aus Vollmacht der Regenten des Lan„des, hieher gekommen, um auch dagegen Verfügungen zu machen, gleichwie ich in an„deren Städten gethan habe. Zu dem Ende danke ich diesen sechs und dreyßig Raths„gliedern für ihre Dienste, und entlasse sie ihres Eides, auch desjenigen Eides und Rech„tes, welches ihnen, als gewesenen Schöppen, bey der Bürgermeisterwahl zukömmt.„ Er

Der Prinz kömmt nach Amsterdam.

Er danket hier auch den Rath ab.

p) K. Brandt Leven van H. de Groot. bl. 156.

q) Brandt II. Deel, bl. 865.

Digitized by Google

Er fügte noch hinzu, „daß er dieses Auftrages und dieser Mühe gerne überhoben gewesen „wäre, aber daß die hohe Noth und das Beste des Landes erforderte, um alle Misver„ständnisse und Uneinigkeiten, die den Staat beunruhigten, zu verhüten und wegzurä„men r).„ Mittlerweile, da die Rathsglieder aufstunden, um wegzugehen, fragte der Altbürgermeister, Cornelius Petersohn Hooft, die beiden Bürgermeister Jacob Hoing und Dieterich Bas, ob sie dazu nichts sagen wollten. Sie antworteten: Nein; und Niemand anders eröffnete seine Gedanken. Hooft sagte darauf, daß er sich verbunden fände, kürzlich etwas vorzutragen. Und nachdem er hiezu von dem Prinzen Erlaubniß gebeten und erhalten hatte; so fing er folgender Maaßen an zu reden: „Es werden, „Durchlauchtigster Fürst, nächstkommende Lichtmessen, fünf und dreyßig Jahre seyn, daß „ich in den Rath berufen bin, und während dieser ganzen Zeit habe ich meine Neigung „dem Hause Nassau oft bezeiget. Oft bin ich, wegen dieser Stadt, in der Versamm„lung der Holländischen, auch der General-Staaten erschienen. Verschiedene Mißhellig„keiten sind, in solcher Zeit, zwischen dieser Stadt und den Städten Harlem und Leiden „entstanden, die in Thätlichkeiten und gerichtliche und andere Handlungen ausgebrochen „sind, so daß man für gut befand Eure Fürstl. Durchlaucht, um Dero Zwischensprache „und Vermittelung zu ersuchen, wodurch die Streitigkeiten endlich beygelegt worden „sind (2). Daher schätze ich mich glücklich, daß ich mein Gemüthe, in der gegenwär„tigen Beschaffenheit der Sachen, vor Eurer Fürstl. Durchl. entledigen darf. Ich wer„de sonst nichts als dies wenige sagen: Die ganze Versammlung dieses Raths war, durch „einen theuren Eid, zur Vertheidigung der Vorrechte und Freyheiten dieser Stadt verbun„den. Die Herren Räthe haben dieses bis hieher, wie es sich gebühret, mit großer Ein„tracht und Sorgfalt beobachtet, insonderheit in ungefähr drey Punkten, die mir itzo bey„fallen: Zuerst, mittelst Anhaltung der Personen oder Güter, allhier, die Gerichtbar„keit gültig und allerley Sachen rechtshängig zu machen; welches zuweilen mit großem „Ungemache und Verdruß gegen einige Städte, besonders Rotterdam und Middelburg „ausgeübet worden ist. Zweitens, das Privilegium de non evocando, welches mit sich „bringt, daß man keine Bürger vor ein fremdes Gericht fordern kann. Drittens, daß „keine Bürger in gefänglicher Haft gehalten werden können, wenn sie Bürgschaft zu ma„chen vermögen, daß sie sich, auf Erfordern des Richters, vor Gericht stellen wollen. „Jedoch diese Dinge sind mit denen nicht zu vergleichen, worüber man itzo streitig ist. Es „ist zwar richtig, daß die Wohlfahrt des Staats das höchste Gesetz seyn muß; aber ich „halte dies dafür, daß so gar Niemand aus dem Rathe, wegen Verschiedenheit der Mey„nungen, die zuweilen in dem Rathe gewesen sind, einen Schluß zum Nachtheile der „Glieder, welche die wenigsten Stimmen hatten, zu machen gesucht habe, als ob diesel„ben nicht sowohl als die andern für ehrliche und rechtschaffene Leute, für gute Patrioten „und Vertheidiger der gemeinen Sache gegen Spanien zu halten wären. Und obgleich „die Herren, welche die wenigsten Stimmen hatten, ihre Meynung und Gutachten über „die itzigen Streitigkeiten, mit gutem Ernste, zufolge ihrer Pflicht vortrugen; so hat jedoch

1618.

Rede des Altbürgermeisters Hooft an den Prinzen.

r) Baudart Memor. X. Boeck, bl. 69, 70.

(2) Hooft zielete hiemit auf die Streitigkeiten wegen des Overtooms (S. den III. Theil dieser Historie, S. 189. *), die vor einigen Jahren dem Prinzen zur Entscheidung überlassen waren. Man sehe Resol. Holl. 8 April, 11 en 18 Decemb. 1604. bl. 123, 316, 321.

Digitized by Google

1618. „doch Niemand unter ihnen jemals eine Zusammenrottirung, oder dergleichen etwas im „geringsten unternommen, um die andern mit unrechtmäßigen Mitteln zu überlisten: wes„wegen auch die Sachen so ausgefallen sind, wie man itzo sieht. Diejenigen, welche die „Versammlungen der Holländischen und der General-Staaten etwas oft besucht haben, „wissen auch, was für Streit und Verdrießlichkeiten daselbst manchmal unter den Abge„ordneten vorgefallen sind; wie oft die Sachen von einem Landtage und von einer Ver„sammlung zur andern verschoben worden, bis sie, nach langer Geduld, noch endlich zu „einem guten Ausgange gebracht worden sind, ohne daß man jemals auf eine solche Weise „gegen jemanden zu handeln gesucht habe. Wenn man solches in dergleichen Verschieden„heit der Meynungen gethan hätte; so würde es ein Werk ohne Ende gewesen seyn und „[illegible]te öfters geschehen müssen. Daher bitte ich Eure Fürstl. Durchlaucht, daß Sie geru„hen wollen, diese gute Stadt und diese ehrliche Versammlung, nach der Billigkeit, zu „verschonen.„ Die Antwort des Prinzen war kurz: Großvater, sagte er, es muß nun für diesmal so seyn. Die Noth und das Beste des Landes erfordert es. Auf dieses Wort ging die Versammlung aus einander s). Sieben Rathsglieder wurden ihrer Aemter entsetzet, nämlich die Alt-Schöppen: Isbrand Ben, Herman van de Poll, Peter Matthysſohn und Dieterich de Vlaming van Oudshoorn, die Alt-Bürgermeister, Doctor Sebastian Egbertsſohn, und Jacob de Graaf, und der regierende Schöppe Lorenz Johannsſohn Spiegel. Die Bürgermeister und Schöppen blieben in ihren Bedienungen. Spiegel behielt das Schöppenamt, und die anderen abgedankten Rathsglieder blieben in ihren andern Bedienungen t). Die letzte Veränderung geschahe im Haag. Der Prinz war auf den dortigen Rath, wegen des den Contraremonstranten daselbst gethanen Widerstandes, auch unwillig. Einige hätten gerne gesehen, daß zu Dordrecht auch eine Veränderung vorgenommen worden wäre. Reinier Pauw, Bürgermeister zu Amsterdam, trieb dieses stark gegen Hugo Muis van Holy, Schultheißen zu Dordrecht. Beide waren bey dem Prinzen wohl angesehen. Man hatte schon ein Verzeichniß von eilf Personen gemacht, welche, wie man glaubete, aus dem Rathe entlassen werden müßten. Der Bürgermeister Wilhelm van Beveren war darunter. Allein Muis setzte sich gegen die Veränderung, und stellete vor, „daß „die Rathsglieder zu Dordrecht durch Heirathen und Blutsverwandtschaft genau mit ein„ander verbunden wären; weswegen das Unrecht, das einigen geschehen würde, von allen „empfunden werden würde.„ Vielleicht brauchte er auch noch andere Gründe, die verborgen geblieben sind. Als der Prinz nachher nach Dordrecht kam, ward er von Muis und dem Schatzmeister (3) bewillkommet. Er verlangte, nach einigen Gesprächen, das Zeughaus zu sehen. Wie er bey dem Rathhause angekommen war, traten seine Hellebardierer, wie sie in anderen Städten zu thun pflegten, die Treppe hinauf. Aber der Prinz befahl ihnen, daß sie zurückgehen sollten. Und da sie es nicht zu hören schienen, rief der Schatzmeister viel lauter, daß sie auf der andern Seite herunter gehen sollten. Worauf der Prinz lachend sagte: Herr Schatzmeister, Ihr würdet wohl nicht gerne abgedanket

Zu Dordrecht wird die Veränderung verhütet.

s) Aantek. van C P. Hooft by Brandt Hist. II. Deel, bl. 890. Amsterd. *opt't jaar* 1618. Brandt II. Deel, bl 867 &c.

t) Lyst der Raaden *voor* de Handv. van

(3) Dieſer war, wie ich glaube, **Cornelius van Terenſtein Adriansſohn.**

danket seyn. Der Bürgermeister van Beveren, der eine Veränderung befürchtete, hatte sich zu Hause gehalten. Allein der Prinz ließ ihn des Abends zu sich bitten, begegnete ihm freundlich; und wie das Gespräch, von ungefähr, auf Indien fiel, schenkete er ihm ein schönes Buch, das von den Indianischen Sachen handelte u). Uebrigens reisete er von Dordrecht, ohne die geringste Veränderung gemacht zu haben. Mittlerweile war, auf des Prinzen Verlangen, der adeliche Stand in Holland, im Anfange des Weinmonats, mit fünf von neuem darin aufgenommenen Edelleuten vermehret worden, nämlich Walraven von Brederode, Herrn zu Brederode; Adrian van Zwieten, Herrn von Zwieten; Nicolas van Boekhorst, Herrn von Wimmenum; Henrich van Raaphorst, Herrn zu Raaphorst, und Anton van der Linde, Herrn von Kroonenburg und Loenen v). Ungefähr sechs Wochen zuvor waren die Herren von Schagen und Warmond, wie es scheinet, vornehmlich auf Betreiben des Advocaten, unter den Adel aufgenommen worden w): weswegen der Prinz es um so viel nothwendiger hielte, die Einigkeit in diesem Stande, durch Beyfügung fünf neuer Edelleute, zu befördern. 1618.

IX. Urtheile über diese Veränderungen.

In allen Städten, wo der Prinz, zu dieser Zeit, den Rath veränderte, that er die Erklärung, „daß solches geschähe, weil die Noth und das Beste des Landes solches „erforderten, ohne daß es zur Folge gezogen, oder die Vorrechte der Städte dadurch als „verletzet angesehen werden sollten, auch ohne Kränkung der Ehre, guten Namens und „Rufs derjenigen, welche abgesetzet worden x). Bey der Wahl der neuen Rathsglieder bedienete er sich gemeiniglich des Gutachtens solcher Leute, die in jeder Stadt am meisten für die Contraremonstranten geeifert hatten, und von welchen man glaubete, daß sie diejenigen, die es mit ihnen hielten, am besten kenneten; wornach er sich durchgehends bey der Wahl richtete y). Aber von der Veränderung überhaupt urtheilete ein jeder nach seinen besonderen Gesinnungen. Die Contraremonstranten erhoben dieses Werk bis an den Himmel, und hielten es für den größten Dienst, den der Prinz dem Staate und der Kirche jemals gethan hätte z). Die Remonstranten hingegen, und diejenigen, welche der Remonstrantischen Parten zugethan waren, sprachen übel davon, und hielten dafür, daß man die besten und redlichsten Liebhaber des Vaterlandes, unter welchen einige waren, welche die Belagerungen von Harlem, Leiden und Alkmaar ausgestanden hatten, von ihren obrigkeitlichen Aemtern entfernet hätte, um ihre Sache desto gewisser zu unterdrücken a).

Die Holländischen Städte billigen sie, und danken ihm dafür.

Allein die Stände von Holland beschlossen, am 16ten des Wintermonats, dem Prinzen, der nun wieder in dem Haag angekommen war, feierlich für dasjenige, was er gethan hatte, zu danken, und billigten und bestättigten zugleich die gemachten Veränderungen. Hierüber ward ein schriftlicher Schluß abgefaßt, wodurch die Stände die Erklärung thaten, „daß sie nach reifer Ueberlegung, mit einmüthiger Einwilligung und vollkommener „Macht erkenneten, daß Seine Durchlauchtigkeit sowohl in dieser als seinen vorhergehenden

u) Beverw. Dordr. bl. 360. Brandt II. Deel, bl. 873.

v) Resol. Holl. 15 Sept. 1618 bl. 286. Baudart Memor. X Boeck, bl 76

w) Resol. Holl. 2 Aug. 1618. bl. 214.

x) Grot. Verantw. Cap. IX. bl 96, 97, 103.

y) Uytenbog. bl. 1012. Brandt II Deel, bl. 869.

z) Baudart. Memor. X Boeck, bl. 70. Frigiand bl. 1097, 1099.

a) Uytenbog. bl. 1013 Grot. Verantw. Cap IX. bl. 103.

Digitized by Google

1618. „den Handlungen seinen aufrichtigen Eifer, Vorsorge und Treue gegen die Landschaften „Holland und Westfriesland, ungeachtet vielfältiger Gefahren und Schwierigkeiten, ge„zeiget hätte; weswegen sie ihm dafür danketen, das gethane billigten und bestättigten, „mit dem Versprechen, die neuen Obrigkeiten in ihrer rechtmäßigen Gewalt zu erkennen, „erkennen zu lassen und zu schützen, dergestalt, daß diejenigen Einwohner, die sich weigern „würden, sie zu ehren und ihnen zu gehorsamen, als Störer der gemeinen Ruhe bestrafet „werden sollten. Es sollten auch alle hohe Regierungs- Gerichts- und Kriegsbedienten „verbunden seyn, hiezu die Hand zu bieten, und Seine Durchlauchtigkeit besonders er„sucht werden, dazu alles, was von seinen hohen Aemtern und Gewalt abhinge, beyzu„tragen. Ferner sollten die Stände es für genehm halten, und des Prinzen gute Absich„ten unterstützen, wenn Seine Durchlauchtigkeit für gut befände, zu mehrerer Sicherheit „und Ruhe einiger Städte, noch etwas zu verfügen: ob sie gleich bey diesem allen, zu „folge verschiedenen Erklärungen des Prinzen, nicht die Meynung hätten, die Verträge, „Privilegien, Freyheiten und Gerechtigkeiten der Lande überhaupt, oder der Städte und „Einwohner insbesondere, einiger Maßen zu vermindern, oder einige Einwohner in ihrer „Ehre, gutem Namen und Rufe zu verletzen; sondern dies alles sollte, sowohl insbeson„dere als überhaupt, geschehen, weil es zur Ruhe und zum Besten der Lande nothwendig „erfordert und von den Ständen für dienlich erkannt würde b).

X. Bemühungen der Französischen Gesandten zum Vortheile der Gefangenen.

Allein es ist Zeit, daß wir zu den Staatsgefangenen zurückkehren, in deren Sache die Veränderung der Stadtobrigkeiten einen großen Einfluß hatte. Kurz nach der Gefangennehmung des Advocaten übergab einer der Französischen Gesandten eine Vorstellung in der allgemeinen Versammlung der Stände, worin er anzeigte, daß er sich über das Geschehene verwunderte und besorgte, daß der König sein Herr es nicht für gleichgültig ansehen, und den Advocaten vielleicht in seinen Schutz nehmen würde c). Allein ich habe nicht erfahren, was hierauf geantwortet worden sey. Nicht lange hernach reisete der Französische Gesandte Boisise aus dem Haag misvergnügt weg, weil die Stände ihm, seiner Meynung nach, wegen der im Namen des Königs wider Franz von Aarsens angebrachten Klagen nicht gehörige Gerechtigkeit hätten widerfahren lassen. Aarsens, der nunmehr Herr von Sommelsdyk, durch Ankaufung dieser Herrlichkeit geworden war, war von ihm beschuldiget worden, daß er in einer gewissen namlosen Schrift wider den König von Frankreich geschrieben hätte d). Aber der Gesandte war kaum bis nach Antwerpen gekommen, als er auf des Königs ausdrücklichen Befehl nach dem Haag zurückreisete. Der Krone Frankreich war noch zu viel an der Freundschaft der vereinigten Niederlande gelegen. Boisise, der am 17ten des Herbstmonats von neuem Gehör in der allgemeinen Versammlung der Stände bekommen hatte, bat also, daß man ihm den Zustand der Sachen frey heraus eröffnen mögte, und bot den Ständen seines Herrn Rath und Hülfe an. Für dieses Anbieten ward ihm auf das höflichste gedankt. Allein über den Zustand der Sachen erklärete man sich nur in allgemeinen Worten, und sagte, daß die bürgerliche Regierung, durch das kluge Betragen des Prinzen, schon wieder auf einen guten Fuß gesetzet worden sey e).

Mittler-

b) Resol. Holl. 7, 16, 17 Nov. 1618. bl. 345, 366, 372. Baudart. Memor X. Boek, bl. 70. Uytenbog. bl. 1012.

c) Zie Brandt II Deel, bl. 876.

d) Resol. Holl. 30 Aug. 1618. bl. 260. Uytenbog. bl. 1002, 1003, 1007, 1008.

e) Zie Brandt II. Deel, bl. 877-881.

Digitized by Google

Mittlerweile hatten die Gefangenen, wenigſtens Oldenbarneveld und de Groot, ſchon zeitig von der Erklärung, die an dem Tage ihrer Gefangennehmung ausgeſtreuet war, Nachricht bekommen. Der Advocat ward dadurch ſehr aufgebracht, und ſagte unter andern, in Gegenwart ſeines Dieners, Johann Franken: Daß zu Utrecht etwas gehöret oder entdeckt ſeyn ſoll, iſt mir unbekannt. Ich weiß nicht, daß da etwas gehöret worden ſey, das man nicht zuvor ſchon gewußt habe f). De Groot, welcher durch den lieutenant Tythof Nachricht von der Schrift bekommen hatte, hielte ſich dadurch gleichfalls ſehr beleidiget. Er bemühete ſich auch, zu verſchiedenen Malen, den Prinzen zu ſprechen, welchem er den Vorſchlag zu thun gedachte, daß er alle ſeine Bedienungen niederlegen und ſich in des Prinzen beſonderen Sachen brauchen laſſen wollte. Am 13ten des Herbſtmonats ſchrieb er einen weitläuftigen Brief an den Prinzen zu ſeiner Vertheidigung. Er wiederholete hiebey auch ſein Anſuchen um die Erlaubniß ihn zu ſprechen. Aber er bekam keine Antwort g). Von der Veränderung der Stadtobrigkeiten gab man den Gefangenen auch heimliche Nachricht. De Groot bekam dieſelbe durch ein Schreiben ſeiner Frau h). Der Advocat empfing einige Zettel, die in einen dünnen Federkiele aufgerollt und in Safranbirnen geſteckt waren. Aber dieſes Mittel ward entdeckt. Einer von den Wächtern des Advocaten, der eine ſolche Birne angenommen hatte, fand darinnen einen lateiniſchen Zettel dieſes Inhalts: Verlaßt euch nicht auf die Stände von Holland; denn der Prinz von Oranien hat in vielen Städten die Regierung verändert. Dudley Carleton iſt euer Freund nicht i). Den alten Mann befremdete dieſe Veränderung der Stadtobrigkeiten ſehr, die er als eine Handlung der Oberherrſchaft anſahe; und dieſe beſtärkete ihn in der Furcht, die er lange zuvor gehabt hatte, daß Prinz Moritz nach der Oberherrſchaft ſtrebete; ob er gleich ſagte, daß er niemals gedacht hätte, er würde ſich, auf dieſe Weiſe, davon Meiſter gemacht haben. Sein Diener hat wenigſtens lange hernach geſchrieben, daß er ſich alſo, in ſeinem Beyſeyn, ausgedruckt habe k). Mittlerweile war der Advocat, am 7ten des Herbſtmonats, in das Zimmer gebracht worden, wo der Admirante von Aragonien vor dieſem gefangen geſeſſen hatte. Es war nunmehr ein feſtes Gefängniß daraus gemacht worden.

1618. Die Gefangenen bekommen Nachricht von der wider ſie beraus-gekommenen Erklärung. und von der Veränderung der Stadtobrigkeiten.

Bis hieher waren die Gefangenen noch nicht befraget worden. Man fing dies zuerſt mit Hogerbeets, am 27ſten des Herbſtmonats an. Die geſammten Stände, welchen und dem Prinzen die Stände von Holland, ſchon am 15ten, die Sache der Gefangenen durch die meiſten Stimmen überlaſſen hatten l), hatten dazu zween Fiſcale, Lorenz Sylla aus Geldern und Peter van Leeuwen aus Utrecht ernannt m): denen nachher Anton Duik aus Holland beygefüget ward. Vielleicht erwählete man ſie aus dieſen dreyen Landſchaften, weil dieſe dasjenige, was unterſuchet werden ſollte, am meiſten anging. Nebſt dieſen zween erſt gemeldeten Fiſcalen kamen de Voogd aus Geldern, Mammaaker aus Seeland, Adrian Ploos von Utrecht, Zwartsenburg aus Friſland und Roenders von Gröningen des Abends um ſechs Uhr zu Hogerbeets in ſein Gemach.

XI. Hogerbeets wird zum erſten Male befragt.

f) BRANDT Rechtspl. bl. 18.
g) K. BRANDT Leven van H. de Groot bl. 139-148
h) BRANDT Rechtspl. bl. 8.
i) BAUDART Memor. X. Boek, bl. 70.
k) Aantek. van JAN FRANKEN in de Waaragt. Hiſt. bl. 548. 551, 552, 553.
l) Reſol. Holl. 15 Sept. 1618. bl. 277. by BRANDT II. Deel, bl. 874.
m) BRANDT. Rechtspl. bl. 4.

Digitized by Google

1618. Von den letzten fünfen waren drey mit dem Prinzen zu Utrecht gewesen. Der Gerichtsschreiber, Henrich Pots, begleitete sie. Ehe Hogerbeets antwortete, berief er sich auf sein Geburtsrecht in Holland und auf sein Bürgerrecht zu Leiden, und sagte, daß er dadurch, daß er vor Fremden antwortete, seinen Vorrechten nichts vergeben wollte. Darauf fragte von Leenwen, ob der Advocat ihm nicht gerathen hätte, das Amt eines Pensionarius zu Leiden anzunehmen? Er antwortete Nein; aber er hätte von selbst den Advocaten um seinen Rath gebeten, und dieser ihm die Schwierigkeiten auf beiden Seiten vorgestellt, so dann aber die freye Wahl gelassen. Wegen der zu Leiden angenommenen Stadtsoldaten sagte er, „daß solches eher, als er in die Dienste der Stadt getreten, geschehen wäre, und daß er nicht gerathen hätte, dieselben abzudanken, weil er nicht „befunden, daß solches zur Ruhe und zum Besten der Stadt gereichet haben würde.„ In Ansehung der Unterhandlung mit den Utrechtischen Abgeordneten in dem Haag, und mit den Ständen zu Utrecht, erklärete er sich mit Unterschied: aber Ploos sagte zu verschiedenen Malen, daß er categorice, oder mit Ja oder Nein antworten müßte. Dies war das vornehmste, welches in diesem Verhöre vorfiel, so weit Hogerbeets selbst sich dessen, eine geraume Zeit hernach, hat erinnern können n).

Ledenberg wird zu Utrecht befragt.

Um diese Zeit ward auch Ledenberg befragt. Solches war schon zu Utrecht, am 6ten und 16ten des Herbstmonats, im Namen des Prinzen geschehen. Hier hatte er ausgesagt, „daß die Stadtsoldaten zu Utrecht, auf das schriftliche Gutachten der Utrechtischen Abgeordneten in dem Haag, mit Oldenbarnevelds Vorwissen, und zufolge einem „Schlusse der Stände, zu Verhütung innerlicher Unruhen, angenommen wären. Daß „der Advocat auch, im letzt verwichenen Märzmonate, gerathen hätte, den Prinzen zu ersuchen, daß er nicht nach Utrecht kommen mögte. Daß die Eröffnung ihrer Befehle, an „den Prinzen wegen Abdankung der Stadtsoldaten aufgeschoben wäre, nachdem die Gevollmächtigten der Holländischen Städte gebeten hätten, mit der Abdankung noch einige Zeit „anzustehen. Daß diese Gevollmächtigten von selbst nach Utrecht gekommen wären, „obgleich die Stände, kurz zuvor, unter andern auf Ryzenburgs und Moersbergens Rath, „beschlossen hätten, um einige Gevollmächtigte aus Holland anzusuchen o). Daß diese „Gevollmächtigten der Meynung gewesen wären, man könnte alles in Utrecht in dem gegenwärtigen Zustande erhalten, wenn die im Holländischen Solde stehende Besatzung sich „still hielte, und wenn die Utrechtischen Stände den Stadtsoldaten einen gleichen Befehl „ertheileten, weil sie nicht dachten, daß der Prinz Kriegsvolk von draußen hatten lassen „würde. Daß er von keinem Schlusse von der Besatzung einen neuen Eid zu fordern, etwas wüßte. Daß der Advocat, wie er letztens zu Utrecht gewesen, die Stände nach seiner Gewohnheit ermahnet ihre Freyheiten und Rechte zu handhaben, und ihnen vorgestellet hätte, daß ihnen beides, das Recht der Synode und der Stadtsoldaten zukäme. „Daß er den Verfasser der Wagschale sonst nicht als durch das gemeine Gerüchte kennete. Daß Taurinius, der dafür gehalten würde, vielen Umgang mit de Groot, „Uitenbogaard, Bor, Grevinkhoven und anderen zu haben pflegte p).„ Allein man

Man drehet ihm mit der Folter.

versan-

n) R. Hogerbeets Gedenkschr. by Brandt Rechtspl. bl. 4.

o) Verel. van Ledenb. van 27 Aug. 1618 St. V. MS.

p) Interrog. van Ledenb. van 31 Aug. 1618. St. V. MS.

Digitized by Google

verlangete mehr von ihm zu wissen, als in dieser Aussage enthalten war. De Groot hat gemeldet, daß ihm, als er etliche Wochen gefangen gesessen hatte, von dem Lieutenant Nytshof erzählet worden sey, daß Ledenberg zu Utrecht mit der Folter bedrohet, und so gar von dem Scharfrichter angerühret worden wäre q). Der Fiscal van Leenwen, der, weil er sich in die Unruhen von dem Jahre 1610 gemischet hatte, seines Amtes entsetzet, aber nun, mit der Veränderung, darin wieder eingesetzet war, verfuhr, wie man glaubt, zu scharf mit dem Gefangenen. Man sagt, daß er ihm, wie er auch nach dem Haag, am 27sten, nebst anderen gekommen wäre, um ihn zu befragen, gegen den andern Tag scharf mit der Folter gedrohet hätte, wofern er nicht mehr, als er noch bisher gethan, bekennen wollte. Und diese Drohungen halten einige für die nächste Ursache seines bald erfolgeten jämmerlichen Todes r); wiewohl andere denselben seinem bösen Gewissen und der Furcht vor der öffentlichen Strafe zuschreiben s). Es haben auch die Fiscale van Leenwen und Sylla nachher versichert, daß sie keine Drohungen oder Härte gegen den Gefangenen gebraucht hätten. Doch dem sey, wie ihm wolle, Ledenberg betete eine Zeitlang, nachdem die Fiscale weggegangen waren. Hernach gab er seinem Sohne Joost, welchem man erlaubet hatte, ihm Gesellschaft zu leisten, einen offenen Französisch geschriebenen Zettel, welche Sprache der junge Ledenberg nicht verstund, und befahl ihm, denselben wohl zu verwahren, und nicht aufzustehen, wenn in der Nacht ein Geräusch gemacht würde, weil er vielleicht einmal zu Stuhle würde gehen müssen. Jedoch in dieser Nacht und dem folgenden Tage geschahe nichts. Aber in der Nacht zwischen dem 28 und 29sten hörete der Sohn seinen Vater ein so ungewöhnliches Geschren machen, daß er aufstund und die Wache rief Licht herzubringen. Man fand alsdann den Unglückseeligen, der sich mit einem Brodtmesser zwey Wunden in den Bauch gegeben, und den Hals abgestochen hatte, schon todt in seinem Blute liegen. Auf dem Zettel, welchen der Sohn hernach zum Vorschein brachte, las man diese Worte: „Je sçai que l'inclination est de flatuer en ma personne „l'exemple, me confronter avecq mes meilleurs amis, me torturer, apres me con„vaincre de contrarietez et de fausletez, comme on dict, et apres sur des poincts et „poinctilles sonder une sentence ignominieuse, car ainsy fault il faire pour justifier le „faisissiment et empriſonnement. Pour echaper tout cela, je me vai rendre à Dieu par „plus court chemin. Contre l'homme mort ne tombe sentence de confiscation des „biens. Actum XVII Septembris 1618. stil. vet. Das ist: Ich weiß, daß man die „Absicht habe, in meiner Person ein Beyspiel zu setzen, mich gegen meine besten Freunde „als Zeugen aufzuführen, mich zu martern, mich hernach eines Widerspruchs und Falschheit zu überführen, wie man sagt, und so dann auf nichtige Ursachen ein schimpfliches Urtheil zu bauen, denn also muß man es machen, um die Haft und die Gefangennehmung „zu rechtfertigen. Um diesem allen zu entweichen, will ich zu Gotte durch einen kürzern „Weg gehen. Wider einen todten Menschen hat keine Einziehung der Güter statt. Geschehen den 17 Sept. 1618. alten Kalenders.„ Die Freunde des Todten baten bey den gesammten Ständen um die Erlaubniß die Leiche zu begraben. Aber weil der Prinz abwesend war, so hielte man dafür, daß hierin nichts beschlossen werden könnte. Die Leiche

1618.

Er bringt sich selbst ums Leben.

q) H. De Groot. Memor. *in Zyn* Leven *door* K. Brandt bl. 149.

r) Uytenbog. bl. 1005. Grot. Verantw. Cap. XIV. bl. 145.

s) Baudart Memor. X. Boek, bl. 65. Trigland bl. 1092.

Digitized by Google

1618. ward also in einen Sarg gelegt und beygesetzt, bis im folgenden Jahre das Urtheil darüber gesprochen ward t).

XII. Hogerbeets wird zum andern Male verhöret.

Am 3ten und 4ten des Weinmonats ward Hogerbeets zum zweitenmale von den gemeldeten Gevollmächtigten, Roenders ausgenommen, verhöret; insonderheit wegen desjenigen, was zu Utrecht geschehen war. Man fragte ihn, ob der Oberste Ogle, in der Nacht vor der Abdankung der Stadtsoldaten, nicht bey den Holländischen Gevollmächtigten in dem Gasthofe gewesen wäre. Allein dies leugnete er. Mehr findet man von diesem Verhöre in der Denkschrift des Hogerbeets nicht aufgezeichnet u), welchen man darauf neun volle Wochen warten ließ, ehe man ihn weiter befragte. Man befand auch für dienlich, seiner Frau und seinen Freunden den Zutritt zu ihm zu untersagen, wie sehr man auch um die Erlaubniß dazu bitten mogte.

De Groot wird zum ersten Male verhöret.

Es dauerte bis zum 3ten des Wintermonats, ehe de Groot zum ersten Male verhöret ward. Einige aus den gesammten Ständen, ehe noch jemand aus Holland dabey war, nebst den Fiscalen van Leenwen und Sylla und dem Gerichtsschreiber Pots, befragten ihn über verschiedene Punkte. Er berief sich auch zuerst auf sein Geburtsrecht in Holland, weswegen er nicht verbunden wäre, sich vor einen fremden Richter zu stellen v), und gestund so dann, „daß er in Vollmacht des Raths von Rotterdam den Utrechtern vorgestellet, daß sie einige Ursachen hätten, welche sie zum Entschlusse bringen müßten, die Ausrichtung ihrer Befehle aufzuschieben: weil Rotterdam es für dienlicher gehalten hätte, daß Holland und Utrecht zusammen mit dem Prinzen handelten. Auch „daß er, zufolge seinen allgemeinen Verhaltungsbefehlen, zu Unterhaltung eines guten Verständnisses und Einigkeit, den Utrechtern, nach Inhalt der alten Vereinigung und Verträge, allgemeine Freundschaftsversicherungen gegeben, und Beystand versprochen hätte. „Daß man Stadtsoldaten angenommen hätte, weil das Gerüchte gegangen wäre, daß man „die Remonstrantisch gesinneten Obrigkeiten absetzen wollte. Daß auch zu Gouda die „Contraremonstranten eine hohe Sprache geführet und gesagt, daß sie die Besatzung auf „ihrer Seite hätten. Daß die Abschickung einiges Kriegsvolkes aus Rotterdam nach „Schoonhoven, ohne seinen Rath und in seiner Abwesenheit geschehen wäre, und daß er „nicht wüßte, ob die Rotterdammer den Schoonhovern Geld zu Unterhaltung der „Truppen gegeben hätten. Daß die Holländischen Abgeordneten dem Obersten Ogle nur „überhaupt anbefohlen hätten, gute Sorge zu tragen. Daß er sich nicht erinnerte zu „Ogle gesprochen zu haben, was würde man in Holland sagen, wenn der Prinz „die Stadtsoldaten abdanken wollte? noch ob er ihn gefragt hätte, was für Mittel da wären, den Prinzen zu verhindern, daß er eine Besatzung in Utrecht „brächte? auch nicht, ob Hogerbeets, in der Nacht, einen Brief an Ogle geschickt „hätte.„ Also lief dieses erste Verhör ab. Den folgenden Tag kam de Voogd, der erste zum Verhör der Gefangenen ernannte Gevollmächtigte, um mit ihm zu sprechen. Dieser stellete ihm vor, „daß man Anzeigen von den in gewissen gedruckten Schriften dem „Advocaten unlängst zur Last gelegten Sachen hätte, insonderheit, daß er Geld von den „Spaniern empfangen, um den Stillstand zu befördern, und die Aufrichtung der Westindi-

Er hat eine besondere Unterredung mit de Voogd,

t) Uytenbog. bl. 1005, 1006, 1007. Trigland. bl. 1092, Brandt II. Deel, bl. 875.

u) By Brandt Rechtspl. bl. 6.

v) Grot. Verantw. Cap. XV. bl. 153.

„indischen Handlungsgesellschaft zu hindern.„ Zugleich ermahnete er ihn, dasjenige, was er davon wissen mögte, zu entdecken. De Groot, welcher das ihm erzählete glaubete, fing selbst an, einen Argwohn wegen gewisser Handlungen des Advocaten zu bekommen, welche zweydeutig ausgelegt, und auf das ärgste betrachtet werden könnten, wenn man anders woher Beweise seiner Untreue hätte. Das ganze Verfahren in den Kirchensachen, könnte man, dachte er, hierunter rechnen. Er eröffnete seine Gedanken auch von diesen zweifelhaften Handlungen hernach schriftlich. Aber nachgehends hielte er dasjenige, was ihm zum Nachtheile des Advocaten gesagt war, für einen Kunstgriff der Untersucher w), um ihm den Muth zu nehmen und zu Ausplauderung der Geheimnisse, wenn er einige wüßte, zu bewegen. Manmaaker, sein alter Freund, besuchte ihn den folgenden Tag, und bemühete sich etwas, das den Grafen Friederich Henrich betraf, und die Gespräche, die man seinentwegen gehalten haben mögte, von ihm herauszubringen. Allein de Groot versicherte ernstlich, daß man auf diesen Prinzen und die verwittwete Prinzeßinn, mit Unrechte, einen Verdacht hätte. Manmaaker ließ sich hierauf die Worte entfallen, daß Prinz Henrich sehr eigensinnig wäre: aber daß seine Mutter Verdruß von ihrem Betragen hätte. De Groot antwortete hierauf, „daß er den Prinzen Henrich „niemals etwas hätte sprechen hören, als was zur Ruhe und Friede des Landes gereichete. „Aber daß, in seiner Abwesenheit, bey der verwittweten Prinzeßinn, wohl ein Gespräche „vorgefallen wäre, wovon er, wenn man es verlangete, ein mehreres eröffnen würde x). „ Dies zielete, wie es scheinet, auf die vorgehabte Aufnahme des Prinzen in den Stand des Holländischen Adels, deren wir zuvor y) erwähnet haben, und welche er etwas hernach Manmaakern entdeckte z). 1618. und mit Manmaaker.

XIII. Die Stände von Holland ernennen auch einige Gevollmächtigten zum Verhöre der Gefangenen.

Es wärete bis zum 9ten des Wintermonats, ehe die Holländischen Stände beschlossen, auch einige aus dieser Landschaft zu der wider die Gefangenen angestelleten Untersuchung zu ernennen. Sie erwähleten hiezu den Herrn van Zwieten aus dem Adelstande, Hugo Muis van Holy wegen Dordrecht, Reinier Pauw wegen Amsterdam, und den Secretär Albrecht Bruinink wegen Enkhuizen; welchen der Gerichtsschreiber des Hofes von Holland, Anton Duik, als Fiscal beygefügt ward, weil der Fiscal Rinschot mit dem Advocaten verwandt war. Duik führete viele Gründe an, um diesen Auftrag abzulehnen. Aber man hielte dafür, daß er denselben, zum Besten des Landes übernehmen müßte. Die anderen Landschaften ernannten auch noch verschiedene Personen zu dieser Untersuchung, unter welchen ich, außer den gemeldeten, auch Schotte, Salmius, Aitsma, van den Sande, Sloot, Schaffer und andere genannt finde. Die Stände von Holland willigten für diesmal darein, daß die Bestallung von den gesammten Ständen ertheilet ward a). Gleich darauf, am 15ten des Wintermonats, fing man an den Advocaten, in Gegenwart der Herren van Zwieten, Muis, Pauw und Bruinink, zu befragen. Vor dem Verhöre sagte der Advocat, „daß dasjenige, was er sagen würde, zur „Vertheidigung der Rechte seiner Herren, der Stände von Holland und Westfriesland „die-

w) GROT. Verantw. Cap. XX. bl. 288.

x) K. BRANDT Leven van H. de Groot. bl. 151-155.

y) §. 1. dieses Buchs.

z) K. BRANDT Leven van H. de Groot, bl. 176.

a) Resol. Holl. 9, 13, 14, 17 Nov. 1618. bl. 348, 356, 359, 374, 375 BRANDT Rechtspl. bl. 16.

Digitized by Google

1618. „dienen würde.„ Ferner behauptete er, „daß den geſammten Stände kein Recht zukäme, ſeine Perſon in Verhaft zu halten.„ Die Unterſuchung wärete auf zwanzig Tage nach einander, und öfters vor und nach Mittage. Aber von demjenigen, worüber er, in Anſehung verſchiedener vorlängſt oder neulich gethanen oder geſprochenen Dinge, befragt worden iſt, und von dem, was er darauf geantwortet hat, findet man, meines Wiſſens, nirgends etwas beſonderes gemeldet.

Man nimmt ihm und Hogerbeets alle ihre Schriften u. Briefſchaften.

Als er das erſte Mal verhöret ward, ließ man alle ſeine Briefſchaften und Schriften aus ſeinem Zimmer holen, wovon ihm hernach nur ein Theil zurückgegeben ward b).

Geſpräch zwiſchen einigen Gevollmächtigten und Hogerbeets.

Hogerbeets erfuhr ein gleiches Schickſal, nachdem man entdeckt hatte, daß er ſich einige Nachrichten von draußen hätte zu verſchaffen wiſſen. Zwieten, Mannaaker und Sylla, die am 30ſten des Wintermonats zu ihm gekommen waren, fragten ihn, was für Briefe er im letztverwichenen Maymonate, nach Antwerpen geſchickt hätte, und an wen? Er antwortete, daß er niemals Briefe an jemand, der in feindlichen Ländern wohnete, nach Antwerpen oder ſonſt wohin geſchrieben oder geſchickt hätte. Zwieten rieth ihm, ſich in Acht zu nehmen, weil man von demjenigen, was man fragte, wohl unterrichtet wäre. Allein er blieb bey ſeiner vorigen Antwort. Sylla fragte ferner, was für Bekanntſchaft er mit dem Pater Tempel hätte? Hogerbeets antwortete, daß er ihn weder kennete, noch jemals, ſeines Wiſſens geſehen hätte? Hierauf gingen ſie weg, ohne etwas aufzuſchreiben c).

XIV. Hogerbeets wird zum dritten Male verhöret.

Allein am 6ten und 7ten des Chriſtmonats ward Hogerbeets zum dritten Male verhöret; wobey itzo Muis und Pauw, außer den Herren aus den andern Landſchaften, und den drenen Fiſcalen, van Leetwen, Sylla und Duik gegenwärtig waren. Duik befragte ihn ſehr ſcharf über alles, worüber er ſchon zuvor verhöret war. Er klagte ſehr, daß man ihn ſo lange hätte ſitzen laſſen, und berief ſich auf ein Privilegium, zufolge welchem „man, wenn man jemanden, von wegen der hohen Landesobrigkeit auf Leib und Leben anklagen wollte, ſolches in ſechs Wochen thun müßte.„ Duik antwortete, „daß „dies Privilegium nicht im Gebrauche wäre,„ und drang hiernächſt ſtark in ihn, daß er ſich, wegen einiger beſonderen in der Verſammlung der Holländiſchen Stände vorgetragenen Meynungen, erklären ſollte. Nebſt dem beſchuldigte er die Gefangenen, „daß ſie mit „der Regierung, nach ihrem Gefallen, geſpielet hätten, und itzo behaupteten, daß die geſammten Stände in den beſonderen Landſchaften, inſonderheit in Holland nichts zu ſagen „hätten, da man vorher ganz anderer Meynung geweſen wäre, als man das Schloß zu „Gröningen bauen wollte.„ Hogerbeets erwiederte, daß ein großer Unterſchied zwiſchen Holland und Gröningen wäre, und daß, auf allen Fall, verſchiedene Meynungen in Regierungsangelegenheiten keine Halsſachen wären: worauf geantwortet ward, daß es nicht bey Meynungen geblieben wäre d).

De Groot wird ferner verhöret.

Mitlerweile ward de Groot verſchiedene Male verhöret, wovon man die eigentliche Zeit nicht angemerket findet. Die zur Unterſuchung ernannten Gevollmächtigten ſchienen nun ihre Abſicht am meiſten auf die Entdeckung eines ſonderbaren von dem Advocaten und

b) BRANDT Rechtspl. bl. 17 etc.
c) R. HOGERB. Gedenkſchr. by BRANDT Rechtspl. bl. 22 etc.
d) R. HOGERB. Gedenkſchr. by BRANDT Rechtspl. bl. 24 etc.

Digitized by Google

und den acht Städten gegen den Prinzen geſchmiedeten Anſchlages gerichtet zu haben. De Groot bezeugete, „daß der Advocat zu ihm allezeit mit Hochachtung von dem Prinzen „geſprochen; und da er gedacht hätte, daß unter den unlängſt zu Utrecht und an anderen „Orten entſtandenen Unruhen etwa ein Anſchlag dem Prinzen eine größere Gewalt zu ver„ſchaffen verborgen ſeyn mögte; ſo hätte er eine Neigung bezeiget, darüber in der Ver„ſammlung der Stände zu handeln, weil er dies für beſſer als eine aus Verwirrung und „Aufruhr zu erwartende Veränderung gehalten hätte. Die acht Städte, ſagte er, hätten „keine andere Abſicht gehabt, als einen billigen Vertrag mit dem Prinzen zu machen. Aber „nach der Einnahme der Kloſterkirche hätten ſie befürchtet, daß er mit einem Vorhaben zu „ihrem Nachtheile umginge: weswegen ſie eine Vorſtellung entworfen hätten, worin ihre „Abſicht geweſen, ihn zu Beſchützung der Obrigkeiten zu bewegen: aber ſie wäre nicht „übergeben worden, weil die Gevollmächtigten der Verſammlung ſeitdem mit dem Prinzen „wegen eben dieſer Sache mündlich gehandelt hätten.„ Sylla fragte, was man habe thun wollen, wofern der Prinz dieſes Geſuch abgeſchlagen hätte? De Groot antwortete, daß dieſerwegen nichts beſchloſſen wäre. Muis und Pauw verlangeten hernach ſein Bekenntniß „von einem gewiſſen auf Briel von den Rotterdammern, „unter dem Vorwande des Stapelrechts gemachten Anſchlage; von einem Vorhaben alle „angeworbenen Stadtſoldaten in Utrecht zu bringen, und im Falle einer Belagerung mit „feindlichem Beyſtande zu drohen.„ Von dieſem letzteren hatte man, wie es ſcheint, aus Hartevelds Erklärung eine Vermuthung bekommen e). Allein de Groot verwarf dieſe Muthmaßungen als gänzlich ungegründet. Darauf ſprach man wiederum von der Annehmung der Stadtſoldaten, und de Groot behauptete, daß dieſelbe allein zu Beſchützung der Obrigkeiten geſchehen wäre. Endlich fiel die Rede von neuem auf Oldenbarnevelden, von welchem man glaubete, daß ſeine Abſichten auf Spanien gerichtet geweſen wären. Aber de Groot verſicherte, daß er hievon niemals etwas gemerket hätte. Man ſetzete ihm heftig zu, und wiederholete ſolches nachher in verſchiedenen beſonderen Geſprächen, welche de Voogd, Gokkinga und Duif mit ihm hielten. Aber de Groot ſagte beſtändig, daß er keine Nachricht von einer heimlichen Unterhandlung mit dem Feinde hätte. Sonſt ward er auch genau, wegen desjenigen, befragt, was in der Zuſammenkunft in Treſſels Hauſe gehandelt worden, wovon man das von Ledenberg verfertigte Protocoll bekommen hatte. Er geſtund, „daß verſchiedene in demſelben den Holländiſchen Gevoll„mächtigten und ihm ins beſondere zugeſchriebene Geſpräche von Ledenberg erſt berühret „wären; als z. B. daß der Antrag der Utrechter gefährlich wäre; daß ſich Schwierig„keiten äußerten denſelben dem Prinzen zu thun, weil die alten Fahnen alsdann ſehen „würden, daß man ein Mistrauen auf ſie ſetzete; daß man an der Treue einiger Fah„nen zweifelte, und daß die Unterhandlung mit dem Prinzen nicht geheim bleiben würde.„ Endlich ſagte er, „daß, wie ſie die Utrechter zur Vertheidigung ihres Rechts ge„gen jedermann ermahnet, ſie den Namen des Prinzen nicht erwähnet hätten; wie man „meynete.„ Auf die Frage, wie viele Stadtſoldaten man anzuwerben gedacht hätte, antwortete er, „daß dieſerwegen, nach den Umſtänden und der Noth der Städte von „den Obrigkeiten ein Schluß gefaßt ſeyn würde.„ Die Unterſuchung betraf noch 1618.

einige

e) S. §. IV. dieſes Buchs.

Digitized by Google

1618. einige andere Sachen von geringerer Wichtigkeit, und endigte sich mit dem 21sten des Christmonats f).

XV. Vorstellung der Französischen Gesandten an die gesammten Stände.

Einige Tage zuvor (4) hatten die Französischen Gesandten Boisise und Maurier, auf deren Fürsprache die Gefangenen damals noch eine große Hoffnung setzeten, wie sie gehöret, daß die National-Synode bereits ihren Anfang genommen hätte, wiederum eine Vorstellung an die gesammten Stände gethan, worin „ sie dieselben von wegen des „Königs, zur Eintracht, zur Mäßigung in Abhandlung der Kirchenstreitigkeiten auf der „Synode und zu einer kurzen und guten Rechtsübung in Ansehung der Gefangenen ermahneten, gegen welche, ihrer Meynung nach, man mit vieler Gelindigkeit verfahren müßte. „Oldenbarneveld insonderheit, wäre, wie sie glaubeten, wegen seiner langen Dienste, „einer günstigen Begegnung würdig, und könnte schwerlich einer Verrätherey verdächtig „geachtet werden, wofern man dieses Wort in seiner eigentlichen Bedeutung verstünde, „und es auf keine Uneinigkeit in Abhandlung der Staatessachen, keinen Argwohn über jemands große Gewalt oder Herrschsucht, welche die Menschen oft antreibt mehr, als ihnen „gebühret, zu unternehmen, ziehen wollte.„ Sonst drangen sie auch darauf, „daß unparteyische Richter über die Gefangenen bestellet werden mögten, und ermahneten die „neuen Obrigkeiten zur Gerechtigkeit und Güte gegen die Leute überhaupt, und zur Mäßigung gegen die abgesetzten obrigkeitlichen Personen, damit, sagten sie, das unbeständige „Volk keine Ursache hätte über die Aufhebung der alten Ordnung zu klagen, und damit „diejenigen, die ihrer Bedienungen entsetzet worden, die Veränderung geduldig ertragen mögten g).„

Antwort der Stände auf dieselbe.

Auf diese Vorstellung antworteten die gesammten Stände, am 10ten des Wintermonats, „daß ihre Absicht allezeit gewesen wäre und noch bliebe, die Eintracht unter „einander zu erhalten; daß die Veränderung der Obrigkeiten, wovon vielleicht außerhalb „Landes mehr Wesens gemacht würde, als die Sache verdienete, mit Vorsicht, Mäßigung und ohne die geringste Gewalt oder Gefahr eines Blutvergießens geschehen wäre; „daß die Landesherrliche Gewalt, die Eintracht unter einander, und die Sicherheit gegen „Auswärtige, welche einige herrsch- und zanksüchtige Gemüther, nicht ohne große Gefahr „des ganzen Staats, zu stören gesucht hätten, dadurch wieder hergestellet worden wäre. „Daß man, bey der Wahl der neuen Obrigkeiten, auf geschickte und getreue Leute gesehen „hätte, welche die Wohlfahrt des Vaterlandes liebten, und ohne Zweifel die Liebe des Volkes zu gewinnen suchen würden. Daß man hievon schon den Beweis in vielen Städten „sähe. Daß die Stände allezeit gehofft hätten in der Synode ein Mittel zum Frieden und zur Eintracht zu finden, und daß sie sich davon, wegen der großen Anzahl der darin versammleten gelehrten und gottseeligen Männer, noch einen guten Ausgang versprächen. „Daß die Stände, da sie mit Festsetzung der Regierung beschäftiget wären, und die Verschwörung so groß befänden, daß sie bey nahe fast alles angesteckt hätte, den Gefangenen „zwar nicht ein so kurzes Recht hätten können wiederfahren lassen, als sie sonst gethan haben würden. Daß sie jedoch dabey keine Zeit versäumet hätten und nun bald im Stande „seyn würden ein Urtheil zu sprechen, mit dessen Gerechtigkeit jedermann, der den Staat „lieb

f) K. Brandt Leven van H. de Groot bl. 61-165.

g) Man sehe die Vorstellung bey Brandt II Deel, bl. 963.

(4) Den 12ten des Christmonats.

„lieb hätte, und besonders Seine Majestät von Frankreich zufrieden seyn würde, als 1618.
„worin sie auch einer gehörigen Gelindigkeit und Gnade, wozu sie von Natur geneigt wä-
„ren, Statt geben würden.„ Sie beschlossen mit dem Gesuche, „daß Seine Majestät
„ihnen mehr als anderen, in den ihre Regierung betreffenden Sachen, glauben mögte h).„
Sie ließen auch ein Schreiben gleiches Inhalts an den König selbst ab, worin sie ihm, mit allgemeinen Ausdrücken zuversichtlich sagten, daß er, ihren Handlungen, wenn er den Ausgang sähe, Beyfall geben würde i).

Sinnreiche Erfindung des Scriverius den Gefangenen etwas heimlich zu melden.

Die Antwort der gesammten Stände auf die Vorstellung der Französischen Gesandten prophezeyete den Gefangenen nichts Gutes. Sie bekamen von dem Inhalte derselben einige Nachricht, mittelst einer sinnreichen Erfindung des berühmten Peter Scriverius, der damals zu Leiden wohnete. Er war hier anitzo mit einer neuen Ausgabe der lateinischen Gedichte des Haagischen Poeten Johannes Secundus beschäfftiget, und gerieth auf den Einfall, bey dem Abdrucke, in einigen zuerst abgezogenen Bogen, etliche Zeilen auszulassen und ihre Stelle mit anderen auszufüllen, die dasjenige enthielten, was er den Gefangenen bekannt machen wollte. Nachdem die Blätter, die das Geheimniß in sich faßten, mit Fleiße also eingenehet waren, daß sie in dem Beschneiden nicht getroffen wurden, sondern geschlossen blieben; so sandte man das Werk Hogerbeetsen und de Grooten zu. Die eingerückten Zeilen gaben den Gefangenen Mittel an die Hand heimliche Nachrichten zu empfangen, und es ward ihnen darin gemeldet, „daß es mit dem Ver-
„höre des Advocaten langsam hergünge; daß man noch etwas Gutes von dem Mißvergnü-
„gen des Königs von Frankreich hoffete, dessen Gesandten der Sache der Gefangenen
„sehr günstig wären, und zur Antwort bekommen hätten, daß man, ihnen in kurzem, das
„Urtheil sprechen würde. Daß die Holländischen Stände sich gegen den funfzehenten Jen-
„ner versammlen und alsdann gewiß einen Schluß wegen Ernennung der Richter fassen
„würden. Daß die Prediger hier (zu Leiden) verachtet würden, und daß man stark vom
„Kriege spräche. Daß der zu Rotterdam entstandene Aufruhr vielleicht eine gute Folge
„haben würde.„ Dieses letztere zielete auf einen gewissen Aufstand, den die Remonstrantischgesinnete Bürgerschaft daselbst bey der Gelegenheit erreget hatte, als der von seinem Amte abgesetzte Prediger Grevinkhoven nach dem Haag gefordert war; welches den Ständen viel zu schaffen machte k). Uebrigens waren die gemeldeten Nachrichten in diesen lateinischen Versen enthalten:

Nestoris examen tardum est, longumque gubernal;
Limen ad offensum subslitit icta nape.
Seria Liligeri juvat indignatio Regis,
Et facit huc aliquid motus in urbe tua.
Sperniur interpres sacer hic, Gradivus amatur;
Et ter quinque duces, si numerentur, erunt.
Haec retro quosdam sua vertere lumina cogunt.
Si qua fides dictis, jam cito finis erit.

h) Man sehe diese Antwort bey Brandt II Deel, bl. 965.
i) Sie Brandt II Deel, bl. 970.
k) Resol. Holl. 14 Nov. 1618. bl. 359. Brandt II Deel, bl. 944.

Digitized by Google

1618. Talia legati Hectoridum reſponſa tulere.
Quos pronos cauſae ſcito favere tuae.
Conventum patriae mox noſtra Batavia cernet,
Quindecimum dederis tu modo Jane diem.
Tunc de Judicibus certum eſt diſponere veſtris.

De Groot, welcher jünger und von einem lebhafteren Geiſte als Hogerbeets war, merkete das Geheimniß bald, und bedienete ſich des ihm angezeigten Mittels neue Nachrichten zu bekommen. Allein Hogerbeets legte das Buch auf die Seite. Man ließ ihn verſchiedene Male fragen, ob er es ſchon geleſen hätte, und ihn ſtark daran erinnern. Aber dies erweckte einen Verdacht. Das Buch ward ihm abgefordert und ſehr aufmerkſam durchgeleſen, da denn dieſe wohl erſonnene Liſt entdeckt ward, ehe Hogerbeets davon einen Nutzen gehabt hatte l). Scriverius machte, etwas hernach einige lateiniſche Verſe auf Hogerbeets, welche unter ſein zu dieſer Zeit, in Kupfer geſtochenes Bildniß geſetzt wurden. In denenſelben erzählete er kürzlich die Verrichtungen dieſes Mannes, und fragte endlich: wo nun die Belohnung für ſo viele Verdienſte bliebe? Er ward deswegen gerichtlich belanget, und zu einer Geldſtrafe von zweyhundert Gulden verurtheilet, die er ſich durch richterliche Gewalt abfordern ließ. Der Drucker Govert Baſſon mußte eine gleiche Geldſtrafe bezahlen m).

Seine Verſe auf Hogerbeets.

XVI. Erlaubniß zu Aufrichtung einer Weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft.

Die Gefangenſchaft des Advocaten hatte auch einen Einfluß in die Weſtindiſche Handlung. Er hatte die Aufrichtung einer Weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft, worauf einige Kaufleute unlängſt wieder gedrungen hatten, bisher verhindert, weil er dafür hielte, daß dieſelbe mit dem Stillſtande nicht beſtehen könnte. Allein im Wintermonate dieſes Jahres gaben die geſammten Stände die Erlaubniß dazu. Dieſe ward erſt den beſonderen Landſchaften zugeſchickt n), wodurch noch etliche Jahre vergingen, ehe die Geſellſchaft zu Stande kam.

Geſandtſchaften nach Dännemark und England.

Man hatte, in dieſem Jahre, zwo Geſandtſchaften abgeſchickt, eine nach Dännemark, um die Streitigkeiten wegen des Sundzolles abzuthun, und eine nach England, um, unter andern, einige wegen des Handels in Oſtindien, wegen der Schifffahrt nach Grönland und Spitsbergen, wegen des Tuchhandels und des Heeringsfanges von neuem entſtandene Mißhelligkeiten beyzulegen o). Die Unſrigen fuhren auf den Heeringsfang auf die Engliſchen Küſten, ohne dazu, nachdem König Jacob die verpfändeten Städte zurückgegeben hatte, die Erlaubniß bey dem Befehlshaber zu Scarborough zu ſuchen, wie ſie ſonſt zu thun pflegten. Sie ließen ſo gar ihre Fiſcherfahrzeuge durch einige Kriegsſchiffe bedecken, welche ohne Bedenken auf den Engländiſchen Küſten erſchienen. Den gemeinen Mann befremdete dies in England. Aber der König ließ es geſchehen, ohne darüber einige Empfindlichkeit zu zeigen p). Um dieſe Zeit ward auch über eine Vereinigung

l) Brandt Rechtspl. bl. 26 &c. K Brandt Leven van H. de Groot, bl. 164.

m) Reſol. Holl. 8 Maart 1619. bl. 53. Brandt Rechtspl. bl. 58 &c.

n) Baudart Memor. XIII. Boek, bl. 74.

o) Van den Sande VI Boeck, bl. 81. Baudart Memor. X. Boek, bl. 122, 136.

p) Rapin Tom. VII. p. 122.

Digitized by Google

gung der Niederländiſchen Oſtindiſchen Geſellſchaft mit der Engliſchen gehandelt q): wiewohl die Sache niemals zu Stande gekommen iſt. 1618.

Gegen die Seeräubereyen in dem Mittelländiſchen Meere, die wiederum ſtark im Schwange gingen, hatten die vereinigten Stände einige Schiffe, unter dem Admiral Hildebrand Gerritsſohn Quaſt, ausgerüſtet, welcher im Frühlinge einen Türkiſchen Seeräuber, auf der Höhe von Algier wegnahm. Ein und achtzig Türken und Mohren wurden in die See geworfen, und ſiebenzehen Chriſtliche Sklaven zu Alicante an das Land geſetzet r). Ausrüſtung einer Flotte gegen die Seeräuber.

Als der Krieg zwiſchen dem Erzherzoge Ferdinand und dem Staat von Venedig wieder angegangen war, gaben die vereinigten Landſchaften dieſem Staate die Erlaubniß hier zu Lande einige Kriegesſchiffe zu kaufen und auszurüſten und zweytauſend Mann anzuwerben. Die Niederländiſchen Schiffe, welche dieſe Truppen dahin geführet hatten, geriethen auf der Rückreiſe, am 24ſten des Brachmonats, mit acht Spaniſchen Kriegsſchiffen in ein Gefechte, worin beide Theile einigen Schaden litten. Die Unſrigen, über welche Melchior van den Kerkhove Admiral war, ſegelten ſodann nach Corfu, um ſich wieder herzuſtellen. Etwas hernach that der Niederländiſche Admiral, Mooi Lambert, den Türkiſchen Seeräubern wiederum beträchtlichen Abbruch. Er hielte ſich den größten Theil des Sommers in der Mittelländiſchen See auf, die er in kurzem für die Kauffahrer, wieder eine Zeitlang, ſicher machte s). Venedig wird unterſtützt.

In der Gegend von Goereede wurden, in dieſem Sommer, bey ſehr niedrigem Waſſer, die Ueberbleibſel einer uralten Stadt entdeckt, von deren Lage und Untergange man keine Nachricht in alten Schriften findet, es ſey denn, daß man hier die berühmte Handelsſtadt Witlam an der Maas ſuchen müßte, wovon in den Geſchichtbüchern des neunten Jahrhunderts etwas erwähnet wird t). Man fand in dieſen bloßliegenden Ueberbleibſeln einige Römiſche Münzen und andere Alterthümer, woraus geſchloſſen ward, daß der Ort, zur Zeit der Römiſchen Regierung hier zu Lande, geblühet habe u). Entdeckung der Ueberbleibſel einer uralten Stadt bey Goereede.

In dieſem Jahre zeigeten ſich hier zween Cometen, einer im Sommer, der nur acht Tage ſchien, und einer am Ende des Wintermonats, der größer und länger ſichtbar war. Gelehrte und Ungelehrte machten darüber ihre Auslegungen, und ſchienen zu glauben, daß ſie dem Lande vieles Unglück bedeuteten: wiewohl einige auch ſchon damals ſahen, daß aus ſolchen Erſcheinungen der Natur nichts, mit Grunde, vorher verkündiget werden könnte v).

Am 20ſten des Hornungs in dieſem Jahre war Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, ohne Kinder zu Brüſſel geſtorben w). Er hatte, in ſeinem letzten Willen, ſeinen Bruder, Prinz Moritzen, zu ſeinem allgemeinen Erben ernannt x), welcher auch alſobald den Titel des Verſtorbenen annahm, und ſich in den Beſitz von Breda, Büren, Yſſelſtein, Leerdam und anderer in den hieſigen Landen gelegenen Herrſchaften ſetzete. Tod Philipp Wilhelms, Prinzen von Oranien.

q) Reſol. Holl. 23 May, 18 Sept. 1618. bl. 127, 282. H DE GROOT Brief aan zyne Excell. in zyn Leven, bl. 149.

r) BAUDART Memor. X. Boek, bl. 98.

s) BAUDART Memor. X. Boek, bl. 106.

t) G. B. III. § XXVII und B. V. § X.

u) BAUDART Memor. X. Boek, bl. 101.

v) BRANDT II Deel, bl. 971. BAUDART Memor. X. Boek, bl. 102.

w) BAUDART Memor. X. Boek, bl. 99. AUBERY Memoir. p. 236

x) *Voyez* DU MONT Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 305. und AITZEMA I Deel, bl. 444.

Digitized by Google

1618.–XVII. Zustand der Kirchensachen.

Nach der Zusammenrufung der National-Synode, und vornehmlich nach der Veränderung der Stadtobrigkeiten, wurden in den vereinigten Niederlanden die Kirchensachen mit größerer Eintracht abgehandelt. Die neuen Holländischen Stände willigten alsobald und ohne Bedingungen in die Synode. Gouda allein blieb bey seiner vorigen Erklärung y). Alles ließ sich zum Nachtheile der Remonstranten an. An den Oertern, wo sie die meisten Prediger hatten, erlaubete man den Contraremonstranten so gleich wechselsweise mit den Remonstranten zu predigen z). An anderen Oertern ward einigen Remonstrantischen Predigern die Ausübung ihres Amtes verboten, oder sie wurden gänzlich abgesetzet; welches in den Provincial-Synoden, die schon im Brachmonate in Geldern angefangen waren a), noch häufiger geschahe. Denn da man voraussetzete, daß die Contraremonstranten die ältesten Briefe hätten b); so hatte man dafür gesorget, daß sie in der Südhollandischen Synode, die zu Delft gehalten ward, die größeste Zahl ausmachten. Uitenbogaard, Grevinkhoven und verschiedene andere Remonstrantische Prediger wurden in dieser Synode abgesetzt oder ihnen die Verrichtung ihres Amtes untersaget c). In der Nordhollandischen Synode ward verschiedenen Predigern ein Verweis gegeben, daß sie sich nach den Schlüssen der vorigen Regierung in Kirchensachen gerichtet hätten. Andere wurden abgesetzet d). Aber in dem Stifte und in Overyssel, wo die Remonstranten am stärksten waren, weigerten die Contraremonstranten sich die Synode mit ihnen zu halten e). In der Ernennung der Prediger, die auf die National-Synode geschickt werden sollten, welches das vornehmste war, das in den Provincial-Synoden geschehen mußte, ging man überall die Remonstranten vorbey. Aber in dem Stifte Utrecht wurden die Prediger in drey Gattungen, Remonstranten, Contraremonstranten und Neutralisten oder Stillsitzer getheilet. Die beiden ersten Gattungen sandten ihre Abgeordneten nach der National-Synode. Die letzten hielten sich still f). Die Remonstrantischen Abgeordneten aus dem Stifte waren also die einzigen von dieser Lehre, die auf der National-Synode als abgesandte Glieder erschienen. Wir können nicht umhin hier eine kurze Nachricht von den vornehmsten Handlungen dieser berühmten Synode beyzufügen.

XVIII. Anfang der National-Synode zu Dordrecht.

Gegen den Anfang des Wintermonats sahe man die Abgeordneten zur Synode, einen nach dem andern, zu Dordrecht ankommen. Von den auswärtigen kamen die Engländer zuerst, hernach auch die aus der Pfalz, Hessen, der Schweiz, Genf, Brandenburg, Nassau, Ostfrisland und Bremen. Aus Frankreich erschien Niemand, und die Anhaltischen waren nicht eingeladen g). Man hatte auch viele Mühe anwenden müssen, um die Schweizerischen Kirchen zur Absendung hieher zu bewegen. Die von Zürich, Bern, Basel und Schafhausen hatten sich einmüthig dagegen erkläret. „Die Streitigkeiten, welche die Niederländischen Kirchen vertheileten, gingen, sagten sie, „die Schweiz nichts an. Man hätte auch, voralters, wenig Nutzen aus Kirchenver-„sammlun-

y) Resol. Holl. 3, 27 Oct. 1618. bl. 291, 325, und oben B. XXXVIII. §. XXX.

z) Baudart Memor. X. Boek, bl. 67. Brandt II Deel, bl. 884.

a) Baudart Memor X. Boek, bl. 38.

b) Zie Trigland. bl. 1100, 1101.

c) Trigland. bl 1101. Brandt II Deel, bl. 907 &c. 917, 939.

d) Brandt II Deel, bl. 910 &c. 948.

e) Uytenbog. bl. 1044 &c. Brandt II Deel, bl. 929.

f) Brandt II Deel, bl. 917.

g) Brandt III Deel, bl. 4, 10, 11.

Digitized by Google

„sammlungen und Synoden gehabt, und der von dem Könige von Großbritannien vor „einigen Jahren gegebene Rath die streitigen Sätze nicht auf die Kanzel zu bringen wäre „sehr hoch zu achten.„ Sie führeten noch andere Ursachen wider die Abschickung ihrer Lehrer nach Holland an. Allein Peter von Brederode, der etwas hernach, im Namen der gesammten Stände, nach der Schweiz gekommen war, hatte die Regierung, man weiß nicht mit welchen Gründen, bewogen in die Absendung einiger Gottesgelehrten zu willigen h). Am 13ten des Wintermonats ward die Synode mit zwo Predigten, einer in der Niederländischen und der andern in der Wallonischen Sprache angefangen. Die erste ward von Balthasar Lydius, Predigern zu Dordrecht gehalten. Hernach begaben sich die Gevollmächtigten der gesammten Stände, die Professoren, Prediger und Aeltesten, die zur Synode gesandt waren, nach der Doele *), wo man zusammen kommen sollte. Von hier wurden einige abgeschickt, um die fremden Gottesgelehrten abzuholen. Sie wurden in der Doele von den Gevollmächtigten der gesammten Stände, welche man hier die Politiken, d. i. weltliche, nannte, bewillkommet. Dieser waren zusammen achtzehen. Die einheimischen Geistlichen waren fünf Professoren, sechs und dreyßig Prediger und zwanzig Aeltesten, außer den zween Remonstrantischen Predigern und einem Aeltesten aus dem Stifte Utrecht. Die Anzahl der Fremden belief sich auf acht und zwanzig i). Nachdem sie sich gesetzet hatten, that Balthasar Lydius, Prediger zu Dordrecht, ein Gebet k), und Marcus Gregorius, der damals unter den Weltlichen den Vorsitz hatte, hielte eine Anrede, wodurch er die Synode eröffnete, sodann aber die von den gesammten Ständen ihnen gegebene Vollmacht verlesen ließ l). Alles geschahe in Lateinischer Sprache den Fremden zu Gefallen. In der zweiten Sitzung, welche den folgenden Tag gehalten ward, wurden Johann Bogerman, Prediger zu Leeuwaarden zum Präsidenten, Jacob Rolandus und Hermann Faukelius, Prediger zu Amsterdam und zu Middelburg zu Beysitzern, und Sebastian Damman und Festus Hommius, Prediger zu Zütphen und zu Leiden, zu Schreibern erwählet m). Alle diese waren als eifrige Contraremonstranten bekannt, wiewohl Damman vor diesem ein Anhänger des Arminius gewesen war n). Sodann schritte man, in der dritten Sitzung, des Nachmittags, zur Untersuchung der Beglaubigungsschreiben der Synodalglieder o). Und weil man schon vorher festgesetzt hatte vornehmlich von den fünf Artikeln zu handeln, so ward gleich darauf, nach einer Berathschlagung, beschlossen einige Remonstranten vor die Synode zu laden p). Diese, welche sich inzwischen zu Leiden versammlet hatten, entwarfen eine Vorstellung an die Synode, worin sie baten, daß sie in derselben als Mitglieder nicht als Vorgeladene erscheinen dürften. Allein diese Vorstellung fand keinen Eingang q). Die Briefe, worin man

1618.

Zahl der Glieder.

Wahl eines Präsidenten, zweener Beysitzer und zweener Schreiber.

h) Act. Synodal. Deputat. Helvet. MSS.

*) Doele bedeutet eigentlich ein Haus, wo vormals die Bürger in Holland zusammen kamen und nach dem Ziele schossen. Obgleich diese Gewohnheit aufgehöret hat; so haben diese Häuser, welche 180 nichts anders als Gasthöfe sind, die der Stadt gehören, doch diesen Namen behalten. S Groot - Nederduitsch Woordenboek door P. Marin. Voc. Doele.

i) Brandt III Deel, bl. 15.

k) Handel. der Nation. Sinode Sess. I. bl. 2 - 8.

l) Man sehe ihre geheime Verhaltungsbefehle bey Brandt III Deel, bl. 18.

m) Sinod. Handel. Sess. II. bl. 12.

n) Brandt III Deel, bl. 27, 28.

o) Sinod. Handel. Sess. III. bl 13. Sess. IV. bl. 18.

p) Sinod. Handel. Sess. IV. bl. 20, 21. Sess. V. bl. 21.

q) Brandt III Deel, bl. 37 - 40.

Digitized by Google

1618. Abhandlung von verschiedenen Sachen.

man dreyzehen Remonstranten vorlud, wurden gleich darauf abgeschickt. Unterdessen da man auf die Vorgeladenen wartete, handelte man in verschiedenen Sitzungen von einer neuen Niederländischen Uebersetzung der heiligen Schrift, welche hernach auch unternommen und verfertiget ward; von dem Predigen über den Catechismus; von der Catechisation; von der Taufe der Kinder heidnischer Aeltern, von der Vorbereitung der Studenten der Gottesgelahrtheit, und von dem Drucken ärgerlicher Bücher r).

Die vorgeladenen Remonstranten kommen nach Dordrecht.

Nachdem die vorgeladenen Remonstranten und einige andere mittlerweile zu Rotterdam wegen desjenigen, was sie in der Synode zu thun haben würden, Rath gehalten hatten s); so reiseten die ersteren nach Dordrecht, wo sie den 5ten des Wintermonats ankamen. Der Professor Simon Episkopius war einer dieser Vorgeladenen; ob er gleich zuvor, nebst Polyandern, als ein Mitglied der Synode, zu derselben berufen war t): aber er suchte itzo vergebens, daß er als ein solches erkannt würde. Er und die anderen besuchten alsobald die Fremden, und übergaben ihnen einen schriftlichen Bericht von dem Zustande der Streitigkeiten u). Die Remonstrantischen Abgeordneten aus Utrecht, welche bisher als Mitglieder der Synode betrachtet worden, wurden in der drey und zwanzigsten Sitzung, von dem Präsidenten Bogerman erinnert sich zu den Vorgeladenen zu gesellen, wozu sich die beiden Prediger den folgenden Tag entschlossen v).

Rede des Episkopius in der Synode,

Allein in eben dieser Sitzung, am 7ten des Christmonats, erschienen die vorgeladenen Remonstranten vor der Synode. Episkopius hielte sodann eine zierliche und weitläuftige Rede, in welcher er die Absichten der Remonstranten zu Ausbreitung der Wahrheit und Verhütung der Trennung zu zeigen und zu beweisen suchte, daß das Unrecht auf Seiten der Contraremonstranten wäre. Der Inhalt derselben bestund aus diesen dreyen Punkten. „ 1. Daß die Remonstranten den rohen oder harten Lehren einiger von „der göttlichen Vorbestimmung allezeit widersprochen. 2. Daß sie die deswegen, vor „Aussprechung eines Synodalurtheils, gemachte Trennung gemißbilliget. 3. Daß sie die „Verträglichkeit unter einander, in Ansehung der streitigen Sätze, angerathen hätten: „wozu noch die der Obrigkeit zugeschriebene höchste Gewalt in Kirchensachen käme.„ Er beschloß mit dem Ansuchen, „daß man sich an ihrer kleinen Anzahl nicht stoßen, und allein „die heilige Schrift nebst der gesunden Vernunft wider sie brauchen mögte w).„ Als Episkopius seine Rede geendiget hatte, verlangete Bogerman, daß er eine Abschrift davon einliefern sollte. Er antwortete, daß er keine hätte, welche sauber genug geschrieben wäre, oder wie sonst x) gemeldet wird, daß er sie sauberer abschreiben wollte. Man verstund ihn so, daß er gänzlich leugnete eine andere Abschrift zu haben. Und da man dies nachgehends erfuhr; so gab es Gelegenheit, daß ihm von der Synode, wegen seiner Unaufrichtigkeit und üblen Glaubens, ein Verweis gegeben ward y). Aber itzo verlangete Heinsius, Secretär der Weltlichen, daß er die Abschrift, die er vor sich hätte, übergeben sollte, wenn sie vorher von allen Vorgeladenen unterzeichnet seyn würde. Dies geschahe alsobald. Bogerman verwies es ihm auch, „daß er anderthalb Stunden geredet

weswegen ihm ein Verweis gegeben ward.

r) Sinod. Handel. Sess. VI. — XXII. bl. 24 - 72.
s) Historisch Verhaal, f. 10.
t) P. A. Limborch Vit. Episcopii, p. 118.
u) Historisch Verhaal, f. 14.
v) Sinod. Handel. Sess. XXIII. bl. 73. Hales Briev. bl. 71, 103.
w) Sinod. Handel. Sess. XXIII. bl. 75 &c. Acta Synod. Remonstr. p. 24. & seqq.
x) Acta Synodal. Deput. Helvet. MSS.
y) Sinod. Handel. Sess. XXX. bl. 154, Acta Synod. Rem. p. 65.

Digitized by Google

„geredet hätte, ohne auf ſein Anſuchen um Erlaubniß zu reden, gehöriger Maßen, eine „Antwort zu erwarten,„ und fügte hinzu, „daß es Vorgeladenen nicht gebühre, zuerſt „zu ſprechen, ſondern zu hören, was man ihnen zu ſagen hätte z).„ Hernach ward der Synodaleid gethan, und darin verſprochen, „in dem Urtheile über die Glaubensſtreitigkeiten keine menſchlichen Schriften, ſondern Gottes Wort allein, als eine gewiſſe und „unfehlbare Richtſchnur des Glaubens zu gebrauchen, und in dieſer ganzen Handlung „nichts als Gottes Ehre, die Ruhe der Kirche, und vornehmlich die Erhaltung der Reinigkeit der Lehre vor Augen zu haben.„ Allein bey Ablegung dieſes Eides wurden die Utrechtiſchen Remonſtranten vorbeygegangen a). In der folgenden Sitzung thaten die Remonſtranten eine neue Vorſtellung, worin ſie behaupteten, daß die Synode ihr rechtmäßiger Richter nicht ſeyn könnte, und zeigeten zugleich einige Bedingungen an, die ſie von einer rechtmäßigen Synode forderten b). Aber wegen dieſer Vorſtellung ward ihnen ein ſcharfer Verweis von dem Präſidenten gegeben, welchem ſie wiederum ungeſcheuet antworteten. Die Weltlichen verwarfen die von ihnen geforderten Bedingungen gleichfalls. Die Remonſtranten vertheidigten ſich hernach ſchriftlich gegen den ihnen gegebenen Verweis, und beſchloſſen mit der ernſtlichen Erklärung, daß ſie die Synode für keinen rechtmäßigen Richter halten könnten; ob ſie gleich dem ungeachtet bereit wären, ihre Lehre vor derſelben zu vertheidigen. Aber die Synode, und beſonders die Fremden, hielten dieſe Erklärung für unſtatthaft c).

1618.

Synodaleid.

Die Remonſtranten weiſen die Synode nicht für ihren Richter erkennen.

Die Remonſtranten trugen darauf, in der ein und dreyßigſten Sitzung, am 13ten des Chriſtmonats, ihre Meynung über den erſten der fünf Artikel vor. Hernach übergaben ſie zugleich ihre Gedanken über die vier anderen Artikel, und fügten einige Urſachen hinzu, warum ſie nicht nur ſagten, was ſie, in Anſehung der ſtreitigen Sätze, für wahr hielten, ſondern auch, was ſie nicht für wahr hielten, und inſonderheit, warum ſie auch, gegen die Erinnerung des Präſidenten, von der Verwerfung gehandelt hätten d). Darauf verlangete Bogerman auch ihre Bedenklichkeiten über das Glaubensbekenntniß und den Catechismus. Allein ſie wollten ſich darüber nicht erklären, ehe die fünf Sätze abgehandelt wären. Heinſius befahl ihnen dieſes hernach, im Namen der Weltlichen. Allein ſie weigerten ſich deſſen noch immer. Man fragte ſie, Mann für Mann, ob ſie einige Bedenklichkeiten hätten? Einige ſagten Nein. Andere antworteten mit Unterſcheid e). Allein weil hieraus eine Uneinigkeit unter ihnen befürchtet ward; ſo beſchloſſen ſie hernach, ihre Bedenklichkeiten zu übergeben f).

Sie übergeben ihre Meynung über die fünf Artikel,

und ihre Bedenklichkeiten über das Bekenntniß und den Catechismus.

Uneinigkeit zwiſchen der Synode und den Remonſtranten wegen der fernern Art zu handeln.

Nun mußte man zur Vertheidigung und Widerlegung der von den Remonſtranten übergebenen Sätze ſchreiten, in Anſehung deren ſie eine größere Freyheit forderten, als die Synode ihnen zugeſtehen wollte. Sie verlangeten, daß man ihnen verſtattete, nebſt der Vorſtellung ihrer Meynung, auch die Meynung ihres Gegentheils zu widerlegen. Allein dies letztere ward ihnen von der Synode verweigert. Die Gevollmächtigten der Stände wieſen ſie an, ſich nach dem Schluſſe der Synode zu richten. Allein ſie erwiederten, daß ſie dieſes nicht von ſich erhalten könnten. Sie zeigeten auch die Urſachen dieſer ihrer

z) H[illegible]es Brieven, bl. 81.
a) Sinod Handel Seſſ. XXIII. bl. 91.
b) Acta Synod Remonſtr. p. 38 et ſeqq.
c) Sinod. Hand. Seſſ. XXV. XXVI. XXVII. XXIX. bl. 115, 116 &c. 131 &c. 136 &c.
d) Acta Synod. Remonſtr. p. 71, 73, 74, 76, 77, 80.
e) Hiſtoriſch Verhaal, f. 62, 63.
f) Acta Synod. Remonſtr. p. 83 et ſeqq.

Digitized by Google

1618. ihrer Weigerung in einem verſiegelten Briefe an, welcher erſt nach Mittage in der Synode verleſen ward. Man hatte damals einige Bücher der Remonſtranten in die Synode gebracht, und man fing an ſie aus denenſelben zu befragen. Allein ſie weigerten ſich auf dieſe Fragen zu antworten g). Nach einem langen Wortwechſel gab man ihnen noch einige Stunden Bedenkzeit. Die Synode berathſchlagete ſich inzwiſchen auch, bey verſchloſſenen Thüren über dasjenige, was ſie zu thun haben würde h). Sie beſchloß endlich, den Remonſtranten anzubieten, „daß ſie über die Sätze, worüber ſie ihre Erklä„rung verlangete, meiſtens diejenigen, die unter ihnen für die Geſchickteſten und Geübte„ſten gehalten würden, fragen wollte, und daß dieſe in der Antwort auch die Lehren, die „hier zu Lande von den Reformirten Lehrern behauptet würden, und, ihrer Meynung „nach, mit Gottes Worte ſtritten, anzeigen könnten.„ Die Remonſtranten baten um Bedenkzeit, und erklärten ſich darauf am 29ſten des Chriſtmonats ſchriftlich, „daß ſie „erſt von der Wahl, und hernach von der Verwerfung zu handeln, zugleich aber ihre eige„ne Lehre zu vertheidigen und die gegenſeitige zu widerlegen entſchloſſen wären.„ Allein dies wollte die Synode ihnen nicht verſtatten. Man fragte ſie, „ob ſie ſich dem letzten „Schluſſe der Synode unterwerfen wollten, oder nicht?„ Sie antworteten, „daß ſie „ſolches nicht anders, als in Gleichförmigkeit mit der von ihnen übergebenen ſchriftlichen „Erklärung thun könnten i).„ Die Gevollmächtigten der Stände hielten dieſes ihr Betragen für einen Ungehorſam, und ſandten alſofort nach dem Haag, um das Gutachten der geſammten Stände hierüber zu vernehmen k). Dieſe waren der Meynung, „daß „die Remonſtranten ſich dem Synodalſchluſſe unterwerfen müſten, oder daß wenn ſie es
1619. „nicht thäten, die Synode ihre Lehre aus ihren übergebenen und anderen Schriften beur„theilen mögte.„ Man gab ihnen hievon am 3ten Jenner des folgenden Jahres Nachricht. Der Präſident Bogerman that alsdenn auch an ſie verſchiedene die Lehre betreffende Fragen, worauf ſie ſich zu antworten weigerten. Hierauf kam es zu einem langen Wortwechſel. Endlich ermahnete ſie der Rath Martin Gregorius zum Gehorſam, weil man, ſagte er, ihnen die Freyheit gäbe, ihre Lehre vorzutragen und zu vertheidigen. Verſtattet man uns dieſes, fragte Epiſkopius, in der Maaße, als wir ſelbſt es für nöthig achten? „Nein, verſetzte der Rath, in der Maaße, als die Synode es für „nöthig achten wird.„ Bald darauf ging die Verſammlung aus einander l). Man hielte hernach einige Sitzungen, worin überlegt ward, wie man ferner mit den Remonſtranten zu verfahren hätte m). Hernach wurden ſie wieder vorgefordert. Der Präſident ſagte ſodann, „daß der ganze Streit die Ordnung beträfe. Die Remonſtranten „wollten erſt ihre Lehre vortragen, und die Synode verlangete, daß ſie erſt auf einige „Fragen antworten ſollten;„ worauf Epiſkopius verſetzete: wenn dieſes allein der Streit iſt, ſo gebe man uns die Fragen; wir werden darauf antworten, und dasjenige, was wir mehr zu ſagen haben, unſerer Antwort beyfügen. Viele glaubeten, daß der Schwierigkeit nun abgeholfen wäre. Allein der Präſident weigerte ſich ihnen die Fragen einzuliefern, und behauptete, daß ſolches, nach den Rechten, nicht gebräuchlich wäre. Nachdem die Remonſtranten weggegangen waren; ſo fragte der Präſident:

g) Hiſtoriſch Verhaal, f. 96, 97, 98, 99, 102, 103, 106, 107. Hales Brieven, bl. 115 &c.
h) Hales Brieven bl. 140.
i) Hiſtor. Verh. f. 107-115.
k) Brandt III Deel, bl. 233.
l) Sinod Handel. Seſſ. XXXIX-XLVI. bl. 196-253. Hiſt. Verhaal, f. 118 &c.
m) Hales Brieven, bl. 140 &c.

Digitized by Google

deut: „Ob man sie, da sie so hartnäckig wären, nicht aus ihren Schriften richten sollte?„ 1619.
In der folgenden Sitzung that er denselben Vorschlag. Viele unter den Fremden meynten, daß man den Remonstranten die Fragen zustellen, und sie darauf nach Gefallen antworten lassen müßte. Doch die meisten Einheimischen waren anderer Meynung. Die Weltlichen erklåreten sich auch, daß man die Remonstranten aus ihren Schriften richten sollte. Der hierauf von den Weltlichen gefaßte Schluß ward ihnen am 11ten Jenner angekündiget. Man gab ihnen hiernächst noch einige Tage Zeit, um noch dasjenige, welches sie etwan fertig hätten, über den ersten der fünf Sätze einzugeben: und unterdessen handelten die Weltlichen, besonders mit den Remonstranten; jedoch ohne Wirkung. Die Remonstranten erboten sich, „auf die ihnen von dem Präsidenten über die fünf Sätze „vorgetragenen oder noch vorzutragenden Fragen zu antworten, und ihre Antwort zugleich „mit ihrer Erklärung über jeden Satz schriftlich einzugeben, wofern man ihnen verstattete, „solches auf eine Weise zu thun, als sie, am 29sten des Christmonats, verlanget hätten.„ Aber man wollte, „daß sie auf die Fragen mündlich oder schriftlich, nach den Umständen „der Sache, antworten sollten,„ ohne daß man der von ihnen vorgeschlagenen Weise dieses zu thun erwähnete. Und hierin wollten die Remonstranten nicht willigen n). Man ließ sie, den 14ten Jenner, in der sieben und funfzigsten Sitzung der Synode vorfordern. Sie merketen bald, daß die Fremden, welche dafür hielten, daß sie zu eigensinnig auf der Weise zu handeln beständen, ihnen nun zuwider wären. Sie übergaben die Gründe ihres vorigen Schlusses, und ihre Erklärung über den ersten der fünf Sätze schriftlich, und erboten sich, auf gleichen Fuß, mit den übrigen fortzufahren. Der Präsident fragte sie, ob sie noch bey demjenigen, was sie in dieser Schrift vorgetragen hätten, blieben. Sie sagten Ja. Darauf ließ er dieselbe von allen unterzeichnen, und wies sie hernach mit einer scharfen Rede aus der Synode, welches Schicksal, sagte er, sie ihrem Eigensinne zuzuschreiben hätten. Er unterließ auch nicht sie mit den Kirchenstrafen zu bedrohen, und schloß endlich mit diesen Worten: Ich gebe euch also, in dem Namen der Herren Gevollmächtigten und der Synode, euren Abschied. Man entläßt euch. Gehet fort. Dies thaten sie alsobald; aber bey dem Herausgehen ward ihnen von den Weltlichen der Befehl, der ihnen auch zuvor schon mehr als einmal gegeben war, ertheilet, ohne nähere Erlaubniß nicht aus Dordrecht wegzureisen o).

Letztes Erbieten der Remonstranten.

Forderung der Synode.

Die Remonstranten werden aus der Synode gewiesen.

Der Streit, bey dessen Gelegenheit die Remonstranten aus der Synode gewiesen wurden, schien bey dem ersten Anblicke von geringer Erheblichkeit zu seyn. Er betraf allein die Art und Weise, nach welcher sie ihre Lehre vertheidigen, und die Lehre ihres Gegentheils widerlegen wollten. Die Synode wollte ihnen hierin Gesetze vorschreiben. Sie wollten darin es so machen, wie es ihnen gefiel. Allein wenn man bedenkt, daß alle Glieder der Synode nicht einerley Meynung von dem Satze der göttlichen Vorbestimmung hatten, und daß insonderheit die Lehre von der Verwerfung, wovon die Remonstranten ausführlich handeln wollten, voller beträchtlichen Schwierigkeiten war; so kann man leicht begreifen, warum die Synode den Remonstranten die Form der Vertheidigung und Widerlegung vorschreiben, und dieselbe sich vorbehalten wollte. Die Remonstranten glaubeten, daß ihnen die verschiedenen Meynungen der Mitglieder der Synode einen Vortheil

n) Sinod. Hand. Sess. LIV. LV. bl. 258, 266. Histor. Verh. f. 131, 139.

o) Sinod. Hand. Sess. LVII. bl. 268 &c. Histor. Verhaal, f. 140-143.

Digitized by Google

1619. bringen könnten, wenn man ihnen verstattete, weitläuftig von der Verwerfung zu handeln. Aber die Synode fand nicht dienlich, ihnen einen so großen Vortheil zu gönnen.

Die Schriften der Remonstranten werden in der Synode gelesen.

Nachdem sie aus der Synode verwiesen waren, ließ man ihnen andeuten, daß sie ihre Erklärung über die vier übrigen Sätze schriftlich abfassen und der Synode übergeben könnten. Sie thaten dieses so ausführlich, daß viele Sitzungen mit Durchlesung und Erwägung ihrer Schriften zugebracht wurden, bey welcher Gelegenheit öfters häufige Zänkereyen zwischen einigen Gliedern der Synode entstunden p). Die gesammten Stände, welche die bisherigen Handlungen der Synode billigten, ließen sie jedoch durch den Secretär Heinsius erinnern, daß sie eilen mögte q). Man schritte also zur Untersuchung und Widerlegung der fünf Remonstrantischen Sätze, jedoch ohne alles zu lesen, was die Remonstranten zu ihrer Vertheidigung eingegeben hatten. Die Weltlichen und viele Glieder der Synode klagten sehr über die Länge ihrer Schriften. Einige sagten: daß die Synode wohl zwölf Jahre sitzen könnte, wenn man sie alle untersuchen sollte r).

XIX. Versammlung der Remonstranten zu Rotterdam.

Allein mittlerweile, als man hiemit in der Synode beschäfftiget war, und die Remonstranten ehestens die Verurtheilung ihrer Lehre erwarteten; so versammleten sich, am 15ten März, zu Rotterdam, zehen Remonstrantische Prediger und einige Aeltesten und Diakonen, um wegen ihrer Sachen gewisse Verfügungen zu machen. In dieser Zusammenkunft, die von vielen eine Gegen-Synode genannt ward, beschloß man abgesonderte gottesdienstliche Uebungen, die hier und da schon angefangen, aber hernach gestöret und verboten waren, zu halten s), und dieselben, ungeachtet der dagegen gemachten oder noch zu machenden Verordnungen, fortzusetzen. Es wurden hier ferner, auf Gutbefinden der anderen Prediger, Kirchen und Kirchendiener von der Remonstrantischen Lehre einige Regeln entworfen, nach welchen man sich, in der Art und Weise die Gemeine vereinigt zu erhalten, zu lehren und zu regieren, richten sollte. Unter andern beschloß man eine Vorstellung an die gesammten Stände und den Prinzen von Oranien zu thun, worin man das unrechtmäßige Verfahren der Dordrechtischen Synode, so sprach man, zeigen wollte t). Allein als die vorgeladenen Remonstranten eine Abschrift von dem, was zu Rotterdam gehandelt war, bekommen hatten; so hielten sie eine solche Vorstellung zu dieser Zeit nicht für rathsam u). Die Rotterdammische Zusammenkunft ward, da sie kurz darauf bekannt geworden, von der Stadtobrigkeit sehr übel genommen, und für aufrührisch erkläret.

Die Urtheile über die fünf Sätze werden verlesen.

In der Synode schritte man nun endlich zur Verlesung der Urtheile über die fünf Sätze. Die Engländer verlangeten, daß dies öffentlich geschehen sollte. Allein der Präsident Bogerman, welcher nicht dienlich fand, daß jedermann die verschiedenen Gedanken der Synode hörete, trieb es durch, daß es bey verschlossenen Thüren geschahe v). Man befand alsdenn, daß alle Fremde und verschiedene Einheimische von dem Gomarus, der nach seiner Abreise von Leiden, Professor zu Gröningen geworden, und von dort auf die Synode geschickt war, in dem Gegenstande der göttlichen Vorbestimmung abgingen, wofür er den Menschen, ehe er gefallen war, und die anderen eben diesen Menschen, nach dem Falle, hielten w). Mit diesem Lesen brachte man einige Sitzungen zu

p) Hales Brieven, bl. 170. Balcanquals Briev. bl. 225, 243.
q) Brandt III Deel, bl. 401, 403.
r) Brandt III Deel, bl. 441.
s) Brandt II. Deel, bl. 941, 947.
t) Uytenbog. bl. 1151, 1159.
u) Brandt III Deel, bl. 490.
v) Balcanquals Briev. bl. 262 &c.
w) Balcanquals Briev. bl. 272.

Digitized by Google

zu x). Hernach ſchritte man zur Abfaſſung der Synodalſchlüſſe, wozu einige Gevollmächtigten, gegen Bogerman's Meynung, ernannt wurden, welcher dieſe Arbeit gerne allein verrichten, und ſie hernach den Mitgliedern vorlegen wollte, um ihren Beyfall oder Misbilligung mit einem einzigen Worte darüber zu hören y). Drey Wochen brachte man mit Abfaſſung dieſer Synodalſchlüſſe zu, und ſie wurden hernach in dreyen verſchiedenen Sitzungen im April verleſen z). Sie enthielten erſtlich die Feſtſetzung der Lehre, die für rechtgläubig gehalten ward, und zweytens die Verwerfung derjenigen, die man als irrgläubig anſahe. Darauf las man auch einen Entwurf ab, nach welchem einige harte Ausdrücke gemisbilliget wurden. Alles ward mit einer ziemlichen Einförmigkeit genehmgehalten und unterſchrieben a). Hiernächſt ſchritte man zur Verleſung des Synodalurtheils gegen die Perſonen der Remonſtranten, woran die meiſten Fremden und alle Einheimiſchen ihr Siegel hingen. Allein die Weltlichen ſagten, daß ſie ihre Einwilligung zu dieſem Urtheile nicht geben könnten, ſondern daß man dieſelbe von den geſammten Ständen erwarten müßte. Es ward auch das Urtheil allein von den zween Schreibern, Damman und Feſtus, und von Heinſius, zum Zeugniß desjenigen, was geſchehen war, unterzeichnet b). Aber nach geendigter Synode ward daſſelbe von den geſammten Ständen genehm gehalten und beſtättiget c). Ferner wurde das Glaubensbekenntniß und der Catechismus geleſen und gebilliget d). Man ſchritte auch zur Abthuung einiger beſonderen Sachen, die vor die Synode gebracht waren. Maccovius, Profeſſor zu Franker, welcher beſchuldiget war, daß er Gott zur Urſache der Sünde machte, ward von Ketzerey frey geſprochen e), die Lehre des Vorſtius dagegen als irrgläubig verdammet, und er für unwürdig erkläret, das Amt eines Doctors und Profeſſors der Gottesgelehrtheit, in der reformirten Kirche, zu bekleiden; welches Urtheil hernach von den geſammten Ständen bekräftiget ward f). Unterdeſſen hatte die Synode beſchloſſen, die Lehrer der reformirten Kirche zu ermahnen, daß ſie ſich ſolcher Ausdrücke enthalten mögten, welche außer den Schranken des rechten Sinnes der Schrift ausſchweifeten, und leichtſinnigen Gemüthern eine gerechte Urſache gäben, die wahre Lehre zu läſtern. Dies geſchahe auch nachher g). Und hiemit glaubete man, dem Verlangen einiger Fremden ein Genügen geleiſtet zu haben, welche ſtark auf die Verwerfung einiger Ausdrücke gedrungen hatten, die vormals von Lehrern, die man für rechtgläubig hielte, gebraucht waren h). Alles das gemeldete war in hundert zwey und funfzig Sitzungen verrichtet worden. Nun war noch die Sache der Kirchenordnung übrig, welche man in Gegenwart der Fremden abzuhandeln nicht dienlich erachtete; und daher ward beſchloſſen dieſe zu beurlauben, welches ſehr feierlich geſchahe. Zuerſt ging die Synode, in ihrer Ordnung, am 9ten May, aus der Doele, ihrem gewöhnlichen Verſammlungsorte, nach der großen Kirche, wo Bogerman erſt ein Gebet that, und hernach eine Rede an das Volk hielte, das in großer Menge von allen Orten zuſammengelaufen war. Die Synodalſchlüſſe über die fünf Sätze und das Urtheil wo-

1619.

auch die Synodalſchlüſſe wegen der Lehre, und das Urtheil gegen die Remonſtranten.

Maccovius wird frey geſprochen, Vorſtius verurtheilet.

Die Fremden nehmen von der Synode Abſchied.

x) Sinod. Hand Seſſ. CII - CXXV. bl. 316-332.
y) Acta Synod. Deput. Helvet. MSS. BALCANQUALS Briev. bl. 309. en Aant. bl. 323.
z) Zie Groot-Plakaarb. I. Deel, kol. 136.
a) BALCANQUALS Aant bl 726
b) Zie Groot-Plakaarb I. Deel, kol. 164.
c) Groot-Plakaarb I Deel, kol. 167.
d) BALCANQUALS Aant. bl. 330 &c.
e) Acta Synod. Deput. Helvet. MSS. BALCANQUALS Aant. bl. 310 &c. 367 &c.
f) Sinod. Hand Seſſ. CLII. bl. 416.
g) Zie Groot Plakaarb. I Deel, kol. 167.
h) Sinod. Hand Seſſ CXXXII. bl. 333. BALCANQUALS Aant. bl. 334.

Digitized by Google

1619. durch die Remonſtrantiſchen Profeſſoren und Prediger abgeſetzet worden, wurden hernach von den Schreibern, Damman und Feſtus, öffentlich abgeleſen. Darauf laſen ſie auch die Erklärung der Weltlichen ab, wodurch dieſe bloß anzeigeten, daß in der Synode die Schlüſſe abgefaßt, und das Urtheil geſprochen wäre. Sodann that Bogerman die Dankſagung, und die Verſammlung ging aus einander. Aber die Mitglieder der Synode kamen, nach Mittage, in ihrem gewöhnlichen Verſammlungsorte zuſammen, wo die hundert vier und funfzigſte Sitzung gehalten ward. Hier that der Rath Martin Gregorius, Präſident der Weltlichen, nach dem gewöhnlichen Gebete, erſt eine kurze Dankſagung an Gott, und bat ihn um ferneren Beyſtand zu Erhaltung der Wahrheit und Wiederherſtellung des Friedens. Hernach wandte er ſich an die Fremden, und dankete ihnen für den der Synode nunmehr während ſechs Monaten geleiſteten Beyſtand. Der Präſident Bogerman nahm darauf das Wort, und that noch eine weitläuftigere Dankſagung an die Fremden, welche er hernach beurlaubete, und ihnen eine glückliche Reiſe wünſchete. Die Fremden nahmen alsdenn auch, nach einander, von der Synode Abſchied. Bogerman machte endlich den völligen Beſchluß mit einem Gebete und Dankſagung zu Gott. Hernach ſtunden die Weltlichen zuerſt auf, und grüßeten alle Fremden nach der Ordnung, mit Darreichung der rechten Hand. Der Präſident, die Beyſitzer und die Schreiber folgeten dieſem Beyſpiele. Endlich ging man zur Tafel, wärend welcher das Ohr durch eine angenehme Muſik von Stimmen und Saitenſpiel vergnüget ward. Den folgenden Tag wurden die Fremden von wegen der geſammten Stände jeder mit einer goldenen Schaumünze von hundert und funfzig Gulden, die an einer Kette von funfzigen hing, beſchenket i).

Die Synode zehet aus einander.

Die Einheimiſchen hielten, nach der Abreiſe der Fremden, noch ſechs und zwanzig Sitzungen, vornehmlich wegen der Kirchenordnung und einiger beſonderen Sachen k). Sie entwarfen eine neue Kirchenordnung auf den Fuß derjenigen, die im Jahre 1586 gemacht war. Allein ſie ward von den beſonderen Ständen nicht genehm gehalten l). Die letzte Sitzung, welche die hundert und achtzigſte war, ward den 29ſten May gehalten. Man ging ſodann, in einem ordentlichen Aufzuge, nach der großen Kirche, wo Lydius wiederum eine Predigt hielte. Nachdem der Stadtrath aus der Kirche nach dem Rathhauſe gegangen war, ſo ward hier demſelben von Bogerman und den Beyſitzern für die der Synode erwieſene Gunſt und Höflichkeit Dank geſagt. Als die Synode darauf wieder nach ihrem gewöhnlichen Verſammlungsorte gegangen war: ſo ward ihr von den Gevollmächtigten der geſammten Stände Dank geſagt, welchen darauf wiederum der Präſident Bogerman dankete. Dieſer ſtattete auch die Dankſagung bey der ganzen Synode ab, und beſchloß die Verſammlung mit einem Gebete und Dankſagung zu Gott. Man ſchied, mit Darreichung der rechten Hand der Brüderſchaft, und Bezeigung einer allerſeitigen Eintracht und Liebe, von einander m). Und dies war das Ende dieſer berühmten Synode, deren Koſten von einigen auf eine Million Gulden, von andern noch höher gerechnet worden ſind n).

Vier

i) Sinod. Hand Seſſ. CLIII. CLIV. bl. 418-437. Hiſt Verh f. 212-215

k) Vid. Poſt Acta Synod. Nat. in 't Groot-Plakaatb. III. Deel, bl. 416.

l) Zie Bor Auth. Stukk. III. Deel, bl. 11 &c. en Groot-Plakaatb. III. Deel, bl. 464.

m) Hiſt. Verh. f. 218.

n) Vid. Poſt Acta Seſſ. CLXXX. in 't Groot-Plakaatb. III. Deel, bl. 440. en BRANDT III. Deel, bl. 661.

Digitized by Google

Vier Tage nach der Beurlaubung der Fremden, deren einige alſobald nach dem Haage reiſeten, um wie ſie ſagten, etwas Fremdes zu ſehen o), kam der Advocat Oldenbarneveld an ſein betrübtes Ende. Allein ehe wir dieſes erzählen, müſſen wir die Geſchichte des gerichtlichen Verfahrens wider ihn und die anderen Gefangenen dort, wo wir darin ſtehen geblieben ſind, wieder anfangen. 1619.

XX. Der Fiſcal van Leeuwen ſtellet eine Unterſuchung zu Utrecht an.

Am Ende des verwichenen Jahres war die vornehmſte Beſchäfftigung der Fiſcale, inſonderheit des van Leeuwen, verſchiedene Perſonen abzuhören und zu fragen, die an demjenigen, was zu Utrecht wegen der Stadtſoldaten vorgegangen war, Theil hatten. Zuileſtein, Nyenrode, van Berk, Koningsvry, de Goyer, Grovеſtein, van Eck, Hoeflaken, und andere wurden, im Chriſtmonate, unter dem eidlichen Verſprechen dasjenige, warum man ſie fragen würde, geheim zu halten, auf verſchiedene Frag-ſtücke abgehört, und wir haben in dem vorhergehenden Buche ſchon von ihrer Ausſage, welche ſie von den zu Utrecht und in dem Haag mit den Utrechtiſchen Gevollmächtigten vorgefallenen Sachen gethan haben, Gebrauch gemacht. Von dem, wogegen wirklich etwas zu ſagen ſeyn konnte, ſchrieben ſie Lodenbergen die meiſte Schuld zu. Es leugneten auch die meiſten nicht, und einige ſagten frey heraus, daß er, wegen der vornehmſten Sachen mit dem Advocaten Rath gehalten hätte p). Aber von etwas, das einem Handel mit dem Feinde ähnlich ſahe, bekannte Niemand ein Wort zu ſeinem Nachtheile, ausgenommen Berk, von deſſen Zeugniſſe wir hernach ſprechen werden. Aus dieſen verſchiedenen Ausſagen befragte man hernach die Gefangenen in dem Haag. Hogerbeets ward, zum vierten Male, am 25. und 26ſten Jenner, wegen desjenigen, was im Haag in Treſels Hauſe vorgegangen war, verhöret, und er bezog ſich hierin auf de Groots Ausſage, welche, wie er verlangete, vor Gerichte auch für die ſeinige gehalten werden müßte. Ferner befragte man ihn wegen desjenigen, was im Wintermonate des Jahres 1617, auf die Zeitung, daß der Prinz vielleicht nach Leiden kommen würde, in dieſer Stadt gehandelt wäre, und was man an die Städte, Harlem, Gouda und Woerden, geſchrieben hätte q). Aber ich finde nicht, was hierauf geantwortet worden ſey. Die beiden anderen Gefangenen wurden nicht, vor der Beſtellung der Richter, verhöret; worüber in dieſem Monate ernſtliche Berathſchlagungen gehalten wurden. Allein ehe es hiezu kam, fielen noch einige Sachen vor, welche wir hier melden müſſen.

Hogerbeets wird wiederum verhöret.

Die Geſandten v. Frankreich u. England arbeiten für und wider die Gefangenen.

Die Könige von Frankreich und Großbritannien, die verſchiedene Abſichten in Anſehung der Gefangenen hatten, ließen auch ihre Geſandten, auf verſchiedene Weiſe, wegen derſelben arbeiten. Dudlei Carleton that am 12ten Jenner, in der allgemeinen Verſammlung der Stände, eine Vorſtellung, worin er übel von de Groot ſprach, aber nichts zu ſeinem Nachtheile anzuführen wußte, außer daß er die Freyheit der Schifffahrt und des Fiſchfanges behauptet hatte, wodurch Seine Majeſtät von Großbritannien, der gröſſeſte Inſelfürſt, der in der Welt wäre, ſich beſchimpfet hielte r). Die Franzöſiſchen Geſandten hingegen thaten am 23ſten eine Vorſtellung, worin ſie die Stände zu Beſtellung unparteyiſcher Richter und zur Vorſichtigkeit und Mäßigung ermahneten s).

Allein

o) Hiſt. Verh. f. 216.

p) Interrogat. van Suyleſteyn Art V. van Coninexvry Art. V van van Eck, Art. IX MSS.

q) R. Hogerbeets Gedenkſchr by Brandt Rechtspl. bl. 47.

r) Zie Brandt Rechtspl. bl. 43. Grot. Verantw Cap XIX. bl. 214.

s) Man ſehe die Vorſtellung in 't Leven van Oldenbarnevelt, bl. 279.

Digitized by Google

1619.

XXI. Der Ritterſtand wird mit zweyen neuen Gliedern vermehret.

Allein unterdeſſen, da man wegen Beſtellung der Richter Berathſchlagungen hielte, befand der Prinz für dienlich den Ritterſtand, welcher ſchon im verwichenen Weinmonate mit fünf Holländiſchen Edelleuten vermehret war, mit noch zween zu vermehren, die beide Ausländer, und vor einiger Zeit naturaliſiret waren. Dieſe waren, Daniel de Harraing, welcher, durch Kauf, Eigenthümer der Herrlichkeit Heemskerk geworden, welche er, mit Bewilligung der Stände von Holland, in dem Jahre 1612, nach einem gewiſſen ihm vormals zugehörigen adelichen Gute in Hennegau, Marquette genannt hatte t); und Franz van Aarſens, Herr von Sommelsdyk u). Sie hatten ſchon Anſuchung gethan, daß ſie unter die Ritterſchaft aufgenommen werden mögten, und der Prinz, welcher den Adel, am 27ſten Jenner, zu ſich hatte fordern laſſen, unterſtützte ſie in ihrem Anſuchen. Man erhielte Bedenkzeit bis zum folgenden Tage. Die Verſammlung beſtund damals aus vierzehen Edelleuten. Sieben waren der Meynung, daß man den Herrn von Marquette aufnehmen, und die ſieben anderen, daß man es nicht thun ſollte. Das Geſuch des Herrn von Sommelsdyk ward von achten abgeſchlagen, von ſechſen bewilliget. Man gab dem Prinzen davon Nachricht, durch Andreas de With, Penſionarius zu Dordrecht, deſſen eigenem ſchriftlichen Aufſatze wir hier folgen. Der Prinz antwortete, „daß die Meynungen der Herren Edlen, in der Verſammlung der „Holländiſchen Stände, ſeit einiger Zeit darauf hinausgegangen wären, daß eine Verän„derung im Gottesdienſte gemacht, und er aus dem Lande getrieben würde; daß ſie zuerſt „ihre Stimmen zu dem Schluſſe vom 4ten Auguſt des Jahres 1617, und hernach zu den „Verhaltungsbefehlen, die den nach Utrecht geſchickten Gevollmächtigten ertheilet wären, „gegeben hätten. Daß er hieben ſeine Maaßregeln nehmen müßte: und ob er gleich, durch „einen Schluß der Stände von Holland, bevollmächtiget wäre, noch eine Veränderung, „wo er ſolches gut finden würde, vorzunehmen, er es jedoch nicht gerne in der Verſamm„lung der Edlen thun mögte.„ Diejenigen, die hier zugegen waren, und ſich getroffen fanden, entſchuldigten ſich aufs beſte, und gingen ſodann in die Verſammlung zurück. Man hielte von neuem Umfrage. Der Herr von Brederode erklärete ſich ſchriftlich, daß man dem Prinzen vollkommen Genüge leiſten, und ſowohl Sommelsdyk, als Marquette aufnehmen müßte. Die Herren: von Aſperen, Noordwyk, Benthuizen, Wezenburg, Duivenvoorde und Wimmenum, traten ihm bey. Allein die Herren: von Mathenes, Obdam, Schagen, Warmond, Zwieten, Raaphorſt und Kroonenburg, hielten dafür, daß dieſes mit ihrem Eide und mit ihren und des Landes Vorrechten ſtritte; weswegen ſie es nicht für gut befinden könnten. Die Stimmen waren demnach getheilet. De With ſtattete dem Prinzen davon Bericht ab, und gab ihm genugſam zu erkennen, welche Edelleute für die Aufnahme der zween Herren geſtimmet hätten. Der Prinz ſagte hierauf, „daß er nöthig fände, die Stimmen der Edlen, „in der Verſammlung der Holländiſchen Stände, feſt und auf einen guten Fuß zu ſetzen; „daß ſolches entweder durch Vermehrung ihrer Anzahl, oder durch Ausſchließung einiger „aus derſelben geſchehen müßte;„ wobey er ferner fragte: „welches von dieſen zweyen „Mitteln de With zu gebrauchen riethe?„ Allein dieſer berief ſich auf ſeine geringe Geſchicklichkeit in einer ſo wichtigen Sache einen Rath zu geben, und legte inzwiſchen dem Prinzen die Gründe vor, welche einige Edelleute gegen die Aufnahme der Herren von Marquette

Umſtändliche Nachricht von den deswegen angeſtellten Unterhandlungen.

t) Vid. A. Matthaei Fund. Sacr. Aedium Fund. XIII. in Analect. Tom. III. p. 498.

u) Reſol. Holl. 19 Oct. 1618. bl. 308. Grot. Verantw. Cap. IX. bl. 103, 104.

Digitized by Google

Marquette und Sommelsdyk, und besonders gegen den letzteren, angeführet hätten. 1610.
Er meldete ihm auch, daß einige Städte dazu keine Neigung zu haben schienen. Welche Städte? fragte der Prinz? Ich weiß, daß viele Städte solches gut finden. Aber de With nannte ihm keine Städte. Uebrigens verlangete der Prinz, daß de With mit denen Edelleuten, welche Schwierigkeiten machten, die beiden Herren aufzunehmen, noch einmal sprechen sollte. Allein er traf keinen als Mathenes und Obdam an, weil die anderen, welche Prinz Henrichen diesen Tag bewirthet hatten, entweder betrunken, oder nicht zu Hause waren. Die zween gemeldete Herren sagten, „daß sie getreue Die„ner des Landes und Seiner Durchlauchtigkeit wären, für welche sie Gut und Blut auf„setzen wollten; aber daß sie ihren geschwornen Eid nicht brechen könnten. Sie hielten die „Herren von Marquette und Sommelsdyk für ehrliche und rechtschaffene Männer, die „sich wohl um das Land verdient gemacht hätten: aber sie könnten in ihr Ansuchen, weil es „mit den Rechten des Landes stritte, nicht willigen.„ Sie fügten hinzu, daß sie auch keine Versammlung wegen dieser Sache berufen könnten, wie de With sie darum, im Namen des Prinzen, gebeten hatte. Der Prinz mußte selbst dazu kommen, und er ließ die Edelleute auf den folgenden Tag, welches der 19te Jenner war, in das Zimmer der Stände rufen. Von dort forderte er sie zu sich, und stellete ihnen in Gegenwart des Grafen Wilhelms vor, „daß, da er, zu Erhaltung der Ruhe und zum Besten des Landes, „die Obrigkeiten in einigen Städten verändert hätte, er dergleichen Veränderung unter den „Edlen auch für nöthig hielte; aber daß er, um weniger Mißvergnügen zu verursachen, „gedacht hätte solches, durch Verstärkung ihrer Versammlung mit den Herren von Mar„quette und Sommelsdyk, zu verhüten: weswegen er bäte und verlangete, daß sie die„selben, unter der schriftlichen Versicherung, daß ihnen solches, für das künftige nicht zum „Nachtheile gereichen sollte, aufnehmen, und so fort, wärend der Zeit, da er in sein Zim„mer gehen würde, darüber einen Schluß fassen mögten.„ Man hielte wieder Umfrage. De With sammlete die Stimmen, die ich in seinem Protocolle fast wörtlich also aufgezeichnet finde. Brederode erklärete sich, „unter der Versicherung keines künftigen „Nachtheils und ohne Folge, beide, zum Vergnügen Seiner Excellenz, zuzulassen.„ Mathenes, „daß er es nicht gut finden könnte, und wenn er überstimmet würde, wider „das, was geschähe, protestirte: sonst aber ein treuer Vasall des Landes und Diener Sei„ner Excellenz seyn würde.„ Obdam sagte, „daß sein Gut und Blut Seiner Excel„lenz zu Dienste stünde; aber daß er nicht wider seinen Eid und sein Gewissen thun könnte.„ Duivenvoorde, „daß den Herren die von Seiner Excellenz angeführten Gründe bekannt „wären, und daß er der Meynung des Herrn von Brederode beyträte.„ Wezenburg, „daß, weil Seine Excellenz es so ernstlich verlangete, er den Herrn von Marquette zu„lassen wollte: aber daß, weil ihm von der Qualität des Herrn von Sommelsdyk nichts „bekannt wäre, er hoffe, Seine Excellenz würde gut finden, daß er ihn nicht zulassen „könnte; auch, um den Unwillen Seiner Majestät von Frankreich zu vermeiden, welche „auf den vorgemeldeten Herrn von Sommelsdyk mißvergnügt wäre.„ Noordwyk, „daß er die zween Herren zulassen wollte, weil es Seine Excellenz so ernstlich verlangete, „unter der Versicherung, keines künftigen Nachtheils.„ Asperen, „trat der Meynung „des Herrn von Brederode bey.„ Benthuizen sagte, „daß er das Gesuch Seiner „Excellenz in Erwägung gezogen hätte, und beide Herren zulassen wollte, unter Versiche„rung keines künftigen Nachtheils.„ Schagen ließ sich verlauten, „daß wenn es sein

1619. „müßte, er es so ansehen wollte.„ Warmond, „daß er bisher nicht glauben könnte, „daß solches in ihrer, der Edlen, Macht stünde, und daß er der Meynung des Herrn von „Obdam beyträte. Zweyten trat der Meynung des Herrn von Brederode bey, weil „das Gesuch der Prinzen ein Befehl wäre.„ Wimmenum sagte, „daß er es nützlich „und dienlich für das Land befände, die beiden Herren aufzunehmen, und daß er der Mey„nung des Herrn von Brederode beyträte.„ Raaphorst meynete, „daß Holländische „Edlen genug im Lande wären, um sie in die Versammlung zu berufen, und daß man „keine Fremde darin aufnehmen müßte.„ Kroonenburg sagte endlich, „daß er nicht „dagegen seyn könnte, wenn Seine Excellenz solches beliebte: und wie man ihm zusetzte, „sich deutlicher zu erklären, hat er die Aufnahme, wiewohl ungerne, zugestanden.„ Alle diese Stimmen wurden hernach dem Prinzen vorgelesen, und durch die Mehrheit derselben beschlossen, die Herren von Marquette und Sommelsdyk unter die Ritterschaft und Edlen, auf Verlangen des Prinzen, und unter der ausdrücklichen Versicherung, daß dieses nicht zur Folge gezogen werden sollte, aufzunehmen v). Die zween Herren wurden hierauf der Ritterschaft einverleibet. Die schriftliche Versicherung, oder Acte van non prejuditie, lautete von Wort zu Worte also:

Acte van non prejuditie wegen der Aufnahme der zween Herren unter die Ritterschaft.

Weil zufolge den alten Privilegien, Rechten, Freyheiten, und löblichen Gebräuchen dieser Lande, Niemanden das Recht unter die Ritterschaft und Edlen von Holland und Westfriesland aufgenommen zu werden zukommt und gebühret, als allein denenjenigen, welche gebohrne Holländer von alten adelichen und ritterlichen Holländischen Geschlechtern sind, die herrliche oder adeliche Stammgüter in demselben Lande besitzen, alles nach altem Gebrauche und Herkommen; und da wohl und rechtlich behauptet ist, daß Herr Daniel de Hertaing von Marquette, General-Lieutenant der Reiterey und Rittmeister, der ein Edelmann aus Hennegau und außer Holland gebohren ist, und Herr Franz Aerssens, Herr von Sommersdyk, vormals Bothschafter der Hochmögenden Herren General-Staaten bey der Majestät von Frankreich, der auch außer Holland gebohren ist, in den vorgedachten Stand, wie sie bey Ihnen angesucht, nicht zugelassen werden können, ohne die obgedachten Gewohnheiten zu übertreten: so haben wir jedoch das ernstliche Begehren Seiner Durchlauchtigen Excellenz des Prinzen von Oranien, der sehr inständig verlangt, daß man die vorgenannten Herren, von Marquette und von Sommersdyk, mit unter die Ritterschaft und Edlen aufnehmen mögte, und die Geschicklichkeit beider vorgedachter Herren, nebst der festen Versicherung, daß solches nicht zur Folge gezogen werden sollte, in Betrachtung gezogen; und wir Ritterschaft und Edle des vorgedachten Landes haben daher für nöthig geachtet, diese *Acte van Non prejuditie* zu machen, durch welche wir uns unter einander, bey adelicher Treue, Ehre und Redlichkeit, versprochen haben, und hiedurch für uns, unsere Erben und Nachkommen versprechen die vorgedachten alten Privilegien, Rechte, Freyheiten und löbliche Gewohnheiten, in allen zukommenden Zeiten, hinführo zu beobachten und beobachten zu lassen, ohne zuzugeben, daß dieselben unmittelbar oder mittelbar mehr verletzet werden: welchem zufolge wir auch gut gefunden haben,

v) Verbaal gehouden by Andries de With, Raadpens. van Dordrecht. MS.

haben, Hochgemeldte Seine Fürstliche Durchlauchtigkeit zu ersuchen, daß dieselbe die vorgemeldete Acte mit zu bekräftigen und zu unterzeichnen geruhen wolle, damit solches der Nachwelt und allen andern *ad perpetuam rei gestæ memoriam* dienen möge. In Kenntniß hievon unterzeichnet den 21sten Januar 1619. 1619.

XXII. Berathschlagungen wegen Bestellung der Richter.

Den folgenden Tag erschienen die Herren von Marquette und von Sommelsdyk in der Versammlung der Holländischen Stände. Man war hier damals mit Berathschlagungen wegen der Gefangenen und Ernennung der Richter über dieselben beschäfftiget. Die Abgeordneten waren der gleichförmigen Meynung, daß man die Sache vor die Versammlung der Stände bringen, oder wenigstens Sorge tragen müßte, daß die meisten Richter von Holland bestellet würden. Allein die Holländischen zur Untersuchung wider die Gefangenen bestelleten Gevollmächtigten stelleten den Ständen vor, daß die Sache die anderen Landschaften eben so sehr, als Holland anginge; weswegen sie dafür hielten, daß man den gerichtlichen Ausspruch den gesammten Ständen überlassen, zugleich aber sorgen müßte, so viele Holländische Richter zu bestellen, daß das Recht der Landschaft Holland unverletzt erhalten würde. Hiezu waren damals auch die meisten Abgeordneten geneigt. Aber Leiden, Rotterdam und Schiedam erkläreten sich, daß sie wegen Ueberlassung des gerichtlichen Ausspruches an die gesammten Stände nicht hinlängliche Verhaltungsbefehle hätten. Es ist anzumerken, daß die Herren von Veenhuizen und von Sommelsdyk aus der Versammlung weggingen, als man am 22sten anfing, wegen der Gefangenen Rath zu halten w). Der erste war mit dem Advocaten zu nahe verwandt. Wegen des andern hatten die Frau und Kinder des Advocaten den Ständen von Holland vorgestellet, oder thaten es bald hernach, „daß er gegen den Advocaten und die Seinigen, seit „etlichen Jahren, ein feindseeliges Herz gehabt, und solches noch unlängst mit gedruckten „Schriften an den Tag geleget hätte; weswegen sie bäten, daß er, nebst Muis und „Pauw, welche sie für die Ankläger und den Gegentheil des Advocaten hielten, aus der „Versammlung bleiben mögte, wenn die Sache des Advocaten in Erwägung gezogen „würde.„ Die Stände überließen es hierauf der Klugheit des Herrn von Sommelsdyk, ob er bleiben oder weggehen wollte. Aber Muis und Pauw wurden, wie sie glaubeten, mit Unrechte für verdächtig gehalten x). Wegen der Bestellung der Richter ward endlich am Ende des Jenners beschlossen, daß ihrer zusammen vier und zwanzig, nämlich zwölfe aus Holland, und zween aus jeder der sechs anderen Landschaften ernannt werden sollten y). Allein Holland ließ in der allgemeinen Versammlung der Stände die Erklärung thun, „daß man ihnen nur für diesmal den gerichtlichen Ausspruch über die Gefangenen überließe, und daß solches nicht zur Folge gezogen werden sollte z).„ Es wäreté indessen noch bis in den Hornung, ehe die Richter ernannt und die Bestallungen für sie ausgefertiget wurden. Man erwählete zu diesem merkwürdigen Amte aus Geldern, Heinrich van Essen, Rath des Hofes von Geldern, und Nicolas de Voogd, Bürgermeistern von Arnhem; aus Holland, Nicolaus Krombout, ersten vorsitzenden Rath in dem Hofe von Holland, Adrian Junius, Peter Rouwenhoven von Bes-

Veenhuizen und Sommelsdyk geben aus der Versammlung.

Namen der vier und zwanzig Richter.

w) Resol. Holl. 22, 23, 25, 27 Jan. 1619. bl 5, 6, 9, 11.

x) Zie Brandt Rechtspl. bl. 41.

y) Resol. Holl. 30, 31 Jan. 1619. bl. 13, 15.

z) Grot. Verantw. Cap. XV. bl. 150.

Digitized by Google

1619. lois (5), und Henrich Rosa, Räthe in demselben Hofe, Adrian van Zwieten, Herrn von Zwieten, Amtmann und Aufsehern der Dämme in Rheinland, Hugo Muis van Holy, Schultheißen zu Dordrecht, Amtmann und Aufseher der Dämme in dem Lande Stryen, Arend Meinardsohn, Bürgermeistern zu Harlem, Gerhard Beukelssohn van Zanten und Jacob van Broekhoven, bevollmächtigte Räthe von Holland, Reinier Pauw, Bürgermeistern zu Amsterdam, Peter Jansohn Schagen, Rathsherrn zu Alkmaar und Albrecht Bruinink, Secretären der Stadt Enkhuizen; aus Seeland, den Ritter Adrian Mammaaker, welcher von wegen des Prinzen von Oranien den ersten Edlen in Seeland vorstellete, und Jacob Schotte, Bürgermeistern zu Middelburg und Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung der Stände; aus dem Stifte Utrecht, Adrian Ploos, Rath in dem Hofe von Utrecht und Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung der Stände, und Anselmus Salmius Rathsherrn und Pensionarius der Stadt Utrecht; aus Friesland, Johann van den Sande, Rath in dem Hofe daselbst, und Rink Aitsma, Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung der gesammten Stände, und Bürgermeistern zu Leeuwaarden; aus Overyssel, Volkert Sloot zu Vollenhove, und Johann van Hemert, Bürgermeistern zu Deventer, beide Abgeordneten zur Versammlung der gesammten Stände; und aus Gröningen und den Ommelanden, Goosen Schaffer, Rathsherrn der Stadt Gröningen und Schato Gokkinga, Rath und Syndicus der Ommelanden, auch beide Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung der Stände. Die gesammten Stände, von welchen die Richter ihre Bestallung empfingen, gaben ihnen auch versiegelte Briefe, wodurch man versprach, sie gegen allen Schaden, welchen sie oder die Ihrigen jemals wegen Vollziehung der ihnen ertheileten Befehle leiden könnten, sicher zu stellen. Sie verbanden sich auch eidlich, nichts von demjenigen, was vor ihrem Gerichte vorgehen würde, zu offenbaren a). Wenn einer oder der andere von diesen Richtern krank würde, stürbe, oder sonst eine rechtmäßige Hinderniß hätte; so sollten die anderen fortfahren, und durch die Mehrheit der Stimmen einen Schluß fassen. Ihre Urtheilssprüche sollten sie von Beamten der gesammten Stände vollstrecken lassen b). Ferner wurden sie durch ihre Bestallung angewiesen, nicht allein über Oldenbarneveld, Hogerbeets, de Groot und Ledenbergs Leichnam, sondern auch über Adolph van de Waal, Herrn von Moersbergen, Gericht zu halten. Dieser letztere war im Jenner von einigen Reitern in dem Stifte Münster, und also außer dem Gebiete der vereinigten Landschaften, aufgehoben, und zuerst nach Zürphen, von dort aber, unter einer starken Bedeckung, nach dem Haag geführet werden c), wo ihn die Gevollmächtigten und die drey Fiscale, drey Wochen nach einander, beynahe täglich befraget hatten d). Aber nach der Bestellung der Richter, wurden er und die anderen Gefangenen allein von ihnen verhöret.

Ihre Bestallung.

Moersbergen wird gefangen.

Hoger-

a) Grot Verantw. Cap. XVI. bl. 158.

b) Man sehe die Bestallung bey Uytenbog. bl. 1196.

c) Baudart Memor. XI. Boeck, bl. 6.

d) Resol. Holl. 4 Febr. 1619. bl. 20. Brief van Moersberg. van 14 Maart. O. S. by Brandt Rechtspl. bl. 81.

(5) Der Rath Rouwenhoven, welcher und de Groot als Schwester-Enkel verwandt waren, bat, daß man ihn mit dem Richteramte in dieser Sache verschonen mögte. Aber der Hof war der Meynung, daß hiezu nicht genugsame Ursache wäre, um so viel weniger, als er von der Partey nicht verworfen würde. S. *Decis. en Resol. van den Hove van Holland*, gedrukt 1751. N. 13. bl. 78.

Digitized by Google

Hogerbeets erschien zum ersten vor diesem neuen Gerichte, am letzten Hornung. 1619.
Er ward auch vor demselben, am 1sten und 5ten März, meistens wegen Annehmung und Unterhaltung der Stadtsoldaten befraget. In Ansehung dieser gestund er, „daß sie zu „Leiden angeworben wären, um Aufruhr zu verhüten, und zwar vor seiner Ankunft da„selbst.„ Broekhoven versetzte hierauf: „Wenn dieses wäre; so hätte man sie, zu Besetzung seines Hauses, zweymal sehr gemisbraucht. Ferner sagte Hogerbeets, „daß Leiden und die anderen Städte dafür gehalten hätten, daß ihnen sowohl „erlaubet wäre, die angenommenen Stadtsoldaten aus den Holländischen Steuren zu be„solden, als Amsterdam und die anderen Städte des Norderquartiers die ihrigen daraus „besoldeten.„ Allein Pauw merkete hingegen an, „daß Amsterdam solches kraft des „mit ihr gemachten Vergleiches thäte e):„ und Hogerbeets erwiederte, daß solches leicht widerleget werden könnte f). Ich habe nicht gefunden, daß man ihn hernach weiter befragt habe. Hogerbeets wird von den Richtern verhöret.

Am 5ten März ward de Groot vor die Richter gefordert. Aber etwas zuvor hatte Manmaaker ihn besucht, und durch verschiedene geheime Gründe zu bewegen gesucht, daß er um Begnadigung bitten mögte; wovon aber de Groot nichts hören wollte. Manmaaker hatte darauf wieder von dem Prinzen Henrich gesprochen, und unter andern gesagt, daß er bey Seiner Durchlauchtigkeit und den Landschaften in keinem Ansehen stünde, und daß man fände, daß Maurier, Meegang und Uitenbogaard viel Böses in der Sache gethan hätten. Ferner wollte er hören, was der Gefangene hievon wüßte. De Groot antwortete, „daß er mit Meegang „niemals, und mit Uitenbogaard nicht von dieser Sache gesprochen, und daß Maurier „insonderheit sonst nicht als öffentlich geredet und zu Beylegung der Streitigkeiten gerathen „hätte.„ Er eröffnete ihm auch bey dieser Gelegenheit die von einigen gehaltene Berathschlagungen, um den Prinzen Henrich unter den Holländischen Adel aufzunehmen, wovon wir oben etwas erwähnet haben g). Aber dies Gespräch war das letzte, welches de Groot mit jemanden aus den gesammeten Ständen besonders gehalten hat. Nachdem er vor den Richtern erschienen war, machte er verschiedene Anmerkungen über ihre Rechtmäßigkeit, und sagte unter andern, „daß einige in die Sachen, worüber sie ein Urtheil „sprechen sollten, selbst mit verwickelt wären, weil sie zuvor dafür gehalten hätten, daß „man die Stadtsoldaten, wider den Willen der Utrechtischen Stände abdanken müßte, „und daß einige Richter ihn und andere (mit der Folter) bedrohet hätten.„ Auf das erste antwortete Dunk, „daß, wenn er so schließen wollte, es schiene, daß er die meisten „Richter verdächtig machen wollte:„ auf das andere, „daß Drohen etwas geringeres „wäre, als Stadtsoldaten.„ Das vornehmste, worüber er weiter befragt ward, lief hierauf hinaus. Man fragte: Ob der Advocat ihm nicht gesagt hätte, daß der Prinz nach der Souveränität strebete, und daß man solches verhindern müßte? Hierauf antwortete de Groot, „daß der Advocat ihm seine Bedenklichkeit zu erkennen „gegeben, ob unter den bürgerlichen Bewegungen nicht so etwas verborgen seyn mögte, „und hinzu gefügt hätte, daß alle durch einen Aufruhr bewirkte Veränderungen gefährlich „wären, ohne etwas mehr zu sagen.„ Man fragte ihn sodann: Ob er selbst nicht Gespräch zwischen Manmaaker und de Groot. De Groot kömmt vor die Richter.

e) S. B. XXVII. §. XXX.
f) R. Hogerbeets Gedenkschr. by Brandt Rechtspl. bl. 55.
g) §. I. dieses Buchs.

1619. einmal zu jemanden gesagt hätte, daß Seine Durchlauchtigkeit nach der Souveränität strebete? Er antwortete: „Nein; ob er sich gleich gegen einige vertrauete Personen vielleicht hätte verlauten lassen, daß ihm vor einer durch Aufruhr zu bewirkenden „Veränderung bange wäre, ohne jedoch etwas mit Gewißheit zu bestimmen. Sonst hätte „er von dem Prinzen allezeit mit gehöriger Ehrerbietung, wie es seine Eigenschaften und „Verdienste erforderten, gesprochen.„ Ferner sagte de Groot, auf verschiedene Fragen, „daß der Advocat mit ihm niemals von einem Anschlage auf Woerden gesprochen hätte, „ob er gleich von einigen gehöret, daß die von Leiden wünscheten, daß Woerden mit „einigen getreuen Fahnen Fußvolkes besetzet werden mögte. Daß er von keinen Versammlungen in van der Myles Hause etwas wüßte, ob er gleich zuweilen da gewesen „wäre, und daselbst Briemen, Biesenan, Basius, de Haan, Hogerbeets oder „Uitenbogaard angetroffen hätte: alsdenn aber wären nur gemeine Gespräche vorgefallen. Daß Oldenbarneveld mit ihm niemals, wegen der geschicktesten Mittel, dem „Kriege ein Ende zu machen, und im geringsten nicht von einer Absicht sich unter die Herrschaft Spaniens und des Hauses Oesterreich zu begeben, auch nicht von seinem Vorhaben die Kirchenstreitigkeiten in die länge zu ziehen, und dadurch die Verlängerung des „Stillstandes desto besser durchzutreiben gesprochen hätte h).„ Dies war das vornehmste, welches anitzo vorfiel. De Groot, welcher nachgehends verschiedene Male angehalten hatte, daß man ihn von neuem hören mögte, erschien zum andern Male, am 16ten April, vor den Richtern. Er eröffnete ihnen so dann weitläuftig seine Meynung wegen der Sachen, worüber Streitigkeiten vorfielen, und bat um Erlaubniß, solche schriftlich vorzustellen; wozu ihm fünf Stunden Zeit und ein Bogen Papier gegeben ward i). Ferner gestund er auf einige Fragen, „daß er die Briefe entworfen hätte, welche man wegen „der Synode an den König von Frankreich und an die Französischen Kirchen schreiben „wollte; und daß man zu Rotterdam niemals die Absicht gehabt hätte, den Gottesdienst, „mittelst der Soldaten, zu unterdrücken, sondern nur die Verträglichkeit zu befördern und „die Kirchen und Obrigkeiten zu beschützen; und daß die Rotterdammer im Anfange, zu „einer Synode, die aus einer gleichen Anzahl von Remonstranten und Contraremonstranten bestünde, geneigt gewesen wären. Allein, daß er sie bewegen hätte, zu verstatten, „daß die Wahl von den Classen geschähe, unter der Bedingung, daß die Stände von „Holland einige friedfertige Prediger dazu abschickten k).„ Und dies war das letzte Mal, daß de Groot verhöret ward. Er hatte sich im Gefängnisse meistens mit Verfertigung einiger Schriften und Gedichte beschäfftiget, welche nachgehends herausgegeben worden sind l).

Er wird zum andern Male verhöret.

XXIII. Oldenbarneveldes Verhör vor den Richtern.

Die Richter fingen am 7ten März an, den Advocaten zu verhören. Er beschäfftigte sich, ehe er antwortete, drey Tage lang, seine Einwendungen wider die Unrechtmäßigkeit der Richter anzuführen. Hernach fragte man ihn, „nach einem gewissen, an „die von Leiden und Utrecht, im Weinmonate 1617, da man glaubete, daß der Prinz „dahin kommen würde, abgelassenen Schreiben m), und hiernächst nach der Absicht der „Zusammenkunft bey van der Myle,„ worüber de Groot auch befragt worden war. Von

h) Memor. van H. de Groot by K. Brandt in zyn Leven, bl. 175-179.

i) Man sehe diese Vorstellung bey K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 181 &c.

k) Memor. van H. de Groot in zyn Leven, bl. 179, 180.

l) Brandt Rechtspl. bl. 79.

m) S. oben B. XXXVIII. §. XXI. XXV.

Von dem Schreiben nach Leiden, welches an den sich damals dort aufhaltenden Herrn van der Myle abgelassen war, gestund er nichts, als daß er dahin geschickt hätte, um die Bewegungen des Volkes beobachten zu lassen. Von dem andern konnte er, wie er sagte, sich nichts erinnern. Als er weiter befragt ward, ob van der Myle auf seiner nach Frankreich im Jahre 1614 gethanen Reise dem Marquis d'Ancre nicht die Macht des Staats gegen die Prinzen und die von der reformirten Religion angeboten hätte, antwortete er, daß sein Auftrag an den König, an die Königinn Mutter, und an die Großen allein Complimenten in sich gehalten habe. Er sagte auch, daß er sich eines gewissen für den König von Großbritannien abgefassten Berichts erinnerte, der an den Gesandten Caron geschickt wäre, um Seine Majestät nach der Wahrheit zu unterrichten und um seine Gunst anzusuchen. Aus seinen Briefen an Caron zog man vieles, das ihm zur Last fiel. Es geschahe ihm auch, wie er selbst schrieb, viel Verdruß durch gewisse von dem Secretär Aarsens und von dem Utrechtischen Bürgermeister van Berk zu seinem Nachtheile gethane Erklärungen n). Hier wird es also nicht undienlich seyn, den Leser von demjenigen zu unterrichten, was ich, in Ansehung dieser Erklärungen, wovon meines Wissens noch nichts das Licht gesehen hat, in alten Briefschaften gefunden habe. 1619.

XXIV. Ihm nachtheilige Erklärungen des Secretär Aarsens und des Bürgermeisters van Berk.

Ich habe eine alte Abschrift einer Erklärung des Secretärs Aarsens in Händen, worin aber der Tag und das Jahr nicht verzeichnet stehet, und es scheinet daher, daß sie nicht ausgefertiget worden sey. Hierin erzählet Aarsens zuerst den Vorfall, der ihm mit dem Pater Neyen im Jahre 1607 begegnet war, und der von uns an seinem Orte o) erzählet ist. Er füget weiter hinzu, „daß er damals von diesem Vorfalle dem Advocaten „Nachricht gegeben, und daß dieser zu ihm gesagt hätte, er müßte es Hogerbeetsen, „Uitenbogaard, Bruinink und Kromhout melden. Daß er dieses jedoch nicht gethan „hätte. Daß Krauwels zu ihm gesagt hätte, daß Neyen, außer der ihm eingehändigten Handschrift noch eine andere von hunderttausend Ducaten hätte, welche, wie er glaubete, einer Person von größerem Ansehen, als er wäre, müßte angeboten seyn, ohne „daß er jedoch wüßte, daß solches geschehen, oder ob die Handschrift angenommen wäre. „Daß Krauwels auch zu ihm gesagt hätte, er verwundere sich, daß einige der Vornehmsten von der Regierung, und selbst alte und ächte Geusen sich so verführen ließen, daß „sie solche Geschenke annähmen, wobey er ihm zweene genannt, die solches gethan hätten, „nämlich Beerenstein, Bürgermeistern zu Delft, und Ruikhaver, Bürgermeistern zu „Harlem: daß der erste einen kostbaren Diamant bekommen, wiewohl er nicht wüßte, „was der andere bekommen hätte; aber daß der Diamant von einem Juwelier, Namens „Duarte Fernando gekauft wäre. Daß er, Aarsens, dies dem Advocaten gemeldet, „und dieser darauf gesagt hätte: Schweigt davon stille; ich werde es selbst einmal „untersuchen. Daß er etliche Tage hernach mit dem Advocaten deswegen wieder gesprochen, und derselbe zu ihm gesagt hätte, er hätte darnach gefragt, und es wäre es „was daran p).„ Bis hieher gehet meine Abschrift dieser Erklärung. Was den Bürgermeister van Berk betrifft, so hatte dieser, am 28sten des Herbstmonats alten Kalenders im verwichenen Jahre, auch eine Erklärung gegeben, wovon ich keine Abschrift habe bekommen können. Allein am 21sten des Christmonats ward er, wegen dieser Erklärung, eidlich auf gewisse Fragen verhöret, die mir nebst den Antworten zu Händen gekommen sind.

Er

n) Brandt Rechtspl. bl. 10, 11.
o) B. XXXV. §. XII.
p) Depositie van den Greffier Aersens MS.

Digitized by Google

1619. Er verſicherte damals, „daß die Erklärung, ſo wie ſie da läge, wahr wäre; inſonderheit, daß der Advocat zu ihm geſagt, der Streit wegen des Gottesdienſtes wäre ſo groß „nicht, und könnte leicht beygeleget werden, auch daß er ihm hiernächſt geſagt hätte: Ob „es nicht beſſer wäre, daß wir uns wieder unter den König von Spanien bes„gäben? imgleichen dasjenige, was von dem Betragen eben deſſelben Königs, in Portugall, gegen diejenigen, die ihm zu Erwerbung dieſes Königreichs geholfen hätten, er„zählet wäre. Aber die Zeit, das Jahr und der Monat, da der Advocat alſo zu ihm ge„ſprochen hätte, wüßte er nicht genau anzugeben. Nur erinnerte er ſich, daß es damals „geſchehen wäre, als der Advocat noch in der Spuiſtraat in dem Haag gewohnet (6), „und daß, nachdem er in den Saal auf der Seite des Vorhauſes eingelaſſen worden, der „Advocat ihn, durch eine kleine Treppe, in ſeine Schreibſtube geführet hätte. Uebrigens „wäre ihm, Berken, von wegen des Königs von Spanien oder der Erzherzoge, nichts „angeboten worden, als dasjenige, was ihm von gedachtem Advocaten geſchehen, und „welches in der gemeldeten Erklärung erwähnet wäre. Es hätte auch der Advocat, ſeit „dieſem Geſpräche, mit ihm niemals wieder von dergleichen Sachen geſprochen q).„

Berks Ausſage gegen Uitenbogaard.

Mehr habe ich nichts von Berks zum Nachtheile des Advocaten geſchehener Erklärung gefunden. Aber an demſelben 2iſten des Wintermonats, ſagte er auch aus, „daß „Uitenbogaard, vor ungefähr dreyen Jahren, zu ihm geſagt hätte, daß man mit „Spanien ſchon einig wäre; daß man nicht mehr Krieg führen würde; daß man wohl „ſähe, wie es in dem Lande Cleve zuginge; daß unſere Truppen und die feindlichen ſich „mit einander verſtünden und die Beute theileten; daß Geldern, imgleichen Overyſſel, „ſchon ihren Vergleich gemacht hätten; daß die Thore daſelbſt offen ſtehen würden, wenn „der Feind davor käme; daß er, Berk, wohl ſehen könnte, wie es in der Stadt „(Utrecht) beſtellet wäre; daß man dem Feinde, wenn er käme, hier auch nicht widerſtehen würde; daß ein jeder, wegen ſeines eigenen Vortheils, Bedienungen ſuchte; daß „die Vornehmſten, die zum Abendmal gingen, ſich am erſten umkehren würden, wenn „der Feind käme, um in ihren Aemtern zu bleiben; daß man gegenwärtig eine andere „Lebensart, als ſonſt, führen, und auf das, was rund herum vorginge, ſehen, und auf „ſeinen eigenen Vortheil Acht haben müßte r).„ Allein Uitenbogaard hat in einem an den Prinzen, im Weinmonate des verwichenen Jahres, geſchriebenen Briefe geleugnet, daß er alſo geſprochen hätte, oder ſeinen Worten eine gute Erklärung gegeben s). Er gedenket auch in dieſem Briefe gewiſſer Anbietungen, welche er Berken, wie dieſer zuvor geſagt hätte, von wegen der Spanier gethan haben ſollte. Aber auf dieſe Beſchuldigung verantwortete er ſich alſo: Was Berk von demjenigen ſaget, das ich ihm angeboten haben ſoll, iſt ganz erdichtet. Er ſchwärmet, es iſt nicht das geringſte daran, nicht das geringſte. So dann erzählet er, „daß bey Gelegenheit der Geſchenke, „welche die Gevollmächtigten der Stände, nach der Unterhandlung wegen des Stillſtandes, „mit

Unterſuchung über die Glaubwürdigkeit der von Berken gethanen Ausſage.

q) Interrog. van N. van Berck, Art. I. II. III IV. MS

r) Interrog. van N. van Berck, Art. V. MS.

s) Man ſehe den Brief in zyn Leven, Cap. XI. bl. 188, 191.

(6) Dies muß ſchon vor etlichen Jahren geweſen ſeyn, weil man findet, daß der Advocat im Merzmonate des Jahres 1611 das Arembergiſche Haus gekauft, und daſſelbe ſeitdem bewohnet habe. Reſol. Holl. 9 Apr. 1611. bl. 58.

Digitized by Google

„mit Vorwissen der hohen Obrigkeit, von den Erzherzogen empfangen hätten, ein Streit „zwischen dem Herrn Renesse van der Aa, der zuletzt, und dem Herrn Berk, der zuerst „bey der Unterhandlung gebraucht worden, entstanden wäre, weil beide dafür gehalten, „daß ihnen dies Geschenke ganz zukäme; daß man sich hernach seiner (Uitenbogaards) „bedienet hätte, um diesen Streit zu vermitteln, und daß es wohl seyn könnte, daß er „Berken bey dieser Gelegenheit gerathen hätte sich mit der Hälfte des vorgedachten Ge„schenkes zu begnügen.„ Und, fährt er fort, wenn dieses ist; o Gott, welche Bosheit wäre dies von diesem Menschen den Unschuldigen, der seiner Habsucht, wegen eines Spanischen Geschenkes, worüber er, um es in seine Hände zu bekommen, gegen andere Streit erhob, Einhalt zu thun suchte, nunmehr, nach Verlaufe von neun Jahren anzugeben, als ob er derjenige wäre, der ihm ein Geschenke oder Geld, von wegen des Feindes, angeboten hätte t). Er hat auch nicht unterlassen an einem andern Orte anzumerken, daß Berk, am 21sten des Christmonats, ausgesagt habe, daß ihm von Niemanden etwas im Namen der Spanier angeboten worden, außer demjenigen, was ihm von dem Advocaten geschehen wäre u). Hieraus erhellete zum wenigsten, wie wenig man demjenigen, was er zuvor von Uitenbogaards Anbieten erzählet hatte, Glauben beymessen könnte. Vielleicht ist auch daraus zu schließen, was man von seiner Aussage wegen der Anbietungen des Advocaten zu halten habe. Aus allem kann man sehen, zu welchen dem Advocaten vorgelegten Fragen die von Aarsens und Berk gethane Erklärungen Gelegenheit gegeben haben. 1619.

XXV. Der Advocat wird viele Tage nach einander verhöret. Sein Geständniß.

Im April ward der Advocat wiederum verschiedene Tage, zuweilen zwey- bis dreymal des Tages verhöret. Er weigerte sich damals, zum andern Male, die Richter zu erkennen, und berief sich auf die besondern Landschaften, deren Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung der Stände allein die Richter ernannt hatten. Allein wie er sahe, daß er damit nichts ausrichtete, so beschloß er, mit Vorbehaltung seines Rechtes, zu antworten, und gestund sodann, „daß er von dem Könige von Frankreich ein Geschenke von „zwanzigtausend Gulden, zufolge einem im Jahre 1598 ihm gethanen Versprechen, empfangen; auch daß er von einigen Herren, für geleistete Dienste, Geschenke bekommen „hätte. Von anderen hätte er sie nicht annehmen wollen. Aber von Spanien hätte er „nichts bekommen, auch Niemand anders, mit seinem Vorwissen. Was Aarsens oder „Berk von Worten, welche vor mehr als zwölf Jahren gesprochen wären, sagten, das „könnte, seiner Meynung nach, ihm nicht zur Last fallen. Wenn sie geglaubet hätten, „daß die Wohlfahrt des Landes darauf ankäme, so hätten sie dieselben nicht zwölf Jahre „verschweigen sollen. Wegen Uebertragung der Souveränität an den König von Frank„reich hätte er niemals mit jemanden, und so wenig mit dem Herzoge von Sully, als „mit Bizanval gehandelt. Daß Seine Durchlauchtigkeit nach der Souveränität oder „nach einer größern Gewalt strebete, hätte er befürchtet. Wenn jedoch der Prinz und seine Räthe sich deswegen gegen ihn hätten erklären wollen, und, nach Anhörung seiner Bedenklichkeiten bey der Sache, für gut befunden hätten dieselbe in Vortrag zu bringen, so „würde er solches gerne gethan haben. Er hätte also davon nur mit einer oder der andern „besondern Person gesprochen, und eine ordentliche Unterhandlung wegen eines so wichti„gen

t) Man sehe den gedachten Brief bl. 192, 191.

u) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. XII. bl. 253.

1619. „gen Geschäfftes für nöthig erachtet, jedoch einen Aufruhr und Verwirrung befürchtet. „Aus den seit einigen Jahren ausgestreueten Schmähschriften und einigen Thätlichkeiten „hätte er besorget, daß man eine Veränderung der Regierung durch Aufruhr suchte, und „davon vor drey oder vier Jahren, in der Versammlung der Holländischen Stände, Er„öffnung gethan, auch mit dem Prinzen deswegen freymüthig geredet und zu ihm gesagt, „daß Gerüchte herumgingen, daß die Contraremonstranten nicht ehe ruhen würden, als „bis seine Durchlauchtigkeit Graf von Holland wäre, und daß ihm von guter Hand ge„saget worden, daß ein gewisser Bürgermeister einer guten Stadt (7) dafür gehalten hät„te, daß es bey dem Advocaten stünde solches in Vorschlag zu bringen; obgleich dieser Bür„germeister, als er darüber, auf sein Ansuchen, befraget worden, gesagt hätte, daß solches „ein Mißverstand wäre. Eben dasselbe hätte er auch dem Grafen Wilhelm vorgestellet. „In seinen Briefen an Caron, die mit einem schwermüthigen Herzen geschrieben wären, „und deswegen, wie er dächte, eine Nachsicht verdieneten, hätte er auf solche Geistlichen, „Puritaner und Fremdlinge gesehen, welche der Obrigkeit ihre Gewalt in Kirchensachen „entziehen wollten. Die zu Erhaltung des Friedens und der Verträglichkeit gemachten „Schlüsse hätte er mit einer guten Absicht befördert, weil er die Streitigkeiten nicht für so „wichtig gehalten hätte, daß der Friede in der Kirche dadurch gestöret werden könnte; und „dieses um so viel weniger, als bey Ergreifung der Waffen nicht nur die Gewissensfrey„heit, sondern auch die Uebung verschiedener Religionen zugestanden wäre, und die Lu„theraner nebst allen Arten der Wiedertäufer, mit gutem Vorwissen, ihren Gottesdienst, „seit dem Anfange des Krieges, gehalten hätten. Die Erklärung, womit die drey Land„schaften Holland, Utrecht und Overyssel die Berufung einer Synode zu hintertreiben „gesucht, hätte er abgefaßt, und de Groot das Recht der Landschaften schriftlich vertheidiget. Holland und Utrecht hätten auch, wie er behauptete, das Recht Soldaten zu „ihrer Sicherheit anzuwerben, und es könnten dieselben, ohne ihre Einwilligung nicht ab„gedankt werden. Er hätte auch einigen Obersten gesagt, daß sie vornehmlich den Stän„den, von denen sie besoldet würden, und den Ständen und Obrigkeiten der Städte, worin „sie lägen, zufolge ihrem Eide, in solchen Sachen gehorsam und getreu seyn müßten, wel„che die Hoheit und Rechte der besondern Landschaften, und nicht der gesammten Stände „beträfen.„ Dies war das vornehmste, welches der Advocat, so viel man weiß, in die„sen Verhören gestanden hat. Man findet ferner, daß man ihn noch „wegen seiner Ausdrü„cke gegen die Synode, wegen Auswirkung gewisser Briefe von dem Könige von Groß„britannien im Jahre 1612, und Ansuchung um dergleichen Briefe im Jahre 1618, wegen „eines von ihm gethanen Vorschlages zween Remonstrantischgesinnete Bischöfe zu senden, „und wegen verschiedener andern Sachen, befraget habe, ohne daß man gemeldet findet, „was darauf von ihm geantwortet worden sey v).„

XXVI. Ausschreibung eines Bettages.

Bisher machte sich Oldenbarneveld noch gar keine Gedanken, daß man ihn zum Tode verurtheilen wollte. Aber wärend diesen letzten Verhören ward von den gesammten Ständen auf den 17ten April ein Bettag angeordnet, wovon er etwas später Nachricht bekam; und dies brachte ihn auf die Gedanken sich zum Tode zu bereiten w). In

v) Zie Brandt Rechtspl. bl. 87. &c.

w) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. XVIII. bl. 387.

(7) Hiedurch wird, wie ich glaube, Reinier Pauw, Bürgermeister zu Amsterdam, verstanden. Man sehe Uytenbogaerts Leven en Verantw. Cap. X. bl. 155, 156, 157, 158.

Digitized by Google

In dieser Verordnung las man, „daß die Kirche und der Staat, welche seit einigen Jah- 1619.
„ren, von einigen herrschsüchtigen Leuten, zu Beförderung ihrer besonderen herrschsüchti-
„gen Absichten, in große Gefahr ihres äußersten Verderbens gebracht worden, durch die
„Berufung der National-Synode genugsam gerettet wären; daß man auch mit ehestem
„ein rechtmäßiges Urtheil über diejenigen erwartete, welche die Ruhe des Landes gestöret
„hätten, welche dadurch, dem Ansehen nach, wieder hergestellet werden würde; daß man
„Gotte dafür zu danken, und ihn unter andern zu bitten hätte, daß er die Anschläge und
„Absichten der Feinde gegen diese Lande vernichten mögte x).„ Es war gar kein Wunder, daß der Advocat aus einer solchen Verordnung schloß, daß es übel mit ihm ablaufen würde. Viele andere sahen dieses gleichfalls ein, und man fand verschiedene Prediger, welche Schwierigkeiten machten einen solchen Betrag abzukündigen. Es wurden auch in Geldern y), im Stifte Utrecht, in Overyssel und an anderen Orten die Ausschreiben dergestalt geändert, daß die Abkündigung daselbst leichter durchging. Aber viele Prediger ließen sich die ersten Ausschreiben gefallen, und predigten in eben dem Thone. Sie danketen auch Gotte, daß er die Anschläge der Herrschsüchtigen vereitelt und das Blutbad, das sie anstellen wollten, gehindert hätte z).

XXVII. Boissise und Maurier sprechen wieder für die Gefangenen.

Nachdem dieser Betrag gehalten war, sahe jeder, daß die Sache der Gefangenen zu Ende ging. Der Französische Gesandte Maurier suchte deswegen wiederum, in der allgemeinen Versammlung der Stände, am ersten May Gehör. Boissise war schon nach Frankreich zurückgereiset, und hatte in seiner Abschiedsrede am 23sten März seine vorigen Ermahnungen zur Gelindigkeit in Ansehung der Gefangenen wiederholet. Allein die Stände hatten in ihrer Antwort deutlich genug zu verstehen gegeben, daß ihnen die wiederholeten Erinnerungen beschwerlich fielen, und daß sie nach der Strenge verfahren wollten a). Sie sprachen desto dreister, als sie sich vor Ludewig dem Dreyzehenten, dem damals die innerlichen Unruhen in seinem Königreiche viel zu schaffen machten, weniger scheueten, weil er ihnen wenigere Gefälligkeiten thun konnte. Aber Maurier ließ sich durch diese Antwort nicht abschrecken. Er hielte eine treffliche und weitläuftige Rede in des Prinzen Gegenwart, und suchte dadurch zu zeigen, daß man die Gefangenen frey sprechen müßte, wofern sie keiner Untreue schuldig befunden würden. Er bestund auch darauf, daß man so viele Achtung für des Königs Fürsprache haben müßte, als man ehemals für der Königinn von England ihre gezeiget hätte, um derentwegen der Admiral Treslong aus dem Gefängnisse entlassen worden b). Dem Prinzem Moritz suchte er insonderheit vorzustellen, wie edelmüthig und fürstlich er handeln würde, wenn er sich gegen diejenigen gütig bezeigete, von denen er beleidiget zu seyn glaubete c). Allein diese Rede war ohne Wirkung. Die Frau und Kinder des Advocaten, welche schon oft Bittschriften für ihn übergeben hatten, gaben itzo drey Vorstellungen nach einander bey den Richtern ein, worin sie ihn gegen die vornehmsten Beschuldigungen vertheidigten d). Aber alle diese Bemühungen waren vergebens. Der Advocat selbst hatte am 1sten May, da er vor den Richtern erschien, gebeten, daß man ihn von neuem über einige Sachen hören mögte. Allein ich

x) Uytenbog. bl. 1143. Achabs Bidd. bl. 9.

y) Zie Baudart Memor. XI. Boek, bl. 22

z) Brandt Rechtspl. bl. 99, 100.

a) Brandt Rechtspl. bl. 101, 102.

b) B. XXIX. § XVIII.

c) Zie Brandt Rechtspl. bl. 104 &c.

d) Leven van Oldenbarnev. bl. 184 &c. Brandt Rechtspl bl. 113, 120, 125.

Digitized by Google

1619. finde nicht, daß ihm ſein Geſuch bewilliget worden ſey e). Man war mittlerweile beſchäfftiget ſein Urtheil abzufaſſen, und er erfuhr aus Nachrichten, die ihm heimlich, am 11ten May, gegeben waren, daß daſſelbe ſchon fertig läge, und am 14ten oder 15ten ausgeſprochen werden ſollte. Aber es geſchahe noch eher. Um dieſe Zeit arbeiteten Graf Wilhelm und der Fiſcal Dunk bey dem Prinzen Moritz, um Oldenbarnevelden das Leben zu retten. Der Prinz willigte darein, wofern die Freunde des Advocaten Gnade für ihn ſuchen würden. Dies ward ihnen insgeheim von der verwitweten Prinzeſſinn von Oranien an die Hand gegeben. Sie ſprachen unter ſich darüber: aber ſie konnten ſich dazu nicht entſchließen. Sie ſagten ſo gar zu der Prinzeſſinn, daß ſie nicht einen Schritt darum thun wollten, ſollte es ihm gleich den Kopf koſten f). Es blieb alſo bey dem Urtheile.

Man ſucht den Advocaten zu bewegen, daß er um Gnade bitte.

Ihm wird der Tod angekündiget.

Der Advocat hatte ſich am Sonntage, den 12ten May, einen großen Theil des Tages, beſchäfftiget die empfangenen Nachrichten zu leſen, und ſein geheimes Schreibzeug, Schriften und Aufſätze zu verſtecken, welche letzteren großentheils unter einem Spaniſchen Stuhle und hinter den Tapeten eingenehet wurden g). Aber des Abends um ſechs Uhr kamen die Fiſcäle van Leenwen und Sylla zu ihm. Van Leenwen führete das Wort, und kündigte ihm, im Namen der geſammten Stände und der Herren Richter an, daß er morgen ſein Todesurtheil hören ſollte. Er ſagte hierauf mit mehrerer Verwunderung als Beſtürzung: das Todesurtheil! das Todesurtheil! das hätte ich nicht erwartet. Ich meynete, daß man mich noch hören würde. Ich hatte einige Sachen zu Papier gebracht, die ich zu verändern dachte, weil ich vor Zorn außer mir war.

Sein Betragen und ſeine Reden kurz vor ſeinem Ende.

Hernach bat er um Erlaubniß an ſeine Frau zum letzten Male zu ſchreiben, welches ihm verſtattet ward. Während dem Schreiben hörete man ihn ſagen: Wenn ich doch wüßte, warinn ich ſterben ſoll! worauf einer der Fiſcalen verſetzte: Ihr wißt es wohl; Ihr ſollt es aber nachher noch beſonders hören. Er ſchrieb noch, als Anton Waläus, Prediger und Profeſſor zu Middelburg herein trat. Dieſen hatte man von Dordrecht aus der Synode geholet, um dem Advocaten in ſeinem letzten beyzuſtehen. Er war ein kluger und vernünftiger Lehrer, und einer der geſchickteſten, den man zu dieſer Verrichtung hatte wählen können. Der Advocat war auch mit den Geſprächen ſehr zufrieden, welche er den folgenden Tag mit ihm hielte. Hiernächſt wurden zween Soldaten in die Stube

Seine Bothſchaft an den Prinzen.

geſtellt, welche den Advocaten verhinderten heimlich mit ſeinem Diener zu ſprechen. Der Advocat erſuchte den Waläus, daß er den Prinzen von Oranien um zwey Dinge, in ſeinem Namen, bitten mögte, erſtlich, um Vergebung, wenn er gegen ihn mißgehandelt haben mögte; und zum andern, daß er ſeinen Kindern gewogen ſeyn mögte. Waläus fragte ihn, ob er durch Vergebung auch die Aufhebung des Todesurtheils verſtünde? Der Advocat antwortete, nachdem er ſich ein wenig bedacht hatte, hierauf, daß ſein Geſuch ſo weit nicht ginge. Um zehn Uhr des Abends verrichtete Waläus dieſe Bothſchaft bey dem Prinzen, da indeſſen die Haagiſchen Prediger, Lamotius und Beyerus dem Advocaten Geſellſchaft leiſteten. Nachdem der Prinz den Waläus gehöret hatte, antwortete er mit thränenden Augen: das Unglück des Advocaten iſt mir leid. Ich habe ihn allezeit lieb gehabt, und oft erinnert anders zu thun. Weil er, ſeit einiger Zeit, eine andere Regierungsform einzuführen geſucht hat, welche

Antwort des Prinzen.

e) Leven van Oldenbarnev. bl. 225.

f) Aant. van Volk. Overlander, Schepen van Amſterd. by Brandt Rechtspl. bl. 153.

g) Leven van Oldenbarnev. bl. 226, 227.

Digitized by Google

welche die Kirche und den Staat in das Verderben gebracht haben würde, habe ich mich ihm widersetzen müssen. Aber dasjenige, was er gegen mich mißgehandelt hat, vergebe ich ihm gerne: wiewohl er solches wohl ohne Bedingung hätte bitten können; denn er hat das Kriegsvolk von dem Eide, welchen dasselbe mir als ihrem Feldobersten schuldig war, abzuziehen gesucht. Zwey Dinge haben mich etwas verdrossen: erstlich, daß er gesagt hat, ich strebete nach der Souveränität: zweytens, daß er mich in Utrecht in solche Gefahr gebracht hat. Ich überlasse es jedoch Eurer Einsicht, ob ihr ihm diese Dinge bekannt machen wollet, oder nicht; denn ich suche nichts anders als des Mannes Seeligkeit. Ich habe auch von den Richtern verlanget, daß ihm dasjenige, was er gegen mich mißgehandelt hat, zu keiner Missethat zugerechnet werden soll. Was seine Kinder betrifft, so werde ich ihnen günstig seyn, so lange sie gut thun. Als Walâus mit dieser Antwort weggehen wollte, ward er von dem Prinzen zurückgerufen und gefragt: Spricht er von keinem Pardon? Der Prediger antwortete, daß er in Wahrheit, solches nicht gehöret hätte. Er brachte sodann des Prinzen Worte dem Advocaten mit Vorsicht bey, welcher darauf antwortete, „daß er für seine „Kinder nichts mehr verlangete, und daß der Prinz irrete, wenn er dafür hielte, daß er „für sich selbst Pardon suchte. Daß er, in der That, schon seit dem Jahre 1600 gefürch„tet hätte, daß der Prinz nach der Souveränität oder mehrer Gewalt strebte. Aber daß „dasjenige, was zu Utrecht geschehen wäre, dienlich gewesen einen Aufruhr zu verhüten.„ Nach diesem Gespräche bereitete sich der Advocat gänzlich zum Sterben, obgleich die Prediger ihn nicht bewegen konnten zu bekennen, daß er den Tod verdienet hätte. Sonst sprachen sie mit ihm etwas von der göttlichen Vorbestimmung, worüber der Advocat sich so erklärete, daß Walâus von ihm glaubete, daß er der Meynung der Contraremonstranten zugethan wäre. Andere aber meynen, daß er sich etwas gelinder ausgedruckt habe. Bey einer gewissen Gelegenheit bezeigete er seine Neigung gegen die anderen Gefangenen, und fragte: soll mein Grotius auch sterben? und Hogerbeets auch? Allein Beyerus sagte, „daß er hievon noch nichts gehöret hätte.„ Es sollte mir um sie leid thun, versetzte der Advocat, sie sind noch jung, und würden dem Lande noch viele Dienste leisten können. Er suchte auch, da es nun spät in der Nacht war, etwas zu ruhen. Allein er konnte nicht. Daher las er eine ganze Weile in seinem Französischen Psalmbuche. Er ließ sich auch von Beyerus etwas vorlesen. Um fünf Uhr wurden die Prediger zu den Richtern gerufen, die schon versammlet waren. Der Advocat stund sodann auch aus dem Bette auf, und ließ sein Hemde, durch seinen Diener, vorne offen schneiden; er gab ihm auch seine Schlafmütze, damit er sie ihm, wenn er sie fordern würde, wieder zurückgeben könnte. Alles geschahe mit der größesten Gelassenheit. Als die Prediger wieder zu ihm gekommen waren, that Walâus das Morgengebet. Die Frau und Kinder des Advocaten hatten vor vier Stunden des Abends zuvor seinen schmerzlichen Abschiedsbrief empfangen, und gebeten, daß ihm erlaubet werden mögte ihn noch einmal zu guter letzte zu sprechen. Die Richter hatten den alten Mann hierauf fragen lassen, ob er auch seine Frau, Kinder und Enkel noch sehen wollte? Aber weil er nicht wußte, daß sie dieses selbst verlanget hatten; so fand er es nicht dienlich. Diese Antwort ließen die Richter auf die Bittschrift der Seinigen setzen, die hierauf davon abstunden. Als die verwittwete Prinzessinn hörete, daß der Advocat sterben sollte, suchte sie ihn durch ihre Fürbitte noch zu retten.

1619.

Des Advocaten Anmerkungen über dieselbe.

Er bereitet sich zum Tode.

Seine Freunde suchen Erlaubniß ihn zu sprechen.

Digitized by Google

1619. Allein sie konnte bey dem Prinzen Moritz kein Gehör erlangen. Der Französische Gesandte Maurier hielte, um fünf Uhr des Morgens, um Gehör an: aber es ward ihm abgeschlagen. Daher schrieb er alsobald einen Brief an die Stände, worin er bat, daß die Todesstrafe in die Landesverweisung verwandelt werden mögte. Aber sein Gesuch fand keinen Eingang. Um sieben Uhr schrieb der Advocat noch einen Zettel an seine Frau und Kinder, worin er vornehmlich seinen Diener, Johann Franken, ihrer Gewogenheit empfahl, und ihnen von dem an den Prinzen gethanen Ansuchen Nachricht gab.

XXVIII. Der Hof wird besetzt.

Der innere und äußere Hof war mit Anbruche des Tages schon mit Soldaten besetzet. Um vier Uhr fing man an die Bühne, auf dem inneren Hofe vor den Fenstern der Treppe des großen Saales, auf der rechten Seite aufzurichten. Kurz vor acht Uhr erinnerte Walaus den Advocaten sich fertig zu machen. Er trat alsobald hinaus nach dem Zimmer der Richter; allein er hörete dort, daß es ein Mißverstand, und noch etwas zu frühe war. Er ging also wieder nach seiner Stube, und las noch eine halbe Stunde oder länger in seinem Französischen Psalmbuche. Zwischen acht und neun Uhr brachte man ihm auf die Rolle *) des Hofes, wo die vier und zwanzig Richter, die drey Fiscale und der Gerichtsschreiber Pots saßen. Sein Urtheil, welches Pots ihm vorlas h), gründete sich auf sein Bekenntniß und auf dasjenige, was die Richter sonst entdeckt hatten. „In demselben ward es ihm als ein Verbrechen zugerechnet, daß er behauptet hätte, daß einer jeden Landschaft in ihrem Gebiete allein die Gewalt zukäme in Kirchensachen Einrichtungen „zu machen, und daß er die Protestation der drey Landschaften, ohne Befehl, abgefaßt „hätte. Ferner, daß er um besondere Briefe bey dem Könige von Großbritannien angesucht und solche ausgewirket; daß er an den König von Frankreich im Namen der gesammten Stände geschrieben; daß er irrgläubige Lehrer befördert, absonderliche Versammlungen berufen, die strengen Verordnungen wider die Bekenner der wahren Religion nicht „gehindert, welche er Fremdlinge, Puritaner, Flämischgesinnete genannt hätte; daß er „eine Verschwörung zwischen acht Holländischen Städten bewirket; daß er den scharfen „Schluß vom 4ten August 1617, worauf die Anwerbung der Stadtsoldaten gefolget wäre, „gemacht, daß er Gevollmächtigte nach Briel, zu Abforderung eines neuen Eides von „der Besatzung, gesandt; daß er zu Anwerbung des Kriegsvolkes in Utrecht gerathen; „daß er eine neue Bestallung für dieses Kriegesvolk, wodurch es sich verbindlich machen „mußte gegen jederman zu dienen, genehm gehalten; daß er einen zu Utrecht entworfenen „Brief, worin man den Prinzen ersuchet, nicht in die Stadt zu kommen, gebilliget; daß „er, in einem Schreiben an Ledenberg, welches er zu verbrennen gebeten, die Ermahnung gethan bey den Thoren zu Utrecht zu wachen, und auf das Kriegsvolk, welches „von draußen kommen mögte, wohl Acht zu haben; daß er die Verbindung zwischen den „acht Städten bewirket, und zu dem Ende zu Utrecht durch Moersbergen und van de „Poll gearbeitet; daß er die Eröffnung des zu Utrecht wegen Abdankung der Stadtsoldaten gefaßten Entschlusses an den Prinzen widerrathen; daß er das in Utenbogaards „und Treseis Hause gehandelte gewußt und gut geheißen; daß er darein gewilliget, daß „die Stadt Schoonhoven die Landeseinkünfte zu Besoldung ihrer Stadtsoldaten anwendete, und daß andere Städte ungewöhnliche Bedingungen zu ihren Einwilligungen gefüget hätten; daß er den Prinzen verleumdet, als ob er nach der Souveränität strebete;

Dem Advocaten wird sein Urtheil vorgelesen.

„daß

*) So heißt der Ort, wo die Advocaten ihre Sachen vorzutragen pflegen.

h) Brandt Rechtspl. bl. 135-164.

Digitized by Google

„daß er denen von Leiden Nachricht von des Prinzen vermuthlicher Reise dahin gegeben; 1619.
„daß er sich über die von dem Prinzen bewerkstelligte Besatzung von Briel betrübet, und
„die bevollmächtigten Räthe erinnert andere Städte gegen dergleichen Unternehmungen zu
„warnen; daß er verlanget, daß die ordentlichen Truppen den Ständen, von denen sie be-
„soldet würden, und den besonderen Ständen der Landschaft, worin sie lägen, getreu seyn,
„und so gar wider die gesammten Stände und den Prinzen dienen sollten; daß er die Be-
„sendung nach Utrecht bewirket, als der Prinz im Begriffe stund dahin zu reisen und die
„Stadtsoldaten abzudanken, welche Abdankung er für Gewalt, die man mit Gewalt ver-
„treiben könnte, gehalten; daß er die Geheimnisse des Staats entdecket; daß er ein gewis-
„ses ansehnliches Bündniß, woran dem Staate vieles gelegen war, aus eigener Macht,
„ausgeschlagen; daß er verschiedenen Gerichtshöfen Eintrag gethan, und endlich daß er
„große Geschenke von einigen auswärtigen Mächten, Herren und Collegien empfangen
„hätte, ohne davon gehörige Kenntniß zu geben.„ Wegen dieses alles ward er zum
„Schwerdte, mit Einziehung seiner Güter, verurtheilet i).

Er spricht etwas wegen seines Urtheils.

Der Advocat hatte sich, während der Ablesung des Urtheils zuweilen gewandt und gedrehet, als wenn er etwas sagen wollte. Allein er faßte sich, bis alles abgelesen war. Alsdann sagte er, daß man ihm mehr zur Last legete, als man aus seinem Bekenntnisse ziehen könnte. Er hatte auch etwas dawider einzuwenden, daß man seine Güter für verwirkt erklärete. Allein de Voogd, einer von den Richtern, fiel ihm in die Rede, und sagte: Euer Urtheil ist gelesen, fort, fort! Darauf ging der alte Mann, mit seinem Stocke in der Hand, sehr beherzt von der Rolle, über den Saal, nach der Bühne. Als er hieher gekommen war, wandte er das Gesicht gegen den Himmel, und sagte: O Gott, was wird aus dem Menschen! Darauf kniete er auf die bloßen Bretter nieder, weil kein Küssen bey der Hand war. Unterdessen sprach Lamotius das Gebet, welches ungefähr eine Viertelstunde währete. Hernach schien ihm besser zu Muthe zu seyn, als zuvor. Er entkleidete sich mit Hülfe seines Dieners, und redete sodann, oder vor dem Entkleiden, das Volk mit diesen Worten an: Glaubet nicht ihr Leute, daß ich ein Landverräther bin. Ich habe aufrichtig und redlich gehandelt, wie ein guter Patriote; und als ein solcher werde ich sterben. Hernach forderte er seine sammetene Schlafmütze, und zog dieselbe vor die Augen. Wie er nach dem Sande ging, sprach er einige kurze Gebeter. Ob er, zu dieser Zeit, noch einige Hoffnung gehabt dem Tode zu entgehen, und ob er daher seinen Bedienten gefragt haben soll, ob Niemand käme, ist zweifelhaft. Noch vor zehn Uhr kniete er nieder, und sagte zu dem Scharfrichter: Mach es kurz, mach es kurz. Auf einmal hob er die Hände betend so nahe an den Hals, daß ihm mit dem Kopfe auch einige Stücken von den Fingern abgehauen wurden. Viele tauchten ihre Schnupftücher in das Blut, welches mit drey oder vier starken Strahlen aus dem Leichname lief; andere banden den blutigen Sand darin, und trugen ihn mit sich, oder verkauften ihn. Ja man schnitte auch blutige Späne von den Brettern zu gleichem Ende k): welches alles jedoch mit verschiedenen Absichten, aus Liebe, Haß oder Rachbegierde geschahe. De Groot hat auch einige Jahre hernach öffentlich geschrieben, daß Oldenbarnevelds Feind, womit er den Prinzen zu meynen scheint, seinen Tod angesehen habe l). Der Körper ward die folgende Nacht in der Stille begraben. Die Briefschaften,

Gebet nach der Bühne.

Redet das Volk an.

Er wird enthauptet,

und begraben.

i) Man sehe das Urtheil bey Brandt Rechtspl. bl. 164 &c.

k) Achabs Biddagh bl. 18.

l) Cl. Sarravii Epist. p. 196.

Digitized by Google

1619. schaften, welche in seiner Kammer versteckt waren, wurden hernach von den Richtern gefunden. Es ist zweifelhaft, ob sie noch irgendwo vorhanden, oder schon längst vernichtet seyn. Der Advocat war in einem Alter von ein und siebenzig Jahren, sieben Monaten und achtzehen Tagen gestorben m).

Sein Urtheil wird an die besonderen Landschaften und nach Frankreich geschickt.

Die gesammten Stände schickten das Urtheil des Advocaten, welches alsobald gedruckt ward, den besonderen Landschaften zu, und schrieben ihnen zugleich, „wie ihnen von „den Richtern vorgestellet wäre, daß verschiedene in dem Urtheile nicht gemeldete Punkte „ihm zur Last fielen, die eine große Vermuthung gäben, daß er wohl gar eine Neigung „zu dem Feinde gehabt: aber daß man darauf, nach den Rechten, kein Urtheil hätte grün„den können, ohne die scharfe Frage zu gebrauchen, womit man ihn, wegen seines hohen „Alters und anderer Ursachen, hätte verschonen wollen n).„ Aber de Groot merket an, daß dieses Schreiben von einigen unter den Richtern herkäme, welche sich nur den Titel der gesammten Stände bengeleget hätten. Er glaubet auch, daß man den Advocaten, wegen seines Alters, nicht mit der Folter verschonet haben würde, wofern man einigen Grund gehabt hätte eine Untreue von ihm zu argwöhnen, da man kein Bedenken getragen, ihn in seinen hohen Jahren, durch des Scharfrichters Hand sterben zu lassen o). Das Urtheil ward auch nach Frankreich nebst einem Briefe an den König gesandt, und darin über das Betragen des Gesandten Maurier geklagt, mit dem Ersuchen, daß der König ihm zu befehlen geruhen mögte hinführo keine dergleichen zwieträchtige Partenen in dem Staate zu unterhalten und ihnen Vorschub zu thun. Ferner ward Oldenbarneveld auch in diesem Schreiben unerläßlicher Missethaten, die nicht in dem Urtheile gemeldet wären, schuldig erkläret p). In Frankreich hielte man den Herrn von Sommelsdyk für den Verfasser dieses Schreibens, welchem in einem gewissen Briefe an den Herrn von Maurier der Titel Garnement *) gegeben ward. Der König nahm es auch sehr übel, daß man hier so wenig Achtung für seine Fürsprache gehabt hatte q). Jeannin und Boissi, welche nachher in Frankreich mit Utenbogaard von dem Tode des Advocaten gesprochen haben, hielten beide dafür, daß er denselben unschuldig gelitten, und vornehmlich deswegen, weil er sich dem Prinzen zu stark widersetzet hatte, worin er sich, nach Jeannins Meinung, etwas hätte mäßigen sollen r). Jedoch das erbärmliche Schicksal dieses Mannes hat uns schon lange genug beschäfftiget.

Was man in Frankreich davon geurtheilt.

Von seinen persönlichen Eigenschaften werde ich bloß mit den Resolutien van Holland sprechen, in welchen sein Tod auf den 13ten May angezeichnet stehet: worauf diese Worte folgen: een Mann van grooten bedryve, besoigne, memorie en directie, ja singulier in alles. Dies laet; siet toe dat hy niet en valle, ende sy Godt syne siele genadigh. Amen s): das ist, ein Mann von großer Erfahrung, Arbeitsamkeit, Gedächtniß und Geschicklichkeit in Regierungssachen, ja sonderbar in allem. Wer stehet, der sehe zu, daß er nicht falle, und Gott sey seiner Seele gnädig. Amen.

Nach

m) Brandt Rechtspl. bl. 176 - 184.
n) Zie Brandt Rechtspl. p. 185.
o) Grot. Verantw. Cap. XX. bl 289.
p) Zie Brandt Rechtspl. bl. 187.
*) Ein Spitzbube.
q) Uytenbog. bl 1208.
r) Uytenbog. Lev. en Verantw. Cap. XV. bl. 300, 302. 303, 305.
s) Resol. Holl. 13 May 1619. bl. 102.

1619. XXIX.

Nach Oldenbarnevelds Enthauptung, wodurch Hogerbeets und de Groot, als ſie die Nachricht davon bekamen, in große Beſtürzung und Traurigkeit geſetzet wurden, ließ man die Bühne noch etliche Tage ſtehen, und ſuchte mittlerweile die Freunde dieſer beiden insgeheim zu bewegen, daß ſie um Gnade für ſie bitten mögten. Drey von den Richtern begaben ſich zu dem Ende zu Hogerbeets, und verlangeten, daß er entweder ſelbſt um Gnade bitten, oder ſeine Freunde ſolches für ihn thun laſſen ſollte. Allein er ſchlug beides muthig ab: worauf die Richter zornig weggingen, und im Herausgehen ſagten: So ſoll es euch denn gehen, als Barnevelden: die Bühne ſtehet noch da t). De Groots Frau ward auch von hoher Hand angemahnet, für ihren Ehemann Gnade zu ſuchen. Allein ſie lehnete dieſen Rath herzhaft ab, und ſagte: Ich werde es nicht thun: und hat er es verdienet; ſo ſchlage man ihm den Kopf ab. Jedoch ſprach ſie mit dem Prinzen, der nichts mehr zu ihr ſagte, als daß man entweder den Weg des Rechts, oder der Gnade wählen müſte. Die Sache ward hernach von Hogerbeetſens und de Groots Freunden in ernſtliche Betrachtung gezogen, unter welchen, wie es insgemein zu gehen pflegt, die Meynungen verſchieden waren. Sie beſchloſſen jedennoch keine Begnadigung zu ſuchen, ſondern das Urtheil abzuwarten u). Mittlerweile war, am 15ten, das Urtheil über Ledenbergs todten Körper geſprochen worden, welcher mit dem Sarge auf einer Hürde hinausgeſchleifet, und an einem halben Galgen gehänget ward. Aber er wurde bald hernach heimlich herunter genommen, und außerhalb Utrecht in der Kapelle des Schloſſes zu Zuilen, welche ſeinem Schwiegerſohne Lokhorſt zugehörete, begraben v). Die Urſache, warum man ihn, nach ſeinem Tode, dieſes Schimpfes würdig achtete, iſt aus dem, was ſchon oben von ihm erzählet worden, leicht zu ermeſſen, und in dem Urtheile ausgedruckt w). Durch daſſelbe wurden, gegen ſein Vermuthen, alle ſeine Güter für verwirkt erkläret. De Groot hatte die Ableſung dieſes Urtheils, gleichwie zuvor desjenigen, das wider den Advocaten ausgeſprochen war, in ſeinem Gefängniſſe hören können. Man ſagte auch Hogerbeetſen etwas davon: worauf ſie ſich beide ein Todesurtheil vorſtelleten. Am 18ten May ward de Groot durch den Fiſcal Sylla vor die Richter, zu Anhörung ſeines Urtheils, gefordert; und gleich nach ihm Hogerbeets durch den Obergewaltigen Carl Nys. Sie wurden beide zu ewigem Gefängniſſe, mit Verwirkung ihrer Güter, verurtheilet x). Dasjenige, was man ihnen zur Laſt legete, iſt aus dem, was wir von ihren Bekenntniſſen und von dem Urtheile des Advocaten gemeldet haben, genugſam zu erſehen. De Grooten ward inſonderheit die Abfaſſung der Verordnungen in Schieland y), und Hogerbeetſen die Berathſchlagung um ſich der Stadt Woerden zu verſichern, zur Uebelthat angerechnet. De Groot ſprach nichts wider ſein Urtheil. Aber etliche Jahre hernach hat er es ausführlich in einer gedruckten Schrift widerleget. Hogerbeets, welcher unter dem Ableſen in eine heftige Gemüthsbewegung gerieth, ſagte, daß ſein Urtheil mit dem, was er ausgeſagt hätte, nicht übereinkäme, und daß er um Aenderung deſſelben bäte. Und als man ihm befahl, zu

Man ſucht de Groot u. Hogerbeets zu bewegen, daß ſie um Gnade bitten mögten.

Urtheil über Ledenbergs Leichnam.

De Groot u. Hogerbeets werden zu ewiger Gefängniß verurtheilet.

t) Zie BRANDT Rechtspl. bl. 205, 206.
u) K. BRANDT Leven van H. de Groot. bl. 195, 196.
v) UYTENBOG. bl. 1007.
w) Bey TRIGLAND bl. 1092.
x) Man ſehe die Urtheile bey BRANDT Rechtspl. bl. 207, 219. und anderwärts.
y) Man ſehe dieſelbe oben B. XXXVIII. §. IV.

Digitized by Google

1619. zu schweigen, schlug er mit der Hand auf die Brust, und sagte die Worte des Horaz her:

Hic murus aheneus esto,
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.

Allein er erkannte nachher, daß er im Zorne zu weit gegangen war, und bat daher die gesammten Stände um Vergebung. Hernach verstattete man ihm und de Grooten, daß ihre nächsten Freunde sie besuchen durften. Am 5ten des Brachmonats, in der Nacht um eilf Uhr, wurden sie beide, unter einer Bedeckung von fünf und zwanzig Soldaten, zu Wagen, nach Delfshaven, von dort zu Schiffe nach Dordrecht, und sodann wieder zu Wagen, durch Papendrecht und Gorinchem, nach dem Schlosse zu Loevestein a) geführet, welches an dem westlichen Ende der Bommelerwaard, auf Holländischem Boden, Woudrichem zur Seite gegenüber, liegt, und daselbst, jeder besonders, eingeschlossen. Loevestein ist, von dieser Zeit an, erst recht in den Geschichten des Staats berühmt geworden, und hat nachher öfters zu einem Staatsgefängnisse gedienet.

Sie werden nach Loevestein gebracht.

XXX. Moersbergen wird gewisser Maßen begnadiget.

Nun müssen wir auch sehen, wie es mit dem Herrn von Moersbergen abgelaufen sey. Er war im Märzmonate von den Richtern verhöret worden, und hatte gemerket, daß seine Unterhandlungen wegen der Besetzung von Woerden ihm am meisten zur Last fielen. Hievon hatte er seiner Frau Nachricht gegeben, und ihr zugleich gerathen, sich um die Gunst des Prinzen, des Grafen Wilhelms, des Engländischen Gesandten Carleterons und der Richter zu bemühen. Dem ungeachtet hielte er sich für ganz unschuldig b). Aber wie er sahe, daß die Bühne, zehen Tage nach dem Tode des Advocaten stehen, und die Scharfrichter in dem Haag blieben, ließ er sich aus Mitleiden mit seiner Frau, und durch den Rath seiner Freunde bewegen, bey den gesammten Ständen Gnade zu suchen b), welche ihm am 29sten May verliehen ward, jedoch unter diesen geheimen Bedingungen, „daß er sich einen Monat auf seinem Schlosse zu Moersbergen, zu Bestellung seiner „häuslichen Angelegenheiten, aufhalten, aber daselbst mit Niemanden, ohne Einwilligung „des Grafen Ernst Casimirs von Nassau sprechen, und dieser zu dem Ende fünf Soldaten auf das Schloß legen sollte. Daß er hernach aus dem Lande gehen, und außerhalb „desselben sechs Jahre bleiben sollte, ohne jedoch, nach Ablaufe dieser Zeit, zurück zu kommen, es sey denn, daß er eine ausdrückliche Erlaubniß dazu von den gesammten Stänaden und von den Ständen von Utrecht erhalten hätte.„ Er ward also nach seinem Schlosse zu Moersbergen, und von dort, den 25sten des Heumonats, nach Welle in dem Herzogthum Cleve geführet. Von hier begab er sich nach Holstein, wo er etliche Jahre blieb, bis die Sachen sich hier zu Lande dergestalt veränderten, daß ihm verstattet ward, seine Tage in seinem Vaterlande zu endigen c).

XXXI. De Haan wird auf funfzehn, Tresel auf zwey Jahre, und Uitenbogaard auf ewig aus dem Lande verwiesen.

Der gewesene Pensionarius zu Harlem, de Haan, welcher vorgeladen und nicht erschienen war, ward am 24sten May von den Richtern auf funfzehen Jahre, bey Lebensstrafe, mit Einziehung der Hälfte seiner Güter, aus dem Lande verwiesen. Er trat hernach in die Dienste des Herzogs von Holstein, der ihn zu seinem geheimen Rath ernannte, und an dessen Hofe er den 5ten des Wintermonats im Jahre 1624 verstarb d). Uitenbogaard ward an eben dem Tage, als de Haan, auf ewig, und mit Einziehung seines gesammten Vermögens, verwiesen, ohne daß in seinem Urtheile eine Missethat gemeldet,

7) Brandt Rechtspl. bl. 232.
a) Man sehe seinen Brief bey Brandt Rechtspl. bl. 8: &c.
b) Resol. Holl. 23 May 1619. bl. 106.
c) Zie Brandt Rechtspl. bl. 237-242.
d) Brandt Rechtspl. bl. 245-254.

Digitized by Google

meldet ward; welches die Richter, sagte Sylla nachgehends, unterlassen hätten, weil ihnen mit Pasquillen oder Schutzschriften nicht gedienet war e). Es ward auch Treſel, in dessen Hause die Zusammenkunft, die so viel Lärmens gemacht hatte, gehalten war, um diese Zeit, weil er sich nicht vor Gericht stellete, auf zwey Jahre verwiesen, und zu einer Geldstrafe von zweytausend Gulden verurtheilet, ohne daß auch in seinem Urtheile ein Verbrechen angezeiget ward f). De Groot schreibet daher, daß er nicht begreifen könnte, warum man ihn für schuldig hielte, weil er, bey der Zusammenkunft in seinem Hause, nicht gegenwärtig gewesen wäre g). Aber man hielte vielleicht dafür, daß er, als ein Bedienter der gesammten Stände, eine solche Zusammenkunft bey sich nicht hätte leiden, oder seinen Herren davon Nachricht geben sollen. 1619.

Auf diese Weise endigte sich diese berühmte gerichtliche Untersuchung. Sie kostete, wie einige melden, den vereinigten Landschaften über siebenzigtausend Gulden h). Aus bewährten Nachrichten erhellet, daß zwey und siebenzig tausend Gulden dazu entlehnet waren, welche nachher aus den eingezogenen Gütern bezahlet worden sind i). Ein jeder Richter bekam zweytausend vierhundert Gulden aus der Casse der gesammten Stände, und hundert und funfzig aus der Casse einer jeden Landschaft. Die Fiscale, der Gerichtsschreiber Pots, der Lieutenannt Nythof, der Gewaltiger Carl Nys, und andere, welche bey dieser Untersuchung Dienste geleistet hatten, wurden auch belohnet und befördert. Dem Grafen Ernst Casimir von Nassau war, ungefähr zwo Wochen vor dem Tode des Advocaten, wegen gewisser gehabten Kosten und gethanen Dienste, vermuthlich bey Gelegenheit der zu Utrecht gemachten Veränderung, eine Summe von vierzig tausend Gulden bewilliget worden k).

XXXII. Gerüchte wegen einer bevorstehenden Erhebung des Prinzen von Oranien zum Oberherrn der vereinigten Landschaften.

Um diese Zeit ward auch sehr stark, und besonders von denen, welche glaubeten, daß des Prinzen von Oranien Absichten hierauf gerichtet gewesen, von einer ferneren Veränderung in der Regierungsform gesprochen. In den Versammlungen einer jeden Landschaft ward an Umgießung der Utrechtischen Vereinigung gearbeitet, und sollte ferner daran gearbeitet werden l), und zwar, wie man sagte, um den Prinzen zum Fürsten oder Haupte der vereinigten Landschaften zu erheben. Diesem ward beygefüget, daß man auch beschäfftiget wäre, die alten Ansprüche des Hauses Nassau auf Geldern wieder hervor zu suchen, und daß, wenn die Schenkung der Stände dieser Landschaft dazu käme, man einen Herzog von Geldern haben würde. Ferner sprach man von einer Heirath zwischen dem Prinzen und einer Prinzeßin von Brandenburg, an welche alle Ansprüche ihres Vaters auf Jülich, Cleve und Berg abgetreten werden sollten. Jedoch alle diese Gerüchte verschwanden mit der Zeit m). Man findet auch einige Spuren davon in bewährten Urkunden. Amsterdam allein that im folgenden Jahre auf dem Landtage einen Vorschlag, welcher das gemeine Land und die Person des Prinzen betraf, und es wurden auch Marquette und drey Abgeordnete von Dordrecht, Amsterdam und Hoorn ernannt,

e) Uytenbog Leven Cap. XIII. bl. 238.
f) Baudart. Memor XI. Boeck, bl. 74.
g) Grot. Verantw. Cap. XX. bl. 296.
h) Grot. Verantw. Cap. XV. bl. 157. Cap. XIX. bl. 283.
i) Resol. Holl. 31 Maart 1623. bl. 39. 3 Oct. 1624. bl. 107.
k) Brandt Rechtspl. bl. 268, 269.
l) Zie Resol. Holl. 14 Maart. 26 Aug. 21 Dec. 1619. bl. 64, 209, 313.
m) Uytenbogaert by Brandt Rechtspl. bl. 269.

Digitized by Google

1619. denselben insgeheim, in Beyseyn des Prinzen, zu hören, mit der Vollmacht darauf, ohne Bericht abzustatten, einen Schluß zu fassen n). Allein ich weiß nicht, worin dieser Vorschlag bestanden habe, und noch vielweniger, ob etwas darauf beschlossen worden sey. Einige Monate hernach ward auf zwo von Harlem und Amsterdam übergebene, und wie es scheinet, eben diesen Vorschlag betreffende Erinnerungsschriften beschlossen darüber mit einander noch nähere Abrede zu nehmen und zu hören, was jeder für Absichten habe o). Nachgehends scheinet die Unterhandlung über diese Sache von Zeit zu Zeit aufgeschoben zu seyn. Einige haben geschrieben, daß man zu große Schwierigkeiten bey der Ausführung des wegen des Prinzen Erhebung gemachten Entwurfes gefunden hätte p), und daß die Gemüther der besten Freunde des Prinzen selbst dazu gar nicht geneigt gewesen wären; weswegen es unterblieben seyn soll. Allein andere haben dafür gehalten, daß alle diese Gerüchte bloß ausgestreuet worden, um diesen Fürsten bey allen Liebhabern der freyen Regierung des Staats verhaßt zu machen, und der Unternehmung eines solchen Anschlages zuvor zu kommen q). Und weil es den Verurtheileten offenbar als eine Mißethat zugerechnet war, daß sie befürchtet und gesagt hatten, daß der Prinz nach der Oberherrschaft strebete; so wird es auch daraus unwahrscheinlich, daß derselbe, oder jemand seiner vertrauten Freunde, zu dieser Zeit, eine solche Absicht gehabt habe.

Gedanken des Präsidenten von Bynkershoek über Oldenbarneveldts, Hogerbeetsens, und de Groots Urtheile.

Aber ehe wir die Erzählung von diesem merkwürdigen Rechtshandel gänzlich endigen und dieses Buch beschließen, können wir nicht unterlassen anzumerken, daß man, in neueren Zeiten, unter Großen und Kleinen, die wider die drey Gefangenen, Oldenbarneveld, Hogerbeets und de Groot, ausgesprochenen Urtheile für ungerecht gehalten habe. Ein berühmter Rechtsgelehrter hat sich verwundert, „wie die Richter dem Advocaten und anderen den Satz: daß eine jede Landschaft das Recht habe, in Kirchensachen „Einrichtungen zu machen, als ein Hauptverbrechen haben zurechnen können, da man in „der näheren Erklärung über den dreyzehenten Artikel der Utrechtischen Vereinigung, mit „deutlichen Worten läse: Es wäre die Meynung nicht, daß die eine Provinz oder „Stadt der andern etwas, in Ansehung der Religion, vorschreiben sollte r).„ Ferner zeiget er, „daß Hogerbeets und de Groot, ja Oldenbarneveld selbst, kaum „wegen einer andern Ursache, als wegen des den Ständen oder den besonderen Obrigkeiten „gegebenen Rathes, oder wegen Ausrichtung desjenigen, was ihnen von den Ständen „oder Obrigkeiten aufgetragen war, verurtheilet worden. Sie hatten dieses alles ohne „den geringsten übeln Glauben gethan, und dieses ist auch die Ursache gewesen, daß der „hohe Rath, nach mehr als vierzig Jahren den Rath zu Leiden und Rotterdam verurtheilet, Hogerbeetsens und de Groots Erben die Besoldungen zu bezahlen, die man „diesen Pensionarien noch schuldig war. Es soll auch Oldenbarnevelds Erben einige „Vergütung geschehen seyn s).„ An einem andern Orte, wo er von dem ersten Artikel der Utrechtischen Vereinigung handelt, worin gesagt wird, „daß, bey Streitigkeiten zwischen besonderen Landschaften, Städten oder Gliedern, die anderen Landschaften, Städte „oder Glieder sich nicht anders, als zur Vermittelung darein mengen sollten, so lange „die Parteyen sich dem Gerichte unterwürfen;„ hat er deutlich zu verstehen gegeben, daß man,

n) Resol. Holl. 12 Maart 1620. bl. 40.
o) Resol. Holl. 15 Sept. 1620. bl. 202.
p) Aubery Memoir. p. 335.
q) Zie Brandt Rechtspl. bl. 269.
r) C. v. Bynkershoek Quaest. Jur. Publ. Lib. II. Cap XVIII. p. 316, 317.
s) Id. eod. Oper. Lib. II. Cap II. p. 201.

man, seinem Ermessen nach, in dem Jahre 1619 wider diesen Artikel gehandelt habe, weil die Gefangenen sich nicht allein nicht weigerten, sondern auch ernstlich verlangeten, daß man ihre Sache von ihren ordentlichen Richtern untersuchen ließe; worauf er diese Worte hinzufügt: Wenn ihr wissen wollet, mit welchem Rechte die bevollmächtigten Richter der gesammten Stände über diese Sache geurtheilet haben; so müßt ihr erfahrnere Leute fragen; ich bin nicht im Stande es euch zu sagen t). An einem andern Orte sagt er, „daß alles, was in den Jahren 1618 und 1619 wider Barneveld, Hogerbeets und de Groot gethan und gerichtlich gesprochen ist, auf keinem „andern Rechte gegründet sey, als auf demjenigen, welches der Richter, wie man sagt, „auch alsdenn spricht, wenn er ein ungerechtes Urtheil fället u).„ 1619.

Ueberhaupt hänget die Frage von der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit der Urtheile, von welchen wir sprechen, von dieser andern ab, ob den gesammten Ständen die höchste Gewalt über die vereinigten Landschaften zukomme, oder ob die Stände einer jeden Landschaft in derselben die höchste Gewalt in allem haben, was nicht an die Bundesgenossenschaft abgetreten ist. Das letztere ist igo die gemeine Meynung, und war auch Oldenbarnevelds und dererjenigen Meynung, die es mit ihm hielten v). Das erstere ward von dem Prinzen Moritz und von vielen andern behauptet. Und wir haben bey einer andern Gelegenheit angemerket w), daß man hievon auch schon in älteren Zeiten nicht einerley Gedanken gehabt habe; weswegen es nichts seltenes scheinen muß, daß darüber auch in der Zeit, davon wir handeln, die Meynungen verschieden gewesen seyn. Aber hieraus mußte auch ein verschiedenes Urtheil über das Betragen der Gefangenen folgen. Wofern den gesammten Ständen die höchste Gewalt zukam; so waren sie gewißlich schuldig, weil sie sich oft gegen die Schlüsse der gesammten Stände gesetzet hatten. Aber wofern die höchste Gewalt sich bey den Ständen der besonderen Landschaften befand; so waren sie unschuldig, weil sie nichts, als auf Befehl dieser Stände und in den Grenzen ihres Gebietes gethan hatten. Und hiewider darf man nicht einwenden, daß sie selbst zu Ertheilung eines solchen Befehls gerathen hätten: denn sie waren zum Rathgeben bestellet worden, und hatten, so viel man gesehen hat, nicht mit üblem Glauben gerathen. Der Advocat hatte, wie ich dafür halte, auf diesen verschiedenen Begriff von der höchsten Gewalt gesehen, als er nach einiger Erzählung, in der letzten Nacht seines Lebens, zu dem Prediger sagte: Ich will die Richter nicht beschuldigen, aber ich komme in eine Zeit, worin man anderen Grundgesetzen des Staats folget, als man pflegte. Als diese Worte dem Prinzen hernach erzählet worden, hat er also darauf geantwortet: Der Advocat hat solche Grundgesetze in dem Staate nicht gefunden, sondern sie einführen wollen x). Wessen Meynung der Wahrheit am nächsten komme, mag der unparteyische Leser beurtheilen. Verschiedene Meynungen von der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit derselben.

t) Id. eod. Oper. Lib. II. Cap. XXIII. p. 363.
u) Id. eod. Oper. Lib. II Cap. II. p. 201.
v) Grot. Verantw. Cap. I. II. bl. 1, 14.
Siehe auch Burnet History of his own Time Vol. I. p. 13.
w) S. B. XXXI. §. XVIII.
x) Baudart Memor. XI. Boeck, bl. 55.

* *

Die

Geſchichte der vereinigten Niederlande.

Vierzigſtes Buch.

Inhalt.

I. Aufruhr unter den Remonſtranten zu Alkmaar und zu Hoorn. Die vorgeladenen Remonſtranten werden aus dem Lande verwieſen. II. Veränderung auf der Univerſität zu Leiden. III. Verſammlung der Remonſtranten zu Antwerpen. Die Söhne des Advocaten werden ihrer Bedienungen entſetzet. Verſchiedene Schultheißen und Secretarien werden abgeſetzt. IV Klagen über Verletzung des Stillſtandes. Seeräubereyen. Vergleich zwiſchen der Engländiſchen und Niederländiſchen Oſtindiſchen Geſellſchaft. Eroberung von Jacatra. Batavia wird gebauet. V. Urſprung des Krieges in Böhmen. Der Pfalzgraf Friederich, des Prinzen Moritz Schweſterſohn, wird zum Könige von Böhmen erwählet. VI. Die Stände nehmen an den Angelegenheiten dieſes Königreichs Theil. Zuſtand des Krieges in demſelben. VII Die Erzherzoge verſammlen ein Kriegsheer zum Dienſte des Kaiſers. Spinola fällt in die Niederpfalz ein. Paapenmuts wird gebauet. König Friederich flieht nach Holland. VIII. Tod der verwitweten Prinzeßinn von Oranien. Des Grafen Wilhelm Ludewigs. Beſtallung des Grafen Ernſt Caſimirs, ſeines Nachfolgers in der Statthalterſchaft von Friſland. Prinz Moritz wird Statthalter von Gröningen und Drente. Anton Duik wird Rathspenſionarius. IX Oldenbarneveld, Hogerbeets und de Groot werden des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig erkläret. Verfolgung der Remonſtranten. X. Hugo de Groot entkömmt auf eine ſeltſame Weiſe aus dem Schloſſe zu Loevenſtein. XI. Ende des Stillſtandes. Vorſchlag der Erzherzogen, der verworfen wird. XII. Verrätheriſcher Anſchlag auf Tiel wird geſtrafet. Tod Philipps III. Sein Sohn Philipp IV. folget ihm. Der Erzherzog Albert ſtirbet. Feldzug der Spanier. Jülich gehet verlohren. Anſchlag auf Sluis. XIII. Zuſtand von Böhmen und der Pfalz. XIV. Bündniß mit Dännemark, welches nicht beſtätiget wird. XV. Aufrichtung der Weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft. XVI. Unruhen in Frankreich. XVII. Feldzug nach Brabant. Spinola belagert Bergen op Zoom. Steenbergen gehet verlohren. XVIII Des Grafen von Mansfeld Verrichtungen in der Niederpfalz. Er gehet nach Brabant. Schlacht bey Fleuri. Die Belagerung von Bergen op Zoom wird aufgehoben. Einfall in Jevenwolden. XIX. Oſtfriſiſche Unruhen. Die Stände verzögern die Einräumung von Lierdoord. Der Graf von Mansfeld fällt in Oſtfriſland ein. Verläßt es wieder. XX. Anſchlag des Prinzen Moritz. Paapenmuts gehet verlohren. Vergleich mit Algier und Tunis. Streitigkeiten mit Geldern und Overyſſel, wegen der gemeinen Steuren. XXI. De Groot ſchreibet ſeine Verant-

Digitized by Google

Verantwortung, die ſcharf verboten wird. XXII. Ein Anſchlag auf das Leben des Prinzen Moritz wird in einigen Hauptanführern und Mitſchuldigen beſtrafet. XXIII Niederlage des Herzogs Chriſtian von Braunſchweig. XXIV. Unterhandlung des Königs Jacob I. zu Brüſſel. Des Kaiſers Geſandtſchaft an die Stände der vereinigten Niederlande. XXV. Klagen der Städte Hamburg und Bremen. Zurüſtungen zur See. XXVI. Streit unter den Gliedern der hohen Regierung in Friſland. XXVII. Anſchläge Amſterdam in Brand zu ſtecken. Theurung. Scharfe Kälte. Hohe Fluth. Einfall in die Velau. Breda wird belagert. XXVIII. Schutzbündniß mit Großbritannien. XXIX. Und mit Frankreich. XXX. Prinz Moritz ſucht vergebens Breda zu entſetzen. Sein fruchtloſer Anſchlag auf Antwerpen. XXXI. Er wird krank. Nöthiget ſeinen Bruder zu einer Heirath. Seine natürliche Kinder. Letzter Wille. XXXII. Seine Geſtalt, Eigenſchaften, Tugenden und Fehler.

Unterdeſſen, da die Synode noch ſaß, entſtunden hie und da, inſonderheit zu Alkmaar und Hoorn, große Bewegungen unter den Remonſtranten oder dem Pöbel, der ihnen zugethan war, und ſehr ungern litte, daß den Remonſtrantiſchen Predigern allenthalben ihre Amtsverrichtungen unterſaget, oder ſie gar abgeſetzet wurden. Zu Alkmaar ward im Märzmonate die Kirche mit Gewalt eingenommen, der Kaſten der Claſſe aufgebrochen und das Claſſenbuch zerriſſen. Man vergriff ſich auch an einem gewiſſen Contraremonſtranten, der auf einen Schiebkarren geſetzet, und zum Spotte herumgeführet ward. Johann Evertsſohn Geeſteranus, Remonſtrantiſcher Prediger zu Alkmaar, ward nachher vor Commiſſarien der Stände und der Kirche, wegen der Urſache dieſes Aufruhres, befraget, und, wiewohl man ihn unſchuldig befand, dennoch ſeines Amtes entſetzet a). Im Hornunge, vorher, waren auch alle Remonſtrantiſche Prediger zu Utrecht von dem Stadtrathe abgeſetzet worden. Jedoch hieraus entſtund kein Aufruhr b). Zu Hoorn lief es ärger ab. Der Stadtrath hatte hier der Ehefrau des Dominicus Sapma, eines auf die Synode vorgeladenen Remonſtranten, ihre Wohnung aufgeſagt. Der Mann war hierauf, ohne Erlaubniß, obgleich nicht ohne Vorwiſſen der weltlichen Gevollmächtigten, von Dordrecht weggereiſet, um ſeine häuslichen Angelegenheiten in Richtigkeit zu bringen. So bald er zu Hoorn ankam, ward ihm befohlen, keine Verſammlungen anzulegen, oder ihnen beyzuwohnen, und ſich aller Amtsverrichtungen in der Kirche zu enthalten. Hernach bekam er den Befehl, die Stadt zu verlaſſen, und ſich wieder nach Dordrecht zu begeben. Den 10ten März ward er, des Morgens um acht Uhr, von dem Schultheißen, vor ſeiner Thüre, auf den Stadtwagen geſetzt, da indeſſen die Beſatzung im Gewehr ſtund. Das Volk war auch in großer Anzahl zuſammengelaufen, um dieſes Schauſpiel anzuſehen; und man ſagt, daß einige Contraremonſtranten die Remonſtranten ſehr gereizet hätten, gleich als wenn ſie nichts zu Rettung ihres alten Lehrers unternehmen dürften. Doch dem ſey, wie ihm wolle, einige derſelben, die auf die Beine gekommen, griffen die Pferde bey dem Zaume, zerſchnitten die Sielen, nahmen den Sapma mit ſeiner Frau und Kinde von dem Wagen, und ſchmiſſen die Räder in Stücken. Darauf rückten die Soldaten heran, und ſchoſſen blind unter

1619. I

Aufruhr unter den Remonſtranten zu Alkmaar,

u. zu Hoorn.

a) Baudart XI. Boek, bl. 16. Brandt III. Deel, bl. 357-388.

b) Brandt III Deel, bl. 390 &c.

Digitized by Google

1619. unter den Haufen, welcher, da er merkete, daß Niemand verwundet ward, desto heftiger hinzu drang, und den Soldaten mit Dachziegeln nach den Köpfen warf. Der Rath ließ also anderes Kriegsvolk heranrücken, und gab Befehl, scharf zu schießen. Dies geschahe. Sechs oder sieben wurden todt geschossen, und ungefähr vierzig verwundet. Die übrigen nahmen die Flucht. Die Soldaten, welche einmal auf die Beine gekommen waren, hielten nun auch keine Maaße mehr, und schossen längst verschiedenen Straßen, und in und durch die Häuser, wodurch auch einige Unschuldige getroffen wurden. Nach Stillung des Aufruhrs, und wie man den Sapma auf einem andern Wagen wegführete, ward noch einem Schmid, der ihm Lebet wohl zurief, mit einer viereckigten Kugel das Kinn abgeschossen, so daß er todt zur Erde fiel. Einige Verwundeten wurden nachher von Commissarien der Stände befragt, ob sie nicht von einigen Remonstranten oder den abgesetzten Rathsgliedern angestiftet wären, den Sapma mit Gewalt in der Stadt zu behalten. Sie saßen auch etliche Wochen im Gefängnisse, wurden aber hernach, mit Bezahlung der Kosten, losgelassen. Nachdem Sapma wieder nach Dordrecht gekommen war, ward er auch zur Verantwortung gezogen, daß er ohne ausdrückliche Erlaubniß von da weggereiset wäre. Allein man ließ diese Sache, in kurzem, liegen, weil er bewies, daß der Präsident der Weltlichen ihm versprochen hätte, seine Abreise bey den anderen zu entschuldigen c).

Die vorgeladenen Remonstranten werden aus dem Lande verwiesen.

Den vorgeladenen Remonstranten war auferleget worden, bis auf näheren Befehl, zu Dordrecht zu verbleiben d), der ihnen, erst einige Tage nach der Abreise der Fremden, von den Gevollmächtigten der gesammten Stände eröffnet ward, und darauf hinauslief, „daß sie sich zu einem stillen und amtlosen Leben bequemen sollten, in welchem „Falle die Stände für ihren Unterhalt in- oder außerhalb Landes, welches ihrer Wahl anheim gestellet bliebe, sorgen würden.„ Aber alle mit einander machten Schwierigkeiten dieses zu versprechen. Henrich Leo allein verband sich, den Ständen zu gehorsamen. Er unterzeichnete auch nachgehends eine Schrift, welche man die Acte des Stillstandes nannte, und welche auch von verschiedenen anderen unterschrieben ward, die sowohl als er versprachen, nicht mehr zu predigen. Den übrigen Vorgeladenen, welche nach dem Ende der Synode, auf den 2ten des Heumonats, nach dem Haag gefordert wurden, ward eben diese Acte auch vorgelegt: allein sie hatten sich geweigert sie zu unterzeichnen. Sie wurden hierauf alle aus den vereinigten Landschaften und aus dem Gebiete der gesammten Stände verwiesen, und kurz darauf weggeführet. Zehen Prediger und der gewesene Professor Episkopius ließen sich nach Waalwyk in Brabant, zween nach Neuenhaus in der Grafschaft Bentheim, und einer nach Heussen im Lande Cleve bringen. Hernach wurden noch verschiedene andere Remonstrantische Prediger, weil sie der Zusammenkunft zu Rotterdam, welche man für aufrührisch hielte, beygewohnet hatten, verwiesen, und nach Waalwyk geführet e). Der Hof von Holland f), und die gesammten Stände verboten den abgesetzten Remonstrantischen Predigern, unter schweren Geldstrafen, öffentliche oder heimliche Versammlungen zu halten g). Es wurden diese Versammlungen auch an verschie-

c) Baudart Memor. XI. Boek, bl. 10. Trigland bl. 1141. Velius Hoorn, bl. 572 &c. Historisch Verhaal, f. 177 &c. Brandt III. Deel, bl. 472 &c.

d) Brandt III. Deel, bl. 502.

e) Historisch Verhaal, f. 216 &c. Brandt III. Deel, bl. 662-699.

f) Brandt III. Deel, bl. 764 &c.

g) Man sehe die Verordnung hinter Uytenbog. Onderz. derzelven.

Digitized by Google

verſchiedenen Orten durch Soldaten und Gerichtsdiener geſtöret, ohne daß ſie, durch wiederholete Vorſtellungen an die Stände von Holland und an die Obrigkeiten verſchiedener Städte, einige Freyheit erlangen konnten. Die Kirchen und Bedienungen der Abgeſetzten wurden von Contraremonſtrantiſchen Predigern eingenommen: welches in einigen Städten, gleichwie zu Gouda, und in verſchiedenen Dörfern, wo die Remonſtrantiſchgeſinneten eine große Anzahl ausmachten, nicht ohne große Widerſetzlichkeit des gemeinen Mannes geſchehen konnte h). Die heimlichen Verſammlungen der Remonſtranten wurden unterdeſſen fortgeſetzet, und in kurzem kamen verſchiedene verwieſene und weggeführete Prediger wieder in das Land, um ihre oder andere Gemeinen, in der Stille nach ihren Lehrſätzen zu erbauen. 1619.

Die Remonſtranten hatten heimliche Verſammlungen. II.

Nach der Verurtheilung der Remonſtrantiſchen Lehre und Lehrer auf der Synode befand man auch für nöthig, mit der Univerſität zu Leiden eine Veränderung vorzunehmen. Um hiezu den Weg zu bahnen, war ſchon im Wintermonate des verwichenen Jahres eine Veränderung mit den Pflegern der hohen Schule gemacht worden, welche der Sache der Remonſtranten, wie man dafür hielte, allzugeneigt geweſen waren. Die Stände von Holland hatten, auf Anrathen des Prinzen, beſchloſſen, daß die Pfleger alle drey Jahre, und zwar für das erſte Mal im Hornunge dieſes Jahres abgehen ſollten. Hiedurch verlohren die Herren van Mathenes und van der Myle die Aufſicht über die Univerſität, und Johann von Waſſenaar und Duivenvoorde, Herr von Duivenvoorde, der Ritter Adrian Pauw und Doctor Rochus van den Honert, Rath in dem hohen Rathe wurden zu neuen Pflegern ernannt i). Dieſe entſetzten im Heumonate den Regenten des Theologiſchen Collegiums, Gerhard Johann Voſſius und den Unterregenten Caſpar Barläus, ihrer Aemter. Der erſte ward hernach Profeſſor der Wohlredenheit zu Leiden, und zuletzt Profeſſor der Geſchichtkunde zu Amſterdam. Der andere, welcher von der Südholländiſchen Synode zu allen Kirchenämtern untüchtig erkläret war, unterzeichnete die Acte des Stillſtandes, und ward, nach einiger Zeit, auch zum Profeſſor der Wohlredenheit nach Amſterdam berufen. Feſtus Hommius, welcher Schreiber auf der Synode geweſen war, ward Regent an des Voſſius Stelle. Die Remonſtrantiſchgeſinneten Studenten wurden auch von dem Collegium ausgeſchloſſen k). Hernach ward die Univerſität mit Profeſſoren, die der Synodallehre zugethan waren, verſehen. Die beſonderen Synoden waren mittlerweile beſchäfftiget, den Predigern, die für Remonſtrantiſch bekannt waren, oder für verdächtig gehalten wurden, die Ausübung ihres Amtes zu unterſagen, oder ſie abzuſetzen. Die Rectoren und Lehrmeiſter der lateiniſchen und anderen Schulen nöthigte man darnach auch die Synodalſchlüſſe, durch eine ſchriftliche Acte, anzunehmen. Dieſe ward auch, an einigen Oertern von den Organiſten gefordert l). Nicht allein in Holland, ſondern auch im Stifte Utrecht, in Geldern und in Overyſſel wurden die Remonſtrantiſchgeſinneten Prediger abgeſetzet m). Die Anzahl derſelben belief ſich zuſammen auf zweyhundert, unter welchen bis auf achtzig aus dem Lande verwieſen wurden.

Veränderungen auf der Univerſität zu Leiden.

h) Brandt III. Deel, bl. 809.
i) Reſol. Holl. 17 Nov. 1618. bl 375.
k) Brandt III. Deel, bl. 841-852, 888-898, 918-925.
l) Brandt III. Deel, bl. 853-888, 912-917, 925-939.
m) Brandt III. Deel, bl. 939-976. IV. Deel, bl. 1 etc.

Digitized by Google

1619. wurden. Ungefähr ſiebenzig unterzeichneten die Acte des Stillſtandes, von welchen bis auf zwanzig ihre Unterzeichnung wiederriefen. Mehr als vierzig fielen zu dieſer Zeit und hernach von den Remonſtranten ab, unter welchen etliche wenige waren, die zur Römiſchen Kirche übergingen, oder in ein ärgerliches Leben geriethen. Die meiſten erwähleten die Partey der Contraremonſtranten. Einige lebeten für ſich, ohne einer gewiſſen Secte beyzutreten n).

III. Verſammlung der Remonſtranten zu Antwerpen.

Zu Waalwyk, wohin verſchiedene verwieſene Remonſtrantiſche Prediger gebracht waren, kam endlich ein ſo großer Hauſe dieſer Brüderſchaft zuſammen, daß man beſchloß, eine Verſammlung nach Antwerpen zu berufen, wo Uitenbogaard und etliche andere ſich aufhielten. Hier ward, um den Anfang des Weinmonats, unter andern, eine Verfügung wegen Bedienung der Kirchen im Lande gemacht. Man richtete auch ein Collegium auf, welches aus ſechs Regenten oder Aufſehern, nämlich Uitenbogaard, Epiſkopius, Grevinkhoven, Eduard Poppius, Carl Niellius und Johann Arnold Corvinus, beſtund. Von dieſem Collegium, oder von den drey erſten Aufſehern, bekamen einige Remonſtantiſche Lehrer den Befehl die Gemeinen in dem Lande heimlich zu bedienen: gleichwie auch von einigen mit vieler Freymüthigkeit geſchahe o). Die außerhalb Rotterdam, außerhalb Hoorn und zu Leiden gehaltene Remonſtrantiſche Verſammlungen wurden öfters mit Gewalt geſtöret; bey welcher Gelegenheit auch etliche erſchoſſen, oder auf andere Weiſe von den Soldaten gemißhandelt und beraubet worden ſind p).

Veenhuizen und van der Myle werden nicht mehr in die Verſammlung des Adels berufen.

Um dieſe Zeit beſchloß der Ritterſtand von Holland, durch die Mehrheit der Stimmen, die Herren van Veenhuizen und van der Mylen, deren jeder eine Tochter des enthaupteten Advocaten zur Ehe hatte, nicht mehr in die Verſammlung des Adels zu berufen q). Van der Myle, welcher etliche Monate in Frankreich geweſen, und nun wieder zurückgekommen war, ward wegen einiger von ihm geſchriebenen Briefe, worin, wie man glaubete, der gegenwärtigen Regierung oder dem Prinzen etwas zu nahe geſprochen war, nach Goereede verwieſen r). Der vertriebene König von Böhmen erſuchte, am Ende des Jahres, 1621 die geſammten Stände, daß ihm erlaubet werden mögte, ſich wieder im Haag aufzuhalten. Allein dieſes Geſuch ward von der Hand gewieſen s). Im folgenden Jahre verſtattete man ihm jedoch, auf wiederholetes Anſuchen der Königinn von Böhmen, ſeinen Aufenthalt in Beverwyk zu nehmen t). Aber itzo, im Jahre 1619, thaten die bevollmächtigten Räthe dem Prinzen auch den Antrag, ob es nicht rathſam wäre, Reinern von Oldenbarneveld, Herrn von Groeneveld, des Advocaten älteſten Sohn, welcher Unterforſtmeiſter von Holland war, ſeiner Bedienung zu entſetzen: aber der Prinz beſchloß dieſes erſt in dem folgenden Sommer, da dem Herrn von Groeneveld auch das Amt eines Oberaufſehers der Dämme in Delfland genommen ward u). Zu eben der Zeit ward ſein Bruder Wilhelm von Oldenbarneveld, Herr von Stoutenburg der Befehlshaberſchaft von Bergen op Zoom entſetzet. Aber ſeine Bedienung, die er als Rittmei-

Die Söhne des Advocaten werden ihrer Aemter entſetzet.

n) Brandt IV. Deel, bl. 16.
o) Brandt IV. Deel, bl. 40-51.
p) Brandt IV. Deel, bl. 52-57, 69-71.
q) Reſol. Holl. 18, 29 Oct. 14 Dec. 1619. bl. 240, 243, 244, 290. Brandt IV. Deel, bl. 157.
r) Reſol. Holl. 16 Dec. 1620. bl. 265.
s) Reſol. Holl. 21 Dec. 1621. bl. 258.
t) Reſol. Holl. 23 Maart 4 May, 1622. bl. 55, 85
u) Reſol. Holl. 31 Oct. 1619. bl. 246. 7, 10 Jul. 1620. bl. 120, 126.

Digitized by Google

Rittmeiſter bekleidete, hat er verkauft v). Im Chriſtmonate, zuvor, war von den Commiſſarien des Prinzen und den gevollmächtigten Räthen, außer der Zeit, von neuem eine Veränderung in dem Rathe zu Gouda gemacht worden, wo man bisher die Remonſtranten ungehindert hatte zuſammen kommen laſſen w). Zu Leiden ward der Schultheiß, Lot Huigensſohn Gaal, weil man ihn für allzugelinde in Störung der Remonſtrantiſchen Verſammlungen hielte, genöthiget, ſein Amt niederzulegen, welches ſodann dem Doctor Wilhelm de Bont, der ſtärker eiferte, gegeben ward x). Man ſetzte auch in kurzem verſchiedene Amtleute, Schultheißen und Secretarien auf dem Lande ab, die entweder Remonſtranten waren, oder von denen man glaubete, daß ſie gegen die Remonſtranten zu viele Nachſicht hätten y). Es ward auch Lancelot von Brederode, Rath in dem Hofe von Holland, der nicht einerley Meynung mit ſeinen Collegen wegen Vollſtreckung der Verordnungen gegen die Remonſtranten war, im Märzmonate des folgenden Jahres, ſeines Amtes entlaſſen z). Man ſahe deutlich, daß man die Abſicht hatte, weiter keine Remonſtrantiſchgeſinneten in der Regierung zu dulden. Ja Harlem brachte, im Chriſtmonate des Jahres 1619, in Vorſchlag, ob man nicht alle diejenigen, welche in den Städten in den Rath aufgenommen würden, durch einen Eid zu der Reformirten Lehre, ſo wie dieſelbe damals hier zu Lande gepredigt ward, verbinden, und die Privilegien darnach auslegen oder einrichten ſollte a). Aber ich finde nicht, daß hierauf vorizo etwas beſchloſſen worden ſey. Auch diejenigen, welche Geld, zu Unterſtützung der Sache der Remonſtranten, zu ſammlen ſuchten, bekamen an verſchiedenen Oertern Verdrießlichkeiten. Paul Stochius, einer von den abgeſetzten Rathsgliedern zu Leiden, ſaß aus dieſer Urſache, eine geraume Zeit im Gefängniſſe, und kam nicht eher los, als bis er eine beträchtliche Geldſtrafe bezahlet hatte b). Rem Egbertsſohn Biſſchop von Amſterdam, deſſen Haus im Jahre 1617 geplündert war, ward aus gleicher Urſache, im Jahre 1620, vor die Schöppen gefordert. Aber er erſchien nicht, und gieng bald darauf aus dem Lande, bis daß er es, nach der Veränderung des Rathes im Jahre 1621, wagte wieder zurück zu kommen c).

1619. Verſchiedene Schultheiſſen und Secretarien werden abgeſetzt.

Unterdeſſen da die Folgen der merkwürdigen Veränderungen in der Kirche und dem Staat der Regierung beſtändige Arbeit verſchafften, fiel in anderen gemeinen Sachen wenig vor. Man klagte von unſerer Seite noch immer, daß der Stillſtand von den Spaniern ſo übel beobachtet würde. Die geſammten Stände hatten, im Hornung, den Admiralitätscollegien befohlen, daß ſie den Kaufleuten und Schiffern, welchen man durch Anhaltung und Wegnehmung ihrer Schiffe beträchtlichen Schaden gethan hatte, aufgeben ſollten innerhalb vier Monaten ihren Schaden zu ſchätzen und anzuzeigen d). Allein die Seeräuber-Seeräubereyen der Biscayer und Dünkerker daureten das ganze Jahr hindurch. Es thaten auch die Algierer den Unſrigen zur See großen Schaden. Aber im Auguſtmonate wurden einige Algieriſche Seeräuber zu Amſterdam aufgebracht. Zu eben der Zeit

IV. Klagen über die Verletzung des Stillſtandes. Seeräubereyen.

v) BRANDT IV. Deel, bl. 291.

w) BRANDT IV. Deel, bl. 78.

x) Reſol. Holl. 2 Aug. 14, 20 Dec. 1619. bl. 149, 289, 290. 305.

y) Reſol. Holl. 19 Jan. 1621. bl. 13. BRANDT IV. Deel, bl. 292-301.

z) Reſol. Holl. 6, 10 Maart 1620. bl. 34, 38. BRANDT IV. Deel, bl. 203 etc.

a) Geſchriebene Nachrichten von dieſer Zeit.

b) BRANDT IV Deel, bl. 164-176.

c) Brieven van Verm. mannen bl. 227, 236. BRANDT IV. Deel, bl. 183-192, 610-617.

d) BAUDART Memor. XI. Boek, bl. 6.

Digitized by Google

1619. that die Regierung von Algier den Ständen der vereinigten Niederlande Friedensvorschläge e): aber es wärete noch bis zum Jahre 1622, ehe derselbe geschlossen ward. Mittlerweile ging das Rauben beständig fort, wodurch die Zoorner, im Herbste und Winter des Jahres 1620, bis auf vierzig Schiffe verlohren f). Die starken Seerüstungen in Spanien verursachten den vereinigten Ständen auch Unruhe, weil man nicht wußte, auf wen sie gemünzet waren g). Aber die Besorgniß verschwand mit der Zeit.

Vergleich zwischen der Englischen und Niederländischen Ostindischen Gesellschaft.

Die Streitigkeiten zwischen der Englischen und Niederländischen Gesellschaft, welche in den Jahren 1613 und 1615 nicht hatten beygelegt werden können, wurden endlich im Brachmonate dieses Jahres glücklich verglichen. Einige Vorsteher und der Advocat der Niederländischen Gesellschaft, Wilhelm Boreel, hatten sich, einige Monate zuvor, nach London begeben, und daselbst die Unterhandlungen mit den Englischen Vorstehern angefangen. Man schloß endlich, den 2ten des Brachmonats einen Vergleich auf zwanzig Jahre, in welchem der Handel in Indien beiden Gesellschaften erlaubet ward, ohne daß sie sich darin unter einander durch Verträge mit den Indianischen Mächten, durch Festungen, oder auf andere Weise zu hindern suchen sollten. Es ward auch verabredet, daß man unter einander den Preis bestimmen sollte, welchen die beiden Gesellschaften für den Pfeffer zu Bantam und an anderen Oertern in Groß-Java zu bezahlen hätten. Jede Gesellschaft sollte zehen Kriegsschiffe, zur Beschützung des Handels, unterhalten. Ein jeder sollte im Besitze der Festungen bleiben, die er gegenwärtig besäße. Die Schanzen und Besatzungen in den Molluckischen Inseln, in Banda und Amboina, sollte man aus einer Abgabe unterhalten, die von einem aus beiden Gesellschaften angeordneten gemeinen Rathe auf die aus diesen Inseln auszuführende Waaren geleget werden würde. Der Vertrag enthielte noch verschiedene andere Artikel, deren einige nachher näher erkläret wurden h). Aber ich glaube, daß er niemals vollkommen gehalten worden sey.

Nachricht von der Einnahme der Stadt Jacatra und Erbauung der Stadt Batavia.

Unterdessen, da man hier an diesem Vergleiche arbeitete, gab das beiderseitige Mißvergnügen zwischen den zweyen Völkern in Indien unter andern, Gelegenheit zu Erbauung der Stadt Batavia auf der Insel Java, wo die Niederländische Gesellschaft seitdem den Sitz ihres Handels aufgerichtet hat. Es wird nicht undienlich seyn, hier von der Anlegung dieser berühmten Handelsstadt, wovon, welches mit Rechte seltsam scheinen muß, unsere zu dieser Zeit lebende Geschichtschreiber kaum einige Erwähnung thun, eine kurze Nachricht zu geben.

Die Gesellschaft hatte ihren Befehlshabern in Indien schon im Jahre 1617 aufgetragen ein wohl gelegenes Stück Land von dem Könige von Jacatra oder einem andern Javanischen Fürsten zu kaufen und darauf eine Stadt und Festung anzulegen, wo man den Vorrath der Indianischen und Niederländischen Waaren empfangen und aufheben könnte i). Einige Jahre vorher hatten die Unsrigen schon eine zu Jacatra an der Seeküste, ostwärts von dem Flusse Tangerang gehabt, und den Grund dazu von dem Könige gekauft k). Allein nachdem Johann Petersohn Koen, im Jahre 1618, den Oberbefehl

e) Baudart Memor. XI. Boek, bl. 7, 95.
f) Velius Hoorn, bl. 596.
g) Baudart Memor. XI. Boek, bl. 23.
h) Act. Angl. Tom. VII. P. III. pag. 115. Aitzema I. Deel, bl. 12.
i) J. Camphuys Batavias Grondvest in Valentyn Oostind. IV. Deel. I. Stuk. bl. 489.
k) Camphuys bl. 435.

Digitized by Google

fehl in dem Niederländischen Indien bekommen hatte; so suchte er, in dieser Gegend, eine neue Stadt und Festung anzulegen, und dazu gleichfalls von dem Könige von Jacatra Erlaubniß zu bekommen. Unterdessen da man hierüber handelte, gerieth Koen auf die Vermuthung, daß der König mit den Bantamern und den Engländern, die sich zu Bantam und Jacatra aufhielten, heimliche Unterhandlungen angefangen hätte, um ihn und die Seinigen, die sich kaum zu Bantam mehr halten konnten, auch aus Jacatra zu vertreiben. Er ließ hierauf heimlich die Wohnung der Gesellschaft befestigen: welches bey den Engländern und Javanern, als sie es merkten, einen großen Argwohn erweckte. Die Stadt Jacatra ward damals auch befestiget. Man umschloß auch die Festung der Niederländer mit einigen Schanzen, worauf Englisches Geschütze gepflanzet ward. Aber Koen zerstörete sie bald hernach, als er gehöret hatte, daß die Engländer der Gesellschaft ein Schiff weggenommen hätten, und mit ferneren Feindseeligkeiten droheten. Kurz hernach verließ er, auf die Nachricht von der Annäherung einer Englischen Flotte, die neue Festung, und übergab den Befehl über dieselbe Petern van den Broecke. Er ging, am letzten des Christmonats, mit sieben Schiffen in See, und gerieth in ein Gefechte mit den Engländern, zog sich aber in kurzem, nach Amboina zurück, weil die Engländer, die eine neue Verstärkung an Schiffen bekommen hatten, ihm viel zu stark geworden waren. Als die Festung zu Jacatra, darauf von den Engländern zu Wasser, und von den Javanern zu Lande belagert ward; so wurde, am 19ten Jenner dieses Jahres, ein Vergleich geschlossen, wodurch dem Könige von Jacatra sechstausend Reichsthaler versprochen und dabey bedungen ward, daß die Wohnung der Gesellschaft nicht weiter verstärket werden sollte l). Alles schien nunmehr ruhig zu seyn, als van den Broecke, der von dem Könige zur Tafel gebeten war, mit etlichen der Seinigen angehalten und in Fesseln gelegt ward. Dies schien auf Anstiften der Engländer geschehen zu seyn, welche die Unsrigen bald zu einem Vergleiche nöthigten, worin man ihnen die Festung zu übergeben versprach. Allein den Tag nach Schließung dieses Vergleichs, der am 1sten Hornung gemacht war, fielen die Bantamer, entweder weil sie von den Unsrigen angehetzet waren, oder weil sie dem Könige von Jacatra die Festung und die Schätze der Niederländischen Gesellschaft misgönneten, unvermuthet in Jacatra ein, beraubeten den König, welchem die Seinigen schlecht beystunden, um einem Augenblicke seiner Herrschaft, und schickten ihn ins Elend. Van den Broecke und die anderen Gefangenen wurden so dann nach Bantam geführt, wo sie noch etliche Wochen saßen. Mittlerweile blieb die neue Festung noch in der Gewalt der Unsrigen, welche hernach Unterhandlungen anstelleten, um sich unter den Schutz des Königs von Bantam zu begeben. Allein es wärete bis zum 11ten März, ehe man wegen der Bedingungen einig ward m). Der König von Bantam weigerte sich jedoch dieselben genehm zu halten. Er drohete auch hernach die Festung mit Gewalt anzugreifen, und die Javaner arbeiteten schon an einer Schanze oder Bollwerke, nicht weit von der Wohnung der Engländer: allein die Unsrigen trieben sie aus ihrem Vortheile. Jedoch nach kurzem fingen sie ihre Arbeit von neuem an. Allein da Johann Petersohn Koen mit einer Flotte von achtzehn Schiffen auf der Rhede von Jacatra erschien; so veränderte sich die Gestalt der Sachen. Die englische Flotte, die bisher in der Meerenge von Sunda gekreuzet hatte, war auf seine Ankunft von dort weggesegelt. Koen, der sich anstellete, als 1619.

l) Camphuys bl. 421-434. m) Camphuys bl. 435-457.

Digitized by Google

1619. wenn er auf Jacatra und nicht auf den König von Bantam unwillig wäre, ließ diesem wissen, daß er neutral bleiben sollte; und ohne hierauf eine Antwort zu erwarten, oder ihm Bedenkzeit zu geben, that er aus der Festung, mit ungefähr tausend Mann, die in dreyzehen Fahnen vertheilet waren, einen Angriff auf die Stadt. Weil nun diese nur durch ein steinernes Bollwerk auf der nördlichen Seite, und an einem andern Orte durch einen Verschlag von dicken Brettern vertheidiget ward; so war sie in einem Augenblicke erobert. Koen nahm davon, im Namen der Niederländischen Ostindischen Gesellschaft, am 30sten May, Besitz n). Er verlangete hernach, daß die Gefangenen zu Bantam losgelassen würden; welches der König bewilligen mußte. Die Engländer verließen bald darauf diese Stadt. Aber weil der König den Unsrigen den Handel zu Jacatra beschwerlich machte; so kündigten sie ihm den Krieg an. Es daureten die Streitigkeiten zwischen ihm und der Gesellschaft noch verschiedene Jahre o). Wir werden hernach Gelegenheit nehmen, davon nähere Nachricht zu geben.

Ungefähr zween Monate vor Koens Ankunft hatten die Häupter der Besatzung auf der neuen Festung zu Jacatra beschlossen, ihr den Namen Batavia zu geben p). Dies thaten sie zufolge einem von der Gesellschaft schon im Jahre 1617 ertheileten Befehle, worin enthalten war, „daß der Ort, oder die Landschaft, wo man die Hauptrechenkammer „der Gesellschaft anlegen würde, Batavia, und die Einwohner Batavier genannt wer„den sollten.„ Allein Koen bezeigte sich unwillig, daß solches ohne sein Vorwissen geschehen war. Er ließ auch den neuen Namen, welchen man über das Thor des Schlosses Mauritius geschrieben hatte, alsobald auslöschen q), und den Namen Batavia in keinen öffentlichen Schriften brauchen; welches nicht vor dem Augustmonate des Jahres 1621 geschahe, als aus Holland der Befehl ankam, „daß die im Königreich Jacatra angebauete Stadt und das Schloß hinführo Batavia genannt werden sollten r).„ Und dieses ist das Batavia, welches hernach an der Zahl und Pracht der Gebäude von Zeit zu Zeit zugenommen hat, und viele Jahre nach einander und noch itzo unter die vornehmsten Handelsstädte der Welt gerechnet worden ist. Der Oberstatthalter und die Räthe des Niederländischen Indiens haben daselbst ihren ordentlichen Aufenthalt, und die Gesellschaft versiehet, von dort aus, so wohl Indien als das Vaterland mit vielen Kaufmannswaaren.

V. Ursprung des Krieges in Böhmen.

Der innerliche Krieg in Böhmen, welcher schon im verwichenen Jahre angegangen war, hatte einen beträchtlichen Einfluß in den Zustand der vereinigten Niederlande: weswegen wir nicht umhin können, einige Nachricht von den Ursachen dieses Krieges zu geben.

Man hatte in diesem Königreiche, seit mehr als einem Jahrhunderte, öffentlich zweyerley Religionen geübet. Die Hussiten, deren Bekenntniß sub Utraque genannt ward, weil sie das Abendmahl unter beiden Gestalten empfingen, und die Römischcatholischen, deren lehre man sub Una nannte, weil sie das Abendmahl, allein unter der Gestalt des Brodtes, genossen, hatten, zufolge den Gesetzen, gleiche Gewissensfreyheit. Ja Kaiser Sigismund war nicht eher als König erkannt worden, als nachdem er bewilliget hatte, daß

n) Camphuys bl. 459-483.
o) Camphuys bl. 484-489.
p) Camphuys bl. 457.
q) P. van Den Broecke Voyagie, bl. 99.
r) Camphuys bl. 489-491.

Digitized by Google

daß Niemand, als der Hussens Lehre zugethan war, Bürger in Praag seyn konnte. Dieser Vergleich ward bis zum Jahre 1570 gehalten, da Maximilian der Andere bewirkete, daß ein Römischcatholischer das Bürgerrecht bekam. Ein anderer erhielte eben diese Gunst im Jahre 1599. Hernach ward der mit Sigismunden errichtete Vergleich mehr als einmal verletzet. Die Jesuiten wurden in Praag aufgenommen. Die Anzahl der Catholiken nahm mit der Zeit so stark zu, daß die dem verbesserten Gottesdienste zugethanen sich begnügen mußten, daß ihnen von dem Kaiser Rudolph verstattet ward, die obrigkeitlichen Aemter zugleich mit den Catholiken zu bekleiden. Die kaiserlichen Beamten in Böhmen weigerten sich jedoch, diesen Vergleich abzukündigen, und behaupteten, daß er der Römischcatholischen Religion nachtheilig wäre, und daß man denselben dem Kaiser, dem der Türkenkrieg zu schaffen machte, abgedrungen hätte. Kaiser Matthias, der seinem Bruder Rudolph im Jahre 1614 *) folgete, gab den Protestanten noch mehr Ursache, über die Verletzung ihrer Vorrechte zu klagen. Der Kaiser, welcher seinen Vetter, Ferdinand, der zu Grätz sein Hoflager hatte, zu seinem künftigen Nachfolger in dem Königreiche erklären lassen wollte, berief zu dem Ende die Böhmischen Stände allein, ohne die von Schlesien, Mähren und Lausitz, ob sie gleich mit den Böhmischen vereiniget waren, darunter zu rechnen. Die Böhmischen Protestanten, die hierüber misvergnügt waren, erschienen in kleiner Anzahl auf dem Landtage, wo die Catholiken, die den größten Haufen ausmachten, dem Verlangen des Kaisers vollkommen Genüge leisteten. Ferdinand ward auch in Praag gekrönet s). Allein die Vertheidiger des Königreichs, eine gewisse Anzahl ansehnlicher Leute, die von den Ständen bestellet waren, für die Beobachtung der alten Vorrechte Sorge zu tragen, riefen die Stände des Königreichs und der einverleibten Länder zusammen, und in dieser Versammlung ward eine Bittschrift entworfen, worin man bey dem Kaiser um die Wiederherstellung der alten Vorrechte Ansuchung that. Hiernächst beschloß man im Sommer des Jahres 1618 wieder zusammen zu kommen, um des Kaisers Antwort zu erwägen. Aber Matthias gab, an statt zu antworten, seinem Statthalter in Böhmen Befehl den Ständen das Zusammenkommen zu verwehren. Dieser befand sich jedoch hierzu nicht mächtig genug. Die Stände, welche sich, wider seinen Willen versammleten, hatten die Kühnheit, sich einiger kaiserlichen hohen Bedienten zu versichern, unter welchen drey aus den Fenstern des Schlosses herunter und todt geworfen wurden †). Gleich darauf verbanden sie sich unter einander gegen einen jeden, der sie angreifen würde. Und da sie höreten, daß der Kaiser sich gegen sie zum Kriege rüstete; so ernannten sie vier und zwanzig Vertheidiger, welchen Gewalt gegeben ward, Kriegsvolk zu werben, und Steuren in dem Königreiche und den einverleibten Ländern auszuschreiben. Die Erzherzoge Albert und Isabella versammleten auch ein Kriegsheer zum Dienste des Kaisers, welcher dem Grafen von Bucquoi den Oberbefehl in dem Kriegszuge nach Böhmen gab. Der Graf Ernst von Mansfeld gebot über die Truppen der Stände. 1619.

In

*) Er war ihm schon im Jahre 1612, worin derselbe am 10sten Jenner gestorben war, gefolget.

s) Apol. Ordin. Regni Bohem. sub Utraque edit 1619 STUVII Corp. Hist. Germ. Tom. II. p. 2031.

†) Dieses ist unrichtig, sondern sie sind alle drey, durch ein besonderes Glück, mit dem Leben davon gekommen. S. Ludolfs Schaubühne B. XVIII. c. II. n. 42. ap. STRUV. Corp. Hist. Germ. Tom. II. p. 1207. Edit. de 1753.

Digitized by Google

1619. Kaiser Matthias stirbet; Ferdinand II. folget ihm nach. Friederich V. Kurfürst von der Pfalz, des Prinzen Moritz Schwestersohn, wird zum Könige von Böhmen erwählet.

In diesem Zustande der Sachen starb Kaiser Matthias, am 20sten März 1619 t). Ferdinand ließ sich alsobald zum Könige von Böhmen ausrufen, und kam darauf nach Frankfurt, wo er am 28sten August auch zur kaiserlichen Würde erhoben ward u). Aber die Böhmischen Stände, welche geschworen hatten, daß sie ihn nicht als König erkennen würden, erwählten Friederich den Fürsten, Kurfürsten von der Pfalz, der sich im Jahre 1612 mit Elisabeth Jacobs des Ersten, Königs von Großbritannien, Tochter vermählet hatte, zu ihrem Könige. Er begab sich alsobald nach Praag, wo er im Wintermonate gekrönet ward. Mittlerweile hatten sich auch die Ungarischen Stände wider Ferdinanden erkläret, und den Fürsten von Siebenbürgen, Bethlehem Gabor †), zur königlichen Würde erhoben.

VI. Die Stände nehmen an den Böhmischen Sachen Theil.

Weil nun die Stände der vereinigten Niederlande aus diesen Bewegungen einen Krieg in Deutschland vorher sahen, worin die Sache der Protestanten, und folglich auch die ihrige vieles zu fürchten hatte; so suchten sie den König Jacob zu bewegen, daß er seinem Schwiegersohne beystehen mögte. Sie hielten auch ein wachsames Auge auf das Kriegsheer der Erzherzoge, welches sich im Herzogthum Luxemburg versammlet hatte, und um den Anfang des Herbstmonats bereit war, unter dem Grafen Henrich van den Berg, nach Deutschland zu gehen. Prinz Moritz, der sich der Angelegenheiten des erwähleten Königs von Böhmen, welcher seiner Halbschwester, Louise Juliane Sohn war, auch sehr annahm, gab der ganzen Reiterey des Staats und tausend bis zwölfhundert Musketieren den Befehl der Truppen der Erzherzoge auf der Seite zu bleiben und Acht zu haben, daß sie den Bundesgenossen des Staats keinen Schaden thäten. Allein einige Empörungen, die zu Brüssel und an anderen Oertern wegen Ausschreibung neuer Steuren entstanden waren, hinderten diesen Zug, und nöthigten die Erzherzoge, das Kriegsheer aus einander gehen zu lassen und in die aufrührischen Städte zu vertheilen v). Die vereinigten Stände hatten mittlerweile, weil sie ihr Kriegsvolk bey der Hand haben wollten, schon im April ihren Unterthanen verboten, sich in fremde Kriegsdienste zu begeben w).

Zustand des Krieges in Böhmen.

Die Sachen Ferdinands und Friederichs hatten gegen das Ende dieses Jahres ein zweifelhaftes Ansehen. Der letzte hatte verschiedene Deutsche Fürsten und die vereinigten Landschaften auf seiner Seite, welche alle Kriegsvolk zu seinem Dienste versammleten. Er hatte auch selbst in der Pfalz zehentausend Mann auf die Beine gebracht, die nach Böhmen geschickt wurden. Man hält dafür, daß er seinem Mitwerber zu mächtig gewesen seyn würde, wenn sein Schwiegervater ihm gehörig hätte beystehen wollen. Allein dieser stund damals mit Philipp dem Dritten, Könige von Spanien wegen einer Heirath zwischen seinem Sohne, Carl, Prinzen von Wallis, und einer Tochter König Philipps in starken Unterhandlungen, welche, wie er leicht einsehen konnte, keinen Fortgang haben würden, wofern er sich den Absichten des Hauses Oesterreich in Deutschland widersetzen wollte. Der Spanische Hof wußte auch dieses Heirathsgeschäffte immer in die Länge zu ziehen, bis daß die Sachen des Kurfürsten von der Pfalz eine ihm sehr nachtheilige Wen-

t) BAUDART Memor. XI. Boek, bl. 24.

u) STRUVII Corp. Hist. Germ. Tom. II. p. 2059.

†) Er heißt eigentlich Bethlem, oder Betslen Gabor, d. i. Gabriel Bethlem

v) BAUDART Memor. XI. Boek, bl. 24.

w) Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 294.

Digitized by Google

Wendung bekommen hatten. Ferdinanden machte der Abfall der Ungarn zwar vieles zu ſchaffen. Auch war es ein Unglück für ihn, daß das im Luxemburgiſchen verſammelte Kriegsheer wieder aus einander gegangen war. Allein Maximilian, Herzog von Bayern, und die drey geiſtlichen Kurfürſten hielten ſeine Partey. Der Kurfürſt von Sachſen, der ſich zuvor neutral erklärt hatte, ward durch Anbietung der Ober-Lauſitz, wenn er ſie eroberte, bewogen auf des Kaiſers Seite zu treten. Der Papſt ſchickte ihm etwas Geld, und der König von Spanien einige Truppen aus Neapel und aus dem Herzogthum Meiland x). 1619.

VII. Die Erzherzoge verſammlen ein Kriegsheer zum Dienſte des Kaiſers. 1620.

Die Erzherzoge brachten gegen den folgenden Herbſt ein anſehnliches Kriegsheer, zum Dienſte des Kaiſers, auf die Beine. Man ſchätzete es auf ſechs und zwanzigtauſend Mann zu Fuß und viertauſend zu Pferde. Der Marquis Spinola führete den Befehl darüber. Die Truppen waren zwiſchen Rheinbergen und Weſel verſammlet. Unterdeſſen da dieſes geſchahe, ſtund Prinz Moritz mit ſechszehen Fahnen Fußvolkes, und dreyßig Fahnen Reiterey, eine Stunde unterhalb Weſel, um die Bewegungen des Marquis zu beobachten, und ſich hernach mit den von den Deutſchen Fürſten zuſammen gebrachten Truppen zu vereinigen. König Jacob hatte ſich bewegen laſſen, zweytauſend vierhundert Mann Engländer unter Horatius Vere herüber zu ſenden. Aber ehe ſie ſich mit den Truppen des Staats vereinigen konnten, hatte Spinola ſchon einen Einfall in die Nieder-Pfalz gethan, deren er ſich in einem Monate bis auf Heidelberg, Mannheim und Frankenthal, gänzlich bemächtigte. Zuvor hatte er ſich von Dietz in der Grafſchaft Naſſau Meiſter gemacht, welches jämmerlich ausgeplündert ward y). Im Weinmonate kamen die Engländer, in Geſellſchaft der Truppen des Staats, unter dem Prinzen Friederich Henrich, erſt bey dem Deutſchen Kriegsheere, das unter dem Markgrafen von Anſpach ſtund, in der Pfalz an. Allein die Uneinigkeit der Häupter war Urſache, daß wenig ausgerichtet werden konnte. Die rauhe Jahrszeit machte es auch nothwendig, daß die Reiterey der Staaten zurück berufen ward. Allein das Fußvolk und die Engländer nahmen die Winterquartiere in den gedachten drey Pfälziſchen Städten z).

Spinola fällt in die Nieder-Pfalz ein.

Prinz Moritz warf, um dem Spinola den Herabzug an dem Rheine nach Rees zu verwehren, zwiſchen Bonn und Cölln, auf einer kleinen Inſel, der Komperwerder genannt, eine Schanze auf. Man gab ihr, wegen ihrer viereckigten Geſtalt, den Namen Paapenmuts (Pfaffenmütze) a). Der Kurfürſt von Sachſen war auch im Weinmonate in die Ober-Lauſitz eingefallen, und hatte ſich dieſelbe ganz unterworfen. Der Herzog von Bayern, welcher Ober-Oeſterreich eingenommen hatte, ſtieß um eben dieſe Zeit zu dem Kriegsheere unter dem Grafen von Bucquoi. Der erwählte König Friederich hatte ſeine Macht in Böhmen verſammelt. Nachdem die vereinigten Kriegesheere einige Plätze in dieſem Königreiche erobert hatten; ſo rückten ſie gerade gegen die Hauptſtadt heran, bey welcher es, im Wintermonate, zu einem blutigen Treffen kam, worin Friederichs Armee eine große Niederlage litte. Er ſelbſt war in Praag geblieben: aber nach dem Empfange der betrübten Nachricht verließ er mit ſeiner Gemahlinn, Kindern und einigem Hofſtaate die Stadt, und begab ſich nach den vereinigten Niederlanden.

Paapenmuts wird von dem Prinzen Moritz gebauet.

Niederlage König Friederichs bey Praag.

Er flieht nach Holland.

x) Rapin Tom. VII p. 115-119, 130-132.
y) Reſol Holl. 31 Aug. 1620. bl. 154.
z) Rapin Tom. VII. p. 133-135.
a) Van den Sande VI. Boek, bl. 86.

Digitized by Google

1620. landen. Die Stände, die von ſeiner Reiſe Nachricht hatten, ſchickten ihm einige Reiterey entgegen, die ihn nach Emmerich begleitete. Von hier ward er in einer Jacht des Prinzen von Oranien den Strom herunter geführet b). Im Frühlinge des folgenden Jahres kam er in dem Haag an. Die geſammten Stände empfingen ihn höflich, und wieſen ihm das Haus des Herrn van der Myle zur Wohnung an c). Wir werden hernach Gelegenheit haben zu melden, wie es weiter mit den Sachen dieſes vertriebenen Fürſten gegangen ſey.

VIII. Tod der verwitweten Prinzeſſinn von Oranien.

Prinz Friederich Henrich war noch auf ſeinem Zuge nach der Pfalz, als ſeine Mutter, die im April zuvor nach Paris gereiſet war, zu Fontainebleau in eine Krankheit fiel, woran ſie am 9ten des Weinmonats ſtarb. Der Kriegszug ihres einzigen Sohnes machte ihr, da ſie bettlägerig war, große Bekümmerniß. Sie hielte dafür, daß man ihn, da er, wie ſie ſagte, zuvor auch, wegen der Sache der Remonſtranten, in Gefahr geweſen wäre, nach der Pfalz ſchickte, um ihn auf die Schlachtbank zu liefern. So weit ging die Sorge dieſer zärtlichen Mutter. Sie hatte, wie ſie in Holland war, gegen die Remonſtranten, und beſonders Uitenbogaarden eine große Gewogenheit bezeiget; und dem ungeachtet hat ſie bey beiden Parteyen den Ruhm einer gottesfürchtigen, höflichen und liebenswürdigen Prinzeſſinn nachgelaſſen. Einige Eiferer hatten ſie jedoch ſo häßlich abgemahlet, daß, wie ſie einmal durch Delft fuhr, ſie mit Kothe geworfen und für eine Arminianiſche Hure ausgeſcholten ward. Ihre Leiche ward, nachdem ſie nach Holland gebracht war, jedoch im Maymonate des folgenden Jahres, in eben dieſer Stadt, in dem Grabe ihres verſtorbenen Gemahls, des Prinzen Wilhelm von Oranien beygeſetzt d).

Graf Wilhelm Ludewig, Statthalter von Friesland ſtirbet.

Einige Monate zuvor, am 10ten des Brachmonats, dieſes Jahres 1620, war auch Graf Wilhelm Ludewig von Naſſau, Statthalter von Friesland, Gröningen und Drente, zu Leeuwaarden am Schlage geſtorben, der ihn, wie einige melden, eben gerühret hatte, als er einen Brief an den Prinzen Moritz ſchrieb, worin er anfragte, was er zu thun haben würde, im Falle er, Moritz, plötzlich verſtürbe e). Er hatte den vereinigten Landſchaften, viele Jahre nach einander, verſchiedene wichtige Dienſte, inſonderheit zu Leiceſters Zeiten gethan. Er hatte auch die neue Kriegskunſt zuerſt in Gebrauch gebracht, welche Moritz, nach ſeinem Beyſpiele, in größerer Vollkommenheit ausübete. Sein Bruder, Graf Ernſt Caſimir von Naſſau, ward, meiſtens durch Bewirkung der Städte f), nach ihm Statthalter von Friesland. Aber die Statthalterſchaft von Gröningen und Drente ward dem Prinzen Moritz aufgetragen g). Die Stadt Gröningen bedung ſich, bey dieſer Gelegenheit, die freye Rathswahl aus, ſo wie ſie dieſelbe voralters gehabt, und die ſie zuvor dem Grafen Wilhelm hatte abtreten müſſen h). Die vornehmſten Punkte der dem Grafen Ernſt Caſimir gegebenen Beſtallung lieſen darauf hinaus. „Er war verbunden, die Stände der Landſchaft und ihre Abgeordne„ten gebührend zu ehren, und ſich keine Gewalt über die Oberherrſchaft und Hoheit des „Landes anzumaßen. Ferner ſollte er nebſt den Abgeordneten der Stände die Vorrechte und „Freyhei-

Graf Ernſt Caſimir wird Statthalter von Friesland, Prinz Moritz von Gröningen und Drente. Beſtallung des Grafen Ernſt Caſimirs.

b) Van den Sande VI. Boek, bl. 87.
c) Reſol. Holl. 9 Maart — 8 Apr. 1621. bl. 45 Aitzema I Deel. bl 46.
d) Baudart Memor. XII. Boek, bl. 69. Brandt IV Deel, bl. 394-399 Aubery Memoir. p. 197 & ſuiv.
e) Aitzema I Deel, bl. 2.
f) Aitzema I Deel, bl. 2.
g) Brandt IV Deel, bl. 285.
h) Aitzema I Deel, bl. 7.

Digitized by Google

„Freyheiten des Landes vertheidigen; auf die Feſtungen, welche von Friesland unterhal- 1620.
„ten würden, gute Acht haben, die Kriegsbedienungen, welche die Stände nicht ſelbſt beſetzen, vergeben; die Befehlhaberſchaft über eine Feſtung, nicht anders als mit Genehmhaltung der Stände oder der Abgeordneten, beſetzen, und bey Verlegung der Beſatzungen ſich nach der Anweiſung der Abgeordneten betragen. Ueberdem ward ihm der „Ankauf unbeweglicher Güter in dem Lande unterſagt; welches den vorigen Statthaltern „auch nicht erlaubet geweſen war. Endlich war er verbunden, die reformirte Religion, ſo „wie dieſelbe damals öffentlich gelehret ward, und in der Dordrechtiſchen Synode beſtim„met war, jedoch allein in Abſicht auf die Lehre, und nicht in Abſicht auf die Kirchenord„nung zu handhaben, ohne darin eine Veränderung zu machen, oder zu dulden i).„

Anton Duik wird Rathpenſionarius von Holland.

Der Doctor Adrian Duik, Secretär der Stände von Holland war auch in dieſem Jahre geſtorben. Der Doctor Andreas de With, Penſionarius zu Dordrecht, welcher das Amt eines Advocaten von Holland ſchon einige Zeit, bis auf weitere Verfügung bekleidet hatte, ward ſodann auch zum Secretär beſtellet k). Man hatte ſeit langer Zeit ſchon an einer neuen Beſtallung für den Advocaten gearbeitet, der an Oldenbarneveldts Stelle ernannt werden ſollte l). Und im Jenner des folgenden Jahres 1621 ward, nach vielen und wiederholeten Berathſchlagungen, der Rath Anton Duik zu dieſem wichtigen Amte erwählet. Aber man befand für gut ihn nicht mehr Advocat, ſondern Rath-Penſionarius zu nennen m); entweder weil der Titel Advocat, bey dem gemeinen Manne, itzo verhaßt war, oder weil man einem Amte, deſſen Weſen, durch eine neue Beſtallung, einiger Maaßen verändert ward, nicht unrecht einen neuen Titel beylegte. Dem Doctor Andreas de With, der inzwiſchen das Amt des Advocaten drittehalb Jahre verſehen hatte, wurden für dieſen Dienſt fünftauſend Gulden bezahlet n).

IX. Oldenbarneveld, Hogerbeets und de Groot werden der beleidigten Majeſtät ſchuldig erkläret.

Als die Witwe und Kinder des enthaupteten Advocaten, und Hogerbeetsens und de Groots Frauen einige Zeit zuvor Anſuchung gethan hatten, daß ihnen verſtattet werden mögte, die Einziehung der den Verurtheileten zugehörigen Güter, mit gewiſſen Pfunden, zufolge den Privilegien, abzukaufen; ſo gab dieſes Gelegenheit, daß die geweſenen Richter, im Brachmonate, die Erklärung thaten, daß ſie, bey Abfaſſung der Urtheile, die Verurtheileten, Daniel Treſeln ausgenommen, des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig geachtet hätten. Bey dieſer Erklärung hat de Groot hernach, unter andern, angemerkt, daß ſie zu ſpäte und nicht von allen Richtern geſchehen wäre o). Aber die Stände waren der Meynung, daß die Einziehung der Güter, zufolge dieſer Erklärung, nicht abgekaufet werden könnte p). Das Anſuchen der Anverwandten der drey Männer ward, im folgenden Jahre noch einmal wiederholet, und damals durch Vorſchriften des Herrn von Puyſieux, Franzöſiſchen Staatssecretärs, im Namen des Königs, unterſtützet q). Allein es erfolgete gar keine günſtige Antwort darauf, ſondern es ward vielmehr in der allgemeinen Verſammlung der Stände beſchloſſen, in ſechs Jahren keine Für-

i) Winsem Chron. XX. Boek, bl. 910.
k) Reſol Holl. 2, 7 Dec. 1620 bl. 245, 254.
l) Reſol. Holl. 17 Dec. 1619. bl. 292.
m) Reſol. Holl. 13, 21 Jul 17, 21 Dec. 1620. bl. 132, 151, 268, 274 21 Januar. 1621. bl. 16.
n) Reſol. Holl. 9 Maart — 8 April 1621. bl. 9.
o) Grot. Verantw. Cap. XVIII. bl. 166, 167, 168.
p) Brandt IV Deel, bl. 288.
q) Aus dem eigenhändigen Briefe, unterzeichnet Fontainebleau 18 April, 1621.

Digitized by Google

1620. sprache oder Bittschrift für die verurtheileten und verwiesenen Personen anzunehmen. Man faßte kurz hierauf einen gleichen Schluß in der Versammlung der Stände von Holland, worin festgesetzet ward, in der Zeit von sechs Jahren, keine Bittschriften gegen die Verordnungen oder Befehle, die wegen verurtheileter, verwiesener oder in Verhaft sitzender Personen, von den Richtern, den gesammten Ständen, oder den Ständen der besonderen Landschaften gegeben wären, anzunehmen r): wodurch allen ferneren Fürbitten vorerst gänzlich vorgebauet ward.

Die Remonstranten werden verfolget.

Die Versammlungen der Remonstranten wurden in- und außerhalb verschiedenen großen Städten, dieses und das folgende Jahr stark fortgesetzet, ungeachtet sie oft gewaltsamer Weise gestöret wurden, gleichwie unter andern wieder vor Rotterdam, und zu Leiden und Gouda geschahe, in welcher letzteren Stadt die Soldaten mit Steinen abgewiesen wurden. Verschiedene Leute wurden wegen Anlegung dieser Versammlungen, oder weil sie ihnen beygewohnet hatten, vor Gericht gefordert und zu Geldstrafen verurtheilet. Einige, von denen man glaubete, daß sie Antheil an einigen Empörungen gehabt hätten, wurden aus dem Lande verwiesen s). Aber von den Predigern, die in diesen Versammlungen ihr Amt verrichteten, geriethen zu dieser Zeit einige in das Gefängniß.

Verschiedene ihrer Prediger gerathen in das Gefängniß.

Samuel Prince, ehemaliger Prediger zu Baardwyk bey Heusden, ward auf Goereede betroffen, und gebunden nach dem Haag geführet, wohin, etwas hernach, auch Johann Grevius, vormaliger Prediger zu Heusden, den man zu Emmerich ergriffen hatte, und Bernher Vezekius, gewesener Prediger zu Egteld in Geldern, gebracht ward. Diesen letzten steckte man in ein abscheuliches Loch, worin er, acht bis neun Tage, einen Gestank, der, wie er schrieb, fast unerträglich war, ausstund t). Grevius und Prince wurden, in kurzem, von den gesammten Ständen zum Zuchthause verurtheilet, worin sie zu Amsterdam eingeschlossen und gleich anderen Züchtlingen behandelt werden sollten.

1621. Vezekius ward zu Harlem in das Zuchthaus gesetzet. Sie saßen bis in das folgende Jahr. Im Brachmonate desselben gerieth auch Isaac Welsing, ehemaliger Prediger zu Hoorn, zu Gouda in Verhaft. Er ward nach dem Haag auf die Gevangenpoort gebracht, und hernach in dem Hofe vor Gericht gestellet. Aber nachdem er etliche Wochen gefangen gesessen hatte, entkam er in der Nacht aus dem Gefängnisse, mit Hülfe zweener Sarschenweber aus Leiden, die sich hiezu durch den abgesetzten Prediger Bernhard Dwinglo hatten bewegen lassen u).

Einige entkommen aus dem Gefängnisse.

Im Augustmonate hernach ward Sapma zu Amsterdam in Verhaft gebracht, und mehr als einmal vor den Schöppen verhöret, die mit dem Manne verlegen schienen. Er saß bis zum 22sten des Herbstmonats gefangen. An diesem Tage besuchte ihn seine Frau, und gab ihm ihre Kleider anzuziehen, in welchen er gegen den Abend aus dem Gefängnisse ging, ohne von jemanden erkannt zu werden; weil er ein Tuch dicht um das Kinn gebunden hatte, mit welchem seine Frau, gleich als wenn sie Zahnschmerzen hätte, zuvor zu ihm gekommen war v). Sie blieb etliche Tage sitzen, ward aber sodann losgelassen. Zween Tage vor der Flucht des Sapma, war auch Vezekius aus dem Zuchthause zu Harlem entwischet, wo er die Thüre mit einem verrosteten Schlüssel,

r) Resol. Holl 25 May - - 26 Jun. 1621. bl. 126. Brandt IV Deel, bl. 518.

s) Brandt IV Deel. bl. 260-273, 353-376, 462-468, 476, 478, 542-547.

t) Brieven van Verm. mannen, *gedrukt* 1682. bl. 246.

u) Brandt IV Deel, bl. 474.

v) Brandt IV Deel, bl. 560-577.

Digitized by Google

Schlüſſel, den er ſich zu verſchaffen gewußt, eröffnet hatte w). Allein wegen dieſer Flucht aus den Gefängniſſen faßten die Stände von Holland den Entſchluß, die verwieſenen Prediger, die man in die Hände bekommen würde, hinführo nach Loevestein zu führen. Dieſer Schluß ward zuerſt an Simon Lucä Bysterus, geweſenen Prediger zu Jngen in der Betau, vollſtreckt. Er war im Auguſtmonate vor Rotterdam ergriffen und nach dem Haag gebracht worden, wo man ihn bald hernach zu ewigem Gefängniſſe verurtheilet hatte. Man führete ihn im Weinmonate nach Loevestein, wo er bis zehen Jahre geſeſſen hat x). Grevius und Prince, die zu Amſterdam im Zuchthauſe ſaßen, würden, wie man glaubet, auch dahin gebracht worden ſeyn, wofern nicht Sapma und andere ein Mittel gefunden hätten, ihnen in der Nacht zwiſchen dem 12ten und 13ten des Weinmonats, zu ihrer Freyheit zu verhelfen. Man hatte das Glück gehabt, die Schlüſſel zu der Kammer, worin ſie ſaßen, nachgemacht zu bekommen, und half ihnen mit Strickleitern auf das Dach, und auf hölzernen Leitern, die ſchwarz gefärbet waren, damit ſie im Dunkeln deſto weniger geſehen werden könnten, herunter y). Weil nun verſchiedene Prediger nach einander aus den Gefängniſſen und Zuchthäuſern entflohen waren; ſo wurden die meiſten, die nachher in Verhaft geriethen, nach Loevestein gebracht. Jedoch ſchienen ſie auch hier nicht allzuwohl verwahret zu ſeyn: weil einige Monate zuvor Hugo de Groot aus ſeinem hieſigen Gefängniſſe, auf eine ſonderbare Weiſe, entkommen war. Wie dieſes geſchehen ſey, wollen wir etwas umſtändlicher erzählen. 1621.

Andere werden nach Loevestein gebracht.

X.

Hugo de Groot entkommt auf eine ſonderbare Weiſe aus dem Loevesteiniſchen Gefängniſſe.

Hogerbeets und de Groot ſaßen auf dem Schloſſe zu Loevestein, jeder in einem beſonderen Gemache. Jhre Frauen, welche ſich nebſt ihnen einſperren ließen, hatten die Freyheit ihnen das Eſſen zuzubereiten und zu kochen, und an gewiſſen Tagen nach Woudrichem oder Gorinchem zu reiſen, um das nöthige einzukaufen. Zu Gorinchem waren ſie insgemein bey Abraham Daatſelaar, einem Leinen- und Garnhändler eingekehret, deſſen Frau, Johanna van Erp, eine Schweſter des öffentlichen Lehrers der morgenländiſchen Sprachen zu Leiden, Thomas Erpenius, eines vertrauten Freundes bei der Gefangenen und beſonders de Groots, war z). Aber Hogerbeetsens Frau ſtarb auf dem Schloſſe, im Weinmonate des Jahres 1620 a). De Groots Gemahlinn, Maria Reigersbergen, unterhielte die Freundſchaft mit Daatſelaar zu Gorinchem. Alles, was de Groot von dem Schloſſe nach Holland ſchickte, und alles was ihm von draußen zugeſchickt ward, ließ er in Daatſelaars Hauſe abgeben, welcher es weiter beförderte. Auf dieſe Weiſe war öfters ein Kaſten mit Büchern dahin und zurückgebracht worden, die von Erpenius, Voſſius und anderen de Grooten geliehen, und nach dem Gebrauche zurück geſandt wurden. Denn in der Zeit, da er hier gefangen war, ſchrieb er verſchiedene gelehrte und gottſeelige Werke, wozu er viele Bücher nöthig hatte b). Der Befehlshaber auf dem Schloſſe, Jacob Prominк, genannt Deventer, ein Sohn des berüchtigten Utrechtiſchen Bürgermeiſters, Gerhard Prominк Deventer, pflegte dieſen Kaſten anfänglich öffnen zu laſſen: aber weil er nichts als Bücher darin fand; ſo ließ er ihn zuletzt, ohne darauf genauer Acht zu geben, hinein und herausbringen. De Groots Frau gerieth am erſten auf den Einfall, ihren Mann in dieſem Kaſten von dem Schloſſe tragen

w) Brandt IV Deel. bl. 577, 578.
x) Brandt IV Deel. bl. 543-558.
y) Brandt IV Deel, bl. 559-588
z) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 217.
a) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 231.
b) K. Brandt, bl. 217, 235, 236, 237.

Digitized by Google

1621. zu lassen. Die Erfindung gefiel dem Gefangenen nicht übel. Man brachte den Kasten in sein Schreibzimmer, und versuchte zu verschiedenen Malen, ob er darin liegen, und wie lange er, wenn er darin verschlossen war, aushalten könnte. Darauf bedienete man sich der Gelegenheit an einem Tage, da Prouninck nach Heusden verreiset war, nämlich am 22sten März, und bat bey seiner Gemahlinn um Erlaubniß einen Kasten mit Arminianischen Büchern wegzuschicken, welche willig gegeben ward. Mit Anbruche des Tages begab sich de Groot, nach Verrichtung eines eifrigen Gebets, in den Kasten, worin er sehr ungemächlich lag, weil derselbe nur vier Fuß weniger zween Zolle lang war, und sonst keine Luft als durch das Schlüsselloch einließ. Er war in leinenen Unterkleidern, und die hohlen Stellen in dem Kasten hatte man mit einigen Büchern oder Garne ausgefüllt. Wie die Soldaten den Kasten wegtrugen, klagten sie über dessen Schwere, und fragten sich unter einander: Sollte auch der Arminianer darin seyn? Worauf de Groots Frau antwortete: es sind Arminianische Bücher. Man brachte den Kasten auf ein Fahrzeug, auf welchem er über den Fluß nach Gorinchem geführet werden sollte. Elsje van Houweningen, de Groots Magd, die um das Geheimniß wußte, hatte Befehl mit herüber zu fahren, und die nöthige Sorge für den Kasten zu tragen. Er kam glücklich und geschwinde nach Gorinchem, und ward daselbst von dem Schiffer und seinem Sohne hinten in Daatselaars Haus gebracht. Elsje lief, nachdem sie die Träger bezahlt hatte, nach dem Vorderhause, und sagte Daatselaars Frauen heimlich ins Ohr, daß ihr Herr hinten in einem Kasten wäre, und daß man ihm forthelfen müßte. Die Frau ging sehr bestürzt mit der Magd hinter. Man öffnete den Kasten, worin de Groot ungefähr zwo Stunden gelegen hatte; und er kam aus demselben nur ein wenig ohnmächtig und entstellt hervor. Er verlangete alsobald mit Daatselaarn selbst zu sprechen: aber dieser fand solches nicht für rathsam, sondern überließ die Sache gänzlich seiner Frau, die in kurzem, durch Hülfe ihres Schwagers, Cornelius Jacobssohn van der Veen, ein Mäurerkleid für de Grooten anschaffte. Dieses zog er an, und ging in Gesellschaft eines Mauermeisters, Johann Lambertssohns, mit einem Meßstabe in der Hand, über den vollen Markt, weil es eben Jahrmarkt war, nach der Fähre, wo man ihn für einen Mäurergesellen ansahe. Nachdem er herüber gefahren war, ward er zu Fuße von dem Mäurer nach Waalwyk gebracht, wo sie mit dem Abende ankamen. Hier miethete man einen Wagen, welcher de Grooten den folgenden Tag, zu Mittage, nach Antwerpen brachte, wo er alsobald von Grevinkhoven und Episkopius empfangen und beherberget ward. Von hier schrieb er an die Prinzen Moritz und Friederich Henrich, auch an die gesammten Stände, und entschuldigte seine Flucht damit, „daß der Trieb zur Freyheit natürlich wäre, und daß er sich dieselbe, ohne auszubrechen, oder jemanden zu bestechen erworben hätte.„ Er begab sich bald darauf nach Paris, wo er verschiedene Landesverwiesene, und unter andern Uitenbogaarden fand. Als der Befehlshaber Prouninck des Abends von Heusden zurück gekommen war, und kein Licht in de Groots Schreibzimmer sahe; so merkte er gleich Unrath, und entdeckte bald, daß der Gefangene ihm entwischet war. Die Art und Weise, wie dies geschehen war, konnte so dann nicht lange verborgen bleiben. Prouninck verfügte sich alsobald nach Gorinchem, wo Daatselaars Haus besetzt und durchgesucht ward, ohne daß man dasjenige fand, was man am meisten suchte. Der Kasten ward jedoch in dem Delftischen Fährschiffe eingeholet: aber man fand darin nichts, als Garn und Leinwand. De Groots Frau ward eine Zeitlang in Loevestein

Digitized by Google

ſtein gefangen gehalten, aber doch bald in Freyheit geſetzet, und kam im Herbſtmonate zu ihrem Ehemanne nach Paris c). 1621.

Weil der zwölfjährige Stillſtand mit dem Anfange dieſes Jahres zu Ende lief; ſo fingen die vereinigten Stände an ſich zum Kriege, den ſie jedoch nur vertheidigender Weiſe führen wollten, zu rüſten. Man beſchloß die Fahnen von fünf und ſiebenzig bis zu hundert und zwanzig, und von hundert und funfzig zu zweyhundert Köpfen zu vermehren. Man rüſtete auch einige Kriegsſchiffe, unter Hautain und Lambert Henrichsſohn aus. Der erſte kreuzete in der mittelländiſchen See; der andere vor Dünkirchen d). Ferner ward eine Zuſammenkunft zu Watervliet zwiſchen den Gevollmächtigten der Erzherzoge und der Stände gehalten, und die Unſrigen forderten daſelbſt die Vergütung des Schadens, der ihnen während dem Stillſtande zugefüget war. Allein hier ward nichts zum Schluſſe gebracht e). Die Erzherzoge bereiteten ſich, auf ihrer Seite, zu einer Unternehmung gegen den Ausgang des Stillſtandes. Sie hatten im verwichenen Jahre die Remonſtranten, die ſich damals in Brabant aufhielten, ſchon von den Ständen abzuziehen geſucht, und ſich verlauten laſſen, gleichwie der Kanzler von Brabant, Peter Peckius, gegen Uitenbogaard that, daß man nicht abgeneigt wäre den Remonſtranten in den Oertern, die man den Ständen abnehmen würde, die Religionsfreyheit zu geben, ja ſie zu obrigkeitlichen Aemtern zu befördern: wiewohl wegen dieſes letztern noch nichts beſchloſſen war. Es hatten auch Spinola, der Spaniſche Geſandte und der Penſionarius von Antwerpen mit Uitenbogaard geſprochen, und der erſte ihm ein Jahrgeld, der andere eine Düte voll Goldes angeboten: aber weil er merkete, worauf alles abzielete; ſo wies er dieſes Anbieten von der Hand. In einem dieſer Geſpräche hatte Spinola Uitenbogaarden gefragt, ob Graf Henrich von ſeiner Partey wäre? Uitenbogaard antwortete darauf, daß er ſolches nicht wüßte; aber er vermuthete, daß derſelbe nicht abgeneigt ſeyn würde den Remonſtranten zu helfen, wenn er könnte f). Man gab ſich, in dieſem Jahre, noch einige Mühe ihn, Epiſkopius und Grevinkhoven in Brabant zu behalten. Allein ſie gingen in kurzem nach Frankreich g).

XI. Ende des Stillſtandes.

Unterhandlung in Brabant mit den verwieſenen Remonſtranten.

Mittlerweile hatten die Erzherzoge, welche dafür hielten, daß der unglückliche Ausſchlag der Sachen in Böhmen die vereinigten Stände bewegen würde Friedensvorſchläge, unter ſolchen Bedingungen, welche ſie zuvor von der Hand gewieſen hatten, Gehör zu geben h), im Märzmonate dieſes Jahres, den Kanzler Peter Peckius nach dem Haag geſandt, um den Ständen vorzuſtellen, „wie gut es ſeyn würde, daß die geſammten Niederlande unter einem Haupte vereiniget würden;„ und er ſetzte hinzu, „daß „wenn ſie dieſem Antrage Gehör geben wollten, ſie alle billige Bedingungen zu erwarten „hätten, die nicht allein von den Erzherzogen, ſondern auch von dem Könige von Spa„nien bekräftiget werden ſollten.„ Allein man hörete dieſen Antrag mit Unwillen, und beantwortete ihn, nach dem Gutachten des Prinzen Moritz, am 25ſten, in ſolcher Maaße, daß man deutlich ſahe, „wie ungeneigt man wäre, die Oberherrſchaft und höchſte Gewalt, „welche

Friedensvorſchläge der Erzherzoge durch den Kanzler Peckius.

c) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 241 - 280

d) Reſol Holl. 1621 bl. 35, 104, 121, 140. Van den Sande VI. Boek, bl. 86. Velius Hoorn bl 600

e) Van den Sande VI. Boek, bl. 87.

f) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. XIV. bl. 279-286. Brandt IV Deel, bl. 341 &c

g) Uytenbog. Leven Cap. XIV. bl. 291, 292. Brandt IV Deel, bl. 430-434. 492, 493.

h) Van den Sande VI. Boek, bl. 88.

Digitized by Google

1621. „welche man ſo lange durch die Waffen behauptet hätte, und welche von ſo vielen Mächten, und von den Erzherzogen und Spanien ſelbſt erkannt worden wäre, wieder abzutreten.„ Es wurden ſogar diejenigen, „welche in Zukunft die höchſte Gewalt der vereinigten Niederlande, auf irgend eine Weiſe, in Zweifel zu ziehen ſuchen würden, mit „deutlichen Worten für untüchtig erkläret, zu einigen Unterhandlungen mit ihren Hochmögenden zugelaſſen zu werden.„ Die Holländiſchen Stände hatten zuerſt dafür gehalten, daß man in dieſer Antwort auch den Pekkius für untüchtig erklären müßte weiter mit den Ständen zu handeln. Allein Geldern, Friſland, Overyſſel und Gröningen wollten nicht darein willigen; weswegen es unterblieb. Pekkius reiſete mit dieſer Antwort nach Brüſſel zurück, nachdem er noch zuerſt insgeheim mit dem Prinzen Moritz geſprochen hatte i). Zu Delft war ſein Gefolge, wie er nach dem Haag ging, einiger Maaßen von dem Pöbel beſchimpfet worden, welches itzo durch die von dem Prinzen und dem Stadtrathe gemachte Anſtalten verhütet ward k). Im folgenden Monate, an deſſen zehentem Tage der Stillſtand zu Ende ging, hielte man ſich hier zu Lande bereit den Feindſeeligkeiten, welchen man entgegen ſahe, zu widerſtehen. Sie waren jedoch, in dieſem Frühlinge, von keiner Wichtigkeit, und beſtunden nur in einigen Scharmützeln, die zwiſchen den beiderſeitigen Partenen in Brabant, Flandern und anderwärts vorfielen l).

XII. Ein verrätheriſcher Anſchlag auf Tiel wird entdeckt und beſtraft.

Allein die Feinde hatten ſchon, vor dem Ablaufe des Stillſtandes, ein heimliches Verſtändniß mit Jacob Mom, Amtmanne des Landes zwiſchen der Maas und Waal unterhalten, welcher verſprochen hatte Tiel den Erzherzogen zu liefern. Elbert von Borbergen, ein Geldriſcher Edelmann, und Adrian van Eindhouts, Schuldheiß im Oberamte Kuik, und einige andere hatten Kenntniß von dieſem boshaften Anſchlage, der eben vor dem Ende des Stillſtandes glücklich entdeckt, und in den drey gedachten Perſonen mit dem Leben geſtrafet ward. Sie wurden am 17ten April in dem Haag hingerichtet m).

König Philipps III. Tod. Sein Sohn Philipp IV. folgt ihm. Der Erzherzog Albert ſtirbt. Feldzug der Spanier.

Bald hernach bekam man hier die Zeitung von dem Tode Philipps des Dritten, Königs von Spanien, der ſich zu Madrit den 31ſten März ereignet hatte n). Ihm folgete ſein Sohn Philipp der Vierte o). Am 13ten des Heumonats in dieſem Jahre ſtarb auch der Erzherzog Albert p). Dieſe beiden ſo kurz auf einander gefolgeten Todesfälle waren Urſache, daß der Krieg nicht mit ſolchem Eifer geführet ward, als ſonſt geſchehen ſeyn würde.

Jedoch hatte man, von feindlicher Seite, ſchon frühe das Gerüchte verbreitet, daß man dieſes Jahr mit drey Kriegsheeren, einem bey Sluis, einem an dem Rheine und einem in Friſland erſcheinen würde. Man glaubet, daß die eigentliche Abſicht der Spanier geweſen ſey in die Velau einzudringen, wobey ihnen ſehr zu ſtatten kam, daß ſie von Grol, Oldenzeel und Lingen Meiſter waren. Allein Prinz Moritz ließ Schanzen auf dem Doesburgiſchen Werder und auf der linken Seite der Yſſel aufwerfen. Es fiel auch im Herbſte ſo viel Regen, daß der Feind auf der rechten Seite des Rheins wenig ausrich-

i) Nachrichten von dieſer Zeit.

k) Reſol. Holl. 9 Maart — 8 April 1621. bl 23. 26, 28. Notul. Zeel. 26, 29 Maart 1621. bl. 71, 75. AITZEMA I Deel, bl. 37. WASSENAAR Hiſtor. Verhaal I Deel, f. 20, 21, 22.

l) WASSENAAR I Deel, f. 74 vers. 75.

m) Sententien van J Mom, E. v. Botbergen en A. v. Eindhouts, *gedruks* 1621.

n) Cabala or Myſteries of State P. I. p. 223.

o) WASSENAAR I Deel, f 22.

p) WASSENAAR I Deel, f. 65.

Digitized by Google

ausrichten konnte. Aber auf der linken Seite dieſes Fluſſes gelungen ihm ſeine Anſchläge beſſer. Spinola, welcher Jülich, worin die vereinigten Stände eine Beſatzung hatten, wegnehmen wollte, ſandte den Grafen Henrich van den Berge aus der Gegend von Weſel, wo das Groß des Kriegsheeres ſtund, mit einiger Reiterey ab, um das Schloß zu Reide einzunehmen. Dieſes gehörte Florenzen, Freyherrn von Boerſelaar, Herrn von Odenkerken zu, welcher daſelbſt eine Beſatzung von den Ständen eingenommen hatte. Der Befehlshaber Reinhard von Ditfort ließ ſich bereden, das Schloß den 30ſten Auguſt zu übergeben, ohne daß er einen Schluß abgewartet hätte q). Der Graf van den Berge hatte auch kein grobes Geſchütze bey ſich. Allein man hatte Ditforten den Befehl zur Uebergabe, im Namen des Herrn von Odenkerken gebracht, welchen er, zufolge einer ſchriftlichen Verordnung der Stände, Gehorſam zu leiſten ſchuldig war. Allein dieſe Verordnung entſchuldigte ihn bey dem Prinzen Moritz nicht. Man war der Meynung, daß ſie allein den Gehorſam in bürgerlichen und nicht in Kriegsſachen beträfe. Ditfort ward in dem Lager bey Doornik in der Ober-Betau vor Gerichte geſtellet, und ihm von dem Kriegsrathe das Urtheil geſprochen, daß er enthauptet werden ſollte r); welches auch am 14ten des Herbſtmonats geſchahe s). 1621. Das Schloß zu Reide wird eingenommen.

Nachdem Reide weggenommen war, unternahm Graf Henrich van den Berge die Belagerung von Jülich. Spinola ſelbſt rückte mit dem Groß des Heeres nach Glabbeek. Die Stadt war mit Kriegs- und andern Bedürfniſſen hinlänglich verſehen t). Sie hielte auch die Belagerung bis zum Anfange des folgenden Jahres aus, da ſie, mittelſt eines am 22ſten Jenner geſchloſſenen Vergleiches, übergeben ward. Der Befehlshaber Friederich Pithan, hatte nicht nur alle Kriegsehre für die Beſatzung, ſondern auch zwölf Tage Zeit, zu Erwartung eines Entſatzes von dem Prinzen Moritz, ausbedungen, ehe er den Ort zu übergeben verbunden war, welches, weil der Entſatz ausblieb, zur beſtimmten Zeit geſchahe u). Jülich gehet verlohren.

Unterdeſſen, da Spinola auf dem Wege nach Jülich war, unternahm Don Inigo de Borgia, Befehlshaber zu Antwerpen, einen Anſchlag auf Sluis, gegen welche Stadt er auf zween Wegen heranrückte: aber das Geſchütze der nächſten Feſtungen auf einer, und die Ankunft eines Haufen bewaffneter Seeländer auf der andern Seite, vornehmlich aber der große Regen, vernichteten den Anſchlag v). Anſchlag auf Sluis.

XIII. Zuſtand der Sachen in Böhmen u. der Pfalz.

In Böhmen und in der Pfalz liefen König Friederichs Sachen immer unglücklicher. Er hatte am 20ſten April, in der allgemeinen Verſammlung der Stände, Gehör gehabt, und ernſtlich um Beyſtand angeſucht. Allein man machte hier Schwierigkeiten ihn beträchtlich zu unterſtützen. Er war nicht allein von dem Kaiſer in die Reichsacht erkläret w), ſondern auch nachher von ſeinen meiſten Deutſchen Bundsgenoſſen verlaſſen worden, die ſich mit Spinola verglichen hatten. Jedoch wurden im Brachmonate auf

q) Reſol. Holl 8 Sept. 1621. bl. 170.
r) Memoir. de Fred. Henri, p. 2, 3, 4.
s) Aitzema I Deel, bl. 49, 50. Wassenaar I Deel, f. 79.
t) Aitzema I. Deel, bl. 50.
u) Memoir. de Fred. Henri p. 4, 5. Wassenaar I. Deel, f. 78, 79. II. Deel, f. 73 vers. 74. Aitzema I Deel, bl. 76, 105.
v) Wassenaar II. Deel, f. 10.
w) Wassenaar I. Deel, f. 12 vers.

Digitized by Google

1621. auf Anrathen des Prinzen Moritz x), hundert und funfzigtausend Gulden für ihn geborget y). Allein dies half wenig, seine verfallene Sachen wieder herzustellen. Bucquoi hatte im Frühlinge sich Meister von Mähren gemacht. Von dort ging er nach Ungarn, wo er, nach Erhaltung einiger Vortheile, in einem Gefechte umkam. Schlesien hatte sich kurz vorher dem Kaiser unterworfen. Dem Grafen von Mansfeld, welcher genöthiget worden war, Böhmen zu verlassen, ward von dem Könige Friederich aufgetragen, die Oberpfalz, die von dem Herzoge von Bayern mit einem Einfall bedrohet ward, zu vertheidigen. Er marschirete gegen das Ende des Sommers dahin, konnte aber nicht verhindern, daß der Graf Johann von Tilly, welcher den Befehl über die Bayerischen Truppen führete, sich von Amberg und anderen Plätzen Meister machte. Spinola, der seine in der Niederpfalz erhaltene Vortheile verfolgete, nahm Stein, Ladenburg und Keiserslautern weg, und belagerte im Weinmonate Frankenthal. Hiedurch nöthigte er Mansfelden, die Oberpfalz zu verlassen, welche darauf dem Tilly ganz in die Hände fiel. Mansfeld ging nach der Niederpfalz. Nach seiner Ankunft ward die Belagerung von Frankenthal aufgehoben. Aber weil Tilly ihm auf dem Fuße folgete, ward er genöthiget, sich in Elsaß zu ziehen. Die vornehmsten Oerter der Niederpfalz, Manheim, Heidelberg und Frankenthal, blieben indessen noch in der Gewalt des Kurfürstens. Mittlerweile hatte der König von Großbritannien den Ritter Digby nach Wien gesandt, um einen Vergleich zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten zu vermitteln. Allein Ferdinand, der durch sein Glück stolz geworden war, wollte nichts davon hören z). Um den König von Großbritannien aufzuhalten, und an kräftigen Maaßregeln zu hindern, sandte er hernach den Grafen von Schwarzenberg nach England, der den ganzen Winter mit Unterhandlungen zubrachte, ohne daß etwas zum Schlusse kam a).

XIV. Gesandtschaften nach Frankreich, England, u. den Deutschen Höfen.

Die gesammten Stände hatten, gegen das Ende des Stillstandes, und bey Gelegenheit der Böhmischen Unruhen, für dienlich befunden, verschiedene Gesandtschaften, zu Erneuerung der vorigen Bündnisse mit einigen Mächten, abzuschicken. Zur Gesandtschaft nach Frankreich wurden, wie einige melden, Franz van Aarsens, Herr von Sommelsdyk, und Gideon von Boetselaar, Herr von Langerak ernannt b). Aber hierin muß nachher eine Veränderung vorgegangen seyn. Wenigstens habe ich aus bewährten Nachrichten von dieser Gesandtschaft, die ich geschrieben in Händen gehabt habe, ersehen, daß dieselbe von Nicolas van der Boethorst, Herrn von Noordwyk, Adrian Pauw, Rittern, Rathsherrn und Pensionarius zu Amsterdam, Adrian von Manmaaker, Ritter, erstem und den Adel in Seeland vorstellendem Edlen, und Adrian Ploos, Schatzmeistern und ordentlichem Rathe des Hofes von Holland verrichtet worden sey. Sie bewirketen eine am 24sten April unterzeichnete Erklärung des Königs, worin er versprach, „daß er das mit den Ständen errichtete Freundschaftsbündniß erhalten, und „ihren Unterthanen die freye Handlung in seinem Königreiche verstatten wollte; welches er „sich

x) Resol. Holl. 9 Maart. — 8 April, 25 May — 26 Jun. 10 Sept. 1 - 22 Dec. 1621. bl. 8, 115, 174, 238.

y) Aitzema I. Deel, bl. 46-48, 52-61. Wassenaar I. Deel, f. 22 *vers.* 29.

z) Wassenaar I. Deel, f. 30 - 33, 34 *vers.* - 36, 60-69, 70, 73, 75-77. II. Deel, f. 13-19, 21-26, 48, 49, 51. 66-68.

a) Rapin Tom VII. p. 189, 191.

b) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 238.

Digitized by Google

„sich von ihrer Seite gleichfalls verspräche.„ Ferner waren die Gesandten auch befehliget, mit den Mitgenossen des Ostindischen Handels einen Vergleich wegen des Unrechts zu treffen, welches diese von der Niederländischen Ostindischen Gesellschaft gelitten zu haben glaubeten, die eines ihrer Schiffe in Indien weggenommen hatte. Aber ob sie hierin glücklich gewesen seyn, habe ich nicht ausfindig machen können. Die beiderseitigen Unterthanen hatten sich sonst noch unter einander Schaden zur See gethan; worüber auch Klage geführet ward. Endlich war den Gesandten besonders von dem Prinzen Moritz aufgetragen, dem Könige, wegen des Betragens des Herrn Gaspar van Vosbergen, Genugthuung zu geben, welcher von ihm nach Oranien geschickt war, und beschuldiget ward, daß er dort mit den Römischcatholischen nicht zum besten verfahren hätte c). Sie kamen bald, und wie ich glaube, schon im April- oder Maymonate zurücke. Aus einigen besonderen Nachrichten ersehe ich, daß man anfänglich, von wegen des Königs, sehr über die Hinrichtung Oldenbarnevelds und die Gefangenschaft verschiedener anderer rechtschaffener Männer, für welche der König gebeten hatte, geklaget, auch sich über eine Schmähschrift des Herrn van Aarsens, welchen man ohne Scheu einen Betrüger nannte, und gestraft wissen wollte, beschweret habe. Allein die Gesandten hatten hierauf sonst nichts als gute Worte zur Antwort geben können. Nach England gingen als Gesandten: Jacob van Wyngaarden, Herr von Benthuizen, Jacob Kamerling, Pensionarius zu Delft, Albert Sonk, Albert Bruinink, Jacob Schotte, und Friederich von Ferwon zu Martenahuis d). Die Herren van Randwyk und Joachimi reiseten nach den Deutschen Höfen e). Dagegen war Jacob von Uleseld, Reichskanzler von Dännemark, im Märzmonate hieher gekommen, um ein Freundschafts- und Schutzbündniß mit den vereinigten Landschaften zu schließen f). Wir haben oben g) gesehen, daß die vor einigen Jahren mit Schweden, den Hansestädten, und den Deutschen Höfen gemachten Bündnisse die Freundschaft zwischen Dännemark und diesem Staate nicht wenig vermindert hatten. Aber die anwachsende Gewalt des Hauses Oesterreich veranlaßte König Christian den Vierten die Hand zu einer neuen Verbindung mit den vereinigten Landschaften zu bieten. Dieselbe ward auch am 9ten August geschlossen, und darin unter andern bedungen, daß die mit den Nachbaren der Dänen im Jahre 1613 und nachher geschlossenen Bündnisse nicht zum Nachtheile von Dännemark ausgeleget werden sollten. Uebrigens wollte man sich, wegen des einander zu leistenden Beystandes, in einer Zusammenkunft beiderseitiger Gevollmächtigter vergleichen, die nachher in Bremen gehalten ward. Aber man ward hier nicht vollkommen einig. Es ward auch das geschlossene Bündniß von dem Könige Christian nicht bekräftiget h). Die Gesandten von Lübeck und Hamburg, die im Haag waren, thaten alles mögliche, um die Bekräftigung dieses Bündnisses zu verhindern. Amsterdam machte auch, wegen einiger darin befindlichen Ausdrücke Schwierigkeiten i). Ferner kamen, in diesem Jahre, Gesandten von den Graubündnern, von Genf k), und von dem Kurfürsten von Brandenburg an, die

1621.

Bündniß mit Dännemark,

welches nicht bekräftiget wird.

alle

Rrr 2

c) Instruct. Memor. Brieven, Resolut. en andere Acten van den Jaaren 1620 en 1621. MSS.
d) Aitzema I Deel, bl. 12.
e) Aitzema I. Deel, bl. 26.
f) Resol. Holl. 9 Maart — 8 April 1621. bl. 20, 27, 28, 44.
g) B. XXXVII. §. XVI.
h) Resol. Holl. 24 Jan 1622. bl. 24.
i) Aitzema I. Deel, bl. 40-44.
k) Resol. Holl. 17, 20 Dec. 1621. bl. 254, 257. 15, 24 Maart 1622. bl. 43, 58.

Digitized by Google

1621. alle auf ihr Ansuchen mit Gelde unterstützet wurden. Es ließ auch der König von Polen den Ständen wiederum seine Vermittelung anbieten 1), welche, so wie verschiedene Male zuvor, höflich abgelehnet ward m). Mit dem Kurfürsten von Brandenburg ward am 4ten des Brachmonats im Jahre 1622, ein Schutzbündniß geschlossen. Die Stände versprachen darin den Kurfürsten in seinem Rechte auf Cleve, Jülich und Bergen zu handhaben: wogegen der Kurfürst sich verbindlich machte, ein Regiment von tausend Mann zu Fuße, im Dienste der Stände, so lange dieser Vertrag wärete, welcher auf zwanzig Jahre, nachdem er in den ruhigen Besitz der gemeldeten Länder gesetzet seyn würde, eingeschränket war, und noch fünf hundert Mann auf ein Jahr zu unterhalten. Ferner sollte er den Ständen ein Drittel der außerordentlichen zu Eroberung einiger Plätze in den gedachten Ländern erforderten Kosten bezahlen n).

Bündniß mit dem Kurfürsten von Brandenburg.

XV. Aufrichtung einer Westindischen Handlungsgesellschaft.

Da der Krieg mit Spanien und den Spanischen Niederlanden wieder anfing; so gab dies Gelegenheit zu Aufrichtung der Westindischen Handlungsgesellschaft, worüber man bisher gerathschlaget hatte. Der Freybrief, welchen die Gesellschaft auf vier und zwanzig Jahre erhielte, war am dritten des Brachmonats unterzeichnet. Die Gesellschaft ward in fünf Kammern getheilet. Die Kammer Amsterdam, welche vier Neuntel ausmachte, sollte von zwanzig Vorstehern; die Kammer Seeland, welche zwey Neuntel hatte, von zwölf Vorstehern; und die Kammer von der Maas, vom Norderquartier und von Friesland mit Stadt und Lande, deren jede ein Neuntel besaß, von vierzehen Vorstehern verwaltet werden. In wichtigen Sachen sollte eine Versammlung von neunzehen Personen, nämlich acht aus der Kammer Amsterdam, vier aus Seeland, und zwo aus einer jeden der drey andern Kammern berufen werden; denen die gesammten Stände die neunzehente beyfügen sollten. Ein jeder Vorsteher und Hauptgenosse sollte in der Kammer Amsterdam sechstausend, und in jeder der andern Kammern viertausend Gulden Antheil in der Gesellschaft haben. Sie ward, während der Zeit von acht Jahren, von den bey der Ein- und Ausfuhr gewöhnlichen Abgaben frey erkläret. Ferner sollte sie von den Ständen mit sechszehen Kriegsschiffen und vier Jachten beschützet werden, und sie eine gleiche Anzahl Kriegsschiffe dazu fügen. Die übrigen Artikel des Freybriefes kamen sehr mit denen überein, die der Ostindischen Gesellschaft bewilliget waren o). Ein Jahr hernach ward der Westindischen Gesellschaft die ausschließliche Schifffahrt nach Puncto del Rey, um daselbst Salz zu holen, verliehen p). Allein die Hoorner, die von Enkhuizen und Medenblik unterstützet wurden, setzten sich so eifrig dagegen, daß ihnen die freye Salzfahrt verstattet ward; ob sie gleich, weil die Spanier ihnen solche schwer machten, daraus keinen großen Vortheil zogen q). Es daurete unterdessen bis in das Jahr 1623, ehe die Gesellschaft im Stande war eine Flotte in See zu bringen. Wir werden künftig öfters Gelegenheit haben von ihren Verrichtungen zu sprechen. Die gesammten Stände machten, in diesem Jahre, auch verschiedene Anstalten, um die Schifffahrt in dem mittelländischen Meere sicher zu stellen, und befahlen, daß dieselbe nicht anders, als mit

1) Resol. Holl. 25 May, — 26 Juny 1621. bl. 135.
m) Aitzema I. Deel, bl. 48, 49.
n) Zie Aitzema I. Deel, bl. 114.
o) Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 565, 577.
p) Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 579. Aitzema I Deel, bl. 61 &c.
q) Velius Hoorn, bl. 605.

Digitized by Google

mit Vorwissen der Admiralitäten, und mit Kauffahrtenschiffen, die gehörig mit Mannschaft und Geschütze versehen wären, unternommen werden sollte r). 1621.

XVI. Unruhe in Frankreich.

In Frankreich war dieses Jahr wiederum ein innerlicher Krieg zwischen dem Könige und den Hugonotten entstanden, welche nach der Wiedereinführung des Römisch-catholischen Gottesdienstes in Bearn über die Verletzung verschiedener ihnen durch feierliche Verträge zugestandener Freyheiten klagten, und, dem königlichen Verbote zuwider, Versammlungen zu Rochelle, wegen der nöthigen zu ihrer Vertheidigung zu nehmenden Maaßregeln, hielten. Sie waren hierauf für Aufrührer erkläret worden. Der König nahm in diesem Jahre verschiedene feste Plätze weg, die ihnen zuvor zu ihrer Sicherheit eingeräumet waren. Mittlerweile sandten die Rocheller Gevollmächtigten hieher, um Beystand bey den Ständen zu suchen, welche zwar ungerne sahen, daß ihre Glaubensgenossen in Frankreich unterdrückt wurden, aber mit dem Könige in einem Bündnisse stunden, welches zu verletzen der Vortheil der Handlung und andere Ursachen nicht gestatteten. Sie hielten jedoch die Rochellischen Gevollmächtigten so lange in dem Haag auf, daß solches bey dem Französischen Gesandten du Maurier Argwohn erweckte. Er klagte bey den Ständen darüber, und erwähnete zugleich eines gewissen Schiffes mit Waffen, welches man von hier nach Rochelle zu führen gesucht hätte, und eines gewissen Spottgedichtes auf den König von Frankreich, das hier zu Lande ausgestreuet worden. Aber man stellete ihm vor, daß die Rochellischen Gevollmächtigten hier nicht öffentlich aufgenommen worden, und die Absendung der Waffen ohne Vorwissen der Stände geschähen wäre. Es ward auch eine Untersuchung wider diejenigen, welche die Schmähschrift ausgestreuet hatten, angestellet s); aber obgleich die Verfertigung und Verbreitung solcher Schriften, im Anfange dieses Jahres, wiederum durch eine öffentliche Verordnung verboten war t); so gingen sie doch itzo so sehr im Schwange, daß man dem Herrn von Sommelsdyk, im Herbstmonate, eine Schmähschrift in das Haus schickte, worin er selbst mit häßlichen Zügen abgeschildert ward. Der Hof von Holland stellete eine Untersuchung wider den Verfasser und Drucker an u): aber ich weiß nicht, ob sie entdeckt worden seyn. Was den innerlichen Krieg in Frankreich betrifft: so endigte sich derselbe, im Weinmonate des folgenden Jahres, mit einem Vergleiche, zufolge welchem alle Festungen der Hugonotten geschleifet werden mußten. Rochelle selbst, die einzige feste Stadt, die sie noch behielten, ward durch das Fort Louis, welches der König besetzet hatte, so gut als eingesperret gehalten v).

XVII. Kriegszug nach Brabant. 1622.

In den Niederlanden ward der Feldzug des folgenden Jahres nicht vor dem Maymonate angefangen. Prinz Moritz sandte seinen Bruder, Friederich Henrich, mit funfzehenhundert Mann Fußvolkes und sieben Fahnen Reiterey nach klein Brabant. Das Schloß Rustenburg an der Demer ward eingenommen; verschiedene Dörfer wurden verbrannt, und drey bis vierhundert Bauren, welche keine Brandschatzungen bezahlen wollten, gefangen genommen, die man jedoch für ein geringes lösegeld losließ. Marquette, der diesem Kriegszuge beywohnete, streifte bis vor die Thore von Brüssel. Friederich

r) Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 896, 898, 902, 912.

s) Resol. Holl 11 Sept. 8 Oct. 2 Dec. 1619. bl. 175, 214, 239.

t) Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 439.

u) Resol. Holl 24 Sept. 1621. bl. 198.

v) Daniel Journal Hist. de Louis XIII. p. XXII. Wassenaar I. Deel, f. 49, 71. III. Deel, f. 38, 72, 91. IV. Deel, f. 64. Aitzema I. Deel, bl. 94.

Digitized by Google

1622. Heinrich ſelbſt ging bis vor Löwen. Aber die feindliche Reiterey, welche ſehr ſtark war, nöthigte die Unſrigen in kurzem ſich nach Breda zurückzuziehen. Man ſagt, daß die Hauptabſicht dieſes Zuges geweſen ſey, den Grafen van den Berge, der mit ſeiner Reiterey die Werbung des Herzogs von Braunſchweig, auf der Seite des Rheins, verhinderte, hieher zu ziehen w).

Spinola belagert Bergen op Zoom.

Von feindlicher Seite ward etwas wichtigers unternommen. Spinola hatte ſeine Abſichten auf Bergen op Zoom gerichtet: aber um den Unſrigen ein Blendwerk zu machen, ſandte er den Grafen Henrich van den Berge, im Heumonate, nach dem Clevi-ſchen, der ſich am 17ten von Goch Meiſter machte. Prinz Moritz war ihm mit den Truppen der Stände, die bey Schenkenſchanz verſammlet waren, gefolget. Sein Bruder ſtund bey Rees mit dem übrigen Theile des Kriegsheeres x). Der Prinz war ſo wenig für Bergen op Zoom beſorget, daß er den größten Theil der Beſatzung aus der Stadt gezogen, um das Lager bey Rees zu verſtärken, und nicht mehr als fünf Fahnen Fußvolkes nebſt drey Fahnen Reiterey in der Feſtung und den nächſten Schanzen gelaſſen hatte. Die Reiterey bekam hernach auch Befehl aufzubrechen. Aber Juſtinus von Naſſau, Befehlshaber zu Breda, verſicherte Ryhoven, welcher über dieſe Reiterey den Befehl führete, daß Spinola ſein Abſehen auf Bergen op Zoom gerichtet hätte, und nöthigte ihn zurück zu kehren. Allmählig bekam man davon vollkommene Gewißheit: worauf die Stadt eiligſt mit einer neuen Beſatzung aus Seeland, Rotterdam und Breda verſehen ward. Am 18ten entdeckte man den Feind zwiſchen der Stadt und Woinw. Don Louis de Velaſco machte ſich dieſen Tag Meiſter von Steenbergen, welches mit keiner Beſatzung verſehen und nicht befeſtiget war y). So dann rückte er vor die Stadt, die nun täglich mit Truppen und Kriegsvorrathe verſehen ward. Die Belagerten thaten einen muthigen Ausfall mit dreytauſend Mann. Das Geſchütze der Spanier fing in kurzem an auf die Stadt zu ſpielen; verurſachte aber wenig Schaden. Man that ſein Beſtes, um ihnen die Zufuhr abzuſchneiden, worauf viele feindliche Soldaten ausriſſen. Jedoch kamen die Belagerer der Feſtung täglich immer näher, und eroberten, nicht ohne beiderſeitigen Verluſt, einige Außenwerke. In der Stadt fuhr man beſtändig fort zu ſchießen, und an den Feſtungswerken zu arbeiten z). Und in dieſem Zuſtande blieb die Belagerung bis zum Ende des Auguſtmonats, da der Graf von Mansfeld mit einem anſehnlichen Haufen Volkes nach Bergen zum Entſatze kam a).

Steenbergen gehet verlohren.

XVIII. Kriegsverrichtungen des Grafen von Mansfeld in der Niederpfalz.

Wir verließen dieſen Grafen zuletzt in dem Elſaß mit ſeinem Truppen, von wannen er wieder einen Einfall in die Nieder-Pfalz thun wollte. König Friederich, der ſich bis zum Frühlinge dieſes Jahres in dem Haag aufgehalten hatte, war nun heimlich von dort weggereiſet, zu Briel zu Schiffe gegangen, und zwiſchen Calais und Dieppe an das Land getreten. Von hier begab er ſich, nur in Geſellſchaft zwoer Perſonen, zu Pferde, durch Paris, Chalons und Toul, und Nancy vorben, in dreyzehen Tagen nach Lindau in der Nieder-Pfalz. Er hatte zuvor den Herzog Chriſtian von Braunſchweig und den Marggrafen von Baden-Durchlach bewogen, für ihn eine Anzahl Truppen auf die Beine zu bringen. Der Herzog Chriſtian war ein Bruder des regierenden Herzogs von Braunſchweig, Friederich Ulrichs. Er war Rittmeiſter im Dienſte

w) Memoir. de Freder. Henri, p. 6, 7.
x) Memoir. de Freder. Henri. p. 7.
y) Memoir. de Freder. Henri, p. 8, 9.
z) Memoir. de Freder. Henri, p. 10, 11.
a) Aitzema I. Deel, bl. 117-120.

Digitized by Google

Dienſte der Stände, und damals nicht über zwey und zwanzig Jahre alt. Man ſagt, daß er nicht zehen Thaler gehabt habe, als er zu werben anfing. Aber er war bey dem Kriegsvolke ſo beliebt, daß er bald eine ziemliche Macht zuſammen brachte b). Er machte ſich von einigen Plätzen in der Grafſchaft Mark Meiſter. Allein der Graf von Tilly und Don Gonzalez de Cordova hinderten ihn und den Prinzen von Baden ſich mit dem Grafen von Mansfeld zu vereinigen, welcher bis an Germersheim herangerückt war, als König Friederich unvermuthet ankam. Nachdem der Marggraf von Baden, am 6ten May geſchlagen war; ſo griff Tilly das Kriegsheer unter dem Könige Friederich und dem Grafen von Mansfeld an, welches gleichfalls in die Flucht getrieben ward. Dies geſchahe am 11ten des Brachmonats. Wenige Tage hernach erhielte Tilly auch einen Vortheil über den Herzog Chriſtian, welchen er jedoch nicht hindern konnte, mit einem guten Theile ſeines Volkes bis nach Manheim durchzudringen. Die Kaiſerlichen, die hernach eine beträchtliche Verſtärkung bekommen hatten, hielten die Mansfeldiſchen und Braunſchweigiſchen Truppen zwiſchen Manheim und Heidelberg faſt eingeſchloſſen. In dieſem Zuſtande der Sachen kam ein Geſandter von dem Könige von Großbritannien in dem lager an, welcher dem Könige Friederich riethe, Mansfelden abzudanken, und ſeine Streitigkeiten mit dem Kaiſer durch gütliche Unterhandlungen beyzulegen. Weil er nun keine Möglichkeit ſahe, ſeinen Feinden etwas abzugewinnen; ſo entſchloß er ſich willig dazu. Die geſammten Stände erſuchten darauf den Grafen von Mansfeld, daß er mit ſeinen Truppen in ihre Dienſte übertreten mögte, und verſprachen ihm in drey Monaten ſechsmal hunderttauſend Gulden zu bezahlen. Er ließ ſich leicht bewegen. Nur war es ſchwer, aus der Pfalz in das Gebiete der Stände zu kommen. Allein er gebrauchte zu dem Ende dieſe Liſt. Er ließ ſowohl dem Grafen von Tilly als dem Könige von Frankreich kund machen, daß, nachdem ihn König Friederich abgedanket hätte, er Willens wäre, dem Kaiſer oder dem Könige Ludewig zu dienen. Er that ſelbſt bey der Erzherzoginn Iſabella dieſen Vorſchlag. Hieraus ſchloß man, daß er die Dienſte des Kurfürſten von der Pfalz verlaſſen wollte. Tilly, der ſeine Siege in der Niederpfalz verfolgen wollte, gab ihm Gelegenheit, ſich mit ſeinen Truppen zurück zu ziehen. Er brach demnach im Auguſtmonate auf, und nahm einen groſſen Umweg durch Lothringen, Hennegau und Namur, nach Brabant. König Friederich, den er ein Stück Weges begleitete, blieb eine Zeitlang zu Sedan, und ging bald hernach wieder nach Holland. Don Gonzales de Cordova, welcher von Mansfelds Abſichten eine Vermuthung oder Nachricht hatte, verließ Tilly, und nahm den nächſten Weg nach Brabant. Bey Fleuri in der Grafſchaft Namur ſtießen die beiden Heere auf einander, und geriethen am 29ſten Auguſt in ein hitziges Treffen, worin kein Theil ſich den Sieg zuſchreiben konnte. Herzog Chriſtian verlohr hier ſeinen Arm c). Sieben Stunden hatte das Gefechte gedauret, und Mansfeld ſich dadurch den Weg eröffnet, ſeinen Zug fortzuſetzen. Den 2ten Auguſt kam er in der Langeſtraat an, wo er ſich lagerte, nachdem er auf dieſem langen und beſchwerlichen Marſche, mitten in den Hundstagen, und meiſtens durch feindliche Länder, bey beſtändigem Mangel an Lebensmitteln, bis auf viertauſend Mann verlohren hatte, die theils verlaufen, theils in der Schlacht, theils durch Ungemach umgekommen waren d). Nach Mansfeld Abzuge aus der Niederpfalz eroberte Tilly mit

1622.

Er gehet nach Brabant.

Schlacht bey Fleuri.

b) Memoir. de Freder. Henri, p. 5.
c) Memoir. de Freder. Henri, p. 13.
d) AITZEMA I. Deel, bl. 116, 120, 121, 122, 132.

Digitized by Google

1622. mit stürmender Hand Heidelberg, und hernach, mittelst eines Vergleichs, Manheim. Er belagerte auch Frankenthal, den einzigen festen Platz, der dem Kurfürsten noch übrig war. Alles dieses geschahe unterdessen, da König Jacob sich, durch eine ungewisse Friedensunterhandlung zu Brüssel, zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten, auf eine schimpfliche Weise herumführen ließ e).

Die Belagerung von Bergen op Zoom wird aufgehoben.

Die Ankunft der Mansfeldischen Truppen machte den Belagerten in Bergen op Zoom Muth, und munterte sie zu neuen Ausfällen an. Allein die Truppen des Grafen, die bis auf sechszehntausend Mann zusammengeschmolzen waren, befanden sich nicht im Stande den Ort zu entsetzen. Sie waren auch schlecht mit Waffen versehen, und hatten in langer Zeit keinen Sold bekommen. Beides ward ihnen von den gesammten Ständen zu Tilburg gegeben, wo sie in kurzem ihr Lager aufschlugen. Unterdessen ward die Belagerung von Bergen op Zoom den ganzen Herbstmonat hindurch fortgesetzet. Die Belagerer thaten ihr Bestes, um sich der Außenwerke zu bemächtigen, wogegen die Belagerten sich mit Minen und Ausfällen tapfer wehrten. Vielleicht würde der Feind mit der Zeit von der Stadt Meister geworden seyn. Allein die Ankunft des Prinzen Moritz mit dem Kriegsheere der Stände nöthigte ihn die Belagerung aufzuheben. Der Prinz hatte im Augustmonate Herzogenbusch durch einen Ueberfall wegzunehmen gesucht: aber weil dieser Anschlag mislungen war; so hatte er sich nach Graavenwaard zurückgezogen. Von hier brach er am Ende des Herbstmonats auf, und ließ die Truppen zu Schiffe bis vor Geertruidenberg herunter führen. Von dort führete er dieselben nach Roozendaal in der Barome Breda, wo der Graf von Mansfeld sich am 2ten des Weinmonats mit ihm vereinigte. Denselben Tag ward die Belagerung aufgehoben, obgleich der Graf Henrich van den Berge, zu Verstärkung des Spanischen Kriegsheeres, von dem Rheine hieher gekommen war. Prinz Moritz befand nicht rathsam, den weichenden Feind zu verfolgen. Sein Kriegsheer blieb bis zum 23sten bey Roozendaal stehen, und bezog hernach die Winterquartiere: welches der Feind einige Zeit zuvor in den neutralen Jülich- und Clevischen Ländern schon gethan hatte f). Kurz zuvor hatte Graf Ernst von Nassau, in zween Tagen, Steenbergen wieder eingenommen g). Im Herbstmonate that Philipp de Zoete, genannt Hautain, Befehlshaber zu Sluis, einen Zug wider die so genannten Keurlinge *), eine Art Soldaten, die in Flandern angeworben waren, um das Land von den Brandschatzungen zu befreyen, und welche kein Quartier zu geben pflegten. Es glückte ihm auch, einen Hauptmann und zwanzig Gemeine gefangen zu nehmen: aber die Bauren waren so stark auf die Beine gekommen, daß er keine Möglichkeit sahe, ferner einige Brandschatzungen einzutreiben h). Zu eben der Zeit thaten die feindlichen Besatzungen zu Lingen, Grol und Oldenzeel einen Einfall in die Zevenwolden, wo sie jedoch dergestalt empfangen wurden, daß sie eiligst zurück gehen mußten. Einige von dem Prinzen Moritz abgeschickte Truppen trafen sie auf dem Rückzuge zu Ommen an. Hier waren sie in die Kirche geflohen, die jedoch nicht vertheidiget werden konnte. Sie ergaben sich auch in kurzem, unter der Bedingung, daß sie ihr Gewehr zurück ließen, und

Hautains Zug nach Flandern.

Feindlicher Einfall in die Zevenwolden.

e) Rapin Tom. VII. p. 191, 192.
f) Memoir. de Freder. Henri. p. 15, 16. Aitzema I Deel, bl. 112-115.
g) Memoir. de Freder. Henri, p. 16.
*) Keurlinge, heißen eigentlich auserlesene Soldaten.
h) Aitzema I. Deel, bl. 122.

Digitized by Google

und einen Monat Sold zum Löſegeld verſprachen. Zu Ommen ward hernach eine Schanze angelegt i), die noch unterhalten wird. 1622.

Der Graf von Mansfeld hatte ſich, nach dem Entſatze von Bergen op Zoom, nach dem Haag begeben, um ſeine Bezahlung zu fordern, und zu vernehmen, was er mit ſeinen Truppen, die noch das Feld hielten, zum Dienſte der Stände und des Königs von Böhmen, der nun wieder in dem Haag war, verrichten könnte. Man bezahlte ihn, ohne Verzug, und man bekam bald Gelegenheit, ſich ſeiner von neuem zu bedienen.

XIX. Oſtfrieſiſche Unruhen.

Der im Jahre 1611 von den Gevollmächtigten der Stände zwiſchen dem Grafen Enno und der Stadt Embden bewirkete Vergleich k) ward nicht lange gehalten. Die Verdrießlichkeiten ſtiegen mit der Zeit ſo hoch, daß die Embdener den Grafen, im Jahre 1618, in Verhaft nahmen. Die geſammten Stände, welche in dieſen Streitigkeiten gemeiniglich Mittler waren, bewirketen ihm jedoch die Freyheit l), und im Brachmonate des folgenden Jahres einen neuen Vergleich. Und damit derſelbe auch beobachtet würde, legeten ſie in die Stadt Embden und in die Feſtung Lieroord Beſatzungen. Allein nach dem Verlaufe des Stillſtandes wollte Graf Enno ſich und ſeine Grafſchaft als neutral angeſehen wiſſen. Er erhielte dieſes auch von der Erzherzoginn Iſabella, unter der Bedingung, daß er die Niederländiſche Beſatzung aus Lieroord wegſchaffete. Er that ſein Beſtes, um die Stände hiezu zu bewegen. Aber hievon wollten ſie nichts hören. Sie erſuchten ihn höflich, daß er ihnen verſtatten möge, die Feſtung noch eine Zeitlang zu beſetzen, und ließen mittlerweile die verfallenen Werke in derſelben wieder herſtellen. Er berief ſich dagegen auf das ihm von den Ständen vorhin gethane Verſprechen. Man zog des Grafen Forderung mit dem Prinzen Moritz in Erwägung, welcher der Meynung war, daß man ſein Wort halten müßte, aber daß zu wünſchen wäre, daß man den Grafen bewegen könnte, nicht allzuſtark darauf zu dringen, weil man zu befürchten hätte, daß der Feind das Schloß alſobald beſetzen würde. Unterdeſſen da hierüber von beiden Seiten ſchriftlich gehandelt ward, entſtund ein neues Misvergnügen zwiſchen dem Grafen und den Landſtänden von Oſtfriesland wegen der Auflagen, wobey die Stände der vereinigten Niederlande, als Mittler, wieder etwas zu thun bekamen. Die Räumung von Lieroord ward hierauf verſchoben. Im Maymonate des Jahres 1621 kam Sirtus von Amama nach dem Haag, und hielte eifrig an, daß ſo wohl Lieroord als Embden, welches ohne des Grafen Vorwiſſen, von den Niederländiſchen Ständen beſetzet war, geräumet werden mögte. Die Streitigkeiten mit den Oſtfrieſiſchen Landſtänden, und inſonderheit mit Embden müßten, ſeiner Meynung nach, von dem Reichshofrathe, und nicht von den Ständen der vereinigten Niederlande abgethan werden. Die Vorſtellungen des Amama wurden von dem Großbritanniſchen Geſandten Carleton unterſtützet. Prinz Moritz und die zu den Oſtfrieſiſchen Sachen ernannte Gevollmächtigten erachteten endlich für billig, Lieroord zu räumen, und dem Grafen die Neutralität zuzugeſtehen, wenn er verſprechen wollte, die Außenwerke der Feſtung ſchleifen und das Schloß nicht wieder von Spaniſchen Truppen beſetzen zu laſſen. Allein dieſe Bedingungen wurden nicht angenommen. Hierauf folgete, im Anfange dieſes Jahres, der Beſchlag einiger Embdeniſchen Schiffe in Spanien, wodurch

Graf Enno dringt auf die Räumung von Lieroord,

welche die Stände verzögern.

i) Memor. de Fred. Henri p. 14. AITZEMA I. Deel, bl. 123.

k) B. XXXVII. §. XIII.

l) BAUDART XI. Boek, bl. 95.

Digitized by Google

1622. durch die Stände der vereinigten Niederlande veranlaſſet wurden, die Unterhandlungen mit dem Grafen etwas in die Länge zu ziehen. Dieſer ſchrieb im folgenden Maymonate einen ſcharfen Brief an die Stände, worin er eine deutliche und unverſtellete Antwort verlangete, ob man Embden und Lieroord räumen wollte, oder nicht, damit er, nach Empfangung derſelben, mit ſeinen Freunden und Verwandten überlegen könnte, was er zu thun haben würde. Auf dieſes Schreiben baten die Stände den Grafen Gevollmächtigte nach dem Haag zu ſchicken, um die fortwährenden Streitigkeiten daſelbſt abzuthun. Er antwortete, daß er von keinen Streitigkeiten wüßte, die nicht durch den gewöhnlichen Weg Rechtens entſchieden werden könnten; daß er daher die Geſandtſchaft nach dem Haag für unnöthig hielte, und nochmals bäte, daß man, ohne längeren Verzug die Beſatzung aus Lieroord ziehen mögte.

Mansfeld thut einen Einfall in Oſtfriſland.

In dieſem Zuſtande der Sachen war der Graf von Mansfeld nach dem Haag gekommen, welchen man erſt bezahlete, und mit einigem Geſchütze verſahe. Darauf ſandte man ihn mit ſeiner Reiterey nach der Seite des Rheinſtromes m), um daſelbſt die Winterquartiere zu nehmen. Allein die kaiſerlichen Truppen verhinderten ihn hieran, und nöthigten ihn, von Schenkenſchanz längſt der Yſſel herunter zu gehen. Im Wintermonate fiel er in Oſtfriſland ein, wie man glaubt, nicht ohne Vorwiſſen des Prinzen Moritz und der vornehmſten aus der Regierung der vereinigten Landſchaften, und zum heimlichen Vergnügen der geſammten Stände, die lange auf den Grafen Enno, wegen ſeines geheimen Handels mit Spinola, ſehr unwillig waren. Mansfeld forderte dreymalhundert tauſend Reichsthaler von dem Grafen Enno, oder die Uebergabe ſeiner feſten Schlöſſer, deren er ſich, kurz darauf, bemächtigte, und den Grafen ſelbſt, auf einem derſelben ſo gut als gefangen hielte.

Graf Enno klagt darüber bey den Ständen der vereinigten Niederlande.

Enno klagte alſobald bey den Ständen der vereinigten Niederlande über dieſen feindlichen Einfall. Aus der Stadt Embden ſelbſt kamen Gevollmächtigte nach dem Haag, die gleiche Klagen führeten. Die Stände antworteten, daß ſie von Mansfelds Unternehmung nichts wüßten; und es erſcheinet auch, daß die Verſammlung keine Kenntniß davon gehabt habe. Allein ſie gaben ſich im Ernſte keine Mühe, den Grafen von Mansfeld aus Oſtfriſland wegzuſchaffen. Unterdeſſen handelte man in dem Haag wiederum über die Streitigkeiten zwiſchen dem Grafen und den Oſtfriſiſchen Landſtänden; aber dieſe Unterhandlung ward ſehr in die Länge gezogen. Rudolph Chriſtian, des Grafen Enno älteſter Sohn, kam zu Ende des Jahres nach dem Haag, und bat, daß die Stände ihre Macht gebrauchen mögten, um Mansfelden aus einem neutralen Lande, wie Oſtfriſland war, zu vertreiben. Allein ſie ſagten, daß ſie ſich hiezu, in Betrachtung der ihnen vormals von ihm geleiſteten Dienſte, nicht entſchließen könnten. Jedoch ſandten ſie im Jenner des Jahres 1623 die Herren Muis und Schaffer nach Oſtfriſland, die jedoch keinen ausdrücklichen Befehl hatten, den Grafen von Mansfeld zum Abzuge zu nöthigen, ſondern nur einen beſſern Fuß zu Eintreibung der Brandſchatzungen feſtzuſetzen. Die Stände achteten es ihren Angelegenheiten zuträglich, daß Mansfelds Truppen auf den Beinen erhalten würden, und ſuchten mittlerweile ihre Bundesgenoſſen zu bewegen, um hierzu die Hand zu bieten. Es daurete weit in den Herbſt hinein, ehe man ernſtlich wegen des Abzuges der Mansfeldiſchen Kriegsvölker aus Oſtfriſland zu handeln anfing. Das Land war nun ausgeſogen n), und Graf Enno biegſam gemacht.

Groſs-

m) Memoir. de Freder. Henri p. 17.

n) Miſſive van A. Joachimi *en anderen in de Notul.* van Zeel. 11 Sept. 18 Nov. 1623. bl. 213, 274, 275.

Großbritannien und Schweden drangen bey den Ständen ſtark darauf, daß ſie den Abzug befördern mögten. Die Oſtfriſiſchen Landſtände klagten auch, daß ſie Mansfelds Truppen nicht länger mit Lebensmitteln verſehen könnten. Man befürchtete überdem einen Einfall des Grafen von Tilly, der ſich den Oſtfriſiſchen Gränzen bereits näherte. Man hatte auch im Heumonate beſchloſſen, auf Rechnung der Ritterſchaft, der Städte Norden und Aurich, des Baurenſtandes von Oſtfriſland und der Herrlichkeiten Eſens und Witmund drey Tonnen Goldes zu Bezahlung der Mansfeldiſchen Truppen zu borgen nn) und funfzigtauſend Reichsthaler zu Beſoldung der ſechshundert Mann, die in Embden zur Beſatzung lagen, herzugeben. Allein es daurete noch lange, ehe die gedachten Oſtfriſiſchen Landſtände ſich zur Wiederbezahlung der drey Tonnen Goldes verbindlich machen wollten. Jedoch entſchloſſen ſie ſich allmählig dazu, bis auf Eſens und Witmund: welches die Stände der vereinigten Niederlande veranlaßte, die Schlöſſer in dieſen beiden Herrlichkeiten und einige andere beſetzen zu laſſen, nachdem ſie von den Mansfeldiſchen Truppen geräumet waren. Sie ließen dem Grafen von Mansfeld darauf hundert und funfzigtauſend Gulden auf Rechnung bezahlen, und bewirketen dadurch, daß er ganz Oſtfriſland, im Jenner des Jahres 1624, verließ. Wir werden nachgehends ſehen, wie man ſich ſeiner Truppen ferner bedienet habe. Graf Enno klagte hernach von neuem über die Beſetzung ſeiner Schlöſſer und der Feſtung Lieroord. Es ſuchten auch die Embdener ihre Streitigkeiten mit dem Grafen, durch Vermittelung der Niederländiſchen Stände, beyzulegen. Aber dies letzte hatte keinen Fortgang. Die meiſten Schlöſſer wurden jedoch geräumet, nachdem man die von Mansfelden dabey angelegten Feſtungswerke geſchleifet hatte. Die Stände erboten ſich auch, Lieroord zu verlaſſen, wenn ihnen gehörige Verſicherung gegeben würde, daß dieſe Feſtung nicht wieder beſetzet werden ſollte, und wenn die Erzherzoginn Iſabelle dem Grafen die Neutralität auf eine ſolche Weiſe zugeſtünde, daß ſie damit zufrieden ſeyn könnten. Aber hiezu war dieſe Fürſtinn nicht zu bewegen. Lieroord blieb daher in der Gewalt der vereinigten niederländiſchen Stände, und Graf Enno bemühete ſich ſeitdem vergebens, ſie zu Räumung dieſes Schloſſes zu bewegen o). Aber ſeine anderen feſten Plätze wurden ihm wiedergegeben p). Die Erzählung der Oſtfriſiſchen Händel, welche nicht wohl abgebrochen werden konnte, hat uns aus der Ordnung verſchiedener anderer Begebenheiten geführet, von welchen wir nunmehr Nachricht geben wollen. 1622.

Sie laſſen Mansfelden aus Oſtfriſland abziehen.

XX. Anſchlag des Prinzen Moritz.

Etliche Wochen nach dem Entſatze von Bergen op Zoom unternahm Prinz Moritz, im Wintermonate des Jahres 1622, einen Anſchlag auf Hulſt, oder nach glaubwürdigern Nachrichten q), auf Antwerpen. Er ließ acht und zwanzig Fahnen Fußvolkes zu Schiffe gehen. Aber ein plötzlich entſtehender Froſt und heftiger nordöſtlicher Wind hinderten die Ausführung deſſelben r).

Auf der Seite des Rheins war dieſes Jahr wenig vorgefallen. Nur hatte der Prinz von Chimai, im Hornung, die Schanze Paapenmuts, welche im Jahre 1620, von dem Paapenmuts gehet verlohren.

nn) Reſol. Holl. 14 July, 26 Sept. 5 Dec. 1623. bl. 66, 104, 178.

o) AITZEMA I. Deel, bl. 97-105, 131, 166, 224-228, 343-350.

p) Reſol. Holl. 7 Maart, 10, 15 May, 1624. bl. 14, 59, 65

q) Memoir. de Freder Henri p. 17.

r) WASSENAAR IV. Deel, f. 72. AITZEMA I. Deel, bl. 132.

Digitized by Google

1622. dem Prinzen Moritz gebauet war, belagert. Allein sie ward vor dem Wintermonate nicht recht angegriffen, da der Graf Henrich van den Berge den Befehl über die Belagerung führete. Es wärete jedoch bis zum 3ten Jenner des folgenden Jahres, ehe sie sich durch einen Vergleich ergab, wodurch die Besatzung alle Kriegsehren erhielte s).

Vergleich mit Tunis und Algier.

Die anhaltenden Seeräubereyen der Algierer und Tunetaner hatten die vereinigten Stände zu dem Entschlusse gebracht, den Professor zu Gröningen, Cornelius Pynacker, nach diesen zwoen Seestädten zu senden t). Er trat seine Reise im Heumonate an, und war befehliget auszuwirken, daß die Niederländischen Kauffahrteyschiffe nicht mehr von den türkischen Kapern durchgesucht, und daß die gefangenen Sclaven wieder frey gegeben werden mögten. Er war in seiner Unterhandlung glücklich, schloß einen Vertrag mit denen von Tunis u) und Algier, und reisete im April des folgenden Jahres zurück. Die Stände gaben hernach verschiedene Verordnungen, zur Sicherheit der Schifffahrt und Handlung in dem mittelländischen Meere und der Levante, heraus, und verboten, Spanische Waaren dahin zu führen. Die Schiffe wurden auch mit Seebriefen versehen, worin bezeuget ward, daß sie keine feindliche Güter geladen hätten v).

Streitigkeit wegen des Antheils der Landschaften Geldern und Overyssel in den gemeinen Steuren.

In den vereinigten Landschaften war, in diesem Jahre, wiederum ein Streit wegen des Antheils entstanden, welchen jede zu den gemeinen Steuren beytragen sollte. Geldern und Overyssel, die fünf und einen halben und drey und einen halben Gulden zu dem Hunderte bezahleten, verlangeten, daß, weil sie dem Feinde beträchtliche Brandschatzungen geben müßten, jede von ihnen auf eines zum Hunderte weniger angesetzet werden mögte. Die meisten Landschaften willigten in diese Verminderung auf ein Jahr: aber Friesland und Gröningen stimmeten dagegen. Die zwo Landschaften bezahleten jedoch, verschiedene Jahre nach einander, nur vier und einen halben und zween und einen halben Gulden zu dem Hunderte. Aber so bald sie, nach Eroberung verschiedener Städte, von der Bezahlung der feindlichen Brandschatzungen befreyet waren, wurden sie wieder höher in den gemeinen Steuren angesetzet w).

Verschiedene Remonstrantische Prediger werden nach Loevestein geführet.

Die Verordnungen wider die Remonstranten wurden zu dieser Zeit in den meisten Städten noch mit vieler Schärfe vollstrecket. Im Märzmonate ward Johann Nargius, der ehemals Prediger zu Bommel gewesen war, und itzo die Arzeneykunst trieb, zu Rotterdam in Verhaft genommen. Er saß einige Wochen im Gefängnisse. Aber als einmal seine Frau ihn zu besuchen kam, nahm er des Kerkermeisters Tochter, die ihm Essen brachte, als zum Spaße, die Schlüssel weg, sperrete sie in seine Kammer ein, öffnete die übrigen Thüren, und ging davon x). Poppius und Niellius, zween Vorsteher der Remonstrantischen Brüderschaft, wurden im Jenner des folgenden Jahres zu Harlem in das Gefängniß gebracht. Sie waren von einem gewissen Johann Jansohn Foklet, der sich eifrig remonstrantisch anstellete, und der die Prediger Grevius und Prince aus dem Zuchthause zu Amsterdam hatte befreyen helfen, angegeben worden. Es wärete lange, ehe sie ihr Urtheil bekamen, welches am 10ten May gesprochen, und worin ihnen ein ewiges Gefängniß zuerkannt ward. Bald darauf wurden sie nach Loevestein geführ-

s) WASSENAAR I. Deel, f. 65. II. Deel, f. 79. AITZEMA I. Deel, bl. 166.
t) Resol. Holl. 12 May 1622. bl. 93.
u) Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 2293.
v) AITZEMA I. Deel, bl. 135, 142-152.
w) AITZEMA I. Deel, bl. 153.
x) BRANDT IV. Deel, bl. 704, 714, 715.

Digitized by Google

geführet y); wohin man auch den ehemaligen Prediger zu Zoeſt, Paul Lindenius, der zu Rampen gefangen ſaß, in kurzem führete z). 1622.

XXI. De Groot ſchreibt ſeine Verantwortung.

Hugo de Groot, welcher im Jahre 1621 aus dieſem Gefängniſſe entkommen war, und ſich itzo zu Paris aufhielte, arbeitete daſelbſt eine Zeitlang an einer Schutzſchrift für ſich und diejenigen, die zu ſeiner Zeit am Ruder der Regierung geſeſſen hatten. Nachdem das Werk in das reine geſchrieben war, ward es heimlich nach Holland geſchickt, und zu Amſterdam unter die Preſſe gegeben. Es war noch nicht abgedruckt, als man aus einigen Briefen des Verfaſſers, die zu Lillo angehalten waren, entdeckte, daß er eine Apologie oder Schutzſchrift in Holland unter der Preſſe hätte. Ferner fand man, unter dieſen Briefen, auch einen an den Herrn von Groeneveld, älteſten Sohn des enthaupteten Advocaten, welcher, wie man meynete, einige bedenkliche Ausdrücke in ſich hielte; und einen an den Herrn von Stoutenburg, Groenevelds Bruder, der in Ziefern geſchrieben war a). Allein de Groot ſchrieb kurz hierauf an die Stände von Seeland, daß in dieſen Briefen kein anderes Geheimniß, als von dem Drucke ſeiner Schutzſchrift enthalten wäre. Man ſuchte und forſchete unterdeſſen mit ſo vieler Mühe nach, daß die Druckerey, wo das Werk unter der Preſſe war, endlich entdecket wurde. Man mußte hier alſo mit dem Drucke inne halten: aber er ward zu Hoorn von dem Drucker Iſaac Willemsſohn Verbeek fortgeſetzet und vollendet. Das Buch kam, im Wintermonate dieſes Jahres, an das Licht b): aber es ward alſobald ſehr ſcharf verboten, daſſelbe auszuſtreuen, zu beſitzen und zu leſen c); welches Verbot jedoch nicht hat hindern können, daß dies Buch verſchiedene Maale gedruckt und von vielen geleſen worden ſey, auch in neueren Zeiten einen allgemeinen Beyfall erhalten habe. Die Verordnung, wodurch daſſelbe verboten ward, erklärete den Verfaſſer auch an Leib und Gut ſtraffällig. Dieſes gab ihm Gelegenheit, König Ludewig den Dreyzehnten um ſeinen Schutz zu bitten, der ihm gnädig verliehen ward d). Der geweſene Penſionarius zu Harlem und nunmehriger Rath des Herzogs von Holſtein, Johann de Haan, hielte dafür, daß de Groot in dieſer ſeiner Schutzſchrift nicht deutlich genug von den eigentlichen Urſachen der Veränderung in dem Staate geſprochen hätte. Er hätte, ſeiner Meynung nach, deutlich zeigen müſſen, „wer „dieſen Anſchlag vorlängſt bey ſich ſelbſt entworfen hätte, um mit Vernichtung der Frey„heiten und Rechte des Landes, und Unterdrückung der vornehmſten, älteſten und getreue„ſten Patrioten, zu einer größeren oder uneingeſchränkteren Gewalt zu gelangen.„ Allein de Groot war der Meynung, daß der gegenwärtige Zuſtand der Sachen in Frankreich ihm nicht erlaubete, freyer und deutlicher zu ſchreiben e). Unterdeſſen ſiehet man hieraus, wie ſehr einige von denen, welche eine Neigung zu der alten Regierung hatten, wider denjenigen erbittert waren, welchen ſie für die vornehmſte Urſache der im Jahre 1618 geſchehenen Veränderung hielten. Allein dieſes zeigete ſich noch viel deutlicher im Hornung des folgenden Jahres, da man einen Anſchlag auf das Leben des Prinzen Moritz entdeckte, an welchem einige, die durch die gedachte Veränderung ihrer Aemter entſetzet waren, und etliche

Scharfes Verbot dagegen.

y) Brandt IV. Deel, bl. 874-894. 1062-1093.
z) Brandt IV. Deel, bl. 1096-1100.
a) Reſol Holl. 15 Jul. 1622 bl. 113.
b) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 287-302.
c) Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 451.
d) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 306-310.
e) Brandt IV. Deel, bl. 814.

Digitized by Google

1622. che bekannte Remonstranten Theil hatten. Es wird der Mühe wohl werth seyn, daß wir den Anfang, Fortgang und das Ende dieses boshaften Unternehmens umständlich erzählen.

XXII. Anschlag auf das Leben des Prinzen Moritz, welcher von Wilhelm von Oldenbarneveld, Herrn von Stoutenburg gemacht worden.

Wilhelm von Oldenbarneveld, Herr von Stoutenburg, des Advocaten jüngster Sohn, war der eifrigste Beförderer des Anschlages, in welchen er auch seinen Bruder Reinier, Herrn von Groeneveld, mit vieler Mühe verwickelt hatte. Sie waren beide, nach dem kläglichen Tode ihres Vaters, von ihren Bedienungen abgesetzt worden. Ihre väterlichen Güter, aus welchen Stoutenburg jährlich zwey tausend Gulden zu heben hatte, waren eingezogen, und dadurch verlohr er fast das einzige Einkommen, das ihm übrig geblieben war. Ein jeder, der ein Amt suchte, flohe die Gesellschaft der beiden Brüder, deren Schwäger, Deenhuizen und van der Myle auch nicht mehr als Mitglieder des adelichen Standes auf die Landtage berufen wurden. Dieses alles, nebst dem Tode ihres alten Vaters, erregte einen so großen Haß und Zorn, insonderheit in Stoutenburgs Gemüthe, daß er den Entschluß faßte, das ihm und seinen Anverwandten gethane Unrecht an dem Prinzen Moritz, welchen er für die Ursache desselben hielte, zu rächen. Er glaubete auch, daß der Prinz, welcher dem Advocaten, kurz vor seinem Ende, versprochen hatte, seinen Kindern, so lange sie wohl thäten, günstig zu seyn, sein Wort nicht hielte; welches ihn desto mehr gegen denselben erbitterte. Er richtete also seine Gedanken auf eine neue Veränderung in der Regierung, welche, seiner Meynung nach, sonst nicht bewirket werden könnte, als wenn der Prinz zuvor aus dem Wege geräumet wäre: denn alsdann meynete er, könnte dieselbe leicht geschehen. Ja es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß er vermuthet habe, Prinz Friederich Henrich, der nach seines Bruders Tode an das Ruder kommen müßte, würde sich diese Veränderung gefallen lassen. Er bekam, in kurzem, Leute auf seine Seite, welche, so wie er, durch die Veränderung in der Regierung gelitten hatten, und daher die Wiederherstellung derselben wünscheten. Unter diesen waren die vornehmsten Beförderer, Anführer und Helfer Adrian Adriansohn van Dyk, gewesener Secretär zu Bleiswyk, David Rooremwinder, gewesener Secretär zu Berkel, einer Herrlichkeit der Frau von Oldenbarneveld, Adrian van der Dussen, der mit einer Tochter des ehemaligen Pensionarius zu Rotterdam, und Bruders des Advocaten Elias von Oldenbarneveld, verheirathet war, Kors Jansohn van Alfen, Heeringshändler zu Rotterdam, Henrich Slatius, gewesener Prediger zu Bleiswyk, und sein Schwager, Cornelius Gerritsohn van Woerden, Tischer zu Rotterdam. Unter den Mitwissenden fand man Johann und Abraham Blansaart, Wilhem Jansohn Parthy, und einige andere, die hernach gemeldet werden sollen, ingleichen etliche einfältige Leute, welche dasjenige, was ihnen von dem Anschlage zu Ohren gekommen war, nicht geglaubet oder verabscheuet hatten, und doch, weil sie es nicht entdecket, mit den anderen leiden mußten. Die obgedachten Personen waren alle Remonstranten, außer Rooremwinder und van der Dussen, die sich zur Römischen Kirche bekannten.

Andere Anführer und Helfer.

Stoutenburgs Gespräche mit Dwinglo.

Stoutenburg hatte, am Ende des Sommers im Jahre 1621, zu Leiden ein Gespräche mit dem Prediger Bernhard Dwinglo, der mit Rooremwinders Schwester verheirathet war, gehalten, und sich darin verlauten lassen, daß man gute Hoffnung zur Erlösung und Gewissensfreyheit, mittelst einer Veränderung in der Regierung hätte. Groeneveld hat nachher bekannt, von Stoutenburg gehöret zu haben, daß Dwinglo gesagt haben sollte: Leiden würde folgen, wenn

die

die anderen Städte anfingen f). Aber Dwinglo leugnet in einer gewiſſen Schutzſchrift, daß er jemals eine ſolche Antwort gegeben habe. Er erzählet auch das Geſpräche mit Stoutenburg ganz anders, und fügt ſo gar hinzu, daß Stoutenburg hernach dasjenige, was er ihm mündlich geſagt, in einem Briefe ſo gut als widerrufen hätte g). Stoutenburg überlegte die Sache auch nachgehends meiſtens mit van Dyk und Koorenwinder. Um diese Zeit ging zu Leiden und ſonſt ein Gerüchte, daß die geweſenen Secretarien zu Haarlem, Amſterdam, Utrecht, Dortrecht, Enkhuyſen, Horn, Alkmar, Medenblik, Edam, Purmerende, Monnikendam, Weſtzaanwoude, Berkel, Bleiswyk und an anderen Oertern eine gewiſſe Anzahl Bauren, zu Ausführung eines gewiſſen nicht genannten Anſchlages in dem Haag oder anderswo angenommen hätten. Etwas hernach ward zwiſchen Stoutenburg, van Dyk, Koorenwinder und Kors Janſohn van Alſen ein Anſchlag gemacht, den Prinzen, wenn er von einem gewiſſen Kriegszuge zurück käme, zu Rotterdam anzugreifen, oder wenigſtens daſelbſt, zur Vertheidigung der Freyheit, wie man es nannte, einen Aufſtand zu erregen. Allein aus dieſem Anſchlage ward nichts. Man unterließ jedoch nicht ſich unter einander, mündlich und mittelſt geheimer Briefe, zur Ermordung des Prinzen aufzumuntern. Stoutenburg ſprach davon beſtändig mit ſeinem Bruder Groeneveld. Endlich ward gegen das Ende des Jahres 1622 beſchloſſen, einige Leute zu miethen, welche den Prinzen zu Ryswik, wo er täglich hinfuhr, in dem Austritte aus der Kutſche, oder in dem Austritte in dieſelbe, aus dem Wege räumen ſollten. Aber zu Erkaufung dieſer Leute glaubete man ſechstauſend Gulden nöthig zu haben, welche Koorenwinder auf den Glauben des Herrn von Groeneveld borgete, der ſich ſehr ſchwer hatte bewegen laſſen, hierin zu willen h). Klaas Michielsſohn Bontebal, geweſener Secretär zu Zevenhuyzen, verſchaffte zweytauſend Gulden von dieſen ſechstauſend, welche Klaas Janssohn van Alſen, geweſener Schultheiß zu Zevenhuyzen, und Cornelius Olshoorn, Bontebals Frauen Stiefvater, darliehen. Den übrigen Theil des Geldes bekam Koorenwinder von anderen. Auf Stoutenburgs Betreiben zahlete er dieſes Geld an van Dyk aus, welcher die Leute zu Vollſtreckung des Anſchlages erkaufen ſollte. Und dieſer ließ am 9ten Jenner, zu Bleiswyk, Johann Blanſaarten, einen Sarſchenweber zu Leiden und Proponenten unter den Remonſtranten zu ſich rufen, welchem er zu erkennen gab; daß etwas zum Vortheile der Remonſtranten auf dem Tapet wäre, und ihm einige Tage hernach den Anſchlag, den Prinzen aus dem Wege zu räumen, entdeckte. Ferner gab er ihn etwas Geld und ließ ſich von ihm verſprechen, daß er ſeinen Bruder Abraham Blanſaart und noch einige andere Leidener bereden wollte, an der Unternehmung Theil zu nehmen. Die beyden Blanſaarts ſprachen davon mit Wilhelm Janſohn Parthy, der auch ein Sarſchenweber war, gleichwie dieſenigen, die nebſt Abraham Blanſaart vormals dem Prediger Welſing aus dem Haagiſchen Gefängniſſe geholfen hatten i). Allein die beiden Brüder haben nachher bekannt, daß ſie keine andere Abſicht gehabt hätten, als van Dyk zu hintergehen und Geld von ihm zu ziehen. Jedoch reiſete Johann Blanſaart nachgehends nach dem Haag und ſprach daſelbſt mit van Dyk, welcher nebſt ihm die Lage von Ryswyk beſahe, aber er weigerte ſich, eine Piſtole oder Puffer anzunehmen, welche van Dyk ihm anbot.

1622.

Gerüchte von einem bevorſtehenden Aufſtande unter den Bauren.

Van Dyk erkauft einige Leute zu Ausführung des Anſchlages.

1623.

f) Sentent. van R. van Oldenbarneveld gedr. 1623.

g) Dwinglo Verantw. bl. 222, 223-229. 240, 304, 306.

h) P. Scriverius Oud Batav. Aanh. bl. 192.

i) S. oben §. IX. d. B.

Digitized by Google

1623. anbot. Er ging darauf nach Leiden zurück, und versprach, daß er gegen den 4ten Hornung wieder in dem Haag seyn wollte.

Der gewesene Prediger Slatius nimmt daran Theil.

Mittlerweile hatte van Dyk mehr Leute zu Ausführung des Anschlages anzuwerben gesucht, und einen Tischer zu Rotterdam, Nameus Cornelius Gerritssohn am 26 Jenner nach seinem Hause rufen lassen, und ihm von dem Vorhaben Nachricht gegeben. Der Tischer versprach, einige suchen zu helfen, welchen er, ohne van Dyks Namen zu erwähnen, hundert oder hundert und funfzig Gulden vorausbezahlen, und überdem zwey bis dreyhundert Gulden geben wollte, wenn sie nach dem Haag kämen, um die Unternehmung auszuführen. Die Schwester des gewesenen Predigers zu Bleiswyk, Henrich Slatius, war mit diesem Tischer verheirathet, und Slatius bekam um diese Zeit oder noch eher, entweder von Cornelius Gerritssohn oder von van Dyk Nachricht von dem Anschlage gegen Prinzen. Er war ein Mann von einem unruhigen Geiste, und damals mit der Remonstrantischen Brüderschaft zerfallen k), welches ihn zu verzweifelten Entschließungen desto mehr anfeuerte. Er hielt auch Gemeinschaft mit aufrührischen Leuten, welche eine Veränderung wünschten, und sich durch den geringsten Schein der Hoffnung gerne locken ließen. Im Sommer des verwichenen Jahres hatte er ein Buch unter dem Tittel, Klaarlichtende Fakkel, das ist, helleuchtende Fackel, geschrieben, welches verschiedene Beschuldigungen gegen den Prinzen, und unter andern diese enthielte, daß er den Aufruhr zu Utrecht im Jahre 1610 befördert hätte. Ferner wurden die Landeseinwohner, und insonderheit die Remonstranten darin ermahnet, sich, mit ihren Händen und mit den erschrecklichen Waffen ihrer Hände, von dem Tyrannen und dem gottlosen Haufen der gegenwärtigen Regenten zu befreyen. Das Buch war zu Gouda gedruckt, und dem Verfasser in einer Tonne, oder dergleichen Gefäße in das Haus geschickt, aber noch nicht ausgestreuet worden. Man glaubt, daß er die Absicht gehabt habe, dasselbe unter dem gemeinen Manne zu verbreiten, woferne Stoutenburgs Vorhaben den Prinzen auf seiner Rückreise von dem Feldzuge an der Zurückkunft in das Land zu hindern, oder ihn zu Rotterdam aus dem Wege zu räumen gelungen wäre. Slatius wohnete itzo in dieser Stadt, wo van Dyk am 5ten des Hornungs zu ihm kam, und ihn ersuchte, daß er erlauben mögte, in seinem Hinterhause die Pistolen, die man bey der Ausführung des Vorhabens gebrauchen wollte, zu verwahren, und daselbst einige andere Anstalten zu machen. Dieses bewilligte Slatius. Er und sein Schwager suchten darauf drey Bootsleute, nämlich Johann Klaassohn aus Südholland, Herman Hermannssohn von Embden, und Dieterich Leendertssohn von Ratwyk am Rhein, welche sie mit dem ihnen von van Dyk zugestellten Gelde bewogen hatten, auf der Wache zu stehen, wenn der Prinz von einigen Leidenern umgebracht werden würde, und diese Leidener auch, im Nothfalle, zu beschützen l). Van Dyk brachte hernach einiges Schießgewehr und einen Streithammer in das Hinterhaus des Slatius, wo dieser und sein Schwager auch das Pulver trockneten und die Kugeln gossen, deren man sich zu bedienen dachte. Gegen den 4ten oder 5ten des Hornungs sollte Cornelius Gerritssohn mit seinen Leuten in dem Haag seyn. Aber als van Dyk ihm und dem Slatius mit einem Schreiben und hernach mündlich gerathen hatte noch einige Leute zu dingen: so beredeten diese beiden vier Remonstrantischgesinnete Bootsleute, nämlich Hieronymus Ewouts, Jos

Er und sein Schwager dingen einige Bootsleute.

Er lehnt sein Hinterhaus zur Bereitung des Schießgewehrs.

k) BRANDT IV. Deel, bl. 859 seq.

l) Sentent. van Jan Klaasz. Herman Hermansz. en Dirk Leendertsz. gedrukt 1623.

Johann Faaſſen, Peter Janssohn Broek und Johann Engelen, zu einem Anſchlage, den ſie ihnen nicht entdeckten. Die drey letzten bekamen Geld auf die Hand: aber Hieronymus Ewouts wollte keines annehmen. 1623.

Zu Leiden waren mittlerweile, wie Johann Blanſaart van Dyken gemeldet hatte, einige dieſer gedungenen Leute krank, andere unwillig geworden. Van Dyk ſchrieb daher an Johann Blanſaarten und trug ihm auf andere an ihre Stelle zu ſuchen, und mit ihnen, am 4ten, nach dem Haag zu kommen. Und hierauf ſollen Johann Blanſaart und Wilhelm Parthy Abrede genommen haben zu van Dyk zu gehen und ihm weiß zu machen, daß man noch fünf Kerle gedungen hätte, um ſolchergeſtalt mehr Geld von ihm zu bekommen. Unterdeſſen hatte Stoutenburg auch mit Koorenwinder von einigen Bauren geſprochen, die man nach dem Haag wollte kommen laſſen, um mit ihrer Hülfe die Regierung zu verändern; welches, wie Slatius und van Dyk ſagten, auch in allen Holländiſchen Städten geſchehen ſollte. Einige dieſer Leute machten einander weiß, daß Prinz Friederich Henrich Nachricht von dem Anſchlage hätte, und das Haupt der Partey wäre: welches einige deſto eher bewog, die Hand dazu zu bieten. Nachdem Slatius das Gewehr fertig gemacht und in einen Koffer geſchloſſen hatte; ſo ſchickte er mit demſelben Hieronymus Ewouts und ſeine Gefährten nach dem Haag, die den 4ten des Hornungs abreiſeten, und in einem Wirthshauſe auf dem Spui, wo die Stadt Utrecht aushing, einkehreten. Aber den Koffer brachten ſie in das Wirthshaus, der Helm genannt, wo van Dyk einzukehren pflegte. Die Schweſter des Slatius, die indeſſen Nachricht von der Unternehmung bekommen hatte, machte dabey große Schwierigkeiten, und weinete Tag und Nacht darüber. Allein er und ihr Ehemann beruhigten ſie. Man hielte denſelben Abend noch eine Mahlzeit in dem Hauſe des Slatius, wo auf guten Fortgang der Unternehmung, oder, wie andere wollen, auf eine glückliche Reiſe Cornelius Gerritsſohns getrunken ward. Die Remonſtrantiſchen Prediger Cornelius Geeſteranus und Gerhard Veſſius waren hier eben damals auch eine kurze Zeit gegenwärtig, und thaten einen Trunk mit: wodurch ſie hernach in den Verdacht kamen, als ob ſie an dem Anſchlage Theil gehabt hätten. Cornelius Gerritsſohn reiſete den andern Tag aus Rotterdam, und fand Johann Klaasſohn, Herman Hermansſohn und Dieterich Leendertsſohn zu Overſchie, mit welchen er nach dem Haag reiſete, wo die andern ſchon angekommen waren. Cornelius und die Seinigen gingen in das Wirthshaus het Jotje (das Närrchen) von hinten. Er brachte hier, am 5ten, einem jeden noch funfzehen bis ſechszehen doppelte goldene Reiter, die ihm van Dyk, der nun auch in das Wirthshaus zum Helme gekommen war, gegeben hatte m). Johann Blanſaart und Wilhelm Parthy betrügen van Dyken. Slatius ſendet den Koffer mit dem Gewehr nach dem Haag.

Abraham Blanſaart und Wilhelm Parthy waren hier, am Sonntage, den 4ten, zu ihm gekommen. Sie hatten ihm eingebildet, daß ſie ſelb ſieben in dem Haag wären, und Geld von ihm verlanget. Er beſtellete ſie auf den andern Tag, und alsdann ward verabredet, daß Abraham Blanſaart, Wilhelm Parthy und ein Rotterdammer am folgenden Tage, welcher der 6te Hornung war, den erſten Anfall thun, und daß die anderen Rotterdammer und Leidener ihnen, wofern ſie den kürzern zögen, zu Hülfe kommen, darauf aber alle über die Zollbrücke nach dem Torflande, Noorddorp, Pynaker oder Berkel fliehen und in der Nacht von einander ſcheiden ſollten; wobey jeder in ſein Fortſetzung des Unternehmens.

m) Aus verſchiedenen Urtheilen.

1623. ſein Haus zu kommen ſuchen müßte, um keinen Verdacht zu erwecken. Ferner ſollte Partchy eine Rede an die Mitgenoſſen in den Dünen halten und den Stoff dazu aus der hellleuchtenden Fackel des Statius hernehmen; welches Buch ihm van Dyk einhändigte. Er gab auch Abraham Blanſaarten wieder etwas Geld für ſie und die fünf andern, die nirgends zu finden waren. Sie gingen des Abends damit nach Leiden, wo ſie es mit Johann Blanſaart theileten. Dieſe drey beſchloſſen damals, wie ſie nachher ausgeſagt haben, den andern Tag wieder nach dem Haag zu gehen und den Anſchlag zu entdecken n): allein andere kamen ihnen darin zuvor.

Van Dyk, der nicht wußte, daß dieſe drey ihn betrögen, hatte ſich denſelben Nachmittag zu Stoutenburg begeben, und ihm von dem Zuſtande der Sache Bericht abgeſtattet. Stoutenburg oder Koorenwinder gab Groenevelden davon auch Nachricht. Es erzählete auch Stoutenburg ſeinem Bruder itzo, oder ſchon eher, daß Koro Janſohn van Alſen die Veränderung des Stadtraths zu Leiden, zu Gouda und zu Rotterdam bewirken würde. Zu eben der Zeit ſprach Cornelius Gerritsſohn mit den drey Perſonen, die mit ihm in dem Wirthshauſe het Zotje waren, von der den folgenden Tag zu unternehmenden Ausführung des Anſchlages. Und als Herman Hermansſohn nicht gerne daran wollte, machte er ihm weiß, daß man nur die Abſicht hätte den Prinzen aufzuheben und zu entführen. Zuvor hatte er den vier anderen, die den Koffer nach dem Haag gebracht hatten, auch einiges Geld gegeben. Aber wie er zu ihnen gehen wollte, um mit ihnen nähere Abrede zu nehmen, waren ſie nirgends zu finden. Er machte dies alſobald van Dyken bekannt, und er trug ihm auf ſie zu ſuchen.

Viere der gedungenen Matroſen entdecken den Anſchlag.

Die vier Matroſen Hieronymus Ewouts, Johann Faaſſen, Peter Jansſohn Broek und Johann Engelen, welche in dem unbekannten Anſchlage, wozu ſie gedungen waren, etwas gefährliches zu ſehen anfingen, hatten beſchloſſen mit dem Prinzen darüber zu ſprechen, und bewerkſtelligten dieſes eben, als Cornelius Gerritsſohn ſie in ihrem Wirthshauſe ſuchte. Sie fanden den Prinzen zu Ryswyk, welcher, wie er hörete, daß ſie ihm etwas wichtiges zu entdecken hätten, ihnen heimlich Gehör gab. Johann Faaſſen führete das Wort, und ſagte, „daß ſie ſelb vier in Rotterdam, zu einem ge„wiſſen unbekannten Anſchlage, der zum Beſten des Vaterlandes gereichen ſollte, gedun„gen wären; daß einem jeden von ihnen dreyhundert Gulden, welche ſie vorzeigeten, auf „die Hand gegeben worden, und daß ſie einen Koffer nach dem Haag, in das Wirths„haus, zum Helm, gebracht hätten.„ Er fragte ferner, „ob Seine Durchlauchtigkeit „Kenntniß von dieſem Anſchlage hätte?„ Der Prinz antwortete, nein. Sie gaben ihm auch Nachricht von den vier Perſonen, die ſich in dem Wirthshauſe het Zotje aufhielten und zu eben dieſem Anſchlage gedungen wären. Der Prinz, welcher über dasjenige, was man ihm meldete, ſehr beſtürzt ward, befahl ihnen, ihm auf einem andern Wege über Voorburg zu folgen und auf den Hof in dem Haag zu ihm zu kommen. Er fuhr darauf in aller Eile dahin, und ließ den Präſidenten und einige Räthe des Hofes ſo gleich zu ſich rufen, welche die vier Matroſen noch einmal befragten, und ſodann den Fiſcal und die Gerichtsdiener abſchickten, um die Wirthshäuſer het Zotje und zum Helme zu beſetzen.

Drey andere und Cornelius Gerritsſohn werden ergriffen.

In dem Zotje wurden Cornelius Gerritsſohn, Herman Hermansſohn, Johann Klaasſohn und Dieterich Leendertsſohn unvermuthet überfallen und in Verhaft genommen. Van Dyk war noch in dem Helme bey dem Koffer, als er hörete, daß der Fiſcal

n) Sentent. van Abrah. en Jan Blanſaart en Willem J. Parthye *gedruks* 1623.

Fiſcal unten war. Er ſuchte ſodann den Koffer zu öffnen, und das Gewehr unter dem Bette zu verbergen. Aber weil er hiezu nicht Zeit genug hatte, ließ er den Koffer, mit einigen Piſtolen darin, offen ſtehen, ſchlug den Mantel um die Ohren, und ging den Fiſcal vorbey zur Thüre hinaus, weil ein gewiſſer Diener ſagte, daß er dieſen Mann, ſeit vielen Jahren gekannt hätte. Als er weg war, ging der Fiſcal herauf, fand den Koffer, und nahm ihn mit ſich. Van Dyk warnete den Herrn von Stoutenburg, und ging alſobald aus dem Haag, längſt den Dünen, um den Wald, über den leidenſchen Damm nach Bleiswyk. Stoutenburg eilete nach ſeinem Bruder Groeneveld, und meldete ihm, wie die Sachen ſtünden, worauf ſie beide die Flucht nahmen; aber mit ungleichem Erfolge, wie wir hernach ſehen werden. 1623.

Der Koffer mit dem Gewehr wird gefunden.

Die vier Gefangenen wurden ſo gleich von einigen Räthen des Hofes von Holland befragt, und bekannten, nachdem ſie auf die Folter gebracht waren, den Anſchlag auf des Prinzen Leben. Jedoch melden einige, daß der Cornelius Gerritsſohn allein gemartert worden ſey. Die vier Angeber ließ man inzwiſchen in der Burgvogtey gut mit Eſſen und Trinken bewirthen, bis man näher hinter die Wahrheit gekommen ſeyn würde. Die Zugänge von dem Haag wurden beſetzet. Den folgenden Tag führen zween Räthe des Hofes nach Rotterdam, um Adrian van der Duſſen, wie man glaubet, in Verhaft zu nehmen. Aber er war nicht zu finden. Es hatte ſich auch Slatius, auf die Nachricht, daß ſein Schwager gefangen wäre, alſobald auf die Flucht begeben. Denſelben Morgen hatten Abraham Blanſaart und Wilhelm Parthy den Weg nach dem Haag genommen, in der Abſicht, wie ſie hernach ſagten, den Anſchlag zu entdecken. Aber wie ſie bey dem Schloſſe zu Deil höreten, daß ſolches bereits von andern geſchehen wäre, gingen ſie ſo gleich nach Leiden zurück, und ergriffen nebſt Johann Blanſaart die Flucht. Aus demjenigen, was die Gefangenen bekannt hatten, hatte man geſchloſſen, daß Slatius, van Dyk, und die geweſenen Prediger Cornelius Geeſteranus und Gerhard Velſius an dem Anſchlage Schuld hätten. Man verſprach alſo, durch eine öffentliche amten des Hornungs geſchehene Abkündigung, demjenigen viertauſend Gulden, der einen von dieſen vieren in Verhaft bringen würde. Allein Geeſteranus und Velſius haben hernach ihre Unſchuld bewieſen. Groeneveld und Stoutenburg wurden auch geſucht, aber nicht gefunden. Der Lehrmeiſter von Groenevelds Sohn ward ergriffen und gefoltert, ohne daß er etwas bekannte. Man brachte auch Koorenwinders Sohn nach dem Haag, und wollte von ihm wiſſen, wo ſich ſein Vater aufhielte: allein er entdeckte nichts. Van der Myle, welcher nicht ausgetreten war, ward aus Beverwyk geholet, und einige Tage in der Schloßvogtey gefangen gehalten. Aber wie man ihn über den Anſchlag gegen den Prinzen befragte, verantwortete er ſich ſo vollkommen, daß man ihn wieder los ließe. Er bekam, einige Monate hernach, die Freyheit allenthalben in dem lande herum zu reiſen, jedoch ſo, daß er in Beverwyk ferner wohnen ſollte o). Der Advocat Boſch ward in ſeinem Hauſe in dem Haag gefangen gehalten, aber, nachdem ſeine Unſchuld entdeckt worden, wieder losgelaſſen. Etwas hernach kam Abraham Wouterſchn, ein Schwerdtfeger zu Rotterdam, von welchem Slatius die Piſtolen gekauft hatte, in das Gefängniß, aus welchem er jedoch entwiſchete, ohne daß ich habe ausfindig machen können, ob er ſchuldig geweſen ſey, oder nicht. Aber Klaas Michielsſohn Bontebal, welcher

Die Gefangenen bekennen den Anſchlag.

Verſchiedene Helfer und Mitwiſſende nehmen die Flucht.

Van der Myle wird gefangen genommen, aber unſchuldig befunden.

o) Reſol. Holl. 5 Dec. 1623. bl. 179.

Digitized by Google

1623. welcher einen Theil des Geldes vorgeſchoſſen hatte, und gleichfalls in Verhaft gebracht war, ward von den Schöppen in Schieland gerichtet p).

Den Remonſtranten überhaupt wird der Anſchlag Schuld gegeben.

An die Befehlshaber der Grenzſtädte und die Stände der anderen Landſchaften wurden alſobald Briefe abgeſchickt, und ſie darin befehliget und erſucht auf die Schuldigen Acht zu haben und ſie in Verhaft nehmen zu laſſen. In dieſen Briefen ward die Verſchwörung meiſtens einigen Arminianiſchen Predigern und anderen von dieſer Partey zur Laſt geleget. Die Remonſtranten kamen hiedurch, noch mehr als zuvor, in den gemeinen Haß, und einige Prediger zogen öffentlich wider ſie heftig los; welches die Vornehmſten derſelben in große Beſtürzung ſetzte, und einige andere bewog ihre Gemeinſchaft zu verlaſſen. Viele waren mit Argwohn und Furcht erfüllet; ſie wußten nicht, was hinter dieſem Anſchlage ſtecken mögte, und vermutheten zuweilen das ärgſte. Die Utrechtiſchen Stände gaben, den 14ten Hornung, eine ſcharfe Verordnung heraus, worin der ganzen Brüderſchaft der Anſchlag Schuld gegeben ward, und viertauſend Gulden auf den Kopf derjenigen, die man ſchuldig hielte, geſetzt, auch dabey Geeſteranus und Velſius nicht vergeſſen wurden q).

Van Dyk wird gefangen genommen, und bekennt den Anſchlag.

An eben dem Tage ward van Dyk zu Hazertswoude in Bauerkleidern ergriffen und in das Gefängniß gebracht. Er ließ dahin ſeine Blutsfreunde zu ſich rufen, nahm von ihnen Abſchied und ſagte, daß er würde ſterben müſſen. Man holete ihn alſobald nach dem Haag. Nachdem er verhöret und auf die Folter gebracht war; ſo wurden durch eine öffentliche am 16ten geſchehene Abkündigung fünftauſend Gulden auf die Köpfe der Herren von Groeneveld, Stoutenburg und van der Duſſen, viertauſend auf Koorenwinders und ſechshundert auf Abraham und Johann Blanſaarts Köpfe geſetzet. Man ſchloß hieraus, daß van Dyk dieſelben angegeben hätte. Es wird auch geglaubet, daß er etwas, das den Prinzen Henrich betraf, entdeckt habe, deſſen Namen Stoutenburg gebraucht zu haben ſchien, um van Dyken deſto eher in die Verſchwörung zu ziehen. Allein ſein Bekenntniß ward ſehr geheim gehalten. Dies iſt gewiß, daß er den Anſchlag auf das Leben des Prinzen bekannt hat r).

Der Herr von Groeneveld wird auf Vlieland gefangen genommen.

Zu Leiden wurden, Paul Stochius, Wilhelm Coddäus, geweſener Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen, und der Feldmeſſer Johann Pietersſohn Dou in Verhaft genommen, weil man auf ſie auch einen Verdacht hatte. Sie wurden genau befragt, aber unſchuldig befunden, und nach einigen Tagen, unter Bürgſchaft, wieder in Freyheit geſetzet s). Der Herr von Groeneveld gerieth den 18ten in Verhaft. Er hatte ſich gegen den Abend, auf Anrathen ſeiner Gemahlinn, Anna Weitſen, Frauen von Brandwyk, auf die Flucht nach Schevening begeben, wo ein Fiſcher ſich erbot ihn mit ſeinem Fahrzeuge nach England, Hamburg, oder ſonſt wohin zu führen. Aber aus Furcht vor dem weiten Meere ging er mit ſeinem Kammerdiener und dem Fiſcher, längſt dem Strande, nach dem nächſten Dorfe, wo ein Wagen beſtellet ward, der ihn nach Zandvoort, und ferner nach Egmond brachte. Hier zog er ein Fiſcherkleid an, ließ ſich nach Petten bringen, und von dort nach Terel überſetzen. Aber weil er ſich hier nicht ſicher hielte, ging er nach Vlieland herüber, wo er zu Schiffe zu gehen gedachte. Mittlerweile hatte man in dem Haag Nachricht bekommen, daß er zu Scheveningen geweſen wäre. Die Vermuthung fiel gleich auf den Fiſcher, ſeinen Freund, deſſen Frau ergriffen und mit Drohungen gezwungen

p) Brandt IV Deel, bl. 900-942.
q) Brandt IV Deel, bl. 942-950.
r) Brandt IV Deel, bl 963 &c.
s) Brandt IV Deel, bl. 953-955.

Digitized by Google

zwungen ward dasjenige, was ſie wußte, zu bekennen. Hiedurch bekam man die Spur ſeiner Flucht, welcher man alſobald folgete. Der Schultheiß von Vlieland, der unterdeſſen auch etwas gehöret hatte, fing an die Inſel durchzuſuchen, und fand endlich den Herrn von Groeneveld, in einem grauen Fiſcherkleide, mit großen Fiſcherſtiefeln an den Beinen, und einer Mütze von grobem Zeuge auf dem Kopfe, unter den Fiſchern ſitzen. Der Fiſcher, der ihn begleitete, lief, wie er den Schultheißen kommen ſahe, davon, und entkam der Gefahr. Aber Groeneveld ward ergriffen, und den folgenden Tag, unter einer ſtarken Bedeckung, nach dem Haag gebracht, wo man ihn auf die Gevangenpoort ſetzte t). 1623.

Allein ſein Bruder Stoutenburg, der ſchuldiger, als er war, und Adrian van der Duſſen entgingen der Gefahr, die ihnen drohete. Der erſte hatte ſich, wie man glaubete, in einem Kaſten aus dem Haag tragen laſſen, und war hernach heimlich nach Rotterdam gekommen, wo er ſich mit van der Duſſen noch zehen bis zwölf Tage, in dem Hauſe eines geweſenen Spielmanns, der aber itzo wohl bemittelt war, aufhielte. Darauf miethete man von Jacob Beltjes ein Schiff für tauſend Gulden. Der Schiffer ſollte Käſe nach Weſel laden, und ihn unter denenſelben verſtecken. Allein andere wollen, daß ſie mit ihren Dienern, als Schiffer gekleidet, ſich in der Kajüte verborgen haben. Zu Nimegen wurden ſie zuerſt von des Schiffers Knechte geſehen, welchem man einbildete, daß es Geiſtliche wären, die man nicht entdecken müßte. Wie ſie bey dem Zollhauſe ankamen, ward Stoutenburgs Diener, der eben an das Land gegangen war, ſo gleich von einigen Soldaten erkannt, die ihn in Bergen op Zoom, als ſein Herr daſelbſt Befehlshaber war, geſehen hatten. Man fragte ihn alſobald nach ſeinem Herrn. Er antwortete, daß er es nicht wüßte: aber da man ihm mit der Folter drohete, ſagte er, was man wiſſen wollte. Darauf ſandte man, in der Eile, einige Soldaten nach dem Schiffe: aber ſie kamen zu ſpäte. Stoutenburg und van der Duſſen hatten aus dem Außenbleiben des Dieners Argwohn geſchöpfet, und ſich von dem Schiffer, auf der andern Seite der Waal, auf Cleviſchem Boden an das Land ſetzen laſſen. Hier miethete ſie einen Wagen, der ſie und den Schiffer auf der Poſt nach Goch brachte. Der Spaniſche Befehlshaber empfing ſie hier höflich, und gab ihnen, einige Tage hernach, eine ſtarke Bedeckung nach Brüſſel mit, wo die Ertzherzogin Iſabella ſie in kurzem, mittelſt einer ſchriftlichen Verſicherung, in ihren Schutz nahm. Die Stände hatten ſie kurz zuvor erſucht, daß ſie Stoutenburg ausliefern mögte, welches aber abgeſchlagen war. Van der Duſſens Frau begleitete ihn in das Elend: allein Stoutenburgs Gemahlinn, Walburg van Warnir, des Herrn von Aldegonde Tochter, blieb in Holland. Ihr Gemahl that hernach eine Reiſe durch Italien und Frankreich, und nahm, nachdem er, in oder nach dem Jahre 1626, nach Brüſſel zurückgekommen, und zu der Römiſchen Kirche übergetreten war, Dienſte unter der Erzherzogin. Man hat ihn hernach als Rittmeiſter die Waffen gegen ſein Vaterland, zu großem Verdruſſe ſeiner Anverwandten, führen ſehen. Das Schiff, worauf er aus Rotterdam geſtohen war, ward mit der Ladung für verwirkt erklärt. Sein Diener und des Schiffers Frau und Knecht wurden, nach einer dem Hofe von Geldern gegebenen ſchriftlichen Verſicherung, daß dies nicht zur Folge gezogen werden ſollte, nach dem Haag gebracht, ohne daß ich habe ausfindig machen können, wie es mit ihnen abgelaufen ſey u). Uebrigens hatte man, weil man merkete, daß Stoutenburg und

Stoutenburg und van der Duſſen nehmen die Flucht,

die mit großer Gefahr nach Goch,

und endlich nach Brüſſel kommen.

Stoutenburg nimmt Dienſte unter der Erzherzogin.

Ttt 3 van

t) Aanhangs. op Oud Batav. bl. 193. u) Brandt IV Deel, bl. 957-960. Brandt IV Deel, bl. 956.

1623. van der Dussen Wechselbriefe aus Holland zu ziehen suchten, schon frühe beschlossen alle Unterhandlung mit diesen beiden zu verbieten v).

Flucht der zween Blaansaarts und Parthys.

An eben dem Tage, da Groeneveld gefangen ward, geriethen die zween Blaansaarts, und die Nacht darauf Wilhelm Parthy in das Gefängniß. Die Angeber der Verschwörung und die vier ersten Gefangenen scheinen nichts von ihnen gewußt zu haben; und dieses gab ihnen Zeit genug sich aus Holland, ohne entdeckt zu werden, wegzubegeben, und über Vollenhove nach Grol zu kommen, wo die Spanier itzo Meister waren. Allein die Furcht, daß die Spanier von ihnen Lösegeld erpressen mögten, bewog sie nach Vollenhove zurück zu gehen. Von dort reiseten sie durch Friesland und Gröningen nach Delfzyl, und ferner nach Embden, wo sie die Nacht in dem Wirthshause, zum Helme, schliefen, und den folgenden Tag, am 18ten des Hornungs, einen Wagen mietheten, um nach Stikhuizen zu fahren. Aber unterweges geriethen sie in neue Angst vor den Mansfeldischen Soldaten, die damals in Ostfriesland lagen. Daher ließen sie sich nach Embden zurück führen, traten aber in einem andern Wirthshause ab. Ihre Wankelmüthigkeit und Furcht brachte sie, noch an diesem Tage, in das Unglück. Erst hatten sie zu dem Wirthe gesagt, daß sie drey bis vier Tage bleiben würden, auch eine gute Mahlzeit bestellt. Allein unterdessen, da dieselbe bereitet ward, sprachen sie mit einem Schiffer, der nach Bayonne in Frankreich fahren wollte, und fragten ihn, ob er sie nicht zu Calais oder zu Dover an das Land setzen könnte. Mittlerweile verliefen sie die Mahlzeit, und wandten vor, daß sie irgendwo in der Stadt gebeten wären. Von diesem Gespräche mit dem Schiffer bekam der Wirth Nachricht, und hierauf die Vermuthung, daß seine Gäste auch an dem Anschlage gegen den Prinzen von Oranien schuldig seyn mögten. Sein Verdacht ward größer, als sie, da er zu Tische saß, sehr eilig kamen, und fragten, was sie verzehret hätten, und bebend und bestürzt so viel für jeden bezahlen wollten, als er von allen gefordert hatte. Diese Bestürzung war auf seine Frage entstanden, warum sie itzo nach Frankreich oder England wollten? Er meldete also dem Schultheißen seinen Verdacht. Dieser beobachtete sie, als sie zur Thüre hinausgingen, und bat sie, daß sie mit ihm zu dem vorsitzenden Bürgermeister gehen mögten. Auf diesen Antrag gingen Abraham Blansaart und Wilhelm Parthy alsobald durch. Johann Blansaart sagte, daß sie noch zween bis drey Tage zu Embden blieben, und unterdessen zum Bürgermeister kommen wollten. Hierauf ging er nach seinem ersten Wirthshause, dem Helme. Allein hier ward er von dem Schultheißen bis um zwey Uhr nach Mittage bewachet, da Johann van Strappen, Major von Gröningen, und der Pedell der Landschaft mit dem Fuhrmanne, der die drey Flüchtigen nach Delfzyl gebracht hatte, zu Embden, wohin sie geschickt waren, in dem Helme ankamen. Als Johann Blansaart diese Leute und den Fuhrmann sahe; so bekannte er sogleich, daß er der Mann wäre, den sie suchten. Sein Bruder ward etwas hernach in dem Wapen von Leiden auf dem Apfelmarkte, wo er gekleidet zu Bette lag, gefunden. Als er sich gefangen sahe, sagte er, daß man Gott für seine Seele bitten mögte. Wilhelm Parthy ward, die folgende Nacht, in einem Dorfe, nahe bey der Stadt ergriffen und gleich nach Embden gebracht. Hier saßen sie bis zum 22sten, da sie zu Schiffe nach Amsterdam, und ferner nach dem Haag geführet wurden, wo sie am 27sten ankamen w). Wenige Stunden zuvor war den vier ersten Gefangenen ihr

Sie werden in Embden gefangen genommen.

Die vier ersten Gefangenen werden enthauptet.

v) Resol. Holl. 15 Maart 1623. bl. 27. bl. 36. BRANDT IV Deel, bl. 960-964.
w) BAUDART Memor. XV. Boek, 990.

Digitized by Google

ihr Urtheil vorgeleſen, und ſie dadurch der beleidigten Majeſtät ſchuldig erkläret worden. Sie wurden demſelben zufolge enthauptet, nachdem ihr Gewehr vor ihren Augen durch den Scharfrichter zerbrochen war. Der Leichnam Cornelius Gerritsſohns, Schwagers des Slatius, ward geviertheilet, und die Stücken an halben Galgen, auf den vier Ausgängen von dem Haag aufgehänget x). 1623.

Wenige Tage zuvor war Koorenwinder auf der Overſchie ergriffen, und mit dem Bauren, der ihn beherberget hatte, gefänglich nach dem Haag gebracht. Es geriethen auch, am 24ſten, zu Leiden, drey Bürger, Johann Pietersſohn, ein Seiler, Samuel de Plekker, und Gerrit Korneliſsohn, ein Schneider, in das Gefängniß, welche, weil ſie etwas gehöret, und nicht angegeben hatten, ſolches theuer bezahlen mußten y). Koorenwinder und etliche Leidener werden ergriffen.

Im Anfange des Märzmonats fiel endlich auch Henrich Slatius dem Richter in die Hände. Er hatte, da er die Flucht nahm, ein grobes Bauerkleid angezogen, und einen ſchlechten unaufgeſtutzten Hut, den er dicht in die Augen druckte, aufgeſetzet. Alſo ging er den ſiebenten Tag nach Entdeckung der Verſchwörung durch Amſterdam; fuhr von dort nach Harlingen, und weiter über Leeuwaarden nach Gröningen, in der Abſicht ferner über die Moräſte nach Lingen zu reiſen. Aber als er zu Fuße in dem Dorfe Kolde, nicht weit von Koeverden angekommen war, ging er in eine Schenke, um eine Kanne Bier zu trinken. Hier fand er einige Soldaten mit dem Wachtmeiſter Wilhelm Blaauw, einem Sohne des Befehlshabers zu Koeverden, Quirin Blaauws, der auf einiges Geld wartete, welches dahin von Gröningen, unter einer Bedeckung, geſchickt ward, und etwas zu lange ausblieb. Als die Soldaten hievon, bey dem Feuer, ſprachen, und einige ſagten, daß das Geld vielleicht von einem Spion entdeckt und von dem Feinde aufgehoben ſeyn mögte; andere aber erwiederten, daß ſolches keine Gefahr liefe: ſo überfiel den Slatius, welcher wußte, in welchen Umſtänden er war, eine ſolche Angſt, daß er, als der Wachtmeiſter und die Soldaten einmal ausſahen, plötzlich aufſtund, ſein Gelag bezahlete, und zur Thüre hinaus wiſchete, die volle Kanne mit Bier aber ſtehen ließ. Wie Blaauw wieder in das Haus gekommen war, vermiſſete er den Mann mit dem Bauerkleide. Und da er ſeine Kanne noch voll ſahe, und hörete, daß er bezahlet hätte; ſo gerieth er auf die Vermuthung, er mögte vielleicht ein Spion ſeyn: worauf er ihm mit zween Soldaten nachlief, und ihn bald einholete. Er hatte ein Rockenbrodt, worin etwas Geld verborgen war, in einem unreinen Tuche, unter dem Arme. Auf die Frage, warum er ſo eilig weggegangen wäre, und wohin er wollte, antwortete er mit einer ſolchen Beſtürzung, welche den Argwohn vermehrete. Sonſt gab er ſich für einen Augenarzt aus, Doctor Johann Hermansz genannt, und bat zugleich, daß man ihn gehen laſſen mögte, weil er, in der Gegend von Amſterdam, einen Todtſchlag begangen hätte. Allein Blaauw verſetzte, daß er deswegen deſto mehr ſein Gefangener bleiben müßte. Man brachte ihn alſo wieder nach der Schenke, und ſodann nach Koeverden. Als er hier im Gefängniſſe ſaß, bat er eine Soldatenfrau, mit Verſprechung vieles Geldes, daß ſie ihren Mann bereden mögte ihn an den Fuß des Grabens zu bringen. Allein es ward ihm abgeſchlagen. Unterdeſſen hatte man nach Amſterdam geſchrieben, um zu vernehmen, ob ein gewiſſer Augenarzt, Johann Hermansz genannt, dort oder in daſiger Gegend, einen Todtſchlag begangen hätte. Aber man wußte davon nichts. Henrich Slatius nimmt die Flucht. Er wird zu Kolde in der Landſchaft Drente ergriffen.

Damals

x) Brandt IV Deel, bl. 989. y) Brandt IV Deel, bl. 965.

Digitized by Google

1623. Damals fing man erst an zu argwöhnen, daß er an dem Anschlage wider den Prinzen auch Theil haben, und vielleicht derjenige Statius seyn mögte, auf dessen Kopf viertausend Gulden gesetzt waren. Man schickte ihn also, unter Begleitung des Wachtmeisters Blaauw und einiger Reiter, nach Zwol, wo er, weil er unpäßlich war, sich alsobald zu Bette legte, und das Gesichte gegen die Wand kehrete, damit er nicht gesehen würde. Auf dasjenige, warum er, selbst von ansehnlichen Leuten, gefragt ward, gab er entweder keine, oder eine trotzige Antwot, als z. B. was habt ihr mich zu fragen? oder, was habe ich nöthig euch zu antworten? ihr seyd meine rechtmäßigen Richter nicht. Wenn ich nach Holland komme, wird man mich nur allzuwohl kennen. Von Zwol führete man ihn zu Schiffe nach Amsterdam, wo er den 12ten März ankam. Er ward hier alsobald erkannt, und in seinem Bauerkleide abgezeichnet. Das Bild wurde von Klaas Jansson Visscher in Kupfer gestochen und öffentlich herausgegeben. Des andern Tages brachte man ihn nach dem Haag. Er war also dadurch in das Unglück gekommen, daß er aus der Schenke, ohne sein Bier auszutrinken, weggegangen war: woraus nachher ein Sprüchwort unter den Trinkern entstanden, die, wenn sie ungerne die Bierbank verliessen, zu sagen pflegten: Ich will es nicht wie Statius machen, und mein Bier verlaufen. Wie er auf der Gevangenpoort saß, ward er sehr krank, so daß einige meyneten, daß er sich selbst vergiftet hätte. Allein diese Muthmaßung verschwand, als es sich hernach mit ihm besserte z).

Die Remonstranten vertheidigen sich wegen des Anschlages wider des Prinzen Leben.

Unterdessen schickten einige Remonstrantische Prediger, die zu Amsterdam versammlet gewesen waren, eine Vorstellung an die gesammten Stände, an die Stände von Holland und an den Prinzen von Oranien, worin sie den Anschlag gegen sein Leben verabscheueten, und sich daran unschuldig erklåreten. Sie thaten dieses auch in anderen Schriften, welche sie zu dieser Zeit herausgaben. Dagegen gingen wieder Gerüchte herum, welche Isaac Welsingen, Bernhard Dwinglo und einigen anderen Predigern nachtheilig waren. Dwinglo ward durch eine öffentliche Abkündigung des Hofes von Holland beschuldiget, daß er an verschiedenen zum Nachtheile des Staats gereichenden Anschlägen Theil hätte. Er war mit Koorenwinders Schwester verheirathet, und hatte vielleicht wohl etwas weit hinausseyendes gehöret, aber es nicht geglaubet. Wenigstens hat er sich nachher in öffentlich gedruckten Schriften gegen alle argwöhnische Muthmaßungen vertheidiget. Eben so hat auch Welsing seine Unschuld auf das eifrigste darzuthun gesucht. Die ihnen nachtheiligen Gerüchte scheinen meistens aus demjenigen entstanden zu seyn, was Slatius und Blansaart in dem Gefängnisse wieder sie schrieben; denn sie glaubeten, daß sie, durch Beschuldigung ihrer Mitbrüder, ihr Leben retten würden. Aber wie der Ausgang sie lehrete, daß dies eine eitele Einbildung war; so wiederriefen sie dasjenige, was sie zum Nachtheile der Remonstranten angegeben hatten a).

Groeneveld wird zum Tode verurtheilet,

Der Hof von Holland war mittlerweile beschäfftiget, allen diesen Gefangenen den Proceß zu machen. Weil der Herr von Groeneveld dasjenige, was er von der Unternehmung wußte, so gleich bekannt hatte; so ward er nicht auf die Folter gebracht, wie van Dyk und Koorenwinder. Die verwittwete Frau von Oldenbarneveld beschloß, in diesem Zustande der Sachen, in Begleitung der Frau von Groeneveld und ihres kleinen Sohnes, Begnadigung für ihn bey dem Prinzen zu suchen, welcher den Bittenden zwar höflich

z) Brandt IV Deel, bl. 993-995.

a) Brandt IV Deel, bl. 1013 - 1044, 1053 - 1059, 1074, 1075, 1076, 1077, 1078.

Digitized by Google

höflich begegnete, aber zugleich zu verſtehen gab, daß keine Gnade zu hoffen wäre. Das Recht ging alſo ſeinen Gang. Groeneveld, van Dyk und Koorenwinder wurden des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig erkläret, und, mit Einziehung ihrer Güter, zum Schwerdte verurtheilet. Den 28ſten März ward ihnen der Tod angekündiget. Man ſandte ihnen auch einige Prediger, welchen ſie gutes Gehör gaben, und große Reue über ihre Sünden bezeigeten. Die Mutter, die Gemahlinn und der kleine Sohn des Herrn von Groeneveld wurden in der Nacht zu ihm gelaſſen, um Abſchied von ihm zu nehmen. Van Dyk ward auch von ſeiner Tochter beſucht. Den andern Tag um zehn Uhr ging der Herr von Groeneveld, in ſeiner völligen Kleidung, mit dem Hut auf dem Kopfe, dem Mantel um, und dem Degen an der Seite, von der Gevangenpoort nach dem Hofe. Er beugte ſich ehrerbietig vor den vielen vornehmen Leuten, die aus den Fenſtern des Hofes nach ihm ſahen, und unter denen er den Prinzen Moritz zu ſeyn glaubete. Während dem Verleſen des Urtheils bezeigete er ſich ſehr herzhaft, und ging munter zum Tode. Seinen Mantel und Degen legete er ſelbſt ab, warf auch ſeinen Halskragen und Handblätter nieder, und knöpfte ſich das Wamms auf. Nachdem er darauf den Oberleib, mit Hülfe ſeines Kammerdieners, entblößet hatte, ging er nach dem Sande, und ſagte nichts zu den Zuſchauern, als dieſe wenigen Worte: Rachgier und böſer Rath haben mich hieher gebracht. Habe ich jemanden beleidiget; ſo bitte ich um Chriſtus willen, vergebe es mir. Als er ſein Gebet verrichten ſollte, kniete er nicht gegen den Platz, wie insgemein geſchieht, ſondern gegen den Kneuterdyk, und ſahe nach dem Hauſe ſeines Vaters. Als ihm die Mütze vor die Augen gezogen ward, hörete man ihn ſagen: O Gott, was bin ich geweſen, und was bin ich izo! worauf er, indem er ſeine Hände zuſammenſchlug, noch hinzufügete: Geduld! und kaum hatte er dies Wort ausgeſprochen, ſo ſchlug der Scharfrichter ihm, mit dem erſten Streiche, den Kopf ab. Sein Diener ſtillete das Blut mit Sande, bedeckte den Leichnam mit dem Mantel und zog ihn auf die eine Seite der Bühne. Hernach wurden Koorenwinder und van Dyk, einer nach dem andern geholet. Sie waren gebunden, und der letzte an einen Gerichtsdiener geſchloſſen. Aus demjenigen, was ſie zu dem Volke ſprachen, erhellete, daß ſie ſich ſchuldig erkannten und um Vergebung baten. Vier von den Piſtolen, die van Dyk zu dem Anſchlage ausgetheilet hatte, wurden vor ſeinen Augen, auf einem Blocke in Stücken zerſchlagen. Beider Körper wurden, nachdem ſie enthauptet waren, geviertheilet, und die Köpfe auf Pfähle geſteckt. Aber Groeneveldes Leichnam ward, nachdem er in eine ſchwarze Decke gewickelt war, von vier Pedellen der Stände, in Begleitung ſeines Dieners, der die abgelegten Kleider trug in ſein Haus gebracht, und die folgende Nacht in ſeines Vaters Grabe begraben. Niemand unter allen denen, die wegen der Verſchwörung wider den Prinzen litten, ward mehr beklagt, als der Herr von Groeneveld, der die wenigſte Schuld hatte, und wegen ſeiner Leutſeeligkeit bey vielen beliebt war b).

1623. auch van Dyk und Koorenwinder.

Groeneveld gehet munter zum Tode.

Koorenwinders und van Dyks Ende.

Slatius, die beiden Blanſaarts und Parthy werden enthauptet.

Slatius, die beiden Blanſaarts und Parthy ſaßen bis zum 4ten des Monats, da ihnen der Tod angekündiget ward. Dies war ihnen etwas ganz unvermuthetes, weil ſie ſich gewiſſe Hoffnung gemacht hatten, daß ſie mit dem eheſten in Freyheit geſetzt werden würden. Denn die beiden Blanſaarts und Parthy meyneten, daß ihr Vorſatz, welchen ſie, wie ſie ſagten, gehabt hatten, den Anſchlag zu entdecken, für die Entdeckung

b) Brandt IV. Deel, bl. 1044-1052.

1623. deckung ſelbſt würde angeſehen werden, und Slatius und Johann Blanſaart dachten insbeſondere, daß ihr Reden und Schreiben gegen die Remonſtranten ſie von dem Tode befreyen würde. Man ſchickte ihnen auch einige Prediger: aber ſie gaben ihnen wenig Gehör. Slatius begegnete ihnen auf eine beißende und trotzige Weiſe, und ſagte, daß er die Dinge, die ſie ihm ſagen wollten, ſelbſt wohl wüßte; wobey er beſtändig mit ihnen über die Lehre von der Vorbeſtimmung zu ſtreiten ſuchte. Er erſchien auch, den folgenden Tag, auf der Rolle, wo er ſein Urtheil hören ſollte, mit grimmigen Geberden. Unter dem Ableſen deſſelben hörete man ihn oft ſagen: Das iſt nicht wahr; das habe ich nicht, oder nicht ſo bekannt. Es iſt kein Recht, ſondern Gewalt, und dergleichen Worte mehr. Er ſagte auch, daß Geeſteranus und Velſius von dem Anſchlage nicht gewußt hätten. Sein Buch, Klaarlichtende Fackel genannt, ward, nach Verleſung des Urtheils, vor ſeinen Augen zerriſſen. Johann Blanſaart ſprach nicht ein einziges Wort auf ſein Urtheil. Sein Bruder Abraham murmelte nur etwas bey ſich ſelbſt. Allein Wilhelm Parthy, welcher betrunken auf die Rolle kam, fiel dem Gerichtsſchreiber oft in die Rede, und ſagte, daß er Unwahrheiten läſe; wobey er behauptete, daß ſie den Vorſatz gehabt hätten, den Anſchlag zu offenbaren. Alle viere wurden des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig erkläret, und daher zum Schwerdte, mit Einziehung ihrer Güter, verurtheilet. Slatius, der an zween Gerichtsdiener geſchloſſen war, ward zuerſt auf die Bühne gebracht, auf welche er mit großer Unerſchrockenheit trat. Er redete das Volk an, und ſagte: Ehrliche redliche Bürger, hier ſehet ihr den Henrich Slatius, nach deſſen Blut man ſo lange gedurſtet hat, nebſt andern dergleichen Worten, die meiſtens zu ſeinem Ruhme und Entſchuldigung dieneten. Den Prediger, welcher für ihn beten wollte, wies er ab, und ſagte, daß er ſelbſt beten wollte; wiewohl man nicht ſehen konnte, daß er es that. Nachdem er niedergekniet war, und die Hände ein wenig hoch hielte, ſchlug ihm der Scharfrichter mit dem Kopfe die rechte Hand ganz, und die linke beynahe ab. Johann und Abraham Blanſaart und Wilhelm Parthy wurden hernach auch enthauptet. Alle drey bezeugeten vor dem Volke, daß ſie nicht Willens geweſen wären den Prinzen umzubringen, ſondern den Anſchlag zu entdecken und van Dyken zu betrügen. Parthy, der halb oder ganz betrunken war, machte mehr Worte, als die drey anderen. Sein Leichnam und der zween Blanſaarts ihre wurden begraben: aber des Slatius Körper ward auf ein Rad gelegt, und der Kopf auf einen darauf geſetzten Pfahl, dicht bey dem Galgen, vor dem Haag geſteckt. Seine Witwe holete jedoch, in einer Nacht, ſeinen, und ihres Schwagers, auch Koorenwinders Leichname von den Rädern, und begrub ſie bey der Geeſtbrugge, von wannen ſie, vier Tage hernach, bey Umgrabung der Erde, gefunden, und wieder nach dem Galgen gebracht wurden. Allein ſie wurden zum andern Male weggeholet, und zu Warmond, in einem gewiſſen Baumgarten begraben, ohne daß ſie ſemals wieder gefunden worden ſind c). Am letzten May hielte man, in allen Landſchaften, ein feyerliches Dankfeſt wegen Entdeckung der abſcheulichen, barbariſchen Verſchwörung gegen den Prinzen d). Den 21ſten des Brachmonats wurden die drey leidenſchen Gefangenen, nämlich der Seiler Johann Pietersſohn, Samuel de Plekker, und der Schneider Gerrit Kornelisſohn, zum Schwerdte verurtheilet, und an demſelben Tage hingerichtet. Sie hatten nur bekannt, daß

Slatius Betragen in ſeinem Letzten.

Die andern ſagen, daß ſie Willens geweſen wären den Anſchlag zu entdecken.

Einige andere Mitwiſſende werden hingerichtet.

c) Brandt IV. Deel, bl. 1075-1087. d) Baudart Memor. XV. Boek, bl. 98.

Digitized by Google

daß ſie von den Blanſaarts etwas von dem Vorhaben gegen den Prinzen gehöret, welches ſie für ein thörigtes Geſchwätze gehalten, oder verabſcheuet und verdammet, auch geſagt hätten, daß ſie nichts damit zu thun haben wollten. Man hatte auch zu ihnen geſagt, daß Prinz Henrich um den Anſchlag wüßte. Die Verſchweigung aller dieſer Umſtände ward von dem Gerichte zu Leiden für ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät erkläret c), und koſtete ihnen das Leben f). Klaas Michielsſohn Bontebal, geweſener Secretär zu Zevenhuizen, empfing ein gleiches Urtheil von den Schöppen und Richtern in Schieland, welches am 3ten des Heumonats zu Rotterdam an ihm vollſtrecket ward. Er hatte, nachdem er hart bedrohet und gefoltert worden g), bekannt, daß er von dem Anſchlage gegen den Prinzen und der Veränderung der Regierung, die man bewirken wollte, Wiſſenſchaft gehabt, und zweytauſend Gulden, zu Ausführung dieſes Unternehmens, verſchaffet hätte. Sein Leichnam ward heimlich begraben h). Er war der letzte von den funfzehen, die wegen der Verſchwörung gegen den Prinzen hingerichtet wurden. Einige andere, die Theil an dem Anſchlage oder Kenntniß davon gehabt, oder Geld dazu hergeſchoſſen hatten, wurden nicht beunruhiget, weil ſie entweder aus dem Lande geflohen waren, oder ſich im Lande verborgen hielten, und nicht ſtark geſucht wurden. Die Remonſtranten haben nicht leugnen können, daß einige aus ihrer Brüderſchaft Theil an dieſem Unternehmen gehabt haben; aber man hat zu ihrer Vertheidigung angemerket, daß die Entdeckung auch von einigen der Ihrigen geſchehen ſey. Die vier Matroſen, welche den Anſchlag angaben, waren Remonſtranten. Die geſammten Stände ſchenketen einen jeden derſelben ſechshundert Gulden, und ein Monatgeld von funfzehen Gulden. Sie empfahlen ſie auch durch Vorſchriften den Admiralitätscollegien, daß man ſie, vor andern, zu den erſten Schiffsbedienungen, wozu ſie geſchickt ſeyn würden, befördern mögte. Der Prinz gab einem jeden, überdem, eine goldene Schaumünze von achtzig Gulden am Werthe, mit ſeinem Bilde und Wapen, nebſt einem Degen mit einem verſilberten Gefäße i). 1623. Belohnung der Angeber.

Der Krieg zu Lande ward dieſes Jahr von beiden Seiten ſchläfrig geführet. Die Belagerung von Bergen op Zoom hatte dem Feinde, und der Entſatz dieſem Staate ſo viel Geld gekoſtet k), daß beide Parteyen Zeit nöthig hatten, um ſich wieder etwas zu erholen. Die Stände hatten auch noch die Koſten wegen der Mansfeldiſchen Truppen auf dem Halſe. Ueberdem gaben ſie dem Herzoge Chriſtian von Braunſchweig, welcher, nach der Geneſung von ſeiner Wunde, nach Oſtfriesland gegangen war, wo der Reſt ſeiner Truppen lag, einige Hülfe in Gelde, mit welchem er dieſelben verſtärkete, und ſie im Maymonate durch Thüringen aufwärts führete. Allein der Graf von Tilly, welcher befehliget war, ihn zu beobachten, nöthigte ihn zurückzukehren, und folgete ihm auf dem Fuße nach. Im Auguſtmonate kam es zwiſchen den beiden Armeeen bey Stadtloon zum Treffen, worin Herzog Chriſtian geſchlagen l), und gezwungen ward, ſich mit ſeinem meiſten Volke nach Breevoort zurück zu ziehen. Hernach vereinigte er ſich wieder mit dem XXIII. Herzog Chriſtian von Braunſchweig wird geſchlagen.

e) Sentent. van J. P Lyndraeyer, S. de Plekker en G. Cornelisz. Cleermaecker. *gedr. te Leyden* 1623.

f) Brandt IV Deel, bl. 1110-1116.

g) B. Dwinglo Verantw. I. Deel, bl. 142, 196.

h) Sentent. van Claas Mich. Bontebal, *gedr. te Rotterd.* 1623.

i) Brandt IV. Deel, bl. 941. Baudart Memor. XV. Boek, bl. 27-73.

k) *Voyez* Memoir. de Freder. Henri, p. 16.

l) Memoir. de Freder. Henri, p. 18.

Digitized by Google

1623. dem Grafen von Mansfeld in Ostfrisland m). Der Staat hatte ihm sechs Tonnen Goldes bewilliget, wofür er sich verbindlich machte, sein Kriegsheer, welches er vier und zwanzig tausend Mann stark rechnete, während drey Monaten in dem Dienste der vereinigten Landschaften zu erhalten n).

XXIV. Jacobs I. Unterhandlungen zu Brüssel.

Unterdessen hatte der König von Großbritannien, im Frühlinge dieses Jahres, zu Brüssel, mit der Infantinn Isabella, welche von dem Kaiser Ferdinand Vollmacht hatte, einen Vergleich getroffen. Nach einem Artikel desselben mußte die belagerte Stadt Frankenthal in der Niederpfalz der Infantinn eingeräumet werden, um sie so lange zu besetzen, bis des Königs Schwiegersohn mit dem Kaiser ausgesöhnet seyn würde o). Etwas hernach entwarf man auch einen Stillstand auf funfzehen Monate, zwischen dem Könige Jacob und der Infantinn, welcher sowohl als der vorige Vergleich vornehmlich die Pfalz betraf p). Aber ich glaube nicht, daß derselbe vollzogen worden sey q), obgleich einige solches erzählen r). König Jacob that noch wenig oder nichts zum Vortheile seines Schwiegersohnes; aber kurz hierauf fiel etwas vor, welches ihn sein Betragen zu ändern veranlaßte. Wir werden in dem folgenden Jahre davon kürzlich etwas melden.

Gesandtschaft des Kaisers an die Stände der vereinigten Niederlande.

Ferdinand dem Zweiten war alles in Böhmen und der Pfalz nach Wunsche gelungen: aber er war doch nicht ohne Bekümmerniß, daß aus den vereinigten Landschaften etwas zu seinem Nachtheile unternommen werden mögte. Vermuthlich sandte er, aus dieser Ursache, Johann Baptista Grammaye, im Herbstmonate hieher, um wegen verschiedener Sachen zu handeln. Aber weil in einigen derselben vorausgesetzet ward, daß die vereinigten Landschaften unter dem Deutschen Reiche stünden, und der Kaiser in seinem Beglaubigungsschreiben die Stände seine und des Reichs liebe und getreue nannte; so fand man hier nicht rathsam, dem kaiserlichen Gevollmächtigten öffentlich Gehör zu geben, und noch vielweniger nähere Unterhandlungen mit ihm anzufangen s). Die kaiserlichen Briefe wurden nicht angenommen, und Grammaye, dessen Ankunft bey dem gemeinen Manne schon einigen Verdacht erwecket hatte, als ob er wegen eines Friedens mit Spanien handeln wollte, ward eilig aber doch höflich abgefertiget t).

XXV. Klagen der Hamburger und Bremer.

Im Herbstmonate dieses Jahres kamen hier Gesandten von Hamburg und von Bremen an. Die ersten klageten über die Niederländischen Kaper, die ihre Schiffe in offener See anhielten, und bey dem geringsten Verdachte aufbrachten. Man antwortete ihnen, daß man den Befehl ertheilen würde, alle Hamburgische Schiffe, die gehörige Seebriefe vorzeigen könnten, frey fahren zu lassen. Die Bremischen Gesandten baten, die Weser zu öffnen, welche die Stände, um den kaiserlichen und Spanischen Truppen die Zufuhr schwer zu machen, mit Kriegsschiffen versperret hielten. Sie klagten auch über den Grafen von Oldenburg, der einen neuen Zoll auf diesem Strome angeleget hatte. Man antwortete auf das erste, daß die Weser nicht gesperret würde, um die Freyheiten der Stadt Bremen zu kränken, sondern um den Feinden des Staats Abbruch zu thun; und auf das andere, daß man dem Grafen von Oldenburg Vorstellung thun würde, damit er den von ihm angelegten Zoll wieder abschaffen mögte. Man schrieb auch deswegen ernstlich

m) Aitzema I. Deel, bl. 230.
n) Resol. Holl. 1, 5 Aug. 21 Oct. 1623. bl. 84, 89, 140
o) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. IV. p. 48, 55.
p) Act Publ. Angl. Tom. VII. P. IV. p. 57.
q) Aitzema I. Deel, bl. 254.
r) Rapin Tom VII p 202.
s) Resol. Holl 30 Sept 1623 bl. 132.
t) Aitzema I. Deel, bl. 216-222.

Digitized by Google

ernſtlich an ihn. Er ſandte dagegen Gevollmächtigte hieher, um ſein Recht zu dieſem Zolle zu vertheidigen. Zugleich führete er Klagen über Mansfelden, der ſich des Schloſſes Kniphauſen, welches er für das ſeinige hielte, bemächtiget hatte, und bat ſchleüßlich ſowohl als die Bremer, die freye Schifffahrt auf der Weſer und Jade zu eröffnen. Allein er bekam keine vergnügliche Antwort. Es daurete auch der Streit über den Zoll noch einige Jahre hernach u). 1623.

Die Stände ſandten, im Frühlinge dieſes Jahres, eine Flotte von eilf Schiffen, unter Anführung des Admirals Jaques l' Hermite, in See, um dem Feinde in Weſtindien Abbruch zu thun v). Die Koſten dieſer Ausrüſtung wurden Theils von dem Staate, Theils von der Oſtindiſchen Geſellſchaft getragen. Man ſuchte hernach die neulich aufgerichtete Weſtindiſche Geſellſchaft zu bewegen, daß ſie auch an dieſem Zuge Theil nehmen ſollte. Allein ſie befand für gut, für ihre eigene Rechnung eine Flotte nach Braſilien auszurüſten, die drey und zwanzig große Schiffe und drey Jachten ſtark war, und unter dem Admiral Jacob Willekens, und dem Unteradmiral Peter Pietersſohn Hein, im Herbſtmonate auslief w). Die Flotte unter l'Hermite ſegelte, durch die Straße le Maire, rund um die Erdkugel, und nahm verſchiedene Spaniſche Schiffe weg: aber ſie war nicht ſo glücklich einen Platz zu erobern. L'Hermitte ſtarb auf dieſem Seezuge. Seine Flotte kam, im Sommer des Jahres 1626, in das Vaterland zurück x). Von den Verrichtungen der Flotte unter Willekens werden wir künftig Nachricht geben. Zurüſtungen zur See.

XXVI. Streitigkeiten in Friſland unter den Gliedern der hohen Regierung.

In Friſland waren, ſeit einiger Zeit, Streitigkeiten unter den Gliedern der hohen Regierung entſtanden. Die drey Landſtriche, Oſtergo, Weſtergo, und die Zevenwolden, welche die Steuren von den unbeweglichen Gütern, die hier Floreenen, in Holland Verpondingen genannt werden, bezahleten, glaubeten, daß ſie allzuviel zu den gemeinen Auflagen bezahlen müßten. Die Städte, welche das vierte Glied der hohen Regierung waren, wandten hiewider ein, daß ſie den gröſſeſten Theil der auf die Lebensmittel und andere zum täglichen Gebrauche nöthigen Waaren gelegten Abgaben bezahleten. Die Gevollmächtigten der gedachten Landſtriche klagten bey den geſammten Ständen über die Städte, hatten aber weder Befehl noch Neigung den Streit ihrem Ausſpruche zu überlaſſen, gleichwie ihnen gerathen ward. Man ſchrieb jedoch an die Städte, daß ſie auch Gevollmächtigte nach dem Haag ſchicken mögten. Allein ehe ſie dieſes thaten, ſuchten ſie eine Veränderung in der Weiſe die Obrigkeiten zu beſtellen zu machen. Bisher gehörete die Beſtellung der Obrigkeiten in allen Städten, außer Leeuwaarden und Franker, dem Statthalter und dem Hofe von Friſland. Dieſer Hof beſtund aus zwölf Räthen, deren drey aus jedem Landſtriche, und alſo nicht mehr als drey aus den Städten waren. Daher geſchahe es, daß die neun aus den dreyen Landſtrichen beſtelleten Räthe, welche allezeit die Mehrheit der Stimmen hatten, die Streitigkeiten über die Auflagen, nach der Meynung der Städte, allzuſehr zu ihrem Nachtheile entſchieden. Sie wuſten auch ſolche Rathsperſonen in den Städten zu wählen, die allzuſehr von ihnen abhingen, und daher, wie man glaubete, nicht frey genug, für das Beſte der Städte ſtimmen durften. Um dieſen Schwierigkeiten abzuhelfen, hatten die Städte im verwichenen Jahre beſchloſſen, die Benennungen der jährlichen Obrigkeiten nicht mehr dem Statthalter und dem Hofe, ſondern

u) Aitzema I. Deel, bl. 229.

v) Voyage van Jaques l' Hermite bl. 3.

w) J. de Laat Verh. van Weſtindie, bl. 7.

x) Voyage van L' Hermite bl. 40, 45, 50, 56, 58, 60, 61. Aitzema I. Deel, bl. 428.

Digitized by Google

1623. dern dem Statthalter, den dreyen Abgeordneten aus den Städten, und den dreyen Räthen, die von wegen der Städte in dem Hofe ſaßen, zuzuſenden. Sie gründeten ſich hierin auf die Beſtallung der Räthe des Hofes, worin beſtimmet war, daß die gegenwärtige Weiſe bey Beſtellung der Obrigkeiten beobachtet werden ſollte, bis von den Städten eine andere Einrichtung gemacht ſeyn würde. Allein der Hof oder die neun Räthe ſetzeten ſich gegen dieſen Schluß der Städte, und vertheidigten die bisherige Gewohnheit in einer Vorſtellung, welche auf dem Friſländiſchen Landtage übergeben ward. Die Stände der Landſchaft oder die mehreſten derſelben waren auf der Seite des Hofes, und verboten, im Anfange dieſes Jahres, die von den Städten beſchloſſene Neuerung einzuführen. Die Obrigkeiten wurden alſo nach der alten Weiſe beſtellt, ohne daß irgendwo ein beträchtlicher Widerſtand geſchahe, weil man verſchiedene in Aemtern ſtehende Rathsperſonen entweder durch die Hoffnung, daß ſie darin gelaſſen, oder die Furcht, daß ſie entlaſſen werden ſollten, wankelmüthig gemacht hatte. Der Streit wegen der Steuren ward demnach nicht gehoben, ſondern nur eine Zeitlang geſtillet y).

XXVII. Anſchläge, Amſterdam in Brand zu ſtecken. Theurung des Getreides.

Um dieſe Zeit wurden etliche feindliche Anſchläge Amſterdam, an verſchiedenen Orten, und beſonders auch die vor der Stadt liegenden Schiffe in Brand zu ſtecken, entdeckt; welches Anlaß gab die Canäle, worin die Schiffe liegen, ſorgfältiger zu bewachen z).

Die Theurung des Getreides zu dieſer Zeit gab Gelegenheit, daß dieſe Stadt vieles für die Armee einkaufte; welches einige Kornhändler bewog ihr Getreide, unter dem Marktpreiſe, an die Stadt und die Armenhäuſer in derſelben zu verkaufen. Der Preis des Rockens ſtieg bis auf zweyhundert Goldgulden. Allein mittlerweile, da das Eis noch im Waſſer lag, kamen viele Schiffe aus der Oſtſee an, wodurch das Getreide in dem folgenden Frühlinge beträchtlich abſchlug a).

Strenge Kälte und hohes Waſſer.

Die Kälte war, dieſen Winter, über die Maße ſtrenge; und im Jenner des folgenden Jahres brach der Lekdamm, eine halbe Meile oberhalb des Canals durch, welches durch das aufgehäufte Eis und hohes Oberwaſſer verurſachet ward. Alles was nord- und nordweſtwärts in dem Stifte Utrecht und in Holland lag, ward damals bis nach Amſtelland überſchwemmet. In der Stadt Amſterdam ſtund das äußere und innere Waſſer gleich hoch b). Dieſes harten Froſtes bedienete ſich der Feind.

1624.

Einfall in die Velau.

Graf Henrich van den Berge that, im Hornung, einen Einfall in die Velau. Die Beſatzungen von Lingen, Grol und Oldenzeel, ſtreifeten auch in die Gröningiſchen Ommelanden. Das Flüchten aus den Dörfern, die ſich nicht zuvor wegen der Brandſchatzungen verglichen hatten, ward allgemein. Allein die heftige Kälte verurſachte auch den Feinden großes Ungemach. Den 21ſten fing es an zu thauen, welches ſie nöthigte die Velau zu verlaſſen. Um den Grafen van den Berge an dem weiteren Eindringen in Holland zu hindern, hatte Prinz Moritz ſich nach Utrecht begeben, und Befehle ertheilet, die Flüſſe bis an die Seeküſte aufzueiſen. Bey dem Abzuge zeigeten die Feinde ſich vor Arnhem: aber bloß um zu zeigen, daß ſie Meiſter im Felde wären; denn ſie unternahmen keine Belage-

Breda wird belagert.

rung c). Im Auguſtmonate hernach belagerte Spinola Breda, wo Prinz Henrich im verwichenen Wintermonate einen Aufruhr unter der Beſatzung geſtillet hatte d). Die Belage-

y) Aitzema I. Deel. bl. 211-214.
z) Wassenaar VI. Deel, f. 62.
a) Wassenaar VI. Deel, f. 35, 36 *vers.*
b) Aitzema I. Deel, bl. 269.
c) Memoir. de Freder. Henri. p. 20-22. Aitzema I. Deel, bl. 269-271.
d) Aitzema I. Deel, bl. 271.

Belagerung daurete über neun Monate. Den Ausgang derſelben werden wir in dem folgenden Buche erzählen. Allein bey Gelegenheit des gedachten Aufruhrs, welcher inſonderheit von den Engländiſchen Truppen angefangen war, fiel ein Geſpräche zwiſchen dem Engliſchen Geſandten Dudlei Carleton vor, welches wir für würdig halten aus den eigenen Briefen des letzten kürzlich anzuführen. 1624.

Das Geſpräche fiel in dem Luſtgarten des Prinzen vor, und es ward zuerſt von dem Geldmangel in dem Staate, und von den Mitteln die Kriegsleute beſſer zu bezahlen geredet, wobey der Prinz ſich äuſſerte, daß von Engliſcher Seite wenige Hülfe zu hoffen ſeyn würde, ſo lange man mit Spanien in Unterhandlung bliebe. Unterdeſſen da Carleton hierüber ſeine Anmerkungen machte, fragte der Prinz unvermuthet: wie ſteht es mit Ihrer Heirath? womit er auf die Unterhandlung wegen der Vermählung des Prinzen von Wallis mit der Spaniſchen Infantinn zielete. Carleton antwortete, daß dieſe Unterhandlung ruhete, weil man wegen der Zurückgabe der Pfalz nicht einig werden könnte. Er ſetzte hinzu, „daß die Stände der vereinigten Niederlande hiezu das „Ihrige beytragen, und durch Unterſtützung der Königinn von Böhmen die Gunſt ſeines „Herrn, ihres Vaters, zu gewinnen ſuchen müßten.„ Der Prinz nahm hievon Gelegenheit über die Kaltſinnigkeit, die zwiſchen Groſsbritannien und dieſem Staate, wegen der Unterhandlung mit Spanien entſtanden war, zu klagen. Aber Carleton blieb ihm nichts ſchuldig, und erwiederte, „daß die Kaltſinnigkeit von Seiten der Stände angefangen wäre, und zwar zuerſt von Oldenbarnevelden und ſeinen Arminianern, welche „neue Bündniſſe mit den Hanſeſtädten, ohne dem Könige, ſeinem Herrn, davon Kennt„niß zu geben, bewirket hätten; hernach durch die trotzige und harte Weiſe zu handeln, „die man gegen den König gebraucht hätte, und endlich durch Hinderung des Handels der „Engländer in Oſtindien und an anderen Oertern: und dieſes alles, ungeachtet der „Verbindlichkeit, welche man dem Könige für die Bewirkung des Stillſtandes, die Zu„rückgabe der verpfändeten Städte, die Theilnehmung an den letzten innerlichen Streitig„keiten, die Beylegung der Oſtindiſchen Händel, und die Ertragung vieler Gewaltthätig„keiten auf der See, ohne deswegen Rache zu nehmen, ſchuldig wäre. Uebrigens leu„gnete er nicht, daß der König, da die Stände alſo mit ihm umgegangen wären, angefan„gen hätte den ihm von Spanien geſchehenen Vorſchlägen Gehör zu geben: aber weil die „Unterhandlung mit dem Spaniſchen Hofe itzo ruhete, würde man, ſagte er, des Königs „Gunſt leicht wieder gewinnen können, wenn man ihm Verſicherung eines freundſchaftli„chern Betragens für das Künftige gäbe.„ Der Prinz antwortete hierauf, „daß ein „Fürſt, welcher es mit den Ständen wider Spanien hielte, auf ihre beſtändige Freund„ſchaft gewiſſe Rechnung machen könnte, und daß, wenn der König einen ſolchen Entſchluß „faſſete, ſie Gut und Blut für ihn aufſetzen würden.„ Aber Carleton verſetzete, „daß „man, um den König zu befriedigen, etwas mehr als bloße Worte geben müßte. Daß „ihm nicht unbekannt wäre, wie oft Frau Serklaas,„ ein altes Frauenzimmer in dem Haag, das man die Kupplerinn des Stillſtandes nannte, „hin und her reiſete, um „Vorſchläge zu einem Stillſtande oder Frieden zu thun; daß die abgelegenſten Landſchaften dieſen Vorſchlägen ſtarkes Gehör gäben, und daß man vielleicht bald den Entſchluß „nehmen würde, die Laſt des Krieges von ſich auf den König zu wälzen: weswegen es „vielleicht am beſten ſeyn würde, ein Schutzbündniß mit einander zu ſchlieſſen.„ Der Prinz geſtund, „daß die gedachte Frau und andere, mehr als einmal, mit ſolchen Vorſchlägen

Geſpräch zwiſchen dem Prinzen Moritz und dem Engliſchen Geſandten Carleton.

Digitized by Google

1624. „schlägen hieher gekommen wären: aber er hätte dieselben, sagte er, allezeit bey sich behal„ten, ohne sie den Ständen der besonderen Landschaften zuzustellen.„ Er fügte hinzu, „daß ihm unlängst von Brüssel gemeldet worden wäre, daß Spinola und Pekkius, „nachdem sie dieses entdeckt, nunmehr beschlossen hätten, gewisse Personen, als Kaufleute „und Reisende hieher zu schicken, welche den Ständen der besonderen landschaften derglei„chen Vorschläge thun sollten, welches er mit allem seinem Vermögen zu hindern suchen „würde. Es wären auch, sagte er schließlich, ihre Sachen so beschaffen, daß nichts als „die äußerste Verzweifelung sie zum Frieden oder Stillstande mit Spanien bringen „könnte.„ Carleton sprach hierauf von der Sicherheit, die der König haben müßte, ehe er sich genauer mit den Ständen verbände; gleichwie auch, sagte er, die Königinn Elisabeth sie nicht ohne gehörige Sicherheit unterstützet hätte: worauf der Prinz erwiederte, „daß wenn der König sich gegen den Staat, wie die Königinn Elisabeth, betra„gen wollte, der Staat sich gegen ihn, als gegen die Königinn Elisabeth betragen „würde.„ Ohne Zweifel zielete der Gesandte hiemit auf die Einräumung einiger festen Plätze, wozu der Prinz ihm Hoffnung zu geben schien. Er rieth also, nach Endigung dieses Gespräches, dessen Inhalt er dem Herzoge von Buckingham alsobald schrieb, ernstlich zur Erneuerung des Bündnisses mit diesem Staate. Dies müßte, seiner Meynung nach, ohne Verzug, und noch bey Lebezeiten des Prinzen Moritz geschehen, welcher, wie er schrieb, so schwach geworden wäre, daß man am Ende des Jahres 1622 nicht geglaubet hätte, daß er den folgenden Maymonat erleben würde e). Es war auch dieses Schreiben, wie es scheinet, unter anderen Ursache, daß kurz hernach ein Bündniß zwischen Großbritannien und diesem Staate geschlossen ward; wie wir alsobald sehen werden.

Die Stände von Holland waren in diesem Frühlinge beschäfftiget, neue Mittel zu Herbeyschaffung der Kriegskosten ausfindig zu machen. Prinz Moritz, welcher dafür hielte, daß sie hierin zu langsam wären, erschien etliche Male in ihrer Versammlung, und ermahnete sie auf das ernstlichste nicht aus einander zu gehen, ohne wegen der nöthigen Gelder Verfügung gemacht zu haben f). Und hiezu entschlossen sie sich endlich.

XXVIII. Unterhandlung mit verschiedenen Mächten.

Nachdem Frankenthal der Infantinn Isabella eingeräumet war, so war die ganze Pfalz für König Friederichen verlohren. Die Oberpfalz war schon im verwichenen Jahre von dem Kaiser, dem Herzoge von Bayern nebst der Kurwürde gegeben worden g). Die vereinigten Landschaften waren allein nicht im Stande Friederichen in seine verlohrne Würde und Länder wieder herzustellen. Sie hatten bey Frankreich, Dännemark, Schweden und den Hansestädten schon vor einiger Zeit Vorstellungen gethan, daß sie hiezu die Hand bieten, oder den Ständen gegen die Spanier beystehen mögten, welches auch durch Unterstützung König Friederichs geschehen könnte. Allein diese Königreiche und Städte bezeigeten hiezu wenig Neigung. Dännemark wollte sich nicht in neue Händel mengen, ehe es sahe, was andere thun würden. Schweden war mit Polen in Krieg verwickelt, und die Hansestädte waren der Meynung, daß das mit den vereinigten Niederlanden geschlossene Schutzbündniß nur Schweden beträfe. Der König von Frankreich hatte in seinem eigenen Königreiche alle Hände voll zu thun, und schien

e) Dudley Carletons Letters *in the* Cabala *or* Mysteries of State P. I. p. 177.
f) Resol. Holl. 12, 23 Maart, 2, 26 April 1624. bl. 18, 25, 33, 43.
g) *Voyez* du Mont Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 418.

Digitized by Google

1624. Insonderheit mit Jacob I.

ſchien dem Herzoge von Bayern ſehr gewogen zu ſeyn h). König Jacob der Erſte war alſo der einzige, der durch die Angelegenheiten ſeines Schwiegerſohnes, deren er ſich bisher mit keinem rechten Eifer angenommen hatte i), bewogen werden mußte die Stände, und dadurch auch ihn zu unterſtützen. Man hatte an ihn von hieraus eine außerordentliche Geſandtſchaft abgeſchickt, um ihn zu Ergreifung der Waffen zu bereden k). Aber ſein Alter und ſeine Friedfertigkeit, und beſonders die mehrgedachte Heirathsunterhandlung zwiſchen ſeinem Sohne Carl und einer Spaniſchen Prinzeßinn hatten ihn bisher verhindert, einen kräftigen Entſchluß zu faſſen. Er hing ſo ſehr auf die Spaniſche Seite, daß er von den Ständen der vereinigten Niederlande im vorigen Jahre verlanget hatte, daß ſie den Prior der Predigermönche zu Anwerpen, Wilhelm van Ophoven, der wegen eines Anſchlages Zeusden durch Verrätherey den Spaniern zu überliefern im Gefängniſſe ſaß, in Freyheit ſetzen mögten: welches jedoch abgeſchlagen ward; wiewohl Ophoven nachher gegen einen Befehlshaber von Rzendyke, welcher einen gleichen Anſchlag auf Grevelingen geſchmiedet hatte, und dadurch in das Netze gelocket war, ausgewechſelt ward l). Aber im Anfange dieſes Jahres fiel etwas vor, welches den König auf andere Gedanken brachte. Die Heirathsunterhandlung, welche nun eben zu Ende gebracht werden ſollte, ward auf einmal abgebrochen, ohne daß die eigentliche Urſache davon jemals recht bekannt worden iſt *); wiewohl einige vermuthen, daß die Stände der vereinigten Niederlande unter der Hand ſolche Heirath zu hintertreiben geſucht haben m). König Jacob hat nachgehends die Erklärung gethan, daß die Zurückgabe der Pfalz eine von den Heirathsbedingungen geweſen ſey; daß König Philipp der Vierte dieſe Bedingung nicht hätte erfüllen wollen, und daß die Unterhandlung hierauf abgebrochen wäre n). Jedoch dem ſey, wie ihm wolle; die Stände nahmen, nachdem ſie durch den Prinzen Moritz den Geſandten Carleton auszuforſchen geſucht hatten o), daher Gelegenheit, Franz van Aarſens, Herrn von Sommelsdyk und Plaate, und Albert Joachimi Rittern, Herrn von Oſtende und Odekenskerke im Hornung nach England zu ſenden; welche

h) Aitzema I. Deel, bl. 166.

i) See *the* Cabala or Myſteries of State P. I. p. 245, 246.

k) Secr. Inſtr. des Ambaſſad. *by* Aitzema I. Deel, bl. 193.

l) Aitzema I. Deel, bl. 228. Brandt IV. Deel, bl. 1101.

*) Die wahre und wirkliche Urſache der abgebrochenen Unterhandlung war der Herzog von Buckingham, König Jacobs I. Günſtling. Dieſer hatte den Prinzen von Wallis, Carln, zuerſt zu dem Entſchluſſe bewogen, ſelbſt nach Spanien zu reiſen, und die Heirath in Perſon völlig zu ſchließen, und König Jacob hatte die Schwachheit gehabt, in dieſe abentheuerliche Reiſe zu willigen. Der Herzog begleitete den Prinzen nach Spanien, und machte ſich daſelbſt durch ſein heftiges und ungeſtümes Weſen, ſein trotziges und unvorſichtiges Betragen, und ſeine Ausſchweifungen in der Wolluſt und Liebeshändeln ſehr verhaßt. Beſonders hatte er den Spaniſchen Oberſtaatsminiſter, den Grafen von Olivares, beleidiget, und daraus war zwiſchen beiden eine ſehr große Feindſchaft entſtanden. Um ſich nun an dem Grafen und dem Spaniſchen Hofe zu rächen, beredete er ſowohl den König als den Prinzen, die beynahe zum völligen Schluſſe gekommene Heirathsunterhandlung auf einmal abzubrechen. Man ſehe David Hume's Hiſtory of Great-Britain Vol. I. p. 96 - 102.

m) Rapin Tom. VII. p. 221, 225.

n) König Jacobs I. Schreiben bey Aitzema I Deel, bl. 254. und ſeine Rede bl. 272.

o) D. Carleton's Letters *in the* Cabala P. I. p. 180.

Digitized by Google

1624. Schutzbündniß mit Großbritannien.

welche nebſt dem ordentlichen Geſandten der geſammten Stände, Noel van Caron, am ſten des Brachmonats, ein Bündniß, wenigſtens auf zwey Jahre, ſchloſſen, welches die Sicherheit der beiderſeitigen Reiche und Staaten, und die Wiederherſtellung des Kurfürſten von der Pfalz, Schwiegerſohns des Königs, in ſeine Würde und Länder zur Abſicht hatte. Der König erlaubete, kraft deſſelben, den Ständen „ſechstauſend Mann in ſeinen Königreichen zu werben, die innerhalb ſechs Wochen aus England herübergeſchiffet „und von dem Könige beſoldet werden ſollten, unter der Bedingung, daß die Stände, „nachdem der Krieg entweder durch einen Frieden, oder langen Stillſtand geendiget ſeyn „würde, die vorgeſchoſſenen Gelder wieder bezahleten. Die Stände verbanden ſich dagegen dem Könige, im Falle man ihn in ſeinen Königreichen bekriegte, mit viertauſend „Mann beyzuſtehen, welche die Stände beſolden, ihren Vorſchuß aber, nach dem Ende „des Krieges, von dem Könige ebenfalls zurückbekommen ſollten p).„ Dieſem Bündniſſe zufolge wurden bald hernach ſechstauſend Mann herüber geſchiffet. Der König ließ auch zwölftauſend Mann werben, die unter dem Grafen von Mansfeld dienen ſollten, um die Pfalz wieder zu erobern. Mansfeld ſelbſt war nach England gekommen, um dieſe Werbung zu befördern. Man bat den König von Frankreich um den Durchzug für dieſe Truppen, welcher eine zweydeutige Antwort gab. Darauf wandte man ſich an die Infantinn Iſabella, die frey heraus antwortete, daß ſie keine Gewalt hätte den Durchzug nach Deutſchland zu verſtatten. Mansfeld ging indeſſen zu Schiffe: aber wie er ſich Calais näherte, wollte man ihn mit ſeinem Kriegsvolke nicht in das Land kommen laſſen. Er ging alſo nach Seeland, wo er eben dieſelben Schwierigkeiten antraf. Die Seeländer ſagten, daß ſie keine Lebensmittel für ſo viele Leute hätten. Man ſchickte nach London und dem Haag, um die Schwierigkeiten zu heben. Unterdeſſen ſtarben die Soldaten, durch Ungemach, in großer Anzahl, auf den Schiffen. Man glaubet, daß nur ein Drittel davon übrig geweſen ſey, als man ſie endlich an das Land kommen ließ, wo ſie noch meiſtens verlieſen, oder unter die zuvor geworbenen ſechstauſend Mann untergeſteckt wurden, ſo daß von dieſer zweiten Armee nichts im Weſen blieb q). König Jacob war indeſſen von einer nähern Verbindung mit Spanien ſo entfernet, daß er, kurz nach Abbrechung der Heirathsunterhandlung zu Madrid, über eine Vermählung zwiſchen ſeinem Sohne, dem Prinzen Carl und einer Schweſter des Königs von Frankreich zu handeln anfing, welche auch im folgenden Jahre vollzogen ward r).

XXIX. Schutzbündniß mit dem Könige von Frankreich.

Unterdeſſen da die Stände mit dem Könige Jacob in Unterhandlung waren, hatten ſie auch eine außerordentliche Geſandtſchaft nach Frankreich geſchickt. Die Geſandten waren Henrich van Eſſen, Rath in dem Hofe von Geldern und Zütphen, Nicolas van Boekhorſt, Herr von Noordwyk, und Adrian Pauw, Ritter, Herr von Zeemſtede. Die Seeländer hätten gerne einen von ihren Landsleuten darunter gehabt, gleichwie zuvor wohl geſchehen war s). Aber man hatte nicht dienlich gefunden ihnen hierin zu willfahren. Die vereinigten Stände ſahen deutlich, daß ſie, ohne Erneuerung der vorigen Verbindungen mit Frankreich und Großbritannien, den Spaniern zu Lande keinen großen Abbruch thun, und den Krieg nur vertheidigungsweiſe führen könten;

p) Zie AITZEMA I. Deel, bl. 278.
q) RAPIN Tom. VII p. 241, 253.
r) RAPIN Tom. VII. p. 227. 246. AITZEMA I. Deel, bl 295, 429.
s) Miſſive der Staat van Zeeland aan zyne Excell. *in de* Notul. van 't jaar 1624 bl. 39.

Digitized by Google

ten; weswegen ſie für gut befanden, bey Frankreich Hülfe zu ſuchen t). Die Gelegenheit war ihnen itzo günſtig. Die Heirathsunterhandlung mit Großbritannien war angefangen. Ludewig der Dreyzehente hatte überdem zu einer gewiſſen wichtigen Unternehmung eine Flotte nöthig, zu welcher ihm die Stände verhelfen konnten. Die Unterhandlung hatte alſo einen gewünſchten Ausgang. Den 10ten des Brachmonats ſchloſſen die außerordentlichen Geſandten, nebſt Gideon van Boetſelaar und Aſperen, Freyherrn von Langerak, dem ordentlichen Geſandten der Stände, einen Vertrag mit dem Könige, worin er ſich verbindlich machte, „ihnen, in dieſem Jahre zwölf hunderttauſend, und in jedem der zwey folgenden Jahre eine Million Pfunde vorzuſchießen, welche „Gelder ſie ihm, drey Jahre nach Schließung eines Friedens oder Stillſtandes, wieder „bezahlen ſollten. Sie verſprachen zugleich keinen Frieden oder Stillſtand, ohne den „Rath und Zwiſchenkunft des Königs, zu ſchließen. Uebrigens ſollten ſie ihm, auf „ſein Verlangen, einige Kriegsſchiffe vermiethen oder verkaufen, und ihn, wenn er in einen Krieg verwickelt werden mögte, mit der Hälfte der gedachten Summe, oder mit „Truppen und Schiffen, nach Verhältniß, unterſtützen, wofern ſie ſelbſt Frieden hätten, „oder die Sicherheit ihres Staats ſolches verſtattete.„ Der König hatte verlanget, daß ſeine Einwilligung erfordert werden ſollte, wenn die Stände einen Frieden oder Stillſtand ſchließen wollten. Aber ihre Geſandten wußten dieſes ſeinen Gevollmächtigten auszureden. Durch einen beſondern Artikel ward verabredet, daß den Unterthanen des Königs, Kriegsleuten und anderen, erlaubet ſeyn ſollte, dem Römiſchcatholiſchen Gottesdienſte in dem Hauſe des königlichen Geſandten in dem Haag beyzuwohnen; aber daß ſolches keinen Unterthanen des Staats verſtattet werden ſollte u). Man handelte ferner über verſchiedene andere die Handlung und Schifffahrt betreffende Sachen, ohne etwas zum Schluſſe zu bringen v). 1624.

XXX. Prinz Moritz ſucht Breda zu entſetzen.

Prinz Moritz ſtund im Herbſte, mit dem Kriegsheere der Stände, im Cleviſchen. Er nahm hier Gennep wieder ein, und Cleve ging gleichfalls, mittelſt Vergleiches, an ihn über w). Aber weil Spinola die Belagerung von Breda fortſetzte; ſo brachte ihn dieſes endlich zum Entſchluſſe zurück zu gehen, und dieſe Stadt, vor welche er im Anfange wenig Furcht gezeiget hatte, wenn es möglich wäre, zu entſetzen. Allein er kam zu ſpäte, um einen vortheilhaften Poſten bey Oosterhout zu beſetzen, wo Spinola ſich mit einem Theile ſeiner Truppen, vor ihm, gelagert hatte. Der Prinz ſtund nicht weit von hier, ohne jedoch etwas gegen denſelben zu unternehmen. Inzwiſchen hatte er einen heimlichen Anſchlag auf Antwerpen gemacht, und tauſend Mann Fußvolkes nebſt zweyhundert Reitern dahin geſandt, welche ſich unterweges für Spanier ausgegeben hatten, um die Bauren zu betrügen. Sie erſtiegen die Stadt in der Nacht, wurden aber entdeckt und abgewieſen. Der Prinz war über die Verunglückung dieſes Anſchlages ſehr verdrießlich. Er brach hernach mit ſeinen Truppen auf, die ſodann in zween Haufen getheilet, und unter Friederich Heinrich und Ernſt Caſimir in die Langeſtraat und in Roozendaal geleget wurden x), um die Zufuhr nach dem Lager vor Breda zu verhindern.

Anſchlag auf Antwerpen mißlingt.

t) Inſtruct. voor de Ambaſſad. *in dato* 13 Febr. 1624. MS.

u) Art particulier du Traité. MS.

v) Traité entre la France et les Provinces Unies MS. Siehe auch Aitzema I. Deel, bl. 284 &c. 311 &c.

w) Memoir. de Freder. Henri, p. 25.

x) Memoir. de Freder. Henri, p. 28.

Digitized by Google

1624. Prinz Moritz reisete unpäßlich nach Haag zurück, und kam daselbst den 18ten des Wintermonats an y).

XXXI. Prinz Moritz wird krank. 1625.

Er befand sich den ganzen Winter an einer Verstopfung in der Leber übel z), welche, nach etlicher Meynung, aus Verdruße über die Belagerung von Breda entstanden war a). Seine Schwachheit nahm gegen den Anfang des Frühlings zu. Dem ungeachtet beschäfftigte er sich beständig mit Ueberlegung und Einrichtung der wichtigsten Staats- und Kriegessachen. Er rieth auch, auf seinem Siechbette, seinem Bruder Friederich Henrich b), oder nöthigte ihn sich mit Amelia, einer Tochter des Grafen Johann Albert von Solms, die in Gesellschaft der Königinn von Böhmen nach Holland gekommen war, zu vermählen c). Die Heirath ward sehr eilig, im Anfange des Aprils, vollzogen d), und die bevollmächtigten Räthe hatten die Verlobten von der gewöhnlichen Abkündigung frey gesprochen: welches hernach von den Ständen zum Ueberflusse bestättiget ward e). Prinz Henrich hatte, wie man versichert, keine Neigung zu dieser Verbindung. Aber Prinz Moritz hatte sehr darauf gedrungen. Allein ob er, um seinen Bruder dazu zu bewegen, ihm, wenn er es nicht thäte, gedrohet habe, sich selbst mit einem gewissen adelichen Frauenzimmer, mit welchem er einige natürliche Kinder gezeuget hatte, zu vermählen, wodurch dieselben die Rechte ehelichgebohrner Kinder erlanget, und Prinz Henrichen von seines Bruders Erbschaft ausgeschlossen haben würden, getraue ich mich nicht mit Gewißheit zu sagen.

Er stirbt.

Prinz Moritz lebte nicht völlig drey Tage, nach der Vollziehung der Heirath seines Bruders, und starb auf dem Hofe in dem Haag, am 23sten April f), im acht und funfzigsten Jahre seines Alters, und im ein und vierzigsten seiner Regierung über die vereinigten Landschaften g). Der Leichnam ward alsobald eröffnet, und man fand keine Merkmaale einer Vergiftung darin. Aber in der Leber ward ein hartes Geschwür entdeckt, und für die nächste Ursache seines Todes gehalten h). Der Prediger Johann Bogerman, gewesener Präsident der Dordrechtischen Synode, welcher den Prinzen, auf seinem Todbette, verschiedene Male besucht hatte, und eine Nachricht von seinem Absterben herausgab, bezeuget, daß er mit Reue über seine Sünden, mit einem Vorsatze zur Besserung, und mit der Hoffnung zur Vergebung derselben, gestorben sey.

Seine natürlichen Kinder.

Er ist nicht vermählet gewesen, hat aber von M. van Mechelen, die aus einem adelichen Geschlechte in Brabant abstammete, verschiedene natürliche Kinder hinterlassen, unter denen die zween ältesten Söhne, Wilhelm und Ludewig, am berühmtesten geworden sind.

Inhalt seines letzten Willens.

Er hatte erst, am 13ten April, zehen Tage vor seinem Absterben, seinen letzten Willen, von seinem Secretär Paul de Jonge zu Papier bringen lassen, und denselben an eben dem Tage eigenhändig bekräftiget (1). Er ernannte darinn, „zu besserer „Erhaltung der Würde und des Glanzes seines Hauses, seinen Bruder, Henrich Friederich,

y) Aitzema I Deel, bl. 332-335, 376. 357.
z) Wassenaar IX. Deel, f. 37.
a) Aubery Memoir. p. 329.
b) Memoir. de Freder. Henri, p. 30.
c) Aubery Memoir. p. 331.
d) J. Commelyn Freder. Henrik, bl. 7.
e) Resol. Holl. 16 April, 1625. bl. 52.
f) Resol Holl. 23 April 1625. bl. 56.
g) Wassenaar IX. Deel, f. 37 *vers.*
h) Resol. Holl. 24, 26 April 1625. bl. 57, 59.

(1) In den Resolutien van Holland 3 May 1625. bl. 66. wird eines im April 1621 gemachten Testaments, und eines Codicills vom 5ten April 1625 gedacht: welches ich mit dem unterzeichneten Tage bey dem Aitzema nicht zu reimen weiß.

Digitized by Google

„derich, und in Ermangelung der ehelichen Kinder und Nachkommen deſſelben, ſeinen „Vetter **Ernſt** Caſimir, zu Erben. Seiner Schweſter, der Prinzeßinn von **Portu**„**gall**, oder ihren Kindern, vermachte er ſiebentauſend fünfhundert Pfund jährlicher Ren„ten, die zu zwanzig gegen einen Pfennig abgelöſet werden könnten; ihren zween Söhnen, „**Emanuel** und **Chriſtoph**, jedem jährlich zweytauſend Gulden, die ebenfalls zu zwan„zig gegen einen Pfennig lösbar ſeyn ſollten; und einer jeden ihrer Töchter jährlich tauſend „Gulden, die eben ſo, wie die vorigen, abgelöſet werden könnten; wofern die Söhne und „Töchter, bey dem Abſterben des Prinzen, noch am Leben wären: aber dieſe Renten ſoll„ten von dem erſt ſterbenden auf den längſt lebenden dieſer Söhne und Töchter, und ihre „ehelichen Kinder und Nachkommen vererbet werden, und nach dem Tode des längſt le„benden wieder an die Erben zurück fallen. Seinem natürlichen Sohne **Wilhelm**, ver„machte er ſeine Herrlichkeit de **Lek**, mit dem Rechte zur Fiſcherey in der **Merwe**, und „ſeinem andern natürlichen Sohne **Ludewig**, die Herrlichkeiten **Polanen**, **Monſter** „und **Monſter-Ambagt**, als **Poeldyk**, ter **Heide**, und halb **Loosduinen**, welchem „allen er noch eine jährliche Erbrente von fünftauſend Gulden für jeden beyfügte. Allein „dieſe Herrlichkeiten und Renten ſollten auch von dem einen auf den andern Sohn, oder „derſelben Kinder und Nachkommen vererbet werden, und in Ermangelung derſelben an „die Erben des Prinzen zurückfallen. Der Frau van **Mechelen**, Mutter dieſer beiden „Söhne, vermachte er eine jährliche Leibrente von viertauſend zweyhundert Gulden i).„ In einem beſondern Codicill ſetzte der Prinz für fünf **Baſtarde**, wie er ſie nennt, näm„lich für einen Sohn viertauſend Gulden, für einen andern dreytauſend, und für drey Töch„ter, jede zweytauſend Gulden jährlich aus. Der Körper des Prinzen ward, nach ſeinem „Verlangen, in dem Grabe ſeines Vaters zu Delft beygeſetzt: welches am 16ten des Herbſt„monats geſchahe k). Zu Leiden ward, an demſelben Tage, ihm zu Ehren eine Leichen„rede, doch ohne Koſten des Landes gehalten l). 1625.

Dies war das Ende **Moritzens**, Prinzen von **Oranien**, erſten Statthalters unter der Regierung der Stände; denn ſein Herr Vater bekleidete, wie bey einer andern Gelegenheit gezeiget iſt m), eine höhere Würde nach dem Anfange des Krieges, und nachdem dem Könige von Spanien der Gehorſam aufgekündiget war, und hat niemals, wie der Sohn, eine Beſtallung von den Ständen als Statthalter gehabt. **Moritz** wird insgemein für einen der größten Kriegsleute ſeiner Zeit gehalten n). Es fehlete ihm ſelten an Vorſichtigkeit und Muthe. Er hat die Kriegskunſt zu einer höhern Staffel der Vollkommenheit gebracht, als jemand vor ſeiner Zeit hat thun können o), und inſonderheit vor den Zeiten des Stillſtandes viel zur Befeſtigung des Staats beygetragen. Nach dem Ausgange des Stillſtandes verſtattete der verfallene Zuſtand der Finanzen nicht, daß man dem Feinde, mit einer ſolchen Macht, als zuvor entgegen ging; weswegen **Moritz** auch weniger oder keine Gelegenheit hatte ſeine Kriegsbegierde, die vielleicht mit den Jahren auch abnahm, zu vergnügen. Man war auch itzo nicht ſo genau, als zuvor, mit **Eng**land verbunden. Vielleicht kam noch hiezu, daß diejenigen, welche durch des Prinzen

XXXII.
Seine Geſtalt, Eigenſchaften, Tugenden und Fehler.

i) Zie **Aitzema** I. Deel, bl. 457.
k) Notul Zeel. 27 Oct. 1625. bl. 394. **Aitzema** I Deel bl 441.
l) Reſol. Holl. 11 Sept. 1625. bl. 108, 109.
m) B. XXXI. §. XVIII.
n) Negotiat. de **Jeannin** Tom. II p. 311. Tom. IV. p. 297 Man ſehe auch die Zeugniſſe der Fremden bey **Heemsk** Batav. Arc. bl. 317, 318.
o) Memoir. de Fred. Henri, p. 31.

Digitized by Google

1625. Betrieb, nach der im Jahre 1618 geschehenen Veränderung, an das Ruder gekommen waren, vor dem Anwachse seiner Gewalt bange waren, und daher nicht so stark für den Krieg eiferten: welches ihm nothwendig sehr unangenehm hat seyn müssen. Der schlechte Ausgang der Sachen in Böhmen und der Pfalz hat ihn auch sehr geschmerzet. Hiezu kam die Belagerung von Breda, zu deren Aufhebung er den Feind nicht zwingen konnte. Alle diese Ursachen machten ihn, in der letzten Zeit seines Lebens, sehr misvergnügt und verdrießlich: welches Gelegenheit zu dem Gerüchte gab, daß er aus Verdrusse gestorben wäre. Als er in der Blüte seiner Jahre war, war er sehr munter und unermüdet, und sonst größer von Gestalt, als er schien, weil er sehr stark von Leibe war. Er sahe roth aus, und trug einen breiten gelben Bart. Eine seiner liebsten Ergötzlichkeiten war das Schachspiel, womit er sich, wenn er nicht zu Felde war, und besonders zur Zeit des Stillstandes, öfters einen Zeitvertreib machte. In dem Umgange war er freymüthiger und offenherziger, aber auch heftiger und hitziger, als sein Vater p). Die ansehnliche Pracht seines Hofes wußte er, nach dem Zeugnisse derjenigen, die ihn gekannt haben, klüglich mit der Sparsamkeit zu vereinigen q). Er fand zuweilen auch Vergnügen an Scherzreden. Mathematiker und geschickte Kriegsbaumeister waren bey ihm in großer Achtung r). Die Bedienungen, welche in seinen Herrlichkeiten erlediget wurden, gab er gemeiniglich seinen Hausgenossen, ohne sich damit Freunde unter den Obrigkeiten der Städte machen zu wollen, gleichwie einige seiner Nachfolger gethan haben s). Einige beschreiben ihn als von Natur argwöhnisch t); welches jedoch meistens aus demjenigen herzurühren scheinet, was er sich zuweilen von Oldenbarneveld entfallen ließ, den er eines unerlaubten Handels mit Spanien verdächtig zu halten schien. Man glaubet auch, daß er sich zuweilen nicht leutseelig genug bezeiget habe u). Der Präsident Jeannin nennt ihn in seinen Briefen oft einen klugen und ehrlichen Mann, der dasjenige, was ihn in Person beträfe, nur durch gelinde Mittel suchte v). Allein dasjenige, was in den Jahren 1618 und 1619 geschehen ist, hat viele seiner Zeitverwandten und die meisten seiner Nachkommen veranlasset, anders von ihm zu urtheilen. Oldenbarnevelds Tod, welchen man dem Prinzen Schuld gab, erweckte so gleich, nachdem er sich ereignet hatte, ein großes Misvergnügen bey vielen w), und ward überhaupt für ein allzugewaltsames Mittel zu Beförderung seiner Gewalt angesehen. Die Nachkommen haben davon nicht günstiger geurtheilet x); und der von Mosvigen im Kriege erworbene Ruhm hat, ihrer Meynung nach, der Schande, die er sich durch ein so strenges Urtheil über den alten Diener des Staats zugezogen hat, kaum das Gleichgewicht halten können.

p) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 124 Tom IV. p. 99.
q) Hoofts Brieven N. III. bl. 7.
r) Aubery Memoir. p 269-284.
s) Aitzema I Deel, bl. 455.
t) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 211.
u) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 325.
v) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 507. Tom. III. p. 46, 176, 206 Tom. IV. p. 297.
w) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 296.
x) Remonstr. van Rott. in 't Aanh. op 't Leev. v. H. de Groot. bl. 24.

Ende des vierten Theils.

Register

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN
Digitized by Google

Register

der

vornehmsten Personen und Sachen.

A.

Aachen, Zustand dieser Stadt 120. 339. Spinola bemächtiget sich derselben 339
Aarsens, Franz, Gesandter der Stände in Frankreich 221. Ursache des Misvergnügens K. Henrichs gegen ihn 222. entdeckt dem Prinz Moritz, daß ihm der Pater Neyen Geschenke angeboten 226. Beschuldigung wider den Advocaten 342. 463. wird Herr von Sommelsdyk 434. Unterhandlung wegen dessen Aufnahme in den Ritterstand von Holland 456 ff. gehet bey Erwählung der Richter wider Oldenbarneveld aus der Versammlung der Stände 459. Schmähschrift wider ihn 501
Absonderung in den Niederländischen Kirchen, erster Anfang derselben 344. Schluß der Stände, sie zu verhindern 356. Ursprung derselben in Amsterdam 370. im Haag 372. in andern Städten 373. giebt Gelegenheit zur außerordentlichen Rathsveränderung in einigen Städten 376 f.
Achem, auf Sumatra, Streitigkeiten der Holländer mit dem dasigen Könige 172. er schickt eine Gesandtschaft nach Holland 173. Freundschafts- und Handlungsvertrag 173
Acte des Stillstandes, 480
Acte van non prejuditie, wegen Aufnahme der Herren von Sommelsdyk und von Marquette unter die Holländische Ritterschaft 458
Admiralitäten 35. deren werden fünfe errichtet 99 f.
Admiralitätsamt, höchstes 29
Admiralitätscollegien, Veränderung in denselben 29
Admiralitätsrechte, Streit zwischen Holland und Seeland wegen deren Einhebung 30
Admirant, von Aragonien, ſ. de Mendoza.
Adolph von Nassau, bleibt in einem Gefechte 289
Advocat von Holland, 35. wenn und warum dieser Titel abgeschafft 491
Albert, Cardinal-Erzherzog von Oesterreich, wird Oberstatthalter der Niederlande 73. rückt in Frankreich und erobert Calais und Ardres 75. belagert und erobert Hulst 75. 76. 77. tritt im Namen der Infantinn die Regierung der Niederlande an 109 f. thut den Ständen Friedensvorschläge, die doch abgelehnt werden 115 f. trägt dem Cardinal Andreas von Oesterreich die Oberstatthalterschaft auf und reiset nach Spanien 117. Vermählung mit Isabella Clara Eugenia und Ankunft in den Niederlanden 138. Huldigung 138. ziehet gegen den Prinzen Moritz in Flandern 144. verliehret die Schlacht bey Nieuwport 145 146. belagert Ostende 156. 158. thut einen vergeblichen Angriff auf die Werke des Prinzen Moritz 180. vergebliche Anschläge auf Bergen op Zoom 192. und Graadve 193. Neigung zum Frieden mit den vereinigten Niederlanden 211. will mit den Ständen als freyen Völkern handeln 215. dankt einiges Kriegsvolk ab, und weiset alle Aufrührer aus dem Lande 237. bewegt den K. von Spanien zum Stillstande 289. näheres Anerbieten wegen des Stillstandes 276. besetzt Soest und Lippstadt 347. versammlet ein Kriegsheer zum Dienst des Kaisers 487. 489. läßt nach dem Ende des Stillstandes durch den Kanzler Peckius Friedensvorschläge thun 495. stirbt 496
St. Aldegonde, Philipp von Marnix, Herr von, Gesandter in Frankreich 40. soll die Bibel aus dem Hebräischen übersetzen 40. 126. stirbt
Alexander, Herzog von Parma, rüstet sich gegen Engiand 10. zieht ein Kriegsheer in Flandern zusammen 11 sein Anschlag auf Thele fehlt 13. belagert Beraen op Zoom vergeblich 14 dessen Krankheit 21 giebt nach Frankreich 38. kömmt zurück 40. belagert

belagert Knodsenburg vergeblich 43. neue Krankheit deſſelben 43. ſtirbt 48
Alſen, vom Prinz Moritz eingenommen 91. wird geräumet 121
von Alſen, Kors Janssohn, tritt dem Anſchlag wider das Leben Pr. Moritzens bey 510
Algier, Vergleich mit dieſem Staate 508
Alkmaar, Aufruhr daſelbſt, woraus eine ungewöhnliche Veränderung des Stadtraths entſteht 316. Aufruhr der Remonſtranten 479
Amiens, wird verlohren, und wieder gewonnen 90
Amſterdam, Vorrechte, welche ihr von dem K. in Dännemark, Chriſtian dem IV beſtätigt werden 85. Unterhandlung mit daſigem Rathe, wegen der Kirchenſtreitigkeiten 342 f. Geſandtſchaft der Stände 356 ff. welche fruchtlos iſt 366. Schluß des Raths 367. Abſonderung daſelbſt, und Auflauf wider die Remonſtranten 370 f. Verordnung wider das Plündern 371. Veränderung des Stadtraths vom Pr. Moritz 430 f. Anſchläge, die Stadt in Brand zu ſtecken 526
Andreas, von Oeſterreich, Cardinal, vom Erzh. Albert zum Oberſtatthalter beſtellt 117
Anneke van den Hove, wird wegen der Religion zu Brüſſel hingerichtet 97 f.
Anſchlag auf das Leben des Pr. Moritz 61. 116. v. Stroutenburg angeſponnener 510 ff. vier von den gedungenen Matroſen entdecken den Anſchlag 514. ihre Belohnung 523. Gefangennehmung verſchiedener Mitſchuldigen 514. 519. welche den Anſchlag bekennen 515. andere nehmen die Flucht 515. Hinrichtung der Schuldigen 518 f. 521. 522.
Anſchläge, allerhand mislungene 55. 72 f. 91. 102. 112. 129. 154. 189.
Don Antonio, vertriebener K. von Portugall, begiebt ſich auf eine Engliſche Flotte 24 f. ſtirbt 73
Antwerpen, von Pr. Moritz vergebens belagert 189. Streitigkeiten mit Seeland 308. 326. Zuſammenkunft daſelbſt wegen des Stillſtandes 291. Unterhandlung und Streitigkeiten 291 f. ſ. Stillſtand.
Arminianer, übergeben den Ständen eine Vorſtellung 321. bekommen den Namen Remonſtranten 321. ſ. Remonſtranten.
Arminius, Jacob, deſſen Lehren 313. ſtirbt 315
Arnoldi, Henrich, Prediger in Delft, deſſen merkwürdiges Schreiben 425
Arſchot, Herzog von, deſſen freymüthige Erklärung wegen des Friedens 65. geht nach Venedig 66. wo er ſtirbt 67
Avanturiers, aus Deutſchland vertrieben 113. man ſucht ſie in die vereinigte Niederlande zu ziehen 113 f. ſie laſſen ſich zu Middelburg nieder 114
Aufruhr zu Alkmaar 316. zu Leeuwaarden 317. zu Utrecht 318 f.
Aufruhr der Beſatzungen 5 40. zu Geertruidenberg 9 zu Gröningen 56 f. zu Heusden, Willemſtad und Veere 5. zu Medenblick 6. zu Schenkenſchanz 22
Aufruhr der Italieniſchen Truppen 63
" " der Remonſtranten 479. ſ. Remonſtranten.
" " des Spaniſchen Kriegsvolks 53. 102. 115. 138. 154. 161 ff. ſ. Hoogſtraaten. 203
Aurich, eingenommen, und das Schloß geplündert 329

B.

La Barlotte, fällt in Bommelerwaard ein 131. wird erſchoſſen 148
Batavia, Nachricht von Erbauung dieſer Stadt 484 ff.
Bauern, falſches Gerüchte von einem Aufſtande unter ihnen 511
Beemſter, ausgetrocknet 237 f.
van den Berge, Friederich, belagert die Aufrührer zu Hoogſtraten vergeblich 178 f. vergeblicher Anſchlag auf Aardenburg 207
" " Henrich, gefangen 206. fällt in die Velau ein 526
" " Hermann, ſtirbt 308
Bergen op Zoom, wird von dem H. von Parma vergeblich belagert 14. vergeblicher Anſchlag des Erzherzogs darauf 192. von Spinola vergeblich belagert 502. 504. die geſammten Stände kommen bey Gelegenheit der Zuſammenkunft zu Antwerpen hieher 292
Bergoerkäufer 10
van Berk, Bürgermeiſter in Utrecht, deſſen dem Advocaten nachtheilige Erklärung 463 f. Ausſage gegen Uitenbogaard 464
Beſatzungen, aufrühriſche, ſ. Aufruhr.
Bettag, von den Ständen angeordnet 217. dergleichen 466
Biron, Marſchall von, fällt in Artois ein, und ſchlägt Varenda und Chimai 77
Biſſchop, Rem Egbertsſohn, deſſen Haus in Amſterdam wird geplündert 371. gehet aus dem Lande 483

Digitized by Google

Blansaart, Johann und Abraham, nehmen Theil an dem Anschlage wider das Leben Prinz Moritzens 510. betrügen nebst Parthy den van Dyk 513 f. wollen den Anschlag, aber zu spät, entdecken und begeben sich auf die Flucht 515. 518. werden zu Embden gefangen genommen 518. enthauptet 521 f.
Bodlei, Thomas, Englischer Staatsrath, sein Vorschlag an die Stände 81. Antwort 82
Böhmen, Ursprung des Krieges in diesem Lande 486 ff. Zustand desselben 488 ff. 497 f.
Du Bois, Warner, erschossen 237
Boisise, J. de Thumery, Herr von, Vorstellung an die Stände wegen der Kirchenstreitigkeiten 411. Bemühung zum Vortheile Oldenbarnevelds und der andern Gefangenen 434. seine und Mauriers neue Vorstellung und Antwort der Stände 442. wiederholte Vorstellung 455. spricht nebst Maurier nochmals für die Gefangenen 467
Bommel und Bommelerwaard mit Geldern wieder vereinigt 54
Bonn, geht verlohren 14 f.
Bontebal, Klaas Michielssohn, schaffet Geld zum Anschlag wider Prinz Moritzens Leben 511. sein Urtheil 523
Both, Peter, oberster Befehlshaber in Indien 309
Bouillon, Herzog von, von ihm in Frankreich erregte Unruhen 196
Brabant, das unter der Gewalt der Stände stehende sucht Sitz und Stimme unter ihnen 256
= = so werden die Spanischen Niederlande benennet 353. 3) Kriegszug dahin 501 f.
Brandschatzungen, Streitigkeiten darüber auf der Zusammenkunft zu Antwerpen 292
Braunschweig, Unterhandlung mit diesem Hause wegen Woerden und anderer verpfändeten Güther 31. Streitigkeiten des Herzogs mit der Stadt 196 f. neue Streitigkeiten 346. die Stadt wird belagert, ebend. Vergleich 347
Breda, durch ein Torfschiff eingenommen 36. von dem Grafen von Mansfeld vergebens belagert 37 f. feindlicher Anschlag darauf 160. von Spinola belagert 526
Breevoort, vom Prinz Moritz mit stürmender Hand erobert 93. verlohren und wieder gewonnen 199
Bremen, Klagen derselben bey den Ständen 524 f.
van der Brock, der jüngste Graf, kommt um 206
Bucqvoi, Graf von, wird gefangen 129. gehet über den Rhein und wirft zwo Schanzen auf 191
Bündniß, zwischen Frankreich und England 83. dem die Stände beytreten 84. neues, so mit Jacob dem I. geschlossen wird 177
= = der Stände mit Dänemark, so doch nicht bestätigt wird 499
= = mit einigen deutschen Fürsten 335. mit Brandenburg 500
= = mit Frankreich besonderes 84. Freudensbezeugungen darüber, ebend. ein neues wird geschlossen 243 f. wird nach dem Tode Henrichs des IV. erneuret 324. neues Schutzbündniß 530
= = mit Großbritannien 255. neues Schutzbündniß 530
= = mit dem Großsultan 328
= = mit den Hanseestädten 347
= = mit Lübeck 334
= = mit Schweden 1335
von Bynkershoek, Gedanken über Oldenbarnevelds, Hogerbeets und Hugo de Groot Urtheile 476 f.

C.

Cadix, von den Engländern und Holländern eingenommen, geplündert, verbrannt und verlassen 79. 80
Cambrai, von den Spaniern erobert 63. 72
Carleton, Dudlei, Englischer Gesandter, räth zur Nationalsynode 386. Antwort der Stände ebend. Widerlegung seiner Rede, ebend. f. spricht wider de Groot 455. Gespräch mit dem Prinz Moritz 527 f.
Carl, der X. König in Frankreich, wer es sey 26
Carl, König in Schweden, sucht ein Bündniß mit den Ständen 139
Catechismus, Heidelbergischer, darüber entstandene Streitigkeiten 314
de Caron, Noel, Agent der Stände in England 41. sein Gespräch mit der Königinn wegen der Friedensunterhandlungen mit dem Erzherzogen 150
Christian der IV. König in Dänemark bestätiget den Amterdammern einige Vorrechte 85. ermahnt die Stände durch eine Gesandtschaft zum Frieden 96 f.
Christian, Herzog von Braunschweig, wird geschlagen 523
Cleve, dasige Händel 69. 78. die vereinigten Stände nehmen Theil daran 70. Zustand

dieses Herzogthums 121. Kriegsverrichtungen in diesen Landen 124 f. der Herzog stirbt 293. Streitigkeiten wegen der Erbfolge 310 f. verschiedene Unterhandlungen wegen derselben 323. 324. Zusammenkunft zu Cöln 325. Verfolg dieser Streitigkeiten 337 ff. Unterhandlung und Vergleich zu Zante 340 f. von Prinz Moritz eingenommen 531
Cöln, Zusammenkunft daselbst wegen der Cleviſchen Erbfolge 325
Cometen 445
de Compagnie van Verre 169
Contrarcimonſtranten, Urſprung dieſes Namens 322. ihre Lehre und Vorſchlag zu Hebung der Streitigkeiten ebend. Verfahren gegen dieſelbe zu Rotterdam und anderwärts 342. Verſammlung zu Amſterdam 344. Anfang der Abſonderung ebend. Verordnung in Schieland wider ſie 368. gewinnen die Gunſt einiger Holländiſchen Abgeordneten, ebend. Verſammlung zu Amſterdam und Haag 369. Vorſchlag an die zu Rotterdam 369. nehmen im Haag die Kloſterkirche ein 372

D.

Dännemark, Streitigkeiten mit dieſer Krone, wegen Erhöhung der Zölle 26 f. Unterhandlungen mit ſelbiger 62. Geſandtſchaft, die Stände zum Frieden zu ermahnen 96 f. Bündniß mit dieſer Krone, ſo doch nicht bekräftigt wird 499
Dankerts, Johann, Schmähſchrift wider den Advocaten 395. wird deswegen gefangen geſetzt, aber losgelaſſen und belohnt 396
de Danſer, Simon, ein berüchtigter Seeräuber 328
Delft, Religionsgeſpräch daſelbſt 332. Auflauf daſelbſt wegen der Kornacciſe 348
Deventer, vom Prinz Moritz erobert 42
Doele, was es ſey 447. *)
van der Does, Peter, Unteradmiral, erobert eine Spaniſche Gallion 12. geht mit einer Flotte nach Spanien 135. ſeine Verrichtungen, ebend. f. ſtirbt auf St. Thomas 136. Sterben auf ſeiner Flotte, und ihre Rückkehr 137
Dorp, Arend van, wird in Verhaft genommen 64. bekommt ſeine Freyheit wieder 65
Dordrecht, zum Ort, wo die Nationalſynode gehalten werden ſoll, ernannt 385. die Veränderung des Stadtraths wird hier abgewendet 432
Duik, Adrian, ſtirbt 491
Duik, Anton, wird Rathpenſionarius von Holland 491
Dünkircher, ſ. Kaper. Erhaltene Vortheile über ſie 195
van der Duſſen, Adrian, iſt mit in den Anſchlag auf Prinz Moritz Leben verwickelt 510. nimmt mit Stoutenburg die Flucht und kommt nach Brüſſel 517
Dwinglo, Bernhard, Geſpräch mit Stoutenburg 510 f.
van Dyk, Adrian Adriansſohn; Anſchlag auf des Prinz Moritzens Leben 510. erkauft einige Leute zu deſſen Ausführung 511. fernere Bemühungen 512 ff. wird gefangen genommen 516. zum Tode verurtheilt und enthauptet 521

E.

Edler, Erſter in Seeland, Urſprung dieſes Rechts, und Erzählung der darüber entſtandenen Streitigkeiten 85 f. wer dieſen Titel zuerſt geführt 86. Prinz Wilhelm maßt ſich deſſen an, ebend. f. ingleichen Prinz Moritz 88 f.
Eliſabeth, Königinn in England, ſchlägt den Polniſchen und Däniſchen Geſandten den freyen Handel auf Spanien ab 98. bezeigt eine Neigung zum Frieden 104. 106. daß ſie ihn nicht langer entbehren können 140 f. ihr Geſpräch mit Caron wegen der Friedensunterhandlung mit den Erzherzogen 150. ſchickt Geſandten nach Boulogne, ebend. ſtirbt 176
Ellerborn, Gerhard, zu Aachen, erhält Repreſſalienbriefe gegen die vereinigten Stände 129
Don Emanuel, von Portugall, deſſen Heyrath mit der Prinzeſſinn Emilia von Naſſau 100 f. zweite Heyrath 101. wird mit Prinz Moritzen ausgeſöhnt 301
Emden, Streitigkeiten mit dem Grafen von Oſtfriſland 70. woran die vereinigten Stände Theil nehmen, ebend. f. die einen Vergleich ſtiften 71. neue Unruhen daſelbſt 119. wird von den Ständen von Holland unterſtützt, ebend. f. neue Unruhen 163. Ausſpruch der vereinigten Stände zu deren Beylegung 164 f. Auffland daſelbſt 241 f. die Stände ſchicken Truppen dahin 247. neue Streitigkeiten 329. Vertrag zu Oſterhauſen, ebend. neue Unruhen 505 ff.
Emilia, von Naſſau, deren Heyrath mit Don Emanuel von Portugall 100 f. ihr Tod 101

Emmerich, nimmt Spaniſche Beſatzung ein 124

England, Streitigkeiten mit dieſer Krone 15. Unterhandlungen mit derſelben 24. 41. 81 f. 104. Seerüſtung wider Spanien, ebend. f. Vertrag zwiſchen dieſer Krone und den Ständen 107. ob ihnen dadurch viel zugeſtanden, ebend. f. Unterhandlung mit dieſer Krone 244. Streit über den Fuchhandel und den Fiſchfang ebend.

Engländer, wollen Medenblik entſetzen 6. feuren aus Dover auf die Schiffe der Stände 190. fangen an ſtärker nach Oſtindien zu handeln 326

Enkhuiſen, will nebſt Hoorn und Medenblik eine beſondere Landſchaft ausmachen 28

Enno, Graf von Oſtfriſland, ſeine Verdrüßlichkeiten mit den Ständen und der Stadt Emden 163. gehet ſelbſt nach dem Haag 164. Ausſpruch der vereinigten Stände, ebend. f. dringt auf die Räumung von Lieroord ſo die Stände verzögern 505. Klagen über den Einfall des Grafen von Mannsfeld 506

Entdecker neuer Länder, ihnen ertheilte Vorrechte 336

Epiſkopius, **Simon**, öffentlicher Lehrer auf der Univerſität zu Leiden 330. Rede in der Synode, worüber ihm ein Verweiß gegeben wird 448. wird verwieſen, und gehet nach Waalwyk 480. nach Frankreich 495

Erdbeben, in Holland 100

Ernſt, Erzherzog von Oeſterreich, Oberſtatthalter der Niederlande 54. Einzug in Brüſſel, ebend. kommt in Betrachtung, ebend. Friedensunterhandlungen mit den vereinigten Niederlanden 60. Geſandtſchaft nach Dännemark 63. berathſchlaget über das Friedenswerk 65. ſtirbt 66

Ernſt, Graf von Solms, ſtirbt 72

Ernſt, Graf von Naſſau, wird geſchlagen 145. 189. geht in Braunſchweigiſche Dienſte 197. nimmt Lochem wieder weg 204

Ernſt Caſimir, Graf von Naſſau, wird Statthalter in Friſland 490. ſeine Beſtallung ebend. f.

Eroberungen, verſchiedene der Truppen der Stände 44. 52. 94

Eſter, Graf von, enthauptet 158

d'Eſte, Cäſar, Herzog von Ferrara. Prinz Moritz bietet ihm den Beyſtand der vereinigten Niederlande gegen den Papſt an 112

Etzard, Graf von Oſtfriſland, deſſen Streitigkeiten mit der Stadt Embden 70. durch die vereinigten Stände verglichen 71. neue Unruhen 119. ſtirbt 120

Exten, Gooſſen, wird fälſchlich einer Verrätherey beſchuldigt 340

F.

von Falkenſtein, Ulrich, Graf von Broek, von den Spaniern ermordet 124

Ferdinand der II. zum König in Böhmen mit Widerwillen der Stände gekrönt 487. wird Kaiſer 488. Geſandtſchaft an die vereinigten Stände, die nicht angenommen wird 524

Ferngläſer, erfunden 327

Fiſcäle, und andere Abgeordneten zu Abhörung Oldenbarnevelds, de Groots und Hogerbeets 435. ihre Belohnung 475

Fiſchfang, Streitigkeiten darüber mit England 244. 444

Flandern, Benennung der Spaniſchen Niederlande 353. 2)

Floreenen 525

Flotte, Engliſche, wider Spanien 24 f.

" " " niederländiſche, unter Peter von Does 135 ff. nach Spanien unter **Heemskeerk**, ſ. **Heemskeerk**. ihre Zurückberufung wird geſucht 220. endlich beſchloſſen 229 f. wider die Seeräuber ausgerüſtete 445

" " " Spaniſche, große 11. lauft aus, und ſchlägt mit der Engländiſchen 12. gehet nach Hauſe und ſteht einen heftigen Sturm aus 13. ihre Benennung 12. *) eine andere durch Sturm zerſtreuet 137. eine kommt aus America in Spanien an 243

Frankreich, wichtige Veränderung in dieſem Reiche 25. 50. Kriegsverrichtungen daſelbſt 46. 65

" " Unterhandlungen mit dieſer Krone 81. 105. unterſtützt die Stände 139. Unruhen daſelbſt 196. Zuſtand nach Henrich des IV. Tode 352 f. innerlicher Krieg 353. dergleichen mit den Hugonotten 501

Freyheit der vereinigten Niederlande, ſ. vereinigte Niederlande.

Friede zwiſchen England und Spanien 184 f. was darinnen in Anſehung der vereinigten Niederlande verabredet 185 f.

" " zwiſchen Frankreich und Spanien zu Vervins 105 f.

Friedensunterhandlungen der Erzherzoge mit England 150

" " des Erzherzogs Ernſt mit den vereinigten Niederlanden 60. Berathſchlagungen darüber

darüber 65. neuer Vorschlag vom Erzherzog Albert, so abgelehnt wird 115 f erste Eröfnung zu neuen von Seiten der Erzherzoge 211. Antwort der Stände 212. drey verschiedne Meynungen davon, ebend. ff. die Erkenntniß der Freyheit des Staats soll vorzüglich ausbedungen werden 214. Abneigung einiger besondern Stände 217. Bewegung für und wider dieselbe 230. Gravenhaag zum Ort der Zusammenkunft erwählt 233. ob man nur niederländische Gesandten dabey zulassen wollen 234. Dänische und Deutsche Gesandten kommen an 235. Vorschlag der Letztern 245. ingleichen die Spanischen 245. Gevollmächtigte der Stände 246. Untersuchung der Vollmachten, ebend. man will wegen eines Friedens, und nicht eines Stillstandes handeln, ebend. die Freyheit der vereinigten Niederlande wird erkannt 247 f. Streitigkeiten wegen des Handels nach Indien 248 ff. die Spanischen Gesandten übergeben ihre Punkte 252 f. ingleichen die Stände 254. Unterhandlung wegen der Grenzscheidung 255 f. wegen der Geleitsgelder, Auswechslung der Oerter und Zurückgabe der Güther 256. Erwegung der Forderungen der Stände 257. endliche Erklärung der Spanischen Gesandten wegen der Schifffahrt nach Indien und des Gottesdiensts 260. worauf die Unterhandlungen abgebrochen werden 261

Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und England 10

" " " zwischen Spanien und Frankreich, erster Vorschlag darzu 102

" " " zwischen Spanien und den vereinigten Niederlanden 11. neue 67. Vorschläge der Spanier, ebend. Antwort des Prinz Moritz, ebend. f. Gedanken einiger Niederländer 68. geräth ins Stecken 69. was sie noch aufhält 97. Inhalt einiger Schriften und Bedenken darüber 187 f. Antwort der Stände an den Kaiserlichen Gevollmächtigten 188

Friederich der V. Churfürst von der Pfalz, wird zum Könige in Böhmen erwählt 488. flieht nach der Schlacht bey Praag nach Holland 489 f. nimmt seinen Aufenthalt in Beverwyk 482

Friesland Kriegsverrichtungen daselbst 23 f. 52. große Streitigkeiten daselbst, wegen einer Auflage, von Grafen Wilhelm beygelegt 152. Streitigkeiten unter den Gliedern der hohen Regierung 525

Fuentes, Graf von, wird Oberstatthalter der Niederlande 66

Friesen, deutsche, beschweren sich über die Verletzung des Reichsbodens 38 f. Uneinigkeit derselben 128. kommen ins Feld, und ihre Kriegsverrichtungen 133. ihr Kriegsheer zerstreuet sich 134

G.

Galeeren, siehe Spinola. Die Holländischen Stände lassen zwo bauen 149. sechs feindliche werden von den Kriegsschiffen der Stände übersegelt 162

Gebet des Herrn, Buch von dessen Vortrefflichkeit 20. 1)

Geertruidenberg, Aufruhr daselbst 9. von Prinz Moritz belagert, ebend. wird an dem Herzog von Parma verkauft 10. von Prinz Moritz erobert 51

Gerfferanus, Johann Evertssohn, Remonstrantischer Prediger zu Alkmaar, wird seines Amts entsetzt 479. wird wegen des Anschlags wider Prinz Moritz verdacht, aber unschuldig befunden 515

Gefechte, merkwürdiges auf der Bugterheide, zwischen Breaute und Lekkerbeetje 141. bey Rheinbergen 289

Geldmangel, großer in Spanien 80

Geleitsgelder, Streitigkeiten deswegen auf der Zusammenkunft zu Antwerpen 292

Genf, erhält von den vereinigten Ständen Beystand 27

Gerritssohn, Cornelius van Woerden, Mitverschworner wider Prinz Moritzens Leben 510. wird ergriffen 514. enthauptet 519

Gesandten, deutsche, ihre Unterhandlungen in Holland 150 f. zum Friedenscongreß in Haag 235. 245

" " fremde, zur Nationalsynode 446 f. nehmen Abschied 453. werden von den Ständen beschenkt 454

" " Spanische, in Haag 245. verlangen, daß die Stände nicht nach Indien handeln sollen, und heftiger Streit darüber 248 f.

Gesandtschaft, der Stände, nach Dännemark 84 f. warum sie der Krönung Christian des IV. nicht beygewohnt 85. wegen des Sundzolles 444. nach den Stillstande 499

" " nach einigen deutschen Höfen 499 f.

" " nach England 82. 103. freymüthige Erklärung derselben 106. neue Gesandtschaft 107. an den König Jacob I. 177. 324. wegen einiger die Ostindische Gesellschaft betreffender Sachen 336. dergleichen, auch wegen

wegen anderer Streitigkeiten 444 f. nach Endigung des Stillſtandes 490. 529 f.
Geſandtſchaft, der Stände, nach Frankreich 103. 323. nach dem Stillſtande 498
" " " nach Moſcau, 341. 348
" " " nach Norden, zu Vermittelung eines Friedens 327
" " " nach Schottland 15
" " " nach Schweden 325. 348
" " " nach Venedig 326
Geſandtſchaft, Perſianiſche 327. Türkiſche 328
" " " Franzöſiſche, nach den Niederlanden, bey Gelegenheit der Friedensunterhandlungen 220. 224. Verhaltungsbefehle, Verhör und Antwort 224
Geſelius, Cornelius, Contraremonſtrantiſcher Prediger in Rotterdam 330 f.
Gevollmächtigte, zum Verhör Oldenbarneveldts, de Groots und Hogerbeets 435. von den Holländiſchen Ständen darzu benennte 439
Geuſen, genſiſche und politiſche 345. Slykgeuſen 331
Gewalt, der Obrigkeiten in Kirchenſachen, Streit darüber 315
" " " höchſte, ſ. Obrigkeit. ob ſie bey den beſondern Landſchaften 477
Glaubensbekenntniß, der Niederländiſchen Kirchen, Streit darüber 314
Gock, Vorfall daſelbſt 340
Goetzede, in dieſer Gegend werden die Ueberbleibſel einer uralten Stadt entdeckt 445
Gomarus, Franciſcus, deſſen Lehre 313. ſeine Anhänger werden Contraremonſtranten genannt 322. ſ. Contraremonſtranten. geht aus dem Lande 330
Gottesdienſt, was deswegen auf der Zuſammenkunft im Haag von den Spaniſchen Geſandten eingegeben. und ihre Abſicht dabey 253. ſ. Römiſchcatholiſche.
Graave, vom Pr. Moritz eingenommen 161. vergeblicher Anſchlag des Erzherzogs darauf 193
Graavenwaard, ſ. Schenkenſchans.
Gravenhaag, zum Ort der Friedensunterhandlungen mit Spanien erwählet, und warum 233. ſ. Haag.
Grenzplätze, beſetzter 309
Grenzſcheidung Unterhandlung deswegen auf der Zuſammenkunft im Haag 255 f.
Groeneveld, Reinier von Oldenbarneveld, Herr von, wird ſeiner Aemter entſetzt 487. läßt ſich in ſeines Bruders Anſchlag wider Pr. Moritz ein 510 f. wird gefangen genommen 516. zum Tode verurtheilet 520 f. und hingerichtet 521
Gröningen, von Pr. Moritz vergebens belagert 43. von neuen belagert 55. heftig beſchoſſen 56. Aufruhr daſelbſt 56. ergiebt ſich 57. wird mit den vereinigten Niederlanden verbunden 57. Streitigkeiten mit den Ommelanden, von den Ständen beygelegt 98 f. heftiger Streit mit dieſer Stadt 151. die Stände laſſen daſelbſt ein Schloß bauen 152. wird beygelegt 153. das Schloß wird geſchleift 207. Univerſität daſelbſt geſtiftet 341
Grol, vom Pr. Moritz vergebens belagert 72. erobert 93. ſtärker befeſtigt 347
de Groot, Hugo, vertheidigt das Betragen der Stände von Holland, in Anſehung der Religionsſtreitigkeiten 333. vergleicht einige Streitigkeiten der Oſtindiſchen Geſellſchaft mit den Engländern 337. Rede in dem Rath zu Amſterdam, worinnen er die Schlüſſe der Stände vertheidiget 356 ff. Geſpräch mit dem Pr. Moritzen zu Utrecht 405. Urſachen ſeiner Gefangennehmung 415. wird gefangen genommen, und auf weſſen Schluß 420. deswegen aufgeſtreuete Erklärung 423. bekommt Nachricht davon, und von Veränderung der Stadtobrigkeiten 435. wird zum erſten Male verhört 438. Unterredung mit de Voogd 438 f. und mit Manmaaker 439. 461. ferner verhört 440 ff. Namen der beſtellten Richter 459 f. zweymaliges Verhör vor dieſen 461. 462. will nicht um Gnade bitten 473. wird zu ewiger Gefängniß verurtheilet 473. und nach Loevеſtein gebracht 474. wird des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig erklärt 491. kommt auf eine beſondere Weiſe aus dem Gefängniſſe 493. ſchreibt eine Verantwortung, die ſcharf verboten wird 509
Guiſen, von ihnen in Frankreich erregte Unruhen 25 f.

H.

Haag, Religionsgeſpräch daſelbſt 372
Haan, Johann de, Penſionarius zu Harlem 301. wird auf funfzehn Jahr aus dem Lande verwieſen 474. meynt de Groot habe in ſeiner Schutzſchrift nicht deutlich gnug geſchrieben 509
Hahnenfedern, Cleviſche Soldaten 122

Hamburg, Klagen derselben bey den Ständen 574
Harlem, Unruhe daselbst wegen der Kirchenordnung 381. merkwürdige Erklärung dieser Stadt wegen der Synode 389 ff. welcher verschiedene Städte beytreten 390. Urtheile darüber und dadurch erregter Argwohn 391 f. Pr. Moritz verändert daselbst den Stadtrath 429
Handel, ältester nach Indien, 167. die Portugiesen machen sich davon Meister 168 f. Heftiger Streit wegen dieses Handels auf der Zusammenkunft im Haag 248. Vorstellungen für und wider denselben 248 f. 250. Entschluß der Stände 250 f. Vorschlag deswegen, der verworfen wird 251. neue Unterhandlungen deswegen 251 f. Henrich der IV. will ihn nach Frankreich ziehen 252. neuer Vorschlag der Stände 254. der wieder verworfen wird 255. Streit darüber auf der Zusammenkunft zu Antwerpen 292
" " " auf Spanien, und in die Spanischen Niederlande, den vereinigten Niederlanden verboten 134 f. unter schweren Bedingungen und auf kurze Zeit wieder frey gegeben 181. Streitigkeiten deswegen auf der Zusammenkunft im Haag 253
Handlungsgesellschaft, allgemeine Ostindische, Ursprung derselben 167 ff. Nahmen der Kaufleute, die sich zuerst deswegen verbunden 169. 170. Gelegenheit zu Aufrichtung derselben 174. Inhalt ihres Freybriefes 174 f. erste Ausrüstung derselben 175. fernere Verrichtungen 195. 238 ff. 309 f. 326. 329. 348 f. Streitigkeiten mit England, und Gesandschaft dahin 336. vortheilhafter Zustand derselben 348. Vergleich mit der Englischen 484
" " " Nordische 336
" " " Westindische, Anfang der Schifffahrt nach Westindien 175 f. Entwurf zu einer Errichtung dieser Gesellschaft, und Gründe wider dieselbe 207 f. wieder in Vorschlag gebracht 251. Erlaubniß zu deren Errichtung 444. welche endlich vor sich geht 500
Hartaing, Daniel de, Herr von Marquette, Unterhandlung wegen dessen Aufnahme in den Ritterstand in Holland 456 ff.
Hautain, Philipp de Joete, Zug nach Flandern 504
Hautain, Wilhelm de Joete, genannt, fängt das zu Schiffe nach den Niederlanden geschickte Spanische Kriegsvolk auf 190. Seezug 204 f. der zweyte ist unglücklich 205
Heel, Schloß, gehet verlohren 23
Heemskerk, Jacob Henrichssohn, Reise nach Norden 171 f. nach Indien 173. wird mit einer Flotte nach Spanien geschickt 217. greift die Spanische Flotte vor Gibraltar an, und wird erschossen 218. doch erhalten seine Schiffe den Sieg 219
Helsdingen, Henrich van, erregt einen Aufruhr in Utrecht 318. bewirkt eine Veränderung im Stadtrathe 318 f. seine Strafe 320
Henrich der III. König in Frankreich, wird erstochen 26
Henrich der IV. K. in Frankreich, kommt zur Regierung 26. Religionsveränderung und Folgen derselben 50. giebt den Ständen Nachricht von den Spanischen Friedensvorschlägen 103. bezeiget eine Neigung zum Frieden 105. Absichten bey den Friedensunterhandlungen der Erzherzoge mit den Ständen, und Mißvergnügen über diese 220 ff. ob er nach der Herrschaft über die vereinigten Niederlande gestrebet 223. stiftet einen Vergleich zwischen dem Pabst und den Venetianern 242. will den Indianischen Handel nach Frankreich ziehen 252. Absichten bey Vorschlagung eines vieljährigen Waffenstillstandes 262. sucht sich in den Niederlanden einen Anhang zu verschaffen 264. läßt Oldenbarnevelden Geschenke geben 265. schreibt an den Pr. Moritz wegen des Stillstandes 283 f. übernimmt die Gewährleistung des zwölfjährigen Stillstandes 297. letzte Unterhandlungen mit den Ständen 323. wird ermordet 324
Henrich Friederich, Prinz von Oranien, wird Befehlshaber über Geertruidenberg 52. geht nach Frankreich 103 f. wird Statthalter über das eroberte Flandern 183. nimmt Breevort wieder ein 199. vergeblicher Anschlag auf Venlo 203. überrumpelt Erkelens 206. bemächtiget sich von Utrecht und setzt den abgesetzten Rath wieder ein 319 f. man will ihn zum Mitgliede des adelichen Standes in Holland machen 416. seine Heirath 532
Heraugiere, Carl von, nimmt das Schloß zu Breda durch ein Torfschiff weg 36. imgleichen Huy durch einen Ueberfall 65 f.
Herzogenbusch, vergebens belagert 179

Hesden, Aufruhr der daſigen Beſatzung 5. von dem Gr. von Mansfeld vergebens belagert 22 f.
Herathsunterhandlungen, Spaniſche, in Frankreich 258. 352. veranlaſſen einen innerlichen Krieg 353
. . . mit England 260. 349 f. Bekümmerniß darüber in den vereinigten Niederlanden 350. verhindern, daß König Jacob ſeinem Schwiegerſohne, dem Böhmiſchen König Friederich, nicht kräftig beyſteht 488 f. Urſachen, warum ſie abgebrochen worden 529*)
Hochmögende Herren, Streit über dieſen Titel auf der Zuſammenkunft zu Antwerpen 291
Hogerbeets, Rombout, wird wieder Penſionarius zu Leiden 382. Urſachen deſſen Gefangennehmung 415. wird gefangen genommen, und auf weſſen Schluß 420 f. bekommt Nachricht von der wider ihn und die andern Gefangenen herausgekommenen Erklärung und Veränderung der Stadtobrigkeiten 435. zum erſten Male befragt 435. zum andern Male 438. man nimmt ihm ſeine Schriften weg 440. Geſpräch mit einigen Gevollmächtigten 440. drittes Verhör 440. wird weder verhört 455. Richter, ſo wider ihn ernennet worden 459 f. er wird von ihnen verhört 461. will nicht um Gnade bitten 473. wird zur ewigen Gefängniß verurtheilet 473. und nach Loevestein gebracht 474. wird des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig erkläret 491
Holland, Streitigkeiten mit Seeland wegen des Licents 99. Zuſtand der daſigen Einkünfte und Auflagen 127. Streitigkeiten der Stände mit dem hohen Rathe und dem Hofe 381. vier Städte vertheidigen die Gerichtshöfe gegen die Mehrheit der Stände 382. Uneinigkeit der Städte wegen des Ausſchreibens zum Landtage 388. verſchiedene Vorſchläge wegen der Synode 388 f. der Franzöſiſche und Schwediſche Geſandte ermahnet ſie zur Einigkeit 391. ſ. auch Harlem.
Holländer, und Seeländer ſchiffen nach Oſtindien 169. ſegeln um die Erdkugel 170. Seezüge, um Nordwärts einen Weg nach China und Indien zu finden 171. Streitigkeiten mit dem Könige zu Achem auf Sumatra 172 f. mit dem ſie einen Freundſchafts- und Handlungsvertrag ſchlüßen 173
Hooft, Cornelius Petersſohn, warum ſein Rath bey der Unterhandlung wegen der Kirchenſtreitigkeiten verworfen worden 342. 343. f. Rede an den Pr. Moritz bey Veränderung des Stadtraths in Amſterdam 431
Hoogſtraaten, die aufrühriſchen Spaniſchen Soldaten ſetzen ſich daſelbſt feſt 161 f. wo ſie von Friederich van dem Berge belagert, vom Pr. Moritz aber entſetzt werden 178. 179. ſie ſchwören den Ständen, und werden nach Graave verlegt 180. verſöhnen ſich mit dem Erzherzoge 182. dahin begeben ſich wieder ſechshundert Aufrührer 203 f.
Hoorn, will nebſt Enkhuiſen und Medenblik eine beſondere Landſchaft ausmachen 28. Pr. Moritz verändert daſelbſt den Stadtrath 426 f. Aufruhr der Remonſtranten 479 f.
Hudſon, Henrich, ſucht einen Weg nach China in Nordweſten 310
Hugonotten, innerlicher Krieg in Frankreich, und Vergleich 501
Huy, von Herauglere durch einen Ueberfall weggenommen 65 f. von la Motte wieder erobert 66

J.

Jacatra, Nachricht von der Einnahme dieſer Stadt 484 ff.
Jacob der VI. K. in Schottland, giebt Repreſſalienbriefe gegen die Niederländer 15 f. wird König in England 176 f. Geſandtſchaft der vereinigten Stände 177. bezeugt eine Neigung zum Frieden mit Spanien 177. räth den Ständen zum Frieden mit dieſer Krone 221 Unterhandlung mit ihnen 227. will dem Bündniß zwiſchen Frankreich und den Ständen nicht beytreten 243 f. Heyrathsunterhandlungen mit Spanien 263. 264. 349. 529. übernimmt die Gewährleiſtung des zwölfjährigen Stillſtandes 297. ſchreibt an die Stände für die Remonſtranten 332 f. hat großen Geldmangel 350. Vertrag mit den Ständen wegen Einlöſung der verpfändeten Städte 351. warum er ſeinen Schwiegerſohn, den K. in Böhmen, nicht kraftvoller unterſtützet 488 f. Unterhandlung in Brüſſel 524. mit den Ständen 529
Janſen, Zacharias, Erfinder der Fernglaͤſer 327
Jeannin, Peter, Franzöſiſcher Geſandter an die vereinigten Stände bey Gelegenheit der Friedensunterhandlungen 224. Liſt, die Geſinnungen Pr. Moritz und anderer zu entdecken 227 f. Reiſe nach einigen Städten 228. bringt den Vorſchlag eines vierjährigen Stillſtandes auf die Bahn 263. gebeimer

Digitized by Google

mer Befehl, den er wegen der Oldenbarneveldischen und anderen anzubietenden Geschenke erhalten 265. Rede, worinnen er den Stillstand anpreiset 276 ff. schriftliche Widerlegung des Schreibens des Pr. Moritz an die Städte 280 f. Rede gegen die Seeländer 285. spricht mit Pr. Moritzen und versöhnt ihn mit Oldenbarneveldten 287
Inseln, Entdeckung einiger um die Meerenge le Maire 376
" " " Canarische, Peter von Does Zug dahin 136
" " " Molackische, Maateliefs Verrichtungen daselbst 240 f. f. auch 309.
Johann, Graf von Nassau, der Alte, stirbt 266
Irrland, Unternehmung der Spanier auf dieses Reich 158
Isabella Clara Eugenia, Königin Philipps in Spanien älteste Tochter, erhält die Niederlande 103. die Briefe der Uebertragung kommen ans Licht, und merkwürdige Punkte derselben 108 f. Urtheil darüber 109. Vermählung mit dem Erzherzoge Albert, und Ankunft in den Niederlanden 138. f. Albert.
Jülich, s. Cleve. Die Stadt von Pr. Moritz erobert 325. gehet verlohren 497
Justiniani, Pompeio, sucht vergebens in die Betan einzudringen 201
Justinus, von Nassau, verspricht den Aufrührern zu Hoogstraaten Beystand 204

K.

Kälte, strenge, 526
Kanter, Dieterich, Bürgermeister in Utrecht, erregt einen Aufruhr 318 320 f. Heldendingen.
Kaper, fünf Dünkirchische erobert 137. die Grausamkeit derselben bestraft 149
Kaufleute, Engländische, aus Deutschland vertrieben 113. f. Avanturiers.
" " " Hanseatische, ihnen wird die Handlung in London verboten 113
Keurlinge 504 *)
Kirchenfrieden, merkwürdiger Schluß der Stände von Holland 334. er mißfällt vielen 341 f.
Kirchenordnung, auf Befehl der Hollandischen Stände entworfen 45. welche nicht bestätigt wird 46 Schluß der Stände darüber 330. wird den Städten, Dörfern und Classen zugeschickt 344
" " " Utrechtische, 330
Kirchenstreitigkeiten, s. Religionsstreitigkeiten.
Kirchentrennung, s. Absonderung.
Knodsenburg, vom Pr. Moritz erbauet 38. von dem H. v. Parma vergebens belagert 43
Koen, Johann Petersohn, Oberbefehlshaber in dem Niederländischen Indien 484 f. seine Verrichtungen 485 f.
Koeverden, von Pr. Moritz erobert 47 f. von Verdugo belagert 52. die Belagerung wird aufgehoben 55
Koornwinder, David, Mitverschworner wider das Leben Pr. Moritzens 510. wird gefangen 519. und enthauptet 521
Kornaccise, deswegen erregter Auflauf zu Delft 348
Krieg, Niederländischer zu Lande, wird schläfrig geführt, und warum 10. 117
Kriegsmacht, der Erzherzoge und des Staats 338 f.
Kriegsverrichtungen, der Spanier und Stände 71. 124 f. 129. 154. 406. 526.
Kuilenburg, Florenz von Pallant, Graf von, stirbt 126

L.

Lambert, Henrichssohn, Mooi Lambert genannt, erobert den Admiral von Dünkirchen 195
Landesverrätherey, Vermuthung wegen derselben 419. deren wird Oldenbarneveld und die andern Gefangenen in Schmähschriften beschuldigt 423. was man davon zu Utrecht erfahren 423 f.
Ledenberg, Gillis van, bringt in Utrecht die Anwerbung der Stadtsoldaten in Vorschlag 381. wird gefangen genommen 420. wird in Utrecht befragt, und mit der Folter bedrohet 436 f. bringt sich selbst ums Leben 437. Urtheil über dessen Leichnam 473
Leeuwaarden, gewaltiger Aufruhr daselbst 317. neue Unruhen 345. Verordnung wegen Bestellung der Stadtobrigkeit 345 f. sie wird doch, wider den Willen der gesammten Stände, verändert 346
Leicester, Robert Dudley, Graf von, stirbt 13
Leiden, daselbst hohen Schule vortheilhafte Erklärung des K. von Frankreich 84. einige Bürger werden von den Bürgercompagnien ausgeschlossen 380. Beförderniß und Anstalten wegen Ankunft des Pr. Moritz 387. 397. 410. der den Stadtrath daselbst verändert 428 f. Veränderungen auf dasiger Universität 481. einige Leidner, die mit um den Anschlag wider Pr. Moritz gewußt, werden ergriffen 519. und hingerichtet 522 f.

Digitized by Google

Leoninus, Elbertus, Kanzler, ſtirbt 126
Licent, Streitigkeiten wegen deſſen zwiſchen Holland und Seeland 99
Lier, überrumpelt 73
Lingen, vom Prinz Moritz eingenommen 94 von Spinola erobert 191
Lübeck, Bündniß mit den Ständen 334
Ludewig der XIII. König in Frankreich. Zuſtand des Reichs, während ſeiner Minderjährigkeit 352. innerlicher Krieg 353
Ludewig, Graf von Naſſau, nimmt Wachtendonk ein 141. fällt in das Luxemburgiſche 162. ſtirbt 183

M.

Maalson, Franz, Advocat v. Weſtfriesland 28 f.
Maatelief, C. de Jonge, Admiral der Stände, ſeine Verrichtungen in Oſtindien 238. Gefechte mit der Spaniſchen Flotte 239. kommt wieder nach Malacca, und richtet einige Spaniſche Schiffe zu Grunde, ebend. f. Verrichtungen in den Molukkiſchen Inſeln 240. ſegelt nach China und endlich nach Holland zurück 241
Maccovius, Profeſſor zu Franiker, wird von der Synode frey geſprochen 453
le Maire, Jacob, entdeckt die von ihm genannte Meerenge 375 f.
Mansfeld, Graf von, Kriegsverrichtungen in der Pfalz 498. 502 f. gehet nach Brabant 503. Schlacht bey Fleuri, ebend. thut einen Einfall in Oſtfriſland 506. 524. geht nach England um Volk zu werben 530
Mansfeld, Carl Graf von, erobert Rheinbergen 20 f. belagert Heusden vergebens 22 f. ingleichen die Voornerſchanze 23. Breda 37 f. nimmt Zevenbergen weg 38. ſtirbt 66
Mansfeld, Peter Ernſt Graf von, erobert Wachtendonk 15. erhält den Oberbefehl im Kriege 38. wird nach dem Tode des Herzogs von Parma Statthalter 49. ſchafft die Schutzbriefe und Loskaufung der Gefangnen ab, ebend. erobert einige Orte in Frankreich 50. ſtirbt 183
Marocco, Geſandtſchaft des daſigen Königs an die Stände und Bündniß 309
Marquette, Daniel de Hartaing, Herr von, ſ. Hartaing.
Martinengo, Paul Emilius, wird gefangen 129 f.
Matthias, wird Kaiſer 331 f. ſtirbt 488
Maurier, Herr von, Franzöſiſcher Geſandter räth zur Einigkeit 387. ſ. Boiſiſe.
Medenblik, gefährlicher Aufſtand daſelbſt 6. wird belagert, ebend. unterwirft ſich 7. will mit Hoorn und Enkhuiſen eine beſondere Landſchaft ausmachen 28
de Mendoza, Don Franciſco, Admirante von Aragonien, bekommt den Oberbefehl über das Spaniſche Kriegsvolk in den Niederlanden 117. Feldzug in den Niederlanden 121. belagert und erobert Rheinbergen 123. fernere Kriegsverrichtungen 124 f. geht wieder nach dem deutſchen Boden und nimmt Schuilenburg weg 125. will die Schuld, wegen Verletzung des Reichsbodens, auf die Stände ſchieben 127 f. verläßt den Reichsboden und lagert ſich vor Schenkenſchanz 130. kommt vor Bommel 131. welches er verläßt 132. ſucht vergebens in Tielerwaard einzudringen, und bauet die Andreasſchanze, eb. wird gefangen 146. ausgewechſelt 160 f.
Menyn, Joos de, Beſchuldigungen wider ihn 64 f. wird Geſchichtſchreiber von Holland 65.
Meurs, des Pr. Moritz vergebner Anſchlag darauf 72 f. eingenommen 92. wird geräumt 121. vom Prinz Moritz wieder eingenommen 155 f.
Middelburg, die Avanturiers laſſen ſich da nieder 114
" " Abt der lieben Frauen Abtey daſelbſt, ein Stand von Seeland 85
Moersbergen, Adolph van de Waal, Herr von, wird gefangen geſetzt 460. gewiſſermaßen begnadiget 474
Mondragon, ſtirbt 73
Moritz, Prinz, belagert Medenblik 6. Geertruidenberg 9. fängt an, Aufmerkſamkeit zu verurſachen 25. wird Statthalter von Utrecht, Overyſſel und Geldern 32. Statthalter, Generalcapitain und Generaladmiral 33. ſein Eifer für die Befeſtigung des Staats 36. erobert verſchiedene Feſtungen 38. Zütphen, Deventer 42. belagert Gröningen vergeblich 43. fällt in das Land Waas ein und nimmt Huiſſt weg, ebend. f. erobert Rimegen und verändert den Stadtrath 44. erobert Steenwyk 46 f. Ootmarſum und Koeverden 47 f. Geertruidenberg 51. vergeblicher Anſchlag auf Herzogenbuſch und Maſtricht 55. belagert und erobert Gröningen 55. 57. ein Anſchlag auf ſein Leben wird entdeckt 61 f. 116. belagert Grol vergebens 72. maßt ſich der Rechte des Erſten Edlen in Seeland an 88 f. ſucht vergebens Venlo zu überfallen 91. nimmt Alfen ein, ebend. Rheinbergen, ebend. f. Meurs 92. Grol, und Brevoort 93. noch einige Orte, ingleichen Lingen 94. Nachricht von der Verbey-

rathung und Versorgung seiner Schwestern 100 f. bietet dem Herzog von Ferrara den Beystand der vereinigten Niederlande gegen den Papst an 112. vergeblicher Anschlag auf Wouw und Flandern, ebend. sucht sich den Besitz des Fürstenthums Oranien zu verschaffen 117. Kriegsverrichtungen 121 f. will den Rheindamm durchstechen lassen 124. nimmt einige Clevische Oerter weg und lagert sich vor Doesburg 125. fernere Kriegsverrichtungen, ebend. Unruhe desselben 130. nimmt einige Clevische Plätze weg, ebend. f. macht Anstalten in Bommel 131. warum er keine Schlacht liefern wollen 133. nimmt Crevecoeur und Batenburg ein 142. kauft die St. Andreasschanze, ebend. Feldzug in Flandern 143. Eroberung verschiedner Schanzen, ebend. Schrecken in seinem Lager bey Annäherung des Erzherzogs 144. Treffen bey Nieuwpoort 145 f. Mißvergnügen zwischen ihm und den Ständen 147. bricht von Nieuwpoort auf 148. erobert Rheinbergen und Meurs 155 f. belagert Herzogenbusch vergeblich 157. erobert Graave 161. entsetzt die Aufrührer zu Hoogstraaten 179. belagert Herzogenbusch vergebens, ebend. schlägt den Marquis della Bella, ebend. fällt in Kadsand ein, und erobert einige Schanzen 181 f. belagert und erobert Sluis 182. 183. schlägt den Spinola, ebend. belagert Antwerpen vergeblich 189. erobert Wouw, ebend. gehet dem Spinola entgegen 193. ziehet ab 194. sein Anschlag auf Geldern mißlingt, ebend. verstärkt die Grenzplätze 200. wirft Schanzen an der Waal und Yssel auf 201. stellt sich, als ob er Rheinbergen entsetzen wolle 202. belagert Grol vergeblich 204. läßt sich von Oldenbarneveld zur Einwilligung in die Friedensunterhandlungen bewegen 214 f. Umwille zwischen ihm und Oldenbarneveld 231. läßt sich verleiten einen zu hohen Anschlag der Kriegskosten zu machen 264. seine Gründe wider den vorgeschlagenen Stillstand 267. besondrer Nachtheil für ihn 268. Schadloshaltung deswegen 297 f. Brief an die Holländischen Stadte gegen denselben 270. schriftliche Widerlegung desselben 280. zweiter Brief 282. er reiset selbst nach den Städten, ebend. Umwille wegen wieder angefangner Unterhandlungen 274. scharfer Wortwechsel mit Winwerd 281 f. versöhnt sich mit Oldenbarneveld, und ändert seine Meynung wegen des Stillstandes 287. versöhnt sich mit Don Emanuel 301. erobert Julich 325. scheint den Remonstranten nicht günstig 332. erhält den Ritterorden des Hosenbandes 337. besetzt einige Orte im Clevischen 340. Vorschlag an die Holländischen Stände zum Besten der Contraremonstranten 370. geht in die Klosterkirche im Haag 373. verstärkt die Besatzung in Briel 383. Gerüchte zum Nachtheil desselben, ebend. f. reiset nach einigen Städten, sie zur Annehmung der Nationalsynode zu bewegen 387. ingleichen nach Geldern 392. und Overyssel 394. verändert den Rath zu Nimegen 393. Argwohn auf den Advocaten und merkwürdige Worte 395. reiset durch Utrecht nach Arnhem 398. Ankunft in Utrecht mit den Abgeordneten der Stände, und Gespräch mit de Groot 405 f. ob man ihn seiner Würde entsetzen wollen 406. sein und Oldenbarneveldts Ansehen und verschiedene Absichten 405 f. er vermuthet, daß ihn dieser aus dem Sattel heben will 417. bedient sich der Religionsstreitigkeiten zu Beförderung seiner Absichten, ebend. f. verändert den Stadtrath in Schoonhoven und andern Städten 425 f. 427. welches in Hoorn mit vielen Schwierigkeiten geschiehet 426 f. wofür ihm von den meisten Ständen Dank gesagt wird 428. verändert ihn auch in Leiden 428 f. Harlem und Rotterdam 429. Gouda und Amsterdam 430 f. neue Gelegenheit zum Unwillen auf de Groot 429 f. bewirkt die Aufnahme der Herren von Sommelsdyk und von Marquette unter die Holländische Ritterschaft 436 ff. Gerüchte von seiner Erhebung zum Oberherrn der vereinigten Landschaften 475. wird Statthalter von Grönningen und Drente 490. vergebner Anschlag auf Hulst oder Antwerpen 507. Anschlag auf dessen Leben 510 ff. Gespräch mit dem Englischen Gesandten Carleton 527. will Breda einsetzen 531. sein Anschlag auf Antwerpen mißlingt, ebend. wird krank und stirbt 532. seine natürliche Kinder und letzter Wille, ebend. f. Seine Gestalt, Eigenschaften, Tugenden und Fehler 533 f.

la Motte, erobert Huy wieder 66. wird erschossen 72

van der Myle, Herr, begiebt sich nach Frankreich 422. wird nicht mehr in die Versammlung des Adels berufen 482. wird wegen des Anschlags wider Prinz Moritz gefangen genommen, aber unschuldig befunden 515

M. Neue-

Digitized by Google

der vornehmsten Personen und Sachen.

N.

Neuenar, Adolph Graf von, ist mit dem Stadtrath in Utrecht übel zufrieden 16. giebt den Ständen von dasigen Unruhen Nachricht 17. hält heimliche Zusammenkünfte mit den abgesetzten Bürgerhauptleuten, ebend. f. verändert den Stadtrath 19 verproviantirt Rheinbergen 20 f. verändert den Stadtrath in Utrecht 22. dessen unglücklicher Tod ebend.
Neutralisten 446
Neyen, Pater Johann, kommt nach Holland 215. 216. sucht die Zurückberufung der niederländischen Flotte, und Erklärung des Waffenstillstandes 220. sucht Aarsens durch Geld zu gewinnen 225 f. worüber die Stände ihr Misvergnügen dem Audiencier Verreiken eröfnen 230. Gesandter zur Zusammenkunft im Haag 245. reiset nach Spanien 255
Niederlande, vereinigte, Zustand derselben, nach des Grafens von Leicester Abdankung 4. vortheilhafter Zustand derselben ums Jahr 1591, 41. Kriegsstatt 49. französische Angelegenheiten 50. ihre Truppen fallen in Luxemburg und Limburg ein, ebend. Uneinigkeit einiger Landschaften 69. kümmerlicher Zustand daselbst 139 f. Misvergnügen über die Ungleichheit der gemeinen Steuren 140. die Erkenntniß ihrer Freyheit soll eine vorzügliche Friedensbedingung seyn 214. Erklärung der Erzherzoge deswegen 215. Anmerkungen darüber 216. die Bekräftigung des K. von Spanien über den Waffenstillstand, wird wegen dieses Punkts nicht für hinlänglich geachtet 228 f. auch die andere ist dunkel 231. eine nähere wird verweigert 232. und jene den besondern Ständen zugeschickt, ebend. nochmaliger Entschluß der Stände wegen dieser Bedingung 233. Schreiben K. Rudolphs hierüber 235. wiefern die Niederlande ehemals zum Deutschen Reich gehört 236. ihre Freyheit wird auf dem Congreß im Haag erkannt 247 f. die Stände verlangen, daß Frankreich und England sie schriftlich erkennen soll 296. welches abgeschlagen wird 297
Nieuwpoop, Streitigkeit daselbst 382
Nimegen, Schenkens Anschlag darauf 21. von Prinz Moritz erobert 44 Veränderung im Stadtrath, eb. 392 393. Rechte der Stadt 393
Nordholland, Streitigkeiten einiger Städte wegen der Oberherrschaft 28. beygelegt 29
Nordische Unruhen, Gesandtschaft der Stände zu deren Beylegung 327. 348

O.

Oberadmiralitätsamt, s. Admiralitätsamt.
Obrigkeit, höchste in den Niederlanden, verschiedene Meynungen wegen derselben 34. 477
Oldenbarneveld, Johann von, sucht um Erlassung seines Dienstes an 49 sein Argwohn wider Prinz Moritz 147. bewegt den Prinz Moritz zur Einwilligung in die Friedensunterhandlung 214 f. Unwille zwischen ihm und dem Prinz Moritz 231. entdeckt die Spanischen Heyrathsunterhandlungen in Frankreich 259 f. erhält ein Geschenk von K. Henrich den IV, und ob er daran unrecht gethan 265 f. Antwort auf Richardots heftige Ausdrücke 273. legt sein Amt nieder, welches er doch wieder annimmt 283. großes Ansehen desselben 299. Schwierigkeit ihn zur Einwilligung in die Veränderung der Regierungsform zu bewegen 300. begünstiget die Remonstranten 332. nachtheilige Gerüchte von demselben 342. 383 f. Vorschlag zu Einlösung der an England verpfändeten Städte 351. reiset nach Utrecht, und ob solches geschehen, die Anwerbung der Stadtsoldaten zu befördern 380 f. Gespräch zwischen ihm und Uitenbogaarden 385. sucht die Erlassung von seinem Amte vergebens 388. Argwohn des Prinz Moritz auf ihn 395. vertheidigt sich wider Dankerts Schmähschrift 396. andre Schmähschriften wider ihn 395. 397. Ursachen seiner Gefangennehmung 415 ff. sein und Prinz Moritzens Ansehen 415. ihre verschiedene Absichten, ebend. f. sein Einfluß bey den Holländischen Ständen 416. bedient sich der Religionsstreitigkeiten zu Beförderung seiner Absichten 417 f. vier Hauptursachen des Unwillens gegen ihn 418 f. wird gewarnet 419. in Verhaft genommen 420. wer diese Gefangennehmung beschlossen, ebend. f. Erklärung die deswegen ausgestreuet wird 423. er bekommt nebst den andern Gefangenen Nachricht davon 435. ingleichen von Veränderung der Stadtobrigkeiten, ebend. Bemühungen, ihm die Freyheit zu verschaffen 422. Ursachen, warum die Untersuchung aufgeschoben wird, und Bemühung verschiedener Städte für ihn und die andern Gefangenen 424 f. wird verhört 439 f. man nimmt ihm seine Schriften weg 442. Richter, die in seiner Sache ernennet worden 459 f. er wird vor ihnen verhört 462. 465. f. ihm nachtheilige Erklärungen des Secretär

Aarsens und des Bürgermeisters van Berk 463 f. Urtheil über letztere 464 f. sein Geständniß 465 f. die Französischen Abgesandten bemühen sich vergebens für ihn 467. auch seine Freunde, ebend. f. er will nicht um Gnade bitten 468. ihm wird der Tod angekündigt, ebend. letztes Betragen und Bothschaft an Prinz Moritzen, ebend. f. Bereitung zum Tode 469. das Urtheil wird ihm vorgelesen 470. Rede an das Volk 471. wird enthauptet und begraben, ebend. f. sein Urtheil wird an die besondern Landschaften und nach Frankreich geschickt 472. was man hier davon geurtheilet, ebend. verschiedene Meynungen über die Rechtmäßigkeit seiner und der andern Verurtheilung 476. 477. wird des Lasters der beleidigten Majestät schuldig erklärt 491
Ommelanden, ihre Streitigkeiten mit Gröningen von den Ständen beygelegt 98 f.
Ootmarsum, erobert 47. geht nebst einigen andern Schanzen verlohren 52. wieder erobert 94
Oranien, verwittwete Prinzessinn von, stirbt 490
Orsoi, von dem Admiranten eingenommen 121
Orrel, Joachim, Agent der Holländischen Stände in London stirbt 41
Ostende, von dem Erzherzoge belagert 156. 158 f. heftig bestürmt 159. Fortsetzung der Belagerung 180. geht durch Vergleich über 183 f.
Ostfriesland, dasige Unruhen 70. f. Embden.
Ostindien, die Holländer und Seeländer fangen an dahin zu schiffen 169. die Spanier suchen sie zu hindern 172. siehe Handel. Handlungsgesellschaft.

P.

Paapenmute, vom Prinz Moritz gebauet 489. geht verlohren 507
Panne, Peter, wegen eines Anschlags auf das Leben des Prinz Moritz hingerichtet 116
Parma, Alexander, Herzog von, s. Alexander.
Partby, Wilhelm Jansohn, nimmt Theil an dem Anschlag wider Prinz Moritzens Leben 510. f. Blansaart.
Patientie, Schanze, den Spaniern verkauft 113.
Pfalz, Kriegsverrichtungen in selbiger 498. 503. 524
Pfenning, der vierzigste und zweyhundertste wird in Holland gefordert 127. Schwierigkeiten bey Einhebung des Letztern 139
Philipp der II. König von Spanien, hat ein Absehen auf England 10. rüstet eine mächtige Flotte aus 11. bestellt den Cardinal-Erzherzog Albert von Oesterreich zum Oberstatthalter der Niederlande 73. bezeugt eine Neigung zum Frieden 102. überträgt die Niederlande an seine älteste Tochter, Isabella Clara Eugenia 103. stirbt 117. seine letzte Krankheit, ebend. f. Abbildung 118
Philipp der III. wird König in Spanien 118. verbietet den Handel mit den vereinigten Niederlanden 134 f. schickt Kriegsvolk zu Schiffe nach den Niederlanden 190. Neigung zum Frieden und Ursachen derselben 210 f. giebt eine Bekräftigung über den Waffenstillstand, und was wegen der darinnen erkannten Freyheit der vereinigten Niederlande vorgegangen 228 f. 231 ff. stirbt 496
Philipp der IV. König in Spanien 496
Philipp, Graf von Hohenlohe, stirbt 260
Philipp, Graf von Nassau, kommt um 72
Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, kommt wieder in die Niederlande 74. geht mit dem Erzherzog Albert nach Spanien, und warum 117. erlangt das Fürstenthum Oranien, ebend. seine Furcht während Schlacht bey Nieuwpoort 147. nimmt den Befehl über 300. Reiter an 153. seine Heyrath 206. nimmt seinen Aufenthalt zu Breda 308. stirbt 445
Polyander, Johann, öffentlicher Lehrer auf der Leidenschen Universität 330
Portugiesen, machen sich Meister von dem Handel nach Indien 168 f. bitten bey Philipp dem III. um den Frieden mit den vereinigten Niederlanden 211
Prediger, reformierte, ihre Unterhandlung in England 7
= = remonstrantische, siehe Remonstranten. Verschiedene kommen ins Gefängniß, woraus doch einige entkommen 492 f. andere werden nach Loevestein gebracht 493. 508
Prounink, Gerhard von, dessen Händel in Utrecht 17. wird in Verhaft genommen 18. Beschwerden der Holländischen Stände wider ihn 19. Klage des Schultheißens 20. Verweisung aus Utrecht und ferneres Schicksal, ebend.
Pulververschwörung, in England 197 f.
Purmer, der, wird trocken gemacht 376

R.

Räthe, gevollmächtigte in Holland, Einrichtung zweyer Collegien derselben 32
Rath, hoher in Holland, Streitigkeit desselben mit den Staaten 381. beschlüßt den Schluß vom 4. Aug. 1617. nicht zu beobachten 382
Rathsversammlung der abgeordneten Stände 34 f.
Ravaillac, Franz, ersticht K. Henrich den IV. in Frankreich 324

Rees, nimmt Spaniſche Beſatzung ein 124
Regierungsform, in den vereinigten Niederlanden, kurze Beſchreibung derſelben 33. 97. Unterhandlung wegen Veränderung derſelben 298 f. ihre Geſtalt zur Zeit des geſchloſſenen Stillſtandes und Mangel 209 f. Mittel dargegen 300. Schwierigkeit Oldenbarnevelden darzu zu bewegen, ebend. f. die Unterhandlung geräth ins Stecken 301
Reich, deutſches, Unterhandlung der Stände mit demſelben 96. Beſchwerungen über die Ausſchweifungen der Spanier 122
Reide, Schloß, von den Spaniern eingenommen 497
Reigersbergin, Maria, Hugo de Grools Gemahlinn, will für ihn nicht bitten 473. läßt ſich mit ihm einſperren 493. hilft ihm mit beſonderer Liſt aus dem Gefängniſſe, ebend. f.
Reinier Klaasſohns, Unteradmirals von Seeland, ſchreckliche That 205
Reiterey, der Stände geſchlagen 91. 178. überfällt eine feindliche Partey, die eine Summe Geldes bedeckt 237
Religionsgeſpräch, im Haag 322. zu Delft 332
Religionsſtreitigkeiten, in den vereinigten Niederlanden, ihr Urſprung 311 ff. Lehre der erſten Chriſten in den ſtreitigen Punkten 311 f. beſonders in den vereinigten Niederlanden 313. Streit zwiſchen Gomarus und Arminius, ebend. f. ihre beiderſeitigen Beſchuldigungen 314. werden vor dem hohen Rath gehört 315. darüber entſtandenen Unruhen 316 ff. 330. 345. 370. 381 f. Geſpräche im Haag 322. Schluß der Stände 329 f. Zuſtand der Kirchen in einigen Landſchaften 331. Schreiben des K. von Großbritannien 332. neue Vorſtellungen der Parteyen 333. Berathſchlagung der Stände von Holland, ebend. Unterhandlungen mit dem Rathe zu Amſterdam 342 f. Geſandtſchaft dahin 356. die fruchtlos 366 f. fernerer Verlauf dieſer Streitigkeiten 367 ff. Pr. Moritz und der Advocat bedienen ſich derſelben zu Beförderung ihrer Abſichten 417 f. Zuſtand derſelben bey Eröffnung der Nationalſynode 446
Religionsveränderung, des Churfürſten von Brandenburg und Pfalzgrafens von Neuburg 337 *)
Remonſtranten, Urſprung dieſes Namens 321. halten ſich zu Oldenbarneveld 332. Verſammlung zu Rotterdam und an andern Orten 369. Vorſchlag an die Contraremonſtranten, eb. Verbindung im Haag, eb. f. ihre Verſammlung wird zu Amſterdam durch den Pöbel geſtört 370 f. Vorſtellung der Amſterdamiſchen an die Stände von Holland 371 f. ihre ſchlechte Hofnung von der Synode 385. Vorladung vor die Nationalſynode, und Vorſtellung dagegen 447. Ankunft der Vorgeladenen in Dordrecht 448. wollen die Synode nicht als Richter erkennen 449. übergeben ihre Meynung über die fünf Artikel u. ſ. w. ebend. Uneinigkeit wegen der fernern Art zu handeln, eb. ff. warum ſie ſo darauf beſtanden 451 f. letztes Erbieten derſelben 451. ſie werden aus der Synode gewieſen, eb. Verſammlung zu Rotterdam 452. werden aus dem Lande verwieſen 480. Aufruhr zu Alkmaar und Hoorn 479. halten heimliche Verſammlungen 481. Anzahl der abgeſetzten und verwieſenen Prediger, eb. f. Verſammlung der Remonſtranten zu Antwerpen 482. werden verfolgt 492. Unterhandlung mit den Verwieſenen in Brabant 497. ihnen wird der Anſchlag wider Prinz Moritzens Leben Schuld gegeben 516. vertheidigen ſich dargegen 520
Renichon, Michael, bekennet einen Anſchlag auf das Leben des Pr. Moritz und anderer 61
van Reyd, Everhards, Hiſtorie der Niederländiſchen Kriege 188
Rheinbergen, belagert 20. ergiebt ſich 21. vom Pr. Moritz erobert 91 f. der Churfürſt von Cöln fodert es vergebens zurück 92. von dem Admiranten eingenommen 123. vom Prinz Moritz wieder erobert 155
Rhone, Herr von, wird erſchoſſen 76
Richardot, Spaniſcher Geſandter zu den Friedensunterhandlungen im Haag 245. ſeine Schwierigkeiten bey dem vorgeſchlagenen Stillſtand 267. heftige Ausdrücke beym Abſchiednehmen 273. läßt ſeine geheime Verhaltungsbefehle zurück 274 f. Gedanken darüber 275
Richter, ſo zu Ertheilung eines Ausſpruchs über Oldenbarneveld und die andern Gefangenen ernennet werden 459. ihre Beſtallung 460. ihre Belohnung 475
Römiſchcatholiſche, Jeannin übergiebt eine Vorſtellung zu ihrem Vortheil 303. Erfolg derſelben 305
Roorda, Carl, deſſen Verdacht gegen den Grafen Wilhelm Ludewig und Prinz Moritzen 147 f.
Rotterdam, Pr. Moritz verändert den Stadtrath 429

Rudolph, der II. Römischer Kaiser, arbeitet an Beförderung des Friedens in den Niederlanden 78. vermahnt die Stände vergebens zum Frieden 138 f. Schreiben an die Stände, wegen der Friedensunterhandlungen im Haag 235. stirbt 331

Ryke, Peter de, welcher den Ersten Edsen in Seeland vorstellt, stirbt 85

Ryp, Joh. Cornelissohn, sucht einen Weg durch Norden nach China 171

S.

Sapma, Dominicus, Remonstrantischer Prediger zu Hoorn, seinetwegen entstandener Aufruhr 479 f. wird in Verhaft gebracht, entkömmt aber 492 f.

Scharmützel 116 f.

Schenk, Martin von Nideggem, Verdacht gegen ihn 20. sein fruchtloser Anschlag auf Nimegen 21. ertrinkt 22

Schenkenschans, Aufruhr der Besatzung daselbst 22

Schieland, Verordnung wider die Contraremonstrantische Versammlungen 368

Schiffe, zwey Spanische werden erobert 114. ein Hamburgisches wird weggenommen 130

Schlacht, bey Nieuwpoot 145 f. bey Praag 489. bey Turnhout 89

Schlaß, der schaefe genannt, der Stände von Holland 378. welchem sich fünf Städte widersetzen 379

Schmähschriften, wider den vorgeschlagenen Stillstand 267. wider Oldenbarnevelt 282. 395. 397. 423. und Aarsens 282 f. 501

Schultheißen, verschiedene werden abgesetzt 483

Schweden, Gesandtschaft dahin 325. Unterhandlungen 327. Veränderung dasiger Regierung 327. der König bittet die Stände um Hülfe gegen die Polen 375

Schweitzer, machen anfangs Schwierigkeiten, die Nationalsynode zu beschicken 446 f.

Scriverius, Peter, sinnreiche Erfindung dem gefangenen de Groot und Hogerbeets etwas zu melden 443 f. Verse auf Hogerbeets, wofür ihm eine Geldstrafe zuerkannt wird 444

Secretarien, verschiedene werden abgesetzt 483

Seegefechte, vor Calais 79. auf der Höhe der Caboverdischen Inseln 329

Seeland, Streitigkeiten mit Holland, wegen des Licents 99. ist wider den Stillstand 270. willigt endlich darein 290. Streitigkeiten mit Antwerpen 308. 326

Seeräubereyen, 328. in der Meerenge bey Gibraltar 289 f. der Biscayer und Dünkerker 483

Seerüstungen, in Spanien und Portugall, so durch einen Sturm vernichtet werden 83. Spanische 157 f.

Seezug, der Engländer und Holländer nach Spanien 78 f. unglücklicher derselben 95

Sigismund der III. König von Polen, räth den Ständen zum Frieden mit Spanien 95 f.

Slatius, Henrich, Mitverschworner wider Pr. Moritz Leben 510. 512. dingt einige Bootsleute, und lehnt sein Hinterhaus zu Bereitung des Schießgewehrs 512 f. sendet den Koffer mit Gewehr nach dem Haag 513. welcher gefunden wird 515. nimmt die Flucht, und wird zu Rolde ergriffen 519 f. enthauptet 521 f.

Sluis, vergebner Anschlag der Spanier darauf 497

Slyk, 331 *)

Slykgeuzen, 331

Sommelsdyk, Franz von Aarsens, Herr von, s. Aarsens.

Sonoi, dessen Verhalten bey dem Aufstande zu Medenblik 6. Vergleich mit ihm 8. bekömmt seinen Abschied 8

Spanier, viertausend nach den Niederlanden geschickt 114. Ausschweifungen auf dem Reichsboden, und Beschwerden darüber 122. großer Mangel unter diesem Kriegsvolke 123. Streitereyen in die benachbarten Länder 154 f.

Spilbergen, George van, Schifffahrt durch die Südsee * 348 f.

Spinola, Ambrosius, bekommt den Befehl über die Belagerung von Ostende 180. von Pr. Moritz geschlagen 182 f. nimmt Oldenzeel und Lingen weg 191. lagert sich bey Roeroord 193. List, durch welche er den Pr. Moritz zum Abzuge bringt 194. schießt dem Könige Geld vor 195 f. sein Feldzug nach Friesland 200. sucht vergebens Zwol wegzunehmen 201. erobert Grol 201 f. und Rheinbergen 202 f. räth zum Frieden mit den vereinigten Niederlanden 210. Gesandter zum Friedenscongreß im Haag 245. bemächtiget sich von Aachen und andern Orten, auch Wesel 339. fällt in die Niederpfalz ein 489. 498. erobert Jülich 497. belagert Bergen op Zoom vergeblich 502. 504

Spinola, Friedrich, führt sechs Galeeren zum Dienst der Spanier nach den Niederlanden 137. Gefechte mit den Holländischen Schiffen

Digitized by Google

fen 138. nimmt einige Marketenderfahrzeuge weg 144. vom Seeländischen Admiral Joost de More geschlagen 178
Staatsrath, in den vereinigten Niederlanden 35
Stadt, Ueberbleibsel einer uralten, entdeckt 445
Städte, an England versetzte, werden eingelöst 349 ff. Vertrag deswegen 351. sie werden geraumet 351. Frankreichs Urtheil darüber 351 f.
Städte, Holländische, Ursachen der Veränderung der Stadtobrigkeit in einigen derselben 424. wie sie geschehen 425 ff. Urtheil darüber 433. verschiedene bemühen sich für Oldenbarneveld und die andern Gefangenen 425 f.
Stadtobrigkeiten, Verordnung wegen deren Bestellung in Friesland 345. außerordentliche Veränderungen durch die Kirchentrennung veranlasset 376 f. Bewegungen in Leiden und Utrecht wegen befürchteter Veränderung 397. 410. f. Utrecht. Ursachen der Veränderung in verschiedenen Holländischen Städten 424. 425 ff. Harlem verlanget, daß man sie zu einem Religionseyd verbinden solle 483
Stadtsoldaten, Ursache ihrer Annehmung 377. dergleichen werben verschiedene Städte 379. zu Utrecht geschicht es auf Lebenbergs Vorschlag 381. Handlung wegen deren Abdankung daselbst 399 ff. f. Utrecht. Hollands Vorstellung wegen derselben an Pr. Moritz 402. werden in Utrecht abgedankt 409. in Holland 411
Stände, der besondern Landschaften 34
" " der feindlichen Niederlande, thun Friedensvorschläge 148
" " gesammte 35. f. Vereinigte Stände.
" " von Holland, kaufen die Herrlichkeit Woudrichem und Altena 41. lassen eine Kirchenordnung entwerfen 45. unterstützen die Embdener 119 f. lassen zwo Galeeren bauen 149. berathschlagen wegen der Religionsstreitigkeiten 333. merkwürdiger Schluß 334. deralcichen, der scharfe Schluß genannt 378. Erklärung in dem Punkte des Gottesdienstes 378 f. Streitigkeiten mit dem hohen Rathe und dem Hofe 381. große Uneinigkeit unter denselben 383. Zusammenkunft derselben mit den Utrechtischen in Tresels Hause 399. Vorstellung an den Pr. Moritz wegen der Stadtsoldaten 402. schicken einige Abgeordneten nach Utrecht 403. ihre Ankunft und Vorstellung 404. machen dem Pr. Moritz ihre Aufwartung 405. befehlen der in Holländischen Sold stehenden Besatzung den Utrechtischen Ständen zu gehorchen 408. begeben sich hinweg 409. Amsterdam bewirkt eine andere Besendung zu Unterstützung des Prinzen 406. kommen daselbst an 409. willigen, außer Gouda, gewissermaßen in die Synode 413. bekommen Nachricht von der Gefangennehmung Oldenbarnevelds, de Groots und Hogerbeets, und ihr Schluß darüber 421 f. billigen die vom Pr. Moritz geschehene Veränderungen der Stadträthe und danken ihm dafür 433 f. ernennen einige Gevollmächtigte zum Verhör Oldenbarnevelds und der andern Gefangenen 439
Stände, Seeländische, ihre Glieder und Stimmen, und dabey vorgegangene Veränderungen 85. 87
" " " vereinigte, unterstützen die Stadt Genf 27. beschützen die Küsten von Normandie und Bretagne 40. beschließen die Fortsetzung des Krieges 46. ihre Verordnung wegen der von dem Gr. v. Mansfeld abgeschafften Schutzbriefe 49. werden zu Taufzeugen des jungen Prinzen von Schottland erbeten 62. nehmen Theil an den Cleviſchen Händeln 70. den Streitigkeiten der Stadt Embden mit dem Gr. von Ostfriesland 70 f. zwischen denen sie einen Vergleich stiften 71. nehmen einige Mannschaft auf halben Sold an 76. Unterhandlungen mit Frankreich und England 81 ff. mit dem Deutschen Reiche 96. warum sie noch keinen Frieden schließen können 97. vergleichen die Streitigkeiten zwischen Gröningen und den Ommelanden 98 f. Bekümmerniß wegen eines Friedens zwischen Frankreich und Spanien 103. vermehren ihre Kriegsmacht 127. verantworten sich gegen die Spanischen Beschuldigungen wegen Verletzung des Reichsbodens 129. sie verlangen, daß Pr. Moritz eine Schlacht liefern soll 133. verbieten die Zufuhr nach Spanien 135. schicken eine Flotte dahin 135. Mißvergnügen zwischen ihnen und dem Pr. Moritz 147. lassen ein Schloß in Gröningen bauen 152. unterstützen die Embdener 164. Ausspruch derselben in diesen Streitigkeiten 164; welchen sie gegen den Kaiser verantworten 165. suchen den Frieden zwischen England und Spanien vergebens zu hindern 184 f.

Digitized by Google

184 f. ſchlagen dem K. Jacob die freye Schiffahrt nach Antwerpen ab 187. beſchließen den Krieg vertheidigungsweiſe zu führen 196. in wie weit ſie an den Braunſchweigiſchen Unruhen Theil genommen 197. bieten den Venetianern wider den Papſt Hülfe an 198. Antwort auf die erſte Eröffnung von den Erzherzogen wegen der Friedensunterhandlungen 212. ſchließen einen achtmonatlichen Waffenſtillſtand 216. geben den beſondern Ständen davon Nachricht 217. warum ſie die Bekräftigung des K. von Spanien darüber wegen der Erkennung ihrer Freyheit nicht für gültig erkennen wollen 228 f. 231 f. ſ. Vereinigte Niederlande. ſchicken Truppen nach Embden 242. ſchließen ein Bündniß mit Frankreich 243. wollen den Friedensunterhandlungen ein geſchwindes Ende machen 251. werden durch fremde Zeitungen in Unruhe geſetzt 258. Urſachen ihrer Neigung zum Stillſtande 268. endlicher Schluß deswegen 290 f. kommen nach Bergen op Zoom 292. ſchicken Gevollmächtigte nach Antwerpen 293. verlangen, daß Frankreich und England ihre Freyheit ſchriftlich erkennen ſoll 296 f. danken ein Theil ihrer Völker ab 302. erklären ſich für Brandenburg und Neuburg in Anſehung der Cleviſchen Erbfolge 310 f. verbieten den Unterthanen, ſich in die Dienſte fremder Mächte zu begeben 326 f. Schluß wegen der Kirchenſtreitigkeiten und Kirchenordnung 330. ſchicken Truppen zum Entſatz der Stadt Braunſchweig 347. beſetzen Borkelo und Lichtenvoorde 347. bieten Ludewig dem XIII. K. in Frankreich, ihren Beyſtand an 353. unterſtützen die Venetianer 354. 445. Schluß, die Kirchentrennung zu hindern 350. Geſandtſchaft nach Amſterdam 356. welche doch fruchtlos 366. ſie beſchließen, ihre vorige Schlüſſe beobachten zu laſſen 367 f. leiſten dem Herzoge von Savoyen Beyſtand 374. beſchließen eine Beſendung nach Utrecht, wegen Abdankung der Stadtſoldaten 403. 405. befehlen dieſelbe in Holland zu nehmen Theil an den Böhmiſchen Sachen 488. verzögern die Räumung von Lierood 505. laſſen den Gr. von Mansfeld aus Oſtfriſland abziehen 507. Unterhandlungen mit verſchiedenen Mächten 528. beſonders mit König Jacob dem I. 529

Steenbergen, von den Spaniern eingenommen 502

Steenwyk, von Pr. Moritz erobert 46 f.

Steuern, gemeine, Ungleichheit derſelben und Mißvergnügen darüber 140. Unterhandlung wegen des Antheils jeder Landſchaft 303. Streitigkeiten wegen des Antheils der Landſchaften, Geldern und Overyſſel 508. in Friſland 525 f.

Stillſtand, vieljähriger, Gelegenheit zum Vorſchlage deſſelben 263. K. Henrichs des IV. Abſichten dabey 263. Erſte Ermahnung dazu 264. von den Franzöſiſchen und Engländiſchen Geſandten vorgeſchlagen 266. Schwierigkeiten hierbey 267. Schmähſchriften 267. Pr. Moritz Gründe gegen ihn 267 f. Schluß der Stände 268 f. der Spaniſchen Geſandten 269. Gedanken der beſondern Landſchaften 270. Seeland iſt dargegen 270. auch andere 272. neuer Vorſchlag der Spaniſchen Geſandten, den die fremden Geſandten ablehnen 272. die Spaniſchen Geſandten nehmen Abſchied 273. die fremden fangen die Unterhandlung wieder an 273 f. Pr. Moritz Unwillen 274. näheres Anerbieten der Erzherzoge, und Entwurf der Hauptpunkte 276. Jeannins Rede 276 ff. Winwood räth auch darzu, und geräth mit Pr. Moritz in Wortwechſel 281 f. die meiſten Holländiſchen Abgeordneten ſind für den Stillſtand 283. denen noch vier Städte beytreten 284. die Seeländer erklären ſich beſtändig darwider 284 f. Jeannins Rede 285 f. dadurch verurſachte Veränderungen 287. Pr. Moritz läßt ſich ihn nun gefallen 287 f. Unterhandlung mit den Ständen wegen des Entwurfs 288. man ſagt, K. Philipp habe ihn verworfen 288. die Erzherzoge bewegen den K. von Spanien dazu 289. Delft und Amſterdam auch Seeland willigen darein 290. Schluß der geſammten Stände 290 f. Zuſammenkunft zu Antwerpen 291. wird auf zwölf Jahre geſchloſſen, und Inhalt des Vertrags 293 ff. geheime Artikel 296. abgekündigt 296. Gewährleiſtung von Frankreich und England 297. Beſtätigung des K. von Spanien 306. Folgen 308 ff. Vergleichung einiger nachher entſtandenen Streitigkeiten 309. Klagen wegen deſſen Verletzung 375. 483. Ende deſſelben 495

Stoutenburg, Wilhelm von Oldenbarneveld, Herr von, wird ſeiner Aemter entſetzt 482 f. Anſchlag auf des Pr. Moritz Leben 510. andere Anführer und Helfer 510. Geſpräch mit

Digitized by Google

mit Dwinglo 510 f. nimmt die Flucht nach Brüssel, wo er unter der Erzherzoginn Dienste nimmt 517
Streifereyen, der Soldaten, Verordnung darwider 348
Stuart, Wilhelm, erhält von K. Jacob den VI. in Schottland Repressalienbriefe wider die Niederländer 15. vergleicht sich mit den Ständen 16
Sturm, schrecklicher, 53. im Texel, thut großen Schaden 206
Synodaleyd 449
Synode, Berathschlagungen wegen einer Nationalsynode 374. Besendung nach Seeland und Dordrecht 379. fernere Unterhandlungen wegen Haltung einer National- oder Provincialsynode 384. Der Englische Gesandte räth zur Nationalsynode 386. der Französische zur Emigkeit 387. Prinz Moritz reiset deswegen nach einigen Städten 387. Uneinigkeit der Holländischen Städte, und verschiedene Vorschläge 388 f. merkwürdige Erklärung der Stadt Harlem 389. welcher verschiedene Städte beytreten 390 f. Urtheile darüber und erregter Argwohn 391 f. Vorstellung des Französischen Gesandten Boisise 411. letzte Berathschlagung wegen der Nationalsynode 411 f. sie wird zusammen berufen 412. Einwilligung der Holländischen Stände 413. Anfang der Nationalsynode zu Dordrecht 446. Zahl der Glieder, u. Wahl des Präsidenten, der Beysitzer und Schreiber 447. man beschlüßt die Remonstranten vorzuladen 447 f. Abhandlung verschiedener Sachen 448. Uneinigkeit mit diesen wegen der Art zu handeln 449 f. Forderung der Synode 451. die Remonstranten werden hinaus gewiesen 451. ihre Schriften verlesen 452. imgleichen die Urtheile über die fünf Punkte 452. auch die Synodalschlüsse und das Urtheil wider die Remonstranten 453. die Fremden nehmen Abschied 453. die Synode geht aus einander 454

T.

Tassis, Johann Baptista, kommt um 15
de Terrail, überrumpelt Breevoort 199. sein Anschlag auf Sluis mißlingt 199 f.
Theurung, in Holland 73. 526
Tiel, verrätherischer Anschlag darauf entdeckt und bestraft 496
Tilly, Kriegsverrichtungen desselben in der Pfalz 503 f.
Tholen, Anschlag des H. von Parma darauf 13
St. Thomas, Insel, von der niederländischen Flotte eingenommen und verlassen 136 f.
Treffel, Daniel, Zusammenkunft der Holländischen und Utrechtischen Gevollmächtigten in dessen Hause im Haag 399 ff. Veranlassung darzu 402. wird auf zwey Jahr des Landes verwiesen 474
Trillo, Carl von, Schultheiß in Utrecht, in Verhaft genommen 19. wieder in Freyheit gesetzt 19
Tuchhandel, Streitigkeiten mit England 352
Tunis, Vergleich mit diesem Staate 508
Turnhout, Schlacht daselbst 89 f. das Schloß geht über 90

U. V.

Varax, Graf von, bleibt in der Schlacht bey Turnhout 90
Veenhuisen, Herrn von, gehet bey Erwählung der Richter wider Oldenbarneveld aus der Versammlung der Stände 459. wird nicht mehr in die Versammlung des Adels berufen 482
Veere, Aufruhr der Besatzung daselbst 5. Verrätherey 85
Venator, Adolph, seine Schicksale 316 f.
Venedig, Streitigkeit mit dem Papst 198. durch Vermittelung K. Henrichs des IV. verglichen 242. wird von den Ständen unterstützet 354. 445
Venlo, vertreibt die Spanische Besatzung 38
Verdugo, nimmt Ementil weg 39 belagert Koeverden 52. zieht wieder ab 55. erobert Ruwynen 53. thut einen Einfall in Friesland 64. stirbt 72
Vere, Franz, Ritter, Englischer Gesandter im Haag 106. dessen heftige Rede 106. listige Unterhandlung mit dem Erzherzoge in der Belagerung von Ostende 158 f.
Verpondingen, 525
Vervins, Friede daselbst zwischen Frankreich und Spanien 105 f.
Uitenbogaard, Johann, Remonstrantischer Prediger im Haag 372. hält eine Siegespredigt 147. Gespräch mit den Advocaten wegen der Synode 385. flüchtet 423. wird auf ewig des Landes verwiesen 474 f.
Vorstius, Conrad, kommt an die Stelle des Arminius 315. ihm wird die Ausübung seines Amtes untersagt 380. wird von der Synode verurtheilet 453
Utrecht, Stadt, Unruhe daselbst, wodurch der Stadtrath verändert wird 16. der Stadtrath

rath sucht die Königin von England zu Annehmung der Herrschaft zu bewegen 17. die Bürgerschaft kommt in die Waffen 18. Bewegungen daselbst 126. Aufruhr daselbst 318. wird von dem Gr. Henrich Friederich belagert, eingenommen, und der alte Rath wieder eingesetzet 319. Verschwörung ihn wieder abzusetzen 320. wird Stadtsoldaten 381. Furcht für einer Veränderung der Stadtobrigkeit, und Anstalten dagegen 397. Vorschläge, sich einiger Städte zu versichern 398. Furcht vor der Ankunft Pr. Moritzens, der doch bald wieder fortreiset 398. Handlung wegen Abdankung der Stadtsoldaten 399. Zusammenkunft der Holländischen und Utrechtischen Gevollmächtigten in Treseks Hause, und beiderseitige Vorschläge und Antworten 399 ff. Schluß der Utrechtischen Abgeordneten 401. Besendung derselben von den gesammten, imgleichen den Holländischen Ständen 403 f. Ankunft Pr. Moritzens 405. Antwort auf dessen Vorschlag 406. Uneinigkeit unter den Utrechtischen Ständen 407. Zusammenkunft auf dem Schlosse zu Zuilestein 407 f. die Stadtsoldaten werden abgedankt, und der Stadtrath verändert 409 f. Untersuchung, welche der Fiscal von Leeuwen daselbst wider diejenigen anstelle, die an den Unruhen Theil gehabt 455

Utrecht, Stift, scharfe Verwahrung der Edelleute wider den Stadtrath 16. verlangt eine Veränderung im Stadtrathe 17

W.

Waardgelders, s. Stadtsoldaten.

Wachtendonk, von dem Gr. von Mansfeld erobert 15. verlohren u. wieder gewonnen 178

Waffenstillstand, auf acht Monate geschlossen 216. nähere Erklärung desselben 225. Bekräftigung des K. von Spanien 228 f. 231. s. Vereinigte Niederlande. wird verlängert 234. 256. 288 f.

Wagschaale, 386. Bewegungen darüber 386 f. deren Verfasser 387

Wallfisch, gerath bey Katwyk auf den Strand 126. viere stranden bey Scheveningen 376

Wallfischfang, Anfang desselben 335. Streitigkeiten mit den Engländern 336 f.

Warmenhuizen, Bewegungen gegen einen Remonstrantischen Prediger 331

Wasser, hohes 526

Watten, was es sey 56 *)

Weerd, eingenommen, und wieder verlassen 73

Weising, Isaac, wird gefangen gesetzt, entkommt aber 492

Werbung, in den vereinigten Landschaften 160

Wesel, nimmt Spanische Besatzung ein 124

Westfriesland, einige Nordholländische Städte wollen unter diesem Namen eine besondere Landschaft ausmachen 28 f.

Westindien, Anfang der Schifffahrt dahin 175 f. 176 *). s. Handlungsgesellschaft.

Wilhelm Ludewig, Graf von Nassau, dessen Kriegsverrichtungen in Friesland 22 f. erobert einige Orte 52 f. unterstützet die Embdener 120. erobert Deutichem wieder 132. Verrichtungen in Gröningen 151 f. stirbt 490

Wilhelm, Prinz von Oranien, Vergleich wegen dessen Nachlasses 301 f.

Wilhelm de Joete, genannt Hautain, s. Hautain.

Willemstad, Aufruhr der Besatzung daselbst 5

Willoughy, Verrichtungen in Geertruidenberg 9. schlägt einige Engländische und Niederländische Herren zu Rittern 14. einige wollen ihm die Gewalt beygelegt wissen, die der Gr. von Leicester gehabt 25

Wimes, James, wegen vorgehabter Verrätherey von Veere enthauptet 85

Winwood, räth zum Stillstande und geräth darüber mit Pr. Moritz in Wortwechsel 281 f.

Wissel, Henrich Antonssohn, entwirft einen Plan zu Errichtung von Wechselkammern ꝛc. 53

de Witb, Andreas, vertritt einige Zeit das Amt eines Advocaten von Holland 491

Witlam, an der Maas 445

van Woerden, Cornelius Gerritssohn, siehe Gerritssohn.

Wybrand van Warwyk, kommt aus Ostindien zurück 238

X.

Yßelburg, nimmt Spanische Besatzung ein 124

Z.

Zante, Unterhandlung und Vergleich daselbst in der Jülich- u. Clevischen Erbstreitigkeit 340 f.

Zevenvolden, feindlicher Einfall darein 93. 504

Zeuge, kostbare, eine Abgabe auf solche zu legen, wird in Holland vergebens versucht 80 f.

Zirkelzeichner, 380

Zölle, auf dem Rheinstrome, Streitigkeiten zwischen Brandenburg und Neuburg 375

Zuilestein, Zusammenkunft einiger Utrechtischen Rathsglieder daselbst 407 f.

Zürphen, vom Pr. Moritz erobert 42

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

zed by Google